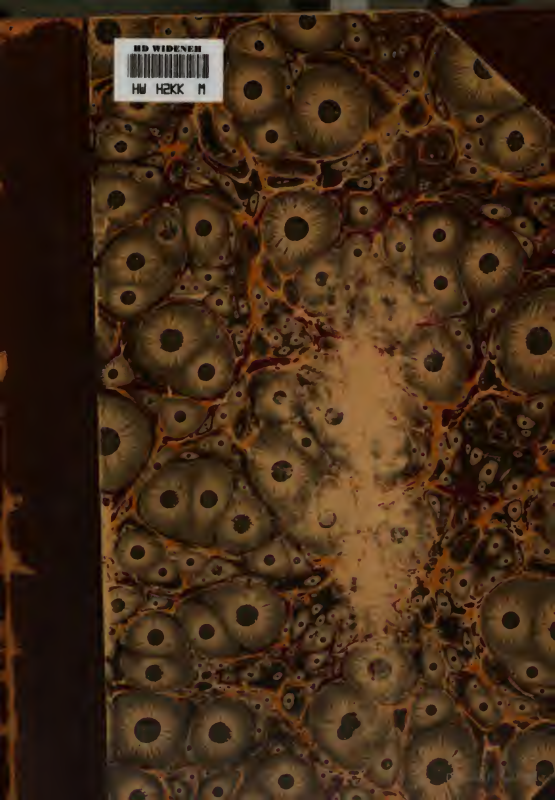
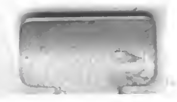

HD WIDENER
HW H2KK M





Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.



Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Siebenter Band.

Inhalt:

Tritschtratsch. — Die Fahrt mit dem Dampfwagen.
Eisenbahnheiraten. — Der Erbschleicher. — Die beiden Nachtwandler.
Gewürzkrämerkleeblatt. — Liebesgeschichten und Heiratssachen.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.



Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Tritschtratsch.

Tritschtratsch.

Posse mit Gesang in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Inspektor Wurm.
Marie, seine Tochter.
Madame Grüneberger.
Gottlieb Fiedler, ihr Neffe.
Mamsell Kotton, Mamsell Babette, Mamsell Charlotte, Putzmacherinnen.
Mamsell Christine, Mamsell Nanette, Putzmacherinnen.
Sebastian Tratschmiedel, Tabakkrämer.
Frank.
Gäste.

(Die Handlung spielt in einer Vorstadt Wiens.)

Erste Scene.

Ein freier Platz mit Garten und Häusern; rechts das Haus des Inspektors Wurm, vor dem Hause mehrere Bäume, eine grüne hölzerne Gartenbank und mehrere Stühle, links eine Reihe Häuser, an dem ersten ein Tabakladen; im Hintergrunde links das Haus der Madame Grüneberger.

(Während des Varspiels versammeln sich die zur Verlobung geladenen Gäste und Zeugen von verschiedenen Seiten auf der Bühne.)

Char. Wir eilen alle, wie im Sturm,
Hierher zum Haus des Herrn van Wurm,
Schon ist es zur Verlobung Zeit,
Wer warten ließ', wär' nicht gescheit,
Das wird heut ein superber Schmaus,
Drum nur geschwind hinein ins Haus.
(Alle ab in das Haus des Inspektors.)

Zweite Scene.

Madame Grüneberger, Marie aus ihrem Hause kommend.

Madame Grüneberger. Aber sage einmal, Mariechen, warum du so traurig aussiehst? Eine Braut und grämlich! Deinen Geliebten liebst du, sollst ihn zum Mann kriegen, heut ist Verlobung, heut wird der Kantrakt unterschrieben, und du hängst den Kapf? Sa sei doch allert und lustig. Ich weiß nicht, wie die Mädchens jetzt, wenn sie Bräute sind, immer sa dusemang sind. Wenn ich mich noch denke, wie ich in dem Verhältnis stand, Essen und Trinken vergaß ich dich vor lauter Fidelität!

Marie. Beste Frau Comptoirassistentin, ich weiß wahrhaftig nicht, was mir ist. Mir ist sa beklommen, sa ängstlich, und dabei wieder sa langweilig . . . und Träume hab' ich, Träume, ach, das ist schreckbar! Erst heut nacht hat mir van Katzen und Nachteulen geträumt, das bedeutet alte Weiberklatschereien.

Madame Grüneberger. Ach, Gickelgackel! Wenn ich an alle Träume glauben wallte, die mich schon geträumt haben, dann stünde die Welt nicht mehr. Da fällt mich just ein Traum ein, der viel Einfluß auf mein künftiges Glück hatte, das heißt: das Glück, das nun vergangen ist. Es war eine sanntagische Nacht, da träumt mich, ich sitze dir bei Pudikans var der Thüre, und so natürlich, als wenn ich saß. Noch dachte ich an keinen Grüneberg, noch hatte ich keine Idee davon, daß ich von Berlin oben nach Wien 'runter ins Comptair rinner heiraten würde, und drauf sa ein kurzes Glück . . . na, weg ist weg und fart ist fart! . . . Doch wegen meinem Traume, alsa gut, ich saß; Pudikans Mine wollte taufen

lassen, so brachten sie drei Blechkaffeekuchen, und das sehr delikaten, na, du weißt, ich bin immer sehr wohlschmeckend gewesen, und nun gar Kaffeekuchen ist mein Leben, und im offenen Zustande hat mich keiner so gut geschmeckt, als dieser im Traum; Zucker darauf, fingerdicke . . . also gut . . .

Marie (sieht in die Scene). Da kommen unsere Freundinnen.

Madame Grüneberger. Richtig, unsere Cousinen. Fatal, ich wollte dich erst meinen Traum auserzählen, der mich über eine ganze Nacht in einem fort geträumt hat. Nun ist's zu spät.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Kotton, Charlotte, Christine, Nanette.

Alle. Guten Abend, Frau Comptoirassistentin! Guten Abend, Marie!

Madame Grüneberger. Guten Abend, Kinderchens!

Marie. Guten Abend!

Charlotte (zu Marie). Wie geht's Ihnen denn in Ihren Brautstunden, Sie liebe Herzensfreundin, Sie?

Kotton. Wir sind alle gekommen, um unsere Gratulation abzustatten.

Marie. Ich dank'. (Zu Grüneberger, aber so, daß es die übrigen auch hören.) Aber finden Sie nicht, Frau Comptoirassistentin, daß der Vater und mein Gottlieb sehr lang ausbleiben?

Kotton. Ja, ich richt' nicht gern Zwistigkeiten an, unter Brautleuten am wenigsten, aber wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, mir dürft' das nicht geschehen von meinem Verlobten, ich hab' zwar gegenwärtig keinen Verlobten, gesetzt aber, wenn ich einen hätt' so einen Verlobten, so dürft' er mich nicht warten lassen am Verlobungstag, und wenn er hundertmal mein Verlobter wäre!

Madame Grüneberger. Hetzen Sie ihr nicht auf, liebe Kotton!

Nanette. Er wird halt 'was zu thun haben, was ihn abhalt'.

Christine. Freilich, die Männer sind ja immer voll Geschäfte.

Charlotte (zu Marien). Aber liebe Freundin, zeigen Sie uns doch die Hochzeitspräsenten, sie sollen einzig schön sein, wie ich höre!

Marie. Im Ernst? (Freudig.) Ach, das is prächtig! Ich freu' mich ungeheuer drauf, er wird s' wohl bald mitbringen.

Charlotte. Was? Sie haben s' noch nicht?

Kotton. Ach, das ist ein sauberes Exemplar von einem Bräutigam!

Christine. Noch keine Hochzeitspräsenten!

Nanette. Nein, das ist stark!

Kotton. Zeit laßt er sich genug, und ich wett' drauf, wenn er s' bringt, wird erst nicht viel dran sein.

Madame Grüneberger. Na, hören Sie, Mamsells, es ist recht schlecht von Sie, daß Sie das Mädchen gegen ihren Liebsten aufhetzen wollen. Fiedler ist kein povrer Hund, das muß ich Sie sagen, und wenn er Geld hat, dann kann er 'was ausgeben.

Charlotte. O, da zweifelt kein Mensch daran, das wissen wir ja alle, daß die Frau Comptoirassistentin seine Protege ist, nicht mehr als billig, er ver-

dient es auch. Seitdem der Mosje Fiedler einmal für den Herrn Comptoirassistenten 'was abgeschrieben hat, seitdem ist er bei der Frau Comptoirassistentin so gut angeschrieben, deswegen hat er auch die schöne Anstellung gekriegt im Comptoir; so oft der Herr Comptoirassistent 'was schreibt, darf er den Streusand drüber streuen. Freilich seine Monatsgage ist nicht die größte, zwischen dem fünfzehnten und dreißigsten kann er verhungern, wenn er will …

Marie (böse). Mamsell Charlotte …

Kotton. Übrigens weiß man auch, daß nur die Madam' so viel auf ihn hält; dem Herrn, dem kann er alle Tag' gestohlen werden.

Madame Grüneberger. Das ist, mit Permission zu sagen, gelogen … Er ist unser gemeinschaftlicher Cousin und hat keine andere Stütze als uns, drum stützt er sich auf meinen Mann und auf mir. Mein Mann studiert ihn auf seinen Posten ein und hat ihn adjunktiert, das ist nicht zu verachten … Und Gottlieb ist ein fleißiger, anständiger Mensch, der seine Carriere schon machen wird.

Nanette (lacht spöttisch).

Christine. Nein, da hat die Madam' wieder recht. Carriere kann er machen, ein Mensch mit so lange dünne Füß', der läuft, glaub' ich, in einer Viertelstund' von der Jägerzeil nach Hernals.

Kotton. Freilich, und wenn er müd' wird, darf er nur abwechseln unterwegs mit'n Füßen.

Madame Grüneberger. Deine Cousinen, liebes Mariechen, geraten eben nicht nach dich. Du bist sanft, gutmütig, höflich und manierlich, aber die … Gott gnade … wen die unter ihre Gurkenmesser nehmen!

Christine (spöttisch). Schau, schau, die Frau Comptoirassistentin hat immer 'was gegen uns. Wir müssen uns halt umändern lassen, alle, vielleicht werden wir hernach besser in der Gnad' stehn.

Madame Grüneberger. Freilich, in Ihrem Stande kann man keine große Höflichkeit von Sie erwarten.

Christine (erbost). Was? In unserm Stand?

Charlotte (zu Kotton). Du, der ist unser Stand nicht recht.

Christine. Uns ist der Stand sehr anständig.

Charlotte. Und 's is auch sehr ein anständiger Stand.

Kotton. Madam', das verbitt' ich mir in Zukunft, beleidigen Sie ja nicht mehr das Ehrgefühl eines Mädchens, das mit Leib und Seel' Marschandmod' ist.

Mit dem will ich mich schlagen
Auf Leben und auf Tod,
Wer 's G'ringste nur wollt' sagen
Geg'n eine Marschandmod'.
(Zu Madame Grüneberger.)
Doch müssen Sie nicht denken,
Ich zürn' mich, keine Spur!
So 'was kann mich nicht kränken,
Ein' Lacher kost't's mich nur.

Der Stutzer zärtlich Trachten,
Nur uns ist es geweiht,
Nach uns sie gerne schmachten,
Geg'n uns red't nur der Neid.
Haß vieler Frauenzimmer
Uns oft recht grimmig trifft,
Das Schönste bleibt es immer,
Wenn sich ein' andre gift't. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Lotton.

Christine (zu Charlotte und Nanette). Die geht. Schau, die Freud' machen wir ihr g'rad nicht, wir bleiben da.

Charlotte, Nanette. Ja, zum Possen bleiben wir da.

Madame Grüneberger. Mein liebes Mariechen, ich bin zur Unterschrift deines Kontraktes hergekommen, weil du mir drum angegangen bist ... daß ich aber hier mit solcher Contöce meliert werden sollte, habe ich mich nicht erwartet, und drum ... Adjes, Mariechen. (Will fort.)

Marie. Bleiben Sie doch, beste Frau von Grüneberger, solche Mädeln können uns gar nicht beleidigen.

Charlotte (zu Nanette). Was für Mädeln hat sie g'sagt?

Nanette. Solche Mädeln!

Christine (zu Marien). Über das Wort „solche" werden wir uns eine Aufklärung ausbitten.

Charlotte (böse). Wir wollen wissen, mit welchem Recht man uns solche Mädeln heißen kann.

Nanette (zu Marien). Traun Sie mir nicht ...

Christine. Ich bin lang gut, wenn ich aber anfang' ...

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Wurm, Fiedler.

Wurm. Was giebt's denn da? Was ist's denn?

Fiedler (ein Paket tragend). Marie! Liebste, schönste, beste Marie!

Madame Grüneberger. Gut, daß Sie kommen, Herr Inspektor! Ich habe hier einige Unannehmlichkeiten gehabt. Diese Mädchens hier könnten sich ins Intelligenzblatt setzen lassen, daß sie noch täglich einige Stunden übrig haben, um Lektion in der Grobheit zu geben.

Charlotte. Mir scheint, das könnt' die Fräulein Marie besser als wir.

Madame Grüneberger. O, schweigen Sie, Karline, Sie sind mich schon gar die Liebste! Es wäre wirklich jammerschade, wenn Sie ein' Fleck kriegten, dann müßten Sie unterm Preise verkauft werden.

Charlotte. Madame, es ist Ihr Glück, daß ich nichts versteh' von Ihre berlinischen Sottisen, sonst ...

Wurm. Ruhig, ruhig, meine Damen! Menagieren Sie sich.

Madame Grüneberger (erbost zu Charlotte). Solche, wie Sie sind, wohnen bei uns in Berlin hinten auf'm Hofe, Schambre jarnier, beim Schneibergesellen.

Wurm (zu Madame Grüneberger). Meine Gnädige, Sie bringen ja unsern Gottlieb ganz aus'm Konzept.

Madame Grüneberger (sich mäßigend). Ja, ganz recht . . . sprich nur, Gottlieb!

Fiedler (zu Marie). Ich hab' Ihnen so viel zu sagen gehabt, schönste Marie, und jetzt fällt mir kein Wort ein.

Marie. Mir ist die Zeit so lang geworden, seit Sie fort sind, Gottlieb, so lang . . .

Fiedler. Mir nicht, ich hab' in einem fort eingekauft für Ihnen, da ist das Hochzeitspräsent. (Übergiebt das Paket.)

Charlotte. Herr Cousin Fiedler, Sie können schon unsereins auch grüßen, wenn man dasteht.

Christine. Sie könnten etwas höflicher sein, das thät' Ihnen gar nicht schaden, Cousin.

Fiedler. Ich bin, wie ich bin, und ich bleib', wie ich bleib'. (Zu Marie.) Ich weiß gar nicht, warum die Mädeln immer Cousin zu mir sagen, das ärgert mich, solche Vertraulichkeiten gingen mir g'rad noch ab.

Charlotte. Daher, Cousin, und die Cousinen hübsch manierlich gefragt, wie sie sich befinden thun.

Fiedler (ärgerlich). Das geht mich gar nichts an, ob Sie sich befinden oder nicht, das ist alles eins, und wenn Sie noch einmal Cousin zu mir sagen, so werden Sie gar nicht eingeladen zu der Hochzeit.

Wurm. Gottlieb, um alles in der Welt, bringen Sie s' nicht in Zorn, wir erleben sonst ein' Spektakel auf der Gassen.

Charlotte (zu Nanette und Christine). Habt Ihr's gehört? Wir werden nicht zur Hochzeit eingeladen?

Nanette. Das ist weiter kein Unglück!

Christine. Ich hätt's ohnedem nicht angenommen. (Zu Wurm und Gottlieb.) Wenn Sie eine Art hätten, so hätt' müssen die Einladung schon vor vierzehn Tagen g'schehn.

Charlotte. Es wär' ohnedem eine saubere Unterhaltung 'worden.

Christine. O, eine angenehme Gesellschaft; die Frau von Grüneberger mit ihrer Gespreiztheit, die sich 'was d'rauf einbildet, daß sie einen Mann hat und wir noch keinen. Einen solchen, wie die Madam' hat, könnten wir auch noch kriegen, da wär' uns aber nicht gebient damit. Vom Cousin Fiedler, da will ich gar nichts sagen, das wird jetzt recht ein rarer Mensch, ich glaub', wenn man zwölfe kauft von der Gattung, so geben s' einem gern den dreizehnten gratis dazu . . . besonders höflich ist er nicht, aber grob desto mehr. Übrigens, wegen der Hochzeit werden wir uns auch nicht den Kopf abreißen, so ein Essen, wie's da sein wird, das laß' ich mir beim Trakteur um fünfzehn Groschen holen, da kann ich mir noch zwei, drei anständige Freundinnen einladen dazu. (Hier fängt Charlotte zugleich

zu reden an, während Christine fortspricht.) Ich gratulier' Ihnen zu dem großen Glück, was Sie machen, Marie, mit dem Bräutigam, viel ist aber, auf Ehre, nicht daran, da hab' ich schon vielen den Laufpaß gegeben, wo jeder zehnmal so viel wert war. (Hier fängt Nanette zu reden an, während Christine immer fortspricht.) Freilich, das kommt auf'n Gusto an, Sie werden schon aber auch noch in einem andern Ton reden, schau'n wir nur das G'sicht an, was s' machen wird, wenn s' sechs Wochen verheirat't ist.

Charlotte (fängt bei den Worten „Freundinnen einladen dazu," mit ihr zugleich zu sprechen an). Sie bildet sich 'was ein drauf, die Fräulein Marie, daß s' ein' Bräutigam hat, der keine andere anschaut. O Schwachheit, das ist eine Menschenkenntnis! Na, freilich, woher nehmen und nicht stehlen, und beim Greisler kriegt man's auch nicht. (Wenn Charlotte bis hieher gesprochen hat, fällt Nanette ein, Charlotte spricht aber weiter.) Das hab' ich mein Lebtag gehört, wenn sich einer als Bräutigam so benimmt, als wenn er nicht Fünfe zählen könnt', das werden die Ärgsten, wenn s' einmal verheirat't sind.

Nanette (fängt bei Christinens Worten „zehnmal so viel wert war" zu sprechen an, aber mit Christine und Charlotte zugleich). Ich g'freu' mich drauf, ich hab' gar kein Mitleiden mit ihr, wenn s' einmal recht mit einem langen Gesicht herumgehen wird in ihrem Ehestand, g'schieht ihr schon recht, warum lad't s' ihre Freundinnen nicht ein zur Hochzeit! (Wurm, Fiedler, Marie und Madame Grüneberger haben einigemale vergebens versucht, das Wort zu gewinnen, endlich, wie sie sehen, daß dies unmöglich ist, gehen sie ab, Wurm und Marie in Wurms Haus, Madame Grüneberger in ihr Haus, Fiedler durch den Hintergrund.)

Sechste Szene.

Charlotte, Christine, Nanette.

Christine (nach einer Pause). Wir haben das Schlachtfeld behauptet.

Charlotte und Nanette. Triumph.

Christine. Aber in die Rage bin ich gekommen, furios!

Charlotte. Ich auch, ich könnt' jetzt mit Gusto die Arie aus der Zauberflöte singen: der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen! Aber ich thu's nicht, ich bin heut zu niedrig gestimmt.

Nanette. Da schauts her, da kommt die Babett'.

Christine. Richtig, wie die wieder g'schäftig dahergeht.

Charlotte. Ich bin nur neugierig, wie viel der wieder seit dem Sonntag Liebhaber untreu 'worden sind.

Christine. Wir werden gleich sehen, ob sie melancholisch ist. (Ziehen sich nach dem Hintergrunde zurück.)

Siebente Szene.

Die Vorigen; Frank.

Frank (tritt in demselben Augenblick aus dem Hintergrund ebenfalls von rechts auf, die drei Mädchen betrachten ihn neugierig, er nimmt aber keine Notiz von ihnen, sondern betrachtet die Häuser links, sieht den Tabakladen und spricht dann). Hier werde ich vielleicht Auskunft erhalten. (Geht in den Tabakladen ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (kommt von links aus dem Hintergrunde mit einer Packschachtel und will in Madame Grünebergers Haus, erblickt aber die drei anwesenden Mädchen). Ah, meine Freundinnen!

(Zugleich.)
Charlotte. Grüß dich der Himmel!
Christine. Wie geht's denn, liebe Babett'?
Nanette. Du bist ja gar seltsam!

Babette. O, Charlott', wenn du wüßtest . . .

Charlotte (neugierig). Was?

Babette. Christin', wenn du ahnen könntest . . .

Christine (neugierig). Nun?

Babette. Nanett', das hättest du dir nie gedacht . . .

Nanette (neugierig). Nun, was denn?

Alle drei. Was denn? So sag nur!

Babette. Es ist unglaublich! Ich bin verliebt!

Alle drei. Jetzt hab' ich geglaubt, was Wunder da herauskommen wird.

Christine. Macht die ein Präambulum, wenn s' ihr Herz zum sechsundvierzigstenmal verschenkt.

Babette. Es ist wahr, ich hab' in der letzten Zeit so viel Liebschaften wieder aufgegeben ... wirklich, mehr Verhältnisse zerrissen, als Glacéhandschuh'.

Christine. Ich glaub's, weil s' lauter schwedische tragt.

Babette. Aber der jetzige . . . so ein Mensch . . .

Charlotte. Na ja, so einer ist dir noch gar nicht untergekommen. Das ist 'was alt's, der gegenwärtige g'fallt einem immer am besten.

Nanette. Was trägst denn da?

Babette. Einen Kopfputz für die Frau von Grüneberger.

Charlotte. Den wird sie gewiß aufsetzen zu der Hochzeit des jungen Fiedler.

Babette. Ach, dieser Fiedler! Diese Heirat giebt mir auch einen starken Schlag.

Christine. Dir? Das wüßt' ich doch nicht, warum?

Babette. Weil er von Rechts wegen mich hätt' heiraten sollen.

Alle drei. Dich?

Babette. O, da wär' gar viel drüber zu sagen, aber ich hab' jetzt keine Zeit, ich muß geschwind zu der Grünebergerln. Adieu, liebe Freundinnen, wir sehn uns schon noch, adieu. (Ab in das Haus der Madame Grüneberger.)

Charlotte (zu Nanette und Christine). Nein, was sagt ihr dazu? Die glaubt, die Mannsbilder, wie s' sind, müßten sich alle verlieben in sie.

Christine. Ja, wenn die Mannsbilder sonst nichts zu thun hätten, nachher könnt's vielleicht sein.

Charlotte. Ach, wie die in der Einbildung lebt!

Christine und Nanette. Das ist stark! (Alle drei ziehen sich, als sich der Tabakladen öffnet, nach dem Hintergrunde.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Tratschmiedel kommt mit **Frank** aus seinem Laden.

Tratschmiedel. Dort drüben, mein Hochzuverehrender ... haben Sie nur die Güte, mein Hochzuverehrender, gerade da drüben zu sehen ... dort drüben wohnt hin und wieder der Inspektor Wurm. Dieser Inspektor Wurm ist eigentlich gar kein Inspektor, er ist nur so hin und wieder ein Inspektor von Titulatur und hat die Inspektion über alle Sachen, die keinen Inspektor brauchen und auch keinen Inspektor haben, läßt sich aber gern, wie ich hin und wieder die Ehre habe, zu versichern, mit der Titulatur „Inspektor" titulieren. Übrigens, mein Hochzuverehrender, bin ich noch hin und wieder unendlich für die mir gefälligst mitgetheilten Nachrichten verbunden.

Frank. Im Gegentheil, ich bin Ihnen verbunden für die Auskunft, die Sie mir über den jungen Menschen gegeben haben.

Tratschmiedel. Ist sehr gerne gesehen. Auf die Wahrheit meiner Aussage, mein Hochzuverehrender, können Sie hin und wieder Häuser bauen. Ich bin nicht der Mann, der gern viel red't, am wenigsten etwas Unwahres, oder was meinem Nächsten Schaden bringen könnte, aber von diesem jungen Fiedler ist es gewiß, daß er ein gutes Drittel von die Mädeln aus unserer Vorstadt angeplauscht, sie für einen Narren gehalten und ihnen hin und wieder 's Maul gemacht hat. 's Heiraten hat er allen versprochen, das war aber auch alles, nachher hat er s' hin und wieder sitzen lassen, und jetzt sind die Mädeln hin und wieder in Verzweiflung und Desperation. Mein Hochzuverehrender werden vielleicht einwenden, das sei leidenschaftliche Hitzigkeit oder jugendliche Aufbrausung, oder Sanguinität, aber dann erwidere ich wiederum: desto schlimmer, denn weil er erst hin und wieder zwanzig Jahre alt ist, so kann er hin und wieder im Ehstand kuriose Stückeln anstellen, und seine Frau, wenn sie ihm mit wahrer Herzensneigung zugethan sein thut, muß hernach hin und wieder sehr unglücklich werden.

Frank. Ich werde die Sache ins klare bringen. (Will ab.)

Tratschmiedel (hält ihn zurück). Wenn Sie vielleicht nicht die Ehre haben wollen, mir zu glauben, da stehen drei von seine weitschichtigsten Cousinen, die werden Ihnen hin und wieder das bekräftigen.

Frank. Ist nicht nötig, ich beziehe mich ganz auf Sie.

Tratschmiedel. Wird mir eine unendliche Ehre sein ... Jedoch ... ich hab' wohl nicht erst nötig, gehorsamst zu ersuchen, von meinen Fingerzeigen zwar den beliebigsten Gebrauch zu machen, allein ohne meinen Namen dabei verlautbarlich werden zu lassen, denn ich möchte nicht gern die Ehre haben, hin und wieder für ein Waschmaul zu passieren, noch weniger mit einem alten zwanzigjährigen Freund in diffikultätische Schwierigkeiten geraten.

Frank. Sind Sie unbesorgt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Frank**; dazu **Babette** aus dem Haus.

Babette (eilig im Vorbeigehen). Adieu! Also, wir sehn uns schon noch heut.

Charlotte. So bleib doch ein wenig.

Christine. Wo gehst denn schon wieder hin?

Babette. O, ich hab's sehr pressant, ich muß Börteln kaufen beim Posamentierer, da darneben, der Mann ist Witiber in den besten Jahren, man kann nicht wissen . . . Adieu, ich hab's sehr pressant! (Ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Christine. Die wird sich doch schön den Männern aufdringen.

Charlotte. Und wie man sich einem Posamentierer aufdringen kann, das ist mir gar unbegreiflich.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kotton.

Kotton. Was läuft denn die Babett', als wenn ihr der Kopf brennet, mir scheint, Sie fürcht't sich vor mir? Stellts euch vor, mir hat sie einen Liebhaber wollen abspenstig machen durch eine Plauscherei; es ist ihr aber nicht gelungen, natürlich, das ergiebt sich von selbst.

Tratschmiebel (der bisher Frank nachgesehen, nähert sich den Mädchen). Allergehorsamster und unterthänigster, meine verehrungswürdigsten Mamsellen und Schönheiten. Ich kann die Ehre haben, Ihnen hin und wieder allerhand kuriose und absonderliche Neuigkeiten mitzutheilen. Sie haben den Herren gesehen, mit dem ich soeben aus meinem Tabakgewölb' herausgegangen bin?

Die Mädchen. Nun?

Tratschmiebel. Na, der hat mir Geschichten erzählt, der hat mir ein Licht aufgesteckt, das in stockpechkohlrabenschwarzer Nacht hin und wieder durch die ganze Vorstadt leuchten soll . . . Sie kennen die Inspektorische Marie?

Die Mädchen. O ja.

Charlotte. Unsere Cousine!

Kotton. Die die Nasen so hoch tragt!

Tratschmiebel. Wird sie tiefer tragen in baldigster Zukunft, äußerst tief.

Die Mädchen. Nicht möglich?!

Tratschmiebel. Lassen Sie sich die Ehre geben, sich erzählen zu lassen. Dieser Mann, den Sie vorher hin und wieder gesehen haben, kommt in mein Gewölb' und verlangt ein Pfund Rapee. Sie können sich wohl denken, und es ist auch nicht mehr als billig, daß ein Mensch, der ein Pfund Rapee verlangt, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht. Gut also, ich geb' ihm ein Pfund vom allerbesten Rapee, er steckt ihn in den Sack und fragt mich, ob er gut ist. Ich laß' ihn gleich dazu riechen, das heißt, zu meiner Dosen, denn ich schnupf' echten Rapee mit etwas Levonta, Sandomeer und Sansparnello gemischt, und ein paar Stäuberln Tiroler drunter . . . Er find't ihn gut . . . er muß hin und wieder niesen, ich sag': zur Genesung. Er sagt nichts, ich sag' noch einmal: zur Genesung. So sagt er: Ich dank'! Und so kommen wir in einen Diskurs. Er fragt mich, ob nicht hier hin und wieder ein gewisser Wurm wohnen thut? Inspektor Wurm, daß ich mir die Ehre gebe, Ihnen zu fragen? frage ich ihn. Ja, sagt er, Inspektor

Wurm. Ach, sage ich, darf ich so frei sein, mich zu erkundigen, ob Euer Wohlgeboren zu der Hochzeit eingeladen sind? froge ich ihn ... Zur Hochzeit, antwortet er, zur Hochzeit? wos für eine? wem seine Hochzeit? ... Lieber Himmel, hab' ich die Ehre zu erwidern, zur Hochzeit von seiner Tochter, von der Fräulein Marie, die den Herrn Fiedler heirot', einen jungen Burschen, der nix kann, der nix ist und nix taugt, einen Mädelverführer, einen Wirtshausgänger, einen Pflastertreter, der, wenn er ein bißel ein Geld hat, nix als Knaster dompft, donn wieder sechs Wochen hindurch ordinäre rote Dreikönigpockeln raucht ... kurzum, meine Ämodelsten, ich hab' ein Porträt von ihm entworfen, wie ich gewöhnlich von Leuten entwerfen thu', die ich hin und wieder nicht recht leiden kann ... Jetzt schreit der Fremde auf einmal auf: Er wird sie nicht heiraten! schreit er. Wird nicht? frag' ich. Nicht? Und worum denn nicht? ... Weil die Morie nicht dem Wurm seine Tochter ist, weil er nicht das Recht hat, über sie zu verfügen, und weil kein Mensch sie eher heiraten soll, bis nicht ihr wirklicher Voter hin und wieder ongekommen sein wied ... sogt der Fremde. Und nun hat er die Ehre gehabt, mir die ganze G'schicht ousführlich zu erzöhlen. Im Johr anno 1809 ... 10 ... 11 oder 12 hat dieser Inspektor Wurm eine Pläsierreise nach Karlsbad gemocht und hin und wieder seine Frau und eine kleine Tochter mitgenommen, die kleine Tochter geht in Karlsbod her und stirbt ... gut, die wor tot, aber, gehorsamer Diener, in sechs Wochen kommt der Inspektor Wurm mit seiner kleinen Tochter wieder, als ob gor nichts passieet wäe'.

Chorlotte. Mit seiner gestorbenen Tochter?

Tratschmiedel. Nein, sag' ich Ihnen, mit seiner jetzunderigen lebendigen Tochter, die er an die Stelle der totigen Tochter angenommen hat. Zwei Jahe' drouf hat er die Ehee gehabt, daß der liebe Gott seine Frau hin und wieder an Magenkrämpfen zu sich genommen hat ... das war gut, und ouf diese Art ist die Fräulein Marie Herr im Hause geworden.

Christine. Aber wo hat er sie denn hergekriegt?

Tratschmiedel. Das ist es eben, da sitzt der Has' im Pfeffer! G'rad, wie er mir das alles hat erklären wollen, kommt einer ins Gewölb und begehrt ein halb Lot Schworzen, und so ist der Diskurs unterbrochen worden.

Kotton. Nein, waeum hab' ich das nicht um eine Viertelstund' früher gewußt, der hätt' ich 'was gesagt!

Nonette. Ein Findelkind ist sie!

Chorlotte. Und was ist ein Findelkind? Ein Kind, welches sie gefunden haben.

Christine. Jetzt nur geschwind, wir haben jede unsere Gevatterinnen und sonstige Verwandte, dos muß jetzt überall erzählt werden.

Kotton. Wie ein Lauffeuer muß es von Haus zu Haus ...

Alle. Ein Findellind ist sie. (Sie laufen schnell zu verschiedenen Seiten ab.)

Dreizehnte Scene.

Trotschmiedel.

Das ist schon so viel ols wie ongeschlagen! Es geht doch nix in der Welt über das Hin- und Wiedertratschen, es ist so 'was Amüsontes, so 'was Angenehmes,

ſa 'was Prächtiges, wenn man bei ſa einer Gelegenheit gleich aus der Mücken einen Elefanten macht. Und ich kann das, das Vergrößern, das iſt meine Force. Haben zwei miteinander gezankt, ſa ſag' ich gleich, ſie haben ſich hin und wieder geprügelt. Geht ein Kaufmann einmal ein bißel verdrießlich über die Gaſſen, ſo ſag' ich ſchon, daß er morgen Krida macht, und führt ein junger Menſch einmal abends ein junges Mädel ein wenig ſpazieren, ſo ſag' ich gleich: er hat ſie hin und wieder geheirat't.

Vierzehnte Szene.

Der Vorige; Frank und **Wurm** aus dem Hauſe.

Tratſchmiedel (indem er beide erblickt). Ah, da kommt mein Hochzuverehrender von vorhin! Richtig! . . . Ich muß ſchauen, daß ich unſer voriges Geſpräch wieder in Gang bringen kann. (Sich nähernd, zu Wurm.) Ich habe die Ehre, meinen werteſten Herrn Nachbarn hin und wieder einen guten Nachmittag zu wünſchen, befinden ſich immer geſund und wohlauf? Ja? O, das ſieht man Ihnen an, daß Sie hin und wieder eine Geſundheit haben, die ſich gewaſchen hat, gefreut mich unendlich! (Zu Frank). Dero allergehorſamſter Diener! Haben Sie nicht die Ehre, mich hin und wieder zu kennen? Ich bin der Tabakkrämer aus'm Tabak-g'wölb dorten, wo Sie den Tabak gekauft haben, ich heiß' Tratſchmiedel, heiß' ich, Sie waren vor zehn Minuten bei mir und waren ſo gütig, über einen gewiſſen Punkt . . .

Wurm. Herr Nachbar, es iſt uns ein Vergnügen, aber, wie Sie ſehen, ich hab' mit dem Herrn viel und wichtiges zu reden . . .

Tratſchmiedel. O, warum haben Sie das nicht gleich geſagt? Zu reden haben Sie? Nicht mehr als billig, daß der Menſch red't, und daß man Ihnen darin auch nicht ſtören darf. Das Reden iſt eine ſehr angenehme Sach', ich red' auch hin und wieder ſehr gern, und weil ich im gegenwärtigen Augenblick noch anderwärtig ſehr viel zu reden habe, ſo werden Sie es nicht ungütig nehmen, wenn ich mir die Ehre gebe, mich Ihnen bis auf ein frähliches Wiederſehn hin und wieder ganz gehorſamſt zu empfehlen. (Ab in den Hintergrund.)

Fünfzehnte Szene.

Wurm, Frank, Babette kommt von der andern Seite.

Babette. Das iſt eine einzige Neuigkeit, was mir die Kotton erzählt hat, ich muß geſchwind zu der Frau von Grüneberger, die wird Augen machen. (Ab ins Haus der Madame Grüneberger.)

Sechzehnte Szene.

Wurm, Frank.

Wurm. Du haſt alſo gute Geſchäfte gemacht, alter Freund?

Frank. Sehr gute, und ich bin nun zurückgekehrt, um mit dem in Oſtindien erworbenen Vermögen meine Tochter auszuſtatten und bei ihr den Reſt meiner Tage zu verleben.

Wurm. Es war die höchſte Zeit, denn ich habe deine Tochter ſchon ſo fü die meinige ang'ſchaut, daß ich ſie heut noch verheirate.

Frank (beiseite). Jetzt gilt's!

Wurm. Du wirst nichts dagegen haben, denn es ist immer gut, wenn man ein Mädel auf eine anständige Art unter die Hauben bringt.

Frank (beiseite.) Auf eine anständige Art? Dem liederlichsten Burschen in der ganzen Stadt will er sie geben. (Laut.) Lieber Freund Wurm, ich danke dir nochmals für deine Sorgfalt, die du für meine Tochter hattest, aber aus dieser Heirat wird nichts.

Wurm. Nichts? Du hast sie gewiß schon einem andern versprochen?

Frank. Ja.

Wurm. Das ist dumm! Du hättest auch können um acht Tage später ankommen.

Frank. Wie die Sachen jetzt stehen, wünsche ich meine Tochter nicht eher zu sehen, bis du sie auf meine Ankunft und meine Plane vorbereitet hast. Ich muß jetzt einen Gang zum Banquier in Geschäften thun. Leb wohl, ich baue in dieser Sache ganz auf dich. (Ab.)

(Babette läuft aus dem Hause der Madame Grüneberger und auf der andern Seite im Hintergrunde ab.)

Wurm (allein). Na ja, der macht sich's kommod! In allem baut er ganz auf mich, da strapeziert er sich wenigstens nicht stark bei der Sach'! Der Marie muß ich das äußerst schonend beibringen, das ist leicht gesagt, aber schwer gethan, die laßt von ihrem Fiedler nicht; ... ich such' zuerst den Fiedler auf; der laßt aber von seiner Marie nicht; das wird eine angenehme Kommission. (Ab.)

Siebzehnte Szene.

Madame Grüneberger aus dem Hause; **Fiedler** eilig und verstört durch die Seite.

Fiedler. Frau Tant'! Frau Tant'!

Madame Grüneberger. Ach gut, daß ich dir finde, Gottlieb!

Fiedler. Ach, Frau Tant', ich hab' Ihnen überall wie eine Spenadel gesucht. Es muß 'was geschehen sein, 'was Schreckliches! Der Inspektor Wurm ist soeben so verwirrt an mir vorübergeschossen und hat mir recht verdrießlich etwas zugebrummt, das ich nicht verstanden habe.

Madame Grüneberger. Also weißt du schon alles? Und ich dachte die erste zu sein, die dir's beibringen sollte. Ja, Gottlieb, 's ist so, die Mariechen ist nicht Wurms Tochter.

Fiedler. Was? Ist das die Menschenmöglichkeit? ... Die Marie ist nicht dem Wurm seine Tochter?

Madame Grüneberger. Was aber gewiß ist, ist das, daß sie einem andern seine Tochter ist, daß du also natürlicherweise gar nicht mehr an sie denken darfst.

Fiedler (verzweifelt). Frau Tant', was verlangen Sie? Ich bin unglücklich, wenn ich die Marie nicht krieg'.

Madame Grüneberger. Na, und ich werde niemals zugeben, daß mein Neveu ein Mädchen heiratet, die keinen Vater hat.

Fiedler (verzweifelt). Gar keinen Vater? Das ist nicht möglich! Nein, das wär' gegen die Natur, sie muß doch wo einen Vatern haben.

Madame Grüneberger. Möglich ist es, aber positus, ich setze den Fall, sie wäre irgend eines Menschen Tochter, wo ist dieser Mensch? Was macht er? Wann kommt er? Ist er ein anständiger Mensch? Hat er Groschen? Davon weiß man keine Silbe. Seit fünfzehn Jahren hat er sich verkrochen, kein Mensch weiß wohin? Und warum? Auch das weiß man nicht. . . . Also ist er ein Landläufer, der 'was ausgefressen hat, und darum werd' ich durchaus nicht zugeben . . .

Fiedler. Was? Sollte das möglich sein? Ihr wahrer Vater hält sich versteckt, hat sich flüchten müssen, etwa gar wegen . . . .

Madame Grüneberger. Das ist gewiß, und daß er also nicht viel getaugt hat, ist abgemacht. Also könnte durch diese Heirat dein, mein und der ganzen Familie ihr guter Ruf verkompoltiert werden, und darum gebe ich sie nicht zu.

Fiedler. Freilich, hat sie ein schlechtes Renommee, so fallt das auf mich zurück . . . aber ich hab' sie so gern . . . es ist schrecklich!

Madame Grüneberger. Du mußt sie sitzen lassen.

Fiedler. Sitzen lassen, die Marie! . . . Nicht möglich!

Madame Grüneberger. Du mußt, und wenn du noch so sehr auf sie geinkliniert bist, du mußt sie fliehen. Das Mädchen hat keinen Namen, wie soll ich sie der Verwandtschaft vorstellen? Also du heiratest sie nicht, das ist mein letztes Wort.

Fiedler (mit heftigem, innerm Kampf). Frau Tant', ich gehorche, aber es kost't mir das Leben! (Eilt verzweifelt ab.)

Achtzehnte Szene.

Madame Grüneberger; dann Tratschmiedel.

Madame Grüneberger. Der Junge jammert mir, aber es geht nicht anders; . . . das heißt, es ginge wohl . . . aber es geht nicht.

Tratschmiedel (aus seinem Laden). Schönste Madam', ich hab' Ihnen Sachen...

Madame Grüneberger. Ich weiß alles.

Tratschmiedel. Von wem?

Madame Grüneberger. Von der Babett'.

Tratschmiedel. Die kann es nur von der Charlott' wissen, und der Charlott' hab' ich's gesagt, also wissen Sie's doch nur von mir.

Madame Grüneberger. Aus der Heirat wird nun und nimmer nichts.

Tratschmiedel. Mir ist nur um die Hochzeit, ich hab' sichere Hoffnung gehabt, daß sowohl ich als Sie hin und wieder eingeladen worden wären, und ich hätt' also Gelegenheit gehabt, Ihnen, himmlisches Weib, den einzigen Gegenstand meiner heimlichen Seufzer, das einsame Ideal meiner nächtlichen Schlaflosigkeit, meiner Gedanken unaufhörliches Phantasiestück, hin und wieder zu sehen, vielleicht hin und wieder einen zärtlichen Händedruck zu erhaschen, oder gar hin und wieder . . .

Madame Grüneberger. Lassen Sie mir, wenn's mein Mann am Fenster sieht . . .

Tratschmiedel. So sieht er nix, als daß Sie hin und wieder mit einem Tabakkrämer diskurieren, daraus kann er keinen Verdacht schöpfen, ein Tabakkrämer ist ja ganz 'was Natürliches. O, herrliche Marschandmod', wie viel hundertmal schau' ich aus mein' G'wölberl g'rad neben dem Türkenkopf heraus und laß' meine Augen in Ihre Schalougatter stecken.

Madame Grüneberger. O schweigen Sie, gefährlicher Schwärmer!

Duett.

Madame Grüneberger. Tabakverkäufer, fliehe mir,
Fort, fort, entferne dir! (Beiseite.)
Mich schlägt das Herz, mich wallt das Blut,
Ich bin dem holden Schwärmer gut.

Tratschmiedel. Liebe mich, himmlisches Wesen,
Sonst bin ich so viel als verlesen.
Die Sehnsucht nach dir ist entsetzlich,
Mir wär' dein Verlust unersetzlich,
Denn wirst du nicht Liebe mir geben,
Das wär' ein abscheuliches Leben,
Ach, deinen Verlust zu ertragen,
Dazu g'hört sich wirklich ein Magen.
Entscheide schnell, o Holde, nicht lange wart' ich drauf,
Vor Verzweiflung, o Holde, schnapp' ich g'wiß bald auf.

Madame Grüneberger. Zurück, kühner Mann!

Tratschmiedel. Ach, schau mich nur an.

Madame Grüneberger. Ne, nicht einen Blick!

Tratschmiedel. Sie weist mich zurück.

Madame Grüneberger. Uf, Seele, ich muß ihm widerstehn,
Ach, wenn er nur von hier wollt' gehn.

Tratschmiedel. Weil ich dich nicht erringen kann,
So trink' ich einen Rausch mir an.

Madame Grüneberger. Ich gräme mir bei seinem Schmerz,
Was kann ich für mein fühlend Herz?
Fort, ich entferne mir geschwind
Und tröste mir, es darf nicht sind.

Tratschmiedel. Ich werd', weil ich nicht kann vergessen,
Ein halb Pfund Schnupftabak essen;
Das macht eine Wirkung im Magen,
Der Zehnte kann das net vertragen,
Drauf ißt der gekränkte Tratschmiedel
Ein' Schwarzen mit samt dem Papierl,
Das werd' ich, und zwar recht geschwind,
Wenn Gegenliebe ich nicht find'. (Beide ab.)

Neunzehnte Scene.

Fiedler, dann Marie.

Fiedler (tritt sehr traurig ein). Es ist klar, die Marie kann nicht meine Frau werden, denn wo soll ich ihren Vatern auftreiben, wenn er seit fünfzehn Jahren nichts von sich hören lassen hat?

Marie (aus Wurms Hause). Na, Musje Fiedler, das ist wahr, Sie lassen hübsch lang warten auf sich.

Fiedler (beiseite). Weh' mir, diese Töne, wie verführen sie mein Ohr!

Marie. Was ist Ihnen denn, Gottlieb?

Fiedler (beiseite). Wie ich sie anschau', ist meine ganze Courage weg. (Laut.) Nein, wenn Sie wüßten . . .

Marie. Was?

Fiedler (beiseite). Es ist ein Skandal, so 'was jemanden ins Gesicht zu sagen, wie bring' ich's denn vor? (Laut.) Sie kennen doch den Inspektor Wurm?

Marie (befremdet). Wie soll ich denn meinen Vater nicht kennen?

Fiedler. Ja, Vater! Die Leut' sagen, Sie wären seine Tochter nicht.

Marie. Was? Ich wär' mei'm Vater seine Tochter nicht?

Fiedler. Es scheint nicht.

Marie. Und wem seine Tochter bin ich denn?

Fiedler. Da liegt der Hund begraben, die Leut' sagen, daß Sie gar keine Tochter sind.

Marie (weinerlich). Gar keine Tochter, nein, das ist abscheulich. (Böse.) Mir scheint, der Musje Gottlieb sucht einen Vorwand, sich von mir loszumachen. Antwort will ich jetzt, wer ist die niederträchtige Person, die so etwas von mir spricht?

Fiedler (ängstlich). Diese niederträchtige Person ist meine Frau Tant'.

Marie. Ihre Tant'?

Fiedler. Sie hat mir verboten, daß ich Ihnen gar nicht heiraten darf.

Marie. Was? Jetzt lassen Sie mich sitzen? Am Verlobungstag? Und ich hab' schon beim Goldarbeiter die Eh'ring' b'stellt?

Fiedler (weinerlich). Das ist ein hinausgeworfenes Geld, Sie haben keinen Namen, was sollt' man also hineingravieren lassen in den Ring?

Marie. Was? Ich hab' keinen Namen?

Fiedler (weinend). Nein, Marie, Sie heißen jetzt gar nicht.

Marie (weinend). Pfui, das is schlecht von Ihnen.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Madame Grüneberger aus dem Fenster ihres Hauses sehend.

Madame Grüneberger. Wie, Gottlieb, du stehst noch immer bei der anonymen Person? (Entfernt sich schnell.)

Marie. Was hat sie gesagt? Ich eine anonyme Person? Nein, das ist zu viel!

Fiedler. Nein, es kost't mir 's Leben, aber ich kann nichts davor!

Marie. Fort, ich will gar nichts mehr wissen von Ihnen.

Madame Grüneberger (aus ihrem Hause tretend). Gottlieb, was habe ich dich befohlen?

Fiebler (weinend). Ich hab' gehorcht, ich hab' sie soeben verstoßen.

Marie. Frau Comptoirassistentin, schämen Sie sich, mir solche Sachen nachzusagen, es ist schlecht von Ihnen, solche Lügen auszudenken.

Madame Grüneberger. Lügen auszudenken? Ich? Na, hören Sie, solche Anzüglichkeiten verbitte ich mich. Ich hab's brühwarm von meiner Nähterin, von der Babett', die hat mich's gesagt. Da kommt sie gerade selbst; fragen Sie ihr.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Babette.

Marie (zu Babette). Also Sie, Mamsell Babett', Sie sind das Klatschmaul, das solche Unwahrheiten unter die Leut' verbreitet, daß ich nicht die Wurmische Tochter bin?

Babette. Ich? Liebste Freundin, was fällt Ihnen ein? Ihre Cousinen, Charlott' und Christin' haben mir's gesagt, und ich hab's nur im geheim' der Frau von Grüneberger anvertraut.

Marie. Meine Cousinen? Ach da kommen s' g'rad.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Charlotte, Christine.

Marie (zu Christine und Charlotte). Also ihr wollt Blutsverwandte sein? Pfui, schämt euch in eure Herzen hinein.

Charlotte. Wie so denn? Cousine...

Christine. Ich weiß nicht, was Sie . . .

Marie. Solche Schlechtigkeiten über mich zu erzählen . . .

Charlotte. Wir? . . . Ach, da muß ich bitten . . .

Christine. Wir haben kein Wort g'sagt, die Kotton und die Nanett' . . .

Charlotte (zu Marie). Da kommen s' g'rad! Stellen Sie s' zur Red'!

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kotton, Nanette.

Marie (zu beiden). Hören Sie, meine saubern Freundinnen, Sie werden mir jetzt Rechenschaft geben . . .

Kotton. Was denn?

Nanette. Wie?

Marie. Was haben Sie sich unterstanden, zu sagen, daß ich . . .

Kotton. Wir haben nichts gesagt.

Nanette. Wir machen keine Plauschereien.

Kotton. Der Tabakkrämer hat's gesagt, kein anderer Mensch, als der Tabakkrämer.

Alle. Der Tratschmiedel! Der Tratschmiedel!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tratschmiedel aus seinem Laden.

Tratschmiedel. Ich glaub', Sie haben mich gerufen, meine Damen?

Alle. Da ist er jetzt.

Marie. Her da, Sie Tratschmiedel, Sie! Wie können Sie sich unterfangen, solche Lügen von mir auszusprengen?

Tratschmiedel. Ich? Du lieber Gott! ich bin hin und wieder ganz unschuldig! Ich hab' die Ehre gehabt, denen hochzuverehrenden Damesen diese Nachricht unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitzutheilen, hat eine geplauscht, so kann ich nichts dafür.

Kotton. Die Charlott' hat's gesagt!

Charlotte. Die Christin' hat's gesagt!

Christine. Die Babett' hat's gesagt!

Alle (untereinander). Die hat's gesagt ... nein, die hat's gesagt . . . ich nicht, sondern die hat's gesagt.

Marie. Weh' euch allen, wenn mein Vater nach Haus kommt! (Geht zornig ab.)

Fiedler. Mich hat sie gar nicht ang'schaut, ich thu' mir 'was Leids! (Geht händeringend ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Marie und Fiedler.

Tratschmiedel. Ich bitt' nur, meine Damen, um alles in der Welt, keinen Skandal! Mein solides Tabakgewölb' verliert sein Renommee.

Charlotte. Da kommt der Herr Inspektor selbst.

Christine. Er muß es am besten wissen.

Alle. Wir wollen ihn fragen.

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wurm.

Alle. Herr Inspektor, ist sie Ihre Tochter oder ist sie's nicht?

Wurm. Verheimlichen läßt sich die Sach' nicht . . . nein, sie ist nicht meine Tochter.

Alle (freudig). Ach, so haben wir doch recht gehabt?

Christine. Ja, aber wo hat denn das Mädel ihren Ursprung her?

Charlotte. Aus'm Nebel!

Babette. Aus der Luft!

Kotton. Jetzt wird's auch klein zugeben müssen.

Wurm. Das glaub' ich g'rad nicht, denn ihr Vater kommt expreß aus Ostindien zurück, um sein großes Vermögen mit ihr zu theilen und ihr eine sehr reiche Aussteuer zu geben.

Alle (kleinlaut und betroffen). Wa . . . wa . . . was?

Wurm. Haben Sie 'was dagegen einzuwenden?

Charlotte (erzwungen). Ich wüßt' nicht, was?

Babette (ebenso). Neidig sind wir nicht!

Christine. Wahrhaftig nicht!

Kotton (mit verbissenem Grimm). Im Gegentheil, es g'freut uns . . .

Alle. Es g'freut uns unendlich!

Wurm. Ja, man sieht's.

Madame Grüneberger. Also, ein reicher Mann ist ihr Vater? I, das scharmante, liebe Mädchen! Gott, wie man so eine gute Seele, so ein Lamm beleidigen kann. Herr Inspektor, ich bitte Ihnen inständigst, sagen Sie doch Mariechen, es würde mich eine außerordentliche Ehre sein, wenn Sie mich diesen Abend das Vergnügen auf eine Tasse Kaffee und auf ein Stückchen Kuchen machen wollte.

Wurm. Schon gut, schon gut! Wird alles ausgerichtet werden. (Beiseite, die Mädchen betrachtend.) Haha, die Bosheit drückt ihnen 's Herz ordentlich ab. (Ab in sein Haus.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Wurm.

Babette (zu ihren Freundinnen). Was sagt ihr da dazu?

Charlotte. Das ist zum Schlagtreffen!

Christine und Nanette. Mir ist völlig übel!

Kotton. Was sie sich jetzt für einen Kreen geben wird. (Sie reden leise miteinander.)

Madame Grüneberger (beiseite). Also Mariechens Vater ist ein vermögender Mensch? Das hätt' ich früher wissen sollen.... Ob wohl der Dämelack, der Fiedler, schon mit ihr abgebrochen hat? Ich hoff' nicht; ich such' ihn auf! Die Heirat muß wieder angeknippert werden, dafür laßt mir sorgen. (Ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Grüneberger.

Tratschmiebel (der sich im Hintergrunde umgesehen). Da kommt er! Da kommt er!

Alle. Wer? Wer?

Tratschmiebel. Der Fremde, der heut die Ehre hat g'habt, mir in meinem Tabakgewölb hin und wieder die erste Nachricht von dieser Begebenheit zu geben.

Alle. Den müssen wir ausfragen.

Tratschmiebel. Ja, so was man sagt hin und wieder ausfratscheln!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frank geht über die Bühne und will ins Haus ab.

Tratschmiebel (ihn aufhaltend). Wenn ich die Ehre habe, hin und wieder dero ganz gehorsamster Diener zu sein . . .

Frank (beiseite). Aha, das ist ja der Schwätzer, der mir den schlechten Tabak verkaufte und die schönen Nachrichten mittheilte, dem muß ich Gleiches mit Gleichem vergelten.

Tratschmiebel. Äußerst angenehm, Ihnen wiederzusehen, mein Vortrefflichster! Sie haben richtig recht, die Marie ist nicht die Wurmisch-Inspektorische Tochter, ihr wahrhaftiger, unbestreitbarer Vater ist soeben angekommen.

Frank. Das habe ich Ihnen ja gesagt.

Tratschmiedel. Ein Mann, der mehrere Millionen besitzt ...

Frank. Oho!

Tratschmiedel. Ein äußerst liebenswürdiger Mann!

Frank. Haben Sie ihn gesehen?

Tratschmiedel. Das glaub' ich, wir haben ihn alle gesehen, wie er angekommen ist mit vier Fuchsen ...

Kotton. Sechs Bräuneln waren's, wenn S' erlauben.

Babette. Sechs Bediente ...

Christine. Und zehn Jäger hinten auf.

Frank. Und sechs Maulaffen neben her! Das klingt alles sehr schön, nur schade, daß kein wahres Wort daran ist.

Alle. Wie so?

Frank. Kein wahres Wort, sag' ich Ihnen. Ich kenne ihn. Der zurückgekehrte Vater ist ein ehrlicher, aber ein total ruinierter Mann.

Alle. Im Ernst?

Frank. Im Ernst. (Beiseite.) Die Klatschmäuler hab' ich herrlich angeführt. (Geht ins Haus.)

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; ohne Frank.

Charlotte. Ich leb' wieder auf!

Christine, Babette, Nanette. Ich auch!

Kotton. Mir geschieht ordentlich leicht!

Charlotte. Wenn die Marie ein reiches Mädel worden wär' ...

Kotton. O, das hätt' mir einen starken Stoß gegeben.

Tratschmiedel. Da kommt der Fiedler mit seiner Tant', jetzt bin ich begierig, was die für Augen machen wird.

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Madame Grüneberger, Fiedler.

Madame Grüneberger. Gottlieb, du gehst jetzt zu Mariechen, sagst ihr wegen vorhin, daß du ein Grobian warst, ein Dämelack, ein Schafskopf ...

Fiedler. Aber, Frau Tant', ich kann unmöglich selber so schimpfen über mich, am wenigsten, wenn ich dabei bin.

Madame Grüneberger. Entweder du verträgst dich mit Mariechen, oder du betrittst meine Schwelle nun und nimmer wieder.

Tratschmiedel. Ich bin so frei, die Ehr' zu haben, Ihnen zu raten, sich bei dieser Gelegenheit nicht übereilen zu wollen.

Madame Grüneberger. Wie so?

Tratschmiedel. Der echte, wirkliche, veritable Vater ist angekommen, ist aber, mit Respekt zu melden, nichts anders als ein ehrlicher Mann und hin und wieder ein armer Teufel!

Madame Grüneberger. I du meine Güte!

Tratschmiedel. Eine Art miserabler Mensch!
Madame Grüneberger. Gottlieb, du heiratest ihr nicht!

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; aus Wurms Hause treten die **Gäste**, unter ihnen unbemerkt **Frank, Wurm, Marie.**

Chor. Verlobung ist heut,
Acht Tag' ist noch Zeit,
Dann g'hör'n sie sich an
Als Weib und als Mann,
A Tafel wird's geb'n,
Das Brautpaar soll leb'n.

Tratschmiedel. Da kommen die Gäste schon retour, die merken, daß aus der Festivität nichts draus wird.

Fiedler. Es soll aber 'was draus werden. Frau Tant', Sie sagen einmal so und das andere mal so, jetzt gieb ich auf Ihr Reden auch nichts mehr. Meine Marie hat einen Vater, er ist ein ehrlicher Mann, das ist mir genug, und wenn er auch nichts hat, das macht nichts. Ich hab' zwei Händ', die sich gewaschen haben, ich kann arbeiten, ich erhalt' mich, meine Marie, und wenn's nicht anders ist, den Vater auch dazu.

Madame Grüneberger. Ich enterbe dir!

Tratschmiedel. Musje Fiedler, Sie machen sich hin und wieder unglücklich!

Frank (mit Marien vortretend). Nicht so sehr, als Sie glauben. Ich bin Mariens Vater, bin reich und gebe meine Tochter mit fünfzigtausend Gulden Aussteuer diesem braven, jungen Menschen.

Alle. Was ist das?

Wurm (zu den Mädchen). Was sagen Sie jetzt dazu?

Alle (mit erzwungener Freundlichkeit). Wir gratulieren!

Quodlibet.

Chor. Viktoria! Viktoria! Das Brautpaar soll leben!
Der Liebe Glück soll es stets freudig umschweben.

Babette. Welche Freude, welch Entzücken,
Welche Wonne wartet dein,
An den Busen ihn zu drücken,
Welche Freude wird das sein.

Madame Grüneberger. Hold, wie das Morgenlicht lächelt die Ferne,
Glückliche Sterne, ihr täuscht mir nicht,
Nein, nein, ihr täuscht mir nicht.

Charlotte. Die Tant', die dalketi,
Die Tant', die schöni,
Die, na das kenn' i,
Steckt jetzt um per se.

Babette. G'schieht das, dann schwinden meine Sinne,
Und mich durchglühet ein Hochgefühl.

Tratschmiebel. Trata dum, dum, dum, dum,
Dui dum, dui dum, trata dum, dum.

Nanette. Ich muß sagen, der ihr Glück zürnt mich, daß ich erstick',
Ich weiß nicht, wie mir g'schiecht,
Das is dumm, ich fall' um,
Ja, im Wag'n wird sie fahr'n,
Wir gehn z'Fuß, wie die Narr'n,
Sackerlot! Sackerlot!
Ja, das ist mein Tod!

Wurm. All's ist bestellet, spaziert nur herein,
Denn es wird heute Verlobung noch sein.

Marie. Ich fühl' mich wie neugeboren,
Ich werde so glücklich jetzt sein,
Den Geliebten, den ich mir erkoren,
Ich nenne auf ewig ihn mein.

Fiebler. Marie, mein!

Kotton. Der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen,
Wut und Verzweiflung flammt in mir allein!

(Der Vorhang fällt.)

Die Fahrt mit dem Dampfwagen.

Die

Fahrt mit dem Dampfwagen.

Vorspiel in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Flachkopf, Schloßinspektor.
Nanette, dessen Tochter.
Christoph, Sohn des herrschaftlichen Koches.
Johann, Bedienter im Schlosse.
August, Förster.
Nebel, Theaterdiener einer reisenden Schauspielergesellschaft.

Dienerschaft beiderlei Geschlechts.

(Die Handlung spielt auf dem herrschaftlichen Schlosse.)

Erste Scene.

Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.

Johann, Dienerschaft.

Introduktion.

Chor. 's giebt Arbeit alle Hände voll,
Man weiß nicht, was man machen soll,
Man kennt sich gar nicht aus,
So geht es zu im Haus.

Johann. Ist nur 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere touchiert uns nicht,
Theater g'spielt wird heut im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los.

Chor. Fort, schnell 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere touchiert uns nicht,
Theater g'spielt wird heut im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Johann.

Mir wird heut eine Auszeichnung zu theil, die mir ungemein schmeichelhaft ist. Ich bin der einzige von die Domestiken, der bei der theatralischen Sitzungsberatschlagung, die der Herr Schloßinspektor halten wird, was drein reden darf. Woher kommt aber das? Ich war vor zehn Jahren einige Zeit beim Theater engagiert; ich hab' unter der Versenkung das Rad getrieben, folglich kann ich behaupten, daß ich das Theaterwesen von Grund aus kenne.

Dritte Scene.

Der Vorige; Nanette aus der Seite rechts.

Nanette. Er steht wieder da und thut nichts, währenddem alles fleißig die Hände regt, steckt er die seinigen in den Sack und geht gemächlich auf und ab.

Johann. Ich arbeit' heute nicht mit den Händen, bloß meine Geistesfähigkeiten will ich heute glänzen lassen und mittelst meiner theatralischen Erfahrungen den Herrn Papa mit vernünftigen Ratschlägen unterstützen.

Nanette. Er wird saubere theatralische Erfahrungen gemacht haben.

Johann. O, beim Theater erlebt man oft viel in kurzer Zeit. In „Kaspar der Thorringer“ ist einmal bei der Winden unten der Strick abgerissen, da ist mir der Geist auf die Nasen g'fallen, ein anderesmal hat mich der Theatermeister gebeutelt, da hat er einen Rausch gehabt und hat behaupt't, ich hätt' einen, die andern haben wieder gesagt, wir hätten alle zwei einen gehabt; wieder ein anderesmal haben sie mir eine Kabale gespielt; da hat der Lampenanzünder aus Bosheit meine Gevatterin mit Öl ang'schütt', die That hab' ich gerochen, und wegen dieser Rache hab' ich weg müssen von der dramatischen Kunst.

Nanette. Wirklich ein unersetzlicher Verlust, den die Kunst nie verschmerzen wird.

Johann. Da hat die Mamsell recht, ich hätt's weit bringen können, aber wie's schon geht bei manchen Menschen, man hat meine Fähigkeiten nie anerkannt, nie aufkommen lassen. Die ganze Welt glaubt, ich bin ein Dalk, und es ist nicht wahr, ich bin bloß ein unterdrucktes Talent. (Durch die Seite rechts ab.)

Vierte Scene.

Nanette, August.

Nanette. Ich zanke andere aus ihrer Unthätigkeit wegen und thue selbst nichts. Die Ankunft der gnädigen Herrschaft soll aufs glänzendste gefeiert werden. Der Vater hat mir hundert Aufträge gegeben, und ich vergesse einen über den andern. Ach, mein Kopf . . . oder die Wahrheit zu sagen, mein Herz ist zu voll.

August (durch die Mitte eintretend). Theure Nanette!

Nanette (ihm entgegeneilend). Lieber August!

August. Dein Vater ließ mich rufen.

Nanette. Zur theatralischen Sitzung.

August. Es scheint, daß er dies nur gethan, um mich zu verhöhnen. Er war mir nie geneigt. Und gestern hat er deutlich erklärt, daß nur der, der ihm bei dem Theater, welches er zur Überraschung der gnädigen Herrschaft veranstaltet, wichtige Dienste leistei, sich Hoffnung auf die Hand seiner Tochter machen kann.

Nanette. Thue dein Möglichstes, lieber August!

August. Ich verstehe ja gar nichts davon. Was zu einem zärtlichen Gatten und zu einem tüchtigen Förster gehört, weiß ich, doch das Theater ist für mich ein spanisches Dorf. Ohne Zweifel erringt bei dieser Gelegenheit der dumme Christoph, der ohnedies bei deinem Vater sehr in Gnaden steht, einen vollständigen Sieg über mich. Der Bursche redet in alles drein und hat die wahre Manier, seine Unwissenheit durch Keckheit zu maskieren.

Nanette. Eher sterb' ich, bevor ich einem andern angehöre, als dir.

Christoph (von innen). Mamsell Nanett'?

August. Da hai ihn der Henker schon wieder!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Christoph im Küchenkostüm.

Christoph. Ich komme, Ihnen . . . (August erblickend.) Ah, mein Nebenbuhler? Grüß' Sie Gott, lieber Nebenbuhler! Sie sehen, daß ich mich gar nicht fürcht' vor Ihnen.

August. So?

Nanette. Sehr viel Zuversicht!

Christoph. Einen Schwiegersohn als wie ich, den laßt man nicht leicht aus. Ich hab' Geld, bin ein hübscher, junger Mann, bin der Sohn vom Koch, bin Offizier, das heißt Hausoffizier, mir ist jeder Vater geneigt.

Nanette. Beim Heiraten ist aber doch die Tochter die Hauptsache.

Christoph. Kinder müssen den Eltern gehorsam sein. Ich bin dem Koch sein Sohn, und ich hab' auch müssen meinem Vater gehorchen, bis ich Offizier 'worden bin, das heißt Hausoffizier; überhaupt, lieber Nebenbuhler, muß ich Ihnen sagen, es ist etwas keck von Ihnen, daß Sie mit mir nebenbuhlen.

August (beleidigt). Keck? Bin ich etwa weniger als Sie?

Christoph. Viel weniger. Ich bin Offizier, daß heißt, Hausoffizier, und Sie sind ein reiner Waldmensch. Bedenken Sie nur, wie müssen Sie sich plogen, damit ich eine Wildbouten iß. Da rennen S' außi mit ihrem stockhaarigen Vorstehpintsch, währenddem ich mein Morgenschlaferl mach', steigen in Sumpf hinein bis daher, ruinieren Stiefel und Gesundheit, kommen 's ganze Jahr nicht aus dem Strauchen. Endlich, wenn Ihnen schon friert, daß ihre Nasen alle Farben spielt, kommt eine saubere Wildbanten daher ... jetzt schießen S', pumpsdi, da liegt s! Der Hund holt s', Sie stecken s' ein, gehen selig noch Haus, tragen s' in die Herrschaftskuchel, ich schau' s' an, sie gefallt mir, und da mach' ich mir s' halt abends in einer sauren Soß' mit Lemonischolerl, Miliram und Gapri.

August. Ich schieße das Wild für die Herrschaft, nicht für Sie.

Christoph. Anpumpt! Das Beste gehört allemal für den Koch. Ich laß' der Herrschoft g'rad ouch nix abgehen, wenn aber recht ein exquisierter Bissen kommt ...

Nanette. Das werd' ich bei Gelegenheit der Herrschaft melden.

Christoph. O, so g'scheit ist die Herrschaft schon, doß sie accurot weiß, wie sie einen wegjagt, so kriegt s' einen andern, der's eben auch so macht. Ein Förster muß freilich alleweil fürchten, von der Herrschaft abgedankt zu werden, denn er lebt von der Herrschoft, aber ich und mein Vater, wir sind jeder ein Koch, die Herrschaft lebt von uns, und nicht wir von der Herrschoft.

August (ergürnt). Sie sind ein Schofskopf!

Christoph. Das ist nicht wohr, das verstehn Sie nicht, ein Schafskopf ist kein Wildpret; ich aber hab' schon sehr viele zugerichtet, es ist gonz eine andere Struktur als bei mir. Wenn Sie übrigens mich beleidigen wollen, so red' ich anders mit Ihnen. Gehen Sie hinaus in Ihren Wold und schießens S' 'was, das ist gescheiter, als daß Sie bei meiner Braut stehen; Ihr Fach ist das Wildpret, und dieses Mödel ist nicht wild und ist nicht brat.

August (ergrimmt). Herr, ein Wort noch ... (Will auf ihn los.)

Sechste Scene.

Die Vorigen; Flachkopf, Johann, durch die Seite rechts.

Flachkopf. Ah, schon da, meine Herren? G'freut mich unendlich, jetzt ist eine Gelegenheit, wo ich der gnädigen Herrschaft zeigen kann, was sie für einen

Mann an mir hat. Daß ich imstand bin, ein Theater im Schloß zu arrangieren, das hätt' mir kein Mensch zugetraut.

Johann. Es kommt nur darauf an, daß man Leute an der Seite hat, welche...

Flachkopf. Welche einen mit Rat und That unterstützen. (Zu Christoph und August.) Aus diesem Grund habe ich Sie ersuchen lassen, meine Herren...

Johann. Und mich auch.

Flachkopf. Ich verstehe die Sache recht gut, es ist nur der Umstand, ich kenn' mich alle Augenblick' nicht aus; wer mir heute behilflich ist, hat (Mit Beziehung auf seine Tochter.) viel von mir zu erwarten.

Johann. So halten wir halt Sitzung.

Christoph. Es sind aber keine Sesseln da.

Flachkopf. Verdammt! Die stehen alle schon im Saal, wo das Theater ist.

Johann. Macht nix, wir halten halt eine stehende Sitzung.

Flachkopf. Das kann ja nicht sein.

Christoph. Warum nicht? So gut es eine sitzende Stellung giebt, so gut giebt es auch eine stehende Sitzung.

August (beiseite). Das ist ein unerträglicher Dummkopf!

Flachkopf (zu August). Sind Sie der Meinung?

August. O ja!

Flachkopf. Also vor allem andern: die Schauspielergesellschaft ist verschrieben und wird, der größeren Pünktlichkeit wegen, mit dem Dampfwagen hier eintreffen. Nun frägt es sich aber, welches Stück soll ich aufführen lassen. Hier hat mir der Impressario ein ganzes Verzeichnis mitgesendet.

Christoph. Schauen wir's durch und suchen wir uns das Sauberste heraus.

Flachkopf. Da ist also erstens (Liest.) Maria Stuart.

Christoph. Das kenn' ich, das ist, wo die zwei Königinnen im dritten Akt mit einander fast rafet werden, das ist nix.

August. Was fehlt denn diesem berühmten Meisterwerk nach Ihrer Meinung?

Christoph. Es ist zu problematisch und hat nicht die genügende Intensucität der Reflexion.

Flachkopf (entzückt). Der Mosje Christoph ist der Mann, der's versteht, das seh' ich schon. (Immer weiter lesend.) Dann wäre Don Carlos.

Christoph. Ist auch nicht das wahre. Es ist darin die Darstellung zu sehr auf Kosten der Repräsentation in das Scenenartige realisiert und durch paradoxe Abgänge zu sehr zur Anschauung gebracht.

Flachkopf (liest). Die Jungfrau von Orleans.

Christoph. Das ist nix. Die Zeiten des Aberglaubens sind jetzt vorbei.

Flachkopf (liest). Wallenstein.

Christoph. Wär' nicht übel, aber füllt keinen ganzen Abend aus, wenn kein Ballett dazu gegeben wird.

Johann. Von wem sind denn die Stuck?

Christoph. Alle von Schiller. Er hat sonst recht nette Sachen, der Schiller, aber das sind gerade seine schwächsten Werke. (Nimmt das Verzeichnis.) Warten S', da hinten stehn erst die schönen Stuck. (Liest.) Teufelsstein, Teufelsmühl', Teufels-

banner, Teufelsburg ... Da ist der ganze Teufel beisammen. Halt! Da ist das wahre! Die zwölf schlafenden Jungfrauen. Das ist a Pracht! Das ist g'rad zwölfmal so gut, als die Jungfrau von Orleans! Ob aber die Gesellschaft imstande sein wird, es gehörig zu besetzen, das weiß ich nicht, denn dieses Stück macht an den größten Bühnen viele Schwierigkeit.

Flachkopf. Es muß gehen, Sie haben das rechte getroffen, Sie sind ein Goldmensch! Die zwölf schlafenden Jungfrauen werden gegeben, und nichts anderes. Jetzt gehn wir nur geschwind zum Balkonfenster, vielleicht sieht man den Dampfwagen von Ferne schon, ich kann die zwölf schlafenden Jungfrauen gar nicht erwarten. (Alle durch die Mitte ab, bis auf Christoph.)

Siebente Scene.

Christoph.

Es wird wunderbar erscheinen, daß ich als ein Koch so viele theatralische Kenntnisse entwickle, darüber bin ich Rechenschaft schuldig; das kommt daher, weil die Kostkunst an und für sich eine außerordentliche Ähnlichkeit mit der dramatischen Kunst hat; die vier oder fünf Akt sind die vier oder fünf Speisen, die aufgetischt werden. Wenn ein paar Bösewichter herauskommen und reden recht dumm miteinander, das ist Rindfleisch; jetzt kommt einer und sagt eine enorme Erzählung, das ist die Soß; jetzt kommen ein paar naive übertragene Mädchen und scherzen miteinander, das ist's Kälberne; der Inhalt des Stücks ist eine Art Kompott; die neuen Gedanken sind meistens ein Ragout; es sieht einer frischgemachten Speis' gleich, 's sind aber lauter überbliebene Sachen, die schon einmal auf der Tafel waren, die Intrigue des Stücks ist eine Art Ritscher, und das Ganze zusammen ist sehr häufig ein Schmarren. Ich muß Ihnen sagen, es waren Momente, wo ich selbst schon einen Gusto zum Theater gehabt habe, und wenn die Herrschaft sich einmal unterstund, mir den geringsten Verdruß zu machen, so weiß ich nicht, was g'schieht. Wie ich schiech werd', so geh' ich als erster Liebhaber zum Theater. (Ab.)

Achte Scene.

Flachkopf, August, Nanette, Johann.

Flachkopf. Es ist weit und breit nichts zu sehen! Es ist mir unbegreiflich, schlag elf Uhr hätten sie eintreffen sollen.

Nanette. Am Ende ist jemand von der Gesellschaft erkrankt.

Flachkopf. Das wäre schrecklich!

August. Wir wollen das Beste hoffen.

Johann (durch die Mitte). Herr Inspektor, es ist einer da.

Flachkopf. Was für einer?

Johann. Von der Gesellschaft.

Flachkopf. Was fang' ich denn mit einem an?

Johann. Wenn man nur erst einen hat, dann erfahrt man schon, wo die andern sind. (Öffnet die Thüre.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Nebel tritt benebelt ein.

Nebel. Wo ist der Inspektor Dummkopf?

Johann. Flachkopf heißt er.

Flachkopf. Hier bin ich.

Nebel. Ja, Sie sind's! Auf den ersten Blick muß man Ihnen erkennen; so muß der Mann ausschauen, der Inspektor heißt und ein Flachkopf ist, (Sich korrigierend.) oder umgekehrt, hab' ich sagen wollen.

Flachkopf. Laß er das gut sein und sag er mir . . .

Nebel. Geduld, zuerst muß eine Ehrensache abgethan werden.

Flachkopf. Eine Ehrensache?

Nebel. Das Recht ist eigentlich auf meiner Seite, aber ich will die paar Gulden nicht anschaun, wenn Sie s' für mich zahlen. Unten im Ort ist eine öffentliche Lug' ang'schrieben. Vor einem Gewölb steht auf einer Tafel: Hier schenkt man Rosoli. Ich geh' hinein, trink' ein Glasel ums andere, will dann wieder fortgehen, da verlangt der Wirt ein Geld. Ich hab' ihm begreiflich machen wollen, wie schmutzig das ist, für eine Sache, die man schenkt, ein Geld verlangen, er aber wird gleich grob, so hab' ich in der Verlegenheit unsere Bibliothek bei ihm im Versatz 'lassen und bin fort.

Flachkopf. Entsetzlich! Die Theaterbibliothek?!

Nebel. Schreien S' nicht, schicken S' sieben Gulden hinunter und hören S' das Malör, was uns passiert ist.

Flachkopf. Noch ein Malör? Da, Johann, hat er das Geld, lauf er, was er kann. (Giebt ihm Geld.)

Johann. Das schad't gar nix, wenn eine Theaterbibliothek eine Weil' im Branntweinhaus ist, da kommt doch manches Stück zu einem Geist, was keinen hat. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Johann.**

Flachkopf. Wer ist er denn, Unglücksmensch?

Nebel. Ich bin, ästhetisch betrachtet, die Haupttriebfeder im Uhrwerk der dramatischen Kunst, physisch genommen aber bin ich ein Mittelding zwischen Pudel und Fiakerroß, mit einem Wort: ich bin Theaterdiener.

Flachkopf. Und was für ein Malör ist passiert?

Nebel. Der Dampfwagen, auf dem wir g'fahren sind, hat an einem Wirtshaus gehalten, die Gesellschaft steigt aus und trinkt, die halbe Stunde des Anhaltens ist vorbei, die Gesellschaft trinkt noch alleweil fort, der Dampfwagen fahrt weiter und die Gesellschaft hört nicht auf zum Trinken.

Flachkopf. Du verdammte Gesellschaft!

Nebel. Es hat aber sein Gutes gehabt, es hat viele Zwistigkeiten gegeben unter der Gesellschaft, der Wein aber hat alles ausgeglichen. O, man glaubt nicht, wie nützlich das ist, wenn eine Gesellschaft trinkt!

Flachkopf. Und wo ist denn aber die Gesellschaft geblieben?

Nebel. Zwei Stund' von hier, noch immer im Wirtshaus.

Flachkopf. Nur geschwind eingespannt und sie hieher geholt.

Nanette. Gleich, Vater, gleich! (Eilt durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Nanette.

Flachkopf. Aus wie viel Personen besteht denn die Gesellschaft?

Nebel. O, wir haben verschiedene Personen.

Flachkopf. Laß er hören.

Nebel. Wir haben einmal ein naives Mädchen, die ist sehr fest in ihrem Fach, denn sie hat diese Rollen schon anno achte gespielt, wie der große Wind 'gangen ist; dann haben wir eine zärtliche Mutter, die kennt sich gar nicht aus vor lauter Zärtlichkeit, ihre Feinde behaupten aber, daß das nicht die eigentliche mütterliche Zärtlichkeit ist, die sie hat; ich kann das nicht beurtheilen. Hernach haben wir einen zärtlichen Vater, der ist gegen die ganze Welt zärtlich, seine Frau ausgenommen.

Flachkopf. Wie schaut's denn aber mit dem ersten Liebhaber aus?

Nebel. Das ist gar ein fleißiger Mensch, der exerziert sich den ganzen Tag in seinem Fach; und einen Helden haben wir, o, einen scharmanten Helden! Das ist ein Mann, mit dem sich ein Wort reden laßt, in der Fruh heißt das, unter Tags geht's schon schwerer, und auf die Nacht, da darf ihm kein Mensch trau'n.

Flachkopf. Gewiß trinkt er ein wenig?

Nebel. O nein, er trinkt sehr viel!... Und ein Frauenzimmer werden Sie kennen lernen, eine erste Heldin, ach, die ist einzig, sie exzelliert auch in Rollen, welche ihrer Individualität nicht zusagen, z. B. die Jungfrau von Orleans, die giebt sie täuschend.

Flachkopf. Nun, ich freue mich! Wenn sie nur schon alle hier wären!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Johann, Christoph, Nanette.

Johann (mit einem Paket zerrissener Bücher und Manuskripte). Die Bibliothek ist da.

Flachkopf. Wa... Was? Das wäre die Bibliothek?

Nebel. Das ist alles, was übrig geblieben ist, denn während ich g'rad ganz süß im Dampfwagen geschlafen hab', hat ein Knecht das übrige zum Unterzünden beim Dampfkessel verbraucht.

Christoph (die Fragmente durchsehend). Da sind von jedem Buch nur ein Paar Blatteln: Gespenst auf der Bastei, ein Trum Barbarei und Größe, ein Stückel Evakathel mit etwas Schundi, ein Fetzen Nagerl und Handschuh, und da die letzten Überreste von die zwölf schlafenden Jungfrauen.

Flachkopf (desperat). Entsetzlich! Lauter Fragmente! Da kann gar nicht gespielt werden! Ich geschlagener Mann, die Herrschaft ist bereits avisiert, daß sie mit einem Theater überrascht wird. Was fang' ich an? Mosje Christoph, Sie sind so ein kluger Mann, raten Sie, helfen Sie und sind Sie überzeugt,

wer mir jetzt hilft, dem kann ich nichts abschlagen und wenn er auf der Stelle meine Tochter zur Frau begehrt.

Christoph. Ich bin der Meinung, hier ist gar nichts zu thun.

Johann. Wegen plötzlich eingetretener Hindernisse . . .

Flachkopf. Geh er zum Teufel! (Steht rechts im Vordergrunde mit trostloser Gebärde, Christoph und Johann wollen ihm zureden, währenddem wird das Folgende links im Vordergrunde gespielt.)

Nebel. Wenn er mir 's Heiratsgut ohne die Tochter gebet, so wüßt' ich schon, was zu thun wär'.

August (ihn hastig am Arm fassend). Freund, giebt's ein Mittel, daß doch gespielt werden kann?

Nebel. Nichts leichter als das.

August. O sag geschwind.

Nebel. Jüngling, ohne Geld willst du mir das Geheimnis entlocken?

August. Hier ist meine goldene Uhr, hier ist Geld, (Giebt ihm beides.) nun rede, aber schnell.

Nebel. Gut, ich sag's Ihnen jetzt in der Still', und Sie geben's hernach für Ihren Gedanken aus. (Sagt ihm etwas ins Ohr, währenddem die Personen im Vordergrunde weiter sprechen.)

Flachkopf. Ich wollte Ruhm einernten und jetzt wird mir Spott und Schande zu theil, das ist zu viel, das kann ich nicht ertragen.

Johann. So theilen wir, ich nimm den Spott und Sie tragen die Schande allein.

August (zu Flachkopf tretend). Herr Inspektor, ich reiße Sie aus der Verlegenheit.

Flachkopf. Was? Sie? Nicht möglich!

August. Hören Sie mich an: Wir nehmen alle hier befindlichen Fragmente von Büchern und Manuskripten und nähen sie zusammen, so ist ein Quodlibet fix und fertig, die Schauspielergesellschaft kommt und es wird aufgeführt.

Christoph. Das hab' ich g'rad sagen wollen.

Flachkopf (entzückt). Mann! . . . Mensch! . . . Freund! . . . Retter! . . . Das ist eine prächtige Idee! Ein Quodlibet geben wir, aber (Wieder kleinlaut.) geht denn das? Die Sache muß ja doch einen Zusammenhang haben.

Nebel. Damit's ein' Faden kriegt, näht man's zusammen. Und wenn der Faden auch fehlt, so ist das der geringste Fehler, denn Stuck, mit die's ein Faden hat, giebt's ohnedem nur zu viel.

Flachkopf. Ich leb' wieder neu auf. Herr Förster, Sie haben den Preis verdient, den ich ausgesetzt habe, nehmen Sie 's Mädel und kommen Sie jetzt nur geschwind, daß wir 's Quodlibet arrangieren. (Eilt rechts ab.)

August. Komm, theure Nanette, ein glücklicher Zufall führt uns zum schönsten Ziel. (Beide ab.)

Christoph. Der Nebenbuhler entreißt sie mir, das ist a Zorn! . . . Ich sag's: wenn nur die Nebenbuhler nicht wären. Wenn ich mich nur rächen kunnt, sonst bringt mich die Gall' um. Blut muß ich sehen, Blut! Ich stich g'rad ein paar Indian ab. (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Nebel.

Es ist also beschlossen, ein Quodlibet wird gegeben.

Wenn man etwas Neues zur Einnahm' thut geb'n,
Da kann man sehr leicht ein Spektakel erleb'n,
Ich habe kein Glück, wenn ich 'was Neu's mir besurg,
Eins zischt man mir aus und das andere fallt durch.

Aus alten Sachen, die Ihnen g'fallen schon hab'n,
Nimm ich 's Beste heraus und setz' mir 'was z'samm',
An Geld nimm ich dann zwar nicht ein ganz so viel,
Doch verscherz' ich Ihre Huld nicht, und das ist mein Ziel.

Wenn man zu der Einnahm' ein Stück sich soll wähl'n,
Da heißt es wohl oft: woher nehmen und nicht stehl'n?
Ich kunnt mir zwar selber noch schreiben 'was Neu's,
Doch es giebt Geschöpfe, die gehn nur einmal aufs Eis. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Eisenbahnheiraten,

oder:

Wien, Neustadt und Brünn.

Die Eisenbahnheiraten,

oder:

Wien, Neustadt und Brünn.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Ignaz Stimmstock, Guitarre- und Geigenmacher in Wien.
Peter Stimmstock, Blasinstrumentenmacher in Krems.
Edmund, erster Arbeiter bei Ignaz Stimmstock.
Patzmann, Porträt- und Zimmermaler.
Zopak (gen. Brotspack), Bäckermeister in Brünn.
Babette, seine Tochter.
Nanni, seine Mündel.
Kipfl, Bäckermeister in Neustadt.
Therese, seine Tochter.
Brandenburger, erster Geselle bei Kipfl.
Frau Zaschelhuberin, Tandlerin in Neustadt.
Jakob, Packträger auf dem Neustädter Bahnhof.
Ein Packträger auf dem Brünner Bahnhof.
Ein Bäckergeselle bei Zopak.

(Der erste Akt spielt in Wien, der zweite in Neustadt, der dritte in Brünn.)

I. Akt.

Laden des Guitarre- und Geigenmachers Ignaz Stimmstock, viele theils alte, theils neue Violinen liegen umher; links gegen den Hintergrund lehnt an einem Tisch eine Baßgeige. Im Hintergrunde ist durch Fenster und Glasthüre die Aussicht auf die Straße eröffnet, rechts und links eine Seitenthüre.

Erste Scene.

Ignaz Stimmstock, Edmund.

(Edmund arbeitet an einer Violine, Ignaz Stimmstock kommt mit einem offenen Briefe in der Hand durch die Seitenthüre rechts.)

Ignaz. Wichtige Neuigkeit . . . überraschendes Ereignis!

Edmund (beiseite). Das wird weiter nichts sein.

Ignaz. Stellen Sie sich vor, Edmund, morgen erst hab' ich ihn erwart't und heut kommt er schon.

Edmund. Wer?

Ignaz. Mein Vetter. (Liest eifrig im stillen weiter.)

Edmund (beiseite). Das wird einst die Nachwelt interessieren. Am 17. August 1843 ist der Blasinstrumentenmacher Peter Stimmstock von Krems nach Wien gekommen.

Ignaz. Ja, es is beschlossen, ich selbst begleit' ihn nach Brünn.

Edmund (beiseite). Das is gar merkwürdig.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Frau Zaschelhuberin.

Frau Zaschelhuberin. Guten Morgen, musikalischer Seelenfreund. Schön' guten Morgen.

Ignaz. Was Tausend, die Frau Zaschelhuberin!

Frau Zaschelhuberin. Aufzuwarten.

Ignaz. Wie kommen denn Sie so unverhofft?

Frau Zaschelhuberin. Wie anders, als auf der Eisenbahn, dritte Klass', 's unterhaltlichste Fahren; wenn ich die erste und zweite Klass' siech, wird mir immer grün und gelb vor die Augen.

Edmund (für sich). Bescheidne Tandlerin, ich weiß hier eine, die nur im Salonwagen fahrt.

Frau Zaschelhuberin (zu Ignaz). Mein Zweck ist nicht mehr und nicht weniger, als Ihnen zu entführen.

Ignaz. Was? Einen Geigenmacher entführen?

Edmund (für sich). Der Romantik is ein neues Feld eröffnet.

Frau Zaschelhuberin (zu Ignaz). Ihr' Heirat is so gut als wie abgemacht.

Edmund (für sich). Was? Der heirat't?

Ignaz. Also sagt sie ja.

Frau Zaschelhuberin. Sie sagt vorderhand nicht nein, das Ja spart sie sich zu der Kapitulation auf. O, Sie werden beneidet werden. Auf die Kipfliſche Theres in Neustadt hätt' so mancher g'spitzt; 's Madl is reich, sauber, brav, g'scheit, legt keinen Wert auf äußerliche Schönheit.

Ignaz. Zu was diese Bemerkung?

Frau Zaschelhuberin. Um Ihnen zu tröſten, den Mädl ihre Schwachheit sind die Künstler, und weil ein Instrumentenmacher ein Künstler is und weil viele Künstler zu ihm kommen, so hat sie eine Schneid, einen Instrumentenmacher zu heiraten, die Mamsell Theres.

Ignaz. Richtig, Theres heißt sie, den Namenstag kann man nicht übersehn. Theres fallt an Theresia, und Theresia fallt in der Weinlese.

Frau Zaschelhuberin. In der Weinles' fallt nicht Theresia allein.

Ignaz. Ich weiß, ich bin selber einmal in der Weinles' g'fallen, da haben s' mir einen Uralten für ein' Heurigen aufdisputiert.

Frau Zaschelhuberin. Mit ein' Wort, Sie putzen sich schön zusamm' und fahren heut noch mit mir zur Kipflischen Theres nach Neustadt.

Ignaz (entzückt). Heut noch? Göttliche Eisenbahn! Du hast das Sprichwort: „Das geht auf der Extrapost" . . . zu schanden gemacht.

Frau Zaschelhuberin. Ich glaub's! Die sechzehn Stationen bis Neustadt fahrt man in drei Viertelstund, 's Anhalten dauert in allen zusamm' höchstens anderthalb Stund . . . a so eine Reis' is wirklich ein Genuß.

Ignaz. Was wird aber mein Vetter sagen, wenn er . . .

Edmund (hat nach der Straße gesehen). Da kommt er!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Peter Stimmstock.

Peter (tritt durch die Mitte ein, er trägt ein kleines Felleisen, einen Reisesack, ein Paraplui, eine Hutschachtel und einige Klarinetten und Flöten, halb in Papier gewickelt und mit Spagat zusammengebunden.) Vetter . . . Herr Vetter! Schamster Diener, Herr Vetter.

Ignaz (ihm entgegeneilend). Vetter Peter! (Umarmt ihn.)

Peter. Vetter Ignaz!

Ignaz. Mein lieber Vetter!

Edmund (für sich). Na, Vetter und kein End'.

Peter. (zu Frau Zaschelhuberin). Frau Mahm, lassen Sie sich auch umarmen.

Ignaz. Ich bin ja Junggesell', das is ja nicht meine Frau.

Peter (zu Frau Zaschelhuberin). Na, nachher lassen Sie sich erst recht umarmen. (Umarmt die sich sträubende Frau Zaschelhuberin.)

Frau Zaschelhuberin. Was fallt Ihnen ein... erlauben Sie...

Peter (sie schnell loslassend). Ah so? Sie wünschen keine Umarmung. (Für sich, verbindlich verneigend.) Um so angenehmer.

Frau Zaschelhuberin. O, ich bitt', es is nur, wenn man jemanden nicht kennt.

Ignaz. Mein Vetter, der Peter Stimmstock.

Peter. Blasender Instrumentenmacher aus Krems.

Frau Zaschelhuberin. Ach, also. (Zu Ignaz.) Ihr nächster Verwandter? Na, wenn das ist . . . (Will Peter umarmen.)

Peter (zurückweichend). O, ich bitt', wenn man jemanden nicht kennt.

Ignaz (ihm Frau Zaschelhuberin vorführend). Frau von Zaschelhuberin, Tandlerin in Neustadt.

Peter (sich respektvoll verneigend). Wird mir eine Ehre sein, Ihre Bekanntschaft zu machen, wenn ich einmal nach Neustadt komm'.

Frau Zachelhuberin. Haben Sie eine angenehme Reis' g'habt?

Peter. Recht passabel und für einen Landkutscher hübsch g'schwind. Wir sind erst gestern vormittag von Krems fortg'fahren.

Ignaz. Warum schaun denn die Kremser nicht, daß sie eine Eisenbahn kriegen, als wie die Stockerauer?

Peter. Bei uns wird keine Eisenbahn geduld't, die Frauen leiden's nicht, die Männer rutscheten ihnen zu oft nach Wien. Und Sie wissen, was die Frauen verbieten, das is uns Kremsern heilig.

Frau Zaschelhuberin. Wie war denn die Reis'g'sellschaft?

Peter. Unterhaltlich: a Tochter, a Mutter, a Säugling, ein Kadett und eine Ammel. Da haben wir uns halt so die Zeit vertrieben, bald hab' ich mit der alten Frau ihrem Parasol gespielt, hab's immer aufg'spannt, wenn der Kadett die Tochter hat küssen wollen, nachher hab' ich mit'n Säugling g'spielt, nachher hab' ich wieder d'Ammel g'foppt, na, so is der Weg vergangen, ich hab' nicht g'wußt wie.

Ignaz. Na, du wirst Augen machen, Vetter, wennst auf die Eisenbahn kommst.

Peter. Ich fürcht' mich a bißerl vor die Dampfkessel und vor die Lokomotiver.

Frau Zaschelhuberin. Fürchten vor der Eisenbahn?

Peter. Ja bei mir is es 's erste Mal, Sie scheinen zwar eine resolute Frau zu sein, aber 's erste Mal werd'n Sie Ihnen auch g'forchten haben.

Frau Zaschelhuberin. Fahren Sie mit nach Neustadt?

Peter. Bitt' unterthänig, nur nach Brünn.

Frau Zaschelhuberin. O das is nix, da is kein Tunnel auf'm ganzen Weg.

Peter. Ich bitt', was für ein Öl?

Ignaz (will ihm erklären). Tunnel.

Peter. Zu was so ein Öl, auf der Eisenbahn geht's ja ohnedem wie geschmiert.

Ignaz. Tunnel ist eine unterirdische Bahn, die man durch ganze Berge grabt.

Frau Zaschelhuberin (zu Peter). Wenn Sie einmal den schauerlichen Tunnel bei Gumpoldskirchen werden passiert haben.

Ignaz. Das is 'was Außerordentliches.

Peter. Da laß' ich einmal die Meinige durchfahren, wenn ich s' nimmer mag, stell' mich oben hinauf und bild' mir ein, jetzt is sie unter der Erd'.

Frau Zaschelhuberin. Sie sind also verheirat't?

Peter. Nein, ich werd' erst; in dieser Absicht laß' ich mich ja eben nach Brünn lokomotiveln.

Edmund (für sich). Sogar der heirat't, nur ich ... (Dreht heftig am Geigenwirbel, daß eine Saite springt.)

Frau Zaschelhuberin. Ach! Jetzt bin ich erschrocken!

Edmund. Die E-Saiten is hin.

Ignaz. So ziehn S' halt a andre auf.

Edmund. Ja ... ich muß andere Saiten aufziehen, das Leben ertrag' ich nicht.

Ignaz (zu Peter). Hab' ich schon die ganze Sach' abg'macht. (Zu Frau Zaschelhuberin.) Mein Vetter heirat't die Tochter vom Bäckermeister Brotspack in Brünn.

Frau Zaschelhuberin. Die Brotspackische Babett'?

Ignaz (zu Peter). Alles schon in Ordnung.

Peter. Ich dank' dir, da heirat't man halt noch 'mal so leicht, wenn schon alles in Ordnung is, denn die Schwierigkeiten mit die Eltern, mit der Freundschaft ... ich wär' da nix dazu.

Ignaz. Aber du, mitfahren kann ich nicht, ich begleit' dich nur bis zum Bahnhof.

Peter. Du hast mir's aber im letzten Brief noch versprochen.

Ignaz. Kann nicht, Vetter. Diese Frau führt mich heut noch einer Braut in die Arme.

Peter. Was? Du heirat'st auch?

Ignaz. Im Süden und Norden geht das Nämliche vor. Du heirat'st in Brünn, ich in Neustadt; die Nordbahn und die Südbahn führen beide zum Glück.

Peter. Welcher von uns is denn der nördliche Vetter?

Ignaz. Na du; ich bin der südliche. Jetzt woll'n wir aber a bißel 'was schnabulieren bei mir drin.

Peter. Ich dank' dir, Vetter, ich hab' in Purkersdorf schon Dejeuneralaforschettelt: a Krennfleisch, Bratwürstl mit Erdäpfelschmarrn, a ungarisch' Rebhendl und sechs harte Eier; ich hab' dir fast gar kein' Appetit.

Ignaz. Aber z'samm'stampern sollst dich a bißerl, daß du 'was gleich siehst, wennst ankommst in Brünn.

Peter. Ich kann mich gleich jetzt in Gala versetzen; auf der Eisenbahn, hör' ich, giebt's keinen Staub, außer den Kohlenstaub, und der steht recht gut auf ein' schwarzen Frack. (Nimmt seine Bagage, welche er anfangs abgelegt, wieder zur Hand.)

Ignaz. Helfen S', Edmund, und führen S' den Vettern in mein Schlafzimmer. Zu was hast denn die Instrument' mitg'nommen?

Peter. Mein Schwiegervater, hör' ich, blast Flautrawer, da hab' ich ihm a paar mit'bracht, und die Meinige, möcht' ich gern, daß sie Klarinett lernet, und da ... (Zieht ein paar Kindertrompeten aus der Tasche.) hab' ich schon Trompeteln g'macht für die zu erwartende Nachkommenschaft. Bei mir muß die ganze Familie blasen; das is a Passion. (Geht mit Edmund durch die Seitenthüre links ab.)

Ignaz. Die Frau Zaschelhuberin wird mir doch kein' Korb geben.

Frau Zaschelhuberin. Zu gütig, Herr von Stimmstock. (Geht mit Ignaz durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Patzmann tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die Mitte ein.

Das Zimmermalen bringt ei'm leicht auf die Idee,
Auch Frauenzimmer z'mal'n, und so malt man Porträt.
Zimmer malt man mit Leimfarb', die G'sichter mit Öl,
Nur die Mischung der G'sichtsfarb' trifft man schwer, meiner Seel'!
Manche Fräul'n schaut aus . . . schwer is d'Farb' da z'bereiten . . .
Wie a schwedischer Handschuh auf der um'kehrten Seiten. . . .
Mancher Jüngling hat a G'sichtsfarb', wie soll ich denn sag'n,
Wie s' einmal hab'n die erbsengrün Struckhosen trag'n,
Und wie schwer is's bei G'sichtern, theils dumm und theils schlecht;
Wenn man s' malen muß, während man lieber zeichnen sie möcht'.

Bei die Zimmer thut man mit Patronen hantiern,
Alltägliche Züge könnt' man auch patroniern;
Bei Mädlporträts geb' ich gar nicht viel acht,
Jede find't, sie is 'troffen, wann m'r a Schönheit macht.
Noch weniger thun mich die Stutzer scheniern,
Ohne daß er ei'm sitzt, kann man ei'n porträtiern,
Man spricht mit seinem Friseur, daß d'Frisur man erfahrt,
Und dann mit'm Balbierer, der b'schreibt ei'm den Bart;
Nacher malt man zwei Augen, einen Zwickel h'nein
Und der Herr muß zum Reden getroffen dann sein.

Ich hab' in meinem doppelten Malergenre zwei ideale Werke gearbeitet, erstens hab' ich mir ein stilles Kämmerlein ausgemalen, die Grundfarb' Liebe, mit häuslichen Freuden patroniert . . . und dann hab' ich ein Porträt g'malt . . . nämlich das Porträt von der Frau von Zukunft, so schön, so bildschön, daß ich überzeugt sein kann, ich hab' sie nicht getroffen; und trotz der beinahigen Gewißheit, daß ich mich mit diese Malereien selber für ein' Narren halt', hab' ich den Entschluß gefaßt, das lärmende Gassenlogis frivoler Junggesellenschaft mit der stillen Gartenwohnung des Ehestandes zu vertauschen. Ob die Idee, so eine Idde zu fassen, eine glückliche Idee war, davon hab' ich jetzt auch noch gar keine Idee von einer Idee. Warum soll's aber mißglücken? Dem Glücklichen glückt alles! Und ein Maler is ja ein glücklicher Mensch. Wir Maler sind erstens reich; wir Maler sind auch mächtig, wir dominieren im Reich der Pinselei, und wie groß dieses Reich ist, das ist noch gar nicht bemessen; wir Maler können sogar Satyriker sein, wir malen oft Porträts in einem Schmeichlungsgrad, daß sie offenbar Satyren auf die plumpen Originale sind, aber 's macht nix, der Porträtmaler is der einzige Satyriker, den die Leut' nicht anfeinden, die sich von ihm getroffen finden. Mit einem Wort, ich betret' das gefährliche Ehstandsgebiet mit dem gewissen glückerzeugten 's Kannmirnixg'schehengefühl, welches allein der Gefahr das Gefährliche benehmen kann. . . . Aber wo is denn . . .

Fünfte Scene.

Der Vorige; Edmund.

Edmund (durch die Seitenthüre rechts kommend). Die ganze Welt heirat't, die ganze Welt is glücklich, nur ich . . .

Patzmann. Diese Worte sind wahrscheinlich auf meinen behorchten Entschluß gemünzt.

Edmund. Bist du da, das is ja gar 'was Seltsams. O Freund, mir is nicht bonmotistisch zu Mut. Es is 'was Traurigs auf der Welt ohne Frau.

Patzmann. Ich hab' einen Ehemann gekannt, der hat das Gegentheil behaupt't...

Edmund. Ich kann sie nicht wiederfinden, und ich denk' immer an Sie.

Patzmann. Das is nix; aber ich hab' die Meinige wiedergefunden, und ich kann sie nicht vergessen; das will 'was g'sagt hab'n.

Edmund. Weißt noch, wie wir damals in Brünn im Theater waren?

Patzmann. So hab' ich mich noch nie im Theater unterhalten.

Edmund. Erinnerst dich noch, was s' g'spielt hab'n?

Patzmann. Nein. In meinem Gedächtnis hat die Lieb' mit ihrer großartigen Ankündigung das Komödiezettel überpappt.

Edmund. Wir haben für nichts Sinn gehabt.

Patzmann. Als für die zwei Sperrsitz' voll Frauenzimmer.

Edmund. Zwei holde Gestalten waren's.

Patzmann. Das Kokettieren von uns . . .

Edmund. Und wie jeder von uns gleich seine Wahl getroffen hat. Weiter!

Patzmann. Wir haben uns dann öfter gesehn, und vorgestern sag' ich zu ihr in Brünn, sie soll als gestern früh in den Bahnhof kommen, um zu sehen, wie ich abfahr'. Sie erscheint, ich persuadier' sie nur bis Raigern mitzufahren und dann in einem ländlichen Kutscher zurückzukehren, sie zögert . . . man giebt ein Zeichen der Abfahrt, sie giebt ein Zeichen der Einwilligung . . . zwei Minuten und wir sitzen im rollenden Waggon. Natürlich vergessen wir auf Raigern, Branowitz und wie alle diese kleinen Welttheile heißen, und erst in Lundenburg erinnert uns der Beefsteakgeruch, daß wir der Erde angehören. Da kommen ihr die Ängsten, Onkel- und Vormundbilder steigen drohend in ihr auf, und nach vieler Überlegung sagt sie: ich kann nicht mehr nach Brünn. Ich ohne alle Überlegung sag': gut, so fahren Sie nach Wien . . . „In Wien," sagt sie, „hab' ich eine weitschichtige Mahm" . . . Nach wenigen Sekunden sausen wir südwärts dahin in der zweiten Klass'! . . . Dürnkrut und Gänserndorf fliegen unbeachtet an uns vorüber, und wir kommen in der Leopoldstadt an bei der alten Mahm von der Nanni. Dort findet sie nach den heiligsten Versicherungen, daß sie als heut wieder nach Brünn fahrt, die unfreundlichste Aufnahme. Heut früh hab' ich sie dort abgeholt, wir haben aber statt der Eisenbahn den Rosenpfad der Liebe gewählt, sie bleibt. Um sie anständig unterzubringen, geb' ich sie für meine Schwester aus. Dein Herr, der Ignaz Stimmstock, hat einmal g'sagt, daß er eine Wirtschafterin braucht, ich geb' sie also für wirtschaftlich aus, und unter dieser Maske soll sie hier den Mariagemoment erwarten.

Edmund. Unvorsichtiger, da kommst du an den Unrechten, mein Herr is intim bekannt mit dem Bäckermeister Brotspack, er hat eine Heirat zwischen seinem Vetter und der Brotspackischen Tochter abgekartet.

Patzmann. Jetzt geht's z'samm. Jetzt führ' ich halt die Nanni nach Neustadt zu meiner verheirateten Stiefschwester. Also darum hast du früher umfallen wollen, ich verstehe.

Edmund. Der Vetter meines Herrn is mein Nebenbuhler, ohne daß ich 'was g'wußt hab', er is hier bei uns und will heut noch nach Brünn fahren.

Patzmann. Armer Freund! Das muß ich aber doch der Nanni sagen, sie wart' am Eck auf mich.

Edmund. Bring sie überall hin, nur nicht hierher.

Patzmann. Ich soll sie nicht herbringen? Ist auch nicht nötig, sie is schon da.

Edmund. Wer?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Patzmann (die eintretende Nanni Edmund vorstellend). Meine Nanni.

Nanni. Himmel, ich bin verloren!

Patzmann. Der eine die eine, der andere die andere.

Edmund. Ich hab' seitdem schon zehnmal nach Brünn wollen.

Patzmann. Ich war seitdem schon zwölfmal dort . . .

Edmund. Du warst dort?

Patzmann. Für was wär' denn die Eisenbahn?

Edmund. Hast du gesprochen mit ihr?

Patzmann. Ob ich mit meiner Nanni gesprochen hab'?!

Edmund. Beneidenswerter, du weißt, daß sie Nanni heißt.

Patzmann. Ich sag' dir's ja, ich hab' sie wenigstens zehnmal gesehn. Ich hab' oft Geschäfte in Brünn, und kürzlich hat dort ein Hausmeister g'heirat't, ich hab' das Sitzzimmer ausgemalt und die Neuvermählten porträtiert. Eines Nachmittags nach vollbrachtem Kunstwerk geh' ich auf den Franzensberg und sieh' da ein Frauenzimmer, welches ihre Blicke nach den Polauer-Bergen, folglich ihre Gedanken nach Wien streifen läßt. Ich tret' näher und erkenn' meine Unbekannte. Im ersten Augenblick steh' ich da ganz verblüfft, weil ich aber Maler bin, war es doch eine malerische Stellung. Ich grüße sie, sie dankt mit einer Mischung von Frappierung und Erinnerung. Ich geb' mich gleich als den damaligen Parterre-Kokettierer zu erkennen, eine Red' giebt die andere, ich frag' sie, wer sie ist; so sagt sie, daß sie eine Waise ist. Ich sag' ihr gleich, daß ich kein Weiser, sondern ein Verrückter bin, ein aus Liebe zu ihr Verrückter . . . sie errötet, sie erbleicht, und wir scheiden, nachdem sie mir als Unterpfand des Wiedersehens ewiges Spazierengehen am selbigen Ort zur selbigen Stunde zugeschworen.

Edmund. Und du hast sie wiedergesehn?

Patzmann. Eh' acht Sonnen in die Meere gesunken sind. Bei der zweiten Zusammenkunft gesteht sie mir, daß sie mich liebt, daß ihr Onkel ein Bäck is, daß

sie nur mit mir glücklich sein kann, daß sie einen Greißler heiraten soll, daß sie zehntausend Gulden hat. Ich fühle mich bewogen, ihr zu glauben.

Edmund. Und hast nicht erfahren, wie die Meinige heißt?

Patzmann. Die Deinige heißt Babett' Brotspack.

Edmund (aufschreiend). Bratspack.

Patzmann. So heißt ihr Vater.

Edmund (in großer Bestürzung). Bratspack! Entsetzlich!

Patzmann. Warum soll denn Bratspack entsetzlich sein.

Edmund. Mir wird alles klar.

Patzmann. Was is denn g'schehn?

Nanni. Das überleb' ich nicht.

Patzmann. Vielleicht doch, red'.

Nanni. Er ist da, ich hab' ihn g'sehn.

Patzmann. Wen?

Nanni. Meinen Onkel!

Patzmann. Bratspack.

Nanni. Ich hab' ganz melancholisch am Eck auf dich gewart't und hab' die Hüt' in der Marschandesmodesauslag' betrachtet, denn wir haben heut früh davon gesprochen, daß ich notwendig einen brauch'.

Patzmann. Ohne Staffage ... zur Hauptfigur des Schreckensgemäldes.

Nanni. Auf einmal hör' ich eine Stimme „Nanni" schreien.

Patzmann. Das ist nichts Ungewöhnliches, Wien hat vielleicht so viel Nannerln als Brünn Einwohner hat.

Nanni. Ich schau' mich um und seh' auf zwanzig Schritt meinen Onkel ...

Patzmann. Den leibhaftigen Brotspack?

Nanni. Er und seine Tochter eilen auf mich zu.

Edmund. Seine Tochter hier! Freund ... ich kann mich kaum auf den Füßen erhalten.

Patzmann. Stell dich auf den Kopf.

Nanni. Ich entwisch' in ein Haus, es war ein Durchhaus, ich komm' in eine unbekannte Gassen, von da auf einen fremden Platz, von da wieder in eine unbekannte Gassen, schon glaub' ich, ich hab' mich ganz verirrt und dich für immer verloren, da bieg' ich ums Eck und plötzlich fallt mir wieder der gewisse Hut in die Augen.

Patzmann. Du warst wieder auf'm selben Fleck, der Hut bedeut't, daß ich dir den Hut kaufen soll und daß wir auf der Hut sein müssen, daß dich dein Onkel nicht wieder in seine Obhut bekommt.

Edmund. Was seh' ich ... sie ist es!

Patzmann. Was für eine „sie"?

Nanni. Himmel, er ist es!

Patzmann. Was für ein „er"?

Nanni. Mein Onkel! ...

Edmund. Sie kommen daher!

Patzmann. Der Weg zur Flucht ist abgeschnitten, g'schwind, Nanni, in das Zimmer hinein.

Edmund. Was fallt dir ein? Da is mein Herr drin.

Patzmann. Also da hinein. (Will sie in die Thüre links führen.)

Edmund. Was fallt dir ein? Da is mein Nebenbuhler drin und macht Toilette.

Patzmann. Schauderhafte Umzünglung! Ist denn nicht ein altes Violoncellkastel da?

Edmund (zu Nanni). Versteck'n sich die Fräul'n hinter dieser Baßgeigen.

Patzmann. Bravissimo! Hinter einer Baßgeigen wird niemand ein zartes Mädchen suchen.

Siebente Scene.

Zopak, Babette, Edmund, Patzmann, Nanni verborgen.

Zopak (im Eintreten zu Babette). A potom, wann sag' ich Kurasche, so sag' ich Kurasche; es ise nix von fürchten, da sein wir bei Strumentenmacher Stimmstock, was is Freund von mir. (Das Rohr schwingend.) Wann könnt' ich nur finden Kerl niederträchtige.

Patzmann. Wen suchen Sie hier?

Zopak. Such' ich meiniges Freund.

Patzmann. Und Ihren Freund nennen Sie einen niederträchtigen Kerl?

Zopak. Ah, ich red' ja von G'schwuf, verführerische, verdammte. Is zu Haus Herr Stimmstock?

Edmund. Ja, er is eben...

Babette (Edmund erkennend). Gott, bin ich erschrocken.

Patzmann. Ja, er is eben ausgegangen, der Herr Stimmstock.

Zopak. G'schicht verflixte ... Stimmstock is pritsch und ich möcht' ich ... agen S' me Gütigkeit, hab'n S' nicht gesehn Frauenzimmer flüchtiges. Junge Person, was verfolg' ich?

Patzmann. Was, Sie verfolgen in Ihrem Alter noch junge Personen? Schamen Sie sich.

Edmund. Das ist nicht schön.

Zopak. A, das is nicht so, bin ich ihr Vetter und Vormund und verfolg' ich, weil war sie so lang brav, bis is laufen 'von mit Spitzbub verführerische.

Patzmann. Machen sich gut, meine Titeln im böhmischen Jargon.

Zopak (zu Babette). Du bleibst da.

Babette (ängstlich). Ich kann ja nicht alleinig.

Zopak. Da loschiert Freund Stimmstock ... und warum sollst du nicht warten in G'wölb musikalische.

Babette. Allein fürcht' ich mich.

Zopak. Das sind Herrn von Solidigkeit, brave Denkungsart, hab'n mich traktiert wie Lump, wie hab'ns glaubt, verfolg' ich Mädl in andere Absicht schmutzige. (Patzmann und Edmund die Hand reichend.) War mir sehr angenehm, freut mich, bitt' um fernere Bekanntschaft. (Zu Babette.) Jetzt lauf' ich auf und ab so lang in Wienerstadt, bis hab' ich Mündel, bis karawatsch ich G'schwuf. (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Bopak.

Patzmann. Ich nehm' den Willen fürs Werk.

Edmund (zu Babette). Endlich seh' ich Ihnen wieder.

Patzmann. Das is der Herr von dazumal.

Babette. Ich kann nicht sagen, was empfind' ich für Bangigkeit.

Patzmann (Nanni hervorführend). Auch für weibliche Gesellschaft ist gesorgt.

Babette. Nanni!

Nanni. Babett'!

Patzmann. Keine Überraschungsexklamationen. Rechts und links is es ungeheuer nicht geheuer.

Babette. Jetzt laufte Papa umsonst, ich ruf' ich nach.

Nanni (zu Babette). Willst du, daß er mich findet.

Patzmann. Wollen Sie, daß er mich karbatscht?

Nanni. Dein Vater ist ein Tyrann gegen mich, und der Greißler, den er mir aufzwingen will, war mir von jeher verhaßt.

Patzmann. Es bedurfte nur eines Impulses.

Nanni (zu Babette auf Patzmann zeigend). Der Herr wird mich heiraten.

Patzmann (zu Babette). Und ein ähnliches Glück steht Ihnen mit diesem Herrn (Auf Edmund zeigend.) bevor.

Babette. Kenn' ich aber den Herrn noch zu wenig, einzige mal hab' ich gesehn, wie waren wir auf sperrte Sitz in Paternudl, wie war Oper Stumme von Potritschan gegeben in aponeman.

Patzmann (leise zu Edmund). Jetzt leg los mit einer declaration d'amour.

Edmund (zu Babette). Dieses einzige Mal war hinreichend, über meine ganze Zukunft zu entscheiden . . . himmlische Babett'. (Ihre Hand fassend.)

Babette. Sie setzens mich in Verlegenheit.

Edmund. Für mich giebt's kein Glück ohne Sie.

Babette. Ich hab' Herz fühlende, allein bin ich bestimmt für Vetter von Herrn von Stimmstock von Krems.

Patzmann. Wenn ein Heiratsplan noch so gut abgeknetet ist, ohne Liebesglut wird er ewig unausgebacken bleiben.

Edmund. Übrigens hat Ihnen Ihr Papa 'was Saubres ausg'sucht.

Babette (zu Edmund). Kennen Sie Kremser Stimmstock?

Edmund. So ein Mensch is ja gar nicht zum heiraten.

Babette. Ich hab' ihn noch gar nicht gesehn, kenn' ich nicht mit kein' Aug'.

Patzmann (nach der Thüre links horchend). Werden gleich seine Bekanntschaft genießen . . . ich hör' ihn . . . da is er.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Peter Stimmstock.

Peter (in schwarzem, unmodischem Frack durch die Seitenthüre links kommend). So, jetzt bin ich auf'n Glanz herg'stellt.

Babette (zu Edmund). Wo is denn der, was will mich heiraten?

Edmund (auf Peter zeigend). Der is es.

Babette. Ah, gehn S', Sie wollen's mich fuppen.

Peter. Das is ja eine Art Gesellschaft.

Patzmann. Also das is der berühmte Peter Stimmstock? (Zu Edmund.) Freund, ich bin dir unendlich verbunden, daß du mir zu seiner Bekanntschaft verholfen. (Zu Peter.) Ausgezeichneter Mann.

Peter (geschmeichelt). O, ich bitt', zu gütig.

Patzmann. Der Ruf Ihrer Werke erschallt weit und breit; Ihre Klarinetten, Ihre Fagotts . . .

Peter. Meine Piccolo, das is das Größte.

Patzmann. Ihre Hörner, das is gar 'was Ungeheures.

Peter (sich sehr geschmeichelt fühlend). O, ich bitt' . . . Wo is denn aber mein Vetter Ignaz?

Edmund. Der is fortgegangen! . . .

Peter. Ah, das is kurios, und er soll mich in Bahnhof führen, ich muß nach Brünn.

Babette. Sie woll'n doch nicht heiraten in Brünn?

Peter. Freilich, die Tochter vom Bäckermeister Brotspack.

Babette (für sich). Ich fall' ich auf Ohnmacht.

Peter (zu Patzmann). Wollten Sie unbekannterweis die Güte haben, mich mit dem Frauenzimmer bekannt zu machen?

Patzmann. Dieses Frauenzimmer?

Peter. Eine liebe Person, is sie Kundschaft oder kennt sie meinen Vettern?

Patzmann. Na, ob er sie kennt! Ihnen kann ich's schon sagen, man munkelt . . . es is . . . (Lispelt Peter etwas ins Ohr.)

Peter. Hören S' auf, das is ja ein Teuxelsmensch, der Vetter. (Babette mit plumper Verschmitztheit fixierend.) Hübsch is sie, recht 'was Angenehms. (Macht Babette ein Kompliment.) Schamster Diener, mein Fräulein, oder . . . (Lacht ihr tölpisch ins Gesicht.)

Babette (befremdet und beleidigt). Was hat das Bedeutung, daß S' lachens an mir?

Peter. Vor mir brauchen S' Ihnen nicht zu scheniern. (Das Lachen unterdrückend.) Schwerak das, mein Vetter, aber guten Gusto hat er, wenn er mir auch so 'was Gustioses ausg'sucht hat.

Babette. Sie redens Keckheit.

Peter. Nur nicht gleich bös werden, Sie quasi Hausfrau.

Patzmann (zu Peter). Werd'n S' still sein, wenn man Ihnen ein Geheimnis anvertraut?

Peter. Ah, ja so . . . (Zu Babette.) Ich bitt', ich hab' nicht gewußt . . .

Babette. Das is Verruckte.

Peter (zu Edmund). Wann wird denn aber mein Vetter zurückkommen?

Edmund. So bald glaub' ich nicht.

Peter. Das is fatal, ich bin in meinem Leben noch auf keinem Bahnhof g'wesen.

Patzmann (aufschreiend). Ha!



Peter. Was is Ihnen denn?

Patzmann. Durchs Hirn is mir so 'was wie ein Blitzstrahl gefahren. Sie sind also gänzlich unbekannt mit der Eisenbahn?

Peter. Total, unter uns g'sagt, ich fürcht' mich.

Patzmann. Und müssen heut noch nach Brünn?

Peter. Zu meiner Braut.

Patzmann. Ich bin Ihr Begleiter, ich reis' mit Ihnen.

Peter. Im Ernst?

Nanni (leise zu Patzmann). Du willst doch nicht nach Brünn?

Patzmann (leise zu Nanni). Ob ich ihn nach Brünn oder Neustadt bring', das is für den egal.

Peter. Sie sind ein ausgezeichneter Freund.

Patzmann. Ich werd' Ihnen schon unterwegs alle Stationen erklären . . . aber (Auf die Uhr sehend.) Teuxel . . . in einer halben Stund' geht der Train.

Peter. Da muß ich mich tummeln, ich sperre meine Koffer zu und schreib' ein paar Zeilen, die ich meinem Vettern zurücklaß'. Meine Damen, Ihr unterthänigster . . . (Zu Patzmann.) Wer is denn die andere?

Patzmann. Das is meine Schwester.

Peter. Recht eine liebe Schwester.

Patzmann. Vergessen Sie nicht, daß Sie Bräutigam sind.

Peter. Is wahr.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter Stimmstock.

Edmund (zu Patzmann). Bist du närrisch, du willst ihn nach Brünn begleiten?

Babette. Wir fahrens vielleicht auch heut noch zurück auf Brünn.

Patzmann. Sind Sie unbesorgt.

Edmund. Ja, aber . . .

Patzmann. Na, damit die „Aber" ein End' haben, ich führ' ihn ja nicht auf die Nordbahn.

Edmund. Wohin denn?

Patzmann. Nach Neustadt.

Edmund. Und das glaubst du, soll er nicht merken?

Patzmann. Den Mann hab' ich auf'n ersten Blick ausstudiert, dem geb' ich Krakau für Saragossa aus.

Nanni. Aber was wirst du in Neustadt mit ihm anfangen?

Patzmann. Da führ' ich ihn spazieren, und wenn's finster is, verlier' ich ihn. (Zu Babette.) Unterdessen haben Sie Zeit, Ihren cher père auf andere Gedanken zu bringen.

Babette. Wann aber kummte zuruck, das gehte nicht.

Patzmann. Mit Liebe und Dampf geht alles. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir die Unternehmungen leiten.

Nanni (hat nach der Straße hinausgeblickt). Himmel, da kommt mein Onkel retour.

Babette. Jesus! Papa!

Edmund (der an der Thüre rechts gelauscht). Ich hör' die Frau Zaschelhuberin und meinen Herrn.

Patzmann (zu Nanni). G'schwind dort zum Vetter aus Krems hinein! Hilf ihm einpacken, schütt ihm die Tinten über sein' Brief, daß er nur nicht herauskommt.

Nanni. Werd's schon machen.

Patzmann (schiebt sie in die Seitenthüre links). Nur keine Ängstlichkeit, Fräul'n Babett'.

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Nanni, dazu Zopak, dann Ignaz Stimmstock und Frau Zaschelhuberin.

Zopak (ärgerlich aufgeregt, durch die Mitte eintretend). Teuxel soll's holen! Lauf' ich h'rum wie Wahnsinnige, ise umsunst, find' ich nicht.

Ignaz (mit Frau Zaschelhuberin aus der Seitenthüre rechts kommend). Was hör' ich? ... Diese Stimm'! Freund Brotspack.

Zopak. Ah, pane Ignaz, ich bin ich weg ...

Ignaz. Von Brünn sind Sie weg ...

Zopak. Nein, hier bin ich weg, ganz weg, sag' ich Ihnen. Ich verfolg' ich Mündl, was is laufen mit Liebhaber auf Desertion.

Ignaz. Die Mamsell Nanni? ... Und wie geht's denn meiner lieben Fräul'n Babett'? (Zu Babette.) Für das, daß ich Ihnen meinen Vetter als Bräutigam verschafft hab', dürften S' mich schon a bißel freundlicher anschaun.

Patzmann (zu Zopak). Sie werden Ihre Mündel wieder finden, wenn auch jetzt nicht, später gewiß.

Zopak. Da hab' ich Teuwel von, aber wenn könnt' ich nur kriegen Verführer, ich möcht' ihm brechen klane bißele Gnack.

Patzmann (für sich). Dank für die freundliche Absicht.

Frau Zaschelhuberin. Auf alle Fälle etwas Schläg' verdient ein Mann, der ein Mädl aus dem Schoß ihrer Familie reißt.

Patzmann (zu Frau Zaschelhuberin). Wenn aber das Madl ungerechten Zwanges halber aus dem Schoß ihrer Familie gerissen zu werden wünscht?

Frau Zaschelhuberin. Dann verdient er Schläg', wenn er sie im Schoß ihrer Familie laßt.

Ignaz (jetzt erst Patzmann gewahr werdend). Was Tausend, Herr Patzmann, was verschafft mir das Vergnügen?

Patzmann. Sie haben vor sechs Wochen g'sagt, ich soll Ihnen einen neuen Schild vors G'wölb malen. Wenn Sie also wollen, um zwanzig Gulden mal' ich Ihnen eine täuschende Ansicht von Cremona, wo der Himmel voll Geigen hängt. Fünf Gulden drauf, laß ich noch 's Porträt vom Amati oben aus die Wolken schaun.

Ignaz. Gut, ich laß' so 's ganze Haus frisch herrichten, denn ich heirat'.

Patzmann. Im Ernst?

Ignaz. Eine aus Neustadt. Unter andern, Freund Brotspack, Sie treffen zufälligerweis mit Ihrem künftigen Schwiegersohn, meinem Vetter, hier zusamm'.

Zopak. Was, er is da?

Ignaz. G'rad hat er nach Brünn wollen, da drin (Nach der Thüre links zeigend. macht er Toilett'.

Zopak. Wo is er, ich muß ihm ...

Ignaz. Werd' ihn gleich holen. (Will durch die Thür links.)

Edmund (ihm den Weg vertretend und betroffen). Der Herr Vetter is ...

Ignaz. Was is er?

Patzmann. Fort is er zu der Eisenbahn.

Ignaz. Ich habe ihm ja g'sagt, daß ich ihn bis in Bahnhof begleit'.

Patzmann. Er hat's nicht erwarten können.

Ignaz. Das is ein dummer Kerl ...

Patzmann. Das haben wir ihm auch gesagt.

Babette (beiseite). Das is schlimme Herr, lügte wie Drucktes.

Ignaz. Fatalität.

Zopak. Kann nur mir geschehn, so Verdruß, ärgerliches.

Ignaz (auf die Uhr sehend). Es is noch Zeit, laufen Sie, Edmund, und bringen S' ihn zurück.

Edmund. Gleich.

Patzmann (leise zu Edmund). Du bleibst da. (Zu Ignaz.) Bester Herr von Stimmstock, das wird's nicht thun, wenn Sie ihn nicht selbst zurückholen, geht er nicht.

Ignaz. Warum denn?

Patzmann. Ich hab' ihn g'rad hier kennen gelernt, a so einen mißtrauischen Menschen hab' ich noch nicht g'sehn. Bei allem glaubt er, man will ihn foppen; wenn ihn der Edmund holt, denkt er g'wiß, man will seine Heirat hintertreiben, und fahrt erst recht nach Brünn.

Ignaz. Ja, was soll ...?

Patzmann. Fahren Sie selbst zum Bahnhof, das is das einzige Mittel.

Ignaz. Sie haben recht. Edmund, holen S' einen Fiaker.

Edmund. Den Augenblick.

Patzmann (leise zum abgehenden Edmund). Für mich ditto, ich brauch' auch hernach einen.

Edmund (geht durch die Mitte ab).

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Edmund.

Zopak (zu Ignaz). Wann nur nicht is am End' schon abg'fahren, Train lokomotivische, bis kommen Sie in Bahnhof.

Ignatz. Ich muß doch schauen, mein Vetter hat g'wiß a paar Zeilen an mich hinterlassen. (Will durch die Thüre links.)

Babette (ängstlich aufschreiend). Ah!

Ignaz (sich schnell umdrehend). Was giebt's denn?

Patzmann (für sich). Wär' nicht übel! (Sperrt die Seitenthüre links eiligst zu und steckt den Schlüssel zu sich.)

Frau Zaschelhuberin (zu Babette). Is Ihnen 'was, Mamsell?

Babette (bemerkend, was Patzmann gethan). Is schon besser. Hat mir geben so Stich in Herz.

Ignaz. 'was Gewöhnliches bei einer Braut. (Zur Thüre links gehend.) Jetzt werden wir gleich 'was hören von ihm . . . Was is denn das? . . . Zug'sperrt? Der Schlüssel steckt nicht, ja wo Teufel is denn der Schlüssel?

Patzmann. Der Schlüssel? Den Schlüssel hat ihr Vetter, wie er fort is, dem Edmund übergeben.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Edmund.

Edmund (durch die Mitte eintretend). Der Fiaker is schon da.

Ignaz. Wo is mein Schlüssel?

Edmund. Ihr Schlüssel?

Zopak. Ja Schlüssel seinige.

Ignaz (zugleich.) Sie haben ja den Schlüssel.

Patzmann. Ich wett' drauf, er hat ihn verloren.

Edmund. 's is möglich, ich weiß nur nicht . . .

Ignaz. Den Schlüssel dort von der Thür'.

Patzmann (zu Ignaz). Wenn Sie noch eine Minute vertandeln, fahrt Ihnen der Train auf und davon.

Ignaz. Sie haben recht, meinen Hut! . . .

Zopak. G'scheiteste is, wann begleit' ich Ihnen.

Patzmann. Das is eine vernünftige Idee.

Babette. Aber Papa, Sie werd'ns mich doch nicht lassen allein?

Frau Zaschelhuberin. Fahren Sie nur ohne Begleitung, wir erwarten Ihnen hier.

Ignaz. Ich geh' . . . kein Schlüssel, kein Vetter, am End' auch kein Train mehr z'finden. (Eilt durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Ignaz.

Patzmann (leise zu Edmund). Für mich auch ein Fiaker da?

Edmund. Wie der fort is, fahrt der deinige vor.

Patzmann. Wir werden ihn gleich brauchen. (Lauscht an der Thüre links.)

Zopak (zu Frau Zaschelhuberin). Sind Sie vielleicht Zukünftige von Freund Stimmstock?

Frau Zaschelhuberin. Konträr, ich hab' ihm seine Zukünftige zuwegen gebracht.

Zopak. Sie könnten mir thun große Gefälligkeit.

Frau Zaschelhuberin. Wollen Sie vielleicht auch heiraten?

Zopak. Bis später, bis hab' ich große Tochter aus'n Haus, nachher werd' ich schauen, daß krieg ich wiederum klane. Aber wenn wollten S' derweil acht geben auf Babett', weil muß ich kriegen G'schwuf schlechte.

Patzmann. Herr Brotspack, möchten Sie nicht hier ein Glas Wein trinken?

Zopak. Das is recht, ich bin so matt und brauch' ich Kräften, wann krieg ich G'schwuf schlechte.

Patzmann. Sie sind ein lieber Mann.

Frau Zaschelhuberin (zu Zopak). Kommen S' nur mit mir, ich weiß den Hausbrauch.

Zopak. Komm, Babett', daß du siehst, wie trinkte Vater deinige. (Geht mit Babette und Frau Zaschelhuberin durch die Thüre rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Edmund, Patzmann, dann Peter Stimmstock und Nanni.

Patzmann. Mir scheint, die disputiern da drin. (Zu Edmund.) Gieb acht, du, daß dort (Auf die Thüre rechts zeigend.) niemand herauskommt. (Öffnet die Thüre links.) Aber so kommen S' doch einmal.

Peter Stimmstock (mit seinen Sachen wie anfangs bepackt). Wir werden noch den ganzen Terrain versäumen.

Nanni (zu Peter). Sie können nicht ordentlich einpacken.

Peter (ärgerlich). Ich versteh's besser als Sie. (Zu Edmund und Patzmann.) Wirst sie mir da alles aus'm Felleisen heraus, daß ich wieder von vorn hab' anfangen müssen. Mein Vetter is also nicht zurück'kommen?

Patzmann. Er hat eine Post sagen lassen, er is zu seiner Braut nach Neustadt g'fahren.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (aus der Seitenthür rechts kommend). Jie endlich furt.

Peter. Wer soll denn endlich fort sein?

Patzmann. Na, Ihr Vetter.

Peter. Ja so. (Zu Babette.) Der is fort, und das noch dazu in Heiratsabsichten. (Zu Patzmann.) 's is mir leid um die quasi Hausfrau. (Zu Babette.) Na, wenn man so ein Figürl hat, da darf einem nicht bang sein. Sie erlauben eine kleine Umarmung. (Will Babette umarmen.)

Patzmann (zieht ihn am Rock fort). Der Train fahrt uns fort.

Nanni. Und was g'schieht denn mit mir?

Patzmann. Du fahrst mit. (Zu Babette und Edmund.) Ihr bleibts da, seids g'scheit und halts Euer künftiges Glück vor Augen. Jetzt vorwärts, zum Bahnhof. (Ab mit Peter und Nanni.)

Siebzehnte Scene.

Edmund, Babette, dann Zopak und Frau Zaschelhuberin.

Babette (ängstlich). Himmel, ich bin allein! (Will durch die Thüre rechts ab.)

Edmund (sie zurückhaltend). Nur ein Wort, hören Sie.

Babette. Was wird sagen Papa?

Edmund. Lassen Sie mich den Augenblick benützen, Ihnen ewige Liebe zu schwören.

Babette. Was nutzte Schwur, wenn Papa . . .

Edmund. Er wird, er muß seine Einwilligung geben, und wollen Sie dann die Meinige werden?

Babette. Sie machens mich so bang . . .

Zopak (in großer Aufregung durch die Seitenthüre rechts stürzend). Das war Mündl, hab' ich g'sehn vom Fenster mit Augen eigene.

Frau Zaschelhuberin (ihm folgend). Einen Fiaker zu Fuß einholen, das kann man vielleicht in Brünn, aber in Wien nicht. Wissen Sie 's Nummer?

Zopak. Ich weiß ich Nummer. (Sagt in böhmischer Sprache.) Stiri sta stiri a stirizet.

Frau Zaschelhuberin. Dann werden wir alles erfahren. Sie können sich aber auch geirrt haben.

Zopak. Das war Mündl, is g'stiegen in Fiaker; Herrn hab' nicht g'sehn in Physonomie.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Ignaz.

Ignaz (durch die Mitte eintretend). Ah, Freund Brotspack, das is maliziös! Der Train war fort, der Vetter is nicht mehr da.

Zopak. Aber Mündl meinige is da.

Ignaz. Haben Sie s' g'funden?

Zopak. Glauben S', hate ein' Entführer? A na, hate zwei, ich hab' ich g'sehn.

Ignaz. Nicht möglich!

Zopak. Aber weiß ich Numero: Stiri sta stiri a stirizet.

Ignaz. Meine beste Frau Zaschelhuberin, jetzt schau'n wir nur g'schwind, daß wir den Neustädter Train nicht auch noch versäumen.

Frau Zaschelhuberin. Wär' nicht übel, was denket sich die Braut.

Ignaz. Kommen S', mir brennt völlig der Kopf. (Eilt mit Frau Zaschelhuberin durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne stellt den Bäckerladen des Meisters Kipfl in Neustadt vor. Im Hintergrunde eine Glasthüre, welche auf die Straße führt. Rechts und links Seitenthüren nach den Wohnzimmern.

Erste Scene.

Therese; Brandenburger.

Therese. Aber, Mosje Rudolf, was wird sich die Person denken? Sie begehrt eine Kreuzersemmel, und Sie geben ihr einen Fünfgroschenwecken.

Brandenburger (im Arbeitsanzuge der Bäckergesellen, das Gesicht etwas mit Mehl bestaubt, modernen Bart und Haarwuchs, spricht norddeutschen Dialekt). Sie wird sich denken, der Bursche ist ein Narr, und auf Seele, sie hat's beinahe getroffen.

Therese. Musje Rudolf, sind Sie g'scheit, sonst werd' ich bös.

Brandenburger. Sie wollen meiner Narrheit zürnen; Sie, deren Schönheit mir das Restchen Verstand geraubt? Therese, göttlich schöne Therese! (Erfaßt mit Begeisterung ihre Hand.)

Therese. Himmel, der Vater!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kipfl.

Kipfl (a tempo aus der Seitenthür rechts kommend). Meinen Stock!...

Brandenburger (betroffen, für sich). Gilt das mir?...

Kipfl (hastig zu Brandenburger). Meiuen Stock, dort lehnt er. (Zeigt nach links.)

Brandenburger (den Stock holend, für sich). Weun er mir bläuen wollte in Gegenwart der Geliebten, das wäre schmählich. (Übergiebt an Kipfl den Stock mit einiger Behutsamkeit.)

Kipfl. Ich dank' Ihnen, Braudenburger.

Brandenburger (für sich). Meine Besorgnis war unbegründet.

Therese (für sich). Der Vater hat nichts bemerkt.

Kipfl. Wenn während meiner Abwesenheit...

Therese. Geht der Papa schon wieder in Bahnhof; ich begreif' das nicht, alle Tag' vier-, fünfmal hinlaufen, um alle Tag' vier-, fünfmal das Nämliche zu sehen.

Kipfl. Ich laß' einmal keinen Train aus, mich interessiert's, weil ich's versteh'; ich kenn' einen Maschinisten, der hat mir alles erklärt, ich weiß, was der Dampf is, ich weiß, was die Kohlen is, ich weiß jedes Bestandtheil, nur das

einzige, wie die Maschine gerad die Pferdekraft bekommt, das versteh' ich noch nicht, darüber muß ich mit einem Roßhandler reden.

Therese. Vergessen Sie aber nicht, Papa, daß wir seit gestern keine Ladenmamsell haben, und bleiben S' nicht den ganzen Tag aus. Mir ist so leid um die Sali.

Kipfl. Mir auch, du glaubst nicht, wie mir die Person abgeht.

Therese. War aber nicht schön von ihr, fort zu gehen, ohne zu kündigen.

Kipfl. Wenn sie noch auf der Eisenbahn abg'fahren wär', wollt' ich nix sagen ... Jetzt muß ich zum G'richtsschreiber, wegen einer Wechselsache, g'rad jetzt, wo der Train ankommt, der mir den Schwiegersohn bringt.

Therese. Sie werden sehen, der kommt erst morgen.

Brandenburger (für sich). Ich wollte, die Lokomotive zermalmte ihn.

Kipfl. Ich freu' mich schon, so seine Bekanntschaft zu machen. Vielleicht komm' ich noch zurecht. Die nötigen Aviso hab' ich dem Mosje Jakob gegeben.

Therese. Wozu?

Kipfl. Na, er könnt', wenn er ankommt, beim Bären einkehren wollen, oder beim Elefanten, für was wär' aber ich, sein künftiger Schwiegervater da? Bei mir muß er logieren. Jetzt hab' ich aber höchste Zeit. (Eilt durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Kipfl.

Brandenburger (in größter Aufregung). Ich ertrag' es nicht länger, ich zerplatze ...

Therese. Was ist Ihnen, Sie werden blaß ...

Brandenburger. Der Mehlstaub täuscht Sie, ich werde schwarz vor Galle.

Therese. Sind Sie doch vernünftig.

Brandenburger. Da kommen Sie bei mir an den Unrechten.

Therese. Ihre Neigung rührt mich, aber die Welt und ihre Ansichten bestimmen mich ...

Brandenburger (mit Geringschätzung). Einen Geigenmacher zu heiraten?

Therese. Mich mit dem berühmten Künstler, dem Instrumentenmacher Ignaz Stimmstock, den meine Tante Zaschelhuberin mir ausgesucht, zu vermählen. Bedenken Sie den Abstand zwischen uns, ich bin eine Hausherrntochter.

Brandenburger. Und ich bin ein Hausherr, wenn Sie mich heiraten und Ihr Vater mir das Haus als Mitgift giebt.

Therese. Das wird er nie; auch haben Sie gehört, daß mein Bräutigam jede Stunde kommen kann.

Brandenburger. Wär' er nur schon hier! Ich brech' ihm Arm und Beine.

Therese. Rudolf, ich befehle Ihnen Mäßigung.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Jakob, Patzmann, dann Peter Stimmstock.

Jakob (mit Peter Stimmstocks sämtlicher Bagage beladen, durch die Mitte hereineilend). Ich hab' ihn schon! Ich hab' ihn schon!

Therese. Wen haben Sie?

Jakob. Sie haben Umständ' g'macht, aber ich . . .

Patzmann. Wo ist der verdammte Kerl? . . . (Zu Jakob.) Mensch, wie kann er? . . .

Therese. Was soll das bedeuten?

Patzmann (Therese begrüßend). Unbekannter G'horschamerdiener . . . der Mensch . . . (Auf Jakob zeigend.) hat meinem Freund die Bagage aus den Händen gerissen. Ich lauf' ihm nach und schrei': „die Bagage gehört uns" . . . so schreit er zurück: „beim Bäcken!" und jetzt . . .

Jakob. Jetzt sind wir beim Bäcken, beim Herrn von Kipfl.

Peter Stimmstock (atemlos durch die Mitte hereinkommend). Ich hab' keinen Atem mehr . . . die Schnaufung geht mir aus! (Auf Jakob losstürzend.) Mein Felleisen, meine Hutschachtel, mein Paraplui . . . (Entreißt ihm das Paraplui, so daß es zerbricht.)

Jakob. Nur Geduld . . .

Therese (zu Peter). Geduld, mein Herr, wir werden gleich erfahren . . .

Peter (Therese bemerkend). Ah, Mamsell . . . bitt' um Entschuldigung . . .

Patzmann (hat Therese betrachtet). Wirklich, ein malerisches Geschöpf.

Peter. Die Sach' is so, wir sind kaum in Brünn . . .

Patzmann (ihm schnell ins Wort fallend, zu Therese). Der Herr hat Konnexionen in Brünn . . . doch das gehört nicht hierher. Wir kommen hier im Bahnhof an . . .

Peter. Ich hab' schon eine Freud', daß ich endlich einmal hier in Br . . .

Patzmann (fällt ihm schnell, ehe er das Wort ausgesprochen, in die Rede). Die Bagage wird abgeladen und derweil wir . . .

Peter. Mich hat g'rad ein Landsmann gegrüßt, mich g'freut das, daß ich in Br . . .

Patzmann (wie oben). Fallt der (Auf Jakob zeigend.) wie ein wütendes Tier über die Reiseeffekten her . . .

Peter. Hätt' mir nicht denkt, daß es solche Leut' giebt in Br . . .

Patzmann (wie oben). Rennt damit fort, wir ihm nach . . .

Peter. Ich bin der Rechte, der Erwartete, hat er g'sagt . . .

Jakob (zu Therese). Merken S' 'was? Der Herr Papa hat mir g'sagt, er erwart't sein' Schwiegersohn Stimmstock.

Patzmann (für sich). Die erwarten den Ignaz Stimmstock . . .

Jakob. Ein Herr nennt den Herrn (Auf Peter zeigend.) beim Namen, ich also hast es nicht g'sehn! . . .

Patzmann. Jetzt wird mir alles klar . . . Wir sind beim Bäcker . . . richtig! Mein Fräulein, wenn Sie die Tochter vom Hauf' sind, so hab' ich die Ehre, Ihnen hier (Auf Peter zeigend.) Ihren Bräutigam vorzustellen.

Peter. Wär's möglich . . . Sie sind also . . . O Gott, mir hab'n s' 'was Schönes ausg'sucht.

Therese (etwas betroffen). Wie, mein Herr . . . Sie sind Herr von Stimmstock?

Peter. Unterthänigst aufzuwarten . . .

Brandenburger (leise zu Therese). Na, da muß ich doch gewinnen, wenn Sie meine Gestaltung gegen diesen Knirps betrachten.

Therese (leise zu Brandenburger). Sie wissen, ich sehe nur auf den Geist.

Brandenburger. Als solcher werd' ich Sie noch erscheinen auf schaudröse Weise, das Bißgen Körper ist bald abgestreift.

Patzmann. Wenn ich nur wüßt', wo die Nanni . . .

Peter (zu Jakob). Freund, jetzt bin ich Ihnen sehr verbunden für den scheinbaren Räuberdienst, den Sie mir geleistet haben. Ich muß Ihnen ein Trinkgeld geben . . .

Jakob. Sehr gütig . . .

Peter. Aber halt! . . . Sie haben mir mein Paraplui zerbrochen, die Reparatur brauchen Sie nicht zu bezahlen, das nehmen Sie als Trinkgeld.

Jakob (für sich). O Schmutzian!

Therese. Geh' der Jakob nur, der Papa wird ihm schon für seine Bemühung . . . und trag er gleich die Sachen da ins Zimmer 'nein.

Jakob. Ich werd' bitten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Jakob.

Therese. Nehmen Sie es nicht ungütig, daß der Mensch den Auftrag meines Vaters, Sie in keinem Gasthause absteigen zu lassen, so tölpisch erfüllt hat.

Peter. Der gute Brotspack!

Therese (über das Wort Brotspack befremdet). Wie meinen Sie? Brotspack?

Peter. Ich g'freu mich auf seine Hausmannskost. Die Wirtshäuser hier sind sehr theuer, hör' ich, und 's wird alles mit Powidl 'kocht.

Therese. Powidl? . . . Ich wußte nicht . . .

Patzmann. Man hat meinem Freund einen üblen Begriff von der hiesigen Kocherei beigebracht.

Therese (zu Peter). Hat Sie die Fahrt hieher amüsiert?

Peter. Nicht besonders! Es waren so viele dumme Kerls in unsern Waggon.

Patzmann (für sich, mit Beziehung auf Peter). Ich weiß nur von einem einzigen.

Peter. Die haben immer gepfugezt und g'lacht, so oft ich von die Stationen g'red't hab' . . .

Patzmann (beiseite). Am meisten, wie ich ihm Liesing für Wagram ausgegeben hab'.

Peter. Ich hab' ihnen g'sagt: meine Herren, das is nix zum lachen, auf diesem Schlachtfeld is es gar hitzig zugegangen.

Patzmann. In die Biermannenkriege.

Peter. Da hab'n s' noch mehr g'lacht. Die dummen Menschen haben gar nicht g'wußt, wo sie sind.

Patzmann (zu Therese). Ihr Herr Papa is, soviel ich sehe, nicht zu Haus?

Peter. Er wird doch bald kommen? Ich g'freu' mich schon so auf den Brotspack.

Patzmann (ärgerlich, für sich). Er laßt nicht nach.

Therese. Brotspack?

Patzmann (leise zu Therese). Is ein Scherzwort, was Sie ihm nicht übel nehmen dürfen.

Therese (leise zu Brandenburger). Ist Brotspack nicht eine Beleidigung?

Brandenburger (leise zu Therese). Brotspack ist, glaub' ich, das, was man im Norden einen Schwernöter heißt.

Therese (zu Peter). Mir ist nur leid, daß die gute Frau ...

Patzmann (halbleise zu Therese). Sie meinen die Zaschelhuberin?

Therese (zu Patzmann). Ganz recht ... (Zu Peter, in ihrer früheren Rede fortfahrend.) nicht mitgekommen is.

Peter (befremdet, zu Patzmann). Eine gute Frau hätt' sollen mitkommen?

Patzmann (zu Peter). Na ja, is das 'was Wunderbares?

Peter. Natürlich. Unter andern möcht' ich auch die hiesigen Merkwürdigkeiten sehn, den Spielberg ...

Patzmann (zu Therese). Schneeberg will er sagen.

Therese. Ja so. (Zu Peter.) In gegenwärtiger Jahreszeit ist es besonders schön oben.

Peter (lachend). Ja, das muß a Pracht sein. (Zu Patzmann.) Sie is sehr g'spassig.

Therese. Wenigstens ist es jetzt sehr leicht hinaufzukommen.

Peter (lachend). Scharmantes Bonmot. (Zu Patzmann.) Sehr einen guten Humor hat sie.

Brandenburger (losplatzend zu Peter). Ich wollte, Sie säßen auf dem Gipfel und könnten Ihr Lebtag nicht mehr herab.

Peter. Was will denn der?

Therese (böse zu Brandenburger). Was unterstehen Sie sich? ...

Brandenburger (leise zu Therese). Vergebung, ich konnte mir nicht mehr mäßigen.

Patzmann. Merkwürdigkeiten kann's hier so manche geben, die merkwürdigste Merkwürdigkeit haben wir aber jedenfalls in der schönen Tochter vom Haus bereits gesehn.

Brandenburger (grimmig für sich). Jetzt fängt der auch noch an.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (durch die Mitte eintretend). Ah, da sind sie ja alle zwei, ich dank' für die Begleitung.

Therese. Ein Frauenzimmer.

Patzmann. Nanni ... weil du nur herg'funden hast.

Nanni (zu Therese). Sie entschuldigen ... (Zu Patzmann und Peter.) Gar zu stark plagt euch die Galanterie nicht, meine Herren, wenn mich nicht ein Packträger hierher weist, steh' ich noch wie ein Meilenzeiger.

Therese (zu Patzmann). Wen hab' ich das Vergnügen, in diesem Frauenzimmer zu bewillkommnen? ...

Patzmann. Aus der Unart, daß ich sie auf dem Bahnhof vergessen hab', können Sie schließen, daß es meine Schwester ist.

Therese (zu Nanni). Sehr erfreut ...

Nanni. Ich bitt', Fräul'n . . .

Patzmann. Wir suchen hier Verwandte auf, wo ich meine Schwester unterbringen will, die Spitzischen, wenn Sie s' kennen.

Therese. Die Familie des Kornhändlers Spitz? O, die sind schon vor sechs Jahren nach Graz gezogen, sind aber, wie ich gehört, von dort auch wieder fort.

Patzmann. Ah, das is ein rechtes Malör. (Zu Nanni.) Jetzt stehn wir frisch.

Therese. Wieso?

Patzmann. Ich möcht' sie gern auf einige Zeit in einem soliden Hause unterbringen.

Therese. Ja, wenn Ihrer Schwester der Platz nicht zu gering wäre, in unserm Haus . . .

Patzmann. O, das wär' uns im höchsten Grad' erwünscht.

Peter (für sich, über Brandenburgers Benehmen erbost). Ich weiß nicht, was mich der Feigaff' allweil meßt.

Therese. Wir brauchen eben . . . und meinem Vater wird das doppelt angenehm sein, da sie mit Herrn von Stimmstock gekommen.

Nanni. Ich schmeichle mir, Sie werden zufrieden sein.

Patzmann. Na, siehst Nanni, jetzt sind wir aus der Verlegenheit.

Therese (zu Nanni). Ich werde Sie gleich im Haus bekannt machen. (Zu Patzmann und Peter.) Die Herrn können sich (Nach rechts deutend.) in das Zimmer meines Vaters begeben. (Zu Nanni.) Kommen Sie, Mamsell Nanni. (Geht mit Nanni durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Patzmann, Peter, Brandenburger.

Patzmann (für sich). Die Nanni is plaziert, jetzt heißt's aber ernstlich an meine wichtigen Geschäfte in Preßburg gehn, dann erst kann ich gemütlich heiraten.

Peter (zu Patzmann). So 'was Nobles hat meine Braut.

Brandenburger. G'schehe, was da wolle, ich gehe dem dämlichen Popanz zu Leide.

Patzmann (für sich). Ich muß mich hier f'tifieren, ehe der andere Stimmstock kommt, wenn's dann den Vetter Peter aufklären und er standepede nach Brünn fahrt, da is meinem Freund Edmund wenig g'holfen. (Für sich, eine Idee erfassend.) Peter Stimmstock, du mußt mit mir nach Preßburg.

Brandenburger (zu Peter). Mein Herr, ich habe Sie zwei Worte zu sprechen.

Peter. Das wär' nicht viel, es fragt sich halt, was es für Worte sind.

Brandenburger. Ich muß Sie sagen, daß Sie mir im höchsten Grade mißfallen.

Peter. Das macht nix, Ihnen zu gefallen liegt durchaus nicht in meinem Reiseplan.

Brandenburger. In mir erzeugen sich Sottisen, die ich Ihnen alsbald austischen werde.

Peter. In mir kocht ein Viehkerl, den ich Ihnen auch nicht länger vorenthalten will.

Patzmann (für sich). Ich witt're Nebenbuhler . . . so kann's gehn . . . (Leise zu Peter.) Sie werden das doch nicht dulden als hiesiger Schwiegersohn?

Peter (leise zu Patzmann). O, im Schimpfen kommt er mir nicht auf.
Patzmann (wie oben). Wenn's aber vom Schimpfen zum Ernst kommen sollte?
Peter (leise zu Patzmann, etwas betreten). Glauben Sie?
Patzmann (wie oben, mit wichtiger Miene). Hm, ein Bäckerg'sell is immer in der Hitz.
Peter (ängstlich werdend). Das wär' dumm . . .
Patzmann (wie oben). Ich bin Ihr Freund, ich will Vermittlung versuchen. (Zu Brandenburger.) Darf ich um den werten Namen bitten?
Brandenburger. Ich heiße Brandenburger.
Patzmann (leise zu Peter). Der Name schon zeigt Feuer.
Peter (leise zu Patzmann). Thun Sie'n dämpfen.
Patzmann (Brandenburger beiseite führend). Sie scheinen gegründete Ansprüche auf die Tochter vom Hauſ' zu haben, ich durchschaue das.
Brandenburger. Sie sind ein klarer Geist, der in die Tiefe . . .
Patzmann. Des seichten Menschenherzens dringt . . . Eine Frage: Ihre Heldenhaltung ist eigentlich schon die Antwort . . . Sie haben gedient?
Brandenburger. Zu dienen, ich habe Pulver gerochen.
Patzmann. Darf ich bitten, wo?
Brandenburger. Bei den Braunschweigern.
Patzmann. Und ich bei die Nassau-Unsinnigen . . . Usingen wollt' ich sagen.
Brandenburger. Ah!
Patzmann. Der Krieger laßt sich einmal nicht touchieren.
Brandenburger. Durchaus nicht . . .
Patzmann. Ich bin zwar der Freund jenes Grobians. (Auf Peter zeigend.) Demungeachtet . . . als Mann von Ehre werden Sie wissen, was Sie zu thun haben.
Brandenburger. Bei Gott, meine Klinge ist noch nicht eingerostet.
Peter (für sich). Wie der ihm zured't, 's is doch 'was Gut's, ein guter Freund.
Patzmann (zu Peter). Bester Mußi Stimmstock, bei dem Mehlungeheuer is alles umsonst.
Peter (sehr ängstlich). Ja, was will er denn?
Brandenburger. Umbringen will ich Sie, weil Sie mich um die Geliebte bringen wollen. Ich liebe Theresen . . .
Peter. Das verrat' ich meinem Schwiegerpapa.
Brandenburger. Immerhin, wenn ich toll werde, fürcht' ich auch ein aar Kipfl nicht.
Peter (zu Patzmann). Was phantasiert er da von ei'm Kipfl?
Brandenburger. Wir zwee beede leben nicht gut nebeneinander, drum muß einer zur Leiche werden. Bringen Sie Waffen mit, in einer Stunde erwart' ich Sie vor dem Wienerthore. (Geht durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Patzmann, Peter.

Patzmann. Haben S' g'hört, er erwart't Ihnen in einer Stund'.
Peter. Aber in welcher Stund', das hat er nicht g'sagt, und ich glaub'

schwerlich, daß er die Stund' erwarten wird, wo ich komm'. Und wer muß denn der Kipfl sein?

Patzmann. So heißt wahrscheinlich sein Sekundant. Sie wollen also das Duell nicht riskieren?

Peter. Was fallt Ihnen ein? Ein Kremser und ein Duell!

Patzmann. Dann können Sie aber auch nicht da bleiben.

Peter. Wenn nur der alte Brotspack zu Haus wär', ich werd' ihm sagen, er soll mit der Tochter nach Krems kommen, in Krems hat man ja keine Unannehmlichkeiten zu besorgen.

Patzmann (mit wichtiger Bedenklichkeit den Kopf schüttelnd). Hm! Hm!

Peter. Sie beuteln den Kopf, reden Sie, Freund, was thäten Sie an meiner Stell'.

Patzmann. Offen gesagt, mich scheniert dieser Brandenburger.

Peter (aufmerksam werdend). Sie reden wie ein Buch ...

Patzmann. Daß er sie liebt, das machet nix, aber mir scheint, daß auch sie...

Peter. War mir auch schon so ...

Patzmann. Und extra nach Brünn kommen, um ein Mädl zu heiraten ...

Peter. Da geh' ich lieber nach Krems ...

Patzmann. Wissen S' was, machen S' den Umweg, fahren S' mit mir nach Preßburg.

Peter. Ich bin dabei, ich reiß mich so am besten aus dem Bäckerverhältnis heraus.

Patzmann. Das müßt' aber noch in dieser Viertelstund' ...

Peter. An der Stell'; ich hol' mir nur 's Geld aus mein' Felleisen, alles übrige laß' ich da, daß man nix merkt im Haus.

Patzmann. Scharmant!

Peter. Es is ein wahres Glück, wenn man auf Reisen wen hat, der einen so herumführt ...

Patzmann (beiseite). Bei der Nasen.

Peter. Wie meinen Sie?

Patzmann. Gar nix, mein' ich, als tummeln soll'n S' Ihnen.

Peter. Sie haben recht. Wenn wir in Sicherheit sind, nachher geb' ich Ihnen ein Bußerl, Sie einziger Compagnon. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Patzmann.

Es ist schrecklich! Wo man hinschaut, giebt's Liebhaber ohne Hoffnung. Mir geht's ja auch nicht besser! ... Aber ich laß' nit nach! Die Nanni muß mein werden! ... Es ist merkwürdig, anfänglich hab' ich mich vor dem alten Brotspack gefurchten und jetzt, je verwickelter die G'schicht wird, desto höher steigt meine Kurasche! ... Es wird kein Meister geboren ... mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf ... das is eine alte G'schicht!

Zehnte Szene.

Peter Stimmstock, dann Zopak.

Peter (allein durch die Seitenthüre rechts kommend). Na, also . . . (Bemerkt, daß Paymann nicht zugegen ist.) Wo is denn der Kompagnon? . . . Der nimmt g'wiß noch Abschied von seiner Schwester. Könnt' mir recht gut g'fallen, diese Schwester . . . wer weiß . . . ich kann mir's überlegen bis nach Preßburg.

Zopak (durch die Mitte eintretend, ohne Peter zu bemerken). Fiaker stiri sta stiri a stirizet hat g'führt zu Glocknitzer-Bahn, hab' g'hört, daß s' g'nomme haben Billet auf Neustadt, also musse Mündl sein in Neustadt. Da loschiert Bäck, Neustädter Bäck, wird behislich sein Brünnerbäck, Kunstverwandte.

Peter (für sich). Wenn ich jetzt nicht da wär'. Das sind unvorsichtige Leut' in dem Haus. Na ja, a paar Kipfln steckt so ein Mensch ein in der G'schwindigkeit.

Zopak (Peter erblickend). Ah, da is wer? Sagen S' mir Gefälligkeit, möcht' ich sprechen Hausherrn.

Peter. Das thät's, wenn er da wär', ich hätt' selber 'was Notwendiges z'reden, aber der Teuxel, Brotspack is ja nicht z'Haus.

Zopak (ihn befremdet anglotzend). Brotspack? Sie sagen Brotspack?

Peter. Na ja, den Bäcker, den Hausherrn mein' ich.

Zopak. Und Sie sind da wegen seiner?

Peter. Na freilich, ich bin ja von Krems über Wien auf der Eisenbahn dämpfig herg'fahren, um seine Tochter zu heiraten.

Zopack (immer mehr erstaunt). Darf ich bitten um, wie S' heißen Namen wertgeschätztestes?

Peter. Peter Stimmstock.

Zopak. Sie sind Peter, Herr von Stimmstock? Teuxel! Da sind Sie ja Schwiegersohn, der kriegte Tochter von mir.

Peter. Also sind Sie der Brotspack?

Zopak. Daß wart' ich Ihnen auf.

Peter. Ah, das g'freut mich. Aber, was foppen S' mich denn nachher und fragen um den Herrn von Haus?

Zopak. Weil will ich Auskunst. Aber was machens denn Sie da?

Peter. Na, Sie wissen ja doch, daß ich Ihre Tochter heiraten soll.

Zopak. Und deswegen sind S' kommen daher?

Peter. Da haben S' wohl recht, 's is eigentlich schad' um den Weg, das muß ich Ihnen schon sagen, mich hat das frappiert?

Zopak. Was hat Ihne frappiert?

Peter. Wenn ein Vater für die Tochter ein' Bräutigam sucht, soll er erst nachschau'n, ob 's Madl kein Liebhaber hat.

Zopak (stutzend). Liebhaber? Wer hate Liebschaft?

Peter. Ihre Tochter, mit dem jungen Altg'sell'n.

Zopak. Sie meinens etwan Juseph . . .

Peter. Ich weiß seinen Taufnamen nicht.

Zopak. Wie können Sie wissen su was?

Peter. Er hat mir's selber g'sagt.

Jopak. Wann wahr is mit Joseph, ich schlag' ich tut . . .

Peter. Vorderhand hat er mich totschlagen wollen. Und Ihrer Tochter schaut ja die Lieb' zu ihm bei den Augen heraus.

Jopak. Wo haben Sie gesehn Tochter meinige?

Peter. Na, in Ihr'm Haus hier in Brünn.

Jopak. Was? Sie glaubens, Sie seins in Brünn?

Peter. Wo denn?

Jopak. Wir seins ja in Neustadt.

Peter. Was, Sie glauben, Sie sein in Neustadt?

Jopak. Wo denn?

Peter. Wir sein ja in Brünn.

Jopak. Sie glaubens richtig, das is Brünn?

Peter. Jetzt werden S' mich bald giftig machen.

Jopak. Freund, das is ja Neustadt leibhaftiges.

Peter. Sie, wann S' mich foppen wollen . . .

Jopak. Sie sein worden foppte.

Peter. Er glaubt richtig, er is in Neustadt.

Jopak. Mit Ihnen haben s' g'macht Sitzauf grimmige.

Peter. Bei Ihnen muß der Suff ein chronisches Übel sein, denn wie man sein eigenes Haus nicht kennen kann . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Patzmann.

Patzmann (durch die Seitenthüre links kommend). Die Lebewohls und Adieus sind gewechselt. (Jopak erblickend, für sich.) Mich trifft der Schlag . . . der Brotspack . . .

Jopak (zu Patzmann). Ah, das is ja Herr nämliche, was hab' ich gesehn auf Wien.

Patzmann (ihm die Hand reichend). Richtig!

Jopak. Stell'n sich vor, ich hab' ich noch nicht 'funden, was setz' ich nach unausgesetzte.

Patzmann. Noch nicht? (Halb für sich.) Na, jetzt kann's nimmer lang dauern. (Laut.) Doch die Herren haben miteinander zu sprechen, Sie entschuldigen . . . (Will durch die Seitenthüre, von wo er gekommen ist, ab.)

Peter (Patzmann zurückhaltend). Einen Augenblick, Freund . . .

Jopak (zugleich, Patzmann zurückhaltend). Erlauben S' bißele . . .

Patzmann. Sie wünschen?

Jopak. Wir habens Streit . . .

Peter. 's is zum Fraiskriegen!

Jopak. Schwiegersohn glaubte er is in Brünn.

Peter. Der Herr Brotspack glaubt, er is in Neustadt.

Patzmann (lachend). In Brünn? In Neustadt?

Jopak (in der Meinung, daß Patzmann ihm recht gebe). Ich muß lachen. (Lacht.)

Peter (in der Meinung, daß Patzmann ihm recht gebe). 's is zu dumm! (Lacht.)

Patzmann. 's is merkwürdig!

Zopak (zu Patzmann). Jetzt reden Sie . . .

Peter (zu Patzmann). Sag'n S' ihm doch . . .

Patzmann. Da kann man sehn, was die Einbildung macht. Die Phantasie versetzt uns in alle Welttheite, in die Sterne, ins Himmelreich! Übrigens sag' ich: bild't sich einer ein, er is in Brünn, so laßt man ihn in Brünn; und bild't sich einer ein, er ist in Neustadt, so laßt man ihn in Neustadt, ist das nicht das g'scheiteste, meine Herrn?

Zopak (zu Patzmann). Ja wohl, wann einer is Verrucktes.

Peter (zu Patzmann). Sie haben recht, mit ei'm B'soffnen is schwer . . .

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (durch die Seitenthüre links kommend). Wenn man nicht g'wohnt is unter fremde Leut' . . . (Die Anwesenden erblickend.) Himmet, das is der Onkel!

Zopak. Teuxel! Da ise Mündl . . . wie kommste du daher?

Nanni (äußerst verlegen). Ich . . . ich komm' . . .

Peter. Auf der Eisenbahn.

Zopak. Wo is Lump, was hat führte dich daher?

Peter. Wie können Sie meinen Freund einen Lumpen heißen?

Zopak (aufgebracht zu Patzmann). Was, Sie seins Zeniges?

Patzmann. Sie sind der Onkel? . . . Ja, dann bin ich derjenige, bei dem Sie sich zu bedanken haben.

Zopak. Das dankt Ihne Teuwet! . . .

Patzmann. Ich hab' Ihre Nichte getroffen, wie sie verlassen in Wien umher-geirrt ist. Sie hat mich um die Donau g'fragt . . .

Zopak. Zu was hate woll'n Donau?

Patzmann. Zum Hineinstürzen, das is klar.

Nanni. Ich hab' mich nicht mehr nach Brünn getraut.

Zopak (erschüttert). Und hast woll'n in Wasser? Kind! Wasser is ja das schrecklichste, was giebte in Welt.

Peter. Ich glaub's, für ein' Saufer.

Patzmann. Ich hab' ihr statt die Donau die Eisenbahn geraten, ich hab' sie für meine Schwester ausgegeben, hab' sie hieher gebracht.

Zopak (gerührt). Dann bitt' ich . . . um verzeihn S' mir und Freundschaft abermalige Ihrige.

Peter. Den Mann ein' Lumpen heißen, der ihm's Mädel z'ruckbringt nach Brünn.

Zopak (ärgerlich zu Peter). Fangen S' schon wieder an mit Brünn?

Peter (böse werdend, zu Zopak). Hören Sie . . . wenn bei ei'm Menschen der Rausch gar nicht nachlaßt . . .

Patzmann (zu Nanni). Fahr jetzt gutwillig nach Haus . . . wann's nötig is, raub' ich dich da capo.

Zopak (heftig zu Peter). Ich sag' Ihne letztemal! . . .

Peter (aufbrausend). Machen S' mich nicht wild!

Patzmann. Halt, halt, meine Herren!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Kipfl.

Kipfl (eilig durch die Mitte hereinkommend). Also is er schon da, der ersehnte Stimmstock?

Peter (zu Kipfl). Sie wissen meinen Nam'? Mit wem hab' ich ...

Kipfl. In meine Arme, Schwiegersohn. (Will ihn umarmen.)

Peter (zurückweichend). Erlauben Sie ...

Kipfl. Sie zweifeln? Ich bin's! Wo hab'n S' denn die Frau Zaschelhuberin 'lassen?

Peter (befremdet). Frau Zaschelhuberin? Und Schwiegersohn sagen Sie? Das is ja der Schwiegerpapa. (Auf Zopak deutend.) Ich soll ja dem Herrn seine Tochter heiraten.

Zopak. Iste su verabred't.

Kipfl (zu Zopak). Wer sind Sie? Wie kommen Sie in mein Haus, und wie können Sie sagen, meine Tochter ist die Ihrige?

Zopak. Nicht Ihrige, meinige is, meinige.

Kipfl (zu Zopak). Herr, Sie sind ein Betrüger!

Zopak. Was, Beleidigung? Ich bin ich Bäck, so gut wie feins Sie.

Kipfl (Patzmann bemerkend). Und wer is der Herr?

Peter. Das is mein Freund.

Patzmann (zu Kipfl). Ich hab' also die Ehre ... Herrn ...

Kipfl. Kipfl heiß' ich.

Peter (erschreckend). Der Sekundant. (Zu Patzmann.) Jetzt schau'n wir, daß wir fortkommen. (Zu Zopak.) Schwiegerpapa, ich begreif' nicht, warum Sie diesen Menschen ... (Auf Kipfl zeigend.) nicht hinauswerfen lassen, als Hausherr.

Kipfl. Mich hinauswerfen aus meinem Haus?

Peter (zu Kipfl). Reden Sie nicht, das Haus gehört dem Herrn. (Auf Zopak deutend.)

Kipfl. Das is stark, der streit't mir mein Haus ab.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Therese, dann Brandenburger.

Therese (aus der Seitenthür rechts kommend). Vater! ...

Kipfl. Am End' disputiert er mir die Tochter auch noch ab.

Peter (zu Kipfl). Das wär' Ihner Tochter?

Kipfl. Jetzt wird mir's z'viel.

Peter (zu Zopak). Jetzt melden Sie sich.

Zopak (zu Peter, auf Therese zeigend). Das is nicht Tochter meinige ...

Peter. Was?

Therese (auf Kipfl zeigend). Das is mein Vater.

Peter. Wie is denn aber? ... Ah, hol' s' der Kuckuck. (A tempo tritt Brandenburger durch die Mitte ein.) Wenn ich auch nicht drauf komm', wer ihr Vater is, ich hab' an dem g'nug, (Auf Brandenburger zeigend.) daß der ihr Liebhaber is.

Kipfl (auffahrend). Was hör' ich?

Therese. Es ist nicht wahr, Vater, ich wollte nach Ihrem Wunsch . . .

Peter (auf Brandenburger zeigend). Der hat mich wegen ihr umbringen wollen.

Kipfl. Also doch? Furchtbare Entdeckung!

Brandenburger. Es war bescheidene Verehrung.

Kipfl (wütend zu Brandenburger). Elender Sklav'! (Noch wütender zu Therese.) Und du Ungeratene aus meinen Augen . . .

Therese (zu Kipfl kniend). Vater, ich schwöre Ihnen . . .

Kipfl. Ich verstoße dich! Ich verleugne dich! Ich ver . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Ignaz Stimmstock, Frau Baschelhuberin.

Ignaz Stimmstock (mit Zaschelhuberin durch die Mitte eintretend, hat Kipfls letzte Worte gehört). Was geht denn da vor? (Äußerst erstaunt, als er Peter erblickt.) Vetter, was machst denn du in Neustadt?

Peter. Ich bin ja in Brünn.

Ignaz. Was fallt dir denn ein? In Neustadt bist du.

Peter (dem nun die Sache klar wird). Was!? Man hat mich gepapierlt!? Million! Ich war . . . (Sich vor die Stirne schlagend.) ich will nicht sagen was . . .

Patzmann (für sich). Es sieht's ohnedem jeder Mensch.

Kipfl (zu Zaschelhaberin). Das is also? . . .

Frau Zaschelhuberin (ihm Ignaz präsentierend). Herr Ignaz Stimmstock, ihr künftiger Schwiegersohn.

Ignaz. Mir is nur leid, daß ich gerad zu einem häuslichen Verdruß 'kommen bin.

Kipfl. O, es war nichts, es war nur . . .

Zopak. Er hate nur flucht bißerle auf Tochter seinige, weil hat Liebschaft mit G'selln.

Ignaz. Was?

Kipfl (äußerst verlegen). Erlauben Sie . . .

Ignaz. Nein, so 'was erlaub' ich nicht. So haben s' mich hinters Licht führen woll'n? . . .

Kipfl. Es is nicht dem so . . .

Ignaz (mit Nachdruck). Adieu! (Zu Zaschelhuberin.) Ich dank' Ihnen, Madam'. (Eilt durch die Mitte fort.)

Frau Zaschelhuberin (ihm nacheilend). So lassen Sie sich doch nur sagen! (Schnell durch die Mitte ab.)

Kipfl (desperat zu Zopak). Sie sind ein Ungeheuer! Meine Tochter is blamiert, mein Haus is blamiert. (Grimmig zu Therese.) Du g'freu dich! . . .

Therese. Aber Vater . . .

Kipfl. G'freu dich, hab' ich g'sagt . . . (Sie in die Seitenthüre rechts hineinschleudernd.) und das bedeut't bei mir eine furchtbare Freud'.

Peter (zu Patzmann). Sie Betrüger, Sie Neustadt für Brünn-Ausgeber. Sie verfluchter Kerl!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Bühne stellt das Passagierzimmer im Brünner Bahnhof vor.

Erste Scene.

(Nach dem Aufrollen der Kurtine währt die Entreaktmusik noch eine Weile fort, man hört während derselben von außen rufen: „Der Train kommt“. Es wird das Glockenzeichen der Ankunft gegeben. Man sieht etwas später durch die offene Thüre das Gewühl der abgestiegenen Passagiere, hört das Laufen und Fragen der Packträger nach den verschiedenen Hotels: „Zum Bären . . . zum Adler . . . zu die Kurfürsten . . . zum Padaacz“.)

Patzmann

tritt in das Passagierzimmer. Die Musik im Orchester endet, wie Patzmann eingetreten ist.

Einen Tag hab' ich's ausg'halten in Wien ohne Nanni. Die zweite Aurora aber hat mich schon im Bahnhof begrüßt. Die Zweiuhrnachmittagssonne bescheint mich hier in Brünn. Die innere Stimme hat fürs ganze Leben entschieden: Diese und keine andere. Alles sucht sich ein Hotel, ich brauch' keines. Die Environs des Brotspackischen Hauses sind mein Auf- und Absteigquartier. (Stellt sich vor den Wandspiegel.)

Zweite Scene.

Kipfl, Therese, Frau Zaschelhuberin eintretend.

Kipfl (mit Therese und Zaschelhuberin eintretend). Es is ganz g'wiß der Herr, der bei uns in Neustadt . . . ich hab' ihn deutlich absteigen g'sehn, aus'm dritten Klass' Waggon.

Frau Zaschelhuberin (Patzmann ansehend zu Kipfl). Das is der, der in Wien bei Herrn von Stimmstock . . .

Kipfl (zu Patzmann). Sie werden mich nicht mehr kennen.

Patzmann. Meine Ideen nehmen die Gestalt eines Kipfls an; ich glaub' . . .

Kipfl. Ganz recht, Kipfl, das bin ich.

Patzmann. Es war ein Konfusionsmoment, der unsere Bekanntschaft nicht ganz klar . . .

Kipfl. Schad', daß Sie nicht mit uns in der zweiten Klass' herg'fahren sind.

Patzmann. Ich muß immer in der ersten fahren, notgedrungen . . . man nimmt eine Stellung ein in der Welt, die . . .

Kipfl (leise zu Zaschelhuberin und Therese). Nix reden von der dritten Klass', er scheniert sich. (Zu Patzmann.) Sie waren Zeuge, wie meine ungeratene Tochter . . .

Therese. Wie oft soll ich es Ihnen noch sagen, Vater, Sie thun mir unrecht.

Patzmann. Was kann die Fräul'n für die Verwegenheit dieses Brandenburgers?

Kipfl. Sie muß von ihrer Höhe auf ihn herabkokettiert haben, sonst wäre es nicht denkbar . . .

Patzmann. Mein Gott, die Liebe mit ihrem Egalisierungsprinzip . . .

Kipfl. Eine Meisterstochter und ein G'sell . . .

Patzmann. Die Praxis hat noch größere Abstände aufzuweisen. Was hat die Libussa für ein subordiniertes Verhältnis g'habt, und wie oft sind Feenköniginnen von ganz ordinäre Nympherer geliebt worden.

Kipfl. 's Mädl is blamiert.

Frau Zaschelhuberin (zu Patzmann). Sie glauben nicht, wie in Neustadt über alles gleich getratscht wird.

Kipfl. 's ist nur ein Mittel, wir müssen den Herrn Stimmstock auf andere Gedanken bringen, und dazu könnten Sie viel beitragen.

Frau Zaschelhuberin. Wir haben ihn in Wien aufg'sucht.

Kipfl. Da is er aber schon abg'reist g'wesen . . . samt dem Herrn Brotspack. Sie kommen hier g'wiß mit ihm zusamm', schau'n S', daß er vorläufig Räson annimmt.

Patzmann. Ich bin Maler, ich werde das Nixdavorkönnen ihrer Tochter mit den gehörigen Lichtpunkten versehen, ihre allenfallsige Schuld dagegen mit einem totalen Schlagschatten bedecken.

Kipfl (entzückt). O, Sie mehr als Rafael.

Patzmann. Wo werden Sie einloschieren?

Kipfl. Beim Padawitz.

Patzmann. Gut, dort erwarten Sie die Resultatpost meiner Mission.

Kipfl. Schön! (Zu Therese.) Bedank dich im voraus, der Herr bringt deine Heirat mit deinem Bräutigam wieder in Gang. (Zu Patzmann.) Mein Dank wird erst in Neustadt bei der Hochzeit erfolgen. Auf jeden Fall werden Sie an dem Tag in Champagner ertränkt. (Geht mit Therese und Frau Zaschelhuberin ab.)

Dritte Szene.

Patzmann, dann Brandenburger.

Patzmann (allein). Die Tochter scheint mir nicht besonders für eine Mariage mit'm Stimmstock gestimmt. Der steife Hopatatschitätsmantel, in den sie sich hüllt, is mit weichem Liebesstoff gefüttert, und ich glaube, die brandenburgerische Verplempierung liegt ihr mehr am Herzen, als ihr Neustädter Ruf. Bin neugierig, ob ich das Zutrauen des alten Kipfls rechtfertigen werde.

Brandenburger (in einer Bluse, nach Art der norddeutschen Handwerksburschen gekleidet, tritt ein). Edler Menschenfreund, Sie haben sie gesehn.

Patzmann. Was Teufel! Der Brandenburger! Ich hätt' Ihnen bald nicht kennt ohne Mehl.

Brandenburger. Wenn Sie mir nicht helfen, bin ich verloren.

Patzmann. Ja, was kann ich? . . .

Brandenburger. Kriegen Sie den Alten h'rum, uf Seele, sonst murks' ich mir selbst ab; denn das Leben ohne Theresen gilt mich keinen Pappenstiel.

Patzmann. Heroischer Desperationsmann, wie kommen S' denn da her?

Brandenburger. Ich saß unerkannt mit ihr in demselben Waggoncoupé, ich hatte das Gesichte in mein Schnupftuch gebunden.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Edmund.

Edmund (rasch eintretend, zu Patzmann). Na, endlich bist du da! Bei jedem Train hab' ich auf dich gepaßt. Jetzt, Freund, hilf.

Patzmann. Brav, jetzt geht die Helferei schon ins Großartige. Hab' ich dir nicht alle mögliche Gelegenheit verschafft, die Sache mit deiner Angebeteten ins reine zu bringen?

Edmund. Sie is noch am selben Tag von Wien hieher g'fahren.

Patzmann. Und du hast sie begleit't?

Edmund. Was nutzt das! Sie halt' zu sehr auf den Anstand. Sie hat sich gleich hier im Bahnhof von mir getrennt und hat gesagt, ich darf sie nicht eher wiedersehn, bis sie das Vaterherz zur Einwilligung gebracht hat.

Patzmann. Und das dauert dir jetzt zu lang, bis das altbackne Bäckerherz weich wird.

Brandenburger. Unbekannter Freund, Sie lieben auch eine Bäckerstochter? ...

Patzmann. Das Unglück verschwistert euch, trinkts Bruderschaft miteinand'.

Edmund. Wer is denn der Herr?

Patzmann. Ein nördliches Ebenbild.

Brandenburger (zu Edmund). Ein Mensch, der so wie Sie sein ganzes Vertrauen auf diesen Herrn setzt.

Patzmann. Wann's nur geht; ich werd' sehn. Klagts jetzt einander eure Leiden und kommts später wieder daher, denn es is möglich, daß ich heut noch nach Wien zurückfahr'.

Edmund (zu Patzmann). Freund, du weißt es seit Jahren, ich bau' ganz auf dich.

Brandenburger (zu Patzmann). Freund, du weißt es seit heute, ich baue ganz auf dir. (Geht mit Edmund ab.)

Fünfte Szene.

Patzmann, dann Zopak und Nannl.

Patzmann (allein). Ja Sapperlot, seit wann bin ich denn ein allgemeiner Bauplatz für beliebige Hoffnungsgebäude. Wie komm' denn ich zu einem so notnaglischen Aussehn, daß jeder gleich den beengenden Tüffel widerwärtiger Konstellationen auf mich hinaufhängt und im leichten Gehröckl der Sorglosigkeit hineinschleudert ins Hoffnungsgrün? Ich bin selbst in einer Liebesverlegenheit, aus der mir kein Mensch heraushilft.

Zopak (mit Nannl eintretend). Richtig, da is e'! (Zu Patzmann.) Freund, Sie müssens mir sein behilflich.

Patzmann (erfreut, für sich). Die Nanni. (Zu Zopak.) Herr von Brotspack, was machen Sie im Bahnhof?

Zopak. Hab' ich 'sprochen g'rad zufällig mit Kondukteur, was kennt Ihne...

Patzmann. Aha!

Zopak. Der sagt' mir, daß Sie seins ankommen auf dritter Klass'...

Patzmann. Was steht zu Diensten?

Zopak. Ich brauch' ich nix als Rat und That.

Patzmann. Lassen Sie hören.

Zopak. Wir sind kumme von Wienersche Neustadt, nach Wien wirkliche... und da... Nanni, red du... (Mit Rührung.) greifte mir an zu stark.

Nanni. In Wien war die Babett' nicht mehr zu finden. Wir sind also wieder abgereist hieher nach Brünn...

Patzmann. Mit die beiden Stimmstöck?

Zopak. Nein, mit gar kaner, pane Ignaz ise auf Ollmütz, seine G'hitf pane Edmund ise britsch, und weil is pane Edmund von Ollmütz auf Zuhaus, so is pane Ignaz ihm nachg'reist auf dorthin.

Nanni. Wir kommen hier an, aber keine Babett' war da.

Zopak. Statt Babett' liegte Brief auf'm Tisch. Muß ich Ihne lesen:

Wisoce raschení Pantato!

Za jim musim me tajemstwi rijerit, a nanie jednu prosbu uwezt, obktere ripelnieni moje schtiesti a schiwobiti pochasi.

Welike brschejinadscheni mojem serdzi se stalo, ja miluju a jenom smerd.

Z wnitzzni lauska odana

antte tauscherj sladke dausanj.

Nanni (den Brief nehmend zu Patzmann). Ich werd' Ihnen in Kürze den Inhalt übersetzen. Sie schreibt ihrem Vater, daß sie sich auf der Herreise in einen Jemand, den sie vorderhand noch verschweigt, sterblich verliebt hat...

Zopak. In Jüngling, bildschöne, sentimentalische.

Nanni. Daß sie ihren bestimmten Bräutigam um keinen Preis sehen will und daß sie in Kumrowitz...

Zopak. Bei Schwägerin meinige...

Nanni. Die väterliche Einwilligung erwartet, widrigenfalls ihr Herz ein nagender Wurm durchbohrt und ein schrecklicher Tod den Leiden ihrer Liebe ein Ende machen würde.

Zopak. Wurm nagender. (Bis zu Thränen gerührt.) Schreckliche Tud... arme Babuschka!

Patzmann (liest laut). Das heißt...

Nanni. Mit inniger Liebe zugethan.

Patzmann (liest). Und das?

Nanni. Das heißt: Zartes Sehnen, süßes Hoffen.

Zopak (wohlgefällig zu Patzmann). Sie habens gute Aussprach'.

Patzmann. Mit einiger Anleitung könnt' ich's weit bringen.

Zopak. Jetzt geben S' mir aber Rat... was soll ich machen.

Nanni. Der Onkel gäbet gern seiner Tochter die Einwilligung.

Zopak. Brief hate gemacht mich ganz matsch.

Nanni. Er scheuiert sich aber vorm Stimmstock aus Wien, der g'wiß bald von Olmütz hier aukommt, und heut früh ist auch noch der Peter Stimmstock als Bräutigam per Eilwagen an'kommen.

Zopak. Das scheniert noch mehr, hab' ich geben Wort.

Patzmann. Da muß man machen, daß der Vetter Peter freiwillig zurücktritt.

Zopak. Wie ise das möglich?

Patzmann (für sich). Dazu hab' ich ja unbewußt in Wien schon den Grund g'legt. (Zu Zopak.) Ich bring's zu stand.

Zopak. Sie sind Hexenmeister. Is aber das nicht Skandal vor Bürgerschaft löbliche? Mariage von Babuschka mit Kremserstimmstock ise schon angekündigt auf ganze Vorstadtgrund . . .

Patzmann. Da is leicht g'holfen. Sie fahren heut noch alle miteinand nach Wien, dort etablieren Sie den jungen Menschen, die Tochter is verheirat't und weiter brauchen s' in Brünn nix z'wissen.

Zopak. Sie sind aber Kupf aufgeklärte.

Nanni. Ich hol' jetzt g'schwind die Babett' von Kumrowitz.

Zopak (zu Patzmann). Und Sie kommens zu mir in Haus.

Patzmann. Dort werd' ich den Mussi Peter in die Arbeit nehmen. Wo loschieren S' denn?

Zopak. Wohn' loschiere in Brünnergasse Nummero sechszige achte. Jetzt hab' ich G'schäft, dann komm' ich und werd' abstatten Dank obligierte.

Patzmann. Also ans Werk!

Zopak (im Abgehen sehr freundlich zu Patzmann). Mir unbegreiflich, daß sie seins nicht gebürtig von Brünn.

Patzmann. Ist auf Ehre nicht meine Schuld. (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Zopaks Hause mit Mitte- und einer Seitenthüre rechts.

Sechste Szene.

Peter kommt mit dem Hut in der Hand durch die Seitenthüre.

Kurios, ich komme auf die Brautschau und keine Braut is zu sehn. Alles geht aus, mich lassen s' allein . . . werd' ein wenig spazieren gehn; ich weiß zwar nicht wohin, denn ich kenn' mich nicht aus, aber das macht nix, mir gilt jeder Ort gleich . . . (Wendet sich nach der Mittelthür, erblickt den eben eintretenden Patzmann und sagt, indem er ein paar Schritte, über seinen Anblick ergrimmt, zurücktritt, in dumpfem, feierlichem Tone.) wo ich dem G'fries da nicht begegne!

Siebente Szene.

Der Vorige; Patzmann.

Patzmann (eintretend). Oho, Mussi Peter! Willkommen in Neustadt!

Peter (giftig). Fangen S' schon wieder an?

Patzmann. In Brünn, will ich sagen, daß S' Ihnen nicht wieder irren, das hier is Brünn.

Peter (sehr böse). Gehn S' weiter, ich haß' Ihnen als wie . . . (Nach Worten suchend.) als wie . . .

Patzmann (ihm nachhelfend). Als wie der Zimmermaler den Spaliermacher, wie der Wachsler den Milly, wie der Landkutscher die Eisenbahn, das werden so ziemlich die drei größten Häffe auf Erden sein.

Peter. Ja, so haß' ich Ihnen.

Patzmann. Das is aber unrecht; wenn ei'm wer foppt, muß man ihn nicht anfeinden, höchstens gleiches mit gleichem vergelten.

Peter (böse). O, wenn ich das könnet! . . .

Patzmann. Wissen S', was S' thun? Holen S' mich einmal ab in Wien und sagen S', Sie führ'n mich nach Neapel, derweil führen S' mich zu Ihnen z'Haus, und wenn ich vierzehn Tag' bei Ihnen gegessen und 'trunken hab', dann sagen S' erst: „Anpumpt, das war nicht Neapel, das is Krems," nachher bin ich der G'foppte.

Peter. Meiner Seel', das thu' ich Ihnen.

Patzmann (ihm die Hand reichend). Vorderhand aber Freundschaft und Vertrauen.

Peter (zweifelhaft). Vertrauen? . . . Wenn Ihnen z'trauen wär', ich hätt' Ihnen wohl 'was anzuvertrauen.

Patzmann. Rucken S' heraus; geben Sie mir Gelegenheit, mich der wiedergeschenkten Freundschaft würdig zu bezeigen.

Peter. Sie könnten mir helfen. Sie sind ein Schlankel.

Patzmann. Hör'n S' auf.

Peter. Das is mir g'rad recht, in der Angelegenheit kann mir nur ein Schlankel helfen.

Patzmann. Ach, wann's so is, mein Ehrenwort, ich werde wieder als Schlankel handeln.

Peter (ihm die Hand reichend). Na, das is schön. Ich will Ihnen also 'was sagen . . . (Sich schüchtern umsehend.) ich . . . ich liebe.

Patzmann. Sie sind Bräutigam, folglich ist diese Schwäche verzeihlich.

Peter. Nein, g'rad deswegen is sie unverzeihlich, denn ich liebe nicht meine Braut.

Patzmann. Wen denn?

Peter. Eine andere.

Patzmann. Nicht möglich! Und diese andere? . . .

Peter. Werden Sie leicht erraten, wenn ich Ihnen sag', Sie kennen s'.

Patzmann. Im Gegentheil, deswegen is es schwer zu erraten, denn ich kenn' sehr viele.

Peter. Die, um die Sie sich in Wien als Schutzlose angenommen, die Sie als Schwester nach Neustadt gebracht . . . die lieb' ich.

Patzmann (beiseite). Du verfluchter Kerl, jetzt verliebt sich der in meine Nanni. (Zu Peter.) Freund, Sie haben sich accurat an den Rechten gewendet.

Peter, Ja? Also kann ich? . . .

Patzmann (mit Wichtigkeit). Es ist ein Verhältnis von großartiger Schwierigkeit.

Peter. Nicht wahr? Bräutigam der Tochter sein und die Nichte lieben.

Patzmann. In der Glanzperiode des venezianischen Häuserhasses hat so 'was Familien gespalten, Stammbäume entwurzelt und späte Geschlechter gestürzt.

Peter. 's is fürchterlich! Aber Sie heifen mir draus.

Patzmann. Ja, ich helf' Ihnen draus aus dieser Liebe.

Peter. Was raten Sie mir?

Patzmann. Da giebt's nur ein Mittel, und das heißt Energie.

Peter. Was ist das: Energie?

Patzmann. Thun S' nur alles, was ich Ihnen sag'.

Peter. Das is sie...

Achte Szene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (durch die Mittelthüre eintretend). Herr von Stimmstock, bedanken Sie sich, ich hab' Ihnen Ihre Braut geholt.

Patzmann (leise zu Peter). G'schwind a paar schwärmerische Ausbrüche.

Peter (schwärmerisch zu Nanni). Meine Braut... Sie mir meine Braut?... O, daß ich nie... wenn ich je!... O!

Nanni (erstaunt zu Peter). Was is Ihnen denn?

Patzmann (leise zu Peter). Jetzt gleich förmliche Liebeserklärung.

Peter (leise zu Patzmann). Aber die Einleitung...

Patzmann (leise zu Peter). Wird, wie jede Vorrede, überschlagen.

Peter. Also gleich erstes Kapitel... (Zu Nanni.) Mädchen, ich liebe dich. (Fällt auf die Kniee.)

Nanni (welcher Patzmann zuwinkt). Mein Herr... Sie überraschen mich...

Patzmann (leise zu Peter). Gutes Zeichen.

Nanni. Stehn Sie auf.

Peter. Mit Gegenliebe oder nie. (Sich knieend umsehend leise zu Patzmann.) Noch mehr Energie?

Nanni. Man kommt...

Neunte Szene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mittelthüre eintretend). Papa, ise nicht da...

Nanni (zu Peter). Herr von Stimmstock... (Auf Babetta zeigend.) Ihre Braut...

Babette. Vor dir kniete meinige Verlobte?

Patzmann (leise zu Peter). Jetzt neuerdings Energie!

Peter (Babette anglotzend). Was? Sie sind's... (Leise zu Patzmann.) Das is die quasi Hausfrau, wo Sie mir g'sagt haben, daß...

Patzmann. Um so mehr...

Peter (für sich). Na wart, sauberer Herr Vetter, der meint: was er nimmer mag, is für mich gut...

Babette (zu Peter). Was hab'n S' für Exkusierung, daß seins hier rutschte auf Knie. (Hier tritt Jopak von den Anwesenden unbemerkt ein.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Zopak.

Peter (zu Babette). Gar keine, im Gegentheil, ich muß Ihnen franchement bekennen . . .

Babette. Will ich nicht hoffen, Sie wollens mich plattieren.

Peter. Mancher Mensch paßt nicht für manchen Menschen, manchem Menschen steht mancher Mensch nicht zum G'sicht . . . schon Ihre Sprach' spricht nicht zu meinem Herzen.

Zopak (erzürnt antwortend). Was? Ihne ise nicht recht Sprach' von Tochter meinige? Sie redte accurat nämliche Sprach, wie red' ich.

Peter. Ja, hab' denn ich g'sagt, daß mir Ihre Sprach' g'fällt?

Zopak. Sie finds Impertinentische, Sie könnten Finger abschlecken um Babuschka.

Peter. Ich könnt' Ihnen antworten . . . aber es is schwer, denn ich bin delikater Kerl.

Zopak. Babuschka brauchte net Delikatess' Ihriges.

Patzmann (für sich). So bring' ich ihn am geschwindesten fort. (Leise zu Peter.) Vielleicht wird er gut, wenn Sie vom Fleck weg die Nanni begehrn.

Peter (leise zu Patzmann). Glauben S'? (Laut zu Zopak.) Sind S' ruhig, ich komm' doch in Ihre Familie; geben Sie mir die Hand der Nanni.

Zopak (erstaunt). Was? . . . Soll' ich mich giften, aber muß ich lachen, Babett' Sie schlagens aus und wollen die da, (Auf Nanni zeigend.) was ise schon worden entführt.

Peter. Die Lieb' is blind, warum soll ein Verliebter nicht ein Aug' zudrucken?

Zopak. Sie g'hörens nach Wien in Haus kugelrunde.

Patzmann (leise zu Peter). Jetzt den Kulminationspunkt der Energie, geben Sie sich als den unbekannten Entführer der Nanni zu erkennen . . .

Peter (leise zu Patzmann). Ich thu' alles, was Sie sagen. (Laut zu Zopak.) Ich muß Ihnen aufrichtig g'stehn, ich hab' Rechte auf die Nanni . . . wozu fernere Heuchelei . . . ich bin ihr Entführer.

Zopak (äußerst aufgebracht). Was . . . Sie sind Schändliche, Infamige!?

Peter (ihn besänftigen wollend). Aber, Mussi Zopak . . .

Zopak. Hinaus! . . . Auf Stell' hinaus! Ich ruf ich G'selln . . . Juseph! Hanzizek!

Peter (ängstlich für sich). Teurel . . . jetzt heißt's abfahren aus lauter Energie.

Zopak (noch lauter gegen die Mittelthüre rufend). Juseph! Hanzizek! (Greift nach seinem Stock.)

Peter. Ich werd' Ihnen sagen, daß s' kommen sollen. (Läuft eiligst durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter, dann ein Bäckergeselle.

Zopak. Hat Zeit, daß laufte. Wer hätt' sich denkt, daß das is sulchene.

Patzmann (zu Zopak). Sein Sie froh, der Zweck is erreicht, Sie sind an nichts mehr gebunden und können die Wünsche Ihrer liebenswürdigen Tochter mit Erfüllung krönen.

Zopak (zu Babette). Ja, Babett', kriegst Amant 'was hast heimliche; nur sagen, wer is e' und wu is e'.

Babette. Will ich G'ständniss' machen, offene ...

Geselle (mit einer Schrift in der Hand durch die Mitte eintretend). Herr Meister, der Herr, der g'rad fortg'rennt is, hat unterm Hausthor die Schrift verlor'n, er war nicht mehr zu errufen.

Zopak (die Schrift nehmend). Was für Schrift? (Selbe besehend.) Das ise Paß von Kremser Ubrigkeit ... Peter Stimmstock ... was? ... Da stehte sechzehnte Augusti. (Zu Babette.) Am sechzehnte fruh du biste britsch, und pane Stimmstock war da noch in Krems.

Patzmann. Da sollt' man wieder glauben, daß er nicht der Entführer war.

Zopak. Unmöglichkeit! Wie kann Mensch sein in Krems und nämliche Mensch zugleich in Brünn.

Nanni. Freilich war er's nicht, ich war wie aus den Wolken g'fall'n, wie er g'sagt hat ...

Zopak (sehr ärgerlich zu Nanni). Also wer war's? Wirst geben Antwort standigepedige.

Nanni. Ich hab' Ihnen schon ein für allemal g'sagt, Herr Vormund, ich nenn' denjenigen nie.

Zopak (grimmig). Na wart nur du ... du Obstinates ...

Patzmann (zu Zopak). Das Mündelbewachen muß sehr ein unangenehmes Geschäft sein.

Zopak. Na, wann spür'n S' 'was; hätt' ich schon los, könnt' sein Greißlerin hiesige, hausg'sessene, ale jetzt sagte Greißlerin bedank' ich mich.

Patzmann. Schau'n S', ich will Ihnen dieser Sorg' überheben, die Mamsell Nanett' g'fallt mir, geb'n S' mir s' zur Frau.

Zopak. Was, Sie wollen s' heiraten? (Zu Nanni.) Und dir g'fallte der Herr?

Nanni. Ich kann's nicht leugnen ...

Zopak. Möchst heiraten Herrn den da?

Nanni. Freilich, Herr Vormund.

Zopak. Gut, kriegste nicht den da Herrn.

Nanni und Patzmann (betroffen). Nicht ...

Zopak (zu Patzmann). Sie verdient nicht Bräutigam, wie seins Sie ...

Patzmann. Ja, aber darunter leid' ja ich ...

Zopak. Nutzte nix, muße sein Straf'; das is e Dickkupfete.

Patzmann (bittend). Aber schau'n S' ...

Zopak. Sie kriegt Ihne nicht, Sie seins zu gute Mensch, sein zu nachsichtig gegen sie, muße sein Straf'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Zopak, dann Kipfl, Therese.

Patzmann. Nanni, über unserer Liebe waltet ein eigener Unstern, jetzt bin ich so vortrefflich, daß du mich gar nicht verdienst; das is ein ganz unerwartetes Hindernis.

Kipfl und Therese (durch die Mitte eintretend).

Kipfl. Is der Herr von Brotspack zu Haus?

Therese. Aber, Vater, lassen Sie doch die Sache . . .

Kipfl. Die Deputation is eine zu reputierliche Sach' . . . das verstehst du nicht.

Nanni (zu Kipfl). Is es gefällig mit mir zu spazieren?

Kipfl. Sehr verbunden. (Geht mit Nanni, Babette und Therese durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Patzmann.

Ah, da muß ich auch dabei sein, daß mir der Bäck nichts vertalkt.

Quodlibett.

Brandenburger und Ignaz. Welch Glück, wir hab'n ein' Freund,
Der Freund liebt seine Freunde,
Thut alles für seine Freunde,
Er ist ein edler Freund.

Brandenburger. Ja, die Lieb' hat ein kleenes Stübchen hier,
Und das Stübchen des hat ne kleene Thür,
Mein Thereschen des schlüpfte durch die Thür.
Seit dem Mosement liebt Thereschen mir,
Und g'setzt, eener zu mir käme
Und mir sagte, daß Thereschen er mir nähme,
Gott bewahre, sagt ich . . . ne!
Mein Thereschen sitzt in dem Stübchen fest;
Nur wenn sie selbst aus dem Stübchen schliche sich
Nähm' ich mir eene andre mich.

Ignaz. Der Brotspack . . . und auch der Kipfl,
Der Grausame . . . sie kommen daher.

Alle. Nach Wien jetzt mit der Eisenbahn,
In Wien da wird es ausg'macht dann,
Hier dauert ja zu lang die G'schicht',
Denn d'Eisenbahn, die wartet nicht.

Kipfl. Ja, ja, nur schnell jetzt fort nach Wien,
Den Ignaz Stimmstock, treff' ich ihn . . .

Patzmann. Sie giften, Herr von Kipfl, sich,
Als wär' die Sache fürchterlich,
Herr Brotspack hat dieselbe G'schicht',
Doch der is g'scheit, der gift sich nicht.

Zopak. Ja, ja, ich hab' ich selbe G'schicht',
Doch bin ich g'scheit, ich gift mi nicht.

Patzmann. Auch seine Tochter, 's war schon bestimmt,
Daß sie zum Mann ein' Stimmstock nimmt,
Der Stimmstock aber g'fallt ihr nicht,
Ein Jüngling liebt s', das is die G'schicht'.

Den Jüngling macht Herr Brotspack reich,
Er kauft ihm ein Geschäft sogleich.
Herr Brotspack ist ein g'scheiter Mann,
Man sieht es ihm von weitem an.

Alle. Den Jüngling macht Herr Brotspack reich,
Er kauft ihm ein Geschäft sogleich.
Herr Brotspack ist ein g'scheiter Mann,
Man sieht es ihm von weitem an.

Edmund. Sie lassen 's ganze G'schäft im Stich,
Hinterlassen einen Brief an mich.

Ignaz. Familienangelegenheiten in Olmütz . . .

Patzmann. Waren seine Idee!

Geselle. Derweil sind s' auf der Gaude.

Patzmann. Gaude!

Zopak. Zo jeto Gaude?

Edmund. Herr Kipfl, Herr Patzmann, Herr Brotspack.

Zopak. Schamste Diene, von Ihne.

Patzmann. Nichts von Gaude hat er im Sinn,
Liebend kam er hieher nach Brünn,
Um dem Ehestand sich zu weihn,
Die Liebe zog ihn her.
O Vater, sei kein Tyrann,
Gnädig sieh beide an,
Sein einzig Streben
Es ist Babuschkas Hand,
Er wird Babuschka nie verlassen,
Wenn ihm freundlich lächelt dein Blick,
Bei ihr will er erblassen,
Bei ihr nur ist sein Glück.

Alle. Er wird Babuschka nie verlassen.

Patzmann. Wenn ihm freundlich lächelt dein Blick,
Bei ihr will er erblassen,
Bei ihr nur ist sein Blick.

Zopak. Ale, da hab'n S' Tuchter meinige,
Da haste Amant' deinige,
Jesus Teuwel, was is das,
Mir werdens Aug'n meinige naß.
O Babuschka, Tuchter meiniges,
Siehst, wie weinte Vater deiniges.

Alle. |: O Babuschka, o Babuschka,
Tra la la la la la. :|

Zopak. Ich weiß, was ich mach',
Ich mach' ich Tuchter nach,

Ich heirat' ich,
Ja, ich such' mir schöne Weib.
A potom, da werd'n mir recht springe,
Auf Hochzeit meinige werd'n me singe.

Alle. |: Ja, wenn der Esel z'glücklich is,
So tanzt er auf dem Eis. :|

Kipfl. Sie kommen g'rad recht, im Ernst werd'n S' jetzt g'fragt:
Was haben Sie denn von meiner Tochter gesagt.

Edmund. Ich hab' gar nix g'sagt.

Patzmann. Er hat nur gemeint,
Daß Liebe das Band ist, das Herzen vereint.

Brandenburger. Ich lieb' Theresen gar so sehr,

Patzmann. Der Brandenburger liebt sie sehr.

Brandenburger. Sie liebt mir auch, was woll'n Sie mehr,

Patzmann. Sie liebt ihn auch, was woll'n Sie mehr.

Alle. Nur langsam und stad, sonst kommen S' in d'Raich,
Da könnt' man erleb'n heut noch eine Blamasch.

Patzmann. Von der Bahn ertönt das Horn,
Ach, es klingt so wunderbar.
O bezwinge deinen Zorn,
Segne dieses junge Paar.

Brandenburger. O du lieber Augustin, stimme ich
Traurig an,
Wenn ich Theresen nich
Heiraten kann.

Zopak. A potom, lassen S' Ihnen,
Von mir auch jetzt dienen,
Is das G'schicht verfluchte,
Wenn is verliebte Tuchte,
Ich hab' furios spürte,
Die hab'n s' gar entführte,
Drum mach' G'schicht jetzt schöne.
Satrazene.

Patzmann. Sie sind gerührt.

Kipfl. Ich muß wohl in Berücksichtigung . . .

Therese. Vater!

Brandenburger. Herr Kipfl!

Kipfl. Da habts euch!

Alle. Bravo!
|: Treue Liebe thut triumphieren,
Und wir thun jetzt gratulieren. :|
Wie die Zeit auch schnell verfliegt,
Treue Liebe, ja Liebe stets siegt.

Ja treue Liebe, treue Liebe siegt,
Treue Liebe siegt.

Brandenburger. Benutz den Augenblick jetzt hier,
Ich unterstütze endlich dir.

Patzmann. Ich mache meinen Anwurf jetzt.

Brandenburger und Patzmann. Behutsam, Freund, daß nichts setzt.

Brandenburger. Um Nettchen möcht' er frei'n.

Zopak. Ich hab' einmal g'sagt schun: Nein!

Patzmann. Aber ich hab' d'Nanni gern.

Zopak. Sie habens Stimm' wie Ufenröhrn,
Die Nanni krieg'n Sie nicht, satrazene.

Brandenburger. Sie ist seine Schöne.

Zopak. Sie, was hab'n S' g'sagt?

Brandenburger. Das Nettchen ist sehr schön,
Hatte ich jesagt.

Patzmann. Ich liebe Sie so sehr ... auf Ehr'!

Zopak. Es nutzte Ihnen nix ... saperdipix.

Patzmann und Brandenburger. Da setzt's noch Wix ... saperdipix.

Alle. Da wird ei'm völlig entrisch,
Da setzt es g'wiß, da setzt's noch Fisch'.

Zopak. Gut ... geb' ich Ihnen Nanni ... aber
Machen S' ausfindig G'schwuf niederträchtige,
Garstige, abscheuliche, was hatte anschmierte
Und Nanni hat entführte.

Patzmann. Und dann gehört Sie mein,
Ein Mann ein Wort.

Zopak. Da seins Zeug'n ... geb' ich Ehrwort.

Patzmann. Gut, den werd'n wir gleich hab'n,
Her da, du Spitzbub', ich werde dich lehren,
Brotspackische Mündeln entführ'n.

Zopak. Sie sind's?

Patzmann. Thäter und Vorgerichtsschlepper in einer Person.

Zopak. Jekus! Teuwel!
Jekus! Teuwel!

Alle. Ihr Ehrenwort haben S' 'geben.

Zopak. Ja richtig ... jetzt werd' ich neue Witz'
Machen ... Nanni, da haste Mann,
Sie seins Maler ... schmier'n Sie s' nit an.

Alle. Ja ginget jetzt die Welt zu Grund',
Lebet er net mehr a Stund',
Gebet er sich willig drein,
Denn er hat ja im Augenblick
In der Hand sein größtes Glück.
's größte Glück, 's größte Glück. La, la, la.

Patzmann. Ah, Herr Peter Stimmstock ... da müssen wir
Noch eine Heirat z'sammenbringen ...
Ein g'setzter Mann is ang'setzt ...
Wenn er seine Hoffnung auf ein junges
Mädel setzt ... Suchen S' Ihnen lieber etwas
G'setztes ... da setzen S' Ihnen an.

Zaschelhuberin. Warum net gar.

Peter. Warum net gar.

Patzmann. Süß ist der Ehe Band,
Süß ihre Freuden,
Durchs Leben Hand in Hand,
Bis einst zum Scheiden.
Die, wie die Rose blüht,
Mit dir jetzt heimwärts zieht;
Sie blühet nicht für mich,
Ich beneide dich.

Nanni. Süß ist der Ehe Band,
Süß ihre Freuden,
Durchs Leben Hand in Hand,
Bis einst zum Scheiden.
Lilien prangen
Auf ihren Wangen,
Glückselig wirst du sein,
Ist sie dein.

Peter. Ich trau' mich nicht.

Alle. O, laß' Hoffnung
Dich beleben
Und vertraue dem Geschick,
Fort, heißt's schnell jetzt gehn,
's geht ja gleich der Train.
Auf der Eisenbahn
Find't sich alles dann.
|: Lustig, Herr Stimmstock. :|

Peter. Sa, sa, sa, sa, sa, sa!

Alle. |: Bravo, Herr Stimmstock! :|

Peter. Sa, sa, sa, sa, sa, sa!

Alle. Hand in Hand
Sind sie beglückt und froh,
Dies süße Band,
Ach blieb es immer so,
Ja blieb es immer so,
Ja Hand in Hand.

(Der Vorhang fällt.)

Der Erbschleicher.

Der Erbschleicher.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Baron Kuppenschnee.
Rudolf, sein Neffe.
Pauline, seine Gattin.
von Walting, ein entfernter Verwandter des Barons.
Gregorius Tost, Wirt.
Everl, dessen Tochter, Kellnerin in der Stadt.
Frau Bratelhoferin, Wirtin.
Agnes, ein Bauernmädchen.
Simon Dappel, Bauernbursche.
Uhu, ein Kapitalist.
Moorbach, Paulinens gewesener Vormund.
Friedrich, Rudolfs Bedienter.
Jean, Waltings Bedienter.
Radschuh, | Schnalzer, } Fuhrleute.
Emerenzia Bachstelz, ehemalige Beschließerin auf dem Schlosse Kuppenschnee.
Dörfling, | Brunner, } Pächter.
Grün, | Stein, } Revierjäger.
Sack, ein Müller.
Hansel, Kellner | Steffel, Knecht } bei Tost.
Anton, Bedienter im Schloß.
Dienerschaft, Jäger, Fuhrleute.

(Die Handlung spielt anfangs des ersten Aktes auf dem Schlosse Kuppenschnee, später und im zweiten Akte in einem in der Vorstadt gelegenen Einkehrwirtshause, im dritten Akte in Tosts Hause, im vierten ebendaselbst und in einem abgelegenen Jagdschlößchen.)

I. Akt.

Vorsaal im Schlosse des Barons Kuppenschnee mit einer Mittel- und vier Seitenthüren.

Erste Scene.

Bedients, Gärtner und sonstiges **männliches Dienstpersonal** vom Schlosse, **Walting,** dann **Jean.**

Chor. Was heute hier vorgeht, ist uns schon bekannt,
Euer Gnaden werd'n zum einzigen Erben ernannt,
Drum sind wir hier, um uns zu rekommandier'n
Zu Hochdero Gunsten und zu gratulier'n,
So a huldreiche Herrschaft, was brauchen wir mehr?
Es lebe der künftige gnädige Herr!

Walting. Mit wahrhafter Rührung erfüllen mich die Beweise eurer Ergebenheit. Ein Lebehoch übrigens darf man nicht so mit trockenem Munde bringen. (Ruft rechts.) He! Jean!

Jean (mit einem Flaschenkorb herauskommend). Da bin ich, Euer Gnaden.

Walting. Aha, hast du schon . . . (Zu den Leuten.) Da, liebe Leute, das geb' ich euch zum Besten.

Jean (giebt ihnen den Korb).

Alle (freudig). Ah!! . . .

Walting. Trinkt ihn aber nicht in den Vorzimmern, geht in den Garten hinab, daß der alte Baron durch eure laute Freude nicht gestört werde.

Alle. Es lebe unser künftiger Herr! (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Walting, Jean.

Walting. Die Tagdiebe träumen sich ein Schlaraffenleben, wenn ich einmal Herr bin . . . sie sollen sich wundern . . . ich habe nur auf einen Bedacht zu nehmen, nur einen reichlich zu belohnen, und der bist du . . . Bald hätte ich vergessen, der Brief ist ja noch nicht . . . (Setzt sich zum Tisch und schreibt.)

Jean. Vorderhand brauchen wir die andern aber auch; das Briefauffangen ist ein Kunststück, wobei die größte Gewandtheit ohne Einverständnis zu Schanden wird.

Walting (indem er schreibt). Fünf sind's jetzt, glaub' ich, schon.

Jean. Drei an den Herrn Gemahl, zwei an den alten Herrn.

Walting. Da wimmelte es von „übereiltem Schritt, Liebe, Versöhnung, Verzeihung". Das hätte manches rückgängig machen können. (Schreibt weiter.)

Jean. Wenn nur die acht Tage schon vorüber wären und der Alte seinen Entschluß zum Reisen nicht ändert.

Walting. Das ist meine Sorge.

Jean. Haben Sie ihn einmal auf Reisen . . .

Walting. Dann ist es mir ein Leichtes, unsern wechselnden Aufenthalt dem getrennten Pärchen verborgen zu halten. (Indem er den eben geschriebenen Brief zusammenlegt und mit einer Oblate siegelt.) Unter anderm, nimm dich vor Friedrich mehr in acht.

Jean. Vor Friedrich? Vor dem werden wir uns bald nicht mehr in acht nehmen, werden ihn bald ganz auf unserer Seite haben. (Durch die offene Mittelthür sehend.) Da kommt jemand zu einem unangenehmen Tete=a=tete, ich werde schnell für die Abkürzung sorgen. (Rechts vorne ab.)

Dritte Scene.

Walting, Rudolf.

Rudolf. Gut, daß ich Sie treffe, Herr von Walting. Mein Großonkel ist jetzt für mich nicht zu sprechen, für Sie wird er es ohne Zweifel sein, sagen Sie ihm daher, ich habe es wohl für meine Pflicht gehalten, ihm die Kunde von der zwischen mir und meiner Frau vorgefallenen Trennung selbst zu überbringen. Was er deshalb über mich verhängt, weiß ich, aber daß ich bei dem Akte, wo er Sie feierlich in die mir zur Strafe entzogenen Erbrechte einsetzt, gegenwärtig sein soll, das halte ich für überflüssig und reise daher noch in dieser Stunde.

Walting. Sie sind Herr Ihrer Handlungen, nur würde es mein Herz tief verwunden, wenn ich glauben müßte, daß Sie mich für die Ursache . . .

Rudolf. Wozu so viele Worte, Herr von Walting? Ich weiß, was ich darüber zu denken habe.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Jean unter der Thüre rechts vorne.

Jean. Eure Gnaden möchten zum Herrn Baron kommen.

Walting. Sogleich. (Zu Rudolf.) Sie entschuldigen, mein Bester. (Mit Jean ab.)

Rudolf (ihm nachsehend). Wollte der Himmel, es wäre das, was du mir entziehst, mein größter, mein einziger Verlust! Ich habe mehr, ich habe alles durch eigene Schuld verloren . . . O, Pauline . . . He! Friedrich! Friedrich!

Fünfte Scene.

Rudolf, Friedrich tritt durch die Mitte ein.

Friedrich. Euer Gnaden! . . .

Rudolf. Eingepackt, schnell, in einer Stunde will ich fort sein von hier.

Friedrich. So über Hals und Kopf? Das möchte ich aus zwei Gründen widerraten.

Rudolf. Zwei Gründe von dir sind viel weniger, als ein Befehl von mir, drum mache fort.

Friedrich. Erstens glaub' ich mit meiner Bedientenrüffelnase einem Gewebe gegen Sie geschmiedeter Ränke auf der Spur zu sein.

Rudolf. Jedenfalls zu spät.

Friedrich. Das ist die Frage.

Rudolf. Deren Beantwortung ich hier abzuwarten nicht gesonnen bin.

Friedrich. Zweitens hätten Sie doch sollen zur Versöhnung mit der Frau Gemahlin einen Schritt thun.

Rudolf. Das wollte ich ja, aber den zweiten, den ersten hätte sie thun sollen.

Friedrich. Als Frauenzimmer kann sie das nicht. Es hätte Euer Gnaden wahrscheinlich nur einen Brief gekostet, und die Frau Gemahlin wäre längst schon hier, der alte Herr versöhnt und der Erbschleicher mit langer Nase abgezogen.

Rudolf. Weiß ich denn, wo meine Frau sich jetzt befindet? Und müßte sie den Versöhnungsschritt nicht für ein Werk des Eigennutzes halten, da er doch, offen gesagt, das Werk der Reue, der innigsten Liebe wäre? Genug davon; jetzt nur aus diesem Schlosse fort, ich werde mich nirgends angenehm, doch überall minder unangenehm als hier befinden. (Durch die Seitenthür links vorne ab.)

Friedrich (allein). Er besteht auf der Abreise ... ich muß den spitzbübischen Jean noch bevor herumkriegen, geht's wie's geht. (Will durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Der Vorige; Tost durch die Mitte.

Tost. Ah, Mosje Friedrich, gut, daß ich Ihnen find'.

Friedrich. Adieu, Herr Wirt, ich habe keine Zeit. (Will ab.)

Tost (ihn zurückhaltend). Ich auch nicht, da passen wir g'rad zusamm'.

Friedrich. Ich muß einpacken.

Tost. Da hilf' ich Ihnen, so ersparen wir Zeit, um jetzt miteinander ...

Friedrich (fortwollend). In einer Stunde reisen wir.

Tost. Dann lasse ich Ihnen schon gar nicht aus, bevor Sie mir nicht eine Frag' beantwortet haben, nur eine Frag'.

Friedrich. Also geschwind heraus damit.

Tost. Hat der alte Baron nicht voriges Jahr seinen Herrn zum Universalerben eingesetzt?

Friedrich. Ja.

Tost. Hat er nicht die Bedingung beigefügt, daß sein Herr die Baronin Pauline von so und so, die Enkelin seines Jugendfreundes, des Barons ... alles eins, an dem Namen liegt nix, heiraten soll?

Friedrich. Ja.

Tost. Hat er diese Heirat nicht als folgsamer Jüngling wirklich vollzogen?

Friedrich. Ja, aber nicht der Erbschaft wegen, sondern weil durch ein glückliches Zusameutreffen die Wünsche seines Herzens und der Befehl des Großonkels sich in der Person der Baronin Pauline vereinigten. Jetzt ... (Will fort.)

Tost (hält ihn). Nur noch eine Frag'. Hat sein gnädiger Herr nicht trotz aller Lieb' nach der Hand seine Gattin durch Leichtsinn, tolle Streiche und jugendliche Stückeln gekränkt?

Friedrich. Wenn's so wäre, Herr Wirt, so geht Sie das nichts an.

Tost (ihn haltend). Nur noch eine Frag': Hat seine Frau ihn nicht wegen diese Kränkungen verlassen, um sich zu ihre Verwandten zu begeben?

Friedrich (wird immer unwilliger). Ja.

Tost. Haben diese Verwandten nicht eine Ehescheidung eingeleitet?

Friedrich. Ja.

Tost. Ist der alte Herr nicht darüber so bös auf seinen Herrn, daß er ihn enterben will?

Friedrich. Ja.

Tost. Jetzt noch eine Frag': Will er nicht einen weitschichtigen Verwandten, den Herrn von Waiting, zum Universalerben einsetzen?

Friedrich. Ja.

Tost. Also sind meine Erkundigungen alle richtig. Jetzt . . .

Friedrich. Doch nicht noch eine Frage . . .

Tost. Nein, sondern ein Vorschlag in Gestalt einer Frage. Könnte man nicht durch geheime Pläne, Wendungen und Ausführungen die Sache wieder zu Gunsten seines Herrn ins alte G'leis bringen?

Friedrich (erstaunt). Welchen Antheil nehmen denn Sie an meinem Herrn?

Tost. Gar keinen und doch zugleich den innigsten. Sie werden vielleicht glauben, ich bin ein gewöhnlicher Geist?

Friedrich. Nicht einmal, ich hätte Sie für gar keinen gehalten.

Tost. Sehen Sie diese Schlauheit von mir, ich bin ein ungewöhnlicher, ein großer Geist und täusch' die ganze Welt über diesen Punkt, ich bin ein Mensch, für den der Wirkungskreis eines Dorfwirts im Gebirg' viel zu beschränkt ist. Wenn ich in der Fruh mein' Wein g'wassert hab', so ist mein Geschäft für'n ganzen Tag gethan, denn die weitern Intriguen mit'm Z'wenig-Einschenken und Z'viel-Anrechnen bei der Zech', die sind zu kleinlich für mich, die überlaß' ich dem Kellner. Und da hadr' ich hernach so den ganzen Tag mit dem Schicksal, daß es mich auf keinen höhern Posten g'stellt hat, und studier', wie ich irgendwo in geheime Pläne und Geschichten hineingezogen werden könnte.

Friedrich. Sie sind ein Narr, Herr Wirt.

Tost. Ich werd' es erst, wenn mein Geist nicht bald den gehörigen Spielraum bekommt, wenn diese Massen von Ideen . . . mit einem Wort, ich glaube, die Angelegenheit seines Herrn wäre ganz geeignet, um da geheime Pläne . . .

Friedrich. Da kommt Jean.

Tost. Ist das nicht der Bediente des Erbschleichers?

Friedrich. Ja.

Tost. Ist er eingeweiht in die Intriguen seines Herrn?

Friedrich. Ach, lassen Sie mich einmal ungeschoren.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Jean.

Jean (im Eintreten.) Ah, Friedrich, wo steckst du denn?

Friedrich. Wo ich stecke? In Schulden bis über die Ohren.

Jean. Wie der Herr, so der Diener. (Für sich.) Er scheint reif zum Abfalle.

Tost (zu Jean.) Erlauben Sie mir eine Frage.

Friedrich (beiseite). Ich will den Unzufriedenen spielen und so sein Vertrauen...

Tost (zu Jean). In welchem Grad ist Ihr Herr mit dem alten Herrn verwandt?

Jean. Ich finde diese Frage im höchsten Grade sonderbar.

Tost. Und auf welche Weise?

Friedrich. Kannst du mir Geld leihen, Jean?

Jean. Hm! Wenn du ... (Für sich.) Er steht auf Geld an, der ist schon gewonnen. (Laut.) Wozu brauchst du's denn?

Friedrich. Ich habe mehrere kleine Schulden, vierzig Gulden ohngefähr.

Tost (sich ins Gespräch mischend). Und weil er in einer Stund abreist und ohne Schulden von hier fortmöcht', so leiht er sich von Ihnen vierzig Gulden aus.

Jean (zu Friedrich). Nun, damit du siehst ... (Zieht seine Brieftasche heraus und sucht herum.)

Tost (zu Friedrich). Erlauben Sie mir nur eine Frag'.

Jean (zu Friedrich). Ich sehe überhaupt bei dem Stand der Dinge nicht ein, was dich an deinen Herrn fesselt.

Tost. Das hab' ich g'rad fragen wollen.

Friedrich (zu Jean). Man muß doch einen andern haben, ehe man den einen abandonniert.

Jean. Nun, wäre dir mein Herr nicht anständig?

Tost (für sich). Das wäre ganz eine frische Wendung.

Friedrich. Ich liebe es, daß mir meine Herrschaft Vertrauen schenkt, aber dein Herr und du, ihr seid beide so verschlossen.

Jean. An Vertrauen wird's nicht fehlen, wenn wir nur erst wissen... vierzig Gulden brauchst du? Gieb mir heraus, hier ist eine Fünfzigguldenbanknote.

Friedrich. Ich hab's nicht.

Tost (eilig). Ich werd's wechseln. (Nimmt das Geld und sucht, während Jean und Friedrich im stillen weiter sprechen, kleine Zettel aus seiner Brieftasche; für sich.) Ich wechsle das Geld, mit dem der bestochen wird, durch das bin ich in die Intrigue hineingezogen, das ist prächtig! ... Die Sache wendet sich jetzt auf eine ganz andere Seiten ... Alles eins, wenn's nur geheime Pläne sind, die ich leite. (Zu Jean.) So, da ist gewechselt.

Jean (Friedrich die vierzig Gulden gebend). Da hast du. Betrachte es als ein kleines Darangeld vom Herrn von Walting, du wirst ihn gewiß von der splendidesten Seite kennen lernen.

Friedrich. Gebt mir nur erst Gelegenheit, zu zeigen, was ihr an mir habt.

Jean. Das wird sich gleich finden. Komm jetzt, ich will dir bei einer Flasche Wein, die wir auf gute Kameradschaft leeren, so manches vertrauen. (Wollen ab.)

Tost. Da geh' ich mit, um bei der neuen Planschmiedung ...

Jean. Lassen Sie uns, wir haben allein zu sprechen.

Tost. Erlauben Sie eine Frag'.

Friedrich. Sie sind ärger als eine Klette.

Jean (nach der Seitenthür rechts vorne sehend). Der gnädige Herr.

Achte Scene.

Die Vorigen; Walting.

Walting (im Eintreten). Ah, da ist ja der Wirt Gregorius.

Tost. Euer Gnaden zu dienen.

Walting (zu den Bedienten). Laßt uns allein.

Tost (freudig überrascht, für sich). Allein? Er hat gewiß geheime Pläne.

Jean (leise zu Walting auf Friedrich zeigend). Hab' ihn schon auf unserer Seite.

Walting. Nur vorsichtig. (Jean und Friedrich ab.)

Neunte Scene.

Walting, Tost.

Tost. Sie sind draußen.

Walting. Er war in der Amtskanzlei?

Tost (geheimnisvoll). Pst! Wir wollen erst schau'n, ob kein Lauscher verborgen ist. (Hebt von beiden Tischen die Teppiche in die Höhe.)

Walting (ohne anfangs auf ihn zu achten). Und hat sich einen Reisepaß nach der Stadt ... Was macht er denn da?

Tost. Pst! Jetzt werd' ich noch g'schwind alle fünf Thüren verriegeln und dann sagen mir Euer Gnaden ...

Walting. Was fällt ihm ein?

Tost. 's ist wahr, es könnte Aufsehen erregen, und bei geheimen Plänen nur das Aufsehen vermeiden!

Walting. Ich wollte ihn nur ersuchen, da er in die Stadt reist ...

Tost. Ich muß meine Tochter abholen.

Walting. Bei dieser Gelegenheit könnte er mir einen Dienst erweisen.

Tost. Mit tausend Freuden, wenn es nur ein geheimer Dienst ist.

Walting. Es ist weiter nichts, als diesen Brief gebe er an den Sensal Griffel ab.

Tost (in seiner Erwartung getäuscht). Sonst nichts?

Walting. Er muß sich aber erkundigen, wenn der Mann ausgeht, und ihm auf der Straße ... denn jeder Brief, der zu ihm ins Haus gebracht wird, wird von seiner Frau gelesen, und Frauen plaudern leicht ...

Tost (freudig). Also doch etwas Geheimes? Werden's schon machen, verlassen sich Euer Gnaden auf mich.

Walting. Er scheint mir ja mit besonderer Freude zu dienen.

Tost. Wo ich merke, daß es Pläne, Verwicklungen, Machinationsumtriebe und so Sachen giebt, da bin ich mit Leib und Seel'.

Walting (denkt nach). Hm, da könnte er mir ... Auf reichen Lohn kann er rechnen.

Tost. Was Lohn? Das Gefühl der Verwicklung ist für mich der höchste Lohn.

Walting. Bis wann kehrt er zurück aus der Stadt?

Tost. Zwei Tag' hin, ein' Tag dort, zwei Tag' z'ruck, macht g'rad ein' Monat weniger fünfundzwanig Tag'.

Walting (für sich). Das wäre g'rade noch zur rechten Zeit, bevor sie kommen können.

Tost (der das Wort erlauscht hat). Also kommt wer?

Walting. Sein Wirtshaus liegt ja an der Straße, die von der Stadt aus hieher . . .

Tost. Zwei Stund' von hier.

Walting. Und soviel ich mich entsinne, gerade am Eingange des Engpasses, der in diesen Gebirgskessel führt?

Tost. Bei mir muß Vorspann g'nommen werden.

Walting. Das ist gut, Sie müssen also bei ihm einkehren. Es könnte nämlich, in acht Tagen ohngefähr, vielleicht auch nicht . . . aber es könnte eine Dame bei ihm absteigen . . .

Tost. Eine geheime Dame? . . .

Walting. Ein alter Herr wird ihr Begleiter sein.

Tost. Das schaut schon sehr geheim aus.

Walting. Wie sie kommen, verzögerst du ihre Reise, sagst, du hättest erst in mehreren Stunden Pferde zu ihrer Disposition, oder läßt ihnen heimlich ein paar Schrauben von den Rädern ziehen, daß sie gezwungen sind, zu verweilen, und giebst mir schleunigst Nachricht.

Tost (freudig). Schlaue Verzögerung . . . es wird immer geheimnisvoller.

Walting. Eine Viertelstunde von deinem Wirtshause, waldeinwärts, liegt das alte Jagdschlößchen . . .

Tost. Unter tausendjährigen Eichen. . . . Jetzt geht es ins Schauerliche über, ich bin außer mir vor Entzücken! . . . Euer Gnaden lassen Sie sich tausendmal die Hand küssen für die Dienste, die ich Ihnen erweisen darf. (Küßt ihm die Hand.)

Walting. Freund, was thut er denn? Im Gegentheil, ich bin ja ihm verbunden.

Tost. Es ist eine Seligkeit!

Walting. Es kommt jemand.

Tost. Ha! Jetzt nur geschwind ein unbefangenes Gesicht gemacht, daß uns niemand etwas Geheimes ansieht. (Tritt auf die Seite links.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Uhu durch die Mitte.

Walting. Was seh' ich? Herr Uhu!

Uhu. Ja, freilich bin ich's, aber was für ein Uhu? Einer, dem man die Federn ausgerupft hat. So geht's, wenn man Leuten à Conto einer Erbschaft Geld borgt. . . . Dreitausend Thaler hab' ich dem jungen Baron gegeben, um eine Spielschuld zu zahlen, jetzt ist er von seiner reichen Frau getrennt, vom Großonkel enterbt, und mir bleibt nichts übrig, als meine Verzweiflung und meine Wut durch einen Personalarrest zu kühlen, der mich obendrein wieder bares Geld kostet.

Tost (ruft hinter Uhus Rücken auf Walting hinüber). Paßt das in die Pläne? (Macht ihm bedeutungsvolle Zeichen.)

Uhu. Was will denn der Mann?

Tost (mit plumper Verschmitztheit). Nix, ich bin ja ganz unbefangen bei der Sache. (Zu Walting.) Nicht wahr?

Walting (zu Uhu). Schuldenarrest haben Sie gesagt? (Für sich.) Das kommt erwünscht, sonst träfe er am Ende doch noch mit seiner Frau zusammen, und wer weiß... (Zu Uhu.) Der Onkel wird nichts für ihn thun, das kann ich Ihnen sagen.

Uhu. Dann bin ich ein geschlagener Mann.

Walting. Nehmen Sie ihn aber fest, die Kosten des Arrestes will ich tragen.

Uhu. Ja? Dann laß' ich ihn nicht mehr aus. Assistenz hab' ich schon bei mir.

Tost. Schad', daß es nur Schuldenarrest ist, wirklicher Kerker wär' weit geheimnisvoller.

Uhu. Außerdem kam ich noch in einem wichtigen Geschäfte; in der Zeitung steht, daß auf hiesiger Herrschaft eine große Holzschwemm' samt Waldungsdistrikten verpachtet wird.

Walting. Wollen Sie die Pachtung entrieren?

Uhu. Wenn ich dabei wieder zu einem Theil meines Schadens kommen könnte, warum nicht?

Tost. Neben der Holzschwemm' ist eine alte Mühl' an einem Waldbach, auch im Gesträuch verborgen, aber bei weitem nicht so schauerlich, als das bewußte Jagdschlößchen. (Macht geheimnisvoll lächelnd sehr bedeutungsvolle Zeichen auf Walting.)

Uhu. Ist der gute Mann verrückt?

Tost. Ich? Ich bin ganz unbefangen. (Zu Walting.) Nicht wahr?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Rudolf durch die Seitenthüre links.

Rudolf. Friedrich! He! . . . (Uhu erblickend.) Sie hier, mein Herr?

Uhu. Erschreckt Sie mein Anblick?

Rudolf. Sie kennen meine traurige Lage, aber mit dem redlichsten Fleiße will ich zu erwerben suchen, um Sie einst zu bezahlen.

Uhu. Einst? Bis wann ist das? Den Termin kennt kein Geschäftsmann. Zwischen Jetzt und Einst ist eine Kluft, die man mit reichlichen Interessen ausfüllen muß, wenn man freien Fußes mit seiner Schuld hinüber wandern will.

Tost. Der alte gnädige Herr.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kuppenschnee, Buchner, ein Schreiber durch rechts rückwärts.

Kuppenschnee (zu Rudolf). Du eilst mit deiner Abreise, ich habe mich auch beeilt, dir zuvor noch das zerrissene Dokument zu zeigen.

Rudolf. Ich weiß, ich bin enterbt und trage mein Schicksal ohne Murren.

Tost (sich bemerkbar machen wollend). Nutzt auch nix, wenn man sich z'tot murrt in so ei'm Fall.

Kuppenschnee. Ich mißbillige zwar auch das Benehmen deiner Frau. Den Mann knall und fall verlassen, wenn er auch gefehlt, ist nicht edel, nicht...

Tost (wie oben). Die Weiber haben schon das an sich, daß sie . . .

Kuppenschnee (fortfahrend). Indessen, auf deiner Seite ist die größte Schuld, und nur an dir kann und werde ich sie nach Verdienst bestrafen.

Tost (wie oben). Streng, aber gerecht.

Kuppenschnee (aus Buchners Hand ein Dokument nehmend). Dieses Dokument ist mein nunmehriger letzter Wille, welcher Herrn von Walting zum Erben all meiner Habe ernennt.

Tost. Es lebe der neue gnädige Herr!

Walting (ärgerlich für sich). Dummkopf.

Kuppenschnee (zu Tost). Oho, mein Freund! Vorderhand laß' er mich auch noch ein wenig leben.

Tost (verlegen). O, ich bitt', so war es nicht gemeint.

Rudolf. Mir bleibt jetzt nichts übrig, als in meinen Talenten eine Erwerbsquelle und künftigen Unterhalt zu suchen.

Kuppenschnee. Nach Belieben.

Rudolf. Der Schritt ist nicht leicht, wenn man von Jugend auf das Leben von einer Seite kennen gelernt, die nur Überfluß und Freude bot. Unmöglich aber wäre mir der Schritt und ich wäre verloren, wenn Sie die letzte Bitte mir versagen und die Forderung dieses Mannes (Auf Uhu zeigend.) nicht befriedigen.

Kuppenschnee. Was soll das sein?

Tost. Dreitausend Thaler, eine Spielschuld.

Rudolf (zu Tost). Geht Sie das 'was an?

Tost. Nein, aber ich wünschte nur auch in diese Intrigue hineingezogen zu werden.

Kuppenschnee (Rudolf mit Verachtung und Kälte fixierend). Also besitzen wir auch diese Tugend?

Uhu. Ich habe Personalarrest in den Händen, Assistenz bei der Hand . . .

Kuppenschnee. Thun Sie, was das Recht Ihnen zuspricht.

Rudolf. Onkel, das ist nicht bloß Strafe, das ist eine Art von Rache, die Sie an mir üben.

Kuppenschnee. In welchem Tone wagst du es? . . .

Walting. Beruhigen Sie sich.

Rudolf (zu Kuppenschnee). Sie sind grausam, sind ein harter Mann.

Tost (zu Kuppenschnee). Und dann ist es auch wegen der Holzschwemm.

Kuppenschnee. Was soll das wieder?

Uhu. Ich bin zu gleicher Zeit auch hier wegen der angekündigten Pachtungsangelegenheit.

Kuppenschnee. Ja so. (Für sich.) Derlei Geschäfte sind die beste Zerstreuung nach gehabtem Ärger. (Zu Uhu.) Die Sache ist etwas verwickelt.

Tost (freudig affiziert). Verwickelt?

Kuppenschnee. Es sind dabei einige angefangene Bauten mitbegriffen... Sie müssen sich doch mehrere Tage hier aufhalten.

Uhu. Gut, ich werde wieder kommen, zuerst aber transportier' ich meinen Arrestanten in die Stadt.

Kuppenschnee. Das nimmt uns fünf, sechs Tage, bis Sie wieder hier sind, und ich gedenke bald auf Reisen zu gehen. Der Arrestant ist Ihnen sicher; in einem alten Schlosse, wie dieses, wo jedes Fenster starke Gitter hat, braucht man nur zwei Wachen vor die Thüre ...

Uhu. Die hab' ich da.

Kuppenschnee. Und der Interimsarrest ist fertig. Ist unser Geschäft dann in Ordnung, führen Sie ihn nach der Stadt.

Rudolf. Das können Sie?

Uhu (durch die Mitte hinausrufend). Heda! Liebe Leute, kommt herein! (Zwei Wächter treten ein.)

Kuppenschnee (nach der Thüre links vorne deutend). Gleich in dieses Zimmer.

Uhu (zu den Wächtern). Bemächtigt euch des Arrestanten. (Die Wächter ergreifen Tost, welcher Rudolf zunächst steht, und wollen ihn abführen.)

Tost. Erlauben Sie, meine Herren ...

Uhu. Was treibt ihr denn?

Rudolf. Ich bin der rechte.

Tost (für sich). Wie ich heute in alles hineingezogen werde, das ist der Müh' wert. (Die Wächter führen Rudolf durch die Thüre links vorne ab und stellen sich vor der Thüre auf.)

Uhu (zu Kuppenschnee). Ich werde also wegen dem Geschäfte ...

Kuppenschnee. In einer Stunde. (Uhu durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Friedrich durch die Mitte.

Friedrich (hereineilend, für sich). Dem Jean hab' ich Geständnisse abgelockt, die soll mein Herr sogleich ... (Will in die Thüre links vorne und wird von den Wachen zurückgewiesen.)

Kuppenschnee. Halt, das geht nicht so, sein Herr befindet sich im Schuldenarrest.

Friedrich. So?

Kuppenschnee. Und er hat folglich ferner hier nichts zu suchen.

Friedrich (einen Entschluß fassend, für sich). So stehn die Sachen? Gut, jetzt weiß ich, was ich zu thun habe. (Durch die Mitte ab.)

Tost (ihm nacheilend). Erlauben Sie, Freund, eine Frag', eine einzige Frag'. (Durch die Mitte ab.)

Walting (zu Kuppenschnee). Wenn nur der Ärger nicht Ihre kostbare Gesundheit ...

Kuppenschnee. Ach, so 'was geht vorüber.

Walting. Das gebe der Himmel, denn ich kenne kein Glück, als Ihr Wohlergehen.

Kuppenschnee. Sie sind ein lieber, braver, guter ... mit einem Wort: Sie sind mein Sohn. (Zu den Wächtern.) Heda, ihr Leute, bleibt bei dem Arrestanten in seinem Zimmer und habt genau acht auf ihn; und Sie, lieber Walting, folgen Sie mir auf mein Zimmer, dort wollen wir über die Sache weiter sprechen. (Alle ab.)

Verwandlung.

Innerer Hofraum in einem Einkehrwirtshause in der Vorstadl; im Hintergrunde sieht man beladene Frachtwagen, links Stallungen, Schupfen 2c 2c. Rechts gegen den Hintergrund ist der Eingang in die Wirtsstube, weiter vorne der Eingang in die Küche, daneben eine praktikable Stiege, oben mit einem kleinen Gang, welcher zur Thüre in die Wohnzimmer führt, die sich gerade ober der Seitenthüre befindet.

Vierzehnte Szene.

Dappel tritt links zum Hofthor ein.

Ich reis' meiner Agnes jetzt nach,
Und mir scheint, daß mich d'Agnes net mag,
Ich hab' schon aus allerhand g'spürt,
Daß s' meine Verzweiflung net rührt,
Beim Abschied, was hab' ich da g'röhrt,
Und sie ist g'hupft wie a jung's Pferd,
So lang s' mir noch treu bleibt, ist's gut,
Wer weiß aber, wie lang' s' das thut.
(Mit steigendem Affekt.)
Wenn s' etwa vergißt auf ihr Pflicht ...
(Mit Resignation.)
Ich wart' halt ruhig ab, was jetzt g'schiecht.

Wenn s' nur net a Stadtherr anplauscht,
Daß s' mich geg'n ein' Stadtherrn vertauscht,
In dem Punkt sind die Landmadeln dumm,
Die Stadtherrn, die krieg'n s' gleich herum.
Und wenn's all'nfalls der Agnes so geht,
So g'scheit ist s' schon, daß s' mir nix g'steht,
Ich erfahret nix, g'wiß in mei'm Leb'n,
Was für Zweifel thät's da alles geb'n!
(Auf den Kopf zeigend.)
Da reißt's mich ... (Aufs Herz.) Da liegt's wie a Gewicht! ...
Ich wart' halt ruhig ab, was jetzt geschiecht.

Mein Leben war als wie a Baum, der an einer großen Mauer steht; g'schützt von der Wetterseiten, hat bei Zeiten d'Lieb' d'schönste Blüt' heraus'trieben, kommt auf einmal a Sturm von der Sonnenseiten daher und schüttelt 's Laub durcheinand', daß die Blüt' völlig oba fallt. Ich bin in der Still' aufg'wachsen, hab' in der Still' wenig lesen und gar nicht schreiben g'lernt, hab' in der Still' 's Feld bebaut, hab' mich in der Still' verliebt, und jetzt, wie ich in der Still' hab' heiraten wollen, rumort auf einmal der Hochzeitsteufel in meiner Geliebten herum, die Trennung pumpert an die Thür meiner Ruhe, sprengt s' ein und reißt den Gegenstand meiner Glückseligkeit heraus, und mein Herz kann sich die Ohren zuhalten, wie's will, 's nutzt nix, der Lärm stöbert's auf, und 's jagt mich in dem spektakelvollen Durcheinand' in die Welt hinein. Statt in mei'm klein' Gartel, steh' ich jetzt in dem großen Hof eines residenzialischen Einkehrwirtshauses, wo statt die

Nußbäum' nur Frachtwagen Schatten werfen, wo ei'm statt der Hollerblüh' nur Wagenschmier' entgegenriecht, und hier erwarte ich mit stillem Gruseln die Begebenheiten, die da kommen sollen.

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Radschuh aus der Schenke.

Radschuh. Das ist a Roß ohnegleichen.

Dappel (erschrocken). Meinen Sie mich?

Radschuh. Nein, ich mein' das, was ich jetzt 'kauft hab'. Das ist a Scheck, a helle Pracht! Seit drei Stund' trinken wir schon, bis wir handeleins 'worden sind. Jetzt muß ich nur a bißel frische Luft schöpfen, weil nachher erst der Leihkauf 'trunken wird. Sucht er vielleicht 'was Ausgemustert's da?

Dappel. Nein, so weit kann's noch nicht gekommen sein; was andere ausmustern, das möcht' ich nicht.

Radschuh. Warum? Was für'n Frachtwagen nichts mehr nutz ist, das ist für'n Pflug noch lang gut.

Dappel. Ja, so meint der Herr, nein, ich hab' ganz ein anderes G'schäft.

Radschuh (ihn aufmerksamer betrachtend). Aber, was der Teuxel, meine Augen werden alleweil heller . . . das G'sicht . . .

Dappel. Das war noch viel dicker vor acht Tagen.

Radschuh. Und ober der Nasen das Muttermal.

Dappel. Das hab' ich von mei'm Vatern g'erbt.

Radschuh. Vom alten Dappel? . . .

Dappel. Dem bin ich sein Sohn.

Radschuh. Richtig! Und du, Spitzbub', kennst den G'vatter Radschuh nicht mehr?

Dappel. G'vatter Radschuh, der ist vor vierzehn Jahren fort.

Radschuh. Und jetzt ist er da. Du warst dazumal noch a solcher Bua. (Deutet recht klein.)

Dappel. Wie S' fort sein, haben S' mich bei alle zwei Ohren aufg'hoben und haben mir a Bußel geben.

Radschuh. Beim Abschied ist der Mensch immer etwas zärtlicher als für gewöhnlich. Aber was ist dir denn? Du schaust so trüb drein, als wie mein Sattlicher, der den Dummkoller hat.

Dappel. Ich bin auch ganz verdepscht vor lauter Kränkung, ich werd' sehr wahrscheinlich um d'Geliebte kommen.

Radschuh. Ist s' krank und will s' sterben?

Dappel. Na, sie ist g'sund und will leben, aber z'viel leben. Das Leben auf'm Dorf ist ihr z'wenig. Sie hat g'sagt, wir sind alle zwei noch jung, hab'n noch Zeit, drum will s', bevor s' mich heirat', in die Stadt in ein' Dienst, damit sie die große Welt kennen lernt, und diese Neigung zur großen Welt hat mich um mein klein' Himmel 'bracht, den ich g'hofft hab' in unserer Verbindung z'finden.

Radschuh. Was will s' denn in der großen Welt?

Dappel. Sie sagt, wenn sie s' auch anfangs nur als Wasserweib nehmen,

mit der Zeit kann s' Stubenmadel und am End' gar Jungfer werden; ich hab' aber kein' rechten Glauben drauf.

Radschuh. Hast recht; soviel ich als Fuhrmann beurtheilen kann, ist das ein verkehrter Weg.

Dappel. Jetzt such' ich s' halt auf.

Radschuh. Und wenn du s' find'st?

Dappel. Dann such' ich zu ergründen, ob die große Welt sie verändert hat.

Radschuh. Und wenn's so ist?

Dappel. Wenn sie mich betrogen, verraten, verkauft . . .

Radschuh. Dann?

Dappel. Dann werd' ich ihr verzeihen.

Radschuh. Hörst, das thät' ich nicht. Ich thät' als strenger Richter . . .

Dappel. Nur nicht unbillig, das weibliche Herz . . .

Radschuh. Was ich thät', hätt' nicht mehr aufs Herz, sondern nur auf'm Buckel Bezug; denn siehst du . . . bei ei'm Mann ist das 'was anders . . . aber ein weibliches Herz, wenn es einmal eine Richtung eing'schlagen hat, so muß es auf der g'raden Straßen fort bis ans Ziel und darf keinen Seitenweg einschlagen, sonst versinkt 's in ein' Sumpf, und da ist's beste, man laßt 's stecken, denn die ganze Fracht ist kein Teufel wert.

Dappel. Nein, nur nicht unbillig sein. Mit dem „in der gleichen Richtung alleweil fort" ist es nicht so leicht; der G'vatter hat's g'wiß schon oft probiert, wenn er sich recht müd' ins Bett g'legt hat, so auf'm Arm, (Markiert die gewöhnliche Schlafstellung, den Arm unter dem Kopf.) die Stellung ist göttlich, man ist wie im Himmel . . . jetzt nur zwei Stund' in der Stellung bleiben, so thut ei'm alles weh, man halt' die Göttlichkeit net aus, und das Himmlische wird ei'm unerträglich. . . . Nur net in derselben Richtung . . . und das ist nur ein Arm. Wie kann man also das, was ein starker, männlicher Arm net aushalt', von ei'm schwachen weiblichen Herzen begehren, daß's alleweil in einer Richtung bleiben soll? . . . Nur nicht unbillig sein.

Radschuh. Simon! Simon! Dein Hirn ist raach 'worden, dein Kopf hat die Steingallen 'kriegt, denn die Vernunft stolpert bei jedem Wort, was d'red'st; du darfst mir net dableiben und darfst mir net nach Haus.

Dappel. Wo soll ich denn nachher hin?

Radschuh. In die weite Welt.

Dappel. Mein' Agnes ist in die große Welt und ich soll in die weite Welt, da finden wir uns net mehr z'samm'.

Radschuh. Das ist recht, denn so viel sieh' ich, vergessen mußt du s'.

Dappel. Das geht in mei'm Stand net so leicht; ein' Bauern mahnt jed's Fleckel dran: da bin ich mit ihr g'standen, . . . jeder Baum: unter dem bin ich mit ihr g'sessen, . . . jedes Winkerl im Dorf: da hab' ich 'paßt auf sie.

Radschuh. Du darfst kein Bauer bleiben, du mußt a Fuhrmann werden.

Dappel. A Fuhrmann?

Radschuh. Das ist der wahre Stand für dein' Zustand. Einmal nach Triest hinein, einmal nach Brody hinaus, einmal nach Hamburg außi, dann wieder

nach Pantschowa und Orsowa abi; da geht ei'm kein Verdruß nach. Wie man nur bei der Linie draußt ist, bleibt schon ein' Menge Gift und Gall z'ruck innern Schranken, ein paar Kränkungen verfolgen ei'm noch bis ins dritte, vierte Wirtshaus und machen ei'm den Wein noch saurer, als ihn der Wirt ohnedem schon schenkt; wie man aber auf die sechste, achte Station kommt, fühlt man sich frei auf der Brust und man hat für nix mehr Sinn, als ob 's Krenfleisch gut ist, oder ob der Handige aushalt'.

Dappel. Mit einem Wort: um ein leichts Herz z'kriegen, muß man ein schwerer Fuhrmann werden?

Radschuh. So ist's.

Dappel. Ich sehe ein, es hat seine Richtigkeit, aber . . .

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Everl aus der Wirtschaftsstube kommend.

Everl. Herr Radschuh, sie warten alle drin wegen Leihkauftrinken.

Radschuh. Da hätt' ich bald vergessen drauf; nachher haben wir noch a Festivität; (Zu Dappel.) dein Einstand muß auch 'trunken werden. Manchen Tag kommt ein'm viel z'samm. (Ab in die Wirtsstube.)

Siebzehnte Scene.

Everl, Dappel.

Everl. Einstand, sagt er? Wird einer a Fuhrmann?

Dappel (immer den Blick auf den Boden heftend). Ja, ich. Der G'vatter Radschuh sagt, es ist für meine Ruh' notwendig.

Everl. Da find' ich nix Ruhiges in dem G'schäft.

Dappel (wie oben). Es ist von der Seelenruh' die Red', die hängt gar nit zusammen mit der körperlichen Plag'. Der Körper reißt mit alle zwei Händ' an die Leitseil', die Seel' steckt d'Händ' in Sack, der Körper schreit: „Istohe!" haut drein mit der Peitschen, die Seel' ranzt sich komod aus dabei.

Everl. Er ist also ein Mensch, dem keine Arbeit z'viel ist?

Dappel (wie oben). Keine, nur da . . . (Aufs Herz deutend.) da darf's net arbeiten.

Everl (für sich). Das wär' ein Mann nach mei'm Sinn. (Laut.) Der Herr schaut mich vermutlich für eine gewöhnliche Kellnerin an?

Dappel (wie oben). Ich hab' Ihnen eigentlich noch gar net ang'schaut. Sie sehen ja, ich schlag' die Augen net auf, weil ich gar so niedergeschlagen bin.

Everl. Ich bin eine Wirtstochter, eine reiche Wirtstochter aus'm Gebirg', bin nur hier, um 'was z'lernen.

Dappel (wie oben). O, in der Stadt kann ein Madel mit wenig Talent viel lernen.

Everl. Mein Vater will, daß ich mir einen Mann aussuch' nach Gusto, und den ich wähl', dem giebt er 's ganze Wirtshaus.

Dappel (blickt vom Boden auf und schaut sie groß an).

Everl (fortfahrend). Ein' Keller voll Wein, Grundstück und alles.

Dappel (schaut sie immer durchdringender an).

Everl (nach einer Pause fortfahrend). Mein Zukünftiger braucht gar nix z'haben.

Dappel (beiseite). Ich hab' zu scharf hing'schaut auf das Mädel mit'm Keller und mit die Grundstück ... Nein, Agnes, du hast nix, aber bist mir doch lieber als eine Königin ... ich muß meine Augen wegwenden von dem Mädel mit'm Keller und mit die Grundstück. (Schaut unwillkürlich hin auf sie.)

Everl. Ich wart' aber so lang, bis ich ein' find, von dem ich überzeugt sein kann, daß er recht fleißig ist und das ganze G'schäft allein führt, denn wenn ich einmal Frau bin, will ich alles thun, nur plagen will ich mich nicht.

Dappel. Und sollte sich noch keiner gefunden haben, dem Sie die gehörige Thätigkeit zutrauen? (Beiseite.) Das hätt' ich schon wieder net fragen sollen, es geht mich ja nichts an ... so vorlaut werd' ich ... ich weiß nicht ... ich krieg' ein' abscheulichen Charakter in der Stadt.

Radschuh (von innen). Simon! He, Simon!

Dappel. Gleich, G'vatter, ich komm' schon.

Everl. Na, brennt's denn?

Dappel. Nein. (Für sich.) Es könnt' aber zum Glosen anfangen. (Laut.) Ich muß ... der G'vatter ... (Im Abgehen für sich.) Es ist ein wahres Glück, daß der mich noch zur rechten Zeit aus'm Keller und aus die Grundstück herausreißt. (Ab in die Wirtsstube.)

Everl (allein). Folgsam ist er auch; der hätt' so alle Eigenschaften, wie ich's wünsch'.

Achtzehnte Scene.

Everl; Moorbach tritt im Reiseanzug durchs Thor ein.

Moorbach. Heda, mein Schatz, sage sie mir, wo ist der Wirt?

Everl. Auf'm Gottesacker draußt.

Moorbach. Also die Wirtin?

Everl. In der Kuchel drin.

Moorbach. Ich muß sogleich mit ihr sprechen.

Everl. Rufen Sie s' nur.

Moorbach. Ich weiß ja nicht, wie sie heißt.

Everl (nach der Küche rechts vorne rufend). Madame Bratelhoferin!

Moorbach. Hier kehren nur Fuhrleute ein?

Everl. Es kann einkehren, wer will, aber 's meiste sind Fuhrleute.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin aus der Küche.

Frau Bratelhoferin. Hier bin ich, was ist's? (Moorbach erblickend, für sich.) Ein nobler Herr!

Moorbach. Meine liebe Frau Wirtin ...

Frau Bratelhoferin. O, Euer Gnaden, ich bitte um Verzeihung, daß ich so ausschau', ich komm' g'rad aus der Kuchel.

Moorbach. Da ist die Wirtin an ihrem Platz.

Frau Bratelhoferin. Ich will nur ein anderes Fürtuch umbinden. Everl, auf'm Kasten drin liegt ein weißes.

Moorbach. Gar nicht nötig.

Frau Bratelhoferin. Everl, so lauf.

Everl. Der Herr sagt, es ist nicht nötig.

Moorbach. Sagen Sie mir nur, ob Sie Passagierzimmer haben?

Frau Bratelhoferin. Das glaub' ich, zwei Passagierzimmer in einer Front.

Moorbach. Sind sie frei?

Frau Bratelhoferin. Sie waren noch nie bewohnt. Was bei mir einkehrt, schlaft alles in der Schenk' auf der Strapuzen.

Moorbach. Gut. Eine Dame wird sich auf ein paar Tage hier einlogieren, sie reist inkognito und kann daher in keinem Hotel in der Stadt ...

Frau Bratelhoferin. Eine Dame? ... G'schwind, Everl, in jed's Bett noch zwei Untertuchenten und vier Pölster hinein, 's Kuchelmadel soll ausreiben, d'Stanzel die Fenster putzen ...

Moorbach. Nichts von allen dem, sie wird sogleich hier sein, der Wagen steht nur zwanzig Schritte von hier; ich hole sie. (Durchs Thor ab.)

Frau Bratelhoferin. Mich trifft der Schlag. G'schwind alles abg'staubt.

Everl. Es ist ja z'spat, er holt sie schon.

Frau Bratelhoferin (ruft). Stanzel! Regerl! Margret! Alles abg'staubt! Eine Dam' kommt, eine leibhaftige Dam'! (Eilt in die Küche, Everl folgt.)

Zwanzigste Szene.

Radschuh mit **Dappel** aus der Schenke, dann **Fuhrleute**.

Radschuh. Jetzt schaust du ganz ei'm andern Kerl gleich.

Dappel (ist in den Sanntagsstaat eines Fuhrmanns gekleidet). Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht.

Radschuh. Das ist immer bei einer Standeserhöhung, aber man findet sich drein. Siehst, da bringen sie's große Glas. (Zwei Hausknechte bringen auf einem Transchierteller ein kolossales Trinkglas, welches wenigstens zwei Maß enthält, mit Wein gefüllt.)

Dappel. Muß ich das austrinken auf ein' Zug?

Radschuh. Warum net gar! Das wär' ich nicht imstand. Du trinkst z'erst und dann geht's in der Reih' herum. (Mehrere Fuhrleute kommen aus der Schenke.)

Chor. Ein neuer Kamerad tritt in unsere Mitt',
Wünscht unsere Freundschaft in Eintracht und Fried'.
(Die Hausknechte präsentieren Dappel das große Glas.)
So mach er den Ehrentrunk hier,
Seine Gesundheit, die trinken dann wir.
(Dappel trinkt etwas, Radschuh reicht ihm eine Peitsche.)

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin.

(Die Musik bricht ab.)

Frau Bratelhoferin. Still, um alles in der Welt! Was ist das für ein Lärm? Eine Dam' kommt.

Radschuh. Was Dam'? Wir sind hier als Gremium.

Frau Bratelhoferin. Kein laut's Wort darf g'red't werden, bis die Dam' wieder fort ist.

Radschuh. Freilich, die Frau wird einem Gremium 's Maul verbieten. (Auf Dappel zeigend.) Das ist a Verwandter von mir, der hat sein' Einstand heut.

Frau Bratelhoferin. Und wegen dem da wär' das Spektakel?

Dappel. Ich bin ein Gremium geworden.

Frau Bratelhoferin. Ich bin Frau im Haus und verbitt' mir...

Radschuh. Lassen wir s' reden.

Chor. Ein neuer Kamerad tritt in unsere Mitt'...

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Moorbach, Pauline, im Reiseüberrock und verschleiert, treten zum Hofthor ein.

Frau Bratelhoferin (während der Musik dreinschreiend). Still, sag' ich, sie kommt schon.

Chor (ohne sich stören zu lassen, fortfahrend). Wünscht unsere Freundschaft in Eintracht und Fried'.

Frau Bratelhoferin (führt Moorbach und Pauline nach dem ersten Stockwerke hinauf, indem sie sich pantomimisch fortwährend über den Lärm entschuldigt).

Chor (fährt fort). So mach' er den Ehrentrunk hier,
Seine Gesundheit hernach trinken wir.

Frau Bratelhoferin (führt mit vielen Komplimenten Moorbach und Pauline in die nach den Passagierzimmern führende Thüre; die Fuhrleute, ohne sich um die Angekommenen zu kümmern, schnalzen mit den Peitschen).

Chor. Nun woll'n alle d'Hand wir ihm geb'n,
Der neue Kamerad, er soll leben.

(Unter lautem Jubel der Fuhrleute fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Zimmer im vorigen Gasthofe, altbürgerlich möbliert, eine Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Erste Scene.

Pauline sitzt an einem Tisch, das Taschentuch vor dem Gesicht; **Moorbach** geht auf und nieder.

Moorbach. Das Weinen hilft jetzt zu nichts; damals, wie Sie in aufbrausender Hitze Ihren Gemahl verließen, da wären die Thränen besser angewandt gewesen.

Pauline. Ich habe ihn durch diesen unglückseligen Schritt um die Gunst seines Onkels und so um sein Erbe gebracht, und ich kenne ihn, er ist zu stolz, um von dem Vermögen seiner Frau zu leben, er wird nie . . .

Moorbach. Ruhig, ruhig, alles wird werden, wie es soll; nur mit Klugheit zu Werke gegangen, das Glück ist ohnedies mit uns im Bunde.

Pauline. Das Glück? . . .

Moorbach. Ist das etwa kein Glück, daß der brave Friedrich, der den Fuchs geprellt und von dem spitzbübischen Jean den Inhalt unserer unterschlagenen Briefe erfahren hat, auf diese Art uns hier zu finden wußte und uns in Kenntnis setzen konnte, wie die Sachen stehen. Wo er nur jetzt stecken mag, ich muß . . .

Pauline. Ich habe ihn fortgeschickt, mir ein Mädchen zur Besorgung zu bringen, die Leute hier im Hause sind so neugierig, so . . .

Moorbach. Also eine, die nicht neugierig ist, wollen Sie? Und die, glauben Sie, ist so leicht zu finden, daß man nur einen Bedienten drum schicken darf?

Zweite Scene.

Die Vorigen; Friedrich, Agnes ganz in ländlicher Tracht durch die Mitte.

Friedrich (zu Pauline). Da hab' ich eine gefunden, wie Euer Gnaden sie wünschen, frisch vom Land herein, noch unbekannt mit den Dienstbotenkniffen der Stadt.

Agnes (indem sie Paulinens Hand küßt). Aber ich hoff' durch Fleiß und Müh' das nachzuholen, was ich auf'm Dorf draußen versäumt habe.

Pauline. Sie gefällt mir.

Agnes. Aber Euer Gnaden g'fallen mir nicht. Sie haben g'weint, und wie kann man denn weinen, wenn man a gnädige Frau ist und alles im Überfluß hat? Was ist denn Euer Gnaden passiert? (Moorbach erblickend.) Ist das der Herr Gemahl?

Moorbach (beiseite). Die scheint gar nicht neugierig zu sein.

Agnes. Da hat's g'wiß ein' Verdruß geben? Ja, so geht's mit die alten Herrn, die sind immer brummig und murrig; wir haben in unserm Dorf den nämlichen Fall, unser Richter ist höher in die Sechzig als sein Weib in die Achtzehn, und das thut kein gut.

Pauline (zu Moorbach). Das scheint ein gutes Mädchen zu sein, nur spricht sie zu viel. (Zu Agnes.) Du bleibst also bei mir?

Agnes. Von Herzen gern, nur das einzige beding' ich mir aus, daß ich fortgehen kann, wenn ich . . . ich weiß zwar nicht, wie groß Ihr Haus ist, aber wenn ich in noch ein größeres Haus kommen kann, da dürfen Euer Gnaden mei'm Glück nicht im Weg' stehn, denn sehen Euer Gnaden, ich will sehr hoch 'naus, mir hat als kleines Mädel schon eine Zigeunerin gewahrsagt: „Mädl," hat sie g'sagt, „du mußt zuerst etwas Großes werden, dann erst wirst du glücklich sein." Deswegen bin ich vom Dorf herein, und unser Schulmeister hat immer g'sagt, ich habe viel Anlage für die große Welt.

Moorbach (lachend). Namentlich viel Zurückhaltung.

Agnes. Na, vorwärts halt ich mich doch auch nicht, ich halt mich g'rad so, wie sich's für a jungs Madel g'hört.

Pauline. Geh hinunter, bestelle mir Thee und bring ihn auf mein Zimmer. (Geht rechts ab.)

Agnes. Gleich, Euer Gnaden. (Will durch die Mitte ab, kehrt aber um.) Euer Gnaden! (Für sich.) Bald hätt' ich ein' Bock g'schossen. (Ruft zur offen gebliebenen Seitenthüre hinein.) Euer Gnaden! Kommen Euer Gnaden a bißel heraus!

Pauline (unter die Thüre tretend). Was ist's?

Agnes (küßt ihr die Hand). So, aufs Handküssen hätt' ich bald vergessen, jetzt können Euer Gnaden schon wieder gehn. (Indem sie zur Thüre abgeht, für sich.) Sie soll sehen, daß ich weiß, was sich zur Lebensart g'hört. (Ab. Moorbach lacht, Pauline hat sich wieder in ihr Zimmer zurückgezogen.)

Dritte Scene.

Moorbach, Friedrich.

Moorbach. Friedrich, das närrische Ding da bringt mich auf eine Idee.

Friedrich. Das Landmädel? . . .

Moorbach. Soll uns zur Ausführung behilflich sein. Du hast von diesem Jean in Erfahrung gebracht, daß der Erbschleicher Walting uns in dem Wirtshause an Kuppenschnees Herrschaftsgrenze festzuhalten gedenkt, bis er mit dem Alten abgereist.

Friedrich. Ja; er umgiebt den Alten dergestalt, daß wenn es der jungen gnädigen Frau auch gelingen würde, auf Umwegen zum Schloß zu gelangen, sie dennoch gewiß nicht dazu käme, den alten Herrn durch herzliche Worte zu gewinnen, denn etwas erboſt ist er wegen dieser Trennung doch auf sie.

Moorbach (nachsinnend). Walting müßte also auf einen halben Tag wenigstens entfernt werden. Wenn er hört, daß die junge Baronin mit ihrem Vormund in dem gewissen Wirtshause angekommen ist, wird er ohne Zweifel zur Ausführung seines Planes herbeieilen und so das Terrain beim Alten räumen.

Friedrich. Gewiß, aber ich sehe noch immer nicht . . .

Moorbach. Ich bin im reinen. Komm mit herein, ich werde Pauline meine Idee mittheilen, du mußt dabei sein, deiner haben wir vor allem nötig.

Friedrich. Wenn ein treuer Diener neugierig sein darf, so bin ich es im höchsten Grade. (Beide rechts ab.)

Verwandlung.

Schenkzimmer im selben Gasthofe, zwei Mittelthüren und eine Seitenthüre links.

Vierte Scene.

Dappel sitzt an einem Tisch. **Everl** steht neben ihm.

Dappel. Müssen mir nix mehr einschenken, der Wein ist erstens trüb, und dann . . . ich hab' genug. (Steht auf.)

Everl. Der Wein, den er mir eing'schenkt hat, war rein, aber ich könnt' auch genug dran haben.

Dappel. Bei uns hätt' sich gar nix g'fehlt, als daß wir uns in der Wiege gegenseitig ein' Brief g'schrieben hätten.

Everl. Bei mir ist kein Hindernis, denn daß mei'm Vater sein Oberkellner mich heiraten möcht, das ist eine Keckheit, sonst nichts. Er ist nur ein Vasall, sagt der Vater, und ich bin eine unumschränkte Wirtstochter.

Dappel. Freilich, aber bei mir liegt hier der Musikant begraben. (Aufs Herz zeigend.) Ein Musikant, der gerne einen andern Brauttanz anstimmt.

Everl. Der aber, wenn er g'scheit wär', ein' Marsch blasen sollt, bei dem die Erinnerung an die durchgegangene Geliebte den Auszug haltet.

Dappel. So g'schwind geht das nicht, z'erst muß ich sehen, ob sie sich in ein' andern verliebt, dann muß ich sehn, ob s' bei dem andern von B'stand ist, dann muß ich sehn, ob s' der andere heirat't, dann muß ich sehn, ob derjenige, den s' heirat't, lange lebt, dann muß ich sehn, ob als Witwe die Neigung zu mir nicht erwacht; wenn ich dann seh', daß sie dann wieder einen andern nimmt und mir dann gar nichts will, dann erst hab' ich das Recht, mich loszureißen und dann einen Liebesbund zu schließen, denn dann, glaub' ich, wird mir niemand nachsagen, daß ich dann ein flatterhafter Hallodri bin.

Everl. Und so lang', glaubt er, soll ich warten? Da hat's Zeit. Mein Vater kommt heut noch an und holt mich ab, und kann ich ihm da keinen Bräutigam vorstellen, so nimm ich, wie ich nach Haus komme, den Oberkellner.

Dappel. Den Vasallen?

Everl. Auf den brauch' ich doch net z'warten zehn Jahr, der muß blindlings gehorchen.

Dappel. Dem schafft man nur: morgen muß d'Hochzeit sein? ja, so gach kann ich nicht dienen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Agnes durch die Mitte rechts.

Agnes. Na, find' ich endlich wen? Ein' Thee soll g'macht werden für die gnädige Frau da droben.

Dappel (die Stimme erkennend). Bin ich damisch? (Sieht sie groß an.)

Eperl (zu Agnes). Gleich. (Für sich.) Das ist doch ärgerlich, kein' Augenblick ist Ruh', da ist's kein Wunder, wenn so ein Mensch zu kei'm Entschluß kommt. (Durch die Mitte links ab.)

Sechste Scene.

Agnes, Dappel.

Dappel. Agnes!...

Agnes. Dappel! Bist du's wirklich?...

Dappel. Wie g'schieht dir denn? Du bist auf den Flügeln des Leichtsinns herg'flogen, und ich bin auf den Krallen der Verzweiflung nach'krochen, zwei höchst ungleiche Gelegenheiten, und doch führt uns das Schicksal zusamm'.

Agnes. Damit wir aber gleich wieder auseinander gehen.

Dappel (kleinmütig). Agnes!...

Agnes. Es muß sein.

Dappel (im flehenden Tone). Agnes!...

Agnes. Schad', daß du mich nicht um ein' Tag später g'funden hast, da hätt'st mich gar net mehr kennt, statt dem bloßen Kopf ein neckisches Häuberl auf'm Kopf.

Dappel. Unter d'Hauben hätt' ich dich auf'm Land draußt gebracht, wegen dem hätt'st net 'braucht in d'Stadt hereinz'gehn.

Agnes. Statt dem kurzen Rock ein langes Kleid mit ei'm Felben.

Dappel. Das verschandelt dich nur; jeder Wadelverständige wird dir das Zeugnis geben, daß du dich in ei'm kurzen Rock besser ausnimmst.

Agnes. Und a seidenes Vortuch mit zwei Sackeln da... siehst, da steck' ich die Händ' hinein und geh' so herum. (Produziert einen neckischen Soubrettengang.)

Dappel. Also auf das denkst, wo du deine Hände hinsteckst, aber auf das denkst net, daß ich derweil meine Händ' über'n Kopf hinausring'?

Agnes. Hör auf, ich muß jetzt einmal nach mei'm Ziel trachten, und der Anfang ist schon g'macht, ich bin bereits Extramädel bei einer Herrschaft.

Dappel. Extramädel?

Agnes. Krieg' ein' guten Lohn, extra Trinkgelder für jeden Gang, extra am Namenstag 'was, extra ein rot's Ei, extra...

Dappel. Extra verliebt sich vielleicht der Kammerdiener, oder gar der gnädige Herr extra in dich, da schau'n wieder Extrapräsenter heraus; freilich, wenn dir so viele Extrigkeiten zu Gebote stehn, da muß ich z'ruck, ich kann dir nix Extras anbieten, ich kann dir nur den ordinären Antrag machen, mein ordinäres Weib zu werden.

Agnes. Simon, du bist ein abscheulicher Mensch mit dei'm Mißtrauen, du weißt, warum ich fort bin aus'm Dorf, mir ist 'was Großes beschieden.

Dappel. Wohl möglich, ich fürchte nur, daß das Große, was mir beschieden ist, (Deutet Hörner.) noch drüber hinausragt.

Agnes. Schau, sei g'scheit, du weißt, ich hab' nix.

Dappel. Du mit dem Nix wärst mir g'rad so viel wert, als ein drei Paar Königreich.

Agnes. Du hast für dich knapp z'leben, was thät'st du mit ei'm Weib?

Dappel. Diese Red' zeigt, daß dein Magen viel größer ist, als dein Herz. Ich denk' halt so: wenn ich dich hab', so komm' ich mit ei'm Sechserlabel und ei'm halben Vierting Kas von Pfingsten bis nach Stephani aus.

Agnes. Das ist schön von dir, daß du es glaubst, ich bin aber g'scheit g'nug, um einzusehen, daß Kummer und Sorgen fast immer das Grab der Zärtlichkeit sind; und dann ist noch ein Fall.

Dappel. Was für ein Fall?

Agnes. Na, du kannst dir doch denken . . .

Dappel. Ich weiß kein' Fall.

Agnes. So sei net so dalket.

Dappel. Ei ja, du meinst den Fall, wenn allenfalls Familie ausfallt?

Agnes. Na freilich.

Dappel. Hast du denn das noch nie g'hört: schickt der Himmel 's Haserl, so schickt er auch 's Graserl.

Agnes. Mit dem Weiszettel sind schon oft Eltern und Kinder hungrig ins Bett; nein, da sind meine Ansichten besser; ich sag': du mußt einstweilen recht fleißig sein, vielleicht kannst dir doch 'was ersparen, und ich bleib' derweil in die großen Häuser, da kann man sich auch hübsch 'was einbringen, und wenn einmal ein kleines Kapitalerl beisamm' ist, dann ist noch immer zum Heiraten Zeit.

Dappel. O ja, Zeit wär' alleweil, aber . . . (Für sich.) Ich muß jetzt scharf reden. (Laut.) Ich sag': gleich oder gar nicht, entweder oder . . .

Agnes. Du bist ein Narr!

Dappel. Ich bin jetzt in der Stimmung, wo ich „Entweder . . . Oder" sag'.

Agnes (böse werdend). Und ich bin in der Stimmung, wo ich „B'hüt' dich Gott" sag'.

Dappel (die Fassung verlierend). Agnes! . . .

Agnes. In der Stimmung, wo ich fest bei meinem Vorsatz verharr' . . .

Dappel. Agnes! . . .

Agnes. In der Stimmung, wo . . .

Siebente Szene.

Die Vorigen; Everl durch die Mitte links mit Thee.

Everl. Der Thee ist da und mein Vater ist auch da.

Agnes. Ich kann nur den Thee brauchen. (Nimmt denselben.) Adieu, Musje Simon! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Dappel (wie niedergedonnert). Agnes! (Eilt ihr nach.)

Everl (allein). Was war denn das! Ist das etwa gar diejenige? . . .

Achte Szene.

Everl, Tost, Frau Bratelhoferin.

Frau Bratelhoferin (mit Tost im Gespräche eintretend). Heiraten möcht' s' halt alleweil.

Tost. Das war bei uns auch einmal der Fall.

Frau Bratelhoferin. Aber jeder schreckt sich dran, daß 's Madel gar so kommod ist.

Tost (zu Everl). Hörst deine Rekommandation?

Everl. O Vater, wenn ich den krieg', auf den ich jetzt spitz', dann brauch' ich gar nix zu thun; das ist so ein fleißiger Mensch . . .

Tost. So nimm ihn.

Everl. Ja, es ist halt . . . er ist schon mit einer andern verbandelt.

Tost. Das ist recht, da ist es keine so gewöhnliche Dutzendheirat, da kann's G'schichten geben.

Everl. Er ist ihr hierher nachg'reist.

Tost. Gut, da macht man Pläne.

Everl. Und ich glaub', diese Jenige ist sogar hier im Haus.

Tost. Um so besser, da schmiedet man geheime Verwicklungen . . . laß du mich nur machen. Unter anderm, hab' ich weit in die Gassen, die da steht? (Einen Brief hervorziehend.) Der Herr Griffel soll dort loschieren.

Frau Bratelhoferin. Ah, das ist der Spekulant?

Everl. Der Brief ist ja aufbrochen.

Tost. Das hab' ich selber gethan, denn unterwegs hat man mir gesagt, daß es streng verboten ist, versiegelte Briefe bei der Linie hereinz'bringen.

Everl. Aber ein' Brief aufbrechen, das ist ja kriminal.

Tost. Also petschierter ist's a Verbrechen und aufbrochener ist's kriminalisch.

Frau Bratelhoferin. So abgeben als offener können S' den Brief auf kein' Fall, der Herr Griffel fasset Ihnen gleich.

Tost (ängstlich). Was thu' ich da? Lassen S' mich allein, daß ich nachdenke, wie...

Everl. Da laßt sich gar nix thun.

Tost (heftig auf- und abgehend). Geh hinaus, du und die Frau Bratelhoferin; ich muß auf Mittel denken.

Frau Bratelhoferin (zu Everl). Nu, so komm halt. (Mit Everl durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Tost allein, dann Dappel.

Tost. Diese Verwicklung ist arg, aber großartig; selbst der etwas kriminalische Hintergrund wirft einen interessanten Schein auf das Gemälde dieser Verwicklungen. Ich hab' den Brief in der Unschuld aufbrochen, jetzt ist es meine strengste Pflicht, ihn augenblicklich zu lesen; da darf aber kein Lauscher . . . (Geht nach dem Hintergrunde und verriegelt die Mittelthüre links, durch die er gekommen, ohne die Mittelthüre rechts zu bemerken, durch welche Dappel in stiller Verzweiflung eintritt.)

Dappel (den Blick auf den Boden gesenkt und ohne Tost zu bemerken, geht zum Stuhle links und setzt sich ganz vernichtet nieder).

Tost (ist mittlerweile, den Brief mit großer Neugierde entfaltend, vorgegangen und stellt sich, indem er nach Art der Kurzsichtigen den Brief etwas nahe vors Gesicht hält, gerade vor Dappel hin). Ich bin allein . . . jetzt wollen wir sehen. (Liest.) „Lieber Herr Griffel! Es ist so gekommen, wie ich gesagt, ich bin als künftiger Erbe des unermeßlich reichen

Kuppenschnee erklärt, Sie würden daher sich selbst schaden, wenn Sie jetzt durch Geltendmachung Ihrer Forderung mich vor dem alten Baron blamierten. Gleich nach seinem Tode wird Ihnen Kapital samt Interesse bezahlt, und daß dieser zu hoffende Todesfall nicht zu lange ausbleiben wird, läßt sich um so mehr mit Gewißheit behaupten, da sich der alte Narr von mir zu einer großen Reise bereden ließ, welche sicher nicht zur Restaurierung seiner Kräfte dienen wird." . . . (Aufschreiend.) Du Hauptspitzbub! . . .

Dappel (wie aus einem Traume auffahrend). Wer giebt Ihnen ein' Spitzbuben ab?

Tost (erschrocken, als er Dappel erblickt). Alle guten Geister! . . . Wo kommt der Kerl her? Ich hab' die Thüre verriegelt. (Links zeigend.)

Dappel (zeigt rechts). Und ich bin bei der dort herein'gangen.

Tost. Das is gut, die Thür' hab' ich gar net g'sehn . . . Ungeheuer, du hast gehorcht, du weißt den Inhalt dieses Briefes?

Dappel. Ich hab' gar net aufg'merkt auf Ihnen. (Will fort.)

Tost (hält ihn auf). Nicht von der Stell'! Er könnt' zum Verräter werden, mich und mein Kind unglücklich machen.

Dappel (für sich). Das ist auf d'Letzt' gar . . . (Laut.) Sie scheinen der Vater von der Everl zu sein?

Tost. Ich schein' es nicht nur, ich bin es wirklich. Und er . . . er wäre etwa der, der sie heiraten will? . . . Das gäbe eine Wendung.

Dappel. Das heißt, sie will.

Tost. Und er muß.

Dappel. Ich könnte erst nach einer Reihe von Jahren . . .

Tost (packt ihn). Nix da, an der Stell'. Er muß mein Schwiegersohn werden, als Schwiegersohn wird er nix verraten.

Dappel. Ich hab' ja gar net aufg'merkt, lassen S' mich los.

Tost. Nicht eher, als bis du meine Tochter geheiratet hast.

Dappel. Es kann jetzt nicht sein.

Tost (sich fest an ihn klammernd). So schlepp' ich dich zum Traualtar, du kommst mir nicht aus. (Zieht ihn durch die Mittelthüre rechts hinaus.)

Verwandlung.

Innerer Hofraum im Gasthofe wie am Ende des ersten Aktes.

Zehnte Szene.

Radschuh, Schnalzer im Gespräch durch die Seite rechts kommend.

Radschuh. Für dein Steierwagerl ist die Fuhr g'rad recht.

Schnalzer. Hast mir schon einspannen lassen?

Radschuh (zeigt links). Dort steht's schon. Es wird ein Herr kommen, und ich glaub', noch wer. Für mich ist das keine Fracht, wenn ich keine Kisten und Ballen sieh, mit leichter War' befaß' ich mich nicht. (Die Thüre im ersten Stock auf dem Gange öffnet sich, und Friedrich in einem Überrock ohne Livreeabzeichen kommt mit Paulinen heraus, welche in den ländlichen Anzug der Agnes gekleidet ist.)

Schnalzer. Sind's die, die da herunter kommen?

Radschuh. Ich glaub'. (Beide ziehen sich etwas zurück.)

Elfte Szene.

Die Vorigen; Friedrich, Pauline.

Friedrich. Nur Kurasche, Euer Gnaden.

Pauline. Ich zittre an allen Gliedern, jeder Mensch, glaub' ich, muß mich erkennen.

Friedrich (indem sie die Stiege herabgekommen). Nur ruhig, da ist schon unser Fuhrmann. (Zu Schnalzer.) Ist alles in Ordnung.

Schnalzer. 's Wagerl ist in Bereitschaft.

Friedrich. Also macht nur schnell.

Radschuh (zu Schnalzer). Kannst gleich beim hintern Thürl außi fahren. (Schnalzer links ab, Friedrich und Pauline folgen.)

Radschuh (ihnen nachsehend). Die zwa, scheint mir, sind a Paar Leut'.

Zwölfte Szene.

Radschuh, Tost, Everl.

Everl (mit Tost durch die Seite rechts auftretend und nach dem Hintergrunde links zeigend). Die ist's, Vater, die ist's! ...

Tost. Sie fahren schon.

Everl. Drum hab' ich ja gleich g'sagt: zu was die Gewalt?

Tost. Hast recht, die Nebenbuhlerin fahrt mit ei'm ab, jedes Hindernis is gehoben.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Dappel durch die Seitenthüre rechts herausstürzend.

Dappel. Da ist vom Abfahren die Red' ... wer ist abg'fahren?

Everl (lachend). Die Seinige, Musje Simon!

Dappel. Ich renn' ihr nach.

Radschuh. Den Galopp bringst du net z'samm.

Tost (Dappel am Jankerl fassend). Ich ließ ihn auch nicht, ich dulde keinen unüberlegten Streich.

Dappel (Radschuh anfassend). G'vatter, red der G'vatter die Wahrheit, mit wem ist sie fort?

Everl (triumphierend). Mit ei'm Herrn.

Dappel (zu Radschuh). Jung oder alt? ...

Radschuh. Zu was die Frag'? Glaubst, das wäre weniger gefährlich, wenn's ein alter ist?

Dappel. Wie hat sie ausg'schaut?

Radschuh. Na, wie halt ein Landmadel ausschaut, ein blumten Rock, rote Strümpf'.

Dappel. Rote Strümpf' ... ich bin verloren.

Radschuh. Ein blaus Mieder.

Dappel. Es kann keine andere sein ... rote Strümpf hat sie g'habt, das Unglück ist auf a Haus.

Tost (auf Everl zeigend). Tröst er sich, hier wird er Ersatz finden.

Tappel (verzweifelnd). Rote Strümpf' ...

Tost. Wird die auch tragen, wenn er schon gar so drauf versessen ist.

Radschuh (zu Tappel). Ich fahr' heut auf d'Nacht fort, ins Polen hinein, du machst die Reis' mit, da wird sich alles ...

Tost. Erlauben Sie, mein' Schwiegersohn werden Sie da lassen.

Tappel (kleinlaut). So eine langweilige Reis', ich haltet s' gar net aus.

Radschuh. Dann kannst du auch net heiraten, der Eh'stand ist die langweiligste Reis'.

Tappel. Ich weiß ja gar net, was g'schieht mit mir. Wer sagt denn, daß ich über Hals und Kopf heiraten werd'?

Tost. Ich sag's und meine Tochter sagt's, und er wird gar net lang g'fragt.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin, Kellner, Hausknechte, Fuhrleute.

Frau Bratelhoferin. Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

Tost. Eine baldige Hochzeit. Heut wird die Verlobung g'halten. (Schleudert Tappel in Everls Arme.) Das ist das Brautpaar.

Tappel. O, ich bitt', von so gach war keine Red'.

Tost. Du laßt mir ihn nicht mehr aus.

Frau Bratelhoferin. Na, die gnädige Frau da oben reist so auf jeden Fall morgen fort, hab' ich g'hört, also schad't 's nix, wenn's auch heut etwas laut hergeht.

Tost. Ich traktier' alles! 's Brautpaar soll leben! Das wird doch a Hochzeit mit Verwicklungen und Wendungen sein.

Chor. Bei so einem Fest ist man gerne dabei,
Da trinkt man d'G'sundheiten dutzendweis glei'.

(Tappel steht ganz betäubt da, unter dem Vivat der übrigen fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Wirtsstube bei Tost mit zwei Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erste Szene.

Tost, Everl, Dappel, Brunner, Sack, Stein, mehrere Bauern sitzen an einem großen Tisch; **Hansel** und ein paar **Knechte** bedienen.

Chor der Gäste. Der Herr Gregorius ist wieder da,
Lang war er fern, jetzt ist er nah,
Der Wein nochmal so angenehm uns winkt,
Weil der Herr Tost mit uns ihn wieder trinkt.

Tost. G'freut mich unendlich, daß ihr euch allerseits g'freut über meine Zurückkunft. Und was sagt ihr zu meiner Tochter? Ist das ein Madel worden in der Stadt?

Alle. Außerordentlich!

Tost (auf Dappel zeigend). Der junge Mensch kann wirklich von Glück reden, daß er s' kriegt.

Alle. Na, das glauben wir.

Dappel. Ich dank' unterthänig. (Für sich.) Ich kann mich halt nicht recht finden in das Glück.

Hansel (grimmig beiseite). Wenn ich ihn mit Bleizucker vergiften könnt', ich thät's.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Dörfling, Grün, dann **Emerenzia.**

Dörfling (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Tost. G'vatter Dörfling, na, ich bin halt wieder da.

Dörfling. G'freut mich unendlich.

Tost. Da ist meine Tochter.

Dörfling (komplimentierend). Ah! . . .

Tost. Und da ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Dörfling. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' ist meinerseits. (Man steht auf.)

Grün (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Tost. Musje Grün, na, ich bin halt wieder da.

Grün. G'freut mich unendlich.

Tost. Da ist meine Tochter.

Grün (komplimentierend). Ah! . . .

Tost. Und da ist ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Grün. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' ist meinerseits.

Emerenzia (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Tost. Madam' Bachstelz, na, ich bin halt wieder da.

Emerenzia. Freut mich unendlich.

Tost. Da ist meine Tochter.

Emerenzia (begrüßend). Ah! . . .

Tost. Und da ist ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Emerenzia. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' ist meinerseits.

Tost (für sich). Es ist doch höchst interessant, wenn man nach einer achttägigen Abwesenheit in den Kreis seiner Bekannten und Verwandten zurückkehrt.

Everl (zu Dappel). Ist dir was?

Dappel. Nein.

Tost. Unter anderm, Hansel, führ doch den Musje Simon herum, daß er meine Besitzung, mein' Keller sieht.

Hansel (für sich). Ich soll' mein' Nebenbuhler in' Keller führen; wenn's Umbringen jetzt net verboten wär' . . .

Everl (pikiert zu Dappel). Du unterhaltst dich, scheint mir, net gut bei mir?

Dappel. O, sehr . . . sehr . . . aber . . . (Für sich.) Sie wird's bald merken, daß ich keine rechte Anhänglichkeit krieg. (Zu Hansel.) Also, schau'n wir die Besitzungen an. (Mit Hansel durch die Mitte rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; ohne Dappel und Hansel.

Emerenzia. Also hat sich mein Patchen schon 'was ausgesucht! Du lieber Himmel, waren das noch Zeiten, wie ich sie zur Taufe gehalten.

Tost. Ich verlang' mir die Zeiten auf Ehr' nicht mehr zurück, ich war damals noch nicht so wohlhabend, wie jetzt, noch nicht so verwitibt, wie jetzt, noch nicht so . . .

Emerenzia. Ich schwelge noch in der Erinnerung, wie ich damals dem Namen nach Beschließerin, in der That aber die Gesellschafterin, die Freundin, die Ratgeberin der alten hochseligen Baronin war.

Tost. Das alles bin ich jetzt.

Dörfling. Wie kann denn das sein?

Emerenzia. Mit Gewißheit zählte ich schon darauf, daß wir wieder eine gnädige Frau aufs Schloß bekommen, und mein Entschluß neuerdings . . . aber unter diesem Herrn von Walting . . .

Tost. Bleib Sie in ihrer Zurückgezogenheit, Madam' Bachstelz, ein anderer Stern ist jetzt aufgegangen.

Emerenzia. Doch nicht er?

Tost. Ja, ich, meine Liebe, ich bin das geheime Triebrad aller Umtriebe, die da droben auf dem Schlosse getrieben werden, ich bin der, der in unsern Herrschaftsangelegenheiten das politische Kraut fett macht.

Sack (erstaunt). Also kommt das von ihm, Herr Tost, daß ...

Tost (legt mit geheimnisvoller Wichtigkeit den Finger auf den Mund). Pst! Es ist so.

Grün. Also der Herr Tost ist auch die Ursache, daß ...

Tost (wie oben). Pst! ... Es ist so.

Dörfling. Das ist unglaublich.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Steffel, dann Moorbach und Agnes.

Steffel (durch die Mitte links hereinlaufend). G'schwind, Herr Tost, g'schwind! Ein prachtvoller Reisewagen halt vorm Haus, ein Herr, eine Dam', ein Kutscher und alles mögliche ...

Tost. Vornehme Reisende aus der Stadt? Da heißt's entgegenstürzen. (Will ablaufen.)

Everl. Da sind s' schon.

Moorbach (tritt mit Agnes, welche in den eleganten Reiseanzug Paulinens gekleidet ist, durch die Mitte links ein).

Tost (mit vielen Komplimenten). Bitte tausendmal um Vergebung, daß ich net gleich vorm Thore draußt ...

Moorbach (zu Agnes). Erholen Sie sich, Frau Baronin.

Agnes. Geschwind, geschwind, ein Kanapee, eine Ofenbank ... Divan wollt' ich sagen.

Tost. Wollen Euer Excellenz einstweilen diesen Chaiselongue versuchen. (Zieht einen alten ländlichen Schlafsessel hervor.)

Agnes. Meine Kräfte schwinden! (Will in den Stuhl sinken.)

Tost (fängt sie mit Zärtlichkeit unter den Armen auf). Erlauben, Euer Excellenz ... dieselben hätten sich bei ei'm Haar auf mein' Ulmerkopf g'setzt. (Nimmt schnell einen großen Holzkopf vom Stuhl.)

Agnes (sich setzend). Ich bin angegriffen ... so affektiert ...

Moorbach (sie leise korrigierend). Affiziert.

Agnes (leise zu ihm). Das wird doch kein großer Unterschied sein.

(Ein Kutscher und ein Knecht tragen Reisekoffer und Reisetaschen, ein Bedienter einige Schachteln durch die Mitte links hinein.)

Tost (sehr beschäftigt, zu den Leuten). Nur geschwind, die gnädige Bagage da hinein. (Deutet nach der Seitenthüre rechts, die Leute ab.)

Emerenzia. Hätt' ich nur mein Riechfläschchen da.

Tost. Oder dürfte ich vielleicht meine unterthänigsten Magentropfen anbieten?

Agnes. Nein, es wird schon besser; wenn man das Fahren nicht gewohnt ist ...

Moorbach (leise korrigierend). Was wäre das?

Agnes. Das heißt, das Fahren im Gebirg', denn sonst natürlich fahr' ich immer. (Zu Tost.) Er wird doch nicht etwa glauben, daß ich schon zu Fuß gegangen bin?

Tost. Könnt' mir net einfallen. Seit wann wäre denn der gemeine Erdboden würdig, von diesen gnädigen Füßen betreten zu werden?

Agnes. Ich wünsche dann, Toilette zu machen.

Emerenzia. Gott sei Dank, dann ist die Üblichkeit vorüber.

Tost (dienstfertig). Kann ich dabei, das heißt, eigentlich meine Tochter ... (Auf Everl zeigend.)

Agnes (leise zu Moorbach). O je, die kenn' ich, die hat mich als Bauernmadel g'sehn.

Moorbach (leise). Den Schleier vor.

Agnes (indem sie es thut, zu Tost). Ich danke ihm. (Auf Emerenzia zeigend.) Diese Frau wird sich besser darauf verstehen.

Tost. Freilich, sie ist um ein halbes Jahrhundert mehr eing'schossen.

Everl. Ich reiß' mich ohnedem nicht drum. (Links ab.)

Agnes. Mir thut auch die Luft in diesem Zimmer nicht gut, der ländliche Geruch ...

Tost. Leider haben wir für dermalen keinen andern.

Agnes. Und meine Nerven ... (Leise zu Moorbach.) Nicht wahr, Nerven sind vornehm? (Laut.) Dann meine Schwäche auf der Brust ... (Leise zu Moorbach.) ist auch vornehm?

Tost. Wenn Euer Excellenz schwach auf der Brust sind, da werd' ich (Rechts zeigend.) das Zimmer rekommandieren, das hat die Aussicht g'rad in den Kuhstall hinein.

Agnes. Gut. (Aufstehend, zu Emerenzia.) Lassen Sie mich auf sich stützen, man wird hier völlig damisch, wenn man aus den Ballons der Residenz kommt.

Moorbach (leise korrigierend). Salons.

Agnes (leise). Schon gut, 's nächste Mal. (Mit Emerenzia ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Agnes und Emerenzia.

Tost (zu Moorbach). Dürft' ich mir jetzt die Freiheit nehmen, gehorsamst zu fragen, wer die hohen Personen sind, die mein Gebirgshotel beglücken?

Moorbach (zieht sich mit großer Wichtigkeit um und nimmt Tost bei der Hand). Darüber schwebt ein geheimnisvoller Schleier, den ich nur Ihnen, Herr Wirt, lüften kann.

Tost. Geheimnisvoll? Da bin ich der Mann dazu.

Moorbach (zieht Tost beiseite, spricht aber sehr laut, daß es beinahe alle andern hören). Die Dame, deren Begleiter ich bin ...

Tost (in gespannter Aufmerksamkeit seine Worte erschnappend). Begleiter Sie sind ...

Grün (horchend und den übrigen mittheilend). Begleiter er ist ...

Moorbach. Ist die Gattin des jungen Barons, den euer alter Gutsherr enterbt ...

Tost (wie früher). Gutsherr enterbt ...

Grün (ebenso). Gutsherr enterbt ...

Moorbach. Sie kommt, um sich mit ihrem Gatten zu versöhnen ...

Tost (wie oben). Zu versöhnen ...

Grün (ebenso). Zu versöhnen . . .

Moorbach. Das Herz seines Großonkels wieder zu gewinnen und dem Erbschleicher Walting die schon errungene Beute zu entreißen. . . .

Tost (wie oben). Beute zu entreißen . . .

Grün (ebenso). Beute zu entreißen . . .

Moorbach (zu Tost). Es hat doch keiner von den Leuten da etwas g'hört?

Tost. Keine Silben; übrigens könnten sie die Gnädige schenieren. (Zu den übrigen.) Liebe Freunde und Nachbarn, gehts zu der Kegelstatt, ich komme gleich nach, wir könnten sonst Ihro Excellenz in ihrer baronischen Ruhe stören.

Alle. Das ist wahr. (Gegen Moorbach.) Wir sind die gehorsamsten Diener. (Gehen unter einander flüsternd durch die Mitte links ab.)

Moorbach. Ich muß nachsehen, ob sie sich schon gesammelt. (Rechts ab.)

Tost. Bitte, meinen Respekt dieser Sammlung beizufügen.

Sechste Scene.

Tost; dann Steffel und Hansel.

Tost (allein). Jetzt wären sie also da, vor die sich der Herr von Walting fürcht't. Gieb ich ihm keine Nachricht, so erreichen die ihren Zweck; gieb' ich ihm Nachricht, so vereitelt er ihre Plane . . . mit einem Wort, ich bin der Mann, der jetzt Universalerbrechte, Schlösser und Herrschaften zu vergeben hat, das fähet mir doch kein Mensch an. Ja, dieses grünsammtene Kappel deckt einen großen Kopf. Was thu' ich jetzt? (Durch die Thüre hinausrufend.) Hansel! Steffel! (Für sich.) Versprochen hab' ich's dem Herrn von Walting, ich kann ja vorderhand Wort halten, das benimmt meiner Größe nichts.

Hansel und Steffel (durch die Mitte links). Was schaffen S'?

Tost. Steffel, du schleichst dich um den Reisewagen dieser Herrschaft herum und drehst a paar Schraufen heraus, daß s' net so g'schwind weiter können.

Steffel. Gut, das wird gleich g'schehn sein. (Durch die Mitte links ab.)

Tost. Du, Hansel, setzt dich auf mein' alten Schimmel, (Das Hauen markierend.) verleihe ihm Jugendkraft, vielleicht bringst du noch den letzten Galopp aus ihm heraus, spreng aufs Schloß und sag dem Herrn von Walting: „Diejenigen sind da!" sonst nix.

Hansel. Diejenigen sind da! Das kann ich mir merken. (Im Abgehen.) A größere Post hätt's nicht gethan, denn der neue Bräutigam geht mir zu stark im Kopf herum. (Durch die Mitte links ab.)

Tost (allein). Die Würfel sind geworfen, ich werd' doch ein Intrigant sein, wie das Schauertum des Mittelalters keinen zweiten aufzuweisen hat.

Siebente Scene.

Tost, Emerenzia aus rechts.

Emerenzia. Herr Tost, das ist ein Glück, eine Ehre für Ihr Haus. Wissen Sie . . .

Tost. Alles weiß ich, der fremde Herr hat mir alles . . .

Emerenzia. Und diese Dame, wie liebenswürdig... wie herablassend... wie gnädig ... wenn sie ihr Ziel erreicht ... Ach, ich sehe die alten Zeiten wiederkehren.

Tost (beiseite). Wenn ich nicht das Triebrad auf der konträren Seiten wär'.

Emerenzia. Herr Tost, Sie können jede Gnade von ihr verlangen, jedes Versprechen für die Zukunft.

Tost. Im Ernst? Probieren kann man's. (Ruft durch die Seitenthüre links.) Mein' Sonn- und Feiertags-, Geburtstags-, Namenstags- und Hochzeitsfrack. (Zu Emerenzia.) Ich will in größter Gala als Supplikant vor sie hintreten und sehen, was aus ihrer Huld herausschauet für den Fall, daß der Fall ... (Für sich, im Abgehen.) Diese Mantelnachdemwinddrehung von mir ... wirklich, ich bin ein großer Geist. (Links ab.)

Emerenzia (nach der Seitenthüre rechts sehend). Sie kommt ... Erwünscht, jetzt bin ich die erste, die ihr ihre bescheidenen Gesuche zu Füßen legt.

Achte Scene.

Emerenzia, Moorbach, Agnes mit veränderter Toilette.

Moorbach (Emerenzia erblickend). Ah, Sie noch hier, liebe Madam'?

Emerenzia. Gehorsamst aufzuwarten. Ich wollte ... das heißt, ich wünschte ...

Moorbach. Ein Anliegen vermutlich, sprechen Sie ungescheut.

Emerenzia. Die Bitte betrifft weit weniger mich, denn ich verlange mir nichts, als wenn Euer Gnaden unsere gebietende Frau sind, Wiedereinsetzung in meine vorige Stelle.

Moorbach. O, das gewährt die Frau Baronin gerne. (Leise zu Agnes.) Nur alles zugesagt.

Emerenzia. Dann aber würde ich unterthänigst für meinen Bruder um die Oberamtmannsstelle bitten.

Moorbach. Wird unbedingt zugestanden.

Emerenzia (zu Agnes). Euer Gnaden huldreiche Worte ermutigen mich ...

Agnes (leise zu Moorbach). Die sagt „huldreiche Worte", und ich hab' noch gar nix g'sagt.

Emerenzia (fortfahrend). Ermutigen mich, für meinen Schwager die Bitte um die zweite Amtmannsstelle zu wagen.

Agnes (leise zu Moorbach). Ist das nicht zu viel?

Moorbach (leise zu Agnes). Sie kann das schon gewähren.

Agnes (zu Emerenzia). Gut, es ist gewährt.

Emerenzia. Da ich nun so viel erwirkt, für meine Seitenverwandten so viel gethan, werden mir Euer Gnaden es gewiß nicht verdenken, wenn ich für meinen leiblichen Sohn um Verleihung der Rentmeisterstelle suppliziere, das heißt, für den ältesten, der jüngere würde sich gern begnügen, wenn Euer Gnaden ihm die Revisor-Charge geben, und der jüngste ist zufrieden, wenn Hochdieselben ihm einen Platz in einer Forstschule verschaffen.

Agnes (leise zu Moorbach). Das ist doch zu stark.

Moorbach (leise zu Agnes). Nur zugestanden.

Agnes (wie oben). Mir ist's recht; jetzt hab' ich aber keine Stell' mehr zu vergeben; wenn noch wer kommt, der fallt durch. (Zu Emerenzia.) Es ist gut, alles gewährt, sonst haben Sie aber niemand mehr in Ihrer Familie?

Emerenzia. Niemand.

Agnes. Ich hätt' sonst müssen noch a paar Herrschaften kaufen, um alle unterzubringen.

Moorbach (mißbilligend und leise zu Agnes). Was soll die Rede?

Agnes (leise zu Moorbach). Den Stich hab' ich ihr müssen geben.

Emerenzia. Ich bin außer Fassung, meinen Dank zu stammeln, ich eile ins Freie, um diese Huld laut zu preisen, daß alle Berge wiederhallen. (Durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Emerenzia.

Agnes. Ich sag' halt, was z'viel ist, ist z'viel! So unbescheidne Leut' soll man nicht . . .

Moorbach. Ich glaub' gar, sie will mich meistern! Vergiß sie nicht, unter welcher Bedingung ich ihr das Kapitälchen zugesagt, von dem sie sich eine schöne Bauernwirtschaft kaufen und nach dem Wunsche ihres Herzens heiraten kann.

Agnes. Ich weiß schon, ich muß unbedingt gehorchen, das reden, was Sie schaffen und, was immer g'schehn mag, niemanden sagen, daß ich nur eine Verkleidete bin.

Moorbach. Dann erhältst du die fünfhundert Dukaten.

Agnes (jubelnd in die Hände schlagend). Fünfhundert Dukaten! Und ich darf nix dafür thun, als eine gnädige Frau vorstellen? Juchhe! (Springt herum.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Tost, Everl durch die Seite links.

Tost. Ach, ich gratuliere zur Wiederherstellung der gnädigen Gesundheit.

Agnes (sich erschrocken in Positur stellend). Ich danke, mein Lieber.

Moorbach. Die Landluft hat Wunder gewirkt.

Tost. Nun, da darf ich hoffen, daß meine Bitte keine üble Stimmung findet, um so mehr, da ich der erste bin . . .

Agnes. Der erste? O nein, es war schon eine da, und überhaupt, mit die Stellen schaut es biglem aus.

Tost. Ist auch nicht das, wonach ich trachte; ich bin ein wohlhabender Mann, für mich wäre ein Rang, eine Art Titel, der höchste Wunsch.

Agnes. Ein Titel, was ist das? . . . Das heißt, wie meint er das?

Tost. Es geht etwas schwer, ich weiß, wo anders wär's viel leichter; es giebt Orte, wo die Bandelkramer Kommerzienräte und die Schneider Ankleidungsräte heißen; wie leicht könnte ich als Wirt dorten Sättigungsrat werden ... aber ...

Moorbach. Nun, wir werden das Möglichste für ihn thun.

Tost (entzückt). Ja? . . . Darf ich hoffen?

Moorbach. Hoffe er ungehindert, mein Freund; jetzt aber wünscht die Frau Baronin ein wenig im Freien sich zu ergehen.

Agnes. Adieu indessen, lieber Wirt! (Nickt ihm vornehm zu.) Adieu! (Leise im Abgehen zu Moorbach.) Wenn das nicht nobel war, nachher weiß ich's nicht. (Mit Moorbach durch die Mitte links ab.)

Elfte Scene.

Tost, Everl.

Tost. Das ist eine herrliche Frau! . . . Und ich . . . Nein, wie mich das reut, daß ich gegen sie intriguiert hab' . . . Warum hab' ich ihr nicht die Herrschaft zukommen lassen? Wenn ich nur noch . . . (Geht tiefsinnig auf und ab.)

Everl. Aber, Vater, ich hab' 'was g'merkt.

Tost (ohne viel auf sie zu hören). Was? Was?

Everl. Die gnädige Frau sieht wem gleich, den ich schon g'sehn hab', ei'm Bauernmädel sieht s' gleich.

Tost. O, hör auf, Unwürdige, versündige dich nicht. Dieses Abbild von Noblesse, dieser Urstoff der Hoheit . . . die wird ei'm Bauernmädel gleich sehen . . . red nicht so abstrakt . . . an der ist jeder Zoll eine Baroneß, jede Linie eine Herrvonin.

Everl. Ich sag' nur, was ich bemerkt hab'.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Dappel durch die Mitte rechts.

Dappel. Da bin ich, Herr Tost; sind recht sauber Ihre Besitzungen, aber ich find 's wahre Platzerl net. Wo ich mich niedersetze in die Besitzungen, treibt mich a G'fühl, als wie a Heimweh in die Höh', es muß in der Luft liegen.

Tost. O, an d'Luft g'wöhnt er sich bald bei uns, aber ich muß ihm sagen, es haben sich andere Sachen zugetragen. Seitdem er hinaus ist bei der Thür, hat sich gar viel verändert.

Dappel. Was denn alles?

Tost. Wir werden eine Familie mit Rang und Titel.

Dappel. Meinetwegen, was geht das mich an?

Tost. O, sehr viel, denn meine Tochter kann unter diesen Verhältnissen nicht . . .

Everl. Ei ja, sie kann auch unter diesen Verhältnissen; er muß sich halt auch bei der Gnädigen um einen Rang bewerben.

Dappel. Bei was für einer Gnädigen?

Tost. Die ein'kehrt ist bei uns. Ich werd' ihm schon sagen . . . Halt, da kommt mir ein prächtiger Gedanken . . . um gleich vorläufig ihre Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken und sich ein Bildel bei ihr einzulegen, stellen wir ihn als Gärtnerknabe mit einem Blumenstrauß daher.

Dappel. Wer wird herg'stellt?

Tost. Wenn ich nur a grüns Fürtuch hätt'!

Everl. Nehmen wir eins von mir. (Eilt zu einem im Hintergrunde rechts sich befindenden Wandschrank.)

Tost. Und ein Strohhut.

Everl. Da kann er den meinigen aufsetzen.

Dappel. Ja, wegen was denn?

Tost. Und den großen Blumenstrauß, der mir bei meiner Ankunft überreicht worden ist, der muß wieder Dienst thun. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Everl. Bind g'schwind das Fürtuch um. (Giebt ihm eine grünseidene Frauenzimmerschürze.)

Dappel. Aber wegen was denn?

Everl (wieder zum Schrank eilend). Umbinden, sag' ich!

Dappel. Wenn's sein muß. (Bindet die Schürze um.)

Everl (einen großen runden Strohhut aus dem Schrank bringend.) Das Band nehmen wir herunter und binden's um die Kappen herum, so sieht's ei'm Männerhut gleich.

Dappel. Wenn ich aber nur wüßt' ...

Tost (kommt aus links mit einem sehr großen Blumenstrauß, welcher sich in einem farbigen Blumenglas befindet). Da, g'schwind den Blumenstrauß genommen, hier sich her g'stellt (Führt ihn zur Seitenthüre rechts.) und wie sie kommt ...

Dappel. Ja, wer denn?

Tost. 's Maul halten, wenn ich red'... wie sie kommt, wird ihr der Strauß ... (Eilt zum Tisch, nimmt einen Teller und stellt den Blumenstrauß drauf.) in dieser Stellung überreicht. (Zeigt ihm die Stellung.)

Everl. Da ist der Hut. (Setzt ihm den Strohhut auf.)

Dappel (zu Tost). Ja, und was soll ich denn? ...

Tost. 's Maul halten, wenn ich red'! ... Er weiß jetzt alles, ich geh' mit der Everl hinein, (Links zeigend.) und wenn wir sie vom Fenster aus kommen sehen, so kriegt er das Zeichen. Komm, Everl.

Everl (zu Dappel). Mach deine Sachen g'scheit, denk, ich bin der Preis. (Mit Tost durch die Seite links ab.)

Dappel. Wenn ich weiß, was das alles heißt, so will ich Veitel heißen.

Dreizehnte Scene.

Dappel; Agnes durch die Mitte links.

Dappel (sie nur flüchtig ansehend). Die wird's sein! Wenn ich nur wüßt', wie ich ordentlich ... (Versucht es, die Stellung anzunehmen, die ihm Tost früher gezeigt hat.)

Agnes (indem sie gegen die linke Seite vorgeht). Die Sonne brennt draußten so stark, und die erste Pflicht einer gnädigen Frau ist, drauf zu schau'n, daß s' net abbrennt. In der noblen Welt is das a völlige Schand, wenn ei'm die Sonn' bescheint.

Dappel (hat sie erst bei den letzten Worten genauer angesehen). Ich krieg' d'Fras! (Läßt den Teller mit dem Strauß fallen.) Sie ist's! (Nähert sich, Augen und Mund aufsperrend.)

Agnes (erschrockend aufschreiend). Ach! (Erkennt ihn und sagt mit erstickter Stimme beiseite.) Der Dappel! (Faßt sich gleich wieder, wirft sich in die Brust und spricht mit Stolz.) Wer ist man? Was will man? Und wie kann man eine Dame so erschrecken?

Dappel (verblüfft). Sie ist es nicht. (Tritt zurück, hebt den Strauß und einige Scherben von dem zerbrochenen Teller auf und stellt sich wieder in Postur an die Thüre.)

Agnes (für sich). Wenn ich nur mein' Hut mit'm Schleier hätt'... (Sieht ängstlich nach ihm hin.) Wie er herschaut auf mich!

Dappel. Ja, sie ist es. (Nähert sich, den Strauß weit vorhaltend.)

Agnes (seine Annäherung fürchtend). Wo g'hört der Domestik hin? An die Thüre! ... Marsch!

Dappel (verblüfft). Sie ist es nicht! (Zieht sich zurück.)

Agnes (für sich). Ist er mir nachg'reist? Hat er eine Spur? ... Nicht möglich! ... Er muß per Ohngefähr ...

Dappel (sie immer schärfer ins Auge fassend). Sie ist es halt doch! ... (Nähert sich wie früher.)

Agnes. Zurück, bei meiner Ungnade! Ich werde ihm die Achtung lernen, die man einer Dame schuldig is.

Dappel (ganz verblüfft). Sie ist es halt doch nicht! (Zieht sich wieder zurück.)

Agnes (ängstlich, für sich). Wenn nur der alte Herr von Moorbach da wär'? ... (Auf Dappel hinsehend.) Wie er dort steht ... ich glaub', er zittert ... auf d'Letzt' fürcht't er sich, ich werd' ihn für seine Keckheit abstrafen lassen. Der arme Narr! (Mit milderem Ton als früher zu ihm.) Ich will ihn nicht unglücklich machen, er braucht keine Ängsten zu haben, aber sag er mir, wie kann er sich denn solche Freiheiten nehmen? Ich bin Dame, eine junge Fremde, und er stürzt auf mich los, als wenn ich eine alte Bekannte wäre.

Dappel (sich ängstlich etwas nähernd wie oben, aber ohne die Augen aufzuschlagen). Weil Euer Gnaden einer gleich sehen ... einer ... mit Respekt zu melden ... Geliebten von mir.

Agnes. Na, und er wird doch mich nicht für die halten? Er wird doch wissen, wo diejenige ist?

Dappel. Das weiß ich aber nicht sie ist auf und davon mit einem, und wenn ihr der, was g'wöhnlich der Fall ist, a schöns G'wand g'schafft hat, so kann s' g'rad so ausschau'n, wie Euer Gnaden Durchlaucht ...

Agnes (beiseite, fast weinend). Den Verdacht kann ich nicht auf mir sitzen lassen, ich muß ihm sagen ... (Laut.) Hat man sie denn wirklich so gern, diese Geliebte?

Dappel. Jämmerlich, rasend, schauderhaft!

Agnes (von ihrem Gefühl hingerissen, zärtlich). Dappel!

Dappel (die Augen aufschlagend und den Strauß wegwerfend). Jetzt ist sie's aber ganz g'wiß! ... Agnes! Meine Agnes! (Will sie umarmen, weicht aber zurück.) Ich trau' mir s' net anz'rühren.

Agnes (beiseite, über sich selbst erschrocken). Himmel! Was hab' ich gethan! Ich darf mich nicht verraten, sonst ist's Heiratsgut weg. (Laut zu Dappel.) Verfallt er schon wieder in sein' Raptus? Man darf doch gar nicht gnädig sein mit solche Leut'.

Dappel (triumphierend). Verstell dich nicht, Agnes, du hast mich beim Namen genannt.

Agnes. Sein' Namen kann ich vom Wirt erfahren haben, und übrigens braucht man noch gar nicht zu wissen, wie er heißt, um bei seinem Anblick „Dappel“ zu sagen.

Dappel. 's nutzt dir nix, Agnes, du kommst mir nicht mehr aus. (Umarmt sie mit Gewalt.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Tost, Everl durch die Seitenthüre links.

(Dappel fährt erschrocken zurück, hebt den Strauß auf und stellt sich in Positur, Agnes ist in größter Verlegenheit.)

Tost (erstarrt an der Thüre stehen bleibend). Ha! Frevler! Unthat! Verbrechen!

Agnes (sich sammelnd). Er hat mich um eine Gnade gebeten.

Tost. Aber so stürmisch, so unziemlich, daß er verdient, lebenslänglich . . .

Everl. Seine Lieb' zu mir ist das einzige, was ihn entschuldigen kann.

Agnes. Was?

Tost. Er hat seine Bitte um Standeserhöhung nur gewagt, um diese meine Tochter dahier heiraten zu können.

Dappel (ganz vernichtet, für sich). Das ist mein Gnadenstoß!

Agnes (einen erbosten Seitenblick auf Dappel werfend). So? . . .

Tost. Von Hochdero Milde hängt es ab, die jungen Leute glücklich zu machen.

Dappel (für sich). Erdboden, thu dich auf!

Agnes. Nein, diese Heirat geb' ich nicht zu, durchaus nicht.

Everl (erstaunt). Nicht? . . .

Tost. Aber, Euer Gnaden . . .

Agnes. Ich habe gesagt, ich gebe es nicht zu. Ich setz' mir den Kopf auf, und . . . wißt ihr, was das heißt, wenn sich eine Dam' den Kopf aufsetzt? . . . Man belästige mich ferner nicht mehr mit solchen Bitten. (Für sich im Abgehen.) Aber wart, Dappel, du sollst dich g'freu'n. (Durch die Seite rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Agnes.**

Tost (zu Dappel). Unglückseliger! Er muß über mein' Wein 'kommen sein, sonst wäre diese Keckheit unmöglich. Eine Baronin um die Mitt' nehmen, als wie a Bauerndirn' auf den Kirchtag, das geht ja ins Attentatische hinüber.

Everl. Wenn man's nur wieder gut machen könnt'!

Tost. Das ist seine Sach'; komm, Everl, wir mischen uns nicht mehr drein. (Führt Everl durch die Mitte links ab.)

Everl. Da ist aber mir net g'holfen.

Tost. Er soll die Sache reparieren, uns geht's gar nichts mehr an. (Beide ab.)

Dappel (allein). Es geht eine dunkle Sage in der Welt von einem Mandel, welches beim Sterz g'standen ist; was dieses Mandel damals empfunden hat, das empfind' ich jetzt; was gebet ich jetzt drum, wenn ich g'wiß wüßt', daß das die Agnes net ist? Und sie wird's net sein, welchen Grund könnt' sie haben zu dieser Maskerad? Wenn sie's aber nicht ist, welchen Grund könnt' sie haben, sich dieser Eheverbindung zu widersetzen? . . . Wenn's nur net gar so schwer wär', überall den Grund zu finden, aber es ist alles so rätselhaft, was man erlebt und was sich ereignet, der Grund leucht't ei'm halt nirgends recht ein.

Ein' bildsaubern Burschen hab'n wir g'habt draußt auf'm Land,
Der hat g'sungen so schön, wir war'n's keiner imstand,

Der Schulmeister hat ihn in d'Stadt eini g'führt,
Da hab'n s' ihn bei der Opera gleich engagiert,
Da hat alles g'staunt über die prachtvolle Stimm',
Die Madeln und Frau'n hab'n sich g'rissen um ihn,
A halbs Jahr drauf ist er mit sei'm G'sang ganz auf'm Hund ...
Und man kommt auf kein' Grund.

's kommt in a Haus a Cousin mit ein' unsinnig'n Bart,
Aber trotzdem behandelt er d'Frau äußerst zart,
Der Mann hat'n gern, sie gehn stets Hand in Hand,
Es war ein recht herzlich freundschaftliches Band;
Auf einmal sagt der Mann: „Madam', dort ist die Thür,
Sechshundert Gulden kriegen Sie jährlich von mir,
Im übrigen aber ist zerrissen unser Bund." . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

Einmal war ich im Theater, hab' a Stück angeschaut,
Da ist vorn auf der Bühn' a klans Hüttel auf'baut,
Und wie die Akteur beim Hüttel thun stehn,
Da können s' die Roll'n, das geht alles so schön!
Doch stehen s' weit hint' oder gar draußt am Eck,
Da wird gigetzt und gagetzt, da sind s' völlig weg,
Wie a Strudelteig zieht sich jed's Wort aus'm Mund ...
Und man kommt auf kein' Grund.

Einen Herrn, der so grimmig und furchtbar dreinschaut,
Als fresset er 's Menschengeschlecht auf'm sauern Kraut,
Den tritt einer auf'n Fuß, da schreit er auf der Stell':
„Sie Esel!" und fordert ihn auf ein Duell.
Verzeihn Sie! ... „Nein, Blut will ich!" ... Gut! Meinetweg'n!
Der kommt am bestimmten Ort mit Pistol'n und mit Deg'n,
Doch der Bluthund erscheint nicht, sie warten zwei Stund . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

In ein' Haus hab'n s' ein' bildsaubern Dienstboten g'habt,
Der Herr, der hat fleißig die G'legenheit erschnappt
Und g'sprochen mit ihr manches freundliche Wort,
Auf einmal sagt er: Weib, dieser Dienstbot' muß fort!
„Ja, warum denn?" sagt d'Frau, „ich bin z'frieden mit ihr."
Alles eins, sagt der Mann, ich leid's nicht länger hier,
Du zahlst ihr ihr'n Lohn, schickst sie fort noch die Stund . . .
Und man kommt auf kein' Grund.

Sechzehnte Scene.

Moorbach, im heftigen Gespräch mit **Tost** durch die Mitte links eintretend.

Moorbach. Ich muß sagen, Herr Wirt, sein ganzes Benehmen in der Sache kommt mir höchst verdächtig vor.

Tost. Ich bitt', ich bin komplett unschuldig.

Moorbach. Wenn die Menge Leute, die die Anhöhe heraufkommen, vom Herrn von Walting sind, so kann ihm niemand, als er, Nachricht von unserer Ankunft mitgetheilt haben.

Tost (ängstlich). Wie gesagt, ich bin unschuldig.

Moorbach. Das wird sich zeigen, und wehe ihm, wenn sich das Gegentheil zeigt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Agnes durch die Seitenthüre rechts eintretend.

Agnes. Herr von Moorbach, sind Sie's? Was ist geschehn?

Moorbach. Das Ärgste, unsere Ankunft wurde Herrn von Walting verraten.

Tost (mit ängstlicher Kriecherei). Ich begreif' wirklich nicht . . .

Moorbach (leise zu Agnes). Es ist nichts zu fürchten, stellen Sie sich nur recht ängstlich.

Agnes. Da brauch' ich mich nicht zu verstellen, ich fürcht' mich in allem Ernst!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Walting mit **Jean** und **vier Bedienten** und **einigen Jägerburschen.** Dann **Dappel.**

Walting (mit den übrigen durch die Mitte links). Herr von Moorbach, der Grund Ihres Hierseins ist mir bekannt, es kann Sie daher nicht befremden, wenn ich mich vorderhand (Auf seine Leute zeigend.) des Rechts des Stärkeren bediene.

Moorbach. Von Ihnen kann man derlei erwarten. Sie wollen also . . .

Walting. Nichts, als auf einige Tage sowohl Ihrer Person als der der Frau Baronin mich versichern, Sie auf das ganz nahe gelegene Jagdschlößchen führen, wo es Ihnen an nichts mangeln soll, als an der Freiheit, sich dem alten Baron zu nähern und mich, den erklärten Erben, zu verdrängen.

Dappel (kommt durch die Mitte rechts). Die Menge Leut' . . . da muß 'was g'schehn sein.

Moorbach. Wissen Sie auch, welche Folgen diese Gewaltthat für Sie haben kann?

Tost (leise zu Walting). Thun Sie's nicht, Sie stürzen sich ins Unglück und, was das ärgste ist, mich auch dazu.

Walting (leise zu Tost). Schweig er! . . .

Agnes (leise zu Moorbach). Mir wird entrisch.

Walting (laut, sehr artig zu Moorbach). Ich thue die Sache mit so viel Glimpf, daß ich glaube, nicht viel dabei zu riskieren. Übrigens bin ich, ehe Sie Ihre Freiheit wieder erlangen und die Klage anbringen können, längst über der Grenze.

Moorbach. Gut, thun Sie, was Ihnen weise dünkt.

Walting. Der Wagen, der Sie auf das Jagdschlößchen bringen wird, steht bereit; Sie werden die Güte haben, mit der Frau Baronin mir zu folgen?

Moorbach (Agnes den Arm bietend). Frau Baronin! . . .

Agnes (leise zu Moorbach). Ich krieg' Todesängsten.

Moorbach (leise zu ihr). Nur ruhig! (Spricht stille mit ihr weiter.)

Tost (beiseite). Ich komm' schön in die Soß!

Dappel (sich ängstlich nach dem Vordergrunde rechts ziehend). Wenn ich nur wüßt, ob sie's ist, ich rettet sie als Held.

Moorbach (laut zu Agnes). Kommen Sie.

Dappel. Aber ich weiß nicht, ob sie's ist.

(Moorbach führt Agnes, welche sich mühsam faßt, durch die Mittelthüre links ab, alle übrigen folgen, nur Dappel bleibt verblüfft im Vordergrunde stehen.)

Chor (von Waltings Leuten im Abgehen).

Das ging ganz leicht, man braucht uns nicht,
Das hätt' man ohne uns gericht't. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Kleiner ländlicher Garten, zu Tosts Hause gehörig, links die innere Seite des Hauses mit praktikablem Eingang.

Erste Scene.

Tost mit **Walting** aus dem Hause.

Walting. Hier sind wir allein. Was hat er mit meinem Brief gemacht?

Tost (betroffen, aber sich gleich fassend). Übergeben an den Wucherer Griffel.

Walting. Ihm selbst?

Tost (verlegen). Eigenhändig.

Walting. Wie sieht er denn aus, der Herr Griffel?

Tost (immer verlegener). Na, so, so ... passabel ... scheint insoweit g'sund zu sein.

Walting. Nein, ich meine überhaupt, seine Figur, beschreib er mir ihn doch.

Tost. Euer Gnaden werden ja schon wissen, wie er ausschaut.

Walting. Ich will aber wissen, ob du es weißt. Wie sieht er aus?

Tost. Na, so a rechte Wuchererphysiognomie, blaß, g'spitzt's Kinn, rote Nasen, kleine Augen ... (Als er sieht, daß Walting ruhig zugehört, kurasch ierter werdend.) A Zopferl hat er auch, dann recht ein schundigen Rock, und d'Westen voll Tabak ... na, Euer Gnaden werden ja wissen ...

Walting (streng). Daß er ein Schlingel ist, der mein Schreiben nicht übergeben, was mir übrigens der drohende Mahnbrief, welchen ich von Herrn Griffel erhielt, genugsam beweist.

Tost (ganz vernichtet). Euer Gnaden ... entschuldigen unterthänigst ...

Walting. Her mit dem Brief, wo hat er ihn?

Tost. Ich hab' ihn in mei'm Sack g'habt, bis zu dem Augenblick, wo ich ihn verloren haben muß.

Walting. Heilloser Mensch, was hat er angefangen? Er verdient ja ...

Tost. Keinen Botenlohn, das ist klar, ich würde auch nicht so unbescheiden sein ...

Walting. Übrigens will ich hoffen, daß nur Ungeschicklichkeit hier im Spiele ist. (Drohend.) Wenn ich vermuten müßte, daß böse Absicht ...

Tost. Euer Gnaden, für diesen Fall biete ich Ihnen meinen Kopf zur gefälligen Zerschmetterung an, wenn ich auch nur den geringsten ...

Walting. Gut indessen; mach er jetzt, daß das Abendessen für meine beiden Gefangenen hinüber transportiert wird ... es ist doch mit aller Eleganz ...?

Tost. Was nur möglich war.'

Walting. Später geht er selbst hinüber und erkundigt sich, was man ihm in betreff der Küche auf morgen für Befehle ertheilen wird.

Tost. Sehr wohl.

Walting (nach rechts deutend). Ich kann ja dort gleich hinaus?...

Tost. Wo die Planken z'samm'g'fault ist, ohne Hindernis. (Walting rechts ab.) Der hat mir warm gemacht! Wo aber nur der Brief kann hin'kommen sein? (Sucht nochmals in den Taschen.)

Zweite Scene.

Tost, Everl lachend hinter dem Hause hervorkommend.

Everl. Den hab' ich dem Vater wegstipitzt.

Tost. Unglückselige! Du? Wo hast du ihn?

Everl. Aufs Schloß hab' ich ihn g'schickt durch ein' unleserlichen Knecht an den alten Baron.

Tost (wie vom Donner gerührt). Das hast du gethan?

Everl (lachend). Ja, g'lesen hab' ich ihn schon lang. Nu, die Frau Baronin will meine Heirat nicht zugeben, denk' ich mir, da muß ich 'was Großes an ihrem Vortheil thun, ich schick' den Brief aufs Schloß, dann wird der alte Baron mit dem Herrn von Walting ein' Staubaus machen.

Tost (die Hände zusammenschlagend). Tochter, du hast als Fatum gehandelt, ich weiß nicht, soll ich mich g'freun, oder soll ich mir die Haar ausreißen, soll ich dich an mein Herz drücken, oder soll ich dich auf a sechs oder a acht Theile zervierteln, ich geh', eh' dieser innere Kampf zu deinem Nachtheil sich entscheidet. (Ins Haus ab.)

Everl (allein). Ich fürcht' mich nicht; ich bin nur neugierig, was der Dappel zu mei'm Geniestreich sagt.

Dritte Scene.

Everl, Dappel von rechts.

Dappel. Der sagt gar nichts, trotzdem, daß er hinter diesem Kelchgebüsch alles g'hört, und trotzdem, daß er dir sehr viel zu sagen hätte.

Everl. So? Was hätt'st du mir zum Beispiel zu sagen in diesem kuriosen Ton?

Quodlibet.

Dappel. Manchmal mein' ich, das Herz springt mir auf,
Hochzeit wird keine, g'freu dich net drauf,

Everl. So also steht die Sache?
Das fordert blut'ge Rache,
Eh' ich die Schmach erleide
Ermorde ich uns beide.

Dappel. Des Zornes Schweferl
Entflammt die Everl,
's kleine Haserl
Geht über leicht.

Zum Ramsamperl
Wird's sanfte Lamperl,
Wenn s' mit d'Kramperl
D'Augen erreicht.

Everl. Ungestraft soll das nicht bleiben,
Bietest du mir Gram und Harm.
Wähnst dein Spiel mit mir zu treiben,
O, dich erreicht der Rache Arm.

Dappel. Ha, ich vergeh' schier vor Gram und Harm,
Everl, mach mir nicht so warm.

Everl. Glaubt er denn wirklich, er Dappel,
Aus Kränkung um ihn geh' ich drauf,
Einen solchen, wie er ist, den gabel
Ich mir in zwanzig Jahren noch auf.
Bei mir geht's nicht wie bei so vielen Frauenzimmern,
A Madel, die Geld hat, die braucht sich nicht z'kümmern.

Dappel. Jetzt weiß ich, wieviel es geschlagen,
Was soll ich da drauf sagen?
Mir schnappt völlig der Stimmstock,
Ich hab' g'schossen da einen Hauptbock,
Ich glaub', sie wird wegen mir wini,
Derweil lacht s' mich aus unsinni,
Grad wie a nasser Pudel bin i,
Meiner Treu', das ist a Mordblamasche.

Everl. O, es kann allerdings Männer geben,
Wegen denen man sich nehmet 's Leben,
Wenn sie unsrer Liebe widerstreben,
Ach, ganz anders als er, schau'n die aus.
Wenn man s' anschaut von vorn oder hinten
Und sich denkt, der will Herzen entzünden,
Ich kann ja, wenn ich mich will verbinden,
Überall einen G'scheitern finden,
Und aus diesen und noch hundert Gründen
Schick' ich ihn mit Laufpaß nach Haus.

Dappel. Nix für ungut, Jungfer Everl, der Dappel fahrt ab,
Adieu!
Sobald als nur möglich ist, renn' ich mein' Trapp,
Adieu!

Everl. Ja, schaun S', daß bald fortgehn in Ruh' und Fried',
Sonst krieg'n S' noch vom Vater ein Andenken mit . .
Das wird er wohl verstehn.

Dappel. Ja, das werd' ich wohl verstehn.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Tost tritt ein.

Dappel. Ha, der Herr Tost.
Das Aug' ihm gloſt!

Everl. Er scheint erboſt.

Tost. Das geht an Hals, mir kommen Todesängsten.

Everl und Dappel. Aus seinem G'sicht
Nur Wahnsinn spricht.

Tost. Ha!

Dappel. Entweder ist er harb und kennt uns nit,
Oder er hat ein' Rausch zum Unterschied,
's ganze G'sicht ihm glüht.

Tost. Ha, die Wendung, o, die g'fallt mir,
Nimmer folg' ich, ach, meinem Kopf so schnell.
Ach, ich g'spür' a, ich geh' tschali,
O G'schicht, fatali,
Immer schwerer wird's,
Daß ich komm' von dieser Stell',
Denn er fangt mich aecrat ab
Und durchgerbt mir kurios mein Fell.

Dappel. Herr Tost, thun Sie sich fassen.

Everl. Thu sich der Vater fassen.

Tost. Ich weiß mich nicht zu fassen.

Dappel. Warum vor Furcht erblassen?

Tost. Ich muß vor Furcht erblassen.

Dappel. Klagen lieber Sie uns beiden
Unscheniert all Ihre Leiden.

Everl. Mach der Vater ein G'scheiten,
Ohne Grund sind diese Leiden.

Tost. Zu was klaget ich's euch beiden?
's giebt kein' Trost für meine Leiden.

Everl und Dappel. Ihn zur Räſon zu bringen . . .

Tost. Mir zittern die Kniee und es wackelt die Stimm'.

Everl und Dappel. Wird nicht so leicht gelingen.

Tost. Mir zittern die Kniee und es wackelt die Stimm'.

Everl und Dappel. All unsre Wort' verklingen . . .

Tost. Ich fürcht' mich, wenn's auskommt, vor seinem Grimm.

Everl und Dappel. Das ist wirklich betrübt . . .
Bei so bewandten Sachen
Ist gar nix anders z'machen,
Als nur darüber wachen,
Daß sein' balkete Angst nicht alles verdirbt.

Tost. 's wär' kein Wunder, wenn man da vor Ängsten stirbt.

Dappel. Verzweiflung tobet in Ihrem Hirn,
's laßt Ihnen 'was gar kein' Ruh,
Ihnen jetzt noch bei der Nasen umführ'n,
Das wäre wirklich sehr schmafu;
Drum will ich, Herr Tost, alles offen Ihnen auch gestehn,
Mit unsrer Heirat ist's a G'schicht',
Lassen Sie sich auf Enkeln den Gusto noch derweil' vergehn,
Wir leisten auf einand' Verzicht.
Denn ist die Lieb' net ganz gegenseitig,
Dann schaut ja beim Eh'stand a so nit viel raus,
Da ist's beste, man sucht anderweitig wo sein Glück,
Sagt „Schamster Diener!" trollt sich weiter um a Haus.

Tost. Sollte das Ernst sein?

Alle drei. Wahr ist es und bleibt es,
Das Glück kommt stets nur selbander,
Doch 's Unglück, ja 's Unglück,
Das kommt stets miteinander,
Das Sprichwort bewährt sich,
Bewährt sich famos,
G'schieht ein Malör,
So geht a Butten los.

Everl. 's beste, man nimmt alles leicht,
Dann nie der Frohsinn weicht.

Tost. Meiner Lage nichts gleicht,
Jede Hoffnung weicht.

Everl. Es summt dann und wann eine Grille
Jedem in dem Kopf herum,
Da muß man sich's selber ausreden,
Springen lustig um.

Alle drei. La, la, la, la, la, la rc. rc. (Alle ab.)

Verwandlung.

Altes gotisches Zimmer auf dem Jagdschlosse, rechts eine Seitenthüre, im Hintergrunde rechts ein praktikables Fenster mit Gardinen, welche zurückgezogen sind, das Fenster ist offen und man sieht den Gipfel eines lebenden Baumes außer demselben, in der Mitte des Hintergrundes, links darneben, die allgemeine Eingangsthüre, zur Seite links steht ein großer Schrank, weiter vorne Tisch und Stuhl.

Fünfte Scene.

Jean, Anton beide tragen Speisen und Wein aus der Seitenthüre heraus.

Anton. Die Frau Baronin ißt aber gar nix.

Jean. Desto mehr bleibt für uns übrig. Stellen wir's einstweilen hieher.
(Sie stellen die mitgebrachten Sachen auf den Tisch.)

Anton. Wer bedient denn den Herrn, der mit'kommen ist?

Jean. Der Martin.

Anton. 's ist aber kurios, daß der Herr net bei der Baronin speisen darf, sondern übern Gang drüben.

Jean. Das geht dich nichts an. (Beide durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

Sechste Scene.

Agnes, Emerenzia kommen durch die Seitenthüre.

Agnes (ängstlich). Wenn ich nur wüßt, wo s' den Herrn von Moorbach hingethan haben?

Emerenzia. 's ist eine schändliche Gewaltthat, den Begleiter, den Beschützer von Ihnen zu trennen.

Agnes. Das ist eine Lag' zum Desperatwerden, wer nimmt sich an um mich?

Emerenzia. Mut, gnädige Frau!

Agnes. Ja, Mut! Sie haben leicht reden, Ihnen wird nichts geschehn.

Emerenzia. Wir wollen hoffen, daß . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Tost durch die Thüre im Hintergrunde eintretend, ohne die Anwesenden zu bemerken.

Tost (für sich). Die Briefg'schicht ist ein Nagel in mein' Sarg.

Agnes. Der Herr Wirt! . . . O mein lieber Herr Wirt . . .

Tost. O meine liebe Frau Baronin, es ist etwas g'schehn.

Agnes (erschrocken). Um alles in der Welt, was?

Tost. Und das Schrecklichste droht noch.

Agnes (aufschreiend). Ah!! . . .

Tost. Warum schreien Sie?

Agnes. Die möcht' ich sehn, die an meiner Stell' nicht schreiet. Reden Sie, Herr Wirt. . . .

Tost. Jetzt nicht, ich hör' kommen; hier, wo sich Bedienter auf Bedienten häuft, hier laßt sich nix reden.

Agnes. Wenn sie fort sind, kommt der Herr Tost zu mir herein, ich beschwöre ihn. (Eilt mit Emerenzia durch die Seitenthüre ab.)

Achte Scene.

Tost, Jean, Anton durch die Thüre im Hintergrunde.

Jean. Herr Tost!

Tost. Was giebt's?

Jean. Eine Post. Er soll geschwind nach Haus kommen, Herr von Walting hat höchst dringend mit ihm zu sprechen.

Tost (heftig erschrocken, aber es zu verbergen suchend). Der Herr von Walting? . . . Gut . . . gleich . . .

Jean (zu Anton). Räumen wir jetzt schnell da drin die Tafel vollends ab. (Geht mit Anton durch die Seitenthüre ab.)

Neunte Scene.

Tost, ganz vernichtet.

Er hat höchst dringend mit mir zu sprechen ... mich drängt's auch bis an den Hals herauf ... meine leibliche Tochter hat mich in diese Briefg'schicht hineingezogen. ... Was thu' ich? Nach Hause gehn? Mich überliefern? Fünfzig Jahr' schweren Kerker riskieren? ... Nein, ich bleib' da ... aber wo? (Sieht sich um.) Dieser Kasten ... ist er offen? Was ist da drin? (Öffnet ihn.) Nix, als Jagdflinten. ... Hier ist durch zweckmäßige Selbstmordrequisiten für das Äußerste gesorgt. Da ich aber früher leben und gegen End' erst sterben will, muß ich vor allem auf Lebensmittel bedacht sein. (Die früher von Jean auf den Tisch gestellten Speisen nehmend und in den Schrank stellend.) Diese Speisen sind ein Wink von oben, diese Flaschen ist ein freundlicher Genius, der die Verzweiflung, wenn sie mich packt, verscheuchen wird, dieser Sessel noch ... denn auf dreimal vierundzwanzig Stund' muß ich mich wenigstens g'faßt machen. (Stellt den Sessel hinein, ordnet sich alles zurecht und setzt sich.) Der Teufel soll alle geheimen Plane und Intriguen holen! Adieu, schöne Welt! Wenn ich das glücklich übersteh', dann will ich in diesem Leben kein großer Geist mehr sein. (Macht die Thüre des Schrankes von innen zu.)

Zehnte Scene.

Emerenzia, Jean, Anton durch die Seitenthüre.

Emerenzia. Das ist doch zu arg, daß ich nicht einmal bei der gnädigen Frau bleiben darf.

Anton (mitleidig, halb für sich). Nicht einmal das elende bißel Trost lassen s' ihr.

Jean. Der Herr hat's so befohlen.

Emerenzia. O, sie wird aber gerichtliche Schritte thun, und dann könnt' ihr euch freuen, ihr Schlingel, die ihr die Hand zu solcher Grausamkeit bietet.

Jean. Wir thun ja nichts, als was Bedienten zukommt, wir servieren, wir komplimentieren und wir expedieren auch, (Mit der Pantomime des Hinauswerfens.) wie's der Herr uns befiehlt.

Emerenzia. Ich gehe, aber ...

Jean. Der Wagen wartet unten. (Führt sie zur Thüre.)

Emerenzia. Die Stunde der Rache kann nicht mehr ferne sein. (Ab.)

Elfte Scene.

Jean, Anton, Agnes zeigt sich später an der Seitenthüre.

Anton. Du, mir lauft's eiskalt übern Buckel.

Jean. Wo sind denn die Speisen hingekommen? War gewiß der Spitzbub, der Martin, herin?

Anton. Du, mir ist aller Appetit vergangen.

Jean (hat die Lichter genommen). Weshalb denn?

Agnes (öffnet horchend die Seitenthüre, so, daß sie durch die heraus aufgehende Thüre vor den Augen der Bedienten gedeckt, dem Publikum aber sichtbar ist).

Anton. Die Alte hat 'was fallen lassen von Gericht . . . Justiz . . . und mir kommt das Ganze da net richtig vor.

Jean. Was befürchtest du denn?

Anton (mit Schaudern). Ich sag', der Herr von Walting hat die Absicht, die Frau Baronin . . . (Macht die Pantomime des Erdolchens.)

Jean. Dummkopf!

Agnes (hat hervorgesehen und unterdrückt einen Schrei des Entsetzens).

Anton. Du wirst sehen, heut nacht noch, und uns nimmt man dann als Mitschuldige beim Kragen.

Agnes (ist bei den Worten „Heut nacht noch" wankend zurückgesunken, so daß sie, indem sie die Hand noch immer an der innern Thürklinke hält, durch diese Bewegung unwillkürlich die Thüre zumacht).

Jean. Mach, daß du weiter kommst, ich hab' jetzt nicht Zeit, deine Albernheit anzuhören. (Stößt ihn zur Thüre im Hintergrunde fort.)

Anton (schon unter der Thüre). Du wirst es sehen, Jean, du wirst es sehen. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

(Wie die Bühne leer ist, beginnt eine leise, etwas schauerliche Musik, auf den Baum außer dem Fenster fällt ein grelles grünes Licht, als ob plötzlich der Mond aus den Wolken getreten wäre, die Zweige rauschen, bewegen sich immer mehr und mehr, endlich arbeitet sich Dappel aus denselben hervor, steigt auf die Fensterbrüstung, springt ins Zimmer und geht, sich ängstlich überall umsehend, nach vorne. Die Musik endet.)

Dappel.

Wo mag sie sein? Ich weiß nicht, soll ich Agnes oder Baronin rufen, ich bin noch nicht im klaren . . . Alles eins, ich bin zu ihrer Rettung da. Übrigens vorderhand behandeln wir s' als gnädige Frau. (Ruft in gedämpfter Stimme.) Baronin! Baronin! . . . Wo s' nur steckt? (Sieht beim Mondlicht die Seitenthüre.) Aha, da wird s' drin sein. (Ruft wieder, indem er mit beiden Händen ein Schallrohr formiert, mit gedämpfter Stimme durchs Schlüsselloch.) Baronin! Liebe Baronin!

Dreizehnte Scene.

Der Vorige; Agnes aus der Seitenthüre.

Agnes (öffnet hastig von innen die Thüre, so daß sie selbe Dappel an die Nase schlägt). Was war das für a Stimm'?

Dappel (zurückprallend und sich die Nase haltend, im komischen Nasenton). Die meinige.

Agnes (stürzt ihm um den Hals). Dappel! Mein Dappel!

Dappel. Also hab' ich doch recht g'habt, du bist . . .

Agnes. Die Deinige bin ich, sonst nix auf der Welt. Aber du mußt mich schleunigst retten, weißt du, daß s' mich umbringen wollen?

Dappel. Hör auf, wer will dich umbringen?

Agnes. Der Herr von Walting, heißt er.

Dappel. Wenn es nur einer ist, dann macht's nix, da bin ich da; wenn aber die Meuchelmörder zu dick kommen, dann wär's g'fehlt.

Agnes. Das befürcht' ich eben, drum nur Flucht . . .

Dappel. Gut, Flucht ist das angenehmste in so ei'm Fall.

Agnes. Aber wohin?

Dappel. Wo's keine Meuchelmörder giebt.

Agnes. Ja, dahin, dahin laßt uns fliehn.

Dappel. Nur g'schwind, d'Füß' unterm Arm und weiter um ein Haus. (Läuft mit ihr zur Thür im Hintergrund links, findet sie aber versperrt.) Stock' an!

Agnes. Jetzt stehn wir frisch. Was thun wir?

Dappel. Beim Fenster hinaus, überm Baum hinunter, so wie ich heraufgekommen bin.

Agnes. Du wirst doch net glauben, daß ich baumkraxeln kann?

Dappel. Es geht leicht. Ich steig' z'erst hinaus, dann nimm ich dich auf'm Arm und spring' mit dir von ei'm Asterl aufs andere.

Agnes (ihn ausspottend). Wie a Gimpel ... hör auf, das geht ja net ... Halt, ich hab' einen g'scheiteren Gedanken ... hast kein' Strick bei dir?

Dappel. Heut vormittag hab' ich ein' g'habt, da hab' ich mich aufhängen wollen, nach'm Essen aber hat's mich wieder g'reut.

Agnes. Weißt was, knüpfen wir die Vorhäng' aneinander, drehen wir s' recht zusamm', das giebt den schönsten Strick.

Dappel. Thun wir's. (Reißt die Gardinen vom Fenster.)

Agnes. Nur g'schwind her damit. (Knüpft sie mit Dappels Hilfe zusammen und spricht während der Arbeit.) Daran laßt du mich hinunter, und wenn ich unten bin, spazierst du über'n Baum hinab.

Dappel. Jetzt nur recht z'samm'drahn! (Faßt ein Ende an, Agnes das andere, sie schlenkern die Vorhänge so lange herum, bis sie sich auf einen Strick zusammendrehen, während der Arbeit spricht er mit aller Zärtlichkeit.) O, Geliebte, du glaubst nicht, wie ich mich g'freu' auf den Augenblick, der uns verbindet ... der Strick wird gleich fertig sein.

Agnes. Das Fenster ist z'hoch, es wird net g'langen. (Im Kasten geht ein Schuß los, Dappel fällt zu Boden, Agnes mit einem Schrei in einen Sessel.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Tost stößt den Kasten auf und stürzt aus einer Wolke von Pulverdampf hervor.

Tost. Verfluchte Historie! Los'gangen ist 'was? Ich hab' 'glaubt, es ist der jüngste Tag.

Dappel. Der Herr Tost hat sich erschossen.

Tost. Sei still. (Agnes im Stuhl erblickend.) O je, da liegt die Baronin in Ohnmacht.

Dappel. Richtig. (Eilt hin.) 's ist nix g'schehn, Herzerl, steh nur wieder auf.

Tost (ihn wegstaßend). Red't man so mit einer übel gewordenen Dame? Kecker Kerl! (Zu Agnes, zart.) Frau Baronin, erholen Sie sich ... schlagen Sie gnädigst die Augen auf ... thun Sie einen ergebensten Atemzug.

Agnes (sich sammelnd). Was ist das? Was ist da g'schehn?

Tost (freudig). Sie ist in der Höh'! ... Glauben Euer Gnaden, trotzdem, daß Sie meiner Tochter den Bräutigam abg'fischt haben, sind meine Wünsche für Hochdero Wohlergehen ...

Agnes (auf Dappel zeigend). Das ist ja ...

Tost. Eine Verirrung des Geschmackes, weibliche Caprice ...

Agnes. Aber ich bin ja ...

Tost. Verliebt in diesen Bengel, ich hab' es erlauscht ...

Agnes. So laß' er sich nur sagen ...

Tost. Daß ich schweigen soll? ... Frau Baronin, das versteht sich von selbst, ich werde den Herrn Gemahl nie aufklären, so viel Diskretion sollen Sie mir zutrauen.

Agnes (ärgerlich). So laß er mich nur zu Wort kommen, ich bin ein verkleidetes Bauernmädel, sonst nix.

Tost. O, ich bitt', Frau Baronin, lügen Sie wem andern an, aber mein Scharfblick ist nicht zu täuschen.

Dappel. Wir vergessen auf die Flucht ...

Agnes. Ums Himmels willen, ja ...

Tost. Ich bin der dritte im Bunde, ich laß' mich auch hinab.

Dappel (die zusammengedrehten Gardinen vom Boden aufhebend). Die G'schicht da ist z'kurz.

Tost. Stückeln wir den Alkovenvorhang dran. (Reißt mit großer Behendigkeit die Alkovengardine herab.) Da wird gleich g'holfen sein.

Dappel (zu Agnes). Wenn ich nur dich schon in Sicherheit hätt', du mein Schatzerl, mein liebs!

Agnes (sich ängstlich aber zärtlich an ihn schmiegend). O mein Dappel!

Tost (mit der Gardine vorkommend). Jetzt g'schwind! (Die beiden Liebenden erblickend.) Aber, Frau Baronin ... (Zu Dappel.) Angeknüpft und net lang tandelt. (Knüpft mit Dappels Hilfe die gebrachte Gardine an die bereits zusammengedrehten.) Der Schuß kann s' rebellisch g'macht haben im Haus.

Dappel. Jetzt recht fest z'samm'dreht. (Nimmt das eine Ende der Gardine, Tost das andere, beide fangen zu drehen an, wie früher Dappel und Agnes). Die Läng' hat's jetzt.

Tost (zu Agnes). Gehen Eure Excellenz auf die Seiten, sonst kriegen s' eins auf d'Nasen ... fertig ist's!

Dappel. Um alles in der Welt ... sie kommen.

Tost und Agnes. Wir sind verloren!

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Kuppenschnee, Pauline, Rudolf, Moorbach, Bedienstete mit Fackeln.

Dappel. Zurück, Bandisten!

Kuppenschnee. Fürchtet euch nicht, liebe Leute.

Moorbach (die zusammengedrehten Gardinen aufhebend). Was ist denn das?

Tost. Das sind Verwicklungen, welche aber leicht zu lösen sind.

Kuppenschnee. Freuen wir uns, daß die andern zu unserm Glücke sich gelöst. (Zu Tost.) Der Brief, den deine Tochter mir übersendet hat, ließ mich einen Blick in das schwarze Herz jenes Heuchlers thun, der mich so fest umgarnt hatte. (Auf Rudolf zeigend.) Hier steht nun mein Erbe.

Rudolf. Der Ihnen ein recht langes Leben wünscht.

Moorbach (zu Tost, auf Pauline zeigend). Und hier seine Gemahlin.

Jost. Diese da? (Auf Pauline.) Ja, wer wäre denn hernach (Auf Agnes.) die?

Agnes. A verkleidet's Bauernmädel, die um kein' Preis mehr a gnädige Frau sein will.

Moorbach (giebt ihr eine Börse). Die aber diesen Preis als Entschädigung für die ausgestandene Angst nehmen wird ...

Agnes. Sich jetzt eine prächtige Bauernwirtschaft kauft ...

Dappel. Und hoffentlich ihrem Simon Dappel die Hand reicht. (Agnes umarmt ihn.)

Jost. Ich hab' sie banfest für eine wirkliche g'halten, das ist die größte Blamasche für einen großen Geist.

Kuppenschnee (indem er Rudolf und Pauline vereint). Somit wären alle unsere Wünsche erfüllt.

(Unter einigen Takten Musik und passender Gruppierung der Übrigen fällt der Vorhang.)

Die beiden Nachtwandler,

oder:

Das Notwendige und das Überflüssige.

Die beiden Nachtwandler,

oder:

Das Notwendige und das Überflüssige.

Posse mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.



Personen.

Lord Wathfield.
Malvina, seine Tochter.
Lord Howart, ihr Bräutigam.
Sebastian Faden, ein armer Seiler.
Fabian Strick, sein Geselle.
Frau Schnittling, eine Kräutlerin.
Babette, ihre Tochter, Fadens Geliebte.
Pumpf, ein Bandelkramer.
Hannerl, seine Schwester, eine Wäscherin, Stricks Geliebte.
Herr von Brauchengeld, ein zu Grund gegangener Rentier.
Mathilde, Emilie, } seine Töchter.
Therese, deren Stubenmädchen.
Amtmann Geier.

Krall, Schnell, Puff, Kniff, Fint, } Gauner.
Ein Wirt.
Franz, Jakob, Michel, Joseph, } Kellner.
Jackson, Jäger, John, Bedienter } des Lord Howart.
Rasch, Schloßinspektor.
Anton, Georg, } Bediente.
Bediente. Einwohner beiderlei Geschlechts. Gäste. Wächter.

I. Akt.

Wohnzimmer in einem Wirtshause, rechts und links ein Tisch mit Lichtern, im Hintergrunde ein großes Fenster, rechts und links eine Thüre.

Erste Scene.

Krall, Schnell und **Puff** sitzen am Tische links, **Fink** und **Kniff** am Tische rechts, alle trinken und sind mit den vier **Kellnern** im heftigsten Wortwechsel begriffen.

Introduktion.

Die Gauner. Er soll uns trau'n, der dumme Wicht,
Der Wirt wird sehn, was ihm geschiecht,
Probiert's und kommt uns nur zu nah',
Wir sitzen hier, wir bleiben da,
Packt euch und macht euch auf die Sohl'n,
Sonst soll euch all der Teufel hol'n,

Die Kellner. Der Wirt hat g'sagt, er leid't es nicht,
Sie werd'n schon sehn, was noch geschiecht;
Ich trau' mich Ihnen nicht zu nah',
Sie sind erpicht, sie bleiben da,
Ich weiß nicht, was wir thuen soll'n,
Wir gehn, den Wirt herauf zu hol'n.

Krall. Das ging' uns ab! Um unser Geld werden wir uns aus dem Zimmer hinausschaffen lassen.

Franz. Die Herren können ja aber unten in der Wirtsstuben trinken.

Krall. 's Maul gehalten!

Jakob. Das Zimmer gehört nur für Passagier', die über Nacht bleiben, ich hätt' die Herren gar nicht herauf lassen sollen.

Fink. Warum war er so dumm?

Michel. Holen wir den Herrn herauf, der wird's Ihnen schon zeigen.

Die Kellner. Ja, das thun wir. (Alle durch die Thüre rechts ab.)

Puff (ihnen nachrufend). Wenn mir nur um den Wein nicht leid wär', so flieget euch das Glas an die Köpf'.

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne die Kellner.

Krall. Ist also alles genau untersucht?

Fink (links deutend). Das Zimmer geht in den Hof vom Nachbarhaus, da ist nichts zu machen.

Krall. Also von hier durchs Fenster herein!

Puff. Ich hab' die Fensterreiber schon ausg'schraubt, daß man s' von auswendig aufdrucken kann.

Schnell (ängstlich). Es kommt auf!

Krall. Schweig, dummer Bursch! (Zu Fink.) Ist es aber auch gewiß, daß er kommt?

Fink. In Kronberg war er zu Mittag, sein Jäger hat verschiedenes ausgeplauscht, und von dem weiß ich, daß er hier übernachten will. Da bin ich also geschwind mit unserm Steierwagerl herüberg'fahren, das Aviso zu bringen.

Krall. 's ist doch furios, daß er nicht gleich in sein Schloß fahrt.

Fink. Er hat zu seinem Jäger g'sagt, es ist immer gut, wenn ein neuer Gutsherr ein paar Tage früher, als man ihn erwartet, inkognito ankommt, um sich seine Leute anzuschauen.

Krall. Gut also, der Vogel fliegt uns ins Garn.

Schnell. Es kommt auf!

Krall. Wir kennen also jetzt das Lokale. Eine Leiter in Bereitschaft gehalten.

Schnell. Es kommt auf!

Krall. Und wenn wir merken, daß er sich schlafen legt, der englische Goldmann . . .

Schnell. Es kommt auf.

Krall. Daß dich der Satan! . . .

Puff. Der Wirt kommt.

Dritte Szene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt. Meine Herren, Sie machen mir hier Spektakel.

Krall. Warum nicht gar, wir haben gezecht und gehn jetzt wieder unsere Wege.

Wirt. Ah, das ist was anderes!

Krall. Hier ist Geld! (Giebt's hin.)

Wirt. Unterthänigsten Dank! Denn sehen Sie, es ist nur, wenn Passagiere kommen . . .

Krall. Sie haben kein anderes Zimmer für Passagiere, als diese zwei?

Wirt. Nein.

Schnell (ängstlich beiseite). Es kommt auf!

Wirt (für sich). Mir kommen diese Leut' so g'wiß verdächtig vor. (Laut.) Darf ich nicht fragen, mit wem ich die Ehre hab'?

Krall. Wir sind Viehhändler.

Wirt (beiseite). Ich glaub', es ist kein Wort wahr, was sie sagen.

Krall. Sie scheinen zu zweifeln?

Wirt. O, ich bitte . . .

Krall. Es ist wirklich so, wir sind Viehhändler.

Wirt (beiseite). Da bin ich schon verkauft, wenn ich mich mit die einlaß'.

Schnell (beiseite). Es kommt auf!

Krall. Also auf Wiedersehen, Herr Wirt. (Man hört ein Posthorn.)

Wirt. Reisende sind da.
Krall. Na, da machen wir g'rad a tempo Platz.
Kniff, Fink, Puff. Adieu!
Schnell (für sich). Es kommt auf! (Alle rechts ab.)

Vierte Szene.

Wirt, dann Franz.

Wirt. Ich bin recht froh. Mir geschieht ordentlich leicht, daß die draußen sind beim Tempel.

Franz (eilig aus rechts). Ein vierspänniger Postzug ist da.

Wirt. Nur geschwind herauf leuchten.

Jakob (eilig aus rechts). Ein Engländer übernacht't bei uns, der Postknecht hat mir's g'sagt.

Wirt. Ein Engländer? O, Glück über Glück! Ein Engländer reißt einen Wirt über ein Vierteljahr heraus.

Michel und Joseph (mit Lichtern aus rechts). Der Passagier kommt!

Wirt (zu Franz und Jakob). Alles abräumen da! (Die Kellner nehmen eilig Gläser und Flaschen von den Tischen.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Howart im Reiseanzug, John, Jackson.

Howart. Hier also werd' ich einquartiert? Wo ist der Wirt?

Wirt. Euer Lordischen Gnaden belieben verlieb zu nehmen.

John (mit dem Mantelsack). Das übrige bleibt im Wagen, Mylord?

Howart. Ja.

Jackson (mit einer Schatulle). Wo befehlen Mylord, daß ich . . .

Howart (auf den Tisch zeigend). Nur hieher gestellt. (Jackson hat die Schatulle auf den Tisch gestellt, John den Mantelsack abgelegt.)

Wirt. Was darf ich unterthänigst in Rücksicht des Soupers . . .

Howart. Sicher ist es doch in Ihrem Hause, Herr Wirt?

Wirt. Seit ich hier bin, weiß ich von keinem andern Hallunken hier im Haus, außer einem Kellner, den ich schon lang' fortgejagt hab'.

Howart. Soupieren werd' ich nichts. Ich sehne mich nach Ruhe.

Wirt. Wie es gefällig ist. (Beiseite.) Zahlen muß er doch das nämliche, ob er soupiert oder nicht. (Laut.) Dort ist das Schlafzimmer. (Zeigt zur Thüre links.)

Howart. Ich bin sehr schläfrig.

Wirt. Dafür ist gesorgt. Es sind zwei Betten drin, kann auch noch ein drittes Bett . . .

Howart. Damit ich noch mehr schlafen kann?

Wirt. Nein, ich hab' nur geglaubt, wenn vielleicht dero Kammerdiener . . .

Howart. Nichts, ich will allein sein. Gute Nacht.

Wirt (sich verbeugend). Wünsche den besten unterthänigsten Schlaf. (Winkt den Kellnern und geht mit diesen ab. Jackson und John folgen, alles durch die Thüre rechts ab.)

Sechste Scene.

Howart.

So wär' ich denn an dem Ort, den ich, ohne ihn zu kennen, zum künftigen Aufenthaltsort gewählt. Schön ist es hier, doch das gilt ja gleich, Malvinens Liebe würde mir ja auch eine Einöde zum Paradies machen . . . Geliebte, nur wenige Meilen trennen mich jetzt von dir . . . Wie schwül doch die Luft in diesem Zimmer ist, ich muß das Fenster öffnen. (Öffnet die Jalousien, man sieht den Vollmond am Himmel.) Nach welcher Weltgegend soll ich jetzt schauen, um die Richtung zu erraten, wo meine Malvina weilt? . . . Ich sehe in den Mond, er ist der Freund der Liebenden, vielleicht blickt sie jetzt auch nach ihm, und unsere Blicke begegnen sich in seinem lieblichen Silberstrahle! (Sieht zum Fenster hinaus und tritt wieder zurück.) Je länger ich in Deutschland bin, desto mehr billige ich des alten Wathfields Geschmack, daß er hier sich ankaufte, und freue mich, daß er mich bewog, ein Gleiches zu thun. Ich bin so müde heute, (Setzt sich an den Tisch links.) die reine Bergluft wirkt sonderbar auf den, der Jahre lang in Londons Steinkohlen- und Nebeldampf geatmet . . . Morgen mit dem frühesten . . . wie glücklich . . . Malvina . . . (Schlummert sitzend ein.)

(Im Orchester beginnt leise Musik und begleitet folgende Scene.)

Siebente Scene.

Der Vorige; Krall, Puff, Schnell steigen leise zum Fenster herein.

Krall (ruft leise zurück). Fint! Kniff! Geht zu den Fenstern an die Wirtshausstuben und gebt auf alles acht.

Schnell (äußerst ängstlich). Es kommt auf!

Puff (Howart erblickend). Da schlaft er!

Krall. Die Schatulle steht auf dem Tisch, das ist das, was wir brauchen, und dann schnell fort. (Geht leise zum Tisch und will die Schatulle nehmen.)

Schnell (in der Angst zu laut). Es kommt auf!

Howart (erwachend). Was giebt's hier?

Puff (Howart packend und ein Messer ziehend). Keinen Laut, oder das Messer . . .

(Plötzlich Verwandlung im Charakter der Musik, welche aber immer leise fortfährt.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Faden im ärmlichen Schlafrock und Schlafhaube steigt zum Fenster herein, er wandelt im Schlaf mit offenen Augen und allen eigentümlicher Bewegungen der Nachtwandler.

Schnell (plötzlich furchtsam schreiend). Ein Geist! Ein Geist!

Krall, Puff (im ersten Augenblick betroffen). Was ist das?

Schnell (schreit immer ärger). Ein Geist!

Krall. Still! Du stürz'st uns ins Unglück!

Schnell (fast ohnmächtig). Ein Geist!

Krall. Auf das Geschrei werden Leut' kommen. Geschwind fort! (Macht Miene, die Schatulle schnell mitzunehmen.)

Howart (hält sie fest). Heda! Leute!

(Die drei Gauner entfliehen eiligst durch das Fenster.)

Neunte Szene.

Howart, Faden.

Howart. Gott sei Dank, diese sonderbare Erscheinung hat mich gerettet. (Faden ist, ohne von allem, was um ihn her vorging, etwas zu bemerken, in seinem somnambülen Zustande nach vorne gewandelt.) Das ist ... ja, ja, ich täusche mich nicht, ein Nachtwandler. Einer der feigen Schufte hielt ihn für ein Gespenst.

Faden (im Schlafe sprechend und so spielend, als ob er wirklich alle die Gegenstände, von denen er spricht, vor sich sähe oder in den Händen hätte). Ich bin ein reicher Mann, schöne Pfeifen, das ist meine Hauptpassion ... hier hab' ich eine ... wie sich die anraucht, das ist eine Pracht! ... Ein wenig verstopft ist s'. (Thut, als ob er Feuer schlüge.) Der Schwamm fängt so schlecht ... Endlich! ...

Howart (für sich). Armer Schelm, du hast es wohl auch in deinem Leben zu keiner Meerschaumpfeife gebracht.

Faden (fängt scheinbar zu rauchen an). Daß ich verheiratet bin, das g'fallt mir, wenn einem nur die Kinder nicht so viel Gall macheten ... Raufts schon wieder, ihr Bankerten! (Als ob er ein Kind von dem andern abwehrte.) Obs du's gehn lassen wirst! Wart, ich will dich folgen lernen! (Thut, als ob er einem Kinde einen Schilling gäbe.) Du, Nickel, du schlimmer! O, Vaterfreude, du bist süß! ...

Howart (für sich). Er belustigt mich in seinem unheimlichen Zustande.

Faden. Bildschöne Madeln das ... Adieu, Peppi ... Adieu, Nettel ... Adieu ... ich muß mein' Paraplui aufspannen, es regnet. (Wandelt während leiser Musikbegleitung des Orchesters zum Fenster hinaus.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Wirt rechts hereineilend.

Wirt. Euer Gnaden! Der Wächter und ein Kellner haben ein Bandel Spitzbuben g'fangt, die da hereinsteigen haben wollen. (Faden erblickend.) Alle guten Gei ... (Erkennt ihn und sammelt sich.) Das ist ja ...

Howart. Wer ist der Mensch?

Wirt. Ein armer Seilerer, der im dritten Haus von da logiert.

Howart. Vermutlich zahlreiche Familie und nichts zu leben?

Wirt. Nein, das ist das beste, daß er Jungg'sell' ist; daß er aber nachtwandelt, das ist das ärgste. (Man hört ein Posthorn.) Noch ein Postzug? ... Das ist mir noch nicht geschehn, solang ich hier Wirt bin. (Eilt rechts ab.)

Howart. Mit der ersehnten Nachtruhe wird es in diesem Hause übel aussehen. Nun, 'was thut's ...

Wirt (hereinstürzend). Nein, das ist unglaublich! Ganz England kommt heut in meinem Hotel zusammen.

Howart. Ein Landsmann?

Wirt. Der reiche Lord ist es, dem sechs Meilen von hier die Herrschaft Lilienthal gehört.

Howart (freudig überrascht). Wär's möglich?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wathfield, Malvina.

Wathfield (etwas altmodisch gekleidet, mit einer Zopfperücke, rasch eintretend). Seh' ich recht? Er ist's!

Howart. Lord Wathfield! (Malvina erblickend.) Meine Malvina!

Malvina. Eduard! (Umarmung.)

Wirt. Die kennen sich allerseits!

Howart. Herr Wirt, Sie sprechen keine Silbe von dem, was Sie hier gesehen, hier im voraus den Lohn Ihrer Verschwiegenheit.

Wirt. O, ich bitte! . . .

Howart. Lassen Sie uns allein.

Wirt. Unterthänigst! (Geht mit einem tiefen Bückling rechts ab).

Zwölfte Scene.

Wathfield, Malvina, Howart.

Wathfield. Jetzt vor allem, lieber Howart, erklären Sie uns Ihr früheres Eintreffen, nach Ihrem letzten Schreiben sollten Sie erst in zwei Tagen . . .

Howart (mit einem Blick auf Malvina). Die Liebe wird meine Eile auch ohne Erklärung begreiflich finden; Ihnen aber, Mylord, kann ich noch den Grund beifügen, daß ich in meinem neuen Besitztum unerkannt so manches erforschen will.

Wathfield. Der Gedanke ist gut.

Howart. Wäre mir aber bald übel bekommen. Wissen Sie, daß hier vor wenig Minuten meine Geldschatulle, vielleicht auch mein Leben in Gefahr gewesen?

Malvina. Ist's möglich?

Howart. Spitzbuben stiegen hier ein, das Messer war schon über mich gezückt, da erscheint ein Nachtwandler, die Diebe halten ihn für einen Geist und fliehen.

Wathfield. Ein Somnambül?

Howart. So ist's. Ohne es zu wissen, war er mein Lebensretter, dafür sei es aber auch morgen mein erstes Geschäft, ihn glücklich zu machen.

Wathfield. Glücklich machen . . . was ist das wieder für ein übertriebener Ausdruck? Sie werden ihren Retter belohnen, aber glücklich machen . . . wie können Sie wissen, ob Sie das imstande sind?

Howart. Sehr leicht. Ich bin reich, er ist ein armer Teufel!

Wathfield. Das sagt noch nichts. Sie sind noch immer der, der Sie waren, der glaubt, mit seinem Gelde alles auszuführen, der seine Worte nicht mißt, sondern sie unbesonnen in den Tag hineinwirft.

Howart. Und Sie, Mylord, verzeihen Sie, sind noch immer so pedantisch, so rechthaberisch, als Sie waren.

Wathfield. Ich wollte, Sie wären ein Pedant. Unbesonnene Menschen taugen nicht für die Welt, nicht für das Leben, nicht einmal für den Ehestand.

Howart. Sie reizen mich zum Widerspruche.

Wathfield. So versuchen Sie's, öffnen Sie der Begierde eines Menschen das Thor der Erfüllung, und Sie werden sehen, welch ein unabsehbares Heer

von Wünschen er hineinsendet, und dann ist es erst noch die Frage, ob er sich dabei glücklich fühlt.

Howart. Sie halten der menschlichen Genügsamkeit eine schlechte Lobrede. Doch was den Vorwurf der Übereilung anbelangt, den geb' ich Ihnen zurück und beharre jetzt erst fest auf meinen Worten: ich will, was mir das höchste ist, Malvina nicht eher meine Gattin nennen, bis ich meinen Retter vollkommen glücklich gemacht.

Wathfield. Unbesonnener Mensch! Hüten Sie sich, daß ich Sie nicht beim Wort nehme.

Howart. Ich will; Sie sollen es.

Wathfield. Malvina, begieb dich zur Ruhe, meine Leute bewachen das Haus, du hast nichts zu fürchten.

Malvina (mit einem mißbilligenden Blick). Gute Nacht, Eduard! Sie setzen mich sehr leicht aufs Spiel. (Geht mit einem Lichte links ab.)

Howart (ihr nachrufend). Es ist kein Spiel, Malvina, ich bin meiner Sache gewiß.

Wathfield (zu Howart). Wir haben noch manch Ernstes zu besprechen. Kommen Sie, wir wollen sehen, ob hier die Ingredenzien zu einem ordentlichen Punsche aufzutreiben sind. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des Marktfleckens, im Hintergrunde ein ärmliches Haus mit einem Giebeldache, nämlich das Wohnhaus des Meisters Faden, an das Haus schließt sich eine halbeingefallene Gartenmauer. Rechts mehr im Vordergrunde das Haus der Kräutlerin Schnittling, links das des Bandelkramers Pumpf. Es ist früher Morgen.

Dreizehnte Scene.

Strick kommt arbeitend rückwärts aus der Coulisse, spannt die Schnur über die aar dem Hause stehenden Pflöcke und tritt dann, indem er eine Pause in der Arbeit macht, vor.

So viel ist einmal wahr und g'wiß,
Daß für ein' Seilerer kein' Aussicht is,
Auch vom Vorwärtskommen ist kein' Red,
Weil ein Seiler allweil rückwärts geht,
Auch der Umstand ist noch dabei,
Ein Seiler find't nichts fehlerfrei,
Denn worauf sein Blick gerichtet is,
Da hat's ein Faden, so viel ist g'wiß.

Zu was ... die Frag' möcht' ich erheb'n ...
Hat mir d'Natur ein G'sicht gegeb'n?
's ist traurig, jeder Seilerer sieht
Die Welt in ein' verkehrten Licht;
Kommt d'größte Schönheit der Natur,
Wir wenden ihr den Rücken zu'r.
Nur das hab'n wir voraus vor all'n,
Unsereins kann nie auf d'Nasen fall'n.

Die Welt ist abdraht, als wie ein Strick! Wenn aber die Welt abdraht ist, warum soll ein Mensch, und noch dazu ein Seilerer, nicht auch abdraht sein?

Man will meinen Lebensfaden mit Liebesgarn vermaukelt einfadeln und den Eh'standsknopf dran machen, daß er gar nicht mehr auskann; das wollen wir uns erst überlegen. Die Lieb' ist ein Spagat, der die Herzen, der Eh'stand ein Strick, der die Händ' zusamm' bind't. Der Spagat, der läßt sich noch zerreißen, aber der Strick . . . nein, nein! . . . Da soll sich eher die schiefrige Redschnur meines Herzens um den einschichtigen Spulen der Junggesellenschaft wickeln, eh' mich in einer unüberlegten Heirat das Schiffseil der Desperation festhält . . . Wo nur wieder der Meister bleibt! Der muß vor Tagesanbruch schon ausgegangen sein. Er vagiert immer herum und auf mich kommt hernach der Verdacht. Der Meinigen hab'n d'Leut schon g'sagt, daß mich öfters begegnen bei der Nacht . . . das war offenbar der Meister und nicht ich. Sie hat mich einen Nachtschwärmer geheißen. Das ist wohl eine Schwärmerei; ein Mensch, wie ich, der kaum in drei Wochen das Kapital auf eine Halbe Bier zusammenbringt, der liegt g'wiß immer um acht Uhr einundvierzig Minuten schon eine geraume Zeit im Bett. (Man hört im Hause links einen Lärm.) Was ist denn das für ein Gepolter im Bandelkramerquartier?

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Faden, Pumpf, Hannerl, dann Frau Schnittling.

Pumpf (mit seinem Kram und den Hut auf dem Kopf, wirft Faden, welcher noch ganz in dem Anzug der vorigen Scene ist, zur Thüre seines Hauses heraus). Solche Stückeln werd' ich mir ausbitten in mein' Haus.

Faden. Aber, lieber Pumpf, ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht.

Hannerl. Ich kann mich gar nicht erholen von dem Schrecken.

Pumpf. Wenn ich nach Haus komm', werd' ich dir ein Balsam geben.

Frau Schnittling (mit Butten und Körben, tritt von den Übrigen unbemerkt aus ihrer Hausthüre).

Hannerl. Aber, Bruder, du wirst doch nicht glauben . . .

Pumpf. Nein, nix werd' ich glauben, wenn ich in der Fruh ein Mannsbild in dein' Zimmer find.

Hannerl. Ich bin aufg'standen, zieh' mich an, schau' mich eher gar nicht um, auf einmal kommst du ins Zimmer und schreist: Donnerwetter! Wer sitzt denn da im Schlafsessel drin? ... Ich schau' und seh' den Seilerermeister fest schlafend sitzen.

Faden. Ich hab' mich gestern um halber Neune z'Haus ins Bett glegt, da ist eine Hexerei vorgegangen.

Pumpf. Red'ts euch net so dumm aus, sonst red' ich mit der Ellen drein.

Hannerl (halb weinend). Wenn das mein Geliebter hört!

Strick (mit einem strafenden Blick vortretend). Der weiß es schon.

Hannerl (erschrocken). Ach!

Faden. Wenn das meine Geliebte erfährt!

Frau Schnittling. Der werden wir's gleich sagen. (Ab ins Haus.)

Faden. Ah, jetzt ist's recht!

Pumpf (zu Hannerl). Der Mosje Strick hat recht, wenn er dich plantiert.

Strick. So eine Partie könnt' ein' glücklich machen.

Hannerl (zu Strick). Aber, Fabian, ich bin unschuldig.

Strick. Ja, ungeheuer, ich g'spür's!
Pumpf. Von mir wirst aus'm Haus g'jagt.
Strick. Und von mir wirst du sitzen gelassen.
Pumpf. Der ganzen Welt sag' ich's, was du für ein nichtsnutziges Ding bist.
Strick. Dem Zartgefühl deines Bruders verdanke ich meine Rettung.
Hannerl. Ich bin eine unglückliche Person. (Weint.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Frau Schnittling, Babette.

Frau Schnittling. Da, Töchterl, schau ihn an, dein' saubern Bräutigam.
Faden. Wettel, ich kann nix davor.
Babette. Geh mir aus den Augen, du falscher Ding, es ist unglaublich.
Faden. Ich kann's selber nicht begreifen, aber ich kann nix davor.
Hannerl. Ich muß durch einen unglücklichen Zufall 's Fenster offen 'lassen haben.
Frau Schnittling. Und er ist durch einen unglücklichen Zufall hinein-g'stiegen, und meine Tochter kann unglücklicherweise diese Zufälle nicht ertragen. Mit einem Wort, die G'schicht' hat ein End', Sie sauberer Meister Faden.
Strick. Ich kann wohl sagen: bei meiner Braut hat's ein' Faden gehabt. (Ab in den Hintergrund.)
Faden. Ich steh' da wie a Damerl.
Babette. Jetzt war schon alles richtig, und der falsche Ding . . . ich muß weinen . . .
Frau Schnittling. Komm an das Mutterherz! . . . Da, trag den Korb, (Giebt ihr einen Korb.) setz dich ein paar Tag' mit mir zum Stand, die Zerstreuung der großen Welt wird wohltätig auf dich wirken und auf deine gekränkte Seele. Laß den Kren net fallen in der Verzweiflung. Ein Madel, die einige echte Zwanziger hat, die kann leicht einen falschen Siebzehner verschmerzen. (Geht mit der weinenden Babette im Hintergrunde ab; im Abgehen.) Das könnt' ich brauchen, weinen wegen ei'm Mannsbild, das wär' g'rad der Müh' wert. (Beide ab.)
Faden. Mir steht der Verstand still, ich betracht' die G'schicht' von allen Seiten, und ich kann halt nix davor.
Pumpf (zu Faden). Unsere Freundschaft hat von nun an ein End', Meister Faden.
Faden. Aber so laß dir nur sagen . . .
Pumpf (zu Hannerl). Und du marschierst ins Haus hinein. (Hannerl weinend ab.) Ich hätt' gute Lust . . . (Greift nach der Elle.) aber meine Amtsstunden fangen an. (Schreit.) Bandel Zwirn kausts! (Abgehend.) Bandel Zwirn kausts! (Ab im Hintergrund.)
Faden (allein). Dahinter steckt eine klare Zauberei!

Sechzehnte Szene.

Faden, Strick kommt aus dem Hause im Hintergrunde mit dem Reisebündel auf dem Rücken.

Strick. Meister, ich geh'!
Faden. Fabian, willst mich also richtig verlassen?

Strick. Einen Meister, der die Liebe der Gesellen nicht ungeschoren läßt, den kann ich nicht brauchen.

Faden. Aber es ist nicht dem so. Schau, Fabian, du hast Kummer und Not mit mir getheilt, ich sag' dir's offen, mir geht's schlecht, wenn du mich verlaßt, ich weiß mir in dieser Hinsicht keinen so guten Esel mehr aufzutreiben, als wie dich.

Strick. Wenn Sie meinen Wert einsehen, warum haben Sie mich gekränkt?

Faden. Aber sag mir, glaubst du denn wirklich, daß ich . . .

Strick. Ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich habe mich noch selten getäuscht.

Faden. Wo willst du denn hin?

Strick. Ich such' mir einen Meister, der ein Weib hat, um mich zu rächen für die Unbild, die ich hier erlitten habe. Abes, eing'steckt hab' ich nichts.

Faden. Wäre bei mir eine reine Unmöglichkeit.

Strick. Also der G'sell' geht, (Spöttisch das Haus zeigend, wo Hannerl wohnt.) der Meister genieße seinen Triumph. (Ab im Hintergrund.)

Siebzehnte Scene.

Faden.

Jetzt steh' ich frisch. Ich hab' die Schnittlingische Wettel recht gern gehabt, ihr bißel Vermögen hätt' mich ein wenig herausgerissen aus mei'm Elend, die Hochzeit war schon so viel als in der Ordnung, und jetzt auf einmal ist die Verbindung dieser beiden Häuser vernichtet. Die Geliebte verlaßt mich, der Freund verlaßt mich, 's Geld hat mich schon verlassen . . . ich steh' jetzt auf dem schönen Punkt, von dem schon viel Leut' ins Wasser g'sprungen sind.

Achtzehnte Scene.

Der Vorige; Wathfield, Howart, ersterer etwas altmodisch, letzterer modern, beide aber ganz schwarz gekleidet.

Howart (noch im Hintergrunde). Hier steht das Haus, so wie mir der Wirt beschrieben. (Faden erblickend.) Seh' ich recht? . . . Ja, der ist's! . . .

Wathfield. Nun gut, ich will ihn ansprechen.

Faden (beide bemerkend, für sich). Was sind denn das für zwei schwarze Herren?

Wathfield. Meister Faden.

Faden. Was? Euer Gnaden wissen, wie ich heiße?

Wathfield. Ich weiß alles.

Faden. Was? Da wird Ihnen also auch mein Malheur bekannt sein.

Wathfield. Mir ist nichts unbekannt.

Faden. Nichts? Mir ist wieder sehr viel unbekannt, und darunter gehören auch Euer Gnaden.

Wathfield. Du verlangst zu wissen, wer ich bin? Wohlan, es sei! . . . Ich bin ein mächtiges Wesen.

Faden (erstaunt). Ein Wesen sind Sie? . . . Jetzt ist der ein Wesen! . . .

Wathfield. Ein Geist!

Faden. Jetzt hören S' auf. Sie wären ein Geist?

Wathfield (mit starker Stimme). Ein Wink von mir und es donnert über deinem Haupte.

Faden. Na, na, ich bitt', sich nicht zu inkommodieren. (Beiseite.) Es könnt' halt doch wahr sein. (Laut.) Was steht Euer Gnaden zu Befehl?

Wathfield. Das sollst du erfahren. Ich diene einem noch höheren Wesen ...

Faden. Also sind Sie halt doch nur ein Bedienter? Wie können Sie sich denn hernach Euer Gnaden titulieren lassen? Bei uns auf der Welt sagt man zu einem Bedienten nur schlechtweg Herr von.

Wathfield. Schweig, Verwegener, und höre: Jenes Wesen, mächtiger als ich, hat Wohlgefallen an dir gefunden und will sich deiner Dürftigkeit erbarmen.

Faden (freudig überrascht). Ist's möglich? ... Lieber Geist, reden Sie weiter!

Wathfield. Du sollst selbst aussprechen, was du verlangst, um glücklich zu sein.

Faden. Ach, das wär' ja prächtig! ... Wo ist denn das Wesen?

Wathfield. Dort. (Zeigt auf Howart.) Nun sage ...

Faden. Erlauben Sie, ich muß erst die Hand küssen. (Naht sich Howart und küßt ihm die Hand.) Euer geistigen Gnaden, das ist alles zu viel. (Indem er auf Howarts Wink wieder vorwärts geht.) Sieht mir halt auch keinem rechten Geist gleich.

Wathfield. Nun sage ungescheut, was wünschest, was verlangst du, um glücklich zu sein?

Faden. Mein lieber Vizegeist, ich bin ein äußerst genügsamer Kerl, ich hab', solang ich denk', alleweil am Notwendigsten Mangel gelitten, darum verlang' ich mir auch nur das Notwendige, und ich bin der glücklichste Mensch.

Wathfield. Was begehrst du also zunächst?

Faden. Na, ein bißel ein menschliches Quartier, denn bei mir regnet's an siebzehn Orten beim Dach hinein, und 's Tag zwei Zwanziger zum Verzehren ... sonst wüßt' ich wirklich für'n Augenblick nix.

Wathfield. Das sei dir gewährt. Auch deinen ferneren Wünschen sage ich Erfüllung zu; doch hüte dich, je das Überflüssige zu verlangen, denn du würdest dann auch das Notwendige verlieren und sänkest in deine vorige Armut zurück.

Faden. Ach Gott, ich bin mit'm Notwendigen so glücklich, ich denk' an gar nichts Überflüssiges. Aber halten S' mich nicht bloß für ein' Narren? Ist es denn auch wirklich wahr?

Wathfield. Du magst dich alsogleich überzeugen. Komm und fahre mit uns.

Faden. Was fahren? Warum net gar! Das wäre schon 'was Überflüssiges, ich geh' z'Fuß. Erlauben S' mir, daß ich mein' Rock anzieh', das ist notwendig. (Im Abgehen.) 's Tags zwei Zwanziger zum Verzehren, ich bin der glücklichste Kerl auf der ganzen Welt. (Ab in sein Haus.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Faden.

Howart. Nun, was sagen Sie, Mylord? Hab' ich recht oder Sie? Ist es nicht etwas Leichtes, so einen Menschen glücklich zu machen?

Wathfield. Geduld! Geduld! Das wird sich erst zeigen.

Howart. Das ist der genügsamste Mensch unter der Sonne. Nein, nein, Schwiegerpapa, gestehen Sie lieber gleich ein, daß Sie unrecht haben. (Lachend.) Sie haben ihre Wette verloren.

Wathfield. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Wir führen ihn also jetzt, so wie wir verabredet, in das Haus, welches an den Park stößt, der zu Ihrem Schlosse gehört, der Inspektor ist ins Vertrauen gezogen, wir wollen sehen, wie sich die Sache gestaltet.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Faden, in einem ärmlichen Kaput und mit einem schlechten Hut.

Faden. So! Da bin ich schon. Sie sind doch nicht bös, meine wertgeschätztesten Geißler, daß ich Ihnen so lang hab' warten lassen?

Wathfield. Folge uns jetzt. Wir haben ein kleines nettes Häuschen dem Eigentümer abgekauft, um es dir zu schenken, es ist dein.

Faden (außer sich vor Freude). Das ist zu viel, das verdien' ich ja gar nicht! ... Aber was hab' ich denn sagen wollen ... ja, eine Bitt' ... eine Prise Tabak hätt' ich gern, es ist notwendig, ich hab' so stark den Strauchen.

Wathfield. Hier, mein Freund, hier! (Präsentiert ihm die Dose.)

Faden (nimmt Tabak). Unterthänigen Dank ... (Will schnupfen.) Erlauben Sie, da hab' ich zu viel genommen auf eine Pries, da kann ich die Hälfte zurückgeben. (Giebt einen Teil des Tabaks in Wolhfields Dose und schnupft den andern.) Das wär' schon überflüssig und ich verlang' nur das Notwendige. Und noch eins, wenn ich bitten dürft', ich bin heut noch mit'm nüchternen Magen ...

Wathfield. Du sollst sogleich mit einer Bouteille guten Wein und einem Stück Braten ...

Faden. Warum nicht gar! Im Vorbeigehen wo ein Seidel Bairisch und um ein' Kreuzer eine Glatte, das ist genug für mich.

Wathfield. So komm. (Im Abgehen.) Du bist ja gar ein genügsamer Mensch.

Faden. Ja, ich sag' alleweil: nur das Notwendige, mehr verlang' ich mir nicht. (Ab mit Walhfield und Howart.)

Einundzwanzigste Scene.

Hannerl kommt aus dem Hause links.

Er ist fort, der abscheuliche Fabian, ohne Abschied zu nehmen, giebt er mir den Abschied. Was fang' ich jetzt an? Ich ging' in die weite Welt, wenn ich ein Mannsbild wär'; ich ging' unters Militär, wenn ich kein Frauenzimmer wär'; ich ging' ... was nutzt das alles? Für ein plantiertes Mädel giebt es keine Ressource. Es ist wahr, es mag gehn, wie es will, ein weibliches Herz ist rein nur für den Schmerz geschaffen.

Kaum zieht man die Kinderschuh' aus,
Schleichen d'Liebhaber auch schon ins Haus,
Das schmeichelt, man blinzelt nach all'n,
Und mancher, der könnt' ei'm recht g'fall'n,

Doch der, den am liebsten man möcht',
Der ist g'wiß den Eltern nicht recht;
Das ist weiter kein Schmerz
Für ein weibliches Herz.

Man heirat't dann, weil's schon sein muß,
Das ist erst der wahre Verdruß,
Der galanteſt verliebteste Eher
Wird als Eh'mann ein brummender Bär,
Dann muß man auch sehn, wie der Mann
Auf ein' andere schaut dann und wann,
Das ist weiter kein Schmerz
Für ein weibliches Herz.

Und wenn erst man ledig muß bleib'n,
Diese Kränkung ist gar nicht zum b'schreib'n,
Wenn d'Freundinnen Frauen schon sein
Und man steht allweil noch ganz allein,
Man hört dann das z'widere Wort:
Alte Jungfer! bald da und bald dort,
Das ist der schrecklichste Schmerz
Für ein weibliches Herz. (Ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des herrschaftlichen Parkes, rechts im Vordergrunde eine Rasenbank.

Zweiundzwanzigste Scene.

Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Therese treten promenierend auf.

Brauchengeld. Recht schön ist es da. Hierher wird jetzt täglich viermal spazieren gegangen. Der Lord, der das Gut gekauft hat, kommt übermorgen an, es muß sich also bald ein Haushofmeister, ein Sekretär oder so was zeigen, der sich in euch verliebt. Ich hab' so ein gewisses Vorgefühl, daß ich euch auf meiner dasmaligen Spekulationsreiſ' ausheirat.

Mathilde. Und ich habe das Vorgefühl, daß wir wieder so ledig nach Haus kommen, als wir herkommen sind.

Emilie. Es ist gar nicht möglich, daß sich ein Bräutigam findet, der so viel zahlt, als ihm der Papa aufbürden will.

Mathilde. Ein Mädel muß heutzutage froh sein, wenn sie, ohne daß solche Lasten auf ihr haften, einen Mann kriegt, aber wir sind ja gar übel dran.

Brauchengeld. Ob du still bist!

Emilie. Nein, die Schwester hat recht.

Brauchengeld. Was? Auch du red'st so? Du, der ich diese besonders schöne Gestalt verliehen? Ist das mein Dank? Hast du denn gar keinen Sinn

für das Edle, für das Erhabene? Du bist auserſehen, deinen Vater ſchuldenfrei zu machen . . . iſt das nicht eine herrliche Beſtimmung? Ich bin ſo viel als verſetzt, wer mich mit zehntauſend Gulden auslöſt, der wird dein Gemahl.

Thereſe (zu Emilien). Das iſt doch äußerſt ſchmeichelhaft, daß der Papa einen ſo hohen Wert auf Ihnen ſetzt. . . . Ich aber für mein Theil bin doch froh, daß ich eine Realität bin, auf der nichts haſtet, daß ich meinem Freier meine Hand aus freier Hand vergeben kann.

Brauchengeld. Red't Sie auch ſchon wieder drein? Überhaupt, ich weiß nicht, was ſie alleweil mitzugehen hat mit meine Fräulein Töchter?

Emilie. Wir haben ſ' aber gern, die Theres.

Mathilde. Wir wollen ſie bei uns.

Brauchengeld. Und ich geb' ſie euch zum Trotz aus'm Dienſt.

Thereſe. In dieſem Fall' müßt' ich das zarte Stillſchweigen brechen, was ich bisher über den rückſtändigen Lohn beobachtet habe. Euer Gnaden werden nicht leicht ein zweites Stubenmädchen finden, die ſo wie ich über ein halbes Jahr bloß der Ehre wegen dient.

Brauchengeld. Ich leid' einmal das beſtändige Mitgehen nicht. . . . Im Anzug iſt ohnedem kein Unterſchied zwiſchen einem Stubenmädchen und einer Fräul'n, die Guſto ſind verſchieden, wie leicht iſt es geſchehen, daß ei'm ſo eine Perſon ſeine Töchter verdunkelt. Ich begreif' überhaupt nicht, warum man nicht ſchon lang Stubenmadelnlivreen erfunden hat; ſo ein Stubenmadel mit Borden und Achſelſchnüren und g'färbte Aufſchläg' müßt' gar nicht ſchlecht ſtehn.

Emilie (zu Brauchengeld). Da kommt der reiche Amtmann, der ſeine Augen auf mich geworfen hat.

Brauchengeld. Richtig, der Geizhals! Stell dir vor, der will 'was herunterhandeln, ich laß' aber nix nach bei dir. Setzts euch dort auf die Bank und thut, als ob ihr ihn gar nicht bemerktet. (Sie ſetzen ſich.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Geier.

Geier. Na, wie ſteht's, Schwiegerpapa?

Brauchengeld. Oho! So weit ſind wir noch nicht.

Geier. Wird werden, laſſen Sie nur ein geſcheites Wort mit ſich reden.

Brauchengeld. Ich weiß, was Sie wollen, aber . . .

Geier. Aber, lieber Mann, Sie verlangen ja gar zu viel.

Brauchengeld. Zu viel? 's iſt ein Spottgeld für ſo ein Mädel.

Geier. Verzeihen Sie, man muß die Saiten nicht zu hoch ſpannen, am allerwenigſten, wenn man, wie Sie, lieber Mann, drei Töchter anzubringen hat.

Brauchengeld. Drei Töchter? Sie irren ſich, die mit'm Hut g'hört noch mein, das andere aber iſt keine Tochter, ſondern nur eine weibliche Bedienung. . . . Theres, ſchickt ſich denn das, daß man ſich zu die Fräulein ſetzt?

Thereſe (aufſtehend). Die Fräulein haben 's g'ſchafft.

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Faden erscheint äußerst fröhlich im Hintergrunde.

Faden. Jetzt hab' ich mein Häusel g'sehn, das ist a Pracht, ich bin so glücklich, so glücklich . . .

Emilie (ohne Faden bemerkt zu haben). Ich weiß nicht, was der Papa mit der Theres immer zu kommandieren hat, wir haben s' einmal so gern, als ob sie unsere Schwester wäre.

Brauchengeld. Ich leid's aber nicht . . .

Faden (Emilie bemerkend, für sich). Ha, was ist das für ein Geschöpf! (Ist von Emiliens Anblick ganz betroffen, und man sieht es ihm während des Folgenden an, daß er von der Liebe ergriffen wird.)

Geier (zu Brauchengeld). Ereifern Sie sich nicht, lieber Mann! . . .

Faden (immer unbemerkt im Hintergrunde). Das ist eine Schönheit! . . .

Geier (zu Brauchenfeld). Und lassen Sie uns wieder auf unsere Angelegenheit kommen.

Faden (wie oben). Das ist das höchste, was die Natur erzeugt hat.

Brauchengeld (zu Geier). Ich hab' ausgered't. Entschließen Sie sich, eh' ein anderer kommt.

Faden (wie früher). Es geht in das Unaussprechliche!

Geier (ärgerlich zu Brauchengeld). Nun, wenn Sie keinen billigen Vorschlag hören wollen . . . es muß ja nicht sein.

Faden (wie oben). Diese Schönheit ist zu arg!

Brauchengeld (zu Geier). Wie es gefällig ist!

Geier (höhnisch zu Brauchenfeld). Wenn Sie die Fräulein Tochter noch ein Paar Jahre herumführen, werden schon die Aktien fallen. Adieu, lieber Mann! (Links ab.)

Faden (geht sinnend, die Hand vor die Stirne haltend, im Hintergrunde rasch auf und ab).

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Geier.

Emilie (aufstehend). Da haben wir's! Er geht! Jetzt hat mich der Papa wieder um eine reiche Partie gebracht.

Brauchengeld. O, um dich ist mir nicht bang, Töchterl.

Emilie. Aber mir wird bang. Ich zähl' jetzt schon verschiedene Sommer, auf einmal wird ein Herbst kommen, mit welchem zugleich mein eigener Herbst beginnt.

Mathilde. Wenn's der Vater so macht, müssen wir verblühn und wissen nicht, warum.

Therese (zu Brauchengeld). Und ich wär' auch schon lieber bei einer Frau im Dienst als bei zwei Fräulein. Das sollte doch auch berücksichtigt werden.

Faden. Sie ist zu göttlich! Ich muß eine Annäherung riskieren. (Vortretend.) Gnädiges Fräulein, ich bitte . . .

Emilie. Theres, hat sie kein' Groschen für den Bettelmann?

Faden. Bettelmann? . . . Doch ja, ich bin es, ich bettle um Ihre Gunst.

Emilie (erstaunt). Was?

Brauchengeld. Was untersteht sich der Vagabund?

Faden. Aus dieser Stichelei seh' ich, Sie stoßen sich an meinen Anzug, welcher freilich an einigen Stellen etwas a jour ist, allein, das Kleid macht nicht immer den Mann.

Brauchengeld. Also wäre das nur eine Verkleidung? (Sehr höflich.) Mit wem hab' ich die Ehre?

Faden. Ich bin nicht so vom, als ich ausschau'.

Brauchengeld. Wie hoch beläuft sich dero Vermögen?

Faden (mit Selbstgefühl). Ich hab' des Tags zwei Zwanziger zu verzehren.

Brauchengeld. Und da wollen Sie . . . (Bricht in ein lautes Gelächter aus.) Hahahahaha! (Faden an der Hand fassend.) Wissen Sie, wie hoch dieses Mädel kommt? Die väterliche Einwilligung der Heirat kostet zehntausend Gulden.

Faden (wie vom Donner gerührt). Zehntausend Gulden! . . .

Brauchengeld. Jetzt lassen wir den Narren stehn, und gehn wir ein wenig weiter.

Mathilde. Zahl uns der Papa ein Frühstück.

Brauchengeld. Töchterln, recht gern, aber es ist euch nicht gesund. Wenn ich euch seit ein paar Jahren nicht so wenig z'essen gebet, wo hätts denn die schlanken Taillen her?

Faden (wie aus einer Betäubung erwachend, zu Brauchengeld). Sagen Sie mir, wird denn nichts gehandelt?

Brauchengeld. Kein Kreuzer.

Faden. Schaun S', Sie haben mehr Töchter, eine in die andere sollten S' doch billiger 'sein.

Brauchengeld (zu seinen Töchtern). Jetzt gehn wir, da scheint die Sonn' zu stark, setzen wir uns dort (Rechts in die Scene deutend.) in Schatten. Wenn sich so ein Madel nur ein wenig abbrennt, 's könnt' mir gleich a Schaden von a paar tausend Gulden sein.

Faden (für sich). Zehntausend . . . (Zu Brauchengeld). Schau'n Sie, wenn Sie so a neuntausendachthundert und etliche siebzig nachlasseten . . .

Brauchengeld. Er ist ein Narr!

Faden. Ich sparet mir s' von meine zwei Zwanziger ab.

Brauchengeld. Such' er sich eine Braut unter Mädeln beim Stand, aber nicht unter Mädeln vom Stand. Kommts, Töchterln, kommts! (Alle rechts durch den Vordergrund ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Faden.

Da geht sie hin . . . dieser Gang . . . dieser interessante Zug in den Fersen . . . nein, das ist das non plus ultra in der Mäblerie! Und ich kann sie nicht besitzen! Das ist ein verzweifelter Zustand! Diese Quantität Lieb' und nicht um an Groschen a Hoffnung.

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Strick von links.

Strick. Meister!

Faden. O lieber Strick!

Strick. Sie haben mein Lebensglück vernichtet, Sie haben mir den innern

Frieden ruiniert, sie haben schmafumäßig an mir gehandelt, doch eine edle Seele nährt keinen Groll. (Gerührt.) Hier ist die Hand zur Versöhnung.

Faden (seine Hand nehmend, ohne viel auf das zu hören, was Strick sagte). O, Fabian, ich bin unglücklich.

Strick. Da geh' ich wieder. Ich bin bloß deswegen gekommen, weil ich g'hört hab', daß Sie glücklich sind.

Faden. Was du Glück nennst, das hab' ich; ich hab' recht gut zu leben.

Strick. Dann bleib' ich wieder. Ich hab' die Not mit Ihnen getheilt, es ist jetzt meine heiligste Pflicht, auch in die guten Tag' Sie nicht zu verlassen.

Faden. Ganz etwas anderes quält mich jetzt. Du weißt, ich hab' die Wettel geliebt, so wie man die Tochter einer Kräutlerin lieben kann . . .

Strick. Nichts von jener Zeit, Sie reißen in meinem Herzen halbvernarbte Wunden wieder auf.

Faden. Aber was die wahre Liebe ist, die reine Inflammierung des Gemüts, die echte, unverfälschte, herzkonservierende Magie der Natur . . . ich find' gar keine Ausdrücke, die verrückt genug wären, das zu schildern, was ich empfinde.

Strick. Wo wär' denn der Gegenstand?

Faden. Für mich so viel als gar nicht in der Welt, denn der Vater verlangt zehntausend Gulden für die bloße Einwilligung.

Strick. Das ist ung'schauter zu theuer.

Faden. Nein! Sie ist Millionen wert, aber wo hernehmen? Ich hab' wohl so eine Art Schutzgeist, der mir versprochen hat, mich glücklich zu machen.

Strick. Im Ernst, sind Sie mit ei'm Geist in Verbindung?

Faden. Und das mit was für einem.

Strick. Na, da ist ja g'holfen, so ein Geist muß Haar lassen, wenn er sich mit ei'm Sterblichen abgiebt.

Faden. Ja, ich darf aber nur das Notwendige von ihm verlangen.

Strick. Na, das ist ja genug, 's Madel ist zu Ihrem Glück notwendig, 's Madel kost't zehntausend Gulden, also sind die zehntausend Gulden auch notwendig wie a Ruden.

Faden. Fabian, du bist a g'scheiter Kerl! (Im Hintergrunde erscheinen Wathfield und Howart.) Laß dich umarmen, du hast mir ein Licht aufg'steckt.

Strick. Wir werden denen Geistern schon zeigen, was alles notwendig ist.

Faden (sie erblickend). Still, da sind s' schon!

Strick. Da sind s'? Richtig, man merkt's, die ganze Luft hat auf einmal so einen überirdischen Regionduft.

Achtundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Wathfield, Howart.

Wathfield (vortretend). Nun, wie steht's? Du scheinst einen Wunsch auf dem Herzen zu haben?

Faden. O ja, einen unsinnigen. Ich brauch' notwendig zehntausend Gulden, weil ich nur um diesen Preis die Geliebte zur Frau krieg'. Ich sag' Ihnen, ohne

ihr bin ich der unglücklichste Mensch auf der weiten Welt, ich müßt mir 'was anthun.

Wathfield. Es ist viel, was du verlangst.

Faden. Ich bitt' Sie, für einen Geist ist das ja ein' Bagatell.

Wathfield. Indessen, wenn diese Heirat zu deinem Glücke notwendig ist . . . (Geht zu Howart in den Hintergrund und spricht leise mit ihm.)

Faden. Wie ein Bissen Brot.

Strick (im Vordergrunde zu Faden). Warum red't er denn jetzt mit dem andern?

Faden. Der andere ist der Hauptgeist.

Howart (schüttelt den Kopf und giebt Wathfield Geld).

Strick. Er beutelt den Kopf.

Faden. Aber ausrucken thut er doch.

Wathfield (giebt Faden das Geld). Hier hast du, was du zum Glücke notwendig, doch hüte dich, das Überflüssige zu verlangen. (Mit Howart ab.)

Faden. Ich küss' die Hand . . . ich bin außer mir . . . ich fall' in die Frais vor Freuden.

Strick. Das sind ein paar Mordgeister!

Neunundzwanzigste Scene.

Faden, Strick, Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Therese.

Brauchengeld. Schau'n wir doch wieder ein bißel daher. (Zu Emilie.) Du hast recht, der Amtmann Geier geht mir nicht aus'm Kopf. Vielleicht kommt er wieder zurück, und wenn ich etwas nachlasset . . .

Faden (auftretend). Verfasser meiner Angebeteten, nimm hier den pflichtschuldigen Tribut des Bräutigams, die zehntausend Gulden. (Giebt sie ihm.) Erhöre seine Bitte um schlennige Verabfolgung der Liebreizenden.

Brauchengeld (die Banknoten besehend). Ich erstaune! Von Ihnen hab' ich das nicht erwartet.

Therese (zu Emilie.) Greifen Sie zu, Fräulein Emilie, wer so viel dem Vater spendiert, was hat von dem erst die Geliebte, die Frau zu hoffen? Sie machen eine brillante Partie, wer weiß, was unter dem zerrissenen Rock für ein heimlicher Kapitalist steckt.

Brauchengeld (führt ihm Emilie zu). Hier nehmen Sie sie hin, die theure Braut, und extra noch meinen väterlichen Segen als Zuwag'.

Emilie (Faden ihre Hand reichend). Mein Herr, ich schätze mich glücklich . . .

Faden (entzückt). Im Ernst? Ich geh' in d'Luft vor Freuden.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Geier eilig auftretend.

Geier (zu Brauchengeld). Liebster Mann, ich habe mir die Sache reiflich überlegt, die Liebe ist ein närrisches Ding . . . hier ist die verlangte Summe. (Will ihm das Geld einhändigen.)

Brauchengeld (erstaunt). Ich bedaure, aber 's Mädel ist schon vergeben. (Für sich.) Das wär' jetzt ein Augenblick zu einer Licitation.

Geier (ergrimmt). Wie? Was? Wer ist mir zuvorgekommen?

Brauchengeld (auf Faden zeigend). Hier, dieser unbekannte Kavalier.

Geier. Was? Der miserable Pfuscher? Der Seilerer?

Brauchengeld. Er hat das Kapital mir zu Handen erlegt.

Geier. Er? Der Hungerleider? Der kann das Geld nur gestohlen haben, da wollen wir gleich ins klare kommen. Liebster Mann, Sie sollen Dinge hören, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen. Der Mensch ist ein Lump. Ich gehe, doch bald komme ich wieder ... ich bin außer mir vor Wut. (Eilt grimmig links ab.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Geier.

Brauchengeld. Was hat der alles gesagt? (Zu Faden.) Er scheint kein guter Freund von Ihnen zu sein.

Faden (verlegen). Neid, Neid, nichts als Neid.

Emilie. Ein Seilerer, hat er g'sagt, sind Sie gewesen?

Faden. Dilettantismus, nichts als Dilettantismus! Ich hab' öfters aus Unterhaltung Spagat gemacht ... aus Kurzweil ... Liebe zur Kunst ...

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Pumpf, Nachbarsleute.

Pumpf. Bruder Faden, ich sollt' eigentlich bös sein auf dich, aber du hast ein unbegreifliches Glück gemacht, das g'freut mich in die Seele hinein, der Zorn ist verschwunden, und da bin ich mit alle Nachbarsleut', dir herzlich zu gratulieren.

Alle. Wir gratulieren alle miteinand'!

Faden (verlegen). Ich danke ... wirklich ... ich danke vielmals.

Brauchengeld (zu seinen Töchtern). Er muß halt doch 'was Gemeines sein.

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Hannerl, Wathfield und Howart erscheinen im Hintergrunde.

Hannerl (eilig von links auftretend, zu Strick). Fabian! Fabian! Du verdienst es nicht, aber ich kann nicht anders, ich muß dich warnen. Dir droht Gefahr, der Amtmann red't dort mit die Wächter, ich hab' nichts als die Worte: Einführen, Seilerer und Lump verstanden, da hab' ich mir gleich denkt, das geht dich an, und lauf' daher ...

Strick. O je! Das sind feuchte Masematten. Mein Meister ist der Lump, von dem der Amtmann g'red't hat, das weißt du recht gut, thust aber, als wenn du mich warnen thät'st, red'st aber hübsch laut, damit er sich auch darnach richten kann ... Entflieh, Schlange!

Hannerl (weinend). Entsetzlich! Ich bin das Opfer eines Mißverständnisses.

Pumpf. Ja, ein Madel soll halt alleweil Fenster und Thüren hübsch zusperren.

Strick. Meister, es könnt' halt doch Ernst werden mit'm Einsperren, dort hinten stehn unsere zwei Geister, reden S' ein gescheites Wort.

Faden. Du hast recht. (Spricht mit Wathfield leise, dieser sagt dann während des Folgenden ein paar Worte zu Howart, welcher eine Schreibtafel aus der Tasche zieht und auf ein Blatt mit Bleistift schreibt.)

Emilie (zu ihrem Vater). Ich weiß nicht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Brauchengeld. Ich auch nicht. Übrigens, 's Geld hab' ich einmal, und folglich findet kein Rücktritt statt.

Therese (zu Strick). Was schaut mich denn der Herr gar so an?

Strick. Sie ist in Diensten meiner künftigen Gebieterin, ich bin in Diensten Ihres künftigen Gebieters, ich werfe das bloß so hin, weil sich daraus verschiedene Entspinnungen gestalten könnten.

Therese. Kommt Zeit, kommt Rat!

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen, Geier, Wächter.

Geier (zu den Wächtern, auf Faden zeigend). Da steht der Verdächtige, der mit gestohlenen Geldern herumwirft. Aufs Amt mit ihm. (Die Wächter wollen auf Faden los.)

Howart (giebt heimlich und schnell Faden den Zettel, den er geschrieben). Gebt das dem Amtmann!

Faden (den Zettel nehmend). Herr Amtmann, lesen Sie erst das.

Geier (den Zettel durchschauend). Das ist ... (Erstaunt.) Das ist die Schrift des neuen Gutsherrn, ich kenne sie von der Kaufurkunde aus. (Liest leise.) „Herr Amtmann Geier, Herr Meister Faden erfreut sich meiner unbegrenzten Gunst, wenn ich ankomme und nicht höre, daß Sie ihm die größte Achtung erwiesen haben, sind Sie Ihres Dienstes entlassen. Lord Howart." (Alle heften neugierig den Blick auf Geier, dieser ist wie vom Donner gerührt.) Ich erstarre. Da bleibt nichts übrig als Devotion.

Brauchengeld (zu Emilie). Jetzt wird sich's gleich zeigen.

Geier (nähert sich Faden ehrerbietig). Mein Verehrtester ... mein ... ich weiß nicht, wie ich sagen soll ... ich bitte um die Gunst, dero Hand ... (Küßt Faden die Hand.)

Alle (im höchsten Staunen). Was ist das?

Therese (zu Emilie). Hab' ich's nicht gesagt, er ist ein großes Thier?

Strick (beiseite). So ein Geist ist eine Passion.

Faden (für sich). Ich weiß zwar nicht, wie ich zu solcher Ehre komm', aber (Laut.) Schwiegerpapa! geliebte Braut! folgen Sie mir allerseits in mein Haus zum Verlobungsfest.

Strick. Sämtliche Völkerschaften rufen: Es lebe Bräutigam und Braut!

Alle. Es lebe Bräutigam und Braut!

Quodlibet.

Chor. Wunderbar, was hier alles vorgegangen,
Licht darüber zu verlangen
Stehn wir zu befangen,
Zu fragen keiner wagt.

Strick. Kommt man auf a Falschheit bei seiner Amour,
Da ist es das beste, man lacht nur dazur,

Verzweiflung und Seufzer kein' Kreuzer net taug'n,
Es giebt ja noch Madeln genug mit schöne Aug'n;
Plantiert ein' die Kathel, was liegt an der G'schicht?
Die Mariandel, die hat auch a bildsaubers G'sicht,
Na, und gift't sich die Urschel, ist d'Sopherl in Wut,
Dafür ist die Lenerl halt wiederum gut.

Therese. Ach, was kann man Schönres finden,
Als wenn Herzen sich eng verbinden,
Rosenketten sie zart umwinden,
Und ich steh' immer noch allein.

Faden. Mich umgaukeln süße Träume,
Fröhlich hebt sich meine Brust,
In die schönsten Himmelsräume
Zaubert mich der Liebe Lust.
Süß sind Mandeln und Cibeben,
Gut für'n Magen ist ein Sterz,
Doch der Liebe süßes Leben
Ist die Leibspeis' für mein Herz.

Hannerl. Lalala 2c.

Strick. Ich möchte ein Concilium anstellen über mich.

Faden. Sei Ritter ohne Furcht und Tadel und mach kein solches G'sicht.

Strick. So 'was bringt ein Vieh um, mein Herz klopft fürchterlich!

Faden. Ein Schlachtroß ohne Sattel ist d'Lieb, traut man sich nicht.

Therese und Hannerl. Stets trösten Männer sich gar leicht,
Alle Kenner sagen,
Die Kenner sagen: die sind leicht.

Hannerl. Welche Qual, welche Leiden!
Lieb' ihn noch, er will scheiden.

Therese. Leiden statt der Freuden
Man durch sie erreicht.

Hannerl. Er will scheiden, denn nichts
Sein Herz erweicht.

Chor. Was sich liebt, necket sich,
Heute trifft's dich, morgen mich,
Doch im Streit . . . schnell verzeiht
Man . . . wenn's Herz gebeut.

Strick. Ich hab' durchaus nicht den Mag'n . . .

Hannerl. Nein, du thust zu arg mich plag'n.

Strick. Solche Sachen zu vertrag'n.

Hannerl. Scham dich, ist das ein Betrag'n?

Strick und Hannerl. Ha, er quälet mich so, quälet mich so
In einem fort,
Ja, ein Hieb ist jedes Wort.

Chor. Hochzeit giebt's heut! Ach, das ist g'scheit!

Therese. Süßer Trost, belebend, entzückend, erhebend,
Kehrt ins Herz zurück.
Flieht der Sehnsucht Leiden, bald blühen nur Freuden
Und himmlisches Glück.

Strick und Faden. Gar nichts gleicht dem Glück der Neuvermählten,
Wenn die bunten Kränze Amor flicht,
Wandelt man am Arme der Erwählten
Stets auf Rosen und Vergißmeinnicht.

Hannerl. Kein Gedanke hat noch entweihet
Meines Busens reine Triebe,
Grausam lohnst du meine Liebe,
Nie verletzt' ich meine Pflicht.

Strick. Möglich ist's wohl, aber wahrscheinlich nicht.

Therese. Ha! Ha! Bei solchen Sachen
Da muß ich wirklich lachen.
Hahahahaha! . . .

Pumpf. Dieser Lacher ist so spitzig, wie a Gabel,
Gleich der Elster in der Fabel
Wetzt sie überall den Schnabel,
Schau d'Mamsell doch nur auf sich.

Therese und Strick. Ha, die Impertinenzen
Sind ja über alle Grenzen,
Die Geduld wird mir zu knapp,
Zorn erfüllt die Herzenskammer,
Dieser kecke Bandelkramer
Bettelt mir noch eine ab.

Therese und Hannerl. Wie sie zanken, wie sie streiten!
's schickt sich ja nicht vor den Leuten,
Ziehn wir auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubel winkt.

Strick, Faden und Pumpf. Lassen wir das dumme Streiten,
's schickt sich ja nicht vor den Leuten,
Ziehn wir auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubel winkt.

Chor. Meidet jetzo alles Streiten,
Es schickt sich ja nicht vor den Leuten.
Ziehet auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubel winkt.
Lalalala ꝛc. ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ein einfaches, aber nettes Zimmer mit zwei Seitenthüren, im Hintergrunde eine verborgene Tapeten thüre, seitwärts im Hintergrunde ein großes Fenster, durch welches man die Aussicht auf einen prächtigen Palast hat.

Erste Scene.

Rasch, Anton, Georg, Bediente.

Chor. Der gnäd'ge Herr kann sich verlassen
Auf unsre Pfiffigkeit,
Wir alle sind pflichtschuld'germaßen
Auf seinen Wink bereit,
Auch plaudert keiner etwas aus,
Man bringt aus uns kein Wort heraus.

Rasch. Ihr wißt also alles, was Ihr zu thun habt?

Anton. Accurat, der Herr Inspektor können ohne Sorgen sein.

Rasch. Die Hauptsache ist, das ihr euch so betragt, daß man euch für keine menschlichen Bedienten, sondern für dienstbare Geister hält.

Georg. Das treffen wir schon.

Rasch. Und über die Ankunft des gnädigen Herrn ...

Anton. Strengste Verschwiegenheit. (Die Tapetenthür im Hintergrunde öffnet sich, Wathfield und Howart treten ein, man sieht durch die Tapetenthüre ein kleines, rotbehangenes, abenteuerlich geschmücktes Kabinett, in welchem sich ein Tischchen und ein Stuhl befindet. Die Bedienten entfernen sich, als Wathfield und Howart eintreten, durch die Tapetenthüre.)

Zweite Scene.

Howart, Wathfield, Rasch.

Howart (zu Rasch). Ich bin mit Ihren Anordnungen sehr wohl zufrieden, Inspektor. Die Verbindung dieses Hauses mit einem Gartenhause meines Parkes macht es mir leicht, den närrischen Meister Faden bei dem Glauben an eine zauberhafte Erscheinung zu erhalten.

Wathfield. Halten Sie nur immer viel Geld in Bereitschaft, es wird von Nöten sein.

Howart. Ach, es wird nicht so arg werden, der Mensch ist genügsam, die Liebe hat ihn zu einer etwas großen Forderung getrieben, nun aber, hoffe ich, wird er zufrieden sein.

Wathfield. Wir wollen sehen, ich nehme Sie fest beim Wort, was zu seinem Glücke notwendig ist, dürfen Sie ihm nicht verweigern.

Rasch (hat durchs Fenster gesehen). Da kommt er eben.

Howart. Dann entfernen wir uns, Inspektor. (Geht mit Rasch durch die Tapetenthüre ab, welche sich wieder schließt.)

Dritte Szene.

Wathfield, Faden, Strick treten links ein, nachdem man aufsperren gehört hat.

Faden. Sie werden gleich da sein.

Strick. Ich g'freu mich schon aufs Stubenmädel.

Faden (Wathfield erblickend). Ha, was ist das? Wie ist denn das möglich? Sie sind da herein und ich hab' zug'sperrt, wie ich fort'gangen bin?

Wathfield. Hast du vergessen, daß ich ein überirdisches Wesen bin? Versperrte Thüren hindern mich nicht.

Strick. So ein Geist hätt's gut, wenn er ein Dieb wurd'.

Faden. 's ist recht g'scheit, daß Sie da sind, ich hab' ein Anliegen. Sie werden einsehen, (Auf seinen Anzug deutend.) mit dem G'wand thut's es nicht als Bräutigam, ich brauchet halt ...

Wathfield. Ja, ja, das ist notwendig.

Strick (zu Faden). Sie, wegen mir sagen S' auch 'was, mein Rock ist das Muster der Schleußigkeit.

Faden (zu Wathfield). Ja, der muß doch auch als 'was erscheinen.

Strick. G'sell' kann ich nicht mehr sein, denn gearbeitet wird doch nichts mehr werden unter solchen Verhältnissen.

Faden. Nein, Arbeit verlang' ich keine mehr, denn das wär' überflüssig, und ich darf nur das Notwendige verlangen. (Zu Wathfield.) Den da lassen wir halt als einen honetten Bedienten erscheinen.

Wathfield. Gut, gut, das geht in einem hin. (Schlägt an die Tapetenthüre, welche sich öffnet, man sieht darin Howart am Tische sitzen.)

Faden (erstaunt zurückprallend, zu Strick). Du, da schau her!

Strick. Das ist dem Geist sein Kaminett.

Howart (überreicht Wathfield eine Börse, die Tapetenthüre schließt sich mit einem seltsamen Geräusch).

Wathfield (Faden die Börse gebend). Hier hast du, was du brauchst.

Faden. Ja, aber ich hab' noch 'was vergessen, es schaut so schofel aus, wenn der Mensch keine Uhr hat, das ist doch notwendig.

Wathfield (Pocht an die Tapetenthür, welche sich wie früher mit Geräusch öffnet).

Strick (zu Faden). Sehen S', nur brav begehren, die Geister müssen schwitzen.

Howart (überreicht Wathfield seine Uhr).

Faden. Da schau her, die prächtige goldene Uhr.

Wathfield (überreicht Faden die Uhr). Hier hast du, was du verlangt.

Strick (zu Howart). Wenn S' einmal eine silberne haben mit einer Arbeskketten, lassen S' mich rekommandiert sein. (Die Tapetenthüre will sich wieder schließen.)

Faden. Erlauben Sie, lassen S' die Thür' noch ein wenig offen. (Die Thüre bleibt geöffnet, zu Wathfield.) Sie werden mir da gewiß nicht Unrecht geben, es muß

doch in allem auf der Welt Harmonie sein, wenn der Mensch schon einmal so eine prachtvolle Uhr hat und hat kein Ring, das steht so wild.

Strick. So g'wiß g'schleckt.

Faden. Um meiner Braut mit Anstand die Hand zu reichen, muß ich notwendig einen Ring am Finger haben, und wenn's auch nur ein brillantener wär', ich bin sonst in einer Verlegenheit, die mich völlig unglücklich macht.

Wathfield. Wenn das ist, so will ich deinen Wunsch erfüllen. (Geht zu Howart, welcher ihm schweigend einen Brillantring überreicht.)

Strick. Ich hätt' wieder eine Passion auf eine Busennadel, aber mir giebt er nix, der Geist.

Wathfield (giebt Faden den Ring). Bist du nun zufrieden?

Faden. O, ungeheuer! (Die Thüre schließt sich mit Geräusch.)

Strick (zum Fenster sehend). Die Schwiegervaterische Familie kommt.

Faden. Das gift't mich, daß ich jetzt mein neues G'wand noch nicht hab'.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Therese.

Brauchengeld (mit einem sehr kleinen Bündel unterm Arm). Da sind wir alle miteinander.

Faden. G'freut mich unendlich. Mein Haus ist nicht groß, aber dafür ist es klein und nett.

Mathilde (etwas spöttisch). Ein äußerst bescheidenes Quartier.

Emilie. Beinah' zu bescheiden.

Brauchengeld. Wir werden uns schon zusamm' separieren, daß wir Platz haben alle.

Therese (zu Emilien). Geben Sie acht, das Quartier ist Verstellung, so wie sein Anzug.

Faden (der Emilie zärtlich betrachtet). Ich kann's halt noch gar nicht fassen, Sie sind mir zu schön; wenn Sie nur ein wenig wilder wären, daß ich's aushalten könnt'.

Emilie. Schmeichler!

Strick. Ich find', daß sie nicht übel, die Emilie, aber von zehntausend Gulden ist da keine Spur.

Brauchengeld. Ich hab' unsere Wohnung im Wirtshaus aufgegeben, wir sind da und loschieren gleich ein bei Ihnen mit Sack und Pack.

Faden. Wo haben Sie denn Ihre Bagage?

Brauchengeld. Meine Kleider und meine Wäsch' hab' ich alles da in dem Bündel. (Zeigt das kleine Bündel, das er trägt.)

Faden. Und die Garderob' von die Fräulein Töchter?

Brauchengeld. Die kommt bei Gelegenheit einmal nach.

Strick. Mir scheint, die Madeln haben nix, als wie s' gehn und stehn.

Faden (zieht Wathfield beiseite). Sie, Geist, für die Familie werd' ich notwendig einiges brauchen.

Wathfield. Ja, ja, das seh' ich.

Faden. Mit ein paar tausend Gulden sind s' ja alle gehörig herausstaffiert.

Brauchengeld (auf Wathfield zeigend). Wer ist denn dieser Herr, wenn ich fragen darf?

Faden. Ein meiniger Spezi.

Brauchengeld. Ah, freut mich!

Faden (heimlich zu Wathfield). Bestellen Sie jetzt derweil das Notwendige, das Geld holen wir nachher aus'm Zauberkabinett, wenn wir allein sind, denn ich möcht' nicht, daß der Schwiegervater sieht, daß ich einen Geist hab'.

Wathfield. Gut, gehen wir.

Faden. Ich bitt', sich indessen die Zeit nicht lang werden zu lassen, ich hab' einiges zu besorgen. (Emilien die Hand küssend.) Schöne Braut . . . Adieu! (Geht mit zärtlich schmachtenden Blicken mit Wathfield ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Wathfield und Faden.

Brauchengeld. Ich weiß nicht, mir kommt das alles so rätselhaft vor, als wie die letzten Blatteln im Krakauer Kalender.

Emilie. Wenn aber nicht bald eine Auflösung erscheint, die sich hören läßt, so löſ' ich die eingegangene Verbindung auf.

Brauchengeld. Wär' mir nicht lieb, wenn ich 's Geld wieder hergeben müßt'; übermorgen ist Hochzeit und bleibt Hochzeit', damit Punktum. (Zu Strick.) Aber er, Freund, er könnte uns manche beruhigende Auskunft geben, wenn er wollte.

Strick. Ja, freilich, ich bin aber Dienstbot' und folglich verschwiegen.

Emilie. In dem Quartier bleib' ich auf kein' Fall. Ich hab' mir eingebildet, eine vornehme Frau zu werden, ich hab' mir Lustschlösser gebaut, so schön, als wie der Palast da drüben, und jetzt . . .

Mathilde. Ja, das wäre freilich was anderes g'wesen. Na, vielleicht bekomm' ich einen, der mir einige Millionen zu Füßen legt.

Brauchengeld. Versteht sich, ich bin froh, wenn du einen kriegst, der mir die Kost giebt.

Emilie. Theres, wenn meine Schwester ein größeres Glück macht, als ich, das wär' mein Tod.

Therese. Ruhig! Ruhig! (Zu Strick). Freund, ich seh' ihm's im G'sicht an, sein Herr hat heimliche Schätze.

Strick. Ja, wenn sie mir's im G'sicht ansieht, dann laßt sich nichts mehr leugnen. Wir haben eine unversiegbare Goldquelle.

Emilie (freudig überrascht). Hör' ich recht? Ist's wirklich so?

Strick. Bei uns darf man nur Haferl sagen.

Brauchengeld. Für diese Nachricht schenk' ich ihm . . . (Strick hält die Hand auf.) meine Freundschaft.

Strick (sehr gleichgültig). Ich dank', es muß nicht gleich sein.

Emilie. Hör er mich an: Wenn sich meine Wünsche bis zu diesem Palais versteigen, würde er . . .

Strick. Er liebt Sie inniglich, mit einer bedeutenden Glut.



Emilie. Das ist wahr.

Strick. Er halt Sie für eine Schönheit, also benutzen Sie diese Verblendung.

Emilie (ganz entzückt). Wie ich herumstolzieren werde in die Prunkgemächer, die orientalischen Teppiche ... die damastnen Tapeten ... haushohe Spiegel ... Papa, das Palais muß ich haben! (Ihn zum Fenster führend). Da sehen Sie das prachtvolle Gebäude.

Brauchengeld. Von der anderen Seiten muß es sich noch schöner ausnehmen. Schauen wir's von dem Zimmer aus an, und wenn's uns g'fallt, 's kost't ja nur ein Wort. (Zeigt nach rechts.)

Emilie. O kommen Sie, Papa!

Brauchengeld. Siehst, Töchterl, wie ich für dein Glück besorgt war. (Mit Emilie und Mathilde rechts ab.)

Sechste Scene.

Strick, Therese.

Strick. Man laßt uns allein.

Therese. Und was folgt da draus?

Strick. Daraus könnte sehr viel folgen. Dieser Moment könnte die Grundsteinlegung sein zu einem Liebestempel, welcher für die Ewigkeit gebaut wär'.

Therese. Eh' man sich auf einen solchen Riesenbau einläßt, muß man ja doch vorher das Terrain rekognoszieren.

Strick. So betrachte sie vorläufig diese Umschlingung meiner liebenden Arme als die erste geometrische Ausmessung. (Will sie umarmen.)

Therese (zurückweichend). Oho, nicht so voreilig, ich werf' mich einem Mann nicht sogleich an den Hals, dazu schätz' ich mich zu hoch.

Strick. Na, jetzt das ist ... hm, schätzen kann sich ein Frauenzimmer, so hoch sie will, aber es soll ja keine vergessen, daß sie drei Termine hat, den Termin der Jugend, den Termin der Hübschigkeit, welcher sich noch etwas über die Jugend hinaus terniert, und den Termin des Altwerdens; geht sie bei die ersten zwei Termine nicht ab, so wird sie beim dritten unter dem Schätzungswerte hintangegeben.

Therese (spöttisch). Er hätt' wirklich sollen ein Schätzmeister werden.

Strick. Dieses können wir Männer alle, wir wissen eine jede zu schätzen, nur dann erst, wenn man s' hat, tritt der Fall ein, daß man s' nicht zu schätzen weiß.

Therese. So weit wollen wir's also gar nicht kommen lassen.

Strick. Ich red' ja nur von die andern Männer, ich ... ich bin ja eine Ausnahme.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Faden, Wathfield, dann Brauchengeld, Emilie und Mathilde.

Faden (in einem reichgestickten Kleide mit Wathfield durch die Seitenthüre links). Sachen haben wir jetzt b'stellt, das ist schon eine Pracht.

Emilie (mit Brauchengeld und Mathilde durch die Seitenthüre rechts). Ich höre die süße Stimme meines Bräutigams.

Faden. Ich sehe die Engelsgestalt der Geliebten.

Emilie. Ich fühle den zarten Druck seiner Hand.

Faden. Ich schmecke den Vorgeschmack von himmlischer Seligkeit.

Emilie. Und wie schön Sie aussehen.

Faden. Nicht wahr? Ja, wenn ich zusammg'stampert bin, da gieb ich eine starke Anmahnung an den verstorbenen Adonis.

Emilie. Sebastian, können Sie Ihrer Braut eine Bitt' versagen?

Faden. Nein, Emilie! Wie schön sich diese beiden Namen machen, Emilie und Sebastian.

Strick (für sich). Paßt z'samm, als wie Vanili und Primsenkas.

Emilie (zu Faden). Ich fordere einen Beweis Ihrer Liebe.

Faden. Fordere kühn, sprich ohne Scheu, wie dir der Schnabel wuchs.

Emilie. Kaufen Sie mir den Palast dort drüben.

Faden (betroffen). Emilie, das ist stark!

Emilie. Wie? Sie weigern sich?

Faden. Es ist unmöglich, die Paläst' sind zu theuer in dieser Jahreszeit, und meine stabilen Revenüen sind ja nur zwei Zwanziger des Tags.

Emilie. Sie wollen mich zum Besten haben . . . aber es wird Sie furchtbar gereuen. Der Gram wird meine Gesundheit untergraben, sie wird wanken und hinstürzen in den Abgrund des Todes. An das Fenster werd' ich mich hinsetzen alle Tag, mit weinenden Augen hinübersehen auf das Palais . . . und so sitz' ich eine Leiche eines Morgens da, nach dem Palast noch das bleiche . . .

Faden. Halt ein, das ist zu viel! Du sollst den Palast haben.

Emilie (freudig). Gewiß? Kann ich darauf bauen?

Faden. Drauf bauen? Nein, er ist ja ohnedem drei Stock hoch. Geh jetzt ins Freie, Emilie, du bist angegriffen, lüfte dich ein wenig aus, und wenn du nach Haus kommst, so wird der Palast schon da sein.

Emilie (zärtlich). Ich werde sehen, ob du Wort hältst, geliebter Bastiano. Kommen Sie, Papa. (Links ab.)

Mathilde. Da bin ich doch neugierig. (Folgt mit Theresen.)

Brauchengeld (zu Faden). Sehen Sie, sie hat schon wieder keinen Groll mehr auf Ihnen, o, das ist ein edles Herz. (Emilien nachrufend.) Lauf nicht so, Töchterl, lauf nicht so! (Folgt ihnen.)

Achte Szene.

Faden, Strick, Wathfield, dann Howart.

Faden (zu Strick). Mir wird angst und bang'.

Strick. Kurasch! Die Macht der Geister kennen wir, jetzt heißt's halt probieren, was wir über die Geister für eine Macht haben. Nur keck!

Wathfield (zu Faden). Du hast vorschnell viel versprochen.

Faden. Reden S' net lang, und rufen S' Ihren Prinzipal.

Wathfield (schlägt an die Tapetenthüre, welche sich mit Geräusch öffnet, man sieht Howart wie früher am Tisch sitzend). Dein Schützling, mächtiger Gebieter, hat einen Wunsch dir vorzutragen.

Howart. Sprich, was verlangst du?



Faden. Euer Excellenz werden mir meine Freiheit nicht übel nehmen, weil Sie schon einmal einen Narren an mir g'fressen haben ... ich brauchet halt notwendig den Palast da drüben.

Howart (unwillig aufstehend und vortretend). Wie? Was? Hast du vergessen, daß ich dir nur das zum Glücke Notwendige zugesagt?

Faden. Ich bitt' Sie, meine Braut stirbt, wenn ich ihr den Wunsch nicht erfüll'.

Strick. Folglich ist der Palast notwendig, drum machen S' keine langen G'schichten und fahren S' füra damit.

Howart. Was kümmern mich die übertriebenen Wünsche deiner Braut?

Faden. Der Wunsch ist nicht übertrieben, ihre Reize verdienen noch viel mehr als das. Das ist noch recht schön von ihr, daß sie sich mit dem Palast behelfen will. Sie haben mir versprochen, Sie werden mich glücklich machen, (Halbweinend.) und jetzt machen Sie mich erst recht unglücklich durch Ihre Schmutzigkeit.

Strick. Schämen S' Ihnen nicht, so G'schichten zu machen, wegen ein bißerl Palast! Sind Sie ein Geist, der eine Ehr' im Leib' hat?

Howart (zu Wathfield). Finden Sie, daß das Begehren auch zum Notwendigen gehört?

Wathfield. Bei seiner Liebe zur übermütigen Emilie, ja.

Howart. Ich kann aber doch nicht ...

Wathfield. Sie müssen, Sie haben Ihr Wort verpfändet! Bei Malvinens Besitz haben Sie's geschworen, ihn glücklich zu machen.

Howart (mit unterdrücktem Ärger). So sei's denn?

Faden. Jetzt delibrieren S' nicht lang, und sagen S' ja; mir wär' leid, wenn ich Ihnen da ein Reprament geben müßt'.

Strick. Und wir wären auf d'Letzt' gezwungen, grob zu sein.

Howart. Dein Begehren ist erfüllt, ungenügsamer Mensch!

Faden. Räsonnieren Sie nicht, ich sag's Ihnen, sonst bin ich imstand und verlang' noch a sieben acht Häuser dazu.

Strick (beiseite). Wie er sich gift't wegen dem G'schloß und es nutzt ihm nix.

Howart. Du wirst das gerichtliche Instrument erhalten, worin der neue Gutsherr, Lord Howart, das Schloß dir abtritt. (Geht in sein Kabinett, die Thüre schließt sich.)

Faden (zu Wathfield). Jetzt kommen S' nur g'schwind, sonst reut's ihn. Bringen wir schleunigst alles in Ordnung, daß sie nicht früher nach Haus kommt.

Wathfield. Du bist ungezähmt in deinen Wünschen, hüte dich, je das Überflüssige zu verlangen.

Faden. Hören S' auf, das fallt mir ja so net ein. Ich bin ja zufrieden, wenn ich nur das Notwendige hab'. (Mit Wathfield durch die Thüre links ab.)

Neunte Scene.

Strick.

Mein Herr hat ein Glück g'macht, das muß man sagen; aber es ist doch nicht das wahre. Daß seine Wünsche so erfüllt werden, das ist eine scharmante Sach',

aber daß er alles Überflüssige vermeiden muß, das ist doch wieder ein gewaltiges Hakerl. Es giebt halt nichts Vollkommenes unter der Sonne, überall ist ein Umstand dabei.

Es heiratet einer a Madel mit Geld,
Von der halben Million net a Groschen ihr fehlt,
Ein jeder, der d'Sach überhaps nur betracht't,
Wird sag'n: der Mensch hat ein unsinniges Glück g'macht.
Doch darf er vom Geld keinen Kreuzer anrühr'n,
Er darf ihr nur helfen d'Int'ressen verziehr'n,
Für das muß er kuschen, sie übt Tyrannei...
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Der hat ein Quartier, das ist völlig a Pracht,
Doch ein Eh'paar ober ihm zankt und rauft Tag und Nacht,
Der hat a brav's Weib, er könnt' sag'n: Gott sei Dank!
Doch sechs Monat ist s' kränklich, a halb's Jahr ist s' krank.
Der hat ein' Freund, der ist ihm all's in der Welt,
Doch der Freund sagt in ei'm fort: Geh, leih mir ein Geld,
Wenn ich a mal zu Vermögen komm', zahl' ich dir's glei'!
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Ein andrer hat a Frau, wie die Venus so schön,
Wenn er mit ihr spazier'n geht, so bleibt alles stehn,
Die ganze Welt schaut mit Bewundrung sie an,
Und alles schreit: Das ist ein glücklicher Mann!
Doch steigt sie stets um kokettierenden Blicks,
Der Mann sagt: Pfui, 's schickt sich nicht! 's nutzt aber nix,
Sie hat alleweil Liebhaber zwei oder drei...
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Die hat einen Mann, wie ein Lamperl so gut,
Den ganzen Tag hört man kein unfreundlich's Wurt,
Er ist fleißig beim G'schäft, macht kein unwillig's G'sicht
Und thut all's, was er ihr in d'Augen ansiecht,
Doch wie's anfangt, Abend z'werd'n, geht er allemal aus
Und kommt in der Nacht als ein B'soffner nach Haus,
Wie sie da nur ein' Muxer macht, prügelt er s' glei'...
So ist überall halt ein Umstand dabei.

D'Leut' wünschen sich Kinder, erreichen das Glück,
Dann preisen s' das Schicksal mit dankbarem Blick,
Sie hab'n a paar Madeln, wie d'Engeln so schön,
Und Bub'n, die so schlank wie die Kerzen dastehn,

Doch d'Kinder werd'n groß, da hab'n d'Eltern a Not,
D'Bub'n kommen mit dreißig Jahr noch zu kei'm Brot,
Mit die Madeln ist's wieder a andre Kei'rei ...
So ist überall halt ein Umstand dabei.

Jüngst steiget ein Paarl ganz nobel in Wag'n,
In d'Brigittenau fahrst, zum Fiaker thun s' sag'n.
Der Fiaker fahrt lustig und denkt in der Still',
Das ist mir a Herrschaft, die handeln net viel,
Doch draußt bei der Au schreit der Herr: Kutscher, halt!
Wir gehn jetzt, weil's schön ist, zu Fuß durch den Wald!
Der Kutscher lacht heimlich und denkt: Bei die zwei
Da ist doch gewiß auch ein Umstand dabei.

's singt mancher auf'm Theater so öfters a Lied,
Und wie er was singt, wird er stark applaudiert,
Der das hört, der sagt: Na, der Mann kann glücklich sein,
Der hat einen Beifall, der ist allgemein!
Doch strengt man die Ohr'n mit Genauigkeit an,
Vernimmt man dazwischen manch anderen Ton,
Es zischen beständig a zwei oder drei ...
So ist überall halt ein Umstand dabei. (Links ab.)

Verwandlung.

(Saal mit Bogen im Schlosse.)

Zehnte Scene.

Georg, Anton, Bediente, dann Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Therese, Wathfield, Howart, Faden.

(Die Bedienten treten aus den Bogen hervor.)

Anton (aus rechts). Sie kommen schon! Sie sind schon da!

Georg (zu den übrigen). Nur tiefe Komplimente geschnitten. (Sie stellen sich alle an der Seitenthüre auf und verneigen sich.)

Brauchengeld, Faden, Emilie, Mathilde, Therese, Wathfield (Alle geputzt bis auf den Letzteren treten links ein; Howart erscheint im Hintergrunde; die Bedienten gehen ab).

Faden. Nun, wie sind Sie zufrieden, schöne Braut?

Emilie. O, außerordentlich? Ich bin entzückt!

Faden. Wenn Sie die geringste Ausstellung haben, nur sagen, jedes Zimmer, was Ihnen nicht recht ist, werf' ich bei der Thür hinaus.

Emilie. Sie sind zu gütig.

Faden. Und was befehlen Sie in Rücksicht Ihrer Equipage? Haben Sie lieber Schimmeln oder Pferd'?

Emilie. Apfelschimmerln hätt' ich gar so gern.

Faden. Apfelschimmerln? Sollen Sie haben von der besten Gattung. (Zu Wathfield.) Zwei Maschanskerschimmeln für meine Braut. Sie werden einsehen, es ist notwendig, der Besitzerin eines solchen Schlosses kann man einen Lieblingswunsch nicht versagen.

Wathfield. Gut.

Emilie. Jetzt will ich die übrigen Gemächer in Augenschein nehmen. Auf baldiges Wiedersehen. (Mit Mathilde, Therese und Brauchengeld rechts ab.)

Faden. Da geh' ich mit. (Ab.)

Elfte Szene.

Howart, Wathfield.

Howart. Wenn ich dem Menschen noch durch acht Tage das Notwendige geben soll, so kann ich anfangen, meine Besitzungen in England zu verkaufen.

Wathfield. Sehen Sie nun Ihre Unbesonnenheit ein, als Sie sagten, es wäre Ihnen ein Leichtes, diesen Menschen vollkommen glücklich zu machen?

Howart. Ja freilich, aber was soll ich jetzt thun?

Wathfield (kalt die Achsel zuckend). Abwarten, bis er das Überflüssige verlangt.

Howart. Auf das warte ich mit Ungeduld. Sobald er sich unterfängt, etwas Überflüssiges zu verlangen, so habe ich schon veranstaltet, daß zwei Raketen als Blitze durch dieses Zimmer fahren, Trompeten und Trommeln ertönen, und alle meine Bedienten als Furien verkleidet erscheinen, um ihn recht in Angst zu jagen ... doch was nützt das alles, wenn Sie alle seine Wünsche für notwendig erklären?

Wathfield. Bis jetzt hat er nur begehrt, was in seinen Verhältnissen zu seinem Glücke nötig war.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Faden, dann Georg.

Faden (zurückkommend, zu Wathfield). Unter andern, Geist, g'rad sagt mir die Emilie, wir müssen große Tafeln haben, der Schwiegervater hat die Gäst' eing'laden, ich kann nicht ausweichen.

Wathfield. Das seh' ich ein; dein Wunsch wird erfüllt.

Georg (von links kommend, zu Faden). Es verlangt jemand, mit Euer Gnaden zu sprechen.

Faden. Wer?

Georg. Ein gemeiner Mensch mit seiner Schwester.

Faden. Ist sie auch gemein? Thut nichts, man lasse die beiden Gemeinen herein. (Georg geht nach dem Bogen links und läßt Pumpf und Hannerl eintreten.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Pumpf, Hannerl.

Pumpf. Grüß dich Gott, Bruder Faden. (Zu Hannerl.) Komm nur, komm nur, und sei net so scheuch. (Zu Faden.) Eine Pracht hat's bei dir, 's Madel ist wirklich geblendet.

Faden (zu Hannerl). Nicht wahr, es ist nicht übel das Quartier?

Hannerl (verlegen). Außerordentlich nicht übel.

Pumpf. Bruder, ich komm' in einer Angelegenheit.

Faden. Na, sag nur: wo fehlt's?

Pumpf. Mir fehlt gar nichts, aber der Seilerer Nadel . . .

Faden. Der mich am Sonntag auf d'Nacht im Wirtshause so 'prügelt hat?

Pumpf. Der nämliche.

Faden. Dem kann nix fehlen, denn nach die Schläg' zu urtheilen, ist der Mann in seiner besten Kraft.

Pumpf. Ja, g'sund ist er wohl, aber er ist gut g'standen für sein' Schwagern mit fünfhundert Gulden. Jetzt muß er zahlen, hat nix und soll eing'sperrt werden.

Faden. Ah, da werden wir gleich . . . (Zu Wathfield und Howart.) Ich weiß nicht, ob das in Ihrem Geisterland auch so ist, aber ich bin ein geborner Wiener, uns ist das notwendig zum Glücke, daß wir einem armen Teufel 'was Gutes thun. Nur g'schwind ausg'ruckt! (Howart giebt ihm Geld aus der Brieftasche, welches er an Pumpf giebt.) Jetzt muß ich wieder zu ihr; b'hüt' dich Gott, Pumpf, such mich bald wieder heim, und der Nadel soll mir nur alleweil fleißig schreiben, wie der un'bleichte Spagat im Preis steht, das interessiert mich ungeheuer. (Rechts ab.)

Howart (zu Wathfield). Sein gutes Herz söhnt mich wieder aus mit seiner Ungenügsamkeit. (Zu Pumpf.) Überbringe er das Geld recht bald und geh er mit Gott, mein Freund! (Mit Wathfield im Hintergrunde ab.)

Vierzehnte Szene.

Pumpf, Hannerl.

Pumpf. Das ist der Kassierer von ihm! Siehst du, das ist der Unterschied zwischen reiche und arme Leut', reiche Leut' haben einen schwarzen Kassier, arme Leut' haben eine schwarze Kasse; aber ein guter Kerl ist er, der Faden. Wenn er mir nur nicht eing'stiegen wär', das kann ich ihm noch nicht . . .

Hannerl. O, ich bin so unglücklich durch den Zufall.

Pumpf. Ach was, Zufall! Jetzt werden wir halt schau'n, daß wir den Strick finden und daß wir ihn wieder gut machen. Da kommt er g'rad. Wie schaut denn der aus?

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Strick von links, in einer Karikaturgallalivree, mit gepudertem Haar.

Strick. Man hat mir eine Besuchvisite gemeldet.

Pumpf. Lieber Strick, wie geht's ihm denn?

Strick. Ah, sieh da, das ist ja, wenn ich nicht irre, der Bandelverkäufer Pumpf?

Pumpf. Na, mich wird er doch kennen.

Strick. Ich erinnere mich im dunkeln.

Hannerl. Fabian, willst mich denn nicht mehr kennen?

Strick (pikiert). An Sie erinnere ich mich auch im dunkeln. Ist Sie nicht die, zu der einer einstieg, den man am Morgen fand, wie er im Lehnstuhl schlief, und ihn zur Thüre hinauswarf?

Hannerl. Fabian, ich leg' dir hundert Schwüre ab . . .

Strick. Wozu diese Schwierigkeiten! Mit jedem Wort häufen sich deine Vergehungen.

Pumpf. Sei der Musje Strick net so hartherzig. Ich werd' ihm 'was sagen, dann wird er net so unversöhnlich sein. Wir haben von unsern Vettern in Oberöstreich ein paar tausend Gulden geerbt, also g'scheit, heirats euch und seids glücklich.

Strick. Man will mich durch ihren Mammon blenden, aber er blendet mich nicht, der Mammon. Ich kann die Flecken nicht dulden auf meiner Ehre, meine Kameraden würden nicht mehr dienen mit mir.

Pumpf. Larifari! Ich war eigentlich der Dummkopf, daß ich einen solchen Lärm g'schlagen hab'. Na, jetzt red'ts euch aus miteinand', Liebesleut' muß man unter vier Augen lassen, wenn sie sich ausgleichen sollen. Ich geh'. (Im Abgehen.) Bandel Zwirn kaufts! (Faßt sich.) O, verdammt, ich mach' da ein G'schrei im Haus, ich bin halt in Gedanken all'weil bei mei'm G'schäft. (Links ab.)

Sechzehnte Scene.

Strick; Hannerl.

Hannerl. Fabian, bist du denn ganz taub für meine Worte?

Strick. Versuch es, mich zu erschüttern durch eitles Flehen. Du wirst aber sehen, ich steh' da wie der Fels im Meer.

Hannerl. Solche Reden muß ich anhören.

Strick. Das sind die Folgen einer einzigen Einsteigung.

Hannerl. Du bist ein Barbar!

Strick. Ich selbst stehe, mehreres abgerechnet, fleckenlos da, drum hab' ich auch keine Schonung für fremde Fehler.

Hannerl. Schau, wir sind in einem Orte geboren, du bist im Hause meines Vetters erzogen . . .

Strick. Was kümmert mich die Geburt? Und was die Erziehung anbelangt . . . es ist mir ein Leichtes, zu beweisen, daß ich keine genossen habe.

Hannerl. Wir haben uns geliebt, und jetzt diese Abneigung.

Strick. Abneigung nennst du es nur? Es ist mehr; was ich für dich fühle, das ist schon Nationalhaß.

Hannerl. Fabian, du könntest unmöglich so sein, du hast mit einer andern eine Liebschaft angefangt.

Strick. Was nicht ist, kann noch werden.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Therese kommt durch die Seite links.

Therese. Na, brav, er unterhalt' sich bei der ja recht gut! Mir macht er Liebesanträge und mit einer andern . . .

Strick. Das ist keine Geliebte, es ist eine gekränkte Wäscherin ... sonst nichts.

Therese. Ja, wer's glaubt!

Strick (sie beiseite führend). Sie zweifeln? Dann wird's es nicht thun mit uns; die mich liebt, die muß ein' starken Glauben haben.

Terzett.

Hannerl. Das ist also jene, nach der dein Herz begehrt?
Die wird deine Schöne? Das ist der Mühe wert!
Therese. Ich fange an, zu munkeln, 's preßt mir ein Lachen aus,
Mamsell will mich verdunkeln, versteht sich, so schau'n s' aus.
Strick. Mir fangt schon an zu schauern bei dieser G'schicht, 's ist wahr,
's wird gar nicht mehr lang' dauern, so fahr'n sie sich in d'Haar.
Hannerl, Therese. Die Falschheit bringt mich noch in Wut,
Der Kuckuck zähme da sein Blut.
Strick. Sie sind bedeutend in der Wut,
's ist jede eine schlimme Trud.
Alle drei. D' Männer / D' Madeln } sind falsch, das ist bekannt,
Wie in der Stadt, so auf dem Land,
's kommt auf ein' Kuß oft viel Verdruß,
Die Lieb' schafft nur Freud' ja, da hat's Zeit.
Strick. Die Kränkung der Liebe
Macht 's Leben nur trübe
Und füllet den Busen
Mit Wahnsinn und Schmerz.
Hannerl, Therese. Vergeblich Klagen!
Man muß es doch ertragen,
Warum schlägt im Busen
Ein zärtliches Herz?
Alle drei. Zerstört ist die Zukunft im süßesten Keime,
Vernichtet auf ewig die wonnigen Träume,
Es glauben viel, d'Lieb' zaubert im Himmel uns hin,
Ja, d'Hand von der Butten, 's sind Weinbeerln drin.
(Therese rechts, Hannerl links, Strick durch den Hintergrund ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg, Anton, Bediente, dann die Gäste.

Georg. Nur g'schwind die Tafel g'richt't, die Gäst' sind schon alle beisammen.

Anton. Ich werd's gleich melden. (Rechts ab, während dem Vorspiel des folgenden Chores wird eine elegant gedeckte Tafel vorgetragen, wenn dies geschehen, kommen die Gäste aus dem Hintergrunde.)

Chor. Geladen von dem Herrn vom Haus
Erscheinen wir allhier,
Die Tafel winkt mit Saus und Braus,
Geschmückt in reicher Zier.
Es herrscht Frohsinn, Heiterkeit,
Der Jubel schalle weit und breit.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Faden, Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Wathfield treten am Schluß des Chores ein; während dem Nachspiel setzen sich alle Anwesenden zur Tafel, Wathfield am Ende links, die Bedienten servieren. Später kommt **Strick.**

Brauchengeld. Das erste Glas auf das Wohlsein des Bräutigams!

Alle. Er lebe hoch! (Tusch von innen.)

Strick (seitwärts vortretend). Kurios! Unsere Dienerschaft sind lauter dienstbare Geister, wenn man s' aber fressen sieht im Vorzimmer, man schwört, es sein Bediente von der irdischen Rasse. Mit genauer Not hab' ich ein paar Fasanbiegeln erwischt.

Faden (steht auf und tritt seitwärts ärgerlich gegen den Vordergrund). Es ist wirklich 'was Unerträgliches. (Hat immer die Blicke auf Wathfield geheftet.)

Strick. Was denn?

Faden. Ach, es gift't ein', so oft man hinschaut.

Strick. Ja, was denn?

Faden. Das geht dich nix an.

Strick. Ach, das ist es? Ja, das ist aber auch 'was Ärgerliches!

Faden (setzt sich wieder an seinen Platz).

Brauchengeld. Auf mein Töchterl aber dürfen wir nicht vergessen, die müssen wir auch leben lassen.

Alle. Sie lebe hoch! (Leeren die Gläser. Tusch von innen.)

Brauchengeld (zu Georg). Bedienter! Gieb er mir noch a sechs Austern herüber, aber lauter Weibeln, die Mandeln sind bei weitem nicht so fett.

Mathilde. Der Papa ist ein ungeheurer Austernesser.

Brauchengeld (beiseite, zu Mathilde). Brav, Thilde, nur aufschneiden! Ich hab' mir mein Lebtag können keine spendieren.

Wathfield (zu Brauchengeld). Welche Gattung Austern ziehen Sie vor?

Brauchengeld. Ja, die besten sind auf alle Fäll' die G'schoppten.

Faden (steht auf und geht wieder ärgerlich vor). Mir ist 's ganze Essen ruiniert dadurch.

Strick. Aber Meister, was ist's denn?

Faden. Halt 's Maul!

Emilie (aufstehend und zu Faden gehend). Was fehlt Ihnen, lieber Sebastian?

Faden. Es scheniert mich etwas. Schau'n S' da mein' schwarzen guten Freund an, in einer so noblen modernen Gesellschaft sitzt er mit einem altmodischen Haarzopfen da.

Strick. Bis die Tafel aus ist, werden alle Haarzöpf' haben.

Faden. Sei er still!

Emilie (zu Faden). Sie haben recht, das ist ein fataler Anblick!

Faden. Ach, so 'was Widerliches, so 'was Ärgerliches, so 'was Unausstehliches!

Emilie. Nun kommen Sie aber wieder zur Tafel, mir schmeckt nichts, wenn Sie nicht an meiner Seite sitzen. (Geht wieder zum Tisch.)

Faden. Sogleich, meine Holde! (Für sich.) 's ist schrecklich, was der Mensch auf dieser Welt für Unannehmlichkeiten ertragen muß. (Setzt sich wieder an seinen Platz.)

Brauchengeld. Jetzt bemerk' ich aber erst, daß ich einen großmächtigen Bock geschossen hab'. In drei Tagen ist schon die Hochzeit, folglich hätten die G'sundheiten nicht separiert getrunken werden sollen, den Fehler müssen wir verbessern. Es lebe das Brautpaar!

Alle. Das Brautpaar! Vivat! (Leeren die Gläser.)

Faden (mißlaunig). Ich dank' ... ich dank ... (Springt unwillig auf.) Ich halt's nicht länger aus, es scheniert mich zu stark!

Alle. Was ist geschehn?

Faden. Noch nichts, aber es muß etwas geschehn. (Auf Wathfield zeigend.) Der Haarzopfen muß herunter!

Wathfield. Wie? Was?

Faden. Er scheniert mich ... ich leid' ihn nicht, und wenn Sie nicht gutwillig ihn hergeben, so werden meine Bedienten mit Gewalt ...

Strick. Ich nehm' 's Transchiermesser ...

Wathfield. Was fällt Ihnen ein?

Faden. Nichts, als was ich das Recht hab', zu verlangen; herunter mit dem Haarzopfen, ich will's, es ist notwendig!

Wathfield (mit starker Stimme). Nein, Freund, das ist überflüssig! (Winkt, ein Blitzstrahl fährt durch den Saal, Trompeten ertönen, im Hintergrunde verbreitet sich ein roter Schein, und die ganze Gesellschaft läuft, mit einem Schrei aufspringend, erschrocken zur Seite links davon, die Bedienten ziehen sich in die Coulissen rechts; Howart tritt vor.

Zwanzigste Szene.

Howart, Wathfield, Faden, Strick.

Howart (zu Faden). Übermütiger Thor, der auch den kleinsten Wunsch sich nicht versagen kann, gedenkst du meiner Worte noch? Sie sollen in Erfüllung gehen. Du hast das Überflüssige verlangt, verliere nun selbst das Notwendige und kehre zur vorigen Armut wieder. (Winkt und geht mit Wathfield durch den Hintergrund ab. Rauschende Musik fällt ein, Bediente als Furien verkleidet erscheinen von beiden Seiten, ziehen dem erschrockenen Faden und Strick schnell die eleganten Röcke aus, geben ihnen ihre ärmlichen Jacken wieder und treiben sie unter folgendem kurzen Chore, die Fackeln schwingend, durch die linke Seite fort.)

Chor. Vernehmet ihr sein mächtig Wort?
Hinaus! Hinaus! Flieht diesen Ort!

(Wie Faden und Strick fort sind, kommen Bediente von rechts und räumen lachend die Tafel schnell fort.)

Verwandlung.

Derselbe Theil des Marktfleckens wie im ersten Akte mit den Häusern des Bandelkramers, der Kräutlerin und des Seilerers.

Einundzwanzigste Szene.

Frau Schnittling und **Babette** kommen aus dem Hintergrunde und stellen die leeren Körbe, die sie zurückbringen, an ihrem Hause nieder.

Babette. Ich kann mich halt nicht trösten, ich mag thun, was ich will, jeder Korb, den ich anschau', erinnert mich an den Korb, den ich ihm hab' 'geben müssen, jedes grüne Blattel mahnt mich schrecklich daran, daß sich bei mir 's Blattel gewendet hat.

Frau Schnittling. Es wird sich geben, es muß sich geben, es hat sich alles noch auf der Welt gegeben.

Babette. O, d'Frau Mutter weiß nicht, was Liebe ist.

Frau Schnittling. Versteht sich, als ob unsereins ein Eckstein wär'! Eine Kräutlerin hat etwa keine Empfindungen! Unter die Heringköpf' giebt es so gut schwärmerische Gedanken, als unter die Gros de Naple-Hüt.

Babette (links in die Scene schauend). Da kommt die, die an mei'm Unglück schuld ist.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Hannerl traurig ihrem Hause zugehend.

Hannerl. Ich geh' herum wie ein verlorenes Hendel; wenn nur der Bruder schon z'Haus wär', alleinig glaub' ich g'rad, es druckt mir's Herz ab.

Frau Schnittling (höhnisch zu Hannerl). Das wird doch eine Betrübnis sein! Hat er sich also nicht beschwabeln lassen?

Hannerl. Laß mich d'Frau in Ruh. Ein Mädel ausspotten, die eh' unglücklich ist, das zeigt recht ein schlechtes Herz.

Frau Schnittling. O, du Herzerl, du! Vom Herz ist da gar keine Red'. Ich hab' ihr meine Meinung g'sagt; keine Kräutlerin behalt ihre Meinung bei sich, und ich werd' wegen der Jungfer auch noch keinen neuen Brauch aufbringen.

Hannerl (nach links deutend). Ha, da kommen s' alle zwei!... Was muß da g'schehn sein? Wie schau'n die wieder aus?

Frau Schnittling (verwundert hinblickend). Ah, jetzt zerschlagt's mir die Sprach'. (Ziehen sich zurück.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Faden, Strick.

Strick. Da sind wir wieder bei unserem Stammschloß.

Faden (verzweifelt). Ich möcht' mir d'Haar ausreißen.

Strick. Wenn der Meister a Lehrbub' wär', so thät' ich ihm die Müh' ersparen.

Faden. Wie hab' ich so übermütig sein können? Was hat mir der unschuldige Zopfen gethan?

Strick. Ich hab' alleweil g'sagt, bescheiden sein im Glück, nur bescheiden, aber der Meister hat schon so 'was Marogantes an sich.

Faden. Mehr als alles kränkt mich der Brief, (Zieht ein kleines Blatt hervor.) den mir meiner Braut ihr Stubenmädel im Vorbeischüseln zugesteckt hat, wie wir daher'gangen sind. 's Glück hat ein End', schreibt sie mir, ihr war nur drum z'thun, eine reiche Frau zu werden, es war nicht Liebe, es war nur Eigennutz von ihr.

Strick. Das ist schon der dritte Grad von Vernaglung, daß Sie das jetzt erst einsehen.

Faden. Ich hab' jetzt gar nix mehr, du wirst auch net viel haben.

Strick. Ich bin nur einen halben Tag Bedienter g'west, was kann ein Anfänger viel machen? Ich hab' Ihnen halt um dreißig Gulden betrogen, die will ich jetzt ehrlich mit Ihnen theilen.

Faden. Das ist edel, aber ich hab' eine andere Idee. Wir legen uns jetzt schlafen, morgen früh fangen wir zu arbeiten an, und wenn wir einen Strick fertig haben, so hängen wir uns alle zwei dran auf.

Strick. Ich weiß nicht, ob ich von der Partie sein werde, der Meister kann sich leicht aufhängen, aber bei mir kommt's zu hoch. (Ab ins Haus im Hintergrunde.)

Faden. Das wird a traurige Nacht werden. O, Unglück ohnegleichen! Doch ich hab's verdient ... um jenen Zopfen hab' ich es verdient! (Schlägt sich mit der Hand vor die Stirne und geht ebenfalls ins Haus.)

Vierundzwanzigste Scene.

Frau Schnittling, Babette, Hannerl.

Hannerl. Das ist mir unbegreiflich!

Frau Schnittling. Die Herrlichkeit hat net gar z'lang gedauert.

Babette (mitleidig). Und wie s' ausg'schaut haben.

Hannerl. Die armen Narren!

Frau Schnittling (links in die Scene sehend). Was kommt denn da für ein G'mark? (Ziehen sich zurück, der Mond fängt an, aufzugehen)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Therese, Geier.

Brauchengeld. Die zehntausend Gulden können mir also in keinem Fall mehr genommen werden?

Geier. In keinem Fall, liebster Mann, verlassen Sie sich auf mich, sub conditione, daß die Fräulein Tochter . . .

Emilie. Ich werde die Ihrige . . .

Brauchengeld. Sub conditione einer dem Vater zu verabreichenden lebenslänglichen Atzung.

Emilie. Der Abstand ist freilich groß.

Therese. Sie werden halt doch eine reiche Frau.

Mathilde (für sich). Die Schwester kriegt zwei Partieen in einem Tag und ich gar keine; wenn das gerecht ist, so weiß ich's nicht.

Geier. Gut ist es aber doch, wenn der Seilerer heute noch als freier Mensch allen seinen Rechten auf Ihre Tochter entsagt, wir wollen ihn gleich . . . denn Morgen wird er arretiert, er muß Rechenschaft geben über die verdächtigen zwei Fremden, die einen solchen Rumor auf dem Schlosse angefangen haben, und über seine Verbindung mit ihnen.

Brauchengeld (links in die Scene sehend). Da kommen S' Ihnen g'rad in den Wurf. (Alle treten etwas beiseite.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wathfield, Howart, Malvina.

Wathfield. Sie sind noch ziemlich gut weggekommen, mein lieber Howart.

Howart. Weil nur Malvina mir verziehen hat.

Malvina. Ich hoffe, Sie werden mich nie wieder aufs Spiel setzen, und nun reißen Sie den armen Menschen aus seiner verzweifelten Lage, jetzt erst müßte ihm seine Armut schrecklich sein.

Howart. Sogleich. (Will durch das Haus im Hintergrunde ab.)

Geier (ihm entgegentretend). Halt! Wächter, herbei! (Vier Wächter, denen Geier schon früher in die Scene zugewunken, treten vor und nehmen Howart in die Mitte.)

Howart. Was will man von mir?

Wathfield und Malvina (erschrocken). Was ist das?

Geier. Er ist verdächtig, lieber Mann! (Auf Wathfield zeigend.) Der wird auch festgehalten, die Dirne mag entlaufen. Haben wir euch, ihr saubern Vögel? Wir kennen euch schon, das hohe Amt munkelt von Falschmünzern, Räubern, Geisterbannern und diversen Filou-Gattungen.

Wathfield. Wenn ich aber . . .

Howart. Ha, da ist er! (Zeigt nach Fadens Haus, alle sehen hin und erschrecken.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Faden tritt unter leiser Musikbegleitung, welche durch einen Theil der folgenden Scene fortwährt, in seinem ersten Negligé aus den Badenfenstern des Hauses und wandelt somnambül das Gesimse entlang.

Alle. Was ist das?

Babette (in heftigster Bewegung). Das ist ja mein . . .

Howart. Still, still, nur ja nicht beim Namen nennen, bis er auf sicherem Boden ist, die Mondsüchtigen fallen, wenn man ihren Namen ruft.

Babette. Jetzt geht mir ein Licht auf . . . du bist unschuldig, er ist unschuldig . . . das war ein schrecklicher Irrtum.

Frau Schnittling. Sixtes, Sixtes, jetzt wandelt der Nacht.

Faden (ist über die verfallene Mauer herabgestiegen, kommt nach dem Vordergrund und spricht im Schlaf). Adieu! Adieu! Es ist doch gut, wenn man ein Seilerer ist. (Macht die Pantomime, als ob er sich eben aufhängen wollte.) Die Emilie ist eine falsche Katz . . . meine Wettel ist ein Engel . . . und ich war ein Stockfisch . . .

Babette (kann ihr Gefühl nicht mehr unterdrücken). Sebastian!

Faden (erwacht und sinkt der herzueilenden Frau Schnittling in die Arme; in diesem Augenblick schweigt die Musik).

Schnittling. Erholen Sie sich, Herr Schwiegersohn, erholen Sie sich.

Faden. Was ist denn vorgegangen mit mir? (Babette erblickend.) Du bist da? O verzeihe mir! Wettel, sei kein obstinates Mädel!

Babette. O mein Sebastian!

(Die leise Musik fällt wieder ein.)

Wathfield. Dort schaut hin! Dort schaut hin!

Alle. Da kommt ja noch einer!

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Sirich kommt aus dem andern Bodenfenster, ebenfalls somnambül.

Hannerl (im höchsten Staunen). Das ist ja mein . . .

Howart. Still, ums Himmels willen! . . .

Strick (ersteigt den Giebel des Daches, macht von da einen Schritt auf den Rauchfang, nimmt aus demselben einen Schinken heraus, drückt ihn ans Herz und blickt dabei sehnsüchtig in den Mond.)

Hannerl (sich in der Angst vergessend). Fall net, Fabian, fall net!

Strick. Ha! (Erwacht und fällt in den Rauchfang hinunter.)

Alle. Ach! Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Hannerl (verzweifelt ins Haus laufend). Jetzt ist er weg, mein Fabian!

(Frau Schnittling und Babette laufen ins Haus, Pumpf kommt mit vielen Nachbarsleuten.)

Die Nachbarn. Was giebt's denn da? (Einige davon gehen ins Haus ab.)

Pumpf. Was ist denn das für ein Geschrei? (Ebenfalls in Fadens Haus ab.)

Wathfield. Seid unbesorgt, so ein Schornstein geht schräge, es kann ihm unmöglich viel geschehen sein.

Faden (Howart und Walhfield erblickend). O je, da sind meine Geister!

Howart. Du irrst; die Täuschung mag entschwinden. Du bist als Nachtwandler zufällig mein Lebensretter geworden, dafür gebe ich dir nun das Häuschen wieder, was du heute übermütig schon verschmäht.

Wathfield. Und ich füge ein kleines Kapital zum bessern Betriebe seines Geschäftes hinzu.

Faden. Ist's möglich?! ...

Die Nachbarn (erstaunt auf Howart sehend). Wer ist denn der Herr?

Howart. Euer neuer Gutsherr bin ich, Lord Howart.

Alle. Ah!

Geier. Mich trifft der Schlag! ... (Howart zu Füßen sinkend.) Euer Gnaden, ich erstarre! ...

Howart. Das dürft' Ihr nicht, mein Amtmann muß rührig sein. Steht auf! (Reicht ihm die Hand, welche Geier mit devoter Zerknirschung küßt. Frau Schnittling, Pumpf, Babette, Hannerl und die Nachbarn bringen Strick, der vom Rauchfang ganz schwarz geworden ist, aus dem Hause.)

Pumpf. Da ist er also ganzer.

Strick (auf Faden zueilend). Meister, jetzt hör' ich g'rad, daß wir Nachtwandler sein. Das war der ganze Verdacht. Hannerl, ich hab' dir Unrecht gethan, zum Lohn will ich jetzt deine ganze Erbschaft mit dir theilen.

Geier. Nun giebt es ja Hochzeiten die schwere Menge.

Howart (Malvinas Hand ergreifend). Ich selbst will euch mit gutem Beispiel vorangehen.

Alle. Vivat! (Allgemeine Gruppe.)

Faden (zu Hannerl und Babette). Weiber, ihr dürft acht geben, wir zwei thun bei der Nacht gern wandeln.

Strick. Es ist ein kurioser Zustand ... übrigens, die Nachtwandlerei ist auch ohne Mondsucht viel häufiger auf der Welt, als man glaubt.

Schlußgesang.

Strick. Der Verstand ist das Licht unseres Lebens, darum:
Wer keinen hat, wandelt im Finstern herum.
Auch 's Geld ist a richtige Sach' heutzutag',
Und der Mensch, bei dem's allweil schwarz ist im Sack,

Für den ist das Leben dann, sei's, wie es sei,
Auch nichts, als a b'ständige Nachtwandlerei.

Chor (wiederholt das Ende der Strophe).

Strick. Auch wir wandeln allweil auf d'Nacht da herum
Und reden dabei einmal g'scheit, einmal dumm,
Und soll dieser Zustand kein trauriger sein,
Brauchen wir statt dem Mond einen anderen Schein,
Der Stern Ihrer Huld muß uns leuchten dabei,
Sonst thut's es nicht mit unsrer Nachtwandlerei.

Chor (wiederholt).

(Der Vorhang fällt.)

Gewürzkrämerkleeblatt.

Gewürzkrämerkleeblatt.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Schwefel,
Baumöl,
Cichori, } Gewürzkrämer.
Madame Schwefel,
Madame Baumöl,
Madame Cichori, } deren Frauen.
Viktor,
Peter, } Commis bei Baumöl.
Brumm.

Luise, seine Mündel.
Frau Schnupf.
Erstes
Zweites } Dienstmädchen.
Eine Köchin.
Ein Schusterjunge.
Chevalier Wettersporn.
Eine Magd.
Ein Hausmeister.

I. Akt.

Spezerei- und Gewürzladen des Baumöl. Im Hintergrunde der Straßeneingang. Der Ladentisch zieht sich vom Hintergrunde links über zwei Coulissen nach vorne. Links vorne der Eingang in Baumöls Wohnzimmer, eine Coulisse tiefer der Eingang in das Besuchszimmer, rechts im Vordergrunde der Eingang in die Küche und Dienstbotenzimmer, etwas weiter zurück eine Thüre, welche in ein Magazin führt.

Erste Szene.

Viktor, Frau Schnupf, Köchin, erstes und zweites Dienstmädchen.

Viktor (am Ladentische die Kundschaften bedienend). Bekommen gefälligst vier Kreuzer retour. (Giebt einem Dienstmädchen Kleingeld.)

Erstes Dienstmädchen (abgehend, für sich). Ach, das ist ein artiger Mensch. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (zu einer andern). Belieben gefälligst hier ein halb Pfund Zucker. (Giebt ihr den Zucker in Papier gewickelt.)

Zweites Dienstmädchen (abgehend, für sich). Ein Benehmen hat der neue Commis, das ist einzig! (Durch die Mitte ab.)

Köchin (zu Viktor). Vier Lemonie, is acht Groschen ... (Legt das Geld auf den Tisch.)

Viktor. Schaffen gefälligst ein andermal.

Köchin (abgehend, für sich). Das ist ein lieber Mensch. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (zu Frau Schnupf). Befehlen gefälligst noch etwas?

Frau Schnupf. Um zwei Groschen Gewürznageln.

Viktor. Sogleich! (Wickelt das Verlangte in Papier.)

Frau Schnupf. Sind Sie schon lang da in Kondition?

Viktor. Gestern nachmittag bin ich eingetreten. (Übergiebt ihr die Gewürznelken.)

Frau Schnupf. Das is schön, dann möcht' ich um ein' Groschen Katarrhzelteln.

Viktor (für sich). Was die Alte alles braucht.

Frau Schnupf. Das macht alles zusammen?

Viktor. Sechsunddreißig Kreuzer ... (übergiebt ihr das Verlangte.)

Frau Schnupf. So ... (Legt das Geld hin.) Ein Lot Eichelkaffee brauchet ich noch, da komm' ich später drum her.

Viktor. Ich gebe es Ihnen gleich.

Frau Schnupf. O, ich mach' mir nix draus aus einem Gang mehr; im Gegentheil (Schalkhaft.) so hab' ich um einmal öfter das Vergnügen. Adieu! (Durch die Mitte ab.)

Zweite Szene.

Viktor.

Ah, da möcht' ich bitten! . . . Morgenstund hat Gold im Mund, ist für die Prinzipals gesund, doch richtet s' die Commis zu Grund . . . das geht jetzt schon seit fünf Uhr atemlos fort. Mein Atem ist ohnedem von Gott Amor auf Seufzer ganz in Beschlag genommen . . . ich schnapp' oft nach Luft, am End' schnapp' ich noch auf mit meinem schweren Herzen . . . O Luise!

Dritte Szene.

Der Vorige; Peter.

Peter (tritt in sommerlichem Reiseanzug durch die Mitte ein, ohne Viktor zu bemerken). Da wär' ich wieder! So leicht bin ich fort vor acht Tagen, a paar Aufträg' im Kopf, nicht um a Tuthanl 'was Schmachtend's im Herzen, und jetzt, o Luise! (Stellt einen großen Karton, den er mitgebracht, auf den Ladentisch.)

Viktor (gedankenvoll vor sich hinstarrend, ohne Peter zu bemerken). O Luise!

Peter (auffahrend). Wer außer mir kann Luise sagen?

Viktor (Peter erblickend). Diese Stimme? . . .

Peter (Viktor ansehend und erkennend). Viktor! . . .

Viktor. Alter Schulkamerad! . . .

Peter. Du bist unser neuer Commis? . . . Na, das g'freut mich! 's G'schäft is zu stark für ein'n.

Viktor. Wir wollen uns drein theilen.

Peter. A Brustdefekt is bald da, mit der Abzehrung is net z'spaßeln, schon die untersetztesten Leut' sind im Totenzettel gestanden; aber was hast denn du früher für einen Namen ausgerufen?

Viktor. Luise, den einzigen Namen, der mich interessiert.

Peter. Originelles Zusammentreffen! Mich interessiert auch kein anderer. Ich hab' meine im Eilwagen kennen gelernt.

Viktor. Die meinige hat mir der Eilwagen entfremdet. Sie ist in die Residenz.

Peter. Die meinige kommt aus der Residenz. Ich hab' dort Kommissionen für'n Prinzipal besorgt, und auf der Rückreise setzt mich der Kondukteur im Eilwagen neben eine Luise. Jedes holprige Stückel Weg hat mich näher zu der Luise gebeutelt; beim Schlafen im Wagen sind wir immer mit die Köpf' gegen einander g'fahren, o! das waren selige Momente! Sie hat auch erst kürzlich a Erbschaft gemacht.

Viktor. Die meinige hatte nichts, ich konnte mich ausweisen, daß mein Vermögen dem ihrigen gleich kommt; diese Sympathie flößte jedoch ihrer Tante eine Antipathie gegen mich ein. Sie hat sie mit fortgenommen in die Residenz, ich natürlich eile gleich nach, nehme dort Kondition, konnte sie aber nicht ausfindig machen. Trostlos bin ich dann hieher, weil ich einmal gehört habe, daß sie hier Verwandte hat, aber so wie die Residenz läßt mich auch die Provinz vergebens schmachten nach meiner Luise.

Peter. Die meinige, wo ich aber erst trachten muß, daß sie die meinige wird, bleibt nur vierzehn Tag' hier mit ihrem Vormund.

Viktor. Mein Gemütszustand ist verzweifelt. In jedem Frauenzimmer glaub' ich meine Luise zu sehen, an jeder find' ich eine Ähnlichkeit, und doch wieder nicht so ganz ... o Luise!

Peter. Armer Spezi!

Viktor. Weißt du, warum ich hier in Kondition bin?

Peter. Weil du davon lebst.

Viktor. Was, leben? Das wäre Nebensache, ich verlange mir nicht zu leben, ich will nur lieben, sie lieben. Vorgestern komm' ich hier an, geh' spazieren, seh' ein Frauenzimmer, die hatte aufs täuschendste die schönen langen Locken, wie meine Luise, ich gehe ihr nach, wer war's? ... Die Frau von Baumöl.

Peter. Unsere Prinzipalin?

Viktor. Bloß deswegen hab' ich mich um die Kondition hier beworben, um recht oft die Locken meiner Luise bewundern zu können.

Peter (erstaunt). Hör auf! Jetzt konditioniert der da, weil die Prinzipalin luisische Locken hat.

Viktor. Könnt' ich nicht deine Luise sehen?

Peter. Warum?

Viktor. Die Ähnlichkeit des Namens interessiert mich.

Peter. Ja, weißt, das is schwer! (Für sich.) Der sucht überall Ähnlichkeiten, und wer sucht, der findet. (Zu Viktor.) Ich bin selbst noch zu fremd dort ... aber eines muß ich dich warnen: schau ja nicht die Prinzipalin wegen die Locken zu oft an.

Viktor. Warum?

Peter. Ja, kennst du denn die Baumölschen Freund' noch nicht, den Schwefel und den Eichori?

Viktor. Nein, ich bin ja erst seit gestern ...

Vierte Szene.

Die Vorigen; Regerl.

Regerl (aus der ersten Seitenthüre rechts mit Schokolade kommend). Da is's Frühstück für'n gnädigen Herrn.

Peter. Stell sie's nur daher ... (Weist auf ein Schreibpult, welches links im Vordergrunde steht.)

Regerl (hat die Schokolade hingestellt, im Abgehen). Nein, der neue Commis ... so 'was Liebes, so 'was Nobles! ... (Durch die erste Seitenthür rechts ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Regerl.

Viktor. Was sind denn das für Freunde, von denen du sprechen wolltest?

Peter. Ebenfalls Spezereihändler und Spezi von unserem Prinzipal; jeder bildet sich ein, er is der gescheiteste und muß für die andern denken und sorgen. Alle drei sind starke Fünfziger und haben schwache Zwanzigerinnen zu Frauen;

und das schönste is das: keiner is mißtrauisch und eifersüchtig auf die seinige, aber jeder bewacht mit Argusaugen die Frauen von seine zwei Freunde, hält sie für leichtsinnig, kokett, aber mit so viel Zartgefühl, daß keiner gegen den andern 'was merken läßt. Mit einem Wort, ein merkwürdiges Kleeblatt.

Viktor. Sonderbar, was es für Leute giebt.

Peter. Drum mußt du dich in acht nehmen, wie einer von die zwei sieht, daß du länger als eine halbe Sekunde auf die Prinzipalin schaust, so machen s' Mittel, daß du fort mußt.

Viktor. Ich habe auf ein Jahr Kontrakt.

Peter. Das nutzt alles nix.

Sechste Scene.

Die Vorigen; ein Schusterjunge.

Schusterjunge (durch die Mitte eintretend).

Peter (zum Schusterjungen). Was willst denn?

Schusterjunge. Ein' Aalfisch für d'Meisterin, aber ein' frischen, läßt s' sagen, denn meistens sind s' schlecht in dieser Saison.

Viktor (für sich). Luise! Jeden Augenblick denk' ich an dich, (Sich dem Pulte nähernd, fängt er, im Nachsinnen verloren, an zu frühstücken.) immer steht dein Bild vor meiner Seele! (Frühstückt mit großem Appetit.)

Peter. So, junger Herr, da haben Sie den Aalfisch und sind S' recht fleißig mit der Ahl', daß keine Fisch kriegen.

Schusterjunge (nachdem ihn Peter expediert, das Geld hinlegend). Da is's Geld. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (wie vorhin). Luise! . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (ganz spießbürgerlich gekleidet, tritt durch die Mitte ein). Mein Freund schon auf?

Peter (sich devot verneigend). Herr von Schwefel . . . im Gewölb war er noch nicht heraußen, der Prinzipal.

Schwefel. Ich frag', ob er auf is?

Peter. Er is bei der Frau Gemahlin.

Schwefel (brummend, für sich). Giebt lauter so unbestimmte Antworten, der Mensch! (Viktor bemerkend, welcher in Gedanken versunken, immerfort Schokolade zu sich nimmt.) Da wird gefrühstückt ... und so viel ich merk', gar nicht schlecht gefrühstückt ... hm ...

Peter (bemerkend, was Viktor thut, erschrocken leise zu ihm). Entsetzlicher Mensch, du vergreifst dich an dem Prinzipalschen Frühstück.

Viktor (wie aus einem Traume erwachend und erschreckend). Himmel, das ist in Gedanken geschehn . . .

Schwefel. Meine Leut' kriegen eine Einbrennsuppen, an d'Sonntag einen Erdmand'lkaffee ... Was frühstückt denn bei euch der Herr, wenn seine Commis Schokolade trinken?

Baumöl (von innen links sehr laut rufend). Schokolade! Regerl! Schokolade … wo is die Regerl? Ordnung will ich, und … Regerl!

Peter. Jetzt wird's losgehn.

Viktor (nimmt schnell seine an der Wand hängende Kappe herab und deckt sie über die Schakolade-Tasse). Fatale Geschichte!

Baumöl (Schwefel begrüßend). Guten Morgen, Schwefel … der Teufel soll (Noch stärker schreiend.) Regerl!

Schwefel. Was is 's denn, Baumöl? Wieder einen Verdruß gehabt mit der Frau?

Madame Baumöl (im Morgennegligé, ebenfalls durch die Seitenthüre links varne kommend). Ist das ein Lärm, wenn um acht Uhr 's Frühstück nicht auf'm Tisch steht.

Schwefel (zu Madame Baumöl). Vergnügten Morgen wünsch' ich.

Madame Baumöl (zu Schwefel) Sie sehen eben, was für vergnügte Morgenstunden mir mein Gemahl bereitet.

Baumöl. Das laß' ich mir nicht verbieten, ich schrei: Regerl! Regerl! …

Achte Szene.

Die Vorigen; Regerl.

Regerl (aus der ersten Seitenthüre rechts vorne kommend). Jetzt weiß ich net, hat mir träumt oder haben mich Euer Gnaden g'rufen.

Baumöl (ärgerlich). Sie muß wirklich schlafen, erst zwanzigmal schrei' ich …

Madame Baumöl. Als wenn er am Spieß stecket.

Schwefel (mißbilligend zu Madame Baumöl). Am Spieß! …

Peter. Wie kann man sich den Gatten in einer so gräßlichen Lage denken.

Baumöl (zu Regerl). Weiß sie, wie viel Uhr es is?

Madame Baumöl (will sich auf einen Stuhl setzen).

Viktor (bemerkt dies). Erlauben die gnädige Frau … (Stäubt mit seiner Schürze ern schnell den Stuhl ab und präsentiert ihn dann an Madame Baumöl.)

Schwefel (über Viktar brummend für sich). Was der G'schwuf für G'schichten …

Madame Baumöl (sich setzend zu Viktar). Ich dank' Ihnen, mein Lieber.

Baumöl (zu Regerl). Was steht sie noch da? Acht Uhr is die Schokoladestund'.

Schwefel (mit Beziehung). Dem Schokolad' seine Stund hat wohl schon geschlagen.

Regerl. Ich hab' ihn pünktlich hereingestellt auf'n Schreibtisch dort.

Schwefel (zu Baumöl). Ich weiß, wo dein Frühstück is, dein Commis hat sich's schmecken lassen.

Peter. Schad', daß der Gewürzkrämer bleibt, der sollt' Wahrsager werd'n.

Baumöl (sehr böse zu Peter). Was, Musje Peter … Sie haben sich unterstanden? …

Madame Baumöl. 's giebt Leute, vor deren Heißhunger kein Frühstück sicher ist.

Peter. Sie irren sich, wenn Sie in mir Schokolade suchen, ich möcht' das Spitzl nicht kompromittieren, was ihn gegessen hat.

Schwefel. Nicht der Peter, der neue Musje war's.

Baumöl (aufgebracht). Was!? …

Viktor. Entschuldigen Sie, es geschah in einem Anfall von tiefsinniger Gedankenlosigkeit.

Madame Baumöl (zu Regerl). Was steht sie denn noch da? Während wir davon reden, könnt' schon frischer Schokolade gemacht sein. Langweilige Person.

Regerl (geht durch die Seitenthüre rechts vorne ab, nachdem sie das Schokoladegeschirr vom Tisch genommen hatte).

Madame Baumöl (ihr nachrufend). Ich jag' sie fort, wenn nicht in fünf Minuten das Frühstück da ist.

Baumöl (sanft). Ärgere dich nicht, liebes Weib, ich kann schon warten. (Zu Schwefel.) Das g'fallt mir wieder von ihr ... diese Besorgnis wegen ihrem nüchternen Gemahl.

Schwefel (beiseite). Oder wegen dem vollgefressenen Commis, daß er nicht ausgemacht wird.

Viktor (zu Baumöl). Ich werde jetzt im Magazin die Rosinen befeuchten, daß sie besser ins Gewicht gehn. (Geht durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Baumöl. Das is wahr, geschickt is der Mensch und auf alles denkt er.

Schwefel (mit Beziehung). Ja wohl, wenn jeder Prinzipal den seine Gedanken wüßt ...

Madame Baumöl (zu Peter). Hat er meine Aufträge in der Stadt besorgt?

Peter (den Karton vom Ladentisch vorzeigend). Alles pünktlich mitgebracht.

Madame Baumöl. Wir wollen es revidieren ... (Zu Schwefel sehr gemessen.) Ich habe später noch das Vergnügen. (Durch die Seitenthüre links vorne ab, Peter folgt mit dem Karton.)

Schwefel (gezwungen galant). Bitte recht sehr.

Neunte Szene.

Baumöl, Schwefel.

Baumöl (seiner Frau wohlgefällig nachsehend). Ein schönes Weib! Launen hat sie... aber 's is halt doch mein Triumph, das Weib!

Schwefel (beiseite). In mir rauft die Freundschaft mit dem Zartgefühl ... einen Wink wenigstens muß ich ihm geben ... (Bedeutungsvoll zu Baumöl.) Ja, ja!

Baumöl. Es ist doch schön, wenn man verheirat't is.

Schwefel (beiseite). Er hat mich nicht verstanden ... (Zu Baumöl.) Auf sein Eigentum muß der Mensch Obacht geben.

Baumöl. Seit Erfindung des Stehlens besonders. (Für sich.) Wenn ich ihm ein Licht aufstecken könnt ...

Schwefel. Frauen werden auch oft gestohlen.

Baumöl (mit Beziehung auf Schwefel). Ja wohl, und man merkt's nicht, denn sie gehen einem dabei immer im Haus herum.

Schwefel. Einen andern Diebstahl zeigt man an.

Baumöl. Bei der Frauentwendung blamiert man sich, wenn man ein G'schrei macht.

Schwefel. Um so notwendiger sind Winke von Freundeshand.

Baumöl (mit Beziehung auf Schwefel). Wenn aber ein Freund die Winke nicht versteht . . .

Schwefel (ärgerlich beiseite mit Beziehung auf Baumöl). Da is es wohl ein Kreuz . . .

Baumöl (wie oben). Mancher Mensch lebt so ruhig in den Tag hinein.

Schwefel. Und hat keine Ahnung von den Gefahren . . .

Baumöl (beiseite). Er versteht mich nicht . . . (Laut.) Nicht jeder trifft's so, wie ich.

Schwefel (beiseite). Da friß ich mir 's Leben umsonst herab. (Laut.) Kann jeder sein Haus so ruhig verlassen und halbe Tage lang ausbleiben, wie ich?

Baumöl. Ich trauet mich in dieser Hinsicht eine Reise nach Ostindien zu machen . . .

Schwefel. Ins Vaterland der Bockshörndln . . . (beiseite, indem ihn das Gesagte reut.) Zartgefühl, verlaß mich nicht!

Baumöl (der diese Anspielung durchaus nicht auf sich bezog). Und könnte ruhiger sein, als unser Freund Cichori.

Schwefel. Der war fünf Tag' in der Residenz.

Baumöl. Mit meinem Commis is er heut fruh z'ruckkommen.

Schwefel. Glaubst du, daß der Cichori unruhig is?

Baumöl. Kein Gedanken, die Ruhe selbst. Ob mit Grund, ob nicht? . . .

Schwefel. Ich bin beinah' fürs „Ob nicht" . . .

Baumöl. Die Seinige . . . ich mag da nicht reden.

Schwefel. Natürlich; Zartgefühl ist das erste . . .

Baumöl. Der Cichori wird noch bittre Erfahrungen machen.

Schwefel. Ich hab' dem Cichori öfters Andeutungen hing'worfen.

Baumöl. Er versteht einem aber nicht, der Cichori. (Beiseite.) Es geht ihm wie einem gewissen . . . (Mit Beziehung auf Schwefel.)

Schwefel (mit einem unterdrückten Seufzer). Mancher Mensch is rein vernagelt.

Baumöl (laut). Ich will es versuchen, den Cichori aufzuklären.

Schwefel. Den Plan hab' ich schon lang.

Baumöl (beiseite). Der könnte selbst eine Aufklärung brauchen.

Schwefel (beiseite). Der hat's nötig, daß er andere aufklärt.

Baumöl (laut). Weißt du, Freund, man muß in dieser Sache . . .

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Regerl, dann Peter.

Regerl (durch die Seitenthüre rechts vorne). Da is der Schokoladi, gnädiger Herr!

Baumöl (unwillig über die Störung). Stell sie mir ihn ins Zimmer zu meiner Frau.

Regerl. Na, ja . . .

Baumöl. Sei sie still . . .

Regerl (indem sie mit der Schokoladetasse nach der ersten Seitenthüre links vorne geht). Den Humor . . .

Peter (eilig durch die erste Seitenthüre links vorne kommend). Herr Prinzipal! (Stößt unter der Thüre an die Tasse, welche Regerl eben hineintragen will, die Tasse fällt hinunter und zerbricht.)

Baumöl. Ah, das is doch zu arg.

Peter. Sie hat's so gehalten.

Regerl. Er rennt heraus, als wie . . .

Baumöl. G'schwind einen frischen gemacht, ungeschickte Person . . .

Regerl. Ich kann da nix darvor. (In die erste Seitenthür rechts vorne ab.)

Baumöl (zu Peter). Was wollen Sie denn?

Peter. Die Frau Prinzipalin laßt dem Herrn Prinzipalen sagen, die Frau von Cichori is gekommen, sie is im Besuchzimmer, und weil die Frau Prinzipatin erst Toilett' machen will, so soll s' einstweilen der Herr Prinzipal statt der Prinzipalin empfangen, denn der Frau von Cichori wird das alles eins sein, ob's der Prinzipal oder die Prinzipalin ist, laßt die Prinzipalin sagen.

Baumöl. Ärgerlich! (Zu Schwefel.) Komm mit mir, Freund!

Schwefel. Die Cichori ist da? . . .

Baumöl (mit geheimnisvoller Bedeutsamkeit). Ja, die Cichori.

Schwefel (im Abgehen zu Baumöl). Wie man die Wölfin nennt, kommt sie gerennt. Hm, hm . . . die Cichori. (Beide in die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Elfte Scene.

Peter, dann Viktor.

Peter (allein). Mit dem Viktor muß ich reden. Was muß der unserer Prinzipalin vorschwadroniert haben? Sie red't von Todesangst, von Gewitterwolken über ihrem Haupte, und wenn a Frau Gewitterwolken in ihrem Zimmer sieht, o, so hat's 'was zu bedeuten.

Viktor (aus der zweiten Seitenthüre rechts rückwärts). Du, Freund, du mußt mir helfen Ordnung machen im Magazin.

Peter. Das hat Zeit, sag mir eher, was hast denn du unsrer Frau für schauerliche Geheimnisse entdeckt?

Viktor. Nicht entdeckt, ich that nur so, als ob ich Geheimnisse wüßte, man giebt sich dadurch einen interessanten Anstrich von Wichtigkeit.

Peter. Also streichst du dich an, du weißt also keines?

Viktor. Nicht die Spur.

Peter. Du scheinst aber als blinde Henne das Weizenkörndl g'funden zu haben.

Viktor. Wie so?

Peter. Ich hab' 'was wispeln g'hört, wegen einer Munklerei unsrer Prinzipalin, sie war früher schon einmal Braut, eh' unser Prinzipal um sie geworben hat, und das hat sie ihm verheimlicht; na ja, zu was ei'm Mann alles auf d'Nasen binden, denkt sich so a Braut.

Viktor (lachend). Scharmant, darauf paßten meine geheimnisvoll hingeworfenen Worte vollkommen.

Peter. Sie is aber jetzt in großer Unruh', verlangt Unterredung und Aufklärung.

Viktor. Dazu müßte ich mir erst ein Intriguengewebe ausstudieren. Sag ihr nur, die Zeit sei noch nicht gekommen, doch bald wird sie mehr hören; Ort und Stund' der Aufklärung werd' ich bestimmen.

Peter. Du hälst doch d'Leut' schön für ein' Narr'n.

Viktor. Mit dieser Manier wurde ich überall hochgeschätzt und in den Häusern, wo ich servierte, auf den Händen getragen.

Peter. Die Art ist mir ganz neu.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Regerl.

Regerl (durch die erste Seitenthüre rechts mit einer Tasse Schokolade kommend). Da is noch eine Schakaladi, die kann ihm aber der Mussje Peter hineintragen, mich schnurrt er immer an, der Brummbär.

Peter (ihr die Tasse abnehmend). Schon recht, geb' sie nur her.

Regerl (geht ab, wo sie gekommen).

Peter (stellt die Tasse links auf das Pult und fährt gleich in seinem Gespräch mit Viktor fort). Nichts als Störung . . . und Störung . . . du Viktor!

Viktor. Was denn?

Peter. Gehn wir alsogleich aufräumen ins Magazin, du mußt mir noch sagen, wie man sich bei die Weiber interessant macht, kann mir nicht schaden, wann ich in dem Punkt von dir 'was profitier'. (Beide gehen durch die zweite Seitenthür rechts rückwärts ab.)

Dreizehnte Scene.

Cichori

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes auf.

Wenn man sieht, wie sich oft geg'nseitig d'Eh'leut' nicht mög'n,
Da bin ich und mein' Frau ganz der Geg'nsatz dagegen,
Kaprizen hat d'meine, das nehm' ich net g'nau,
Wenn s' keine Kaprizen hätt', wär's ja kein' Frau;
Beim Zanken agiert s' öfters z'stark mit die Händ',
Sie is halt heftig, na ja, das is ihr Temperament;
Wenn ich red', sagt s': 's is's beste, wenn du 's Maul halten thust!
Das is offenbar Liebe, sie schont halt mein' Brust . . .
Mögen s' sag'n, was sie wollen, die Leut',
|: Ich hab' halt am Ehestand mein' Freud'. :|

Nur schad', es giebt Menschen, die finden ein' Genuß,
Wenn s' ein' Hausfrieden stör'n können durch ein' Verdruß;
Wenn ich z'Haus wackl, ein bißel vom Rebensaft berauscht,
Und will ihr's verberg'n, hat ihr's doch schon wer 'plauscht;
Sie kann das nicht ausstehn, wenn eins schnupft Tabak,
Ich bin g'scheit, trag' mein' Dosen in ei'm heimlichen Sack;
Was nutzt's? Meine Feind' bringen überall hin
Und verraten ihr's, daß ich ein Tabakschnupfer bin.
Das thun mir die Menschen aus Neid,
|: Weil s' sehn, ich hab' am Eh'stand mein' Freud'. :|

War das eine Seligkeit von der Meinigen, wie ich heut zurück'kommen bin von der Reis'; sie hat mich noch nicht erwart't, sie is auch gleich fort'gangen, wie ich

'kommen bin, natürlich bloß um ihrem vollen Herzen Luft zu machen; denn das hat sie schon gemerkt, daß ich sie durch Küsse erstickt, das hätt' sie nicht aus-g'halten, so hat sie sich lieber bei Zeiten aus'm Staub g'macht. Ja. Weiberlist geht über alles. . . . Aber ich durchschau' sie doch, natürlich, denn ich durchschau' ja alles. (Erblickt die Schokolade auf dem Pult.) In dieser Schalen is eine Schokoladi, (Näthertretend.) Richtig, Schokoladi! Was kann die Schokoladi gethan haben, daß sie s' daher stellen und kein Mensch bekümmert sich um sie? . . . Jeder Maulaff, der hereingeht ins G'wölb, kann sie kosten. (Kostet sie.) Hm, sie is nicht schlecht! (Kostet sie abermals.) Hm, hm, sie is sogar sehr gut . . . und ihre Mitwelt regardiert sie nicht . . . Der Fehler muß am Kipsel sein; miechtlets Mehl oder sterblets Ei. (Tunkt das Kipfel in die Schokolade und versucht es.) Ein untadelhaftes Kipsel, eine makel-lose Schokolad'. Da kann man sehn, wie manchem Menschen unrecht g'schieht. (Indem er fortfrühstückt.) Ob die Meinige da is bei die Baumölschen? . . . O, gewiß! . . . Na, ja, zu die Klüglschen geht s' nicht, weil die Spulischen hinkommen, denn die Spulischen sind mit die Schafhuberischen gut Freund, und die Schafhuberischen haßt die Meinige, weil sie zu die Kelchbergrischen halten, die an der Spannung schuld sind, die zwischen die Schopfischen und die Zizikunischen herrscht . . . also kann sie nur bei die Baumölschen sein. . . . Wer diese Familien kennt und alle diese Verhältnisse, der wird mir recht geben, und wer sie nicht kennt, der hat wirklich bei Gott nix dran verloren. . . . Hat doch einen Fehler, die Schokoladi: zwei Kipseln sollt' s' haben.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Baumöl, Schwefel.

(Baumöl und Schwefel durch die zweite Seitenthüre links rückwärts kommend.)

Baumöl. Na, da is er ja.

Cichori (mit vollem Munde). Grüß' euch Gott . . .

Schwefel. Guten Appetit!

Cichori. Ich dank'.

Baumöl. Himmel . . . zum drittenmal! . . .

Cichori. Nein, 's is erst zum zweitenmal . . . z'Haus hab' ich mein' Kaffee 'trunken.

Schwefel (für sich). Hat ein eigenes Schicksal, der Baumöl!

Cichori (zu Baumöl). Dir soll ich ein' Reprimande geben.

Baumöl. Du mir? . . .

Cichori. G'hört sich das, daß man die Gottesgaben so vernegligiert? Wenn ich nicht bin, so wird die Schokolad' kalt und 's Kipfl wird altbachen.

Baumöl. Ich hab' schon 's Malör mit'm Fruhstuck.

Cichorie. Sei ruhig, jetzt kann nix mehr dran g'schehn.

Schwefel. Unter andern, Cichori, deine Frau is da.

Baumöl. Sie macht uns das Vergnügen . . .

Cichori. Ja, wirklich a Vergnügen so a Weib! Die Anhänglichkeit, die sie hat! Sie weiß, daß ich ihr überall nachgeh', drum geht sie den ganzen Tag herum, um nur immer früher schon an den Ort zu sein, wo sie weiß, daß ich hinkommen thu'.

Baumöl. Du hast also in der Eh'standslotterie ein Prämien-gratis-sicher-gewinnendes-Gold-Frei-Los gezogen?

Cichori. Sehr.

Schwefel. Schwimmst in Wonne?

Cichori. Sehr. Das ganze Wonnemeer hat sich für mich zur Schwimm-schul' konzentriert.

Baumöl (Schwefel zuwinkend, leise). Enorme Blindheit!

Schwefel (Baumöl zuwinkend). Ausgezeichneter Heß!

Cichori. Ich wünsch' es jedem, daß er's so trifft, wie ich... (Für sich, mit mitleidigem Seitenblick auf Baumöl und Schwefel.) Aber bei meine Freund', da kann man wirklich sagen: wär' z'wünschen.

Baumöl (mit stolzem Selbstgefühl). Mein Weib is ein Muster!

Schwefel (mit stolzem Selbstgefühl). Mein Weib is ein Prototyp!

Cichori (mit stolzem Selbstgefühl). Mein Weib is halb Tugendspiegel, halb Genius!

Baumöl. Mit einem Wort!...

Baumöl, Schwefel, Cichori (zugleich). Ich bin ein glücklicher Eh'mann!

Cichori (für sich). Ich kann so reden, wenn aber der Schwefel und der Baumöl... Lächerlich!

Baumöl (für sich). Bei mir ist das Entzücktsein in der Ordnung, aber beim Cichori und beim Schwefel... wirklich lächerlich!

Schwefel (für sich). Wenn ich so red'... à la bonheur!... aber der Baumöl und der Cichori... auf Ehre lächerlich!

Baumöl. Ich studier' oft darüber nach, wie ich zu so ei'm Glück 'kommen bin.

Schwefel. Ich auch.

Cichori. Ich nie.

Baumöl. Ich bin doch nicht jung.

Schwefel. Das kann mir auch kein Mensch nachsagen.

Cichori. Wir sind in die schönsten Jahr'.

Baumöl. Ja, Freund, die Weiber rechnen anders. Was wir unsere schönsten und besten Jahre nennen, da finden sie meistens nix Schönes und nix Gutes dran.

Schwefel. Ihr wißt es nicht, an was es liegt.

Baumöl, Cichori (zugleich). Na, zum Beispiel? Laß hören!

Schwefel. Erste Liebe muß man sein bei derjenigen, die man heirat't.

Baumöl. Das war ich bei der meinigen.

Schwefel, Cichori (zugleich, jeder für sich). Schwachheit!...

Baumöl. Sie hat mir's selbst...

Schwefel. Meine war von ihrer Mutter so streng bewacht, daß gar nicht die Möglichkeit einer Bekanntschaft vor mir...

Baumöl, Cichori (zugleich, jeder für sich). Wahnsinn!

Schwefel. Darin liegt es.

Cichori. Meine war decidierte Männerfeindin. Sie hat g'sagt, die Männer sind falsche Betrüger, Maulmacher, Bethörer, Sitzenlasser... ich hab' erst ihr Herz für die Lieb' empfänglich gemacht.

Baumöl, Schwefel (zugleich, jeder für sich). Das ist ein Esel, der Cichori!

Cichori. Ja, so war es.

Baumöl (für sich). Und so wird's auch bleiben.

Cichori. Und hab' den Vergleich mit dem schönsten Jüngling nicht zu fürchten.

Baumöl (lachend). Das is wahr.

Schwefel (zu Cichori). Du darfst dich nicht fürchten, daß dich wer mit einem schönen Jüngling vergleicht.

Cichori. Wollts ihr mich beleidigen? Was das anbelangt, in diesem versteh' ich gar keinen Spaß, was den Punkt betrifft, in jeder Hinsicht, wo man mich tuschiert allhier . . .

Baumöl (zu Cichori). Sei nur vernünftig.

Schwefel (zu Cichori). Wär' nicht übel, G'schäftsmänner wegen so 'was einen Streit . . . Apropos, G'schäft . . .

Cichori (noch immer aufgeregt). Denn in so etwas . . .

Schwefel. Euch hätt' ich einen Vorschlag zu machen.

Cichori (wie oben). Mir darf man nicht . . .

Baumöl. Red, Geschäftsfreund . . .

Schwefel (für sich). Ich red' als andrer Freund . . . (Laut zu beiden.) Was habt ihr denn für konträre Einrichtungen in eurem Personal?

Baumöl. Wie so?

Cichori. Personal?

Schwefel (zu Baumöl). Du, der mehr in Aktien spekuliert, als in der Spezerei, nimmst einen zweiten Commis auf, und der Cichori, bei dem der Detailhandl am stärksten geht, der behilft sich mit zwei Lehrjung'.

Baumöl. Warum soll ich nicht zwei Commis? . . .

Schwefel. Gieb du den neuen dem Cichori zu seinem Detailg'schäft.

Cichori. Was Detail! Ich spekuliere auch im Großen.

Schwefel. Eben deswegen, du bist mehr Großhändler als 'was anderes, drum nimm dir zum Kundschaftenbedienen einen Commis.

Cichori. Du hast recht, Sardellen und Muskatblüh' sind zu sehr unter meiner Würde.

Baumöl. Ich thu's nicht gerne, auf Ehre.

Schwefel (dringend). Aber wegen der Ehre solltest du es thun, das heißt, wegen der Ehre, mein Freund . . . eine Gefälligkeit . . . (Beiseite.) bald wär' ich herausgeplumpft.

Baumöl. Ich könnt' ja auch den Peter hergeben.

Schwefel. Den Peter, der so lange Zeit schon eingeschossen is, ins G'schäft?

Baumöl. Mein G'schäft wird der Viktor auch bald weg haben.

Schwefel (hitzig). Eben deswegen (Sich korrigierend.) will ich sagen . . .

Cichori. Mir is einer wie der andere.

Schwefel (sehr ärgerlich, leise zu Cichori). Nein, der Viktor muß dir lieber sein . . . (Stößt ihn mit den Ellbogen und winkt ihm mit den Augen.)

Cichori (der dieses nicht versteht, laut). Was winkst denn und stößt mich alleweil mit dem Ellbogen?

Baumöl. Wer stößt dich?

Schwefel (ihm laut und schnell ins Wort fallend). Niemand! (Leise zu Cichori.) Wirst still sein!

Cichori (laut zu Schwefel). Na, wenn dir so ein G'fallen g'schieht, so kaprizier' ich mich auf'n Viktor.

Baumöl. Aber ich begreif' nicht . . .

Cichori (zu Baumöl). Du mußt mir den Viktor geben.

Baumöl. Na, meinetwegen, aber . . .

Schwefel (eilfertig). Abgemacht! (Zu Cichori.) Der ganze Viktor gehört dein.

Baumöl. Das ist förmlicher Menschenhandel.

Cichori. Wie hoch kommt er, der Bursch?

Baumöl. Er hat keinen Vorschuß, du müßtest halt seinen Kontrakt . . .

Cichori. Ein Viktor wird aus freier Hand hintangegeben.

Schwefel (zu Baumöl). Jetzt wollen wir aber den Reis und die Häring' anschauen, die du mir ablassen willst.

Cichori. Ich nehm' auch a Partie.

Baumöl. Na, so kommts.

Cichori. Aber der Preis muß acceptabel . . .

Schwefel. Komm nur, er hat dir den Viktor so billig gegeben, so wird er dich bei die Häring' auch nicht überhalten. (Alle drei gehen ins Magazin durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Chevalier Wettersporn, dann Viktor.

Chevalier (tritt durch die Mittelthüre ein). Man gebe mir . . . (Bemerkt, daß niemand im Laden ist.) Niemand hier! . . . Heda! Wo hat denn der Teufel die Ladenschwengel alle? . . . Million Schock-Schwernot, Tausend Element! (Mit der Reitgerte auf den Ladentisch schlagend.) Heda! Bodega!!

Viktor (eiligst aus dem Magazin kommend). Befehlen, unterthänigst? . . .

Chevalier. Was ist das für eine Art, ihr Schlingels?

Viktor (sehr devot). Entschuldigen . . .

Chevalier. Ich werde es Ihrem Herrn sagen . . .

Viktor. Der hat mir eben eine Beschäftigung . . .

Chevalier. Der Teufel hol' euch . . . ich hätte gute Luft, hier gar nichts zu kaufen.

Viktor. O, ich bitte, uns dero Kundschaft nicht zu entziehen.

Chevalier. Nun denn . . .

Viktor. Womit kann ich dienen?

Chevalier. Geben Sie mir um einen Kreuzer Schwamm.

Viktor (ihn schnell bedienend). Befehlen sonst noch etwas?

Chevalier. Nein. (Wirft stolz den Kreuzer hin und geht durch die Mitte ab.)

Viktor (ihm nachsehend, nach einer Pause). Schaffen ein andersmal . . . (Man hört aus der zweiten Seitenthüre von innen links Madame Cichori eine Stelle aus Linda singen.) Was is das? . . . Ihre Stimme, die Stimme meiner Luise, wer kann diese auffallende Ähnlichkeit . . .

Sechzehnte Szene.

Viktor, Madame Cichori.

Madame Cichori (durch die zweite Seitenthüre links rückwärts). Der Ärger umflort mir meinen Sopran ... Was glaubt sie denn, diese Baumöl, daß sie mich stundenlang warten läßt? (Fängt an eine Melodie zu intonieren.) Da haben wir's; die Gall' wirkt schon wieder auf die Skala! (Wiederholt nach einiger Heftigkeit dasselbe Thema.)

Viktor (entzückt zuhorchend). Unverkennbar meine Luise!

Madame Cichori (erschreckend und mit Affektation). Ha! Ein Mann in lauschender Stellung!

Viktor. Zürnen Sie nicht, gnädige Frau!

Madame Cichori (mit affektierter Sanftmut). Zürnen? Warum? Zorn ist überhaupt nicht meine Sach'.

Viktor. Gewiß nicht, so liebliche Töne verkünden ein sanftes weiches Gemüt.

Madame Cichori. Sie scheinen gründlich musikalisch gebildet?

Viktor. Nein, ich stehe nur als verehrender Laie vor einer geweihten Priesterin der Kunst.

Madame Cichori (für sich). Angenehmer Mensch! (Laut.) Zu gütig, ich besitze wohl allerdings einige Fertigkeit ... einige ... mir fehlt eigentlich gar nichts als der Generalbaß.

Viktor. Ihre Stimme erweckt Erinnerungen in meiner Brust ...

Madame Cichori. Das hat man mir schon oft gesagt, daß ich etwas von einer ehemaligen Italienerin hab'.

Viktor. Gnädige Frau, o, wenn ich Gelegenheit hätte, Sie öfters singen zu hören. Zu welcher Stund' singen Sie?

Madame Cichori. Jeden Abend, von sechs bis acht Uhr Skala, von achte bis neune Solfesch und von neune bis elfe Bravour.

Viktor. Da werd' ich täglich das Cichorische Haus umschwärmen.

Madame Cichori. Woher wissen Sie? ...

Viktor. Man hat mir gesagt, daß eine Dame dieses Namens hier im Hause auf Besuch ...

Madame Cichori. Sie haben sich nicht geirrt.

Viktor (sie plötzlich mit erkünstelter Verwunderung anstaunend). Sonderbar, höchst sonderbar!

Madame Cichori. Was finden Sie Sonderbares an mir?

Viktor. Diese Züge, ich habe Sie bereits im Bilde gesehen.

Madame Cichori. Von mir existiert nur ein einziges Porträt.

Viktor. Möglich, daß ein Zufall mich in den Besitz dieses einzigen Konterfeis g'setzt ...

Madame Cichori. Und das ist schon alt, das heißt, ich war damals sechs Jahre alt, nun gar so lang ist das eben nicht her, aber doch ...

Viktor. Sie sind auf dem Bilde nicht in ...

Madame Cichori. In einem weißen Kleidchen.

Viktor. Ganz richtig, weiß, und in der Hand ein ... ein ..

Madame Cichori. Ein Kanarienvogel sitzt mir auf'm Zeigfinger.

Viktor. Richtig, ein Kanarienvogel.

Madame Cichori. Und dos Bild wor in Ihren Händen?

Viktor. Zufoll.

Madame Cichori. In welcher Kunstausstellung?

Viktor (sich schnell besinnend). Ich hab' es vor zwei Jahren bei einem Tröbler gekauft.

Madame (für sich). Die verflixten Tondler kommen doch über alles. (Laut.) Das muß durch die Licitation nach dem Sterb'fall meiner verblichenen Muhme, bei welcher ich . . .

Viktor. Ein bildschönes Bild.

Modome Cichori. O, ich bitte, nur Verdienst des ausgezeichneten Malers.

Viktor. Schade, die kurze Toille des Kleides entstellt es einigermaßen.

Madame Cichori (erschrocken). Kurze Taille? Das ist arg! Wie einem so ein Pfuscher von Maler so beleidigen kann! Kurze Taille! Sie werden doch einsehen, daß ich damals noch nicht geboren war, wie mon die kurzen Leiber getrogen; wie alt glauben Sie denn, daß ich bin? Gott sei Dank, ich bin mit einem longen Leib ouf die Welt gekommen. Wo haben Sie das Bild?

Viktor. Das Bild? (Beiseite.) Was sag' ich ihr denn? (Laut.) Es kommt erst in einigen Tagen mit meinen übrigen Effekten.

Madame Cichori. Wie kann mon so ein effektloses Bild unter die Effekten packen? (Beiseite.) So ein Bild mit kurzer Taille is indiskreter als ein Taufschein ... (Laut.) Sie werden dos Bild vor meinen Augen verbrennen.

Viktor. Die lieblichen Züge in die Flammen!

Madame Cichori. Ich befehl's!

Viktor. Ich werde gehorchen, doch Sie erfüllen mir eine Bitte . . .

Madame Cichori. Was für eine Bitte?

Viktor. Singen Sie mir nochmal die vorige Melodie . . .

Madame Cichori. Was fällt Ihnen ein? Ich bin jetzt nicht in der Stimmung bei Stimme zu sein.

Baumöl (aus der Magazinthüre tretend für sich, ohne Viktor und Madame Cichori zu bemerken). Der Schwefel und der Cichori haben Heimlichkeiten miteinander ... (Bemerkt die beiden.) Ha! . . .

Viktor (ohne Baumöl zu bemerken). Soll ich auf meinen Knieen bitten, schöne Frau? (Macht Miene, sich niederzuknieen.)

Madame Cichori (es ihm wehrend). Ungeduldiger Enthusiost ... jetzt durchaus nicht.

Baumöl (für sich). Ach, gräßlich! . . . Armer Cichori . . . (Geht unbemerkt ins Magazin zurück.)

Viktor. Ich bescheide mich, doch wo soll die Porträtverbrennung stattfinden?

Madome Cichori. Bei mir.

Viktor. So ein großes Bild, der Geruch von verbranntem Firniß, das geht nicht.

Modome Cichori. Also hier.

Viktor. Das geht noch weniger.

Madame Cichori (ungeduldig). Also wo denn?

Viktor. Überlassen Sie mir es, darüber nachzudenken und dann Ort und Stunde Ihnen zu bestimmen.

Baumöl (tritt wieder aus dem Magazin).

Madame Cichori (ohne Baumöl zu bemerken, zu Viktor). Ihren Schwur, daß Sie mich nicht täuschen.

Viktor. Was soll ich Ihnen schwören?

Baumöl (für sich, die Hände zusammenschlagend). Sie schwören sich ... Schauderhaft!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Schwefel, Cichori, Peter, dann Madame Baumöl.

Cichori (zu seiner Frau). Sei nicht bös, mein Henderl, daß ich dich so lang' hab' warten lassen, Henderl.

Madame Cichori (frostig). Ich hab' gar nicht gewußt, daß du da bist.

Schwefel (leise zu Cichori). Nimm ihn nur gleich mit. den Viktor.

Cichori (leise zu Schwefel). An der Stell', mir is lieb, daß du mich aufgeklärt hast.

Madame Baumöl (geputzt aus der Seitenthür links vorne tretend, zu Madame Cichori). Entschuldige, liebe Freundin! ...

Madame Cichori (zu Madame Baumöl). Du brauchst etwas lang zum Putz, ich erspare mir die Toilettenkünste für die spätern Jahre.

Madame Baumöl (für sich). Bissiges Ding!

Cichori (zu Viktor, der sich nach dem Hintergrunde gezogen). Treten Sie vor, junger Mann!

Viktor (befremdet, für sich). Sollte er etwa ... (Tritt vor.)

Cichori. Ihr Prinzipal hat Sie mir abgetreten, Sie sind jetzt mein Commis, und mir gebührt künftighin Ihre ganze Hochachtung.

Viktor. Ich bin erstaunt! ...

Cichori. Macht nichts, küssen Sie dieser Dame die Hand. (Auf seine Frau zeigend.) Sie ist Ihre künftige Beherrscherin.

Viktor. Ich schätze mich glücklich. (Küßt Madame Cichori die Hand.)

Madame Cichori (erstaunt, für sich). Mein Mann hat doch manchmal kuriose Einfäll'! ...

Madame Baumöl (äußerst betroffen, für sich). Was wär' das? ... Er geht und die beunruhigenden Geheimnisse ... meine Nerven ...

Baumöl (der in großer Unruhe dagestanden). Ich gebe ihn nicht her, den Viktor.

Schwefel. Du hast dein Wort gegeben ...

Cichori. Das muß einem Geschäftsmann heilig sein ...

Baumöl (außer sich, faßt Schwefel an der Brust). Du hast das Unheil auf'm Gewissen.

Schwefel (abwehrend). Mein Schapodel! ... Du bist ja ...

Cichori. Was habts denn?

Baumöl (sich fassend). Nix, gar nix. (Zu Schwefel.) Verzeih! ...

Madame Baumöl (ist nach einem Stuhl gewankt).

Peter. 'was Riechendes für die Prinzipalin. (Läuft zum Ladentisch.)

Baumöl. Was ist meiner Frau? Sie wankt! . . . (Eilt zu Madame Baumöl, welche sich an der Stuhllehne festhält.)

Schwefel (mit stolzem Selbstgefühl, für sich). Sie wankt! . . . Den gänzlichen Fall hab' ich verhindert.

Cichori (leise zu Schwefel, auf Madame Baumöl deutend). Es war höchste Zeit. (Zu Viktor.) Junger Mann, reichen Sie respektsvoll meiner Frau den Arm.

Viktor. Zu viel Ehre! . . . (Bietet galant Madame Cichori den Arm.)

Cichori (leise zu seiner Frau). Mit dem mußt streng sein, Henderl! (Zu Schwefel.) Der wird kurios in Korba g'nommen. (Folgt wohlgefällig seiner Frau, welche mit Viktor abgeht.)

Schwefel (triumphierend). Das ist mein Werk!

Baumöl. Wo fehlt's dir, mein Herzerl?

Madame Baumöl. Mein heftiges Kopfleiden.

Peter. Da sind Krebsaugen das beste.

Madame Baumöl (springt auf). Wollt ihr mich umbringen?

(Unter einfallender Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Besuchszimmer in der Wohnung des Cichori. Der Haupteingang ist in der Mitte. Rechts an der ersten Coulisse ein Trumeautisch mit Spiegel und zwei Vasen, an der zweiten Coulisse ein Schreibtisch, an der dritten Coulisse eine Seitenthüre; links gegenüber ebenfalls eine Seitenthüre; an der ersten Coulisse eine Chiffonière.

Erste Scene.

Viktor sitzt am Schreibtisch beschäftigt, **Peter** tritt eben durch die Seitenthüre links ein.

Peter (im Heraustreten durch die Seitenthüre zurücksprechend). Verlassen sich Euer Gnaden, Frau von Cichori, ich werd' schon zur rechten Zeit da sein, ich küß' die Hand, ein Kompliment von Herrn und Frau von Baumöl, viele Empfehlungen und alles Schöne, Handkuß, bin so frei . . . (Die Thüre verlassend, zu Viktor.) Na, Freund!

Viktor. Hast du dich endlich deiner Aufträge entledigt?

Peter. Ich stör' dich doch nicht?

Viktor. Was fällt dir ein ... du mich stören? (Man hört Madame Cichori links von innen eine Opernmelodie intonieren.) Das stört, das beständige Singen.

Peter. Wär' mir schon deswegen z'wider, die Frau!

Viktor. Mich hat die Ähnlichkeit mit der Stimme meiner Luise angezogen, aber jetzt find' ich gar keine Ähnlichkeit mehr.

Peter. Deine Luise kenn' ich nicht, aber, nach der meinigen zu urtheilen, is ja das gar kein Gesang für eine Luise. Hast du da a wichtige Schreiberei!

Viktor. Es sind die Rechnungen, die heutige Tafel betreffend.

Peter. Ich bin auch eing'laden, aber nur zum Bedienen, ich sitz' nicht beim Tisch. Aber du, wie es bei uns langweilig 'worden is, seit du fort bist, da machst du dir keinen Begriff. Unsere Prinzipalin, der hast du 'was wegen frühere Geheimnisse in den Kopf gesetzt, die geht mit einer förmlichen Gemütskrankheit herum, und auch scheint mir, du gehst ihr stark ab im Haus, der Prinzipal brummt auch immer: „den Viktor hätt' ich nicht fortlassen sollen" . . . Warum der die Zuneigung hat, begreift gar kein Mensch.

Viktor. Und wie geht es mit deiner Liebschaft?

Peter. Sie is noch immer nicht meine Geliebte. Sie sagt, sie is mir gut, aber weiter nix. Ich weiß jetzt nur ein Mittel, ich werd' s' heiraten; viele haben das, daß sie sich erst als Frauen verlieben, jetzt laß' ich's halt drauf ankommen.

Viktor. Heiraten? Kannst du dich denn etablieren?

Peter. Ja, das weißt du noch nicht? Richtig, es weiß es noch kein Mensch, als sie. Ich hab' geerbt. Mein Göd, der sich nie um mich umg'schaut hat, hat d' Augen zug'macht und mir sein Haus vermacht.

Viktor. Ach, ich gratuliere!

Peter. Mühlgasse Nummer siebenundsiebzig, nicht groß, aber doch Haus. Ich habe meiner Luise geschrieben, sie soll' sich's dieser Tage besichtigen, vielleicht ... so ein Haus macht ein' Eindruck ... bei ein' Mädl liegt es oft an einer Kleinigkeit. Jetzt b'hüt dich Gott! (Man hört von innen links ganz nahe an der Thüre Madame Cichori eine Melodie intonieren.) Deine Frau kommt, ich geh' ... (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Viktor, dann Madame Cichori.

Viktor (setzt sich und schreibt). Ich muß ihr nur schnell die Rechnung ...

Madame Cichori (tritt mit den letzten Takten der Melodie aus der Seitenthüre links). Lieber Viktor, die Baumöl kommt doch; ich hab' immer g'hofft, sie wird ihre Nervenübel bekommen, aber nein, es wird Ihnen unangenehm sein.

Viktor. Hm, es ist mir ganz gleichgültig.

Madame Cichori. So eine aufdringliche Kokett' is 'was Widerwärtiges.

Viktor (für sich). Das dürfte sie selbst auch beherzigen.

Madame Cichori. Wie meinen Sie?

Viktor. Ich bin ganz Ihrer Meinung.

Madame Cichori (sich ihm nähernd). Freut mich. Diese sympathische Übereinstimmung der Ansichten, der Ideen ...

Viktor. Hier sind die Rechnungen nach Ihrem Wunsche ... (Will aufstehen und ihr die Rechnungen präsentieren.)

Madame Cichori (hält ihn auf dem Stuhle zurück). Bleiben Sie nur. (Sich über die Stuhllehne neigend.) Ich kann die Ziffern so recht gut übersehen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Baumöl.

Baumöl (tritt durch die Mitte ein, von den beiden unbemerkt, betrachtet sie und spricht nach einer kleinen Pause sehr laut). Der Cichori nicht da? (Bei dieser Frage wendet sich Madame schnell um und Viktor steht rasch auf.)

Madame Cichori (mit erzwungener Freundlichkeit). Ach, Herr von Baumöl, Ihre Dienerin! Was macht Ihre liebe Frau?

Baumöl (seine Mißbilligung nicht verbergen könnend). Wo ist der Cichori?

Madame Cichori. Er is ausgegangen.

Baumöl (halb für sich). Der Mann geht aus! ...

Madame Cichori. Etwas frische Luft schöpfen.

Baumöl (für sich). Er schöpft Luft, statt Verdacht ... der ... (Schlägt sich mit der Hand vor die Stirn.)

Madame Cichori. Was is Ihnen denn, Herr von Baumöl?

Viktor. Vielleicht die Frau Gemahlin unwohl?

Madame Cichori. Wird sie etwa nicht kommen heut?

Baumöl. Und wo is denn der Cichori?

Madame Cichori. Vielleicht beim Schwefel.

Baumöl. Er soll lieber zu Haus bleiben, und .. Pech und Schwefel!

Madame Cichori. Brausen Sie nur nicht auf. Er hat nicht g'wußt, angesagt waren Sie nicht ...

Baumöl. Das hat seine Richtigkeit, daß ich unerwartet gekommen bin.

Madame Cichori. Ich glaub', ich hör' seinen nachlässigen Gang ... ja, er is es ...

Vierte Szene.

Die Vorigen; Cichori.

Cichori (sehr vergnügt durch die Mitte eintretend). Na, Henderl, da bin ich ... (Baumöl bemerkend.) Grüß dich Gott, Freund! (Reicht ihm die Hand hin, sich sogleich wieder zu seiner Frau wendend.) Wie geht's dir denn, Henderl, gelt, ich bin lang ausgeblieben?

Madame Cichori. Na, eben nicht ...

Cichori. Du hast mir halt auch eine Menge Aufträge gegeben und alles braucht seine Zeit. (Zu Baumöl.) Du glaubst es nicht, Bruder und Spezi, wie mich die Meinige herumsprengt, alle G'schäfte außer'm Haus nutzt sie auf mich; nur immer zu Haus sein, daß is jetzt ihre Passion. Na, Häuslichkeit is eine schöne Tugend, so eine Leidenschaft, die muß man unterstützen.

Baumöl (nimmt Cichori heftig bei der Hand). Cichori ...

Cichori (ganz unbefangen). Was denn?

Baumöl (sich fassend). Nichts ... gar nichts ... (Für sich.) Den sein Staar ist nicht zu operieren.

Madame Cichori (zu ihrem Mann). Du warst doch auch? ...

Cichori. Bei die Schwefelschen? Freilich! ...

Madame Cichori. Kommt sie?

Cichori. Freilich kommt sie.

Madame Cichori (beiseite). Die Affektierte.

Cichori. Sie hat sich aber kurios bitten lassen.

Madame Cichori. Abgeschmackte Ziererei! ... wenn sie nicht will, so ...

Cichori. Na, weißt, Henderl, sie will, aber vor ihrem Mann thut sie so, als ob man sie zu einer Unterhaltung mit vier Pferd' ziehen müßt', derweil hab' ich's allein bewirkt, denn ich kenn' das. Is aber seine eigene Schuld, dem Schwefel; wenn ein Mann gar so tyrannische Strengigkeiten vorherrschen laßt, da muß 's Weib so a gewisse heuchlerische Hinterdieohrenhabigkeit kriegen ... hab' ich nicht recht, Henderl?

Baumöl. Er hat schon recht, der Schwefel, daß er scharfes Regiment ...

Cichori. Nein, Spezi, das Weibereinsperren heißt nix, das is türkisch, und ein solider Eh'mann muß alles Muselmännische vermeiden ... (Zu seiner Frau gewendet.) Gelt, Henderl? (Zu Baumöl fortfahrend.) Vertrauen ist das erste, blindes Vertrauen, nachher sieht man erst, wie brav eine Frau ist. (Zu seiner Frau.) Du, Henderl, schau nach, was ich alles gebracht hab'.

Madame Cichori. Das ist nicht notwendig bei dir ... (Durch die Mitte ab.)

Cichori (zu Viktor). Was stehen Sie denn da? Wie leicht kann die Frau 'was brauchen? Ich werd' Ihnen lernen sich umthun im Haus.

Viktor (geht, sich verneigend, durch die Seite ab).

Fünfte Szene.

Cichori, Baumöl.

Cichori. Is ein guter Mensch, nur mehr Thätigkeit, no, das bring' ich ihm schon noch bei.

Baumöl. Wir sind allein?

Cichori. Ich hoff', der Schwefel wird bald kommen.

Baumöl (nach der Thüre sehend). Horcht deine Frau?

Cichorie. Ich red' nie 'was, was sie nicht hören dürfte!

Baumöl (sehr ernst vor Cichori hintretend). Cichori, ich muß den Viktor wieder haben.

Cichori. Aber heut doch nicht?

Baumöl. Heut, in dieser Stund', in dieser Minuten.

Cichori. Wär' nicht übel, heut, wo so viel z'thun is, der größte Festtag in meinem Haus!

Baumöl (scharf betonend). Der Simoni-Tag.

Cichori. Mein Namenstag und Geburtstag zugleich, ich bin an Simoni geboren ... nein, an dem Tag is der Viktor zu notwendig, morgen meinetwegen will ich ihn dir leihn auf ein paar Tag'.

Baumöl. Nicht leihen, er muß wieder ganz in mein Haus zurück.

Cichori. Nein, ich geb' ihn nicht her; der Viktor hat sich in diese vierzehn Tage so eing'schossen ins ganze G'schäft und Hauswesen ... nein, keine Red', daß ich ihn zurückgeb'.

Baumöl. Mach mich net bös, es muß sein; ich kann dir den Grund nicht sagen. Also überleg nicht lang.

Cichori. Ich überleg' gar nicht, der Viktor g'hört einmal mein.

Baumöl (dringend). Cichori, ich meine es gut mit dir.

Cichori (beiseite). Ich könnt' schon nicht wegen Schwefel. ... (Laut.) Nein, Bruder Baumöl, ich geb' ihn nicht her.

Baumöl (ärgerlich). Es is zwar gegen die Freundschaft, aber ich führ' Prozeß, Cichori, ich klag' dich ...

Cichori. Was?!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (der im Eintreten die letzten Worte gehört hat). Was hör' ich? Streit zwischen Freunden?! Prozeß, Cichori contra Baumöl!?

Baumöl (zu Schwefel). Ja, und dir haben wir's zu verdanken!

Cichori. Ich soll ihm den Commis zurückgeben.

Schwefel. Um keine Welt.

Baumöl. Er muß wieder zu mir.

Schwefel. Das laß' ich net zu.

Baumöl (zu Schwefel). Du weißt nicht, was du thust.

Schwefel. O, ich weiß es, aber andere ...

Cichori (leise zu Schwefel). Man kann ihm's nicht sagen.

Baumöl (mit scharfer Betonung). Schwefel, in diesem Haus darf der Viktor nicht bleiben.

Schwefel. Baumöl, in dein Haus darf der Viktor nicht zurück.

Baumöl. Warum?

Schwefel. Warum? (Mit Cichori Blicke wechselnd.) Es is schwer, einem Menschen (Zu Baumöl.) Weil, weil ich die Abtretung bewirkt hab' ... weil es mich blamiert ...

Baumöl. Larifari!

Cichori (zu Baumöl). Kriegst auf kein' Fall den Viktor.

Baumöl (aufbrausend). Gut, also Prozeß, Behörde, Instanz.

Schwefel. Halt, ich sprech' das Urtheil, ein Urtheil, durch welches ich das berühmte salomonische bedeutend in' Schatten stell'.

Cichori. Kriegen wir jeder einen halbeten Commis?

Schwefel. Nein, ich nehm' den ganzen, bin ich ein Richter oder net?

Baumöl. Was? Du!

Schwefel. Der Viktor kommt zu mir.

Baumöl. Ja, ja, auf die Art freilich.

Schwefel (für sich, mit stolzem Selbstgefühl). Bei meiner Frau kann ich ruhig sein.

Cichori. Wenn's schon net anders is, aber die meinige darf's erst nach'm Essen erfahren, denn wenn s' grantig wird, wär' mir die ganze Simonitafel ruiniert.

Schwefel. Einverstanden.

Baumöl (beiseite). Solche Leute muß's auch geben.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Madame Cichori.

Madame Cichori. Was thu' ich jetzt, die Lehrjungen können sich nicht aus'm Gewölb' entfernen, wen schick' ich nun zur Obstlerin, ums Dessertobst, was ich bestellt?

Baumöl. So soll der Viktor gehn.

Madame Cichori. Warum nicht gar? Ein Mann mit einem Körbel, das steht zu dumm.

Cichori. So geh' halt ich.

Madame Cichori. Wenn du wolltest ...

Cichori. Gleich, Henderl; wenn's auch dumm steht, ein Körbel tragen, mir macht das nix, ich bin bekannt.

Baumöl (für sich). Sie will ihren Mann fortschummeln, der fahr' ich durch den Sinn. (Laut.) Das Obst werd' ich besorgen, Freund Cichori hat zu Haus zu thun, und er wird dagegen erlauben, daß der Viktor meine Frau abholt.

Schwefel (beiseite). Ha! Der Verblendete! (Laut.) Nein, das geb' ich nicht zu. (Zu Baumöl.) Ich hol' deine Frau und werde ums Obst deinen Peter schicken.

Baumöl. Gut, aber an Galanterie laß' ich mich nicht spotten; holst du meine Frau, hol' ich die deinige.

Schwefel. Scharmant!

Baumöl (beiseite, triumphierend). Weil nur der Cichori nicht ausgehn darf.

Madame Cichori (beiseite, ärgerlich). O, diese Menschen, die Freund' von meinem Mann ...

Baumöl (sich bei Madame Cichori empfehlend). Wir sind gleich wieder da, jeder als Chevalier der konträren Gattin.

Schwefel. Macht sich gut, diese croisierte Höflichkeit. (Mit Baumöl durch die Mitte ab.)

Cichori (zu seiner Frau). Henderl, ich werd' in Keller schaun.
Madame Cichori. Meinetwegen ...
Cichori. Darfst nur schicken, wennst mich brauchst, Henderl. (Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Madame Cichori.

Der Mann ist mein Mann, ein guter Mann, wenn er nur a bißel ein Mann wär'.. Es ist gar kein Triumph ihn zu dominieren. Eine Frau, wie ich, verdient einen andern Mann zu beherrschen; denn daß ich jeden solchen Schöpfungsherrn 's neue Jahr abgenommen hätt', dafür garantier' ich ... Mitglied des schwachen Geschlechts.

Man nennt uns gewöhnlich das schwache Geschlecht,
Den Nam' haben uns Männer auf'bracht, mir is recht;
Wir sind drüber nicht auf'bracht, doch lachen wir im still'n,
Wann d'Herrn mit ihren Schwächen die Starken wollen spiel'n.
Sie sind stark auf ein' Pferd, was zu bändigen kaum,
Doch zu schwach, um sich selber zu halten im Zaum.
Sie sind stark im Lüg'n, wenn s' uns von Liebe vorsagen,
Doch zu schwach, wenn's drauf ankommt, unsre Laune zu ertragen.
Und die prahl'n sich mit Seelenstärke, daß i net lach' ...
|: 's is a starkes Geschlecht, aber schwach, aber schwach. :|

Wenn d'Frau 'was auf'm Putz braucht, da wollen s' nix spendiern,
Nicht Bitten, nicht Thränen sind imstand sie zu rühr'n,
Da heißt's: meine Grundsätz' erschütterst du nie,
Ich halt' einmal streng auf die Ökonomie.
Im Kaffeehaus thun s' Whist spiel'n, den Fisch um einen Gulden,
Und wann's Geld nicht langt, machen s' beim Marqueur Schulden.
Was mit'm Weinen die Frau nicht erreicht in ihr'n Leben,
Das thun s' oft als Präsent für ein Lächeln wo geben.
Und die prahl'n sich mit Seelenstärke, daß i net lach' ...
|: 's is a starkes Geschlecht, aber schwach, aber schwach. :|

Im Theater sind s' z'lebhaft, zu sitzen auf ei'm Fleck
Bei der Frau, das vertrag'n s' net, da rennen s' gleich weg,
Rechts und links ins Parterre auf d'Galerie schnell im Lauf,
In die Zwischenakt gar aufs Theater hinauf.
Zu Haus sind s' langweilig, grantig und z'wider
Und setzen erschöpft in den Lehnstuhl sich nieder.
Macht die Frau mit d'Dienstleut' a bißel a Getös',
Da kriegen Sie gleich Kopfweh, da sind sie nervös.
Und die prahl'n mit der Stärken sich, daß i net lach' ...
|: 's is a starkes Geschlecht, aber schwach, aber schwach. :| (Seite links ab.)

Neunte Scene.

Madame Schwefel, Viktor.

Viktor (mit Madame Schwefel durch die Mitte eintretend). Belieben gefälligst hereinzuspazieren, gnädige Frau.

Madame Schwefel (beiseite). Welch feine Bildung der junge Mann hat.

Viktor (beiseite). So eine Ähnlichkeit hab' ich noch nie gesehn.

Madame Schwefel. Meine Freundin Cichori wird wohl auf ihrem Zimmer sein.

Viktor. Ich schätze mich glücklich, der erste zu sein, welcher die Gemahlin des Freundes meines Prinzipals bewillkommt.

Madame Schwefel (beiseite). Welcher Weltton in seiner Sprache! (Laut.) Ich werde vorerst hier ablegen. (Legt Hut und Mantille auf einen Stuhl.)

Viktor (erstaunt sie betrachtend, für sich). Das ist mehr als Doppelgängerei! ... Ohne Hut unverkennbar, Augen, Mund, alles von meiner Luise.

Madame Schwefel. Sie betrachten mich so aufmerksam. Haben Sie mich vielleicht schon irgendwo gesehen? Ich bin vor meiner Verheiratung viel gereist.

Viktor. Ich glaube, ich vermute ...

Madame Schwefel. Amalie Grün hieß ich, wie ich ledig war.

Viktor. Amalie Grün? (Beiseite.) Die kenn' ich im Ernst. (Laut.) Wenn ich auch nie so glücklich war, Sie persönlich kennen zu lernen, gnädige Frau, so kenne ich doch einen gewissen Freund, der viel von Ihnen gesprochen.

Madame Schwefel. Wer sollte das sein?

Viktor. Ein gewisser Theodor Funk.

Madame Schwefel. Theodor Funk?! ... Ja, ja ... ganz recht ...

Viktor. Sie sollten ihn ja heiraten.

Madame Schwefel. Mein Wille war's, doch meine Familie gab aus Eigennutz meinem jetzigen Gemahl den Vorzug.

Viktor. Der arme Funk! Er betete Sie an. Aus Verzweiflung ...

Madame Schwefel (mit Aufwallung). Hat er sich erschossen?

Viktor. Nein, verheiratet.

Madame Schwefel (frostig). So? Verheiratet?

Viktor. Ich selbst war Beistand. Am Tage nach der Hochzeit händigte er mir ein Paket Briefe mit den Worten ein: Das ist alles, was ich noch von ihr habe ... verbrenne sie, ich vermag es nicht!

Madame Schwefel (gerührt). Armer Theodor ...

Viktor (ebenfalls gerührt, ihre Hand ergreifend). Ah, wie glühend hat er Sie geliebt. (Küßt ihr die Hand.)

Madame Schwefel (langsam ihre Hand zurückziehend). Aber ... mein Gott ... die Briefe ... Sie haben sie doch vernichtet?

Viktor. Nein, ich hab' sie aufgehoben.

Madame Schwefel. Und gelesen?

Viktor. Mit inniger Theilnahme ...

Madame Schwefel. Himmel! Sie werden orthographische Fehler bemerkt ... das geschah absichtlich ...

Viktor. Begreiflich! Eines verstellt die Hand, das andere die Orthographie.

Madame Schwefel. Ich glaubte nicht, daß ... Gott! Wenn mein Mann jemals erführe, daß mein Herz vor unserer Verheiratung für einen andern geschlagen ...

Viktor. Vor der Verheiratung ... wie kann er da ...

Madame Schwefel. Gleichviel, er wäre in der Wut zu allem fähig ... ich wäre des Todes! ...

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Eichori durch die Mitte eintretend.

Eichori (trägt einen großen Flaschenkorb und spricht durch die Thüre hinaus). So! Nur da herein, hierher stellen.

Zwei Männer (tragen einen Tafeltisch, welcher noch nicht gedeckt ist, durch die Mitte herein).

Eichori (zu Madame Schwefel). Ergebenster Diener, Frau von Schweflin, g'freut mich unendlich ... hab' schon 'g'laubt, Ihr Haustyrann laßt Ihnen nicht aus.

Madame Schwefel. Was fällt Ihnen ein?

Eichori. Da hätt' ich ihm aber die Freundschaft auf'kündigt, auf Ehr'! Erlauben einen Handkuß? (Küßt ihr die Hand.) Liebe Schweflin! Ergebenster Diener!

Eine Magd (trägt einen Stoß Teller und stellt sie auf den Tisch).

Eichori (zur Magd). Acht geben, daß nir z'samm'g'schlagen wird, ung'schickte Person! Wär' nötig, daß man alle vierzehn Tage eine andere nimmt.

Madame Schwefel (leise zu Viktor). Wie unbesonnen! Einen Brief kann man so leicht verlieren.

Viktor (leise zu Madame Schwefel). Es ist ja ein ganzes Paket Briefe.

(Ein Lehrjunge bringt einen Schenktisch, der andere Servietten und Bestecke.)

Eichori. Den Schenktisch daher ... die Couvert und Gedecke dort hinlegen. Und Gläser! (Die Magd und die Lehrjungen sind abgegangen, Eichori nimmt die Bouteillen aus dem Flaschenkorb und ordnet sie während dem folgenden auf dem Schenktisch.)

Madame Schwefel (leise zu Viktor). Mein Herr, ich bitte, geben Sie mir meine Briefe.

Viktor (leise zu Madame Schwefel). Zu dienen!

Madame Schwefel (wie oben). Ich muß die Briefe haben, obschon sie nichts Nachtheiliges enthalten.

Viktor (wie oben). Zu dienen!

Eichori (zwei Bouteillen besehend). Die grün versiegelten sind vom Siebenundzwanziger Jahrgang. (Stellt sie auf den Schenktisch.)

Madame Schwefel (wie oben). Aber heute noch!

Viktor. Ich werde sie Ihnen bringen.

Madame Schwefel. Das ist unmöglich, in unser Haus kann niemand, ohne gesehen zu werden.

Eichori (bemerkt die geheime Unterredung, für sich). Was wär' denn das? ... Million Histori! ... die zwei ... nicht möglich! ...

(Bemerkt, daß beide noch ihm zurücksehn, und nimmt schnell eine Bouteille, welche er nach allen Seiten

betrachtet.) Die Bouteille muß einen Sprung haben ... (Sucht immer Viktor und Madame Schwefel im Auge zu behalten.)

Viktor (wie oben). Ich kann das Paket doch nicht auf die Stadtpost geben.

Madame Schwefel (wie oben). Sinnen Sie auf ein Mittel.

Viktor (wie oben). Ich will es versuchen.

Madame Schwefel (wie oben). Aber noch heute.

Cichori (für sich). Is schon richtig mit Leipzig . . . er und sie . . . und sie und er . . . Sackerlot! Sackerlot! . . . (Madame Schwefel zieht sich zur Seite, Viktor tritt zum Tisch und ordnet die Teller. Zu Viktor.) Was machen Sie da? . . .

Viktor. Ich plaziere die Gedecke . . .

Cichori (sich eine imponierende etwas drohende Haltung geben wollend). Ja, Sie ... Sie ...

Viktor (sehr artig und unbefangen.) Was wünschen der Herr Prinzipal?

Cichorie (durch Viktors Manier etwas aus der Cantenance gebracht). Sie haben recht, wenn Sie behilflich sind, das gehört sich.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Schwefel, Madame Baumöl.

Schwefel. Da bring' ich unsre aimable Baumöl . . .

Cichori (Madame Baumöl bewillkommnend.) Unendliches Vergnügen.

Madame Baumöl (zu Cichori). Wie geht es, mein lieber Cichori?

Schwefel (seine Frau erblickend). Was? Du bist schon da, Amalie?

Madame Schwefel. Lange Toilette ist meine Sache nicht, und du hast gesagt, ich soll nicht warten lassen.

Schwefel. Das is recht, nur immer schön folgen, wenn der Mann 'was schafft. . . . (Für sich.) Herrliches Weib!

Cichori (zu Madame Baumöl). Gefällig, zu ihr zu spazieren? (Geleitet Madame Baumöl durch die Seitenthüre links, wo dieselbe abgeht.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne Madame Baumöl.

Madame Schwefel (zu ihrem Manne). Ich könnte ja hier helfen die Tafel arrangieren, wenn du erlaubst.

Schwefel. Ja, Amalie, arrangier nach Gusto.

Cichori (welcher bemerkt, daß Madame Schwefel in Viktors Nähe zu kommen trachtet). Ah! Ah!

Schwefel (für sich). Sie is die Häuslichkeit selbst; sogar in fremde Häuser muß sie häuslich sein. Thut's nicht anders.

Cichori (für sich). Ich paß' auf. Kein Moviment darf mir entgehen! Stellt eine Flasche auf die Chiffonière, sucht aber immer beide im Auge zu behalten.)

Schwefel (für sich, indem er sich rechts nach dem Vordergrunde zieht). Wenn ich dagegen die Baumöl vergleich' . . . die . . . zehnmal unterwegs hat s' ang'fangt, von Viktor zu diskurieren.

Cichori (hat bemerkt, daß Viktor und Madame Schwefel leise zusammen sprechen, und schreit sehr laut). Schwefel!!

Schwefel. Was is's?

Cichori (eilt zu Schwefel, drückt ihm heftig die Hand, mit unterdrückter Stimme). Jetzt bin ich überzeugt!

Schwefel (mit Ruhe). Ich schon lang; der Baumöl is rein auf'n Kopf gefallen.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Baumöl.

Baumöl (durch die Mitte eintretend). Schwefel, mein Weg war umsonst.

Schwefel. Natürlich!

Baumöl (Madame Schwefel erblickend). O, deine Frau is schon da? Drum war sie nicht zu Haus.

Viktor. Keine Gläser! (Geht durch die Mitte ab.)

Baumöl. Da is schon gedeckt ... (Für sich.) Der Cichorischen muß ich einen Streich spielen. (Laut zu Cichori.) Nicht wahr, du hast nichts dagegen, wenn ich die Plätze bestimme?

Cichori. Nein, mach eine Eintheilung, theil s' aus.

Baumöl (nimmt ein Blatt Papier und eine Papierschere vom Schreibtisch, einen Bleistift aus seiner Brieftasche, setzt sich an die Tafel und schreibt).

Schwefel (für sich). Der Bretterverschlager setzt gewiß den Viktor neben seine Frau ... (Nachsinnend.) Hirn! Hirn! Laß einen Geniestreich heraus, daß ich das hintertreib'. (Plötzlich eine Idee erfassend.) Ich hab's. (Laut.) Cichori!

Cichori. Was?

Schwefel. Ich muß in einer wichtigen Geschäftssach' a paar Zeilen an' Spediteur Packer schreiben, der Viktor is verläßlich, du erlaubst schon, daß er s' hintragt.

Cichori. Freilich, er soll ...

Schwefel (beiseite, indem er sich zum Schreibtisch setzt). Wart, Baumölischer Buhle! (Er schreibt.)

Viktor (kommt mit einem Präsentierteller voll Gläser zurück).

Cichori. Da is er wieder, der ... (Hustet, indem er sich gegen Schwefel wendet, dem er ein Zeichen geben will, daß er auf seine Frau aufmerksam werden soll.) Hm ... hm ...!

Schwefel (schreibt, ohne darauf zu achten, ruhig fort).

Viktor (die Gläser stellend, zu Madame Schwefel, welche mit Servietteulegen beschäftigt ist). Ich hoffe, an Ihrer Seite zu sitzen.

Madame Schwefel. Man will Sie fortschicken.

Cichori (das Gespräch bemerkend, schreit laut). Schwefel! ...

Baumöl. Was schreist ihn denn so an?

Schwefel (ohne sich umzuwenden, zu Cichori). Bring mich nicht aus'm Konzept. (Überliest das Geschriebene.) „Thue mir den Gefallen, beschäftige den Überbringer in deinem Magazin mit irgend etwas, lasse dann von außen das Schloß abschnappen und vergiß wie zufällig bis zehn Uhr abends auf den Gefangenen. Alles auf meine Verantwortung." Gut, (Indem er den Brief siegelt.) sehr gut; die Sorgfalt für'n Baumöl macht mich zum vollendeten Intrigant.

Madame Schwefel (leise zu Viktor). Meine Briefe ...

Viktor (leise zu Madame Schwefel). Heut abend ... Ich hab' Ihnen ein paar Zeilen hierüber geschrieben. (Will ihr einen Zettel zustecken.)

Madame Schwefel (bemerkend, daß Cichori sie ins Auge faßt, leise zu Viktor). Ihr Prinzipal . . .

Viktor (die Andeutung verstehend und einen anderen Plan fassend). Dort beim Spiegel.

Cichori (der sich näher geschlichen und das letzte Wort erhascht, für sich). Was is's beim Spiegel? . . .

Schwefel (ist aufgestanden und hat sich an den Trumeautisch mit dem Rücken gegen den Spiegel gelehnt). Musje Viktor!

Viktor (zu Schwefel). Befehlen?

Schwefel. Tragen Sie diesen Brief zum Spediteur Packer.

Viktor. Sehr wohl, die Adresse. (Liest.) „Mühlgasse Nummer 76."

Schwefel. Nummer 76.

Viktor (für sich). Das kommt mir gelegen, das ist neben Freund Peters Hause.

Baumöl (hat mittlerweile die Zettel zur Platzaustheilung geschrieben). So! Das wär' in Ordnung. (Belegt die Gedecke mit den Zetteln.)

Schwefel (zu Viktor). Tummeln Sie sich . . .

Viktor. Sogleich, ich muß nur . . . (Wirft gerade hinter Schwefels Rücken ein Billet in die am Spiegel stehende Vase.)

Cichori (der immer Viktor beobachtet). Ha!

Schwefel. Was nehmen Sie denn da? (Sieht sich um.)

Viktor. Ich glaubte, mein Hut sei hier.

Schwefel. Wie kann man eine Alabastervase für einen Pintsch anschau'n! (Nimmt wieder mit Ruhe seine vorige Stellung ein.)

Cichori (für sich). Aber gar nichts merkt er, der Schwefel.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (mit einem Obstkorbe durch die Mitte eintretend). Das hab' ich im Auftrag bei der Öbstlerin abg'holt . . . 's is zum Anbeißen das Obst, ein Pfirsich is richtig an'bissen, wen soll man aber hernehmen darum, so 'was is schwer zu beweisen.

Cichori. Die Köchin soll's auf die Dessertteller legen, auf die geblümten mit die blauen Ranfteln.

Viktor (leise zu Peter). Nicht wahr, die Wohnung deines verstorbenen Paten steht leer?

Peter (leise zu Viktor). Willst du s' ansehen? Der Hausmeister . . .

Viktor. Komm einen Augenblick . . . (Geht mit Peter durch die Mitte ab.)

Schwefel (selbstgefällig, für sich). Ich hab' da einen Meisterstreich gemacht; ich geb' einen neuen Briefsteller für Uriasbriefe heraus.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter und Viktor.

Cichori (für sich). Der Mann kann lachen.

Baumöl (sein getroffenes Arrangement nochmals von rechts und links in einer Reihe übergehend). Hier Schwefel, die Cichori, ich, die Schweflin, dann der Cichori, die Meinige, der Viktor . . . so sitzen wir sehr gut. (Sich die Hände reibend und lachend.) Hahahaha!

Cichori (für sich). Der hat's auch nötig. (Lacht für sich.) Hahaha!

Baumöl (mit einem mitleidigen Seitenblick auf Cichori). Der Cichori lacht!

Madame Schwefel (für sich). Wenn mein Mann nur vom Spiegel wegginge!

Schwefel (seinen Platz verlassend). Wie steht's? Werden wir nicht bald essen gehn?

Baumöl. Muß sagen, ich fühle appetitliche Regungen. (Nimmt, sich an den Trumeautisch lehnend, den Platz ein, den Schwefel eben verlassen.)

Madame Schwefel (die sich zum Spiegel schleichen wollte, für sich). Fatal! . . .

Cichori. Ich werd' gleich anrichten lassen.

Schwefel. Wir werden derweil die Frauen herausführen . . . Komm . . . Baumöl . . .

Baumöl (indem er den Platz verläßt, galant zu Madame Schwefel). Madam' Schwefel, spazieren Sie mit.

Madame Schwefel (dadurch abermals in ihrem Vorhaben gestört). O, ich bitte . . .

Schwefel. Nein, nein, kannst schon mit ihm gehn, Amalie! (Wohlgefällig für sich.) Traut sich gar nichts ohne meine Erlaubnis, das kommt aber alles von dem, ich war ihre erste Liebe. . . . (Baumöl führt Madame Schwefel durch die Seitenthüre links ab. Schwefel folgt.)

Sechzehnte Szene.

Cichori.

Sie sind fort . . . der kecke Viktor hat 'was in die Vase geworfen. Schwarzer Verrat steckt in der weißen Vase. (Geht zum Trumeautisch und zieht aus der Vase das Billetchen hervor.) Richtig, da haben wir's! Ein Brieferl . . . mir verschlagt's die . . . wie sagt man denn? . . . Die Red'! . . . Ein Brieferl! . . . Was thu' ich? . . . Les' ich's . . . so kann ich's nicht verschweigen, der Skandal geht los und der ganze Simonitag is hin . . . ich les' es erst nach'm Essen . . . werd' ich diese Überwindung prästieren? (Das Brieschen emporhaltend.) Die Begierde aus Freundschaft und Neugier is groß . . . aber meine Konduite is größer . . . hinein ins Gilet. (Steckt den Brief rasch in die Westentasche; auf und abgehend.) Wär' ja dumm, wenn ich jetzt . . . ah, nein, nur nicht dumm sein, das wär' gefehlt, vor der Dummheit hab' ich eine enorme Aversion, das is ein gefährlicher und hartnäckiger Zustand, wer'n hat. . . . Über die Dummheit hat sich ein berühmter Dichter sehr dezidiert ausgesprochen und viele, viele Beispiele beweisen, daß er recht gehabt hat.

> Ich bau' jetzt ein' Saal, gegen den 's Odeon nur
> Dasteht als wie geg'n ein Grenadier a kleiner Bua,
> Im Hof hint' ein Opernhaus und ein Hotel,
> Ein' olympischen Zirkus auf tausend Pferd Ställ';
> Jetzt muß ich mich um Aktionär' nur bestreben,
> Die aufs gähe Glück ihre Gelder hergeben.
> Umsonst sagt man: „Freund, diese G'schicht' richt't dich z'Grund,
> Du bringst dich und die Aktionär' auf'n Hund . . ."
> Geg'n die Dummheit, so war's zeitlebens,
> |: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Ich bin jetzt zwar schon etlund siebzig Jahr alt,
Aber ich nimm lieber a Frau, eh' ich a Wirtschafterin halt' . .
's Madl muß jung und schön sein, aber ganz unerfahr'n,
Denn die Erfahrnen die halten ein nur für ein' Narr'n,
's Madl muß auch blutarm sein, denn ich bin reicher Mann,
Da schaut s' schon aus Dankbarkeit kein' andern an.
Umsonst sagt man: „Greis, was thust? Mordsakrement!
Erwart lieber ledig dein seliges End'!"
Geg'n die Dummheit, so war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Noch sechs Jahr' und ich heirat' s', jetzt laß' ich s' in d'Stadt,
Weil s' Unterricht dort vom Balletmeister hat,
Dann kommt s' zum Theater, z'erst als Chorisee,
Später tanzt sie auch solo, kommt noch mehr in d'Höh',
Dann wird s' nach Paris und nach London engagiert
Und hat g'schwor'n, daß s' mir die ganze Zeit treu bleib'n wird,
Umsonst sagt man ihm ein wohlmeinends Wort,
Warnt ihn vor die Balletmeister und vor die Lord.
Geg'n die Dummheit, so war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

„Mit ei'm Engländer mach' ich jetzt nach China a Reis',"
Sagt a balketer G'schwuf, „mach' Glück dort, ich weiß,
Raub' ich einer Chineserin 's Herz, giebt mir g'schwind,
Der chinesische Vater 's chinesische Kind,
A chinesisches Haus, a chinesisches Geld, alles krieg' ich!"
Vergebens sagt man: Um alles in der Welt,
Warum wollen Sie sich einbürgern erst in dem Land,
Bleiben Sie hier, wo Sie längst als Chineser anerkannt.
Gegen die Dummheit, so war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Siebzehnte Szene.

Madame Cichori, Schwefel, Madame Schwefel, Baumöl, Madame Baumöl.

Madame Cichori (mit den übrigen durch die Seitenthüre links). Wenn es allerseits beliebt.

Schwefel. Freund Baumöl hat die Plätze bestimmt.

Madame Cichori. Um so besser, also ohne Zeremonie.

Madame Baumöl. Ich seh' den Viktor nicht! (Alle setzen sich in der obenbenannten Ordnung.)

Peter (mit dem Suppentopf durch die Mitte eintretend). Da bring' ich die Suppen.

Madame Cichori (welche Viktor vermißt). Wo is denn?...

Baumöl (mit beißendem Tone schnell einfallend). Ihr Mann? Der wird gewiß gleich da sein.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Cichori.

Cichori (stürzt in heftiger Aufregung aus der Seitenthür rechts). Rendezvous! Rendezvous!

Alle (erstaunt). Was ist's denn?

Cichori. Rendezvous!

Schwefel. Die Suppen is da . . .

Cichori. Nix Suppen . . . Rendezvous!

Alle. Was is denn geschehn?

Cichori. Hinaus mit der Suppen.

Peter (nimmt den Suppentopf vom Tisch weg, bleibt aber damit im Hintergrund stehn).

Madame Cichori (zu ihrem Mann). Wirst jetzt reden wie ein Mensch?

Schwefel. Also wird nicht g'speist?

Cichori (zeigt das Billet). Da is eine Speis', die einen auf zeitlebens satt machen kann.

Baumöl. In dem Papierl?

Cichori (mit steigender Hitze). Ein Rendezvous halt' ich hier in der Hand, ein Rendezvous, abgekartet mit einer Frau, deren Namen mir die Schonung erstickt . . . sie ist hier, diese Frau . . . der Mann ist auch hier von dieser Frau . . . sie sieht mich, sie hört mich, diese Frau! . . . O!

Baumöl (mit Bezug auf Madame Cichori, für sich). Er ist dahinter gekommen.

Schwefel (mit Bezug auf Madame Baumöl, für sich). Aha! . . .

Cichori (mit Bezug auf Madame Schwefel, für sich). Er hat mich verstanden, der Schwefel! Ich hab' nicht anders können . . . hat mich brennt im Sack, der Brief. (Laut aus dem Billet vorlesend.) „Heute abends um 9 Uhr Mühlgasse Nummer 77."

Peter (für sich). In meinem Haus? Deswegen hat er mich g'fragt, ob's Quartier leer steht.

Schwefel und Baumöl. Nummer 77.

Cichori (mit tiefer Erschütterung). Nummer 77. (Weiter lesend.) „Dort erwartet Sie Viktor".

Madame Schwefel (für sich). Unglückseliges Billet.

Madame Baumöl und Madame Cichori (jede für sich). Das Billet war für mich bestimmt.

Schwefel, Baumöl, Cichori (jeder im dumpfen Ton, für sich). Viktor!

Madame Baumöl (für sich). Das beunruhigende Geheimnis hat er mir entdecken wollen.

Madame Cichori (für sich). Das fatale Bild wollt' er verbrennen, der Gute.

Cichori (für sich). Armer Schwefel!

Schwefel (für sich). Bejammernswerter Baumöl!

Baumöl (für sich). Unglücklicher Cichori!

Cichori (außer sich, ohne jemand anzublicken). Es wird jetzt einen Auftritt geben, über den die Weltgeschichte schaudert, die späten Enkel werden nichts zu thun haben, als die Händ' zusammenschlagen über diesen furchtbaren Moment.

(Pause . . . die Frauen blicken in ängstlicher Erwartung jede auf ihren Mann, die Männer starren jeder düster vor sich hin.)

Schwefel (für sich). Der Baumöl wird jetzt Reden von sich geben, die meine Frau nicht hören soll. (Ruft mit etwas gedämpfter Stimme.) Amalie!

Madame Schwefel (zitternd, für sich). Hilf, Himmel! (Tritt näher.)

Schwefel (leise, ohne jemand anzusehen). Nimm dein' Hut und geh nach Haus!

Madame Schwefel (sich von ihrer Angst erholend). Nach Hause? ...

Schwefel (winkt ihr bedeutungsvoll aber sanft „ja" zu).

Baumöl (mit gedämpfter Stimme). Euphrosine!

Madame Baumöl (zusammenfahrend). O weh! (Tritt näher.)

Baumöl (leise zu ihr). Mein Engel, du mußt fortgehn jetzt!

Madame Baumöl (sich von ihrer Angst erholend). Gleich! (Eilt durch die Seitenthüre links, um ihren Hut zu holen.)

Cichori (leise). Porzunkula!

Madame Cichori (erschreckend für sich). Ich fürcht' mich vor ihm, das hätt' ich nie für möglich g'halten. (Tritt näher.)

Cichori. Nimm die Baumölin und führ' s' nach Haus, eh' es hier zu Aufklärungen kommt; verstehst Henderl?

Madame Cichori (sieht ihn vor Verwunderung groß an). Schon recht. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Baumöl. Peter, machen S' überall die Fenster zu. (Durch die Mitte ab.)

Peter (verblüfft stehen bleibend). D'Fenster?

Schwefel. Amalie! Bußi! (Küßt seine Frau, die bereits den Hut aufgesetzt.) Peter, räumen S' alle Messer weg.

Peter. Aha! (Stellt den Suppentopf auf die Erde, läuft zum Tisch und thut eiligst, wie ihm befohlen.)

Schwefel (zu seiner Frau). Wir gehn da hinunter ... (Geht mit ihr durch die Seitenthüre rechts ab.)

Cichori. Peter!

Peter (eilt zu ihm). Schaffen?

Cichori. Wenn's nötig ist, holen Sie die Wacht'.

Peter. Umha! (Eilt an sein voriges Geschäft, welches er schnell beendet, nimmt dann wieder den Suppentopf und bleibt in der Nähe der Thüre stehn.)

Cichori. In meinem Haus muß so 'was geschehn! (Wirft sich am Schreibtisch in einen Stuhl, indem er seinen Kopf in die Hand stützt.)

Madame Baumöl und Madame Cichori (treten in Hut und Shawl durch die Seite links und gehn leise durch die Mitte ab).

Neunzehnte Scene.

Cichori, Peter.

Cichori (in der obigen Stellung). Diese schauerliche Stille ... ich trau' mich nicht aufzuschau'n ... ich bin überzeugt, daß der Schwefel abscheulich die Augen verdreht.

Peter (sich mit dem Suppentopf Cichori nähernd). Wär' Ihnen vielleicht ein Löffel Suppen gefällig?

Cichori (blickt auf und bemerkt, daß niemand außer Peter sich im Zimmer befindet). Wo is der Schwefel?

Peter. Er is fortgegangen.

Cichori. Mit seiner Frau? . . . Und Sie haben ihn nicht beim Rockschößl abg'fangt?

Peter. Ich hab' den Suppentopf . . .

Cichori. G'schwind, mein' Hut, ich muß nach!

Peter (stellt eiligst den Suppentopf auf die Erde und will durch die Seitenthüre rechts)

Cichori. Wenn er s' nur nicht schon umgebracht hat, Peter! Keinen Hut, ich geh' im bloßen Kopf, das is rührender! Bringen Sie mein' bloßen Kopf!

Peter (wieder den Suppentopf aufnehmend). Den haben S' ja so schon!

Cichori (verwirrt auf und ab rennend). Richtig, ich weiß wahrhaftig nicht, wo mir der Kopf steht . . . Peter! Mein' Rock, Handschuh, Tabak. Sie gehn mit . . . wie Sie 'was an Waffen merken, werfen Sie sich dazwischen.

Peter (den Suppentopf niederstellend). Schon recht.

Cichori (durch die Mitte rennend). Wenn's nur nicht schon z'spät is . . . (Stößt, als er ab will, an Schwefel, der ganz verstört hereintritt.)

Peter (nimmt wieder seinen Suppentopf und stellt sich auf seinen vorigen Platz).

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (in großer Aufregung). Wo is der Baumöl?

Cichori. Bist da? . . . (Ihn fassend.) Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Schwefel (sich von Cichori los machen wollend). Wo ist der Baumöl?

Cichori (ihn fester fassend). Kommst mir nicht aus, ich klammre mich an.

Schwefel. Was hast denn, zum Teufel?

Cichori (wie oben). Nur über meine Leiche . . .

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, Baumöl.

Baumöl (verstört durch die Mitte eintretend). Wo is der Cichori? (Zu Schwefel.) Aha, du hältst ihn . . . laß ihn net aus!

Schwefel (bemächtigt sich Baumöls). Gott sei Dank! . . . Baumöl, du kommst mir nicht aus.

Baumöl. Den Cichori nicht auslassen. (Packt, so gut er kann, Cichori.)

Cichori (Schwefel festhaltend). Weil ich nur den Schwefel hab'. (Alle drei packen einer den andern und suchen sich gegenseitig fest zu halten.)

Baumöl. Peter!

Peter (den Suppentopf eiligst auf die Erde stellend und hinüber eilend). Schaffen? . . .

Baumöl. Sie sind hier überflüssig in diesem furchtbaren Augenblick.

Peter. Sehr wohl. (Für sich, im Abgehen.) Die Suppen nehm' ich mit. (Nimmt schnell den Suppentopf auf und geht durch die Mittelthür hinaus.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Schwefel, Baumöl, Cichari.

Schwefel (zu Baumöl). Freund!

Baumöl (zu Cichori). Freund!

Cichari (zu Schwefel). Freund!

Schwefel (wie oben). Hör mich an!

Baumöl (wie oben). Laß dir sagen ...

Cichori (wie oben). Glaub mir! ...

Baumäl. Guter Cichari, du schaust ganz verwirrt aus.

Cichari. Ja, mir is halt leid ...

Schwefel. Mir auch, ich hab's völlig in die Glieder ...

Cichori (drückt Schwefel die Hand). Glaub' dir's gern, ich setz' mich ganz in deine Lag' ...

Schwefel (mit einem Seitenblick auf Baumöl). Wenn einer auf sa 'was nicht gefaßt is.

Cichari. Ich hätt' sallen kein' Spektakel machen, die Sach' is Geheimnis ...

Baumöl. Warum? Freunde müssen Freud' und Leid miteinander theilen.

Cichari. Ich bin g'wiß kein altes Weib, aber verschweigen kann ich nix.

Schwefel (zu Baumöl). Wir sind Männer, das dürfen wir ja nicht vergessen.

Baumäl. Richtig! ... (Gegen Cichori gewendet.) Wir müssen uns auszeichnen durch Kaltblütigkeit.

Cichori (holt vom Tisch ein Glas Wasser). Mäßigung, Ruhe, Selbstbeherrscherei, (Giebt Schwefel das Glas.) Fassung!

Schwefel (in der Meinung, Cichori habe ihm das Glas Wasser für Baumöl gegeben). Du hast recht, aber es giebt gewisse Ereignisse, gewisse Unglücksfälle ... (Giebt Baumöl das Glas.) Fassung!

Baumöl (in der Meinung, Schwefel habe ihm das Glas Wasser für Cichori gegeben). In sa einem Fall is das erste: Fassung ... (Hält Cichori das Glas Wasser an den Mund.)

Cichari (nimmt das Glas, ohne zu trinken, in der Meinung, man wolle es ihm nur zurückgeben, um es wieder auf den Tisch zu stellen). Mich g'freut's, daß sich die ärgste Aufregung gegeben hat.

Schwefel (einen Blick auf Baumöl werfend). Ich hätt' nicht geglaubt, daß es sa gut abläuft.

Baumöl (einen Blick auf Cichori werfend). Ich auch nicht.

Schwefel. Es hätt' wild hergehn können.

Baumöl. Mord und Todschlag!

Cichori. Ich bin sehr zufrieden mit uns. (Zu Schwefel.) Was hast denn mit deiner Frau g'macht?

Schwefel (mit Ruhe). Die is schan z'Haus.

Cichari (ihm die Hand drückend). Das war g'scheit von dir, edel, honett.

Schwefel. Ich hab' nicht wallen, weißt ... bei so Sachen ... die Weiber ... mit einem Wort ...

Cichari. Ich versteh' ...

Schwefel (zu Baumöl). Wo is denn die Deinige jetzt?

Baumöl (mit Ruhe). Ich hab' s' nach Haus g'schickt. (Zu Cichori.) Du brauchst wegen deiner Frau keine Ängsten zu haben, die hat die meinige begleitet.

Cichori. Ich weiß.

Baumöl (erstaunt). Du weißt es?

Cichori (unbefangen). Na, freilich!

Baumöl. Na, (Beiseite.) ich begreif' nicht, der Cichori is ganz ruhig.

Schwefel (zu Cichori, der ihn groß ansieht). Was schaust mich denn so an?

Cichori (erstaunt beiseite). Ich weiß nicht, es macht keinen rechten Eindruck auf'n Schwefel.

Schwefel (der eben Baumöl betrachtet, für sich). Die Pomadigkeit von dem Baumöl geht mir nicht ein.

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (schüchtern den Kopf durch die Thüre hereinsteckend). Is jetzt vielleicht d'Suppen g'fällig?

Baumöl. Das könnt' auf Ehr' nicht schaden, (Zu Cichori.) das heißt, wenn du …

Schwefel. Ich hab' einen Wolfshunger 'kriegt; (Zu Cichori.) und ich glaub', wenn der Baumöl …

Cichori (erstaunt zu Schwefel). Ja, wenn du Appetit hast, mir is es angenehm … (Zu Peter.) tragen Sie auf.

Peter. Sehr wohl! (Entfernt sich.)

Baumöl (beiseite). Merkwürdig!

Schwefel (beiseite). Merkwürdig!

Cichori (beiseite). Merkwürdig!

(Zugleich, jeder beiseite.)
Baumöl. Merkt denn der Cichori noch nicht, daß es ihn angeht?
Schwefel. Merkt denn der Baumöl noch nicht, daß es ihn angeht?
Cichori. Merkt denn der Schwefel noch nicht, daß es ihn angeht?

Baumöl (für sich, eine Idee erfassend). Ich weiß, was ich thue …

Schwefel (für sich, eine Idee erfassend). Man muß ihm ein Licht aufstecken.

Cichori (für sich, eine Idee erfassend). Dem muß eine Fackel an'zunden werden.

Baumöl (geht zum Schreibtisch und schreibt, indem er sucht, es vor den andern zu verbergen, etwas auf einen Zettel … desgleichen)

Schwefel (am gedeckten Tisch, indem er schnell ein Billet Papier und Bleistift aus seiner Brieftasche nimmt; ebenso)

Cichori (an der Chiffonnière)

Baumöl (für sich überlesend, was er geschrieben). Das Rendezvous ist für deine Frau.

Schwefel (für sich überlesend, was er geschrieben). Auf deine Stirn ist es abgesehen.

Cichori (für sich überlesend, was er geschrieben). „Die Deinige is diejenige“ … Viel mit wenig Worten gesagt.

Peter (mit dem Suppentopf hereintretend). Seid uns zum zweitenmal willkommen … (Setzt ihn auf den Tisch.)

Cichori (zu Peter). Nehmen Sie alle Converts weg bis auf drei.

Peter (indem er schnell thut, wie ihm befohlen). Das wird a kleine Tafel.

Baumöl. Unsere Plätz' bleiben wie früher. (Indem er schnell unter Cichoris Serviette seinen Zettel auf den Teller legt.) Das wär' an Ort und Stell'!

Schwefel (schleicht sich vorsichtig um den Tisch herum und legt schnell seinen Zettel unter Baumöls Serviette auf den Teller). Hat ihn schon!

Cichori (legt seinen Zettel unter Schwefels Serviette auf den Teller). Hängt schon, der Marl!

Baumöl (nachdem alle drei ihr Manöver mit großer Vorsicht und Heimlichkeit ausgeführt haben). Also setzen wir uns . . . (Alle drei setzen sich.)

Schwefel. Ich mach' die Frau vom Haus. (Nimmt mit einer Hand den Schöpflöffel, mit der andern die Serviette von seinem Teller und erblickt den Zettel.)

Baumöl und Cichori (haben ebenfalls von ihren Tellern die Servietten weggenommen und erblicken jeder einen Zettel.)

Alle drei. Was is denn das?

Schwefel (zugleich mit Baumöl und Cichori). Dem Cichori seine Schrift!? . . .

Baumöl (zugleich, wie oben Schwefel). Dem Schwefel seine Schrift!? . . .

Cichori (ebenso). Dem Baumöl seine Schrift!? . . .

(Alle drei lesen murmelnd den Inhalt des Zettels.)

Schwefel, Baumöl, Cichori (zugleich). Nicht möglich!

Baumöl (zu Cichori). Die Deinige is es!

Cichori (zu Schwefel). Die Deinige is es!

Schwefel (zu Baumöl). Die Deinige is es!

Peter (ängstlich). Werden schon wieder rabiat.

Baumöl (sich vor die Stirne schlagend). Wenn aber doch . . . Euphrosine . . .

Schwefel (sich vor die Stirne schlagend). Wenn er aber doch recht hätt' . . . Amalie . . .

Cichori (sich vor der Stirne schlagend). Wenn sie's aber doch wäre . . . Porzunkula . . .

Baumöl, Schwefel, Cichorie (jeder eilt vor, für sich). Ich krieg' eine Höllenangst. (Alle drei rennen verwirrt auf und ab.)

Peter (für sich). Da muß man völlig den Gusto zum Heiraten verlieren.

Baumöl (plötzlich stehen bleibend). Überzeugung.

Cichori (plötzlich stehen bleibend). Draufkommung.

Schwefel (plötzlich stehen bleibend). Überrumplung.

Baumöl. Wir gehn miteinander als treue Freund!

Cichori. Es wird sich ausweisen, wen's betrifft.

Alle drei. Wenn ich es bin . . .

Baumöl (mit Ekstase). Dann . . .

Schwefel (mit Ekstase). Dann . . .

Cichori (mit Ekstase). Dann . . . Rache . . .

Baumöl. Gräßliche . . .

Schwefel. Grimmige . . .

Cichori. Greuliche . . .

Alle drei (zugleich aus Leibeskräften schreiend). Rache!!! (Bilden in höchster Wut eine Gruppe, Peter hat sich zum Tisch gesetzt und nimmt sich Suppe heraus.)

Peter. Solche Leberknödln sind mir noch nicht vorgekommen. (Ißt.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Peters Hause. Die Seiten haben statt Coulissen geschlossene Wände. Im Hintergrunde ist der Ausgang auf die Treppe Rechts zwei Thüren, wovon die zweite eine Tapetenthüre, links zwei Thüren, welche in Kabinette führen. Zwischen den beiden Thüren rechts steht ein Trumeaukasten, zwischen den beiden Thüren links ein Tisch. Zu beiden Seiten der Eingangsthüre Stühle. Auf dem Tische steht ein Licht.

Erste Scene.

Brumm, Luise.

Brumm. Ein Haus verdient, verdient einmal Achtung, ein Haus muß man anschau'n.

Luise. Ich finde es überflüssig, wir hätten gar nicht hergehn sollen.

Brumm. Genug, daß ich dir insoweit nachgegeben hab' und heut hergegangen bin, zu einer Stund', wo wir gewiß wissen, daß wir den Mußi Peter nicht treffen.

Luise. Der Hausmeister wird es ihm doch sagen.

Brumm. Den hab' ich verschwiegen gemacht.

Luise. Erfährt er's, so nährt dies seine Hoffnungen, seine Wünsche, die ich doch nicht erfüllen kann.

Brumm. Ich seh' nicht ein, was du gegen den Mußi Peter hast.

Luise. Ich habe nichts gegen ihn, er ist ein guter Mensch.

Brumm. Ein Mensch, der ein Haus . . .

Luise. Sie wissen, Herr Vormund, daß mein Herz nicht mehr frei ist, und wer es besitzt.

Brumm. Ich hab' nix dagegen, wenn er nur da wär' oder ausfindig zu machen wär'. Wenn er sich aber gar nicht meld't, der Herzensbesitzer, so nimmt man ins Himmels Namen einen Hausbesitzer und red't dem Herzen zu, daß es Räson annimmt. Und das Haus scheint gar nicht klein zu sein. Den Trakt hat der verstorbene Hausherr bewohnt, die Zinsparteien sind auf der andern Stiegen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hausmeister.

Hausmeister (durch die Mittelthüre eintretend). Wann's Euer Gnaden gefällig is, die Parteien sind alle noch auf, Sie können alle Lokalitäten besichtigen.

Brumm (zu Luise). Also, komm!

Luise. Lassen Sie mich, Herr Vormund, ich nehme kein Interesse daran; besehen Sie nach Gutdünken, ich werde Sie hier erwarten. (Setzt sich gedankenvoll in einen Stuhl am Tische links.)

Brumm (ärgerlich). Du bist . . . (Sich unterdrückend.) ich mag mich nicht ärgern; aber ein Haus keines Blickes würdigen zu wollen, das is zu arg. Kommen S', Herr Hausmeister, Sie sind ein Mann, mit dem ich reden kann.

Hausmeister. Bitt' unterthänig . . . (Beide durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Luise, dann Madame Cichori.

Luise (allein). Ich muß mir selbst Vorwürfe machen, ich hätte die Bewerbungen des guten Peters gleich anfangs mit Ernst zurückweisen sollen . . . Er wird sich trösten. Mit diesem Hause seines verstorbenen Paten . . . (Von einer plötzlichen Angst überfallen.) verstorben . . . Der Mann wird doch nicht gar in diesem Zimmer gestorben sein . . . Es ist spät abend, mir wird so . . . ich hätte doch mit dem Vormund gehen sollen . . . Wenn ich nur nicht allein wäre . . . Das Alleinsein ist gar so . . .

Madame Cichori (tritt durch die Mitte ein). Verirren kann man sich nicht leicht, die Thür g'rad vor der Stiegen vis-a-vis. (Luise erblickend.) Was is das? Ein Frauenzimmer? . . .

Luise (sich umsehend und Madame Cichori erblickend, mit einem unterdrückten Ausruf des Erschreckens). Ah! . . . Eine Frau . . . (Steht auf.)

Madame Cichori. Sie entschuldigen . . . ich hab' in zweiten Stock hinauf wollen.

Luise (verlegen). Ich bitte . . .

Madame Cichori. Ich bin untröstlich, daß ich inkommodiert . . .

Luise. Im Gegentheil, an mir ist es . . .

Madame Cichori (für sich). Die ist so verlegen . . . die is gewiß nicht hier zu Haus . . . da kann ich schon in einen anderen Ton . . . (Laut und schroff zu Luisen.) Sie werden mir schon eine Frag' verzeihn . . . Befinden sich die Mamsell hier in Ihrem Eigentum?

Luise. Nein!

Madame Cichori. Oder wollen Sie vielleicht das Haus kaufen?

Luise. Nein!

Madame Cichori (mit auffallender Geringschätzung). Dann find' ich das sehr kurios . . .

Luise (verletzt). Verkennen Sie mich nicht, gnädige Frau . . . (Beiseite.) Am End' ist das seine Mutter . . . (Zu Madame Cichori.) Es ist vermutlich Ihr Sohn? . . .

Madame Cichori. Wer soll mein Sohn sein?

Luise. Der Herr dieses Hauses, dachte ich.

Madame Cichori (beleidigt und erzürnt). Erlauben Sie mir, meine wertgeschätzte Unbekannte . . . das find' ich doch ein wenig stark! Mir einen Sohn zuzumuten, der Hausherr ist . . . einer jungen Frau mit meinem Aussehn! Ich

rate Ihnen, flüchten Sie sich in ein Blindeninstitut, eh' ich vergesse, daß ich ein zartes Wesen bin.

Luise (eingeschüchtert). Verzeihn Sie, es war albern . . .

Vierte Szene.

Die Vorigen; Madame Baumöl.

Madame Baumöl (in ängstlicher Behutsamkeit durch die Mitte eintretend). Wenn ich nur nicht fehl geh' . . . (Madame Cichori erblickend und erschreckend.) Ha, die Cichori! . . .

Madame Cichori (Madame Baumöl gewahrend, erstaunt). Ha! . . . (Mit erzwungener Freundlichkeit.) Sie sind hier, liebe Freundin?

Luise (für sich). Noch eine Frau? . . .

Madame Baumöl (verlegen). Ich hab' mich geirrt, ich wollte in zweiten Stock hinauf.

Madame Cichori (mit etwas Bissigkeit). Das Haus hat aber, soviel ich weiß, nur einen Stock.

Madame Baumöl (noch verlegener). So? Sonderbar, dann muß ich am Ende gar . . .

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Madame Schwefel.

Madame Schwefel (schleicht eilig durch die Mittelthür herein). Hier muß es sein! . . .

Madame Cichori und Madame Baumöl (Madame Schwefel erblickend). Ha, die Schwefel! . . .

Madame Schwefel (erschrocken aufschreiend). Ach! (Für sich.) Die sind da?

Madame Cichori (für sich). Jetzt sind wir alle beisammen.

Luise (erstaunt, für sich). Drei Frauen! . . . ich begreife nicht . . .

Madame Schwefel (sehr verlegen). Ist hier nicht der zweite Stock?

Luise (befremdet, für sich). Alles sucht in diesem Hause einen zweiten Stock.

Madame Baumöl (mit Beziehung, beiseite). Was werden die zwei sich denken?

Madame Schwefel (mit Beziehung, beiseite). Welche Verlegenheit von meinen Freundinnen! . . .

Madame Cichori (mit Beziehung, beiseite). Wenn nur nicht die Baumöl und die Schweflin . . .

Madame Baumöl (laut). Das gewisse Billet von heute zu Mittag.

Madame Schwefel. Es schien an mich gerichtet.

Madame Cichori. Auf d'Letzt war's an uns alle drei.

Madame Baumöl. Ungalant!

Madame Schwefel. Unzart!

Madame Cichori. Unartig! . . . Pfui!

Madame Baumöl. Mir sollten Familiengeheimnisse enthüllt . . .

Madame Cichori. Es handelt sich bei mir um ein Porträt in Öl . . .

Madame Schwefel. Bei mir um Dokumente . . . ich hoffe, Ihr werdet nicht übel von mir denken.

Madame Cichori. Dasselbe hoffen wir von dir.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (stürzt durch die Mittelthüre herein, ohne Luise zu bemerken). Retten sie sich, meine Gnädigen, gleich werden s' alle da sein.

Madame Cichori, Madame Baumöl, Madame Schwefel. Wer? Wer?!

Peter. Ihre Herrn Männer sind schon auf der Stiegen.

Die drei Frauen (mit einem Schrei.) Ach!!!

Peter. Verstecken sie sich...

Madame Baumöl (eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab). Rettung, Himmel!

Madame Schwefel. Hilfe!! ... (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Madame Cichori. Schicksal sei diskret, du hast ein junges Geschöpf vor dir ... (Eilt durch die Seitenthüre vorne links ab.)

Peter (erstaunt, als er eben Luise erblickt). Luis' ... Fräul'n Luis'!? ...

Siebente Scene.

Peter, Luise.

Luise. Ihr Staunen über ...

Peter. Sie geben mir die Ehr'!? ...

Luise. Mein Vormund ...

Peter (nach der Thüre horchend). Sie kommen! (Zu Luise.) G'schwind, ich sperre Ihnen da herein. (Führt Luise durch die Thüre rechts rückwärts und giebt ihr das Licht mit.) Das Hirschenkleeblatt wird ein grimmiges Spektakel machen ... (Verschließt die Thüre, durch welche Luise bereits abgegangen, und steckt den Schlüssel zu sich.) Jetzt hab' ich auf einmal 's Haus so voll Parteien, daß ich für mich selber um ein' Platz verlegen bin. (Sich schnell nach allen Seiten umsehend.) Ich zieh' mich grad in das Kastel. (Indem er den Kasten, welcher zwischen den beiden Thüren rechts an der Wand steht, öffnet und sich darin verbirgt.) Die drei Prinzipal' fäheten mich für'n Unterstandgeber an und könnten leicht den Respekt vergessen, den sie mir als Hausherr schuldig. (Hat die Thüre des Kastens von innen zugemacht.)

Achte Scene.

Schwefel, Baumöl und Cichori.

(Die drei Männer kommen mit Mänteln und Blendlaternen durch die Mitte herein.)

Quodlibet.

Schwefel. Hier is der Ort ganz g'wiß,
Ich sag' sonst nix als dies,
Daß ein's schuldig is.

Cichori. Das weiß man leider g'wiß,
Jetzt fragt sich's nur noch dies,
Die welche es is.

Baumöl (für sich). Daß 's nicht die Meine is,
Das is zwar noch nicht g'wiß,
Doch ich vermute dies.

Alle drei. Es is a kitzlich's Ding,
Tragt man ein' Eh'ring,
Nach heißt's sein mäuserlstill,
Tobt's hier auch wie a Mühl'.
Die Weiber machen ei'm so Schmerzen.

Cichori. Ich bring's nicht aus'm Sinn,

Schwefel. Mir geht's herum da drin.

Alle drei. |: Ganz tief im Herzen. :|

Schwefel. Ja, ich riech' den Braten,
Denn ich bin gar fein,
Ich brauch' nicht zu raten,
Die Meine wird's nicht sein.
In ihrer schlichten Weise
Geht niemals sie vom Haus,
Sorgt für Trank und Speise,
Bereitet manchen Schmaus.
Nur auf solche Art werd' ich traktiert,
Meine hat mich nie noch angeschmiert.

(Zusammen.)
Schwefel. Nur auf solche Art werd' ich traktiert,
Meine hat mich nie noch angeschmiert.
Cichori und Baumöl. Der wird auf kuriose Art traktiert,
Seine hat ihn oft schon angeschmiert.

Cichori. Das Einverständnis kommt nun zur Kenntnis,
Falsch, wie die Katzen, sind d'Weiber,
Das singen d'Spatzen.
Ich wart' jetzt auf nix als
Die Fügung des Schicksals.
Is' d'Meine, dann schrei' ich: Ha, Falsche, stirb!
Doch nur mit Vorsicht handeln, als Thor nicht,
Daß ich mir selbst nicht alles verdirb.
Und mich |: durch Reue nicht bitter betrüb'! :|
Ich will die Milde üben, da ich die Theure dennoch lieb'.

Alle drei. Man halt' in solche Sachen ein schauerliches Gericht;
|: Das is ja net zum Lachen, wenn einem so 'was g'schiecht. :|
Ich fühle ein Wurl'n, ein Zucken, ein Gruseln, ein Zittern in mir...
Wie geht es denn dir?
Ich kann dir net sagen das Woiseln, das Drängen, das Kitzeln allhier,
Accrat wie bei mir.

Baumöl. Ich weiß nicht, warum ich mich gar auch so kränk'.

Schwefel. Mir steigen die Grausbirn' auf, wenn ich drauf denk'.

Cichori. Das sind ein paar Narren, ich lach' bei der G'schicht,
Ich hab' beinah' G'wißheit, die Meine is's nicht.

Alle drei. Ich fühle ein Wurl'n, ein Zucken, ein Gruseln, ein Zittern in mir..
Wie geht es denn dir?
Ich kann dir nix sagen, das Woiseln, das Drängen, das Kitzeln allhier,
Accrat wie bei mir.

Baumöl. Ha! ... Hast du Waffen, mir war jetzt, als ob ich ein' Laut g'hört hätt'!

Cichori. Nix als ein' Melissengeist hab' ich bei mir, wenn der Meinigen übel werd'n thät,

Schwefel. Ha, wenn es die Meine is, die kriegt ein' Reprimande, was sie ganz sicher versteht.

Alle drei. Stokan! Da ist eine Thür, Treulose, hätt' ich nur einen Dolch bei mir.

Cichori. Ui, die Baumöl!

Baumöl. Ui, die Schwefel.

Schwefel. Die Cichori, uije!

Alle drei. Das is ein andrer Kaffee,
Gott sei Dank, es war net die Meine!
Kränk' ich den Freund? Nein, nein, ich schweig'n über seine.
: Schweigen still, still, still. :|
Schweigen still.

Schwefel (für sich). Die Aktien stehn so,
Wie bin ich froh,
Daß ich allein ganz ruhig kann sein.

Baumöl (für sich). Ich möcht', meiner Treue,
Keiner sein von die Zweie.

Schwefel (für sich). 's schönste ist das:
Es mirkt keiner 'was.

Cichori (für sich). Es hat gefehlt a Haar, erwischt er s' selber gar . . .
Nach meiner Meinung war die Schwefel in Gefahr.
Jetzt aber zeigt sich's klar, daß es die Baumöl war . . .
Der Mann, das is schon gar ein armer Narr;
Was thu' ich jetzt geschwind, zu reden wär' a Sünd',
Auch weiß ich g'wiß, ich find' kein' Glauben vorn' und hint',
Ich redet nur in' Wind, in diesem Punkt da sind
Die Männer alle blind, wie d'jungen Hünd'.

Alle drei. Hast du 'was gesehen, dort bei der Thür;
's war niemand da, rein umsonst war'n wir hier.

Schwefel. 's is zum Lachen,

Baumöl. Solche Sachen;

Cichori. Armer Freund, ja, du bist angeschmiert.

Schwefel. 's is zum Lachen,

Baumöl. Solche Sachen;

Cichori. Wie a Frau ein' Mann oft pollakiert.
Die Meine is a treues Weib,

Sie thut so 'was nicht;
Mir kann das nicht geschehn, beileib,
Meine traut sich nicht.

Alle drei. Meine is ein treues Weib,
Sie thut so 'was nicht,
Mir kann das nicht geschehn beileib,
Meine traut sich nicht.

Schwefel. Mir befiehlt die Freundespflicht
Schweigen über diese Geschicht'.
Liegt die Schuld auch offen da,
Ich sag' g'wiß net ja.

Alle drei. Ja . . . nicht so gut hab'n 's alle Leut'
Wie ich in der Eh'.
Ich spring' vor lauter Herzensfreud'
Kerzeng'rad in d'Höh',
Ja kerzeng'rad in d'Höh',
Ja kerzeng'rad, ja g'rad in d'Höh'!

Cichori (für sich, überlegend). Wenn ich nur . . .

Baumöl (für sich, überlegend). Man kann doch nicht die arme Schwefel wegen einem Fehltritt . . .

Schwefel (für sich, überlegend). Die arme Cichori ist zu bedauern; einmal is keinmal.

Cichori (für sich überlegend). Mein Gott, die Baumölin . . . So ein Weib is jung . . . kann sich noch bessern, na ja.

Baumöl und Schwefel (jeder für sich). Ich lasset s' gern hinaus.

Cichori (für sich einen Plan fassend). So geht's vielleicht. (Bläst seine Laterne aus.) So is wenigstens um ein Licht weniger.

Baumöl (für sich). Dunkler wird's auf alle Fäll', wenn ich meine Laterne auslösch'. (Bläst seine Laterne aus.)

Schwefel (laut). Eure Laternen sind ausgegangen. (Für sich.) Das is g'scheit; (Laut.) Und meine brennt auch so dumper, mir scheint, ich hab' da wo a Lichtputzen gesehn. (Thut, als ob er suchte.) Ei was! Im Notfall nimmt man die angeborenen Lichtputzen zu Hilfe. (Öffnet seine Laterne.)

Baumöl (für sich). Ich lachet . . .

Cichori (für sich). Das wär' a tempo . . .

Schwefel (putzt sein Licht mit den Fingern und löscht es dabei absichtlich aus). Brav, jetzt sind wir in der Finster.

Baumöl. Nicht ein' Stich sieht man . . .

Cichori. Ich weiß meiner Seel' nicht, wo ich steh'!

Baumöl (sich orientieren wollend, für sich). Da . . . nein da is die Thür'!

Cichori (herumtappend, für sich). Ich hab' Augen . . . wie a Katz . . . da muß' sein.

Schwefel (für sich). So bin ich g'standen . . . nein so . . . (Dreht sich mit dem Rücken gegen das Publikum, so daß seine Stellung gerade die verkehrte wird.) und linker Hand

war die Thür. (Kommt somit nach rechts ... Jeder kommt herumtappend nicht zu der Thüre, wo er früher war, sondern zu der Thüre, wo seine eigene Frau ist, nämlich Schwefel zur Seitenthüre rechts vorne, Baumöl zur Seitenthüre links rückwärts.)

(Zugleich.)
Cichori (die Thüre öffnend und hineinsprechend). Kommen Sie, liebe Baumöl, ich führe Ihnen über die Stiegen.
Baumöl (die Thüre öffnend und hineinsprechend). Kommen Sie, liebe Schwefel, ich führe Ihnen über die Stiegen.
Schwefel (die Thüre öffnend und hineinsprechend). Kommen Sie, liebe Cichori, ich führe Ihnen über die Stiegen.

Die drei Frauen (jede aus ihrer tretend. für sich). Himmel, mein Mann! ...

Die drei Männer (leise jeder zu der seinigen). Nur ruhig, er soll nichts erfahren.

Baumöl (indem er seine Frau, welche er für Madame Schwefel hält, abführt). Lassen Sie sich die ausgestandene Angst eine Witzigung sein. (Beide durch die Mittelthüre ab.)

Schwefel (indem er seine Frau, welche er für Madame Cichori hält, abführt). Daß Sie mir aber in Zukunft den braven Mann ja nicht mehr betrügen. (Beide durch die Mittelthüre ab.)

Cichori (indem er seine Frau, welche er für Madame Baumöl hält, abführt). Dasmal kommen Sie gut draus ... (Für sich.) Den superben Arm, den die Baumöl hat ... (Drückt ihren Arm.)

Madame Cichori (beiseite). Na, wart!

Cichori. Nur immer denken: das schickt sich nicht, das g'hört sich nicht, das darf man nicht thun! (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Peter, dann Luise.

Peter (aus dem Trumeaukasten herauskriechend). Sie sind abgezogen, allgemeiner Frieden in Europa! Jetzt muß ich aber meine liebe Gefangene in Freiheit setzen ... (Schließt die Tapetenthür auf.) Die Luft ist rein, Fräul'n Luis', nur ein kleines bißerl Otteterln thut's noch hier.

Luise (mit dem Lichte aus der Tapetenthür tretend). Sehen Sie doch, wo mein Vormund so lange ...

Peter. Der Herr Brumm, is er da?

Luise. Sie werden doch nicht denken, daß ich ohne Begleitung ... nun aber hören Sie mich an und zürnen Sie mir nicht ... (Man hört in dem Kabinett rechts heftiges Geklirre eines eingeschlagenen Fensters.)

Luise (erschrocken). Ah!

Peter (zugleich erschrocken, wie Luise). Was is das? ... (Mit dem Lichte nach der Kabinettthür leuchtend.) Da steigt einer kommod beim Fenster herein.

Luise. Hilfe! ... Räuber!

Peter (unter die Thüre tretend). Seh' ich recht?

Viktor (von innen). Peter!

Luise (erstaunt). Gott, diese Stimme ...

Peter. Wie kommst denn du daher?

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (aus der Tapetenthür tretend). Stell dir vor, man hat mich eingesperrt; glücklicherweise stößt das Dach des Magazinbodens nebenan an dieses Fenster. (Luise erblickend.) Himmel, meine Luise! . . .

Luise. Viktor!

Viktor (schließt Luise in seine Arme).

Peter. Ich glaub', der entdeckt schon wieder eine Ähnlichkeit!

Viktor. Nein, Freund, diese ist's wirklich, es ist meine Luise.

Hausmeister (inner der Scene im Hintergrund). Nur herauf, ich muß erst sehn, ob nix g'stohl'n word'n is.

Schwefel, Cichori, Baumöl (von innen). So sei der Herr nur g'scheit.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Hausmeister, Schwefel, Cichori, Baumöl, Brumm.

Brumm (mit dem Hausmeister, Schwefel, Cichori und Baumöl herein nötigend). Um die Stund' schleicht man nicht in fremde Häuser.

Hausmeister. Ich schrei' Patroll!

Cichori (zu Baumöl und Schwefel). Ich hab' beim Hausmeister ein Licht holen wollen.

Schwefel. Ich auch.

Baumöl (zugleich). Ich auch!

Hausmeister. Da steht der Hausherr.

Cichori (erstaunt). Wo?

Baumöl (erstaunt). Mußi Peter.

Schwefel (erstaunt). Sie sind? . . .

Peter. Hausherr seit wenig Tagen, laut Testament.

Baumöl (sich ein Ansehen gebend). Ich hab' das schon gewußt, Mußi Peter.

Cichori. Wir haben Ihnen deswegen hier aufg'sucht.

Peter. Unschätzbare Ehre . . .

Baumöl. Sie müssen aber der Meinigen nix sagen . . .

Schwefel. Der Meinigen auch nicht . . .

Cichori. Die Meinige denket sich gleich . . . na ja . . .

Peter. Und da gäbet's hernach gleich . . . (Deutet Schläge.) Na ja, können sich verlassen.

Cichori (zu Baumöl). Jetzt wirst du doch wieder müssen den Viktor nehmen.

Baumöl. Nein, den nimmt ja der Schwefel.

Schwefel. Nein, ich laß ihn dem Cichori!

Cichori. Zu was?

Viktor (welchen Luise bereits ihrem Vormunde vorgestellt). Erlauben Sie, meine Herren, daß ich diesen schmeichelhaften Wettstreit ende, ich resigniere auf meinen Jahreskontrakt, denn hier ist meine Prinzipalin, die mich auf ewig engagiert.

Brumm (vereinigt die Hände der Liebenden).

Peter (zu Viktor). Ich werde vor der Hand Hausherr ohne Hausfrau bleiben.

Schwefel, Cichori, Baumöl. Wir gratulieren, Musje Viktor.

Cichori. Wenn die Weiber brav sind, dann is es wirklich a Vergnügen ...

Baumöl. Ich wünsch' jedem Mann ein braves Weib.

Schwefel. Ja wohl, Gott sei Dank, ich kann sagen ...

Baumöl, Schwefel, Cichori (zugleich). Mir hat das Schicksal die braveste beschert.

Peter. Das Gewürzkrämerkleeblatt ist so glücklich in der Eh', möcht' ihn aber doch nicht vierblattelt machen den Klee ...

(Unter fröhlicher Musik fällt der Vorhang.)

Liebesgeschichten und Heiratssachen.

Liebesgeschichten

und

Heiratssachen.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Florian Fett, ehemals Fleischselcher, jetzt Partikulier.
Fanny, dessen Tochter.
Lucia Distl, ledige Schwägerin des Herrn von Fett.
Ulrike Holm, mit Herrn von Fett entfernt verwandt.
Anton Buchner, Kaufmannssohn.
Marchese Vincelli.
Alfred, dessen Sohn.
Schneck, ein Lohnkutscher.
Kling, Kammerdiener des Marchese.
Nebel.
Philippine, Stubenmädchen bei Herrn von Fett.
Der Wirt zum silbernen Rappen.
Die Wirtin.
Georg, Heinrich, } Bediente bei Herrn von Fett.
Ein Wächter.
Ein Hausknecht
Eine Magd
Louis, Niklas, } Kellner
} im Gasthof zum silbernen Rappen.

(Die Handlung spielt in einem Dorfe in einiger Entfernung von der Hauptstadt, theils in dem Gasthofe, theils im Hause des Herrn von Fett.)

I. Akt.

Speisesaal im Gasthof zum silbernen Rappen, auf jeder Seite zwei Thüren, eine Mittelthür.

Erste Scene.

Alfred geht an den Tisch, um zu schreiben, **Wirt** setzt ihm eine Flasche Wein vor.

Alfred (für sich). Ich muß nur schnell die Adresse noch . . .

Wirt. Es ist eigentlich eine Keckheit von mir, daß ich frag' . . .

Alfred. Wenn Sie das fühlen, so müssen Sie es unterlassen.

Wirt. Der Herr Sekretär schreibt immer erst hier die Adresse auf die Brief'.

Alfred. Ein Zeichen, daß ich zu Hause darauf vergesse.

Wirt. Der Herr Sekretär geben die Brief' nicht auf die Post, sondern geben s' dem Landkutscher.

Alfred. Ein Zeichen, daß sie keine Eile haben.

Wirt. Der Herr Sekretär lassen das Seidel Wein stehen und werfen fünf bis sechs Zwanziger auf den Tisch . . . So 'was fallt auf und macht einen Mann wie mich neugierig.

Alfred. Sie sehen Ihren Fehler ein, ein sicheres Zeichen, daß Sie ihn ablegen und mich nie mehr fragen werden. (Man hört Wagengerassel.) Ein Wagen fährt ins Haus . . . das wird der Landkutscher Schneck sein. Schicken Sie mir ihn sogleich herauf.

Wirt. Sehr wohl. (Im Abgehen, für sich.) Ein kurioser Herr das, über den seine Korrespondenz kommt der Teufel ins klare.

Zweite Scene.

Alfred, dann Schneck.

Alfred (allein, schreibt die Adresse auf einen Brief). „An Seine Hochgeboren, den Herrn Marchese Vincelli.“ Der gute Vater glaubt mich abwechselnd in Triest und in Venedig, und ich sitze hier als . . . wenn er erst alles wüßte . . . mir fällt es schwer, ihn zu täuschen, aber liebe, himmlische Ulrike, was kannst du dafür, daß dich das Schicksal in die Familie eines so greulichen Philisters geschleudert!

Schneck (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, haben Euer Gnaden den Brief?

Alfred. Hier ist er, du weißt, was du zu thun hast. (Giebt ihm den Brief.)

Schneck. Wie gewöhnlich, ich geb' ihn, wie ich nach Triest komm', auf die Post . . .

Alfred. Ich hab' ihn um sechs Tage voraus datiert . . .

Schneck. Der alte gnädige Herr kriegt dann in Wien den Brief, sieht's Postzeichen von Triest drauf und kommt sein Lebtag net drauf, daß der junge gnädige Herr da auf'n Land . . .

Alfred. Du bist ein kluger Kauz; ich wünsche nur, daß deine Verschwiegenheit gleichen Schritt mit der Klugheit hält . . .

Schneck. 's giebt nix Verschwiegeneres, als mich und meinen Schwagern. Der kommt heut acht Tag' um die nämliche Stund' hier durch.

Alfred. Und wird meinen nächsten Brief in Empfang nehmen; hier für deine Mühe. (Giebt ihm Geld.)

Schneck. Küß' d'Hand. Ich fahr' gleich wieder weiter, ich hab' nur einen Paschischehr da abg'setzt.

Alfred. Adieu, Freund!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Buchner, Wirt, ein Hausknecht.

Buchner (mit dem Wirt durch die Mitte eintretend und Schneck erblickend). Da ist er ja; ich hab' dir dein Trinkgeld noch nicht gegeben. (Giebt ihm Geld.)

Schneck. Empfehl' mich schönstens. (Durch die Mitte ab.)

Wirt (zu Buchner, auf den Hausknecht zeigend, der dessen Mantelsack trägt). Der Hausknecht wird gleich die andere Bagage von Euer Gnaden heraufbringen.

Buchner. Das ist meine ganze Bagage!

Wirt. In dem kleinen Felleisen da? (Zum Hausknecht.) Seppel, da wird nur ein Hofzimmer aufgesperrt. (Mit dem Hausknecht durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Alfred, Buchner.

Alfred. Seh' ich recht? Buchner!

Buchner. Das ist ja der Herr Chevalier . . . oder Marchese . . . oder . . . a zu was denn . . . wir sind ja alte Schulkameraden.

Alfred. Nun, das denk' ich, Dutzbrüder seit Jahren her.

Buchner. Du bist jetzt ein gnädiger Herr, und ich bin ein armer Teufel, das hat aber auf die Freundschaft keinen Einfluß.

Alfred. Bei mir wenigstens nicht, mein lieber Anton. Übrigens sprichst du von Armut; ist dein Vater nicht ein wohlhabender Kaufmann?

Buchner. Gewesen! Viele Gläubiger haben sein Vermögen . . . und einer, der unerbittlichste, hat sogar ihn selbst in B'schlag g'nommen.

Alfred. Der unerbittlichste . . .

Buchner. Der Tod . . . dem war er das bißerl Leben schuldig, und der Kerl is gleich da mit'm Personalarrest. Ich hab' die Nachricht kriegt, während ich auf Reisen war. Meine Reisen, das war 's letzte hinausgeworfene Geld. Ich hab' soll'n die Welt kennen lernen, und ich hab' g'funden, die Welt is g'rad so, wie ich mir s' vorg'stellt hab'.

Alfred. Dann kannst du sie nicht kennen gelernt haben, denn kein Mensch stellt sich's vor, wie die Welt ist . . . Du hast also gar kein Vermögen?

Buchner. Nix!

Alfred. Und was bist du eigentlich?

Buchner. Nix!

Alfred. Und was gedenkst du nun zu thun?

Buchner. Ich werd' heiraten!

Alfred. Und wovon leben?

Buchner. Von der Frau ihrem Geld.

Alfred. Schämst du dich nicht?

Buchner. Ja, das is nicht a so. Wie wir uns kennen gelernt haben, hat sie nix g'habt, und ich war reich, jetzt ist sie reich, und ich hab' nix, das macht in der Lieb' g'rad so viel Unterschied, als ob sich eine Gelsen auf'n rechten oder auf'n linken Wadl setzt. Der Vater hat mir's damals versprochen, folglich wird sie jetzt den Armen mit offenen Armen empfangen, der Vater wird natürlich sein Wort halten.

Alfred. Freund, du bist gereist, um die Welt kennen zu lernen?

Buchner. Zwei Jahr!

Alfred. Das war wirklich hinausgeworfenes Geld. Und wo ist denn deine Geliebte?

Buchner. Da. Sie ist die Tochter des ehemaligen Fleischselcher und jetzigen Rentier Fett, der da sein Schloß hat.

Alfred. Wie? Fanny?

Buchner. Kennst du s'?

Alfred. Ich bin ja seit zwei Monaten bei Fett im Hause.

Buchner. Bist aber nicht auch verliebt in sie? Ah, freilich nicht, sonst thätst mir's ja sagen.

Alfred. Warum soll ich vor dir ein Geheimnis haben! Ich liebe Ulriken!

Buchner. Die entfernte Anverwandte, die bei ihr is?

Alfred. Dieselbe. Ich bin im Hause als Sekretär des Alten und nur unter dem Namen Alfred, den man für meinen Familiennamen hält, bekannt. In dieser bescheidenen Gestalt hab' ich die Neigung der liebenswürdigen Ulrike gewonnen.

Buchner. Und dein Vater?

Alfred. Weiß bis jetzt noch nichts, wird aber, wenn er's erfährt, aufs entschiedenste meiner Wahl entgegen sein.

Buchner. Was wirst denn nachher thun?

Alfred. Ich werde alles dran setzen, ihn zur Einwilligung zu bewegen.

Buchner. Wenn er aber „Nein" sagt?

Alfred. Dann setze ich alles an Ulrikens Liebe und bringe ihr mein Erbe, meine Aussichten, selbst die Liebe meines Vaters zum Opfer!

Buchner. Das g'fallt mir, was du für ein romantischer Kerl bist, g'rad wie ich. Also gehn wir hin!

Alfred. Nicht zugleich; wir sind uns dort fremd; ich geh' jetzt voraus, in einer halben Stunde kommst du aufs Schloß.

Buchner. Is recht, so is es pfiffiger. Ich begleit' dich nur bis vors Haus, ich muß dich noch wegen der Fanny um 'was fragen. (Beide gehen durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Nebel

kommt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die zweite Seitenthüre links.

Man soll allweil angeb'n, von was als man lebt,
Und das ist doch ein' Sach', die im Dunkeln oft schwebt;
Wenn man sieht, was d'Leut' ausgeb'n, und wenn man dann waß,
Was einz'nehmen hab'n, ja da fallt man in d'Fraß!
's is mit Händen zu greifen, daß Schulden g'macht werd'n,
Aber all's laßt sich doch nicht durch Schulden erklär'n;
's is völlig, als ob Zauberei im Spiel wär',
Kein Mensch weiß woher, und kein Mensch weiß woher!

Von manchem weiß man für b'stimmt, daß er nix hat,
Er macht aber G'schäft wie ein Bankier in der Stadt,
Und G'schäfte, zu die man doch braucht einen Fond,
Kauft Häuser in der Stadt, baut Paläste auf'm Land.
Und 's is weder von Onkeln in Indien 'was z'hör'n,
Noch daß öfters Postwägen wo ausgeraubt wär'n;
Und doch sieht man ihn leb'n, ganz als Millionär,
Kein Mensch weiß woher, und kein Mensch weiß woher.

Wenn der Mensch dasteht, mit siebzehn Schulen im Leib, unzähliche Wissenschaften im klein' Finger, fünf lebendige Sprachen im Mund und einen soliden Geist im Kopf, da kann er mit einiger Zuversicht erwarten, daß ihm das Schicksal ein saubres Stückel Existenz entgegenträgt, das is keine Kunst ... wenn man aber nix g'lernt hat, wenn man dabei eine spezielle Abneigung gegen die Arbeit und einen Universalhang zur Gaude in sich tragt und dennoch die Idee nicht aufgiebt, ein vermöglicher Mann zu werden, darinnen liegt 'was Grandioses. Der Fortuna als Mitteldring zwischen Bettler und Guerilla entgegen treten, das Maximum von ihr begehren, wenn man auch gar keine Ansprüche darauf hat, das ist die wahre Anspruchslosigkeit, das zeugt von fabelhaftem Selbstgefühl, mit einem Wort: es ist ein kühnes Streben. ... Ich werd' mich jetzt verheiraten; meine Auserwählte is reich und dabei nicht ohne Unliebenswürdigkeit, ich schließe also eine Vernunftheirat, eine Geldheirat und zugleich eine Heirat aus Inklination, weil ich eine unendliche Inklination zum Geld hab'. Der Klang von dreißigtausend Gulden, das sind die lockenden Töne, die einem vor dem Hymentempel zurufen: „Belieben Sie hereinzuspazieren". Freilich, Geld macht nicht glücklich, sagt ein Philosoph, der froh gewesen wäre, wenn ihm wer eins g'liehen hätt', von dieser Weisheit kann ich keinen Gebrauch machen, wenn ich aber einmal der Meinigen ihr Vermögen durchgebracht hab' und sie drüber in Ohnmacht fallen sollte, dann will ich's versuchen, sie durch diese geistreiche Sentenz zu laben; ... ich muß jetzt nur schauen ... (Den durch die Mitte eintretenden Wirt bemerkend.) O je, der Wirt.

Sechste Scene.

Der Wirt; Nebel.

Wirt (Nebel erblickend, für sich). Jetzt laß' ich ihn nimmer aus! (Laut.) Herr Chevalier . . .

Nebel. Was soll's?

Wirt. Allen Respekt, aber ich wünschte einmal eine Ausgleichung . . .

Nebel. Muß das gerade jetzt sein, wo ich prominieren will? Was seids denn ös für Wirt', wenn ihr die Gäste nicht ungestört Bewegung machen laßts, wo soll man da einen Appetit hernehmen und 'was verzehren bei euch?

Wirt. O, wegen Verzehren hätt' ich bei Euer Gnaden keine Klag'... aber . . . die Rechnung ist bereits . . .

Nebel. Wo haben Sie Ihre lumpige Rechnung?

Wirt. O, ich bitt', die Rechnung betragt zweihundertsechsundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer, is folglich nicht lumpig, und selbst das, daß sie noch nicht bezahlt is, wag' ich vorderhand nicht so zu nennen, kann aber demungeachtet die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich noch keinen Guldenzettel von Euer Gnaden g'sehn hab'.

Nebel. Freund, da sind Sie in meiner Lag', ich seh' auch kein', weil ich... wozu so einen Mann täuschen . . . weil ich keinen hab'.

Wirt (höchst betroffen). Sagen Sie das im Ernst?

Nebel. Parol'! Sie können sich volle Überzeugung in meinen leeren Säcken holen.

Wirt (für sich). Das hab' ich wieder mei'm Weib zu danken, die halt't alle Passagiers für honett und laßt mich kreditieren. (Zu Nebel.) Und Sie, Mann ohne Guldenzettel, Sie haben sich unterstanden, da zu zehren wie ein Lord?!

Nebel. Das geschah aus Schonung für den Ruf Ihres Hotels. Wäre es Ihnen denn angenehm, wenn's heißet, das ist eine Butike, da kehrt lauter pauvres Zeug ein?

Wirt. Das nutzt mich alles nichts; ich laß einmal keinen Gast fort, bis er bezahlt hat.

Nebel. Scharmant, dann bin ich ewig Ihr Gast und hab' endlich einmal eine lebenslängliche Versorgung g'funden.

Wirt. Das sind Faxen! Am End' sind Sie gar kein Chevalier.

Nebel. Ich war von allen Anfang keiner!

Wirt (böse). Erlauben Sie mir . . .

Nebel. Sind Sie ein Chevalier? Nein; also wie können Sie von einem andern Menschen etwas prätendieren, was Sie selbst nicht zu leisten imstande sind?

Wirt. Der Herr heißt also auch nicht Nebelstern?

Nebel. Nein, bloß Nebel, schlechtweg!

Wirt. So? Weiß er, daß man solche lockre Subjekte festsetzen laßt?

Nebel. Sie sprechen arrestierlich, ich glaub' aber nicht, daß Sie so streng gegen einen Menschen verfahren werden, der gewissermaßen durch die Bande des Blutes mit Ihnen verknüpft ist.

Wirt. Er wird doch nicht ein Verwandter von mir sein wollen?

Nebel. Die Umständ' bestimmen mich dazu. Denken Sie zurück an mehr als dreißig Jahr'.

Wirt. O, ich hab' ein sehr gut's Gedächtnis, mir kann man nix weiß machen.

Nebel. Natürlich; was is etliche dreißig Jahr Rückerinnerung für einen Mann, der um mehr als hundert Jahr z'ruck is? Sie werden sich also erinnern, daß vor so und so viel dreißig Jahr' eine Nina Nebel Kellnerin in Ihrem väterlichen Wirtshaus war.

Wirt. Als wenn's gestern wär'.

Nebel. Dem Herrn seine verblichene Frau Mutter hat damals dieser Nina Nebel versprochen, wenn sie heirat't und ein Mädl kriegt, so wird sie die Taufgodl sein. Nun hat sie später geheiratet, ich bin aber ihr Sohn und nicht ihre Tochter geworden; jenseits aber sind alle Menschen gleich, Ihre Frau Mutter is jenseits und nichts soll mich daher hindern, die Verblichene als Godl zu verehren.

Wirt. Die Verwandtschaft wär' weit herg'holt. Lebt seine Mutter noch?

Nebel. Sie lebt dort oben, wo meine Godl lebt, und alle zwei blicken jetzt auf uns und denken sich: das is infam, wie der Wirt mit dem Jüngling verfahrt.

Wirt. Larifari! . . . Er kann nicht zahlen, und es ist auch keine Hoffnung, daß wer anderer für ihn zahlt, folglich bleibt's beim Einsperren!

Nebel. Halt, Sie haben eine eigene Manier, mein Vertrauen zu erringen. Die Hoffnung, daß jemand für mich zahlt, grenzt schon stark an die Gewißheit.

Wirt. Für ihn wird wer bezahlen, wer is so dumm?

Nebel. Ein Frauenzimmer! Finden Sie nicht, daß ich ein äußerst einnehmender Mann bin.

Wirt. Das find' ich g'rad nicht.

Nebel. Macht nix, wann's nur diejenige find't.

Wirt. Also wär' er ein Bräutigam?

Nebel. Ja, seit dem letzten Hernalser Kirtag, dort hab' ich das Opfer meiner pekuniären Arrangements kennen gelernt. Ich war damals vazierender Marqueur, nachdem ich früher längere Zeit Lakai außer Diensten gewesen bin.

Wirt. Wer ist denn die Glückliche?

Nebel. Niemand anders, als die ehemalige Fleischselchersschwägerin des jetzigen Herrn von Fett.

Wirt (erstaunt). Was? Die dreißigtausend Gulden reiche Fräul'n Distel aus der Familie des gnädigen Herrn von Fett?

Nebel. Ich bin der, der die Distel zum Fressen gern hat, ein höchst ominöser Geschmack, der zu Anspielungen führen könnte. Ich hab' erfahren, daß sie längere Zeit bei ihrem Schwager hier zubringen will, bin ihr gefolgt, und diesem Umstand verdanken Sie's, daß ich Ihr Gast bin.

Wirt. Auf das Glück hätt' ich Verzicht geleist't!

Nebel. Nein, hören Sie, wenn Ihnen das noch nicht einleuchtet, wie leicht man von dreißigtausend Gulden eine Rechnung von dreihundert bezahlt, dann müßt' ich Ihnen allerdings für so dumm halten, als d'Leut' sagen.

Wirt. Wer sagt das?

Nebel. Jeder Mensch hat seine Feinde. Kurzum, Sie werden mich noch

einige Tage anständig mit der nötigen Kost versorgen und strengste Verschwiegenheit über meine Person beobachten, das rat' ich Ihnen im guten.

Wirt (für sich). Es bleibt mir wohl nichts andres übrig. (Zu Nebel.) Aber das sag' ich Ihnen gleich, ich bin ein ehrenwerter Gastwirt, ich weiß von gar nichts ... will von gar nichts wissen, (Für sich, im Abgehen.) wenn ich nur zu mei'm Geld komm', mir is es egal, woher's kommt. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Nebel, dann Buchner.

Nebel. Es muß jetzt mein Verhältnis mit der Lucia mit mehr Ernst betrieben werden. Die Garten- und Mondscheingespräche nutzen mich nix, wenn sie nicht mit einem Trauungsakt schließen. Sie liebt mich, aber sie hat Vermögen, folglich is es nicht die polizenartige Anhänglichkeit eines geldlosen Wesens an einen Mann, dem das Wort heiraten entschlüpft, sie weiß, das Glück des Eh'standes entgeht ihr nicht. Ich muß daher . . .

Buchner (tritt, ohne Nebel zu bemerken, durch die Mitte ein).

Nebel (Buchner betrachtend, für sich). Was, Teufel, in welches Schubladel meines Erinnerungskastens thu' ich denn diese Physiognomie hinein?

Buchner (für sich). Ich geh' jetzt franchement zum Herrn von Fett!

Nebel (für sich). So? Dort möcht' ich mich auch introduziern.

Buchner (für sich). Mein Freund hat mich völlig ängstlich gemacht wegen meiner Weltkenntnis; sollt' denn die Welt wirklich so sein, daß der nix mehr gilt, der nix mehr hat? Das wär schlecht von der Welt, und meine Fanny gehört doch auch zu der Welt, is eigentlich meine ganze Welt. Nein, sie is mehr, sie is mein Himmel, und der Himmel ist auf alle Fäll' erhabener über die Welt.

Nebel (für sich). Das is ja einer, wo ich einmal im Dienst war?

Buchner (für sich). Nein, meine Hoffnungen täuschen mich gewiß nicht. (Will durch die Mitte ab.)

Nebel (ihm entgegentretend). Wär' z'wünschen!

Buchner. Was wollen Sie?

Nebel. Pardon! Ich hab' Ihr Selbstgespräch belauscht!

Buchner. Dann sind Sie ein impertinenter Mensch!

Nebel. Möglich, und aus diesem Grunde kann ich Ihnen vielleicht von Nutzen sein . . . Euer Gnaden, Herr von Buchner, kennen S' mich denn nicht mehr, der Nebel, Ihren ehemaligen Bedienten auf Reisen?

Buchner. Meiner Seel', der Nebel, der liederliche Bursch', den ich voriges Jahr in Nürnberg davongejagt hab'.

Nebel. Ich bin der nämliche, nehmen S' mich wieder in Ihren Dienst. Mir is darum zu thun, zum Herrn von Fett ins Schloß zu kommen, auch ich muß dort mit männlicher Kühnheit weibliche Absichten mit einem ungewissen Ausgang realisieren, wir dienen also einer dem andern.

Buchner. Das wär' wohl so übel nicht, aber ich bin nicht mehr in die Umständ', wo man sich einen Bedienten halten kann.

Nebel. Ich verlang' keine Besoldung; Kost und Quartier muß uns einstweilen der Herr von Fett geben.

Buchner. Auf die Art fehlet freilich nix als die Livree.

Nebel. Die werd'n wir gleich haben. (Zieht seinen blauen Frack aus und nimmt ein Messer vom Tisch.) Vor vierzehn Tagen hat man mich wo hinausg'worfen, und bei dieser Gelegenheit hat eine unsanfte Anfassung gezeigt, daß mein Rockkragen mit gelber Steifleinwand unterlegt ist; wenn man also den Sammt heruntertrennt, (Thut dies sehr schnell mit dem Messer.) so kriegt der Frack gleich ein livreeartiges Ansehen; Ihre Anfangsbuchstaben sollten freilich auf die Knöpf' sein, und ich hab' lauter Hirschknöpf drauf, aber das nimmt man nicht so genau. Und erlauben Eure Gnaden Ihr Reis'kappel. (Nimmt selbes.) Diese Borten tritt ja alle Gesetze der Feschnäblität mit Füßen. (Trennt selbe schnell ab.) Der Herr in einfache Nonchalance gekleidet, der Bediente vergoldet, wie ein zum Niklozweck verwendete Zweschgen, das is nob'l! (Hat die Borte auf seinen Hut befestigt.) So, jetzt halten wir unsern Einzug beim Herrn von Fett! (Wollen durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (durch die Mitte eintretend, zu Buchner). Soll ich . . . (Die Veränderung an Nebels Anzug bemerkend.) Was is denn das?

Buchner. Mein Bedienter, der mich begleiten wird.

Wirt. Ja, aber . . .

Nebel (leise zum Wirt). Still, das g'hört ja alles zu meinem Dreißigtausendguldenplan.

Buchner. Herr Wirt, ich hab' nix verzehrt bei Ihnen. (Leise zu Nebel.) Was soll ich ihm denn geben? Das ist mein letzter Silberthaler.

Nebel (leise zu Buchner). Werfen S' ihm 'n hin als so ganzer.

Buchner (zum Wirt). Da is meine Zech! (Giebt ihm den Thaler.)

Wirt (sehr höflich). O ich bitt'!

Nebel (zu Buchner). So, jetzt stehn wir da wie die spanischen Eroberer in Amerika, die die Schiff' hinter sich verbrennt haben. Kein Rückweg, vorwärts heißt's; die Zukunft ist die neue Welt, in die der Mensch seine Entdeckungsreisen macht, wir sind zwei Ferdinand Cortezer, Herz und Geldkasten unsrer Auserkornen sind das Mexiko, was wir erobern sollen. (Mit Buchner durch die Mitte ab.)

Wirt (allein). Hm, Hm! Das is zu kurios, der eine zehrt nix und zahlt nobel, der andere zehrt nobel und zahlt nix; wenn das nicht verdächtig is, nachher weiß ich's nicht. (Durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer auf der Villa des Herrn von Fett, Mittelthüren; rechts und links eine Seitenthüre.

Neunte Scene.

Fett und Lucia treten im heftigen Gespräch aus der Seitenthüre rechts auf.

Fett. Ich sag' Ihnen, Schwägerin, machen Sie mir den Kopf nicht voll.

Lucia. Wenn er immer leer war, so wird er's auch bleiben.

Fett. Mein Kopf ist seit dem Tode meiner Frau an nix mehr gewöhnt, als an Ruhe.

Lucia. Sie haben dem Gärtner verboten, mir abends die Gartenschlüssel zu geben.

Fett. Exprès verboten!

Lucia. Das is meiner Ehre nachtheilig!

Fett. Ich find' wieder, daß es Ihrem Ruf weit nachtheiliger wäre, wenn ich Ihnen den Gartenschlüssel erlaubet ... Wer schlagt denn immer Guitarre unter Ihr'm Fenster und heult dazu als wie ein Pintsch?

Lucia (im beleidigten Tone). Es ist mein Anbeter, der mir Serenaden bringt. Ich hab' in seinem Herzen ein Feuer angezunden.

Fett. Und ich schütt' ihm ein Wasser auf'n Kopf.

Lucia. Sie sind ein ...

Fett. Nobler Mann, das is 'was alts!

Lucia. Und ich bin ein liebendes Mädchen.

Fett. Das is auch 'was alt's. Allein Sie waren früher die Schwägerin eines Fleischselchers und jetzt sind Sie die weibliche Verwandtschaft einer Partikulier-Familie. Eine Fleischselcherische kann manches thun, darnach fragt niemand, aber eine Partikulierische ... da müßt' ich bitten; unsere ehemaligen Verhältnisse und unsere jetzigen, das is grad ein Verhältnis als wie Augsburger und Dudelsack!

Lucia. Mein Geliebter ist ein Chevalier.

Fett. O Anplauschung über Anplauschung!

Lucia. Sagen Sie, was Sie wollen, ich bin einmal majorenn!

Fett. Einmal? Sie sind, seit Sie majorenn waren, neuerdings ein erwachsenes Frauenzimmer geworden, um so mehr sollen Sie meiner Tochter ein Vorbild sein, nach dem sie sich nach'bild't ... und derweil ... ah, es is ja gar ... von Ihnen sieht meine Tochter nichts Gutes, und wenn eine Tochter nichts Gutes sieht ...

Lucia. Hören S' auf mit die Sachen!

Fett. Fangen Sie lieber die Sachen nicht an, was werd'n sich die Schloß-leut' denken!

Lucia. Sie haben keinen Sinn für zarte Empfindungen.

Fett. Ich brauche keine zarten Empfindungen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Fanny, Ulrike, später Georg.

Fanny (mit Ulrike durch die Mittelthüre rechts kommend). Papa! Papa! Die Freud'! Wissen S', wer an'kommen is?

Fett. Kann mir's nicht denken ...

Fanny. Der Anton Buchner, mein Geliebter, is da!

Fett. Wär' mir net lieb! Der Cribamacherssohn der ... no mit dem werd'n wir auspacken!

Fanny. Papa, war ich nicht immer Ihre gehorsamste Tochter?

Fett. Freilich!

Fanny. Hab' ich nicht immer Ihre Befehle befolgt?

Fett. Natürlich!

Fanny. Sie werden auch künftighin nicht an meinem Gehorsam zweifeln!

Fett. Will's hoffen!

Fanny. Wenn aber ein Vater gar so eine gehorsame Tochter hat, dann soll er ihr auch nichts befehlen, was sie nicht thun mag.

Fett. Dir befehl' ich gar nix, aber zu ihm werd' ich sagen: weiter um a Haus!

Fanny. Gut, lassen Sie ihm ein Haus neben dem Ihrigen bauen und sagen Sie dann: „weiter um ein Haus"; wir ziehen augenblicklich ein!

Fett (auffahrend). Du unterfangst dich ... wär' das deine Folgsamkeit?

Fanny. Aber Papa, werden Sie nicht so heftig gegen Ihre gehorsame Tochter; ich sag' ja nur, daß ich keinen andern lieben und heiraten kann als meinen Anton.

Fett. Na wart, wart!

Lucia. So ein Tyrann is mir noch nicht vorgekommen, wo er eine zarte Lieb' sieht, zerstärt er s'. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Ulrike. Zürnen Sie Ihrer Tochter nicht, Herr von Fett. Sie wurde vor Veränderung Ihrer Glücksumstände von Buchner geliebt, von ihm hat sie die Überzeugung, daß nicht Eigennutz ...

Fanny. Daß sich seine Lage geändert hat ...

Fett. Ist Grund genug für einen Vater, ihm die Tochter zu verweigern, dein Geliebter ist jetzt in andern Umständen, folglich mach' ich gar keine Umstände mit ihm. (Zu Ulrike.) Mit Ihnen, Mamsell, hab' ich auch noch ein Wort von Liebe zu reden.

Ulrike. Mit mir?

Fett. Ja, Sie haben sich unterstanden, eine Amurschaft mit meinem Sekretär anzufangen, ohne mich zu fragen.

Ulrike (verlegen). Es war ... ich habe ...

Fett. Sie haben ein unbedeutendes Vermögen, er hat eine nicht bedeutende Besoldung.

Ulrike. Herr von Fett ...

Fett. Ruhig; der Herr von Fett giebt seine Einwilligung zu dieser magern Verbindung, aber morgen schon muß die Hochzeit sein, denn Liebe leide ich nicht in meinem Haus!

Georg (durch die Mitte eintretend). Der Herr von Buchner läßt fragen, ob er seine Aufwartung machen darf.

Fett. Muß 's gleich sein?! Wer aufwarten will, muß sich aufs Warten verstehn, laß' ich ihm sagen!

Fanny. Aber Papa, is denn das auch vornehm, einen Menschen beleidigen, der ...

Fett. Schau, da hast du recht! (Zu Georg.) Er werde vorgelassen. (Georg geht ab ... Fett für sich.) Ich werd' das Ding anders machen, ich werd' ihm mit nobler Ironie meine volle Pracht und Herrlichkeit zeigen, damit ihm dann das eigene Betteltuttigefühl doppelt niederprackt und er sich gar nicht zu muckfen 'traut mit einem Mariagegedanken.

Elfte Scene.

Die Vorigen ohne Lucia; Buchner, Nebel.

Buchner (mit Nebel, welcher sein Felleisen unter dem Arme trägt, durch die Mitte links eintretend). Na, mein lieber Herr Fett ... Herr von Fett muß man jetzt schon sagen ...

Fett. Wird wohl net z'viel sein!

Buchner. Mich g'freut's vom Herzen!

Nebel (respektvoll sich Fett nähernd). Ist einem simplen Diener vergönnt, die großartige Hand zu küssen.

Fett (vornehm schmunzelnd, ihm die Hand hinhaltend).

Nebel. Eine höchst interessante Hand, diese fünffing'rige da, mit gleicher Fertigkeit arbeit't sie jetzt in den Dukaten herum, wie sie's früher in Schmalz gethan. Da kann man sagen: tempus mutampus, wörtlich übersetzt: vom Esel aufs Roß!

Fett (für sich). Recht ein galanter Bursch'!

Buchner (der mittlerweile Fanny begrüßt). Sie haben also oft gedacht an mich in die zwei Jahr'?

Fanny. Nur einmal, denn ich hab' gar nicht aufgehört, an Ihnen zu denken.

Nebel (für sich). Das is der wasserdichteste Liebeswitz, so abgenutzt und noch allweil z'brauchen!

Fett (zwischen die Liebenden tretend, vornehm zu Buchner). Sie haben mir aufwarten wollen!

Buchner. Und zugleich ...

Fett. Ruhig! Hier (Auf sich zeigend.) aufwarten und da ... (Auf Fanny zeigend.) 's Bratzel geben, das thut's nicht, ich müßt' sonst auf Ihr ehemaliges Vermögen anspielen, müßte sagen „such verloren" und nach der Thüre weisen; daß diese Ihnen dann nicht mehr geöffnet wird, bis Sie eine mordionische Rente als Apportel bringen, versteht sich von selbst!

Buchner. Herr von Fett, ich hab' ...

Fett. Sie haben nix, darin liegt alles, Sie sind eine Art fahrender Ritter!

Nebel (zu Fett). Das sind Sie und nicht mein Herr!

Fett. Was, er untersteht sich? ...

Nebel. Sie sind ein Herr von und haben Equipage, folglich sind Sie ein fahrender Ritter, ich wollt', mein Herr wär' einer!

Fett. G'fallt mir recht gut, der Bursch'. (Zu Buchner.) Den könnten Sie mir abtreten, denn Sie und ein Bedienter, das macht sich ohnedem so, als wie eine arme Familie, die nichts z'essen hat und halt't sich drei Hund'.

Buchner. Sie wollen mich beleidigen, Herr von Fett, aber ...

Fett. No, sind S' so gut, und werd'n S' noch empfindlich. Sie dürfen nix empfinden, als den Hunger, und für den wollen wir heut sorgen; ich lad' Ihnen ein, da können S' Ihnen tüchtig anessen einmal! (Spricht leise mit Nebel weiter.)

Buchner (entrüstet). Das soll ertragen, wer will ... aber ich ...

Ulrike (zu Fanny). Such ihn zu besänftigen! ...

Fanny (zu Buchner). Mir zu lieb', Anton, mir zu lieb' müssen Sie's ertragen!

Fett (zu Fanny und Ulrike). Was ist das für eine Wispelei; dort ist die Fermez la porte, verstanden?!

Fanny. Papa, treiben Sie Ihre gehorsamste Tochter nicht aufs äußerste!

Fett. Ich treib' dich nur in dein Zimmer hinein!

Ulrike. Komm, Fanny, komm! (Geht mit Fanny durch die Mitte rechts ab.)

Fett (zu Buchner). Jetzt führ' ich Ihnen zu meinem Sekretär, der muß sich derweil mit Ihnen abgeben, mir wär' das zu fad, Ihnen überall herumzuschleppen; nachher wird gegessen, um das wird Ihnen am meisten zu thun sein; na, ich laß' Ihnen schon extra 'was Ausgiebiges kochen, daß S' auskommen auf a acht Tag'. (Geht durch die Mitte links ab.)

Buchner (indem er ihm folgt, für sich). Fanny, ich bring' dir da wirklich ein großes Opfer! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Nebel, dann Lucia.

Nebel (allein). Schon Seneca sagt: „zwischen eingeladen werden und eingeladen werden is ein Unterschied, als wie zwischen Kuß und Ohrfeigen". Die Art und Weise, wie man eingeladen wird, is wirklich ein Zauberspruch, denn es werden dadurch oft Knödl in Ananas, oft aber auch Fasan in Kuttelfleck verwandelt. Was wird denn aber mein Herr anlegen zu der Tafel? Muß doch schau'n, wie's mit seiner Gard'rob' ausschaut. (Öffnet das mitgebrachte Felleisen und mustert den Inhalt.) Ein quadrillierter Bonjour, ein brauner Gehwerker und eine rauhe Außenseite von Tüffel . . . blutwenig! Ja, es glaubt's kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er halbweg einem Menschen gleichsieht. (Nimmt eine Bürste aus dem Felleisen und bürstet den braunen Quäker aus.) Halt dich, Bräunl, laß dich striegeln!

Lucia (tritt aus der Seitenthür links). Der Schwager soll mir nicht . . . (Erblickt Nebel.) ha . . . was is das?

Nebel. Lucia!

Lucia. Nebelstern!? Ist es möglich?

Nebel. Du staunst, weil ich bürste, was würdest du erst sagen, wenn ich mit Stiefeln mich befasset?

Lucia. Die Verkleidung?

Nebel. Aus Lieb'!

Lucia. Aber als Bedienter.

Nebel. Für die Liebe ist keine Verkleidung zu schlecht, wenn sie nur zweckmäßig is. Darin hat die Mythologie allen Liebhabern ein gut's Beispiel gegeben.

Lucia. Weißt du, Geliebter, wie lange wir uns nicht gesehen haben?

Nebel. Drei Täg', das sind 72 Stunden, oder 4320 Minuten, oder 259200 Sekunden, in zwei Sekunden schlagt das Herz dreimal, mein Herz schlagt nur für dich, folglich hat es 368800 mal umsonst geschlagen, denn der Gegenstand dieser unzähligen Schläge war fern.

Lucia. Und ich muß dir's offen sagen, ich wär' so gern all'weil bei dir!

Nebel. Diese Idee laßt sich durch das Band der Eh' realisiern. Das Eheband bindet Hand an Hand, 's ist also das kürzeste an Raum, das längste in der Zeit.

Lucia. Wenn das wahr wär', gingen nicht so viel Eh'leut' auseinand'.

Nebel. Vergleichen sich doch wieder.

Lucia. O, gar viel haben sich schon für immer getrennt!

Nebel. Macht nix, wenn s' alt werd'n, gehn sie doch zusamm'. Übrigens hoff' ich, du wirst mich keiner Schnödigkeit für fähig halten.

Lucia. Könnt' mir nicht im Schlaf einfallen: nein, du bist, was man sagt, ein' Mandel mit Kreen.

Nebel. Lucia! (Für sich.) Jetzt weiß ich meiner Seel' nix Romantisches drauf z'sagen, der Kreen beißt mir die ganze Schwärmerei zusamm'. (Zu Lucia.) Du dürfst mir's glauben, ich bin ein ganz verliebter Verlobter; jetzt muß ich aber einige Worte als dein künftiger Zukünftiger sprechen.

Lucia. Red, Geliebter, wie dir ums Herz ist!

Nebel. Du weißt, daß meine Liebe nicht auf schofler Basis ruht, daß meine Leidenschaft ohne metallischen Beigeschmack, daß mein Interesse nicht auf dein Geld gegründet ist. In einem Moment, der dem gegenwärtigen in Aufrichtigkeit gleichkommt, hab' ich dir vertraut, daß ich von vornehmem Stand bin und dieser Umstand ist es, der uns manchen Anstand machen wird, wegen dem Abstand unserer Stände. Mein Vater wird daher den Rauchfang eurer ehemaligen Selchkuchel gleich erschnuppert haben, und du weißt, wie die Väter eigensinnig sind.

Lucia. Was wär' denn das? Das klingt ja wie ein Abschied?!

Nebel. Wird gleich einen ganz andern Klang kriegen. Mein Vater dürfte leicht einen Verstoß begehen und mich verstoßen; vielleicht auch, daß er mir bloß kein Geld giebt . . . vielleicht . . . Übrigens frag' ich nach meinem Vermögen nicht so viel, um so mehr aber muß ich nach dem deinigen fragen. Eine Volkssage taxiert dich auf dreißigtausend Gulden.

Lucia. Da irrt man sich um zehntausend Gulden.

Nebel. Daß doch die Leut' alles vergrößern!

Lucia. Jetzt irrst du dich um zwanzigtausend Gulden, ich bin vierzig reich!

Nebel. Daß doch die Leut' alles verkleinern! Also Vierzig zählst du, Geliebte?!

Lucia. Ja, vierzig Tausend!

Nebel. O, du tausendschöner Schatz, du süße Vierz'gerin!

Lucia. Da kann man schon von Int'ressen leben!

Nebel. Ich hoff', du wirst mir einen Abstecher vom Romantischen ins Pekuniäre nicht übel deuten!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Fett.

Fett (tritt durch die Mittelthüre rechts ein und bleibt, als er die beiden bemerkt, lauschend im Hintergrunde stehen).

Nebel (in seiner Rede fortfahrend). Denn siehst du, die Kollisionsverhältnisse . . . es is 'was Schenantes, wenn man ein vornehmer Sohn is.

Fett (erstaunt für sich). Vornehmer Sohn? . . . Sollt' er wirklich . . .?

Lucia. Laß gut sein, 's wird uns nix abgehn, wenn auch dein stolzer Papa nix auslaßt!

Fett (wie oben). Stolzer Papa?

Lucia (Fett bemerkend, zu Nebel). O je, wir sind behorcht!

Nebel. Wer wagt es? (Sieht Fett und verneigt sich respektvoll.) O, ich bitte...

Fett (für sich). Jetzt hat er sich verschnappt! (Laut zu Lucia.) Fräulein Schwägerin, gehen Sie auf Ihr Gemach!

Lucia. Das ist aber doch . . . die beständige Herumschafferei! (Geht unwillig durch die Seitenthüre links ab.)

Vierzehnte Szene.

Fett, Nebel.

Fett (sich Nebel mit wichtigem Gesichte nähernd). Chevalier!

Nebel. Aber, Euer Gnaden!

Fett. Keine Kindereien, reichen Sie dem Standesgenossen die Bruderhand.

Nebel. Sie sind also . . .

Fett. Darüber im klaren, daß Sie 'was Bedeutendes sind. Is Ihnen schon 'was Ähnliches unter'kommen von einem Scharfblick?

Nebel. Da kann man nur sagen: ihr beschämt Adler und Falken, laßts euch gutwillig einschreiben ins Blindeninstitut!

Fett. Warum haben Sie sich aber als ordinären gemeinen Menschen verkleid't?

Nebel. Bloß um bei Ihnen Eingang zu finden und unerkannt den glücklichen Ausgang meiner Lieb' zu präparieren.

Fett. Muß doch alles verliebt sein?

Nebel. Das glaub' ich, das is eine Hauptsach'!

Fett. Sie scheinen sehr bedeutend verliebt gewesen zu sein? Darf ich um Ihren Namen bitten?

Nebel. Den wahren sag' ich nicht und ein falscher nutzt Ihnen nix!

Fett (für sich). Der muß schon 'was sehr Großes sein. (Laut.) Und Dieselben wünschen meine Schwägerin zu heiraten?

Nebel. Je eher desto lieber!

Fett. Die Hochzeit kann morgen sein!

Nebel. O seliger Morgen!

Fett. Das heißt: erst morgen nachmittag!

Nebel. O seliger Abend! Ein paar Stunden ändern nix an meinem Glück.

Fett. Ich verlange aber eine Gegengefälligkeit!

Nebel. Verlangen Sie!

Fett. Ich habe eine Tochter; sie hat einen Liebsten!

Nebel. Wen?

Fett. Einen gemeinen Menschen, Ihren Herrn, das heißt...

Nebel. Das heißt, den unscheinbaren Herrn Buchner, der scheinbar mein Herr is, und dessen Bedienter ich zu sein scheine.

Fett. Richtig; und diese Liebe möcht' ich halt gern, daß Sie s' durch eine pfiffige Intrigue zerstörten!

Nebel. Nix leichter als das!

Fett. Es wird nicht so leicht gehn!

Nebel. Kinderei! Homo sum, sagt der Lateiner; das heißt auf deutsch: ich bin ein Teufelskerl!

Fett. Ich habe mich also nicht an Ihnen getäuscht?

Nebel. Mein Herr darf aber nix davon wissen, wer ich eigentlich bin!

Fett. Ich weiß 's selber noch nicht!

Nebel. Das is recht, nur Verschwiegenheit. Es is überhaupt gut, wenn über mich sehr viel Verschwiegenheit herrscht.

Fett. Von mir aus können Sie ruhig sein, es is aber ...

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Georg durch die Mitte links eintretend.

Georg. Der Wirt vom silbernen Rappen is draußt, Euer Gnaden!

Fett. Der Wirt?

Nebel (betroffen für sich). Der Wirt? (Zu Fett.) Herr von Fett, ein Mann von Ihrem Rang wird sich doch nicht so weit herablassen, einen Wirt vorzulassen?

Fett. Is wahr, man weiß nicht, wie man sich gegen so einen Menschen benehmen soll. Was is ein Wirt gegen einen Fleischsel ... sprich' ich, gegen einen Partikulier. (Zu Georg.) Frag ihn, was er will!

Georg. Er hat g'sagt, er hat Euer Gnaden eine wichtige Entdeckung zu machen.

Fett. Entdeckung? ... Er soll hereinkommen!

Georg (durch die Mittelthüre links ab).

Nebel (für sich). Jetzt wird er gleich hin sein, der mystische Paletot, der meine Wesenheit verhüllt! (Zu Fett.) Ich warne Sie!

Fett. Vor wem?

Nebel (geheimnisvoll). Vor dem Wirt, er ist ein Filou, thut immer als ob er alles wüßt', alle Leut' kennet, auf d'letzt sagt er, er kennt mich auch!

Fett. Lächerlicher Kerl!

Nebel. Ich werd' jetzt zur Schwägerin gehen; (Indem er durch die Seitenthüre links geht.) wenn ich dasmal gut drauskomm'! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Wirt, Fett.

Wirt (durch die Mittelthüre links eintretend und den eben abgehenden Nebel erblickend). Aha!

Fett. Was is denn das für eine Art, daß man „Aha" sagt, wenn man zu einem gnädigen Herrn ins Zimmer tritt?

Wirt. Bitt' um Verzeihung; ist nicht Euer Gnaden angegangen!

Fett. Wollt's ihm auch nicht raten, zu mir „Aha" zu sagen. Gar ein dummes Wort, aber viele Leut' haben die dalkete G'wohnheit, auf alles sagen s' „Aha"!

Wirt. Der Grund is der, es is mir einer eine Zech' schuldig geblieben.

Fett. Aha!

Wirt. Und diese Zech' betragt zweihundertsechsundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer.

Fett. Aha!

Wirt. Und derjenige hat noch die Keckheit, Euer Gnaden Haus zu betreten!

Fett. Aha.

Wirt. Sehn S', Euer Gnaden sagen selber alleweil „Aha"!

Fett. Wer sagt das? Will er mir 'was aufdisputieren? Ich laß' ihn augenblicklich . . .

Wirt. Nein, nein, bei Euer Gnaden is das nicht der Fall; aber es giebt dumme Leut', denen rutscht so ein Wort heraus, ohne daß sie es selber merken!

Fett. Aha! Aber was hat er mir denn entdecken wollen?

Wirt. Es sind heut zwei Leut' auf Euer Gnaden Schloß gekommen . . .

Fett. Na, das weiß ich ja!

Wirt. Der eine is mehr, als er scheint.

Fett. Na, das weiß ich ja. (Für sich.) Trägt Livree und is wer weiß was?!

Wirt. Der andere aber is weniger, als er scheint.

Fett. Na, das weiß ich ja! (Für sich.) Da meint er den Buchner! (Zum Wirt.) Und sonst hat er mir nichts zu sagen?

Wirt. Wegen die heimlichen Absichten, die man auf dero Fräulein Schwägerin hat.

Fett. Er is ein abgeschmackter Mensch! Sagt mir lauter Sachen, die ich selbst schon weiß!

Wirt. Ja, aber . . .

Fett. Was will er denn noch, o dieser Mensch!

Wirt. Um Erlaubnis hab' ich bitten wollen, ob ich nicht den arretieren lassen dürft', der mir die Zech' schuldig is!

Fett. Gut, thu er das, Freund! (Für sich.) Das is sehr g'scheit, so wird er am sichersten von meiner Fräul'n Tochter losgerissen und der Chevalier braucht sich nicht erst mit einem Plan zu strapazieren. (Zum Wirt.) Schon recht! Nur unscheniert arretiert!

Wirt. Thun Euer Gnaden derweil gar nix dergleichen, ich geh' jetzt . . .

Fett. Gut!

Wirt. In einer halben Stund' bin ich mit die Wachter da!

Fett (indem er sich gegen die Seitenthüre rechts zum Abgehen wendet). Aha!

Wirt. Und da kommt er mir nicht mehr aus!

Fett. Gut, sehr gut! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wirt (allein). In einer halben Stund' fallt der Nebel in meine Gewalt und mit die zweihundertsechsundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer soll es fürchterlich tagen. (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Siebzehnte Szene.

Alfred, Ulrike, Buchner, Fanny treten im Gespräch durch die Mittelthüre rechts auf.

Ulrike. Mir schien es fast, als ob es dich nicht aufs angenehmste überraschte, als ich dir den Machtspruch des Herrn von Fett mitgetheilt?

Alfred. Wie kannst du zweifeln!

Buchner (zu Fanny). Wir haben keine Hoffnung!

Fanny. Wer sagt denn das?

Ulrike (zu Alfred). Ich habe keine Eltern mehr, das weißt du, ich habe dir nichts verschwiegen, und auch du hast mich oft versichert, daß du niemanden Rechenschaft über deine Handlungen zu geben hast. Ist's nicht so?

Alfred (zögernd). Ja!

Ulrike. Warum sprichst du das Ja so zögernd aus?

Alfred (verlegen). Ich habe allerdings . . . einen Freund . . . einen Verwandten . . . von dem ich etwas zu erwarten habe, und . . .

Ulrike. Davon hast du mir bis jetzt nichts gesagt.

Alfred. Weil . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Fett, Georg.

Fett (durch die Seitenthür rechts kommend). Mußi Alfred, Mamsell Ulrik', Sie wissen meinen Ausspruch, da drinnen is der Herr Amtmann, der wird Ihnen als Notarius alles aufsetzen, was zur Ehe notwendig is! Also Brautpaar . . .

Alfred (nach kurzem Besinnen zu Fett). Zu Befehl! (Will Ulriken durch die Seitenthüre rechts führen.)

Ulrike (welche Alfreds nicht ganz zu verbergende Unruhe beobachtete). Alfred!

Georg (tritt durch die Mitte links ein). Euer Gnaden, da is ein Brief.

Fett (den Brief nehmend). Woher?

Georg. Aus der Stadt! (Geht durch die Mittelthür links ab.)

Fett (den Brief erbrechend, zu Alfred). Sekretär, lesen Sie mir das Gribesgrabes vor. (Giebt ihm den Brief.)

Alfred (einen Blick auf den Brief werfend, für sich). Himmel, von meinem Vater!

Ulrike (welche Alfred beobachtet, für sich). Er erschrickt . . . was soll ich denken?

Fett. Frauenzimmer verlassen bei solchen Gelegenheiten alsogleich das Gemach . . .

Fanny (leise zu Buchner). Sie werden mir hernach buchstäblich erzählen, was in dem Brief steht.

Fett (in seiner Rede fortfahrend). Und kommen nicht eher, bis Sie gerufen werden. (Scharf zu Fanny.) Verstanden?

Fanny. No ja, ich geh', der Papa sollt' doch schon längstens von meinem Gehorsam überzeugt sein, das is doch gar schrecklich, das. (Geht mit Ulrike, welche forschende Blicke auf Alfred zurückwirft, durch die Mittelthüre rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Fett, Alfred, Buchner.

Fett. Wer schreibt denn eigentlich an mich?

Alfred. Marchese Vincelli ist unterzeichnet.

Fett. Was, der reiche Millionbesitzer, der Güterinhaber, der Besitzungen kauft, als ob's Plutzerbirn' wär'n? Lesen Sie, Sekretär, lesen Sie!

Alfred (liest). „Mein Herr! Ein ganz unglaubliches Gerücht is mir zu Ohren gekommen, daß nämlich mein Sohn sich in Ihrem Hause befinden soll, wo er unter einem angenommenen Namen sich um die Gunst eines Frauenzimmers in Ihrer Familie bewirbt“ . . .

Fett (erstaunt, für sich). Jetzt wissen wir, wer der is, der die Schwägerin liebt, nein, macht die Person in ihre übertragenen Täg' so eine Eroberung! (Zu Alfred.) No, Sekretär, lesen Sie, stehen Sie nicht da als wie ein Sekretär, auf dem man schreibt.

Alfred (weiter lesend). „Da Sie gewiß von der Absurdität jeder Erwartung überzeugt sein müssen, welche Sie etwa in Bezug auf meine Einwilligung in eine solche Verbindung hegen könnten“ . . .

Fett. Solche Verbindung? . . . Mit die Hovatatschichkeiten kommt er mir g'rad z'recht!

Alfred (weiter lesend). „So werden Sie Ihrerseits Ihr Ansehen aufbieten, damit diese Thorheit nicht weiter getrieben werde, wenn nämlich an dem Gerüchte etwas Wahres sein sollte. Ich will mich indessen selbst überzeugen“ . . . (Höchst betroffen, für sich.) Wie, er selbst? . . .

Fett. Weiter, weiter!

Alfred (weiter lesend). „Und Sie können mich eine Stunde nach Empfang dieser Zeilen erwarten. Ich empfehle Ihnen vorderhand strengste Verschwiegenheit gegen meinen Sohn. Marchese Vincelli.“

Buchner (leise zu Alfred). Armer Freund, jetzt steht's schief!

Fett (wohlgefällig lächelnd, auf und nieder gehend). Er kommt, das is g'scheit, auf meine Eleganz, auf meine Vornehmlichkeit is er gar nicht gefaßt. Wart, du sollst staunen über meine Villa. Eine Tafel soll es werden, an den Leckerbissen aller Welttheile soll er sich anschoppen, nur kein G'selchtes kriegt er, damit er gar keine Anspielung machen kann.

Alfred (zu Buchner). Ich muß ihm entgegen, alles bekennen und seine Nachsicht erflehen!

Fett (zu Buchner). Sie haben's glücklich getroffen, Sie kommen heut zu einem Traktament, Sie wissen gar nicht wie.

Buchner (über dieses Benehmen entrüstet). Erlauben Sie . . .

Fett. Ja, ich erlaube, daß Sie an der Tafel sitzen, aber das sag' ich Ihnen! Anstand und keinen Haarbeutel: Geb' Ihnen lieber morgen beim Abschied ein Paar Flaschen, als daß heut ein Skandal g'schieht. (Wendet sich gegen Alfred.)

Buchner (sich mäßigend, beiseite). Da kann man nix mehr sagen.

Fett. Sekretär, gehen Sie dem vornehmen Gast entgegen, aber das sag' ich Ihnen: er wird beim silbernen Rappen absteigen wollen, lassen Sie das nicht zu, sondern bringen Sie ihn allsogleich auf mein Villaschloß!

Alfred. Sehr wohl!

Buchner. Ich begleit' dich! (Beide durch die Mittelthüre links ab.)

Zwanzigste Scene.

Fett, dann Nebel.

Fett. Den Amtmann muß ich auf morgen bestellen, denn heut is keine Zeit zu solchen Lappalien. (Öffnet die Seitenthüre rechts und spricht hinein.) Lieber Amtmann. (Spricht dann leise weiter.)

Nebel (ängstlich durch die Seitenthüre links kommend). Es kommen Wachter über'n Hof . . . wenn die etwan mich . . . der Wirt is infam genug, daß . . .

Fett (sich von der Seitenthüre entfernend und Nebel erblickend). Lieber Chevalier . . . (Für sich.) Der darf mir nicht zusammenkommen mit sei'm Alten. (Zu Nebel.) Wollten Sie mir nicht die Gefälligkeit erzeigen, sich nur auf kurze Zeit zu verstecken?

Nebel (die Gelegenheit gierig ergreifend). O mit größtem Vergnügen ...

Fett. Es hat einen Grund.

Nebel. O ja, es hat einen Grund.

Fett. Am linken Flügel meiner Villa ...

Nebel. Mir is ein Flügel wie der andere. (Für sich.) Ich bedaure nur, daß ich nicht zwei Flügel hab'. (Zu Fett.) Also nur geschwind!

Fett. Na, so pressant is es nicht!

Nebel. O ja, mir scheint!

Fett. Wir können aber auch gleich . . . (Will ihn nach der Mittelthüre links führen.)

Nebel. Sie, nicht da hinaus, wir könnten wem begegnen.

Fett. Wir können auch von dieser Seite ... (Geht nach der Seitenthüre rechts.)

Nebel. Is besser.

Fett. Mich g'freut es, daß Sie ohne Widerrede ... Sie sind wirklich ein lieber Kavalier ... (Umarmt ihn.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Wirt, vier Wächter.

Wirt (mit den vier Wächtern durch die Mittelthüre links eintretend). Nur angepackt! (Auf Nebel zeigend). Der is's!

Die Wächter (sich Nebel nähernd). Der Herr geht mit uns!

Fett. Wa ... was!? Ah, das is zu stark! (Zu den Wächtern.) Seids ihr besoffen?

Wirt (zu Fett). Das is ja der!

Fett. Wirt, ich zerhau' ihn auf ein Faschiert's!

Wirt. Aber meine zweihundertsechsundachtig Gulden sechundbreißig Kreuzer?

Fett. Wenn dieser Herr die Zech' nicht gezahlt hat, so wird er seine Ursachen haben.

Nebel. Na, ich glaub's!

Fett (zu Nebel). So 'was sieht der Plebs nicht ein! (Zu den Wächtern.) Her da! (Führt die Wächter vor und sagt ihnen leise, auf Nebel deutend) Dieser Herr is ein . . . ich darf nicht sagen was, aber er is ein . . . (Flüstert den Wächtern einige Worte ins Ohr.) Das weiß dieser Dummkopf nicht. (Deutet auf den Wirt.)

Die Wächter. Ja, wenn's so is!...

Wirt (zu den Wächtern). Was fallt euch denn ein, meine Herrn? Das is ja ...

Fett (zum Wirt). 's Maul gehalten! (Läutet.)

Wirt. Wenn ich aber Eure Gnaden versichere ... (Georg, Heinrich und noch zwei Bediente treten durch die Mitte links ein.)

Fett. Domestiken, werft mir diesen Wirt hinaus!

Wirt. Wär' mir nicht lieb!

Fett. Allez-vous en! (Zu Nebel.) Diese Sarfazion bin ich Ihnen schuldig! (Im Orchester fällt lebhafte Musik ein. Die Bedienten transportieren den sich grimmig wehrenden Wirt zur Thüre hinaus, die Wächter lachen. Fett schließt Nebel in seine Arme.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Speisesaal im Gasthofe zum silbernen Rappen, wie im Anfange des ersten Aktes.

Erste Szene.

Wirtin, Kellner, ein Hausknecht, eine Magd stauben in größter Eilfertigkeit Tisch und Stühle ab und ordnen verschiedenes im Zimmer.

Wirtin. Das is eine schäne G'schicht', so ein Passagier und mein Mann net z'Haus!

Kellner. Vier Pferd' am Reis'wagen!

Wirtin. Was, Reis'wagen? Herrschaftswagen!

Hausknecht. Ich sag', das muß schon mehr als eine Herrschaft sein!

Wirtin. Nur g'schwind, ich glaub', sie kommen schon!

Zweite Szene.

Die Vorigen; Marchese Vincelli, ein Bedienter, ein Jäger, ein Kellner, ein Hausknecht durch die Mitte eintretend, tragen Mantelsäcke und sonstige Reisegeräte.

Vincelli (im Reiseanzug zu den Dienstleuten). Man lege alles hier ab. Wo ist der Aubergist?

Wirtin (mit tiefen Knixen). Verzeihen Euer Exzellenz, es ist dermalen kein Passagier da. Heut früh war einer da, der hat aber nicht Oberschist g'heißen!

Vincelli. Albernheit . . . ich meine den Wirt!

Wirtin. Verzeihen, mein Mann ist gegenwärtig nicht gegenwärtig... muß aber den Augenblick . . .

Vincelli (zu den Dienstleuten). Man entferne sich! (Zur Wirtin.) Madame, auf ein Wort! (Alle bis auf die Wirtin gehen durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Vincelli, Wirtin.

Vincelli (immer sehr stolz und abgemessen). Sagen Sie mir: ist hier im Orte nicht ein gewisser . . . Florian Fett, glaub' ich, heißt der Mann?

Wirtin. Eine kleine halbe Stunde von hier is sein Schloß, er is unser gnädiger Herr.

Vincelli (ärgerlich). Schloß . . . gnädiger Herr . . . man könnte rasend werden . . . ein ehemaliger Schinkenverkäufer, Wurstkrämer... 's ist empörend!

Wirtin (für sich). Der red't sehr despektierlich von unserm Gutsherrn!

Vincelli. Was ist der Mann für eine Art von Person?

Wirtin. Gar nix Nobles! Was eine wirkliche Standesperson is, das kennt unsereins gleich!

Vincelli. Hat die Madame nie ... (Für sich.) Weiber wissen da immer am besten Bescheid ... (Sich wieder zur Wirtin wendend.) etwas gehört von einem absurden Liebesverhältnis zwischen einem fremden jungen Herrn und einem Frauenzimmer aus der Familie des ignoblen Wurstkrämers?

Wirtin (für sich). Aha, das geht den abscheulichen Menschen, den Nebel an. (Zu Vincelli.) Mein Mann hat mir davon 'was g'sagt. (Für sich.) Was kann aber das einen so vornehmen Herrn interessieren?

Vincelli. Nun?

Wirtin. Man spricht allgemein von einer heimlichen Entführung.

Vincelli (auffahrend). Entführung!?

Wirtin (erschrocken). Mit Euer Gnaden Erlaubnis, ja!

Vincelli (seinen Grimm verbeißend, für sich). Mit meiner Erlaubnis! Na wartet, ich will euch ... (Zur Wirtin.) wohnt der junge Mann in Fetts Hause?

Wirtin. Jetzt glaub' ich ja, früher aber hat er bei uns logiert und is meinem Mann eine Rechnung schuldig von zweihundertsechsundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer.

Vincelli. Lapperei, wäre das das schlimmste. Er hat sich wohl bei Fetts unter einem falschen Namen introduciert?

Wirtin. O gewiß, unter dem falschesten Namen der ganzen Welt. Das is überhaupt gar ein falscher Mensch, der Nebel.

Vincelli. Man schicke mir sogleich einen von meinen Leuten.

Wirtin. In dem geschwindesten Augenblick, Euer Gnaden, den man sich nur denken kann! (Eilt durch die Mitte ab.)

Vierte Szene.

Vincelli, dann Kling.

Vincelli. Also Wahrheit! Heillose, schmachbringende Wahrheit! Gut, daß ich noch zur rechten Zeit ... und wenn es mich mein halbes Vermögen kosten sollte ...

Kling (eilig durch die Mitte hereinkommend). Euer Gnaden, der Herr Sohn ...

Vincelli (erstaunt). Wie? . . Was? Er kommt hierher? Ich will ihn jetzt nicht sehen, den Ungeratenen ... den ... den ... sag ihm das! Er soll mich hier im Hause erwarten, ich werde, wenn ich zurückkomme, das gebührende Ungewitter über seinem Haupte losbrechen lassen, früher aber fahr' ich zu Fetts! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Szene.

Kling, Alfred.

Kling. Da ist er schon!

Alfred (ist durch die Mitte eingetreten). Ging nicht mein Vater eben von dir, guter Alter?

Kling. In der übelsten Stimmung; Sie haben schöne Geschichten angefangen, junger Herr!

Alfred. Nur eine, Freund, aber die schönste, eine Liebesgeschichte, die die Geschichte meines Lebens, meines Glückes werden soll. Ich muß sogleich mit meinem Vater …

Kling. Thun Sie das nicht, Sie würden nur noch mehr verderben. Ich kenne den alten Herrn am besten!

Alfred. Du hast recht … (überlegend.) Ich weiß, lieber Kling … dir ist bei ihm manch freies Wort vergönnt … du hast mir ja selbst erzählt, daß mein Vater, ehe er sich verehelichte, in ähnlicher Lage sich befand, wie ich jetzt.

Kling. Daran will er nicht gern erinnert sein.

Alfred. Thu es mir zu liebe.

Kling. Auch hat ja Ihr Vater diese Jugendliebe dem kindlichen Gehorsam aufgeopfert und der ihm bestimmten Braut die Hand gereicht.

Alfred. Und hat ihn das glücklich gemacht?

Kling. Darüber sprach er nicht, solange die gnädige Frau Marchese lebte, selbst später …

Alfred. Er fährt jetzt aufs Schloß?

Kling. So sagte er mir!

Alfred. Nun, dann hoffe ich alles, er wird meine Ulrike sehen … das Zusammentreffen mit dem Herrn Fett wird ihn wohl unangenehm berühren, um so mehr muß der Kontrast, wenn er diesen Engel erblickt, die günstigste Wirkung … (Im Seitenzimmer rechts vorne wird die Klingel gezogen.)

Kling. Der gnädige Herr … ich muß zu ihm!

Alfred. Und ich werde hier seine Zurückkunft erwarten. (Kling geht durch die Seitenthüre rechts vorne, Alfred durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Verwandlung.

Zimmer auf der Villa des Herrn von Fett; im Hintergrunde ein Bogen, rechts und links eine Seitenthüre; ganz vorne rechts ein Fenster.

Sechste Scene.

Nebel durch die Seitenthüre links kommend.

Ich bin zwar hier nicht unter Schloß und Riegel, aber ein Versteckter und G'fangener geht, was die Unterhaltung anbelangt, so ziemlich auf eins hinaus. Die drei Viertelstunden kommen mir wie acht Tage vor, wie müßt' es erst sein … und man kann nicht wissen, Zeit und Weil ist ungleich … wenn man mich nicht einmal auf längere Zeit aufz'heb'n giebt. So ein Jahr muß der Ewigkeit den Rang streitig machen; auf diese Art hat der Hufeland in seiner Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, auch nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Mehrere Jahre eingesperrt muß man sein, nachher kann man 'was reden über die Länge der Existenz. 's schönste is aber, ich weiß gar nicht, warum der Herr von Fett mich da versteckt … (Die auf einem Tisch liegende Guitarre erblickend.) Da is a Guitarre, das is g'scheit, ich bin hier im Schloß, im linken Flügel, folglich muß da drüben

meine Lucia loschieren. Werde ihr gleich eine Andeutung geben, daß sie mich z'finden weiß. (Nimmt die Guitarre, öffnet das Fenster und setzt sich auf die Brüstung.) Es ist halt doch immer schön, wenn man's in der Musik auf eine Stufe gebracht hat. (Arpeggiert auf der Guitarre, abwechselnd immer dieselben zwei Akkorde eine Weile fort.)

Siebente Scene.

Der Vorige; Buchner.

Buchner (tritt durch den Bogen links ein). Da haben wir's, da steckt der Bursch' und ich such' ihn im ganzen Haus.

Nebel. Ah, das ist stark!... Schau'n S', ich hab' jetzt im Tod drauf vergessen, daß ich Ihr Bedienter bin. Sie kommen wie gerufen!

Buchner. Ich zu dir? . . .

Nebel. Ja, ich muß Ihnen aufsagen.

Buchner. So? No, du warst ja ohnedies nur zum Scheine in meinem Dienst.

Nebel. Nehmen wir also zum Schein an, daß morgen meine vierzehn Täg' aus sind . . . ich heirat'.

Buchner. So geschwind?

Nebel. Jawort der Braut, Heiratsgut, Einwilligung des Herrn von Fett, alles in Ordnung.

Buchner. Ist das die Möglichkeit?... Mancher Mensch hat ein Glück!... Und ich hab' auf einmal gar keins mehr. Ich weiß meiner Seel' nicht...

Nebel. Wollen Euer Gnaden vielleicht morgen zu mir in Dienst gehen?

Buchner. Du, sei nicht z'keck!

Nebel. Ich mein' nur, aus Dankbarkeit, weil ich in Ihren Diensten mein Glück gemacht hab'; wer weiß . . .

Buchner. Ich bin voll guten Muts hergegangen in das Haus, und ich weiß nicht, ich hab' alles anders gefunden. Dieser Fett, wie der impertinent 'worden ist.

Nebel. Natürliche Folge eines Glückwechsels. Eine ähnliche Veränderung werden Sie heut schon an mir bemerken, jetzt morgen erst . . .

Buchner. Und meine Fanny . . . die is eigentlich eine seelengute Seel'... unverändert, die liebe, herzliche Fanny . . .

Nebel. Das is ja gut!

Buchner. An der zu zweifeln, hab' ich gar keinen Grund . . .

Nebel. Das ist ja sehr gut!

Buchner. Ich kann sagen, sie giebt mir nicht die geringste Veranlassung...

Nebel. Das ist ja äußerst gut!

Buchner. Und doch kommen mir so gewisse Skrupeln . . . just nicht Skrupeln, aber . . .

Nebel (für sich). Das ist ja noch besser; das kommt mir a tempo zu meinem Entzweiungsplan, den ich dem Herrn von Fett versprochen . . .

Buchner. Sag mir, Nebel, du bist ein gescheiter Kerl, was haltst du von die Frauenzimmer?

Nebel (die Achsel zuckend). Was soll man von ihnen halten? Viele sind ja gar nicht zu halten!

Buchner. Und was haltst du von meiner Fanny?

Nebel. Die Fräul'n Fanny, Ihre Geliebte? O, ich bitt', wie könnt' ich da... natürlich, es ließe sich... jetzt, wie gesagt...

Buchner. Sie scheint unverändert, aber g'rad, weil sie es scheint, so könnt' ja das Ganze nur auf'n Schein sein.

Nebel. Sehr scharfsinnig bemerkt, allein, warum sollte man . . . wiewohl in mancher Hinsicht . . . jetzt übrigens keineswegs, daß . . .

Buchner. Du hast tiefe Blicke in das weibliche Herz gethan, blindes Zutrauen darf man zu keiner haben.

Nebel. No, jetzt, das heißt . . . es is wohl allerdings . . . wenn man aber wiederum . . .

Buchner. Was sagst denn du dazu, wenn man ein Frauenzimmer auf die Prob' stellt, wenn man sie prüft?

Nebel. Bei solchen Prüfungen überzeugt man sich meistens, daß die Frauenzimmer pfiffiger sind, als man denkt, daß man selbst noch zu ihnen in die Schul' gehen könnt'.

Buchner (von der Idee festgehalten). Du, ich stell' die Fanny auf die Prob'.

Nebel. Ja, aber wie?

Buchner. Da mußt du 'was ausstudiern, das is der letzte Dienst, den ich von dir verlang'.

Nebel (nachsinnend). Man könnte . . . ja . . . ja . . . ich hab's!

Buchner. So red, Nebel, red . . .

Nebel. Gehn S' ein kleines Stünderl im Garten spazieren, vermeiden Sie es, unter dieser Zeit mit ihr zusammenzukommen, und kommen Sie nachher wieder daher.

Buchner. Und was wirst du . . .?

Nebel (hat nach dem Bogen rechts gesehen). Da kommt 's Stubenmadl von der Fräul'n Fanny . . . sagen Sie jetzt, daß sie's hört, „Chevalier" zu mir!

Buchner. Ja, aber ich begreif' nicht . . .

Nebel. Sie kommt schon; in einer kleinen Stund' kommen S' her, und jetzt sagen S': „Adieu, lieber Chevalier" . . . aber recht laut.

Buchner. Was soll denn . . .? (Als er Philippinen durch den Bogen eintreten sieht.) Adieu, lieber Chevalier! . . . (Geht durch den Bogen links ab.)

Nebel (mit vornehmer Nonchalance). A revoir!

Achte Scene.

Nebel, Philippine.

Philippine (erstaunt). Entweder, ich hab' nicht recht g'hört, oder beim Herrn Buchner is' net richtig.

Nebel (vornehm). Wie meinen Sie das?

Philippine. Chevalier hat er zu ihm g'sagt . . .

Nebel (mit affektiertem Ärger). So ist man doch stets von Domestiken behorcht.

Philippine. Was, der Herr wär' ein Chevalier?

Nebel. Nun ja doch . . . aber . . .

Philippine. Das mach' er einem Narren weiß!

Nebel (stolz). Wieso! Ich hab' es bereits dem Herrn vom Hause entdeckt!

Philippine. Na, der wird's auch 'glaubt haben, aber . . .

Nebel. Ich seh' schon, die Livree täuscht Sie . . . Verkleidung, liebe Kleine, pure Verkleidung!

Philippine. Eine Livree wäre an seinem Leibe eine Verkleidung? Das kommt mir g'rad so vor, als wenn ein Paperl saget, daß er sich die rot' und grün' Federn ausgeliehen hat, oder, wenn ein gewisses vierfüßiges Thier sein graues Fell für eine Maskerade ausgeben wollt'!

Nebel. Mamsell, sie stichelt, oder eigentlich . . .

Philippine. Eigentlich hat mich mein Fräul'n herg'schickt, daß ich ihn im Vertrauen fragen soll, wie sich der Herr Buchner aufg'führt hat in der zweijährigen Trennung.

Nebel. Sagen Sie Ihrem Fräulein, er habe stets den Sturm äußrer Lockung siegreich abgeschlagen und den Andrang der Versuchung auf eine felsimmeerische Weise getrotzt. Sind das bei Ihr auch Livreeworte, zweifelt sie noch an meiner höheren Bildung?

Philippine. Das Hohe, das Edle muß sich nicht in Worten, sondern in Handlungen zeigen.

Nebel (für sich). Werden wir gleich mit einer edlen Handlung vorfahren! (Zu Philippine.) Ja, ja, mein Schatz, ich bin von Familie, aber ohne . . . wie soll ich sagen . . . derangiert . .

Philippine. Ein derangierter Chevalier drückt die letzten paar Dukaten noch einem Stubenmädel in die Hand!

Nebel. Das war auch der Fall! Malör, sie kommt zu spät! Wie gesagt, eine reiche Heirat könnt' mich herausreißen!

Philippine (lachend). Eine reiche Heirat könnt' ihn herausreißen . . . is das eine Red'? Wenn er noch g'sagt hätt', eine brillante Partie könnte den gesunkenen Glanz wieder herstellen.

Nebel. Merkt sie denn nicht, daß ich nur deswegen so red', um mich einer Domestikin verständlich zu machen?

Philippine. Sorg sich der Herr um das, daß ein Stubenmädl nicht versteht, wenn ein Chevalier noch so hochpoetisch red't.

Nebel. Nun also, eine solche brillante Partie hat sich gefunden! Der Herr von Fett will mir seine Tochter geben.

Philippine (mit Verwunderung). Die Fräul'n Fanny?

Nebel. Ich hab' sie ausgeschlagen, sie ist die Geliebte meines Freundes . . .

Philippine (stutzend und den Ton ändernd). Sie sind arm und schlagen eine reiche Braut aus, um den Freund nicht zu kränken?

Nebel. Wäre auch das nicht . . . ich könnte den Gedanken nicht ertragen, von dem Gelde meiner Frau zu leben, nein, nein . . . lieber will ich arm sein, als durch eine zweideutige Handlung meinen Charakter beflecken.

Philippine (ihn mit einem in Respekt übergehenden Staunen betrachtend). Jetzt fang' ich's an zu glauben, daß Sie einer sind!

Nebel. Was?

Philippine. Ein Chevalier.

Nebel (für sich). Endlich einmal! (Laut.) Der alte Fett wird wüten, er ist ohnedem höchst aufgebracht über das ungehorsame Wesen seiner Tochter!

Philippine. Das hab' ich oft gesagt, sie sollt' ihm wenigstens scheinbar öfters nachgeben!

Nebel. Weiß sie was? (Für sich überlegend.) Ich muß nur noch . . . (Laut.) Sag sie dem Fräulein, sie soll in einer Stund' zu mir herüber kommen, ich werde ihr Mittel angeben, wie sie den Vater versöhnen und ihn zu einer Buchnerischen Einwilligung bewegen kann.

Philippine. Ja, thun S' das, Herr Baron . . . aber jetzt muß ich noch um Verzeihung bitten, daß ich früher . . .

Nebel. Hat nichts zu sagen.

Philippine (für sich im Abgehen). Wie man jetzt acht geben muß mit die wirklichen und falschen Chevalier, das is nicht zu glauben. (Durch den Bogen rechts ab.)

Nebel. Adieu! (Ab.)

Verwandlung.

(Prunkzimmer im Schlosse. Eine Mittelthüre; links eine Seitenthüre.)

Neunte Szene.

Fett tritt durch die Seitenthüre auf; Georg und Heinrich folgen ihm.

Fett. Ihr wißts also alles! (Zu Heinrich.) Du schaust beim Fenster hinaus und machst gleich ein unsinniges Spektak'l, wie du die Equipage kommen siehst. Und wenn er absteigt, daß nur alles wie besessen umschießt; das steht gut, wenn ein Gast kommt.

Heinrich. Sehr wohl! (Geht durch die Mitte ab.)

Fett. Ich wäre der Schwägerin völlig neidig, wenn sie's durchsetzt beim alten Marquis. Mit meiner Tochter hätt' der junge Herr anbandeln sollen! Wer weiß, ob er nicht . . . 's Mädel is ja ein Bild . . . wenn er nur erst die Liebschaft mit'm Buchner auseinander bringt . . . ich werd' derweil mit'm Alten intim . . . es kann sich alles noch machen!

Heinrich (schreit durch die Thüre herein). Er kommt schon, er is schon da! (Entfernt sich wieder.)

Fett. Sakerlott, jetzt muß ich mich in Positur setzen! Er soll mich in Lektür überraschen! Georg!

Georg. Euer Gnaden!

Fett. Gieb mir die Zeitung! (Georg thut es eilig.) Und jetzt stell dich zu der Thür' und meld ihn an, aber laut, nicht wispeln, als ob du einen Schneider anmeldetest.

Georg. Weiß schon! (Öffnet die Mittelthüre und stellt sich in dieselbe.)

Fett. Wenn ich nur gleich recht einen vornehmen Eindruck auf ihn . . . ich mach' halt alles, was er macht, nachher is gewiß nicht g'fehlt!

Georg (unter der Thüre meldend). Der Herr Marquis von Vincelli!

Fett. Lauter, du Dummkopf!

Georg (schreit aus vollem Halse, daß der eben eintretende Marchese beinahe erschrocken zurückprallt). Der Herr Marquis von Vincelli!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Vincelli.

Vincelli (im Eintreten für sich). Plumpheit ohnegleichen! ... Herr Fett vermutlich?

Fett. Habe die Ehre! ... Herr Vincelli vermutlich!?

Vincelli. Marchese Vincelli, so ist es!

Fett. Herr von Fett, so ist es! (Für sich.) Auf die Art kann's nicht g'fehlt sein, und jetzt will ich zeigen, daß ich ein gebietender Herr bin. (Zu Georg.) Na, du Dalk, siehst nicht, daß wir Sesseln brauchen, laßt uns dastehn als wie Palmesel und ... ah, es is schrecklich ...

Georg (stellt die verlangten Stühle).

Fett (zu Georg). Und jetzt pack dich und horch net wieder bei der Thür, das geht dich nix an, was wir da mit einander abz'kacheln haben.

Georg (geht durch die Mitte ab).

Vincelli (für sich). Welche Pöbelhaftigkeit! ... Mir vergehen fast die Sinne! (Beide setzen sich.)

Fett. Ich sag' Ihnen's, mein lieber Herr von Pintschelli, was man mit den Dienstboten für ein Kreuz hat ... no, Sie werden das auch empfinden ... wie viel solche Schlingel haben Sie denn?

Vincelli. Das gehört nicht zur Sache; lassen Sie uns von der Angelegenheit sprechen, die mich hieher geführt.

Fett. Aha, wegen der Heirat von Ihrem Sohn mit meiner ...

Vincelli. Heirat? ... Ich hoffe, Sie werden so vernünftig sein, einzusehen, daß die Sache unmöglich ist.

Fett. No, das seh' ich just nicht ein ... 's is wohl eine kuriose Idee von ihm, aber wenn die zwei Leut' auf einander versessen sind, da strapaziern wir zwei alten Schweden uns 's Leben umsonst hinab.

Vincelli (für sich). Mit diesem Menschen wollte mein Sohn mich in Verbindung ... (Zu Fett.) Mein Herr, vergessen Sie nicht, wie groß der Unterschied unseres Ranges, unserer ...

Fett. Sie haben a no weit hin, bis S' Großmogul von Marokko sind. Und sie is eine, die Maxen hat.

Vincelli (für sich). Maxen ... 's ist abominable!

Fett. Übrigens muß ich Ihnen sagen, ich kümmer' mich um den ganzen Palawatsch nicht so viel!

Vincelli (für sich). Palawatsch ... ich komme von Sinnen.

Fett. Das is der Lucia Distel ihre Sach', da soll sie ...

Vincelli. Lucia Distel ... welch ein Name!

Fett. Na, weg'n Namen, das wär' 's geringste, wenn Sie Ihren Sohn heirat't, dann ist sie eine Pintschelli!

Vincelli (heftig). Daraus wird nichts (Für sich.) Um jeden Preis muß da vorgebeugt werden. (Zu Fett, in freundlicherem Tone.) Hören Sie, mein Lieber . . .

Fett (für sich). Aha, jetzt zieht er schon andere Saiten auf. (Zu Vincelli, vertraulich.) So is recht, nur zu in der Dicken, den Ton laß ich mir g'fallen.

Vincelli (für sich). Ich erstarre! (Sich wieder fassend, zu Fett.) Sagen Sie mir aufrichtig, suchen Sie vielleicht pekuniären Gewinn bei der Sache?

Fett. Sie . . . jetzt hätt' ich bald 'was g'sagt, ich bin eh' ein reicher Kampl. Wissen S' 'was, ich will Ihnen ein' Rat 'geben; wenn Sie durchaus nicht anbeißen wollen, so waschen S' Ihrem Sohn gehörig den Kopf . . . oder noch besser . . . reden S' z'erst mit ihr, ich schick' Ihnen s' her!

Vincelli. Ja, ganz recht, thun Sie das, mein Bester. (Steht auf.)

Fett (ebenfalls aufstehend). Na, bin ich a Kerl, der in d'Welt taugt, oder nicht? Sixt, Alter, nur reden muß m'r. Jetzt laß dir derweil die Zeit net lang werd'n, Bruder Tschinelli, ich schick' dir s' her, wart nur ein' Augenblick, du Vokativus, du! (Geht durch die Seitenthür links ab.)

Elfte Szene.

Vincelli.

Das kostet mich zehn Jahre von meinem Leben. Die Gemeinheit dieses Menschen hat mir völlig die Glieder verrenkt . . . ich bin dem Ersticken nahe, ich muß Blut lassen, in Dampfbädern schwitzen, Brunnen trinken, sonst . . . Ich ließ mich von meinem Sohne bewegen, die Person zu sehen . . . soll bezaubernd sein . . . die Person . . . darauf baut der Entartete, schnöde Hoffnung . . . er täuscht sich, ich bin gepanzert, auch einer Überirdischen den Eingang in das Haus Vincelli zu verwehren . . . still . . . horch . . . ich glaube, ich vernehme die Schritte des Ideals!

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Lucia.

Lucia (durch die Seitenthüre links eintretend, als sie Vincelli erblickt, für sich). Also das is dem Meinigen sein Alter? Ich weiß nicht, wie ich ihn recht anred'. (Mit einem Knix zu Vincelli.) Ich küß' die Hand Euer Gnaden.

Vincelli (leichthin grüßend). Guten Tag! (Für sich.) Wer mag die sein?

Lucia. Der Schwager hat mir schon g'sagt, daß Sie alles herausgebracht haben, wegen Ihrem Sohn und wegen . . . und daß Sie halt net recht dran wollen . . .

Vincelli (beiseite). Weiß die Person auch schon; die malheureuse Geschichte wird sich noch im ganzen Lande verbreiten! (Zu Lucia.) Sie sind bekannt mit meinem Sohn?

Lucia (sich zierend). O, so ziemlich . . . (Beiseite.) Das is aber a dalkete Frag'.

Vincelli (für sich). Ich seh' es, er hat alle Mitglieder dieser Pöbelfamilie zu Vertrauten gemacht. (Zu Lucia.) Sie haben meinen Sohn erst hier im Ort kennen gelernt?

Lucia. Nein, Euer Gnaden, schon im vorigen Sommer auf'n Hernalser Kirtag!

Vincelli (für sich). Ich schaudre!

Lucia. Und wie das schon geht, er is ein Nordbürschel ... er hat da einen G'strampften getanzt ...

Vincelli. Horreur! Ein Vincelli tanzt einen G'strampften!

Lucia. Na, mein Gott, warum soll ein junger Mensch nicht fidel sein ... der Heurige macht lustig!

Vincelli. Der Heurige! (Die Hände ringend.) Der Sprosse meines Hauses trinkt einen Heurigen! Zu viel! ... Zu viel! ...

Lucia. Das kann man nicht sagen ... Sie glauben gleich wieder, er hat einen Rausch g'habt!

Vincelli (sich mühsam fassend). Entschuldigen Sie, meine Zeit ist gemessen... ich erwarte hier ein Frauenzimmer Namens Distel.

Lucia. Na ja, so heiß' ich ...

Vincelli. Dann muß es Ihre Tochter sein, die ich erwarte ...

Lucia. Was, Tochter? ...

Vincelli. Ein junges Mädchen, Lucia Distel.

Lucia. Ich bin die einzige in der ganzen Familie, die so heißt.

Vincelli. Dann muß ein Irrtum obwalten. Das junge Mädchen, welches ich zu sprechen wünschte, ist jene, der mein ungehorsamer Sohn unter falschem Namen den Hof macht, und wurde mir als ein sanftes liebliches Wesen von ungewöhnlicher Schönheit beschrieben.

Lucia. Na ja ... (Für sich.) was will denn der Mann ... (Zu Vincelli.) Es is alles recht, ich bin das junge Frauenzimmer, mit der Ihr Sohn eine Bekanntschaft ...

Vincelli. Unmöglich!

Lucia (ärgerlich werdend). Warum unmöglich? Das möcht' ich doch wissen Und ... das geht mir jetzt erst in die Nasen ... (Heftiger.) meine Tochter, haben Sie g'sagt... wie können Sie von einer Tochter sagen ... das ging mir noch ab!

Vincelli (beiseite). Sanft und lieblich ... Himmel! (Zu Lucia.) Ich wollte Sie nicht beleidigen ... aber beantworten Sie mir nur eine Frage: Hat mein Sohn Ihnen wirklich ernstlich die Ehe versprochen?

Lucia. No, ich glaub's, ernstlich, kurios ernstlich ... da versteh' ich kein G'spaß!

Vincelli (desperat auf und niedergehend). Mein Sohn ist wahnsinnig geworden!

Lucia. Ich kenn' mich schon aus, Sie suchen Ausstellungen an mir, weil S' Ihre Einwilligung nicht geben wollen.

Vincelli. Beim Himmel, die gebe ich nun und nimmermehr! Ich habe es bereits Herrn Fett erklärt ...

Lucia. So? Dann muß ich Ihnen auch 'was erklären ... wir heiraten uns ohne Einwilligung! Ihr Sohn is majorenn und ich ... ich hab' meinen Taufschein verloren, es kann mir also kein Mensch beweisen, daß ich zu jung bin. Ihr Sohn laßt sich mit Vergnügen enterben, wir leben von meinen Interessen!... Schauts ... meine Tochter ... ah, so eine Blamasch' hat mir noch kein Mensch angethan! Ich sag' Ihnen's im guten, so dürfen Sie mir nicht kommen, mein bester Herr von Violoncelli! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Vincelli.

Vincelli. Träum' ich? ... Diese Personage zu lieben ... 's ist unmöglich! Und doch sein eigenes Bekenntnis ... die Erklärung der Personage selbst ... monströses Unglück, mein Sohn hat den Verstand verloren! (Nachsinnend auf und niedergehend.) Alfred ist hartnäckig in seinen Entschlüssen ... da giebt's nur ein Mittel, einem Unglück vorzubeugen ... wie es scheint, ist der Personage nicht um Rang und Vermögen, sondern nur um einen hübschen Eh'gatten zu thun; Fett muß einen derartigen Menschen auftreiben, dem ich zwanzig bis dreißigtausend Gulden unter der Bedingung gebe, daß er mir die Person heiratet. Fett wird gewiß behilflich sein, denn er buhlt um meine Gnade; aber ich spreche mich zu schwer mit dem Mann ... ich will ihm schreiben ... daß er mir diese Gefälligkeit ... ja, ja, so ist's am besten ... ich kehre alsogleich in das Hotel zurück ... ach Gott, ich werde mich lange nicht erholen von dem Eindruck, den diese pöbelhaften Leute auf mich gemacht! (Geht, mit dem Taschentuche fächelnd, durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer im linken Flügel des Schlosses, wie in Scene sechs dieses Aktes.

Vierzehnte Scene.

Buchner und **Nebel** kommen aus dem Bogen.

Buchner. Das is nicht wahr, das kann nicht sein! ... Gesteh's jetzt den Augenblick, daß du ein Lugenschipl bist.

Nebel. Nicht ich, sie hat gelugenschipelt, wie sie Ihnen Sehnsucht geschworen und Treue geseufzt, das war Lugenschiplerei!

Buchner (die Hände ringend). Meine Fanny ... is es denn denkbar?

Nebel. Hätt' mir's selber nicht denkt. Aber kaum hab' ich ihr weiß g'macht, daß ich ein Chevalier bin, gleich war der schwarze Gedanke zur Untreue in der Ordnung. Hochrot war ihr Gesicht vor holder Verwirrung, eine Leidenschaft hat sich graviert, die ins Himmelblaue geht, und ihr Hoffnungsgrün ist in das Gelb der Eifersucht hinübergewelkt. Diese Gegenwart ist so vielfarbig, daß Ihnen jetzt vermutlich die ganze Zukunft farblos vorkommen wird.

Buchner. Es kann nicht sein! Ich bin nicht eitel, aber ich bin doch, was man sagt: ein lieber Mensch, und der mit dem konfiscierten G'sicht, mit dem Storcheng'stell ... nein! ... nein!

Nebel. Das ist die Gewalt der Verblendung!

Buchner. Jetzt will ich aber Beweise haben, sonst! ... Du weißt, was sich g'hört auf eine Lug', und diese Lug' wägt zehntausend andre auf!

Nebel. Plinder! Is das der Dank für den gestochenen Staar? (Hat nach dem Bogen rechts geblickt.) Still, da kommt sie den Gang herauf!

Buchner. Die Fanny?

Nebel. Wie mir das Frauenzimmer nachsetzt! ...

Buchner. Ich zerberst' ... ich erstick' ... wenn

Nebel. Gehn S' g'schwind in das Kabinett hinein, legen Sie das Ohr an das Schlüsselloch, und jedes Wort, was hier gewechselt wird, wird Ihnen den Wechsel assekurieren, der in der Fanny ihr'm Herzen vorgegangen is.

Buchner. Gut, ich gehe!

Nebel (schon an der Seitenthüre links). Aber ich riegle Ihnen ein, daß Sie nicht herausplumpsen, bis sie wieder fort is!

Buchner. Mein Ehrenwort! ... (Geht schnell durch die Seitenthüre links ab.)

Nebel. Auf ein' Riegel hab' ich noch mehr Vertrauen! (Riegelt die Seitenthüre links zu.)

Fünfzehnte Scene.

Nebel, dann Fanny ... Buchner im Kabinett.

Nebel (allein). Jetzt kommt die doppelte Überdaumdrahung, die wir erst kriegt haben. (Geht Fanny bis an den Bogen entgegen.)

Fanny. Herr Chevalier, die Philippine hat mir g'sagt ...

Nebel (sie rasch nach dem Vordergrund rechts vorführend und mit gedämpfter Stimme sprechend). Still, dort lauscht der Urheber Ihrer Tage. (Zeigt nach der Seitenthüre links, wo Buchner abgegangen ... Das Folgende wird von beiden Seiten rasch und leise gesprochen.)

Fanny. Mein Papa?

Nebel. Freilich! Er ist rabiat, 's raucht oben aus. Er tobt Worte aus von einer bedientenhändigen Entfernung Ihres Geliebten, sogar von Malträtierung Ihre Person betreffend!

Fanny (erschrocken, ebenfalls leise). Wär' nicht übel, eine gehorsame Tochter ...

Nebel. Meinen Bitten ist es gelungen, ihn zu besänftigen ...

Fanny. Sie sind ein guter Chevalier!

Nebel. Ihn sogar für Ihre Verbindung mit Freund Buchner geneigt zu machen ...

Fanny. O, Sie englischer Chevalier!

Nebel. Aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie ihm den allerkindlichsten Gehorsam zeigen.

Fanny. Das thu' ich ja gerne!

Nebel. Daß Sie sich bereit erklären, Ihrem Geliebten zu entsagen und mir Ihre Hand einzuhändigen!

Fanny. Das is aber stark!

Nebel. Versteht sich, nur zum Schein!

Fanny. Aha!

Nebel. Er will einmal diese Satisfaktion, also macht man ihm die Freude! Gehn wir jetzt näher zu der Thüre, ich muß Ihnen Fragen stellen, vergessen Sie nicht, daß Sie ein Rigorosum im Gehorsam ablegen und daß der Doktorhut in dem gewünschten Brautkranz besteht. (Führt sie zur Seitenthüre links und spricht sehr laut.) Sie sind also bereit, mein Fräulein, den Befehlen Ihres würdigen Herrn Vaters sich zu fügen?

Fanny (ebenfalls laut). Wie einer gehorsamen Tochter geziemt.

Nebel (leise). Recht scharmant, nur ein bißl lauter. (Laut.) Sie wissen, daß man mir eine Ihrer schönen Hände angetragen?

Fanny (seufzend). Ach ja!

Nebel (leise). Vergessen Sie sich nicht! (Laut.) Aber meine Grundsätze vertragen keine Hand, wenn nicht, wie bei modernen Braceletten, auch ein Herz dran klankelt.

Fanny. Das ist recht schön von Ihnen!

Nebel. Darf ich also hoffen, daß auch Ihr liebes Herz mir angehört? Sie sehen mich zärtlich an? Sie erröten? Sie drücken meine Hand? Ein liebeatmender, halb unterdrückter Seufzer drängt sich aus der beklommenen Brust.

Fanny (leise). Sie reden aber kuriose Sachen zusammen.

Nebel (leise). Muß so sein, wegen Papa! (Laut.) Ha, ich verstehe dich, geliebtes Wesen. Du sprichst die Sprache des Gefühls, du sprachst die Sprüche, die der Mund sonst spricht, mit der Augensprache und versprichst mir unaussprechliche Seligkeit. (Man hört Geräusch wie von einem umgeworfenen Stuhl im Kabinett.)

Fanny (leise zu Nebel). Was treibt denn der Vater?

Nebel (leise). Nur ruhig, er giebt mir das verabredete Zeichen seiner Zufriedenheit. (Laut.) Aber eine Zweifeltortur quält mich noch. Herr Buchner, ein Jüngling von den fürtrefflichen Gemütsgaben und Eigenschaftsqualitäten liebt Sie ebenfalls und trägt Gattenwünsche in seinem Herzen. Drum sagen Sie mir aufrichtig . . .(Leise und schnell.) daß er Ihnen gleichgültig ist; (Laut.) was empfinden Sie für ihn?

Fanny. Er ist mir gleichgültig!

Nebel (leise). Brav, brav! (Laut.) Sie lieben ihn also nicht?

Fanny (sich vergessend). O ja!

Nebel (winkt ihr zurechtweisend).

Fanny (laut). Nein, hab' ich sagen wollen. Ein Kind darf ja niemand ohne Erlaubnis des Vaters lieben. (Man vernimmt im Kabinett ein ähnliches, aber stärkeres Geräusch als zuvor.)

Nebel (leise). Hören Sie die Steigerung der väterlichen Zufriedenheit (Laut.) Ich werde also Ihrem Herrn Papa andeuten, daß Sie ohne Widerrede auf Herrn Buchner Verzicht leisten.

Fanny (laut). Ohne Widerrede!

Nebel (laut). Heut noch den Eh'kontrakt unterzeichnen!

Fanny (laut). Wie der Vater schafft!

Nebel. Freiwillig meine Gemahlin werden?

Fanny (leise). Nein, da sag' ich nix!

Nebel (laut). Sie schweigen? Die Augensterne senken sich? Und die Wangenaurora kündet der Liebe Morgenstrahl? (Mit immer wärmerem Gefühle fortfahrend.) Eine Schmachtthräne quillt aus dem Verwirrungsblick? O, lassen Sie mich sie wegküssen, dieses Perlenkostbarste, diesen überhimmlischen Zeugen einer ungeheuchelten Liebe! (Hat ihre Hand ergriffen und küßt sie mehrmals sehr laut.)

Fanny (leise und sehr unruhig). Mir wird ganz . . . (Im Kabinett hört man ein heftiges Getöse.)

Nebel (leise). Hören Sie? . . . Der Papa halt's gar nicht aus vor Entzücken. (Für sich.) Jetzt muß ich schau'n, das ich s' fortbring', sonst schlagt der drin die ganze Einrichtung z'samm'! (Laut.) Genug, holde Braut, Ihr Geständnis muß auch

den größten Zweifler bekehren. Machen Sie, daß Sie jetzt wieder auf Ihr Gemach kommen. Sie haben als gehorsame Tochter gehandelt (Leise, indem er sie nach dem Bogen zurückführt.) und haben weiter nichts, als eine Komödie gespielt, deren reiner Erfolg Ihre Liebe zum gewünschten Ziele führt. Beobachten Sie aber das strengste Silenzio.

Fanny. Ganz recht, Her Chevalier, ganz recht. (Eilt durch den Hintergrund rechts ab.)

Nebel (für sich). Diese Tour hat mir warm g'macht; dem da drinnen wird aber noch um einige Grad Reaumur wärmer sein worden. (Die Seitenthür links öffnend.) Sie ist schon fort; kommen der Herr von Buchner heraus.

Sechzehnte Scene.

Buchner, Nebel.

Buchner (stürzt mit aufgelöstem Halstuche, gerauften Haaren, eine Pistole in der Hand, aus dem Kabinett). Himmel und Erde, was hab' ich gehört! Hab' ich denn noch einen Kopf, kann ich strampfen mit dem Fuß, kann ich noch knirschen mit den Zähnen?

Nebel. Sehen der Herr von Buchner, wie die Frauenzimmer sind?

Buchner. Die enormste Unthat ist geschehn! Warum blitzen denn die Wolken nicht zur rechten Zeit?

Nebel. Was sagt der Herr von Buchner zu der G'schicht'?

Buchner. Gott sei Dank, da drin is Blitz und Donner an die Wand gehängt; (Die Pistole erhebend.) sie is scharf geladen!

Nebel (die Pistole gewahr werdend). Mir wird angst!

Buchner (außer sich). Geschossen wird; ich weiß nur nicht, wen ich erschießen soll!

Nebel (immer ängstlicher). Wen glauben denn der Herr von Buchner?

Buchner. Sie, die Treulose, mich oder dich!

Nebel. Wär' nicht übel.

Buchner. Drei Personen und eine Pistolen; drei Ansprüche auf Tod, und eine einzige Kugel.

Nebel (will ihm die Pistole nehmen). Erlauben der Herr von Buchner!

Buchner. Ich kann nicht leben, jeder is sich selbst der Nächste ... mich ... mich selber schieß' ich z'samm'.

Nebel (ihm in die Arme fallend). Machen S' keine Dummheiten!

Buchner. Laß mich los! (Ringt mit ihm, die Pistole geht los, der Schuß fährt in die Höhe.)

Nebel. Ach! (Schreit ängstlich auf und stürzt vor Schreck bewußtlos zu Boden.)

Buchner. Was hab' ich gethan? Nebel ... Nebel, gieb ein Zeichen ... ich hab' ihn erschossen! (Läßt die Pistole fallen.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Fett, dann Lucia, Ulrike, dann Fanny.

Fett (kommt eiligst durch den Bogen links). Was is geschehen ... ein Schuß ... ha, der junge Chevalier! ... Tot! ... Mord! Auf meiner Villa! (Grimmig zu Buchner.) Das haben Sie gethan, Sie Mordkerl!

Ulrike und Fanny (durch den Bogen rechts hereineilend). Was geht denn hier vor?

Buchner. Henchlerin! Ungeheuerin! Es is aus, alles is aus! (Stürzt durch den Bogen links ab.)

Fanny (über Buchners Benehmen entsetzt). Anton! ... Er geht fort! ... (Sinkt Ulriken in den Arm.)

Fett. Aber Kind! ... Sie rührt sich nicht! ... Fanny, mach Bewegungen.

Lucia (mit zwei Bedienten durch den Bogen hereilend). Da is g'schossen worden! ... Ah ... mein Bräutigam! (Sinkt Fett in die Arme.)

Fett. Niedergeschossen ... der hohe Sprößling!

Nebel (aufstehend). A jede Kugel trifft nicht, aber nur a Haar hat g'fehlt.

Fett. Er lebt, der hohe Sprößling lebt!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Saal im Gasthof zum silbernen Rappen wie im Anfang des ersten und zweiten Aktes.

Erste Szene.

Nebel tritt eilig durch die Mitte ein. **Wirtin** folgt ihm.

Nebel. Der Wirt net da? Desto besser!

Wirtin. Aber um was handelt sich's denn?

Nebel. Um Kleinigkeiten, um ein Kugerl und um ein Löcherl in mei'm Hirnschalerl.

Wirtin (erschrocken). Doch nicht? . . .

Nebel (mit der Pantomime des Schießens). Doch! Mein Herr hat diese Idee gehabt. Jetzt sagen mir die Gartenknecht, die seine Monologe im Schloßgarten belauscht haben, will er sich mit mei'm Kreuz und einige Rippen begnügen; aber selbst diese Milderung hat für mich so wenig Lockendes, daß ich lieber beschlossen hab', mich zu flüchten und bis auf weiteres zu verschlupfwinkeln. Ich hab' überlegt, wohin? Da is es mir wie ein Blitz durch den Sinn gefahren! Der Ort, wo du die zweihundertsechsundachtzig Gulden sechsundbreißig Kreuzer schuldig bist, dort bist du am sichersten, dort wird dich niemand suchen. (In gewöhnlichem Tone.) Sehn Sie, so muß ein accurater Mensch selbst seine Schulden zu benützen wissen.

Wirtin. Was wird aber mein Mann dazu sagen?

Nebel. Was der Wirt zu einem Gast meinesgleichen sagt, das giebt der Verstand!

Wirtin. Sie verdienen ja gar nicht . . .

Nebel. Durch Reue kann man selbst die Götter besänftigen . . . (Mit Galanterie.) sollte eine Göttin unversöhnlich sein?

Wirtin. O gehn S', Sie Schmeichelhafter, Sie!

Nebel. Wirtin, handeln Sie edel!

Wirtin. Es wäre nur Ein Mittel, Sie müßten meinem Manne eine à-Conto-Zahlung . . .

Nebel. Ganz recht, aber . . .

Wirtin. Ich werd' Ihnen heut noch hundert Gulden leihen.

Nebel. Sie handeln edel und sparsam zugleich!

Wirtin. Sparsam sagen Sie?

Nebel. Ja, denn Sie zeigen, daß Sie eine gute Wirtin sind.

Wirtin. Hören S' auf! . . . Gehn S' jetzt in Ihr Zimmer und lassen S' Ihnen nicht sehn, bis der fremde Herr fort ist.

Nebel. Was geht denn der mich an?

Wirtin. Das werd' ich Ihnen schon sagen, ich habe jetzt notwendig zu thun.

Nebel. Adieu! (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts, Wirtin durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Zweite Scene.

Vincelli im heftigen Gespräch mit **Alfred** durch die Seitenthüre rechts vorne kommend.

Vincelli. Ich will nichts mehr hören!

Alfred. Unbegreiflich ... und Sie haben sie wirklich gesehen?

Vincelli. Leider gesehn und gehört, Entarteter!

Alfred. Vater, ich habe ...

Vincelli. Du hast nicht die Augen, du hast nicht die Ohren deines Vaters. Dir fehlt Geschmack, dir fehlt ... entferne dich!

Alfred. Sie sind in einem Grade gegen sie eingenommen ...

Vincelli. Du wagst es noch zu verharren? ... (Fürchterlich drohend.) Denk an Hernals ...

Alfred (erstaunt). Beim Himmel! ...

Vincelli. Denk an den Gestrampften!

Alfred. Auf Ehre! ...

Vincelli. Jawohl hast du auf unsrer Ehre mit Füßen gestrampft.

Alfred. Da herrscht ein Irrtum! Sie können sie unmöglich gesehen haben, Vater!

Vincelli. Hat sie mir doch selbst gestanden, daß du ihr die Ehe versprochen. Aber da mach dir keine Hoffnung! ...

Alfred. Vater! Mein Leben hängt an dieser Verbindung, mir blutet das Herz, daß ich gerade bei dem wichtigsten Schritte den kindlichen Gehorsam verletze, und doch ... ich kann nicht anders! (Geht durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Vincelli allein, dann **Wirt**.

Vincelli. Wahnsinniger! ... Was ist zu thun? (Einen offenen Brief hervorziehend.) Fett antwortet mir da, daß er einen pauvre diable weiß, der um die gebotene Summe die Person ohne weiteres heiraten wird. Hier muß mit Energie gehandelt werden, rasch ... so sehr es mich anwidert, ich muß nochmal zu dem Herrn Fett und das sogleich! (Will durch die Mitte ab und begegnet unter der Thüre dem Wirt.)

Wirt (durch die Mitte eintretend). Bitt' um gehorsamste Vergebung, ich hab' nicht gewußt ...

Vincelli. Ist der Brief an mich?

Wirt. Im Gegentheil, Euer Gnaden; er is von der Fräul'n Lucia Distl an ...

Vincelli. An den jungen Mann, der ihr den Hof macht.

Wirt. Aufzuwarten, Euer Gnaden!

Vincelli. Sie schreibt an ihn wohl nicht unter seinem wahren Namen?

Wirt. Nein, der Mensch giebt sich für einen Chevalier Nebelstern aus!

Vincelli. So? (Für sich.) Ich habe noch nicht einmal nach seinem angenommenen Namen gefragt.

Wirt. Sein eigentlicher Name ist . . .

Vincelli. O, sprechen Sie ihn nicht aus, ich will um jeden Preis vermeiden, daß viel davon geredet wird. . . .

Wirt (befremdet, für sich). Was kann so einem Herrn an einem Nebel gelegen sein?

Vincelli. Geben Sie mir den Brief.

Wirt. Euer Gnaden demütigst um Verzeihung flehend, da hab' ich kein Recht dazu und muß zugleich devotest bemerken, daß selbst Euer Gnaden . . .

Vincelli. Ich habe leider nur zu sehr das Recht . . . geben Sie mir den Brief . . . ich bin sein Vater.

Wirt (äußerst erstaunt). Wie? . . . Euer Gnaden . . . sein Vater?

Vincelli. Wie oft soll ich's wiederholen, was ich so gerne verschweigen möchte . . . der junge Mann ist mein Sohn . . .

Wirt. Wenn's so ist, dann kann ich nur sagen, Euer Gnaden ... (überreicht ihm mit einem tiefen Kompliment den Brief.)

Vincelli. Verlassen Sie mich jetzt!

Wirt. Zu Befehl ... nur möcht' ich noch, wenn es ohne unangenehme Aufregungen geschehen könnte, in submissefte Anregung bringen, daß mir der junge Herr zweihundertsechsundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer schuldig ist.

Vincelli. Setzen Sie den Betrag auf meine Rechnung.

Wirt. Juhe! Jetzt hätt' ich bei einem Haar „Juhe!" g'sagt, wenn es nicht (Sich tief verneigend) gegen den Respekt wäre! (Beiseite) Hat der Nebel ein Glück! (Im Abgehen.) Die Nachricht is wieder was für die Meinige, das muß ich ihr gleich erzählen. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Vincelli.

Was für Horreurs werd' ich da lesen!? (Öffnet den Brief und wirft das Couvert auf den Boden.) Nasse Oblate... Die Menge Streusand... allem das Zeichen der Gemeinheit aufgedrückt. (Liest.) „Innig und einzig Geliebter! Du bist fort, ohne (Buchstabiert.) P, f, i, r, t, i ... Pfirti Gott und ich hab' dir noch gar nicht erzählt, daß ich und dein Alter einen fermen Disputat gehabt haben miteinand'!" ... Schauderhaft! (Liest weiter.) „Er will unsere Absichten zu schanden machen, wir wollen ihm aber eine Nuß aufzubeißen geb'n" ... Gräßlich! (Weiterlesend.) „'s is's g'scheiteste, wir paschen ab und das noch heut nacht, sonst könnt' uns der Alte noch Skandal machen. Der Wirt hat recht gute Roß'. Deine Lucia Distl" ... (In heftiger Aufregung.) Skandal! ... Er ist toll ... Entführung! (Er läutet.) Da muß vorgebeugt werden!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Wirt.

Wirt. Euer Gnaden!

Vincelli. Hat mein Sohn Pferde und Wagen bei sich?

Wirt. Keine Ahnung von ei'm Wagen, keinen Gedanken von ei'm Pferd hat der Herr Sohn!

Vincelli (für sich). Das ist gut! (Laut.) Sie haben aber Pferde?

Wirt. Vier Stück, vielseitig gebildet, geniale Bräundln, Pflug, Reitsattel, Postchaise oder Ziegelwagen, das ist ihnen ganz egal.

Vincelli. Ich brauche keine Pferde.

Wirt. Natürlich, Hochdieselben sind selbst damit versehen.

Vincelli. Mein Sohn wird welche bestellen, ich befehle Ihnen aber strengstens, ihm selbe zu verweigern; ich habe hochwichtige Gründe, daß er nicht fort soll.

Wirt. Mein ganzer Stall wird Unpäßlichkeit fingieren.

Vincelli. So ist's gut. (Für sich.) Jetzt, mein sauberer Herr Sohn, habe ich, um den zarten Ausdruck deiner Flamme zu gebrauchen, Manderln gemacht. (Abgehend.) Nun muß ich zu Fetts. (Der Wirt öffnet mit tiefer Verbeugung die Mittelthüre, draußen sieht man den Bedienten stehen, welcher Vincelli begleitet.)

Sechste Scene.

Wirt allein, dann **Nebel.**

Wirt. Wer hätt' sich das 'denkt, daß hinter dem Nebel so 'was Großes steckt.

Nebel (durch die Seitenthüre links kommend, für sich). Ich hab' vergessen, ihr zu sagen ... (Den Wirt erblickend.) O jegerl, der Wirt. (Laut.) Ich weiß alles, was Sie mir sagen können. Zweihundertsechsundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer is auf jeden Fall der groben Rede seiner Sinn!

Wirt. O ich bitt', da woll'n wir gar nicht sprechen davon.

Nebel. Ich bin gewiß bereit, es mit Stillschweigen zu übergehn, aber ...

Wirt. Wenn ich Ihnen heut vormittag mit zweideutigen Anspielungen ...

Nebel. Sie haben, glaub' ich, vom Arrest und Lump 'was g'sagt ... wüßt ich es auf Ehre nicht mehr so genau ...

Wirt. So bitte ich, es zu vergessen!

Nebel. Sind Sie ruhig, ich hab' für alles, was auf meine Schulden Bezug hat, nie ein besonderes Gedächtnis gezeigt. Wem verdanke ich aber diese neue Behandlung?

Wirt. Dem alten Herrn ...

Nebel. Was für ei'm alten Herrn?

Wirt. Nu, Ihrem Papa!

Nebel (befremdet). Meinem Papa?

Wirt. Dem reichen Marchese Vincelli ...

Nebel. Freund, wenn Sie mich foppen, so halten S' Ihnen nur selber für ein' Narr'n, denn Sie sind ja in der Soß, daß ich Ihnen zweihundertsechsundachtzig Gulden schuldig bin.

Wirt. O, ich wünschet, Sie wären mir das Doppelte schuldig!

Nebel (die Hand hinhaltend). Den Wunsch können Sie leicht befriedigen!

Wirt. Da wär' ja indiskret gegen den gnädigen Herrn ... der schon für Ihnen gut g'standen is!

Nebel (entzückt). Für einen Menschen gut stehen, der so schlecht steht wie ich, der so hoch ang'schrieben is auf der Tafel des Wirtes, dessen blendend weiße Doppelkreiden die Schulden mit der Farbe der Unschuld notiert, das kann nur

ein Papa thun; jetzt glaub' ich's. (Bemerkt das am Boden liegende Cauvert.) Was liegt denn da für ein Brief? (Hebt es auf und liest.) „An den Wohledlen Chevalier Nebelstern!“ ... An mich? ... Erbrochen? Und nur das Couvert? ... Das is der Lucia ihre Hand, wo is der Inhalt?

Wirt. Der Herr Papa hat'n in Sack g'steckt!

Nebel. Und wissen Sie nicht den Inhalt?

Wirt. Der muß sehr entführeriich gewesen sein, denn Seine marchesischen Gnaden haben mir den strengsten Roßverbot auferlegt.

Nebel. Was der Mann sich um meine Angelegenheiten interessiert ...

Wirt. Er hat über Ihre Liebschaft aus der Haut fahren wollen!

Nebel. Diesen Desertionsplan haben schon viele gefaßt und noch keiner hat ihn ausgeführt.

Wirt. Is aber auch jetzt keine anständige Partie mehr für Ihnen, die Lucia Distel.

Nebel. Freilich nicht anständig. Ich geh' jetzt gleich aufs Schloß ...

Wirt. Wollten Sie aber nicht Ihren Rockkragen ...

Nebel. Richtig, das mahnt an Livree ... haben Sie den Sammt gefunden, den ich herunter 'trennt hab'?

Wirt. Die Meinige hat ihn aufg'hoben.

Nebel. Sie wird wohl so gut sein und wird ihn mir g'schwind draufnähen, nur oberflächlich! (Wie er sich nach rechts wendet, um in die Seitenthüre rückwärts abzugehen, tritt Alfred durch die Mitte ein. Nebel grüßt ihn sehr stolz und flüchtig.) Guten Tag, Sekretär, guten Tag! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Siebente Scene.

Wirt, Alfred.

Alfred (für sich, Nebel nachblickend). Welch familiares Benehmen?! Ist der Mensch betrunken? (Zum Wirt.) Herr Wirt, Sie halten Pferde?

Wirt. Brauchen Sie s' zum Ausfahren oder zum z'Hausbleiben? Zum z'Hausbleiben sind sie bereits an den Herrn Marchese vergeben.

Alfred. Ich versteh' Sie nicht ... (Für sich.) sollte er entdeckt haben, wer ich bin?

Wirt. Er hat einen Brief von einem gewissen Frauenzimmer an seinen Sohn aufgefangen ...

Alfred (befremdet, für sich). Einen Brief von Ulriken an mich?

Wirt. Und hat mir strengstens befohlen, ihm keine Pferde zu geben.

Alfred (zögernd). Mir werden Sie aber doch welche geben?

Wirt. Ihnen? Mit dem größten Vergnügen!

Alfred (für sich). Er kennt mich nicht! (Laut.) Sobald es dunkel wird, lassen Sie eine Kutsche hinter dem Schloßgarten halten! Sein Sie pünktlich und verschwiegen! (Giebt ihm Geld.)

Wirt. Dankzerfließend, pünktlich und verschwiegen!

Alfred (für sich). Mein Vater is zwar aufs Schloß gefahren ... aber was kann Ulrike mir geschrieben haben? ... Ich muß sie alsbald sprechen. (Geht durch die Mitte ab.)

Wirt. Der muß auch 'was haben im Schloß, daß aber der Herr von Fett nix merkt . . . oder will er nix merken? . . . Da kommt man gar nicht drauf. Das is das Rätsel, was täglich Hunderttausende aufgeben und das so selten erraten wird. (Geht kopfschüttelnd durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Nebel kommt aus der Seitenthüre rechts rückwärts.

Die Livreespuren sind vertilgt. Ich hol' mir jetzt die Überzeugung. Die Dame Lucia wird erst dann skartiert, wenn ich gewiß weiß, daß der Scüspapa im Salon is. Die Prekärität is ein arabischer Sandboden, und wer wie ich darauf pilgrimisiert, der darf das schmutzige Wasser nicht eher wegschütten, bis er ein klares hat. Es is 'was eigenes mit diese Lieb'sg'schichten, sie drehen sich doch immer ums Nämliche herum, aber die Art und Weise, wie s' anfangen und aus werden, ist so unendlich verschieden, daß's gar nicht uninteressant is, selbe zu beobachten!

„O Holde, ich liebe dich mit heißen Sehnen,
's perlet das Auge mir vor Sehnsuchtsthränen."
„Mein Adolf! . . ." „O Nina, o Göttin, o Stern!"
Und einige Seufzer, sonst is nicht viel z'hör'n.
„Mein bist du!" . . . „Dein ewig!" . . . „Du mein Lebenslicht!" . . .
|: Na, so macht sich die G'schicht'! :|
Nach einiger Zeit kommt s', die Augen rot geweint:
„Verhältnisse trennen, was Liebe vereint,
Es zwingt mich der Vater zu einer Partie,
Wohl glänzend, allein ich vergesse dich nie."
„So lebe denn glücklich," sagte er resigniert,
„Und denk, daß mir Ruhe im Grabe nur wird."
Er geht und verhüllt sich das G'sicht mit die Händ' . . .
|: Und die G'schicht' hat ein End'! :|

„Sie haben also kein Geld, junger Mann?" . . . „Nicht ein' Groschen,
Der Wirt und der Schneider, die hab'n schon ein' Goschen,
Sie sperr'n mich noch ein, wenn ich länger hier bleib'." . . .
„Na, da sind hundert Gulden!" „O göttliches Weib!
Dich lieb' ich so lang', bis das Auge mir bricht!"
|: Na, so macht sich die G'schicht'! :|
Nach drei Tägen kommt er ganz melancholisch daher:
„Bi.. zweihundert Gulden schuldig." . . . Sie giebt ihm noch mehr.
's Tags drauf bringt er einen Wechsel und sagt: „Acceptier."
Jetzt wird's ihr zu arg, sie sagt: „Dort is die Thür,
Sie Schmuzian lieben mich bloß wegen ei'm Präsent" . . .
|: Und die G'schicht' hat ein End'. :|

„Schwöre mir, daß du nur mein allein bist,
Schwöre mir, daß dich noch keiner geküßt,

Schwöre mir Treu', bis der Grabesruf hallt,
Schwöre, daß jenseits auch keiner dir g'fallt,
Schwöre!" . . . „Ich schwöre!" „Heilig sei die Pflicht!" . . .
|: Und so macht sich die G'schicht'! :|
Bald drauf lehnt er so an ihr'm Fenster . . . „Ha seht,
Was will denn der G'schwuf, der dort vis-a-vis steht?"
„Laß'n stehn, wann's ihn g'freut", sagt s' im Unschutdsgefühl.
„Der steht weg'n dir, du fatsch's Krokodil!
Wo krieg' ich denn billig nur g'schwind eine Hyäne,
Die dich zu zerfleischen mir leiht ihre Zähne,
Ha, Fluch dir, du Schlange, Fluch für immerdar!"
Er zerreißt sich 's Krawattl, zerzaust sich die Haar',
Indem er mit'm Kopf ein paar Glasthüren einrennt . . .
|: Und die G'schicht' hat ein End'. :|

„Ich bin Witiber, Schatz," sagt ein buckliger Schneider,
„A Witiber sind S', und was is's nachher weiter?"
„'s könnt' allerhand sein, denn ich lieb' dich unsinni',
Gehn wir morgen spazieren hinaus vor die Linie."
Die Hoffnung, Frau Meist'rin z'werd'n, 's Madl besticht . . .
|: Und so macht sich die G'schicht'. :|
Er führt s' in ein' Garten weit außer der Stadt,
's wird Wein 'bracht, ein Ant'l und ein Happelsalat,
Da steht, wie s' im schönsten Diskurs sind, ganz nah',
Mit ei'm Scheckel d'langmächtige Schneiderin da.
„O Weib, ich thu's nimmer, ich war nur verblend't" . . .
|: Und die G'schicht' hat ein End'. :|

„No, Schatzerl, wie wird's denn mit uns a so sein?"
„No weg'n meiner, du Gausrab', so g'hör' ich halt dein!"
„Komm, gehn wir zu der Musik, oder magst etwa nicht?"
|: Na, so macht sich die G'schicht'! :|
Den folgenden Tag b'sucht s' ihr früherer Schatz,
Mit dem sperrzett s', die Nachbarin sieht's und verrat't s',
Der gestrige kommt und sagt: „Bin ich dein Narr?"
„Aber, Joseph, ich sag' dir's, es is ja net wahr!"
Da rutscht ihm 'was aus und ihr wackeln die Zähnd'
|: Und die G'schicht' hat ein End'! . . . :| (Ab.)

Verwandlung.

Gartenpartie im Schlosse. Vorne rechts der Eingang in einen Gartensalon, links vorne ein Theil der Gartenmauer mit Eingangsthüre.

Neunte Scene.

Philippine, Buchner im Gespräch durch den Hintergrund.

Philippine. Was fallt Ihnen ein, so 'was sieht meiner Fräul'n gar net gleich!

Buchner. Leider, wenn sie so häßlich als ihr Charakter wär', so hätt' ich mich nie verliebt in sie. Aber jetzt will ich sie auch meiden, meiden wie . . .

Philippine. Steigen Sie deßtwegen wie ein Wahnsinniger hier im Garten herum?

Buchner. Wie sie herunterkommt, geh' ich in' Park hinaus!

Philippine. Da wird sie Ihnen folgen!

Buchner. So? . . . Dann geh' ich auf die Straßen.

Philippine. Das wird sie vielleicht auch noch thun!

Buchner. Dann lauf' ich in ein anderes Land.

Philippine. Da wird Sie sich dann denken: wenn er durchaus nicht Räson annehmen will, laßt man ihn laufen, denn . . . g'rad bis hierher trau' ich mich, ihre Gedanken zu erraten, weiter mag ich nix sagen!

Buchner. Glauben Sie wirklich, daß sie das imstand' wär'? . . . Freilich, sie is ja alles imstand', ich habe mich überzeugt!

Philippine. Überzeugt? Wie und wo?

Buchner. Ich war im Kabinett versteckt, wie sie . . .

Philippine. Sie waren im Kabinett? Ich krieg' eine Ahnung . . .

Buchner. Ich hab' mit meinen Ohren gehört . . .

Philippine (ihn zweifelhaft betrachtend). Nichts am Menschen täuscht mehr als die Ohren.

Buchner. Sie schau'n mich so messend an, als ob Ihnen die meinigen zu kurz vorkämen. . . .

Philippine. Auf verfängliche Fragen antwort' ich nicht. Hab'n Sie mir eine Post aufzugeben an die Fräul'n?

Buchner. Sagen Sie ihr, ich bin auf ewig verloren für sie und hab' mir diese düstre Partie des Gartens, weil sie mit meiner Gemütsstimmung harmoniert, zum einstweiligen Aufenthalt erwählt. Hier in der Gegend dieses schauerlichen Salettels halt' ich mich auf, um sie nimmer wieder zu sehen; sagen Sie ihr das!

Philippine. Ich werd' ihr's ausrichten! (Ihn halb mitleidig, halb spöttisch fixierend.) O, ihr auf ewig verlorenen Männer, ihr maskierts das viel zu schlecht, wie sehr euch darum zu thun is, daß man euch wiederfind't. (Geht durch den Hintergrund ab.)

Zehnte Szene.

Buchner, dann Fett.

Buchner (allein). Hat sie 'was g'sagt, was auf mich geht?

Fett (aus dem Gartensaal kommend). Mußi Buchner, auf ein Wort!

Buchner. Ich muß noch um Entschuldigung bitten, Herr von Fett!

Fett. Wegen was?

Buchner. Ich habe die Ruhe Ihres Hauses durch einen Pistolenschuß gestört . . .

Fett. Macht nix; die Pistol'n is unverhofft los'gangen, dafür kann ich Ihnen nicht zur Rechenschaft ziehen. . . .

Buchner. Ich bin von Ihrer Güte ganz überrascht!

Fett. Werden gleich noch überraschter sein. Was sagen Sie, Freunderl, zu zwanzigtausend Gulden?

Buchner. Was ich zu zwanzigtausend Gulden sag'? Das is eine kitzliche Frag'.

Fett. Kann's noch kitzlicher machen; was sagen Sie zu dreißigtausend?

Buchner. Ich begreif' auf Ehr' nicht . . .

Fett. Wär' z'haben das Geld, kast't Ihnen nur a Silb'n!

Buchner. Sie foppen mich, und das kitzelt mich nicht, das krallt mich!

Fett. Spaß apart, mögen S' heiraten? Sie kriegen dreißigtausend Gulden Heiratsgut!

Buchner. Himmel! . . . Das wär' arg!

Fett. Was denn?

Buchner (die Hände ringend). Sa weit is es gekommen, daß Sie dreißigtausend Gulden zahlen wallen, daß man s' nur nimmt? Lieb und schän muß sie sich aufgeführt hab'n.

Fett. Was lieb und schän . . . aufs Geld müssen S' denken, und das zahl' nicht ich, sondern der alte Pintschelli!

Buchner. Was kann denn dem alten Vincelli dran g'legen sein, daß ich Ihre Tochter heirat'?

Fett. Aber wer red't denn von meiner Tochter, Sie . . . Sie Meerbewohner von der Brandstatt?

Buchner (verblüfft). Wen soll ich nachher heiraten?

Fett. Die Geliebte des jungen Pintschelli. Der Alte is dagegen, dafür zahlt er das Geld, wenn sie schnell jemand anderer heirat't.

Buchner (mit Befremdung und Erstaunen). Die soll ich heiraten? . . . (Beiseite.) Sie is schön, die Ulrike . . . wunderschön . . . aber . . .

Fett. Überlegen Sie? . . .

Buchner. G'rad fang' ich an!

Fett. Überlegen Sie zu . . .

Buchner (beiseite). Nein, Alfred, wenn auch die Lieb' nicht wär', so einen Verrat an der Freundschaft brächt' ich net übers Herz . . . aber . . .

Fett (ungeduldig). Überlegen Sie noch lang?

Buchner. Gleich bin ich fertig! (Beiseite.) Eine Rache wär' aber das an der Fanny . . . eine echte Rache an der falschen Seel', wenn ich . . . versteht sich nur zum Schein . . .

Fett (ärgerlich). Jetzt werd' ich Ihnen gleich helfen überlegen!

Buchner. Nur noch einen Augenblick . . . (Tritt einen Schritt beiseite und sinnt gestikulierend nach.)

Fett (schnurrt ihn in einer kleinen Pause an). Sie . . . glauben Sie . . . ich bin Ihr Narr . . . oder ich hab' nix Besseres zu thun . . . oder ich hab' meine Zeit g'stohlen . . . oder ich steh' anstatt 's Teufels da?

Buchner (für sich). 's giebt eine wahre Triumphrevanche . . . ich sag': Ja! (Zu Fett.) Sagen Sie dem Herrn Marchese . . .

Fett (unwillig). Ja oder nein?

Buchner. Ja!

Fett. Na also!

Buchner. Ich bin bereit . . . .

Fett. Halten Sie 's Maul. Ich werd' Ihr Jawart meinem noblen Freund

überbringen, und bleiben Sie hübsch in der Näh', damit man Ihnen gleich bei der Hand hat, wenn man Ihnen braucht. (In den Gartensalon ab.)

Elfte Scene.

Buchner, dann Ulrike.

Buchner (allein). Mir wird völlig ängstlich . . . ah, warum denn? Ohne 'was Schriftliches z'geben kann man schon Ja sagen, das macht nix! Wenn nur nicht etwa die Mamsell Ulrike . . .

Ulrike (von rechts durch den Hintergrund kommend). Herr von Buchner, ich suchte Sie auf . . .

Buchner (erschrocken für sich). Da haben wir's, sie ist schon informiert!

Ulrike. Um Sie um einen Freundschaftsdienst zu bitten!

Buchner (für sich). Freundschaftsdienst?

Ulrike. Alfred hat mich über seinen Stand getäuscht, ich weiß nun alles, das Bewußtsein seiner Schuld scheint ihn von mir ferne zu halten. Sagen Sie ihm, daß ich zurücktrete!

Buchner (beiseite). Die haben s' schon ganz für mich gestimmt.

Ulrike. Ich thue dies nicht etwa, als fühlte ich mich seiner unwert jetzt; keineswegs! Allein ich will nicht störend zwischen ihn und seines Vaters Liebe treten.

Buchner (gerührt). Sie sind ein edles Geschöpf . . . das heißt wirklich die Freundschaft auf eine Probe stellen.

Ulrike (befremdet). Wie meinen Sie das?

Buchner (etwas verlegen). Na, Sie wissen doch, was der alte Marchese mit'm Fett aus'kocht hat?

Ulrike. Kein Wort!

Buchner. 's handelt sich auch nur um eine Silben, um ein „Ja"!

Ulrike. Wir sollen uns doch nicht etwa heiraten?

Buchner. Ja . . . ja . . . und das zwar heut noch!

Ulrike. Sie scherzen!

Buchner. Der alte Vincelli macht kein' Spaß, er zahlt mir ein unbändiges Heiratsgut!

Ulrike. Nun durchschau' ich den saubern Plan. Mit welcher Sicherheit doch diese Herren mit ihrem Gelde über die Herzen verfügen.

Buchner. Es g'rat' ihnen halt auch meistens.

Ulrike. Doch nicht immer!

Buchner. Ich für meinen Theil hab' eingewilligt . . .

Ulrike (befremdet einen Schritt zurücktretend). Herr von Buchner!

Buchner. Der Fanny zum Possen. Es is auch wie gesagt eine Aufgab', Ihnen zu verschmähen!

Ulrike. Sie sind so galant, daß ich Sie noch mit einer Bitte zu belästigen wage.

Buchner. Befehlen Sie! . . .

Ulrike. Geben Sie dem alten Marchese, wenn Sie ihn allein sprechen, dieses Bild. (Giebt ihm ein Medaillon.)

Buchner (es nehmend). Wird pünktlich besorgt!

Ulrike (beiseite). Erfahren soll er, daß er jetzt das Glück derjenigen feindlich zerstört, deren Mutter einst durch ihn ein ähnliches Los zutheil geworden. (Zu Buchner.) Nun will ich, zum Dank für Ihre Güte, zwischen Ihnen und der armen Fanny als Vermittlerin auftreten!

Buchner (aufbrausend). Das is alles umsonst!

Ulrike. Wir wollen sehn, ich schicke sie hieher!

Buchner. Nein, nein, Sie, da geh' ich lieber gleich. Ich versteck' mich in ein Gebüsch, wo mich kein Mensch mehr find't, und geh' zeitlebens nicht mehr heraus aus dem Gebüsch! (Eilt durch den Hintergrund links ab.)

Ulrike (allein). Närrischer Mensch! (Sich nach rechts wendend und in die Scene sehend.) Geht dort nicht Alfred? Er eilt mir entgegen . . . Alfred! (Geht durch den Hintergrund rechts ab.)

Zwölfte Scene.

(Wie die Bühne leer ist, hört man links vorne außerhalb der Thüre an der Gartenmauer Nebel dieselben zwei Akkorde wie im zweiten Akte oft wiederholt auf der Guitarre arpeggieren.)

Fett, dann Nebel.

Fett (kommt eilig aus dem Gartensalon). Himmel, der unvorsichtige Virtuos! Wie leicht könnt' ihn sein Vater an der Melodie erkennen! (Eilt über die Bühne zur Thüre links vorne in der Gartenmauer, schiebt den Riegel zurück und öffnet sie.)

Nebel (eine andere, aber schlechtere Guitarre in der Hand, tritt rasch ein). Lucia, an mein Herz.

Fett. Still, um alles in der Welt!

Nebel. Sie sind's?

Fett. Sie wissen doch schon, wer das is?

Nebel. Ich habe 'was wispeln gehört!

Lucia (rechts im Hintergrunde, inner der Scene). Wo bist denn, mein Schatz?

Nebel. Da Lucia! (Arpeggiert schnell wieder seine zwei Akkorde.)

Fett (für sich). Muß die der Kuckuck! . . . (Zu Nebel.) Ums Himmels willen keine Musikalien! . . . Dort vor'm Salon sitzt der Marquis unterm Zelt.

Nebel. Soll ich vielleicht . . . (Will nach dem Salon.)

Fett. Nix! Schau'n S', daß S' die Person weiter bringen. Ich kann meinen Erlenz-Spezi nicht allein lassen . . . warten S' dann auf mich! (Eilt mit großen Schritten in den Salon.)

Dreizehnte Scene.

Nebel, dann Lucia.

Nebel (allein). Es is schwer, eh' man gewiß weiß . . .

Lucia (von rechts aus dem Hintergrunde kommend). Da bin ich, siehst, wie schön ich folg' auf die Guitarre?

Nebel. Superb, Geliebte!

Lucia. Das is so schön, wenn du Guitarre schlagst, is es Phantasie, oder is es eine Etude?

Nebel. 's is eine Variation, einmal so . . . (Arpeggiert den einen Akkord.) dann so . . . (Arpeggiert den zweiten Akkord.) in dieser Abwechslung liegt es!

Lucia. Du bist ein einziges Mannsbild!

Nebel (sehr zärtlich). O du lieber Schneck, du überirdisches Mauserl, du! (Beiseite.) Ich hör' nicht auf, Liebhaber zu sein, bis ich gewiß weiß, daß ich Sohn bin.

Lucia. Meinen Brief hast also 'kriegt?

Nebel (äußerst zärtlich). Nein, Herzerl!

Lucia. Is das möglich?

Nebel. Ja, Engelsschatzerl, er is aufg'fangt word'n.

Lucia. Ich kann mir's denken, wer das gethan hat.

Nebel. Wer, Henderl, wer?

Lucia. Dein barbarischer Papa, der g'spandelte Marquis.

Nebel. Du weißt also, daß der Marchese Vincelli mein Papa is? (Wird nach und nach kälter.)

Lucia. Er hat mir selber alles g'sagt!

Nebel. Du hast gered't mit ihm?

Lucia. Freilich, er giebt um keinen Preis seine Einwilligung, wir müssen uns schon heimlich heiraten!

Nebel (gedehnt). Heimlich, glaubst du also?

Lucia (der Nebels verändertes Benehmen aufzufallen anfängt). Na ja, was denn sonst? (Pause, während welcher beide Theile sich betrachten.) Wie g'schieht dir denn? Warum red'st denn nix?

Nebel. Mein Herz schwankt zwischen Liebe und Pflicht! (Affektiert leichthin einen inneren Kampf.)

Lucia. Na, sei so gut!

Nebel (entschlossen). Ja, ich bin so gut! (Mit Affektation.) So gut, als nur ein folgsamer Sohn sein kann!

Lucia. Hörst es du . . .

Nebel. Ja, ich hör' es, was die Vernunft spricht . . . ein Sohnerl darf nur dann heiraten, wenn es die Eltern erlauben; sagen die Eltern, „es wird nicht geheiratet“, dann muß das Sohnerl ledig bleiben, sonst is es ein schlimmes Sohnerl und ein schlimmes Sohnerl verdient, daß . . .

Lucia. Also is es um die Zeit? . . .

Nebel. Ja, es is zehn Minuten über drei Viertel auf Trennungsstund'.

Lucia. So leicht weggeblasen is Ihre Lieb', Ihre Zärtlichkeit? Bei der meinigen is das nicht der Fall, ich hab' ein schriftliches Eh'versprechen von Ihnen in Händen, meine Zärtlichkeit wird klagen, meine Zärtlichkeit bringt auf Urtheilsspruch, und der muß zu meinen Gunsten ausfallen, wenn Gerechtigkeit im Land is! (Geht in großer Aufregung im Hintergrunde rechts ab.)

Nebel (allein). Das soll mein Vater ausgleichen; ich greif' ihm gewiß nicht in seine Vaterrechte . . . was Klagen, Schulden und Jasagen anbelangt, das will ich ihm alles auf die unmündigste Weise überlassen. Ein Sohn muß nicht glauben, wenn er majorenn is, daß er deßtwegen auf'n Vater nicht mehr anzustehn braucht.

Vierzehnte Scene.

Nebel, Fett aus dem Salon kommend.

Fett. Auf ein Wort, Chevalier . . . es is zu Ihrem Besten. Wissen Sie, was das heißt, ein' Vater verlieren?

Nebel. Nein!

Fett. Also sind Sie g'scheit! Ohne Schenierer, junger Herr! Sie reden mit einem Mann, der auch weiß, was Frauenzimmer is ... Finden Sie denn an meiner Schwägerin 'was Anziehendes?

Nebel. Könnt's wirklich nicht sagen!

Fett. Geheilter Jüngling, jetzt haben Sie ein vernünftiges Wort gesprochen. Ihr Papa hätt' nie eingewilligt. Gut, daß sich bei Ihnen die Lieb' so geschwind giebt.

Nebel. Ach ja, ich bin da nicht gar so ...

Fett. Gehn Sie, Sie sind ein Schwärmer, Sie haben ja völlig mit Lucia sterben wollen.

Nebel. Sterben is kein' Kunst, das is in ei'm Augenblick vorbei, aber ich hab' sie heiraten und Jahr' lang mit ihr leben wollen, das is ein anderes Numero!

Fett. Wie hab'n Sie s' denn fort'bracht?

Nebel. Frauenzimmer beseelt der Geist des Widerspruchs, ich hab' ihr g'sagt, daß ich s' sitzen laß', gleich is sie gegangen!

Fett. Wär' ja nichts g'wesen; die dumme Gans die.

Nebel. Erlauben Sie, diese Anmerkung kommt mir zu, das is der Hausbrauch der Welt; wenn man eine sitzen laßt, dann schimpft man noch über sie.

Fett (mit seinem Plan herausrückend). Was anders wär' es, wenn Sie auf meine Tochter Absichten hätten.

Nebel. Glauben Sie, ich bin blind gegen solche Reize?

Fett. Da könnt' sich auch der alte Herr nicht so weigern, denn 's Madl is wirklich ein Ideal!

Nebel. Die Götterfanny! Derweil wir davon reden, fühl' ich glühende Liebe für sie.

Fett. Nein, wie Sie g'schwind verliebt sind, das is merkwürdig! 's Madl is aber auch ein Bild, ich red' da nicht als eitler Papa ... aber da giebt's kein' Ausdruck als: Bild. Kommen S', wir wollen weiter reden über den Punkt. (Nimmt ihn unter dem Arm.)

Nebel. Schön, das harmoniert mit meinen Wünschen!

Fett (vertraulich mit ihm abgehend). Das is eine Partie für einen jungen Pintschelli, aber nicht die Schwägerin! (Beide links durch den Hintergrund ab.)

Fünfzehnte Scene.

Buchner, dann Vincelli.

Buchner (kommt durch den Hintergrund links, um zwei Coulissen tiefer, als die beiden Vorigen abgegangen). Der Alfred wird mich für einen Kalfakter halten und wird glauben, daß mich 's Geld ... nein, ich muß einen Gewaltstreich zu seinen Gunsten ausüben.

Vincelli. Was nur Fett zögern mag? Die Sache muß heute noch ...

Buchner (vortretend). Euer Gnaden, ich bin der, der ums Geld heiraten soll!

Vincelli. Ah, wie gerufen! ... Nun, mit Ihnen, denk' ich', kann die Person, doch zufrieden sein.

Buchner. Sie hat mich ersucht, Euer Gnaden das Medaillonkapsel zu übergeben! (Überreicht ihm das von Ulrike erhaltene Medaillon.)

Vincelli. Die Person, der mein Sohn den Hof macht?

Buchner. Ja!

Vincelli (für sich). Der Pflichtvergessene hat ihr gewiß sein Porträt ... ich bin froh, daß sie es in meine Hände ... (Öffnet das Medaillon.) Himmel, seh' ich recht?! (In großer Bewegung.) Das ist Amaliens Bild ... ja ... ja ... so wahr ... (Zu Buchner.) Auf welche Art ...? (Sich wegwendend, für sich.) Verdammt, ich werde weich ... (Sich zusammennehmend, zu Buchner.) Sagen Sie ihr, ich will ... (Sich wieder abwendend, für sich.) Der fremde Bursche sieht's am Ende, daß ich weich werde. (Zu Buchner.) ich will das Frauenzimmer namhaft honorieren für das Bild, es mag auf was immer für eine Weise in ihre Hände gekommen sein. Und hier empfangen Sie in Wechseln die als Heiratsgut bedungene Summe. (Zieht ein Portefeuille hervor und will es an Buchner übergeben.)

Buchner (für sich). Jetzt muß ich den Schreckschuß auf die Festung riskieren. (Zu Vincelli.) Mir is leid, Euer Gnaden, daß dieser Preis nicht mehr zu erringen is.

Vincelli (befremdet). Wieso?

Buchner. Der Herr Sohn is bereits heimlich mit ihr getraut.

Vincelli. Wie?! Was?! Unmöglich!

Buchner. Vergangenen Mittwoch waren es neun Tag' ...

Vincelli (die Hände ringend). Entsetzlich! (Vom Zorne übermannt.) Wo ist er, daß ich ihm meinen Fluch ...

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Fett, Nebel.

Fett (mit Nebel durch den Hintergrund hervorstürzend). Das is zu arg!

Nebel. Ich ruf' den Himmel zum Zeugen meines Jungg'sellenstandes! Ich bin ledig, das is das einzige Gut an mir!

Fett (grimmig zu Buchner). Sie infamer Lugenschippl, Sie!

Nebel. Herr Buchner, das is eine übertriebene Rache, die Sie an mir nehmen ...

Vincelli (für sich, erstaunt). Was haben die Leute? ...

Buchner (zu Nebel). Rache? Für was?

Nebel. Weil ich Ihrer ehemaligen Fanny weiß gemacht hab', ihr Vater steckt in dem Kabinett, wo ...

Buchner (den Betrug ahnend). Wo ich g'steckt bin?

Nebel. Ja, ich hab' Sie zu einer G'horsamskomödie verleit't, um zwischen Ihnen einen Verdruß ...

Buchner (in Wut). Das hast du gethan?! ...

Nebel. Deßtwegen darf man einem Menschen noch nicht das Vaterherz rauben.

Buchner. Jetzt gieb gutwillig den Geist auf, eh' ich dir'n aus der Gurgel beutel! (Will Nebel grimmig packen.)

Nebel (retiriert sich eiligst hinter Vincelli). Vater, schützen Sie Ihren ...

Fett (Buchner zuvorkommend). Zurück! Auf meinen Ruf fliegen die Domestiken dutzendweis zum Succurs ...

Vincelli (äußerst erstaunt auf Nebel deutend). Ist der Mensch betrunken?

Nebel. Ja, freudetrunken vor Kindeswonne! Ich habe die Ehre, Ihnen in mir Ihren Sohn vorzustellen.

Vinecelli. Man schaffe mir den Burschen vom Halse!

Fett. Pfui, Pintschelli, nicht grausam sein. Er hat ja als gehorsamer Sohn meiner Schwägerin entsagt.

Vinecelli (entrüstet). Was für Pöbelscherze erlaubt man sich hier mit mir?

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Alfred.

Alfred (aus dem Hintergrunde rechts auftretend). Noch einmal, Vater, lassen Sie mich Ihr Herz . . .

Vinecelli. Fort von mir, für immer! Dein Anblick ist mir ein Greuel!

*Alfred. Ist's möglich, so den Sohn zu hassen, weil er einen Engel liebt?

Vinecelli. Engel . . . 's ist zum Rasendwerden! Die Person ein Engel! Da sieh her, gemeine Seele, so muß ein Wesen aussehn, das man einen Engel nennt. (Zeigt ihm das Bild.) Solche Reize könnten entschuldigen, bei solcher Schönheit kann man verzeihend durch die Finger sehen.

Alfred (entzückt, das stattgehabte Mißverständnis ahnend). Vater, ich nehme Sie beim Wort! (Eilt rechts im Hintergrunde ab.)

Fett (verblüfft zu Vincelli). Was? Das is der Sohn?

Vinecelli. Ja doch, wer sonst?

Fett. Der Sekretär? (Zu Nebel.) Was sind denn Sie hernach für ein Sohn?

Nebel. Ich bin ein Sohn, der (Auf Vincelli deutend.) notwendig so einen Vater brauchen könnt'!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Alfred mit Ulrike aus dem Hintergrunde rechts kommend, führt selbe seinem Vater entgegen.

Alfred. Vater!

Vater. Was ist das?

Alfred. Solche Reize entschuldigen, haben Sie selbst gesagt . . . so drücken Sie verzeihend nun mich und die Erwählte an das Vaterherz.

Vinecelli (mit höchstem Staunen Ulrike betrachtend). Diese ist's . . . das ist ja . . . sie selbst . . . Zug für Zug gleicht sie . . .

Ulrike. Dem Bilde meiner Mutter, die einst lang vorher, eh' sie gezwungen, die Gattin meines Vaters ward, von Ihnen geliebt . . .

Vinecelli (im sanften Tone). Schweigen Sie davon . . . ich habe . . .

Alfred. Zögern Sie noch, unsern Bund zu segnen?

Vinecelli. Sie sind bereits vermählt, was nützt da . . . (Laut, doch etwas zögernd.) Wohlan denn . . .

Alfred. Morgen soll unsre Hochzeit sein!

Vinecelli (befremdet). Wie oft denn Hochzeit?

Alfred. Wie meinen Sie das?

Vinecelli. Ja, seid ihr denn noch nicht? . . .

Alfred. Nein, Vater, wer hat Ihnen? . . .

Vincelli. Dieser Herr da . . . also noch nicht verheiratet? Ja . . . ja . . . da sollt' ich eigentlich . . .

Alfred. Nichts als segnend unsre Hände ineinander legen.

Vincelli. Nun also, sie sei dein, du obstinater Junge!

Alfred (entzückt). Vater! Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Fett (zu Nebel). Und Ihnen, Sie ordinärer Mensch, habe ich meine Tochter an'tragen? Blamasch! Wenn das unter d'Leut kommt, is 's Mädel verschlagen auf zeitlebens.

Nebel. Um einige tausend Gulden will ich mich gern zu Stillschweigen verpflichten.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Fanny, Lucia.

Buchner (Fanny entgegeneilend, welche eben durch den Hintergrund rechts auftritt). Fanny, geliebte Fanny!

Fanny. Anton!

Buchner. Verzeih mir!

Fett (einen raschen Entschluß fassend, zu Buchner). Freund, mögen Sie s'? Da haben Sie s'! Bündiger kann man sich nicht ausdrücken! (Fügt mit großer Eilfertigkeit ihre Hände zusammen.)

Lucia. Die Klag' auf Eh'versprechen ist schon beim Amtmann eingeleit't.

Fett. Wär' schad um die Prozeßkosten, der Mensch is nix als ein hergeloffener Filou!

Lucia. Was?

Nebel. Pfiffikus, wollen Sie sagen?!

Buchner. Der, Gott sei Dank, mit alle seine Spekulationen abbrennt is.

Nebel (zu Lucia). Und du schwingst kein Pardontüchel über den Delinquenten der Liebe?

Lucia (sehr böse). Aus meinen Augen!

Nebel. Meine Empfehlung! (Beiseite.) Jetzt muß ich schauen, daß mich der guten Wirtin ihr Mann als Oberkellner nimmt. (Zu den Anwesenden.) Also drei Lieb'sg'schichten waren in diesem Haus, zwei haben sich zu Heiratssachen gestaltet, somit verhält sich hier Hymen zu Amor wie zwei zu drei, ein großes, seltnes Resultat in einer Zeit, wo auf fünfhundert Amuren nur Eine Hochzeit kommt . . . meine Gratulation! (Geht ab.)

Fett. Apage! . . . Tschinelli . . . jetzt lassen wir die Brautpaar' leben!

Alle. Ja, ein Freudenfest sei der heutige Tag!

(Allgemeine Gruppe, im Orchester fällt rasch eine heitere Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.



Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Achter Band.

Inhalt:

Die beiden Herrn Söhne. — Gegen Thorheit giebt es kein Mittel.
Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger.
Eine Wohnung zu vermieten. — Frühere Verhältnisse.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Die beiden Herrn Söhne.

Die

beiden Herrn Söhne.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Eckheim, Grundbesitzer.
Moritz, sein Sohn.
Kunigunde Helmbach, Eckheims Schwester.
Vinzenz, ihr Sohn.
Jakob Balg, Schaffner auf Frau von Helmbachs Besitzung.
Pumpfinger, Wirt.
Suse, seine Tochter.
Barbara Stiegel.
Pauline, ihre Nichte.
Theresia Stern, Tandlerswitwe, Pumpfingers Anverwandte.
Funkl.
Glatt.
Jackson.
Ruppich, ein Spekulant.
Oberkellner.
Kellner.
Herr von Lohrmann.
Lebl, Hausierer.
Gerichtsschreiber.
Gottfried, Diener des Herrn von Eckheim.
Ein Knecht.
Ritter von Steinheim, Oberforstrat.
Emilie, seine Tochter.
Herr von Strom.
Heinrich, Bedienter des Oberforstrats.

(Die Handlung geht theils auf Herrn von Eckheims und theils auf Frau von Helmbachs Besitzung vor. — Die Zwischenzeit vom ersten zum zweiten Akte beträgt drei Monate, vom zweiten zum dritten vier Monate, vom dritten zum vierten zwei Monate.)

I. Akt.

Ländliche Gegend, im Hintergrunde Weinberge, rechts im Vordergrunde das Landhaus des Herrn von Eckheim; links im Vordergrunde das Landhaus seiner Schwester Kunigunde, beide in elegantem Stile, mit praktikablem Eingang.

Erste Scene.

Herr von Eckheim, Kunigunde.

(Kunigunde tritt durch die Thüre von Eckheims Landhause; dieser folgt ihr.)

Eckheim. Mir ist leid, wenn du's übel nimmst, aber ich hab' es für meine Pflicht gehalten. . . .

Kunigunde. Jeder kehre vor seiner eigenen Thür!

Eckheim. Das hab' ich gethan; mein Sohn . . .

Kunigunde. Dein Moritz hat auch die Wissenschaften nicht erfunden.

Eckheim. Wenigstens hat er das gelernt, was andere erfunden haben.

Kunigunde. Mein Vinzenz hat ein gutes Herz . . .

Eckheim. Darin liegt doch wahrlich kein Privilegium, dem lieben Herrgott den Tag abzustehlen.

Kunigunde. Mein Sohn ist Herr seiner Zeit, er soll seine Tage genießen, ich habe Vermögen.

Eckheim. Viel zu wenig, um einem dreißigjährigen Nichtsthuer die sorglose Aussicht auf dreißig andere Jahre müßiger Vergeudung zu eröffnen.

Kunigunde. Herr Bruder, ich danke für den brüderlichen Verweis und erwidre ihn mit dem schwesterlichen Rat, meine Angelegenheiten in Zukunft unbekrittelt zu lassen. Mich dürfte mein Mann nicht kommandieren, noch viel weniger lasse ich mir das als ältere Schwester von einem jüngeren Bruder gefallen. Adieu! (Geht durch das Haus links ab.)

Zweite Scene.

Eckheim; dann Moritz.

Eckheim (allein). Sie geht erzürnt . . . arme Schwester, mit Bedauern nur kann ich auf deine Zukunft blicken. Wie glücklich muß ich mich dagegen preisen, obschon eben jetzt eine trübe Wolke über den Horizont meiner Vaterfreuden zieht. . . . Nun, man muß die Sache nehmen, wie man die Kinderkrankheiten nimmt; des Jünglings Herz hat auch seine Pockenzeit, mir obliegt es, durch heilsame Pflege die entstellenden Narben zu verhüten.

Moritz (kommt hinter dem Hause rechts). Vater, liebster Vater, endlich find' ich Sie allein.

Eckheim. Das trifft sich wohl mehr als zehnmal des Tages.

Moritz. Jawohl, aber mehr als hundertmal schon wollte ich . . . und stets fehlte mir der Mut, zu sprechen.

Eckheim. Hab' ich dich je durch Strenge eingeschüchtert?

Moritz. Nein, nein, Sie sind der beste Vater . . . ich muß Ihnen alles sagen . . . ich . . .

Eckheim. Du liebst . . .?

Moritz. Sie wissen . . .?

Eckheim. Alles. Weder deine Leidenschaft noch der Gegenstand derselben ist mir unbekannt.

Moritz. Ist's möglich!? . . . Nun, dann spreche ich mit leichtem Herzen die Bitte aus: Vater, Ihren Segen!

Eckheim. Mein lieber Moritz, das geht nicht an.

Moritz (betroffen). Wie!? . . .

Eckheim. Ich muß in dieser Sache dein entschiedener Gegner sein; Reue käme hier zu spät.

Moritz. Wie können Sie von Reue sprechen, wenn ein Engel mir die Pforten des Paradieses öffnen will.

Eckheim. Sie ist ein hübsches Mädchen, doch fehlt ihr alles, was hübsche Mädchen zu Engeln macht.

Moritz. Sie ist ein göttergleiches Wesen, nichts fehlt ihr, als Herkunft und Vermögen, jenes durch Alltäglichkeit gestempelte Gewicht, nach dem die Väter so gern das Glück der Kinder wägen. . . .

Eckheim. Du gerätst in Aufregung, Moritz, und doch kann ich dir nur mein „Nein" wiederholen, die Gründe wirst du vernehmen und würdigen, wenn diese Hitze sich gelegt. (Geht durch das Haus ab.)

Moritz (allein). Die Hitze wird sich legen, gewiß, mein Vater . . . doch nur der Grabeskälte wird sie weichen. (Eilt durch den Hintergrund links ab.)

Dritte Scene.

Vinzenz

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch den Hintergrund rechts auf.

Zum Lernen und Studiern könnt' mich gar nix beweg'n,
Ich bin einz'ger Sohn und d'Mama hat Vermög'n,
Zu was wär' das gut, wann ich 's Hirn mir anstopf',
Nur wer wenig im Sack hat, der braucht viel im Kopf.
Auch find'n an d'Gelehrten die Mädeln kein' G'schmack,
Ein Esel mit Geld steckt fünf Newton in' Sack,
Professors, die in Disputationen brillieren,
Quäl'n sich jahr'lang, ei'm Madel 'was aufz'disputieren,
Mit Brillanten und Brazletten geht alles in ei'm Tag,
Drum sag' ich: 's Studiern is ein' unnöt'ge Plag'.

Als Bub' haben s' mir beibringen woll'n d'fremden Sprachen,
Hab'n mich aber nicht dran 'kriegt mit die faden Sachen,
Zu was französisch lernen, die Müh' is so groß,
Wenn ich Thaler herzeig', versteht's jeder Franzos;
Meine Wünsch' thut a Russin, a Türkin erraten,
Ich brauch' nur so umz'scheppern mit die Dukaten;
Und kommt man in Not und muß zu d'Leut' gehn,
Um a Geld sie anz'reden, o nein! Da verstehn
Die wenigsten Deutsch, g'schweigenst erst sonst eine Sprach',
Drum sag' ich: 's Studiern is a unnöt'ge Sach'.

Mich haben s' bilden wollen!... Lächerlich, natürlich als Bub', als so großer hätt' ich so einen Eingriff in meine Rechte auf Naturzustand gar nicht geduldet. Es ist ihnen nicht gelungen, meinen Bilderern, ich hab' die Wissenschaften zurückgewiesen, und diese verschmähten Geistestöchter stehn blamiert da vor mir, denn ich bin ein Beweis, wie viel der Mensch oft weiß, ohne daß er von Wissenschaften 'was weiß. Ich weiß zum Beispiel, daß Verdienste eine Sache sind, durch die sich der Mensch viele Verdienste erwirbt; ich weiß aber auch, daß das Verdienst nicht immer belohnt wird; jetzt könnt' ich g'rad der sein, bei dem's nicht belohnt wurd', wie kann man sich so einer Kränkung aussetzen? Ich weiß, daß der Mensch 'was werden soll in der Welt; ich weiß aber auch, daß das eine Sottis' auf die Menschenwürde is, denn es spricht deutlich aus, daß der Mensch viel zu wenig is, wenn er nix is als ein Mensch ... Ich weiß, daß Erziehung eine höchst wichtige Sache is. Adam und Eva hätten wahrscheinlich die Verdruß mit die jungen Herrn Kain und Abel nicht erlebt, wenn s' den Buben einen Hofmeister gehalten hätten, aber natürlich, von Eltern, die, wie bekannt, nicht einmal 'was anz'legen hab'n g'habt, kann man solche Depensen nicht begehren; ich weiß aber auch, daß bei viele junge Leut, wo die Eltern alles angewend't haben auf die Ausbildung des Kopfes, dennoch am ganzen Kopf nichts eine hohe Entwicklung erreicht hat, als die Ohren ... Ich weiß, daß die Hoffnung grün is, weil sie dem Menschen grüne Zweige vorspiegeln muß, auf die er nie kommt ... Ich weiß, daß die Nacht schwarz ist, weil s' in der Trauer geht um ihren Papa, um den gestrigen Tag, den sie eben begraben. Ich weiß, daß die Beständigkeit blau is, denn sie is der Dunst, den ein unbeständiges Wesen dem andern beständig vormacht. Ich weiß, daß die Unschuld weiß is, und weiß auch, daß niemand weiß, warum sie sich so eine heikle Leibfarb' gewählt hat. Ich weiß, daß das Geld von den Weisen eine vergängliche Sache schimpfert wird; ich weiß aber auch, daß es sehr dumm is, wenn so ein vergängliches Wesen, wie der Mensch, irgend einem Gegenstand die Vergänglichkeit zum Vorwurf macht. Und haben denn die Gelehrten schon 'was Unvergängliches gemacht? Wenn ihre schweinsledernen Geistesmumien, Bücher genannt, a paar Säculum dem Bibliothekstaub getrotzt haben, dann geht der Geist auch den Weg des Fleisches, eine elende Schabenfamilie frißt in a paar Monat einen Folianten voll Unsterblichkeit, ohne besondere Magenbeschwerden zu verspüren ... Mit einem Wort: es is a Schand und a Spott, was ich alles

weiß, und das ohne Studium. 's wär' wirklich a Sünd', wenn ich 'was g'lernt hätt', das heißet doch rein darauf ausgehn, den Nebenmenschen zu verdunkeln. Meine Mama is freilich nicht ganz einverstanden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Balg.

Balg (mit Kunigunde aus dem Hause links kommend). Na, da is er ja, der Vinzenzerl!

Kunigunde (auf Vinzenz zueilend). Endlich! Du weißt, wie ich immer in Angst...

Vinzenz. Ich hab' Ihnen die Ängsten schon oft untersagt, Sie geben mir da ein Beispiel von Unfolgsamkeit, und doch wollen S', daß man Ihnen folgen soll.

Balg. Nicht bös sein, Vinzenzerl, d'Mama hat halt a Mutterherz, da kann sie nix davor.

Vinzenz. Ich sag' ja auch nur...

Balg (zu Kunigunde). Na, sehn S', er is schon wieder gut, hat ein Jungfernherz, wie man nicht bald eins find't.

Kunigunde (zu Vinzenz). Du bist gewiß wieder der Richterstochter nachgeschlendert?

Vinzenz. Nein, dem Schulmeister seiner Resi...

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde (zu Vinzenz). Was? Der mit dem großen Mund?

Vinzenz. Aber den kleinen Fuß, den sie hat. Wegen ein' kleinen Mund hab' ich ja in Wieselbach den Schmidt seine Netti.

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde. Die is ja schief gewachsen.

Vinzenz. Aber den zarten Teint, den sie hat! Wegen schönem Wuchs hab' ich ja dem Färber seine Kathi.

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde. Wie? Die dürre Hopfenstange?

Vinzenz. Und die feurigen Augen, die sie hat, und für die Üppigkeit hab' ich ja die Fleischselcherische Peppi.

Balg (entzückt). Ein schönes Mädl!

Kunigunde (leise zu Balg). Halt er 's Maul, er alter Dumrian findet alles schön. Schau, mein Sohn, du solltest keinen so ordinären Geschmack haben, ein Mensch, wie du, soll sich ein Ideal...

Vinzenz. Das wissen wir alles. Hab' mir schon lang eins gebildet in meiner Phantasie, aber die ungeschickte Wirklichkeit kann mir's nicht liefern. Ich betrachte die Natur als meine Schuldnerin; sie ist mir eine vollendete Schönheit schuldig, da laßt sie mich z'lang warten drauf, so pfänd' ich halt die einzelnen Reize, wo ich s' find', und diese Ratenbehebung macht am End' doch eine Kapitalschönheit aus.

Balg. Möcht' Ihnen auch nicht raten zu einem Ideal, Mußi Vinzenzerl.

Kunigunde. Was weißt denn du von einem Ideal?

Balg (mit Wichtigkeit). O, sie war eins, und das was für eins; ein Maler hat sie sogar idealisch porträtiert; hat mich aber abscheulich behandelt, 's Ideal.

Kunigunde. Verschone er uns mit seinen langweiligen Geschichten.

Balg. Die G'schicht' ist kurz, ich hab' gesagt: „wart, Ideal, du bist eine solchene?“ Hab' ihr a paar 'geben, dem Ideal, und aus war's.

Kunigunde (zu Balg). Schweig er. (Zu Vinzenz.) Du mußt auch nach und nach an eine Heirat denken.

Vinzenz. Heiraten?

Kunigunde. Du bist der einzige Sohn.

Vinzenz. Richtig, aussterben oder nicht aussterben, das ist die Familienfrage.

Kunigunde. Du bist kein Knabe mehr.

Vinzenz. Dreißig Jahre und noch nichts für die Unsterblichkeit gethan.

Kunigunde. Du mußt daher in die Residenz, in den feinen Zirkeln Bekanntschaften anknüpfen und dort eine würdige Wahl treffen.

Balg. Vinzenzerl, Sie werden Aufsehen machen in der Stadt, so ein halber Sohn der Wildnis.

Kunigunde (zurechtweisend). Unverdorbener Sohn der Natur, will er sagen.

Vinzenz. In der Stadt sind s' wenigstens so dumm und glauben, was vom Land kommt, is unverdorbener Natur; das hat mir ein Milchmädl g'sagt. (Zu Kunigunde.) Na, mir is's recht; wenn mir aber keine g'fallt in der Stadt?

Balg. Das is der geringste Kummer, da werd'n Sie erst einen Abstand kennen lernen. So a Landdirn' und a Dam', das is ja ein Unterschied als wie Kuhstall und Patschuli.

Kunigunde (zu Balg). Wird er nicht aufhör'n?

Vinzenz (zu Balg). Was weiß denn er? . . .

Balg. O, ich hab' in meiner Jugend alles geliebt, sogar eine Dame. (Blickt Kunigunde mit einem unterdrückten Seufzer verstohlen an.)

Kunigunde (ärgerlich). Wenn er jetzt nicht bald . . .

Balg (mit Nachdruck). Vergeblich geliebt . . .

Kunigunde. Still, sag' ich.

Balg (eingeschüchtert). Wenn ich sage „vergeblich“, so hat es ja nichts auf sich.

Vinzenz (hat etwas nachgedacht, für sich). Das könnt' mir ja g'rad in meinen Kram taugen ... (Zu Kunigunde.) Bis wann will die Mama, daß ich in die Stadt soll?

Kunigunde. Ich dächte, in einigen Tagen.

Vinzenz. Gut, gieb d'Mama 's Geld her.

Kunigunde. Nun ja, aber hat denn das nicht bis zur Abreise Zeit?

Vinzenz. Nein, 's muß gleich sein, ich will mich dran gewöhnen, viel Geld bei mir z'haben.

Balg (zu Kunigunde). Geben ihm's Euer Gnaden; er geht den ganzen Tag herum, auf die Art lernt er umgehn mit'm Geld.

Vinzenz (zu Kunigunde). Wenn S' mir's nicht gleich geben, reis' ich gar nicht.

Kunigunde (begütigend). Sei nur nicht ungeduldig, ich bring' dir's auf der Stelle, und du erfüllst meinen Wunsch und fährst in dieser Woche noch, von Balg begleitet, nach der Residenz. (Eilt durch das Haus ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Kunigunde.

Vinzenz. Mit dir soll ich in d'Stadt?

Balg. G'rad hör' ich's.

Vinzenz. Das nehmet sich gut aus.

Balg. Warum?

Vinzenz (lachend). Mit der Figur in d'Stadt. Der Kerl schaut aus, als ob man ihn vor fünfzig Jahren verlegt und jetzt auf einmal in der Rumpelkammer wiedergefunden hätt'.

Balg. Wenn ich mich einmal entschließ' und meine Kleider ausbürst', dann werd'n wir's schon sehn ...

Vinzenz. Geh weiter, du bist ein Rokoko-Mensch.

Balg. Das allein schon macht mich zum modernen Gegenstand. Sie werden mich schon brauchen. Ein junger Herr, zum erstenmal in der Stadt, muß wen haben, der auf ihn obacht giebt.

Vinzenz. Ich glaub', du warst selber noch nicht dort?

Balg. Nein.

Vinzenz. Da müßt' ich am End' auch auf dich acht geben.

Balg. Recht, so bilden wir eine wechselseitige Versicherungsanstalt.

Vinzenz. Als wie zwei B'soffne, wo einer den andern nach Haus führen will.

Balg. Sie werden mich schon brauchen können.

Sechste Scene.

Die Vorigen, Kunigunde.

Kunigunde (aus dem Hause kommend). So, mein Sohn, in dieser Brieftasche sind dreitausend Gulden.

Balg (mit großer Verwunderung). Dreitausend Gulden!! . . .

Vinzenz. So, geben S' nur her, Mama ... (Nimmt das Portefeuille, welches ihm Kunigunde giebt.)

Balg (sich vor Erstaunen nicht mehr erhalten könnend). Dreitausend Gulden.

Vinzenz. Was schreit denn der Narr?

Balg. Das is eine wahnsinnige Summe!

Vinzenz. Glaubst denn, du Dalk, ich reis' als Schustergesell? Dreitausend Gulden is für einen eleganten Garçon ...

Balg. Dreitausend Gulden, da kann man schon vierspännig fahr'n, Bediente haben, Jäger haben, schwarze Mohren, weiße Stubenmädln ...

Vinzenz. Und graue Eseln.

Kunigunde. Mein Sohn wird anständig auftreten in der feinen Welt, mehr hat er nicht nötig. Vor allem, lieber Vinzenz, laß dir gesagt sein ...

Vinzenz. B'hüt d' Mama Gott, ich muß zu der Susi ... (Will ab.)

Kunigunde. Wenn ich dir aber gute Lehren geben will ...

Vinzenz. Wann die Lehren gut sind, dann bleiben s' über Nacht auch noch gut.

Balg (zu Vinzenz). Die Susi wird aber bis morgen auch nicht schlecht werden.

Vinzenz. Das is d'Frag'. Adieu, Mama! (Eilt durch den Hintergrund rechts ab.)

Kunigunde (ihm nachrufend). Und sei nicht unbesonnen, Vinzenz ...

Vinzenz (schon in der Ferne). Ja, Mama.

Kunigunde (wie jenseits). Die Bauern sind gar ungeschliffen.

Vinzenz (aus weiterer Entfernung). Ja, Mama.

Kunigunde (wie oben). Komm bald nach Hause!

Vinzenz (wie oben). Nein, Mama!

Balg. Wenn der Vinzenzerl nicht bald in die Stadt kommt, so erschlagen s' ihn uns noch auf'm Land.

Kunigunde. Tölpl.

Balg. Jetzt hat er auch eine Susi.

Kunigunde. Er muß sich gelegentlich um das Nähere dieser Liebschaft erkundigen.

Balg. Wie stark der Vater und wie bissig der Haushund is. 's is schrecklich, so viele Amourn ...

Kunigunde. Jetzt muß ich ihm einige Aufträge, die Reise betreffend, geben.

Balg (indem er Kunigunden folgt). Der selige Herr Gemahl war doch so ein phlegmatischer Mann, unbegreiflich, wo das Vinzenzerl das Blut her hat. (Beide in das Haus links ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend.

Siebente Scene.

Moritz aus dem Hintergrunde links auftretend.

Nicht zu Hause ... diesen Weg muß sie zurückkehren ... es drängt mich, ihr's zu sagen, und doch klopft mir ängstlich das Herz ... Die Unglücksbotschaft muß ich ihr bringen, heute, wo ich sie mit der Einwilligung des Vaters zu überraschen hoffte ... kommt dort nicht? ... Vinzenz ist's ... der Glückliche ... der Glückliche ... der immer Fröhliche! Ihn führt sein Schicksal keinem so bittern Augenblick entgegen. (Geht nach dem Hintergrunde rechts ab.)

Achte Scene.

Vinzenz, Suse treten aus dem Vordergrunde links auf.

Suse (lacht). Hahahahaha!

Vinzenz. So lach' nicht in ei'm fort, ich bin ja wirklich rasend verliebt in dich.

Suse. Über das lach' ich grad ... hahaha!

Vinzenz. Also magst mich nicht? G'fall' ich dir nicht?

Suse. Wer sagt denn das? Ich lach' ja grad deswegen, weil S' mir g'fall'n.

Vinzenz. Ah so! Und is das wirklich wahr, dein Vater will dich dem Müller geben?

Suse (lachend). Ja, den soll ich heiraten, den Müllner; hahaha!

Vinzenz. Jetzt lacht s' wieder über den Müllner, also g'fallt dir der auch?

Suse. Nein, über'n Müllner lach' ich, weil er mir nicht g'fallt.

Vinzenz. Da mag's also sein, wie es will, du lachst?

Suse. Alleweil, wie mir ein Mann nur in d'Näh' kommt.

Vinzenz. Bei der kann man g'wiß sein, die hat noch niemals ernstlich geliebt. Schau, dich möcht' ich heiraten.

Suse. Wegen 'm Lachen?

Vinzenz. Freilich, denn das garantiert mir, daß ich niemals unter'n Pantoffel komm'. Mit'm Lachen hat noch keine 'was ausgerichtet gegen ein' Mann; in der Thränenvergießerei allein besteht eure traurige Oberherrschaft, und leider giebt es wahre Virtuosinnen im Weinen.

Suse. Hören S' auf, das muß ja einem Mann z'wider sein.

Vinzenz. Im höchsten Grad z'wider, aber so z'wider, daß wir nachher alles thun, was die z'Widere will.

Suse. Ich find' nichts Schöns am Weinen.

Vinzenz. Na, ja, hier is auch nicht die Red' von Thränen, die in blaue Vortücher fallen, sondern von Thränen, die in battistenen Schnupftücheln interessant aufg'fangt werd'n. Wenn a Kuhdirn zum Flennen anfangt. (Parodiert einen gemeinen weinerlichen Ton.) „Du abscheulicher Ding, zuerst thust, als wennst sterbest vor Lieb', und jetzt laßt mich sitzen" ... ja, das laßt kalt; wenn aber einer Dame das Auge überströmt (Parodiert das Weinen einer empfindlichen Dame.) „Verräter, so lohnst du meine Liebe? Nur im Grabe find' ich meine Ruhe wieder" ... so 'was macht einen ergreifenden Eindruck.

Suse. Jetzt muß ich erst recht lachen! Ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Schau, jetzt begleit' ich dich nach Haus und geh' nicht eher fort, bis du Spuren von Melancholie zeigst.

Suse. Da wurden wohl Sie zuerst melancholisch werd'n, denn wenn Ihnen der Vater sieht, der prügelt Ihnen nach der Noten.

Vinzenz. Und das rührt dich auch noch nicht zu Thränen?

Suse. Kein Gedanke; ich hab' Ihnen gewarnt, wenn Sie nix darauf geben und mit Gewalt in die Schläg' hineinrennen, nachher lach' ich mich krank.

Vinzenz. Also nicht weinen um mich? Na, hörst du, das is sehr traurig, wenn ein blauer Buckel nicht einmal auf rote Augen rechnen kann. Aber justament! Jetzt geh' ich erst recht mit.

Suse. Na, so kommen S' halt, wenn S' glauben, ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Wart, du, dir treib' ich doch noch das ewige Gelächter aus. (Mit Suse rechts im Vordergrunde ab.)

Neunte Scene.

Barbara, Sttegler, Moritz, Pauline treten von rechts durch den Hintergrund auf.

Barbara. Na, das is gar schön, die Nachricht, aber hab' ich's nicht gleich g'sagt, o, ich kenn' meine Leut', mir soll man nix einreden, ich weiß alles in voraus.

Pauline. Also wirklich, Moritz ... Ihr Vater sagt nein?

Barbara. Freilich sagt er nein, zu schlecht bist ihm zur Schwiegertochter natürlich; Nätherin, was is das? Leben von Hände Fleiß und Arbeit, Brot verdienen, Schweiß des Angesichts, das finden s' ordinär, die Kapitalisten.

Moritz. Das hat er nicht als Grund angegeben.

Barbara. Was denn?

Moritz. Er sagt . . . ich kann's nicht wiederholen.

Barbara. Heraus damit, ich muß es wissen.

Moritz. Er meint, er will es nicht glauben, daß Pauline ein Engel ist.

Barbara. Ah, da schauts her, einen Engel will er haben; na ja, nur schaffen, sitzen ja gleich da, die Engel, und thun Harpfen schlag'n.

Pauline. Was soll nun aus uns werden, Moritz?

Barbara. Alles, nur kein Paar; nehmen Sie Abschied, sie steht zum letztenmal vor Ihnen.

Moritz. Was?

Pauline (zugleich). Tante!

Barbara. Eine zu hoffende Enterbung tragt keine Interessen, und vom Vaterfluch kann man keine Frau ernähren. Übrigens soll Ihr Papa nicht glauben, daß wir immer in Wieselbach waren, wir haben schon in bedeutendere Städte gelebt, und mein seliger Mann is sogar aus der Residenz fortgekommen, mein Vater hat Steuerrevisor werden wollen, und meinem Stiefbruder haben sie noch eine höhere Stelle verweigert; wenn wir auch kein Geld haben, so sind wir doch eine Familie. Sagen Sie das Ihrem Papa! (Zu Pauline.) Und du komm, folge mir, du Engel ohne Anerkennung, weiche von ihm, sein Papa sucht ihm a Fürstin aus. (Geht boshaft lachend durch den Hintergrund links ab.)

Moritz (Paulinen, welche ihrer Tante nachfolgen will, zurückhaltend). Pauline, du mußt mein werden, und wenn die ganze Welt . . .

Pauline. Sinne auf Mittel, ich wage alles für dich.

Moritz. Göttliche Pauline . . . heute nacht schleiche ich mich um dein Haus, du mußt heraussehen . . .

Pauline. Und du wirst . . .

Moritz. Unter deinem Fenster verzweifeln.

Barbara (inner der Scene, in einiger Entfernung rufend). Pauline, Pauline!

Pauline (ängstlich). Hörst du, die Tante wird böse . . .

Moritz. Ich gehe mit dir, meine Verzweiflung muß sie rühren. (Beide im Hintergrunde links ab.)

Zehnte Scene.

Vinzenz, Pumpfinger.

(Vinzenz eilt im Vordergrunde rechts auf die Bühne und wird von Pumpfinger mit einem Stock verfolgt.)

Vinzenz (erhitzt). Wird er aufhören? Schlagen is verboten!

Pumpfinger. Madeln verführen ist auch nicht erlaubt.

Vinzenz. Ich bin meiner Mama ihr Sohn. . . .

Pumpfinger. Und ich bin meiner Tochter ihr Vater . . .

Vinzenz. Hier is er nicht mehr auf seinem Grund und Boden.

Pumpfinger. Drum werden Sie auch bemerken, daß ich zum Schlagen aufg'hört hab'.

Vinzenz. Er wird's schon sehen, wenn ich ihn verklag'!

Pumpfinger. Mich verklagen? . . .

Vinzenz. Er hat sich vergangen gegen die sozialen Rechte des neunzehnten Jahrhunderts.

Pumpfinger. Ein beleidigter Vater hat in jedem Jahrhundert das Recht, ein Sozius zu sein.

Vinzenz. So ein' Spektakel machen wegen ei'm Bußel, 's is zum lachen.

Pumpfinger. Solang 's Spektakel dauert hat, haben S' doch nicht g'lacht. Meinem Madel derf man nur in einer redlichen Absicht ein Bußel geb'n.

Vinzenz. Steckt er drin in meine Absichten, kann er mein Innerś beurtheilen, wie kann er mein Äußers ins Blaue hinein malträtieren?' 's Madel is hier geboren.

Pumpfinger. Und was weiter?

Vinzenz. Und ich bin auch hier geboren.

Pumpfinger. Leider!

Vinzenz. Sie is also meine Landsmännin, in ihr küß' ich mein Vaterland; ich werd' ihm lernen den Patriotismus respektieren, Landesverräter!

Pumpfinger (für sich, aber laut). Aff! (Zu Vinzenz.) Ich sag' Ihnen's, hüten Sie sich, heut sind S' noch gut draus kommen, ich hab' in der Geschwindigkeit nicht den rechten Stock erwischt, auf'n andern bin ich mehr eingewöhnt. (Drohend.) Ich bin nicht alle Tag' so manierlich, wie heut, Ades! (Für sich, im Abgehen.) Manchen Tag is man schon so in einer sanften Stimmung . . . auf d'Letzt werd' ich krank. (Geht rechts ab.)

Elfte Scene.

Vinzenz allein, dann **Moritz**.

Vinzenz (allein). Der Mann is Wirt und hat keine Begriffe von Gastrecht. Und wie der gute Flegel seinen Zweck verfehlt, das is 's schönste. Essig, Most und Bleizucker giebt Wein, das weißt du, aber daß Spienzlerei, Drohung und Wix Leidenschaft erzeugt, das is dir noch unbekannt. Wart, du Rebensaftverschandler, Gottesgabenmalträtierer, du hast das Faustrecht geübt, ich werd' es mit Standrecht vergelten; eh' ich noch unter Dach komm', wird deine Tochter sich nicht mehr unter deinem Dach befinden. So lautet das Urtheil.

Moritz (kommt durch den Hintergrund links). Es ist aus; alles ist aus . . .!

Vinzenz. Der Vetter Moritz . . . was is's denn?

Moritz. Ach, Vinzenz . . . mein Vater mißbilligt meine Liebe, und ihre Tante hat mir ferneren Zutritt verboten.

Vinzenz. Wenn einem der fernere Zutritt verboten wird, muß man sich einen nähern suchen; so hab' ich's immer gemacht.

Moritz. Du kannst scherzen, während ich . . . Vinzenz . . . ich überleb' es nicht!

Vinzenz. Hör auf, wie kann denn die Lieb' einen Menschen so niederpraken, der weisheitgepanzert, wissenschaftgestählt dem ruhestörenden Leidenschaftsgesindel entgegentritt.

Moritz. Was vermag alle Weisheit gegen die Stimme, die im Herzen spricht!

Vinzenz. Ach geh! Sollte die Botanik, die die ganze Vegetation des Erdballs wie Schulbub'n in Klassen sortiert, nicht ein Kräutel wissen gegen süße Gifte,

worunter offenbar die Liebe gehört? Sollte die Rechtswissenschaft nichts Recht's wissen, wie man dem Herzen sein Recht abstreiten kann? Sollte die Mathematik, die so geschickt is im Wurzelausziehn, nicht imstande sein, einen balketen Liebespfeil auszuziehn, der im Herzen wurzelt? Sollte jene einfache Wissenschaft, die sich so arrogant die doppelte Buchhaltung nennt, die so viel mit „haben" und „soll" herumwirft, dir nicht gezeigt haben, daß man hier (Aufs Herz deutend.) nix haben soll.

Moritz. Spöttle nicht ... ich treibe auf dem weiten Meere des Unglücks, mein Kompaß ist gebrochen, meine Himmelskarte zerrissen, die Masten über Bord, der Anker losgerissen! ... Pauline ... Vinzenz, ich kann nicht leben ohne sie.

Vinzenz. Ich hab' keine Pauline, sondern eine Susi, und könnte sehr gut leben ohne ihr, vielleicht besser als mit ihr, aber man hat mich dazu foreiert, daß ich jetzt nicht ohne ihr leben mag.

Moritz. Wie? Du wärst auch des Lebens überdrüssig?

Vinzenz. Nicht ganz, nur halben Theil, ich will mein Leben mit einer theilen, und selbst da handle ich als Wucherer, denn ich theil's nur, weil man's bei so einer Theilung doppelt genießt.

Moritz. Weißt du mir Rat? Ich bitte, ich beschwöre dich ...

Vinzenz. Was? Du halbeter Professor von allen Sieben Sachen, kannst dir mit deiner Weisheit nicht selbst die Kotteletts des Genusses aufs saure Kraut des Lebens legen? (Auf seinen Kopf deutend.) Bei diesem kenntnisleeren, bildungslosen Naturschädel klopft der Gelehrte an um Rat? Ha, Triumph der Eselei!

Moritz. Was soll ich thun, lieber Vetter, was soll ich beginnen?

Vinzenz. Wenn eine Liebesaffaire durchaus nicht gehn will, so geht man durch. Ich thu's auf alle Fäll'.

Moritz. Fliehen meinst du? ... Mit unsern Geliebten?

Vinzenz. Nein, da lassen wir s', daß sie sich aus Verzweiflung in andere verlieben.

Moritz. Und wohin?

Vinzenz. Amerika soll sehr schöne Platzeln für Liebende haben, aber dort reut's ein', denn in der Stille der Urwälder kommt man zu leicht zur Vernunft; in dieser Hinsicht is das Getümmel der Residenz verliebten Geniestreichen viel mehr zu empfehlen.

Moritz. Du meinst also: in die Stadt? Wird wohl Pauline ...

Vinzenz. Das kann ich dir nicht sagen, das mußt du besser wissen.

Moritz. O gewiß! Sie ginge in den Tod mit mir, ihr thränenvoller Blick hat mir's verkündet.

Vinzenz. Die Meinige wird ein unbändiges G'lächter aufschlagen, wenn ich ihr mit dem Antrag komm'. Wir bestellen uns also jeder einen Wagen.

Moritz. Warum nicht zusammen?

Vinzenz. Was fallt dir ein! Eine viersitzige Entführung, das wär' ja der höchste Verstoß gegen die Gesetze der Schwärmerei. Ich hab' dreitausend Gulden im Sack.

Moritz. Ich habe mir einige hundert erspart von meinem Taschengeld, die hole ich jetzt heimlich und schnell.

Vinzenz. Also kein Hindernis. Ans Werk, jeder handelt für sich, in der Stadt finden wir uns schon zusammen!

Moritz (mit innerm Kampf). Mit schwerem Herzen ... doch ich kann nicht anders.

Vinzenz. Dort guckt schon der Mond aus einer schleußigen Abendwolken, die ihm als Schlafhaub'n dient.

Moritz. Da schläft alles in Paulinens Hause ...

Vinzenz. Das ganze Wirtshaus hat ein' Dusel. Wir geben jeder unter dem betreffenden Fenster der Betreffenden ein Zeichen.

Moritz. Pauline kommt, wenn ich dreimal in die Hände klatsche.

(Beide gehen durch den Hintergrund zu verschiedenen Seiten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

(Straße in der Stadt, rechts gegen den Hintergrund ein Putzladen.)

Erste Scene.

Barbara, Riegler, Pauline.

Barbara (ist mit Pauline in der Nähe des Putzladens gestanden und tritt nun mit ihr nach dem Vordergrunde). Ich sag' dir's, es thut's nicht; der Mensch hat nichts, bekommt nichts ...

Pauline. Er hat den besten Willen und bekommt eine Anstellung.

Barbara. Kind, du hast von einer Anstellung keine Vorstellung.

Pauline. Wenn ich weine, verschafft er mir doch alles, wenn es auch seine Mittel übersteigt.

Barbara. Traurig g'nug, wenn man alles mit Thränen herauspressen muß; der noble Baron Tschutschikopf, der sich so verzweifelt um dich bewirbt, fasset dich für ein halbet's Lächeln in Gold.

Pauline. Das Gold wäre wohl schön, wenn seine Haare nur nicht Silber wären.

Barbara. Ein grauer Baron is viel schöner als ein schwarzer Moritz, der vor Nahrungssorgen glatzkopfet wird; wir werden jetzt sehn, ob er die Mantille bringt.

Pauline. Wenn ihm die Marchandemode Kredit schenkt, gewiß.

Barbara. Ja, Geld darf er durchaus keines darauf ausgeben, 's Geld brauchen wir heut abend auf'n Ball.

Pauline (nach links in die Scene blickend). Tante, is das nicht ...

Barbara. Na freilich ...

Zweite Scene.

Die Vorigen; Balg.

Balg (durch die Seite links eintretend). Hat mir schon wieder eine nachg'schaut ... in der Stadt wissen s' ein' zu schätzen. (Schalkhaft in die Scene zurückdrohend.) Wart du ... du ...

Barbara. Herr Balg ...

Balg (sie erkennend). Was Tausend, die Madame Stieglerin von Wieselbach!? ... Aber nicht wahr, das is a Leben hier?

Barbara. Ein sehr kostspieliges Leben.

Balg. Die Kosten sind nur a Spielerei gegen das Vergnügen. Diese zwei Monate als ich hier bin ... o Gott ... o Gott, das is eine Wonne! Auf'm Land hab' ich Schweinernes gegessen, hier eß' ich Westphälinger; auf'm Land hab' ich Karbonadln kriegt, hier friß ich Kottletts; auf'm Land haben mich d'Weibsbilder einen alten Schippl g'heißen, und hier sagen s' „Schöner Herr" zu mir ... o Gott, o Gott, is das a Leben!

Barbara. Wir haben's uns besser vorg'stellt. Ich bin, wie der Herr Balg weiß, meiner Niece augenblicklich nach und hab' sie hier unter meine Obhut genommen. Der Moritz loschiert bei einem Schulfreund, unser Aufenthalt geht natürlich auf seine Rechnung, aber sein Alter ...

Balg. Mit dem werden S' Ihnen verrechnet haben.

Barbara. Wir haben geglaubt, er muß die Einwilligung geben, weil der Schritt einmal g'schehn is, und 'was thun für'n Sohn, aber nein ... drum offen g'sagt ...

Pauline. Da kommt Moritz, aber ohne Mantille.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Moritz, ein Herr.

Moritz (ist eben aus dem Putzladen getreten, es begegnet ihm ein Herr, welchem er sein Kompliment macht). Ergebenster Diener ... (Spricht leise weiter mit dem Herrn.)

Barbara. Was ist denn das wieder für a Bekanntschaft, die er da hat?

Balg. Das scheint ein Herr zu sein ...

Barbara. So viel seh' ich wohl ...

Moritz (zu dem Herrn, welcher ihm eine Karte gegeben). Ist's möglich ... und das die Adresse? ... Ich werde sogleich erscheinen; einstweilen meinen herzlichsten Dank. (Empfiehlt sich von dem Herrn, welcher durch die andere Seite der Bühne abgeht.) Pauline theile meine Freude!

Barbara. Soll sie sich über das g'freun, daß Sie ihr die Mantille bringen?

Moritz. Die Marchandemod' sagt, sie könne einem Unbekannten nicht borgen; es hat mich in bitt're Verlegenheit gesetzt, es waren Leute im Laden, ich konnte den Antrag kaum recht vorbringen.

Barbara. Sie sind ein Mensch, der keine Manier hat zum Schuldenmachen.

Balg (für sich). Ich kann's schon prächtig, ich bin gestern dem Hausmeister schuldig blieben, und im Kaffeehaus hab' ich nicht gewechselt g'habt, da hat mir der Marqueur ein' Kreuzer für a Bettelweib g'liehn.

Moritz (zu Pauline). Die kleine Freude muß ich dir versagen, aber, Gott sei Dank, eine größere kann ich dir machen, ich habe endlich einmal eine Stelle.

Barbara. Meine Tochter hat eine Stelle, wo eine neue Mantille hing'hört.

Pauline (zu Moritz). Und ist's eine einträgliche Stelle?

Moritz. Ich bekomme sechshundert Gulden Gehalt.

Pauline. Monatlich?

Moritz. Was fällt dir ein? Jährlich; durch Fleiß und Eifer hoff' ich aber bald auf achthundert Gulden vorzurücken.

Barbara. Und mit so einem Salari wollen Sie ein gebildetes Mädchen heiraten?

Balg. Wenn man das Notwendigste auf Borg nimmt und die Luxusgegenstände schuldig bleibt, dann kann man mit Wenigem leben.

Moritz (über Balgs Anwesenheit erstaunt). Herr Balg . . .

Balg (ihn begrüßend). Mußi Moritz!

Moritz. Nicht wahr, alter Ökonom, mit Genügsamkeit und Sparsamkeit . . .

Barbara (zu Moritz). Sie schreiben jetzt noch einmal an Ihren Vater, und wenn der nicht einwilligt und ausrückt zugleich, so werd' ich durch einen Machtspruch das Hungertuchverhältnis zerreißen.

Pauline. Denke nur, Moritz, sechshundert Gulden ist ja gar nichts. Das mußt du allsogleich refusieren.

Moritz. Seit acht Wochen bemühte ich mich rastlos um diesen Platz.

Balg (zu Moritz). Ich geb' Ihnen einen Rat: unter achttausend Gulden müssen S' nix annehmen.

Moritz (seufzend). Ja, du lieber Himmel!

Barbara. Mit einem Wort, mit der Stell' kommen S' uns nicht mehr vor die Augen.

Moritz. Paulinen zu lieb' will ich sie ablehnen.

Pauline. Du wirst schon 'was Bessers finden. Komm bald.

Barbara (im Abgehen zu Paulinen). Wenn du dich jetzt noch besinnst wegen'm Baron Tschutschikopf, da müßtest doch rein auf'n Kopf g'fallen sein. (Mit Pauline rechts ab.)

Vierte Szene.

Moritz, Balg.

Balg. Recht ein lieber Schatz, diese Pauline.

Moritz. O, wie glücklich wär' ich, könnte ich jeden ihrer Wünsche erfüllen!

Balg. Ja, Geld kostet so 'was enorm, man braucht ganze Schätze für die Schatzerln. Ich hab' dreißig Jahr g'spart auf'n Land, das fliegt jetzt alles hinaus, aber halt Genuß, Seligkeit, Wahnsinn!

Moritz. Was beginn' ich nun?

Balg. Ich werd' Ihnen 'was sagen: gehn S' zu ihrem Vetter Vinzenz, der leiht Ihnen a Geld.

Moritz. Ist er denn hier? Ich hab' ihn die ganzen drei Monate nicht g'sehn.

Balg. D'Stadt is halt groß. Kommen S', ich zeig' Ihnen 's Haus; seine Geliebte logiert im Haus darneben, bei einer Verwandten, die der Flegel Pumpfinger in Tirol sucht, die is hier.

Moritz. Und wie geht es Vinzenz?

Balg. Gebildet; Sie, der hat Bekanntschaften, lauter Kavalier, und wo die ihn erst überall hinführen, das weiß man gar nicht. Ich geh' jetzt mit Ihnen, aber nur bis zum Haus, denn er darf nix wissen, daß mich seine Mutter als stillen Beobachter herg'schickt hat. (Geht mit Moritz links ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Vinzenz' Wohnung, rechts vorne ein Stehspiegel, gegen den Hintergrund ein Tisch, auf welchem ein Dejeuner aufgetragen ist.

Fünfte Scene.

Vinzenz, Funkl, Glatt.

(Alle drei sitzen am Tisch und frühstücken, Vinzenz ist noch zum Theile in Morgenneglige.)

Funkl. Freunde, mein neues Reitpferd müßt ihr sehen, auf Ehre . . .

Vinzenz. Na, heut z'Mittag, ich fahr' aber mit meiner Geliebten.

Glatt. Was Reitpferd! Das ist alles nichts gegen meinen Vorstehhund, auf Ehre, dieser Hund . . .

Vinzenz. Ich kauf' dir'n ab.

Glatt. Ist mir nicht feil unter sechzig Dukaten, auf Ehr' . . .

Funkl (zu Vinzenz). Deine Cigarren; auf Ehre . . . woher beziehst du sie?

Vinzenz. Aus'm Tabakgewölb.

Funkl. Auf Ehre, ausgezeichnete Cigarren.

Glatt. Mein Hund winselt, auf Ehre, wie ich eine schlechte Cigarre anbrenne, mit dem Hund wirst du Ehre aufheben.

Vinzenz. In der Stadt kann's nicht schwer sein, eine Ehr' aufz'heben, weil so viel herumgeworfen wird mit der Ehr'.

Glatt. Gut gegeben, auf Ehre.

Vinzenz (aufstehend). Jetzt erlaubts, daß ich meine Toilette fertig mach'.

Funkl (zu Vinzenz). Unter andern, wie hast du dich gestern im Theater amüsiert?

Vinzenz. Göttlich, ah, das war superb! Ich war ganz weg.

Funkl. Freund, vor uns kannst du so reden, aber in Gesellschaft wäre dieser Enthusiasmus mal placée.

Glatt. Man kann schon etwas loben . . .

Funkl. O ja, aber selbst im Lob muß eine gewisse Geringschätzung liegen.

Vinzenz. Das treff' ich schon.

Funkl (aufstehend). Wenn's zum Beispiel heißt: „wie gefiel Ihnen gestern der Gast im Don Carlos?"

Vinzenz. Na, da sag' ich halt': ah das ist ein famoser Kerl. Dieser . . . wie heißt er denn? . . . Alles eins.

Funkl. „Und die Leistung des Posa?"

Vinzenz. Ah, der Kerl spielt famos.

Funkl. „Sie waren doch vorgestern in der Oper? Was sagen Sie zum Tenor?"

Vinzenz. Der Tenor? . . . O, der Kerl hat eine famose Stimme!

Funkl. „Schade, daß ihm einmal der hohe Ton mißglückte".

Vinzenz. War vielleicht wieder b'soffen, der Kerl!

Funkl. So ist's recht.

Vinzenz. Ah, ich kann schon auch ein nobles Kunsturtheil von mir geben.

Glatt. Aber, Funkl, du vergißt mit dem Kunst- und Künstlergeschwätz die Einladung für morgen.

Funkl (zu Vinzenz). Richtig, Spiel bei Freund Laffitein, großartig, wir wollen der Glücksgöttin scharf zu Leibe gehn.

Vinzenz. Das wär' ganz recht, wenn nur bis morgen . . .

Sechste Scene.

Die Vorigen; Jackson, dann Ruppich.

Jackson (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, ein Brief!

Vinzenz. Etwa gar? . . . (Den Brief nehmend und besehend.) Richtig von der Mama, der kommt a tempo.

Funkl. Ohne Zweifel beschwert mit mütterlicher Liebe in Banknotenform?

Vinzenz (zwei Banknoten herausnehmend und in seinen Erwartungen getäuscht). Zwei Tausender . . . Was thu' denn ich mit zweitausend Gulden?

Funkl. Die gute Frau schickt oft, aber . . .

Vinzenz. Die Portionen sind zu homöopathisch. Ihr habt mir ja so einen pekuniären Unterdiearmgreifer versprochen.

Glatt. Freilich, Herr Ruppich; er sollte schon hier sein.

Vinzenz (zu Jackson). Jackson, die Herrn werden dir die Adresse sagen, lauf g'schwind zum Herrn Ruppich.

Jackson. Dem Aussehn nach könnt' es der sein. (Zeigt auf die Thüre, durch welche eben Ruppich eintritt.)

Funkl. Ah, unser hilfreicher Freund.

Ruppich. Ergebenst, unterthänigst . . .

Vinzenz. Jackson!

Jackson. Euer Gnaden . . .?

Vinzenz. 's Tintenzeug!

(Jackson ordnet auf einem Tischchen links vorne das Schreibzeug.)

Ruppich (zu Vinzenz). Dero Anliegen mir bereits bekannt . . . zu Befehl ergebenst.

Vinzenz. Jackson!

Jackson. Euer Gnaden? . . .

Vinzenz. Pack dich.

Jackson (geht ab).

Ruppich (ein Wechselformular vor sich auf den Tisch legend). Formular unterthänigst in Bereitschaft . . . (Hat sich gesetzt.)

Vinzenz (zu Funkl und Glatt). Lest ihr derweil, was meine Mama schreibt. (Zu Ruppich.) Geben S' her, ich unterzeichne gleich.

Ruppich. Bitte vorläufige Ausfüllung . . .

Funkl (den Brief, welchen ihm Vinzenz gab, Glatt mit gedämpfter Stimme vorlesend). „Mit tiefem Schmerze sehe ich, daß du meine mütterlichen Lehren . . ."

Glatt (leise zu Funkl). O weh!

Vinzenz (zu Ruppich). Machen S' nicht so viel Umständ' wegen dem Zwanz'ger.

Ruppich. Zwanziger?

Vinzenz. Na ja, zwanzigtausend Gulden is halt ein scharfer Zwanz'ger.

Funkl. „Durch tolle Verschwendung mich und dich zu Grunde richten würdest . . ."

Glatt (wie jenseits). Da kann also das Vermögen nicht sehr bedeutend sein.

Ruppich (nachdem er geschrieben, zu Vinzenz). Erhalten gefälligst fünfzehntausend Gulden.

Vinzenz. Ich will aber zwanzig haben.

Ruppich. Abzug des Sconto ...

Vinzenz. So schreiben S' einen höhern Wechsel, Sie Dalk.

Ruppich. Ergebenst zu Befehl. (Nimmt ein anderes Formular.)

Funkl (wie jenseits). „Diese zweitausend Gulden sind das letzte, was ich dir sende."

Glatt (wie oben). Da darf man ihm nichts sagen davon.

Ruppich (zu Vinzenz). Zuschreibung des zweimonatlichen Sconto ... Erwachsung einer Summe von Sechsundzwanzigtausend.

Vinzenz. Meinetwegen.

Funkl (leise zu Glatt). Am End' is Ruppich diesmal der Geprellte und läßt es uns entgelten.

Glatt (leise zu Funkl). Sorge du dich um den! Der weiß gewiß schon auf einen Groschen, wie schwer die Frau Mama ist.

Ruppich (zu Vinzenz). Erlauben gefälligst, macht Achtundzwanzigtausend.

Vinzenz. Na ja, schau'n S' nur, daß fertig werd'n.

Ruppich. Genehmigen vielleicht Terminsverlängerung von vierzehn Tagen gefälligst, somit Gestaltung zur runden Summe von dreißigtausend Gulden?

Vinzenz. Ja, sag' ich, daß ich ein' Fried' hab!

Ruppich (Vinzenz die Feder reichend). Gefälligste Unterzeichnung ...

Vinzenz (die Feder nehmend und schnell unterschreibend). So! (Zu Funkl.) Na, was schreibt denn meine Mama?

Funkl (den Brief überfliegend). „Lieber Herzens-Vinzenz! Es macht mir unendlich Freude, dich unter den Lions der Residenz glänzen zu sehen, du hast keinen Aufwand zu scheuen, zähle immer auf deine Mutter, die mit Freuden die Börse öffnet, wenn es das Vergnügen ihres Sohnes gilt" ... 2c. Da hast du in Kürze den Inhalt.

Vinzenz. Schöne kräftige Sprache. Das is der Briefstil, den die Eltern so schwer lernen; meine Mama hat auch einige Lektionen dazu gebraucht. Na, wenn man nur einen guten Willen sieht bei den Eltern, dann kann man über vieles hinausgehn.

Funkl (leise zu Glatt, indem er ihm den Brief zusteckt). Den Brief steckst du ein, in der Zerstreuung, und findest ihn nicht mehr.

Ruppich (nachdem er aufgestanden ist, zu Vinzenz). Nachmittag vier Uhr prompte Überbringung des Geldes.

Vinzenz (mit Beziehung auf den Brief seiner Mutter). Sie sehn, ich brauchet's eigentlich gar nicht.

Ruppich. Verschmähung meiner Dienste? ... Tiefste Kränkung ergebenst ...

Vinzenz. Nein, nein, bringen Sie's nur, ich werd's schon brauchen.

Ruppich (sich verneigend). Unterthänigst. (Geht ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Kupplich.

Glatt. Nun nichts mehr von Geschäften.

Funkl (zu Vinzenz). Du führst doch heute deine Geliebte auf den Ball im neu eröffneten Salon?

Vinzenz (gleichgültig). Ja.

Funkl. Wenn sie diesen gleichgültigen Ton hörte ...

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Da würde sie böse.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. 's käme zum Bruch.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Du nähmst dir am End' eine andere.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. Du Flattergeist! Wir statten ihr einstweilen unsere Visite ab, um ihr die deinige zu melden.

Glatt. Adieu! (Beide gehen ab.)

Achte Scene.

Vinzenz, Jackson, dann Moritz.

Vinzenz (allein). Schicksal, wenn du das Band zwischen mir und der Sufi zerreißest, du findest einen ungeheuer gefaßten Menschen in mir. Ihr Vater verfolgt uns in fremden Ländern, den Mann, der so gern schlagt, muß selber der Schlag 'troffen haben, weil man gar nix von ihm hört.

Jackson (eintretend). Euer Gnaden, ein Herr ...

Vinzenz. Eine Frau wär' mir lieber ... Herein!

Jackson (öffnet die Thüre und geht, als Moritz eingetreten, ab).

Moritz (eintretend). Lieber, theurer Vetter!

Vinzenz. Moritz!? Ah, das g'freut mich.

Moritz. Endlich gelang es mir, dich ausfindig zu machen.

Vinzenz. Ich hab' noch ka Zeit g'habt, sonst hätt' ich dich schon tausendmal aufg'sucht.

Moritz. Ach Vetter, ich bin sehr unglücklich.

Vinzenz. Du brauchst a Geld.

Moritz. Wer hat dir mein Geheimnis verraten?

Vinzenz. Geheimnis? Auf deiner trübseligen Stirn' steht's mit Reunionlettern gedruckt.

Moritz. Mein Vater verweigert mir streng jede Hilfe.

Vinzenz. In meine mütterlichen Briefe regnet's Geld.

Moritz. Ich soll zurückkehren und meiner Liebe entsagen.

Vinzenz. Und ich soll da bleiben und soll mir kein Vergnügen versagen. 's is halt doch 'was anders, eine Mutter, als ein Vater, und schad', g'rad Mütter kann man nie mehr als eine einzige haben.

Moritz. Mein Vater zürnt, weil er andere Pläne mit mir hatte, daher sein Groll, daher . . .

Vinzenz. Zorn, Groll, Pläne, und wieder Pläne, Zorn, Groll! . . . Einmal beerbst ihn doch und thust nachher, was du willst. So ein zorniger alter Herr soll bedenken, daß er heut oder morgen mäuserlstad da liegen wird, als Pasquill auf seine Pläne und seinen Groll.

Moritz (verweisend). O, sprich nicht so . . .

Vinzenz. Ist dir geholfen derweil mit tausend Gulden?

Moritz (mit freudigem Staunen). Tausend Gulden! . . . Vetter, Rettungsengel!

Vinzenz. Na, da hast s'. (Giebt ihm eine von den beiden früher erhaltenen Banknoten.)

Moritz. Bruder, du rettest mich vom Abgrund . . . ich kann meine Schulden zahlen und erübrige noch . . . sei nicht böse, aber ich muß sogleich fort, das Geld brennt mich in den Händen, ich muß meine Gläubiger befriedigen.

Vinzenz (lachend). Diese Eilfertigkeit wegen Gläubiger! . . . Vetter, du mußt bei einem Hektikus Lektion in der Engbrüstigkeit genommen haben. Brauchst vielleicht noch tausend? Ich krieg' nachmittag ein frisches Geld.

Moritz. Nein, mein Freund, du hast mich ohnedies zum Krösus gemacht . . . in einer Stunde keinen Gläubiger mehr, als dich! . . . Vetter, meine Dankesthränen nur können dir sagen, welch ungeheure Last du von meinem Herzen nahmst. (Drückt ihm die Hand und geht ab.)

Vinzenz (ihn nach der Thüre begleitend). Also auf baldiges schuldenfreies Wiedersehn.

Neunte Scene.

Vinzenz.

Was der Mensch für einen innigen Antheil an seine Schulden nimmt, mich lassen die meinigen ungerührt. Ich nehm' überhaupt sehr wenig Notiz von mir selbst. Ich find', daß is das kommodeste; meine Affairen betracht' ich als Kuckuckseier, die ich in das fremde Nest des Zufalls leg', der soll s' ausbrüten, wenn er mag. Ich rechne nie, auf die Art kann 's Schicksal mir auch nie einen Strich durch die Rechnung machen, währenddem man als schlauer Berechner und Planmacher alle Augenblick den Verdruß erlebt, daß ei'm 's Schicksal das Tintenfaß über die Kalkulationen schüttet.

Mit ei'm Freund geht man g'rad vor ein' Ball, wo man g'laden,
In a Weinhandlung, denkt: 's kann ein Seidl nicht schaden;
Bringt einen Affen in d'G'sellschaft, verscherzt, o Skandal,
Heiratsaussicht, Beförd'rung und all's auf dem Ball . . .
Verzweifelt möcht' man 's Tags drauf in d'Erd' hineinsinken,
Trinkt maßweis den Wein, die Verzweiflung z'vertrinken,
Trinkt Slibowitz, Punsch, was betäuben nur kann,
Man könnt' Scheid'wasser saufen, es greift ei'm nix an.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Das z'Fußgehen verdrießt ein', man will sich nicht plagen,
Man kauft sich einen Kutscher, zwei Roß und ein' Wagen;
Die Frau und die Tochter sind auf'putzt zum Ball,
Haben d'Mäntel schon um, kommt der Kutscher: „Fatal,
Auf der sattlich'n Seite is der Haud'ge g'schwoll'n!" ...
„„Was is zu thun,"" sagt die Frau, „„ein' Fiaker g'schwind holen!"" ...
„„„Einen Fiaker zahln? Kost't d'Equipag' nicht genug?
Wir gehn justament z'Fuß, ruinieren Kleider und Schuch'."""
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man geht ins Theater, man will sich vergnüg'n,
O Himmel, was thut man für a Nachbarschaft krieg'n!
Rechts sitzt eine Alte mit Strauchen und Katarrh,
Links repramendiert seinen Sohn a Papa;
G'rad hinten sitzt einer, der patscht ei'm in d'Ohren
Und schreit „Bravo!" als wenn er wär' zahlt dafür word'n,
Vor einem thut einer ei'm sächsischen Herrn
Die Wienerschen G'spaß alle hochdeutsch erklärn.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man is zwanzig Jahr', möcht' gern zur Frau die Amur,
Da sag'n d'Eltern vom Mädl: „Was will denn der Bua?" . . .
Man is vierzig Jahr' alt, geht aufs Heiraten aus
Und kriegt keine jung', mit Vermög'n und ei'm Haus; . . .
Man is sechzig Jahr' alt, hat selbst Haus und Vermög'n,
Jetzt führ'n ei'm die Eltern die Töchter entgeg'n;
Man heirat't die reizendste unter den viel'n,
Doch die hat zwei Cousins und ein' Jugendg'spiel'n.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr.

Man will sich ein' Bub'n musikalisch aufziehn,
Breit't ihm Notenpapier statt ein Leintuch in d'Wieg'n,
Später kauft man ein englisches Klavier, 's is a Pracht,
Und a spanisches Rohr, was ihm animo macht;
Man giebt ihm nix z'essen, daß er wachsen nicht kann
Und ei'm Buberl noch gleichsieht als halbeter Mann;
Zehn Jahr zahlt man d'Meister, und der Bub', o Spektakel,
Statt ein Wunderkind wird er ein ung'schickter Lackl!
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schicksal sein Narr. (Ab.)

Verwandlung.

Tanzsaal in einem Gasthause, zum Ball erleuchtet.

Zehnte Szene.

Balg, Pumpfinger; dann ein Kellner.

Pumpfinger (tritt, Balg, welcher ihm entfliehen will, am Rockschaß festhaltend, ein). Ich laß' den Herrn nicht mehr aus.

Balg. Gehn S' weiter, oder ich schrei'.

Pumpfinger. Sie werden Unannehmlichkeiten haben.

Kellner. Was giebt's denn da?

Pumpfinger (zum Kellner). Einen Wein giebt's, den mußt du aber erst bringen, Maulaff'.

Kellner. Entschuldigen . . . aber hier . . .

Pumpfinger. Ein' Wein, hab' ich g'sagt! (Schwingt den Stock.)

Kellner (läuft ab).

Pumpfinger. Herr Balg!

Balg. Ich will Ihnen ja alles sagen.

Pumpfinger. Wo ist der Tochtermitnehmer?

Balg. Das sag' ich net.

Pumpfinger. Wo is meine Tochter?

Balg. Das sag' ich net.

Pumpfinger. Sie, foppen S' mich net, denn . . .

Balg. Ich sag' Ihnen alles, aber erst dann, wann Sie mir schwören, daß der Vinzenzerl unangetastet bleibt.

Pumpfinger. Was der, der mein erwachsenes Kind? . . .

Balg. Dem Vinzenzerl derf einmal nix g'schehn; ich hab' für'n Vinzenzerl g'rad so viel Schwäche, als Sie für Ihr erwachsenes Kind.

Pumpfinger. Nein, dem kann ich d'Schläg' nicht schenken.

Balg. Gut, dann können Sie auch kinderlos in die Grube fahren.

Pumpfinger. Wo is der Ganner?

Balg. Das bringt keine Torturfolter aus mir heraus.

Pumpfinger. Mensch . . . Balg . . . Freund! . . .

Balg. Geht denn bei Ihnen gar nix ohne Schläg'?

Pumpfinger. Nicht leicht.

Balg. Ich bin es seiner Mutter schuldig, dem Vinzenzerl darf nix g'schehn.

Pumpfinger. Die Mutter is schuld, warum hat sie ihm das Licht der Welt erblicken lassen.

Balg. Mein Gott, das is a schwere Sach'! Sind S' g'scheit, bringen Sie diese Wichswut Ihrem Vatergefühl zum Opfer.

Pumpfinger (in heftiger innerer Bewegung). Es ist ein furchtbarer Seelenkampf. (Seinen Ingrimm besiegend.) Meintwegen.

Balg. Geben Sie mir Ihren Stock als Unterpfand, als Andenken an diese Stunde.

Pumpfinger. Herr, Sie verlangen viel!

Balg. Sie erhalten eine Tochter dafür, is das wenig?

Pumpfinger (mit feierlichem Ernst). Mit diesem Stock hab' ich den gehaut, der die Meinige hat heiraten woll'n; mit diesem Stock hab' ich zwei verschiedene Augen blau geschlagen, die auf meine Gattin geworfen worden sind; mit diesem Stock hab' ich eine Nasen breit geklopft, die einer in meine häuslichen Verhältnisse hat stecken wollen; mit diesem Stock hab' ich den Bader trischakt, der mein Weib in die andre Welt hat geschickt . . . mit diesem Stock . . .

Balg. Mit einem Wort: die interessantesten Momente Ihres Lebens haben sich an diesem Stock gerankt.

Pumpfinger. So ist es . . . und verschafft mir der Stock auch meine Tochter . . .

Balg. Nein, die verschaff' ich Ihnen.

Pumpfinger. Alles eins, ich hab' doch recht. (Küßt den Stock.) Hier nehmen Sie ihn.

Balg. Und hier werden Sie Ihre Tochter wieder finden.

Pumpfinger. Was? Da? . . .

Balg. Der Vinzenzerl führt s' auf'n Saal, da werden wir s' überraschen.

Elfte Szene.

Die Vorigen; der Oberkellner.

Oberkellner. Meine Herrn, sie verzeihn, dieses Lokal gehört nur für die Ballgäste.

Pumpfinger. Mein' Wein!

Oberkellner. Ich hab' ihn unten im Gastzimmer eing'schenkt.

Pumpfinger. Ich will aber da . . .

Oberkellner. Hier würde es die Herren nur schenieren, denn hier dürfen nur distinguierte Gäste erscheinen, überhaupt, was zur eleganten Welt g'hört.

Pumpfinger. Zur eleganten Welt g'hört nicht viel.

Balg (leise zu Pumpfinger). Jeder Schneider kann ei'n's verschaffen, wenn man a Geld in d'Hand nimmt.

Pumpfinger (in Balgs Idee eingehend). Komm der Herr Balg, in einer Viertelstund' sind wir so elegant, als nur in der stinguierten Welt etwas Elegantes sein kann. (Geht mit Balg ab, der Oberkellner folgt.)

Zwölfte Szene.

Moritz allein, **Ballgäste,** dann **Vinzenz, Suse, Theresia Stern, Funkl, Glatt.**

Moritz (allein, tritt in größter Unruhe auf). Zu Hause ist sie nicht, die Magd sagt, sie wäre mit der Tante hieher . . . (Es kommen Gäste und füllen den Hintergrund.) Hier scheint es auf einen Ball abgesehn . . . unbegreiflich, daß Pauline einen Ball besuchen sollte, ohne mir etwas zu sagen.

(Vinzenz, Suse, Theresia Stern, Funkl und Glatt treten ein . . . Suse und Theresia sind auffallend, aber ohne Geschmack mit Putz überladen.)

Suse. Aber da is's schön! . . . Und die Menge Herrn, ich muß lachen.

Theresia (zu Suse). Solid, Susi, nur solid!

Vinzenz (Moritz erblickend). Moritz!? ... Du bist da? ...

Moritz. Ich suche ... ich muß gleich wieder fort.

Vinzenz. Brauchst noch ein Geld? Mein Finanzier hat Wort gehalten, mir schaut jetzt aus jedem Knopfloch ein Tausender heraus.

Moritz. Nein, guter Vetter, ich danke dir. (Aufs neue von größerer Unruhe ergriffen, für sich.) Himmel, wenn ... mich quält eine furchtbare Angst ... leb wohl, Vetter, ich muß fort. (Mit großer Eile fort.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Suse (lachend). So g'spaßig sieht's da aus ...

Theresia (ärgerlich zu Suse). Bist denn zum erstenmal auf einem Ball? Und halt den Kopf nicht immer so, als ob du fürchtest, daß dir die Marabu davonfliegen.

Vinzenz (zum Kellner). Dort einen Tisch bedecken, wir sind eine Koterie von fünf Personen.

Theresia (über Susens Benehmen böse). Das Mädl hat doch mich zum Vorbild und is noch so schwach in der Nobleß'. Steig nicht so auffallend herum! einen Gang hat s', als wie eine Prozession, die aus einer einzigen Person besteht.

Suse. Ich muß lachen, hahahahaha!

Glatt (zu Suse). Ich kann's noch immer nicht glauben, mein Fräulein, daß Sie keine geborene Städterin sind.

Suse (zu Glatt). Ich kann Ihnen versichern, ich war früher nie in der Stadt, außer jetzt, wo ich zum erstenmal da bin.

Theresia (leise zu Suse). Merkst denn den Sarkasmus net? Er sagt ja das nur, weil du dich so auffallend benimmst.

Suse. Ich fall' den Männern zu sehr auf, das is wahr; o, sagen S' mir doch, liebe Gute, wie S' das anstellen, daß Sie den Männern gar nicht auffallen?

Theresia (erzürnt). Was ist das?! Ich glaub', du unterstehst dich ...

Glatt. Sollt' ich unbewußt den Zankapfel ...

Vinzenz. Giebt's schon wieder ein' Streit?

Theresia (zu Vinzenz). Nix Streit, nur Luft machen muß ich meinen verletzten Gefühlen. Mir Impertinenzen sagen? Untersagen Sie ihr ...

Vinzenz. Aber Susi ...

Suse. Ich muß lachen, hahahahaha!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Pumpfinger, Balg.

(Pumpfinger und Balg sind als fashionable Ballgäste gekleidet.)

Pumpfinger (auf seine Tochter zueilend). Hab' ich dich, Mißratene!?

Suse (erschrocken). Was is denn das? ... Wie geschieht mir denn?

Vinzenz (ihn erkennend). Der Pumpfinger! ...

Suse. Mein Vater, als G'schwuf, hahahahaha!

Pumpfinger. Um dich einem G'schwufen zu entreißen.

Vinzenz (für sich). Ich fahr' ab. (Will fort.)

Balg (zu Vinzenz). Ruhig, wo ich als Schutzgeist bin, da hat kein Vinzenzerl etwas zu fürchten.

Vinzenz (erstaunt). Das is ja . . .? (Balg erkennend.) der Balg!!

Mehrere Gäste. Was is denn da geschehen?! (Treten vor.)

Pumpfinger (zu Suse). Du kommst mit; unser Müllner is so dumm und heirat't dich.

Suse. Ja, aber . . .

Pumpfinger (drohend). Ungeratene! Ich rate dir's . . .

Funkl (zu Pumpfinger). Mein Herr, die Gesellschaft wird das nicht dulden.

Pumpfinger. Wer hat Ihnen denn das g'sagt? Einem Vatern, der sich seine Tochter holt, legt kein honetter Mensch ein Hindernis in den Weg.

Suse (zu Vinzenz). Da haben Sie's, g'schieht Ihnen recht, warum haben S' mich so lange nicht geheirat't. Und wie er sich fürcht't. Hahahahaha!

Pumpfinger (zu Theresia). Und die saubre Anverwandte, die hinter meinem Rücken . . .

Theresia. Wenn Sie in der Welt umreisen, wie kann man da . . .?

Pumpfinger. Auf'n Ball geht s' aufgeputzt wie a Schlittenpferd, die Tandlerin . . .

Theresia. Mein Mann war Tandler, seit ich den Witwenschleier trage . . . ich hab' ihn heute g'rad nicht bei mir . . . seitdem bin ich . . .

Pumpfinger. A narrische Gretl, die die ganze Welt auslacht.

Theresia. Hören Sie, daß wer lacht?

Pumpfinger. Im stillen g'wiß jeder, der Ihnen anschaut, (Zu Suse.) und du komm!

Suse. Na freilich, ich bin ja a folgsams Kind.

Balg. Wenn sie nicht gar zu folgsam wär', wär' s' dem Vinzenz nicht g'folgt.

Pumpfinger (mit einem grimmigen Blick auf Vinzenz). Den sollt' ich . . . (Zu Balg, ihm den Stock nehmen wollend.) Leihen S' mir'n.

Balg. Was fallt Ihnen ein.

Pumpfinger. Nur leihn . . .

Balg. Nix da, er g'hört mein, ich hab' Ihr Wort.

Pumpfinger. Mußi Balg, ich bring' Ihnen ein großes Opfer. (Zu Suse.) Weiter um a Haus!

Suse (im Abgehen). Ich kann mir nicht helfen, ich muß lachen, hahahahaha! (Mit Pumpfinger ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Pumpfinger und Suse.

Balg. Weil ich nur wieder bei meinem Vinzenzerl bin.

Theresia (zu Vinzenz). O, wie sehr bedaure ich Ihnen, bester Freund, der eben einen solchen Verlust . . .

Vinzenz. O, heutzutag' reißt man sich die Haare nicht aus wegen einem Mädl, man laßt sich s' lieber frisch brennen, um auf a andere zu kokettieren.

Theresia (mit affektierter Sentimentalität). Das gefühlvolle Menschenherz findet nicht so leicht Ersatz.

Vinzenz. Hm, es giebt mitunter geniale Herzen, die der Zeit vorauseilen und den Ersatz schon vor dem Verlust finden.

Theresia (naiv). O, Sie sind ein Schlimmer.

(Tanzmusik beginnt.)

Die Herrn. Quadrill! Quadrill! (Alles ordnet sich zum Tanz.)

Vinzenz (zu Theresia). Darf ich um die Ehre bitten?

(Die Quadrill beginnt, Vinzenz tanzt mit Theresia und ist in der Figur links im Vordergrunde rangiert.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (sich durch die Tanzenden zu Vinzenz drängend). Vinzenz, bist du da?

Vinzenz. Siehst du nicht, ich tanz' ja Quadrill'. (Tanzt während allem, was er bis zum Aktschlusse spricht, mit Passion, aber linkisch und ohne Grazie fort.)

Moritz (blaß und verstört). Ich bin verloren!

Vinzenz (wie oben). Was is's denn?

Moritz. Meine Pauline ist fort ...

Vinzenz (wie oben). Dann is sie verloren, und nicht du.

Moritz. Mit einem Baron is sie auf die Güter.

Vinzenz (wie oben). Auf die Güter? Na gut.

Moritz (trostlos). Pauline konnte ... mein Glück, meine Ruhe, mein Leben ist dahin.

Vinzenz (wie oben). Laß dich nicht auslachen, so g'schwind stirbt der Mensch nicht.

Moritz. Pauline! ... (Er verhüllt sich das Gesicht mit beiden Händen und sinkt links vorne in einen Stuhl. Die Tanzenden haben keine Notiz von ihm genommen. Die Quadrille wird ununterbrochen fortgesetzt.)

Vinzenz (wie oben, immer fortfahrend). Is's die nicht, so is die andere. Gott sei Dank, Mangel haben wir kein' an dem Gegenstand; das zahlet sich aus, Verzweiflung, lächerliche Schwachheit des Geistes! Anno achtzehnhundert so und so viel, da verzweifeln ja die Männer, da hat's Zeit!

(Während dieser Rede ist der Vorhang gefallen.)

III. Akt.

Anständig, aber einfach möbliertes Zimmer in Moritz' Wohnung; rechts eine Seitenthür. Eine Mittelthür.

Erste Scene.

Balg, dann Heinrich.

Balg (allein, aus der Seitenthür kommend). 's Essen hab' ich g'holt, aufdeckt hab' ich, und mein Herr galoppiert noch immer in Geschäften herum; wie der sich hinunterplagt, um in die Höh' zu kommen, das glaubt kein Mensch.

Heinrich (durch die Mitte eintretend). Ist sein Herr zu Hause?

Balg. Nein.

Heinrich. Aber er kommt doch?

Balg. Bis jetzt is er noch allemal z'Haus 'kommen.

Heinrich. Ich bin da in einer Verlegenheit, Kamerad ... diese Einladungskarte auf heute zum Diner hätt' ich gestern bringen sollen, ich hätt' enorm Verdruß, wenn sein Herr durch meine Schuld nicht hinkäm'!

Balg. Wohin denn?

Heinrich (Balg ein Billet übergebend). Zum Herrn Oberforstrat von Steinheim.

Balg (pfiffig). Zu seinem Prinzipal? Ah, da geht er schon hin, brauchst keine Ängsten z'haben, Kamerad, da spornt ihn Pflicht und noch 'was. Ich steck's ihm's auf'n Spiegel, daß ihm der Oberforstrat gleich in die Augen fallt, wenn ich vergesset. (Indem er durch die Seitenthüre geht.) Da war ja aber der Anton im Dienst.

Heinrich. Seit gestern bin ich an seinem Platz.

Balg. Schau, schau! (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Zweite Scene.

Heinrich, dann Vinzenz.

Heinrich (allein). Sollte da etwa zwischen dem jungen Herrn und unserer Fräulein? ... Hm! Solche Geheimnisse sind für einen Bedienten immer der offenbarste Profit.

Vinzenz (abgerissen gekleidet, tritt durch die Mitte ein). Geh' ich da recht?

Heinrich. Zu wem?

Vinzenz. Zum Eckheim.

Heinrich. Der Herr Privatsekretär Eckheim loschiert hier lernts eine Art, Bettelvolk. (Geht durch die Mitte ab.)

Vinzenz. Grober Bengel ...

Dritte Scene.

Vinzenz, Balg.

Balg (aus der Seitenthüre kommend). Mein Herr sagt mir aber doch gar nix. (In der Meinung, daß Heinrich noch da ist.) Was war's denn mit'm Anton ... (Vinzenz bemerkend.) Was ist denn das? (Vinzenz erkennend.) Vinzenzerl!?

Vinzenz. Balg ... du bist da?

Balg (im höchsten Staunen). Das is Blendwerk, der, der Sohn meiner Gnädigen, schaut aus wie ein Lump?

Vinzenz. Ich bin es wirklich.

Balg. Wenn das die Frau Mama fähet ...

Vinzenz. Die is schuld, warum hat sie mich nicht in mein' Schuldenarrest 'lassen, mir is es gar nicht so schlecht gangen, wie ich g'sessen bin. Schuldenarrest is eine Daumschraube, die der Gläubiger nicht dem Schuldner, sondern dessen Angehörigen anlegen läßt; so eine orientalische Manier g'hört sich gar nicht für das humane Europa. Und meine Mama hat sich richtig ins Bockshorn jagen lassen, zahlt dem Wucherer das schöne Geld, macht mich frei und hat jetzt nix mehr, den freien Sohn zu unterstützen.

Balg. Armer Vinzenz!... Ich kann mich noch gar nicht drein finden.

Vinzenz. Ich auch nicht; du weißt, ich bin bloß zu einem Voneignenmittelleberer erzogen, und das mütterliche Gerstl war zu unbedeutend.

Balg. Sie hätten einen Onkel 'braucht, so einen reichen Blamaschen-Besitzer in Indien.

Vinzenz. Seit die vier Wochen, als ich so frei bin, auf freiem Fuß zu sein, is 's Elend armdick über mich gekommen.

Balg. Wenn S' uns nur gleich aufg'sucht hätten.

Vinzenz. Das hab' ich gethan, aber wenn ein Mensch in so einem Rock wo anläut't ... (Auf seine Kleidung anspielend.) wird er gleich mit einem freundlichen G'sicht empfangen, wie ein zwölfter Passagier in einem Gloggnitzer Omnibus; man kriegt schwer eine Auskunft, „'s wird nix austheilt" ... bumsdi, die Thüre zug'schlagen ... sonst hab' ich nix erfahren. Und dann hab' ich auch nicht g'wiß gewußt, ob der Moritz nicht z'Haus g'reist is.

Balg. Dort haben wir Ihnen vermutet, wir kriegen ja keine Nachrichten vom Haus. Vinzenzerl, ich hätt' Ihnen nie verlassen, aber Sie haben auf einmal mich verlassen, da hab' ich mich nacher um'n Moritz umg'schaut. Ich hab' keine Schuld.

Vinzenz. Hab' ich dir schon einen Vorwurf g'macht? Du bist also jetzt dem Moritz sein Bedienter?

Balg. So zu sagen, aber ich krieg keine Livree, auch is ihm das Wort Bedienter zu streichmacherisch, er sagt nur: ich bin sein Bursch, und mir is das recht, denn für einen alten Kerl hat es einen eigenen Reiz, wenn er ein Bursch sein kann. Na, jetzt werden S' wieder gute Täg' haben.

Vinzenz. Hat er einen guten Platz?

Balg. Der Platz wäre gut, aber er benützt ihn nicht, er führt Privatsekretärsgeschäfte bei dem steinreichen Oberforstrat Steinheim.

Vinzenz. Das muß ja Sporteln tragen.

Balg. Das hab' ich ihm oft g'sagt, aber er sagt, das wäre gemeiner Betrug.

Vinzenz. Betrug is freilich gemein, aber es heißt ja per nefas, und aufs per nefas verstehn sich die anständigsten Leut'.

Balg. Das müssen Sie ihm begreiflich machen. Ich glaube, er kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (eilig durch die Mitte eintretend, ohne Vinzenz zu bemerken). Balg, das Paket kommt heute noch auf die Post. (Giebt ihm versiegelte Schriften.)

Balg. Gnädiger Herr, da schau'n S' her . . . (Auf Vinzenz zeigend.)

Moritz (erstaunt). Was ist das!? . . .

Vinzenz. Ein Originalverwandter, aus'm Glücklichen ins Miserable übersetzt, vom Schicksal schändlich bearbeitet.

Moritz (mit Staunen und Rührung). Vinzenz! . . .

Vinzenz. Du kennst mich? Und wenn ich mich in ein' Spiegel schau', kenn' ich mich selber nicht.

Moritz. Mein Vetter . . . (Ihm gerührt die Hand reichend.) Mein armer Vetter. (Umarmt ihn.)

Balg. Das Zartgefühl erlaubt mir nicht, zu bleiben, (Zu Moritz.) er wird Ihnen jetzt entdecken wollen, daß er auß'n Schuldenarrest kommt, und andere delikate Punkte . . . sa 'was duldet keine Zeugen. (Geht durch die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Vinzenz, Moritz.

Moritz. Nun, Vinzenz, du bist im Hause deines Bruders, du bist in deinem eigenen Hause, erhole dich.

Vinzenz. Du wirst es nicht glauben, aber ich bin jetzt einer von die ersten Mysanthropen, schad', daß die Charge nicht bezahlt wird, sonst hätt' ich eine Viehbesoldung.

Moritz. Sei wieder guten Mutes.

Vinzenz. Du bist so gut . . . g'rad so gut, als das Schicksal schlecht . . . als die Welt abscheulich is.

Moritz. Du beurtheilst die Welt falsch.

Vinzenz. Ein falsches Urtheil wird über einen falschen Gegenstand g'rad das rechte sein. Du kannst da nicht mitreden, denn dir fehlt ja nix. Die Welt scheint sehr glatt, wenn man sie auf lackierten Wagenrädern befahrt, die Welt scheint nicht uneben, wenn man sie mit guten Stiefeln betritt, aber wie fürchterlich rauh die Welt ist, das kann nur der beurtheilen, der bisweilen barfuß auf ihr herumspaziert.

Moritz. Nun hat ja aber alle Not ein Ende; du bleibst bei mir, dieses Zimmer ist das deine, für all deine Bedürfnisse wird gesorgt.

Vinzenz (gerührt). Moritz! . . . Is es möglich, mir soll's wieder gut gehn? . . .

Moritz. Kannst du bezweifeln, daß ich alles thun werde? . .

Vinzenz. Und ich sollte gar nix entgegenthun? Moritz, ich weiß was, das mußt du erlauben, ich putz' dir die Stiefel.

Moritz. Aber Vetter, was fällt dir ein! . . . Nun sage mir aber, wie bist du gar so herabgekommen?

Sechste Scene.

Die Vorigen; Balg.

Balg (aus der Seitenthür rechts eiligst kommend). O Gott, Euer Gnaden, bald hätt' ich vergessen, Sie sind zum Essen eingeladen. (Giebt ihm das Billet, welches er von Heinrich erhalten.)

Moritz. Doch nicht . . . (Besieht das Billet.) beim Oberforstrat! Geschwinde, ich habe nicht Zeit, mich umzukleiden, sorge für meinen Vetter aufs reichlichste! Vinzenz, auf Wiedersehn abends. (Eilt durch die Mitte ab.)

Balg. Euer Gnaden . . . eine Frag' . . . (Läuft ihm nach, durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Vinzenz allein; dann Balg.

Vinzenz. Wie der Moritz zu der Einladung rennt, und er hat doch z'Haus 'was z'essen; so schieß' ich nicht um, um 'was Warms. Da muß ein anderer Grund . . .

Balg (tritt ein, mit einer Bouteille Wein und zwei Gläser in der Hand). Sie speisen anstatt seiner z'Haus, hat er g'sagt. Vinzenzerl, ich werd' Ihnen bedienen.

Vinzenz. Nix bedienen, wir essen miteinand'.

Balg. Im Ernst? . . . Die Freud'! . . . Is nicht ein Glas Wein gefällig? (Schenkt ein.)

Vinzenz. Her damit, lassen wir den Moritz leben.

Balg (sich auch einschenkend). Ja, lassen wir'n leben, 's leben eh' nicht viel solche Vettern.

Vinzenz. Schand' genug für eine Welt, in der alle Menschen nicht nur Vettern, sondern sogar Brüder sein sollen.

Balg (trinkend). Ein rarer Mensch, der Moritz.

Vinzenz. Ein wahrer Wohlthäter, das spricht schon für seine Rarität.

Balg. Sie bleiben jetzt bei uns . . .

Vinzenz. Wie 's Kind im Haus, ich werd' völlig weich . . . (Trinkt.)

Balg. Ich auch, ich hab' mich nicht heraus'traut damit . . . (Trinkt.) wenn aber mein Vinzenzerl schluchzt, so seh' ich nicht ein, warum ich nicht auch mitschluchzen soll. (Beide schluchzen laut und trinken.)

Vinzenz (sehr gerührt). Balg!

Balg (mühsam die Thränen zurückhaltend). Was denn, Vinzenzerl?

Vinzenz. Ich wünsch' ihm's, daß er noch recht glücklich wird, der Moritz.

Balg. Ich auch, aber er is es nicht. (Trinkt.)

Vinzenz. Der Moritz unglücklich? Das druckt mir 's Herz ab. (Kann die Thränen nicht zurückhalten und trinkt.)

Balg (ebenfalls in Thränen ausbrechend). Mir auch. (Trinkt.)

Vinzenz. Können wir ihm nicht helfen?

Balg (schluchzend). Nein.

Vinzenz. Warum?

Balg (weinend). Weil wir keine Mädeln sind.

Vinzenz. Is er verliebt?

Balg. In Oberforstrat (Trinkt.) seine Tochter . . . für die gebet er 's Leben.

Vinzenz (mit Rührung). Der gute Kerl!

Balg. Er wird sie aber schwerlich kriegen.

Vinzenz (wie oben). Der arme Kerl!

Balg. Denn er traut sich nicht, sie zu begehren von ihrem Vater.

Vinzenz (wie oben). Der dumme Kerl!

Balg. Bei seiner Lied' zu der leichtfertigen Pauline is er mit zwei Monat' schwere Kränkung durch'kommen; aber das jetzige Verhältnis geht auf Leben und Tod.

Vinzenz. Schau, Balg, wir müssen . . . (Es wird geklopft.)

Balg. Herein!

Achte Scene.

Die Vorigen; Herr von Lohrmann.

Lohrmann. Wohnt hier Herr Moritz von Eckheim?

Balg. Ja, der loschiert da.

Lohrmann. Nicht zu Hause?

Balg. Nein.

Lohrmann. Hm! Das is sehr fatal.

Vinzenz (für sich). Da kann ich vielleicht dem Moritz einen Dienst . . . (Laut zu Balg.) Verleugne mich nicht, treuer Freund, weil ich einen zerrissenen Rock anhab'.

Lohrmann (erstaunt zu Vinzenz). Wie? Sie wären . . .

Vinzenz. Über die Armut braucht man sich nicht zu schämen, es giebt weit mehr Leut', die sich über ihren Reichtum schämen sollten . . . ich bin Moritz von Eckheim.

Balg (für sich). O du Lugenschippl, du!

Lohrmann. Ich hätte mir den Sohn meines Schulfreundes weit jünger gedacht.

Vinzenz. Kummer und Sorgen machen einen gleich um zehn Jahre älter.

Lohrmann. Aber wie vernachlässigt sind Sie in Ihrem Äußern?

Vinzenz. Ja, wenn einen ein Vater ganz sitzen laßt, kann man sich keine Codringtöne schaffen.

Lohrmann. Nun, fassen Sie Mut, junger Mann, Sie haben Ihren Vater schwer beleidigt, doch ich will Ihnen Mittel an die Hand geben . . .

Vinzenz. Mitteln, das wär' freilich die Hauptsach'.

Lohrmann. Sie haben ihm dadurch, daß Sie bemüht sind, sich selbst Ihren Unterhalt zu erwerben, bereits eine bessere Idee beigebracht.

Vinzenz. Wenn er vorderhand nur die gute Idee krieget und 'was schickt.

Lohrmann. Ich habe den Auftrag von ihm, Ihnen für einstweilige Bedürfnisse hundert Gulden zu übergeben. (Giebt ihm eine Banknote.)

Vinzenz (das Geld nehmend). So? (Für sich.) Vetter Moritz, du bist ein Traumichnicht, dir will ich jetzt einen Dienst erweisen, der besser als alle Sekretärdienste ist. (Zu Lohrmann.) Sie könnten mir einen Gefallen thun.

Lohrmann. Was wünschen Sie?

Vinzenz. Ich behalt' vorderhand das Geld, aber schreiben Sie meinem Papa: Hundert Gulden für den einzigen Sohn, laß' ich sagen, wär' doch a bißl Schmutzerei, er soll sich ein Beispiel an seiner Schwester nehmen, die ihrem Sohn Tausende geschickt hat.

Balg (leise). Aber Vinzenzerl!

Lohrmann. Junger Mann, diese Sprache gegen Ihren Vater ... bedenken Sie ...

Vinzenz. Um hundert Gulden is bald ausbedenkt ... Schreiben S' nur das, was ich gesagt hab'.

Lohrmann (entrüstet). Es soll geschehen, die Folgen haben Sie sich selbst zuzuschreiben; Sie bedaure ich nicht, aber Ihren Vater, der ohne Zweifel einen anderen Bericht gehofft, als ich ihm nun erstatten kann. Gott befohlen. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Herrn von Lohrmann.

Balg. Was wird denn aber der Moritz dazu sagen?

Vinzenz. Der darf jetzt noch nix erfahren, es könnt' ihn nur schmerzen, daß er so einen knickerigen Papa hat; diese hundert Gulden giebst du ihm erst dann, wenn die große Geldsendung von seinem Vater kommen wird, dann werd' ich sagen: siehst du, das ist mein Werk.

Balg. Das ist schön, wie Sie für ihren Vetter besorgt sind.

Vinzenz. Dankbarkeit ist das erste, ich hoff', noch mehr für ihn zu thun.

Balg. Gehn wir essen.

Vinzenz. Auch das. Für seine Lieb' hab' ich auch schon eine dunkle Idee ...

Balg. Beim Essen werden wir's illuminieren.

Vinzenz. Er wird glücklich, der Moritz ... Er is schon so viel als beglückt. (Geht Arm in Arm mit Balg durch die Seitenthür ab.)

Verwandlung.

Eleganter Salon im Hause des Oberforstrats von Steinheim.

Zehnte Scene.

Herr von Steinheim, Emilie, Herr von Strom, Frau von Strom, Moritz und einige **Gäste.** Sämtliche Personen sitzen an der Tafel.

Die Herren (nach einer eben beendigten Erzählung ihre Verwunderung ausdrückend). Ah! Ah! Das ist das non plus ultra!

Steinheim (mit selbstgefälliger Bescheidenheit). O, ich bitte, meine Herren, Sie erzeigen mir zu viel Ehre, und fast müßt' ich Anstand nehmen, einige wirklich ans Wunderbare grenzende Jagdthaten von mir zu erzählen, wenn Sie so eine Kleinigkeit schon ein non plus ultra nennen.

Moritz. Zu bescheiden, Herr Oberforstrat.

Strom. Das war von jeher sein Fehler . . . (Zu Steinheim.) Deswegen weiß man's aber doch recht gut, daß Nimrod gegen dich nur ein Hasenfuß war.

Steinheim. Bist sehr gütig, mein Bruder.

Moritz. Schade, daß Herr Oberforstrat jetzt keine Jagden mehr besuchen.

Steinheim. Nein, lieber Eckheim, ich habe mich zurückgezogen. Man jagt jetzt nicht mehr, wie zu meiner Zeit; das ist jetzt so ein rüdes, lustiges, ungezwungenes Zeug . . . hingegen damals: wie schön wurden bei den Zusammenkünften die Honneurs gemacht; wie fein die Dehors beobachtet; mit welchem Anstand stand man auf dem Anstand . . . der Abstand verletzt mich zu grell.

Strom. Hast recht, Herr Bruder, wir wollen das Wild essen; schießen mag es, wer Lust hat. Nun aber meine Herren und Damen, dem Herrn vom Haus, dem ersten Jäger seiner Zeit, ein Lebehoch!

Alle (die Champagnergläser erhebend). Herr von Steinheim lebe hoch!

Steinheim (sich sehr geschmeichelt fühlend). Zu gütig . . . ich danke. (Die Tafel beendigend). Wenn es allerseits gefällig ist . . .

Alle (verlassen die Tafel und treten im wechselseitigem Gespräch vor).

Strom. Das war von jeher meine Sache, den Kaffee immer promenierend zu trinken.

Zwei Bediente (präsentieren Kaffee).

Moritz (der Gelegenheit fand, sich Emilien zu nähern, leise zu ihr). Wie viele Tage sind es, daß ich das Glück entbehren mußte, Sie zu sehen!

Emilie (leise zu Moritz). Glauben Sie mir, Moritz, daß auch ich diese Tage zu den freudenleeren zähle.

Moritz (leise zu Emilien). Herr von Strom beobachtet uns . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Heinrich.

Heinrich (durch die Mitte eintretend und meldend). Euer Gnaden, ein Herr wünscht vorgelassen zu werden.

Steinheim (zu Heinrich). Ich habe Gesellschaft, es ist unmöglich . . .

Heinrich. Das hab' ich ihm so schon g'sagt, aber er sagt, ein dringendes Geschäft . . .

Steinheim (unwillig). Geschäfte nach Tische . . . ganz gegen meine Gewohnheit . . . sein Name?

Heinrich. Ich soll nur melden, ein Vetter des Herrn Sekretärs.

Moritz (erschrocken). Himmel, er wird doch nicht . . .

Steinheim. Ein Vetter von Ihnen, lieber Eckheim. (Zu Heinrich.) Dummkopf, warum hast du das nicht gleich gesagt?

Heinrich. Mir kommt die Sach' sonderbar vor; denn ich hab' heut vormittag gesehn, wie der nämliche Mensch ...

Steinheim (aufgebracht). Sogleich hinaus, er ist mir willkommen.

Heinrich. Ich hab' ihn gesehn, wie...

Steinheim. Wird er gehn . . .

Moritz (zu Steinheim). Mein Vetter hat nicht die Ehre, in Ihrem Hause eingeführt zu sein. (Will nach der Thüre.)

Steinheim (Moritz zurückhaltend). Sie wollen ihn obweisen, durchous nicht.

Heinrich (fortfohrend und sich Gehör verschaffen wollend). Wie er in einem abgeschobenen . . .

Steinheim. Schlingel moch er mich nicht toll!

Heinrich (geht ob).

Moritz (für sich). Mich überlöuft's eiskolt . . .

Steinheim (scherzhaft drohend zu Moritz). Wie können Sie mir Ihren Vetter verheimlichen wollen, wenn ich ihn zu sehen wünsche.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Moritz, Vinzenz, Heinrich.

Heinrich (Vinzenz die Thüre öffnend und auf Steinheim zeigend). Hier is der gnädige Herr.

Vinzenz (elegant gekleidet, doch sieht mon, doß die Kleider nicht ihm gehören und ihm folglich nicht passen). Servus!

Steinheim. Ich bin erfreut und überrascht zugleich, daß mir das Vergnügen zu theil wird . . .

Vinzenz. Das werden wir erst sehn, ob's ein Vergnügen wird, ich hoff' übrigens, wenn's nach mein'm Sinn geht, so wochst sich ein unsinniges Vergnügen herous.

Moritz (in großer Verlegenheit, böse zu Vinzenz). Vinzenz, wie konnst du? . . .

Vinzenz. Sei stad, mädchenhafter Jüngling.

Strom (zu Moritz). Lossen Sie ihn doch.

Steinheim (zu Vinzenz). Dorf ich bitten . . . Sie wurden mir in einer Geschäftssoche gemeldet. (Heinrich ist obgegangen.)

Vinzenz. Geschäft? . . . Ja, denn es ist mein Houptgeschäft . . . (Auf Moritz zeigend.) diesem guten Kerl donkbor zu sein.

Moritz (im Tone des bittren Vorwurfes). Und das beweisest du mir so?

Vinzenz. Still, Jüngling mit der jungfräulichen Schüchternheit! (Zu Steinheim.) Sie, der thut viel für mich. (Auf Moritz zeigend.) Ich schenier' mich nicht, es zu sagen. Heut früh wor kein Ellbogen an mir, der nicht trübseilg hinousgeschaut hätt' in die Welt, und jetzt glänz' ich in seiner Gorderob, die, obwohl für mich zu kurz, dennoch ein langer Beleg is für sein edles Herz.

Steinheim (mit schroffer werdendem Ton). Dos ist gonz schön, aber wie komme ich? . . .

Vinzenz (mit Begeisterung fortfohrend). Diese Wösch' ist seine Wäsch' . . .

Moritz (bittend). Vinzenz . . .

Vinzenz (zu Moritz). Keine Bescheidenheit, ich bin dir dos schuldig. (Zu Steinheim, mit Wärme fortfahrend.) Und wos hab' ich für ihn gethon? Nix, ols, wie ich im Überfluß geschwommen bin, hob' ich ihm a poor Gulden g'liehen, weil ihn sein

Madl in Schulden g'stürzt hat, eine Undankbare, wegen der er seinem Vatern davon'gangen is und die ihn dann sitzen hat lassen wegen einem Baron.

Steinheim (kaum mehr an sich halten könnend). Mein Herr ...

Emilie (sinkt in einen Stuhl).

Die Gäste. Was ist dem Fräulein? ... (Alle beschäftigen sich um Emilie.)

Moritz (verzweifelnd für sich). Ich bin verloren!

Strom. Herr Bruder, deine Emilie ...

Steinheim. Die Damen werden die Güte haben, es wird nicht von Bedeutung sein. Nun muß ich bitten ... ohne Umschweife ... ihr Geschäft ...

Vinzenz (ohne durch etwas sich im geringsten irre machen zu lassen). Ich muß mich beim Herrn Forstrat für einen Hasen verwenden ... (Auf Moritz zeigend.) für den da.

Moritz (für sich). Ums Himmels willen.

Vinzenz. Er hat a heimliche Amour mit Ihrer Tochter.

Steinheim (auffahrend). Was?!

Moritz (verhüllt sich verzweifelnd mit beiden Händen das Gesicht).

Vinzenz. Der Dalk traut sich's nicht zu begehren, drum mach' ich den Brautwerber ... Also Schwiegerpapa, „Ja" g'sagt ... wenn'st Flausen machst, du alter Waldteufel, so sag' ich dir einen unbändigen Rummel an.

Strom und die Herrn. Welche Manier ... welche Sprache!? ...

Steinheim (ganz außer Fassung gebracht). Ich erstarre ... (Zu Vinzenz.) Mein Herr ... (Zu Moritz.) Herr Sekretär, nach dem Vorgefallenen enthebe ich Sie jeder fernern Dienste und ersuche Sie, künftig mein Haus zu meiden. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab. Herr von Strom und die Gäste folgen ihm.)

Vinzenz. Was ...?!

Moritz (außer sich zu Vinzenz). Ich habe dich gebeten, beschworen, du sahst meine Todesangst ... und doch... Vinzenz, alles, alles hast du mir vernichtet. (Stürzt durch die Mitte ab.)

Vinzenz (verblüfft zurückbleibend). Jetzt frag' ich, ob man sich um seinen Nebenmenschen annehmen soll?!

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Dieselbe Dekoration mit den beiden Landhäusern, wie im Anfange des Stückes.

Erste Szene.

Eckheim; dann Gerichtsschreiber.

(Der Vorhang geht noch während der Entreaktmusik in die Höhe, man sieht Dienstleute und Träger verschiedene Effekten in Kunigundens Haus tragen. Eckheim tritt unter die Thür seines Hauses und sieht erstaunt diesem Treiben zu. Die Musik endet, wie die Leute in das Haus ab sind)

Eckheim. Was soll diese ungewohnte Regsamkeit im Hause meiner Schwester, was bedeutet dieses Treiben? Ginge wirklich ihr Wunsch in Erfüllung und ihr Sohn kehrt mit einer reichen, vornehmen Gemahlin ins Elternhaus zurück? Wie gerne gönnt' ich ihr die Freude! Ich fühle es ja selbst am besten, wie weh' es thut, die Erwartungen getäuscht zu finden, die man von seinem Sohne hegt.

Gerichtsschreiber (aus Kunigundens Haus tretend und Eckheim erblickend). Guten Tag, Herr von Eckheim, so selten sichtbar seit einiger Zeit.

Eckheim. Sie können mir ganz sicher Auskunft geben, Wertester, es ist allerdings sonderbar, daß der Bruder sich deshalb an einen Fremden wendet... was geht denn eben im Hause meiner Schwester vor?

Gerichtsschreiber. Wie? Sie wüßten nichts davon?

Eckheim. Keine Silbe.

Gerichtsschreiber. Sie wissen nicht, daß die Frau Schwester ihrem leichtsinnigen Sohne Vinzenz sechs Geldsendungen, zwei à dreitausend, viere à zweitausend Gulden in die Residenz übermacht und deshalb schon tief in ihr Schatzkästlein greifen mußte; daß der Leichtfertige jedoch mit diesen Summen nicht nur sehr leicht fertig geworden, sondern sich überdies noch mit folgenden namhaften drei Schuldposten à dreißigtausend, à viertausend und à sechstausend Gulden belastet habe; daß besagter leichtfertiger Sohn Vinzenz Wechselarrest bekam, woraus seine Mutter ihn nur durch den vor drei Monaten vorgenommenen Verkauf ihres sämtlichen Besitztums befreien konnte, so daß der armen Frau nur der notdürftige Unterhalt verbleibt; daß heute eben die Übergabe an den neuen Herrn Eigentümer stattgehabt und dero Frau Schwester nunmehro ein kleines, mehr Hüttchen als Häuschen dort am Hohlwege beziehen wird?

Eckheim. Schrecklich!

Gerichtsschreiber. Das alles wissen Sie nicht und möchten es gerne aus mir herausbringen? Die Sache kann zwar ferner kein Geheimnis bleiben, jedoch Verschwiegenheit ist Amtspflicht und Plauderhaftigkeit nicht meine Sache. Empfehle mich gehorsamst. (Eilt rechts durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Eckheim, Kunigunde; dann Konrad.

Eckheim (allein). Dahin ist es gekommen . . .? Darben soll sie, weil . . . doch nein, sie wird es nicht, des Bruders Arme sind geöffnet.

Kunigunde (tritt, ohne Eckheim zu bemerken, aus dem Hause links, geht einige Schritte, blickt dann auf das Haus zurück, trocknet sich die Augen und will nach dem Hintergrunde ab).

Eckheim. Kunigunde . . .

Kunigunde. Was soll's?

Eckheim. Ich weiß . . .

Kunigunde. Was weißt du?

Eckheim. Deine Thränen verkünden nur zu laut, was dein Mund verschweigt.

Kunigunde (kalt). Thränen? Du irrst, ich habe den Schnupfen, weiter nichts.

Eckheim. Und da verläßst du dein wohnliches Haus, um es mit einer Hütte zu vertauschen?

Kunigunde. Das Haus ist mir zu groß, um es allein zu bewohnen; mein Sohn ist durch Verhältnisse an die Residenz gebunden.

Eckheim. Ich weiß, was ihn gebunden hielt, weiß auch die großen Opfer, durch die du es gelöst.

Kunigunde (pikiert). Wenn du so viel weißt, so solltest du auch wissen, daß das nicht immer wahr ist, was böse Zungen sprechen. Mein Sohn ist gut und brav und macht mir viele Freude. Schwelge du in deinem Vaterglück, wenn es anders so bedeutend ist . . . die Fama will das Gegentheil verlauten . . . und laß mich meiner Wege gehn. (Geht rasch nach dem Hintergrunde links ab.)

Eckheim (ihr nachrufend). Schwester!

Ein Knecht (kommt aus Eckheims Hause). Euer Gnaden, ein Reisewagen is den Augenblick beim großen Hofthor hereing'fahren.

Eckheim. Ein Reisewagen? Wer sollte . . .

Bedienter. Ein Herr aus der Stadt ist angekommen, Herr von Lohrmann.

Eckheim. Freund Lohrmann selbst? (Eilig ins Haus abgehend.) Das muß von besonderer Wichtigkeit . . . (Ab, der Knecht und der Bediente folgen.)

Verwandlung.

Ärmliche Dachstube in der Stadt, mit sehr wenigen und schlechten Möbeln, rechts ein Bett mit schadhaften Vorhängen, links ein Tisch und Stuhl, im Hintergrund ein Koffer und ein zerbrochener Stuhl.

Dritte Scene.

Moritz, Vinzenz, Balg.

(Moritz sitzt am Tisch und schreibt, Vinzenz geht auf und ab, beide sind ärmlich und nur halb angekleidet. Moritz in Hemdärmeln, Vinzenz in einer Nachtjacke, Balg liegt angekleidet im Bette, bis über den Kopf zugedeckt, so daß man ihn anfangs gar nicht sieht)

Vinzenz. Da loschieren wir jetzt anderthalb Klafter über der Schneiderregion, dem Himmel so nahe und doch so eine Höllenexistenz. Gerechtigkeit hat das Schicksal keine, das is 'was altes, aber doch so eine Art Ausgleichungssucht, die manchmal bis zur Ironie ausartet; darunter gehört auch die Anordnung, daß es die am tiefsten Herabgekommenen in die höchsten Bodenkammerln hinauf verweist.

Moritz. Mach deine Betrachtungen im stillen, Vetter, ich habe hier so ein verworrenes Konzept zu kopieren.

Vinzenz. Ei was, ich bin suchtig, is denn das auch ein Leben für lebende Wesen? Kleidung schlecht, Kost seit gestern gar nicht, Quartier... na, über das will ich nicht schimpfen, ei'm g'schenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.

Moritz. G'schenkt? Du irrst; der Hausherr hat mich erst gestern um den Zins angegangen.

Vinzenz. Das ist so eine Hausherrnaufwallung, mit der Zeit wird er doch einsehn, daß er keinen kriegt.

Moritz. Was fallt dir ein? Das erste Geld, das ich verdiene . . .

Vinzenz. Gehört auf Lebensbedürfnisse und nicht auf Logis.

Moritz. Ich muß aber doch auch darauf denken.

Vinzenz. Ah! Zu was Geld verschwenden auf Hausherrnbereicherung. Ein Hausherr is eh' ein glücklicher Mensch, wann man ihm an Zins auch noch zahlet, das wär' ja... 's Leben is 's erste. Wohnen kann der Mensch auch unter freiem Himmel, ich hab' das schon probiert, aber von dem leben, was der Himmel frei giebt . . . von der Luft . . . da is noch jeder Versuch gescheitert.

Moritz. Da haben wir's, mit deinem Geplauder hab' ich gefehlt und kann das ganze Blatt nochmal schreiben, statt meine Arbeit abzuliefern und uns ein Frühstück zu kaufen.

Balg (plötzlich den Kopf unter der Duchent hervorsteckend). Frühstück! Wer spricht hier vom Frühstück?

Vinzenz. Kriechst du einmal heraus, du Faullenzer?

Balg. Fangen S' kein' andern Diskurs an; hier war vom Frühstück die Rede.

Moritz (emsig fortschreibend). Du wirst dich wohl noch gedulden?

Balg. Gedulden? Glauben Sie, weil ich im Bett lieg', so kann meine Geduld noch nicht ausgegangen sein? Es is zu arg!

Vinzenz. Ja, 's Schicksal is ein arabischer Partikulier, wir sind seine Kamel', 's legt uns die Lasten auf und fragt nicht, ob s' uns z'viel sind.

Balg. Unsere Lage laßt an Miserabilität nichts zu wünschen übrig. Auf'm Stroh liegen is 'was Abscheuliches, was nutzt einem a Duchent, wenn man keine Matratzen hat.

Moritz (wie oben). Ich würde euch gerne die besten Betten anbieten, aber vorderhand müßt ihr euch schon damit behelfen.

Vinzenz. Ja, du hast es leicht, du arbeitest die ganze Nacht, aber ich und der Balg, wir müssen abwechselnd schlafen.

Balg. Ich werd' jetzt gar nicht mehr aufstehn.

Vinzenz. Na, sei so gut.

Balg. Das Imbettliegenbleiben soll eine Erleichterung des Verhungerns sein, man hat darüber in neuester Zeit in England viele Versuche gemacht.

Moritz. Was ich verdiene, reicht leider nicht aus; ihr solltet euch doch auch zum Arbeiten bequemen.

Vinzenz. 's Arbeiten is aber nicht bequem, drum kann ich mich nicht dazu bequemen. Übrigens, wenn wir dir zur Last fallen, darfst du's nur sagen.

Moritz (gekränkt). Vetter ... den Vorwurf verdien' ich gewiß nicht, ich meine es nur zu eurem Besten, wenn ich sage, daß ihr auch etwas thun solltet.

Balg. Ich kann nix thun, als zu der gnädigen Frau z'ruck zu gehn; aber erstens hat sie nix, wegen den schändlichen Betrug, weil ich ihr immer g'schrieben hab', der Mußi Vinzenz führt sich gut auf. Ich wollt', ich hätt' einen reichen Valern, wie der Mußi Moritz.

Vinzenz. Was nutzt ein reicher Vater, wenn er nix hergiebt.

Balg (zu Moritz). Sie sollen ihm ein' schönen Brief schreiben: „Hochgeehrtester Herr Vater, ich hoffe, daß diese Zeilen Sie in bester Gesundheit antreffen, mir geht's schlecht, ich bitt' um ein Geld, ziehen S' einmal die Spendierhosen an."

Moritz. So würde er schreiben ... Freund, aber ich nicht. Mein Vater hat mir einen Brief unerbrochen zurückgesendet, ich erkenne und ehre darin seinen stillschweigenden Befehl, daß ich ihn nicht mit Klagen belästigen, sondern in Demut und Ergebung die Wiederkehr seiner väterlichen Huld abwarten soll.

Balg. Auf die Art sehn wir recht einer netten Zukunft entgegen.

Vinzenz. O, für die Zukunft giebt's schon a Mittel.

Balg. Was denn für eins?

Vinzenz. Gar nicht dran denken; die Zukunft is eine undankbare Person, die g'rad nur die quält, die sich recht sorgsam um sie bekümmern. Aber unter anderm, ich bin neugierig auf unsere neue Nachbarschaft; gestern nachmittag is eine ein'zogen ... still ... (Nach der Thüre horchend.) mir scheint, ich hör' s' ihre Thüre zusperr'n, bei dieser Gelegenheit ... (Tritt durch die Thüre, welche er offen laßt, hinaus.)

Balg (zu Moritz). Nein, jetzt aber ohne G'spaß, hat mir wirklich nur träumt, wie ich von ei'm Frühstück hab' reden g'hört?

Vinzenz (von außen). Einen Augenblick sollten Sie uns doch die Ehre geben.

Moritz (für sich). Der wird doch niemand zu Besuch bitten.

Balg. Mußi Moritz, geben S' mich für krank aus.

Moritz. Steh lieber auf, du bist ja angekleidet.

Balg. Ich hab' keine Stiefeln an.

Vinzenz (von außen). Is das die Möglichkeit! Sie sind's!?

Theresia (von außen). Mußi Vinzenz!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Theresia.

Vinzenz (Theresia hereinführend). Sie müssen mein neues Etablissement beehren.

Theresia (eintretend; sie ist sehr einfach gekleidet in Überrock und Haube). Als Nachbarin hat es ja nichts auf sich.

Vinzenz. Dieses Zimmer ...

Theresia. Sticht etwas stark ab gegen den damaligen Salon.

Vinzenz. Die Tapeten fehlen, hingegen könnt's nicht schaden, wenn's geweißigt wurde. (Auf Balg zeigend.) Hier werden Sie einen Patienten bemerken. (Auf das Bett zeigend.)

Balg (sich im Bette aufsetzend und Komplimente machend). Habe die Ehre, unendliches Vergnügen.

Theresia (theilnehmend). Was fehlt ihm denn?

Vinzenz. Migräne.

Balg (für sich). Ja leider, mir fehlt wohl 'was mit Krenn.

Theresia. Ah, da, da bedaure ich!

Vinzenz. Und hier . . . (Auf Moritz zeigend.)

Theresia. Wer ist denn der junge Herr?

Moritz. Ihr Diener. (Schreibt gleich emsig weiter.)

Vinzenz. Das is ein Verwandter, den ich ins Haus genommen hab'. (Zu Moritz.) Diese Frau is eine Reminiscenz aus der großen Oper meiner Liondandy-fashionablschaft.

Moritz. Freut mich . . . (Schreibt weiter.)

Theresia. Ein besonderes Vergnügen . . . (Sich im Zimmer umsehend.) Gott, wie schaut's da aus.

Vinzenz. Sie mustern unsre Möblierung und 's is eigentlich gar nichts Musterhaftes dran.

Balg (zu Theresia). Ja, Sie, uns geht's schlecht.

Vinzenz. Ohne uns zu schmeicheln, niederträchtig.

Moritz (zu Theresia). Meine Freunde scherzen, im Grunde haben wir, was wir brauchen.

Vinzenz (zu Theresia). Aus unserer Negligé können Sie entnehmen, wie sehr uns die Fortuna vernegligiert.

Moritz (ärgerlich, leise zu Vinzenz). Sag ihr lieber gleich, daß wir alle drei nur einen Rock haben. Schämst du dich nicht?

Vinzenz. Ah was! Da brauch' ich mich nicht zu scheniern, das is eine gute Freundin, ich glaub' sogar, ich hab' Ihnen die Cour gemacht.

Theresia. O, hören Sie auf.

Vinzenz. Ich wüßt's nicht auswendig, mir is's immer so. Sie scheint übrigens selbst nicht mehr so brillant wie früher.

Theresia. Man schränkt sich ein, man greift wieder zum G'schäft, man muß auf die alten Tag' denken.

Balg (galant). Sie, und alte Tag'? Ich will nicht abstreiten, daß Sie vielleicht in ihrem Leben schon viel jünger waren als jetzt, aber deßtwegen . . .

Vinzenz. Gute Menschen nehmen den Willen fürs Werk, und da die Frauenzimmer immer jung sein wollen, so kann es Ihnen bei guten Männern nie fehlschlagen. . . . Ist es gefällig, Platz zu nehmen?

Theresia. Daß ich Ihnen den Schlaf nicht austrag' . . .

Vinzenz. Das wär' auch wirklich das einzige, was man bei uns austragen könnt'. (Indem er nach dem Hintergrunde geht, um den Stuhl, welcher am Koffer lehnt, zu holen.) Verdammt, der Sessel hat nur drei Füß'! (Mit dem Stuhl vortretend.) Ich bitt', wenn's beliebt . . . (Präsentiert Theresia einen Stuhl, bleibt dicht hinter demselben stehen und hält ihn an der Lehne fest, so daß er nicht fallen kann.)

Theresia (mitleidsvoll, für sich). Das sind gar arme Narren! Sagen Sie mir, meine Herrn . . . Sie werden's doch nicht übel nehmen . . . mein Cousin ist Buchhalter bei einem Wildprethändler.

Balg. Wer könnte so 'was übelnehmen.

Theresia. Er hat mir einige Rebhendln geschickt.

Balg. O, die lieben, guten Thiere.

Vinzenz. Wenn s' Ihnen nur nicht zu Grunde gehn.

Theresia. Eben deswegen werd' ich sie heut zu Mittag gebraten herüberbringen, und die Herrn müssen mir als meine Gäste sie verzehren helfen.

Vinzenz (hinter dem Stuhl, welchen er festhält). Na, ob wir sie verzehren werden.

Balg (entzückt). Rebhendln! Ich g'freu' mich jetzt schon drauf.

Moritz. Madam', wir danken für Ihre Güte, wollen Sie aber durchaus nicht berauben, wir haben schon selbst so viel.

Theresia (für sich). Nein, wie mir das Ehrgefühl von dem jungen Menschen g'fällt.

Balg (ruft im Bette). Mußi Vinzenz! . . .

Vinzenz (zu Moritz hinübersprechend). Ich seh' nicht ein . . .

Balg (wie oben). Mußi Vinzenz . . .

Theresia (sich nach Vinzenz umsehend, welcher, den Stuhl festhaltend, noch immer dicht hinter Theresia steht). Hören S' nicht? Ihr Freund ruft Ihnen.

Vinzenz (ärgerlich zu Balg). Halt's Maul!

Theresia (zu Vinzenz). Werd'n S' gleich gehn, wenn der Patient 'was verlangt?

Vinzenz. Ich kann diesen Posten unmöglich verlassen.

Theresia (böse). Gut! So verlasse ich den meinigen. (Steht auf und tritt ein paar Schritte beiseite.)

Vinzenz. Ah, dann is auch mein Posten überflüssig. (Geht zu Balg, der Stuhl fällt, als er ihn verläßt, da derselbe nur drei Füße hat, sogleich um.) Was willst denn?

Theresia. Was seh' ich, der Sessel hat ja uur drei Füße g'habt?

Vinzenz (zu Theresia). Sind Sie jetzt durchdrungen von der Wichtigkeit meiner Stellung? Ich war der vierte Fuß am Stuhl, folglich weit mehr, als so mancher, der 's fünfte Rad am Wagen is.

Balg (zu Vinzenz). Sie müssen dem Mußi Moritz seine Noblessen net leiden.

Theresia. Also, meine Herren, ich muß fort, aber es bleibt dabei, die Herren sind heute meine Gäst'. (Eilt durch die Thüre hinaus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Theresia.

Vinzenz (ihr nachrufend). Wohlthätige Rebhendlfee, erscheine uns bald wieder!

Balg (sich im Bett aufsetzend). Is sie fort, die mehr als Gute?

Moritz. Schämt euch, g'rade wenn man in der Klemme ist, soll man am meisten einen gewissen Stolz, eine gewisse Ehrliebe zeigen. (Schreibt fort.)

Balg. Wir zeigen Appetit, und Rebhendln sind im Grund nichts Ehrenrühriges.

Vinzenz. Ich hab' auch Ehrliebe, aber eben, weil ich die Ehre liebe, drum hab' ich sie im Magen. Übrigens scheint das Frauenzimmer Absichten auf mich zu haben

Balg. Auf Ihnen? Vinzenzerl, dasmal irren Sie sich.

Vinzenz. Glaubst du etwa, auf unsern griesgrämigen Moritz?

Balg. Nein, hier liegt das Corpus delecti . . . auf mich hat sie herüberblinzelt.

Vinzenz. Laß dich nicht auslachen, Alter.

Balg. Der Teufel is alt, und selbst das leugnen die Naturforscher; wenn er alt wär', so thät' man ihn nicht Belzebub, sondern Belzegreis titulieren.

Vinzenz. Du bist ein Narr!

Balg (beleidigt). Mußi Vinzenz . . .

Vinzenz (halb ärgerlich). Halt's Maul!

Moritz. Aber seid ihr denn klug; so ein alberner Streit in unserer ernsten Lage...

Balg. O, auch im Elend hat man Gefühle.

Vinzenz. Wenn's Elend vor Liebe schützet, wo hätten denn die Bettelleut' die vielen Kinder her?

Moritz. Und es ist auch nicht einmal 'was Hübsches an dieser Person. (Aufstehend.) Nun bin ich fertig . . . wo ist mein Rock? (Nimmt ihn aus dem Koffer.)

Vinzenz. Unser Rock, willst du sagen, und heut wär' eigentlich mein Tag zum Ausgehn.

Moritz (indem er den Rock anzieht). Ich muß doch meine Arbeit selbst abliefern.

Balg. Mein Tag is übersprungen worden.

Vinzenz. Das wird in Zukunft immer geschehn, denn du sprengst uns alle Nät' und Knopflöcher aus.

Balg. Ich hab'n halt zuknöpft.

Moritz. Einen Rock, der für mich gemacht is, den knöpft der zu! . . .

Balg. Na ja, soll ich mich verkühlen?

Moritz. So, jetzt hab' ich den Lohn meiner Arbeit, den wollen wir verzehren, das wird besser schmecken, als wenn man sich traktieren laßt von jemanden, der selbst nicht viel hat, und von einem Frauenzimmer obendrein. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Vinzenz. Ganz unrecht hat er nicht! Weißt, was wir thun, Balg?

Balg. Na?

Vinzenz. Heut nehmen wir's an und machen aber gleich unsere Einladung auf morgen, dann traktieren wir sie.

Balg. Ja, mit was denn? Von die paar Zwanziger, die der Mußi Moritz kriegt, werd'n wir nicht viel . . .

Vinzenz. Freilich.

Balg. Wir müssen auf eine Geldquelle studieren.

Vinzenz. Ja studieren! Wenn's Gold vom Studier'n käm', könnt's keine armen Gelehrten und keine reichen Stockfisch' geben.

Balg (nachdenkend). Giebt's denn gar kein Mittel?... Das g'scheit'ste wäre... (Man hört unter dem Fenster die Stimme eines Juden.) Zu handeln! Zu handeln! Zu handeln!

Vinzenz (von diesen Worten ergriffen). Die Weisheitslehre dieses Knaben sei ewig mir ins Herz gegraben. (Reißt das Fenster links vorne auf und ruft hinab.) Liebster, bester Mußi Jud'! Kommen S' herauf, fünfter Stock, die Thür neben dem Rauchfang. (Das Fenster zumachend.) Er kommt!

Balg. Aber was wollen wir ihm denn verhandeln?

Vinzenz. Wir geben halt alles Überflüssige weg.

Balg. Wir haben aber nur Hunger im Überfluß.

Vinzenz (im Zimmer umhersehend). Was wäre denn zum Beispiel diese Duchent?
Balg. Aber, Vinzenzerl!
Vinzenz. Federn sind ungesund, du hast ja eine Decken.
Balg. Aber, Vinzenzerl!
Vinzenz. Wirst still sein. (Es wird geklopft.) Herein!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Lebl.

Lebl (unter der Thüre). Geh' ich da recht zu dem Herrn? ...

Vinzenz. Nur herein, lieber Kommerzienrat ... aber halt, es is schmutziges Wetter, haben Sie sich abgeputzt draußen?

Lebl. Mein, an Teppich' und Parketten werd' ich Ihnen nix ruinieren. Abputzen, ich möcht' wissen, an was? (Tritt vor.)

Vinzenz. 's is schrecklich, alle Tage stehlen s' uns eine Rohrdecken und eine Fußbürsten.

Lebl. Wo sind die Sachen, die Sie wollen verkümmeln?

Vinzenz. Hier haben wir eine Duchent, nach dem neuesten Geschmack quadrilliert.

Lebl (das Duchent nehmend). Gottes Wunder, was für ein Gewicht, als wann s' wär' mit Sagschaten g'füllt.

Vinzenz. Ja, 's is eine Masse Eiderdunen drin verschwend't.

Lebl. Eiderdunen? Waih geschrieen!

Balg. Wenn s' Ihnen nicht recht is, geben sie s' her, mich friert eh'.

Lebl. Is der Herr krank?

Vinzenz. Kongestionen, drum hat ihm der Doktor jedes Federbett verboten.

Lebl. Und deßtwegen bin ich heraufgestieg'n zu so hohe Herrn? Schau'n Sie nach, ob Sie nicht haben noch 'was?

Vinzenz (sich umsehend). Noch 'was? Da is ein ganzer Koffer voll Sachen. (Zieht den Koffer vor.)

Lebl (den Deckel aufhebend). Den Koffer seh' ich, aber keine Sachen.

Balg. Da haben s' uns schon wieder alles g'stohlen.

Vinzenz (zu Lebl). So nehm der Herr den Koffer, er nimmt uns zu viel Raum ein.

Lebl. Den Koffer? Auf'n Winter werd' ich kommen, daß Sie mir'n werd'n schenken zum verbrennen. Ja, wenn die Herrn sonst nix haben.

Vinzenz (plötzlich eine Idee erfassend). Halt, ich muß nur ... du, Balg, schau doch, ob nicht unter unserm Kopfpolster mein Schnopftüchel liegt.

Balg. Ihr Schnopftüchel? ... (Sieht unter den Polster.)

Vinzenz (nimmt währenddem Balgs Stiefel, welche am Bette stehen, weg). Laß's gut sein, Balg, ich hab' s' schon. (Mit Bezug auf die Stiefel.)

Balg (das Schnupftuch meinend). Ach, haben Sie's schon? Denn da is nix.

Vinzenz. Nein, jetzt is überhaupt nix mehr dort. (Zu Lebl, indem er ihm die Stiefel zeigt.) Was sagt der Herr da dazu?

Lebl. Na, das laß' ich mir noch g'fallen.

Vinzenz. Ich glaub's! Also Duchent und Stiefel zusamm'?

Lebl. Werd' ich Ihnen zahl'n splendid mit drei silberne Gulden.

Vinzenz. Wär' nicht übel! Ein'n Fünfer Münz, kein' Kreuzer anders. (Öffnet die Tischlade und sucht darin.)

Lebl. Waih g'schrien!

Vinzenz. Da is noch 'was. (Zieht aus der Tischlade einen gestickten, aber schon sehr verblichenen Tabaksbeutel hervor.) Ein Souvenier von einer Geliebten, an der ich etwas schlecht gehandelt hab'; mit ihrem Andenken will ich besser handeln. (Zu Lebl.) Was giebt der Herr dafür?

Lebl. Alles zusammen vier Gulden, da haben Sie zwei silberne Thaler, (Legt selbe auf den Tisch.) und reden Sie kein Wort.

Vinzenz. Meinetwegen! (Nimmt das Geld.) Der Herr hat aber a prächtiges G'schäft g'macht.

Balg. Die Ducheut allein war unschätzbar.

Lebl. Prächtiges G'schäft? Mein! Ich werd' haben Schaden dabei! Wünsch' Ihnen, daß Sie bleiben gesund. (Geht ab.)

Balg. Is möglich, wenn ich mich nicht verkühl!

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Lebel, dann Moritz.

Vinzenz. Geld haben wir, Balg! Heut und morgen, das werden zwei glänzende Tage.

Balg. Und übermorgen?

Vinzenz. Erdenbürger, der du die nächste Stunde nicht mit Gewißheit dein nennen kannst, du wagst es, mit solcher Keckheit von übermorgen zu sprechen? Mit welchem Recht? . . .

Moritz (eintretend mit Schriften in der Hand). Trug nicht eben ein Mann Sachen aus unserm Zimmer heraus?

Vinzenz. Ich habe einige Luxusartikeln verkauft.

Moritz. Das wäre eigentlich nicht gut, diesmal aber hast du's getroffen, ohne zu wissen . . .

Vinzenz. Was?

Moritz. Ich bringe leider kein Geld, man hat mich nicht bezahlt.

Balg. Sie arbeiten ja aber für einen Kapitalisten.

Moritz. Eben deshalb, die Sache schien ihm zu geringfügig, daß er mir nur neue Arbeit gab und sich sogleich wieder in seine Gemächer zurückzog.

Vinzenz. Ja, die reichen Leut' wissen nicht, in was für enorme Verlegenheit sie oft die Armen stürzen, bloß durch das, daß sie in ihrer glücklichen Gedankenlosigkeit Kleinigkeiten schuldig bleiben.

Moritz. Gieb mir das Geld.

Vinzenz. Da hast es, kannst gleich 'was bestellen auf morgen, wir laden unsere Nachbarin ein.

Moritz. Nein, durchaus nicht, wir nehmen nichts von ihr, so brauchen wir auch nichts zu erwidern. Von dem Gelde können wir leben, bis ich mit meiner neuen Arbeit fertig bin. Ich will sogleich das Nötige für uns besorgen. (Geht ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Vinzenz. Ein guter Kerl, man muß nur bedenken, was er mir verziehn hat und wie er ohne Vorwurf seinen Liebesgram in sich hineinfrißt; das einzige, wenn er nur nicht so grantig und hofmeisterisch wär'.

Balg. Ich bin doch froh, daß er jetzt 's Geld hat, sonst hätt' ich Todesängsten g'habt auf übermorgen. Jetzt werd' ich aber aufstehn, mir is zu kalt, wenn ich nicht auf und abgeh'. (Steigt aus dem Bette; er hat ein Sommerbeinkleid, Weste, Nachtjacke und alte Pantoffeln an.) Ich werd' doch meine Stiefeln anziehn.

Vinzenz (beiseite). Jetzt wird 's Lamentabl angehn.

Balg. Wo sind s' denn? Vinzenzerl, haben Sie nicht meine neuen Stiefel gesehn?

Vinzenz. Wüßt' nicht wo?

Balg. Da beim Bett sind s' g'standen ... ich krieg eine fürchterliche Ahnung.

Vinzenz. Ich auch ...

Balg. Die Stiefeln sind weg!!

Vinzenz. Mir scheint, ich hab' s' verkauft.

Balg. Entsetzlich!

Vinzenz. Ich werd' dir schon wieder eine verschaffen.

Balg. Den Verlust überleb' ich nicht.

Vinzenz. Wir werden gut essen drum.

Balg. Mir schmeckt kein Bissen, wenn ich weiß, daß ich meine Stiefeln eß'.

Vinzenz. Mach kein G'schrei und füge dich in das Unvermeidliche.

Balg. Nein, ich füge mich in gar nix als in meine Stiefeln. Ich muß sie wieder haben, der Moritz muß 's Geld zurückgeb'n, der Jud' muß noch in der Nähe sein, ich stell' mich unters Hausthor, die ganze Gassen bring' ich in Alarm; durch mein Jammergeschrei soll es die Welt erfahren: hier hat man widerrechtliche Stiefeln verkauft. (Stürzt durch die Thür hinaus.)

Zehnte Szene.

Vinzenz.

Ich hätt' ihm das eigentliche Bewandtnis gar nie entdecken sollen, er hätt' den Verlust als schauerliches Geheimnis viel leichter ertragen, schon deswegen, weil der Mensch einen Reiz an allem findet, was in der Mod' is, und daß die Geheimnisse unter die Modeartikeln jetzt obenan stehn, das is 'was Bekannt's. Nur viel Geheimnisse! Wir haben Geheimnisse von Paris, von London, von Berlin... Viele haben schon g'sagt: „'s is schade, daß es keine Geheimnisse von Wien giebt." Warum soll's denn keine geben? Man muß sich nur drum bekümmern, dann wird man Geheimnisse genug finden, wenn sie auch g'rade nicht so schauerlicher Natur sind, aber Geheimnisse sind's deswegen doch.

Eine Familie, Papa und Mama und zwei Söhn'
Und drei Töchter mit Reifröck' thun überall hingehn,
Wo Vergnügen zu finden, und is's auch net billi,
Fufz'g Gulden für ein Ab'nd, was macht das der Familie? ...

Morg'ns kommt oft ein Mann in ei'm abg'schab'nen Rock,
Räsonniert, b'halt den Hut auf und stampft mit dem Stock,
Eine Tandlerin gar, die kommt einmal in d'Rage
Und heißt unscheniert die Familie eine Bagasche.
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Mit Leut' von Distinktion
Red't man net in dem Ton!
Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
's giebt viel solche Geheimnisse in Wien.

Wenn ich'n Heinrich 'was schaff', thut der Kerl sich besinnen,
Am End' müßt' ich noch mein' Bedienten bedienen . . .
„Ich bitt' dich, Mann, laß den Heinrich ung'schoren,
Er hat Bildung und is zu 'was Besserm geboren;
Wie bin da erst ich mit die Köchinnen 'plagt,
Die jetzige gar, die wird heut davon g'jagt . . ."
„Das werd'n wir erst sehn, ich sag: da bleib'n wird sie,
Ich verlang' mir ka bessre Köchin als die" . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Unscheniert nimmt der Mann
Um die Köchin sich an . . .
Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
Das sind die Geheimniss' von Wien.

Wer muß der Chevalier sein? Ich seh' 'n im Theater,
Er fahrt auf'n Graben und reit't unten im Prater,
Hat a Ketten, zwölf Ring', a brillantne Nadl,
Schwarzen Bart, blasses G'sicht und kein' Spur von an' Wadl;
Is er Besitzer von Jagdbarkeit? Denn ohne Grund
Geht er g'wiß nicht herum mit zwei Lackln von Hund;
Is er Hausherr? Rentier? dieses Schoßkind des Glücks? . . .
„Ich will Ihnen 's sagen, was er is: er is nix." . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
's kost't ja Geld so a Leb'n,
Und wer thut ihm's denn geb'n? . . .
Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
Das sind die Geheimniss' von Wien.

A bildsaubers Mädl hüpft um im Ballett;
Ich erkundig' mich, in welcher Gage als sie steht.
Fünfzehn Guld'n alle Monat, sagen s' in der Kanzlei;
Ich denk' mir, die muß ja verhungern dabei. . . .

Ich geh' hin aus dem Grund, weil ich Mitleiden hab',
Da weisen zwei noble Bediente mich ab:
„Die gnäd'ge Fräulein ist für niemand z'Haus," . . .
Drauf steigt s' in ein' Rokokowagen und fahrt aus . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das sein,
Mit fünfzehn Gulden Gage
A Prachtequipage!?
Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
's giebt viele solche Geheimnisse in Wien. (Geht ab.)

Elfte Scene.

Lebl, Balg; dann Moritz und Vinzenz.

Lebl (von Balg gewaltsam hereingeführt). Ich weiß nicht, was Sie wollen von mir.

Balg. Deinen Raub giebst du heraus!

Lebl. Was ... Raub! Ich hab' s' ehrlich gekauft und wieder verkauft.

Vinzenz (mit Moritz eintretend, welchem er unter der Thüre ein paar Pakete mit Eßwaren: Käse, Schinken ꝛc. abnimmt). Du hast da recht interessante Gegenstände gekauft.

Balg. Verkauft hast du s'?

Lebl. Soll ich leben!

Balg. Also verloren, unwiederbringlich verloren!

Lebl. Vor fünf Minuten hab' ich g'macht das G'schäft, hab' daran eing'büßt ein' halben Gulden.

Balg. Wenn die Stiefeln nur in ein gutes Haus gekommen sind, wo sie täglich eine gute Wix kriegen und mit einer weichen Glanzbürsten ...

Lebl (zu Vinzenz). Geben S' acht auf den Patienten ... (Auf Balg zeigend.) wenn er wieder den Paroxismus bekommt. Ich hab' ohnedem wollen herauf, da hat er mich gefaßt an mein' Kragen.

Vinzenz. Hat der Herr 'was vergessen?

Lebl. Nein, die Herrn haben 'was vergessen, in dem Überzug von der Duchent, die sie mir haben verhandelt, is g'steckt ein Brief. Wo hab' ich ihn denn? (Sucht in seiner Taschen.)

Vinzenz. Ein Brief?

Balg. Ja, richtig, vor fünf bis sechs Täg hat ihn ein Bedienter gebracht, ich bin im Bett g'legen, hab' ihn in die Duchentziechen hineing'steckt, daß ich'n nicht vergeß ... und richtig hab' ich ihn vergessen ...

Moritz. Ein Bedienter?

Lebl. Da haben Sie den Brief. (Giebt ihn an Vinzenz.)

Vinzenz (zu Lebl). Ich dank' Ihnen, wir sind heut nicht bei Trinkgeld, sonst würden wir Sie sehr anständig honorieren.

Lebl. Der Herr (Auf Balg zeigend.) hat mir zerrissen um ein' Thaler Sammt an meinem Kragen; schönen Rebach mach' ich in dem Haus ... (Geht ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne Lebel.

Moritz (zu Vinzenz). Laß doch sehn ... (Nimmt den Brief.) der Brief ist ja an mich! (Erbricht ihn.) Hier ist eine Anweisung ...

Balg. Auf Stiefeln?

Vinzenz (das Papier besehend). Eine Anweisung auf fünfhundert Gulden.

Moritz. Lohrmann unterzeichnet ... mir ganz unbekannt ... (Liest im stillen.) Was ist das!? (Liest.) „Ein Zufall klärte mir den Irrtum auf, Ihr Vetter war es, der sich für Sie ausgegeben und mir die höchst unziemliche Antwort an Ihren Vater auftrug." (Läßt bestürzt den Brief fallen.) Mensch, was hast du gethan?

Vinzenz. Das is ja schon lang, wie du damals eing'laden warst bei deinem Oberforstrat; da war einer da und hat hundert Gulden 'bracht von deinem Vatern, und ich hab' ihm sagen lassen: hundert Gulden is a Schmarn für einen Majoratsherrn ... aber von 'was Unziemlichen weiß ich nix.

Moritz (außer sich). Unglückseliger! Also auch die Liebe meines Vaters hast du mir geraubt?! Befreie mich von deinem Anblick, eh' ich vegesse, daß ich dein Verwandter bin.

Balg (hat den Brief aufgehoben und drin gelesen). Sind S' nur ruhig, da steht: „Beeile mich, die Folgen dieses Irrtums gut zu machen." Also keine Verzweiflung, es wird ja alles gut gemacht.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Eckheim, Kunigunde.

Eckheim (mit Kunigunde eintretend und auf seinen Sohn zueilend). Moritz, mein Sohn! ...

Moritz (im freudigsten Staunen). Mein Vater! ... (Stürzt ihm in die Arme.)

Vinzenz (zu Kunigunde). Mama ...

Kunigunde (zu Vinzenz). Du verdienst es nicht, daß ich komme, dem herzensguten Moritz nur gilt mein Besuch.

Eckheim (zu Moritz). Du hast gebüßt für deinen Jugendfehler, nun sei es meine Sorge, dir eine glückliche Zukunft zu bereiten. (Zu Vinzenz.) Über dich, sauberer Neffe, hat deine Mutter mir alle Rechte übertragen, du kommst in meine Obhut, und meiner Strenge wird vielleicht das gelingen, was der mütterlichen Liebe nicht gelang.

Vinzenz (für sich). Schauerliche Katastrophe.

Eckheim (zu Moritz). Ein unbefriedigter Wunsch ist noch in deinem Herzen, aber zu deinem Troste kann ich dir sagen, daß es mir gelungen ist, Herrn von Steinheim dahin zu bringen, daß er bereits seine Einwilligung zu einer Verbindung mit dir und seiner Tochter gegeben hat.

Moritz (zu seinem Vater). Sie machen mich zum glücklichsten Sterblichen.

Balg. Hier wäre aber noch ein Sterblicher, der sich etwas unglücklich fühlt.

Eckheim. Den alten Diener meiner Schwester werde ich nicht verstoßen.

Vinzenz (für sich). Ich glaub' immer, ich werd' ihm durchgehn und heirat' die Theres'.

Balg. Wenn ich jetzt meine Stiefeln hätt', so hoch springet ich damit ... aber leider! Ganz ungetrübt darf keine Seligkeit auf Erden sein.

(Der Vorhang fällt.)

Gegen Thorheit giebt es kein Mittel.

Gegen

Thorheit giebt es kein Mittel.

Ein lustiges Trauerspiel in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Richard Berg, 28 Jahre alt, } Brüder.
Simplicius Berg, 23 Jahre alt, } Brüder.
Anselm, Bedienter des Simplicius, 25 Jahre alt.
Florfeld, ein Dichter, 22 Jahre alt.
Wernau, ein Advokat.
Frau von Perlthau, Witwe.
Aglaja, ihre Tochter.
Monsieur Narciß.
Madame Foulard, Putzhändlerin.
Josephine, ihr Mädchen.
Christoph, Florfelds Bedienter.
Kathi, Oberkellnerin.
Anton, Joseph, Gottfried, Jakob, } Kellner.
Gabriel, Zuckerbäckerjunge.
Erster, Zweiter } Commis.
Schnapp.
Kellner. Köche.
Kellnerinnen. Marchandmodesmädchen.

Personen der zweiten Abtheilung.

Richard Berg, 35 Jahre alt, } Brüder.
Simplicius Berg, 30 Jahre alt, } Brüder.
Anselm, Bedienter des Simplicius, 32 Jahre alt.
Florfeld, ein Dichter, 29 Jahre alt.
Schierling, Inhaber einer Spielbank.
Blandine, seine Tochter.
Kathi, deren Stubenmädchen.
Patschiparoli, früher Seiltänzer, jetzt Croupier, 32 Jahre alt.
Filou, Croupier.
Pierre, François, Jean, } Aufwärter im Hotel.
Ein Kartenmaler.
Ein Wachskerzenfabrikant.
Friedrich, Bedienter bei Schierling.
Eine Gerichtsperson.
Wächter. Aufwärter. Bediente.

Personen der dritten Abtheilung.

Richard Berg, 65 Jahre alt, } Brüder.
Simplicius Berg, 60 Jahre alt, } Brüder.
Florfeld, 59 Jahre alt.
Anselm, Hausmeister in Richards Diensten, 62 Jahre alt.
Barbara, seine Frau.
Claire, Lenchen, } beider Töchter.
Heinrich Feldner, Wirtschaftsbeamter.
Lorenz, Kutscher } bei Richard.
Martin, Leopold, } Bediente } bei Richard.
Patschiparoli, Entrepreneur einer ambulanten Seiltänzertruppe, 62 Jahre alt.
Mademoiselle Sophie.
Monsieur Balance.
Fitzliputzli, Bajazzo.
Bediente. Landleute beiderlei Geschlechts. Honoratioren. Musikanten.

(Die Handlung der zweiten Abtheilung spielt sieben Jahre später, die der dritten Abtheilung dreißig Jahre später.)

Erste Abtheilung.

Der Jüngling.

Eine Putzwarenhandlung; im Hintergrunde durch Fenster und geöffnete Glasthüren präsentiert sich die Straße. Gegen den Vordergrund sitzen Mädchen und arbeiten, andere sind mit dem Ordnen der Waren beschäftigt und gehen ab und zu.

Erste Scene.

Madame Foulard, mehrere Mädchen.

Chor der Mädchen. Wenn nur schon wieder Sonntag wär',
Die Wochentag' sind fad, auf Ehr',
Die Wochentag' heißt's immer nähn,
Am Sonntag nur spazieren gehn,
Viel z'wenig ist für unsre Plag'
Ein Sonntag auf sechs Wochentag'.

Madame Foulard (tritt durch die Seite auf). Niemand dagewesen die ganze Zeit?

Josephine. Keine Seele.

Madame Foulard. Das ist ein schrecklicher Geschäftsgang, alle vier Stunden kommt eine Kundschaft, sucht um, reißt alles her, daß man glaubt, 's ganze Gewölb' wird aus'kauft, und am End' kaufen s' ein Paar Glacéhandschuh' um zwei Zwanziger. An Bestellungen im großen ist gar nicht zu denken, die sind seltener, als die weißen Raben.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Geb'n S' her, was gut und theuer is,
Madam, heut machen S' Ihren Riß,
Ich brauch' vom Feinsten, schön und nett,
Eine Ausstaffierung ganz komplett,
Was's giebt von Putz und Negligé,
Battist, rauhen Barchet, tull anglais,
Nach'm Dutzend alles in Abundanz,
Doch Brautkleid brauchen wir nur ans,
Und Kind'swäsch' ohne Maß und Ziel,
Ich kann so g'nau net sag'n, wie viel,
's ist eine Sach', die sich net b'stimmen laßt,
Auf zwölfe machen wir uns halt g'faßt.

Und Sie, daß d'Kleider nur vor all'n
Recht über d'Achseln abifall'n,
Die Mod' steht herrlich, das is g'wiß,
Besonders, wenn eins mager is;
Auch trag'n s' die Schlepp' jetzt gar so gern,
Weil d'großen Füß' net g'sehen werd'n,
Und 's steht so reizend, wenn die Dam'
In Kot geht mit ei'm solchen Bram.
Was S' fertig hab'n, das geb'n S' gleich her,
Ich bring' ihr's selber, was ist's mehr?
Denn sehn S', mein' Braut, 's ist ja kein' Schand',
Hat zwar kein Geld, doch braucht s' a G'wand.

Madame Foulard. Euer Gnaden sollen aufs beste bedient werden. Bitte, nur aussuchen, mein ganzes Warenlager steht zu Befehl.

Simplicius (auf einen Hut zeigend, der mit mehreren andern auf einer Stellage steht). Den rosenfarben Hut werd' ich nehmen.

Madame Foulard. Da würd' ich Euer Gnaden auch den himmelblauen raten, ein himmelblauer Hut bildet sehr.

Simplicius. Erlauben Sie mir, meine Braut ist ohnedies gebildet, die braucht nicht erst Ihren himmelblauen Hut, daß er s' bild't. (Unter einem Karton voll Damenchemisetten, welche ihm Josephine zeigt, aussuchend.) Recht hübsch sein die Dinger g'macht, da nehmen wir drei, aber nur sehr durchsichtige; Chemisetten müssen äußerst durchsichtig sein, das ist modest, will ich sagen: modern, nicht modest.

Madame Foulard (zeigt ihm ein Frauenzimmerkleid mit auffallend engen Ärmeln). Was sagen Euer Gnaden zu diesem Kleid?

Simplicius. Gar nicht übel, aber die Ärmel sind z'weit.

Madame Foulard. Die sind ja aufs engste.

Simplicius. Probieren wollen wir's, aber das sag' ich Ihnen gleich, wie meine Braut hineinkann, so wird 's Kleid zurückg'schickt.

Josephine. Ich werd' Euer Gnaden alles in ein Paket zusammenmachen.

Madame Foulard. Wär's nicht gefällig, indessen in mein Wohnzimmer zu spazieren?

Dritte Scene.

Die Vorigen; Schnapp läuft, ängstlich zurückblickend, eilig von der Straße in den Laden herein.

Schnapp (für sich). Wenn S' mir nachkommen, so geht's an Hals und Kragen.

Simplicius (zu Madame Foulard, welche so wie die Mädchen den Fremden erstaunt anblickt). Haben S' nicht gehört, Madam', einen Halskragen will der Herr.

Madame Foulard. Was ist denn das aber für eine kuriose Manier, so hereinzustürzen in ein Gewölb'?

Schnapp (verlegen und ängstlich nach der Thüre sehend). Ich hab' wem gesehn, dem ich ausweichen will. Geben S' 'was her, ich kauf' 'was.

Madame Foulard. Was wollen Sie denn kaufen?

Vierte Scene.

Die Vorigen; zwei Commis von der Straße.

Erster Commis. Er ist's! Wir haben ihn erwischt!

Zweiter Commis. Jetzt wird kurzer Prozeß gemacht!

Schnapp. Was wollen Sie denn von mir, meine Herren?

Erster Commis. Nur den Kaput aufg'macht!

Zweiter Commis. Das wird gleich geschehen sein. (Reißt ihm den Rock auf, ein Stück Seidenzeug fällt auf den Boden.)

Beide Commis. Aha!

Madame Foulard. Hab' mir's denkt, daß das a solche Kundschaft ist.

Schnapp (in größter Verlegenheit). Ich weiß nicht ...

Erster Commis (hält ihn fest, zum zweiten). Nur geschwind um die Wach' fort!

Simplicius (den zweiten Commis zurückhaltend). Erlauben Sie, das geht nicht so.

Zweiter Commis. O ja, das geht so, daß man einen Dieb einführen laßt.

Simplicius. Was für Gründe haben Sie denn, diesen Herrn für einen Dieb zu halten?

Schnapp (zu Simplicius). Mein Herr, Sie scheinen ein Rechtsgelehrter zu sein, nehmen Sie sich der verfolgten Unschuld an.

Erster Commis. Ist das nicht Grund genug? Er hat sich ein Stückel ums andere zeigen lassen, nichts war ihm recht, dann geht er fort, und es fehlt ein Stück Atlas.

Simplicius. Das ist allerdings ein Umstand.

Zweiter Commis. Wir laufen ihm nach, sehen, wie er ängstlich in das Gewölb' rennt ...

Simplicius. Ist auch ein Umstand.

Erster Commis. Und da fallt ihm der Atlas aus'm Kaputrock heraus.

Simplicius. Ist abermals ein Umstand. Aber das Ganze ist doch nur ein Zusammentreffen von Umständen und kein Beweis. Vielleicht hat dieser Herr in der Zerstreuung geglaubt, er hat den Atlas gekauft, und ist damit fortgegangen.

Erster Commis. Die Zerstreuung wär' ein wenig zu stark.

Simplicius. Er kann so zerstreut sein, als er will, das geht Ihnen nichts an.

Schnapp. Ja, mein Kopf ist oft so verwirrt ...

Erster Commis. So soll er jetzt die Sache bezahlen, und wir wollen's glauben.

Schnapp (verlegen in der Tasche suchend). Ja, ich habe ... verdammt! Ich habe meine Brieftasche vergessen.

Beide Commis. So?

Simplicius. Sehen Sie? Neuerdings ein Beweis von Zerstreuung!

Zweiter Commis. Sie sind ein Narr!

Erster Commis. Mischen Sie sich nicht in Sachen, die Sie nichts angehen.

Simplicius. Es geht mich an. (Für sich.) Just laß' ich nicht nach. (Laut, auf Schnapp zeigend.) Dieser Herr ist mein Freund.

Erster Commis. Sie wollen uns anlügen.

Simplicius. Das werd' ich Ihnen gleich zeigen. Ich zahl' für ihn. Was kost't der Atlas?

Erster Commis. Fünfundsiebzig Gulden.

Simplicius (Geld aus seiner Brieftasche nehmend). Da ist der Schmarrn, und unterstehen Sie sich nie mehr, meinen Freund zu beleidigen. (Der Commis nimmt erstaunt das Geld.)

Schnapp (äußerst verwundert zu Simplicius). Mein Herr, Sie sind so gütig ...

Simplicius. Lassen Sie's gut sein, da nehmen Sie Ihren Seidenzeug (Hebt das Stück vom Boden auf und giebt es ihm.) und da haben Sie meine Adresse. Besuchen Sie mich bei Gelegenheit und bezahlen Sie mir dann die fünfundsiebzig Gulden. (Giebt ihm eine Visitenkarte.)

Schnapp. Auf Ehre! Aber für einen Stockfremden behandeln Sie mich auf eine Weise ...

Simplicius. Die zeigt, daß ich Vertrauen zu Ihnen hab'! Ihr bescheidenes Benehmen in dem Augenblick, wie Ihnen der Atlas da herausgefallen ist, hat mich ganz für Sie eingenommen, Sie haben meine Hochachtung, ich bitte um Ihre fernere Freundschaft. (Auf die Commis zeigend, leise.) Sehen S', wie s' dastehen und 's Maul aufreißen ... Lernen Sie daraus, meine Herrn, daß man nie nach dem Scheine urtheilen soll.

Erster Commis (zum zweiten). Ich weiß nicht, sind wir verruckt, oder ist's der Herr? (Beide Commis gehen ab.)

Simplicius. Jetzt kommen S', Madam', daß ich Ihnen die Ausstaffierung spezificier'.

Madame Foulard (nachdem sie ihn in die Seitenthüre komplimentiert, zu den Mädchen). Das ist ein Mann, mit dem eine ein Glück macht. (Mit Simplicius ab, die Mädchen lachen. Die folgende Dekoration fällt vor.)

Verwandlung.

Elegantes Schreibzimmer in der Wohnung Florfelds mit Sekretär und Ofenschirm.

Fünfte Scene.

Wernau und **Christoph** durch die Mitte.

Wernau. Er wird also bald nach Hause kommen?

Christoph. Den Augenblick.

Wernau. Eine Weile will ich warten.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Richard durch die Mitte eintretend.

Richard. Gut, daß ich Sie finde, lieber Wernau, ich habe Sie in Ihrer Wohnung gesucht, dort erfuhr ich, daß Sie zu Freund Florfeld gegangen.

Wernau. Wollten Sie mich in Geschäften sprechen?

Richard. So ist's. (Christoph ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne **Christoph.**

Wernau. Wir sind hier so gut wie zu Hause, setzen wir uns. (Beide setzen sich.)

Richard. Das Testament meines Vaters, vermöge welchem ich als Universal-

erbe meinen jüngern Bruder Simplicius mit achtzigtausend Gulden hinauszuzahlen habe, ist Ihnen bekannt.

Wernau. Ich habe es selbst aufgesetzt und erinnere mich genau.

Richard. Daß mein Bruder ein guter, aber ein äußerst bornierter Mensch ist, wissen Sie ebenfalls. Nun haben sich diese Zeilen von der Hand meines Vaters vorgefunden, die er kurz vor seinem Tode an mich gerichtet haben muß, da ich leider die letzten Jahre fast immer fern von ihm zubringen mußte. (Einen offenen Brief hervorziehend.) Er schrieb mir, wie Sie hören: (Liest.) Simplicius ist, gerade herausgesprochen, dumm, dich dagegen, mein Sohn, hat der Himmel mit Verstand und Klugheit reich begabt, theile daher dem Darbenden mit, was du im Überfluß besitzest, deine Einsicht setze als mächtigen Damm seiner Thorheit entgegen, dein heller Geist sei das Licht für seines Kopfes Finsternis. Somit lege ich die Sorge für deines Bruders Wohl dir ans Herz und mein Haupt beruhigt zum ewigen Schlummer nieder. (Indem er den Brief zusammenfaltet.) Sie können sich denken, lieber Wernau, daß ich es mir zur heiligsten Pflicht gemacht, den letzten Wunsch meines Vaters aufs pünktlichste zu erfüllen. Nur finde ich nach reiflicher Überlegung vor allem für nötig, meinem Bruder einen Theil seiner Erbschaftssumme zu verschweigen, denn Geld in seiner Hand wird kein gut thun, und wollte Sie daher fragen, ob ich das Recht zu dieser Handlungsweise habe, da das Testament von Hinauszahlung der ganzen Summe spricht?

Wernau. Ohne Bedenken.

Achte Scene.

Die Vorigen; Florfeld durch die Mitte.

Florfeld. Willkommen, Freunde, guten Tag! Richard, soeben habe ich deinen Bruder gesprochen.

Richard (erstaunt). Simplicius schon hier?

Florfeld. Seit drei Tagen schon.

Richard. Nicht möglich! Was hätte ihn abgehalten, gleich zu mir zu kommen?

Florfeld. Sein Herz. Du weißt, daß der gute Simplicius nie einen Tag verleben konnte, ohne eine Albernheit zu begehen; so hat er denn auch seinen Eintritt in seine Vaterstadt gleich auf eine glorreiche Art bezeichnet. Mit einem Fuß auf dem Wagentritt stehend, verliebt er sich schon sterblich in eine vom Fenster gegenüber herabblickende Schönheit, und ehe noch eine Stunde vergeht, hat er das Glück, sich ihren Bräutigam nennen zu dürfen; daß der Liebesrausch ihm nicht Zeit ließ, in die brüderlichen Arme zu eilen, versteht sich von selbst, nun hat er aber eben eine brillante Ausstaffierung bestellt, braucht Geld und ging geradewegs zu dir, seine Erbschaft zu holen.

Richard. Wer ist denn das Frauenzimmer?

Florfeld. Das hab' ich ihn auch gefragt, darüber aber weiß er nicht viel Bescheid; ihren Namen hat er genannt, und da ich die Närrin dem Namen nach zu kennen glaubte, so konnte ich mich eines mitleidigen Lächelns und eines etwas verdächtig aussehenden Achselzuckens nicht erwehren; darüber ergrimmt mein Sim-

plicius; „wir sprechen uns noch!" schnaubte er mir zu und bog rasch in eine andere Straße.

Wernau (zu Richard). Ihr Herr Bruder scheint nicht in die besten Hände geraten zu sein.

Florfeld. In die Hände einer Kokette, für die ein Mann mit Vermögen und ohne Verstand eine gute Prise ist.

Richard. Dahin darf's nicht kommen, ich werde es verhindern.

Florfeld (lächelnd). Wie willst du das anfangen?

Richard. Brüderliches Warnen, ernste Mahnung, Lehre und Bitte wird ihn auf die Bahn der Vernunft trotz seiner Geistesschwäche leiten.

Florfeld. Du hättest recht, wenn die Dummheit eine Geistesschwäche wäre, leider ist sie aber eine furchtbare Stärke, sie ist ein Fels, der unerschüttert dasteht, wenn auch ein Meer von Vernunft ihm seine Wogen an die Stirne schleudert. Leichtsinn wurde schon oft von dem sanften Hauch der Liebe, öfter noch von dem rauhen Sturmwind der Erfahrung verscheucht, selbst das Laster ist nicht selten vor dem Licht der bessern Überzeugung geflohen, nur die Dummheit hat sich hinter ein festes Bollwerk von Eigensinn verschanzt, pflanzt beim Angriff noch die spitzen Pallisaden der Bosheit drauf und steht so unbesiegbar da. Traurig aber wahr ist das Sprichwort: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! und du, schwacher Sterblicher, willst diesen Riesenkampf beginnen?

Richard. Was du als Dichter in Hyperbeln sprichst, soll mich nicht abhalten, als Sohn und Bruder zu handeln, statt als Philosoph zu grübeln. Leb wohl! (Zu Wernau.) Kommen Sie mit mir, den Verirrten aufzusuchen. (Beide ab.)

Florfeld (nachrufend). Viel Glück und schönes Wetter!

Neunte Scene.

Florfeld, dann Christoph, dann Aglaja.

Florfeld (allein). Fast scheint er empfindlich geworden zu sein . . . Thut nichts, dem Freunde verzeiht er schon ein freies, derbes Wort.

Christoph (durch die Mitte). Euer Gnaden, das Frauenzimmer ist da wegen dem Roman.

Florfeld. Wie gerufen . . . Führe sie herein, ich stehe zu Befehl. (Christoph ab.) Jetzt will ich gleich ins klare kommen, ob es die ist, die unser Simplicius . . .

Aglaja (tritt durch die Mitte ein). Herr von Florfeld . . .

Florfeld. Mein Fräulein, Sie schenken mir die Ehre Ihres Besuches . . . ich bitte, Platz zu nehmen. (Präsentiert ihr einen Stuhl.)

Aglaja. Ich bin gekommen, Ihr Urtheil zu hören.

Florfeld. Über das Manuskript, welches Sie so gütig waren . . .

Aglaja. Warum stehen Sie so entfernt? Setzen Sie sich an meine Seite.

Florfeld (galant). Weit eher wäre zu ihren Füßen mein Platz.

Aglaja. Wer gewohnt ist, stets mit offenen Armen aufgenommen zu sein, hat das zu Füßen stürzen gar nicht nötig. Nun zur Sache, haben Sie meinen Roman gelesen?

Florfeld. Ja.

Aglaja. Wollen Sie ihn also gefälligst zum Drucke befördern?

Florfeld. Im Gegentheil, ich bin der Meinung, Sie sollten ihn nicht der Öffentlichkeit übergeben.

Aglaja. Ja, warum denn?

Florfeld. Weil . . . aus verschiedenen Gründen. Auch wimmelt er von orthographischen Fehlern.

Aglaja. Als Frauenzimmer bin ich erhaben über die Orthographie; übrigens zeigt diese Rüge, wie theilnahmslos Ihr Herz für mich ist, denn wie oft werden Sie schon Zeilen von theurer Hand mit Entzücken gelesen haben, ohne zu bemerken, ob Geliebter mit G oder mit K geschrieben war. (Steht auf.)

Florfeld. Unter anderm, Fräulein, das Wort Geliebter erinnert mich, daß ich Sie um etwas fragen wollte. Sind Sie nicht seit drei Tagen Braut?

Aglaja (beiseite). Aha, ist's das! Er ist eifersüchtig, daher sein ungalantes, schroffes Urtheil.

Christoph (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, es ist einer draußt.

Florfeld. So laß ihn herein. (Christoph ab.)

Aglaja (ängstlich). Himmel! In welche Lage versetzen Sie mich! Wie leicht ist der Ruf eines Mädchens dem Geschwätze preisgegeben. Schicken Sie ihn fort.

Florfeld. Er ist schon an der Thüre.

Aglaja (sieht nach der Thüre, welche sich in diesem Augenblick öffnet, gewahrt den eintretenden Simplicius und schlüpft schnell, ohne noch von ihm gesehen worden zu sein, hinter den auf der rechten Seite stehenden Schirm.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Florfeld. Ah, Sie hier, lieber Freund.

Simplicius. Nicht Freund, ich komme als Ihr Feind und als Ihr muthmaßlicher Mörder.

Florfeld. Nehmen Sie's nicht übel, aber ich muß lachen.

Simplicius. Lachen Sie ungeniert drauf los, es ist wahrscheinlich Ihr letztes Lachen für diese Welt.

Florfeld. Aber sagen Sie mir nur . . .

Simplicius. Wir haben uns kein Wort zu sagen, nur zwei Silben haben wir miteinander zu sprechen, die eine heißt Piff, die andere Paff. (Zieht zwei Pistolen hervor.) Wählen Sie, ich als Beleidigter hab' den ersten Schuß, Sie den zweiten; Sie kommen aber gar nicht dazu, 's ist mit Schröt g'laden, ich kann Ihnen gar nicht fehlen.

Florfeld (lachend). Sind Sie doch vernünftig, ich habe Ihnen ja nichts gethan.

Simplicius. O, Sie haben mir genug gethan, und dafür fordere ich Genugthuung. Sie haben bei dem Namen meiner Braut die Achsel gezuckt, dieser Zucker soll für Sie bittere Folgen haben.

Florfeld. Freund, jetzt sage ich Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie Raison an. (Kommt zufällig gerade vor den Schirm zu stehen.)

Simplicius. Und ich sag' Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie a Pistolen an, oder wenn Sie nicht wollen, lassen Sie's bleiben. Ich laß mir einmal mein' ersten Schuß nicht nehmen, Sie stehen mir da g'rad in der rechten Lichte. (Schlägt auf Florfeld an.)

Aglaja (springt a tempo mit einem lauten Angstschrei hinter dem Schirm hervor).

Simplicius (läßt, wie vom Donner gerührt, die Pistole auf die Erde fallen). Himmel und Erde! Aglaja! (Sich an den Haaren fassend.) Und deine Blitze leuchten nicht!

Aglaja (verlegen). Dieser Herr war so gütig, einen Roman . . .

Simplicius. Schweig, Romantische, du warst hier versteckt, während ich für deinen Ruf im schönsten Blutvergießen begriffen bin, hinter einem Schirm versteckt! Aglaja, das hätt' ich nie gedacht, doch jetzt hab' ich mich überzeugt, daß du eine Versteckte bist.

Aglaja (hat sich gefaßt, stolz). Mein Herr, Sie sollen nur Gutes von mir denken, selbst wenn der Schein gegen mich ist. Sie haben mich durch Argwohn beleidigt, es ist aus mit uns. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Aglaja.

Simplicius. Sie thut noch, als ob sie recht hätt'. Sie bereut nicht einmal! Versteckt und verstockt zugleich, das ist zu viel!

Florfeld. Im Grunde thun Sie ihr auch unrecht, sie war in litterarischer Absicht . . .

Simplicius (auf den Ofenschirm zeigend). Freund, das ist kein litterarisches Platzel. Ich war ein Verblendeter, Sie haben recht gehabt, daß Sie mit der Achsel gezuckt haben, mich zuckt's jetzt in allen Gliedern.

Florfeld. Daß übrigens Fräulein Aglaja eine Kokette ist, die darauf ausgeht, mehrere an ihren Triumphwagen zu fesseln, und daß Sie durch diese Heirat sehr unglücklich geworden wären, das ist gewiß.

Simplicius. Sie haben recht; am Triumphwagen der Frau muß der Mann einspännig gehn, sonst ist's gefehlt. Ich will mich losreißen.

Florfeld. Das ist ein vernünftiger Vorsatz.

Simplicius. Ja, losreißen, aber dieser Riß reißt mich zusamm'. Sie werden's sehen. Mein Leben ist in der Wurzel vergiftet. (Bricht in Thränen aus.)

Florfeld. Was fällt Ihnen ein? Das giebt sich, mein Lieber. Einige Zerstreuung wird Sie die Leichtfertige bald vergessen machen. Gehen wir jetzt zu Ihrem Bruder und arrangieren wir eine Partie nach Mühlberg, meinetwegen zum Speisen.

Simplicius (schluchzend). Dort hab' ich ohnedem heut essen wollen, weil die Meinige g'sagt hat, ich darf s' nicht besuchen zu Mittag, weil s' eing'laden ist. Mein Bedienter ist schon voraus, a Menge anschaffen.

Florfeld. Desto besser.

Simplicius. Was nutzt das? Ich erleb 's Rindfleisch nicht, denn mein Leben is in der Wurzel vergiftet.

Florfeld. Warum nicht gar! Lassen Sie diese fixe Idee und kommen Sie.

Simplicius. Rufen S' Ihrem Bedienten, denn Sie allein können mich nicht erschleppen mit dem Gewicht meines Kummers.

Florfeld (ruft). He, Christoph!

Simplicius (mit gebrochener Stimme). Wenn uns unterwegs der Totenwagen begegnet, so setzen wir uns ein, ich fahre mit keiner andern Gelegenheit mehr.

Christoph (tritt durch die Mitte ein). Euer Gnaden? . . .

Florfeld. Hilf mir den Herrn hinunterführen. (Zu Simplicius.) Nehmen Sie sich zusammen, sein Sie Mann.

Simplicius. Gehen wir. (Auf Christoph sich stützend, an der andern Seite von Florfeld geführt.) Der wird meinen Zustand nicht begreifen. (Im Abgehen, zu Christoph.) Freund, wenn ihm das passiert, weiß er, was mir geschehen ist? Mir ist das Leben in der Wurzel vergiftet. (Wird durch die Mitte abgeführt.)

Verwandlung.

Eine kurze Seitenpartie in einem eleganten Wirtshausgarten, im Hintergrunde links sieht man die Kellnerei, wo mehrere Kellner mit Messerputzen und Tafelservietten beschäftigt sind.

Zwölfte Scene.

Anselm tritt auf.

Seh' ich liebend sich paaren die ganze Natur,
Kommt meine Einschichtigkeit ganz entsetzlich mir vur,
Ich find' keinen Gegenstand, wohin ich nur schau',
Giebt's ledige Madeln, und ich krieg' ka Frau.
Mit mir machet g'wiß eine jede ein Glück,
Doch der ein' bin ich z'dalket, der andern zu dick,
Eine andre sagt wieder, sie nehmet mich gern,
Nur müßt ich a drei Stöck hoher Hausherr erst werd'n,
So hab' ich oft heiraten woll'n in mei'm Leb'n,
Doch's hat jedsmal ein anders Hindernis 'geb'n.

Eine Hausmeisterstochter hab' ich einst begehrt,
Die Eltern fühl'n sich durch mein' Antrag geehrt
Und sag'n: Meinetweg'n, doch d'Hauptsach' vor all'n
Ist die, daß Sie auch unserm Madel gefall'n.
Ich werde ihr vorgeführt, sie schaut mich so an,
Sagt: Eh' häng' ich mich auf, eh' ich den nimm zum Mann!
Mich schreckt das nicht ab, ich geh' täglich zu ihr,
Endlich werfen mich d'Eltern hinaus bei der Thür;
So hab' ich oft heiraten woll'n in mein' Leb'n,
Doch's hat jedsmal ein anderes Hindernis 'geb'n.

Übrigens hab' ich sehr unrecht, daß ich mich darüber beklag', die Hindernisſ' sind ja das, was die Liebe erst interessant macht. Wer noch nie über eine Stiegen g'flogen ist, wem sein Buckel noch nicht alle Farben gespielt hat, wem noch nie

ein Lavoir auf'm Kopf ist g'schütt' worden, der kennt den wahren Reiz der Liebe nicht. In der Kuchel hab' ich ein Wesen gesehn, welches in das Linzerische schlagt, sollte mich wundern, wenn ich da nicht auch auf Hindernisse käm'.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Kathi durch die Kellnerei kommend.

Kathi. Die geröst'e Leber ist schon fertig, die der Herr ang'schafft hat.

Anselm. Leber, sagst du? Lassen wir die Leber, ich würde bei meiner jetzigen Stimmung ein Herz bei weitem vorziehen.

Kathi. Herz steht keines auf dem Speiszettel, ist auch keins ang'schafft worden.

Anselm. 's ist auch ein Gegenstand, der sich nicht anschaffen, sondern nur erbitten läßt.

Kathi. Nein, wie Sie kurios daher reden . . .

Anselm. Ich bin sehr ein genügsamer Mensch, ich wär' zufrieden, wenn ich nur a halbe Portion (Mit Beziehung auf Kathi.) von diesem Herzen kriegen könnt'!

Kathi. Soll das etwan gar ein Liebesantrag sein?

Anselm. Ja, mein Magen soll eher keinen Bissen bekommen, bis ich es ausgesprochen, es schnürt mir die Lungel zusammen, daß mich völlig die Milz sticht, drum frei von der Leber weg, mein Herz ist dein.

Kathi. Ist mir unendlich leid, daß ich das Geschenk nicht annehmen kann.

Anselm. Aus welchem Grund? (Für sich.) Jetzt kommt das Hindernis.

Kathi. Erstens komm' ich fort von hier, ganz in eine andere Stadt, zweitens hab' ich schon ein' Liebhaber, und drittens, wenn auch das alles nicht wär', möcht' ich den Herrn um kein' Preis.

Anselm (entzückt). Drei Hindernisse auf einmal, das ist höchst interessant! Wirklich, ein so angenehmes Verhältnis ist mir noch nicht vorgekommen. Jetzt geh' ich und eß' erst recht mit Appetit, denn was mir heute die Liebe für Rosen streut, das ist schon aus der Weise! (Links ab.)

Kathi. Da hab' ich a schöne Eroberung g'macht! Ist doch auch eine Eroberung, und so geht's alle Tag'. Wenn's mir schon als Kellnerin so glückt, wie wird's erst sein, wenn ich in einer fremden Stadt erschein' und meine Mahm mich als Stubenmädel in ein großes Haus bringt. Mir steht ein ungeheures Avancement bevor, ich kann's noch bis zur Jungfer bringen.

Vierzehnte Szene.

Kathi, Anton, Joseph, Lorenz, Jakob kommen aus der Kellnerei hervor.

Anton. Teller und Eßzeug ist alles in der Ordnung, jetzt werden wir die Tisch' richten für'n Abend im Salon.

Kathi. Aber nur nett und flink, machts einem keine Gall in den letzten Tagen.

Anton. Also geht d'Mamsell Katherl wirklich fort? Das ist uns allen recht leid.

Kathi. Na, seid so gut und fangts zum Weinen an, das wär' 's wahre.

Das Weinen und die Sachen
Vermeidet man jetzt gern,

Zu allem muß man lachen,
Das ist jetzt so modern,
Man singt lust'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.
Lalalala ꝛc.
Wenn sonsten zwei Freunde hab'n Abschied genommen,
Sind jedem die Thränen in die Augen gekommen,
Jetzt sag'n so zwei Freunde ganz in lustigem Ton:
Adieu, mon ami, ... dann hupft jeder davon.
Lalalala ꝛc. (Mit Chor.)

All's hat in unsern Tagen
A heitere Gestalt,
Selbst in der Lied' das Klagen
Kei'm Menschen mehr gefallt;
Man singet lust'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.
Lalalala ꝛc.
Ehmals, wenn sich 'trennt hat ein liebendes Paar,
Hat jedes geweint über sieb'n Vierteljahr',
Jetzt denken s', wir kommen ja wieder zusamm',
Und wär's nicht der Fall, sterb'n wir auch nicht vor Gram.
Lalalala ꝛc. (Mit Chor.)
(Geht mit den Kellnern zugleich links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Richard, Simplicius, Wernau, Florfeld, Anselm von rechts; dann **Anton.**

Florfeld. Teufel, 's ist spät geworden. Wenn wir nur noch 'was bekommen.

Anselm. Hier kriegt man alles Erdenkliche, früh oder spät; vorausb'stellen ist gar nicht notwendig.

Florfeld (ruft). He, Kellner! (Anton kommt, er spricht während dem Folgenden leise mit ihm.)

Richard. Erheitere dich, Bruder, der Gegenstand verdient es wahrlich nicht, daß du so . . .

Wernau. Wie kann man eine trübselige Miene machen, wenn man gerade eine Erbschaft von fünfzigtausend Gulden behoben?

Anselm. Was ist's denn mit Euer Gnaden?

Simplicius. Anselm, hast du noch nie den personifizierten Liebesschmerz gesehn? Schau mich an!

Anselm. Gnädiger Herr, haben Sie noch nie das personifizierte Liebesglück gesehen? Schauen S' mich an!

Simplicius. Fahr ab!

Florfeld (nachdem er beim Kellner angeschafft, zu den übrigen). Ich dächte, wir speisen im Garten.

Richard. Das Wetter ist zweifelhaft, lieber im Salon.

Simplicius. Nichts Salon! Ich kann nicht seufzen nach Gusto unter die vielen Leut', ich taug' gar nicht unter die Menschen.

Anselm. So essen wir im Kuhstall.

Simplicius. Fahr ab!

Anton. Wenn's beliebt, Euer Gnaden, wir haben oben zwei Zimmer, wenn eine Gesellschaft allein speisen will. Eines ist besetzt, da speist eine gewisse Frau von ... vielleicht kennen s' die Herrn, Frau von Perlthau.

Simplicius (wie elektrisiert emporfahrend). Perlthau? Perlthau? Ist nicht eine Tochter bei ihr?

Anton. Ja, Euer Gnaden.

Simplicius (entzückt). Sie ist da, d'Aglaja! D'Aglaja ist da!

Richard (beiseite). Verdammt! (Spricht leise mit dem Kellner.)

Simplicius (fast weinend vor Freude). Sie hat mich halt doch noch gern! Sie muß Wind 'kriegt haben, daß ich da bin, jetzt ist sie auch heraus, um in meiner Nähe zu sein! Sie ist halt doch ein lieber Schatz, und gar so ein gutes Herz hat s'. Aglaja! (Zu Florfeld.) Sie haben ja selber g'sagt, daß sie bloß wegen der Litteratur bei Ihnen war, und Litteratur ist ja die schwächste Seiten von die Frauenzimmer, und mit Schwachen muß man Nachsicht haben, und versteckt kann sie sich ja in der unschuldigsten Absicht haben, und ich war so grob mit ihr!

Richard (zu Florfeld). Wie doch ein solcher Zufall gleich alles wieder verdirbt!

Florfeld (leise zu Richard). Still! Ich habe gerade jetzt die sicherste Hoffnung zu seiner Heilung. (Spricht leise mit ihm weiter.)

Simplicius. Wenn ich sie' nur auf eine Art überraschen könnt', daß sie mich nicht gleich erkennt.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Gabriel mit Schlafhauben und Schürze, in Zuckerbäckeranzug, kommt, eine Torte auf einem Teller tragend, aus der Kellnerei.

Gabriel. Da ist die Torte.

Anton. Aha, die gehört auf Numro Eins.

Anselm (zu Anton). Wo die Frau von Perlthau speist?

Anton. Ja. (Nimmt die Torte von Gabriel und will fort.)

Anselm (ihn zurückhaltend). Halt! (Faßt Gabriel an der Schürze.) Zuckerbacher, du bleibst auch da ... Euer Gnaden, mir fallt 'was ein.

Simplicius. So red!

Anselm. Statt daß der Kellner die Torten hinaufträgt, tragen Sie s' hinauf. Und daß Ihnen die Aglaja nicht gleich erkennt, nehmen Sie vom Zuckerbacher Vortuch und Schlafhauben und stauben Ihnen 's G'sicht a bißel mit Mehl ein.

Simplicius. Anselm, du bist ein Goldkerl!

Anselm. So können Sie Zeuge sein, wie sie just beim Essen sitzt und sich 's Leben hinunterfrißt.

Simplicius (ihn umarmend). An mein Herz, du Kopf aller Köpfe! Diese Idee ist nicht mit Gold zu bezahlen, drum nimm diese silberne Dosen. (Giebt ihm seine Tobatiere.) Zuckerbacher, schäl dich aus, da hast zehn Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Gabriel. Wenn Euer Gnaden ein G'fallen damit g'schieht. (Giebt ihm Schlafhaube und Schürze.) 's Leibel können S' auch haben, kommen S' zu mir in die Kuchel und sehen Sie's Ihnen an.

Simplicius. Ja, dienstfertige Seele! (Umarmt ihn.)

Anselm (mit freudig stolzem Selbstgefühl). Das ist mein Werk!

Simplicius. Nur geschwind, mir winkt ein entzückender Moment. (Läuft in höchster Ekstase mit Gabriel ab, Anselm und Anton folgen.)

Florfeld. Den Auftritt wollen wir durchs Schlüsselloch belauschen. (Mit Richard und Wernau ebenfalls ab.)

Verwandlung.

Zimmer in demselben Gasthause mit Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Siebzehnte Scene.

Frau von Perlthau, Aglaja, Monsieur Narciß sitzen in der Mitte des Zimmers bei gedeckter Tafel eben beim Braten; mehrere leere und volle Flaschen stehen auf dem Tisch.

Frau von Perlthau. Man lebt vom Geld und nicht von der Lieb', drum müssen beim Klang der Thaler alle schwärmerischen Seufzer verstummen.

Narciß. Stimmt mein Betragen nicht vollkommen mit Ihren Ansichten überein? Kann man sich edelmütiger zurückziehen, als ich es gethan, wie sich der Fräulein Tochter die vortheilhafte Partie offerierte?

Frau von Perlthau. Das ist wahr; aber von ihr war es ungeschickt, sich mit dem reichen Gimpel zu entzweien.

Aglaja. O, daß der nicht wiederkommt, das ist mein geringster Kummer.

Frau von Perlthau. Es wird aber Zeit, daß wir in die Stadt zurückkehren. Ich will Rechnung machen; wo hab' ich denn meinen Ridikül? (Geht, als sie sieht, daß sie ihn nicht neben sich liegen hat, in das Seitenzimmer, ihn zu holen.)

Aglaja (ihr nachrufend). Aber, Mama, es kommt ja erst die Torte, die wir bestellt.

Narciß. Sie scheinen manchmal daran zu zweifeln, welch ungeheuren Kampf es meinem Herzen kostet, Ihnen zu entsagen.

Aglaja. O, ihr Männer nehmt das leicht, aber wir ... aus zarterem Stoff geformt, von feinerem Gefühl belebt! ...

Narciß (sich zärtlich zu ihr neigend). Aglaja!

Aglaja. Warum besitzen Sie nicht Vermögen? Warum er nicht Ihre Liebenswürdigkeit?

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Simplicius tritt, als Zuckerbäcker gekleidet, die Torte auf einem Präsentierteller tragend, mit mehlbestaubtem Gesicht durch die Mitte ein; als er Aglaja und Narciß erblickt, entfährt ihm ein halberstícktes Ha! Er bleibt wie versteinert unbemerkt im Hintergrunde stehen.

Narciß. Mein einziger Trost ist die Hoffnung, daß Sie mich nicht ganz vergessen werden, auch dann nicht ...

Aglaja (mit schalkhafter Zärtlichkeit lächelnd). Hoffen Sie das?

Narciß (sie umschlingend). Liebe, schöne Aglaja!

Simplicius (läßt die Torte fallen).

Aglaja (erschrocken). Ha, was ist das? (Erblickt Simplicius, ohne ihn zu erkennen.)

Narciß. Da seh' er, ungeschickter Bursche, was er gemacht!
Aglaja. Und wie ich erschrocken bin! Tölpel!
Simplicius. Aglaja! (Tritt, mit einem strafenden Blick sie messend, vor.)
Aglaja (aufschreiend, indem sie ihn erkennt). Ach! (Läuft in die Seitenthür zu ihrer Mutter.)
Simplicius (ihr nachrufend). Krokodilseele! Otternherz! (Zu Narciß sich wendend.) Und jetzt zu dir, elender Brautverlocker! . . .
Narciß. Lassen Sie mich ungeschoren! Und wie er aussieht! Hahahahaha! (Geht lachend durch die Mitte ab.)
Simplicius (allein). Verhöhnt, verlacht, verspottet, verraten, verkauft, vernichtet! . . . Das ist zu viel! Mein Nervensystem wackelt . . . die Sinne tanzen . . . ich erliege. (Sinkt in einen Stuhl, mit dem Kopf auf den Tisch gebeugt, so, daß er mit dem Gesicht in eine aufgehäufte Schüssel voll grünen Salat zu liegen kommt, und bleibt wie bewußtlos in dieser Stellung.)

Neunzehnte Scene.

Simplicius, Richard, Florfeld, Wernau durch die Mitte.

Florfeld. Freund Simplicius!
Richard. Bruder! . . . Wo ist er?
Florfeld (auf Simplicius zeigend). Vorderhand nicht bei sich, verzweiflungsvoll n eine Schüssel Salat gestürzt.
Richard. Simplicius, Bruder, ermanne dich!
Simplicius (emporfahrend). Ermannen? Ja, ich will es . . . ich habe mich beweiben wollen, aber das Schicksal war nicht dieser Meinung.
Florfeld. Immer gut, wenn man solche Erfahrungen vor der Hochzeit macht.
Wernau. Sie dürfen sich gratulieren.
Richard. Denke gar nicht mehr an sie.
Simplicius (sich zur Entschlossenheit zwingend). Ja . . . ja, das Band ist nunmehr zerrissen, zwischen Wunsch und Erfüllung hat die Überzeugung eine chinesische Mauer aufgeführt, die Kluft der Trennung ist bis ins Unermeßliche gespalten.
Richard. Der Entschluß ist gut, und du wirst ihn leichter ausführen, als du denkst.
Simplicius. Aber nur fort . . . fort! Postpferde, Dampfwagen, Eisenbahnen, Lokomotiven, Zeiselwagen, was es nur giebt, her damit, daß ich fortkomme aus der Gegend, die diese Schlange mit ihrem Basiliskenhauch vergiftet.
Florfeld. Wird alles gleich herbeigeschafft.
Richard. Schnell die Zeche gemacht!
Simplicius. Ich will mir derweil hier Fassung trinken.
Richard. Dann eingesessen und davongefahren. (Mit Florfeld und Wernau durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Simplicius, dann **Frau von Perlthau.**

Simplicius (sich einschenkend). Das letzte Nagel, was die Sirene übrig gelassen hat, will ich auf die Gesundheit meines festen Vorsatzes leeren. (Trinkt das Glas aus.)

Frau von Perlthau (aus der Seitenthüre). Herr von Berg ... (Mit affektiertem Schmerz.) ich habe Ihnen nichts zu sagen ...

Simplicius (pikiert und sich zusammennehmend). Ich Ihnen auch nicht, folglich kann unsere Unterredung bald zu Ende sein.

Frau von Perlthau. Meine Tochter ...

Simplicius. Reden S' mir kein Wort von ihr, sonst werd' ich rabiat. Wir sind geschiedene Leut'.

Frau von Perlthau. Also wirklich? Sie hegen so unwürdigen Verdacht gegen diesen Engel? Den Schlag überlebt sie nicht. (Die Hände ringend.)

Simplicius. Ich hab' sie nicht geschlagen, übrigens verdient hätt' sie's.

Frau von Perlthau. Verblendeter! ...

Simplicius. Hören S' auf, ich hab' mit eignen Augen g'sehn ...

Frau von Perlthau (nach der Seitenthüre sehend). Da kommt sie selbst, das arme Lamm. (Simplicius an der Hand fassend.) Da, Barbar, weide dich am Anblick der geknickten Lilie, weide dich am Anblick dieses Jammerbilds.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Aglaja tritt weinend und schluchzend, das Tuch vor dem Gesichte, durch die Seitenthüre, ihre Worte werden immer von Thränen unterbrochen.

Aglaja. Ich komme ... Ihnen das letzte ... Lebewohl ... zu sagen.

Simplicius (die Fassung etwas verlierend). Leider sind wir auf diesem Point. Schuldbelastete, du hast dich vergessen, und eine, die sich selbst vergißt, von der darf auch mir nichts mehr einfallen.

Aglaja. Bleiben Sie bei diesem Wahn ... vertilgen Sie der Erinnerung letzte Spur ... O, daß ich's auch so könnte! (Bricht in heftigts Weinen aus.)

Simplicius (die Fassung immer mehr verlierend). Aglaja! ...

Frau von Perlthau (welche früher auf die andere Seite getreten, so daß Simplicius zwischen beiden zu stehen kommt). Muttergefühl! Das ist zu viel für dich! (Weint ebenfalls laut.)

Simplicius (gerührt). Jetzt weint die Alte auch noch ... Mutter und Tochter in Thränen... O Herz, warum bist du jetzt nicht von Erz?! ... (Weint auch.)

Aglaja (nach einer Pause des allgemeinen Weinens, als ob sie etwas Fassung errungen hätte). So schwer hab' ich mir's nicht gedacht, Sie verdammen mich nach dem Schein.

Simplicius. O, das war ein zu starker Schein, mir sind die Augen über'gangen, wie ich ihn g'sehn hab'. Der Schein hat einen blauen Frack ang'habt.

Aglaja. Herr von Narciß ist ein entfernter Verwandter von mir.

Simplicius (mehr Fassung gewinnend). Für einen entfernten Verwandten ist er Ihnen viel zu nahe gekommen. Er hat von (Narcissens Ton parodierend.) „nicht vergessen" g'red't.

Aglaja. Ach ja, der edle Mensch, den Sie so verkennen ... ich hab' ihm unsere Mißhelligkeit von heute früh erzählt, und er bat mich, Ihnen wieder zu verzeihen, und darauf, meinte er, sollte ich ja nicht vergessen.

Simplicius (verblüfft). Ist das die Möglichkeit?

Frau von Perlthau. Ja, so ist es.

Simplicius. Sie waren ja gar nicht dabei.

Frau von Perlthau. O, meiner Tochter Seele liegt immer klar vor mir.

Simplicius (schon sehr weich gestimmt). Und warum sind Sie denn davong'loffen, wie Sie mich erkannt haben? Läuft denn die Unschuld davon?

Aglaja. O ja, wenn schnöder Argwohn sie zu kränken wagt.

Simplicius (mit vor Freude zitternder Stimme). Also, bist du nicht falsch? Bist keine Truggestalt? Aglaja, dann bin ich ein gräßlicher Verbrecher! (Stürzt ihr, indem er sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, zu Füßen.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Anselm durch die Mitte.

Anselm. Eing'spannt is's, sie warten schon alle auf Euer Gnaden.

Simplicius. Nur zug'fahren, ich bleib' da.

Anselm. Aber was ist denn das? Sie liegen ja zu ihren Füßen? Nach dem, was ich g'hört hab', sollte sie eher Ihre Kniee umklammern.

Simplicius. Anselm, es hat sich aufgeklärt, sie ist unschuldig, und ich bin ein Stockfisch, wie die Brandstatt keinen zweiten aufzuweisen hat.

Anselm. Schauen S', das war mein erster Gedanken, mich g'freut's, daß ich's so 'troffen hab'.

Aglaja. Ich verzeihe dir!

Simplicius (aufspringend und ihre Hand mit Küssen bedeckend). O geliebte Verlobte!...

Anselm (für sich). Solche Scenen haben etwas unendlich Rührendes an sich.

Aglaja. Doch nur unter der Bedingung, daß du dich mit dem armen Herrn von Narciß versöhnst.

Anselm (zu Simplicius). Wer ist denn der Herr von Narciß?

Simplicius. Das ist der, auf den ich den Verdacht g'habt hab'; dem soll ich jetzt verzeihen.

Anselm. Nicht mehr als billig. Sie ist unschuldig, nicht wahr?

Simplicius. Über die Maßen.

Anselm. Na, dann ist er's auch. Schuld und Unschuld wird bei so 'was immer paarweise berechnet.

Frau von Perlthau (hat zum Fenster gesehen). Da steht er unten im Hof.

Aglaja. Narciß?

Anselm. Ich hol' ihn. Nur viel Versöhnung, nur kein' Groll muß eins aufs andere haben. So drei Leut' können ja so vergnügt miteinander leben, wie im Paradies. (Läuft durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne **Anselm;** dann **Narciß.**

Frau von Perlthau. Ich hoffe, Sie werden sie nie mehr so ungerecht behandeln.

Simplicius. Gewiß nicht, das war der letzte Fehltritt, den ich getreten. (Zu Aglaja.) Mein' Kopf zum Pfand, mach damit, was du willst, wenn ich jemals wanken sollte.

Narciß (tritt durch die Mitte ein). Herr von Berg ...

Simplicius. Liebster, bester Herr von Narciß, ich habe Sie beleidigt, haben Sie Nachsicht mit mir, mit meinem Naturell, mit meiner Jugend, und werden Sie mein Freund. (Reicht ihm die Hand.)

Narciß (umarmt ihn). Sie kommen meinem innigsten Wunsche entgegen.

Simplicius (zu Aglaja). Bist du nun zufrieden, Geliebte, oder soll ich mich noch mit jemanden versöhnen? Nur sagen.

Aglaja (zärtlich). So gefällst du mir, mein lieber, guter Simplicius.

Frau von Perlthau. Ich sage, er ist früher aufgehetzt worden, sonst hätt' er gar nicht so sein können.

Narciß. Ohne Zweifel, da ist Aufhetzung mit im Spiel.

Simplicius. Ja, ja, Sie haben recht, und wissen Sie, wer mich aufgehetzt hat? Mein eigener leiblicher Bruder. (Zu Aglaja.) Schau, er gönnt mir das Glück in deinen Armen nicht, von ihm kommt diese ganze niederträchtige Aufhetzerei.

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Richard, Florfeld, Wernau.

Richard. Bruder, was muß ich hören?

Simplicius. Gut, daß du da bist. In ihrer Gegenwart sag' ich's jetzt: du hast über sie geschimpft, du hast dich unterstanden, sie zu schmähen, du hast ihren Ruf verschandelt . . . aber Gott sei Dank, die bessere Erkenntnis hat in mir den Sieg davongetragen.

Richard. Mensch, du bist ja wahnsinnig!

Simplicius. Ich war's, wie ich deinen Verleumdungen geglaubt. (Zu Aglaja.) O Geliebte du, komm an mein Herz! (Zu Richard.) Und du, geh mir aus den Augen!

Florfeld (zu Richard). Siehst du, was ich gesagt, mit dem ist nichts anzufangen.

Richard. Was soll ich thun? Soll ich ihn in sein Verderben rennen lassen?

Florfeld. Kannst du's hindern?

Wernau (zu Richard). Kommen Sie.

Frau von Perlthau (beleidigt). Ich finde das sehr kurios ...

Aglaja und Narciß (ebenso). Wirklich sehr kurios!

Simplicius (zu Richard). Werd' ich jetzt bald ein' Ruh' haben in meiner Glückseligkeit? Einer von uns zwei geht, billiger kann ich's nicht thun; von Rechts wegen sollt' ich dich hinauswerfen, diese Satisfaktion bin ich meiner Geliebten schuldig.

Richard (will losbrechen, unterdrückt aber seinen Grimm). Kommt, Freunde! (Mit Florfeld und Wernau ab.)

Frau von Perlthau. Impertinente Menschen sind das.

Simplicius. Sie sind für immer fort; jetzt können wir uns ganz der Wonne überlassen. Wir fahren an der Stell' in die Stadt zum Advokaten, bringen alles in Richtigkeit, und morgen muß die Hochzeit sein.

Narciß. Gratuliere!

Frau von Perlthau. Von Herzen!

Simplicius (zu Aglaja). Dich zum Weib haben ist ein unsinniges Glück, dann noch (Narcissens Hand ergreifend.) so einen Freund, der wahrhaft an meinem Glücke theilnimmt, das ist ja der Himmel auf Erden.

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Anselm, Kathi, Gabriel, Kellner, Kellnerinnen, Köche etc.

Anselm. Das ganze Wirtshaus macht dem holden Brautpaar seine Gratulation.

Simplicius. Morgen wird hier die Hochzeit g'halten.

Anselm (zu Kathi). Da tanz' ich, allen Hindernissen zum Trotz, ein' G'strampften mit dir, du Hoffnungslose!

Simplicius. Da ist Geld, jubelts, schreits Vivat, bis euch der Atem ausgeht. (Wirft mit vollen Händen Geld unter das Dienstpersonal.)

Chor. Das ist a Herr, bei dem 'was herausschaut,
Vivat der Bräutigam! Vivat die Braut!

(Simplicius umarmt Aglaja und unter tumultuarischem Jubel fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Der Mann.

(Spielt um sieben Jahre später.)

Eleganter Saal in einem Gasthofe. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren, in der Mitte gegen den Hintergrund steht eine grün bedeckte Tafel, auf welcher zerstreute Kartenblätter herumliegen, die Stühle stehen unordentlich herum, die meisten Lichter sind ausgegangen, ein paar Kerzen ganz herabgebrannt. Es ist Tag geworden, die Croupiers räumen beim Spieltisch auf, die Aufwärter bringen langsam und schläfrig das Übrige im Zimmer in Ordnung.

Erste Scene.

Patschiparoli, Filou, Falk, Luchs, Pierre, Jacques, Jean, François, einige Aufwärter; Simplicius steht seitwärts.

Chor. Es bricht schon wieder an der Tag,
Und wir sind noch immer von gestern wach,
Wenn d'Sonn' scheint, gehn erst d'Gäst' nach Haus,
Man kennt sich dann vor Schlaf nicht aus.
Wir sind, das ist ja aus der Weis',
Noch schlechter dran als d'Fledermäus.

Patschiparoli. Wir Croupiers können uns heut unsere Prozent suchen, wo wir wollen, die Bank war heillos im Verlust. (Zu den Aufwärtern.) Da seid ihr, Garçons, gut daran, die Kellnerei ist immer im Gewinn.

Pierre. Wir kriegen aber nur von die glücklichen Spieler ein Trinkgeld, die unglücklichen . . .

Patschiparoli. Die betrügts ihr in ihrer Verzweiflung beim Zechmachen um die letzten paar Zwanziger, folglich findet ihr bei allen eure Rechnung.

Filou (zu einem Aufwärter). Wie schaut's denn mit'm Frühstück aus?

François. Sie müssen schon auf sein in der Kuchel.

Patschiparoli. Sie sollen g'schwind ein paar Beefsteak braten, daß uns die Morgenluft nicht schad't.

Pierre. Kommts, meine Herren, wir werden schon 'was Herzstärkendes finden. (Alle durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Simplicius hält Patschiparoli zurück.

Simplicius. Mit Erlaubnis, Herr Croupier, auf ein Wort.

Patschiparoli. Sie wünschen?

Simplicius. Ich habe seit vierzehn Tagen an dieser Bank verloren.

Patschiparoli. G'schieht Ihnen recht, warum spielen S'.

Simplicius. Heut nacht hab' ich gewonnen.

Patschiparoli. G'schieht Ihnen recht, warum spielen S'.

Simplicius. Wie ich verloren hab', hab' ich hoch g'setzt und hab' beinahe dreißigtausend Gulden verloren.

Patschiparoli. Das ist Schicksal.

Simplicius. Heute nacht, wie ich im Glück war, hab' ich klein g'setzt und hab' sechzehn Gulden gewonnen.

Patschiparoli. Das is dumm.

Simplicius. Sind Sie der Meinung?

Patschiparoli. Im Malheur zurückhalten, im Glück riskieren, das ist die Raison.

Simplicius. Aha! Weil ich also die Raison noch nicht verstanden hab', so soll Ihr Herr, der Bankinhaber, so raisonnabel sein und soll mir mein ganzes Geld wieder zurückgeben.

Patschiparoli. Der wird 'was zurückgeben! Hahaha! 's geht ihm selber schlecht genug. Glauben Sie denn, das ist der Prinzipal, der abends bei der Bank sitzt? Das ist einer, dem er eine Menge schuldig ist, der ad interim B'schlag legt auf'n G'winnst, bis er zu sei'm Geld kommt.

Simplicius (verzweifelt). Also unwiederbringlich verloren? Weinen könnt' man um so ein Kapital.

Patschiparoli. Haben Sie ein Weib?

Simplicius. Nein, ich bin Witiber.

Patschiparoli. Haben Sie Kinder?

Simplicius. Nein, unsere Ehe blieb unbegreiflicherweise familienlos.

Patschiparoli. Und Sie unterstehn sich, zu lamentieren? Herr, hier verlieren oft Leute ihren letzten Groschen, die zu Haus ein Weib und sechs Kinder haben, und Sie, einschichtiger Mensch, wollen da 'was reden?

Simplicius. Also glauben S', daß das nicht weh thut, wenn man als so einschichtiger verhungert? Übrigens, Gott sei Dank, so weit sind wir noch nicht, ich hab' noch achthundert Gulden.

Patschiparoli (beiseite). Achthundert Gulden im Sack und ein Schab Stroh im Kopf, da ist noch Spekulationsstoff vorhanden. (Laut und sein schroffes Betragen plötzlich in die theilnehmendste Freundlichkeit umändernd.) Bester, theuerster Freund, zu was hernach eine düstere Physiognomie bei so glänzenden Verhältnissen?

Simplicius. Ja, Sie müssen wissen, das ist schon das zweite Kapital, das ich verschlag'. Das erste hat zwar größtentheils meine Frau an'bracht, mit der ich gute sechs Jahre in der übelsten Ehe gelebt habe.

Patschiparoli. Also ist Ihre Gemahlin gestorben? An was ist sie denn gestorben, die Frau Gemahlin?

Simplicius. An der galoppierenden Lungensucht; sie hat's nämlich von lauter Galopptanzen 'kriegt. Und sie hätt' können kuriert werden, wenn sie nur die dreißig schon passiert hätt', so aber hat sie sich um sechs Jahr jünger gemacht, hat sich für siebenundzwanzig ausgeben . . . so hat sie sterben müssen.

Patschiparoli. Ja, ja, so machen sie's jetzt, die Frauenzimmer, sie thun so lang drauf los tanzen, bis s' drauf gehn.

Simplicius. Meine Finanzen waren seit längerer Zeit schon äußerst schwächlich, so, daß bald jeder Gulden, den ich aus'geben hab', ein Nagel in den Sarg meines Vermögens war. Da bin ich zu mei'm Bruder 'gangen, klag' ihm meine Not, und er giebt mir zu meiner größten Überraschung dreißigtausend Gulden, die er mir für den vorausgesehenen Fall meiner Verarmung vom väterlichen Erbtheil zurückbehalten hat. Das Geld giebt mir wieder neues Animo, 's treibt mich in die Welt hinaus, ins Grüne, aber unglücklicherweise nicht ins Grüne der Natur, sondern ins Grüne des Spieltisches ... da kommt auf einmal vor fünf bis sechs Tagen, wie ich im schönsten Verlieren bin, ein guter Freund von meinem Bruder da herein; na, denk' ich mir, jetzt ist schon alles so viel als verraten, ich geh' also her und schreib' selber gleich mei'm Brudern ein' Brief, schreib' ihm, was damals noch nicht wahr war, ich hätt' alles verspielt, ich g'spüret Spuren von Verzweiflung, Anmahnungen von gute Vorsätz' ꝛc. ꝛc. Jetzt wart' ich halt, was er mir auf den Brief schicken wird.

Patschiparoli. Diese wahrscheinliche Hoffnung und bare achthundert Gulden, Freund, da stehen Sie ja à la cavallo. Wir wollen von nun an spekulieren, Kompagnie machen, da sollen Sie Ihr Wunder sehen.

Simplicius (freudig). Ja, Freunderl, ja!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Florfeld durch die Mitte.

Florfeld. Freund Berg, Ihr Bruder ist hier.

Simplicius (frappiert). Der Richard?

Florfeld. Er folgt mir auf dem Fuße.

Simplicius. Nur geschwind das grüne Tuch da weg, daß er von der Bank nichts sieht.

Patschiparoli. Da werden wir gleich ... (Räumt schnell mit Simplicius den Banktisch ab.)

Florfeld. Fürchten Sie keine Vorwürfe und erwarten Sie alles von seiner brüderlichen Liebe.

Patschiparoli (läuft mit dem grünen Tuch links ab).

Simplicius. So, jetzt kann man sagen, es war da Table d'hote.

Florfeld (nach der Mitte sehend). Da ist er schon.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder!

Simplicius. Richard!

Richard. Ich komme auf dein Schreiben, zu spät zwar, den Sturz zu verhüten, doch früh genug, dem Gefallenen die rettende Hand zu bieten.

Simplicius. Ich bin nicht aus böser Absicht ein Spieler geworden, ich habe den besten Willen gehabt, unermeßliche Schätze zu gewinnen.

Florfeld (beiseite, lachend). Die Entschuldigung ist ihm gelungen.

Simplicius. Schau, Bruder, an all meinem Unglück ist der Treffbub' schuld, er kann es nicht verantworten, dieser Treffbub'. Der Caro Siebner und der Herz König hatten's gut gemeint mit mir, auch auf der Pickdam' hab' ich öfters gute Geschäfte gemacht, denk' ich mir: jetzt muß der Penzinger einmal einschlagen, mach' 's Paroli auf'm Treffbuben . . . pumpsdi! Ist alles wieder tschali g'west.

Richard. Lassen wir das. Du wirst sogleich mit mir abreisen.

Simplicius (betroffen). Abreisen?

Richard. Ja, um dich nie mehr aus meiner Aufsicht zu entfernen; es versteht sich von selbst, daß es dir bei mir an nichts fehlen wird, auf meinem Gute wirst du alles finden, was du bedarfst: reichliches Auskommen, Beschäftigung, Vergnügen.

Simplicius. Ich hätt' mir das Ding anders gedacht. Schau, der Schiller sagt: der Mann muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen; drum hätt' ich 'glaubt, du sollst mir eine namhafte Summe geben, damit stürzt' ich mich in ein Meer von Spekulationen und schwimmet an die Eldoradoküste des Gewinns; das wären so meine Ideen.

Richard. Du und Spekulationsideen! Nein, du mußt dich blindlings meiner Leitung anvertrauen; du würdest stets nur der Spielball anderer sein, die aus deiner Geistesbeschränktheit Nutzen zu ziehen suchen.

Simplicius (herabgestimmt). Ich muß also zu dir aufs Gut?

Richard. In einer halben Stunde hole ich dich ab. Mache dich reisefertig. (Mit Florfeld durch die Mitte ab.)

Simplicius. Ich g'freu' mich sehr aufs Gut! Wirklich, wie ich mich aufs Gut g'freu', das ist unbändig. (Rechts ab.)

Fünfte Szene.

Schierling kommt mit Patschiparoli durch die Seite links.

Schierling (zornig). Hab's schon g'hört, die Bank ungeheuer im Verlust gewesen heute nacht.

Patschiparoli. Können da wir Croupiers 'was dafür?

Schierling. Ja, ihr könnt dafür, ihr Schlingels. Unter fünf Karten, die für die Bank fallen, vergeßt ihr schläfrigen Tagdiebe drei einzuziehen! Schwert und Rad!

Patschiparoli. Das sind wir schon gewohnt, daß Sie Ihren Zorn an uns auslassen, wenn's bei der Bank schiefrig geht.

Schierling. Ich glaube, er wagt's, zu raisonnieren? Schwert und Rad!

Patschiparoli. Na, sind S' so gut und drohen S' mir mit der Faust!

Schierling. Ist's ihm nicht recht, elender Vagabund von Seiltänzer, den ich aus Gnaden aufgenommen, wie er sich das Knie verrenkte? Wag er's nicht, sich zu mucksen, er Schuft! (Für sich.) Ich muß mit dem Wirt reden, das muß anders werden, sonst werd' ich des Bluthunds von Gläubiger nicht los, der wie ein Cerberus auf meinem Mammon liegt. (Durch die Mitte ab.)

Patschiparoli (allein). Die Red' sollst du mir büßen, ich hab' dir's schon lang geschworen. (Von einer Idee ergriffen.) Er hat mir vor einiger Zeit den Auftrag gegeben, ich soll mich, weil er jetzt nicht selbst bei der Bank erscheinen kann, unter die Pointeurs hübsch umschauen, ob sich nicht ein reicher Schwachkopf darunter findet, mit dem sich eine ergiebige Heiratsspekulation zu seiner Tochter erzielen ließe. . . . Da weiß ich, was ich jetzt thu'! . . . Wart, Herr von Schierling, dir spiel' ich einen Streich, wie dir noch keiner gespielt worden ist. (Durch die Mitte ab.)

Sechste Scene.

Anselm durch die Mitte.

Ich habe sie gesehen, sie ist in diesen Mauern! . . . Die Kälten, ich kann mich gar nicht erwärmen, aber sie ist in diesen Mauern! Die sieben Jahre getrennte Kellnerin ist Stubenmädel in dieser Stadt! Sie hat gestern abends mit einem vom Fenster herabg'schaut, den ich in der Dunkelheit nicht recht hab' ausnehmen können; später hat sie Blumen begossen, hat das übrige aus der Gießkandel mir auf'n Kopf g'schütt't, dann bin ich die ganze Nacht noch unterm Fenster stehen 'blieben und hab' gar nichts g'sehn. Jetzt hab' ich's aber nicht mehr ausg'halten vor Kälte, die Natur fordert ihre Rechte, so interessant auch dieses Abenteuer war. Das muß ich meinem Herrn erzählen. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Patschiparoli durch die Mitte.

Sitzt schon, der Herr von Schierling! Ich hab' ihm gesagt, daß ich einen Millionär auf'zwickt hab' für seine Tochter, da ist er mir um den Hals g'fallen, hat mich um Verzeihung gebeten, hat mich geküßt vor Entzücken . . . und nach der Kopulation soll er dann erfahren, daß sein Millionär von Schwiegersohn nur achthundert Gulden hat. . . . He! Herr von Berg!

Achte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch rechts.

Simplicius. Ist der Bruder da?

Patschiparoli. Was Bruder! Eine Braut ist da, eine Braut mit einer Million!

Simplicius. Hören S' auf, ich bin jetzt gar nicht aufg'legt zu ei'm Spaß.

Patschiparoli. Ernst, Freund, vollster Ernst. Ich habe eine Vorliebe für Sie gefaßt und denk' mir: Schau, dem Menschen muß ich durch eine Heirat aufhelfen.

Simplicius. Mein Gott, das wär' ein Glück!

Patschiparoli. Sehen Sie, es lebt hier ein gewisser Herr von Schierling, Partikulier, Millionär, das heißt, mehr als das, er giebt seiner Tochter eine Million Heiratsgut, und dieser Herr von Schierling setzt sein ganzes Vertrauen in mich, so zwar, daß er seine Tochter keinem andern Bräutigam geben will, als

dem, den ich ihm rekommandiere. Da war ich also jetzt dorten, hab' enorm zu Ihren Gunsten gesprochen . . .

Simplicius (jubelnd). O, Sie Freund ohnegleichen!

Patschiparoli (fortfahrend). Und hab' es dahin gebracht, daß ich Ihnen gleich hinbringen soll.

Simplicius. Viktoria! Sie, ist sie aber etwan gar schiech?

Patschiparoli. Kein Gedanken! Sie ist sehr sauber; übrigens gehört das gar nicht hieher, hier ist gar nicht von Liebe die Red', Sie sollen eine Vernunftheirat schließen.

Simplicius. Vernunftheirat, richtig. Also gehn wir hin, ich mach' gleich über Hals und Kopf eine Vernunftheirat.

Patschiparoli. Wohlgemerkt aber, Freund, reiche Leute wollen wieder reiche Leute zu Schwiegersöhnen, ich hab' Ihnen daher für einen Millionär ausgegeben.

Simplicius. Sie, das wird er bald merken, daß das net wahr ist.

Patschiparoli. Drum schnell Hochzeit gemacht, eh' er's noch merkt. Und noch eins, daran müssen Sie sich nicht stoßen. Der Herr von Schierling wird von Ihnen auch circa zweimalhunderttausend Gulden für die Einwilligung verlangen . . . das ist nur der Form wegen. Sie stellen ihm darüber keck eine Versicherung aus, denn es ist Ihnen ja ein Leichtes, von dem Vermögen Ihrer Frau nach der Hochzeit diese Kleinigkeit zu bezahlen.

Simplicius (sich freudig die Hände reibend). Das heißt, 's Spekulieren ins Himmelblaue treiben.

Patschiparoli. Und wie Sie ins Haus kommen, nur recht Streich machen mit Ihre achthundert Gulden. Sie sagen zum Beispiel gleich zu mir, wenn ich Ihnen aufführ': Freund, für die herrliche Bekanntschaft, die Sie mir da verschafft haben, nehmen Sie einstweilen diese Kleinigkeit, und werfen mir so recht nobel a dreihundert Gulden hin.

Simplicius (dummpfiffig lachend). Ja, ja, das ist gescheit, da wird er nachher glauben, ich hab's zum Verwerfen. Nur pfiffig manipulieren mit dem Geld. (Durch die Seite rechts rufend.) Anselm!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Anselm traurig aus rechts.

Anselm. Was denn?

Simplicius. Anselm, nix einpacken! Alles wird ausgepackt! Ich mach' eine reiche Partie.

Anselm (freudig überrascht). Was? Also da'blieben wird? Juchhe! Das schrecklichste Hindernis wäre beseitigt!

Simplicius (zu Patschiparoli). Mein Bruder hat mir nix 'geben wollen, er hat g'sagt, um selbstständig mit'm Geld zu spekulieren, wär' ich zu dumm.

Anselm. Flegelei!

Simplicius. Er hat mich wollen zu sich aufs Gut nehmen.

Anselm. Tyrannei!

Simplicius. Und dort, meint er, will er mich ernähren.

Anselm. Schmutzerei!

Patschiparoli. Da fallt mir g'rad 'was ein. Damit man von Ihnen nicht verlangen kann, daß Sie gleich ausrucken mit'm Vermögen, so sagt man, Sie kriegen alles erst von Ihrem Onkel, wenn die Heirat vollzogen ist.

Anselm. Aha, jetzt merk' ich, worauf es da hinausgeht. Da wär' es meines Erachtens das Täuschendste, wenn man diesen reichen Onkel wirklich erscheinen ließ.

Patschiparoli. Der Gedanke ist nicht schlecht.

Simplicius. Glauben S'?

Anselm. O, mein Gehirn ist noch nicht ausgetrocknet. Das Abenteuer der heutigen Nacht hat mir den ganzen Kopf aufgefrischt.

Patschiparoli (auf Anselm zeigend). Da könnte ja am Ende der als Onkel paradieren.

Anselm. Warum nicht? Ich bin jetzt schon in die Abenteuer drin.

Patschiparoli. Er muß also einen Millionär vorstellen.

Anselm. Wenn die andern so viel Einbildungskraft haben, mich für einen zu halten, warum nicht?

Simplicius. G'scheit daherreden!

Anselm. Warnm nicht gar! Das ist ja das größte Vorrecht einer Million, daß man damit so dumm daherreden kann, als man will, und doch 'was gilt.

Patschiparoli. Ich werd' ihm schon alles sagen, was er zu thun hat.

Simplicius. Wenn nur nicht mein Bruder derweil kommt.

Patschiparoli. Dem schreiben wir einen Brief, daß wir'n gar nicht mehr brauchen.

Simplicius. Freilich, wir brauchen ihn nicht. So ein Bruder könnt' ei'm g'stohlen werden.

Anselm (erbost). Er soll allein auf sein einfältiges Gut, nicht, daß er da zwei Herzen auseinanderreißt, die . . .

Simplicius (mehr und mehr in übermütigem Ton). Er soll ernähren, wen er will, der Schundian! Uns ernährt unser Spekulationsgeist, unser Genie.

Patschiparoli (hat Feder, Tinte und Papier aus der Tischlade genommen und geordnet). Da ist Tinte, Feder und Papier.

Simplicius. Der Brief wird gleich fertig sein.

Anselm. Nur schroff, sehr schroff und kurz.

Simplicius (schreibt). Lieber Bruder! . . .

Anselm. Bruder allein wär' genug.

Simplicius (schreibt). Ich brauche deine Ernährung nicht. (Spricht selbstgefällig lächelnd.) Kurz und deutlich.

Anselm. Da hätt' ich dazu gesetzt: Friß dein' Suppen, dein Fleisch und Zuspeis' selber, weil das zugleich auf schofle Ernährung deutet.

Simplicius (schreibt). Ich schließe eine Vernunftheirat . . .

Anselm. Vernunft unterstrichen, sonst glaubt er's nicht.

Simplicius (schreibt). Krösus' Schätze bieten sich mir da.

Anselm. Wer war denn der Krösus?

Simplicius. Großhändler in Kleinasien. (Schreibt.) Ich habe daher auf deinem Gute nichts zu suchen ...

Anselm (den Kopf schüttelnd). Nichts, das Wort sagt zu wenig, einen Glenkas zu suchen, wäre viel schärfer ausgedrückt.

Simplicius (schreibt). Es müßte nur sein, daß du mir noch einen Theil meiner Erbschaft widerrechtlich zurückbehalten hättest.

Anselm. Sehr gut.

Simplicius (schreibt). Wer einmal so gehandelt, auf dem lastet ewig der Verdacht. (Zu Patschiparoli.) Diesen Stich verdient er, denn er hat es wirklich so gethan.

Anselm. Das ist ein prächtiger Brief.

Patschiparoli. Nur g'schwind her, ich mach' ihn zusamm', und wie der Bruder kommt, muß ihn ihm ein Kellner geben beim Hausthor und sagen, Sie seien schon fort. (Hat den Brief genommen.)

Simplicius. Den Namen muß ich noch darunter schreiben, Simplicius.

Patschiparoli. Nicht nötig, das merkt er so, wer den Brief geschrieben hat. (Zu Anselm.) Und er kommt mit mir, daß ich ihn in einen Onkel verwandle.

Anselm. Ja, ich thu' alles, wenn ich nur hierbleiben darf. Aber mit meiner Phisanomie werden S' ein Kreuz haben, ich hab' so jugendlich zarte Züge, das wird 'was brauchen, bis aus dem G'sicht ein ordentlicher Herr Onkel herausschaut.

Simplicius. Und eh' wir ans Werk schreiten, noch geschwind ein paar Bouteillen Mosler ausg'stochen! Vivat, der Spekulationsgeist soll leben!

Anselm und Patschiparoli. Vivat! (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Vorsaal in der Wohnung des Herrn von Schierling mit Mittel- und Seitenthüren.

Zehnte Szene.

Blandine, Kathi durch die Seite links mit Schierling.

Kathi. Das war ein Blitzstrahl aus heiterer Luft!

Blandine (weinend). Der das Gebäude froher Hoffnung mit einem Schlag vernichtet.

Schierling. Die rotgeweinten Augen werden sogleich in schmachtend lächelnde verwandelt. Du mußt ihm gefallen, du mußt ihn heiraten.

Blandine. Ich werde gehorchen, aber mit blutendem Herzen.

Schierling. Auch das blutende Herz leid' ich nicht, ich werd' dich lehren, mit fröhlichem Herzen gehorchen. Weiß schon, daß ein Laffe dir nachsteigt, weh' dir, wenn ich da noch das Geringste bemerke.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Patschiparoli.

Patschiparoli. Er kommt, den Augenblick ist er da.

Blandine (beiseite). O Himmel!

Schierling (unruhig). Patschiparoli, laß dir sagen, ich habe nur eine Sorge,

mein Haus ist ein Taubenschlag, wo den ganzen Tag Gläubiger ein und aus fliegen, davon darf ihm nichts vor die Augen kommen.

Patschiparoli. Wenn ihm nur nichts vor die Ohren kommt, denn keine Rasse in der ganzen Natur hat so ein starkes, widerliches Geschrei, als ein unbefriedigter Gläubiger.

Schierling (in ängstlicher Eilfertigkeit). Siehst du, da ist mir etwas eingefallen, mein lieber Herzenspatschiparoli. Nimm hier den Schlüssel von meinem Schreibpult. (Giebt ihm einen Schlüssel.) Dir kann ich ihn vertrauen, es ist kein Geld darin, aber Papiere die Menge, alte Verschreibungen, Vormerkungen, Cessionen 2c. 2c. Wenn also einer von diesem ungestümen Gezücht kommt, so führe ihn durch die andere Thür da hinein, (Zeigt nach dem Zimmer links.) wühle in den Papieren herum, mache ihnen einen blauen Dunst vor, als seist du der Bevollmächtigte, der es übernommen, meine Angelegenheiten zu rangieren, lasse von der reichen Heirat was fallen, und suche sie so um einige Tage hinauszuschieben, bis die Hochzeit vorüber ist. Du hast so recht die Gabe, den Leuten einen Brei ums Maul zu streichen.

Patschiparoli. O, im Leutanschmieren bin ich einzig . . . werden S' schon sehen . . . Ich hör' 'was . . . er ist's!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch die Mitte.

Simplicius. Geh' ich da recht zum Herrn von Schierling?

Schierling. Aufzuwarten.

Simplicius. Dessen Tochter so eine reiche Partie ist? (Patschiparoli stößt ihn, er korrigiert sich.) Das heißt: reich an Schönheit und Anmut, auf andern Reichtum steh' ich nicht an.

Schierling. Hier steht meine Tochter. Wir rechnen's uns zur besonderen Ehre...

Patschiparoli (zu Simplicius). Das einzige, was Herr von Schierling beabsichtigt, ist die Ehre einer Verbindung mit Ihrem Hause, Herr von Berg, denn Geld bedarf er nicht, er ist nur der Ehre bedürftig.

Schierling. Ich bin so erfreut, Ihre interessante Bekanntschaft zu machen...

Simplicius. Auch für mich ist Ihre Bekanntschaft von ungemeinem Interesse, denn durch die Heirat mit Ihrer Tochter hoff' ich mich herauszureißen . . . (Patschiparoli stößt ihn, er korrigiert sich.) Das heißt: herauszureißen aus der Einschichtigkeit des ledigen Standes. (Zu Blandine.) Nicht wahr?

Schierling (zornig, aber leise zu Blandinen). So sprich doch etwas. (Zu Simplicius.) Mein wertester Herr von Berg, kehren Sie sich nicht an ihr schüchternes, albernes Wesen.

Simplicius. Thut nichts, denn ich brauche ja nur Ihr Vermögen . . . (Patschiparoli stößt ihn . . . sich korrigieren wollend.) Das heißt: (Zu Schierling.) Ihr Vermögen . . . (Patschiparoli stößt ihn wieder . . . sich abermals korrigierend.) Nämlich, das Vermögen, was Sie haben, das Herz Ihrer Tochter nach Gefallen zu lenken, das Vermögen brauch' in nur in Anspruch zu nehmen, und sie wird sich nach meinen Wünschen fügen. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verhaspelt.

Schierling. Ohne Zweifel wird sie sich glücklich schätzen . . .

Simplicius. So wie auch ich mich glücklich schätze . . . Patschiparoli, für die unvergleichliche Bekanntschaft, welche Sie mir verschafft haben, nehmen Sie einstweilen diese Kleinigkeit als Erkenntlichkeit meiner Dankbarkeit. (Giebt ihm einige Banknoten.)

Patschiparoli (das Geld nehmend und aufschreiend). Dreihundert Gulden! Euer Gnaden, das ist zu viel für meine geringe Mühe.

Simplicius (prahlend). Das ist nur einstweilen, bis ich wieder einen Tausender wechseln laß'.

Patschiparoli (leise zu Simplicius). So ist's recht. (Friedrich sieht durch die Mittelthüre herein, er geht zu ihm und spricht leise zu ihm.)

Schierling (beiseite, Simplicius mit Wohlgefallen betrachtend). Das ist einer, der Millionär zeigt sich unverkennbar.

Simplicius (Schierlings Wohlgefallen bemerkend, beiseite). Das hat gewirkt, glaubt's schon, daß ich ihm ebenbürtig bin, der Millionär! (Zu Blandinen sich wendend.) Mein Fräulein . . .

Patschiparoli. Herr von Schierling, Sie sollen hinauskommen.

Schierling (erschrocken, aber leise). Etwa ein Gläubiger?

Patschiparoli (leise). Ach nein, die Gläubigerstunde für heut vormittag ist schon vorbei. Der Filou ist draußt, als Juwelier maskiert mit'm falschen Schmuck.

Schierling (leise). Aha! (Laut zu Simplicius.) Sie entschuldigen einen Augenblick. (Durch die Mitte ab.)

Kathi (zu Patschiparoli, der Schierling folgt). Du, g'freu dich.

Patschiparoli (betroffen). Was denn?

Kathi. Aus meinen Augen! (Geht wieder vor.)

Patschiparoli (verblüfft). Ich weiß nicht . . . (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Simplicius, Blandine, Kathi.

Simplicius (zu Blandine). Sie lassen uns allein . . . scharmant! Wir wollen dieses Stubenmädel als niemand betrachten und uns ganz den Unteraugenspaßetteln überlassen.

Kathi (leise zu Blandinen). Probieren Sie's, reden Sie offen mit ihm.

Blandine. Mein Herr, lassen Sie mich den Augenblick benützen, mich an Ihr edles Herz zu wenden.

Simplicius (auf sein Herz klopfend). Na, da ist es. (Die Arme öffnend.) Wenden Sie sich her an das Herz, das ist ja eine scharmante Wendung.

Blandine. O, keinen Scherz, es ist bitterer Ernst . . . ich soll die Ihrige werden . . . und kann Sie nicht lieben.

Simplicius. Nicht? Na, übrigens das macht nichts, denn ich beabsichtige bloß eine Vernunftheirat zu schließen.

Blandine. Ich liebe einen andern.

Simplicius. Macht nichts, auf das kommt's bei einer Vernunftheirat nicht an.

Blandine. Wenn ich dem Machtgebot meines Vaters gehorche, so bringt der Gram mir frühzeitigen Tod.

Simplicius. Bei einer Vernunftheirat schad't das gar nichts.

Kathi. Sie sind ein Kannibal!

Blandine (zu Kathi). Komm! Die Thränen ersticken mich. (Beide rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius, Schierling, Patschiparoli, Filou.

(Filou durch Haartour und Backenbart unkenntlich gemacht, trägt ein Schmuckkästchen.)

Schierling (zu Filou). Ihr Leut' wittert ja die Hochzeiten, eh' man selbst noch 'was Gewisses weiß.

Simplicius. Was ist denn g'schehen?

Schierling (mit affektierter Verlegenheit). Ach, es sieht sonderbar aus. Wir sind kaum über die Sache einig geworden, so kommt schon der Mann da (Auf Filou zeigend.) mit einem prachtvollen Brautschmuck daher. (Zu Filou, auf Simplicius zeigend.) Ich weiß ja nicht, ob der Herr ... er kann ihm zu theuer sein.

Patschiparoli (leise zu Simplicius). Nur gleich kaufen, als ob's a Kreuzersemmel wär.

Simplicius (mit Noblesse den Schmuck oberflächlich betrachtend). Wie hoch kommt denn dieser Kletzen?

Filou. Fünftausend Gulden.

Simplicius. Das ist billig, außerordentlich billig.

Schierling (den Schmuck ansehend). Echte Brasilianer Diamanten.

Patschiparoli (beiseite). Von Leutomischel.

Simplicius. Für das, daß der Schmuck gar so echt ist, ist das kein Geld. (Leise zu Patschiparoli.) Was soll ich denn thun, ich hab's ja nicht.

Patschiparoli (leise zu ihm). Ein paar hundert Gulden dran zahlen und über das andere ein' Wechsel ausstellen auf acht Tag, derweil ist die Hochzeit, nachher braucht man keinen Brautschmuck mehr, da versetzt man ihn, oder prolonschiert ... drum nur geschwind, wenn man in eine reiche Familie hineinheiraten will.

Simplicius. Da sind fünfhundert Gulden als Drangab. (Giebt Filou das Geld.)

Patschiparoli (für sich, lachend). Ist keine fünfhundert Groschen wert.

Simplicius. Und für die Hauptsumme werd' ich gleich ein achttagigen Wechsel schreiben.

Filou (Feder, Tinte und Formular reichend). Wenn es gefällig ist.

Simplicius (setzt sich und schreibt).

Schierling (leise). Patschiparoli, er hat sich ausgezeichnet, so reich und so dumm, da giebt's kein zweites Exemplar.

Patschiparoli (mit Beziehung auf Schierling). Ach ja, ich kenn' einen, der ist fast eben so dumm.

Schierling (ohne ihn zu verstehen). Aber nicht so reich?

Patschiparoli (wie oben). Hm, auch im Geld werden die zwei einander nix nachgeben.

Simplicius (aufstehend und Filou den Wechsel gebend). So!

Filou. Unterthänigst! (Nimmt, verneigt sich und geht mit Zeichen des Einverständnisses mit Schierling durch die Mitte ab.)

Patschiparoli (hat zum Fenster gesehen). Ein Wagen fährt ins Haus, ein dicker Herr steigt aus. (Giebt Simplicius ein Zeichen.)

Simplicius. Mein Onkel!

Schierling. Ihr Onkel? (Ruft.) Blandine! Wo steckt denn das Mädel? Diese Ehre, diese Überraschung! Eilen wir ihm entgegen. (Alle wollen zur Mittelthüre.)

Patschiparoli. Da ist er schon.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm, im Reisekostüm eines alten pommerschen Landedelmanns, sehr dick, mit Podagrastiefeln, tritt zur Mitte ein und paradiert bis zur folgenden Scene die derbe Jovialität und barsche Gutmütigkeit der gewöhnlichen Lustspielonkels.

Anselm. Na wart, du verdammter Bursche, du! (Droht Simplicius mit einem sehr großen spanischen Rohr.) Ich werd' dir lernen, deinen Onkel so herumsprengen in der Stadt.

Simplicius. Herr Onkel ... (Lacht Anselm ins Gesicht.)

Patschiparoli (stößt Simplicius).

Anselm. Bist auf Freiersfüßen! Das ganze G'sicht lacht ihm vor hochzeitlicher Wonne! Hab' im Gasthof alles g'hört. Wo ist der Schwiegervater?

Schierling. Geehrtester Herr von ...

Anselm. An mein Herz, alter Schwede! (Umarmt ihn stürmisch.) Zwei Biedermänner sind schnell miteinander bekannt. Man schüttelt sich die Hände, (Schüttelt ihn derb.) umarmt sich, (Thut es mit Heftigkeit.) einen Freudenkuß (Küßt ihn.) und die Freundschaft ist geschlossen. (Schleudert ihn ziemlich derb von sich.)

Patschiparoli (leise zu Schierling). Das ist einer!

Schierling. Etwas massiv, aber ...

Patschiparoli. Gediegen wie sein Gold.

Anselm (zu Schierling). Wo ist aber die Braut?

Schierling (will sie holen). Blandine!

Anselm (ihn zurückhaltend). Doch halt! Eh' sie kommt, früher in Kürze die pekuniären Angelegenheiten in Ordnung gebracht. Zwei Biedermänner, wie wir, sind mit dem Geld gleich fertig. Was geben Sie Ihrer Tochter zur Aussteuer?

Schierling. Ich?

Patschiparoli (leise zu Schierling). Keck sagen: eine Million.

Schierling (laut). Eine Million Gulden.

Simplicius (beiseite). Triumph!

Schierling. Jedoch erst sechs Wochen nach der Hochzeit, weil ich bis dahin die Gelder erst beheben kann.

Anselm. Thut nichts, eine Million ist in sechs Wochen auch noch gut.

Simplicius (leise zu Patschiparoli). Was thu' ich denn aber bis dahin?

Patschiparoli (leise zu Simplicius.) Schulden machen aufs Heiratsgut, das ist ja eine Kinderei.

Schierling (zu Anselm). Dagegen verlange ich aber, das ist so Kaprize von mir, nur der Form wegen, um die väterliche Autorität zu zeigen, verlange ich für die Einwilligung ein Sümmchen von zweihunderttausend Gulden. Es ist bloß Kaprize.

Simplicius (beiseite). Das ist ein kaprizierter Ding.

Patschiparoli (leise zu Anselm). Jetzt antworten, was ich g'sagt hab'.

Anselm (laut). Mit Vergnügen bezahle ich dieses Sümmchen, jedoch hab' ich da auch meine Kaprize, wie wir Kapitalisten schon sind. Der Bursche da (Auf Simplicius zeigend.) hat mich schon oft hinters Licht geführt, versprochen, er wird heiraten, solid werden, und ist doch lediger Springinsfeld geblieben. Ich zahle daher nichts mehr für ihn, bis die Kopulation vorüber ist, dann bekommen Sie die zweihunderttausend Gulden augenblicklich.

Schierling (sieht Patschiparoli fragend an).

Patschiparoli (leise zu Schierling). Eingehen auf alle Fäll', bitt' Ihnen, so ein Mann!

Schierling (laut zu Anselm). Bin vollkommen einverstanden.

Anselm. Hab's ja gesagt: Biedermänner sind gleich in der Ordnung. (Gemütlich.) Dann kriegt der Bursche eine halbe Million in die Wirtschaft, ist einstweilen genug. Wenn er mir den ersten Enkel vorstellt, kriegt er wieder eine halbe Million, und dann ... (Mit parodierter Rührung.) ich bin alt, lang kann's nicht mehr dauern, so muß ich einrücken in die bessere Welt, mitnehmen kann ich nichts, (Sich die Augen wischend und mit Herzlichkeit.) da soll er die andern Millionen auch noch haben.

Simplicius (küßt Anselm, auf Patschiparolis Wink, die Hand).

Anselm (mit Schluchzen). Du Bursch', du!

Schierling (beiseite). Ein vortrefflicher Mann!

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Blandine, Kathi durch rechts.

Kathi (führt Blandine heraus). Kommen Sie, der Papa wird sonst zu bös.

Blandine. Mein Vater! . . .

Schierling (ärgerlich zu Blandinen). Endlich! (Spricht leise zu ihr weiter.)

Anselm (Kathi erblickend). Ha, sie ist es! (Leise zu Simplicius.) Euer Gnaden, man hat mich in das Haus geführt, wo ich heut die ganze Nacht unterm Fenster...

Simplicius (ihm kein Gehör schenkend). Fahr ab.

Schierling (zu Anselm, Blandinen präsentierend). Hier hab' ich die Ehre, Ihnen meine Tochter . . .

Anselm (seine Aufmerksamkeit ganz auf Kathi heftend). Wie lang dient sie schon bei Ihnen?

Schierling (stutzt). Wie meinen Sie?

Simplicius (leise zu Anselm). Meine Braut anschau'n.

Anselm (tief ergriffen). Die Kathi ist da, jetzt seh' ich nichts mehr, als die Kathi.

Schierling (will seine Tochter abermals anführen). Meine Tochter . . .

Anselm (wie früher Kathi fixierend, zu Schierling). Lassen Sie ihr einen Liebhaber ins Haus gehn?

Schierling (das auf seine Tochter beziehend). Wer kann so etwas behaupten?

Anselm (wie früher). Müssen ihn auch nicht dulden, so einen Unfug.

Schierling. Meine Blandine ist stets . . .

Anselm. Nein, ich mein' die Kathi . . .

Schierling (erstaunt). Das Stubenmädchen?

Anselm (Kathi mitunter scharf anblickend). Solche Personagen sehen oft abends mit die Liebhaber zum Fenster hinaus, was den Untenstehenden einen höchst unangenehmen Anblick gewährt. (Für sich.) Jetzt wird eine Idee in ihr erwachen.

Schierling (für sich). Aha! Nun kenn' ich mich aus! Der alte Herr hat ein Aug' auf die Kathi geworfen! (Schmunzelnd.) Nu, Profit! (Zu Simplicius.) Ist der Herr Onkel so ein verliebter Kautz? I, da stören wir ihn nicht und gehen einstweilen ins Sitzzimmer.

Simplicius. Schöne Blandine! . . . (Bietet ihr den Arm und geht mit ihr und Schierling durch die Thüre links ab.)

Siebzehnte Szene.

Anselm, Kathi, Patschiparoli.

Kathi (leise zu Patschiparoli). Du, g'freu' dich!

Patschiparoli. Aber, was willst denn?

Anselm (für sich). Jetzt will ich in ihrer Seele lesen, Blicke in ihr Innerstes werfen. (Laut zu Kathi.) Geh sie her da.

Kathi. Aber Euer Gnaden sind schilmm, Sie können ein' in Verlegenheit bringen.

Anselm. Wieso denn?

Kathi. Was Sie früher g'sagt haben, wegen die Liebhaber. Er war richtig gestern bei mir, der Meinige.

Anselm. Und wer ist dieser Meinige?

Kathi. Der Patschiparoli.

Anselm (auffahrend). Den liebt sie? (Für sich.) Das ist ein unerwartetes Hindernis.

Kathi. Vielleicht hat's Euer Gnaden wer verraten, daß ich mit ihm beim Fenster hinausg'schaut hab', denn wie ich später die Blumen begossen hab', hab' ich ein' unten stehn g'sehn, den hab' ich mit Wasser aug'schütt't, den Maulaffen.

Patschiparoli. Das war g'scheit!

Anselm. Das war sehr unüberlegt, denn man kann oft nicht wissen, wer unter dem Fenster steht. Erinnert sie sich gar nicht mehr an einen gewissen Jemand, dem sie, wie sie noch Kellnerin war, Liebe versprochen hat, wenn ein ungeheurer Zufall ihn wieder mit ihr zusammen führen sollte?

Kathi (sich besinnend). War der gewiß bei Ihnen im Dienst? Das war gar ein einfältiger Mensch und schiech und z'wider, den hab' ich ja nur für ein' Narren g'halten, mit dem lassen mich Euer Gnaden aus.

Anselm. Ist ihr denn die Erinnerung an ihn gar so widerwärtig?

Kathi. Wie die wildeste Medizin.

Anselm (beiseite). Dieser Haß . . . das giebt mir wieder Hoffnung, denn Haß hat sich schon oft in Liebe verwandelt; nur Gleichgültigkeit hätte mich tief gekränkt. (Laut.) Patschiparoli!

Patschiparoli. Was steht zu Befehl?

Anselm (ihn beiseite ziehend, leise). Das Stubenmädel muß ins Vertrauen gezogen werden; ich habe Gründe, mich ihr zu entdecken.

Patschiparoli. Das kann nicht sein.

Anselm. Sie darf mich für keinen Onkel halten.

Patschiparoli. Das muß sein.

Anselm (kleinlaut). Sie muß also mit Gewalt glauben, daß ich ein dicker, alter Herr bin?

Patschiparoli. Bis nach der Hochzeit, unabänderlich.

Anselm. Das ist ärgerlich, mit ihr unter einem Dach leben, und . . . aber dennoch, es ist ein Hindernis, und folglich erhöht es den Genuß.

Simplicius (von innen rufend). Aber, Herr Onkel!

Anselm (sich vergessend). Gleich, Euer Gnaden! (Rechts ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Anselm.

Kathi (ihm nachblickend). Mit dem ist's nicht richtig!

Patschiparoli. Kathi . . .

Kathi. Fort! Mit uns ist es richtig.

Patschiparoli. Was denn?

Kathi. Daß wir geschiedene Leute sind . . . Wer hat dir erlaubt, diese Heiratsintrigue anzuspinnen?

Patschiparoli. Das ist eine Privatrache von mir, die ich an ihrem Vater ausübe.

Kathi. Und von der die Tochter das Opfer ist. Augenblicklich werden alle Pläne geändert, alles über den Haufen geworfen, das ganze Gewebe zerrissen und das alles bei Verlust meiner Liebe.

Patschiparoli. Kathi, wie ist das möglich?

Kathi. Du warst Seiltänzer, bist folglich ein gewandter Mensch, dir muß alles möglich sein.

Patschiparoli. Aber . . .

Kathi. Kein Aber. Du gehorchst. Die weiteren Befehle wirst du sogleich erhalten. Ich werde dir den Liebhaber zeigen, für welchen du intriguieren mußt. Fort! Vorwärts, du elendes Werkzeug meiner höhern Pläne. (Beide durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Szene.

Simplicius, Anselm durch rechts.

Simplicius. Hast du die Thränen bemerkt?

Anselm. Wo?

Simplicius. Na, wo? In ihren Augen. Hast du die Seufzer gehört?

Anselm. Wann?

Simplicius. Na, jetzt.

Anselm. Hat wer geseufzt?

Simplicius. Meine Braut in einem fort. Sie liebt einen andern, wir müssen jetzt vom Stubenmädchen herauskriegen, wen, damit ich weiß, vor wem ich mich in mei'm Eh'stand zu hüten hab'.

Anselm. Ich hör' d'Fräulen.

Simplicius. Komm! (Beide durch die Mitte rechts ab.)

Zwanzigste Szene.

Blandine durch rechts, Patschiparoli durch die Mitte links.

Blandine. Er muß in der Nähe sein, wenn ich ihm nur noch das letzte Lebewohl . . .

Patschiparoli (hereineilend). Gnädiges Fräulein . . .

Blandine (wirft ihm einen Blick des Unwillens und der Verachtung zu).

Patschiparoli (fortfahrend). Betrachten Sie mich nicht mehr als die Quelle Ihres Unglücks, die Liebe zu Ihrem Stubenmädel hat mich dergestalt umgestimmt, daß ich ferner nur in Ihrem Interesse handeln will.

Blandine. Wie könnt' ich Ihnen trauen?

Patschiparoli. Auf folgende Weise. (Eilt zur Seitenthüre, sieht durchs Schlüsselloch, ob alles sicher ist, dann zur Mittelthüre links, winkt, und Kathi und Florfeld treten ein.)

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Florfeld, Kathi.

Florfeld. Geliebte!

Blandine. Mein Eduard!

Kathi. Siehst du, das ist ein Schauspiel für Götter.

Patschiparoli. Führen Sie den zweiten Akt auf.

Florfeld (auf Patschiparoli zeigend). Dieser Mensch ist unser Freund geworden.

Patschiparoli. Und hat als Freund zur Flucht geraten.

Blandine. Flucht?

Florfeld. Ja, Blandine, komme, sobald es dir möglich ist, in den Garten hinab, ich verberge mich indessen dort.

Blandine. Ich werde kommen, doch fliehen kann ich nicht, wenn auch mein Vater an mir ungerechte Härte übt, er ist doch mein Vater.

Patschparoli (halb für sich). Halt . . . vielleicht kann ich über diesen kitzlichen Punkt . . . ich hab' einmal . . . der Schlüssel kommt mir jetzt gelegen. (Zieht den Schlüssel zum Schreibpult, den ihm Schierling früher gegeben, heraus und eilt links ab.)

Kathi (ihm nachrufend). Was ist's denn? Red!

Blandine (zu Florfeld). Wie? Du kennst den Bräutigam, den man mir . . .

Florfeld. Ein Dummkopf, der sein Vermögen versplittert und sich hier für reich ausgiebt, um deines Vaters Eigennutz . . .

Blandine. Das darf ich ja nur dem Vater sagen, und ich bin gerettet.

Florfeld. Um dem Nächstbesten, der vielleicht reich ist, aufgeopfert zu werden.

Kathi (zu Florfeld). Übrigens find' ich aber, daß der Diskurs hier etwas zu gefährlich ist.

Patschiparoli (zurückkommend, einen offenen Brief und einige Schriften in der Hand haltend). Viktoria! Lesen Sie das! (Giebt Florfeld die Papiere.)

Schierling (von innen rechts rufend). Blandine!

Blandine (erschrocken). Der Vater ruft!

Patschiparoli. Gehen S' g'schwind hinein und kommen S' so bald als möglich in den Garten hinab. (Blandine rechts ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Blandine.

Patschiparoli. Der Herr von Schierling wird Augen machen.

Florfeld. Erst wenn er erfahren wird, daß einer seiner Kompagnone, ein gewisser Filou, bereits eingezogen ist.

Patschiparoli (erstaunt und etwas betroffen). Was? Im Ernst?

Florfeld. Er bot einen Wechsel, den Simplicius ausgestellt, dem Gastwirt, wo die Spielbank ist, zum Verkauf. Richard kömmt dazu, schöpft Verdacht, hält Filou fest, und man munkelt bereits von falschem Schmuck, Betrügerei ... auch über Schierling scheint sich ein häßliches Wetter zusammenzuziehn.

Kathi. Schaden kann's jetzt in keinem Fall, wenn ich den Herrn Simplicius darüber aufkläre, daß er der Gefoppte war.

Patschiparoli. Richtig, der wird ein' Mordspektakel machen, und im Tumult echappieren Sie (Zu Florfeld.) um so ungestörter mit der Fräulein.

Florfeld. Auch gegen Simplicius sind die Vorkehrungen getroffen. Er wird, wenn er sich nicht gutwillig fügt, durch gerichtliche Mittel in die Obhut seines Bruders gebracht.

Schierling (von innen). Schwert und Rad!

Patschiparoli. Der Herr vom Haus ... geschwind fort! (Florfeld eilt durch Mitte links, Kathi durch die Mitte rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Schierling durch rechts, Patschiparoli.

Schierling. Heillose Geschichte! Prellen wollten Sie mich, die Schurken, die Betrüger! Schwert und Rad!

Patschiparoli. Herr von Schierling, was ist's denn?

Schierling (grimmig). Her zu mir!

Patschiparoli. Das wollt' ich eben, um Ihnen zu rapportieren, daß das Stubenmädel hinter entsetzliche Sachen gekommen ist. Der Bräutigam ...

Schierling. Ein Abenteurer! Erdichtetes Vermögen, Prellerei, Filoutrie, weiß alles, nur eins weiß ich noch nicht, ob du ein Dummkopf oder ein Spitzbube bist.

Patschiparoli. Ich bin getäuscht so gut als Sie; also das, was Sie sind, das bin ich auch, und was ich bin, das sind Sie.

Schierling. Du bist ein Schafskopf ohnegleichen.

Patschiparoli. Na, also jetzt wissen wir's! Unter anderm, da ist Ihr Sekretärschlüssel, ich brauch' ihn nicht mehr. (Giebt ihm den Schlüssel zurück.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; eine Gerichtsperson, vier Wächter durch die Mitte links.

Gerichtsperson (zu Schierling). Mein Herr, Sie werden die Güte haben, mir zu folgen.

Schierling (betroffen). Ich?

Gerichtsperson. So lautet meine Weisung.

Schierling. Da muß ein Irrtum obwalten in der Person.

Gerichtsperson. Wenn Sie Herr von Schierling sind, nicht.

Patschiparoli. Ja, das ist er.

Schierling. Ich bin unschuldig.

Gerichtsperson. Sobald Sie das werden erwiesen haben, sind Sie wieder frei.

Schierling. Ja, aber . . .

Gerichtsperson. Jede Ausflucht ist nutzlos!

Schierling (für sich). Verfluchte Geschichte!

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Friedrich durch die Mitte links.

Friedrich (zu Schierling). Die Fräulein ist auf und davon.

Schierling. Blandine?

Friedrich. Da ist ein Brief.

Schierling (betroffen und hastig Friedrich den Zettel aus der Hand reißend, entfaltet ihn und liest mit großer Hast). „Mein Herr! Durch gewisse Dokumente, die sich jetzt in meiner Hand befinden, belehrt, wissen wir, daß Sie nicht Blandinens Vater sind, und daß keine Rücksicht sie Ihrem Despotismus unterwirft. Sie ist mir daher gefolgt, um heute noch durch unauflösliche Bande mit mir vereint zu werden. Florfeld." (Wütend zu Patschiparoli.) Das hast du mir gethan.

Patschiparoli (mit schadenfrohem Lächeln). Ach, wie wäre denn der elende Vagabund von Seiltänzer so 'was imstand?

Schierling. Gift, Strang, Schwert und Rad!

Gerichtsperson. Mein Herr, jetzt ohne Umstände! (Die Wächter nähern sich.)

Schierling. Die ganze Hölle ist verschworen gegen mich armen, unschuldigen Mann! (Wird abgeführt.)

Patschiparoli (allein). Jetzt scheint aber auch meine persönliche Sicherheit etwas auf die Spitze gestellt zu sein. Kinderei, eh' sie mir zu Leib' gehen, wird ein geschickter Saltomortale über die Grenze gemacht. (Will durch die Mittelthüre rechts abgehen, horcht an derselben und kehrt um.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Patschiparoli, Simplicius, Kathi, dann Anselm, Herren und Damen.

Quodlibet.

Patschiparoli. Nur stille, stille, stille, stille,
Jetzt giebt's Tumult die Hüll' und Fülle,
Ich hör' den Bräutigam rumor'n,
Der wird bersten jetzt im Zorn.
Simplicius. Was hab' ich jetzt erfahren?
's ergreifet mich ein Schwindel,
Man hielt mich nur zum Narren,
Das ist ein schrecklich's G'sindel.
So 'was ertragt kein Gentleman,
Kein Russ', kein Schwed', kein Schweizer.
Ich glaub', Millionen schon zu sehn,
Derweil hat d'Braut kein' Kreuzer.
Patschiparoli. Wie oft geschieht net das,
Daß man hofft auf 'was,
Ein' Palast sich herbaut schon im Geist,
Plötzlich wird daraus nur ein Kartenhaus,
Was ein einz'ger Blaser niederreißt.
Simplicius. Du, Filou, hast mich betrogen,
Was du g'sagt hast, ist erlogen,
Solche G'schichten zu erdichten,
Nein, jetzt reißt mir die Geduld.
Konntest wagen, mir zu sagen,
Daß es regnet hier Dukaten,
Und derweil hat's net ein' Faden,
Alles nimmt a andre Wendung,
Überall riecht es nach der Pfändung;
Weiß der Teufel, ich verzweifel,
Und nur du hast alle Schuld.
Patschiparoli. Glaub'n Sie mir, ich kann's beschwören . . .
Simplicius. Halt er's Maul, ich will nichts hören.
Das soll er mir theuer zahlen.
Patschiparoli. Lassen S' ein' zu Wort doch kommen;
Schrei'n S' net drein, als wie ein B'fessner.
Simplicius. Geld hast du von mir genommen
Und mich ang'schmiert, Ehrvergessner.
Patschiparoli. Übrigens hab' ich keine Ängsten.
Simplicius. Du, Hallunk', hast g'lebt am längsten.
Patschiparoli. Larifari! Tritschitratschi!
Simplicius. Kennen lernen sollst du mich,
Wenn ich anfang', bin ich ein Viech.

Kathi. An diesem stillen Plätzchen
Erlebt mein holdes Schätzchen
Ein grimmiges Geschrei,
Ach sag doch, was es sei.

Simplicius. Der da hat, ich bitt' Sie,
So wahr ich heiß' Simplici . . .

Kathi. 's ganze Haus der Lärm erfüllt,
Benehmt euch nicht so wild,
Den mit Täuschung zu umgeben,
Dazu braucht man wenig List,
Wahrlich, auf Sie zürnen soll i,
D'Überzeugung hab' ich, d'volli'
Daß hier mein Patschiparoli
Keiner Falschheit fähig ist.

Simplicius. Wart, Schlankel, wart, dich krieg' ich auf ein' Ort,
Daß, Freunderl, dir gewiß vergeht der Spaß,
Bald fall'n dir vom Aug' die Schuppen,
Ich versalz' dir d'ganze Suppen,
Daß, Freunderl, dir vergeht der Spaß.

Patschiparoli. Dieser niederträcht'ge Spezi
Triumphiert jetzt, na, versteht si',
Und das wie, nur zu, weg'n meiner
Lachen thut er jetzt mit seiner
Malefizphysiognomie.

Kathi. Was ich sage, glauben Sie.

Simplicius. Das ist eine treue Seele,
Kathi, ein' andern dir erwähle,
Glaub mir, du bist sonst verloren,
Der hat's faustdick hintern Ohren,
's wär' a schreckliche Partie.

Kathi. Ich als Mädchen lüge nie.

Simplicius. Bleibe lieber ledig hocken,
Nur laß diese Liebe fahrn,
Und will ein solcher dich verlocken,
O, so geh ihm nicht ins Garn.
Mag es stürmen, mag es regnen,
's Schicksal giebt umsonst sich Müh',
Dich schützt, was auch kann begegnen,
Meiner Freundschaft Paraplü.

Anselm. Ihr, die ihr die Triebe des Herzens kennt,
Sprecht: ist es Liebe, was hier so brennt?

Kathi. Welch' eine Sehnsucht Ihr'n Busen bewegt,
Welch' eine Lieb' diese Wehmut erregt,
Ach, sagen Sie mir's!

Patschiparoli. Wart, ich sag' dir's.
'S ist ein verkleideter Narr,
Der dich liebt so viel Jahr'.

Simplicius. Anselm, mein Diener, glüht für dich.
(Beiseite.) Dem entreiß' ich s', so räch' ich mich.

Kathi. Ist's möglich? Der Schlag trifft mich.

Die drei Männer. Zum Ziele führt mich diese Bahn,
Mit Jünglingsmute will ich siegen,
Ich räche mich als kluger Mann,
Nur standhaft, duldsam und verschwiegen!

Kathi. Ich bemerke, daß Sie sich das Ziel gesetzt ...

Simplicius. Das kann man nicht genugsam verschwärzen.

Kathi. Drum sag' ich Ihnen unverhohlen jetzt,
Keine Macht reißt ihn aus meinem Herzen;
Sie bemühen sich da ganz vergebens,
Er nur bleibet das Glück meines Lebens,
Eh' soll mich Verderben erfassen,
Nie werd' vom Theuren ich lassen,
Und Sie kann ich jetzt nur wütend hassen,
Weil Sie mich in der Seele verletzt.

(Mehrere Bediente treten ein.)

Ein Bedienter. Der Herr Bruder hat befohl'n,
Daß wir Sie bringen soll'n
Sogleich zu ihm ins Haus,
Sie kommen uns nicht aus,
Die Wacht steht unt' beim Haus.

Chor. Sie kommen uns nicht mehr aus.

Simplicius. Er packt mich fest mit Bruderlieb',
Jetzt heißt's: Friß, Vogel, oder stirb.

Anselm. Ich weiß, was ich thu',
Das schlagt nie fehl,
Weil s' spröd' ist, so behandl' ich s'
En bagatelle.
Lalalalalala ꝛc.
Noch scheint sich nicht ihr Stolz zu beug'n,
Ich muß ihr's noch viel auffallender zeig'n.
Lalalalalala ꝛc.

Kathi. Was? Er untersteht sich,
Sich spreizend zu geberden?
Nur noch ein Lala,
Und ich kratz' ihm die Augen aus.
Wär' ich nicht die Sanfteste auf Erden,
Wär' er für ewig jetzt schon a blinde Maus.

Hüt er sich, bring er mich ja nicht auf,
Sonst endet er den Lebenslauf.
Chor. Ja, ja, so sind die Verhältnisse,
's beste ist, ich sage gar nix und geh';
Nur sich verstell'n recht gut,
Wenn ei'm 'was ärgern thut.
Allweil ein lustigs G'sicht,
Das ist per se.
Horrassa! Hopsasa!

(Alle wenden sich zum Gehen und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Der Greis.

(Spielt um dreißig Jahre später.)

Der Hof in einem modernen Schlosse, im Hintergrunde die Hauptfronte des Schlosses, vor derselben Blumenbeete, rechts Gebäude mit Domestikenwohnung, links Stallung, zwischen der Stallung und dem Schlosse im Hintergrunde ein Gitterthor.

Erste Scene.

Anselm, Lorenz, Leopold, Gärtner, Stallleute und Domestiken beiderlei Geschlechts.

Anselm (steht an einem Gartentische rechts im Vordergrunde und zahlt die Leute aus).

Chor. Die letzte Besoldung von dem gnädig'n Herrn,
Ich weiß, daß wir kein' solchen mehr kriegen wer'n,
Der Abschied ist für uns ein trauriger Tag,
Das Sprichwort ist wahr, 's kommt nix Besseres nach.

Anselm. Ein ganzes Jahr Lohn auf die Hand zum Abschied ... Ihr habt da wirklich eine unverdiente Gnade empfangen.

Leopold. Das braucht uns der Herr Haushofmeister nicht vorzuwerfen ... Kommts, gehn wir alle ins Schloß und bedanken wir uns beim gnädigen Herrn.

Alle. Der gnädige Herr soll leben! (Ins Schloß ab.)

Anselm (ihnen nachrufend). Rohes Volk, ich werd' dir lernen, die Achtung außer Augen ...

Zweite Scene.

Anselm, Lorenz.

Lorenz. Gift' sich der Herr Anselm nicht. Wenn man seine ganze Besoldung lebenslänglich als Pension genießt ...

Anselm (schmunzelnd). Und überdies ein schönes Weib hat, wie ich, so kann man zu allem lachen, meint der Lorenz?

Lorenz. Ich bin nicht so glücklich, dien' so lang da, und auf mich hat die Herrschaft vergessen.

Anselm. Wie wär' das möglich? Auf'm Kutscher vergessen? Ein Mann, den die Herrschaft immer vor Augen haben muß, sie mag wollen oder nicht? Vielleicht b'halt' er den Lorenz allein, er wird ihn müssen ins Amerikanische hinüberführen.

Lorenz. Das hab' ich auch 'glaubt, aber er hat neulich zu mir g'sagt: Mein lieber Lorenz, bei der Fahrt kann ich ihn nicht brauchen.

Anselm. Er fürcht' g'wiß, der Lorenz könnt' den Weg verfehlen.

Lorenz. Ich hätt' mich schon z'recht g'fragt.

Anselm. Freilich, man braucht ja nur bis ans Eck von Europa zu fahren, da fragt man nachher, wo der Weg nach Amerika geht, sagt's ei'm ja jedes Kind. Übrigens geh' der Lorenz mit mir zum gnädigen Herrn, da werden wir gleich hören, wie's ist; wegen der Pension ist gar kein Zweifel.

Lorenz. O, das ist g'scheit, Herr Anselm, nehmen Sie sich an um mich.

Anselm. Recht gern, aber der Lorenz muß mir auch ein' Dienst erzeigen. Es ist eine Familienangelegenheit, ein höchst delikater Punkt.

Lorenz. Nur schaffen.

Anselm. Seit fünf Tagen sind Seiltänzer da, und der eine, recht ein kecker G'schwuf, wie er vom Seil herabkralt, schleicht er gleich meiner Tochter, der Clair', nach. Dem Mädel schmeichelt das, denn sie hat Sinn für die Kunst, noch mehr für die Künstler, ich aber kann so etwas natürlich nicht zugeben, wie könnt' ich einen Schwiegersohn acceptieren, der meine Enkeln auf a Leiter bind't und balanciert mir s' auf'm Stockzahn herum. Anderseits muß ich wieder sehr delikat zu Werke gehen, daß der Ruf meiner Tochter nicht leibet; darum mein' ich, wie er sich wieder daher in die Nähe schleicht, muß der Lorenz mit alle seine Stallknecht kommen und den Kerl durchblättern, was Zeug halt.

Lorenz. Der Herr Anselm kann sich verlassen, das werden Prügel werden, delikat!

Anselm. Den Stallknechten muß das ganze Verhältnis unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt werden, denn man kann da nicht delikat genug verfahren. Der Ruf eines siebzehnjährigen Mädchens ist heiklicher, als wenn a Tabakschnupfer a weiße Piquéwesten anzieht. (Beide ins Schloß ab.)

Dritte Scene.

Claire durch die Hausthüre rechts, dann Simplicius.

Claire (sich vorsichtig umsehend). Sonst hat er schon immer herumpatrouilliert um diese Zeit. (Nach dem Gitterthor sehend.) Nichts ist zu sehen! Das ist stark! Auf d'Letzt spielt er noch den Spröden, er, der es gewagt hat, auf die Kaufmannstochter zu schmachten. Hätt' ich diese Zurücksetzung etwa gutwillig einstecken sollen?

Simplicius (durchs Gitterthor eintretend, sehr ärmlich gekleidet, hat ein zerrissenes rotes Käppchen auf dem Kopf und trägt mehrere große Seiltänzerplakate mit Holzschnittbildern auf dem Arm). Wenn ich nur das schon überstanden hätt', ich bin nichts zu solche G'schäft.

Claire (für sich, ihn ins Auge fassend). Wenn ich mich nicht irre, der gehört ja auch zu der Gesellschaft. Vielleicht ein Abgesandter ... wir werden sehn.

Simplicius (Claire erblickend). Schön guten Morgen wünsch' ich, Mamsell, da ist's Zettel; große außerordentliche, nie gesehene gymnastisch-athletisch-äquilibristisch-herkulisch-plastisch-akrobatische Ascensionsvorstellung haben wir heut.

Claire (erstaunt). Also wieder eine außerordentliche Vorstellung geben Sie?

Simplicius. Bei uns wird jede Vorstellung als etwas Außerordentliches annonciert.

Claire. Warum das?

Simplicius. Weil wir nie 'was Ordentliches geben.

Claire. Spielt er heut?

Simplicius. Wer? Der Fitzliputzli? (Gekränkt und pikant.) Freilich spielt er, ohne den neuen Bajazzo wird ja 's Kraut nicht fett.

Claire. Ach, ich mein' den Mosje Balance.

Simplicius. Den? O je, da sind Sie etwan gar die Mamsell Claire?

Claire. Ja, die bin ich.

Simplicius. Das ist g'scheit, ich hab' ein Brieferl an Ihnen. (Will ihr ein Briefchen geben.)

Claire (es mit erzwungener Sprödigkeit von sich weisend). Sagen Sie dem Mosje Balance . . .

Simplicius. Keine Sparpementen, nehmen Sie'n, thun S' nicht so, als wenn's der erste wär' auf der Welt.

Claire. Nein, nein, sagen Sie ihm, ein Mensch, der so wenig . . .

Simplicius. Ich sag' Ihnen, ein Mensch, der so viel laufen und Gäng' machen muß, wie ich, ist froh, wenn er so a Dalkerei anbringt; wenn S' ihn jetzt nicht annehmen, muß ich nochmal rennen damit.

Claire. Gut also, nur aus Rücksicht für Ihre Plag' . . . (Nimmt den Brief, erbricht und liest ihn.)

Simplicius. Ich hab' heut eh' noch eine Menge zu thun, ich muß ein Seil aufspannen, a Balancierstange weiß und grün anstreichen und dem Direktor seine Stiefeln putzen.

Claire (hat gelesen, ist etwas besänftigt, spricht aber noch immer im pikierten Ton). Sagen Sie ihm nur, er soll seine Zärtlichkeiten der Mesnerstochter schreiben.

Simplicius. Nein, die Antwort bring' ich ihm nicht, (Beiseite.) sonst sprengt er mich nochmal her. (Laut.) Sie müssen ihm a gute Post sagen lassen, sonst erleben wir ein Unglück.

Claire. Ein Unglück?

Simplicius. Er hat g'sagt: wenn sie unversöhnlich bleibt und mir das Herz bricht, sagt er, so mach' ich nachmittag eine Kunst und brech' mir's G'nack.

Claire. Das hat er gesagt? . . . Nun, er hat's zwar nicht verdient, da . . . (Zieht ein Briefchen hervor.) gieb er ihm diesen Brief.

Simplicius (nimmt ihn). Na, das laßt sich hören. (Beiseite.) Sonst wird ja gar kein Fried' in der Sach'.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Lorenz, Anselm aus dem Schlosse.

Anselm. Der Zettelträger von der Seiltänzerei . . . Lorenz, der delikate Moment ist da.

Claire. Au weh! Der Vater! (Läuft ins Haus rechts ab.)

Anselm (zu Simplicius). Unterhändler, du wirst jetzt überhäuft mit Schläg'. (Zu Lorenz.) Alle sollen s' kommen mit Ausklopfstaberln.

Lorenz. Gleich werd'n s' da sein. (Ins Gebäude links ab.)

Simplicius (für sich). Da komm' ich in ein schönes Wetter. (Macht Miene, davon zu laufen.)

Anselm (es bemerkend). Nicht von der Stell'!

Simplicius (ihn erkennend). Das ist ja der Anselm! . . .

Anselm. Ja, der Vater jener Tochter . . . (Mit zorniger Ungeduld rufend.) Lorenz!

Simplicius. Weh' ihm, wenn er mich prügeln laßt!

Anselm. Weh' mir? Haha! Weh' dem, der d'Prügel kriegt.

Simplicius. Ich bin sein ehemaliger Herr, Simplicius Berg.

Anselm (betroffen). Was? Nicht möglich! . . . Simplicius Berg?

Lorenz (kommt mit Knechten aus dem Gebäude links und zeigt auf Simplicius). Der ist's! Nur drauf los!

Die Knechte (schwingen die Ausklapfstaberln und Peitschen und wollen auf Simplicius eindringen).

Anselm (dazwischenstürzend). Zurück! (Die Knechte halten inne und bleiben verwundert mit offenen Mäulern vor Simplicius stehen, beiseite.) Jetzt stehn sie am Berg, ohne es zu wissen.

Lorenz und die Knechte (sehen sich erstaunt an). Ja, was ist denn das?

Anselm. Nur fort! (Geheimnisvoll zu Lorenz.) Der Lorenz wird Wunder erfahren. (Wieder zu den Knechten.) Fort! Nur geschwind alles fort!

Die Knechte. Das ist z'rund! (Ins Gebäude links ab.)

Lorenz. Mir bleibt der Verstand aus! (Durchs Gitterthor ab.)

Fünfte Szene.

Anselm, Simplicius.

Simplicius. Anselm . . .

Anselm (sich noch nicht von seinem Staunen erholend). Aber sind Sie's denn richtig?

Simplicius. Soll ich dich an die Zeiten mahnen, wo du die Kathi . . .

Anselm. Die Kathi? . . . O, Erinnerung! Ich hab' ein schönes Weib, aber ganz kann ich die Kathi doch nicht vergessen. Sie sind's, mein verschwundener, gnädiger Herr! Aber wie kommen Sie zu diesem infamen Äußern? Ich hätt' Ihnen nicht mehr erkannt.

Simplicius. Und ich dich auf'n ersten Blick. Da kann man sehen, Schönheit vergeht, garstig bleibt immer.

Anselm (freudig). Jetzt nur g'schwind zum gnädigen Herrn Bruder.

Simplicius. Was, Bruder? Wo?

Anselm. Da, das Gut gehört ja Ihrem Herrn Bruder.

Simplicius. Kann ja nicht sein, sein Gut war ja bei . . .

Anselm. Das ist seitdem schon die dritte Herrschaft, die wir 'kauft und wieder verkauft haben. Ich bin sein Haushofmeister.

Simplicius. Was hat denn mein Bruder damals gesagt . . . jetzt werden's fast dreißig Jahre sein . . . wie er mich hat auf sei'm Gut b'halten wollen und ich bin ihm den dritten Tag davon?

Anselm. O je, da war er schiech. „Seiner Dummheit kann man viel verzeihen", hat er g'sagt, „aber das war schlecht". Wissen S', wie viel Sie sich ein feinig's Geld mitgenommen haben?

Simplicius. Über das war er bös? Hat er denn nicht berechnet, der

alberne Mensch, daß ich ihm 's Jahr wenigstens fünfhundert Gulden in der Kost koste? Das hätt' in den dreißig Jahren fünfzehntausend Gulden ausg'macht und dreitausend hab' ich ihm mitg'nommen, folglich ist es ja so viel, als wenn ich ihm zwölftausend Gulden rein zum Präsent gemacht hätt'.

Anselm. Diese Berechnung hat er halt nicht eing'sehn; aber wie sind denn Euer Gnaden zu die Seiltänzer 'kommen?

Simplicius. Gleich wie ich fort bin von mei'm Bruder, hab' ich den Patschivaroli aufg'sucht, hab' ihm mein Geld g'liehen, und er hat eine Gesellschaft erricht't. Mir hat das Ding g'fallen, ich hab' die Purzelbäum' in sechsunddreißig Lektionen erlernt, G'spaß und Dummheiten machen, das hab' ich noch von meiner Schulzeit her im Kopf g'habt, so bin ich Bajazzo 'worden und hab' recht eine günstige Epoche g'habt. Ich bin mit herumgezogen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und die Jahre sind alleweil an mir vorbeigezogen, ohne daß ich viel drauf g'schaut hab'. Auf einmal merkt' ich an der Steifheit meiner Purzelbäumer, daß ich schon mitten in die Fünfz'ger sein muß, das Publikum hat das schon früher an der Steifheit meiner G'spaß, die alle aus dem vorigen Jahrhundert waren, bemerkt. Da kommt plötzlich ein junger Bajazzo daher, der wickelt die Füße zweimal um den Ellbogen, geht auf die Ohren, kniet sich auf'm Wadel nieder, und macht alles auf'm Seil, was ich auf der Erd' nicht kann. Na, da war's aus mit mir. Seitdem bin ich aufs Gnadenbrot reduziert, was man mir als Pudel der Trupp' hinwirft, und meine Kunstleistungen beschränken sich lediglich aufs Austrommeln und Zetteltragen.

Anselm. Das ist das Los des Schönen auf der Erde.

Simplicius. Manchesmal werd' ich völlig verzweifelt, denn glaub' mir, der Bajazzo hat auch Stunden . . .

Anselm. Ach, jetzt hat alle Not ein End'! Der gnädige Herr . . .

Simplicius (eigensinnig). Nein, sag' ich, er soll durchaus nix wissen von mir und meiner Misere! Ich bin zu stolz geworden, du glaubst es nicht, Anselm, was ich für einen edlen Stolz jetzt hab'.

Anselm. Heut reist er nach Amerika; der Herr von Florfeld ist auch da, Abschied nehmen, Sie sehn ihn sonst nicht mehr.

Simplicius. Das ist recht, ich will ihn nicht sehen.

Anselm. Aber aus welchem Grund?

Simplicius. Weil ich mir den Kopf aufsetz'; das ist Grund genug für einen Charakter, wie ich einer bin. Also strengstes Stillschweigen.

Anselm (für sich). Ich sag's mei'm Weib, daß sie's verschweigt, denn ich bin es nicht imstand. (Zum Gitterthor sehend.) O je, da kommt s', mein Weib.

Simplicius. Wo?

Anselm (hinweisend). Da sehen Sie, das schöne Weib dort . . .

Simplicius (hinsehend). Wo ist ein schönes Weib?

Anselm (wie oben). Da! Da kommt s'! Stellen Sie sich vor, ich hab' s' jetzt zwanzig Jahr, und sie hat eher gewonnen als verloren in dieser Zeit.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Barbara bejahrt und dick, durch das Gitter.

Barbara. Was hör' ich für G'schichten? Posten an mein Mädel? Und du schickst den Lorenz fort, wenn er so ein' Bösewicht verdientermaßen karbatschen will?

Anselm (leise zu Simplicius). Nicht wahr, den Zorn abgerechnet, ein herrliches Weib?

Barbara. Ein Exempel muß statuiert werden. Jetzt hol' ich die Leut'. (Will links ab.)

Anselm. So laß' dir nur sagen . . .

Barbara. Oder zahl du selbst ihm den Lohn, den er verdient. (Deutet Schläge.)

Anselm (in großer Verlegenheit, leise zu Simplicius). Wenn Sie sich nur nicht früher zu erkennen 'geben hätten, bis Euer Gnaden a Paar g'habt hätten von mir. Jetzt muß ich halt lügen. (Zu Barbara.) Bleib da, Weib, er hat das kriegt, was du meinst, ich hab' ihm einige über'n Buckel gemessen. (Leise zu Simplicius.) Sagen S' die Bestätigung.

Simplicius. Mein ganzes G'sicht ist g'schwoll'n. (Beiseite.) So ein Geständnis wird doch kränkend sein für den Stolz.

Barbara (zu Simplicius). Weiter also jetzt, sonst folgt die Fortsetzung von meiner Hand.

Simplicius (ängstlich). Ich geh' schon.... Mein Stolz wird fürchterlich gekränkt. (Durchs Gittertor ab.)

Barbara. Dem Mädel aber will ich den Text lesen. (Will ab.)

Anselm. Zürne dich nur nicht, laß dir erzählen. . . .

Barbara. 's Maul halt! (Ins Gebäude rechts ab.)

Anselm. So ein bildschönes Weib, und wie s' der Zorn verschandelt, das sollt' man nicht glauben. (Folgt ihr.)

Verwandlung.

Wirtsstube einer Dorfschenke, in die Seiltänzergarderobe umgewandelt, vorne rechts und links ein Toilettetisch mit Stuhl, im Hintergrunde links das Geländer des Ausschanktisches. Auf den Stühlen liegen Garderobestücke herum.

Siebente Szene.

Sophie, Balance. Dann **Patschiparoli** und **Fitzliputzli.**

(Mit der Verwandlung sind Sophie und Balance in dem Hintergrund des Zimmers.)

Balance (im Kostüm, tritt vor, als ob er auf dem Seile ginge, schwingt die Füße aus zwei Reifen heraus, schwingt selbe um den Kopf und bleibt in einer Attitüde stehen). Das hat auf dem Seil noch keiner gemacht.

Sophie (im Kostüm, tritt im Gavotteschritt, mit einem silbergestickten Shawl, Gruppierungen machend, vor). Bei dieser Shawl-Gavotte ist auch noch jede gestürzt, die mir's nachmachen wollte.

Patschiparoli (als Entrepreneur in Uniform, mit Fitzliputzli, welcher noch in seine Straßenkleidung im modernen Gehrock gekleidet ist, durch die Mitte). Nein, mein lieber Fitzliputzli, für Sie wäre das despektierlich. Der Simplicius muß austrommeln. (Ärgerlich.) Wo er nur steckt! Ich muß wegen seiner in staubigen Stiefeln . . .

Balance (schroff zu Patschiparoli). Mit Ihren Requisiten steht's auch erbärmlich. (Auf den Reif zeigend, den er in der Hand hält.) Da hängt das Goldpapier in Fetzen herab.

Patschiparoli. Sagen S' das dem Simplicius, oder pappen Sie's selber.

Balance (aufgeblasen). Das ging mir ab. (Reißt das Goldpapier herab und wirft es auf die Erde.) Ich habe die Dorfschmiere satt, kann den kommenden Ersten nicht erwarten, wo ich in der Residenz bei der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci eintrete.

Patschiparoli. Ich werd' mir die Haar' nicht ausreißen wegen Ihnen.

Balance (auffahrend). Herr, menagieren Sie sich, Sie sprechen mit einem künftigen Mitglied der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci.

Patschiparoli. Sie werden's schon noch leichter geben.

Sophie. Da hängen auch die Silberfranzen weg von dem Shawl.

Patschiparoli. Der Simplicius muß s' annähen, (Mit Galanterie.) denn das kann man einer Künstlerin nicht zumuten, daß sie selbst eine Nadel in die Hand nimmt.

Sophie. Gerade Ihre Artigkeit bestimmt mich gegen meine Gewohnheit dazu. (Setzt sich an den Toilettetisch rechts und näht an den Franzen.)

Fitzliputzli (seinen Gehrock ausziehend). Ich muß mich auch ins Kostüm . . . (Will sich zum Toilettetisch links setzen.)

Patschiparoli. Nein, nicht da, mein liebster Fitzliputzli, nehmen Sie an meiner Toilette Platz, ist ja besser, kommen Sie! (Trägt seinen Gehrock und führt ihn durch das Schenkgeländer ab.)

Achte Scene.

Sophie, Balance.

Balance (mit neidischem Lachen den Abgegangenen nachsehend). Da kajoliert er dem Bajazzo, so ein Entrepreneur kann freilich den Wert des ersten tragischen Seiltänzers nicht einsehen. Mich kann so ein Mensch nicht beleidigen, ich bin hocherhaben in meiner Kunst; was die kühnste Phantasie nicht zu träumen wagte, hab' ich auf dem Seile realisiert, ich habe den Triumph über die Unmöglichkeit errungen, und was nur atmet von Akrobaten, ist weit unter mir.

Sophie. Ich hoffe, der Mosje Balance wird mich nicht vergessen und mir auch ein Engagement verschaffen.

Balance. Bei der Gesellschaft Guarneroga-Farinacci? ... Sie wollen zu Guarneroga-Farinacci?

Sophie. Ich gehör' ja doch auch nicht zu den Ungeschickten.

Balance. Nun ja, ja! (Beiseite.) Wenn die Person nur etwas bescheidener wäre! Bescheidenheit ist ja das, was den Künstler ziert. Aber am wenigsten findet man diese Tugend ...

Neunte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch die Mitte.

Simplicius. Bei Mosje Balance hab' ich a Brieferl abzugeben. (Pfiffig lächelnd.) G'spannen S' was? (Giebt es ihm.)

Balane. Von Clair'!? (Entzückt.) Freund, von meiner ersten Einnahme bei Guarneroga-Farinacci soll er ein Trinkgeld haben. (Durch die Seite links ab.)

Simplicius. Wenn ich auf den Rausch von dem Trinkgeld wart', so geh' ich nüchtern ins Grab.

Zehnte Scene.

Simplicius, Sophie.

Sophie (aufstehend). Simplicius, nähen Sie mir die Franzen auf, da haben Sie 'was auf ein Glas Wein. (Giebt ihm Geld.)

Simplicius (dienstfertig). Gleich, gleich. Ich dank' Ihnen vielmals. (Setzt sich hin und näht.)

Sophie. Nur nicht nähen und nicht stricken, das ist mir schrecklich.

Simplicius. Sie sind eine brave, eine ordentliche Person, Sie werden einmal einen Mann glücklich machen.

Sophie. Credate?

Simplicius. Si, Signora. Ihnen vergönnt' ich's, daß s' ein' weglangeten, ein' Hechten, der recht Maxen hätt', da hätt' ich a eselhafte Freud'.

Sophie. Come? Ich verstehe so schwer Ihre Ausdrücken.

Simplicius. Jo ho voluto dire, se ella maritasse un ricco sposo, questo mi sarebbe una gioja asinalmente.

Sophie. La ringrazio, amico.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Patschiparoli, Fitzliputzli, Balance, zwei Musiker.

(Fitzliputzli ist im Bajazzo-Kostüm und geht auf Stelzen, von den Musicis hat einer eine türkische Trommel, der andere ein Klarinett, ersterer ist türkisch, letzterer militärisch gekleidet; alle kommen durch den Hintergrund links.)

Patschiparoli (Simplicius anfahrend). Aha, hat's ihm endlich doch beliebt?

Simplicius (erschrocken zum Toilettetisch eilend). O je, ich bitt' um Verzeihn, ich werd' gleich ang'legt sein. (Schlüpft eilig in sein Bajazzogewand, welches über einem Stuhl hängt.)

Patschiparoli. Diesen Liederlichkeiten werd' ich einen Riegel vorschieben, verstanden? Die Zuschauer sind versammelt, die Musici sind da, und er schlendert herum.

Simplicius (sich mit ängstlicher Hast anziehend). Herr Prinzipal ...

Balance (leise an der andern Seite zu Simplicius). Nicht unterstehen zu sagen, daß ich ihn verschickte.

Patschiparoli. Das ist das wahre! 's Gnadenbrot fressen und nichts thun wollen dafür, unbrauchbar und nachlässig zugleich. (Zu den Musicis.) Spielen Sie ein Stückchen, damit die Leute draußen hören, daß es gleich losgeht.

Simplicius (ist mit dem Anzug fertig, nimmt schnell eine rote Farbe, macht sich zwei grelle Flecken auf die Backen, nimmt dann einen Topf mit schwarzer Farbe und malt sich mit einem dicken Pinsel in großer Schnelligkeit Schnurrbart und Augenbraunen; während dies geschieht präludiert der eine Musikus auf der Klarinette, der andere macht einige Schläge mit der türkischen Trommel; wenn die Musici wieder ruhig sind, sagt Simplicius zu Patschiparoli). Ich kann nix davor!

Patschiparoli. Ich hab' ihn ohnedem nur aus Mitleid behalten, auf die Wochen kann er gehn.

Simplicius (ängstlich und demütig). Aber Herr Prinzipal, ich bin schon fertig. (Setzt den Bajazzohut auf.)

Fitzliputzli (auf den Stelzen sich stolz neben Simplicius stellend). Schrecklich langsamer Mensch!

Simplicius (beiseite). Das ist der Nebenbuhler, der jetzt um so viel höher steht als ich. (Laut.) So, nur meine Trommel noch. (Hängt eine gewöhnliche Trommel um.)

Patschiparoli (ungeduldig zu Simplicius). Zum Teufel, vorwärts, Mensch! (Eilt zur Mitte a^b, welche in den Garten führt, und öffnet sie; die beiden Musici spielen und eröffnen den Zug, dann folgt Balance und Sophie, dann Fitzliputzli, dann Patschiparoli; Simplicius folgt zuletzt trommelnd nach. Der Zug will eben durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Florfeld, Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder! Wo ist er? (Alle bleiben erstaunt stehen.)

Simplicius (höchst betroffen). Der Richard!

Richard (ihn gewahr werdend). Ist's möglich? Du bist's!...

Simplicius. Ja, ich bin's!

Alle. Was ist das?

Florfeld (beiseite). So rührend sonst ein Wiedersehen nach dreißig Jahren ist, bei dem muß ich lachen.

Richard. Armer Bruder!...

Patschiparoli (mit Kratzfüßen vortretend, zu Richard). Der gnädige Gutsherr, wie ich sehe...

Richard. Soeben erfahre ich, daß mein Bruder sich unter ihrer Truppe befindet, er muß augenblicklich mit mir, wollen Sie mich mit ihm allein lassen?

Patschiparoli. Zu Befehl; was aber das augenblicklich' Mitgehen anbelangt, so bitt' ich, zu bemerken, daß der Herr Bruder die Perle meiner Gesellschaft ist.

Simplicius (beiseite). O, du Haupthallunk'!

Patschiparoli. Auf sein eminentes Talent ist meine ganze Unternehmung basiert.

Simplicius (beiseite). Ach, so lüg, daß d'erstickst!

Patschiparoli. Ich müßte daher...

Richard. Haben Sie Entschädigung verdient, so soll sie Ihnen werden, das wird von dem Gericht entschieden werden.

Patschiparoli. Gehn wir, die Vorstellung muß anfangen. (Mit Fitzliputzli, Sophie, Balance und den Musikern durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Simplicius, Richard, Florfeld.

Simplicius (zu Richard). Hat halt der Anselm doch 'plauscht? Aber gelt, Richard, du bist noch bös auf mich?

Richard. Nein, mein Bruder! Mein Herz fühlt nichts als innige Liebe, tiefes Mitleid für dich.

Simplicius. Na, so laß dich umarmen. (Will ihn umarmen, was jedoch durch die Trommel, die er um hat, gehindert wird.) Die Trommel scheniert uns. (Legt sie ab.)

Florfeld (zu Richard). Fürwahr, ein glücklicher Zufall, jetzt, wo du im Begriff stehst, dieses Land, diesen Welttheil vielleicht für immer zu verlassen.

Simplicius (zu Richard). Hab's schon g'hört, du gehst nach Amerika.

Richard. Zu meinem Sohne, welcher dort im Schoße des Glückes lebt und nur einen Wunsch hat: seinen Vater, umringt von lieblichen Enkeln, zu sehen. Willst du die Reise mit mir machen?

Florfeld (für sich). Wenn's nicht wegen meiner Frau wäre, ich wäre gleich dabei.

Simplicius. Nein, da bin ich nichts dazu, ich bin schwach, kränklich, das alles vor Elend, denn das ist alles erlogen, was der Prinzipal g'sagt hat. Ich bin die bedauernswerte Cenerentola dieser Bagage. Wie s' mich hunzen, da haben deine Pintsch' keinen Begriff davon.

Richard. Du hast deine Thorheit schwer gebüßt.

Simplicius. Jawohl.

Florfeld. Wenn man die Weisheit in der Schule des Unglücks lernt, da setzt es harte Prüfungen ab.

Simplicius. Ich wünsch' mir gar nichts mehr, als nur a bißerl a Ruh' für meine alten Tag'.

Richard. Die soll dir werden. War auch der Tag deines Lebens stürmisch, so soll der Abend um so heiterer werden. Mit dem Bewußtsein, dich glücklich gemacht zu haben, will ich von hier scheiden. Weißt du was, ich gebe dir noch ein Kapital von fünfzigtausend Gulden.

Simplicius (entzückt). Nein, das ist zu viel! . . . Bruder! (Fast in Thränen ausbrechend.) Fünfzigtausend Gulden, das ist für einen alten Bajazzo ein Königreich.

Richard. Damit genieße froh den Rest deiner Tage. Nun will ich dir schnell Kleider schicken, daß du anständig auf dem Schlosse erscheinen kannst. Komme bald, ich erwarte dich mit Ungeduld.

Simplicius. Mein lieber Bruder, b'hüt' dich Gott derweil. (Richard und Florfeld durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius.

Nein, so ein Glück, das hätt' ich mir nicht mehr verhofft. Also Adieu jetzt, Seiltänzerei. (Nimmt einen kleinen Handspiegel und ein Handtuch und wischt sich während dem Folgenden Schnurrbart und Augenbraunen weg.) Ich bin froh, wenn ich nix mehr hör' und seh' von diesen Faxen! Es ist wirklich nicht viel dran an der Kunst! Man glaubt, wie schwierig das Ding ist, und derweilen hat das gewöhnliche Leben dieselben Schwierigkeiten auch; es ist wahr, im Leben ist es erst schlecht, wenn alle Strick' reißen, und ein Seiltänzer ist schon hin, wenn ein einziger reißt, aber das, daß eins das Gleichgewicht verliert und fallt, das g'schieht im Alltagsleben noch viel häufiger, als auf'm Seil.

Der Lebensweg ist unsinnig breit
Für d'Menschheit zum spazieren,
Unglaublich ist's, daß alle Leut'
Drauf 's Gleichgewicht verlieren.

Die kleinen Kinder nicht allein . . .
Wenn die fall'n liegt nix dran . . .
Nein, wenn die Leut erwachsen sein,
Da geht erst 's Fall'n recht an.

Im allerhöchsten Gleichgewicht
Geht eine stolz daher,
Auf einmal, eh' sie sich's versieht,
Wird's links unbändig schwer,
Es meld't sich d'Lieb im Herzen an,
Es wird ihr ängstlich, warm,
Sie balanciert so lang, als s' kann . . .
Bums! Fallt sie ei'm in Arm.

Das G'schäftsleb'n ist a schöne Bahn,
Wenn man g'schickt drauf geht,
Doch leicht fangt man zu wackeln an
Und kommt in Schwulität,
Die Balancierstang' heißt Kredit,
Die man dann handhaben muß,
Doch z'stark drauf bauen darf man nit,
Sonst fallt man in Konkurs.

Und ist man auch in jeder G'fahr
Festg'standen allemal,
Was nutzt's? 's vergeht a Handvoll Jahr,
Dann kommt man doch zum Fall!
's thut zu ei'm Ort den Weg ei'm führ'n,
Der Ort, der heißt das Grab,
Da kann man noch so balanciern,
Da fallt man g'wiß hinab.

Seiltanzen ist g'fährlich, das ist g'wiß,
Doch das ist's Gute dran,
Daß nit höher, als der Strick g'spannt is,
Man aba fallen kann;
Da g'schieht's im g'wöhnlichen Leben oft,
Bei d'Ehemänner vor all'n,
Daß s' 'was erfahren, ganz unverhofft,
Und aus den Wolken fall'n.

Ascensionen thut man geb'n,
Den Triumph der Kunst zu zeig'n,
Und 's giebt Leut', die im g'wöhnlich'n Leben
Viel höher sich versteig'n;

Wer drei Wochen lernen thut, der lauft
Auf'm Seil den schmalen Steg,
Wer drei Seidel Vierunddreiß'ger sauft,
Der fällt auf'm breiten Weg. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend vor dem Schlosse.

Fünfzehnte Scene.

Barbara, Claire, Lenchen, Heinrich kommen nach der Verwandlung vom Schlosse herab.

Heinrich. Der gute gnädige Herr hat meine Anstellung bei der neuen Herrschaft bewirkt und schenkt mir obendrein eine so ansehnliche Summe, jetzt hoff' ich, Lenchen, wird dein Vater doch nichts mehr gegen unsere Verbindung einzuwenden haben.

Lenchen. Der Himmel geb's, aber ich fürcht' noch immer, denn der Vater...

Barbara. 's ist schrecklich mit dem Mann, wenn der eine Einbildung in seinem Kopf hat, man bringt ihm's nicht heraus. Na, seids nur ruhig, es wird alles noch werden. (Zu Claire, die immer vorne rechts in die Coulissen sieht.) Was schaust denn du alleweil herzbrecherisch gegen 's Dorf hin? Du kommst mir keinen Schritt von der Seiten, solang' noch einer von die angelegten Affen, von die Seiltänzer im Ort ist.

Claire (weinerlich). Thu mich d'Frau Mutter nicht quälen umsonst. (Für sich.) Auf Ehre, ich bin so verzweifelt, mit mir erleben wir noch 'was.

Lenchen (gegen das Schloß sehend). Der Vater kommt.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Anselm den Schloßberg herabkommend.

Anselm. Seids da? Das hättets jetzt sehen sollen, das war wirklich rührend, wie der Bruder aufs Schloß 'kommen ist, und wie er sein' Bruder umarmt hat, das war gar rührend, und wie dann der Bruder sein' Brudern fünfzigtausend Gulden auf'zählt hat, dieser Anblick ist für mich das Rührendste g'west.

Heinrich. Haben Sie auch schon von meinem Glück gehört, Herr Anselm?

Anselm. Weiß alles.

Heinrich. Darf ich also hoffen?

Anselm. So gut wie früher. Sie haben mein Wort, Sie kriegen die Lenerl, aber um kein Preis eher, als bis die Clair' heirat't. Die Clair' ist um ein Jahr mehr bejahrt als die Lenerl, folglich . . .

Barbara. Das sind einfältige Kaprizen.

Anselm. Nein, schönes Weib, das sind vielfältige Erfahrungen. Die Clair' ist siebzehn Jahr alt, folglich ein blutsjungs Mädel, von dem Tag aber, als die jüngere Schwester früher heirat't, ist sie eine alte Jungfer, da hilft kein Gott, und ich bring' s' zeitlebens nicht mehr aus'm Futter.

Heinrich. Jetzt setzen wir aber den Fall, lieber Herr Anselm, (Leise.) möglich ist es ja doch, daß die Mamsell Clair' gar nie einen Mann kriegt?

Anselm. Zu dieser Überzeugung werd' ich an ihrem dreißigsten Geburtstag gelangen, drum warten S' halt jetzt noch die dreizehn Jahre ab, und dann heiraten S' die Lenerl in Gottes Namen.

Heinrich. Aber Herr Anselm ...

Lenchen. Aber Vater ...

Anselm (gegen den Schloßweg sehend). Da kommt er! Sehts, bei dem bin ich in meiner Jugend Bedienter g'west.

Barbara. Himmel! Und ich war so grob mit ihm, ich fall' in Ohnmacht.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Simplicius tritt elegant gekleidet und sehr vergnügt von rechts auf.

Simplicius. Na, Anselm, jetzt sind wir's halt wieder.

Anselm (ihn bekomplimentierend). Mache meinen herzlichsten Glückwunsch samt Frau und Familie.

Barbara (mit demütiger Verlegenheit sich nähernd). Gnädiger Herr, mit wahrer Zerknirschung einer armen Sünderin ...

Simplicius (freundlich, aber mit vornehmer Herablassung). Der gnädige Herr hat kein Gedächnis für das, was mit dem Bajazzo vorgegangen.

Anselm (seine Töchter aufführend). Hier habe ich die Ehre, meine Familienverhältnisse vorzustellen.

Simplicius. Die eine kennen wir schon, der hab' ich's Brieferl 'bracht, wie ich noch Bajazzo war. Beide ledig?

Anselm. Ja, die Pfänder unserer Liebe warten noch immer auf den, der s' auslösen wird.

Simplicius. Wie kommt das, daß zwei mit so hübschen Gesichtern geschmückte Köpfe noch nicht unter der Haube sind?

Anselm (auf Barbara zeigend). Der Grund steht hier. Die Madeln können kein' Effekt machen, die Mutter ist zu schön, sie verdunkelt mir s' ganz.

Simplicius. Das kommt auf'n Gusto an. Meine Intention wären wieder die Töchter.

Anselm. Haben sie wirklich dero Beifall?

Simplicius. Enorm, ich muß sagen, die eine, die könnt' mich völlig wahnsinnig machen. (Fixiert Claire auffallend.)

Anselm. Und welche wär' denn so eigentlich die schwache Seiten?

Simplicius. Die Clair', ohne Konkurrenz die Clair'; hat etwas unendlich Anziehendes, die Clair'.

Barbara (leise zu Anselm).. Mann, schau nur her, wie der das Mädel völlig verschlingt mit die Augen.

Anselm. Das ist Politik, weil ich dabei bin, sonst schauet er auf dich.

Barbara (wie früher). Hör auf, du Dummkopf! (Für sich, von einer Idee ergriffen.) Wenn sich da ... die glänzende Aussicht! ... es wird aber kein Ernst nicht sein. Item, versuchen kann man's ja. (Laut zu Simplicius, mit gekränktem Ton.) O, Euer Gnaden, dieses Mädel ist sehr unglücklich, und das durch Ihnen.

Simplicius. Durch mich?

Barbara. Und wir sind es mit ihr.

Anselm. Warum denn?

Barbara (leise zu Anselm). Halt 's Maul! (Laut zu Simplicius.) Sie haben ihr Briefeln zugetragen, haben geholfen, ihren Ruf ins Geschrei zu bringen, da bleibt s' uns jetzt über'm Hals, die kriegt keinen Mann.

Simplicius (Claire mit wachsendem Antheil betrachtend). So? Ist das schon unterschrieben, daß sie keinen Mann kriegt? Wer wär' denn nachher zum Beispiel ich?

Barbara. Euer Gnaden, so ein Spaß ...

Simplicius. Wer sagt denn 'was von ei'm G'spaß? (Für sich, indem sein Entschluß zur Reife gedeiht.) Wenn ich s' heirat', so feire ich ja über den Balance einen Triumph ohnegleichen. (Zu Barbara.) Sie glauben also G'spaß? (Zu Claire.) Clair', ich liebe Sie! (Zu Anselm.) Vater, ich bitte um Ihre Einwilligung. (Zu Barbara.) Mutter, ich heische Ihren Segen. Ist das nicht ernsthaft genug?

Anselm (für sich). Das kommt mir recht g'spaßig vor.

Claire (mit ängstlichem Staunen, zu Simplicius). Euer Gnaden, ich will nicht hoffen ...

Simplicius (zärtlich.) Ja, Claire, hoffen Sie.

Claire. Sie wollen mich zwingen gegen meine Neigung? (Weinend.) Und gerade Euer Gnaden wissen's am besten, wem mein Herz gehört.

Simplicius. Der Bajazzo hat es gewußt, der gnädige Herr ignoriert es, und der Gatte wird glücklich sein.

Claire. Das kostet mich 's Leben.

Barbara (gebieterisch zu Claire). Still, ich werd' dir lernen lamentieren, wo du dem Himmel danken sollst, daß du ein solches Glück machst.

Anselm (zu Simplicius). 's Madel ist noch z'dalket, sie find't das Glück nicht heraus.

Barbara. Kehren sich Euer Gnaden nicht an das dumme Geschwätz.

Simplicius. Das geniert mich gar nicht. Vorderhand wird sie gezwungen, und wenn ich s' einmal hab', ist es mir ja ein Leichtes, durch unablässige Zärtlichkeit ihre Neigung zu erwerben.

Anselm. Freilich, das giebt sich ja alles.

Barbara (zu Claire). Na, jetzt bist du Braut, putz dich auf.

Claire. Also muß ich ihn heiraten?

Barbara. Frag nicht und gehorche.

Claire. Na, dann bleibt mir nur ein Ausweg. (Zu Simplicius.) Ich sekier' Ihnen z'tot, daß ich bald Witwe werd'. (Mit Barbara rechts ab.)

Simplicius (ihr schäkernd nachrufend). Wart, du Bosheit, du! Ich lauf' ihr nach, für das muß sie mir ein Bußerl geben; so oft sie so 'was sagt, gleich ein Bußerl drauf. Wir werden's gleich haben, 's erste Bußerl. (Hüpft ihr schwerfällig nach.)

Anselm. Wenn man von dem Grundsatz ausgeht, daß gar nichts unmöglich ist, als daß sich eins die Nasen abbeißt, so kann man auch hoffen, daß es a recht a gute Eh' werden wird. (Folgt mit Heinrich und Lenchen.)

Verwandlung.

Schloßgarten, zur Seite links das Schloß mit praktikablem Eingange, im Hintergrunde zieht sich ein Gitter mit geöffnetem Thore über die Bühne, welches die Aussicht auf die Heerstraße gewährt.

Achtzehnte Scene.

Martin, Leopold, mehrere Bediente.

(Im Hintergrunde, noch innerhalb des Gitters steht ein eleganter Reisewagen, Pferde vorgespannt, der Postillon dabei. Die Bedienten sind noch mit dem Befestigen der Koffer beschäftigt, einige bringen Mantel, Schatulle ꝛc. aus dem Schlosse.)

Chor. Nur hurtig, g'schwind, zu richten ist viel,
Weil der Herr noch in dieser Stund' abreisen will,
Der Wag'n wird doch weiter net vollgepackt werd'n,
Es bleibt fast kein Platz mehr für'n gnädigen Herrn,
So a Reis' is ka Katzensprung, bei meiner Ehr'!
Viel besser wär's g'west, wenn er da'blieben wär'.
(Alle, bis auf Martin und Leopold, ins Schloß ab.)

Martin. Früher hat's g'heißen, der gnädige Herr reist erst auf die Nacht ab, jetzt wieder, gleich nach'm Essen, ich versteh' das nicht.

Leopold. Der gnädige Herr will durch das vermeiden, daß sich bei der Abreise nicht das ganze Dorf um den Wagen drängt, er ist zu weichherzig, 's Abschiednehmen rührt ihn zu stark, drum will er auf holländisch fort.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Richard, von einem **Bedienten** begleitet, aus dem Schlosse.

Richard (zu Leopold). Seh er nach, wo Florfeld und mein Bruder sind.

Leopold (rechts in die Scene zeigend). Der Herr von Florfeld kommt g'rad daher.
(Martin und der andere Bediente gehen ins Schloß; Leopold zieht sich zurück und beschäftigt sich am Wagen.)

Zwanzigste Scene.

Richard, Florfeld.

Florfeld. Richard, ich habe dir eine Nachricht zu bringen, die ich gerne verschweigen möchte, doch du mußt sie erfahren, ehe du von hinnen gehst.

Richard. Was ist geschehen?

Florfeld. Dein Bruder heiratet d'Mamsell Clair', Anselms Tochter.

Richard. Nicht möglich!?

Florfeld. Schon alles richtig, ich komme gerade vom Amthause, wo er ihr soeben die Hälfte des Vermögens, welches du ihm geschenkt, verschrieben.

Richard. Das wäre ja eine heillose Thorheit! Wo ist er, daß ich ihn abhalte, ihm vorzustellen . . .

Florfeld (nach rechts zeigend). Da kommt er; wenn du glaubst, versuch es noch einmal, den Mohren weiß zu waschen.

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Simplicius (in Wonne aufgelöst). Bruder, ich heirate! Welche Quantität von Paradiesen liegt in diesem einzigen Wort: ich heirat'!

Richard. Bruder . . .

Simplicius. Die Eltern sind auf meiner Seiten, und sie muß, da nützt nix! Ich bin außer mir vor Seligkeit!

Richard. Bist du denn ganz verblendet? Siehst du denn nicht, welch trauriges Los du dir bereitest?

Simplicius (beleidigt). Hör auf, fangst schon wieder zum Hofmeistern an? Statt daß er a Freud' hätt' über mein Glück . . .

Richard. Kränkung, Elend, Reue, Jammer warten deiner. Noch ist es Zeit, du hast ihr dein halbes Vermögen verschrieben, das kann ich ich dir auch noch ersetzen, nur schließe die thörichte Verbindung nicht.

Simplicius. Ersetzen? Die Seligkeit der Liebe willst du mir ersetzen? Mit was denn? Mit dein' Geld? Armer Narr! Naub erst den Postwagen von Indien aus, und du bist noch ein Bettelbub' für das Geschäft. (Rechts in die Scene sehend.) Da kommen s', der ganze Hochzeitszug! (Man vernimmt in einiger Entfernung eine fröhliche Musik, die während dem Folgenden fortdauert.)

Richard. Ein Leichenzug ist es, denn die letzten Reste deines irdischen Glücks werden zu Grabe getragen.

Simplicius (sehr böse). Das ist schlecht, daß du mir meine Frau verderben willst, du hast kein brüderliches Herz.

Richard (will etwas erwidern, unterdrückt es aber und sagt nur mit gepreßter Stimme). Lebe wohl!

Simplicius (ihm flüchtig die Hand reichend). B'hüt' dich Gott! (Geht bis an die Coulisse voll liebender Sehnsucht dem Zug entgegen.)

Richard (zu Florfeld). Der ist nicht mehr zu retten.

Florfeld. Was für Gottheiten, um allegorisch zu sprechen, haben sich bemüht, mit Gewalt ihn weise zu machen: der Gott des Zufalls, die Göttin der Erfahrung, der Gott der Zeit, die strenge Göttin Nemesis . . . umsonst . . .

Richard. Er blieb ein Thor, und leider seh' ich's jetzt erfüllt, was du mir einst prophetisch zugerufen: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens . . . Fort! (Stürzt rasch, von Florfeld begleitet, in den Wagen, welcher in demselben Moment, als im Vordergrunde der Zug heraustritt, im Hintergrunde abfährt.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Anselm, Barbara, Claire, Simplicius, Heinrich, Lenchen, Honorationen, Landleute.

(Alle kommen unter fröhlicher Musik, festlich geschmückt, in feierlichem Zuge; Anselm und Barbara führen Simplicius die weinende Claire zu.)

Chor. Mit fröhlichem Jubel begleitet die Paar',
Hoch mögen sie leben noch durch viele Jahr'.

Simplicius. Es heißt, ich bin dumm, und ich find', ich bin g'scheit,
Denn die Heirat beglückt mich auf ewige Zeit.

Chor. Ach, so eine Festlichkeit, das ist a Pracht,
Auf, singet und tanzet, 's wird Hochzeit gemacht.

(Allgemeine Gruppe, in der Simplicius sein Übermaß von Seligkeit ausdrückt. Der Vorhang fällt.)

Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger,

oder:

Die Träume von Schale und Kern.

Müller, Kohlenbrenner

und

Sesselträger,

oder:

Die Träume von Schale und Kern.

Zauberposse mit Gesang in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Rübezahl, der Gnomenfürst.
Weiß, ein Müllermeister.
Schwarz, ein Kohlenbrenner.
Rot, ein Sesselträger.
Frau Gertrud, eine reiche Wirtin, Witwe in der Nähe der Stadt.
Mamsell Margarete, ihre Schwester.
Mamsell Sandel, ihre Verwandte.
Martin, ein Bauer.
Kathi, eine Magd.
Vanilli, ein Schokolademacher, Becher, ein Wirt, Seppel, ein Knabe – aus der Stadt.
Landleute beiderlei Geschlechts.

Weiß, Schwarz, Rot – Handlungskompagnons.
Nanette, Stubenmädchen, Stephan, ein alter Diener – im Hause der Kompagnons.
Prompt, Buchhalter eines andern Handlungshauses.
Sandbank, Kapitän eines Kauffahrteischiffes.
Arzt Dolfing.
Carl, Ludwig, Friedrich – Bediente.
Herren und Damen.
Bediente, Musiker.

Personen der zweiten Abtheilung.

Herr von Feldstein, ein reicher Gutsbesitzer.
Abelard, genannt das Weißköpferl, Siegwart, genannt das Schwarzlockerl, Herfort, genannt das Rotwangerl – seine Söhne.
Herr von Waldbaum.
Therese, Charlotte, Josephine – seine Töchter.
Magister Baculus, Erzieher.

Notarius Streusand.
Frau Marthe, eine reiche Pächterin.
Heloise, Marianne, Klärchen – ihre Töchter.
Anton, ein Bedienter.
Marquis Pomade.
Marquis Odeur.
Marquis Toilette.
Stahl, Eisen, Kupfer – Gläubiger.
Mehrere Gerichtsdiener und Gläubiger.

Personen der dritten Abtheilung.

Herr Schwan, ein Dichter.
Signor Nero, ein Sänger.
Herr Steinrötel, ein Kapellmeister.
François, Cajetan – Bediente.
Herr von Maus, ein Kunstfreund.
Lerche, Bedienter der Fräulein Schmacht.
Falk, Bedienter der Madame Brandherz.

Johann Proczpak, ein Flickschneider.
Frau Sepherl, sein Weib.
Herr von Pracht, ein reicher Mann.
Herr Modell, ein Wachspousierer.
Lord Kipfelkoch.
Gäste. Bediente.
Gnomen. Geister. Amoretten.

Erste Abtheilung.

Der Garten eines großen Wirtshauses auf dem Lande; Tische und Stühle stehen im Vordergrunde; im Hintergrunde links das Wirtshaus, rechts durch einen Staketenzaun der Eingang von der Straße.

Erste Szene.

Martin sitzt an einem Tische und trinkt. Die Thüre des Wirtshauses öffnet sich und **mehrere Landleute beiderlei Geschlechts** im Sonntagsstaat treten heraus, unter ihnen **Gertrud, Margarete** und **Sandel;** alle drängen sich um die drei letzteren und singen glückwünschend folgenden Chor:

Wir wünschen Glück zum Hochzeitsfest,
Wir wünschen alles Schöne,
Wir kommen alle her als Gäst',
Und einer trinkt für zehne.
Drei Bräute und drei Bräutigam,
Das giebt ein G'sundheitstrinken,
Und tanzen woll'n wir 'was zusamm',
So lang, bis alle hinken.
Bis in die Nacht hinein
Heißt's nix, als Vivat schrei'n.

Alle. Wir gratulieren!

Martin. Schon gut, geht nur zu Haus. (Alle Landleute mit vielen Komplimenten jubelnd ab, nur Gertrud, Margarete, Sandel und Martin bleiben.) Das wird ein Spektakel werden, morgen.

Gertrud. Ich wünsch', daß es recht lustig zugeht.

Martin. Eine dreifache Hochzeit ist aber auch nichts Kleines bei der Zeit, wo eine einfache schon eine völlige Rarität ist.

Gertrud. Der Herr Martin muß auch kommen, alle meine täglichen Gäst' sind eingeladen.

Martin. Ich begreif' nur nicht, Sie kommen mir alle drei so gewiß niedergeschlagen vor, das g'hört sich ja nicht in Brautständen; die Meinige ist erst 's erste Mal nieberg'schlagen worden, wie ich acht Tag mit ihr verheirat't war.

Gertrud. Der Herr Martin ist ein braver Mann, ihm können wir unsern Kummer schon anvertrauen.

Margarete. Wir glauben nicht, daß wir's glücklich treffen werden.

Sandel. Wir haben doch alle drei recht g'scheit gewählt, sollt' man glauben, und doch . . .

Gertrud. Ich bin keine mehr von die jüngsten, drum hab' ich mir auch keinen jungen Burschen ausgesucht.

Margarete. Unsere Bräutigams sind doch ziemlich übertragen, und jetzt, wo's auf die Hochzeit losgeht, machen s' auf einmal Geschichten, wie die Narren.

Gertrud. Sie sind wie melancholisch . . .

Margarete. Behandeln uns nachlässig . . .

Sandel. Sie vernegligieren uns völlig . . .

Gertrud. Auf die bagatellmäßigste Art.

Martin. Wegen was denn auf einmal?

Gertrud. Das wissen wir nicht. Sie haben halt Mucken im Kopf. O, ich wollt', ich hätt' vor dreihundert Jahren gelebt.

Martin. Das war, wie der erste siebenjährige Krieg war, der dreißig Jahr lang gedauert hat. Da waren d'Mannsbilder noch ärger als jetzt.

Gertrud. Damals haben einem aber die Geister noch g'holfen.

Sandel. Da war der Rübezahl noch ein Mann beim Zeug.

Gertrud. Meiner Ur . . . Ur . . . Urgroßmutter hat er . . .

Sandel. Du hast noch ein Paar Ur vergessen.

Gertrud. Macht nix. Die hat auch einen Bräutigam g'habt, mit dem's nicht zum Aushalten war, da ist ihr der Rübezahl erschienen, als was, weiß ich nicht, der hat den Bräutigam so lang' kuranzt, bis er so sanft 'worden ist, als wie ein Lamperl.

Margarete. Wenn er nur uns auch erscheinet!

Gertrud. In einer zweckmäßigen Gestalt, um unsere Bräutigams zu kurieren.
(Man hört einen Windschauer, den jedoch die spielenden Personen nicht achten.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rübezahl tritt a tempo mit dem Windschauer durch die Gartenthüre ein, er ist nach Marktschreiermanier als Quacksalber gekleidet.

Margarete (ihn bemerkend). Wer ist denn das?

Gertrud (zu Rübezahl). Wer ist denn der Herr?

Rübezahl. Ich bin Viehdoktor und habe im Vorbeigehen gehört, daß es hier etwas zu kurieren giebt.

Martin. Hier war von keine Patienten die Rede, die der Herr behandelt.

Gertrud. Wir haben von unsere Bräutigams gesprochen.

Rübezahl. Sind sie unwohl?

Gertrud. Ach, es fehlt nur allen dreien da. (Deutet auf die Stirne.)

Rübezahl. Wenn's da fehlt . . . das gehört gewissermaßen auch in mein Departement.

Margarete. Hören S' auf.

Martin (Rübezahl betrachtend). Jetzt geht mir ein Licht auf. Waren der Herr Doktor nicht vor siebzehn Jahren in der Gegend?

Rübezahl. Wohl möglich.

Martin (zu den drei Frauenzimmern). O Sie, das ist ein geschickter Mann, der hat mir ein' Lampel kuriert, das war wütend, einen Pudel hat er vom stillen Wahnsinn befreit, auch meinen Esel hat er behandelt, der hat so stark Kopfweh gehabt. Wenn der die drei Bräutigams nicht zurecht bringt, dann ist keine Hilfe mehr.

Gertrud (böse). Aus'm Herrn Martin red't der Heurige.

Rübezahl. Erst will ich in der Stube ein Glas Wein trinken, dann wollen wir sehen, was zu machen ist. (Ab ins Wirtshaus.)

Martin (zu ihm). Machen S' geschwind einen Einguß für die drei Verruckten, Sie thun ein gutes Werk. (Folgt ihm ins Wirtshaus.)

Sandel (blickt rechts nach dem Hintergrunde). Da kommt g'rad der meinige.

Gertrud. Da werden wohl die andern zwei auch nicht ausbleiben.

Sandel. Ich weich' ihm aus.

Margarete. Auch ich weich' ihm. Ihr werd's sehen, Kränkungen stehen uns wieder dutzendweis bevor. (Alle drei gehen ins Haus ab.)

Dritte Scene.

Rot tritt während des Vorspiels, ganz im Sesselträgeranzug, tiefsinnig durch die Gartenthüre ein.

Ein Sesselträger ist geplagt,
Drum sag' ich alleweil, wer sagt:
's ist leicht, ein Sesselträger sein,
Der bringt in unsre Kunst nicht ein . . .
Die meisten Leut' verstehen's nicht,
Beurtheil'n 's Ganze nur nach'm G'wicht,
Nicht wahr ist's. 's kommt oft einer her,
Nach'm Aussehn ist er gar nit schwer,
Allein er geht ganz z'sammgebuckt,
Weil'n manche Last zu Boden druckt;
Der Sesselträger darf nix sagen,
Mit all die Lasten muß er'n trag'n.

Oft steigt ein windig's Bürschel ein,
Man glaubt, das muß 'was Leichtes sein,
Man hebt ihn auf, man denket's nit,
Vor Schwere tragt man 'hn kaum zehn Schritt,
Jetzt merkt man erst, wo 's Gewicht da steckt,
Er hat mehr Schulden, als er wägt.
's laßt sich oft ein magrer Eh'mann trag'n,
Sein Kopf ist schwer, gar nicht zum sag'n,
Und dann giebt's auch so manches G'fries,
Was wirklich unerträglich is;
Der Sesselträger darf nichts sag'n,
Er muß auch solche G'frieser trag'n.

Ich hab' meine Erbschaft behoben, dieses Bewußtsein zwingt mich zur Kommodität; sei fortan Sesselträger, wer da will, ich bin es von heut an nicht mehr. (Nimmt

die Tragriemen von den Achseln, legt sie auf den Tisch und sagt.) Gute Nacht, Herrendienst, morgen geht der Frauendienst an. (Seufzt.) Ich bin zerfallen mit mir selbst . . . Aus der Urne des Schicksals werden die Lose des Menschen gezogen; wenn ich den Buben beuteln könnt', der das meinige gezogen hat, ich thät's. Ich wurde Sesseltrager durch die Macht des Bluts, weil meine Ahnen auch Sesseltrager waren; ich habe nicht gemurrt, ich habe manche Kränkung in diesem Stande erduldet, erst heut, wie ich den letzten alten Herrn trug, hat mir einer den Hut an'trieben, ich habe nicht gemurrt; ich habe eine fette Erbschaft gemacht, ich habe nicht gemurrt, aber ein unseliges Eheversprechen zwingt mich, morgen dem schuldlosen Stand jugendlicher Freiheit zu entsagen und spießbürgerlich dahinzuwandeln auf dem Pfad der Alltäglichkeit, gehemmt ist für immer der kühne Flug meines Geistes . . . jetzt erst murre ich gegen das Geschick. (Murrt laut.) Fassung! Fassung! . . . Natzel, ein' Heurigen!

Ein Kellner (kommt). Gleich, Herr Rot, sollen Sie bedient werden. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Weiß hastig durch die Gartenthüre eintretend und auf Rot losstürzend, er ist im Mülleranzug mit mehlbestaubtem Gesicht.

Weiß. Freund! Brüderl! Unglücksgefährte! Laß dich umarmen! (Rot rührt sich nicht.) Du bist in dich gekehrt? . . . So schau mich doch an!

Rot. Warum nicht? 's Anschauen kost' nix. (Wendet sich zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Weiß. Find'st nicht, daß ich sehr blaß bin?

Rot. Man kann's nicht recht ausnehmen.

Weiß. Was du in meinen Zügen siehst, ist Bangigkeit, Verzweiflung, Desperation.

Rot. Ich hab' 'glaubt, es ist ein halb's Achtel Auszug.

Weiß. Da schau den Brief an, der ist von der Holzversilberer Kathi! . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ein kleiner Junge durch die Gartenthüre hereinkommend.

Junge. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß (sich umsehend). Was giebt's? (Den Jungen erblickend, erschreckend.) Wenn dich die Wirtin sieht . . .

Junge. Ich hab' die Post vergessen, die S' mir auf'geben haben.

Weiß. O du Dalk, du! Ich werd' morgen früh kommen zu der Kathi hab' ich gesagt.

Junge. Na, jetzt weiß ich's. Auf einmal mag sich der Teuxel alles merken.

Weiß. Tummel dich, daß du weiter kommst, die Wirtin erwischt dich bei die Ohren, wenn s' dich sieht.

Junge. Das soll s' nur probieren, so fallt sie als Opfer meiner Rache! (Geht stolz ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne den Jungen.

Rot. Wer ist denn der Bub'?

Weiß. Aus der Kathi ihrem Haus ein Seifensiederbub'.

Rot. Schad' um das Talent, aus dem könnt' ein prächtiger Sesselträger werden.

Siebente Scene.

Die Vorigen; eine Magd bleibt außer dem Zaune stehen und ruft herein.

Magd. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß. Wer ist's?

Magd. Nehmen S' geschwind das Brieferl. (Wirft einen Blick zum Zaune herein.) Ich lauf', daß mich nur die Wirtin nicht sieht.

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne die Magd.

Weiß (den Brief aufhebend). Von wem? . . . (Ihn entfaltend.) Ha, von der Dürrkräutlernetti! . . . Sesselträger! Sei so gut, und stell dich vor, daß meine Braut nix sieht.

Rot (sich gegen das Wirtshaus stellend, um Weiß zu bedecken). Les geschwind, sonst haben wir ein' Spektakel!

Weiß. Zuerst küssen, dann lesen. (Küßt den Brief sehr schnell.)

Rot. Mach, daß d'zum Lesen kommst.

Weiß (entzückt). O Dürrkräutlerische! (Beißt in den Brief.)

Rot. Jetzt frißt der den Brief.

Weiß (schnell murmelnd den Brief überſehend). O Engel! (Liest murmelnd weiter.)

Rot. So tummel dich!

Weiß (im Lesen ausrufend). Schatzhausen! . . . Herzbünkel! (Verbirgt den Brief.)

Rot. Wenn s' dir gar so g'fallt, warum hast denn die nicht zur Braut erwählt?

Weiß. Sie ist noch nicht heiratsmäßig.

Rot. Die dürrkräutlerische Netti ist ja schon achtundzwanzig Jahr.

Weiß. Sie hat aber kein Geld . . . Brüderl, was sagst dazu, wie's zugeht um mich, und morgen . . . mir schaudert die Haut . . . morgen um die Zeit hab' ich 's Eh'standsjoch schon auf'm Buckel.

Rot. Geht mir nämlich a so.

Weiß (zieht einen Myrtenkranz hervor). Da schau her, den Kranz hab' ich auf morgen 'kauft für meine Braut, ich setz' ihn aber lieber selber auf, er läßt mir äußerst interessant. (Setzt sich kokett den Kranz auf.)

Rot. Mußt mir auch ein' b'stellen.

Weiß. Wenn ich so zur Hochzeit geh' und ganz schmachtend ausschau', wie da die Madeln alle seufzen werden: da schauts den schönen Müller-Ferdel an! Ach, warum ist der Mann nicht noch ledig 'blieben!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Schwarz im schwarzen Kohlenbrenneranzug und mit kohlenbestaubtem Gesicht atemlos durch die Gartenthüre hereinstürzend.

Schwarz. Ach, Kameraden . . . seids ös da . . . das ist g'scheit! . . .

Weiß und Rot. Was ist dir denn?

Schwarz. Die Gefahr ist glücklich überstanden.

Weiß. Was ist dir denn passiert?

Schwarz. Weh den Verwegenen, wenn sie mich bis hieher verfolgen sollten. Riegel die Gartenthüre zu.

Rot (thut es).

Weiß. Haben dich Räuber angepackt?

Schwarz. O nein! 's waren nur Gläubiger.

Weiß und Rot. Gläubiger?

Schwarz. Der Schokolademacher . . . der hat mir den vorigen Winter achtzig Gulden geliehen, in der Meinung, ich werd's ihm zurückbezahlen . . . der Wahnbethörte! . . . Und dann der indiskrete Wirt bei der g'salz'nen Bretzen, der schreibt mir erst seit drei Jahren auf, und jetzt will er schon, ich soll Richtigkeit machen.

Rot. Wie bist du ihnen denn auskommen?

Schwarz. Durch ein optisch-geometrisches Kunststück. Jeder halt mich bei einem Schößel fest, und so gehn s' mir Tritt vor Tritt nach; mich zürnt diese Schmutzerei, ich werd' alleweil fuchtiger, und g'rad, wie ich zum Drahtzleherischen Durchhaus komme, hat mein Grimm die höchste Stufe erreicht. Ich mach' also einen jachen Schritt zurück, erwisch' meine Gläubiger beim G'nack und stoß' ihnen die Köpf' zusamm', daß ihnen Hören und Sehen vergangen ist. Während dieser optischen Täuschung bin ich durchs Durchhaus abg'fahren und renn' stante pede daher.

Weiß. Wenn s' dir nur nicht nachsetzen.

Schwarz. O nein, da bin ich sicher. (Blickt nach dem Hintergrund, wo eben der Schokolademacher und der Wirt über den Zaun steigen.) O Jegerl! Da sind s' schon.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; ein Schokolademacher, ein Wirt.

Schokolademacher. Aha! Haben wir den Herrn?

Wirt (Schwarz packend). Jetzt nur gleich zum Richter mit uns.

Schwarz. Machts kein' Skandal, meine Herren.

Schokolademacher und Wirt. Zum Richter!

Rot (beiseite). Ich schau' nur a Weil' zu, auf einmal werd' ich mein' Burtel ersehn und schupfs außi.

Weiß. Meine Herrn, es geht ja alles im Weg der Güte . . .

Schokolademacher. Nix da, er hat uns die Köpf' zusammengestoßen.

Wirt. Auf öffentlicher Straßen.

Weiß. Meine Herrn, das war eben ein öffentlicher Beweis seiner Achtung, die er vor Ihnen hat.

Wirt und Schokolademacher. Was?

Weiß. Natürlich, das zeigt, daß er jeden von Ihnen für einen Mann von Kopf halten thut, sonst hätt' er ja gar nicht auf die Idee kommen können, Ihnen die Köpf' zusamm' zu stoßen.

Schokolademacher. Na, wenn's so ist, so wollen wir darüber hinausgehen über unsere Köpf'.

Wirt. Aber zahlen muß er.

Weiß. Das wird er und zwar von seiner Braut ihrem Geld.

Wirt. Die Leut' sagen aber schon, daß die Heirat noch rückgängig wird, weil der Herr Schwarz so dalkete Spargamenten macht.

Weiß. Nein, nein, verlassen S' Ihnen drauf, er heirat' morgen.

Schwarz. Und mehr kann man doch von einem Menschen nicht prätendieren, als wenn einer seinen Gläubigern zulieb heiraten thut.

Wirt (zu Schwarz). Wie aber der Herr morgen nicht heirat', so kann er übermorgen nicht zahlen, und für den Fall (Ein Papier hervorziehend.) haben wir schon den Personalarrest im Sack.

Schokolademacher. Das merk sich der Herr. (Beide gehen, nachdem sie die Gartenthüre aufgeriegelt, ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Wirt und Schokolademacher.

Schwarz (ihnen nachblickend). Das ist die Macht der Verhältnisse!

Weiß. Wir sind alle drei in die Fallen 'gangen. Wir können keiner mehr zurück.

Rot. Aber sekieren wollen wir wenigstens ein jeder die Unsrige, was Zeug halt't.

Weiß und Schwarz. Ja, das wollen wir!

Weiß. Ich sekier' die Meinige durch Launen.

Schwarz. Ich durch Geringschätzung.

Rot. Und ich durch Grobheit.

Weiß (nach der Thüre des Wirtshauses blickend, die sich eben geöffnet). Da kommen s' uns g'rad in den Wurf.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Gertrud, Margarete, Sandel, Rübezahl.

Gertrud. Heut nimmt sich ja gar keiner von die Herrn Bräutigam Zeit, hereinzukommen zu uns?

Weiß. 's g'fallt uns halt besser herauft.

Gertrud. Ich hab' drin eine Jausen g'richt't.

Weiß. Bring s' heraus. (Gertrud ab.)

Margarete (freundlich zu Schwarz). Na, hast meinen Schwagern eing'laden auf morgen?

Schwarz (gleichgültig). Nein, ich hab' vergessen.

Margarete. Ich hab' dich doch gebeten drum.

Schwarz. Ach was, wenn man auf alles denken wollt', da müßt' man ein' Kopf wie ein Wasserschaffel haben.

Gertrud (kommt mit einem Kellner und einer Magd, welche Wein und kalte Küche tragen). So, der Tisch wird gedeckt.

Weiß (zu Gertrud). Du, weißt was, mich verdrießt's herauſt, jausnen wir lieber drin.

Gertrud. Na, auch gut, also drin. Das hab' ich ja früher wollen. (Geht mit dem Kellner und der Magd ab, welche Wein und Teller wieder hineintragen.)

Margarete (zu Schwarz). Wo hast denn das seidene Halstüchel, was ich dir 'geben hab'? Du tragst es ja gar nie.

Schwarz. Ich hab's ei'm Juden verkauft.

Margarete (pikiert). So? Und den Ring von mir seh' ich auch schon mehrere Tag' nicht.

Schwarz. Mir scheint, den hab' ich versetzt.

Margarete. Ah, das wär' doch zu stark!

Gertrud (kommt aus der Stube). Meine Herrn, drin ist gedeckt.

Weiß. Es ist doch gescheiter heraußen! Wir werden da jausnen.

Gertrud. Du foppst mich bald hin, bald her, es ist eine völlige Schand' vor die Dienstleut'. (Ruft.) Kellner! Alles heraustragen! (Geht in die Wirtsstube ab und ordnet während dem Folgenden, mit dem Kellner und der Magd zurückkehrend, die Jause auf einem Gartentische links im Vordergrund.)

Sandel (zu Rot). Du schaust mich gar nicht an.

Rot. Und was ist's weiter?

Sandel. Wie befind'st dich denn?

Rot. Das geht dich nir an.

Sandel. Aber sag mir nur...

Rot. 's Maul halt'.

Sandel. Du, zum letztenmal, ich laß' mir viel gefallen, aber Grobheiten ertrag' ich nicht.

Rot. Da hätt'st dich mit kein' Sesselträger einlassen sollen.

Gertrud (zu Sandel und Margarete). Kommts, wir lassen s' allein, denn heut haben s' wieder Launen, daß's nicht zum Auskommen ist. (Mit beiden ins Haus ab.)

Dreizehnte Szene.

Weiß, Schwarz, Rot, Rübezahl.

(Alle drei setzen sich an den Tisch.)

Weiß. Die haben sich gegift't!

Schwarz. Das ist ein Hauptschub!

Rot. Eine Passion!

Rübezahl (seine Flasche Wein in der Hand haltend). Wenn ihr nichts dagegen habt, meine Herrn, so werd' ich Platz nehmen an eurem Tisch.

Schwarz. Auf alle Weis'.

Weiß. Ist uns sehr angenehm.

Rübezahl (sich setzend). Übrigens muß ich euch sagen, meine Herrn, ihr müßt mir's nicht übel nehmen, aber euer Betragen gegen eure Bräute kommt mir höchst sonderbar vor; ihr scheint sie nicht zu lieben, warum heiratet ihr sie denn?

Weiß. Wir waren verliebt in sie.

Rot. Aber jetzt, weil's auf'm Ernst losgeht . . .

Schwarz. Jetzt steigen uns andere Sachen in Kopf.

Weiß. Und wir haben uns leider alle drei, wie wir so recht in der Lieb' waren, durch festen Heiratskontrakt und Reugelder so verklausuliert und paktiert, daß an gar keine Auflösung zu denken ist.

Schwarz. Ich müßt' schwarz werden vor lauter zahlen.

Rübezahl. Was habt ihr denn eigentlich gegen eure drei Auserwählten?

Weiß. Nix, gar nix. Die Meine hat Geld, ist eine gute, eine saubere Person, alles Mögliche . . .

Schwarz. Die Meine hat meine ganze Kohlenbrennerei ausg'löst, zahlt meine Schulden, alles Mögliche . . .

Rot. An der Meinigen ist gar nichts auszusetzen, sie hat Vermögen, ist brav . . . alles Mögliche . . .

Rübezahl. Nun denn, so seid vernünftig, liebt sie wieder, heiratet sie und preist euch glücklich, denn euch hat das Geschick ein sorgenfreies Los auf des Lebens goldner Mittelstraße beschieden.

Rot. Darin liegt gerad' unser Unglück!

Weiß. Wir wollen nicht auf der Mittelstraßen sein. Sie müssen wissen, wir sind keine gewöhnlichen Leut', wir haben in der Schul' als Buben schon statt dem Namenbüchel Verirrungen des menschlichen Herzens von Lafontaine gelesen, drum strebt unser Geist aufwärts; in meinem Kopf geht's wie hundert Mühlräder um und um.

Rübezahl. Das merkt man.

Schwarz. Mein Trachten ist hoch hinaus, denn sehen Sie, ich bin ein Kerl, der sich gewaschen hat.

Rübezahl (mit Bezug auf sein schwarzes Gesicht). Das seh' ich nicht.

Rot. Mir scheint, Sie zweifeln an unserer Bildung? Noch so ein Wort, so gieb ich Ihnen den neuen Wurf. Ich bin ein Sesseltrager.

Rübezahl. Das merkt man.

Rot. Weil ich einen roten Rock anhab'?

Rübezahl. Nein, auch so.

Rot. Die Anspielung versteh' ich nicht.

Schwarz. Mich leid't's einmal nicht mehr in der Existenz. Ich bin schon so rabiat, auf Ehre, wenn ich 's Geld gehabt hätte, ich wäre die vorige Wochen Kadet bei die Husaren 'worden.

Rübezahl. Nun, dies Glas Wein auf gute Freundschaft! (Hebt sein Glas, alle stoßen die Gläser an und trinken.) Es spricht sich so angenehm, so traulich, wenn man bei vollen Flaschen sitzt, drum sagt mir jetzt, meine Herren, weil ihr die Mittelstraße verachtet, worin besteht denn nach eurer Ansicht das Glück? Was wäre denn so eigentlich das Ziel eurer Wünsche?

(Das Folgende wird von allen dreien mit wachsender Begeisterung gesprochen, während sie tüchtig zechen.)

Weiß. O, da wär' viel zu reden über den Punkt: Zum Beispiel Geld, viel Geld, das wär' so das erste!

Rot. Geld!

Schwarz. Ja, nur Geld!

Weiß. Unter Geld verstehn wir aber wenigstens eine Million!

Rot. Denn was wir brauchen, das haben wir so. Aber wir brauchen mehr, als wir brauchen.

Schwarz. O Gott, ich studier' schon lang auf ein alt's Paar Millionen, aber sie fallen mir nicht ein.

Weiß. Geld bleibt halt der schönste Wunsch.

Schwarz. Oder 'was anders ... denn schauts, das Herz bleibt doch immer die Hauptsach'. Ich sag': Liebe ... nur Liebe ist imstande ...

Weiß. Aber echt romantische Liebe muß es sein, und so einen romantischen Gegenstand dann heiraten, das macht mich glücklich. Ich hab' Amouren g'nug, aber keine einzige romantische dabei, denn das kann man ja eigentlich gar keine Liebe nennen, wenn man eine Dürrkräutlerische küßt, oder wenn man eine Wirtin heirat't.

Rot. Schwärmerei ist die einzige Seligkeit.

Weiß. Jetzt fangt der Sesseltrager zum Schwärmen an, da muß man ein Glas Wein trinken drauf.

Schwarz. Ich wußt noch eine brillante Existenz, das Künstlerleben, das ist auch ein Glück.

Weiß. Ja, ich möcht' ein berühmter Dichter sein, dem s' mit die Lorbeerkränz' d'Fenster einwerfen.

Rot. Ich hätt' wieder Schneid auf die Kapellmeisterei, nix als Musik machen und Punsch und Champagner trinken dabei.

Schwarz. Nein, das schönste ist doch ein wällischer Sänger.

Weiß. Warum denn ein wällischer?

Schwarz. Weil s' einen deutschen nicht ästimieren in sei'm Vaterland, aber die gewissen Dibeldibidelbidibel, die werden g'schoppt ordentlich mit Dukaten. Und der Genuß, wenn die Leut' bei einem jeden heisrigen Ton „Bravo!" schreien, nach ei'm jeden Gastriller „fora" rufen ... O, das muß ein Gefühl sein, ein einzigs.

Weiß. Was nutzt uns aber das Wünschen?

Rübezahl. Soviel ich aus euren Reden entnehme, bestehen eure Wünsche in Reichtum, romantischer Liebe und Künstlerruhm. (Alle sind aufgestanden.) Drei schöne Früchte am Baum des Lebens. Doch glaubt mir, es ist die Schale nur, die sie so reizend macht, sie bergen alle einen herben, bittern Kern.

Rot (spöttisch). Was Schale!

Schwarz (ebenso). Was Kern!

Weiß. Hätten wir nur die drei Frücht', wir speiseten s' bei Putz und Stengel.

Rübezahl (mit starker Stimme). Das wolltet ihr?

Alle drei. Ja, das ist unser Wunsch.

Rübezahl. Nun denn, so sei's. (Winkt, Musik fällt ein, dunkle Wolken senken sich ganz nahe im Vordergrunde nieder, der Tisch mit den Stühlen versinkt.)

Alle drei (nach der Musik, höchst erstaunt). Was bedeutet denn das?



Rübezahl. Erfüllung eurer Wünsche.

Weiß (sich zu fassen suchend). Ich bin doch wach . . .

Schwarz (ebenso). Ich bin nicht damisch.

Rot (ebenso). Von einer Maß Heurigen kann ich doch kein' Rausch haben.

Rübezahl. Was frevelnd an dem zugemessenen Glücke ihr von des Schicksals Mächten habt begehrt, ich will es euch gewähren.

(Musik fällt ein, die Wolken im Hintergrunde erheben sich, man sieht eine düstere Waldgegend mit drei dürren abgehackten Baumstämmen, von welchen einer im Hintergrunde, einer rechts, der andere links steht; es blitzt und donnert, durch die sich theilenden Wolken kommt der Mond zum Vorschein.)

Rübezahl (nach der Musik drei Fläschchen hervorziehend). Tretet hieher, nehme jeder so ein Fläschchen, tretet hin zu einem dieser morschen Eichenstämme und schlürfet mit einem kräftigen Zuge die darin enthaltene Essenz; sogleich wird alles sich nach eurem Sinn gestalten.

Alle drei (haben sich verlegen genähert und empfangen jeder von Rübezahl ein Fläschchen).

Weiß (heimlich zu Rot und Schwarz). Das muß ein Hexenmeister sein.

Schwarz (zu Weiß). Traust du dich, das Ding z'trinken?

Weiß. Ich nicht.

Rot. Ich trink's!

Weiß. Wenn's aber Gift ist?

Rot. Wenn auch, so ein bißel Gift, das bringt noch lang kein' Sesseltrager um. (Geht an den Eichenstamm links und leert das Fläschchen.)

Weiß (zu Schwarz). Was der thut, das können wir auch.

Schwarz. Kurasche! (Musik fällt ein, Weiß tritt zum Eichenstamm rechts, Schwarz zu dem Stamm in der Mitte, jeder leert sein Fläschchen. Alle drei werden plötzlich von einem Schlafe befallen, der sie in wenig Augenblicken niedersinken macht, das Gesträuch an der Wurzel eines jeden Stammes beugt sich über jeden daselbst Liegenden, so, daß alle drei größtentheils von den Zweigen bedeckt sind. Die Musik wird ganz leise.)

Rübezahl. Wohlan, ihr Schläfer, genießt nun im Traum die heißersehnten Früchte, doch nicht die Schale bloß, genießet auch den Kern. (Er versinkt; eine dichte Schneecourtine deckt den Hintergrund, der Genius des Traums senkt sich herab schräg über die Bühne und verschwindet; plötzlich verändert die Musik den Charakter, die Courtine hebt sich, und man sieht den Hafenplatz einer Seestadt, im Praspekte das Meer, am Gestade ein eben gelandetes Kauffahrteischiff und Matrosen im Tableau, theils beschäftigt, die Segel einzuziehen, theils die Waren ans Land zu schaffen. Die Sonne geht eben auf und erleuchtet das Tableau mit rotem Scheine. Nach einer Weile fällt die folgende Dekoration vor, mit geschehener Verwandlung schweigt die Musik.)

Verwandlung.

Einfaches Zimmer im Hause der drei Handelskampagnons, eine Mittelthür, und auf jeder Seite zwei Seitenthüren.

Vierzehnte Scene.

Nanette, Prompt durch die Mitte.

Nanette. Gleich werde ich Sie melden, Herr Prompt.

Prompt. Ja, ja, sei sie so gut.

Nanette. Sagen Sie mir nur, Herr Prompt, weil wir gerade Zeit haben . . .

Prompt. Ich habe nie Zeit zu unnützem Geschwätz.

Nanette (fortfahrend). Ist es denn wirklich wahr, was man sagt, daß die

Mütter von meine drei gnödigen Herrn drei Schwestern woren und daß Sie folglich einen Brudern von diese drei Schwestern, einen uralten, steinreichen Onkel in Westindien zu beerben hoben?

Prompt. Geht sie das 'was on?

Nonette (beleidigt). Eine Froge wird doch erlaubt sein?

Prompt. Eben deswegen froge ich, ob sie das 'wos ongeht?

Nonette. Sie wissen auch nicht, wie man mit einem Stubenmädel red't.

Prompt. O ja. Mon sogt zu ihr: Melde sie mich bei der Herrschaft.

Nanette (für sich, indem sie zur Seitenthüre rechts in den Vordergrund geht). Aus'm Hauptbuch lernt der Mensch keine Lebensart. (Die Seitenthüre öffnend.) Euer Gnoden, es will Sie jemand sprechen.

Rot (von innen). Gleich! Gleich!

Nanette (für sich). Acht Tag in einem Dienst sein und noch nicht genau die Verhöltnisse der Herrschoft kennen, dos ist mir noch nie passiert. (Ab.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Rot tritt in einem roten Schlafrock durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde heraus; er ist in Ton und Wesen ganz ein anderer Mensch als früher.

Rot (sehr geschäftig). Ah, dos freut mich, Herr Prompt. (Reicht ihm die Hand.) Sie kommen mit der Gegenrechnung wegen Ausgleichung mit Ihnen ...

Prompt. Mein Herr Prinzipal läßt Sie vielmal grüßen ...

Rot. G'freut mich, g'freut mich! Hoben Sie? ...

Prompt. Hier ist der Auszug. (Giebt ihm eine Schrift.)

Rot. Gonz recht. Wie viel macht es denn? (Durchsieht die Schrift.) Hundertachtundzwonzig Gulden hob' ich olso noch hinouszubezohlen? Das sind wohl ouch die kleinsten Geschäfte, die Ihr Hous macht?

Prompt. Überall konn's nicht im großen gehen. Wenn einmal die Erbschoft vom Herrn Onkel einrückt, donn wird's bei Ihnen ouch ...

Rot. Wer weiß, wenn das geschieht, wir sind selbst schon hübsch bei Johren, vielleicht überlebt er uns olle! Für jetzt heißt's holt: im kleinen sich forthelfen, so gut es geht ... Aber g'rad fallt mir ein ... (Ein Papier hervorziehend.) do ist noch eine Kleinigkeit, die mir zu Guten geschrieben werden muß.

Prompt (das Papier besehend). Richtig! Ganz richtig!

Rot. Zeigen Sie das nur zuerst ihrem Prinzipal, und donn kommen Sie, daß ich Ihnen den Rest auszahl'. Sollt' ich früher ausgehn, so hinterlaß' ich dem Stubenmädel den Kossoschlüssel.

Prompt. Wie? Dienstleuten den Kossoschlüssel lossen, das ist doch ...

Rot. O, die Nonett' ist jo schon eine Alte beim Haus, schon acht Tag' im Dienst. Und sehen Sie, ich bin ehrlich gegen die ganze Welt, olso glaub' ich ouch, doß kein Mensch unehrlich gegen mich sein konn.

Prompt. Ich werde schnell zurückkehren und hoffe, Sie noch zu House zu treffen. (Ab.)

Rot. Adieu! Adieu!

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Weiß durch die Seitenthüre links im Vordergrunde; er ist in einen weißen Schlafrock gekleidet und ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher.

Weiß. Guten Tag, Freund, guten Tag. (Reicht Rot die Hand.) Du, ich hab' mich jetzt himmlisch unterhalten . . . was ich gelacht hab'! Unter meinem Fenster hat einer einen Pudel und einen Affen tanzen lassen, das war so spassig!

Rot. Apropos, wo warst denn gestern abends?

Weiß. Ich war beim Fallhuber, da haben wir jetzt eine Tarocktapp-Partie arrangiert, da unterhalten wir uns einzig. Wir spielen's nicht hoch, 's Tausend um ein Kreuzer, die Stich' einfach und gar keine Consolation.

Rot. Das ist eine hübsche Partie, da kann einer, wenn er ins Glück kommt, in sechs Wochen ein' Groschen gewinnen, als wie nix!

Weiß. Ja, spott' du nur, wir lachen, scherzen und unterhalten uns so gut, daß wir gar nicht wissen, wo die Zeit hinkommt.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Schwarz im schwarzen Schlafrock mit Blumen tritt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde, er ist ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher. **Stephan.**

Schwarz. Wer geht denn heut von uns dreien auf die Börs'?

Rot. Ich.

Stephan. Lassen sich Euer Gnaden ums Halstüchel ein bißel besser binden.

Schwarz. Ach was! Für meine Schönheit ist's schon so auch gut, ich geh' ja auf keine Eroberungen aus.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Prompt stürzt atemlos herein.

Prompt. Herr Weiß! Herr Schwarz! Herr Rot!

Alle drei. Was ist's denn?

Prompt. Glück über Glück! Wissen Sie noch nichts?

Rot. Vom Glück nicht das geringste.

Prompt. Ein Schiff aus Westindien ist angekommen.

Alle drei (aufs höchste gespannt). Aus Westindien?

Prompt. Und was bringt das Schiff? Ihre ungeheure Erbschaft vom seligen Herrn Onkel.

Weiß. Nicht möglich!

Schwarz. Hören Sie auf!

Rot. Sie foppen uns!

Prompt. Sie sind Millionärs!

Alle drei (entzückt). Mi . . . Mi . . . Millionärs . . .

Prompt. Und ich bin der erste, der Ihnen von Herzen gratuliert.

Weiß. Ich kann's gar nicht glauben.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Sandbank.

Prompt. Da ist der Herr Schiffskapitän.

Sandbank. Hab' ich die Ehre, die Herren Neffen des Herrn van der Huld . . .

Schwarz und Weiß. Wir sind's!

Rot (zugleich). Unterthänigst aufzuwarten!

Sandbank. Hier ist das Testament Ihres Onkels. Mein Schiff ist mit Ihren Reichtümern beladen. (Überreicht Weiß eine Schrift.)

Rot. O seliger Herr Onkel!

Weiß. Wie selig sind wir, daß du selig bist!

Schwarz. Das ist eine Seligkeit!

Weiß. An was ist er denn gestorben, der Herr Onkel?

Sandbank. An Altersschwäche.

Schwarz. Unbegreiflich! Er war erst siebenundachtzig Jahr . . .

Rot. Wie viel hat er ungefähr überlassen?

Sandbank. Auf jeden von Ihnen kommen über zwei Millionen.

Alle drei (außer sich vor Freude). Mi . . . Mi . . . Mi . . . Millionen! . . .

Weiß (zu Prompt). Buchhalter! Halten Sie uns, wir erliegen unter der Wonne der Millionen.

Schwarz (zu Sandbank). Der Herr Kapitän werden uns doch die Ehre geben, heut zu Mittag auf einen Löffel voll Suppen?

Rot (zu Sandbank). Ist es nicht gefällig, herein zu spazieren? Ich bitte . . . (Bekomplimentiert mit Schwarz den Kapitän durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein, Schwarz kehrt wieder um, Sandbank mit Rat ab.)

Weiß (ruft zur Thüre hinaus). Nanett'!

Schwarz (ruft ebenfalls). Stephan! (Und geht ab.)

Zwanzigste Scene.

Weiß, Nanette tritt ein.

Weiß. Heut muß es hoch hergehn bei uns, Nanett'! Sie hat schon in großen Häusern gedient, besorg sie alles aufs prächtigste . . . alle unsere Freunde und Bekannte werden eingeladen zu einem Diner. Ist Tafelmusik ang'schafft? (Nanette will ab.) Noch eins: der Stephan soll mir einen Roßhändler bestellen, ich muß mir ein etliche Postzüg' kaufen!

Nanette. Ich werde gleich . . . (Will fort.)

Weiß. Nanett', Nanett', einen französischen Koch muß ich auch haben.

Nanette. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Weiß. Morgen ist Markttag, da kommen die Leute vom Land herein, da muß ich mir gleich ein Paar Landhäuser kaufen. Ich habe mich immer so herrlich unterhalten mit weniger Geld, jetzt bin ich ein Millionär, was wird das jetzt für ein Vergnügen sein. Ich kenn' mich gar nicht aus. (Ab mit Nanette.)

Einundzwanzigste Scene.

Schwarz kommt mit **Stephan** zurück.

Schwarz. Daß zum heutigen Diner alle Frauen und Töchter eingeladen werden! Jetzt heißt's sich herausputzen auf'm Glanz, denn jetzt bin ich ein Millionefer.

Stephan. Ganz gut, Euer Gnaden. (Ab.)

Rot (kommt). Sie schleppen schon die Kisten ins Haus. Die Schätze kommen, die Reichtümer sind schon da. (Es kommen Träger und Matrosen, welche große Kisten bringen.) Nur da hinein, alles da hinein; mitten im Zimmer niedergestellt! Das Zimmer ist das einzige, was Fenstergitter hat, da wollen wir indessen die Kisten hinstellen. (Beschäftigt sich mit den Matrosen.)

(Mehrere Herren und Frauen mit ihren Töchtern treten durch die Mitte ein.)

Schwarz (eilt ihnen entgegen). Unterthänigst! Gehorsamst! Unendlich erfreut, meine Damen!

Herren und Damen. Wir gratulieren!

Schwarz. Ich bitt', nur da herein zu spazieren! (Komplimentiert die Gäste durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein.)

Stephan (tritt mit mehreren Bedienten durch die Mitte ein). Euer Gnaden, da hab' ich ein ganzes Nagel Bediente aufgetrieben.

Schwarz (von der Seitenthüre, wo die Gäste abgingen, zurückkehrend). Schon gut, nur geschwind, jeder an sein Geschäft! (Vortretend, für sich.) Nein, das sind Töchter! Ich sag's, Töchter haben jetzt die Leut', daß man g'rad 's Teufels werden möcht'.

Stephan (zu den Bedienten). Zwei da hinein zum Tafeldecker, die andern kommen mit mir! (Zwei Bediente gehen durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde, die andern mit Stephan durch die Mitte ab.)

Nanette (tritt durch die Mitte ein mit zwei Mägden, welche Aufsätze tragen, und ruft dem eben abgegangenen Stephan nach). Na, na, renn er uns nur nicht um mit seiner unbeholfenen Geschwindigkeit! (Zu den Mägden.) Der große Aufsatz in die Mitten, die zwei kleineren zu beiden Seiten. (Die Mägde rechts ab.)

Schwarz (ruft Nanette nach). Nanett', es gehn die Gäst' durch, da darf nichts durchgetragen werden! Alles (Rechts deutend.) vom d'rübrigen Zimmer!

Nanette. Schon recht, Euer Gnaden. (Es treten wieder mehrere Herren mit ihren Frauen und Töchtern ein.)

Schwarz. Ah, das ist scharmant!

Alle. Wir kommen, unsern Glückwunsch abzustatten.

Schwarz. Äußerst verbunden. Bitte nur, da hinein zu spazieren. (Bekomplimentiert die Gäste durch die Seitenthüre hinein und kehrt wieder zurück.)

Rot (zu den Matrosen und Trägern, welche mittlerweile die Kisten alle durch die Seitenthüre im Hintergrunde abgetragen haben). Morgen kriegts euer Trinkgeld.

Ein Träger. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Schwarz. Diese Töchter haben mir noch besser gefallen, als die andern. Sie waren auch sauber, aber die sind Kapitaltöchter.

Rot (sperrt die Thüre, wo die Schätze sind, zu). O Reichtum! Reichtum! Du bist das höchste Glück! (Eilt durch die Seite rechts im Hintergrunde ab.)

Schwarz. Ich hab' mich zu stark vernegligiert die ganze Zeit, immer beim

Geschäft gewesen, von der Lieb' ist mir gar nichts eingefallen. Das muß jetzt anders werden, ich bin reich, jetzt muß sich die ganze weibliche Welt verlieben in mich, sie mag wollen oder nicht. Wo's nur Töchter giebt, g'hören alle mein! Warts, Töchter, g'freuts enk! (Läuft entzückt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde ab.)

Nanette (allein). Meinen gnädigen Herrn hat 's Glück völlig verrückt gemacht. Bei Millionären im Dienst, das ist ein Platz, da können sich die Talente eines Stubenmädels entfalten.

Heut giebt es Ball und morgen Souper,
Den Tag darauf wieder Assemblé,
Beim Rechnen dann, das weiß man eh',
Geht's nicht genau, das ist per se;
Schaut einen Gast man dann und wann
Bei'm 'Nunterleuchten zärtlich an,
Denkt er, ein Zwanz'ger ist a Schand,
Druckt ei'm ein' Thaler in die Hand,
So ein Dienst ist g'rad ein Himmelreich
Und 's Stubenmädel Göttern gleich.

Doch schrecklich ist ein Dienst bei Frau'n,
Die recht genau auf alles schau'n.
Da heißt es ohne Unterlaß:
Nanett', wo steckt sie? Thu sie 'was!
Kein Kreuzer kann ad saccum fall'n,
Schlagt man 'was z'samm', so kann man's zahl'n,
Und ist die Frau schiech, wie die Nacht,
Daß s' kein' Eroberung mehr macht,
Da laßt s' ihr'n Zorn an d'Dienstleut' aus
Und sagt: 's darf kein Amant ins Haus. (Ab.)

(Man hört nach einer kleinen Pause in der Seitenthüre rechts im Hintergrunde einen fröhlichen Tusch von Trompeten und Pauken. Unmittelbar an den Tusch schließt sich im Orchester eine düstere Musik an. Graue Wolken fallen ganz im Vordergrunde vor, eine Versenkung öffnet sich und Rübezahl im grauen Faltenkleide kommt auf derselben herauf und spricht unter der Musik.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Rübezahl.

Reich seid ihr, jubelt froh beim Mahle,
Hell strahlet eures Glückes Stern,
Was euch behagt, ist nur die Schale,
Versucht nun auch den bittern Kern;
Wir wollen sehn, ob Reichtum euch beglückt,
Wenn ihr im Traum ein Jährchen vorgerückt.

(Die Musik wird stärker, Rübezahl versinkt, die Wolken heben sich rasch in die Höhe und man sieht das vorige Zimmer, jedoch mit prächtigen Möbeln versehen; an der Seitenthüre links im Hintergrunde sind drei große Vorhängschlösser; die Musik schweigt.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Rot, dann Nanette.

Rot (kommt aus einer Seitenthüre rechts und sieht sich sorgsam um). Es ist niemand da. (Gegen die Mittelthüre.) Wenn ich nur die Thür' dort verrammeln und vernageln könnt! . . . Alle Augenblick geht da wer durch . . . wenn so ein Rauber . . . (Erschrocken.) Mir ist immer, als wenn ich wo einen Rauber höret. (Schaut ängstlich umher.) Mir scheint, da ist an einem Schloß 'was g'schehn. (Er visitiert sorgsam die Schlösser an der Seitenthüre links im Hintergrunde.) Nein, nein, es ist noch alles gut versperrt. Ha! (Laut aufschreiend.) Jetzt hab' ich ganz deutlich einen Rauber g'hört . . . 's ist nix . . . nein . . . Nanett'!

Nanette (kommt durch die Mitte). Befehlen? . . .

Rot. Ihr Liebhaber ist ein Jäger?

Nanette. Bei der Herrschaft g'rad gegenüber.

Rot. Sag sie ihm, er soll ihr zwei, drei g'ladne Pistolen geben. Aber gleich.

Nanette. Sogleich, Euer Gnaden. (Kopfschüttelnd durch die Mitte ab.)

Rot. Ich muß heut bewaffnet die Wach' halten, es giebt zu viele Rauber. Wenn ich nur 'was essen könnt'! Aber diese Unruh'! diese Unruh'! Ich bring' keinen Bissen hinunter. Jetzt will ich noch alles genau durchsuchen, unter alle Betten, alle Kästen schau'n, in alle Tischladeln . . . o, ein Rauber kann sich überall verstecken, sogar in einer Kerzen kann ein Rauber sein. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Schwarz tritt rabiat durch die Mitte ein; dann **Nanette.**

Schwarz. Aber auch nicht eine einzige Tochter schaut mich an. Ein ganzes Jahr schon friß ich mein Leben hinunter, ich kokettier', daß ich mir die Augen auskegel, die Töchter sind alle von Stein. . . . G'rad jetzt hab' ich drei Stund' lang zu einer aufs Fenster g'schmacht . . . was thut sie? . . . Sie geht weg und stellt mir ein' Haubenstock hin. Ich bin in Verzweiflung. Mein G'sicht ist dran schuld, es thut's nicht mit dem G'sicht, sie muß renoviert werden, diese Physiognomie. Ich werd' um ein' Doktor schicken. Nanett!

Nanette. Was schaffen Euer Gnaden?

Schwarz. Hol sie mir den berühmtesten Medikus.

Nanette. Fehlt Euer Gnaden 'was?

Schwarz. Ja, es ist so eine Übersetzung des Altersstoffs auf das Gesicht. Geh sie nur.

Nanette. Sogleich. (Eilt durch die Mitte ab.)

Schwarz. Wenn's mich mein halbes Vermögen kost't, was liegt daran, wenn ich nur mit der andern Hälfte ein schöner Kerl bin. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Weiß, Stephan; drei Bediente.

Weiß (im Eintreten). Nein, was das Spielen Fades ist, das ist nicht zum sagen.

Stephan. Ich weiß nicht, wenn ich hundert Dukaten gewinnet, als wie Euer Gnaden, so unterhaltet's mich prächtig.

Weiß. Mich nicht, mir wird Zeit und Weil lang dabei. (Zum ersten Bedienten.) Einspannen, ich will ausfahren. (Der erste Bediente ab.) Das fade Zuhausbleiben ist mir das allerzuwiderste. (Zum zweiten Bedienten.) Der Laufer soll Karten herumtragen, heut abends gieb ich Souper. (Der zweite Bediente ab.) Ich muß Leut' sehn, das Alleinsein ist gar was Fads. (Zum dritten.) Bring mir ein Glas Rheinwein, man verdurst't ja völlig. (Dritter Bedienter ab; er sieht nach der Uhr.) Und halber sechse erst . . . der heutige Tag ist wieder gar nicht zum Umbringen.

Erster Bedienter (zurückkommend). Sogleich wird eingespannt sein.

Weiß. Ausspannen, ich will zu Haus bleiben, das fade Ausfahren ist mir das allerzuwiderste. (Erster Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (zurückkommend). Der Laufer besorgt schon die Einladungen zum Souper.

Weiß. Der andere Laufer soll ihm nachlaufen, es ist nix mit'm Souper, ich will allein sein, das Leut' um sich sehn ist gar etwas Fads. (Zweiter Bedienter ab.)

Dritter Bedienter (zurückkommend). Hier ist der Rheinwein, Euer Gnaden.

Weiß. Weiter damit! Mir graust, wenn ich so ein G'sauf anschau'. (Dritter Bedienter ab.) Stephan, weißt mir denn gar keine Unterhaltung?

Stephan. Spielen wir miteinander: Frau G'vatterin leih mir d'Scher.

Weiß. Geh mir aus den Augen, Dummkopf. (Stephan durch die Mitte ab.) Ist das ein Leben! Mich ekelt alles an, ich hab' alles satt bis daher. (Seinen Hut ansehend.) Da haben s' mir wieder einen neuen Hut 'bracht . . . was mich der Hut zürnt, das ist nicht zum sagen. (Wirft den Hut grimmig weg in eine Coulisse und geht durch die Seitenthüre links im Vordergrunde ab.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Schwarz, dann Rübezahl als Doktor.

Schwarz (durch rechts im Vordergrunde tretend). Wenn nur der Doktor schon da wäre!

Rübezahl (durch die Mitte). Sie ließen mich rufen.

Schwarz. O bester Herzensdoktor, weil Sie nur da sein.

Rübezahl. Sie scheinen mir nicht krank, gefährlich wenigstens nicht.

Schwarz. Das ist eben mein unglücklicher Zustand, daß ich nicht gefährlich bin, ich möcht' gern den Madeln gefährlich sein. Drum hab' ich Ihnen bitten wollen, mein bester Doktor, wenn Sie mir 'was verschreibeten, daß ich schön würd' davon. Ein Kräutel wird's doch geben in der ganzen Medizin, was mir die Schiechigkeit auszieht, und jeden schönen Zug bezahl' ich Ihnen mit tausend Dukaten.

Rübezahl. Sie fordern Unmögliches, und das ist auch mit Millionen nicht zu erkaufen.

Schwarz. Ja, was nutzen mich denn hernach meine Millionen?

Rübezahl. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. Ihnen hat er abgeblüht.

Schwarz. Sein S' still! Fünfzig Prügel thun einem alten Herrn nicht so weh, als wie diese zwei entsetzlichen Vers.

Rübezahl. Habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen. (Durch die Mitte ab.)

Schwarz (ihm nachrufend). Sie sind ein Doktor, der nix versteht.

Siebenundzwanzigste Scene.

Schwarz, Rot kommt aus der Seitenthüre rechts im Hintergrunde.

Rot. Kompagnon, was schleichst du immer in diesem Zimmer herum?

Schwarz. Na, ich werd' doch in unserm Zimmer herumgehen dürfen?

Rot. Du hast an die Schlösser dort gebandelt, du wirst rot . . . du hast 'was herausgenommen.

Schwarz. Ernst oder Spaß? Ich will nicht hoffen, daß du mich im Ernst für unehrlich hälst?

Rot. Ich will dir glauben aufs Wort, aber laß dich visitieren, ich hab' das Recht dazu. (Packt ihn.) Hier steh' ich als Kompagnon!

Schwarz (ihn zur Seite schleudernd). Ich schlag' dich nieder, dann wird's gleich heißen: ein Kompagnon ist gefallen. (Im Abgehen.) Dummer Kerl übereinander. (Geht in die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Rot. Ich laß noch drei Vorhängschlösser machen an der Thür, sonst hab' ich keine Rast und keine Ruh . . . Ha, ich höre Waffengeklirr . . . ein Rauber kommt . . . Es ist keine Täuschung, jetzt ist es ein sicherer Rauber. (Stellt sich seitwärts lauernd an die zugemachte Mittelthüre.)

Achtundzwanzigste Scene.

Rot, Nanette mit Pistolen, dann **Schwarz.**

Rot (hält sie fest). Halt, Bösewicht! . . . Heda! Wache! Wache!

Nanette. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Schwarz (durch rechts im Hintergrunde). Was giebt's denn? Was ist's denn?

Nanette. Der gnädige Herr . . .

Rot. Ha, die Nanett' ist's . . . Verzeih, ich hab' dich für einen Rauber gehalten.

Schwarz. Aber Rot, das Madel für ein' Rauber anschau'n! Du bist ja . . .

Rot (zu Nanette). Gieb mir die Pistolen. (Legt die Pistolen auf einen Tisch links im Vordergrunde und nimmt sich einen Stuhl, auf welchen er sich vor die Seitenthüre links im Hintergrunde setzt und die drei Vorhängschlösser aufsperrt.)

Schwarz (seitwärts rechts im Vordergrunde, für sich). Das Madel könnt' mir höchstens mein Herz rauben, sie hat zwar schon einen Jäger, aber das macht nix.

Nanette. Der gnädige Herr schaut mich so mitleidsvoll an, so gut . . . da könnt' man eine Bitt' wagen. (Zu Schwarz.) Werden Euer Gnaden nicht bös sein, wenn ich mit einem Anliegen komm'?

Schwarz (beiseite). Jetzt wird sie mir ihre Liebe gestehen. (Laut.) Red sie nur.

Nanette. Ich hab' eine Liebschaft mit einem Jäger, ich soll ihn heiraten . . .

Schwarz. Ich weiß, mein Kind, ich weiß.

Nanette. Die Herrschaft giebt ihm ein Revier und ein schönes Jägerhaus mit einer Menge Hirschgeweih.

Schwarz. Na, und da wird sie schon sorgen dafür, daß der Artikel nicht ausgeht.

Nanette. Und da möcht' ich halt Euer Gnaden schön bitten, daß ich nicht mit leeren Händen komm' . . . Zeit und Weil' ist ungleich . . . wenn mich Euer Gnaden ins Testament setzen möchten.

Schwarz (entrüstet). Was ist das? Hinaus, kecke Person! Hinaus!

Nanette. O weh! Da bin ich übel angekommen! (Läuft durch die Mitte ab.)

Schwarz. Ich glaub', sie will mir eine Liebeserklärung machen, derweil red't s' von mei'm Tod. Und daran ist bloß mein Überfluß an Schönheitsmangel schuld. (Geht verzweifelt auf und nieder.) Das ist ein Unglück! Das ist ein Unglück!

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Weiß.

Weiß. Ich bin ein unglücklicher Mensch! Kein Vergnügen, keine Unterhaltung! So ein Leben is ja nicht 's Atemschöpfen wert. (Geht ebenfalls tiefsinnig auf und nieder.)

Rot (aufstehend). Es ist umsonst, die Rauber lauern überall, und gegen eine ganze Bande kann ich meine Schätze doch nicht bewachen. Die Schätze verlieren und leben, das kann ich noch weniger, das ist ärger, zehnfach ärger als der Tod... Also frisch gewagt, auf eine Geldkisten gesetzt und losgedruckt, nachher kann geschehn, was will, da hat die Sorg' ein End'. (Nimmt eine Pistole, sperrt dann die Seitenthüre links im Hintergrunde auf und geht hinein.)

Weiß (ihm nachsehend). Der bringt mich auf den rechten Gedanken. Ein Leben, in dem man sich keine Freud' mehr verschaffen kann, lieber gar nicht leben. (Geht mit der zweiten Pistole links im Vordergrunde ab.)

Schwarz. Auch mich verdrießt die Existenz, aber mich haben rein die Töchter auf'm Gewissen. (Hat die dritte Pistole genommen und geht damit rechts im Vordergrunde ab, nach einer Pause hört man beinahe aus allen drei Zimmern zugleich einen Schuß. Musik fällt ein, die Bühne verwandelt sich in die Gegend mit den drei Eichenstämmen, die drei Schläfer liegen, von den Zweigen halb bedeckt, wie sie entschlafen, jeder auf seinem Platze. Den Prospekt bilden dunkle Wolken.)

Rübezahl (im grauen Faltengewande kommt aus der Versenkung herauf und spricht unter leiser Musikbegleitung).

Der erste Traum, er schwand dahin,
Der zweite nun umgaukle Euren Sinn,
Romanhaft lieben, wähntet Ihr,
Kann hochbeglücken für und für;
Es kommt drauf an, daß man's versucht,
Genießt im Traum auch diese Frucht.

(Er winkt, die Wolken im Hintergrunde öffnen sich und gewähren auf einen in lichtem Gewölke stehenden Feentempel die Aussicht, der die Aufschrift hat: Tempel der Liebe. Genien und Amoretten sind mit Guirlanden gruppiert, griechisches Feuer beleuchtet das Bild, Rübezahl versinkt langsam.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Der englische Garten eines modernen Schlosses, im Hintergrunde gegen rechts ist ein Bassin, links im Vordergrunde ein großer Baum, um dessen dicken Stamm sich eine Gartenbank dreht. Rechts im Vordergrunde ist ein gedeckter Theetisch.

Erste Scene.

Feldstein, Waldbaum, Therese, Lotte, Josephine sitzen am Theetisch.

Waldbaum. Wenn ihnen nur nicht etwa ein Unglück passiert ist.

Feldstein. Ist unmöglich. Die Wege sind gut, vom Gebirge her sind es acht Stunden, ich kenne die Pünktlichkeit des Magister Baculus, noch in dieser Viertelstunde müssen sie eintreffen. Mein Vaterherz kann den Augenblick des Wiedersehens nicht mehr erwarten.

Waldbaum. Höre, Bruder, mir bleibt es denn doch unbegreiflich, wie du deinem Vaterherzen den freiwilligen Zwang auflegen konntest, deine Söhne auf einem einsamen Waldschlosse erziehen zu lassen und sie zwölf Jahre nicht zu sehen.

Feldstein. Eben durch diesen Zwang habe ich mir die heutige große Freude vorbereitet. Als Knaben habe ich sie der vortrefflichen Erziehung des Magister Baculus übergeben, als junge Männer sah ich sie wieder, und zwar unverdorben, bald wird sie das unauflösliche Band der glücklichsten Ehe an deine drei Töchter ketten.

Waldbaum. Damit bin ich ganz einverstanden, denn ich hasse alle langwierigen Liebeleien vor der Hochzeit.

Feldstein. Mich freut es nur, daß deine Töchter sich so folgsam in unsere Wünsche fügen.

Waldbaum. Nicht mehr als ihre Pflicht. Und überhaupt, jetzt giebt es gar keine ungehorsamen Töchter mehr, wenn man ihnen befiehlt, einen jungen und reichen Mann zu heiraten.

Zweite Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (mit großer Eile). Gnädiger Herr! gnädiger Herr! Sie sind da!

Feldstein (freudig). Meine Söhne? Hieher mit ihnen! Lauf, was du kannst. (Bedienter läuft ab.)

Waldbaum. Da will ich mit meinen Töchtern indessen ins Schloß gehen.

Feldstein. Gut, erst thue ich ihnen meinen Willen kund, dann wollen wir die Paare einander in die Arme führen.

Waldbaum (mit seinen Töchtern rechts ab).

Feldstein (entzückt). Nein! Diese Freude! ... Mir zerspringt fast das Herz!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Magister, Abelard, Siegwart, Herfort.

(NB. Die drei Söhne werden von Weiß, Schwarz und Rot dargestellt, nämlich Abelard von Weiß, Siegwart von Schwarz, und Herfort von Rot. Alle drei sind ganz kindisch in himmelblauen Mat'lottenkleidern, mit Halskrausen und Lockenköpfen; Abelard hat ein weißes Käppchen, Sirgwart ein schwarzes, und Herfort ein rotes in der Hand.)

Magister (mit großem spanischem Rohr). Her stellt euch! (Alle drei stellen sich in eine Reihe.) Dem Papa das Kompliment g'macht. (Alle drei machen zugleich eine komische Verbeugung.) Dem Papa die Hand geküßt. (Alle drei laufen zum Papa und küßen ihm die Hand.)

Feldstein (sie ans Herz drückend). Nun, meine Kinder, wie geht's euch denn?

Alle drei. Ich küß' die Hand, gut.

Feldstein. Ihr seid ja recht groß geworden?

Alle drei. Küß' die Hand, ja.

Feldstein. Es hat euch doch nichts gefehlt in dieser langen Zeit?

Alle drei. Ich küß' die Hand, nein!

Feldstein (sich einen Stuhl in die Mitte stellend). Setzt euch zu mir, meine Kinder! (Setzt sich.)

Alle drei. Wenn der Papa erlauben. (Abelard setzt sich auf seinen Schoß rechts, Siegwart auf seinen Schoß links, Herfort auf den Boden zu seinen Füßen.)

Feldstein. Hast du schon viel gelernt, mein Abelard?

Abelard. Papa, ich hab' alle Wissenschaften mit'm Löffel g'fressen.

Feldstein. Und du, mein Herfort, bist du recht brav geworden?

Herfort. Papa, ich bin so brav, daß man sich nichts Braveres mehr denken kann.

Feldstein. Und mein Siegwarterl, was hast denn du immer g'macht.

Siegwart.
Unschuld, Fleiß und Sittsamkeit
War mein Bestreben zu jeder Zeit.

Feldstein. O ich glücklicher Vater! (Springt auf, die drei Söhne ebenfalls, er umarmt den Magister.) Magister, in dieser Erziehung haben Sie Ihr Meisterstück gemacht.

Magister. Zu gütig, domine spectabilis.

Feldstein. Aber etwas zu kindisch haben sie sich gekleidet.

Magister. Die innere Unschuld und Einfalt muß sich abspiegeln in der äußeren Form.

Feldstein. Sie haben recht. Besser die Jugend sieht so aus, als sie wandelt in Reithosen und Sporen umher, um keck und schonunglos dem Alter auf die podagristischen Füße zu treten. (Zu den drei Söhnen.) Nun hört, meine Kinder, was ich mit euch vorhabe ... ihr müßt heiraten. (Alle drei prallen erschrocken zurück.) Sehn Sie, Magister, wie sie erschrecken! Kein Wunder, sie hören das Wort heut zum erstenmale. (Zu den drei Söhnen.) Sogleich sollt ihr die drei Fräuleins, eure Bräute sehen, und euer Staunen wird sich dann in Freude verwandeln. Bleibt nur indessen da. Magister, kommen Sie mit mir. (Im Abgehen.) Ach, das sind gar zu liebe Kinder, das! (Ab mit dem Magister.)

Vierte Scene.

Abelard, Siegwart, Herfort.

Alle drei (jeder für sich). Ich soll heiraten? Eine andere?

Herfort (Siegwart bei der Hand nehmend). Siegwart!

Abelard (Herfort bei der Hand nehmend). Herfort!

Siegwart (Abelard bei der Hand nehmend). Abelard!

Herfort. O mein Klärchen!

Siegwart. O meine Marianne!

Abelard. O meine Heloise! (Alle drei in desperaten Attitüden jeder für sich.) Was wäre mein Leben ohne sie! Pfui, ich kann den Gedanken nicht fassen. Pfui jeder Minute, die ich fern von ihr verweile, und dreimal Pfui mir selbst, wenn ich ihn brechen könnte der Liebe heiligen Schwur! Pfui! Pfui!

Herfort. Kein Machtgebot reißt mich von der Geliebten. Aus Seelensympathie ist das Band gewebt, Sehnsucht hat es geschlungen, Zärtlichkeit hat den Knoten geschürzt. Kein Gedanke an eine Auflösung.

Siegwart. Sind das, o Liebe, deine Freuden?
Ist das, o Liebe, deine Lust?!
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe! Ha!...

Herfort (zu Abelard). Giebt es nichts, was uns retten kann aus diesem Labyrinth?...

Abelard. Ich weiß nichts...

Herfort. Ich weiß auch nichts.

Siegwart. Ebensoviel weiß ich auch.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Heloise, Marianne, Klärchen.

Die drei Mädchen (von innen). Hier sind sie, Schwestern! Hier sind sie!

Abelard, Siegwart, Herfort. Welche Stimmen! ... Sie sind's!

(Die drei Mädchen, ländlich gekleidet, treten von links aus dem Hintergrunde auf.)

Heloise. Abelard!

Marianne. Siegwart!

Klärchen. Herfort!

Abelard. Heloise!

Siegwart. Marianne!

Herfort. Klärchen!

(Die drei Paare stürzen sich in die Arme.)

Abelard. O Seligkeit!

Siegwart. O Wonne!

Herfort. O Übermaß!

Heloise (zu Abelard). Hab' ich dich endlich wieder?

Marianne. Siegwart, diesen Strauß hab' ich für dich gepflückt.

Klärchen. Nach neunstündiger Trennung drück' ich dich ans Herz.

Abelard (zu Heloisen). Gieb mir die Hand. (Sie reicht sie ihm.) Die andere auch. (Sie thut es.) Die andere auch.

Heloise. Ich hab' ja keine mehr!

Abelard. O karge Natur, warum hat dieses Geschöpf nur zwei Hände? Laß mich wenigstens diese zwei mit Küssen bedecken.

Siegwart. An meinen Lippen soll dieser Strauß verwelken.

Herfort. Jeder Augenblick war mir eine Ewigkeit. Ha!

Siegwart. Ha!

Abelard. Ha! . . . Heloise, du ahnest noch nichts?

Heloise. Was ist geschehn?

Siegwart. O Marianne, wenn du wüßtest . . .

Marianne. Was hast du?

Herfort. O Klärchen, du hast keinen Gedanken?

Klärchen. Was ist dir denn?

Abelard. Folge mir nicht! (Winkt ihr mit dem Finger, sie folgt ihm.) Folge mir nicht, sag' ich. (Winkt ihr wieder mit dem Finger zu folgen und geht ab, sie folgt ihm.)

Siegwart (zu Marianne). Hast du Mut, das schauderöseste zu hören?

Marianne. Ich bitte dich, sprich.

Siegwart. Wohlan, so vernimm es am Ufer des murmelnden Baches. (Geht ab mit ihr, wo Abelard abging.)

Sechste Szene.

Herfort, Klärchen.

Duett.

Klärchen (ängstlich). Mein Herfort, was ist das?

Herfort. Mein Klärchen, merkst du 'was?

Klärchen. Es ist was g'schehn, ich fix!

Herfort. Sag, Theure, merkst noch nix?

Klärchen. Wie's d'mich so quälen kannst . . .

Herfort. Sag nur, ob d' gar nix g'spannst!

Klärchen. Nicht das geringste . . . nein!

Herfort. Du mußt auf'n Kopf g'fall'n sein.

Klärchen. So red, ich bitte dich!

Herfort. Wohlan, so höre mich!
Der Vater hat g'sagt, daß ich heiraten muß,
Ich steh' schon im Brautgemach drin mit ei'm Fuß.

Klärchen. Eine andre sollst du nehmen, verliern soll ich dich? (Schreit.) Auweh!

Herfort (erschreckend). Ist 'was geschehn?

Klärchen (aufs Herz deutend). Da giebt's mir ein' Stich.

Beide. Ach, welch ein Schmerz
Für dieses Herz!
Die Trennung ist für den liebenden Sinn,
Was dem hungrigen Mag'n a Schüssel und nix drin.

(Sie weinen a duo nach der Musik.)

Klärchen. Zerrissen ist mein Herz, wie nach'm Tanzen ein paar Schuhr ...
Herfort. Meins brauchet auch schon eine Reparatur.
Klärchen. Vor Schluchzen versag'n mir die Tön' alle schier.
Herfort. Bei mir ist d'Skala und d'Stimm' aus der Schanier.
Klärchen. Sag, giebt's keine Rettung mehr aus dieser Not?
Herfort. Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.
Beide (in fröhlicher Melodie). Es giebt keine Rettung mehr aus dieser Not,
Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.
Klärchen (jodelt).
Herfort (akkompagniert sie mit folgendem Text).
Ich wünsche mir nichts, als den Tod, bidelbum,
Tod bidelbum, Tod bidelbum, Tod!

(Beide wollen rechts ab und begegnen an der Coulisse Abelard und Heloisen, Siegwart und Marianne, mit welchen sie wieder zurückkehren.)

Siebente Scene.

Abelard, Heloise, Siegwart, Marianne, Herfort, Klärchen.

Abelard. Der Entschluß ist gefaßt.
Heloise und Marianne. Unabänderlich?
Siegwart (zu Herfort und Klärchen). Ihr seids auch von der Kompagnie!
Abelard. Unsere Geliebten können wir nicht bekommen ...
Siegwart. Folglich können wir nichts Gescheiteres thun, als wir bringen uns alle sechse um und marschieren so halbdutzendweis in die andere Welt.
Herfort. Du hast recht!
Klärchen (zugleich). Es gilt!
Abelard. Die Eintheilung ist bereits gemacht. Die drei Geliebten springen ins Wasser, und wir drei wir hängen uns auf.
Siegwart. Da kommt der Bediente, den schicken wir noch mit die letzten Aufträg' an den Papa.

Achte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter will von links nach rechts über die Bühne gehen.

Abelard. Heda, guter Freund!
Bedienter. Sie befehlen?
Abelard. Ich laß' dem Papa sagen: die Grenze des Diesseits ist auch zugleich der Rand des Jenseits, und die Naturen schwingen sich aus der Verkörperung zum ätherischen G'fild. Ja nicht vergessen.
Bedienter (sieht ihn mit großen Augen an).
Siegwart. Ich laß' dem Papa die Hand küssen und laß' ihm sagen, an den Marksteinen der Ewigkeit blüht das Veilchen der Liebe im rosigen Schimmer.
Bedienter (schaut mit noch größerer Verwunderung).
Herfort. Von mir eine Empfehlung, und wenn auch die Lilie welkt, das Immergrün wankt in der Vernichtung gleich der Asche des Phönix, wenn die Sterne auf- und niedergehen. Sagen Sie das dem Papa.

Bedienter (avortretend für sich). Die drei jungen Herrn müssen über'n Wein 'kommen sein, sonst wär's nicht möglich. Das wird g'meld't an der Stell. (Lauft rechts ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; ohne den Bedienten.

Abelard. Nun ans Werk. Hier ist ein Strick vom Sultel, vom Haushund. Ich hab' ihn schon auf drei Theile zerschnitten. (Giebt Siegwart und Herfort einen Theil.)

Siegwart. Wenn nur die Trümmeln nicht zu kurz sind.

Herfort. O nein! Drei genügsame Hälse brauchen wenig.

Abelard (zu Heloisen). Noch einen Kuß!

Herfort (zu Klärchen). Noch eine Umärmlung!

Siegwart (zu Marianne). Noch einmal blick mir ins blaue Auge! (Pause; alle drei Paare umarmen sich.)

Alle. Und nun ans Werk! (Die drei Mädchen besteigen einen Rasenhügel am Bassin; die drei Liebhaber steigen auf die Bank am großen Baum im Vordergrunde links und befestigen schnell an den Ästen ihre Stricke.)

Siegwart. Die Geliebten dort, wir hier, giebt es ein schöneres Bild?

Marianne. Welche springt voran?

Heloise und Klärchen. Alle drei zugleich. (Stellen sich neben einander und wollen eben in das Bassin springen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Marthe, dann Feldstein.

Frau Marthe (aan links kommend). Hab' ich euch erwischt, ihr Satansmädeln? ... Was treibt ihr da?

Heloise, Marianne, Klärchen. Ach, die Mutter! (Bleiben wie angedonnert stehen.)

Feldstein (stürzt mit dem Bedienten von rechts heraus). Ihr Teufelsbuben! ... Abelard! Siegwart! Herfort!

Abelard, Siegwart, Herfort. Hier. (Sind im Begriff, sich aufzuhängen.) Da hängt er.

Feldstein. Her da und gestanden: was geht hier vor?

Abelard, Siegwart, Herfort (springen aon der Bank herab und fallen auf die Kniee). Wir werden's nimmermehr thun!

Frau Marthe (vortretend, zu ihren Töchtern). Ungeratene Brut!

Heloise, Marianne, Klärchen (auch auf die Kniee fallend). Wir werden's nimmermehr thun.

(Baculus, Waldbaum und seine Töchter treten auf.)

Alle. Was giebt's?

Feldstein (bemerkt Frau Marthe mit ihren Töchtern). Was ist denn das?

Frau Marthe (drohend zu ihren Töchtern). Was habt ihr hier gesucht?

Abelard. Heimliche Liebe hat unsere Herzen erfüllt.

Siegwart. Wir lieben hoffnungslos.

Herfort. Drum wollten wir vom Leben lassen, denn von der Lieb' lassen wir nicht.

Die Mädchen. Wir lieben!

Feldstein. Ich falle aus den Wolken!

Frau Marthe. Mich trifft der Schlag!

Magister. Was giebt es denn da?

Feldstein. Liebeshändel in Folio, mein sauberer Herr Magister.

Magister (steht betroffen wie eine Bildsäule). Obstupesco!

Waldbaum (zu Feldstein). Bruder, adieu! Ich seh' schon, aus unserm Plan wird nix. (Zu seinen Töchtern.) Kommt, Töchter, ihr seid wieder blamiert. (Mit ihnen ab.)

Feldstein. Aber was sind denn das zum Kuckuck für Mädchen?

Frau Marthe. Das sind meine Töchter, gnädiger Herr, und ich bin die reiche Pächterln Marthe.

Herfort. Aus dem Gebirge.

Siegwart. Nahe an dem Waldschloß.

Abelard. Wo wir erzogen worden sind.

Feldstein. Wenn nur die Ungleichheit der Stände . . .

Abelard. Papa, seht meine Heloise . . .

Siegwart. Ach, Vater, die Liebe macht alle Stände gleich.

Herfort. Unsere Leidenschaft hat eine furchtbare Größe erstiegen.

Feldstein. Ich bin ganz gerührt. Nun denn ins Himmels Namen, heiratet euch!

Die Paare (sich entzückt in die Arme stürzend). Ha, welch ein Glück! . . .

Frau Marthe (überrascht). Wär's möglich?

Alle. Vater! Mutter! Euren Segen! (Knieen mit großer komischer Schnelligkeit nieder.)

Die Alten. Den habt ihr.

Alle. Nun fort zur Hochzeit. (Alles ab; eine Wolkencourtine fällt vor, so, daß sie ein ganz kurzes Theater bildet.)

Elfte Scene.

Rübezahl tommt unter Musik aus der Versenkung.

Ihr schwimmt in Wonne, was folgt, ahnet ihr nicht,
Wohlan denn, so wandle der Traum sein Gesicht!
Herbei schnell, ihr Jahre, und wär't ihr auch fern,
Vernichtet die Schale und zeiget den Kern.

(Die Musik wird stärker, er versinkt, nach einer Weile geht der Vorhang rasch in die Höhe, der vor Rübezahls Erscheinen in grauen Wolken sich niedersenkte, und stellt jetzt den vorigen Garten wieder vor)

Zwölfte Scene.

Abelard, Herfort.

(Beide sind um einige Jahre älter als vorher, mit modernen Schnurr- und Backenbärten, eleganten Hauskappen, in Reit- und Jagdfracken: Abelard in ganz lichten Farben, Herfort mit roter Weste und rotgestreiften Pantalons. Herfort sitzt auf der Bank unter dem großen Baum links; Abelard tritt von rechts in heftiger Bewegung auf.)

Abelard. Scheidung! Nur Scheidung! Ich halt's nicht aus!

Herfort. Das sag' ich auch. Nur scheiden, sonst muß ich verscheiden.

Abelard. Fünf Jahre verheiratet, und nicht eine Sekunde gelebt ohne Zank und Hader.

Herfort. Du bist noch glücklich, du laßt dein' Zorn aus, aber ich sag' der Meinigen nur Grobheiten, und sie haut mich, das ist ein ungleicher Kampf.

Abelard. Wir sekieren uns gegenseitig zu tot, jetzt fragt sich's nur, wer's länger aushalt't.

Herfort. Auf alle Fäll' sie, die Weiber haben eine stärkere Natur.

Abelard. So ist denn gar keine Witiberstell' vakant für mich?

Herfort. Ich hab' keine Hoffnung, ich krieg' zu viel Schläg', und das schlagt mir nicht gut an.

Abelard. Ich geh' zur Sali, da find' ich noch Aufheiterung.

Herfort. Grüß mir die Kathi, wennst vorbeigehst. (Blickt in die Scene.) Halt mich! Da kommt die Meinige!

Abelard. Ich geh' lieber, sonst kommt auf d'Letzt die Meinige auch. (Eilt ab.)

Dreizehnte Scene.

Herfort, Klärchen im eleganten Hausanzuge.

Klärchen (spöttisch und bissig). Du, du? Du Liebling meiner Seele! Deswegen ist mir die Luft so schwül vorgekommen, wie ich hergegangen bin durch die Allee?

Herfort (spöttisch, aber doch etwas furchtsam). Mir ist auch, als wenn sich ein Wetter zusammenziehet.

Klärchen. Fast könnt'st recht haben; wie dir noch so eine verwegene Red' herausblitzt, so wird's einschlagen auf alle Fäll'.

Herfort. Das machet sich recht gut.

Klärchen. Wegen diesem Adonis da hab' ich ins Wasser springen wollen!

Herfort. Und ich möcht' mich jetzt aufhängen, daß ich mich damals nicht aufg'hängt hab'.

Klärchen (zornig auf ihn zugehend). Was war das für eine Red'?

Herfort (zurückweichend). Nichts, es war nur eine Schwärmerei, die mir die Rückerinnerung an die Vergangenheit erpreßt hat.

Klärchen. Ist das ein Mann? Nein, ich war mehr als mit Blindheit geschlagen.

Duett.

Klärchen (beiseite). In den war ich sterblich verliebt, nein, wie dumm!
Auf Ehre, das bringt eine Umurken um.

Herfort (beiseite). Nein, wenn ich so nachdenk', wie dalket ich war,
Ich nimm mir ein' Wagen, und fahr' mir in d'Haar.

Klärchen (beiseite). 's ist einzig, das war einmal mein Ideal,
Jetzt ist mir das G'sicht, wenn ich's anschau', fatal.

Herfort (beiseite). Aus Sehnsucht nach ihr hab' ich g'seufzt ganze Tag',
Jetzt seufz' ich, weil s' mein g'hört und weil ich s' net mag.

Klärchen (beiseite). Weg'n den hab' ich 'n Teich springen woll'n, wer sollt's glaub'n,
Ich bin doch kurios verruckt g'west, wenn S' erlaub'n.

Herfort (beiseite). Aus Furcht, sie nicht z'krieg'n, hab' ich einst woll'n ins Grab,
Jetzt möcht' ich mich aufhängen, bloß weil ich s' hab'.

(Beide geraten in Rage und singen das Folgende in sehr schnellem Tempo zugleich.)

Klärchen (sehr zornig zu Herfort). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' diesen Mann einmal zu stark im Mag'n,
Du bist meine Antipathie dieses Leb'ns,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang schon vergeb'ns;
Jeder Laut von dir ist mir so z'wider auf Ehr',
Als wenn ich auf ein' Teller recht scharazen hör'.
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anschau'n, so krieg' ich die Krämpf'.
(Bemerkend, daß er ihr dieselben Bissigkeiten sagt, geht drohend auf ihn zu.)
Und weil du es wagst, mir das z'sag'n ins Gesicht,
So wirst du schon sehn, was dir heut noch geschiecht!
Voran jetzt ins Zimmer, du weißt, was d'riskierst.
Wennst keck bist und gegen die Frau raisonnierst.
Marsch fort, deine Weg',
Und g'freu dich auf d'Schläg'.

Herfort (sehr zornig zu Klärchen). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' dieses Weib einmal zu stark im Mag'n,
Du bist mir ein Quälgeist, die Furie des Leb'ns,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang schon vergeb'ns,
Jeder Laut von dir ist mir so z'wider auf Ehr',
Als wann ich auf ein' Teller recht scharazen hör',
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anschau'n, so krieg ich die Krämpf'.
(In diesem Moment geht Klärchen drohend auf ihn zu, er erschrickt und singt dann das Folgende eben so schnell, aber schwächer und ängstlicher beiseite.)
Ich hab' ihr's gesagt, ganz franchment unters G'sicht,
Jetzt fürcht' ich mich nur, daß mir heut noch 'was g'schiecht.
(Zu Klärchen.) Ich sag' dir's indessen für b'stimmt, du riskierst,
Daß ich laut um Hilf' schrei', wennst mich malträtierst.
(Für sich.) Ich geh' meine Weg',
Sonst krieg ich noch Schläg'.
(Sie wird im Gesang immer lauter, er immer ängstlicher und schwächer und geht auf ihren gebieterischen Wink bei den Worten: Voran jetzt! vor ihr rechts ab, indem er immer furchtsam nach ihr zurückblickt; sie folgt ihm drohend nach, so daß die letzten Worte schon beinahe in der Coulisse gesungen werden ... beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schlosse mit Mittel- und Seitenthüren, rechts und links im Vordergrund Tische und Stühle.

Vierzehnte Scene.

Siegwart, Streusand durch die Seite links.

Siegwart (hat einen dunklen Reitanzug an, schwarzen Backen- und Schnurrbart und eine Flasche und ein Glas in der Hand, er ist etwas benebelt). Belieben Sie nur da hereinzuspazieren, Herr Notarius ... nur da herein, sie wird gleich losgehen, die Scheidung. (Trinkt.)

Streusand. Gut, gut. Aber wenn ich Ihnen als Freund raten soll, trinken Sie nicht bei diesem wichtigen Akt.

Siegwart. Ich muß trinken ... wie wir drei Wochen verheiratet waren, da hab' ich angefangen Wein zu trinken, und seitdem trink' ich in einem fort.

Streusand. Es wird Ihnen aber ...

Siegwart. Nur das Trinken, Herr Notarius, hat mir meinen häuslichen Zustand erträglich gemacht ... Dieses war mein einziger Trost ... Bei der ersten Flaschen bin ich noch etwas unglücklich durch die Meinige ... bei der zweiten wird mir die Sache gleichgültiger ... und bei der dritten weiß ich gar nicht mehr, daß sie auf der Welt ist.

Streusand. Aber nur jetzt moderieren Sie sich. Ihre Frau wird sich das als Anhaltspunkt nehmen, daß Sie dem Übel des Trunkes ergeben sind.

Siegwart. Übel? O, mir wird nicht so geschwind übel ... das ist erst die vierte seit heut nachmittag.

Streusand. Mit einem Wort, es gehört sich jetzt nicht ... (Will ihm die Flasche nehmen.)

Siegwart (die Flasche unter dem Rock verbergend und festhaltend). Zurück! Nur über meine Leiche geht der Weg zu dieser Flaschen ... Dieses ist mein einziger Trost.

Streusand. Sie sind ein ... (Die Seitenthüre rechts öffnet sich.) Ah, da kommen sämtliche Parteien!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Heloise, Marianne, Klärchen als Damen, **Marquis Pomade, Marquis Odeur, Marquis Toilette** kommen aus links; später **Abelard** durch die Mitte.

Heloise. Herr Notarius, wir haben Sie rufen lassen.

Streusand (einfallend). Die sämtlichen Punkte eines Scheidungskontraktes in Ordnung zu bringen.

Marianne, Klärchen. So ist's.

Streusand (sich zum Schreibtisch setzend). Ich bitte nur, zu bemerken, daß es bereits das zehnte Mal ist, daß ich erscheine, und daß ich vor lauter unstatthaften Zänkereien noch nie zur Sache selbst kommen konnte.

Abelard (eintretend). Ah, da komm' ich g'rade recht. (Zum Notarius.) Ist das Scheidewasser schon fertig, was diesen lästigen goldenen Ring' auflöst? (Zeigt auf den Ehering.)

Streusand (zu allen). Belieben Sie nur zuerst Ihre gegenseitigen Beschwerden langsam und deutlich vorzutragen.

Heloise. O, über diesen Punkt wäre sehr viel zu sagen.

Klärchen. Wenn man da reden wollt'!

Marianne. Na, ich glaub's!

Abelard. Ich hab' eine fünfmonatliche Schwärmerei mit einer Art fünfjährigen Galeerenstrafe verbüßt.

Herfort. Herr Notarius, ich bin der Mann, der zu viel Schläg' kriegt.

Siegwart (die Flasche emporhaltend). Dieses, Herr Notarius, dieses ist mein einziger Trost.

Heloise. Mein Mann ist ein zuwiderer Mensch!

Marianne. Mein Mann ist ein unerträglicher Mensch!

Klärchen. Mein Mann ist gar kein Mensch!

Heloise. Das sind Männer, mit denen gar nicht in Frieden zu leben ist, an uns ist gewiß nicht die Schuld, das können Sie glauben, Herr Notarius.

Klärchen. Ich hab' gewiß einen Charakter, mit dem auszukommen wäre, aber der Mann muß sich halt auch betragen darnach und mich nicht zum Zorn reizen, so oft ich ihn anschau'.

Marianne. Ich wäre die verträglichste, beste Person, das nachgiebigste Weib, was man sich nur denken kann, aber dieser Mann weiß mich nicht zu schätzen.

Pomade. Das können wir bezeugen, an den Damen ist die Schuld nicht.

Odeur und Toilette. Gewiß nicht!

Abelard. Ich weiß gar nicht, was Sie drein zu reden haben?

Herfort. Überhaupt, die dreijährigen Besuche dieser Herren fangen an, mir verdächtig zu werden.

Siegwart (trinkend). Dieses ist mein einziger Trost!

Heloise. Da kann man sehn, wie die Männer uns tyrannisieren wollten, wenn man ihnen die Oberhand ließ, drum sag' ich Scheidung, nur Scheidung, das ist das einzige Mittel, was uns aus diesen unerträglichen Ketten befreit.* Aber das sag' ich Ihnen gleich, Herr Notarius, nicht etwa eine Scheidung, die zum Vortheil der Männer ausfallt, das Schloß, das ganze Vermögen, alles muß uns zufallen, weil wir unsere schönsten Jahr' auf eine so unerträgliche Weise zugebracht haben.

Marianne und Klärchen (gegen ihre Männer.) In Gegenwart des Herrn Notarius wagt ihr's, uns die so schmeichelhaften Besuche der Herrn Marquis vorhalten zu wollen? Diese Beleidigung ist zu stark; so geht's aber, wenn man Männer hat, die nicht wissen, wie schonend man eine Frau behandeln muß.* Das muß aber jetzt anders werden, ich müßt' meine Lebensjahre ja g'rad g'stohlen haben, wenn ich mir meine Jugend vor Gift und Gall' an der Seite eines solchen Mannes hinuntermartificieren wollte. Da wird nichts draus. Wir werden geschieden, aber so, daß es gewiß zu eurem Nachtheil ausfallen soll.

Abelard und Herfort (gegen die Frauen). Wir wissen recht gut, wo ihr hinaus wollt. In die Scheidung thäten s' willigen, aber mitnehmen möchten s' alles, da wird aber nix draus; wir sind einmal der unschuldige Theil. Die Weiber können hingehen, wo sie gekommen sind, wir sind zu Tod froh, wenn wir keine mehr sehen, aber kriegen thun s' kein' Kreuzer.

Die drei Marquis (zu Abelard und Herfort). Wir werden Genugthuung fordern, meine Herren, nicht für die uns angethane Sottise, aber für die beleidigte Ehre der Damen. Wir sind Zeugen bei der Sache. Öffentliche Beleidigung in Gegenwart des Herrn Notarius, das soll Ihnen theuer zu stehen kommen. (Der Notarius hat seine Schriften indessen zusammengepackt, giebt durch Pantomime zu verstehen, daß er hier nichts machen kann, und eilt ab.)

---

* NB. Wenn die zugleich sprechenden Frauen in ihrem Reden bei dem Zeichen * sind, so fangen die fünf Männer, Abelard, Herfort und die drei Marquis zugleich darein zu reden an, so daß dann alle achte zugleich sprechen.

Siegwart (zu Herfort). Komm, Bruder, ich hab' einen Flaschenkeller in meinem Zimmer . . . du wirst sehen, dieses ist der einzige Trost. (Mit Herfort links ab.)

Abelard. Der Notarius ist fort, ich geh' wieder zu der Sali. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Heloise, Marianne, Klärchen, die Marquis.

Heloise. Jetzt kommt die Scheidung abermals nicht zu stand.

Pomade. Das hab' ich vorausgesehen.

Marianne. Das kostet mich mein junges Leben.

Odeur. Ruhig, Theuerste, mein Freund weiß Rat.

Toilette. Auf eine für Sie vortheilhafte Art wäre die Scheidung doch nie ausgefallen.

Pomade. Auch vergessen Sie auf die sehr bedeutenden Wechsel, die morgen fällig sind, auf welche ich aus Freundschaft, aus Liebe für Sie die Unterschrift Ihrer Männer nachgemacht habe. Die Gläubiger zur Einkassierung der Wechsel sind bereits angelangt; Sie nehmen daher heute noch, sogleich, alles, was sich an Geld und Pretiosen im Schloß befindet, in einer Viertelstunde werden unsere Equipagen mit Postpferden an der Hintertreppe stehen, wir steigen sämtlich ein und fahren wohlgemut nach Frankreich, Holland, Italien oder Amerika, wohin es den Damen beliebt.

Marianne. Der Plan wäre prächtig . . .

Pomade. Und im Moment unserer Abreise avisiere ich noch schnell die Gläubiger, daß sie sich der Zahlung wegen augenblicklich an die Männer halten sollen.

Heloise. Das ist die verdiente Strafe für diese Tyrannen.

Klärchen. Recht geschieht ihm, meinem Grobian!

Die drei Damen. Wohlan, schnell ans Werk!

Die drei Marquis. Adieu! Adieu! (Sie eilen durch die Mitte, die Frauen durch die Seite ab.)

Siebzehnte Scene.

Siegwart, Herfort kommen sehr benebelt, jeder mit zwei Flaschen durch die Seite links.

Siegwart. Siehst du, Bruder, wie das wirkt auf das Gemüt.

Herfort. Bei mi . . . mir wirkt's auf die Füß'. (Wackelt etwas.)

Siegwart (noch stärker wackelnd). Bei mir gar nicht . . . ich steh' noch ganz kerzeng'rad . . . kerzeng'rad steh' ich.

Herfort. Ich muß mich niedersetzen.

Siegwart. Hier ist die Luft frischer als drin . . . hier vertragt man schon noch ein Paar . . . Bouteillen, denn dieses ist der einzige Trost! . . .

Herfort. Weißt du, Bru . . . Bruder . . . ich krieg' auf den Wein ordentlich Haar' an die Zähn'.

Siegwart. Er ist aber gar nicht rauh . . . dieser Wein.

Herfort. Nein . . . mild ist er . . . aber ich . . . ich werd' kuraschiert. Wenn jetzt mein Weib kommet! . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Marianne, Klärchen in Mänteln.

Marianne (ohne die Männer zu bemerken). Heloise ist schon glücklich mit der Schatulle im Wagen, mir wird völlig ängstlich.

Klärchen. Wir wollen gleich nach. . . . O weh, da sind unsere Männer!

Marianne (zu Siegwart). Wirst du schlafen gehen oder nicht?

Klärchen (zu Herfort). Marsch, in dein Zimmer!

Herfort (kuraschiert, aber taumelnd aufstehend). Ha, Millionweib! Mich willst du sekieren?

Siegwart. Millionweib!

Herfort. Zittre, du wagst es? . . .

Klärchen (beiseite). Ich fang' mich zum Fürchten an. Räusch' hat er noch nie gehabt.

Herfort (zu Siegwart). Sie müssen parieren . . . die Weiber . . . ich sag': zittre, wenn du es wagst . . . da, niedergesetzt! . . . (Führt sie zu den Stühlen.)

Klärchen (sich mit Mariannen setzend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht!

Marianne. Das ist eine Verlegenheit . . . die Wägen warten schon.

Siegwart (zu Herfort). Bruder, das war ein Meisterstück von dir. Jetzt trinken wir geschwind unsere Gesundheit.

Herfort. Eingeschenkt! (Schenken sich ein und trinken.)

Marianne (leise zu Klärchen). Diesen Augenblick müssen wir benützen.

Klärchen. Geschwind fort! (Beide durch die Seite rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Herfort, Siegwart.

Herfort (nähert sich den Stühlen, wo die beiden Frauen saßen, und merkt aber in der Trunkenheit ebensowenig, als Siegwart, daß sie fort sind). Nicht von der Stelle!

Siegwart (ebenfalls zu den leeren Stühlen). Keinen Laut . . . nicht gemuckst! . . .

Herfort (wie oben). Zittre . . . du wagst es . . . (Zu Siegwart.) Siehst du . . . so bändigt man Weiber!

Siegwart. Das hätt' ich mir gar nicht vorgestellt von dir. (Umarmt ihn.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Abelard kommt heftig herein, ohne von den beiden Brüdern Notiz zu nehmen.

Abelard. Die Frauen sind den Augenblick fortgefahren, sagt mir der Bediente, die drei Marquis haben s' abg'holt beim kleinen Schloßthor . . . mit Postpferd' . . . das kommt mir verdächtig vor . . . ich muß schau'n . . . (Eilt durch die offene Seitenthüre rechts.)

Herfort (zu den leeren Stühlen). Eine ganze Stunde müßt ihr da sitzen bleiben . . . zur Straf' . . .

Siegwart. Jetzt sind wir . . . die Herrn im Haus.

Abelard (durch die Seitenthüre stürzend). Entsetzlich! Die Weiber sind fort . . . Pretiosen . . . Geld . . . alles haben s' mit!

Siegwart (zu Abelard). Bruder, da sitzen s' alle zwei ... wir haben s' gebändigt.

Herfort (zu Abelard). Jetzt red' ich in den Ton ... (Zu den leeren Stühlen.) Zittre, du wagst es ...

Abelard. Ihr seid besoffen alle zwei ... da schauts nur her ... die Sesseln sind ja leer.

Siegwart und Herfort (verblüfft). So?

Abelard. Die Weiber sind durchgegangen.

Siegwart. Nur nicht nachsetzen.

Abelard. All' unser Geld haben s' mitgenommen.

Herfort. Nachsetzen! an der Stell! (Alle drei wollen ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Gläubiger, Gerichtsdiener.

Mehrere Gläubiger (mit Wechseln in den Händen). Mit Erlaubnis, meine Herrn!

Abelard (erstaunt). Was giebt's?

Erster Gläubiger. Einen Wechsel von dreitausend Gulden zu bezahlen.

Zweiter Gläubiger. Hier einen um Achttausend.

Dritter Gläubiger. Hier einen um Fünftausend.

Abelard. Was geht das uns an?

Erster Gläubiger. Die Frauen haben's ausgestellt, die Herren haben's acceptiert.

Abelard. Ich hab' nichts unterschrieben.

Siegwart und Herfort. Ich auch nicht.

Die Gläubiger. Was?

Abelard. Jetzt lassen S' uns fort! Unsere Weiber sind durchgegangen, alles Geld ist weg.

Erster Gläubiger. So? Kein Geld haben S'? Die Unterschrift leugnen S'? Nur geschwind, in Arrest! (Zu den Gerichtsdienern.) Festhalten!

Abelard. Wär' mir nicht lieb! Ich muß nach ... die Sach' ist pressant!

Die Gläubiger. Keiner kommt fort!

Herfort. Ich geh' nicht in Arrest!

Siegwart. Ich geh', aber die Flaschen muß mit ... denn dieses ist mein einziger Trost.

Abelard (verzweifelt). Das ist das Finale unserer romantischen Leidenschaft.

Die Gläubiger. Fort! Keine Umstände gemacht!

Chor (der Gerichtsdiener und Gläubiger).

> Wer nicht bezahl'n kann, den halten wir fest,
> Meine Herrn, da nutzt nix, nur fort in Arrest.

(Abelard, Siegwart und Herfort werden unter großem Tumult fortgeführt.)

Verwandlung.

Die Walddekoration, wo Weiß, Schwarz und Rot am Fuß der Eichenstämme schlafen, wie zu Anfang des Akts. NB. Die drei Schläfer werden hier von andern Personen vorgestellt.

Zweiundzwanzigste Szene.

Rübezahl kommt aus der Versenkung.

Der Liebestraum ist nun vorbei,
Ich seh's, sie atmen wieder frei;
Der dritte Wunsch, der euch beseelt,
Ist Künstlerruhm, allein, euch fehlt
Der innern Weihe hohe Kraft,
Die in dem Künstler wirkt und schafft;
Doch ich versprech's, nach eurem Willen
Auch diesen Wunsch euch zu erfüllen,
Drum soll, daß ihr das Glück des Künstlers mögt genießen,
Der Kunstheroen Geist auf euch herniederfließen.

(Er winkt, der Prospekt erhebt sich und man sieht das glänzend beleuchtete Auditorium eines gedrängt vollen prächtigen Theaters. Das Orchester geht plötzlich in den Schluß einer großen Ouverture über, griechisches Feuer erhellt da, wo Rübezahl steht, den Vordergrund der Bühne, er versinkt und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Ein großer mit einem Luster erleuchteter Vorsaal in dem Hotel, welches Dichter Schwan, Sänger Nero und Kapellmeister Steinrötel bewohnen. Auf einem Schenktisch und auf einer Kredenze sieht man die Vorbereitungen zu einem großen Souper. Der Mitteleingang besteht in einem Bogen, durch welchen man in das Vorzimmer sieht, links ist eine Seitenthüre, die in den Speisesaal führt.

Erste Szene.

Cajetan, François, Bediente.

(Die Bedienten ordnen geschäftig Schenktisch und Kredenz. Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt äußerst fröhliche Musik.)

Chor. Nur schnell all's g'richt', brillant muß es wer'n,
Ein großes Souper geb'n die gnädigen Herrn.

François. Ein Dichter, ein Sänger, ein Kompositeur,
Die werfen das Geld weg, als ob's gar nichts wär';
Da flieg'n die Banknoten auf Ausländerwein,
Ein Gedicht, eine Arie, bringt das herein.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

François. Ist auch nach und nach alles Geld ausgegeb'n,
So bleibt doch stets gleich fidel hier dieses Leb'n,
Es ist einzig und allein der Unterschied:
Erst hat man bezahlt, und dann geht's auf Kredit.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Cajetan (nach dem Chor). Begierig bin ich, wie die Operation ausg'fallen ist?

François. Was Operation? Dummkopf! Opera heißt es. Wie wird's ausg'fallen sein? Einer von unsere Herren hat das Buch gedichtet, der andere die Musik dazu g'macht, der dritte drin gesungen, wie kann's da anders gehen, als brillant?

Cajetan. Gewiß müssen sie ihrer Sach' sein auf alle Fäll', weil sie sich selbst zu Ehren so ein ungeheures Souper ang'schafft haben.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Maus.

Maus (geschäftig eintretend). Guten Abend! Guten Abend! Schon viele Gäste da?

François. Eine Menge; belieben Sie nur in den Speisesaal zu spazieren.

Maus. Freunde! Eure Herren haben einen Triumph gefeiert, einen Triumph, ich kam eben aus der Oper, das war ein Skandal ohne End'.

Cajetan (der zum Fenster gesehen). Was ist denn das für ein Schein auf der Gassen? Es brennt!

François (hat hingesehen). Tölpel! Das ist ein Fackelzug! (Man hört Musik.) Ein Wagen in der Mitte ... man hält bei unserm Haus, unsere Herren steigen aus. (Die Bedienten eilen zur Thüre.)

Maus. Ist das eine Freud'! Ist das ein Jubel! ... Ich muß nur geschwind in den Speisesaal gehen. (Ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Schwan, Steinrötel treten rasch ein und werden von den Bedienten jubelnd empfangen.

(NB. Schwan wird von Weiß, Steinrötel von Rot gespielt, ersterer ist in lichte Farben, letzterer im blauen Frack und roter Weste, beide haben einen auffallenden, jedoch verschiedenen Haarwuchs.)

Die Bedienten. Wir gratulieren unterthänigst! Wir gratulieren!

Schwan (triumphierend). Guten Abend! Guten Abend! Habt ihr schon gehört?

Steinrötel (ebenso). Das war eine Aufnahme, ein Applaus, daß ist noch nicht erhört, solang man Opern schreibt. Alles ist herausgerufen worden, aber alles. Die kleinsten Partien, die einen Brief heraustragen, dreimal, die größeren zehnmal, unser Freund Nero als Sänger und ich als der Kapellmeister jeder vierundzwanzigmal.

Schwan. Mir als Dichter haben s' diesen Lorbeerkranz auf die Nasen g'worfen, und mit Fackeln haben s' mir nach Haus g'leucht't.

Cajetan. Ist denn das eine Ehr', wenn s' ei'm heimleuchten?

Schwan. Für einen Künstler die größte. (Mittlerweile ist François abgegangen und kommt jetzt mit drei Hausknechten, die Flaschenkörbe tragen, zurück.)

François (vortretend, zu Steinrötel). Euer Gnaden, Graf Mäcen läßt sich Ihnen empfehlen, Ihre himmlische Musik hat ihn delektiert, hier schickt er Ihnen fünfzig Bouteillen Champagner, daß Sie sich delektieren.

Steinrötel. Meine unterthänigste Danksagung an Seine gräfliche Gnaden. (Für sich.) Das ist mein Element! (Die Bouteillen werden abgetragen.)

Schwan. Ich hab' einen Lorbeer, der ist mir mehr wert, als die zehnjährige Weinfechsung von alle fünf Welttheil.

Cajetan. Es halt' schon wieder ein Wagen beim Haus.

Schwan. Das ist unser gefeierter Sänger, Freund Nero.

Steinrötel. So g'schwind? Der kann sich gar nicht ausgezogen haben in der Garderob', der muß noch ganz im Kostüm sein.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Nero, einige Freunde.

Nero (wird von Schwarz gespielt, wirft im Eintreten seinen Mantel weg und steht in vollem Kostüm nach dem Figurin des Robert der Teufel da). Amici! Venite nelle mie braccie, al mio cuor. (Umarmt Schwan und Steinröthel.)

Steinrötel. Freund, du hast dich selber übertroffen.

Schwan. Ein Sänger, wie du, hat noch gar nicht existiert.

Nero (sich blähend). Haben ick gesungen in der heutigen Opera? Ah, famos ick haben gesungen. Wie waren schon aller Leut' fort, kein Mensch mehr in der Theater, sie haben mick nochmal herausgeruft.

Schwan. Du bist die Perle der hiesigen Oper. Als Italiener in der deutschen Oper so Furore zu machen, das will 'was sagen.

Nero. Wie schleckt haben gesungen der Prima Donna, im Vergleich gegen mick! Ah una voce canina!

Steinrötel. Ihre Stimme und die deinige, das ist ein Verhältnis g'rad als wie eine Ananas und ein Erdapfel.

Nero. Und der Buffo, der miserabile, er haben wollen rivalisieren mit mir. Per dio!

Steinrötel. 's nutzt ihm nichts! Gegen deinen Tenor kommt keiner auf.

Nero. Kein Mensch kann singen, in der ganzen Welt kein Mensch als ick, ick ganz allein. Ick sein nur zu bescheiden, das sein mein Fehler.

François (zu Nero). Es wünscht Sie jemand zu sprechen.

Nero (sieht zurück und erblickt im Hintergrunde den Bedienten des Fräuleins Schmacht und sagt dann zu Schwan und Steinrötel). Amici avanti! Voraus in die Speisesaal, ick kommen nach.

Schwan. Laß uns nicht zu lange warten.

Steinrötel. Bediente! Champagner und Rheinwein herein! (Ab in den Speisesaal.)

Schwan (für sich). Wie mach' ich's denn auf eine feine Art, daß es nicht gesucht ausschaut und daß die Gäste doch merken, daß ich einen Lorbeerkranz bekommen hab'?... Halt, so. (Setzt den Kranz auf und geht geziert in den Speisesaal.)

Fünfte Scene.

Nero, seine Freunde, Bediente.

Nero (hat mittlerweile vom Bedienten des Fräuleins Schmacht einen Brief bekommen, den er mit Entzücken liest). Carissimo! (Zu einem seiner Freunde.) Sono in estasi, cado in svenimento! Sie haben mir geschrieben, der Fräulein von Schmacht, mit der ick sempre cokettiren von die Theatro in der Logen! O, das sein einer göttlichen Madel. (Zum Bedienten.) Amico, sagen du an der Fräulein, ick haben geküßt ihren Brief, (Küßt das Billet.) morgen ick werden sie sprecken um elf Uhr ... nel ... nel Stadtgraben.

Bedienter. Ich werd's ausrichten. (Ab.)

Ein anderer Bedienter. Die Frau von Herzbrand läßt sich empfehlen.

Nero. Was gehen mick an dieser alten Schachtel?

Bedienter. Sie war heut so entzückt...

Nero. Va al diavolo!

Bedienter. Sie schickt Ihnen den brillantenen Ring.

Nero (plötzlich sehr freundlich). Ah questo e un altra cosa. (Nimmt den Ring.)

Bedienter. Sie möchten s' morgen besuchen auf ein' zärtlichen Kaffee.

Nero. Ich werd' kommen zuverlässig.

Bedienter. Und heut möchten S' ihr nur ein Paar Flinserln schicken von Ihrem Gewand, sonst hat sie die ganze Nacht keine Ruh'.

Nero (reißt ein Paar Flittern von seinem Kollett). Da, bringen du ihr diese Flinserln als Unterpfand von meiner Zärtlichkeit.

Bedienter (wickelt die Flinserln sorgsam in ein Papier). O, ich küß' die Hand, wenn ich ihr das z'Haus bring', so giebt s' mir wenigstens 5 Gulden. (Ab.)

Nero (zu seinen Freunden). Dunque, miei cari, wir gehen zu der Tafel. Ma che ne dite! Führen ick nickt ein himmlischer Leben? Der Frauenzimmer, sie zerreißen sick wegen mir, die Theatri, sie raufen sick wegen mick, sie überhäufen mick mit Dukati, ick wissen nickt, wohin. Per Dio! Es gehen doch nix in tutto il mondo über un tenore Italiano.

Lied mit Chor.

Wenn ick fang' zu singen an nur einen Ton,
So laufen die Leut' vor Entzücken davon,
Weil una bellissima voce ick hab',
Ick sing' ganz enorme Passagen herab,
Ick schlagen un trillo, mortanten mack ick,
Was sein eine Nachtigall da gegen mick?
Und wenn mit der Stimm' ick auch geben ein' Gix,
Bei un Italiano da machen das nix.

Chor. Das macht alles nix.

(Nero singt auf karikierte Weise eine grandiöse italienische Stelle mit Ferma, welches am Schluß der Chor mit Lalala ꝛc. begleitet.)

Nero.
Wenn schreibt der Maestro ein langer Ton auf,
Ick macken zehn dibeldi, dibeldi drauf,
Ick fragen durchaus nix nach Kompositeur,
Ick singen, wie ick will, und just nickt wie er.
Wenn deutsch ick sing', komm' mit der Sprach' ick nicht fort,
Was mackt's? Auch bei Deutschen versteht man kein Wort.
Sein mir ein Wort schwer, sag' ick nickt, sondern schlick's,
Bei un primo tenore da macken das nix.

Chor. Da macht alles nix. (Alle ab.)

Verwandlung.

Die Musik nimmt einen andern Charakter an, graue Wolken fallen rasch vor, so, daß sie ein sehr kurzes Theater bilden.

Sechste Szene.

Rübezahl

kommt aus der Versenkung im Vordergrunde im grauen weiten Gewande unter leiser Musikbegleitung.

Der Künstlertraum erfreut sie sehr,
Gemach, gemach, er wird noch schwer;
Ihr Träumer, seht, wie's ist in Jahren fern,
Die schönste Schale birgt den herbsten Kern.

(Versinkt unter rauschender Musik.)

Verwandlung.

Eine ärmliche Dachwohnung, im Hintergrunde stehen ordinäre Betten mit grünen Vorhängen, die zugezogen sind, im Vordergrunde rechts ein kleiner, links ein etwas größerer Tisch.

Siebente Szene.

Schwan und Steinrötel.

(Beide sind alt geworden und abgerissen gekleidet, Schwan jedoch in lichten Farben, Steinrötel hat etwas Rotes an sich. Schwan geht, an der Feder kauend, simulierend auf und ab, Steinrötel sitzt am Tische und kopiert Noten.)

Steinrötel (nach einer Pause, in der er emsig schrieb). Ja, ja! (Seufzt, schreibt wieder.) So geht's in der Welt! (Seufzt.)

Schwan (die Feder an die Erde werfend). Es ist eine Unmöglichkeit, mir fallt nix ein.

Steinrötel. Bruder, du bist immer glücklicher als ich. Mir darf nix einfallen, ich bin zum Abschreiben verdammt, ich, der einst berühmte Kompositeur, ich muß jetzt Noten kopieren für ein' Harfenisten.

Schwan. Ist alles nichts gegen diese Arbeit. (Zeigt auf seinen Tisch.) Ein Holzhacker heirat' die Witwe eines Hafnerg'sellen, auf diese Vermählung soll ich ein Gelegenheitsgedicht machen. Das ist zu stark! Das ist unmöglich ... Und ich muß ... den Hunger ... (Mit dem Fuße stampfend und seinen Grimm verbeißend.) ich muß ... (Wirft sich auf den Sessel an seinem Tisch und schreibt grimmig.)

Steinrötel (seufzend). Auweh! Schau', dich zahlt doch deine Kundschaft, wenn du fertig bist, mir hat mein Harfenist 's Geld erst den Fasching versprochen, da liegt der Kerl vielleicht im Spital. Und überhaupt auf jeden Schmarren ein Lobgedicht machen, das muß jeder Dichter können, sonst ist er gefroren. (Schreibt weiter.)

Achte Szene.

Die Vorigen; Proczpak, Sepherl.

Proczpak (im böhmischen Dialekt). Da bin ich jetzt.

Schwan. Leider! Das sehn wir.

Proczpak. Wie steht's? Krieg' ich Zins meiniges oder krieg' ich nicht? Ich bin zum letztenmal da.

Schwan. Das ist g'scheit, so sein wir Ihnen los.

Proczpak (lärmend). Der Zins?

Steinrötel (freundlich zu ihm). Suchen S' ihn. Wenn Sie ihn finden, so g'hört er Ihnen, aber Sie werden sich umsonst bemühn.

Proczpak. Ich muß ich Geld sehen.

Steinrötel. Dann entfernen Sie sich hier augenblicklich, denn hier ist keins.

Schwan. Es ist Schand genug für uns, daß wir, die ehemals berühmten Künstler, bei einem Flickschneider loschieren, das ging' uns noch ab, daß wir auch ein' Zins zahlen müßten.

Proczpak. Was wär' das für a Red'?

Steinrötel (zu Schwan). Mäßige dich, Bruder; und was du wegen der Schand sagst, das ist auch nicht wahr, daß wir bei einem Flickschneider loschieren. (Mit Anspielung an seinen und des Dichters zerrissenen Rock.) Das sieht uns kein Mensch an.

Sepherl. Schau, Mann, sie haben nix, laß s' gehn.

Proczpak. Still sei und geh mich aus Augen meinige! Ich schau' dich in mein' Leben nimmer an, wenn leb' ich hundert Jahr, ich schau' dich nicht mehr an. Ich kann ich nicht einbüßen Geld, wir haben elf lebendige Kinder, und zwölfte werd'n wir auch noch kriegen.

Sepherl. Aber Mann ...

Proczpak. Du hast s' ins Haus g'nummen, die drei alten Künstler, ich hab' ich gleich gesagt: Nimm lieber 'was Ordentliches! Warum hast nicht g'nummen vacirende Schneider?

Schwan. Hinaus jetzt, bockleberne Seel', so laßt sich kein Künstler beleidigen, und wenn er auch trockenes Brot fressen muß.

Proczpack. Oh Satraceni!

Steinrötel (zu Schwan). Ruhig, Bruder, ruhig! Es ist wahr, was du sagst, aber verbeiß's in dich, wir haben kein Geld, wir dürfen nicht reden. (Zu Proczpak.) Lieber Flickschneider, oder wenn Ihnen dieser Ausdruck beleidigt, Verbesserungstailleur schadhafter Anzüge, haben Sie ein Herz ...

Proczpak. Ich hab' ich nur Zins ausständiges.

Steinrötel. Wir sind in einer sehr traurigen Lag', wir waren einmal famose Künstler, wir haben in Pracht und Überfluß g'lebt ...

Proczpak. Wo ist denn hin'kommen ganzes Geld?

Steinrötel. Wo's Geld hin'kommen ist? Und da fragen Sie einen Künstler? Freund, in zwei Künsten bringt's der Mensch niemals weit, drum haben wir uns auf die Kunst, zu sparen, nie verlegt.

Schwan (für sich). Ich weiß mir keine Rettung, als ich stell' 'was an, denn verhungert ist noch kein Arrestant, aber ich bin gegenwärtig auf dem Point.

Steinrötel (zu Proczpak). Sehn Sie, wir sind alt 'worden, junge Leut' nachg'wachsen, wir sind aus der Mode gekommen, unserm Kameraden Nero thut's am allerwehesten, denn dem ist's am brillantesten gegangen, das war ein Sänger, das! Und jetzt hat er eine einzige Revenue, eine Singlektion bei einer Hausmeisterstochter.

Sepherl. Geh, du solltest Mitleiden haben, und nicht...

Proczpak (lärmend). Nix da, ich geh' auf Gericht! Ich klag' ich um mein Geld! Ich geh' auf Gericht!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Nero öffnet den Vorhang des Bettes, in welchem er liegt, und sieht mit einer zerrissenen Schlafhaube heraus.

Nero. Was sein denn das für ein Spektakulo? Nicht einmal verhungern kann man in pace.

Proczpak (grimmig zu Nero). Zahlen Sie Zins oder ich mach' ich Skandal!

Nero. Was Zins! Ich sein jetzt im Hinwerden begriffen, io voglio morire, ich geben mick gar nicht ab mit so irdischen Sachen. (Schließt seinen Vorhang wieder.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Nero.**

Proczpak. Ah, toje ist stark!

Steinrötel (ihn besänftigend). Ich mach' Ihnen eine à Conto-Zahlung, ich muß zum Stiefelputzer da darneben, 's Klavier stimmen gehn, da krieg' ich dreißig Kreuzer, die sollen Sie haben, außerdem nehmen Sie noch meinen Hut. (Steigt mit großer Behendigkeit auf den Sessel, von da auf den Tisch, und nimmt von einem hohen Nagel einen alten Hut herab und steigt eben so schnell wieder herunter.) So, da haben S', der Nero ist krank, ich geh' derweil in sei'm Kappel aus. Jetzt machen S' aber, daß weiter kommen.

Proczpak. Gut, ich geh' ich, aber wenn S' nicht auftreiben bis morgen fünf Gulden, so geh' ich auf Gericht.

Sepherl (im Abgehen). Geh, du Tyrann!

Proczpak. Ei was, ich brauch' ich Geld, ich laß ich nicht nach. (Ab mit Sepherl.)

Elfte Scene.

Schwan, Steinrötel.

Schwan. Wie du an so einen Kerl ein gutes Wort verschwenden kannst, davon hab' ich keinen Begriff. Pfui, Teufel, da schau! (Zeigt auf die Wand.) Da hängt mein Lorbeerkranz, solang ich den seh', bleibt mir mein Selbstgefühl, aber freilich, den edlen Stolz eines Dichters, den hat ein Musikus nie!

Steinrötel. Auf was soll denn aber eigentlich ein Musikus stolz sein bei der Zeit, wo eher keiner geschätzt wird, außer wenn er Deutsche schreibt.

Schwan (ballt das Papier zusammen, das auf seinem Tische liegt). Ich kann das Gedicht nicht machen, eher verhungern. (Wirft das Papier zur Erde.)

Steinrötel. Das ist leicht gesagt, aber der Hunger thut weh, das g'spür' ich am besten. Ich friß schon fast drei Tag' nix.

Schwan. Mir ist nicht wohl, ich leg' mich ins Bett. (Wirft sich auf sein Bett und schließt den Vorhang.)

Steinrötel. Hast recht, verschlaf 's Essen. (Mit verschränkten Armen auf und abgehend.) Es waren Zeiten, wo mir nicht jeder Champagner recht war, und jetzt

hab' ich's schon seit Jahr und Tag auf kein Sechsunddreiß'ger 'bracht. (Gegen das Bett des Dichters gewendet.) O Dichter, ich war dir nie neidig um dein' Lorbeerkranz, so gut ist es mir gegangen als Kapellmeister, aber jetzt, wenn ich's auf dieser Welt noch einmal auf ein Lungenbratel bringen könnt', jetzt raubet ich dir deinen Lorbeer und nehmet die Blatteln in die Soß.... O Vergänglichkeit, wie furchtbar wirkst du in der Künstlerexistenz ... da allein? Nein, nein! Das ist noch mein Trost, nicht im Künstlerleben allein, auch in allem übrigen ... überall wirkt sie gleich stark, die schreckliche Vergänglichkeit!

's häuft mancher Kapitalien auf,
G'winnt a Herrschaft, g'winnt bei jedem Kauf;
Was sind die andern Leut' gegen ihn,
Er lehnt sich auf die Geldsäck' hin.
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? ... Ja, da hat's Zeit;
Nach Jahren wankt er hin zum Grab,
Und an was wankt er? ... am Bettelstab.

Ein' Schönheit, die vergöttert wird,
Ein gar ein prachtvolls Leben führt,
Brillanten kriegt sie zum Präsent,
Dukaten regnet's ihr in die Händ';
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? ... ja, da hat's Zeit!
Manche, die nur Spitzen hat g'habt auf'm Leib,
Ist g'storb'n auf d'Letzt als Wasserweib.

(Legt sich auf sein Bett und zieht die Vorhänge zu.)

Zwölfte Scene.

An das Nachspiel des Liedes schließt eine dumpfe Musik an, plötzlich ertönt ein greller Posaunenakkord, die Musik fährt schauerlich charakterisierend fort; eine Gestalt, grau verhüllt, geht langsamen Schrittes über die Bühne, in der Mitte bleibt sie stehen, zeigt mit einer Hand eine Sanduhr, mit der andern erhebt sie eine Sen;e uud führt drei Hiebe durch die Luft nach der Richtung der Betten hin, dann geht die Gestalt auf der entgegengesetzten Seite ab; die Musik endet.

Dreizehnte Scene.

Proczpak, Sepherl.

Proczpak (klopft von außen an die Thüre). Aufg'macht! Aufg'macht! (Klopft wieder.) Werd'n S' aufmachen oder net? Ich spreng' ich sonst Thür' ein.

Sepherl (von außen zu Proczpak). So wart nur, sie werd'n eing'schlafen sein.

Proczpak. O nix da ... sein bushaftige ... aufg'macht! (Stößt an die Thüre, daß sie gewaltsam auffliegt.)

Sepherl (mit Proczpak eintretend). Aber Mann, wie könnt' ich denn gar so sein?

Proczpak. Ich hab' ich Schnupftüchel meiniges da vergessen, ich kann nicht einbüßen.

Sepherl. Siehst es, sie schlafen. (Geht zu Steinrötels Bett.) Sie, lieber Herr Steinrötel ... was ist denn das? ... Ach ... (Schreit.) Er ist tot.

Proczpak. Tud ist er?

Sepherl (läuft zum Bette Neros). Herr Nero, Herr Nero!... Ach, der ist a tot!

Proczpak. Tud ist er?

Sepherl (läuft zum dritten Bett). Herr Schwan ... nicht möglich ... Herr Schwan! ... Ach, der ist auch tot!

Proczpak. Alle sein s' tud? Jesus, wie krieg' ich Zins meiniges, ausständiges, halbjähriges?

Sepherl. Drei Tote im Haus. (Reißt das Fenster auf und ruft, als wie über die Gasse hinüber.) Frau Gevatterin! Frau Gevatterin! Die drei Künstler sein g'storben! Ich komm' hinüber zu der Frau Gevatterin. (Vom Fenster weggehend.) Drei Tote im Haus, das hat 'was zu bedeuten, die Frau Gevatterin muß mir Karten aufschlagen. (Ab.)

Proczpak. In zehn Minuten weiß jetzt Stadt halbete. Wenn kummens Gläubiger andere, ich muß ich gleich auf Seiten ramen, was haben s' hinterlassen, Künstler. (Visitiert die Schubladen der Tische.)

Vierzehnte Szene.

Proczpak, Schwan, Nero, Steinrötel.

(Die drei letzteren kommen als Geister, jeder neben seinem Bett aus der Versenkung herauf; Schwan ganz weiß, Nero weiß mit schwarzen Knöpfen, Steinrötel weiß mit hochroten Knöpfen gekleidet, alle mit weißen Gesichtern.)

Nero. Verfluchter Geschichten! Mir scheint, ich sein tot!

Schwan. Mir ist auch so toterlert.

Steinrötel (auf die Betten sehend). Ist schon richtig, da liegen wir, wir sein Geister.

Schwan. Wir sind rein verhungert alle drei.

Nero. Was treiben der Schneider?

Steinröthel. Er visitiert unsere Ladeln.

Schwan. Den beutel ich.

Steinrötel. Ja, wir sein ja Geister, das g'spürt er nicht.

Proczpak (ohne die Geister zu bemerken). Jesus! Jesus! Sie haben nix als Papier, ang'schriebenes.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Herr von Pracht.

Pracht (im Eintreten). Ist er Meister Proczpak?

Proczpak. Aufzuwarten, bin ich unterthänigstes.

Pracht. Er kennt mich vielleicht nicht?

Proczpak. Ach ja, Sie seins Hausherr, reiches, da darneben, gnädiges.

Pracht. Ich höre, bei ihm ist soeben der einst berühmte Dichter Schwan gestorben, geb' er mir doch die Feder, mit welcher er zuletzt geschrieben.

Proczpak. Die Feder? Dort liegte.

Pracht. Richtig. (Nimmt die Feder hastig.) Freund, dieses Kleinod muß er mir überlassen, da hat er zehn Dukaten dafür. (Giebt ihm Geld und geht ab.)

Schwan. Das ist ja schrecklich! Nach mei'm Tod giebt der zehn Dukaten für die Feder, die ich aus Hunger zerbissen hab'.

Proczpak (ganz verblüfft). Ich fall' ich aus Wulken.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Modell.

Modell (sehr eilig). Bester Freund, Sie werden mich nicht kennen, ich bin der Wachspoussierer von da drüben. Bei Ihnen ist der ehemals famose Sänger Nero gestorben. Ich möcht' gern seinen Kopf abmodellieren, ist mach' ein prächtiges Geschäft damit. Für die Ungelegenheit, die ich Ihnen mach' mit meiner Manipulation, nehmen Sie diese zwanzig Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Proczpak. O ich bitt' ich! G'horschamstes ...

Modell. In einer Stund' werd' ich anfangen. Adieu indessen, lieber Herr Proczpak. (Eilt ab.)

Nero. Per dio! Um zu modellieren meiner Gefries nach die Tod er bezahlen venti fiorini. Bei Lebzeiten ick hab' nickt gehabt venti carantani auf ein wenig Maccaroni Nudeln.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Lord Kipfelkoch, Sepherl, Maus.

Sepherl. Belieben Euer Gnaden nur da hereinzuspazieren.

Lord Kipfelkoch (karrikiert, sehr dick, spricht gebrochen englisch und wird von Rübezahl gespielt). Hier hat er gewohnt?

Sepherl. Aufzuwarten, dort liegt er.

Lord Kipfelkoch. Wo sind seine Kompositionen? Seine letzten Werke?

Sepherl. Da in dem Kisten hat er alte Noten liegen.

Lord Kipfelkoch. Ich geb' dreihundert Pfund dafür. Heraus! (Ein Jodel tritt ein, der auf den Wink des Lords das alte Kastel fortträgt.)

Sepherl (erstaunt). Wie viel ist das, Euer Gnaden, dreihundert Pfund?

Lord Kipfelkoch. Dreitausend Guiden Silber. (Giebt Proczpak eine Menge Banknoten.)

Sepherl. Ach! (Sinkt mit einem Freudenschrei halb ohnmächtig dem Maus in die Arme.)

Proczpak. Jekus! Ich fall' ich um!

Steinrötel. Dreitausend Gulden Silber geben s' nach mei'm Tod dafür, wär' ich lebendig 'blieben, hätt' ich's morgen dem Kasstecher um zwei Gulden Schein verkauft aus Not.

Maus (zu Sepherl). Ich komme, Sie zu avisieren, daß eine Gesellschaft von Kunstfreunden die drei verstorbenen Künstler aufs prächtigste begraben lassen wird.

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' auch zehn Pfund dazu.

Maus. Es wird Ihnen sogar ein prächtiges Monument gesetzt.

Schwan. Nachdem wir verhungert sind.

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' zwanzig Pfund dazu.

Steinrötel. Wenn der gestern nur mit ei'm Vierting ausgerückt wär', vielleicht wären wir nicht verhungert.

Maus. Wollen der Herr Lord mit mir spazieren, es kann alles gleich in Ordnung gebracht werden. (Mit dem Lord ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Lord Alpfelkoch und Maus.

Proczpak. Weib, wir haben Glück g'macht.

Sepherl. Hab' ich's nicht immer g'sagt, es ist nicht ans mit die Künstler, wenn s' nur einmal tot sein, dann rentiert sich die Sach' schon. (Mit Proczpak ab.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Proczpak und Sepherl.

Schwan. Also das ist der Lohn der Kunst!

Steinrötel. Ich krieg' das Gallfieber also toter!

Nero. Maledetto! Ick sterben un altra volta vor Zorn!

(Die Musik fällt ein, die Geister aerfinken, während sich im Hintergrunde eine dunkle Wolkencourtine niederläßt, so, daß sich ein sehr kurzes Theater bildet. Die Musik fährt rauschend fort.)

Verwandlung.

Der Walkenaarhang hebt sich, und man sieht in einer kurzen Waldgegend Gertrud, Margarete und Sandel auf einer Rasenbank links im Vordergrunde sitzen, sie sind hochzeitlich geputzt und halten weinend die Schürzen vor die Augen.

Zwanzigste Szene.

Gertrud, Margarete, Sandel, Landleute.

(Die Musik geht mit der Verwandlung in das Vorspiel des hier folgenden Chores über.)

Chor der Landleute (die von verschiedenen Seiten auftreten).

Durchstreift haben wir den ganzen Wald,
Gerufen laut, daß all's erschallt!
Es ist vergebens, es ist vorbei,
Verschwunden sind sie alle drei.

Gertrud (weinend). Wir sind unglückselige Bräut'!

Einige Bauern. Da kommt der Viehdoktor!

Gertrud (aufspringend). Der ist mit ihnen fort'gangen gestern, der muß wissen, wo sie sind.

Einige Bauern (Rübezahl packend, welcher eben in demselben Kostüm, wie er ganz zu Anfang des Stückes war, auftritt). Her da! Der Herr muß Red' und Antwort geben.

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Rübezahl.

Gertrud (auf Rübezahl losgehend). Wo sind unsere Bräutigams, Herr Viehdoktor?

Sandel, Margarete. Wo sind sie?

Rübezahl (zu den Bauern). Gemach, ihr Leute, gemach! (Zu den Bräuten.) Ihr wolltet gestern sie meiner Kunst nicht anvertrauen, drum hab' ich ohne eure Einwilligung die Patienten dennoch in die Kur genommen. (Er winkt, Musik fällt ein, der Prospekt erhebt sich, und man sieht die Gegend mit den drei Eichenstämmen, wo Weiß, Schwarz und Rot schlafen.) Hier sind sie?

Alle. Was ist das?

Rübezahl. Geheilt empfanget sie aus meiner Hand. (Winkt.) Erwacht, ihr Schläfer! (Musik fällt ein, Weiß, Schwarz und Rot erwachen in demselben Kostüm, wie sie einschliefen; sie regen sich langsam und gehen dann halb betrübt vor.)

Weiß, Schwarz, Rot (sich die Augen reibend). Wie ist mir denn? Das waren ja schreckliche Träume!

(Zugleich.) Gertrud. Weiß!
Sandel. Rot!
Margarete. Schwarz!

(Zugleich.) Weiß. Gertrud!
Schwarz. Margaret'!
Rot. Sandel! (Umarmung.)

Weiß. Ich bin von alle meine Narrheiten kuriert.

Schwarz und Rot. Ich auch! Ich auch!

Weiß. Wir haben jetzt keinen Wunsch mehr, als mit euch als einfache Landleute auf der glücklichen Mittelstraße froh zu leben.

Gertrud. Wer hat denn diese glückliche Veränderung hervorgebracht?

Rübezahl (mit starker Stimme). Rübezahl, der Gnomenfürst!

Alle. Ha, was ist das?

Rübezahl. Die Thorheit schwand, die euren Sinn berückt,
Lebt künftig froh, zufrieden und beglückt,
Und für der Träume ausgestandne Qual
Empfanget ein Geschenk vom Rübezahl.

(Er winkt, die Bühne verwandelt sich in eine sehr heitere Landschaft mit einem Fluß, an welchem im Hintergrunde eine Mühle steht, rechts eine Kohlenbrennerei und links ein Meierhof.)

Weiß. Die prächtige Mühl'!

Schwarz. Die Kohlenbrennerei!

Rot. Der Meierhof g'hört mein!

Alle drei Paare. Wir sind überglücklich!

Schlußchor. Zum besten hat Rübezahl alles gelenkt,
Seht, wie er so reichlich die Paare beschenkt,
Sie wandeln beglückt nun durchs Leben dahin
Und denken des Geistes mit dankbarem Sinn.

(Griechisches Feuer beleuchtet die Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Eine Wohnung zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung

zu vermieten in der Vorstadt,

Eine Wohnung mit Garten ist zu haben

in Hietzing.

Eine Wohnung
zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung zu vermieten
in der Vorstadt,

Eine Wohnung mit Garten
ist zu haben in Hietzing.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Gundelhuber, ein Rentier.
Kunigunde, seine Frau.
Amalie, 20 Jahre alt, — beider Kinder.
Heinrich, 15 Jahre alt, — beider Kinder.
Gabriel, 11 Jahre alt, — beider Kinder.
Franzi, 7 Jahre alt, — beider Kinder.
Adele, 2 Jahre alt, — beider Kinder.
Herr von Kleefeld, ein reicher Privatmann.
Luise, seine Tochter.
August Fels, Amaliens Bräutigam.
Herr von Wohlschmack, Kapitalist.
Eduard, sein Sohn.
Cajetan Balsam, Hausmeister.
Madame Chaly, Inhaberin eines Wachsfigurenkabinetts.
Lisette, deren Stubenmädchen.
Monsieur Dumont.
Gertrud, Magd im Gundelhuberschen Hause.
Herr von Heuschreck, vormals Fabrikant.
Frau von Heuschreck.
Therese, deren Tochter.
Nettel, Magd im Heuschreckischen Hause.
Ein Träger.
Ein Fiaker.
Walter, ein Freund Augusts.
Madame Stoll, Witwe und Hausinhaberin in Hietzing.
Sophie, ihre Tochter.
Flint, ihr Liebhaber, Glasermeister in Penzing.
Der Kutscher des Hietzinger Stellwagens.
Ein Wächter.

(Die Handlung spielt im ersten Akt in der Stadt, im zweiten in der Vorstadt und im dritten in Hietzing.)

I. Akt.

Zimmer in der Wohnung des Herrn von Gundelhuber mit Mittel- und zwei Seitenthüren, rechts im Vordergrunde Tisch und Stuhl, links ein praktikables Fenster.

Erste Scene.

Kunigunde, Amalie, August, ein Notarius, Kleefeld, Luise, Herren, Frauen.

(Der Notarius hat soeben den Heiratskontrakt vorgelesen.)

Chor. Nun wäre alles abgethan,
Die Unterschrift nur fehlt noch dran.

Notarius. Es ist in Ordnung jeder Punkt,
Drum rasch die Feder eingetunkt.

(Thut es und nähert sich Amalien und August, dem letzteren die Feder präsentierend)

Jetzt bitte ich zur Unterschrift
Die beiden Theile, die's betrifft.

(Beide gehen zum Tisch und unterschreiben.)

Die Zeugen unterschreib'n sich da,
Dann ist's in forma optima.

(Die Zeugen unterschreiben.)

Chor (beglückwünschend). Wir wünschen Segen, Heil und Glück
Dem holden jungen Paar,
So froh, wie dieser Augenblick,
Entschwinde Jahr auf Jahr.

Kunigunde. So wären wir also mit den Formalitäten fertig?

Amalie. Ich habe unterschrieben, aber etwas verdrießt mich in dem Kontrakt.

Notarius. Was, mein Fräulein?

Amalie. Daß vom Scheidungsfall so viel darin steht; wie kann man an Trennung denken . . .

August (lächelnd). Das ist so eine leere Förmlichkeit.

Notarius (beleidigt). Wie? Leere Förmlichkeit?

August. Bei uns gewiß, (Amalien die Hand reichend.) denn zwei eng verbundene Herzen trennt nur der Tod.

Amalie. Mein August!...

Kunigunde. Wo aber mein Mann so lange bleibt! Es ist doch unverzeihlich, nicht zu Hause zu sein, wenn so ein wichtiges Dokument . . .

Notarius. Ja, unterschreiben muß er.

Kunigunde. Es wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein?

August. Beruhigen Sie sich, liebe Mama, ich weiß, welchen Weg er kommen muß, und will ihm sogleich entgegen.

Kunigunde. Ach ja, Herr Sohn, thun Sie das.

August (den Hut nehmend, zu Amalie). In wenig Minuten seh' ich dich wieder, du meine liebe Braut. (Durch die Mitte ab.)

Kunigunde (zur Gesellschaft). Wenn's gefällig ist, wollen wir jetzt ein kleines Dejeuner à la fourchette . . .

Kleefeld (zur Gesellschaft). Ich weiß den Hausbrauch, bitte, nur da hinein zu spazieren. (Mit den Gästen und dem Notar rechts ab.)

Zweite Szene.

Kunigunde, Amalie, Luise.

Kunigunde. Hast du der Nanett' gesagt wegen den vier Bouteillen Malaga, und wegen . . .

Amalie. Vier Flaschen Malaga und vier Flaschen Madeira, steht alles drinnen auf dem Tisch.

Kunigunde. Das ist gut, bei so einer Gelegenheit ist eine Herzstärkung nötig.

Amalie. Die Gesellschaft hat, glaub' ich, ihre Herzen nicht so stark angestrengt, daß sie einer Stärkung bedürfte, und was mich und meinen August anbelangt . . .

Kunigunde. Nun, ihr dürft euch schon vorsehen, daß eure Herzen nicht schwach werden, der Ehestand ist lang, Zeit und Weile sind ungleich . . .

Amalie. Sie glauben also, liebe Mutter . . .

Kunigunde. Gefahr allein bewährt die Tugend.

Amalie (rasch). Wohlan, ich bin noch nicht Augusts Gemahlin, mein Los ist noch nicht gefallen, ich kann alles . . . Prüfung heißt das große Wort, und nur dem Geprüften reiche ich meine Hand.

Luise. Aber denk doch, was du sprichst, liebe Amalie.

Kunigunde. Du hast recht, mein Kind! Handle ganz nach deiner Überzeugung. Jetzt muß ich zu den Gästen. Es ist doch schrecklich, wo denn mein Gundelhuber bleibt. (Rechts ab.)

Dritte Szene.

Amalie, Luise.

Amalie (über eine Idee sinnend). Prüfung . . . Prüfung . . . ich hab' einen Plan.

Luise. Sei doch vernünftig!

Amalie. Luise, zeige, daß du meine Freundin bist.

Luise. Kann ich das besser, als wenn ich dir rate, die thörichten Grillen dir aus dem Sinn zu schlagen?

Vierte Szene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Ist Ihr Herr Vater nicht zu Haus?

Amalie. Nein.

Cajetan. Das ist dumm!

Amalie. Was will er denn mit dem Vater?

Cajetan. Ihn warnen, ihn zurückhalten von einer Übereilung, ihm zureden durch Freundschaft, oder durch Drohungen zurückschrecken von einer Ochserei.

Amalie. Er hat eine Art sich auszudrücken, die ich mir verbitten werde.

Cajetan. Sie dürfen gar nichts sagen, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Amalie. Wenn von meinem Vater die Rede ist, verlange ich, daß man in achtungsvollen Ausdrücken spricht.

Cajetan. Sie können recht haben, aber es nützt Ihnen nichts, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Luise. Jetzt mach er's kurz und sag er, was er will.

Cajetan (zu Luise). Sie haben mir schon gar nix zu befehlen, denn Ihnen kenn' ich auch als kleins Madel. (Zu Amalie.) Wenn der Vater kommt, so sagen Sie ihm, daß ich alles weiß, er will ausziehen von da ... O, mir bleiben solche Manklereien nicht verborgen!

Amalie. Ja, wir ziehen aus. Mein künftiger Mann wird bei uns wohnen, und für so viele verheiratete Leute ist das Quartier zu klein.

Cajetan. Was verstehen Sie vom Heiraten? Ihnen kenn' ich als ...

Amalie. Man hat uns schon drei Wohnungen in der Stadt und mehrere in der Vorstadt rekommandiert.

Cajetan. Weiß alles.

Amalie. Eine in der Wallnerstraße.

Cajetan. Die ist elend.

Amalie. Warum? Ich höre das Gegentheil.

Cajetan. Wenn ich sage: die Wohnung ist elend, so ist das genug.

Amalie. Dann ist ein Quartier in der Kärtnerstraße.

Cajetan. Das ist infam.

Amalie. Aus welchem Grunde?

Cajetan. Wenn ich sage: das Quartier ist infam, so ist das genug.

Amalie. Und eines in der Wollzeil.

Cajetan. Das ist miserabel.

Luise. Das ist nicht wahr, ich kenn' es, es hat prachtvolle Zimmer ...

Cajetan. Ja, die Zimmer sind schön, aber 's Quartier ist miserabel, und wenn ich einmal sag' ...

Amalie. Er ist ein Mensch, der über alles schimpft.

Cajetan. O nein! Über Ihren Herrn Vater, zum Beispiel, schimpf' ich nicht, er ist die ordentlichste Partei, der kommt immer schon vor Zehne nach Haus.

Luise. Das sollte aber g'rade einem Hausmeister nicht recht sein.

Amalie. Von uns bekommt er ja nie einen Kreuzer Sperrgeld.

Cajetan. Ich brauch' die balketen Sechser nicht, ich steh' nicht an drauf, mir ist meine Ruh' lieber, ich bin ein Mann, der selbst ein Haus hat auf'm Neubau, ich schenke selber einer jeden Partei ein Sechserl, wenn s' mich im Schlaf nicht scheniert. Drum fürcht' ich ja, daß, wenn Ihr Vater auszieht, daß wir ein Völkel ins Quartier kriegen, was nix als Souperkonzert und Reunionen

giebt und die anderen Täg' heimkommt um Eins. Und dann sag' ich Ihnen auch, das müssen Sie ja nicht unbeachtet lassen, reden Sie Ihrem Vater ja zu, daß er nicht auszieht, denn sein Leben steht auf dem Spiel.

Amalie. Meines Vaters Leben?

Cajetan. Ja, ja, schauen S' mich nur an, das ist kein Aberglauben, aber wenn eine Partei, die schon in die Jahre ist, wie der Herr von Gundelhuber, auszieht und bleibt in dem neuen Quartier viele Jahr, so stirbt die Partei in dem neuen Quartier, diese Bemerkung habe ich schon oft gemacht.

Amalie. Er ist ein Narr!

Cajetan. Räsonnieren S' nicht, ich bin viel länger Hausmeister, als Sie ein Madel sind, drum vergessen Sie die Achtung nicht und thun S', was man Ihnen schafft. Wenn der Papa z'Haus ist, komm' ich wieder herauf, mit dem G'flügelwerk ist nix zu reden. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Luise, Amalie.

Amalie. Mit dem darf man sich in keinen Streit einlassen, ich bin froh, daß er fort ist, der Tölpel, der den kühnen Aufschwung meiner Pläne unterbrach.

Luise. Ich wollte, sein nüchternes Geschwätz hätte dich ganz aus deinem phantastischen Konzept gebracht, denn ich glaube zu erraten . . .

Amalie. Errätst du, Luise? Du mußt mir einen Plan ausführen helfen, dich will ich als Verführerin gebrauchen.

Luise. Aber liebe, theure Freundin . . .

Amalie. Wenn ich es dir ferner sein soll, wenn du mir es je gewesen, so erfülle meine Bitte, wirf deine Netze aus nach ihm; ich will sehen, ob seine Treue probehältig ist.

Luise. Nein, nein, das kann ich nicht.

Amalie. Luise, es gilt die Ruhe meines Herzens, mein Lebensglück.

Luise (scherzend). Nun denn, du Thörin, es sei! (Ein Brief, um einen Stein gewickelt, fliegt zum Fenster herein; erschrocken.) Ach, was war das?!

Amalie. Schon wieder der unbesonnene zudringliche Mensch! (Hebt den Stein auf und wickelt den Brief los.)

Luise. Ein Brief, und du weißt von wem?

Amalie. Du mußt August nichts davon sagen, ich möchte nicht gerne Freunde entzweien. Er ist der Sohn des alten reichen Wohlschmack, der da schreibt, er ist brouilliert mit seinem Vater, nahm das Monatzimmer gegenüber und hat sich bei dieser Gelegenheit par distance in mich verliebt. Ich habe mir bei Gott nichts vorzuwerfen, aber es ist eine unglückselige Leidenschaft von dem Menschen. Höre nur.

Luise. Ich staune!

Amalie (liest). „Amalie, reizender Unglücksstern am Horizonte meines Lebens! Sie sind seine Braut, bald seine Gattin. Der Tag, der Sie mit ihm vereint, sei auch mein letzter. Er ist mein Freund, doch morden könnt' ich ihn, wenn ich

mir Sie in seinen Armen denke. Bedauern Sie mich, Amalie, ich bin dem Wahnsinn nahe. Eduard." (Spricht.) Hörst du, er wird wahnsinnig.

Luise. Der Brief zeigt starke Spuren. Und so schreibt er der Geliebten seines Freundes, das ist nicht schön!

Amalie. O, in diesem Punkt kennen die Männer keine Freundschaft, und, wie ich höre, soll's bei den Mädchen auch nicht viel anders sein.

Luise. Beim Himmel, so könnte ich nur an meiner Feindin handeln.

Kunigunde (ruft von innen rechts). Amalie!

Amalie. Man vermißt uns, komm schnell und sei verschwiegen, ich bitte dich! (Beide rechts ab.)

Sechste Scene.

Heinrich, Gabriel, Franzl.

Heinrich (läuft durch die Mitte herein). Der Papa kommt! (Rechts ab.)

Gabriel (läuft durch die Mitte herein). Der Papa ist da! (Rechts ab.)

Franzi (läuft durch die Mitte herein). Der Papa! (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Gundelhuber tritt ein.

Ich hab' heut nimmer 'glaubt, daß ich z'Haus kommen wir',
Denn so gut unterhalten hab' ich mich noch nie,
Z'erst bin ich a wen'g auf der Seilerstatt g'west
Und hab' Spargeln ein'kauft zum heutigen Fest;
Das war auf der Seilerstatt wirklich a G'spaß,
Verliert a Frau vor mir g'rad drei Vierting Kas,
Eine kauft einen Butter, der fallt ihr auf d'Erd',
Wie der Butter hat ausg'schaut, das war der Müh' wert.
Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
Wenn man so den stillen Beobachter macht.

Dann bin ich über'n Graben 'gangen, schau' mir alls an,
Da hab'n d'Fiaker in ei'msort g'schrieen: Fahrn wir, Euer Gnad'n?
Beim Schottenthor hab'n s' a neue B'schreibung verkauft,
Und ein Milliweib hat mit ei'm Bettelweib g'rauft;
Einer Fleischselcherin war 's halbe G'sicht ganz verschwoll'n,
Und ein Pudel hat sieb'n Saverlatiwürst g'stohl'n,
A Frau bei die Fleischbänk' unt' am Lichtensteg
Geht g'rad, wo's am schmutzigsten war, über'n Weg;
Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
Wenn man so den stillen Beobachter macht.

Die Meinige kann das nicht leiden, wenn ich nicht auf die Minuten heimkomm', wie sie will; ja, ja, wird etwas schiech sein, der Inbegriff meiner häuslichen Freuden . . . macht nix, ich beutel' alles wieder ab, und es ist halt schon so, wenn man g'rad in der Unterhaltung drin ist, man reißt sich nicht so leicht los.

Achte Szene.

Die Vorigen; Kunigunde durch rechts.

Kunigunde. Aber, Mann, das ist ja schrecklich mit dir! Wird der Heiratskontrakt seiner Tochter unterschrieben, und er schlendert indessen auf der Gasse herum.

Gundelhuber. Ich hab' ein' Spargel 'kauft. Stell dir vor, ist der Buschen um acht Kreuzer theurer, als die vorige Wochen, und holzig bis über die Mitt'.

Kunigunde. Dazu war jetzt keine Zeit. Tagtäglich muß man sich ärgern mit dir.

Gundelhuber. Ich hab' mich auch geärgert über dich, gleich im Vorzimmer draußt. Warum hat der Franzi die neue Hosen an? Hab' ich nicht gesagt: der Franzi soll die neue Hosen erst auf'n Sonntag anziehn?

Kunigunde. Wir haben Gäste, drum hab' ich die Kinder aufgeputzt.

Gundelhuber. Alles eins, eine neue Hose gehört einmal für den Sonntag, das ist ein durch Jahrhunderte sanktionierter Gebrauch. Und draußt steht wieder ein Tiegel Senf aus dem G'würzg'wölb', und ich hab' gesagt, er soll aus der Kärtnerstraße g'holt werden.

Kunigunde. Sei still, du abgeschmackter Kleinigkeitskrämer! Es ist gar nicht zu reden mit dir. (Wendet sich unwillig von ihm ab.)

Gundelhuber (beiseite). Jetzt muß ich's wieder gut machen. Länger als elf Minuten soll der eheliche Friede nicht gestört sein. (Laut.) Geh her, Inbegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Laß mich, wer weiß auch, wo du ganze zwei Stunden herumgeschlendert bist. Mit euch Männern ist man schon gut daran.

Gundelhuber. Jetzt geh, das weißt du recht gut, daß du dich auf meine Treue verlassen kannst; ich bin nicht der Mann, der auf Nebenwegen wandelt, ich gehe auf den Pfaden des Rechtes und der Tugend, ohne Verletzung jeglicher Pflicht, mit Ausdauer und Beharrlichkeit.

Kunigunde. Ich weiß, du lebst so dein abgeschmacktes Alltagsleben fort, besuchst keine Gesellschaften, vermeidest weibliche interessante Bekanntschaften zu machen...

Gundelhuber. Na, und ist das nicht genaue Erfüllung des am Altar beschwornen Bundes eh'licher Liebe und Treue?

Kunigunde. Eine schöne Treue das, die sich zu fürchten scheint vor der Gefahr. Ich möchte dich sehen, umringt von einem Kreise weiblicher Bekanntschaften, wie du da beständest in deiner Pflicht.

Gundelhuber. Was brauch' ich weibliche Bekanntschaften? Ich hab' an dir genug.

Kunigunde (beleidigt). „Ich hab' an dir genug" ... was ist das wieder für eine ungeschickte Redensart?

Gundelhuber. Das heißt so viel, als: du bist der Inbegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Schweigen wir davon.

Gundelhuber. Es ist auch nicht der Müh' wert, daß man viel zankt um nix und wieder nix.

Kunigunde. Sag mir lieber, bestehst du wirklich noch darauf, daß wir ausziehen aus dem Quartier, wo wir jetzt schon zwanzig Jahre wohnen?

Gundelhuber. O, das muß g'schehn, aus'zog'n wird auf jeden Fall, 's Quartier ist zu klein.

Kunigunde. Wir haben ja doch drei Zimmer, die wir gar nicht brauchen.

Gundelhuber. Alles eins! Das braucht alles die Mali. Wie wir eingezogen sind, waren wir zwei allein verheiratet, jetzt heiratet sie auch, Familie ist da, eh' man sich umschaut, das wissen wir ja am besten. Nein, wir haben hier zu wenig Pieceen. Dann ist auch die Eintheilung, ich muß der Mali 's blaue Zimmer geben und mich ins grüne legen ... nein.

Kunigunde. Und was schadet das?

Gundelhuber. Das schad't sehr viel, ich mag kein grünes Zimmer zum schlafen. Wenn du mir 's Frühstück bringst, eh' du rougiert bist, bist du etwas gelb ... das Zimmer ist grün, da ist einem gleich in aller Früh' grün und gelb vor den Augen ... nein, ich leg' mich nicht ins grüne Zimmer.

Kunigunde. Dumme Kaprizen das!

Gundelhuber. Und dann muß 's Bett auch schräg herüberstehen und nicht so nach der Länge, wie ich will.

Kunigunde. Das ist ja aber ganz alles eins.

Gundelhuber. Nein, das geniert mich. Wo kommt der Sessel hin zum G'wand drauf legen?

Kunigunde. Unten am Bett.

Gundelhuber. Und 's Nachtkastel?

Kunigunde. Oben.

Gundelhuber. Gut; jetzt stoßt 's Nachtkastel hernach schon ans Kanapee an, wo hab' ich also hernach ein' Platz für'n Stiefelknecht? Nein, wenn ich kein' ordentlichen Platz für'n Stiefelknecht ... mit einem Wort, ich zieh' aus.

Kunigunde. Eigensinniger Mann!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Amalie aus rechts.

Amalie. Ach, Vater, es richtet sich alles schon zum Aufbruch, und Sie lassen sich gar nicht sehen.

Gundelhuber. Macht nix, ich unterschreib' schon hernach, vereinigt seid ihr auf alle Fäll' bis aufs Quartiersuchen. Ihr werdet theilen zu gleichen Theilen Leiden und Freuden, wie sie auf dem mit Rosen und Dornen bestreuten Pfade des Ehestandes euch unmaßgeblich begegnen werden, und nichts fehlt zu eurem künftigen Glück, als das neue Quartier.

Amalie. Wer weiß, lieber Papa, ob ...

Gundelhuber. Gute Lehren habe ich dir keine mehr zu geben, denn deine Erziehung ist vollendet, sowohl in physischer Hinsicht, als auch in moralischer Rücksicht, du bist aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters und zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern. Ich habe dahero nichts beizufügen, als daß du deine dermal-

einstige Familie ebenso erziehen mögest, die Buben so, wie wir den Heinrich, den Gabriel und den Franzi, die Mädeln aber so, wie wir dich erzogen haben, denn von der kleinen Teli läßt sich noch nicht viel sagen, sie ist erst dritthalb Jahre, wird aber anhoffentlich auch anwachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu gleichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Kunigunde. Ich bitte dich, Mann, laß das jetzt und unterschreib den Kontrakt.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; der Notarius, die Gesellschaft.

Gäste. Herr von Gundelhuber, wir haben die Ehre, unser Kompliment zu machen.

Gundelhuber. Ich bitt', nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich so spät nach Haus gekommen bin, thut mir unendlich leid, bitte die Ehre zu haben ein anderes Mal.

Notar. Der Kontrakt liegt drinnen bereit.

Gundelhuber. Schön! Schön! Ich werd' hernach gleich unterschreiben.

Gesellschaft (zu Amalie). Nun wiederholen wir unsern Glückwunsch...

Gundelhuber. Ich hoffe, sie werden glücklich sein miteinander, sie mit ihm und er mit ihr, denn sie ist ein Mädel, aufgewachsen unter den Fügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Kunigunde (leise). Aber Mann, hör doch auf!

Gäste. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen.

Gundelhuber. Gehorsamster Diener allerseits! (Die Gäste und der Notarius ab.)

Elfte Szene.

Gundelhuber, Kunigunde, Amalie, dann Heinrich, Gabriel, Franzi, dann Gertrud, Adele.

Gundelhuber (zu seiner Frau). Du, Kuni, wir haben jetzt g'rade noch Zeit, daß wir ein paar Quartiere anschauen vormittag. Wir gehn gleich alle.

Amalie. Ich überlasse das ganz Ihrem Geschmack, lieber Papa, und werde zu Hause bleiben. Herr von Kleefeld und Luise und die Tante Ferner sind ohnedies noch hier.

Gundelhuber. Gut ... Du Kuni, geh, zieh dich g'schwind an, mach dich reizend, aber nimm nur um alles in der Welt nicht den weißen Shawl und den Hut, der so aus'm Gesicht geht.

Kunigunde. Mein Putz ist meine Sache, davon verstehst du nix.

Gundelhuber. Mir alles recht, aber nimm um alles in der Welt nix Weißes, du glaubst nicht, wie dich die weiße Farb' verschandelt, du mußt ungeheuer g'schecket sein, wenn du 'was gleich sehen willst.

Kunigunde. Laß mich gehen, ich weiß schon, was ich zu thun hab'. (Links ab.)

Amalie. Haben Sie meinen August nicht begegnet, Papa?



Gundelhuber. Nein, aber die Pizikoferische Tochter hat g'heirat't, das hab' ich dir sagen wollen.

Amalie. So?... Er ist Ihnen entgegengegangen.

Gundelhuber. So ein eitles ausklauberisches Weib, und stell dir vor, nimmt jetzt einen Mann, der eine Warzen unterm rechten Augenbram hat. (Ruft nach rechts.) Gabriel! Heinrich! Franzi!

Amalie. Ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück.

Heinrich, Gabriel, Franzi (durch rechts). Was schafft der Papa?

Gundelhuber. Nehmts Eure Kappeln, Ihr dürfts mitgehen.

Die Buben. Juchhe! Das ist g'scheit! (Durch die Mitte ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Nur nicht wieder ausg'lassen! Der Gabriel ist wieder der ärgste! Ich werd' dir lernen, Gabriel!

Kunigunde. So, da bin ich, also gehn wir.

Gundelhuber. Ich weiß nicht, du schaust nicht recht reizend aus... Nimm du ein anderes Mal einen Hut, der mehr ins G'sicht herein geht, (Hält die Hand ganz vor das Gesicht.) wird dich viel mehr bilden.

Kunigunde. Laß mich in Ruh', sag' ich.

Die Buben. Da sind wir, Papa.

Kunigunde. Du wirst doch nicht die Buben alle mitnehmen?

Gundelhuber. Na, warum denn nicht?

Franzi. Papa, der Gabriel hat mein Kappel.

Gabriel. Das ist net wahr.

Gundelhuber. Aber Gabriel! (Sieht die Kappeln an.) Na, da haben wir's! Er hat die Kappeln vertauscht, das mit'm Fleck auf'm Schirm g'hört dein. (Verwechselt die Kappeln.) Da, Franzi!... Gabriel, dich werd' ich gleich z'Haus lassen.

Kunigunde. Aber Mann, wenn man zu fremden Leuten Quartier anschauen kommt, kommt man meistens ungelegen, jetzt erst mit einer Schar Kinder...

Gundelhuber. Das seh' ich nicht ein; ich bin Familienvater, wo ich bin, können meine Kinder auch sein. Just... schau, die Buben haben heute noch keine Bewegung gemacht. Und wo ist denn die Teli?

Kunigunde. Du wirst doch die Kleine nicht auch mitnehmen wollen?

Gundelhuber. Warum denn nicht? Ist die Teli weniger mein Kind, als die andern? (Ruft zur Thüre links.) Gertrud! (Zu Kunigunde.) Das ging mir ab, wenn ich mich meiner Familie schämen sollt'.

Gertrud (aus links). Was schaffen Euer Gnaden?

Gundelhuber. Häng sie der Teli 's Manterl um, wir gehen aus.

Gertrud. Gleich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Und das grüne Huterl aufsetzen.

Gertrud. Gleich. (Links ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Das grüne Huterl!

Kunigunde. Mann, wenn ich nicht fürchten müßte, daß du eine Dummheit machst, ich hätte gute Luft, zu Hause zu bleiben.

Gundelhuber. Du hast kein Muttergefühl, warum soll die Teli nicht auch in die Luft kommen? Schäm dich, ich werd' dir lernen, ein Muttergefühl haben.

(Gertrud kommt mit der kleinen Adele auf dem Arm links.) So, jetzt sind wir's. Franzi! Gabriel! (Nimmt jeden an eine Hand.) Heinrich, du gehst voran! Komm, meine Teli, komm! (Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in der Wohnung der Madame Chaly mit Mittel- und Seitenthüren.

Zwölfte Scene.

Madame Chaly aus rechts.

Wenn nur das fatale Ausziehen schon vorüber wäre! Der Transport meines Kunstkabinetts macht mir so viel zu schaffen, dann kommen alle Augenblicke Leute, die Wohnung zu besehen, es ist ein höchst unangenehmes Derangement.

Dreizehnte Scene.

Die Vorige; Lisette durch die Mitte.

Lisette. Euer Gnaden, der Mann ist schon wieder da, der sich mit Gewalt aufdringt, den Transport Ihrer Sachen zu besorgen.

Madame Chaly. Hast du ihm gesagt, was ich dafür bezahle?

Lisette. Er ist zufrieden damit.

Madame Chaly. Nun, dann gilt's mir gleich, ob es ein anderer ist oder der. Er soll hereinkommen.

Lisette (durch die Mitte). Komm der Herr herein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Gehorsamster Diener!

Lisette. Da kann er jetzt selbst reden mit der gnädigen Frau.

Cajetan. Na, was wird da viel z'reden sein. Haben Euer Gnaden Ihr Gerstel schon z'samm'packt?

Madame Chaly. Es besteht aus fünfundzwanzig Kisten mit Wachsfiguren.

Cajetan. Ich hab' acht Trager bestellt, die werden s' schon miteinander nach Hietzing hinausdividieren. Zum Fahren ist es nix mit dem G'frašt, denn wie der Wagen stoßt, zerbricht Ihnen der ganze Schmarrn.

Madame Chaly (beiseite). Der Mensch hat eine sonderbare Manier. (Laut.) Dann sind drei Garderobekästen, der eine steht hier, der muß gleich zuerst hinausgetragen werden.

Cajetan. Das geht Ihnen nix an, die Ordnung, wie die Sachen transportiert werden, das ist meine Sache, da verstehn Sie einen blauen Teufel davon. Jetzt kommt justament der Kasten auf die Letzt'.

Madame Chaly. Und ich befehle ihm, der Garderob'kasten kommt zuerst.

Cajetan. Versteht sich, das wär' ein Unglück, wenn die Fetzen nicht zärtlich genug draußt wären!

Madame Chaly. Er impertinenter Schlingel!

Lisette. Thu der Herr, was man ihm schafft, sonst nehmen wir gleich ein' andern.

Cajetan. Das wär' g'fehlt um ein' Sechser. (Zu Madame Chaly.) Na also, so tragen wir halt zuerst den Kasten, weil Sie schon so voller dalketer Kaprizen sind.

Madame Chaly. Lisette, sprich du mit dem Menschen, ich kann mich gar nicht befassen mit ihm. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Cajetan, Lisette.

Lisette. Aber wie kann man den gar so grob sein?

Cajetan. Was? Ich wäre grob? Ach, da muß ich bitten! Jetzt find't das Tschaperl, daß ich grob bin.

Lisette. Ich werd' jetzt einen kurzen Prozeß machen mit ihm.

Cajetan. Nur keine köbige Red'; sie muß net glauben, daß's mir a Gnad ist, daß ich da die Arbeit 'kriegt hab'; ich bin ein heimlicher Hausherr, ich steh' net an auf so einen Kreuzerverdienst.

Lisette. Wegen was hat er sich denn hernach so gerissen darum?

Cajetan. Aus Rache, bloß daß ich dem hiesigen Hausmeister die Arbeit vor'm Maul wegschnapp' . . . O, auf den hab' ich einen Familienhaß, einen unsinnigen.

Lisette. Was hat er ihm denn gethan?

Cajetan. Mir nichts, aber einer meinigen Godel. Das kann ich ihm nie verzeihn.

Lisette. Was ist denn da Schreckliches vorgefallen?

Cajetan. Er ist schuld, daß meiner Godel der Stieglitz auskommen ist, und den Stieglitz, den hab' ich ihr geschenkt.

Lisette. Das ist auch der Müh' wert.

Cajetan. Wenn ich ihr diese Geschichten ausführlich erzählen wollt' . . .

Lisette. Nicht nötig, ich schenk's ihm. In einer halben Stund' fang er zum Forträumen an. Adieu, ich laß d'Frau Hausmeisterin grüßen unbekannterweis'.

Cajetan. Das müßt' ich ihr auch ausrichten unbekannterweis'.

Lisette. Wie so?

Cajetan. Weil ich, Gott sei Dank, der ledigste Hausmeister bei der Stadt Wien bin.

Lisette. Das ist schad', mit ihm hätt' eine ein großes Glück g'macht.

Cajetan. Das schon, aber ich hab' halt keine wollen glücklich machen auf Kosten meines eigenen Glücks. Ich weiß, was andere Hausmeister leiden, die die Passion gehabt haben, sich Gattinnen beizulegen. D'Weiber schlafen wie d'Mehlsäck', und der Mann muß bis eins 's Thor aufsperren, dann die ganze Nacht Kinder umtragen, wann s' grantig sein, und in der Früh nachher weißigen gehn. Ich küß' d'Hand, das wär' so mein' Seligkeit.

Lisette. Statt sich eine Frau zu nehmen, schleicht er halt hübsch den schönen Stubenmädchen nach im Haus, nicht wahr?

Cajetan. Ja, da hat's ein' Faden. Ich gieb mich einmal mit ei'm Dienstboten ab, ös Weibsbilder seids alle unter meiner Würde.

Lisette. Er ist ein Socius, mein Freund, er sollt' sich ein Beispiel nehmen an dem Hausmeister hier im Haus, der hat eine Art.

Cajetan. Aber kein Haus. Mir ist ein Fenster von meinem Haus lieber als seine ganze Art.

Lisette. Neulich hab' ich's Licht brennen lassen die ganze Nacht, es wär' bald ein Feuer auskommen, da hätt' er hören sollen, wie höflich er mir gesagt hat, ich möcht' ein anderes Mal die gefällige Gewogenheit haben und gütigst besser Obacht geben.

Cajetan. Wegen was hat denn d'Mamsell 's Licht brennen lassen?

Lisette. Weil ich alle Nacht les bis um eins, oft bis um zwei, drei Uhr in der Früh.

Cajetan (im Affekt). Sie lest alle Nacht?

Lisette. Unter sechs bis sieben schwärmerischen Kapiteln kriegt ein Stubenmädel wie ich gar keinen Schlaf.

Cajetan (vor ihr auf die Knie stürzend). Engel! Göttin! Du mußt die Meinige werden.

Lisette. Wie g'schieht denn dem Herrn?

Cajetan. Sei meine Geliebte, sag' ich, oder ich thu' dir alle möglichen Grobheiten an.

Lisette. Das wäre eine ganz neue Manier, Herzen zu erobern.

Cajetan (aufstehend). O, du Seligkeit! Du bist die, die ich mir oft in meiner Phantasie vorg'stellt hab'. Ein Weib ohne Schlaf, das war mein höchster Wunsch. Wie schön wird das sein: ich leg' mich ins Bett und schnarch', du lest und sperrst auf, so oft g'läut't wird, lest wieder, und ich schnarch' in einem fort... o süßer Eh'stand!

Lisette. Hör der Herr auf, der Herr ist doch viel zu alt für mich.

Cajetan. Der Mensch ist nie zu alt, wenn er ein Haus auf'm Neubau hat.

Lisette. Und ein bißel zu wild ist der Herr auch.

Cajetan. Was ist flüchtige Schönheit gegen ein festes Haus auf'm Neubau?

Lisette. Der Herr hat nicht ganz unrecht, wir wollen's überlegen.

Cajetan. Ich darf also hoffen?

Lisette. Hausherrn haben noch selten hoffnungslos geliebt.

Cajetan. Mädel! Schönheit ohne Schlaf! Lebe wohl! Wenn ich wieder komm', hol' ich das Jawort. Überlege schnell, denke, ich hab' zwar Fehler, aber von alle meine Fehler sieht man kein', wenn ich mich hinter mein Haus auf'm Neubau stell'. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene.

Lisette.

Wie doch so eine prosaische Hausfrauenidee auf einmal alle poetischen Träume verscheucht, deren Urstoff ich aus der Urne im einsamen Thale eingesogen. Du mein zarter Chirurgius, der du acht Guldenschein einnimmst im Monat, wird dein Bild feststehen in meinem Herzen, wenn der mir den Grundriß von seinem Haus auf'm Neubau zeigt? O Häuser! Häuser! Eure Macht ist groß!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Eduard durch die Mitte eintretend.

Eduard. Geschwind, liebe Lisett', geschwind melden Sie mich bei Ihrer Frau.
Lisette. Oho! Sie scheinen es ja gar pressant zu haben.
Eduard. Die größte Eile, in fünf Minuten muß ich wieder fort.
Lisette. Ich werd' ihr's sogleich sagen. (Rechts ab.)

Achtzehnte Szene.

Eduard.

Meine Lage ist beim Himmel nicht die angenehmste. Heiraten soll ich auf einer Seite, verliebt bin ich auf zwei Seiten, Schulden hab' ich auf vielen Seiten, und Aussicht, mich zu retten aus diesem Labyrinthe, auf keiner Seite. Da braucht es schon einen hübschen Grad Philosophie, um nicht zur Pistole zu greifen.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Madame Chaly, Lisette kommt mit durch rechts und geht gleich durch die Mitte ab.

Madame Chaly. Sie hier, lieber Eduard?

Eduard. Ich bin hier, und vielleicht zum letztenmale, denn morgen bin ich entweder im Schuldthurm, oder in den Banden einer aufgezwungenen Ehe.

Madame Chaly. Das sind ja tragische Alternative. Wie kam das alles so?

Eduard. Mein Vater hat die Kaprize, meine Wechsel durchaus nicht zu bezahlen, wenn ich nicht ein Mädchen heirate, die ich gar nicht kenne, die er mir bestimmt. Was raten Sie mir nun, schöne, theure Rosine?

Madame Chaly. Folgen Sie dem Befehle Ihres Vaters.

Eduard. Das raten Sie mir, die ich so unaussprechlich liebe?

Madame Chaly. Ja, lieber Eduard, unser Roman ist aus, ich bin beinahe ganz und Sie selbst sind schon geheilt von dieser thörichten Leidenschaft; die Vernunft behauptet wieder ihre Rechte.

Eduard. Nein, nein, ich kann nicht.

Madame Chaly. Sie müssen, und ich selbst gehe Ihnen mit dem guten Beispiel einer Vernunftheirat vor.

Eduard. Wie?

Madame Chaly. Herr Dumont, welcher hier seine optische Zimmerreise verkaufte, wird mein Gemahl; seinem Wunsche zufolge ziehe ich jetzt auf acht Tage nach Hietzing, er gedenkt dort als dem Sammelplatz der eleganten Welt durch Ausstellung meines Kunstkabinetts noch einige Geschäfte zu machen. Mittlerweile ist alles geordnet, wir reisen nach Straßburg, wo mich ein Käufer für mein Kabinett erwartet; wir heiraten und etablieren dort ein Hotel. Das sind die Pläne für die Zukunft, die unsere Lebenswege auf immer trennt.

Eduard. Rosine, diese Nachricht . . .

Madame Chaly. Tilgt den letzten Rest Ihrer Romanliebe zu mir?

So soll's auch sein. Wir scheiden ohne Groll und bleiben uns in freundlicher Erinnerung gewogen.

Eduard. Ich füge mich in das Unvermeidliche. Doch eine Bitte habe ich noch, die Sie mir um so weniger abschlagen dürfen, da wir uns jetzt zum letztenmale sehen.

Madame Chaly. Sprechen Sie ... wenn es mir möglich ist, mit Vergnügen.

Eduard. Vernichten Sie eine Wachsfigur in Ihrem Kabinette.

Madame Chaly (erstaunt). Eine meiner Wachsfiguren?

Eduard. Sie stellt einen dicken alten Herrn vor, der in einem Schlafsessel Mittagsruhe hält.

Madame Chaly. Ich begreife nicht . . . die Figur ließ ich erst hier anfertigen.

Eduard. Der sie machte, hat meinen Vater so abkonterfeit, daß ihn jederman erkennt, und obschon mein Vater der renommierteste Gourmand in der ganzen Stadt ist, so verdient er doch diese Lächerlichmachung nicht.

Madame Chaly. Ihr Wunsch ist billig und ich werde ihn gern erfüllen, aber es ist schwierig, Dumont hat gerade für diese komische Figur eine Vorliebe; wie soll ich also . . .? (Man hört läuten.) Ach, was wird jetzt geschehen? (Ist heftig erschrocken.)

Eduard. Was ist Ihnen?

Lisette (eilt durch die Mitte herein). Man läutet, gnädige Frau, was soll ich thun?

Madame Chaly. Öffnen, und das sogleich, sonst schöpft er Verdacht. (Lisette eilt hinaus.)

Eduard. Wer ist's denn?

Madame Chaly. Dumont, mein Bräutigam! Ich bin des Todes! Verstecken Sie sich!

Eduard (sich umsehend). Ja, wo denn? Er kann mich überall sehen.

Madame Chaly (in größter Angst). Hier in den Schrank. (Auf den Garderobekasten zeigend.)

Eduard. Scharmant! In derlei Garderobkästen bin ich schon oft gewesen. (Stellt sich in den Schrank.)

Madame Chaly. Ich führe ihn sogleich in ein anderes Zimmer.

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzi, Gertrud, Adele, Lisette.

Lisette. Dieser Herr wünscht das Quartier zu besehen.

Gundelhuber. Weil es angeschlagen ist unten, so sind wir so frei; wir hätten's bei einem Haar gar nicht bemerkt, daß hier ein Quartier aug'schlagen ist, weil der Wind 's Taferl umdreht hat; darum sag' ich immer: die anpickten Zetteln sind besser als die Tafeln.

Madame Chaly (beiseite). Wenn ich die Leute nur schnell wieder los werde. (Laut.) Lisette, zeige die Zimmer.

Gundelhuber (Kunigunde aufführend). Das hier ist meine Frau.

Kunigunde (sie bekomplimentierend). Gehorsamst aufzuwarten. Sie verzeihen schon, daß wir Ihnen so viel Ungelegenheit . . .

Madame Chaly. Bitte, 's ist meine Schuldigkeit.

Gundelhuber. Dreiundzwanzig Jahr sind wir schon verheirat't, das heißt: auf Ägydi wird's dreiundzwanzig Jahr, eigentlich den Tag nach Ägydi, denn am Ägyditag selbst hat's nicht sein können, weil da der Sterbetag von der Schwiegermutter ihrer Schwägerin war.

Madame Chaly (für sich). Das sind unerträgliche Leute.

Gundelhuber (seine Familie präsentierend). Hier sind die Folgen dieses Bundes. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franzi . . .

Madame Chaly. Wäre es nicht gefällig . . .

Kunigunde (für sich). Das wäre eine, um einen Mann zu prüfen; mit der lasse ich jetzt den Gundelhuber allein, um zu sehen, ob so 'was Eindruck macht auf ihn. (Laut.) Ich werde mit dem Stubenmädchen die Zimmer besehen, du magst dich indessen hier um den Preis erkundigen. Komm sie, Gertrud! Heinrich, du auch. (Mit Lisetten, Gertrud, Adele und Heinrich rechts ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Gundelhuber, Madame Chaly, Gabriel, Franzl.

Madame Chaly (für sich). Die Leute thun, als ob sie zu Hause wären! Der arme Eduard!

Gundelhuber (für sich). Die Meinige laßt mich allein mit der Reizbegabten . . . mir wird ganz woislet ums Herz. (Laut.) Kinder, schauts a bißel beim Fenster hinaus.

Gabriel, Franzi. Ja, Papa. (Gehn ans Fenster.)

Gundelhuber (für sich). Jetzt heißt's, alle Poesie zusammennehmen und einen Diskurs aufschlagen à la Lafontaine. (Laut.) Was zahlen Sie Zins für das Quartier?

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Gundelhuber. Das ist ein Viehgeld. Wie kann man eine so anmutstrahlende Frau so überhalten? Siebenhundert Gulden! Wenn ich der Hausherr wär', von mir hätten Sie's um neunhundertsechzig 'kriegt.

Madame Chaly. Zu gütig!

Gundelhuber (für sich). Die ersten Annäherungen sind geschehen. (Laut und zärtlich.) Wenn ich hier loschieren werde . . .

Franzi. Papa, der Gabriel giebt kein' Fried'.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, was sekierst denn immer den Franzi?

Gabriel. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Zu Madame Chaly.) Wenn ich hier loschieren werd', werden gewisse Rückerinnerungen unvermeidlich sein.

Madame Chaly. Rückerinnerungen?

Gundelhuber. An die Reizbegabte, welche früher hier geatmet.

Gabriel. Papa, der Franzi!

Gundelhuber. Aber Franzi, was sekierst denn den Gabriel?

Franzi. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Für sich.) Ich weiß jetzt gar nicht, die Buben bringen einem ganz draus. (Laut.) Erinnerungen, welche der Ruhe des Herzens um so mehr gefährlich sind, als sie unmaßgeblich Wünsche entflammen dürften, deren vermessenes Gebäude leicht einstürzen könnte durch den Einfluß der Vergeblichkeit, deren selbstverzehrende Glut . . .

Gabriel (zupft den Vater am Ärmel). Papa!

Gundelhuber. Was ist's denn schon wieder?

Gabriel. Ich muß Ihnen 'was sagen. (Sagt ihm etwas ins Ohr.)

Gundelhuber. Das ist aber schrecklich! (Ihm sein Taschentuch gebend.) Was ich immer sag': denken, eh' man ausgeht. (Gabriel geht zum Fenster . . . fortfahrend.) Sie glauben nicht, was man mit den Kindern für Verdruß hat, und g'rade der Gabriel ist der ärgste, und was ich diesem Gabriel alles predig': Sei ordentlich, geh dem Franzi mit einem guten Beispiel vor, du bist ja der ältere, Gabriel! Es nutzt halt nix.

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Gertrud, Adele, Heinrich.

Kunigunde. Die Wohnung ist schön, jetzt fragt sich's nur, ob sie nicht zu theuer . . . (Zu Gundelhuber.) Wie hoch ist der Zins?

Gundelhuber. Gar nicht . . . gar nicht theuer! (Leise gegen Madame Chaly.) Die Rückerinnerung ist ja unbezahlbar.

Kunigunde. Ich frag' dich, wie hoch der Zins ist?

Gundelhuber. Der Zins . . . der ist . . . jetzt weiß ich nicht . . .

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Kunigunde (für sich). Der Mann ist ja ganz verwirrt.

Gundelhuber. Ich glaub', wir sollten's nehmen, denn siebenhundert Gulden . . .

Kunigunde. Ist mir zu viel.

Gundelhuber. Na ja, schau halt, daß du acht Zimmer kriegst um fünfzig Gulden Münz'.

Kunigunde (zu Madame Chaly). Jetzt bitt' ich um Verzeihung, daß wir so lange belästigt haben.

Madame Chaly. Ich empfehle mich.

Kunigunde. Kommt, Kinder! (Alle ab, Lisette begleitet sie.)

Gundelhuber (im Abgehen zu Madame Chaly). Wenn ich hier einziehe, ich werde stets an Sie, die Ausgezogene, denken. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Madame Chaly.

Endlich sind Sie fort, jetzt befreie ich Sie, lieber . . . (Man hört donnern und regnen.) Eduard. (An den Schrank gehend.) Sie müssen viel ausgestanden haben.

Gundelhuber (von außen). Ach, in dem Wetter ist es ja keine Möglichkeit! Was fallt dir denn ein mit die Kinder? . . .

Vierundzwanzigste Szene.

Gundelhuber mit seiner Familie zurückkommend.

Gundelhuber. Es regnet zu stark, Sie werden schon erlauben, daß wir hier warten, bis das Unwetter vorbei ist; in einer Stund' können wir wieder den schönsten Tag haben, also wegen was sollten wir uns die Kleider ruinieren, die Kleider zerreißen so genug.

Madame Chaly (für sich). Verwünschter Zufall! (Laut.) Wäre es nicht gefällig, herein zu spazieren? (Nach rechts zeigend.)

Gundelhuber. Nein, ich bleib' hier; dieses Zimmer ist zu interessant, zu voll Rückerinnerung an süße Minuten, ich setz' mich daher. (Setzt sich links im Vordergrund nieder.)

Madame Chaly (mühsam ihren Zorn unterdrückend). Lisette, bleib du bei den Leuten. Ich kann meinen Unmut nicht mehr verbergen. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne **Madame Chaly.**

Gundelhuber. Schad', daß die Kinder keine Spielereien bei sich haben, es wird ihnen die Zeit lang werden.

Kunigunde. Warum nicht gar! Das Wetter muß ja gleich vorüber sein. (Heinrich schleicht überall im Zimmer herum, Gabriel und Franzi zanken leise miteinander.)

Lisette. Der Wind wenigstens legt sich, und Sie haben ja ein Parapluie bei sich.

Gundelhuber. Ja, ein Parapluie und so viele Kinder, und schau'n Sie, das sind erst noch nicht alle, die älteste, die ist zu Haus, die heirat't! Ah, das ist ein rares Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert... (Gabriel und Franzi fangen zu raufen an.) Was ist denn das?

Gabriel. Der Franzi!

Franzi (zugleich). Der Gabriel!

Kunigunde. Still, ihr abscheulichen Buben!

Gundelhuber (zu Gabriel). Du fangst immer an ... wart, Gabriel, wenn wir nach Haus kommen!

Kunigunde (zu Lisette). Wollten Sie mir nicht sagen, liebe Mamsell, was alles für Leute da drüben wohnen? (Tritt mit Lisetten zum Fenster und vertieft sich mit ihr in ein eifriges leises Gespräch.)

Heinrich (ist an den Wandschrank gekommen und hat die Thüre etwas aufgemacht).

Eduard (leise). Was giebt's da? (Zieht die Thüre wieder zu.)

Heinrich. Papa, da steckt einer im Kasten drin.

Gundelhuber. Ach, das wär' stark! ... Nur still! ... Ach, geh, das kann nicht sein. (Schleicht zum Schranke und öffnet ihn.)

Eduard (leise). Mein Herr ...

Gundelhuber. Bitte um Entschuldigung, rechnen Sie auf meine Verschwiegenheit. (Macht die Thüre wieder zu, vortretend.) Hm! hm! Ist's um die Zeit! Also richtig einer eingesperrt bei der Reizbegabten.

Heinrich (dreht schnell den Schlüssel am Schrank um und zieht ihn ab). Papa!

Gundelhuber. Was denn?

Heinrich. Den hab' ich eing'sperrt, da ist der Schlüssel.

Gundelhuber (den Schlüssel nehmend). Dummer Bub! Was fallt dir ein? Den Schlüssel muß ich gleich wieder anstecken. (Will zum Schrank.)

Kunigunde (wendet sich in diesem Augenblick). Der Regen ist vorüber, wir können gehen.

Gundeluber (verlegen, den Schlüssel schnell in die Tasche steckend). Ja, wir können gehen.

Kunigunde. Deinen Arm! Die Kinder voran!

Gundelhuber (zu Lisette). Unsere Empfehlung an die gnädige Frau.

Lisette. Werd' es ausrichten.

Kunigunde (im Abgehen). Sie möcht' es nicht ungütig nehmen, daß wir so lange molestiert haben. (Alle ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Madame Chaly, Eduard im Schrank.

Madame Chaly (aus rechts kommend). Das dauert eine Ewigkeit, bis man diese aufdringlichen Menschen fortbringt. (Zum Schranke eilend.) Nun kommen Sie, lieber Eduard! (Will den Schrank öffnen und merkt, daß der Schlüssel fehlt.) Himmel! Wo ist denn der Schlüssel?

Eduard. Es hat ihn jemand abgezogen.

Madame Chaly. Gewiß einer von den fatalen Buben. Ich muß gleich nachsenden.

Eduard. Wenn das noch lang dauert, so ersticke ich.

Madame Chaly (ruft). Lisette!

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette. Herr Dumont ist da, er folgt mir auf dem Fuße.

Madame Chaly. So hat sich denn alles verschworen, mich . . .

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dumont.

Dumont. Da bin ich, meine holde Braut.

Madame Chaly (sich mühsam fassend). Ach, lieber Dumont, ich habe Sie schon vor einer Stunde erwartet.

Dumont. Geschäfte, meine Theure, Drang der Geschäfte.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Cajetan, mehrere Träger.

Cajetan (durch die Mitte eintretend). Jetzt bin ich da mit die Träger. (Die Träger folgen ihm.)

Dumont. Aha! Geht's schon an den Transport?

Cajetan (zu den Trägern). Angepackt! (Auf den Kasten zeigend.) Dieser Kasten kommt z'erst.

Madame Chaly. Nein, der kommt zuletzt.

Cajetan. Haben Sie nicht früher disputiert mit mir, daß der Garderob'-kasten 's erste sein muß?

Madame Chaly. Und jetzt will ich, daß er ganz zuletzt weggetragen werde.

Cajetan. Hören Sie, wenn Sie ein' Hausmeister für ein' Narren halten wollen, da kommen Sie z'kurz. Jetzt justament! (Zu den Trägern.) Packts an und tragts den Kasten abi.

Madame Chaly (in größter Angst). Ach, Dumont, der impertinente Mensch...

Dumont (sich vor den Schrank stellend). Zurück! Ich werd' ihm lernen, den Willen meiner Braut zu respektieren. Der Kasten ist jetzt für mich zur Ehrensache geworden, weh' dem, der ihn berührt!

Cajetan. Hören S' auf, Sie Blahter! Treiben S' lieber der da (Auf Madame Chaly zeigend.) die Kaprizen aus.

Madame Chaly. Er beleidigt mich in Ihrer Gegenwart... Ach, Dumont!

Dumont. Warte, Grobian! (Wirft einen Beutel Geld unter die Träger.) Nehmt das Trinkgeld und werft mir den Schlingel hinaus!

Ein Träger (das Geld aufhebend). Um das thun wir's!

Finale.

Chor der Träger (zu Cajetan).	Jetzt keine G'schichten g'macht, Sonst schlagen wir drein, daß 's kracht.
Cajetan.	Ich will net hoffen...
Chor.	Die Thür' ist offen.
Cajetan.	Jetzt laßts mich aus.
Chor.	Er fliegt hinaus! Der Herr zahlt dafür, Drum hinaus bei der Thür!

(Cajetan wird von den Trägern hinausgeworfen. Dumont umarmt triumphierend Madame Chaly. Lisette steht zur Seite und lacht.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine Straße in der Vorstadt, links im Vordergrunde ist der Eingang in eine Schnapsbude.

Erste Szene.

Flint, Sophie.

Flint. Jetzt werden wir bald die ganze Alservorstadt abgelaufen sein, und doch umsonst. Mir scheint immer, du wirst unrecht verstanden haben.

Sophie (die mit Flint durch rechts gekommen). Aber ich werd' doch deutsch verstehen, Sein Zimmer war zugesperrt, und da ist ein Kutscher im Hof g'standen, und der hat deutlich g'sagt: er ist vor einer Stund' in die Alservorstadt 'gangen, muß also in einem der Wirtshäuser dieses Grundes zu finden sein, denn wenn er ausgeht, so geht er nie wo anders hin, als ins Wirtshaus. Das waren die eigentlichen Worte des Kutschers.

Flint. Vielleicht hast du 's Haus verfehlt in der Stadt.

Sophie. Aber glaubst denn, daß ich die Numero nicht kenn'?

Flint. Liebe Sopherl, wenn man einen G'vattern zwei Jahr nicht besucht hat und überhaupt so selten in die Stadt kommt, wie du, da ist nichts leichter g'schehn, als daß man sich irrt im Haus. (Gegen die Schnapsbude zeigend.) Jetzt schau' ich noch da hinein.

Sophie. Das ist ja ein Branntweinschank, der Kutscher hat g'sagt: im Wirtshaus.

Flint. Nach dem, was ich von dein' G'vattern hör', wird er da am ersten anzutreffen sein. (Ab in die Bude.)

Zweite Szene.

Sophie.

Mich wird jetzt bald 's Leben verdrießen. Es ist ohnedem so schwer, bis man einen Mann find't, der redliche Absichten hat; ich hab' diese Schwierigkeit überwunden, der Flint hat mich lieb, will mich heiraten, und jetzt werden mir wieder von andern Seiten Schwierigkeiten in den Weg g'legt; es ist recht abscheulich, das!...

Dritte Szene.

Die Vorigen; Flint, Cajetan aus der Bude.

Flint (zu Sophie). Hab' ihn schon, dein' Herrn G'vattern!

Cajetan. Die Sopherl von Hietzing ist da?

Sophie. Grüß Ihnen Gott, Herr G'vatter!

Cajetan. Wegen was gehst denn net eina, du Dalk?

Sophie. Ach, wie kann ich denn als Frauenzimmer ins Branntweinhaus gehn?

Cajetan. Es sitzen mehr Frauenzimmer drin: die Öbstlerin von da drüben, die Kräutlerin aus der Währingergassen mit ihrer Tochter, und die Haderlumpin von Hungelbrunn, also seh' ich nicht ein, warum du dich schenieren sollst, Schopfnasen, g'stutzte.

Flint (beiseite). Das ist ein grober Mensch!

Cajetan (zu Sophie). Nun, also was ist's?

Sophie. Die Frau Mutter hat ein Anliegen. Zuerst muß ich Ihnen meinen Bräutigam aufführen. (Flint präsentierend.) Herr Flint, Glasermeister in Penzing.

Cajetan. Das ist stark, heutzutag' heirat't doch alles. Na, meinetwegen, nimm ihn, den Stingelglaselfabrikanten; wenn's euch einmal schlecht geht, so nehmts halt eure Glasscherben und schauts durch, so habts gleich wieder a Aussicht.

Flint (beiseite). Jetzt wird's mir bald zu arg werden, warum soll denn ich von dem . . .

Sophie (ihn leise besänftigend). Ich bitt' dich, sei still!

Cajetan. Schau, Sopherl, ich möcht' selber heut nach Hietzing hinaus, ich hab' einen Pick auf eine, den ich auslassen muß. Es zieht eine mit Wachsfiguren außi in enka Nest, ihr müßts euch erkundigen um ihr Quartier.

Sophie. Fahr der G'vatter gleich mit uns.

Cajetan. Ich kann net, ich muß da passen auf eine Partei, die ausziehn will aus unserm Haus, und ich leid's net. Der Nämliche wird sich da heraußt ein Quartier anschau'n, jetzt muß ich warten, bis er wieder fort ist, nachher geh' ich gleich in das Haus, mankel mit'm Hausmeister, red' mit'm Hausherrn und richt' ihn so schandvoll aus, daß sie ihm an der Stell' 's Drangeld wieder zurückschicken.

Flint. Hören Sie, das find' ich abscheulich, jemanden die Ehre abschneiden.

Cajetan. Was hat denn der G'schwuf drein z'reden?

Flint (zornig). Herr, noch ein Wort! . . .

Sophie (ihn besänftigend). Ich bitt' dich, du kommst in Zorn, wir dürfen's nicht verderben mit ihm!

Cajetan. Das ging mir ab!

Sophie (wie oben). Geh fort, mir zulieb, und erwart mich beim Stellwagen.

Flint. Ich geh', aber nur dir zulieb, denn es kocht alles in mir. (Links ab.)

Cajetan (Flint nachrufend). Fahr ab, g'scherter Kopf! Winterfensteragent, scheppratа!

Vierte Szene.

Die Vorigen, ohne Flint.

Sophie. Sei der G'vatter nur wieder ruhig.

Cajetan. Ach was, ich kann mich giften über so einen Grobian! Wirst schon sehn, wie's dir gehn wird mit so einem rohen, ungebildeten Menschen, ich bedaure dich!

Sophie. Nützt nix, G'vatter, ich muß ihn doch haben, und daß ich ihn recht bald krieg', dazu soll g'rad der G'vatter behilflich sein.

Cajetan. Ich?

Sophie. Ja, Sie, durch Ihren Einfluß, durch Ihre Protektion. Der Flint ist ein Mensch, der etwas Geld hat, der stund nicht drauf an, aber die Frau Mutter hat ihre Eigenheiten, die laßt mich nicht eher heiraten, bis sie mich nicht gehörig ausstaffiert hat, und das kann sie nicht eher, bis wir nicht 's Quartier verlassen haben draußt und der Zins eingangen ist. Jetzt meint s' halt, wenn uns der G'vatter durch seine ausgebreiteten Konnexionen in der Stadt eine gute Partei verschaffet, dann wär' alles in der Ordnung.

Cajetan (sich geschmeichelt fühlend). Ich werde thun, was möglich ist. Ich kann mich ganz in deine Lage denken, denn seit heut fruh bin ich selber voll zarter Empfindungen.

Sophie. Wie? Der G'vatter ist verliebt?

Cajetan. Ja, und das mit aller Heftigkeit, denn es ist meine erste Liebe. Ich bin so weich gestimmt, so wehmütig ... nicht einmal der Branntwein heitert mich auf.

Sophie. So heirat der G'vatter. Wer ist denn die Auserwählte?

Cajetan. Das kann jetzt alles noch nicht offenbar werden. Schauts euch nur draußt fleißig um die Wachsfigurische um, denn mein Zorn, mein Glück und meine Trauer, das hängt alles mit der wachsfigurischen Begebenheit zusamm'.

Sophie. Eine Begebenheit?

Cajetan. Eine traurige Begebenheit; ich bin wo hinausgeworfen worden.

Sophie. Ja, das ist freilich arg.

Cajetan. O, das machet nix, mir ist das schon öfter geschehen, aber ich bin heut zum erstenmal in Gegenwart der Geliebten hinausgeworfen worden, die Kränkung ist schrecklich! Ich habe diesen Schmerz nie empfunden! (Weint.)

Sophie. Na, nur g'scheit sein, G'vatter, das wird sich alles wieder geben.

Cajetan. Ich hoffe, denn wenn diese Leidenschaft hoffnungslos wäre, ich wüßt' nicht ... (Sich ermannend.) B'hüt dich Gott, Sopherl, geh wieder z'Haus, grüß mir deine Mutter, ich muß jetzt wieder hinein, ein' Schnaps trinken, ich will mir wenigstens keinen Vorwurf zu machen haben und das möglichste thun, mich zu zerstreuen.

Sophie. Also Adieu, Herr G'vatter, wir haben die Ehre, Sie draußen zu sehen. Jetzt muß ich mich tummeln, daß ich den Stellwagen nicht versäum'. (Links ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan.

Das ist a schöne G'schicht! In mein' Herzen war's schon lang zehn vorbei, 's Thor war zug'sperrt, alle meine Gefühle sind in einem Roßschlaf g'legen, auf einmal läut's an bei mei'm Herzensthor, wer war's? Kommt die Lieb' noch so spät herein und bringt mir alle Gefühle aus'm Schlaf. Das ist ein Remissori!

In des Mondes Berg und Hügel
Will mich meine Sehnsucht treib'n,

Doch es fehlen mir die Flügel,
Muß herunt' im Wirtshaus bleib'n.
O, mir ist die Ruh' entschwunden
Und vergiftet ist mein Leb'n,
So 'was hab' ich nie empfunden,
Könnt' mir selbst a Watschen geb'n.

Mich durchtobt der Lieb' Gebremsel,
Amor ist ein schlimmer Balg,
Tunk' ich ein den Maurerpemsel,
Zeigt sich mir ihr Bild im Kalk,
's ist geg'n d'Größe meiner Schmerzen
D'Chimborasso nur ein Zwerg,
's türmt sich d'Last auf meinem Herzen
Höher als der Spittelberg.

Wird der Seele Wunsch vereitelt,
Reißt es mich in Herz und Kopf,
So wie man mir einst gebeutelt
Meinen jugendlichen Schopf,
Für mich giebt es keine Freuden,
Meine Lieb' ist meine Welt,
Und mir folgen meine Leiden
Bis hinaus ins Lerchenfeld.

Sehnsucht, schneidend wie ein Messer,
Hat im Busen sie erweckt,
Weil ein Kuß von ihr weit besser
Als ein schweinerns Bratel schmeckt.
Nur vertraun allein schafft Freuden,
Fest sei's, wie ein Felsenthurm,
Eifersucht, dich will ich meiden . . .
Fahrst net ab, du saure Rub'n! (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Herrn von Heuschreck mit Mittel- und Seitenthüren, links im Vordergrunde steht ein Kredenztisch mit Torten, Obst, Bisquits ꝛc.

Sechste Scene.

Wohlschmack, Kleefeld, Luise, Therese.

Wohlschmack (zu Kleefeld). Wirst sehen, wir kommen zu spät. (Zu Theresen, welche durch die Seite rechts eintritt.) Wie steht's mit dem Essen?

Therese. Sehr gut, und die Gäste werden hoffentlich auch bald anrücken.... Liebe Luise . . .

Luise. Ich begrüße dich als Braut.

Therese. Und zwar als Braut eines Unbekannten.

Luise. Die Situation ist höchst interessant.

Therese. Dein Vater, Herr von Wohlschmack, und mein Vater, die einzigen, die ihn kennen, thun so geheimnisvoll . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; August.

August. Ihr Diener allerseits, meine Herren und Damen! Ist er noch nicht hier?

Wohlschmack. Nein, und es soll schon gegessen werden.

August. Nun, es ist nicht mehr als billig, daß ich als Heiratsstifter früher erscheine, als der künftige Gemahl.

Luise. Sie, ein Heiratsstifter?

August. Ja, ja, mein Fräulein, es macht sich etwas sonderbar, daß ich, der ich selbst kaum Bräutigam bin, schon als Eheprokurator auftrete, und doch ist es so. Der, den wir erwarten, ist mein Freund, und die projektierte Heirat mit Fräulein Theresen ist mein heimliches Werk. Nicht wahr, Herr von Kleefeld?

Kleefeld. Ja, ja, so ist's!

Wohlschmack. Wo nur der verdammte Bursche so lange bleibt?

Therese (erstaunt). Bursche?!

Wohlschmack. Ja so, jetzt hab' ich mich verschnappt. Nun, thut nichts, der Augenblick der Entdeckung ist ohnedies gekommen, so wissen Sie also: der, den wir erwarten, ist mein Sohn.

Therese (etwas betroffen). Ihr Sohn?

Luise (beiseite, erstaunt). Der heute früh erst den Brief an Amalien geschrieben?

Wohlschmack (zu Therese). Erschrecken Sie nur nicht, Theres, er sieht mir nicht gleich, in dreißig Jahren kann er so werden, vorderhand ist's ein hübscher, schlanker Kumpan. Jetzt gehn wir zur Mama hinein, ich muß antreiben, daß wir gleich essen können, wenn er kommt, der langsame Bursche. (Mit Therese und Kleefeld links ab.)

August (zu Wohlschmack). Sie wissen, was Sie erwartet, Ihr Sohn weiß es noch nicht, sonst würde seine verliebte Ungeduld gewiß gleichen Schritt halten mit Ihrem Appetit.

Achte Scene.

Luise, August.

Luise. Sie scheinen sehr heiterer Laune zu sein, Herr von Fels, und Sie haben auch recht, daß Sie der ernsten Katastrophe Ihres Lebens eine heitere Seite bieten.

August. Ich finde den Schritt nicht so ernst, denn er führt mich einer freundlichen Zukunft entgegen.

Luise. Ist Amalie Ihre erste Liebe?

August. Das ist sie nicht. O, so manche schon glaubt' ich zu lieben.

Luise. Wer bürgt Ihnen nun dafür, daß sie's nicht jetzt wieder nur glauben? Wer bürgt Ihnen dafür, daß Sie's nicht noch oft glauben werden? Wer endlich, daß nicht vielleicht dann die Rechte erst erscheint, wenn es zu spät ist, wenn schon der Vorhang fiel im Lustspiel Ihrer Freiheit?

August. O, sprechen Sie fort! So ernst und doch so lieblich sprechen hört' ich Sie noch nie. . . . Von dieser Seite habe ich auch den Schritt noch nie betrachtet; ich gestehe es, noch nie daran gedacht zu haben, es könne meine Liebe zu Amalie vielleicht nur eine flüchtige Flamme sein.

Luise. Wenn es so wäre, dann bliebe jetzt ein kleiner leerer Raum in Ihrem Herzen, so klein, daß Sie ihn kaum bemerkten, doch dieser kleine leere Herzensraum dehnt sich zu einer fürchterlichen Öde, wenn sich die Pflicht davor als Wächter stellt und es verbietet, ihn zu füllen; drum wer sich will vor Reue bewahren, soll nur dann, wenn es laut im Innern spricht: Meine Liebe ist unendlich, wie die Seele, die in mir lebt, meine Seele selbst ist diese Liebe!... dann nur auf ewig sich verbinden.

August (ist nachdenklich geworden). Sie zeigen meinem Auge einen Abgrund, den Blumen mir verdeckten; noch nie blickt' ich in diese Tiefe.

Luise. Es würde mir leid thun, wenn Sie und Amalie sich selbst und gegenseitig täuschten.

August (mit Herzlichkeit). Ihre Worte ergreifen mich! So fühlen Sie wirklich Theilnahme für mein Geschick?

Luise. Setzt Sie das in Staunen? Darf ich denn auch nicht Ihre Freundin sein?

August (ergreift ihre Hand). Fast wünschte ich, daß Sie mir mehr noch wären.

Luise (sich losreißend und beklommen auffahrend, in verändertem Tone). Nein, nein, nicht einen Augenblick länger kann ich's ertragen. In welchem Lichte muß ich vor Ihnen erscheinen durch mein zugleich aufforderndes und sich aufdringendes Benehmen. Das kann meine Freundin nicht von mir begehren ... Wissen Sie denn, es war der Wille Ihrer Braut, ich sollte Ihre Treue auf die Probe stellen, und ihr zuliebe spielte ich dieses Spiel.

August (sehr betroffen). Ein Spiel nur war's?... Sie haben unrecht gethan, Luise!

Luise (mit etwas gepreßter Stimme). Ja, das fühle ich.

August. Doch nicht so, wie Sie es nehmen; Ihr Unrecht ist, daß Sie mit meinem Herzen spielten, und das Herz, der heilige Wohnsitz des Gefühls, soll nie ein Gegenstand des Spieles sein. Wie wäre es nun, wenn Ihre lieben, süßen Worte wirklich eine Glut in mir entzündet hätten? .. und fast glaube ich, es ist geschehen.

Luise. Nein, es ist nicht so, es kann, es darf nicht sein.

August. Und wenn es doch so wäre ... Luise, lassen Sie mir den Glauben, daß bei Ihrem Spiele vielleicht im letzten Augenblick schon etwas Ernst im Spiele war.

Luise. Nein, ums Himmels willen, nein! Entfernen Sie sich jetzt, Ihre Braut soll...

August. Erfahren, daß ich in der Probe nicht bestanden bin. (Will links ab, bleibt aber unter der Thüre stehen und blickt auf Luise zurück.)

Luise (stand mit abgewandtem Gesichte und bemerkt ihn nicht). Gott! Wie ist mir denn? Meine Gedanken verwirren sich, mein Herz klopft laut ...

August (ist zurückgekommen). Eine Bitte habe ich ...

Luise (erschrocken). Ha, ich dachte ... welche Bitte? ...

August. Gönnen Sie mir heute bei der Tafel den Platz an Ihrer Seite.

Luise. Die Frau vom Hause bestimmt die Plätze, sie legt die Zettel mit den Namen.

August. Nun denn, Luise, eine Welt voll schöner Hoffnungen thut sich vor meinen Blicken auf, wenn Sie kein Nein erwidern auf das, was ich jetzt sagen werde.

Luise (den Blick auf den Boden geheftet). Was werden Sie mir sagen?

August. Daß ich die Zettel so verwechseln will, daß mir der Platz an Ihrer Seite werden muß ... Darf ich, Luise?

Luise (sieht zu Boden und antwortet nicht).

August (entzückt für sich, doch so, daß sie es hören muß). Sie sagt nicht nein! Mir blüht ein neues, nie geahntes Glück! (Links ab.)

Luise. Gott, warum brachte ich jetzt nicht die einzige kleine Silbe „Nein" heraus? (Bedeckt mit den Händen das Gesicht und wankt an den Stuhl.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Herren und Damen durch die Mitte.

Chor. Von Neugier voll erscheinen wir,
Aufklärung zu erhaschen,
Man will bei diesem Feste hier
Uns alle überraschen.
Wo ist der Herr, die Frau vom Haus?
Denn das Geheimnis muß heraus.

Luise (ist beim Eintritt der Gesellschaft, mühsam ihre innere Bewegung verbergend, rasch aufgestanden und begrüßt die Kommenden).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Heuschreck mit ein paar Herren und Damen durch links.

Heuschreck. Diener allerseits, Diener. Ich habe die Ehre, meine Herren und Damen ... Fräulein Luise, Ihr Papa und meine Frau fragen nach Ihnen.

Luise. Sogleich. (Links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Luise.

Heuschreck. Meine Herren und Damen, es ist mir eine unendliche Ehre, daß Sie mir die Ehre geben, mich zu beehren.

Alle. Wir bitten, die Ehre ist unsrerseits.

Ein Herr. Werden wir auch bald das gewisse Geheimnis erfahren?

Heuschreck. 's ist schon verraten, meine Tochter hat die Ehre, Braut zu sein, Herr von Wohlschmack hat uns die Ehre erzeigt, seinen Sohn ...

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Wohlschmack, Therese.

Wohlschmack. Da ist die Braut. Wo nur der verdammte Bräutigam bleibt? 's ist schon die höchste Zeit zum Essen.

Heuschreck. Lieber Freund, ich habe die Ehre, einige Skrupeln zu haben; daß uns der Herr Sohn die Ehre giebt, uns warten zu lassen, das zeigt ...

Wohlschmack. Daß er um eine Viertelstunde später erscheint, sich in meinen Willen zu fügen und zum Lohne meine Verzeihung für alles Vergangene zu erhalten. 's ist nur das Fatale, daß wir jetzt nicht zum Essen kommen.

Heuschreck. Und etwas hab' ich noch die Ehre zu fragen: Wird der Herr Sohn sich auch gewiß bessern?

Wohlschmack. Ich hab' ihm's befohlen, daß er sich bessert und nach meinem Willen heiratet, zahle nur unter der Bedingung seine Schulden, folglich bessert er sich gewiß. Wenn sich nur durch das Warten die Speisen nicht verschlechtern!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Heuschreck durch links.

Frau von Heuschreck. Ihre Dienerin allerseits!

Alle. Gehorsamst aufzuwarten!

Frau von Heuschreck (zu ihrem Manne und Wohlschmack). Er kommt am Ende gar nicht, und wir sind dann blamiert auf ewige Zeiten.

Wohlschmack. Larifari! Das ist alles zwischen uns Männern abgemacht. Schau'n Sie lieber nach, Mama, daß in der Küche nichts verunglückt.

Frau von Heuschreck. Ach Gott, ich bin so ängstlich! (Man hört stark läuten.)

Wohlschmack. Er kommt! Der Bräutigam ist da!

Heuschreck. Theres, du mußt jetzt die Ehre haben, sehr liebenswürdig zu sein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Gertrud, Adele durch die Mitte.

Gundelhuber (mit einem triefenden Parapluie). Ich mache mein Kompliment allerseits, Sie verzeihen, wenn ich eine kleine Ungelegenheit ... (Zu Kunigunde, sich im Zimmer allenthalben umsehend.) Schau, Kunigunde, wenn die übrigen Zimmer so groß sind, wie das, und so viel als wir brauchen, da ließ' sich eine recht hübsche Eintheilung machen.

Kunigunde. Erkundige dich nur schnell um alles.

Wohlschmack (leise zu Heuschreck). Was wollen denn die Menge Leute?

Gundelhuber (seine Dose präsentierend). Kann ich jemanden aufwarten aus der Gesellschaft? Ich hab' mir auf der Freiung ein' frischen gekauft in dem G'wölberl, wie man vom Heidenschuß herabkommt, die Tabakkramerin kennt mich, die giebt mir immer ein' Brocken dazu, da bleibt der Tabak seine drei Täg in der frischen Feuchte.

Heuschreck. Darf ich die Ehre haben, zu fragen, was mir die Ehre giebt?

Gundelhuber. Das Quartier da ist ang'schlagen, in acht Tagen steht, wird's leer, so denk' ich mir: das muß ich anschau'n, das Quartier. Das ist meine Frau.

Kunigunde. Ich hab' schon mein Kompliment gemacht.

Gundelhuber. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franzi und das ist die Tell, die geht erst ins dritthalbete Jahr, ich fürcht' nur, daß ihr der Regen schad't, der Teli. Wir haben recht einen unangenehmen Tag heut erwischt zum Quartiersuchen. G'rad, wie wir auf die Glacis kammen sind, fangt's zum regnen an; denk' mir: sollst umkehren mit die Kinder oder sollst weitergehn? Na, denk' ich mir, jetzt geht's schon in einem, die Schuh' sind in jedem Falle hin, dem Gabriel seine gar, der stiefelt immer so im Gehen, ich hab' ihm's schan lang g'sagt, dem Gabriel, er soll sich den abscheulichen Gang abgewöhnen.

Heuschreck. Wollten Sie nicht die Ehr' haben, die andern Zimmer in Augenschein zu nehmen?

Wohlschmack. Ja, ja, dann wollen wir gleich zum Essen gehen.

Frau von Heuschreck (bemerkt, wie der Regen vom Parapluie des Gundelhuber trieft). Und das Parapluie werd' ich indessen hinaustragen.

Gundelhuber. Nein, ich spann's lieber da herin auf, es wird leicht 'was gestohlen in ein' Vorzimmer. (Thut es.)

Frau von Heuschreck (mißbilligend). Es ist aber doch . . .

Wohlschmack. Zeigen Sie nur schnell die Zimmer, es ist schon so spät.

Gundelhuber. Ach, das macht nix. Meine Kinder kommen heute auch viel später zum Essen, als gewöhnlich; da muß man sich daran gewöhnen, natürlich, man kann nicht wissen, in was für Lagen man kommt auf der Welt. Unter anderm aber, sagen S' mir, haben die Zimmer alle so einen Geruch? Mir scheint, Sie machen zu wenig die Fenster auf, überhaupt, in der Kuchel hab' ich schon bemerkt, es ist nicht alles reinlich genug gehalten. Na, das wird ganz anders werden, wenn wir einziehn, unsere Möbel schan, ich weiß nicht, es ist alles sa staubig da.

Wohlschmack. Das ist ein unausstehlicher Mensch, und das Essen . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Nettel durch die Mitte.

Nettel. Ein Stubenmädel ist draußen und fragt um den Herrn van Gundelhuber.

Gundelhuber. Der bin ich, sie sall nur herein kammen.

Heuschreck (für sich). Der thut, als ob er die Ehre hätte, hier zu Hause zu sein.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette (mit einem Knix). Verzeihen allerseits . . . (Zu Gundelhuber.) Sie haben was Schönes angefangen; Sie müssen den Schlüssel von dem gewissen Garderobkasten haben.

Gundelhuber (sich erinnernd). O verdammt! . . . Freilich, den hab' ich.

Lisette. So geben Sie ihn geschwind her, der junge Herr erstickt ja sonst.

Gundelhuber. Gleich, gleich. (Sucht in den Taschen.)

Lisette (in ängstlicher Hast). Sie haben eine fürchterliche Konfusion angerichtet. Zum Glück hat ein kleiner Bub' auf der Stiegen, als Sie von uns fortgingen, gehört, daß Sie in die Alservorstadt gehen. Aufsprengen lassen konnten wir nicht, weil Herr Dumont im Nebenzimmer sitzen geblieben war, und zum Glück hat mir der Hausmeister Cajetan gesagt, daß Sie daher gegangen sind.

Gundelhuber (hat den Schlüssel gefunden). Da ist der Schlüssel.

Lisette (nimmt ihn). Ich empfehl' mich allerseits. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Lisette.

Kunigunde. Ja, was soll denn das bedeuten?

Gundelhuber. Das ist ein Hauptschub, das muß ich Ihnen erzählen. Ich war Quartieranschauen in der Stadt bei der Madame, die die Wachsfiguren sehen laßt.

Wohlschmack (erzürnt). Bei der Malefizperson? Ich möcht' sie ermorden!

Gundelhuber. Also bei der, die Sie ermorden wollen, war ich und hab' dort außer die Wachsfiguren auch noch eine lebendige Figur gefunden in ein' Garderobkasten drin, und mein Heinrich zieht in der Fürwitzigkeit den Schlüssel ab, ich steck' ihn in der Zerstreutheit ein, jetzt sind die in der Verlegenheit, der Eingesperrte erstickt ihnen schon halbeten Theil.

Wohlschmack (zornig). O, der wünsche ich alles Malheur ins Haus.

Gundelhuber. Was hat s' Ihnen denn gethan?

Wohlschmack. Mich hat sie als Karikatur abkonterfeien lassen, die Schändliche! Jedermann kennt mich und lacht.

Gundelhuber. Ah, das ist zum Teufelholen! . . . Mein Gott, bei dem Metier, um immer 'was Neues zu zeigen, heißt's halt, jede Dummheit benützen. Unter anderm, ich hab' noch gar nicht g'fragt, (Sich zu Heuschreck wendend.) mit wem ich das Vergnügen hab'?

Heuschreck. Mein Name ist Heuschreck, ich hab' die Ehre, Fabrikant gewesen zu sein.

Gundelhuber. Heuschreck? Ich hab' vor einigen Jahren einen Heuschreck kennt, er war Lederermeister in der Leopoldstadt in der kleinen Schiffgassen, das dritte Haus, eh' man zum Sperl hintri geht, war ein braun angestrichenes Hausthor und buntgestreifte Plagen vor die Fenster.

Heuschreck. Das war mein Bruder, der vorig's Jahr die Ehre g'habt hat, g'storben zu sein.

Gundelhuber. Und vor vielen Jahren, ich war noch ledig, hab' ich einen alten Heuschreck kennt.

Heuschreck. Der hat die Ehre g'habt, mein Vater zu sein.

Gundelhuber. Der hat vor fünfundzwanzig Jahren die famose Krida

gemacht, die Gläubiger haben sich damals mit zwanzig Prozent müssen 's Maul abwischen, 's ist ihm aber später wieder recht gut gegangen, natürlich, 's ist viel auf die Seiten geräumt worden, wie das schon geht bei solchen Gelegenheiten. Man hat dazumal schon despektierlich gesprochen von der G'schicht', na, aber mit der Zeit vertuscht sich so 'was wieder.

Die Gäste (haben unter einander über das Erzählte gezischelt und leise Glossen gemacht).

Heuschreck (in höchster Verlegenheit). Ich habe die Ehre, nicht das Geringste davon zu wissen.

Gundelhuber. Ach ja, Sie werden's schon wissen, aber Sie schenieren sich halt vor der Gesellschaft.

Kunigunde (leise zu ihrem Mann). Aber Mann, sei doch nicht so indiskret.

Gundelhuber. Jetzt schau'n wir also die Zimmer an, eins nach dem andern, ob mir die Wohnung konveniert, denn sehen Sie, ich bin mit meinem Quartier sehr zufrieden, aber es ist der Fall eingetreten, daß meine älteste Tochter, die ich zu Haus hab', heirat't, und sie macht zwar keine großen Ansprüche, denn sie ist ein Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters . . .

Kunigunde (leise). Aber Mann . . .

Gundelhuber (leise). Was ist's denn? (Zur Gesellschaft fortfahrend.) Zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel . . .

Kunigunde (wie oben). Mann, ich bitt' dich! . . .

Gundelhuber (wie oben). Was willst denn alleweil? . . .

Wohlschmack (seine Galle kaum mehr unterdrückend, zu Gundelhuber). Jetzt bitt' ich, die Zimmer anzuschauen, und das schnell, denn dann wird gegessen, (Zu den übrigen.) ob mein Sohn kommt, oder nicht.

Gabriel (hat sich an den Kredenztisch geschlichen und wirft ungeschickter Weise einen Teller mit Bisquit herab, daß der Teller zerbricht.)

Alle. Was ist geschehn?

Gabriel (ängstlich). Ich kann nix davor!

Franzi. Der Gabriel hat a Biskoten stehlen wollen.

Gundelhuber. Du abscheulicher Bub, du!

Frau von Heuschreck (die Scherben auflesend). Und gerade eins von meine schönsten Teller!

Gundelhuber. Aber, Gabriel, wie benimmst du dich? Hab' ich nicht hundertmal gesagt: in einem fremden Haus nichts anrühren? Wer hat dir erlaubt, eine Biskoten zu nehmen? (Zur Gesellschaft.) Es ist ihm eigentlich zu verzeihen, die Kinder essen sonst immer schon um diese Zeit.

Wohlschmack (sich grimmig in die Lippen beißend). Wir auch, mein Herr! Wir auch!

Gundelhuber. Das sag' ich dir, Gabriel, daß mir das nie mehr geschieht. (Zu Heuschreck.) Sie erlauben schon. (Zu Gabriel.) Da hast du einen Apfel, wenn du's nicht erwarten kannst, bis wir nach Haus kommen, und sonst wird nichts ang'rührt. (Giebt ihm von der Kredenz einen Apfel.) Und der Franzi bekommt auch einen. (Giebt ihm . . . zu Heuschreck.) Sie erlauben schon . . . Und der Heinrich, weil er der größte ist,

bekommt zwei Äpfel. (Giebt ihm.) Und die Teli . . . auf die Teli hätt' ich bald vergessen. (Zu Heuschreck.) Sie erlauben schon . . . Die Teli kriegt ein' Biskoten. (Giebt ihr.)

Wohlschmack (ist in seinem Unmut auf und niedergegangen und ans Fenster gekommen). Da kommt ein Fiaker in voller Carriere herangefahren . . . er ist's . . . mein Sohn ist da.

Alle. Der Bräutigam ist da!

Wohlschmack (zu Gundelhuber). Herr, wir gehen jetzt zum Essen, besehn Sie sich die Wohnung ein ander Mal.

Gundelhuber. Das ist aber doch fatal.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Eduard rasch durch die Mitte.

Eduard. Verzeihen Sie, daß ich so spät . . .

Alle. Willkommen! Willkommen!

Gundelhuber (ganz laut und unbefangen). Das ist ja der, der bei der Wachsfigurenmadam im Garderobkasten eing'sperrt war.

(Zugleich.)
Alle. Wie? Was? Wär's möglich?
Therese. Mein Bräutigam? (Sinkt in den Stuhl.)
Herr und Frau von Heuschreck. Das ist ja schrecklich!

Wohlschmack (wütend zu seinem Sohn). Solche Streiche machst du, elender Bube!

Eduard (zu Gundelhuber). Warum haben Sie mich verraten, mein Herr? Antwort will ich!

Gundelhuber (eingeschüchtert durch die Verwirrung, die er angerichtet, sagt zu den Seinigen). Kommts, gehn wir! (Eilig mit ihnen durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Gundelhuber und seine Familie.**

Wohlschmack (wie früher zu seinem Sohn). In der Person gehst du, die dein' Vater beschimpft, lächerlich gemacht hat vor der ganzen Stadt?

Eduard. Lassen Sie sich sagen, lieber Vater.

Wohlschmack. Kein Wort, ich bin dein Vater nicht mehr, ich enterbe dich!

Eduard. Erlauben Sie nur . . .

Wohlschmack. Kein Wort! Hinaus! Aus meinen Augen!

Eduard (für sich). Mir bleibt nichts übrig, als einen Streich der Verzweiflung auszuführen. (Durch die Mitte ab.)

Wohlschmack. Jetzt kommt zum Essen, der Ärger hätte mir bald den Appetit verdorben. (Wütend links ab.)

Chor der Gäste. Die Wendung hier kam unverhofft,
Ja unverhofft kommt halt gar oft.

(Therese wird, von ihren Eltern unterstützt, in die Seitenthüre abgeführt, alles folgt.)

Verwandlung.

Gasse in der Vorstadt. Regen, Donner und Blitz. Gewittermusik.

Zwanzigste Scene.

Gundelhuber tritt nach einer Pause auf.

(Die Musik wird leise, wie er kommt, und das Folgende unter Musik gesprochen.)

Gundelhuber (von links, in die Scene rechts rufend). He! Fiaker! Kommts einer her!

Fiaker (herbeieilend). Wohin denn, Euer Gnaden?

Gundelhuber. Ist dein Wagen der erste?

Fiaker. Ja, der erste. Mein Knecht, der Spenat, fahrt damit.

Gundelhuber. Was verlangst in die Weihburggassen hinein?

Fiaker. Zwei Gulden Münz' geben Euer Gnaden.

Gundelhuber. Warum net gar! Vier Zwanziger!

Fiaker. Aber ich bitt', Euer Gnaden, bei dem Regen . . . fünf Zwanziger werden S' doch geben?

Gundelhuber. Kein' Kreuzer mehr, ös überhalts d'Leut', eher geh' ich zu Fuß.

Fiaker. So gehn Euer Gnaden her. (In die Scene rufend.) Fahr füra, Spenat.

Gundelhuber (ruft in die Scene). Kommts, Kinder, kommts!

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Heinrich, Franzl, Gabriel, Gertrud, Adele.

Gundelhuber (zu den Auftretenden). Ich hab' schon einen Wagen!

(Der Fiaker fährt vor, mitten auf die Bühne.)

Fiaker. Aber, Euer Gnaden, für die Menge Leut', da brauchen S' ja drei Wagen.

Gundelhuber. Das ist unsere Sach', wir werden uns schon zusamm' separieren. (Zu Kunigunde.) Zuerst steigst du ein. (Hilft ihr hinein.) Jetzt kommt die Gertrud mit der Deli, ich werd' S' halten derweil. (Gertrud steigt ein, er hält das Kind und giebt es dann in den Wagen.) Jetzt der Heinrich. (Es steigt einer nach dem andern ein.) Jetzt der Gabriel.

Gabriel (im Einsteigen). Ich hab' kein' Platz.

Gundelhuber. Warum nicht gar? Jetzt der Franzi ... so ... Und jetzt ich. (Propft sich mühsam in den übervollen Wagen.)

Fiaker. Es geht 's Thürl gar nicht zu. (Bemüht sich, zuzumachen. Mehrere Fiaker kommen durch die Seite rechts.)

Chor der Fiaker (indem sie helfen, die Wagenthür zuzudrücken).

Schauts den, der hat a schöne Fuhr,
Man bringt ja gar net 's Thürl zur.
(Die Wagenthür schnappt zu.)
A solche Fuhr, die möcht'n wir a!
(Der Wagen fährt fort.)
Hahahaha! Hahahaha!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

(Der Hauptplatz in Hietzing.)

Erste Scene.

Promenierende beiderlei Geschlechts treten von verschiedenen Seiten auf.

Chor. Das Wetter ist so herrlich heut,
Der Maitag ist so schön,
Drum überall die Menge Leut',
Man kann fast gar nicht gehn.
Man kann, wie alles froh genießt,
Hier in den Gärten sehn,
Wer nicht pränumerieret ist,
Muß bei der Jausen stehn.
(Alle zerstreuen sich auf verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

August, Eduard, Walter treten auf.

Eduard. Nein, fürwahr, August, als ich dich heute früh mit der trübseligen Jammermiene im Corra'schen Kaffeehause sitzen sah, da hätte ich alles eher vermutet, als dich in Hietzing anzutreffen.

August. Ich kam heraus, um mich zu zerstreuen, zu betäuben im Gewühle, mich zu . . . ich weiß selbst nicht was.

Eduard. Das ist alles recht, aber ich muß dir nur sagen: Gram und Kummer spielen in Hietzing seltene, aber auch schlechte Rollen. Mach ein anderes Gesicht, sonst geh' ich nicht mit dir. Schau mich an, für meine Lage paßte allenfalls dein Gesicht, und da sieh her, wie flott ich dastehe im Sturme des Geschicks.

August. Von dem, was in meinem Herzen vorgeht, hast du keinen Begriff.

Eduard. Du ahnst auch nicht, was in mir alles vorgeht. Aber ist das die Sprache eines Bräutigams?

August (seufzend). O, laß das.

Walter (zu Eduard). Aber was hat denn dich heute herausgeführt?

Eduard. Bin ich nicht immer da, wo die Welt am elegantesten ist? Übrigens, heute habe ich mehr zu thun, als ihr denkt. Ich bin hier, um zwei Diebstähle zu begehen.

Walter (lachend). Was?

Eduard. Fürs erste stehle ich öffentlich ein Herz und zweitens eine Wachsfigur. Das erste thue ich für mich selbst und das zweite für meine Gläubiger.

Walter. Du sprichst sehr rätselhaft.

Eduard. Gelingt es mir, der verdammten Wachsfigur habhaft zu werden, in der mein Vater dem Gelächter preisgegeben ist, dann weiß ich, er ist versöhnt und bezahlt meine Gläubigerschar, die mich jetzt in Wien sucht und nicht weiß, daß ich hier in Hietzing für ihr Bestes arbeite. (In die Scene sehend.) Ha, da kommt mein Mann!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Flint durch links.

Flint (zu Eduard). Na, endlich find' ich Sie, ich hab' Sie schon überall gesucht.

Eduard (Flint seinen Freunden vorstellend). Hier, mein neuer Freund Flint, fideler Kumpan, Glasermeister in Penzing und wirkendes Prinzip bei meinen Planen in Hietzing. Heute zu Mittag im Gasthaus haben wir uns kennen gelernt, und wie ein Wort das andere giebt, waren wir beim dritten Glase schon die intimsten Freunde.

Flint. Wenn's einen lustigen Streich auszuführen giebt, laß' ich mich nicht lang bitten. (Zu Eduard.) Ich hab' schon mehr in der Sache gethan, als Sie glauben. Das Lokale ist ausgekundschaftet, ein Stubenmädel ins Interesse gezogen....

Eduard. Mensch! Freund! Engel in Glasergestalt, jetzt kann uns der Sieg nicht fehlen. Gehen wir jetzt vor allem ins Kaffeehaus, um gehörig . . .

Flint. Ja, ja, wir haben noch vieles zu besprechen, gar so leicht geht die Sach' nicht.

Eduard (zu August und Walter). Adieu indessen, adieu!

Flint. Ich hab' die Ehre, mich zu empfehlen.

August und Walter. Adieu! (Eduard und Flint ins Kaffeehaus ab.)

Vierte Scene.

August, Walter.

Walter. Nun ermahne ich dich wieder, August, hänge deinen trüben Gedanken nicht zu sehr nach.

August. Ich kann nicht leben ohne Luisen, sie liebt mich, ich weiß es, und dennoch fordert sie als Beweis meiner Liebe, daß ich das Vorgefallene verschweige und Amalie die Hand reiche, wenn sich auch mein Herz von ihr gewendet.

Walter. Die Forderung ist überspannt, gieb acht, sie läßt noch ab davon.

August. Ich muß Luisens Anblick meiden, nie mehr darf ich sie wiedersehen.

Walter. Dann laß uns weggehen von diesem Ort, denn ich sehe sie eben dort im Dommeyerschen Garten mit ihrem Vater sitzen.

August. Wo? Wo? (Hinsehend.) Ja, sie ist's! O komm, schnell hin zu ihr!

Walter. Ich dachte, du wolltest sie meiden?

August. Jetzt nicht, durchaus nicht! Mich zieht's mit Allgewalt in ihre Nähe. (Eilt mit Walter ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan, Madame Stoll, Sophie von links durch den Hintergrund.

Cajetan (schon etwas benebelt). Das ist nicht schön, ist ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Er wird halt etwas später kommen, und die Adreß' von mir hat ihm ja der Herr G'vatter 'geben.

Cajetan. Alles eins, ich hab' ihm befohlen, statt auszuziehen aus unserm Haus soll er sich bloß eine Sommerwohnung nehmen, er hat g'sagt, er wird herausfahren mit'm Stellwagen, und ich hab' g'sagt, ich werd' auf ihn warten beim Stellwagen, folglich soll er in dem Stellwagen sein, in welchem ich ihn erwarte, sonst ist er ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Jetzt gehn wir halt derweil zu mir z'Haus.

Cajetan. Nein, wir gehn jetzt zum schwarzen Hahn.

Sophie. Aber der Herr G'vatter hat vorn beim Stellwagen schon so viel 'trunken.

Cajetan. Schweig, Unerfahrene! (Zu Madame Stoll.) Die Frau Gevatterin muß mir dort noch 'was von der Wachsfigurischen ihren Stubenmadel erzählen.

Madame Stoll. Was ich schon g'sagt hab', weiter weiß ich nichts.

Cajetan. Macht nix, wenn nur die erzählen wollten, die 'was wissen, da wurd' viel zu wenig erzählt. Jetzt gehn wir zum schwarzen Hahn.

Madame Stoll. Aber G'vatter ...

Cajetan. Nix einreden. Wenn ich sag', ich geh' zum schwarzen Hahn, so geh' ich auch, denn ich bin ein Mann von Wort, nicht so wie der Herr von Gundelhuber. Hernach schau'n wir zum Lampel.

Madame Stoll. Warum nicht gar!

Cajetan. Und hernach muß ich auch auf'n Grund kommen, ob's beim grünen Baum noch so gut ist wie vor fünfzehn Jahren.

Madame Stoll. Da gehn wir nicht mit.

Cajetan. Alles eins, aber ich hab' g'sagt: ich muß auf'n Grund kommen, und wenn ich 'was sag', so geschieht's, denn ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Aber wie könnt' ich denn gar in so viele Wirtshäuser gehen?

Cajetan. Ich kann es und thu' es auch. Sei die Frau Gevatterin froh, daß ich beim Engel einmal Streit gehabt hab', denn sonst ging' ich zum Engel auch, und wenn ich sag ...

Madame Stoll. Komm der Herr G'vatter!

Cajetan. Zum schwarzen Hahn müßts ös noch mitgehen.

Madame Stoll. Na, meinetwegen!

Cajetan (indem er mit beiden abgeht). Denn glauben Sie mir, Frau Gevatterin, ich bin ein Mann von Wort, ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber. (Alle drei rechts durch den Hintergrund ab.)

Sechste Scene.

Kleefeld, Luise, Wohlschmack, August kommen aus dem Dommeyerichen Garten.

Wohlschmack. Der Kaffee war gut, jetzt fragt sich's aber, wie wir die Zeit tödten bis zum Souper.

Kleefeld. Wir wollen den Theaterzettel lesen, vielleicht...

Wohlschmack. Gut, wir wollen sehen ... da klebt er ja groß und breit (Geht mit Kleefeld zur Coulisse rechts und liest dann mittelst des Augenglases.)

August (den Moment benützend, zu Luise, welche gegen die Seite links in seiner Nähe steht). Nur ein Wort, theure, himmlische Luise!

Luise. Was dürfen, was können Sie mir sagen?

August. Viel, und nichts, was Sie nicht schon wissen, daß mein Herz Ihnen gehört auf ewig.

Wohlschmack (lesend). „Am dritten Mai mit aufgehobenem Abonnement...

Luise. Glauben Sie mir, Herr von Fels, könnt' ich den gestrigen Tag verbannen aus meinem Gedächtnisse, alles, mein halbes Leben wollt' ich hingeben.

Wohlschmack (lesend). „Zum Vortheile des Herrn Raffel..."

August. O, in mir herrscht...

Wohlschmack (lesend). „Wahn und Wahnsinn."

August. Eine Stimmung, die ich nicht zu beschreiben vermag.

Luise. Denken Sie, es kann nicht sein, und mit der Zeit wird Ruhe wiederkehren in Ihr Herz.

August. Ihr Bild lebt darin ... für meinen Schmerz und für dies theure Bild, für nichts mehr sonst ist in meinem Herzen Platz.

Wohlschmack (lesend). „Die Logen sind bereits vergriffen, Sperrsitze jedoch in der Wohnung des Unterzeichneten zu haben."

Luise. Ich bin ja nicht Ihre erste Liebe.

Wohlschmack (lesend). „Numero 64."

Luise. Drum vergessen Sie mich wie die früheren.

Wohlschmack (lesend). „Im ersten Stock links die Thür." (Zu Kleefeld.) Das kann brillant werden.

August. Nie, Luise, nie werde ich das. Ich hätte Ihnen noch so viel zu sagen.

Wohlschmack (lesend). „Bei doppelter Wachsbeleuchtung und verstärktem Orchester."

August. Es muß sich heute noch eine Gelegenheit ergeben, wo ich Sie ohne Zeugen sprechen kann.

Luise. Es darf nicht sein.

August. Nur wenige Worte.

Wohlschmack (lesend). „Der Anfang ist um acht Uhr, das Ende nach zehn Uhr." ... Na, vielleicht gehn wir hinein. (Sie wenden sich wieder gegen August.) Sie sind ja auch ein Theaterliebhaber, Herr von Fels.

Kleefeld. Sie werden uns hoffentlich begleiten?

August. Mit Vergnügen.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Gertrud, Adele.

(Ein Stellwagen fährt rückwärts auf die Bühne und hält ziemlich im Hintergrunde, die Gundelhuberische Familie befindet sich drinnen und noch ein Herr, welcher im Absteigen schnell zahlt und geht.)

Gundelhuber. Das war a schöne Bummlerei, sieben Viertelstund nach Hietzing heraus, das ist doch zu arg.

Kutscher (im Absteigen). Ach, warum denn nicht gar, Euer Gnaden?

Gundelhuber (im Absteigen). Drei schwere Fuhrleute und ein Zeiselwagen sind uns vorgefahren. (Hilft seiner Frau vom Wagen herab, die Buben springen heraus.) Komm, Gattin, langsam, Buben! Acht geben! Der Heinrich hilft dem Franzel, schau, daß du dir a Läufel brichst, Gabriel! Wart, Mali, wart, laß die Gertrud zuerst mit der Teli.

Luise (im Vordergrunde, nachdem sie die Angekommenen bemerkten, zu August). Handeln Sie jetzt als Mann von Ehre, schonen Sie Ihre Braut und mich. (Tritt an die Seite ihres Vaters.)

Wohlschmack (Gundelhuber bemerkend). Das ist ja der vertrakte Quartiersucher, der gestern unsere ganze Tafel derangierte.

Kleefeld. Der war's? Das ist ein kurioser Patron, den mußt du heut erst näher kennen lernen.

Gundelhuber (mit seiner Familie vortretend, zahlt den Kutscher). Da hast für drei Person'.

(Kunigunde und Amalie begrüßen die Anwesenden.)

Kutscher (zu Gundelhuber). Ja, wie ist denn das?

Gundelhuber. Na, für mich, für die Frau und für die große Tochter; für'n Dienstboten werd' ich doch nichts zahlen dürfen?

Kutscher. Na, etwan nicht? So ein Dienstbot' wägt mehr, als zwei gnädige Frauen.

Gundelhuber. Die ist nur wegen der Teli da, und die Teli ist ein Kind, die zahlt nichts, so wenig als die andern Kinder.

Kutscher. Was? Für die Schar junge Herrn krieget ich auch nix?

Gundelhuber. Wir haben sie abwechselnd auf der Schoß g'habt, da ist nix zu zahlen dafür, auf der Schoß kann man haben, was man will.

Kutscher. Ah, das ist stark. Jetzt zahlen S' noch a Person drauf, sonst müßt' ich zu disputieren anfangen.

Gundelhuber. Ös überhalts ei'm schändlich. Da, gieb mir heraus. (Giebt ihm einen Zettel.)

Kutscher. Gleich, Euer Gnaden, ich hab' kein kleins Geld, ich werd' g'schwind wechseln lassen da drin. (Durch die Seite ab.)

Amalie (etwas piliert, zu August). Wie kommt das, daß ich gestern abend nicht die Ehre hatte?

August. Mehrere Freunde hielten mich ab . . .

Amalie. Ich dächte, die Braut ginge vor.

Gundelhuber (vortretend und Kleefeld und Wohlschmack begrüßend). Wünsch' guten

Abend allerseits! Es ist wirklich schrecklich mit diese Stellwägen, und die Hietzinger sind die ärgsten, die sind noch über'n Obermeidlinger. Wissen S', der Obermeidlinger wär' mir noch einer von die liebsten, wenn er so gute Pferd' hätt', als wie der Heiligenstätter, und so geschmackvolle Wägen, als wie der Hütteldorfer, dann wär's gar net aus mit'n Obermeidlinger. Ich weiß aber, was ich thu', wenn ich 's nächste Mal wieder nach Hietzing fahr', so fahr' ich mit'm Nußdorfer und geh' das Stückerl Weg herüber z'Fuß, bloß um den Leuten zu zeigen, daß man nicht ansteht auf sie. Und wie lange das Wechselnlassen wieder dauert. (Geht einige Schritte zurück.)

Amalie (zu Luise). Du hast mir auch noch keinen Rapport erstattet, wie er sich benommen.

Luise (ihre Verlegenheit gewaltsam unterdrückend). Du darfst ruhig sein, Amalie, vollkommen ruhig.

Kunigunde (zu Gundelhuber). Jetzt mach aber, daß wir das Quartier bald zu sehen bekommen.

Gundelhuber. Ich kann nicht eher fortgehen, bis ich nicht heraus'kriegt hab'. Geht voraus derweil, ich komme nach.

Kunigunde. Aber bald. Freund Kleefeld wird die Güte haben, mich zu begleiten.

Kleefeld. Ich bitte. (Giebt ihr den Arm und sagt zu Wohlschmack.) Geh, komm mit. (Luise schließt sich an Frau Gundelhuber an, Amalie und August folgen, alle rechts ab.)

Achte Scene.

Gundelhuber, dann der Kutscher.

Gundelhuber. Jetzt werd' ich mich umschau'n, wo die gewisse logiert. Die Zeit muß ich benützen, weil's meine häusliche Seligkeit nicht sieht. Wenn nur der Kutscher nicht so lang ausbleibet mit'm klein Geld, denn trotz meiner Sehnsucht laß' ich 's kleine Geld doch nicht im Stich.

Kutscher (zurückkommend). So, Euer Gnaden, das kommt heraus, um vier Groschen ist's z'wenig, sie haben net mehr g'habt drin.

Gundelhuber. Da ist mir aber net g'holfen mit.

Kutscher. Aber mir, ich b'halt's gleich als Trinkgeld. Küß' die Hand. (Ab.)

Gundelhuber (ihm nachrufend). Das kannst du nicht wissen, ob ich dir a Trinkgeld 'geben hätt', ich glaub' wenigstens nicht. Wenn ich mich jetzt ausdrucken wollt', so müßt' ich sagen: der Kerl ist ein Hallunk . . . Aber was nützt das Reden? 's ist gescheiter, man ist still, denn wenn man über alles reden wollt', da hätt' man viel zu thun.

Ein Mann hat ein Einkommen, wirklich nicht z'groß,
Und doch hat er ein' Wag'n und ein schönes paar Roß,
Im Sommer kriegt d'Frau ein Quartier auf'm Land,
Sie hat all's aufs nobelste, 's wär' sonst a Schand;
Er ißt und trinkt viel, denn er kann 'was vertragen,
Und von was all's? Von Schulden! Da ließ sich viel sag'n.

Ein Sängerin ist mittelmäßig oft nur,
Doch spielt s' in der Kunstwelt a große Figur,
So weit als der Fama Trompete ertönt,
Überall nur mit Ruhm ihren Namen man nennt.
Und was thut auf'm Gipfel des Ruhmes sie tragen?
Blinds Glück oft nur, darüber ist nix zu sagen.

Ein Mensch ist im Elend, schreit Ach und schreit Weh!
Jetzt bringt ihn ein glücklicher Zufall in d'Höh',
In Pracht und in Herrlichkeit thut er jetzt leb'n,
Früher hat er nix g'habt, als was d'Freund ihm hab'n geb'n,
Wie thut nun der Mensch geg'n d'Freund' sich betrag'n?
Was das anbelangt, ließ sich viel drüber sag'n. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in der Sommerwohnung, welche Madame Stoll vermietet.

Neunte Scene.

Flint, Lisette treten durch die Mitte ein.

Flint. Jetzt werden Sie gleich die Schlüssel bekommen, meine liebste Mamsell.

Lisette. Daß aber nur nichts verraten wird, denn ich käme da in schreckliche Verdrießlichkeiten hinein.

Flint. Sind Sie ohne Sorg'. He, Sophie! Sophie!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie durch die Seitenthüre rechts.

Sophie. Da bin ich, was willst denn?

Flint. Gieb dieser Mamsell da den Schlüssel von der rückwärtigen Gartenthür, die in den Garten hinüberführt, der zu dem Haus g'hört, was die Wachsfigurenmadame bestanden hat.

Lisette (zu Sophie). Sie werden wohl schon wissen, zu welchem Zweck?

Sophie. Nein.

Flint. Ich hab' noch keine Zeit gehabt, dir das Bewandtnis zu erklären.

Sophie. Ich bin auch nicht neugierig, das weißt, aber ich merk' schon, du hast wieder eine Spitzbüberei vor und ich fürcht' immer, daß du einmal ein rechts Malheur haben wirst.

Flint (lachend). Larifari! Bring nur den Schlüssel!

Sophie. Bitt' nur einen Augenblick zu warten, ich muß eher um die Mutter schauen. (Rechts ab.)

Elfte Scene.

Flint, Lisette.

Flint. Daß der junge Herr übrigens nach dieser Expedition sich sehr generos zeigen wird, das dürfen Sie versichert sein.

Lisette. Hören S', über diesen Punkt hab' ich bis jetzt noch einige bescheidene Zweifel. Das goldene Zeitalter der Stubenmädeln, wo die Liebhaber der Gebieterinnen uns ganz stolz einige Dukaten zugeworfen haben, ist vorbei, es ist das silberne eingetreten, wo man uns mit Scharmantität zwar, aber doch nur Zwanziger als Trinkgeld spendet, eine Kollegin von mir hat mir sogar schon von einem durch schnöde Sechserln sich ankündigenden kupfernen Zeitalter erzählt, doch dieses Stadium soll mich nicht mehr als Stubenmädel finden.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Cajetan tritt durch die Mitte ein, seine Benebelung wird merklicher.

Cajetan. Ha, was erblick' ich? Schlaflose, du bist auch eine Treulose?!

Lisette. Oho! Da entdeck' ich ja eine ganz neue Tugend an meinem Adorateur. Wir lieben den edlen Rebensaft, nicht wahr?

Cajetan. Er ist edler, als dein Herz, der Rebensaft, wenn er auch schon eine kleine Dosis Schwefel hat, denn die Gefühle deines Herzens liegen auf einem Lager von Betrug, haben einen Einschlag von Falschheit und sind mit allen Kräuteln der Arglist verpantscht.

Lisette. Für's erste, Herr Hausmeister, sind wir noch nicht so weit, ich hab' ihm noch keine Treue versprochen, und für's zweite hab' ich hier von Geschäften und nicht von Liebe gesprochen.

Cajetan. Ich bin geneigt, dich für unschuldig zu halten, drum aber dreifaches Weh über den Verführer! (Wendet sich zu Flint.)

Lisette. Das ist ja aber der Bräutigam von der Mamsell Sophie.

Flint. Kennt mich denn der Herr Cajetan nicht?

Cajetan. Ich kenn' dich, Elender! Kriegst sie aber nicht, die Tochter meiner Gevatterin . . . ist verloren für dich . . . und wirst extra noch als Verführer gezüchtigt.

Lisette. Aber lieber Herr Cajetan . . .

Cajetan. Nutzt nix, die Tugend wird belohnt, das Laster wird bestraft . . . Du bekommst mich, er aber als Verführer wird gezüchtigt.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie. Ich hab' etwas lang warten lassen.

Cajetan (auf Flint zeigend, zu Sophie). Da schau ihn an.

Sophie. Das hab' ich schon oft gethan, aber was will denn der Herr Gevatter damit?

Cajetan (auf Flint zeigend). Ich sag' dir nichts, als da schau ihn an. Ich war Augenzeuge, er ist verloren für dich.

Flint (zu Sophie). Der Herr Cajetan glaubt, ich hab' verliebte Absichten auf die Mamsell Lisett'.

Sophie. Ach, das ist ein G'spaß.

Cajetan (zu Sophie). Wenn ich aber sag', daß ich Augenzeuge war.

Sophie. Der G'vatter ist ein Augenzeug', der nicht recht sieht.

Cajetan. Wer sagt das? Ich seh' alles doppelt, mir kann nichts entgehen.

Sophie. Das ist umsonst, ich bin einmal zu keiner Eifersucht zu bringen; ich mag nichts wissen von der Dummheit.

Cajetan. Blindgeschlagenes Geschöpf, nimm Aufklärung an!

Sophie. Will er mich betrügen, so thut er's auch, wenn ich eifersüchtig bin, und will er brav sein, so ist er's auch, wenn ich nicht eifersüchtig bin; also zu was das?

Cajetan. Hast verkehrte Grundsätze, bist nicht mehr zu retten, stürz'st in den Abgrund . . . bist nicht mehr zu retten.

Sophie. Hör der G'vatter auf. (Zu Lisetten.) Da ist der Schlüssel von der Gartenthür.

Lisette. Dank' Ihnen.

Flint. Wie's dunkel wird, wird das Abenteuer bestanden. (Zu Sophie.) Morgen wirst du alles hören. (Zu Lisetten.) Kommen Sie, Mamsell!

Lisette. Adieu! (Mit Flint durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Cajetan, Sophie.

Cajetan. Er führt sie fort, der Verführer . . . Auf! Ihm nach! Ihm nach! (Will nachlaufen, merkt aber, daß es nicht geht.) Es geht nicht recht nach. Vom Garten hat er was gesagt . . . Garten? Ich will mich unter die Blumen verstecken und, wenn's Zeit ist, hervorstürzen . . . gänzlich hervorstürzen! (Fängt zu wanken an.)

Sophie. Aber Herr G'vatter . . .

Cajetan. Ich muß klar sehn in dieser Sache . . . klar . . . die Frau Mutter soll mir ein' Wein holen lassen . . . denn ich muß klar sehen. Das Vertrauen in mir fangt zu wanken an. (Wankt.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Adele, Gertrud, Amalie, Kleefeld, Luise, Wohlschmack, August, dann Madame Stoll.

Kunigunde. Ach, recht ein hübsches Zimmer, wenn die übrigen auch so sind . . . und der Garten, was ich nur vom Hof aus gesehen, ist scharmant.

Sophie (durch die Thüre rechts rufend). Frau Mutter! Komm d'Frau Mutter! Leut' sind da!

Kunigunde (zu Kleefeld). Wenn die Wohnung nicht zu theuer ist, da wär' ich ganz dafür.

Madame Stoll (durch rechts). Gehorsamst aufzuwarten.

Cajetan (zu Madame Stoll, auf Kunigunde zeigend). Das ist der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (ohne darauf zu hören, zu Kunigunde). Es ist vermutlich gefällig . . .

Cajetan (zu Kunigunde). Herr von Gundelhuber, Sie haben nicht Wort gehalten zur pünktlichen Zeit . . . Stunde . . . ist nicht schön von Ihnen, Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (zu Cajetan). Aber, Gevatter, das ist ja die gnädige Frau.

Cajetan (sich etwas sammelnd). Ja so ... alles eins ... Mann und Weib ist ein Leib.

Gundelhuber. Ich muß euch sagen, ich steh' nicht an auf das Quartier. In der Lanzerstraßen, ja, da kann man Quartier sehen, das ist a Pracht, die Zimmer, die Eintheilung, g'rad, wie wir's brauchen, keine Kuchel, die raucht, kein Zug, lauter politierte Fensterbretteln, die Thüren alle mit Öl geschmiert, daß keine garezen thut.

Kunigunde. Ja, warst du denn schon dort?

Gundelhuber. Nein, aber erzählt hat mir's wer.

Madame Stoll. Ich glaub', Euer Gnaden werden das hier alles auch so finden.

Gundelhuber. Hören S' auf, Madame, reden S' net so öd, es ist hier gar nicht die Luft, die in der Lanzerstraßen ist, (Für sich.) denn dort wohnt die Chaly, und nur die Luft, die die Chaly atmet, das ist die wahre Luft, in ihrer Nähe sprießt ein Paradies! O Chaly! (Bemerkt, daß Gabriel und Franzi Ball spielen.) Aber, Gabriel, wie kann man denn Balling spielen im Zimmer? Hab' ich dir nicht hundertmal gesagt: das Ballingspiel ist eine sehr gesunde Leibesübung, darf aber nur im Freien vorgenommen werden, weil man in den Zimmern die Wände damit befleckt, Fenster oder Spiegeln einschlagen oder sonst ein zerbrechliches Geräte dadurch beschädigen kann.

Cajetan. Räsonnieren Euer Gnaden nicht, das Quartier ist schön ... und wenn es auch nicht schön wäre ... es ist das Quartier meiner Gevatterin ... und ich ... ich verlange Achtung vor dem Quartier meiner Gevatterin.

Madame Stoll (dazwischentretend). Geh der G'vatter hinaus! (Zu Gundelhuber.) Es ist schrecklich mit dem Menschen! (Zu Cajetan.) Ein wenig in den Garten hinunter.

Cajetan. Garten? Garten? Das ist ein großes Wort. Ich muß hinunter in den Garten ... denn jetzt ... jetzt werd' ich klar sehen. (Wankt durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Gundelhuber. Wie unangenehm das schon ist, einen Betrunkenen in einem Quartier, das ist halt alles in der Lanzerstraßen nicht.

Kunigunde. Hör auf! (Zu Madame Stoll.) Wie hoch ist denn der Zins hier?

Madame Stoll. Fünfhundert Gulden Münz über'n Sommer.

Gundelhuber. Es ist ein rasendes Geld.

Madame Stoll. Fünf Zimmer und ein Garten ...

Gundelhuber. In der Lanzerstraßen giebt es mehr Zimmer und mehr Gärten.

Madame Stoll. Aber alle theurer, als das.

Gundelhuber. Aber die Luft ...

Kunigunde. Ich finde das nicht übertrieben gefordert.

Madame Stoll. In der Lanzerstraßen ist gestern erst eine Frau von der Stadt eingezogen, und die ist gar nicht zufrieden, ich hab' mit'm Stubenmädchen

g'sprochen, weil ihr Garten und der meinige zusammenstoßen an der Rückseiten. Euer Gnaden kennen s' vielleicht, es ist die Frau, die das Wachsfigurenkabinett hat.

Gundelhuber. Die Chaly? Die Chaly? (Für sich.) Ihr Garten stößt an diesen. (Zu Madame Stoll, einlenken wollend.) Also ist die Luft hier auch gut?

Madame Stoll. Das glaub' ich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Fünfhundert Gulden ist eigentlich ein Spottgeld, wenn die Luft gut ist.

Madame Stoll. So einen großen Garten werden Euer Gnaden bei keinem Privathaus finden.

Gundelhuber. Natürlich, drum, der Garten allein ist schon 's Geld wert. (Zu Kunigunde.) Hörst, das Quartier ist g'schenkt, rein g'schenkt.

Franzi. Der Gabriel will immer werfen auf mich.

Gundelhuber. Aber Gabriel . . .

Kunigunde (für sich). Warum sattelt denn mein Mann auf einmal so um? (Verdacht bekommend.) Ich glaube gar . . .

August. Ich kann Amaliens Blicke nicht ertragen, ich muß mich entfernen. (Geht nach dem Hintergrunde, und etwas später durch die Mitte ab.)

Amalie (zu Luisen). August kommt mir so sonderbar vor.

Luise. Das scheint dir nur.

Gundelhuber (zu Madame Stoll). Das Quartier ist so viel als genommen.

Madame Stoll. Wär's nicht gefällig, die andern Zimmer zu besehen?

Gundelhuber. Zu was? Wenn ich ein Zimmer seh', so weiß ich schon das ganze Quartier.

Kunigunde (beiseite). Der Mann ist wie verhext!

Gabriel (wirft den Ball nach Franzi, der am Fenster steht und ausweicht, der Ball schlägt das Fenster ein.)

Alle. Was ist denn das?

Franzi. Der Gabriel hat's gethan.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, ich sag' dir's zum letztenmal, wenn du das noch einmal thust, so wirst du eine Straf' bekommen.

Wohlschmack (für sich, den Stock schwingend). Wenn der Bub mein gehörte . . .

Gundelhuber. Nicht einmal mit der höchsten Strenge richtet man 'was aus gegen diesen Gabriel.

Kunigunde. Hättest du die Buben nicht alle mitgeschleppt.

Gundelhuber. Nehmt euch doch ein Beispiel an der Teli.

Sophie. Das ist eine liebe Familie.

Kunigunde (zu Kleefeld und Wohlschmack). Lassen Sie uns jetzt beratschlagen, meine Herren, wie wir den Abend passieren.

Kleefeld. Wir sind ganz zu Befehl.

Kunigunde. Ich bin der Meinung, daß wir fürs erste, wiewohl es schon spät ist, hier gleich eine Jausen zu uns nehmen.

Wohlschmack. Der Meinung pflichte ich bei.

Kunigunde. Die Kinder fahren jetzt gleich mit der Gertrud nach Haus.

Gundelhuber. Ja, sie sind zu unartig.

Heinrich, Gabriel, Franzi (fangen zu weinen an). Wir wollen aber nicht zu Haus gehen. Da bleiben wollen wir.

Kunigunde. Keinen Murer mehr, oder ...

Gundelhuber. Schrei f' nicht so stark an!

Kunigunde (zu Gundelhuber). Gieb der Gertrud Geld für'n Stellwagen.

Gundelhuber (zu Gertrud). Da hat sie für eine Person.

Gertrud. Für eine Person nur?

Gundelhuber. Die Kinder nimmt sie auf die Schoß.

Kunigunde. Du bist ein Narr! Gieb mehr Geld.

Gundelhuber (giebt brummend Geld her). Ich hab' das in meinem Leben nicht g'hört, daß man für die Kinder zahlt.

Kunigunde (zu den Kindern). Also nach Haus jetzt.

Heinrich, Gabriel, Franzi (mit Gertrud und Adele abgehend, in weinerlichem Tone). So zeitlich müssen wir schon fort. (Durch die Mitte ab.)

Madame Stoll. Ist es gefällig, auf den Balkon zu spazieren, ich werd' indessen alles richten lassen.

Kunigunde. Gut, gut, kommen Sie, meine Herrn!

Gundelhuber (für sich). Ich werd' mich später verspielen und auf eine Chalysche Entdeckungsreise ausgehen. (Alle rechts ab.)

Verwandlung.

(Abgelegener Theil des Gartens im Hause der Madame Stoll. Im Hintergrunde ein Stakerenzaun, durch welchen man in einen andern Garten sieht; in demselben ist eine Thür befindlich. In der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund ist ein Ziehbrunnen. Es ist Abend geworden.)

Siebzehnte Szene.

August tritt von rechts auf.

Verstanden muß sie den Blick haben, mit welchem ich sie bat, mir in den Garten zu folgen. Ob sie aber kommen wird? ... Noch ist es nicht dunkel genug, daß sie es wagen könnte. (Man hört die von dem andern Garten herüberführende Thüre aufschließen.) Es kommt jemand ... ich entferne mich, ich mag hier niemand sehen und von niemand gesehen werden. (Links ab.)

Achtzehnte Szene.

Lisette aus der Gartenthüre tretend.

's ist alles ruhig ... (Sich umsehend.) Das wäre jetzt der günstigste Augenblick ... wenn nur niemand kommt.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Cajetan aus rechts.

Cajetan (auf Lisette losgehend). Jetzt durchschau' ich dich ... alles weiß ich jetzt ... alles!

Lisette (für sich). Ha, welcher böse Wind hat den hergeweht?

Cajetan. Du bist eine, die aus ein' Garten in den andern geht . . . ich durchschaue dich.

Lisette. Aber Herr Cajetan . . .

Cajetan. Du bist entlarvt! . . . Auf wen paß'st du?

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber durch rechts.

Gundelhuber. Das ist göttlich, daß ich das Stubenmädel triff. (Zu Lisette.) Einen Augenblick, Schatz!

Cajetan. Jetzt ist der auch entlarvt! Paarweis hab' ich s' entlarvt!

Lisette. Das ist eine schöne G'schicht! Wie werd' ich s' alle zwei fortbringen von hier?

Terzett.

Gundelhuber (für sich). Wenn ich nur mit ihr alleinig reden könnt'
Und ihr sag'n, was für d'Chaly im Herzen brennt.

Lisette (zu Cajetan). Er wird doch nicht glauben . . . na, das ging mir ab,
Daß ich 'was mit'm Herrn von Gundelhuber hab'?

Cajetan (zu Lisette). Du sauberer Schatz
Bist falsch wie a Katz!

Lisette. Sein Argwohn ist grundlos, umsonst ist sein Zorn,
Ich werd' ja die Seinige. Will er's beschwor'n?

Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menschheit verlor'n.

Gundelhuber (zu Cajetan.) A Post z'überbringen hab' ich sie erkor'n,
Versteht er denn nicht? Mach er auf seine Ohr'n.

Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menschheit verlor'n!

Gundelhuber (für sich). Ich sag's ja, das sind weiter nix, als
So z'widere Launen des Schicksals,
Daß ich nicht kann reden mit ihr,
Das bringt mich ganz aus der Schanier.

Lisette (zu Gundelhuber, laut). Was z'sag'n hab'n, sagen S' laut,
Denn ich bin seine Braut.
(Zu Cajetan.) Was sagt er jetzt? Zweifelt er noch an sein' Glück?

Cajetan. Du giebst mir den Glauben an die Menschheit zurück!

Gundelhuber (zu Cajetan). Wenn er jetzt noch 'was einwend't, so kommt mir's z'dick.

Cajetan. Sie gab mir den Glauben an die Menschheit zurück.

Lisette (zu Gundelhuber). Jetzt sagen S' g'schwind, was S' woll'n,
Ich hab' mein' Zeit ja net g'stohl'n.

Gundelhuber (zu Lisette). Sag ihr d'Mamsell, überall seh' ich nur sie,
Seit gestern ist mir d'ganze Welt nur Chaly,
An ein' halbeten Blick
Hängt mein ganzes Geschick.

Lisette. Genug, ich bin pfiffig, verschwiegen mein Mund,
Gehn S' fort jetzt und kommen S' in einer halb'n Stund'.
(Zu Cajetan.) Auch wir sehn uns später, ich muß mich jetzt skusiren.

Cajetan. Ich werd' gleich wieder 'n Glauben an die Menschheit verlier'n.

Lisette (jodelt).

Gundelhuber. In einer halben Stund'
Macht mir dein Rosenmund
Auf alle Fäll' es kund,
Wie's ist mit'm Herzensbund.
Ich geh' noch fast zu Grund,
D'Lieb' treibt's in mir gar bunt,
's Herz ist total verwund't,
Ich bin schon ganz auf'm Hund,
Drum muß dein Rosenmund
G'wiß mir es machen kund,
Wie's ist mit'm Herzensbund
In einer klein' halb'n Stund'.

Cajetan (für sich). Viel spricht ein Weibermund
In einer halben Stund,
Paß' wie ein Kettenhund
Ich dahier und komm' gewiß auf'n Grund.
(Lisette in die Gartenthür, Gundelhuber rechts, Cajetan links ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Cajetan, dann Eduard, Flint, zwei Glasergesellen.

Cajetan (kommt nach dem Nachspiel gleich wieder zurück). Wenn ich gar nicht fortgeh', so kann ich nicht zu spät zurückkommen, drum bleib' ich da und verschlief mich wieder in die Blumen. (Es ist schon ganz dunkel geworden.) Ich höre schon wieder 'was. (Verbirgt sich an der Seite rechts.)

Eduard (kommt mit Flint und zwei Glasergesellen, alle sind beschäftigt, eine Wachsfigur in Frack und Pantalon aus dem andern Garten durch die Gartenthüre herüber zu tragen). Nur schnell, eh' jemand kommt.

Flint. Da sind wir schon an Ort und Stell'.

Eduard. Hinein mit dem Kerl ohne Pardon! (Sie stürzen die Wachsfigur in den Brunnen hinab.)

Flint. Das hat einen schönen Pflumpfer gemacht.

Eduard. Jetzt schnell fort, eh' wir entdeckt werden. (Alle viere eilen durch die Gartenthüre, welche sie geschwinde schließen, ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Cajetan hervorkommend, im höchsten Schreck.

Entsetzen! Mord! Unthat! Gräuel! Meuchelmord! Gerechtigkeit! . . . Einen kenn' ich von der Stadt aus . . . den andern von hier . . . der Wachter logiert hier darneben . . . Auf, Justiz von Hietzing! Denunciation! (Stürzt rechts im Hintergrunde ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Gundelhuber kommt nach einer kleinen Pause mit einer Guitarre in der Hand, aus dem Vordergrunde rechts.

Ich hab' im Gartenhaus eine alte Guitarre g'funden, die muß mich begleiten bei den jugendlichen Seufzern meiner Liebe. Eine halbe Stunde zu warten, ist für einen Schwärmer eine Roßkur, ich will sie mit inniglichem Spiel und Sang verkürzen. Wenn ihre Gehörswerkzeuge nur d'Hälfte so groß sind, als meine Leidenschaft, so müssen ihr meine Töne durch Mark und Bein dringen, und statt der Antwort kommt sie selbst. Ich will zuerst ein Waldhorn-Adagio spielen, so 'was macht sich auf der Guitarre unvergleichlich, und dann sing' ich ein Vokalquartett, für eine Stimme arrangiert. Diese eine Stimme ist mir aber so trocken 'worden . . . wenn nur ein Glas Wein da wär' zur Befeuchtung . . . im Notfall thät's ein Glas Wasser auch . . . aber wie? Halt! Da ist ein Brunnen, da zieh' ich mir eins herauf, und trink's aus'm Amperl, das steht viel schwärmerischer, als aus'm Glas. (Geht zum Brunnen und will den Kübel hinunterlassen.) So . . .

Vierundzwanzigste Scene.

Der Vorige; drei Wächter von rechts.

Ein Wächter. Er stiert im Brunn' herum . . . das ist der Mörder! Angepackt! (Die beiden Wächter packen Gundelhuber.)

Gundelhuber. Erlauben Sie . . .

Wächter. Nein, zu morden ist hier nicht erlaubt.

Gundelhuber. Ich bin aber . . .

Wächter. Ein Mörder! Fort mit ihm!

Die beiden andern Wächter. Fort mit ihm! (Ziehen Gundelhuber gewaltsam fort.)

Wächter (folgend). Triumph! Der erste Hietzinger Mord geht durch meine Hände. (Ab. Der Mond geht ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Amalie, Luise, Cajetan.

Amalie. Es ist nicht so, wie du mir sagst, seine Verstimmung ist zu sichtbar.

Luise. Glaube meinen Worten, und quäle dich nicht durch solche Zweifel. Er ist dein und wird's für immer bleiben.

Cajetan (aus rechts, er ist durch den Schreck beinahe nüchtern geworden). Ein von die Mörder haben s' schon, die andern werden s' auch noch kriegen.

Amalie, Luise (erschrocken). Mörder?

Cajetan. Sie wissen noch nix? Eine gräßliche Mordthat ist verübt worden. In den Brunn' da haben s' einen Menschen hineing'stürzt.

Luise. Wär's möglich? . . .

Amalie. Er will uns zum besten haben.

Cajetan. Parol! Ich hab's selber g'sehn und an'zeigt. Einen hab' ich kennt, man sollt's gar nicht glauben, es ist der junge Herr, (Zu Amalien.) der vis-a-vis von Ihnen wohnt.

Amalie (heftig ergriffen). Der junge Wohlschmack? Ich ahne einen gräßlichen Zusammenhang. (Zu Luisen.) In dem Brief, den er mir gestern zum Fenster hineinwarf, stand, er wolle August morden, weil er ihn beneidet um meinen Besitz.

Luise. So war's!

Amalie. Sie haben sich duelliert.

Cajetan. Wird schon so sein.

Amalie (mit steigender Angst). Es waren ihrer mehrere?

Cajetan. Vier Mörder und ein Toter.

Amalie (die Hände ringend). Das waren die Sekundanten. August fiel . . . sie haben die Leiche in den Brunnen gestürzt.

Luise (im Schmerz sich vergessend). August tot! . . . August!

Sechsundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; August von links.

August (ohne Amalien zu bemerken). Sie rufen meinen Namen, liebe theure Luise?

Luise. Er lebt! (Sinkt fast ohnmächtig in seine Arme.)

Amalie (lachend). Bravo, Luise! Nun weiß ich schon, wie die Prüfung ausgefallen ist.

Cajetan. Mir scheint, sie haben einen andern im Brunn' hineingestürzt.

Siebenundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Kunigunde, Kleefeld, Wohlschmack, Madame Stoll, Sophie, Hausleute mit Lichtern.

Alle (von rechts). Was ist geschehn? Man schreit Mord durchs ganze Haus.

Cajetan. Hier beim Brunnen ist das Ganze verübt worden, ich war beim Thatbestand.

Alle. Schrecklich!

Madame Stoll. In meinem Haus!

Achtundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Wächter.

Wächter. Madame Stollin, mir ist leid, aber als Hausfrau einer Mordthat müssen Sie auch zum Verhör.

Madame Stoll. Das übertrieb' ich nicht.

Wächter. Der eine Mörder, den wir g'fangt haben, heißt Gundelhuber.

Alle (erstaunt). Gundelhuber?

Kunigunde. Mein Mann? Das muß ein Irrtum sein.

Wächter. Sie sind die Gattin eines Mörders, müssen auch mit.

Cajetan (für sich). Gräßlich! Und ich hab' so oft geweißnigt bei diesem schwarzen Verbrecher.

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Eduard, Lisette, Flint.

Eduard. Da kommen wir alle vom Amt. Der Herr von Gundelhuber wird auch gleich hier sein. Herr Wächter, mit der Mordthat ist es nichts. Der Hinabgestürzte war nichts weniger, als eine Wachsfigur.

Alle. Eine Wachsfigur?

Wächter. Hm! Hm! (Geht kopfschüttelnd ab.)

Madame Stoll. Ich leb' wieder auf!

Eduard. Lieber Vater, ich habe mich der Ihnen so verhaßten Wachsfigur bemächtigt, sie liegt zertrümmert im Brunnen unten, den Wert derselben hab' ich soeben bei Gericht deponiert. Vater, es waren meine letzten vierzig Gulden Münze.

Wohlschmack (entzückt). Das hast du gethan? In meine Arme, Bursche! Deine Schulden sind bezahlt, mein Herz und meine Kasse sind dir offen. (Umarmt ihn.) Aber heirate so schnell als möglich und werde solid.

Eduard (der bemerkt, daß August bei Luisen steht, mit einem Seitenblick auf Amalien). Ich wüßte wohl eine . . .

Wohlschmack. Heraus damit, nenne sie.

Amalie (für sich). Ich habe seinen Blick verstanden . . . das ist die beste Wendung, die ich der Sache geben kann. (Laut.) So soll denn das Geheimnis offenbar werden. Ich habe schon drei Briefe von Eduard erhalten, mein Bräutigam weiß schon seit mehreren Tagen, daß ich meinen Sinn geändert, und hat deshalb auch schon eine andere Wahl getroffen. (Zu August.) Sie werden mir nicht zürnen, Herr von Fels.

Eduard. Amalie!

Wohlschmack. Nehmt euch, liebt euch! Bursche, du bekommst da ein hübsches Mädchen!

Amalie (zu Luisen). Steh nicht beschämt vor mir, Luise, mein ist die Schuld, ich hätte glauben sollen und nicht prüfen, denn selten giebt's ein Glück, das nicht in Schaum zerfließt, wenn man es zu genau ergründet. (Umarmt sie.)

Dreißigste Szene.

Die Vorigen; Gundelhuber.

Gundelhuber. Da bin ich. Man hat mich aus Mangel an Beweis entlassen.

Kunigunde. Mann, da schau her, unsere Tochter heiratet einen andern.

Wohlschmack. Meinen Sohn.

Gundelhuber. Da hab' ich ja aber gar nix g'wußt davon.

Kunigunde. Ich auch nicht.

Cajetan. Für das, daß Sie d'Eltern sind, erfahren Sie's noch immer früh genug.

Gundelhuber. Mir ist alles recht, aber wegen Quartier bleibt's doch dabei?

Kunigunde. Nein, du darfst mir nicht in Hietzing loschieren.

Sophie (beiseite). Jetzt bringen wir 's Quartier wieder nicht an. Das ist ja schrecklich mit meinen Heiratsaussichten.

Wohlschmack. Ich nehm' es für meinen Sohn.

Gundelhuber. Ja, wird der Herr Sohn nicht bei uns loschieren?

Wohlschmack. Ach, nichts da! Junge Eheleute im Hause der Schwiegereltern, das thut kein' gut.

Gundelhuber. Sie ist aber aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters ...

Wohlschmack. Und kommt jetzt unter die Obhut ihres Mannes oder er unter die ihrige, das wird sich erst zeigen. Und nun, da alles ausgeglichen, schnell zum Souper.

Schlußgesang.

Gundelhuber. Ich bin vom Quartiersuchen völlig schon matt
Und bleib' doch wieder im alten Quartier in der Stadt,
Ich wär' gern a Hausherr, da bauet ich mir
So ganz nach mei'm Gusto ein kommodes Quartier,
Doch g'fallt ihnen diese Quartiersucherei,
So bleib' ich zeitlebens gern eine Partei.

Chor. Da bleibt man zeitlebens gern eine Partei.

Gundelhuber. Oft wundert sich einer, der a Stuck hat g'schrieb'n,
Über das, daß der Beifall getheilt ist geblieb'n,
's muß so sein, denn 's Theater ist a Haus allemal,
Drum müssen Parteien drin sein auf jeden Fall,
Denn ohne Parteien stund ja 's Haus allweil leer,
Unser Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

Chor. Unser Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

(Der Vorhang fällt.)

Frühere Verhältnisse.

Frühere Verhältnisse.

Posse mit Gesang in einem Akt

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Herr von Scheitermann, Holzhändler.
Josephine, dessen Frau.
Anton Muffl, Hausknecht.
Peppi Amsel, Köchin.

Ort der Handlung: eine große Stadt.

Elegantes Zimmer im Hause des Holzhändlers mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Scheitermann, Josephine.

(Scheitermann tritt in einem eleganten Schlafrock aus der Seitenthüre rechts, Josephine, ebenfalls im eleganten Negligé, folgt ihm.)

Scheitermann. Aber, liebste Gemahlin, Herzensweiberl, ich kann nix davor.

Josephine. Keine Entschuldigung! Ich hab' es nur dir zu verdanken, wenn ich am Ende ohne Dienstboten bin. Vorgestern hast du den Hausknecht fortgejagt ...

Scheitermann. Weil ich eine Eigenschaft an ihm entdeckt hab'; er war Cigarrendieb.

Josephine. Wegen ein paar elenden Cigarren!

Scheitermann. Erlaub du mir, Engel, meine Cigarren kosten 's Hundert fünfundzwanz'g Gulden, sind also nicht elend. Hätt'st du die Sali nicht weggegeben, wären wir in keiner Verlegenheit, aber da war keine Ruh'; fort hat s' müssen die Sali, und warum? ... Weil ...

Josephine. Weil du ihr die Wangen gestreichelt hast.

Scheitermann. Ich? Da wirst du dich irren.

Josephine. Ich hab' es selbst gesehen.

Scheitermann. Wie doch die Frauen immer nach dem Schein urtheilen! Willenlose Bewegung, unabsichtlicher Zufall, Durchschneidung der Aufundabgehungslinie durch die übers Zimmer schusselnde Dienstbotenwange ... da muß man nicht gleich eine Intention drin suchen wollen.

Josephine. O, deine Freundlichkeiten kennt man schon.

Scheitermann. Ich habe nie eine bevorzugt, ich bin gegen alle gleich.

Josephine. Hast du schon Kommission gegeben?

Scheitermann. Freilich, Engel, die Kräutlerin wird uns eine schicken.

Josephine. Wie ordinär! „Kräutlerin!" Man bezieht die Domestiken jetzt aus anständigerer Quelle, man schickt ins Dienstvermittlungs-Comptoir.

Scheitermann. Und glaubst du, daß die aus'm Comptoir braver sind? Möglich; wir haben aber von der Kräutlerin schon recht ordentliche Dienstboten gehabt; so a Kräutlerin ...

Josephine. Schon wieder! Mann, gewöhne dir endlich diese gemeine Redeweise ab. Was würde mein seliger Vater, der verstorbene Professor, sagen, wenn er von dort aus hören könnte, was er für einen ordinären Schwiegersohn hat!

Scheitermann. Ich weiß nicht, Engel, aber ich find', daß du heut recht ein z'widerer Schatz bist.

Jasephine. Schweig! Du weißt, daß ich, als Tachter aus einem guten Hause, an Bedienung gewähnt bin; wenn ich nicht in einer halben Stunde ein Dienstmädchen habe, so verlasse ich dein Haus und ziehe zu meiner Tante. O, mein Vater Prasessar, warum mußtest du so früh sterben!

Scheitermann. Manchmal red'st, Engel, als ob ich ihn umbracht hätt'; von mir aus könnt' er noch lang Professar sein.

Jasephine. Jetzt zögre nicht; in einer halben Stunde längstens muß die Person da sein. Merk dir das! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Zweite Szene.

Scheitermann.

Prächtige Frau, saubere Frau, junge Frau, superbe Frau ... aber mir g'schieht dach leichter, wann s' aus'm Zimmer geht. Nicht etwan, als ab ich keine Inklination zu ihr hätt', a nein! Kanträr! Sie hat nur einen, für mich schrecklichen Fehler ... sie is aus ein'm überbildeten Haus. Das scheniert mich, das beengt mich, ich verlier' gegen sie. O, es is etwas Unangenehmes, wenn man mehr in der Niedrigkeit, und man muß immer emparblicken zu der Höhe, van welcher herab die Frau daminiert. Es thut einem moralisch das G'nack weh. Wenn sie erst wüßt', die überbildete Prasessorstachter, daß meine Eltern Schuhmacherleut waren, daß ich selbst ... (Sich erschrocken umsehend.) O Gott, wann's wer häret! ... Hausknecht gewesen bin. Das sind die früheren Verhältnisse, und 's fatalste bei die früheren Verhältnisse is, daß sie aft später aufkommen thun. Es wäre gräßlich! Jetzt werd' ich mich anziehn und unterwegs ein Glas Wein trinken ... da vergiß ich's nach am leichtesten, daß ich a Frau aus ei'm noblen Haus hab'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Peppl

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes ein; sie ist in sehr moderner, aber bereits abgetragener Toilette.

Theater! O Theater, du
Der Kunst geweihter Tempel!
Raubst viel Geschöpfen Herzensruh' ...
Ich bin so ein Exempel.
Als Köchin lebt' ich ungetrübt,
Da konnt' ich lachen, scherzen,
's war 's Publikum in mich verliebt,
Ich wußte nichts von Schmerzen.
Nur eins hat manchmal mich gequält:
Sehnsucht nach der Theaterwelt.

Ich that den Schritt . . . doch welch Gewinn!
Man zahlte keine Gage,
Auch blühte meinem Liebessinn
Manch kränkende Blamage.
Liebhaber und Helden war'n mir hold,
Es sagte jed'r: „Ich schwöre
Dir Treu', und Treue zwar wie Gold“ . . .
Doch 's Gold ist nur Chimäre.
So hat in Liebe und in Geld
Getäuscht mich die Theaterwelt.

Es ist ein ungeheurer Sprung von den Kehlheimer Platten, wo der Maschin'herd steht, bis auf die Bretter, wo die Lorbeerkränze blühn; ich hab' ihn riskiert, um mich aufs höhere Drama zu werfen. Die „Johanna d'Arc“ war meine erste Leistung; der Erfolg war glänzend. Ich hab' dann alljährlich dem Müller sein Kind gespielt und schmeichle mir, daß dieses hektisch aufgeschossene Kind noch von keiner so gehustet wurde. Ich habe als „Grille“ Schatten geworfen, ich bin überzeugt, so graziös wie noch keine. Was hab' ich gehabt davon? Gagen zahlen war bei diesen Direktionen nicht üblich, und wegen mir konnte man nicht abgehen von diesem Grundprinzip. Es kommt weniger darauf an, was man leistet, als vielmehr darauf, wo man es leistet. Ich hab' es leider nie zu einer guten Bühne bringen können, wo in jeder Loge ein Millionär und auf jedem Fauteuil ein Kapitalist sitzt; da hat man doch Hoffnung, die sich dann und wann zur Möglichkeit, manchmal sogar bis zur glänzenden Mariage steigert. Aber bloß auf Lorbeer reduziert sein, das kann einer eh'maligen Köchin, die den praktischen Wert der Lorbeerblätter nur als einen, das Kuttkraut kaum überragenden kennt, unmöglich genügen. Nein, ich kehre wieder zu den Fleischtöpfen Ägyptens, zu meinen früheren Verhältnissen zurück. Meine Fräul'n, die Professorstochter, die mich, so oft sie ihr Herz verschenkte, mit ihrem Vertrauen beehrt hat, ist im Laufe der Jahre eine junge Frau geworden . . . Eine Ahnung sagt mir, bei ihr kann ich wieder ein glücklicher Dienstbot' werden. Man kommt . . . sie ist's.

Vierte Szene.

Die Vorige; Josephine.

Josephine (aus der Seitenthür links kommend). Wer ist denn da? . . . (Peppi erblickend, für sich.) Ah . . . eine Dame. (Laut.) Zu wem wünschen Sie?

Peppi (beiseite). Sie kennt mich nicht . . . meine Toilette ist zu fräul'nhaft. (Zu Josephine, ihr näher tretend.) Gnädige Frau! . . .

Josephine. Was seh' ich!? . . . (Sie erkennend.) Das ist ja die Peppi!

Peppi. Peppi Amsel, eh'mals Köchin beim Herrn Papa, dem seligen Professor, jetzt stabile Liebhaberin bei ambulanten Bühnen.

Josephine. Du bist beim Theater?

Peppi. Eigentlich nur noch, um es für immer zu verlassen; ich sehne mich in die gemütlichen früheren Verhältnisse zurück, drum war jetzt mein erster Weg

zu Ihrer Frau Tant', und mein zweiter Weg is zu Euer Gnaden selbst, weil die mir g'sagt hat, daß Sie einen Dienstboten brauchen.

Josephine. Ich habe eine fortgeschickt, die mir in dem Grade mißfiel, als sie meinem Manne zu sehr gefiel.

Peppi. Nicht möglich!? Kann man einen Dienstboten auch nur bemerken, wenn man eine solche Gemahlin hat?

Josephine. Schmeichlerin, du kennst die Männer nicht.

Peppi (halb für sich). Jetzt könnt' ich auch Schmeichlerin sagen.

Josephine. Es ist mir doppelt lieb, daß gerade du . . . ich bedarf einer Vertrauten. Könntest du gleich hier bleiben?

Peppi. O freilich, das is prächtig! Sie sind jetzt meine gnädige Frau.

Josephine (seufzend). Ach, leider, Frau. Es war das unglückselige Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen. Wo sind die goldenen Zeiten der Freiheit! Und mein Mann hat große Fehler.

Peppi. Fehlerfreie Wesen giebt's nicht, also heißt's entweder sitzen bleiben oder einen nehmen, wie er ist.

Josephine. Mein Mann besitzt für mich zu wenig Geist, er ist, offen gesagt, etwas dumm.

Peppi. Ist er reich?

Josephine. Hast du je einen armen Holzhändler gesehen?

Peppi. Reich und dumm?! Sie sind ja ein Glückskind!

Josephine. Er ist aber dabei auch rätselhaft, beinahe unheimlich. Trotz seiner Borniertheit kommt es mir vor, als verheimlichte er mir 'was.

Peppi. Was könnt' das aber sein?

Josephine. Ich kann mir nichts anders denken, als ein Verbrechen.

Peppi. Ich krieg' eine Ganshaut!

Josephine. Er ist unruhig, meidet den Umgang, flieht die Bekanntschaften ...

Peppi. Das haben wohl viele Verbrecher, aber ...

Josephine. Und im Schlaf, im Schlaf!

Peppi. Schnarcht er vielleicht?

Josephine. Nicht immer.

Peppi. Übrigens kann das auch mancher Unschuldige perfekt.

Josephine. Er spricht häufig im Schlaf, nicht deutlich gerade ...

Peppi. Aha! Das heißt gewöhnlich: „Ach, das ist eine Hitz', nicht zum Aushalten."

Josephine. Es kann aber auch heißen: „Wenn es entdeckt wird, bin ich verloren." Und mir hat es beinahe so geklungen. (Schaudernd.) Peppi, wenn er am Ende einen Mord ...

Peppi. Nein, das gewiß nicht! Es müßt' nur sehr ein alter Mord sein, denn von die neuen is überall der Thäter bekannt.

Josephine. Sei es was immer, du, meine erprobte Vertraute, mußt mir behilflich sein, das Geheimnis zu erforschen.

Peppi. O, spionieren, das is mein Fach!

Josephine. Und nun komm, hilf mir bei der Toilette; ich habe dir auch noch eine Menge zu vertrau'n. (Geht mit Peppi durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfte Szene.

Muffl

tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch die Mittelthüre ein; er ist ziemlich ordinär und herabgekommen in der Kleidung.

Die Rasse guter Mensch'n is noch lang nicht ausg'storb'n,
Doch werd'n s' durch schlimme Leut' oft verleit't und verdorb'n ...
Man hat Geld, fangt ein G'schäft an, da b'sucht ein' ein Mann,
Tragt mit redlichem Sinn Kompagnieschaft ei'm an;
Er sagt, er hat Vermög'n, versteht alles aus'm Grund,
Man schließt ab ... jetzt kommt 's G'schäft durch ihn etwas auf'n Hund.
Manchen Mißgriff zwar könnt' er noch gutmachen wohl;
Doch da rat'n ihm die Freund', daß'r in d'Schweiz flüchten soll ...
Er nimmt 's Restel aus der Kassa und 's Tags drauf is er weit ...
So giebt's viel gute Mensch'n, aber grundschlechte Leut'.

Man lernt eine kennen, die der Himmel schön schuf,
Sie is, wie so viele, weit beff'r als ihr Ruf;
Man denkt sich: „wenn i nur ihre Liebe erst hab',
Dann g'wöhn' ich für immer ihr den Flattersinn ab" ...
Doch da kommen zwei Kurmacher, jeder lügt brav,
Einer gar sagt, ich bin ein ausländischer Graf.
Und richtig, sie laßt abermals sich bethör'n,
Verlaßt den Getreu'n und nimmt ein' von die Herrn ...
Ohne Zweif'l hat s' den Schritt hundertmal schon bereut ...
So giebt's viel' gute Mensch'n, aber grundschlechte Leut'.

G'rad so war auch ich ein Opfer der Freundschaft und Liebe. Mein großartiges Materialgeschäft konnte, in dieser industriellen Zeit, durch einen allein nicht heruntergebracht werd'n; ich hab' mir einen Campagnon genommen und das Tschaligehn war dadurch ermöglicht. Nach Cribagebrauch hab' ich mir wohl einen Notpfennig von zehntausend Gulden gerettet,.aber es hat mich doch so angegriffen, daß ich eine Badekur hab' gebrauchen müssen, natürlich keins von die ersten renommierten Bäder, denn das wär' aufg'fall'n bei einem eben erst halb und halb fallit Gewordenen, sondern ich bin in ein kleines Bad, in ein unentdecktes, das heißt, sie haben erst entdeckt, daß der Kubikmeter von ihrem Wasser dritthalb Gran Jod-Kali, ein neunundzwanzigstel Hektoliter kohlensaures Natron und $4^3/_8$ Milligramm Schwefel-Sublimat enthalt', folglich allen übrigen Bädern vorzuziehen ist, bei welchen das Calzinierungs-Ferment mehr oder minder neutralisiert und dadurch offenbar die Heilkraft um $7^3/_{16}$ Prozent vermindert wird ... Wer daran zweifelt, dem bleibt es unbenommen, seine eignen Untersuchungen zu machen ... Da bin ich hin und war wirklich überrascht; es war zwar alles schlecht, aber theuer, wie in die berühmtesten Badeorte. Auch für Unterhaltung war gesorgt; 's Theater war klein, die Künstler gar nicht, das heißt, es waren keine eigentlichen Künstler, nur so Spieler, daß der Abend auf dramatisch vergeht, und daß man etwas be-

primiert und mit geringeren Anforderungen ins Gasthaus kommt . . . da kommt auf einmal eine verspätete Sternin erster Größe zur Gesellschaft als glanzpunktischer Umundauf der ambulanten Entreprise. Gleich nach ihrer ersten Vorstellung hab' ich mir kühn den Weg zu ihr gebahnt; es war nicht leicht, schon wegen ihrem Künstlerstolz, sie hat sich noch vielmehr eingebildet, als wirklich dran war . . . wie s' schon sind, diese Leut' . . . Ihre zweite Rolle war die Pompadour; „Narciß" wird überall gegeben, also haben schon viele diese Rolle gespielt, aber so 'was! . . . Nein! . . . Mit einem Wort, ich bin ihr den andern Tag mit dem Ausruf: „Unübertreffliche!" zu Füßen gestürzt. Sie hat mir früher schon Avancen gemacht, denn kokett war sie . . . wie's schon sind die meisten. Wir waren Verliebte, nach mehreren Tagen Verlobte . . . aber ohne Erfolg; denn es sind bald drauf sehr reiche Ausländer ins Bad kommen, jeder ein gelernter Krösus, und da is sie mir . . . wie s' schon sind die meisten . . . untreu geword'n. Ich bin dann mit meinen Vermögensresten ein Weinreisender geword'n . . . das heißt, ich bin unstät herumgereist und hab' in der Verzweiflung nix als lauter Wein 'trunken. Schuldenarrest, Unterstandslosigkeit, gänzliches Verkommen waren die reizende Stufenleiter nach abwärts . . . o, es is ein bitteres Gefühl, wenn man oft so hungrig is, daß man vor Durst nicht weiß, wo man die Nacht schlafen soll! Ich hab' das durchgemacht; da is mir die Idee gekommen, Hausknecht zu werd'n; es is durchaus keine schöne Idee, die Wirklichkeit is aber noch viel wilder. So war ich Sklav', nacheinand' bei zwei Herrn; das hier is der dritte Versuch, den ich als lichter Neger mach' . . . Es kommt wer . . . aha, mein künftiger Prinzipal.

Sechste Scene.

Der Vorige; Scheitermann.

(Scheitermann kommt, vollständig angekleidet, mit Hut und Stock durch die Seitenthüre rechts.)

Muffl (ihm entgegentretend). 'thäniger Diener.

Scheitermann. Was steht zu Diensten?

Muffl. Ich. Sie haben alles, was Ihr Herz begehrt, nur keinen Hausknecht.

Scheitermann (für sich, ihn oberflächlich musternd). Kurioses Subjekt! (Zu Muffl.) Hat man ihn vom Dienstbotencomptoir zu mir gewiesen?

Muffl (einen Zettel hervorziehend). 's Hausnummer is richtig, zweiter Stock . . . Namen steht keiner da . . .

Scheitermann. Ganz recht, ich bin's schon. Hat er seine Zeugniff' . . .? (Sieht ihn näher an.) Himmel . . .! (Fast sprachlos vor Erstaunen.) Kruzi . . . Kruzi . . .!

Muffl. Na? Was hab'n Ihnen die „Türken" gethan, daß Ihnen das Wort im Hals stecken bleibt? (Betrachtet ihn näher und prallt mit einem halbunterdrückten Ausruf zurück.) Ah . . .!

Scheitermann, Muffl (zugleich, aber jeder für sich). Das is ja . . .!

Muffl (für sich). Der Johann, mein eh'maliger Hausknecht . . .

Scheitermann (für sich). Der Muffl, mein eh'maliger Prinzipal . . .

Muffl (staunend, für sich). Is der oben auf!

Scheitermann (staunend, für sich). Hat der abg'wirtschaft't! (Thut sich eilig den Rockkragen in die Höhe, um sein Gesicht einigermaßen zu verbergen.) Mich treffet der Schlag! . . .

Muffl (geht auf der andern Seite ihm ganz nahe). Teuxelsbursch'! Kennst mich nicht mehr?

Scheitermann (in größter Verlegenheit). Sie scheinen in einem Irrtum... ich bin nicht der, den Sie zu meinen scheinen.

Muffl. Verstell dich nicht, sonst hilf ich dir aus'm Traum!

Scheitermann (sich mit Anstrengung aufrichtend und ermutigend). Mein Herr, ich ersuche Sie, sich zu entfernen.

Muffl. Ich werd' doch meinen eh'maligen Hausknecht kennen ... keine Dummheiten, Johann, sonst ...! (Verfällt in etwas drohenden Ton.)

Scheitermann (für sich). Da nutzt nix, ich komm' ihm nicht aus. (Laut zu Muffl.) Na ja, ich bin's, aber ... um alles in der Welt ... daß nur kein Mensch ...

Muffl. Also wirklich ...!? Reich geworden is der Kerl ...! Das is stark ...! und ich betteltutti ... da heißt's auch: „Je größer ..."

Scheitermann (ängstlich). Ich bitt' Ihnen, Herr Muffl, schreien S' nicht so; wenn's meine Frau höret, ich wär' des Todes! ...

Muffl. A Frau hast? und fürcht'st dich vor ihr? Das söhnt mich wieder a bißel aus mit'm Schicksal. Hast halt auch dein G'frett.

Scheitermann. Sie sind abermals im Irrtum; sie is eine noch junge, schöne Frau.

Muffl. Und du bist ihr Mann ... armer Teufel, jetzt krieg' ich schon ein Mitleiden mit dir.

Scheitermann. Eine Frau aus sehr ei'm guten Haus, eine Professorstochter. Sie kennt mein Vorleben nicht, ich hab' mich für den Sohn eines Realitätenbesitzers ausgegeb'n, sonst hätt' ich sie gar nicht gekriegt.

Muffl. Also Realitäten hast du vorspiegeln müssen? Ah, es giebt eigennützige Leut', b'sonders unter die Weibsleut'.

Scheitermann. Erlauben Sie mir, Sie beleidigen meine Frau.

Muffl. Du bist noch so dumm, als du warst.

Scheitermann (beleidigt). Sie reden überhaupt in einem Ton ...

Muffl. Das Unglück hat mich so verstimmt, daß ich immer die Wahrheit sag'. Schmeichelei hast du von mir nicht zu befürchten.

Scheitermann. Sie sind also wirklich bis zum Hausknecht herabgesunken?

Muffl. Das hat von nun an nicht mehr das Drückende, weil ich jetzt dein Hausknecht werd'.

Scheitermann. Sie, mein Hausknecht ...?

Muffl. Na, du wirst deinen ehemaligen Prinzipal doch nicht vacierend lassen?

Scheitermann. Sie mein ... Nein, Sie, das geht nicht.

Muffl. Warum nicht? Alles geht!

Scheitermann. Ich könnt' nie so gehörig grob werden mit Ihnen.

Muffl. Ich hab' dir die Höflichkeit nicht verboten.

Scheitermann. Der alte Respekt machet es unmöglich, daß ich mir von Ihnen die Stiefeln putzen ließ.

Muffl. Ich bin nicht eifersüchtig auf diese Dienstleistung; kannst dir s' putzen lassen, von wem du willst.

Scheitermann. Dann kann ich auch keinen Menschen ins Haus nehmen, der sich bereits mehrmalen an mir vergriffen hat.

Mufſl. Ja richtig! Ich hab' dich öfters durchkarbatscht . . . ich bin nicht unversöhnlich und hab' das längst vergessen.

Scheitermann. Ich aber nicht; es bleibt immer eine gewisse Erinnerung...

Mufſl. Daß du alle Sonntag' b'soffen nach Haus 'kommen bist, liederliches Tuch!

Scheitermann. Mit einem Wort, es geht durchaus nicht.

Mufſl. Du elender Parfimör . . . (Sich korrigierend.) „Parvenü“ will ich sagen. Deinen Brotherrn von eh'mals wolltest du brotlos hinausstoßen? Ah, was es für schlechte Leut' giebt, b'sonders unter die g'wesenen Hausknecht'! Undankbarer Glückspilz! Hast du vergessen, daß ich dir ein gnädiger Prinzipal war? Daß ich dir immer durch die Finger g'sehn hab', wenn du lange Finger hast g'macht?

Scheitermann. Keine Verleumdung!...

Mufſl. Du hast nie etwas Anständig's g'stohlen, das is wahr, du hast nur alle Augenblick' vergessen, a Guldenzettel z'ruck z'bringen, dann hast wieder a paar Sechserln verloren, dann haben s' dir nicht richtig g'wechselt, oder du hast 's kleine Geld verstreut . . . mit einem Wort, du warst ein sanfter Filou, aber mit der Zeit macht es auch 'was aus.

Scheitermann (aufgebracht, nach der Thür weisend). Augenblicklich hinaus!

Mufſl. Gut, ich gehe, aber ich erzähle der Stadt eine Geschichte, wie man Holzhandler wird. (Wendet sich zum Abgehen.)

Scheitermann (will ihn ängstlich zurückhalten). Halt, bleiben Sie!...

Mufſl. Warum? Die Bevölkerung soll erfahren, daß du mir drei Jahr... wenn auch nicht immer treu und redlich... aber doch gedient hast; daß du dann beim Bankier Reichenbach . . .

Scheitermann (sich ängstlich an ihn klammernd). Sie werden mir doch das nicht anthun? . . . Wenn meine Frau . . . es wäre schrecklich . . . wenn sie, die aus einem so feinen Haus ist . . . (Sehr freundlich.) Sie sollen bei mir Hausknecht werden, wenn Sie's durchaus wünschen, aber Sie schwören mir, daß Sie keine Silben...

Mufſl. Du bist ein Hasenfuß.

Scheitermann (pikiert). Hören Sie . . .

Mufſl. Tracht du nur, daß du dir immer meine Zufriedenheit erwirbst, und du hast nix zu befürchten, denn nur im Zorn, oder wann ich in Trübsinn verfall', da plausch' ich alles aus.

Scheitermann (verzweifelt beiseite). Das is ein Höllenkerl . . .!

Mufſl. Und was is es denn weg'm Lohn? Wie viel krieg' ich denn?

Scheitermann (etwas zaghaft). Ein Hausknecht hat bei mir acht Gulden monatlich und die Kost.

Mufſl. Du hast bei mir zehn Gulden g'habt; bin ich etwan weniger wert? Was du bist, das bin ich auch, du Schmutzian, du!

Scheitermann (erbost). Das verbitt' ich mir . . .! Sie entwickeln eine Grobheit . . .

Muffl. Erst entwickeln? Meine Grobheit datiert sich schon lang her, ich hab' als dein ehemaliger Herr ein Recht, mit dir grob zu sein.

Scheitermann (wieder begütigend). Sie müssen aber doch einsehn, daß die gegenwärtigen Verhältnisse . . .

Muffl. Ich brauch' gar kein Einsehn. Übrigens, zehn Gulden Monatlohn und einen Gulden 's Tags Kostgeld, sind wir in der Ordnung.

Scheitermann. Zu was Kostgeld? Meine Leut' haben alls im Haus...

Muffl. Das geht nicht bei mir; ich müßt' da auftrag'n sehn und will nicht wissen, wie du dich vollißt, während ich bloß Suppen, Rindfleisch und Zuspeis... das erreget Empfindungen, vor deren Folgen ich dich bewahren will. Ein' Gulden kannst mir gleich drangeben.

Scheitermann. Ein' Gulden? (Nimmt sein Portemonnaie aus der Tasche und sucht darin.) Ich hab' da lauter Zehner-Banknoten . . .

Muffl. Na, so gieb halt eine her, kannst mir f' ja aufnotieren.

Scheitermann. Na ja, 's is wahr . . . (Giebt ihm eine Banknote.)

Muffl (dieselbe einsteckend). So . . . aber halt! Ich könnt' noch allerhand . . . gieb noch ein' Zehner her! (Greift unscheniert in Scheitermanns Portemonnaie, welches dieser noch offen in der Hand hält, und nimmt sich.)

Scheitermann (verblüfft). Sie nehmen sich aber da eigenmächtig . . .

Muffl. Glaubst, ich nimm dir z'viel? Mißtrauischer! Da hast 'n wieder, den zweiten Zehner, heb mir 'n auf! Mußt mir ja doch geb'n, was ich will, sonst schauet's schlecht aus mit meiner Verschwiegenheit, das derfst du nie vergessen.

Scheitermann (beiseite). Der Schuft is mein Tod . . . (Laut.) Und, lieber Muffl, sagen Sie nicht immer „Du“ zu mir.

Muffl. Das is ja nur unter vier Augen, du Dalk! Aber, du hast ausgehn wollen, was stehst denn so lang herum?

Scheitermann. Ich hab' Ihnen nur sagen wollen, wenn Sie zufällig mit meiner Frau zusammenkommen, reden Sie nur unendlich artig und devot, denn ihre Nerven gehören der feinen Welt an, und Sie haben keinen Begriff, was sie für superfeine Nerven hat.

Muffl. Is schon recht, schau, daß du weiter kommst!

Scheitermann (für sich). Gräßlicher Kerl! (Geht verzweifelt durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Szene.

Muffl, ihm nachsehend.

Plebejer! So reich, so dumm, und doch so verheiratet! Der hätt' ein zu degoutantes Glück gehabt, aber die Heirat is das Sordindl auf die Geigen, von denen sein Himmel vollhängt. Wär' er nicht so reich, hätt' sie ihn nicht geheirat't; wär' er nicht so dumm, hätt' er sie nicht geheirat't; so aber is beides der Fall, er hat Reichtum und Dummheit gesät, hat also müssen eine sekante Gattin ernten. So schafft man sich selber sein Hauskreuz und arbeitet so der großen Nemesis in die Händ', daß sie nie den Kredit der Gerechtigkeit verliert. . . . Schad', daß mein Äußeres nicht mehr aufs Interesseerregen berechnet is, diese Frau wäre... aber a bißel imponieren müssen wir ihr doch.... In Haltung und Physiognomie

es erraten lassen, daß hier einer auf den Trümmern einer brillanten Vergangenheit steht, durch ein stolzes Zugeknöpftsein angezeigt, daß man es verschmäht, mit Wäschluxus zu kokettieren . . . so gewinnt auch das Herabgekommene einen sympathischen Schimmer . . . (Nach links blickend.) Die Thür geht auf . . . (Zieht sich etwas zurück.) Ein weibliches Wesen . . . Volants flattern . . . sie is es . . . das is die Frau vom Haus.

Achte Scene.

Der Vorige; Peppi.

Peppi (durch die Seitenthüre links kommend, ohne Muffl zu bemerken, für sich). Wo sind denn die Theaterannoncen . . .? (Sucht unter den auf dem Tische rechts liegenden Zeitungen und steht so, daß Muffl sie nicht im Gesicht sehen kann. Aus einem Blatte lesend.) „Fünfundsiebzigste Vorstellung im Logenabonnement . . ."

Muffl (für sich). Ich war auch einmal ein halbeter Logenabonnent; es hat mir einer seine g'raden Tag' abgetreten. . . . Wo sind jene Zeiten!

Peppi (die Journale durchblätternd). Ah, ein großer Diebstahl . . . das is interessant!

Muffl (für sich). Kleinigkeiten werden immer g'stohlen, Portemonnaies, Herzen, Silberlöffel, Couplets . . . es thut ei'm völlig wohl, wenn einmal 'was Großartiges passiert.

Peppi (im Journale lesend). „Zweihundert Dukaten Belohnung für die Entdeckung des Thäters, welcher beim Bankier Reichenbach mittelst gewaltsamen Einbruchs zwanzigtausend Gulden gestohlen hat." (Spricht.) Zweihundert Dukaten . . .! Das wär' kein übles Geschäft, den Dieb zu entdecken.

Muffl (für sich). 's Kriminal is ihre Leidenschaft; das spricht für eine weiche, romantische Seele. (Laut zu Peppi, etwas vortretend.) Ich habe die Ehre, einen guten Morgen . . . (Verneigt sich tief.)

Peppi (fährt etwas betroffen auf, für sich). Gnädigste . . . (Muffl messend.) Wer ist denn dieser Mensch?

Muffl. Entschuldigen, hochverehrte Anwesende, der Herr Gemahl hat mich zu seinem ersten Leib-Hausknecht befördert.

Peppi (überrascht von Muffls Stimme). Diese Stimm' . . . das is ja (Ihn näher anblickend.) der Muffl!

Muffl (erstaunt beiseite). Sie kennt mich . . .!? (Sie näher ansehend.) Himmel und Erden . . .! Sie ist's! . . . Die Pompadour-Darstellerin!

Peppi (ärgerlich für sich). Muß der g'rad in das Haus kommen . . . ich schenier' mich vor ihm in meiner untergeordneten Sphäre.

Muffl (tragisch). Also so müssen wir uns wiederfinden, du stets so hochrot geschminkte und nur im „Nareiß" so unvergeßlich blasse Künstlerin! ich dem niedrigen Dunkel der häuslichen Knechtschaft verfallen, du die stolze Gattin eines vor dir im Staub kriechenden Holzhandlers . . . o Weib! Ich wollte, ich hätte dich nie gesehn!

Peppi (für sich). Er halt't mich für die gnädige Frau, das laßt sich benutzen. (Laut.) Mein Herr Hausknecht Muffl, Sie werden einsehen, daß in diesem Hause Ihres Bleibens nicht sein kann.

Muffl. So? Wenn dieses aber gerade das ist, was ich nicht einsehe? Der Herr Gemahl hat festen Kontrakt mit mir geschlossen.

Peppi. Sie werden doch Kontrakte nicht als Zaubersprüche hinstellen wollen? Lesen Sie künftighin fleißiger Theaterzeitungen.

Muffl. O schnöde, vom modernen Schwindel umgaukelte Seele!

Peppi. Bedenken Sie, es is ja für Sie eine Lebensfrage ... der Großvater meines Gemahls und der Othello haben zu einander „Du" gesagt.

Muffl. Plausch nicht, Peppi!

Peppi (nähert sich bittend). Schonen Sie meinen Ruf!

Muffl (mit schroffer Kälte). Fort von mir!

Peppi. Wenn es auskommt, daß ich Sie geliebt, daß ich Sie vielleicht noch liebe ... (Hat sich bittend und schmeichelnd ihm genähert und legt den Arm auf seinen Nacken.) Anton! ... (Mit schmelzendem Tone.) Fliehe dieses Haus!

Muffl (sieht sie einen Augenblick zärtlich an, dann erwacht neuerdings der Ingrimm in ihm). Es giebt doch schlechte Leut', besonders unter die abgedankten Coulissengrazien. Machen Sie mir nicht die Cour! Das Stück spiel'n S' nicht, und kommet's doch wieder aufs Repertoire, so wird's kein Zugstück mehr.

Peppi. Bedenken Sie die Schmach, wenn es herauskäme... ich und ein... damals waren freilich andere Verhältnisse; aber ich und ein Hausknecht! ...

Muffl (erbittert). Was? So spricht ein Weib, die einen Mann hat, der früher selbst ... (Sich besinnend.) nicht immer Holzhandler gewesen is? (Sich wieder vergessend.) Die selbst einen ehemaligen ... (Ärgerlich, für sich, beiseite.) Dumme Verschnapperei! (Schlägt sich auf den Mund.) Genug ... (Laut.) Du hast mich nie geliebt. Jetzt sei es meine höchste Wonne, dir lästig, recht unausstehlich lästig zu sein.

Peppi. Sie gehn also nicht? Gut, Barbar, du sollst daran denken. (Im Abgehen, für sich.) Jetzt verschwärz' ich ihn bei der Gnädigen, die muß ihrem Gemahl befehlen, daß er durch'n Hausmeister für seine nachdrückliche Entfernung sorgen laßt. (Geht durch die Thüre links ab.)

Neunte Szene.

Muffl.

Ich glaub', sie hat mir gedroht, eh' sie sich gedraht hat? Thörichte Wurmin, die ich mit etliche mehrsilbige Worte vernichten kann! Die früheren Verhältnisse deines Gatten, dein früheres Verhältnis mit mir, das ist alles so kompromitierend, daß ihr zittern müßt' vor mir, wie Espenläube! O, ich will euch ein furchtbarer Hausknecht sein. (Mit innerer stolzer Befriedigung.) Ah, es giebt Geheimnisse, die Gold wert sind!

Zehnte Szene.

Josephine, Peppi.

(Beide kommen im Gespräch aus der Thüre links.)

Josephine (ärgerlich). Das sieht ihm gleich, den nächst besten hergelaufenen Menschen ins Haus nehmen, ohne mich zu fragen.

Peppi. Es ist ein Heruntergekommener, und mit die hat es fast immer ein Risi.

Josephine. Ein Glück, daß du den Mann in seinen früheren Verhältnissen gekannt hast.

Peppi. Ich glaub', zwischen ihm und dem gnädigen Herrn hat es auch ganz ein eignes Bewandtnis ... dieser neue Hausknecht hat so etwas fallen lassen, als ob er Geheimnisse wüßt' ...

Josephine. Von meinem Mann?

Peppi. Mir is es so vorgekommen.

Josephine. Siehst du?! ... O, meine Ahnung! Ich laß es mir nicht nehmen, mein Mann hat ein Verbrechen begangen ...

Peppi. Das wär' schauderhaft, aber großartig! Denken Sie sich ... wenn einmal die ganze G'schicht' der Vergangenheit angehöret und Sie gehn nach zehn Jahren ins Theater und sehn dann, wie das auf die That ihres Mannes verfaßte Stück die „beiden Grasel" verdrängt!?

Josephine. Es wäre allerdings ein ungeheurer Triumph, aber ...

Peppi. Ich weiß, was Sie sagen wollen; diese nachträgliche Glorifizierung entschädigt den romantischen Übelthäter selbst nur dürftig für die Unannehmlichkeiten, die ihm die Gerechtigkeit bereitet. (Für sich.) Zarter kann man eine gewisse tragische Verwicklung nicht bezeichnen.

Josephine. Ich bin in einer fieberhaften Spannung ...

Peppi. Still, ich hör' kommen ...

Elfte Scene.

Die Vorigen; Scheitermann.

Scheitermann (durch die Mittelthüre eintretend). Hab' schon eine 'kriegt, gleich wird s' da sein!

Josephine. Ist nicht mehr nötig, ich habe schon selbst dafür gesorgt.

Scheitermann. Du hast mir aber den Auftrag ...

Josephine (auf Peppi zeigend). Hier steht die neue.

Scheitermann. Die ich gebracht hab', is aber auch nicht alt.

Peppi (sich Scheitermann vorstellend). Ich küß' die Hand Euer Gnaden.

Scheitermann. Also die da? Aha! ... (Beiseite.) Auch sehr artig ... Was es jetzt für gebildete Dienstboten giebt! ...

Peppi (beiseite). Mir kommt vor, er kokettiert auf mich.

Josephine (zu Scheitermann). Nun, was stehst du so verdutzt?

Scheitermann. Weißt, ich studier' g'rad, was ich jetzt zu der sag', die ich b'stellt hab'.

Josephine. Das ist sehr einfach, du schickst sie fort.

Scheitermann. Das is wahr, das is das einfachste. Aber du, da fallt mir 'was ein, was auch nicht schlecht ... Es wird oft der Dienst zu viel für eine. Probieren wir, welche besser kocht, und die andere behalt'st du nachher als Stubenmädel.

Josephine. Nein, nein! Das thut kein gut.

Scheitermann. Das seh' ich nicht ein.

Peppi. Mir is es am liebsten, wenn ich die einzige bin im Haus; ich werde die gnädige Frau sehr gut bedienen, (Etwas verweisend zu Scheitermann.) und Sie sollen ihr nicht immer widersprechen, der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ich hab' noch 'was sagen wollen ... ja richtig ... (Zu Josephine.) Ein' Hausknecht hab' ich auch schon.

Josephine. O, ich weiß ... (Gebieterisch.) du wirst ihn sogleich wieder fortschicken.

Scheitermann (etwas böse werdend). Ja, nimm denn ich d'Leut' nur zum Fortschicken auf?

Josephine. Gar nicht nötig!

Peppi. Er mißfällt der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ung'schauter?

Josephine (scharf betonend zu Scheitermann). Wenn man eine Frau aus einem guten Hause hat, nimmt man keine zugrundegegangene Subjekte ins Haus, die ...

Scheitermann (etwas verlegen). Seine Zeugniss' ...

Josephine. Sagen freilich nichts davon ...

Peppi. Daß er einmal ein großes Materialg'schäft gehabt ...

Josephine. Dann ein Weinreisender geworden ist ...

Peppi. Oder hat werden wollen.

Scheitermann (sehr betroffen beiseite). Fatal, sie wissen alle zwei ...

Josephine. Ein Mensch, der überdies noch mit Geheimnissen droht, die er preisgeben könnte ...

Scheitermann (unruhig beiseite). Der Satans-Muffl plauscht am End' ...

Josephine (Scheitermanns Unruhe beobachtend, leise zu Peppi). Siehst du seine Verlegenheit ...

Peppi (leise zu Josephine). Alle Augenblick' wechselt er d'Farb ... (Zu Scheitermann im Tone des Vorwurfs.) Die gnädige Frau hat sich schön geärgert über Euer Gnaden.

Scheitermann (beiseite). Jetzt fangt die auch an.

Josephine. Ach, meine Nerven! ... Komm, Peppi, führe mich auf mein Zimmer.

Scheitermann. Aber Weiberl! ...

Josephine (schreit). Du schickst ihn fort! ... (Plötzlich mit sehr schwacher Stimme.) oder ich gehe zur Tante ...

Peppi (im Tone des Vorwurfs zu Scheitermann). So eine Frau muß gar sanft behandelt werden, das geht nicht, daß man so herumschreit mit ihr. (Führt Josephine durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Szene.

Scheitermann, dann **Muffl**.

Scheitermann (allein, wartet, bis beide ab sind, dann losplatzend). Himmelkreuztausend! Wenn das Weib nicht aus einem so feingebildeten Haus wär', der wollt' ich zeigen, was Nerven sind! Aber so, leider! ... Und der niederträchtige Muffl hat sich offenbar Äußerungen erlaubt ... er muß fort an der Stell'! ... (Zusammenfahrend, als er Muffl eben eintreten sieht, und kleinlaut.) O je! Da is er ...

Muffl (durch die Mittelthür eintretend). Was? Du bist schon wieder z'Haus?

Scheitermann. Mein Geschäft war gleich in Ordnung ... aber Sie ...

Muffl. Was ich derweil g'macht hab', willst wissen? Ich hab' mir mein Zimmer ang'schaut.

Scheitermann. Ihr Zimmer?

Muffl. Das heißt, wo halt dein früherer Hausknecht g'wohnt hat; is a schöne Schaluppen! Da werd'n wir uns ein anders aussuchen.

Scheitermann. In meinem Haus? Da muß ich bedauern ...

Muffl (sieht ihn mit mitleidiger Geringschätzung an). Bedauerlicher Greis!

Scheitermann (beleidigt). Greis? Was wollen Sie damit sagen?

Muffl. Nix! Mich g'freut's nur, daß es so viel schlechte Leut' giebt. (Mit tückischem Lächeln.) Tochter aus ei'm guten Haus ... na ja! ...

Scheitermann (auffahrend). Herr Muffl, meine Frau anbelangend, dulde ich nicht ...

Muffl. Ah, da g'hört sich a Geduld dazu! G'rad deine Frau anbelangend, kommt es mir vor, daß du ein Dulder bist.

Scheitermann (sich fassend und mit stolzer Ruhe). Herr Muffl, ich sehe mich genötigt, Ihnen anzukündigen, daß meine Frau den Antrag auf Ihre unmittelbare Entlassung gestellt ...

Muffl. Und du hast den Antrag durchgehen lassen. Ich geh' aber nicht, ich behaupte mich in meiner Stellung.

Scheitermann. Aber Soprament! Meine Frau will 's einmal nicht, und dagegen kann ich nichts machen.

Muffl (erbost). Deine Frau, die zimperliche, will's nicht?

Scheitermann. Mein Herr. (Sich stolz aufrichtend und mit Heftigkeit.) Wenn Sie sich nochmal unterstehen ...

Muffl (losbrechend). Ah, jetzt soll der Schleier des Geheimnisses einen Riß um den andern kriegen und bei jedem eine schauerliche Wahrheit herausschauen! Du bist zwar ein enormer Dummkopf, aber du bist doch theilweis ein guter Kerl und dermalen mein Prinzipal, dem ich Hochachtung schuldig bin ... (Tritt näher an ihn und sagt geheimnisvoll.) Johann, ich muß dich aufklären ... Johann, zittre vor der Entdeckung!

Scheitermann. Ich? Zittern? ... meiner Seel' ... mir scheint ...

Muffl. Ja, ja, du fangst schon an. Also wisse, du bist betrogen! ... Deine Frau is nicht das, was du meinst.

Scheitermann (verblüfft). Warum?

Muffl. Sie ist erstens keine Professorstochter.

Scheitermann. Lächerlich ...

Muffl. Ich kenne deiner Josephine ihre früheren Verhältnisse.

Scheitermann (sehr herabgestimmt). Sie kennen sie?

Muffl. Sie hat mir einmal anvertraut, daß ihr Vater Kellner war.

Scheitermann (entsetzt). Kellner? ...

Muffl. Und ihre Mutter Wäscherin.

Scheitermann (wie oben). Wäscherin? ...

Muffl. Sie selbst war theils Dienstbot', theils Köchin.

Scheitermann. Schrecklich!...

Muffl. Kommt noch viel schrecklicher. Ein Agent, zugleich Dramaturg, hat Bühnenbefähigung bei ihr gefunden und sie als traurige erste Liebhaberin zum Theater gebracht.

Scheitermann. Herr Muffl, wenn ich alles glaub', das glaub' ich nicht.

Muffl. Wenn ich dir aber sag', sie hat mich als solche geliebt; traurig, aber wahr. Wir waren sogar verlobt.

Scheitermann. Sie mit Ihnen?

Muffl. Gegenseitig; dann hat sie es aber vorgezogen, die Treue zu brechen, und is mit einem andern fort. Und bei alledem hat sie mich geliebt.

Scheitermann (kleinlaut). Ihnen?

Muffl. Ich glaub' sogar, sie hat noch diese Liebe zu mir.

Scheitermann. Das müßt' ich mir verbitten.

Muffl. Ja, wenn man die Gefühle verbieten könnt'! O, es giebt schlechte Leut', besonders unter die Holzhandlerinnen, die früher beim Theater waren. Wenn du sie vor einer halben Stund' g'hört hätt'st, dieses Bitten, diese Beschwörerei, daß ich mich retten soll vor deiner Eifersucht ... wenn du's g'sehen hätt'st, wie sie mir die Locken gestreichelt, um mich milde zu stimmen.

Scheitermann (wütend). Ich bring' euch um, alle zwei!

Muffl. Aushalten, Freund! Mein Benehmen war reine Kopie des Ferdinand in Kabale und Liebe, wie der zur Lady gesagt hat: „Ich verwerfe dich, ein deutscher Jüngling!"

Scheitermann (grimmig). Die Elende! (Sich besinnend) Aber eines is mir unerklärbar, es is ja doch ihre leibliche Taut' hier.

Muffel. Als ob das eine Kunst wär', eine Tant' zu haben. Ein' Gulden 's Tags und 's G'wand herleihen, zieht sich gleich eine an als Tant'.

Scheitermannn. Aber ihre Manier, ihre Bildung?...

Muffl. Alles Verstellung.

Scheitermann. Es is zu arg! Fälschung der Eltern, Herbeischaffung einer künstlichen Tante, Liebe zum Hausknecht ...

Muffl. Schimpf nicht! Warst selber einer.

Scheitermann (entschlossen). Ich laß' mich scheiden!

Muffl. Recht so; fort mit Schaden!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Peppl.

Peppi (kommt aus der Seitenthüre links, von den beiden Anwesenden unbemerkt). Ach, da sind s' schon beisammen!... (Verbirgt sich, um zu lauschen, hinter einem in der Nähe der Thüre stehenden Fauteuil.)

Scheitermann (zu Muffl). Sie werden vor Gericht als Zeuge erscheinen müssen.

Muffl. Na, ob! Schwören, alles! Du wirst deine Freud' dran haben, wie ich zu dir halt'.

Peppi (hinter dem Fauteuil etwas hervorsehend, erstaunt für sich). Er sagt „Du" zu der gnädigen Frau ihrem Herrn!?

Scheitermann. Wann sie aber ins klare kommt und mir vorwirft, was so fürchterlich auf mir lastet.

Peppi (wie oben). Aha, jetzt kommt das Wahre! ...

Muffl. Von mir wird sie nie 'was erfahren. Gegen meine Verschwiegenheit kann man das Grab eine Kaffeeg'sellschaft nennen; und sonst weiß es ja kein Mensch, daß du zuerst in der Neugassen mir als Helfer ...

Peppi (wie oben). Zuerst als Helfer, dann als Helfershelfer ... (Verbirgt sich wieder.)

Muffl. Und daß du dann erst als wirklicher ...

Scheitermann (ängstlich, daß es jemand hören könnte). O, ich bitt' Sie, sind Sie still! Erinnern Sie mich nicht daran.

Peppi (wie oben). Gräßlich! Wie er wirklicher geworden is, hat er als Meisterstuck einen umgebracht. (Verbirgt sich wieder.)

Muffl. Und das weiß auch niemand als ich, daß du beim Bankier Reichenbach die Schreibstuben und die Kassa ...

Scheitermann (wie oben). Ums Himmels willen still! Wenn jemand ...

Peppi (wie oben). Himmel! Die haben die Reichenbachschen Gelder in Kompagnie gestohlen! ... Eine ganze Bande. (Entweicht schnell durch die Seitenthüre links.)

Scheitermann (in der Meinung, Muffl habe gesprochen). Was haben Sie gesagt?

Muffl (laut). Gar nix.

Scheitermann (ängstlich). Schreien Sie nicht so, die Wände haben Ohren.

Muffl. Ach, schieb's nicht auf die Wänd'; du hast Ohren, die alles zehnmal so stark hören; das is schon bei manche Menschen, daß sich gerade auf dieses Organ die ganze Entwicklung schlagt. ... Jetzt ruf sie her, ich geh' derweil hinaus, du halt'st ihr die früheren Verhältnisse vor, und wie sie leugnet, läut'st du; da erschein' ich dann als Posaunenengel, und wir halten Gericht über sie, welches sich vom Vehmgericht nur durch Hinweglassung der Vermummung unterscheiden soll! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Scheitermann, dazu Josephine und Peppi.

Scheitermann (allein, in heftiger Aufregung). Ja, entlarven will ich sie! Ein junger Nero will ich sein, der falschen Fälscherin gegenüber! (Josephine und Peppi kommen durch die Seitenthüre links, ohne Scheitermann zu bemerken.)

Josephine (ängstlich). Unglaublich! Es kann nicht sein, sag' ich dir!

Peppi. Aber, Gnädigste, ich hab's ja ganz deutlich gehört.

Scheitermann (für sich). Sie is da ... mein Zorn wachst und ersetzt die Einbuß' an Kurasche. (Vortretend, laut.) Peppi, gehe sie hinaus, ich hab' mit meiner Frau zu reden.

Josephine. Peppi, du bleibst!

Scheitermann (auf Peppi zugehend). Na, wird's bald?

Peppi (sich ängstlich retirierend). Ums Himmels willen, Euer Gnaden ...! (Für sich.) Man weiß nicht, wem man folgen soll.

Josephine (zu Scheitermann). Was soll das heißen?

Scheitermann. Das wirst du erfahren, europäische Krokodilie. (Geht, sich immer mehr ermannend, heftig auf und nieder.)

Peppi (für sich). Ich geh' zum Muffl, wenn ich dem schmeichel' und schön thu', g'steht er mir alles. (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Fünfzehnte Szene.

Josephine, Scheitermann.

Josephine. Mann, du wirst mir eine Frage beantworten.

Scheitermann. Weib, du wirst mir Rede stehn.

Josephine. Eins nach dem andern.

Scheitermann. Insofern Mann und Weib ein Leib sind, können auch beide zugleich reden.

Josephine. Vor allem ... kennst du den Bankier Reichenbach? (Fixiert ihn scharf bei dieser Frage.)

Scheitermann (heftig erschreckend, beiseite). Reichenbach ...? Sie weiß alles, ich bin matsch!

Josephine. Mann, deine Verlegenheit ... deine Verwirrung ... Unglücksmensch! Warst du's wirklich ...? Sprich!

Scheitermann (kleinlaut). Wenn du's schon einmal weißt ... na ja ... ich bin's gewesen; ich hab' Ängsten g'nug ausg'standen.

Josephine. Es ist also wahr!? O, ich unglückliches Weib! (Bricht in Thränen aus.)

Scheitermann (sich ermannend). Was is denn aber im Grund gar so Entsetzliches dran?

Josephine (empört). Was Entsetzliches dran ist? Frecher Mensch! Und früher auch schon einmal ... (Ihn wieder scharf fixierend.) in der Neugasse ...

Scheitermann (wie oben). Na ja, da auch ... (Wird, nachdem er volle Fassung errungen, immer wütender.) Aber, hast du mich weniger betrogen? Man kennt dich durch und durch, (Sie scharf fixierend.) Kellnerabkömmling, Kuchelgrazie, ambulante Komödiantin! (Immer näher auf sie zugehend.) Such s' heraus jetzt aus deinem reichhaltigen Repertoire, die Griseldis, und spiel' s', bis sich die Ewigkeit zu tot ennuyiert. Ich laß mich scheiden, jetzt gleich auf der Stell'!

Josephine (sich retirierend). Himmel, er ist verrückt geworden! ... Hilfe! Hilfe! (Vor seiner Wut sich flüchtend.) Er will mich umbringen! ... Hilfe! Hilfe! (Lauft durch die Seitenthüre links ab.)

Scheitermann (allein). Die Entlarvung im großartigsten Maßstab' wäre vollzogen ... Der Muffl hat recht, 's giebt schlechte Leut' ... Mir disputieren s' auf der Welt keine Überbildete mehr auf.

Sechzehnte Szene.

Scheitermann, Muffl.

Muffl (durch die Mittelthüre eintretend). Hörst, Johann, aber wie mich deine Frau fekiert.

Scheitermann (ohne besondere Notiz von Mufft zu nehmen, mehr für sich). So niedergeschmettert sind noch wenige 'word'n!

Muffl. Es ist unangenehm, wenn einem eine so unabläßig mit Ausfragen verfolgt. Geheimnisse will s' allweil von mir wissen, die ich selber nicht weiß.

Scheitermann. 's giebt kein Geheimnis mehr, ich hab' unscheniert alles gestanden.

Muffl. Was?

Scheitermann. Meine früheren Verhältnisse, daß ich Hausknecht war.

Muffl. Sonst nix?

Scheitermann. Was denn sonst noch?

Muffl. Hausknecht, das wär' das geringste. Sie hat dich in Verdacht ... man kann's gar nicht sagen, 's is zu dumm, und die Leut' sind zu schlecht.

Scheitermann. Heraus damit, ohne ...

Muffl. Ich käm' da auch mit ins Spiel ... sie glaubt ... man sagt so 'was schwer ohne Umschreibung ... sie glaubt, daß wir beim Bankier Reichenbach auf Theilung Mammonpossessunegalitätsapplanierungsexperimente gemacht haben.

Scheitermann. Sie haltet mich für einen Spitzbuben?!

Muffl. 's is gar arg! So Menschen, wie du, müssen doch wenigstens ehrlich sein.

Scheitermann. Zweiter Scheidungsgrund!

Muffl. Ich hab' ihr deine ganze Biographie als Skizze mitgeteilt, deine frühere Gemeinheit, dein späteres Narrenglück ...

Scheitermann. Und sie?

Muffl. Sie is immer liebreicher und neugieriger geworden.

Scheitermann (wütend). Millionhimmeltausend! ... Jetzt hört sich alles auf! Ich bin Tiger, grimmig g'scheckter Tiger! (Stürzt außer sich durch die Seitenthüre links ab.)

Muffl (allein, ihm nachsehend). Jetzt wird der ein Tiger! Das is noch der größte Übergriff, zu dem je die Gewerb'freiheit verleitet hat. Tiger! Da giebt's doch Thiere, die ihm näher liegen; wozu in die Ferne schweifen ...

Siebzehnte Scene.

Muffl, Josephine, Scheitermann.

Scheitermann. Heraus, elende Heuchlerin! (Zieht Josephine an der Hand aus der Seitenthüre links.) Heraus! Da, (Auf Muffl zeigend.) schau dir'n an, diesen Mann, und erblasse!

Josephine (sehr böse). Aber was soll es denn schon wieder?!

Muffl (für sich). Was will er denn da?

Scheitermann (grimmig). Muffl, reden Sie! Weib, gestehe! Hast du diesen da geliebt?

Josephine (verzweifelt beiseite). Er ist übergeschnappt!

Muffl (zu Scheitermann). Aber du, du irrst dich, du! Die is ja net die!

Scheitermann (wie oben). Geständnis, Weib! Kennst du diesen Menschen? (Auf Muffl zeigend).

Muffl (besorgt zu Scheitermann). Aber, Johann, du phantasierst dir ja das Restl Verstand aus'm Kopf! Dös is ja gar nicht deine Frau.

Scheitermann. Was!?...

Muffl. Diese Dame is mir gänzlich unbekannt.

Josephine. Auch ich habe dieses Individuum nie gesehn.

Muffl (beleidigt). Individuum? Keine Schimpfworte! Ich war (Auf Scheitermann deutend.) dem sein Herr.

Scheitermann (entrüstet zu Muffl). Also hat er mich foppen wollen? (Packt ihn.) Elender Wicht, hinaus!

Muffl. Aber Johann, sei doch gescheit.

Scheitermann. Sag er nicht „Du" zu mir! (Hält ihn fest.)

Muffl. Laß mich los, sonst erwacht die Erinnerung, daß du mein Hausknecht warst, und wann solche Bilder lebendig werd'n, (Drohend.) dann! . . .

Scheitermann (ihn loslassend). Es ist eine heillose Konfussion!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (durch die Mittelthüre eintretend). Himmel, was für ein G'schrei? . . .

Muffl (ihr entgegeneilend und sie in den Vordergrund ziehend). Das is die Pompadour! Das is die Neugierige, Lästige! Das is die Kellnerstochter! (Zu Scheitermann.) Das is deine Frau!

Josephine. Die Peppi?

Scheitermann. Unsre neue Köchin?

Muffl (verblüfft). Köchin!? . . .

Peppi. Ich muß nur alles aufklären. Ich hab' mich beim Herrn Muffl für die gnädige Frau ausgegeb'n, damit er nicht merkt, wie ich herabgestiegen bin aus der Sphäre, in der er mich hat kennen und lieben gelernt.

Muffl (beiseite). Was wär' das?

Scheitermann (zu Josephine). Gattin, Engel, kannst du mir verzeihn?

Josephine. Zurück! Denk an die Kassa bei Reichenbach! . . .

Muffl. Die hat er alle Tag' auskehren müssen, sowie die Schreibstuben.

Peppi (zu Josephine). Das Verhältnis des Herrn Gemahls zu Bankier Reichenbach war nur ein dienstliches.

Muffl. So wie das frühere bei mir in der Neugassen.

Scheitermann (zu Josephine). So ist es, Engel, ich war . . .

Josephine. Ich hab' es längst gewußt, was du früher warst, aber nie darüber gesprochen . . . aus Delikatesse.

Scheitermann. O, herrliches Weib! (Küßt ihr entzückt die Hand und spricht mit ihr im stillen weiter.)

Muffl (für sich). Jetzt hat der sich umsonst hinunter g'martert . . . nein, was es für Leut' giebt, unter die Leut'! . . .

Peppi (zu Muffl). Und lassen Sie jugendlichen Leichtsinn für keinen Entschuldigungsgrund gelten? . . .

Muffl. Pompadour, komm' ich dir nicht vor, als ob ich dein Narr . . . ziß wär'?

Scheitermann (zu Josephine, welche ihm im stillen ihren Plan mitgetheilt). Ob ich einverstanden bin! Du grundg'scheiter Engel du!

Josephine (zu Muffl und Peppi). Ihr beide werdet begreifen, daß ihr früherer Verhältnisse wegen nicht im Hause bleiben könnt'.

Muffl. Das begreif' ich nicht.

Josephine (zu Muffl). In einem etwas fern gelegenen Städtchen werden Sie ein Handelsgeschäft beginnen; die Herbeischaffung des hiezu nötigen Kapitals wird meine und meines Mannes Sache sein.

Muffl (freudig überrascht). Jetzt begreif' ich!

Josephine (zu Scheitermann). Nur so bist du sicher, daß nichts unter die Leut' kommt.

Muffl. Ich bin wieder eigener Herr und das (Auf Peppi deutend.) wird meine eigene Frau, wenn sie einen Einäugigen nehmen will.

Josephine, Scheitermann, Peppi. Einäugig? . . .

Muffl. Offenbar, denn das andere muß ich zudrucken, um die früheren Verhältnisse zu verzeihn.

Scheitermann. Das is die Hauptsach'!

Muffl. Nein, die Hauptsach' is, (Mit Bezug auf das Publikum.) daß auch sonst niemand „die früheren Verhältnisse" uns übel nimmt.

(Der Vorhang fällt.)

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.



Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Neunter Band.

Inhalt:

Glück, Mißbrauch und Rückkehr. — Zampa.
Robert der Teuxel. — Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab. — Martha.
Judith und Holofernes. — Der gemütliche Teufel.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Glück, Mißbrauch und Rückkehr,

oder:

Das Geheimnis des grauen Hauses.

Glück, Mißbrauch

und

Rückkehr,

oder:

Das Geheimnis des grauen Hauses.

Lustspiel in fünf Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Blasius Rohr, Schreiber bei einem Advokaten.
Herr von Sonnenstern, ein reicher Partikulier.
Theodor, sein Sohn.
Bernhard Brand, dessen Freund.
Herr Eisenkorn, Rohrs Onkel
Madame Berning, Putzhändlerin.
Babette, deren Tochter.
Rochus, Bedienter des jungen Sonnenstern.
Marquise Folleville.
Frau von Salting.
Herr von Halwig, ein Freund des alten Sonnenstern.
Herr von Morberg, Herr von Fernbach, Freunde des jungen Sonnenstern.
Therese, Stubenmädchen in Sonnensterns Hause.
Frau Lenerl, eine Mandolettikrämerin.
Katton, Lisette, Mädchen aus dem Putzladen der Madame Berning.
Stock, ein Bauer im Riesengebirge.
Eva, sein Weib.
Steffel, Seppel, Hansel, Michel, seine Söhne.
Herr von Klippenbach.
Aurora, dessen Tochter.
Mucki, dessen Bruder.
Schneck, Schloßinspektor.
Riegel, Thorwächter.
Brigitte, dessen Tochter.
Christian, Hausknecht.
Friederike.
Sabine Sichel, deren alte Magd.
Ein Hausmeister.
Ein Bedienter.

(Der erste und fünfte Akt spielen in der Residenz, der zweite, dritte und vierte in einer Gegend des Riesengebirges. Die Zwischenzeit von einem Akt zum andern füllt immer einen Monat aus.)

I. Akt.

Kurze Stadtdekoration, rechts im Vordergrund ein großes Haus mit praktikablem Thor.

Erste Szene.

Mehrere Comptoiristen und **Schreiber** kommen aus dem Hause.

Chor.

Die Comptoiristen. Sieb'n Uhr ist die herrlichste Stund' von der Welt,
Man sperrt die Kanzlei zu, geht hin, wo's ei'm g'fällt.
Die Schreiber. Das Comptoir ist geschlossen, wir gehn nach Haus,
Endlich sind die Geschäfte für heut einmal aus.
Alle. Jetzt heißt es, sich eilen, die Zeit nicht verlieren,
Man muß trachten, den Abend sich zu divertieren.
(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Szene.

Blasius tritt, einen Pack Papiere unter dem Arm tragend, durch das Thor desselben Hauses.

Jetzt hab' ich heut fünf Klag'n kopiert,
A Pfändung hintertrieb'n,
Sechs Vollmachten legalisiert,
Zwei Kauffontrakt' abg'schrieb'n.
Expensen hab' ich eingetrag'n,
Mundiert a Cession . . .
Jetzt sind für alle diese Plag'n
Dreiß'g Kreuzer Münz' mein Lohn.

Mich sprengen s' oft weg'n einer G'schicht',
Das ist ja desperat,
A dreizehnmal zum Wechselg'richt,
Sieb'nmal zum Magistrat,
Auch zu d'Partei'n zu jeder Stund',
Und 's tragt nix, 's ist fatal,
Denn da, wo 'was herausschau'n kunnt,
Da geht der Prinzipal.

Schreibt man die Pakten für die Eh',
Aufg'setzt für Tod und Leb'n,
A Guldenschein ist's äußerste,
Was ei'm die Leut' da geb'n;
Nur dann, wenn s' gern geschieden wär'n
Und man bringt es zu stand,
Da drucken ein' generos die Herrn
Ein' Fünfziger in die Hand.

Ich kann sagen, meine Existenz malträtiert mich unausgesetztermaßen. Unter Tags sekiert mich's Juristische, wenn's abends mit'n Souper nicht glengt, schagriniert mich's Ökonomische, in der Fruh wecken mich die Gläubiger auf, da ruiniert mich 's Merkantilische, sehr häufig schneidet mir die Wawi Gesichter, da mortifiziert mich wieder 's Amourische, mit einem Wort, ich kann meinem Dasein keinen Geschmack abgewinnen. Halt! Das Wort Geschmack erinnert mich an eine heilige Pflicht, an deren Erfüllung meine Ruhe hängt, ich muß der Wawi ein' Kolatschen kaufen. (Geht zu einem links im Vordergrunde an der Couliffe stehenden Mandolettigewölbe.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Theodor mit **Brand** am Arm aus dem Hintergrunde links.

Theodor. Das freut mich sehr, daß ich dich getroffen. Heut abends also bei mir zum Ball . . .

Brand. Mit großem Vergnügen, aber . . .

Theodor. Was aber? . . .

Brand. Siehst du . . . na, was Unsichweise? Du bist ja mein alter Schulkamerad . . . du bist reich, ich nicht . . . mein neuer Frack studiert, Glacéhandschuh' hab' ich keine, Krawatte brauch' ich eine neue . . .

Theodor (ihm seine Börse gebend). Da, Freund, staffiere dich heraus, mich freut's, wenn ich dir . . .

Brand. Danke, Kamerad, und die Lorgnette, die kannst du mir auch leihen, nur leihen.

Theodor. Herzlich gern. (Giebt sie ihm.)

Blasius (zur Mandolettikrämerin). Ich krieg' noch zwei Kreuzer heraus.

Lenerl (im Laden). Ich hab's jetzt nicht; morgen bring' ich's schon ein.

Blasius. Nein, ich kann diese Summe heut nicht entbehren.

Lenerl. Na, na, da hab' ich's schon. (Giebt ihm ein kleines Geld, welches er einsteckt.)

Brand. Ah, da ist ja Freund Rohr.

Theodor. Wer ist das?

Brand. Auch ein Schulkamerad von uns. Weißt du nicht mehr, der dumme Bursche, über den wir uns immer lustig machten. (Zu Blasius.) Da sieh unsern ehemaligen Condiscipel, den Herrn von Sonnenstern.

Theodor (will Blasius freundlich die Hand reichen). Ach, jetzt entsinn' ich mich . . .

Blasius (sich äußerst submiß verbeugend). Wenn ich jemals die Gnade genossen habe, in dero Beisein die Collegia zu frequentieren, so wird diese Erinnerung das unauslöschlichste Denkmal . . .

Theodor. Oho! Oho! Was ist das für ein Ton? Sie sprechen ja mit einem alten Commilitonen. Wie geht's Ihnen denn?

Blasius. Brillant, unterthänigst zu dienen. Ich bin Sollizitator-Faktotum, bin die rechte Hand meines Prinzipals . . . Was ich abschreibe, das bleibt abgeschrieben.

Brand (leise zu Theodor). Der Kerl ist ein hungriger Schreiber, sonst nichts. (Zu Blasius.) Was trägst du denn da für ein Paket unterm Arm?

Blasius (mit geheimnisvoller Wichtigkeit). Einige Prozesse, lauter geheime Prozesse.

Theodor. So?

Blasius. Ich habe das unumschränkte Vertrauen, und da muß ich oft halbe Nächte . . . ich vernachlässige alles, sogar mein Violinspielen über lauter geheime Laborationen.

Brand (beiseite). Wart, Aufschneider! (Laut.) Unter Freunden ist nichts geheim, wir dürfen schon deine geheimen Prozesse besichtigen. (Zieht ihm rasch das Paket unter dem Arm weg.) Sieh die Sachen durch, Theodor! (Giebt Theodor das Paket und winkt ihm, es zu öffnen.)

Blasius (in ängstlicher Verlegenheit, zu Brand). Aber was treibst denn? Ich bin ja in der größten Verantwortung.

Theodor (hat das Paket aufgemacht, welches nichts als ein paar Buch Papier, einige Stangel Siegelwachs und einen Busch Federn enthält). Was ist denn das? (Lachend.) Sind das die wichtigen Arbeiten, die Sie halbe Nächte okkupieren?

Blasius (äußerst verlegen). Das . . . das ist . . . ich muß mich vergriffen haben . . .

Theodor. Das war sehr klug von Ihnen, denn diese Nacht dürften Sie doch nicht den Geschäften widmen. Mein Vater giebt heute einen großen Ball, und ich lade Sie in seinem Namen ein. (Leise zu Brand.) Mit dem werden wir Spaß haben.

Blasius (entzückt). Ist's möglich? . . . Diese Ehre . . . diese Gnade . . .

Theodor. Keine Komplimente! Sie kommen . . . hier meine Adresse. (Giebt ihm eine Karte.)

Blasius. Was ist mein ganzes Leben gegen diesen Tag der Auszeichnung, der Schmeichelhaftigkeit, der Solennität? . . .

Theodor. Adieu! Ich rechne auf Sie!

Brand (mit Theodor abgehend, zu Blasius). Bis längstens halb Neun. (Beide rechts ab.)

Blasius (allein). Nein, das ist überraschend. (Ganz exaltiert auf- und abgehend.) Man zieht mich in höhere Zirkel . . . meine schwarze Hosen ist frisch gewend't . . . die Familie Sonnenstern reflektiert auf mich . . . ich hab' noch ein Paar seidene Strümpf' . . . ich werd' die Seele des Salons . . . die Wawi muß mir die Haar' brennen . . . Equipage hab' ich keine, aber ich leih' mir ein Paar Kaloschen aus, um gehörig auftreten zu können in einer Sphäre, die wirlich eine Passion sein muß. Die Wawi, die Wawi wird schau'n! (Läuft links im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Salon im Hause des Herrn von Sonnenstern mit einem Bogen im Hintergrunde, welcher die Aussicht in einen glänzend erleuchteten Tanzsaal eröffnet. Vorne in der Mitte hängt ein noch nicht aufgezündeter Lüster.

Vierte Szene.

Rochus tritt mit einem mit Licht versehenen Löschhörndel aus dem Tanzsaal und beginnt anzuzünden.

Zu was müssen auf ei'm Ball so viel Wachskerzen sein?
Ich denk' hin und her und seh's halt nicht ein.
Kein Tänzer, dem zärtlich die Tänzerin lacht,
Sieht, daß ihn die Liebschaft einst unglücklich macht,
Kein' Tänzerin, die wie a Hex' galoppiert,
Sieht, wie sie dabei ihre G'sundheit ruiniert,
Drum ist das Beleuchten vergebliche Müh',
Denn das, was d'Leut sehn soll'n, das sehn sie doch nie.

Der Mann, der beim Spiel sitzt, ein' Ultimo macht,
Sieht nicht, wie sein' Frau mit ei'm andern just schmacht',
Beim Champagner, da sehen die wenigsten Herrn,
Wenn s' genug hab'n, und trinken, bis andufelt werd'n;
Selbst der Ballgeber sieht trotz die Lichter oft nicht,
Wie d'Finsternis in seiner Kasse einbricht;
Drum ist das Beleuchten vergebliche Müh',
Denn das, was d'Leut sehn soll'n, das sehn sie doch nie.

Ich find', jede Beleuchtung ist unangenehm. Wenn man jemanden haßt, ist man froh, wenn man ihn nicht sieht; wozu die Beleuchtung? ... Wenn man jemanden liebt, ist man froh, wenn einem d'andern Leut' nicht sehn; wozu die Beleuchtung? ... Die übrige, gleichgültige Welt nimmt sich im Halbdunkel noch am erträglichsten aus; wozu also die Beleuchtung? Ich bin nicht eingenommen für die große Welt, mich blendet der Glanz nicht, der mich hier umgiebt. Ich brüte über einem ungeheuren Entschluß, (Mit großem Gewicht.) ich werd' aufsagen, und wenn meine vierzehn Tag aus sind, nachher geh' ich. Man ist hier zu vielen Gefahren ausgesetzt, die Unverdorbenheit des Gemütes ist beim Teufel, eh' man sich umschaut.

Fünfte Szene.

Der Vorige; Theodor, dann Sonnenstern.

Theodor (aus dem Saale, eilig zu Rochus). Gut, daß du da bist. Hast du bei der Kammerjungfer der Marquise die nötigen Erkundigungen eingezogen?

Rochus. Nein, ich hab' mich nicht hin'traut.

Theodor. Du bist aber doch ein Tölpel, der zu gar nichts zu gebrauchen ist.

Sonnenstern (durch die Seitenthüre rechts). Was ist's denn, mein Sohn? Worüber ärgerst du dich?

Theodor. Über den dummen Rochus.

Rochus (beiseite). Soll ich jetzt gleich aufsagen? . . . Vor'm Ball? . . Nein, ich will die allgemeine Freude nicht stören.

Sonnenstern (zu Rochus). Pack dich, Schlingel!

Rochus (für sich). Der scheint grob zu sein, 's ist aber Verstellung, wie alles in der großen Welt.

Theodor. Wirst du gehn! . . .

Rochus (für sich). Der möcht', daß ich dableiben soll, denn in der großen Welt red't jeder das Gegentheil von dem, was er denkt. Aber just nicht, ich geh'. (Durch den Saal ab.)

Sechste Scene.

Sonnenstern, Theodor.

Sonnenstern. Sage mir, mein Sohn, aber aufrichtig, was ist dir seit einigen Tagen? Du bist in einer gereizten Stimmung, siehst gedankenvoll vor dich hin, eine Wolke von Mißmut . . .

Theodor. Ach, nichts, liebster Vater, wenigstens nichts von Bedeutung.

Sonnenstern. An Geld kann es dir nicht fehlen, und wär's der Fall, so darfst du mir ja nur sagen, wie viel du wünschest . . . es muß also etwas anderes . . .

Theodor. Es pikiert mich allerdings etwas, wird aber nur vorübergehend sein.

Sonnenstern. Da würde ich dir zu einer Lustreise raten, wohin du willst, auch planlos in die Welt hinein . . . ein paar gute Freunde an der Seite, eine immer volle Börse in der Tasche, das giebt treffliche Zerstreuung.

Theodor. Es könnte sein . . .

(Walzermusik beginnt im Saale.)

Sonnenstern. Die Gesellschaft ist bereits im Tanzsaale versammelt. Zeige dich dort, mein Sohn.

Theodor. Wenn Sie befehlen. (Ab in den Saal.)

Siebente Scene.

Sonnenstern, Halwig, der dem abgehenden Theodor in der Thüre des Saales begegnet.

Sonnenstern (ihm entgegen). Nun? Wie ist's, mein Freund? Hast du etwas erfahren?

Halwig. Alles hab' ich ausgekundschaftet . . . O, ich bin ein alter Fuchs!

Sonnenstern. Meinen Sohn betreffend?

Halwig. Ja.

Sonnenstern. O sprich schnell!

Halwig. Es sind zwar nur Mutmaßungen . . . ich kann nichts verbürgen . . . item relat refero.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blasius tritt aus dem Tanzsaal ballmäßig geputzt ein.

Blasius. Ich habe die Ehre, mein Kompliment zu machen.

Sonnenstern. Ihr Diener!

Blasius. Hab' ich die Ehre, den Herrn vom Hause zu sehen die Ehre zu haben?

Sonnenstern. Ich bin es.

Blasius. Ich habe die Ehre, ein Freund des Herrn Sohnes zu sein und bin von ihm eingeladen, die Ehre zu haben...

Sonnenstern. Die Freunde meines Sohnes sind auch die meinigen... Lassen Sie sich's gefallen in meinem Hause. (Für sich.) Eine sonderbare Figur!

Blasius (küßt Sonnenstern die Hand). O, ich bitte, diese Ehre...

Sonnenstern (verlegen über diese Manier). Nicht doch, was thun Sie? Tanzen Sie jetzt, spielen Sie oder konversieren Sie, wie's beliebt.

Blasius. Ich werde die Ehre haben. (Mit einer Verbeugung etwas beiseite tretend, für sich.) Tanzen, spielen oder konversieren ... es wird das Schicklichste sein, wenn ich für's erste konversiere.

Sonnenstern (ohne Blasius weiter zu beachten, zu Halwig). Nun rede, der Gegenstand ist für mich zu wichtig.

Halwig. Ist dir nie etwas aufgefallen zwischen deinem Sohne und der Marquise Folleville?

Blasius (der wieder näher getreten ist). Ich bitte, ist das die Marquise ... wie ich beim Thor hereingegangen bin, ist eine g'rad beim Wagen ausgestiegen in einem himmelblauen Kleid?

Sonnenstern (befremdet). Ich weiß es nicht.

Blasius. O, ich bitte.

Sonnenstern (beiseite). Das ist ein kurioser Patron!

(Man fängt an im Tanzsaal einen Cotillon zu spielen, es wird getanzt. Blasius nähert sich dem Tanzsaal.)

Halwig. Also laß dir sagen: dein Sohn ist in die Marquise verliebt.

Sonnenstern (erstaunt). Im Ernst, mein Sohn in die Marquise verliebt?

Blasius. So ein Ball, Euer Gnaden, muß doch ein Viechgeld kosten.

Sonnenstern (über Blasius' zudringliche Manier immer mehr erstaunt). Wenn ich nicht reich wäre, würde ich keinen geben können.

Blasius (wieder beiseite tretend, für sich). Man fängt an, mich in die Familienangelegenheiten einzuweihen.

Halwig (zu Sonnenstern). Das ist ja ein schrecklich dummer aufdringlicher Mensch!

Blasius (für sich). Man scheint an meinem Umgang Geschmack zu finden, ich werde bald intimer Freund vom Hause sein.

Halwig (zu Sonnenstern). Höre also: Es hat einen Verdruß gegeben. Eine andere Liebschaft deines Sohnes soll ihr zu Ohren gekommen sein, sie hat mit deinem Sohne gebrochen und will nun ihrem früheren Anbeter, dem Chevalier Dumont, die Hand reichen.

Sonnenstern. Das also ... (Spricht leise mit Halwig weiter.)

Ein Bedienter (kommt aus dem Saal mit einer Tasse Erfrischungen und präsentiert sie Blasius). Beliebt Euer Gnaden?

Blasius. O, ich bitte ... ich hab' zwar schon Bier getrunken heut, aber ein Glas Mandelmilch kann nicht schaden, es kommt ja alles in einen Magen.

Bedienter. Ist nicht auch Zuckerwerk gefällig?

Blasius. O ja; kann man da etwas einstecken davon?

Bedienter. So viel Euer Gnaden beliebt.

Blasius (klopft sich während dem Folgenden die Rocktaschen mit Zuckerwerk). Denn sehen Sie, ich hab' eine Geliebte zu Haus, die Wawi, sie ist die Tochter von meiner Quartierfrau, ein vortreffliches Mädel, wirklich, solche wird's wenig geben, sie arbeitet für die Leut', ihre Mutter hat einen kleinen Marchandmodladen, sie ist brav, treu, häuslich, nett, nicht so schlampet, wie's viele giebt, ich werd' sie auch heiraten, ich bin die rechte Hand meines Prinzipals, die Seele seines Geschäfts, also muß ich auch im Gehalt avancieren, denn Vermögen hat die Wawi keins ... So, jetzt hab' ich schon genug, es macht sonst ein' Bausch in die Säck'. (Bedienter ab.)

Sonnenstern (im Gespräch mit Halwig). Mir ist es lieb, daß es so gekommen. Ich finde, die Marquise ist ...

Blasius. Sehr heiß find' ich es herein.

Halwig. Ja, ja, es ist unerträglich.

Blasius. Ich hab' noch gar nicht getanzt, und ich schwitz' im Gesicht. (Zieht sein Tuch aus der Tasche und streut dadurch eine Menge Zuckerwerk auf den Boden; Sonnenstern und Halwig lachen, Blasius verlegen.) Wirklich ... ich weiß nicht ... ich begreife nicht ... ich ...

Sonnenstern. Das schadet nichts ... Aber gehn Sie doch tanzen, mein Herr.

Blasius. Gleich. Ich will nur erst alles aufklauben, daß nichts z'samm'-treten wird.

Sonnenstern. Ach, lassen Sie das und gehen Sie in den Tanzsaal.

Blasius. Wenn Sie erlauben, ich habe die Ehre, Euer Excellenz! (Küßt Sonnenstern die Hand und geht verlegen ab.)

Sonnenstern (ihm erstaunt nachsehend). Wie ist denn mein Sohn zu dem guten Freund gekommen?

Halwig. Den muß er bloß geladen haben, um ihn dem Gelächter preis zu geben.

Sonnenstern. Desto besser, wenn er auf solche Streiche denkt, so ist seine Heiterkeit im Wiederkehren.

Halwig. Folge aber meinem Rat und sieh, daß er bald heiratet, der Springinsfeld.

Sonnenstern. Würde mich am meisten erfreuen, aber nur keine Kokette, wie die Marquise ist. Sehen wir jetzt ein wenig zur Gesellschaft. (Beide ab in den Tanzsaal.)

(Eine Pause, während welcher man Blasius ungeschickt mit der Marquise tanzen sieht.)

Neunte Szene.

Marquise, dann Blasius, dann Frau von Salting.

Marquise (aus dem Saal). Nein, wie der Mensch tanzt, das ist execrabel, man prostituiert sich mit ihm. (Setzt sich etwas ermüdet im Vordergrunde links auf einen Stuhl.)

Blasius (aus dem Saal, für sich). Jetzt a bißel die Cour schneiden, kann nicht schaden. Wie ich mich schon in den noblen Ton hineinfind', das ist unbändig, ich war nur im Anfang ein bißel scheniert. (Nähert sich leise der Marquise und lehnt sich auf ihren Stuhl.) Mir scheint, Sie sind zu fest geschnürt, Sie haben kein' Atem beim Tanzen, meine Gnädige.

Marquise (befremdet, aufstehend). Mein Herr ...

Blasius. O, ich bitt', ich setz' mich nicht, bleiben Sie nur . . .

Frau von Salting (aus dem Saal). Aber sagen Sie mir doch, liebe Marquise . . .

Blasius (zur Marquise). Was? Euer Gnaden sein die Marquise? (Will ihr die Hand küssen, sie zieht sich zurück, pfiffig lächelnd.) O, Marquise, von Ihnen weiß ich 'was.

Marquise (ihren Unwillen zurückhaltend). Ich begreife nicht . . .

Blasius. Die Gnädigste haben eine Amour mit meinem Freund, die Sach' ist im Auswerden. Na, 's wird sich schon wieder 'was anderes finden.

Marquise. Mein Herr, ein für allemal . . .

Blasius (mit tölpischer Schalkhaftigkeit). Hören S' auf, Gnädigste, das ist nicht wahr, ein für allemal verliebt sich keine. Werden S' nur nicht rot. (Auf Frau von Salting zeigend.) Diese Gnädige scheint eine Kameradin von Ihnen zu sein, folglich haben Sie kein Geheimnis vor einander.

Bedienter (aus dem Tanzsaal tretend, während die Gesellschaft rechts in die Hintercoulissen abgeht). Die Tafel ist serviert. (Ab.)

Blasius. Ich komme gleich. (Mit Galanterie zur Marquise.) Ich werd' schauen, daß ich den Platz an Ihrer grünen Seite bekomme.

Marquise. Was fällt Ihnen ein? . . .

Blasius (mit einem Anflug von Zärtlichkeit). Oder vis-a-vis, meine Gnädigste, ich erwisch' Ihnen schon unterm Tisch mit'm Fuß. (Ihr schalkhaft lächelnd mit dem Finger drohend.) Einmal für allemal . . . ja . . . da hat's Zeit. (Geht durch den Tanzsaal ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Blasius, dazu Rochus.

Marquise. Ist der Mensch verrückt?

Frau von Salting. Wie kommen Sie zu dieser Konversation?

Marquise. Stellen Sie sich vor, liebe Freundin, mein Geheimnis mit Theodor ist an diesen Menschen verraten.

Frau von Salting. Wer sollte geplaudert haben?

Marquise (Rochus bemerkend, der eben aus dem Speisesaal durch den Tanzsaal ab will). Niemand anderes, als dieser Dummkopf, welcher leider das Vertrauen seines Herrn besitzt. (Ruft Rochus.) He! Komm er her!

Rochus (vortretend). Was steht zu Befehl?

Marquise. Wer ist der Mensch, der eben in den Speisesaal ging?

Frau von Salting (zu Rochus). Er hat nicht reinen Mund gehalten, Bursche! Theodor hat ihm gewiß Aufträge gegeben ... antworte er.

Rochus. Ihnen geht der Theodor gar nichts an, Sie sind eine verheiratete Frau, Sie sollen da gar nicht mitreden. (Auf die Marquise zeigend.) Das ist eine Witib, mit der muß man Nachsicht haben. Aber ich rat' Ihnen, liebe Marquise, fliehen Sie die Stadt, wenn Sie noch ein unverdorbenes Gemüt haben, ich weiß zwar nicht, aber wenn es noch der Fall sein sollte, gehen Sie auf das Land.

Marquise (zur Frau von Salting). Kommen Sie, wir sind da in ein Narrenhaus geraten. (Beide ab in den Speisesaal.)

Rochus (allein). Da ist auch schon Hopfen und Malz verloren! . . . Schad' um die zwei Frauenzimmer, wenn die ganz anders wären, als sie sind, das könnten ein paar recht unverdorbene Gemüter sein. (Links im Hintergrunde ab.)

Elfte Szene.

Theodor, Blasius, Brand, Morberg, Fernbach aus dem Speisesaal.

Theodor. So, kommen Sie hierher, lieber Rohr, da sind wir unschenierter.

Blasius. Das ist gescheit, übrigens, ich schenier' mich drin auch nicht.

Theodor. Aber hier sind wir ganz im traulichen Kreise.

Blasius (für sich). Wie schmeichelhaft! Man zieht mich in den engsten Familienkreis ... ach! Ich mach' enorm Glück in der großen Welt.

Theodor. Heda, Bediente! Wein her! Speisen aufgetragen! (Drei Bediente zeigen sich im Hintergrunde und bringen das Verlangte.)

Blasius. Nur viel aufgetragen, und sehr viel Wein! ... O meine Herrn, ich hab' einen festen Kopf, ich hab' mich noch nie betrunken gesehen.

Theodor (zu den übrigen). Auf den bin ich neugierig, wenn ihm der Wein zu Kopfe steigt.

Morberg (zu Theodor.) Du bist halt wieder guter Laune, heut wie immer und immer wie heute. (Die Bedienten bringen Wein und Speisen.)

Blasius. So, nur her! Aber nur noch mehr Wein, das ist viel zu wenig für einen festen Kopf. (Man schenkt die Gläser voll.)

Brand (zu Theodor). Du hast leicht guter Laune sein. Wenn ich einen Vater hätte wie du, so wär' ich's auch.

Theodor. Das ist wahr, mein Vater ist die Güte selbst. Aber glaubt es mir, gerade die überschwengliche Güte hält mich von mancher Thorheit, von mancher Übereilung zurück.

Blasius (trinkend). Ich hab' auch einen Vater gehabt, der hat mich unendlich geliebt. Ein einzigesmal hat er zwei Stecken an mir abg'schlagen, weil ich mein Schnupftüchel verloren hab'.

Brand. Nun der erste Toast! ... Was wir lieben!

Alle. Lebe hoch!

Blasius. Ich muß noch einmal trinken auf das, denn jeder liebt etwas, aber ich habe in diesem Punkt das vorzüglichste aufzuweisen. (Trinkt.)

Alle (lachend). Im Ernst?

Blasius. Meine Geliebte, das ist eine Geliebte! Der Wuchs ist enorm, das Gesicht ist klassisch, und das Fell, o, das ist delikat! (Trinkt.)

Theodor. Ach, die müssen Sie uns aufführen, lieber Rohr.

Blasius. Ja, freilich! Glauben Sie, das ist eine, die sich gleich aufführen laßt bei die jungen Leut'?

Brand. Willst du uns nicht etwa gar weiß machen, du hättest eine Lady, eine Prinzessin zur Geliebten?

Blasius. Wenn auch das nicht, aber sie ist etwas sehr Bedeutendes, und eine Lieb' ist das, die wir haben, ich zu ihr und sie zu mir, das ist das Gegenseitigste, was man sich nur denken kann; die hat noch keinen andern ang'schaut

und wird keinen andern anschau'n. (Trinkt fleißig fort.) Aber wissen Sie was, sagen wir du zu einander.

Theodor. Gut, ich bin dabei.

Blasius (bei dem die Wirkung des Weines sichtbar wird). Alle, alle müssen wir du sagen, wie wir da sind, nix als in einem fort du.

Alle. Es gilt! Ausgetrunken! (Man leert die Gläser.)

Blasius. Wir sollen leben!

Theodor. Halt! Wie unartig! ... Das ganze schöne Geschlecht soll leben, dann erst wir.

Alle. Vivat!

Blasius. Sollen leben ... alle im allgemeinen, dann wiederum ins besondere, das kann ich sagen, weil ich eine Besondere hab'. Meine Marchandmod das ist die wahre Marchandmod. (Trinkt.)

Theodor (lachend). Also eine Putzmacherin ist deine Geliebte, und früher wolltest du uns aufbinden, sie sei etwas Großes.

Blasius. O, es giebt sehr große Marchandmoden, das ist alles eins, nur keine Rangstreitigkeit. (Immer benebelter.) Im Altertum hat man das gar nicht gekannt, da war alles nix ... keine Rangstreitigkeit, ich weiß einige Könige, die haben Schäferinnen geheiratet diese Könige, Schäferinnen aus dem gerühmten Altertum, darum keine Rangstreitigkeit.

Alle (lachen). Aus dem spricht der Wein famos.

Blasius (mit schwerer Zunge). Sollen leben, die Mar ... Ma ... Mamoden ... sollen leben!

Alle. Sollen leben!

Theodor. Und die deine, wie heißt sie?

Blasius. Wawi.

Theodor. Gut, also deine Wawi soll leben!

Alle (lachend). Die Wawi soll leben!

Blasius (bis zu Thränen bewegt). Das ist zu viel! Wenn sie das sehen könnt' ... in so einem Haus ist die Gesundheit der Wawi getrunken worden! O meine Freunde! (Weint heftig vor Rührung.)

Alle (lachend). Der ist schön ang'stochen!

Brand. Das ist ein Höllenkerl, weint wie ein kleines Kind!

Theodor (zu Blasius). Aber Freund, sei doch gescheit!

Blasius. Sie muß selbst kommen, die Wawi! Wenn wir wieder einmal so fidel beisammen sind, so muß die Wawi her. Ich bringe sie.

Theodor. So? Du hast ja früher gesagt, sie geht nirgends hin, wo nur Männer sind.

Blasius. Sie muß gehn. Wenn ich sag': Wawi, du gehst, da geht sie, da muß alles geschehn, ich brauch' nur zu sagen: Wawi, du gehst.

Theodor. Werden wir nicht bald auf deiner Hochzeit tanzen?

Blasius. Nein, denn ich hab' kein Geld zum heiraten? (Trinkt fort.)

Theodor. Wie? Als die rechte Hand deines Prinzipals mußt du ja ein schönes Auskommen haben.

Blasius. Was rechte Hand! Ich bin nichts als ein Schreiber! Dreißig Kreuzer Münz alle Tag, und sonst nichts, und dieser Tage werd' ich davongejagt, hat der Prinzipal gesagt, wei ... weil ich schle ... schlecht schreib'.

Alle. Hahahahaha!

Blasius. Aber ich brauch' keinen Prinzipal, ich hab' Freunde. (Umarmt bald links, bald rechts.) Eine Wawi und viele Freunde ... ich brauch' keinen Prinzipal!

(Im Tanzsaal beginnt man einen Walzer.)

Theodor. Die Gesellschaft tanzt wieder; ein Teil der Gäste kommt hieher. Helft mir den auf mein Zimmer bringen.

Brand, Morberg, Fernbach. Ja, das wird höchst nötig sein.

Theodor (zu Blasius). Komm, Freund, jetzt wollen wir bei mir einen andern trinken.

Blasius (sich wankend mit Beihilfe der andern erhebend). Das ist recht, nur immer einen andern ... O, ich habe mich noch nie betrunken gesehen ... aber Freunde, hab' ich ... (Umarmt Theodor.) Das ist ein Freund ... (Indem er abgeführt wird, wendet er sich zu Morberg und umarmt ihn.) Und das ist auch ein Freund ... (Umarmt Fernbach.) Und das ist auch ein Freund. Alle sind Freunde ... die ganze Welt ist ein Freund! (Wird im Vordergrunde links abgeführt.)

(Der Tanzsaal hat sich gefüllt, das Orchester fällt in den Walzer ein, nach wenig Takten.)

Verwandlung.

Wohnzimmer der Madame Berning, ziemlich ärmlich, aber nett. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Es ist Morgen.

Zwölfte Scene.

Madame Berning, Babette durch rechts.

Madame Berning. Es ist bereits halb acht Uhr und Herr Blasius noch nicht zu Hause.

Babette. So ein Ball dauert halt bis in den Tag hinein.

Madame Berning. Er hat dir aber sein Ehrenwort gegeben, längstens um drei Uhr nach Hause zu kommen.

Babette. Ja, die Männer versprechen viel, aber ...

Madame Berning. Männer von Charakter halten auch, was sie versprechen, aber Herr Blasius ...

Babette. Ist Ihnen halt zuwider, ich weiß schon.

Madame Berning. Weil er ein alberner und zugleich charakterloser Mensch ist. Er ist wie ein Rohr im Winde, der kann weder sich selbst, noch andere glücklich machen.

Babette. O, er ist ein guter Mensch, und er hätt' mich schon längst geheiratet, wenn sein hartherziger Onkel nur etwas für ihn thun möcht'. Zwar, das ist auch ein Mann nach der Frau Mutter ihrem Sinn, hat hier eine große Fabrik, im Ausland mehrere Fabriken, reist immer herum in der Welt, Gott weiß wo, braucht Leute zu seinen Geschäften, nimmt aber Fremde und laßt den Sohn seiner leiblichen Schwester in Armut sich so kümmerlich durchbringen, thut

nichts für ihn und laßt ihn gar nicht vor, wenn er hier ist. Es ist unglaublich: der Blasius und sein Herr Onkel haben sich noch in ihrem ganzen Leben kein einziges Mal gesehen ... ist das auch ein Mann von Charakter? Ich küß' die Hand.

Madame Berning (nach der Thüre horchend). Es kommt wer.

Babette. Der Blasius.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn tritt durch die Mitte ein, seine Kleidung verrät etwas den Sonderling, ohne komisch zu sein, seine Manier ist barsch.

Eisenkorn. Wohnt hier Herr Blasius Rohr?

Madame Berning. Zu dienen.

Eisenkorn. Er war früher beim Fabrikswesen und ist jetzt in der Kanzlei bei einem Advokaten?

Madame Berning. Ganz recht, derselbe, ich habe dieses Zimmer (Links zeigend.) an ihn verlassen.

Eisenkorn. Ist er zu Hause?

Babette. Nein, er ist gegenwärtig nicht zu Hause.

Eisenkorn. Sagen Sie mir, wie benimmt sich der junge Mann?

Babette. O, er ist ein ordentlicher, braver Mensch!

Eisenkorn (Babette betrachtend). Sie sind hübsch, und (Sich im Zimmer umsehend.) die Einrichtung ist ordinär, folglich sind Sie auch brav, und auf das Urtheil braver Leute gehe ich.

Madame Berning. Mit wem haben wir die Ehre? ...

Eisenkorn. Ich bin sein Onkel. Sehen Sie, schon das gefällt mir, daß er nicht zu Hause ist; ein Mensch, der frühmorgens schon seinem Geschäfte nachgeht, ist ein fleißiger, ordentlicher Mensch. Wenn er nach Hause kommt, geben Sie ihm das. (Giebt Madame Berning ein großes versiegeltes Papier.)

Madame Berning. Ich werde pünktlich ...

Eisenkorn. Es enthält die Schenkungsurkunde meiner großen Fabrik, die ich hier in loco habe.

Madame Berning. Ist's möglich? ...

Babette (beiseite). Das Glück?! ...

Eisenkorn. Er wird schon oft genug räsonniert haben, daß ihm sein reicher Kauz von Onkel keinen Kreuzer giebt, aber das war Absicht. Ein junger Mann muß den Bedürfnissen des Lebens preisgegeben sein, Sorgen muß er haben, das reift Geist und Herz, da wird ein Mann von Charakter draus. Adieu also.

Madame Berning. Wo soll er hinkommen, Euer Gnaden, um seinem übergnädigen Onkel die Hand zu küssen, zu danken ...

Eisenkorn. Nirgends. Ich reise gleich wieder ab. In einiger Zeit komme ich wieder, da will ich ihn dann an der Spitze eines florierenden Geschäftes als tüchtigen, soliden Mann erblicken, das ist der einzige Dank, den ich verlange. Adieu. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Eisenkorn.

Babette (sich vor Freude kaum zu fassen wissend). Ich weiß nicht, hat mir geträumt?...

Madame Berning (auf das versiegelte Papier zeigend). Nein, es ist Wirklichkeit. ... Nimmst du nun dein Urtheil über diesen Mann zurück?

Babette. O, von ganzem Herzen. Jemanden eine große Fabrik schenken, das ist ja ein Charakterzug, der unvergleichlich ist.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Rochus.

Rochus (von außen). Ist das die rechte Thür?

Madame Berning. Jetzt wird er's sein.

Babette (die Thür öffnend). 's kommt noch jemand mit ihm.

Rochus (Blasius unterm Arm führend). Da bring' ich einen Patienten.

Babette. Blasius, du siehst ja ganz zerstört aus ... die Augen hängen dir zum Kopf heraus. (Zu Rochus.) Was ist ihm denn?

Rochus. Ich habe geschworen, es geheim zu halten.

Blasius (sehr blaß und trübselig). Wawi, ich kann dich versichern, daß mir sehr übel ist. Ich hab' ... ich hab' ... (Setzt sich.)

Babette. O, ich seh' recht gut, was du hast.

Rochus. Ein Buttenweib ist uns begegnet, die war der Meinung, es sei ein Rausch, aber es ist nicht immer drauf zu gehn, was die Weiber sagen.

Blasius. Ein Schalerl Suppen.

Babette. Wo soll man denn in der Fruh um acht Uhr eine Suppen herbekommen?

Rochus. Machen S' ihm drei Halbe schwarzen Kaffee, das wird 's gescheiteste sein.

Madame Berning. Ich werd' so schnell als möglich ... (Eilt durch die Mitte ab.)

Blasius. Wawi, ich geh' nicht mehr in die große Welt.

Rochus (beiseite). Der glaubt, die großen Räusch' kriegt man nur in der großen Welt, da irrt er sich, in diesem Punkt haben auch die geringsten Stände Großes aufzuweisen.

Blasius (zu Babette). Kein rauschendes Vergnügen mehr! Eine Strohhütte und dein Herz, aber sonst auch schon gar nix. Mein Magen ist ganz verdorben.

Rochus (ihn tröstend). Was liegt da dran, wenn nur das Gemüt unverdorben ist.

Babette (zu Blasius). Es wird nicht so arg sein.

Blasius. Ich sterb', Wawi.

Babette. Warum nicht gar? Du wirst erst zu leben anfangen, wenn ich dir 'was sag'. Da schau her. (Giebt ihm das versiegelte Papier, welches Madame Berning beim Abgehen auf den Tisch gelegt.)

Blasius (das Siegel erbrechend). Was steht da drin?

Rochus. Ich glaub' nicht, daß Sie jetzt viel lesen sollen.

Babette. Dein Onkel schenkt dir seine ganze große hiesige Fabrik.

Blasius (wie vom Donner gerührt). Wa... was?!... Hör auf...!

Rochus (zu Babette). Sie müssen ihn nicht foppen bei seinem jetzt etwas wankenden Gesundheitszustand.

Babette. Es ist Ernst, vollster Ernst!

Blasius. Mein Herr Onkel? Viktoria! Aber ist's denn möglich?

Babette. Vor zehn Minuten war er da.

Blasius (in die Schrift sehend). Hundertfünfzigtausend Gulden wert, wie s' liegt und steht.

Rochus. Das ist ein Frühstück, was den Magen kuriert.

Blasius (aufspringend). Wo ist denn mein Rausch? Ich hab' auf einmal neue Lebensgeister 'kriegt.

Babette. Es ist ein ungeheures Glück!

Blasius. Wo ist der Herr Onkel?

Babette. Schon wieder abg'reist.

Blasius. Macht nix... desto besser! Es könnt' ihm vielleicht nicht recht sein, ich verkauf' die Fabrik, ich mag kein Fabrikant sein. Um hundertfünfzigtausend Gulden, da kauf' ich mir ein Schloß, eine Herrschaft mit einem Schloß.

Rochus. Da rat' ich Euer Gnaden ein Land, wo es lauter unverdorbene Menschen giebt.

Blasius. Da gehn wir hin. Ich werde den Namen meines Schlosses führen, Vasallen werd' ich haben, Bauern werd' ich haben, Bäuerinnen werd' ich haben! Die benachbarten Edelfräulein werden sich reißen um meine Eroberung.

Rochus (bittend). Nehmen mich Euer Gnaden in Dienst.

Blasius. Ja, du sollst mein Kammerdiener sein von diesem Augenblick an.

Rochus. Ha, diese Würde!

Blasius. Ich red' schon mit deinem Herrn, der muß auch mit, der Brand auch, alle müssen s' auf mein Schloß. Mein Prinzipal hat eins zu verkaufen, ein Gut im Riesengebirg'.

Rochus. Juchhe! Von dort bin ich z'Haus.

Blasius. Jetzt lauf geschwind ins Eckhaus hinüber zum Advokaten in die Kanzlei, erzähl meinen ehemaligen Kameraden mein Glück; erzähl's dann deinem Herrn, ich komm' gleich selber zu ihm ... mach, daß du weiter kommst.

Rochus. Gleich, Euer Gnaden. Ich g'freu' mich schon, das wird ein Leben werden, ein recht unverdorbenes Leben. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene.

Blasius, Babette.

Babette (über Blasius Benehmen sehr befremdet). Jetzt laß mich einmal zu Wort kommen. Ich will hoffen, daß nur der erste Anfall von Freude so verrucktes Zeug aus dir spricht.

Blasius. Babett', ich hege fortwährend unendlich viel Freundschaft für dich, und es wird mir angenehm sein, bei vorkommender Gelegenheit dir nützlich zu sein. Du kannst auf meine Protektion rechnen. Was aber das andere betrifft,

nämlich ferneres dein Geliebter zu sein, so wirst du selbst einsehen, daß mich der Standpunkt meiner künftigen gesellschaftlichen Stellung zu sehr erhebt, als daß ich…

Babette (nach einer Pause mit bitterm Lächeln). Du willst nichts mehr von mir wissen, weil du reich 'worden bist. Ich hab' bisher die Dummheit für deinen einzigen Fehler gehalten, jetzt seh' ich aber auch, daß du undankbar bist.

Blasius. Das ist nicht wahr, ich werde dir morgen einen Beweis vom Gegentheil geben. Du bekommst einen neuen Shawl von mir, die Farb' kannst du selbst bestimmen, und außerdem noch einen neuen Hut.

Babette. O, spar dir deine Präsenter, du erbärmlicher Wicht!

Blasius. Keine Gemeinheiten! Mir ist unwohl, ich wünsche allein zu sein.

Babette (ihn verächtlich anblickend). O, du nobler Mensch! (In Thränen ausbrechend.) Meine Mutter hat recht g'habt. (Geht, beide Hände vors Gesicht, durch die Seite ab.)

Blasius (allein). Daß doch solche Personen nie einsehen, nie begreifen wollen, mit welchen Schranken uns die Konvenienz umgiebt!

Siebzehnte Scene.

Der Vorige; mehrere Schreiber eilen im frohen Getümmel auf Blasius zu.

Chor. Ist's wahr, was ich hör'?
Bist a Millionär?
Hat man uns nicht etwa belog'n?

Blasius. Ich bin es und bleib' euch in Gnaden gewog'n.

Alle. Jetzt g'schwind fort ins Gasthaus, wir g'freuen uns sehr,
Du mußt jetzt 'was zahlen als gnädiger Herr!

(Alle umringen ihn jubelnd, der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Das Innere einer Waldhütte im Riesengebirge. Gewittermusik. Man hört den Donner und sieht durch die Fenster der Hütte den Wald häufig erhellt.

Erste Scene.

Stock, Eva.

Eva (kommt durch die Seitenthüre). O, mein Gott! Die Angst! Die Angst! (Geht ängstlich jammernd auf und nieder.)

Stock (tritt durch die Mitte ein). Ich seh' nix.

Eva (jammernd). Die armen Kinder in dem Wetter.

Stock. Ja, die Wilddieberei hat halt auch ihre Beschwerden, so gut als ein anderer Stand.

Eva. Es muß schon bald Tag werden.

Stock. Wenn d'Wetterwolken d'Sonn' in d'Höh' lassen, so könnt' s' in einer Stund' aufgehn.

Eva. Es kommt wer. (Freudig.) Sie sind's. (Eilt zur Thüre.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Theodor, Blasius, Brand, Rochus.

(Alle sind in Reisekleidern, Rochus in einem Livreekaput, von anderer Farbe, als er im ersten Akt hatte.)

Theodor. Ach, das ist ja ein Wetter, daß man glaubt, der jüngste Tag ...

Rochus. Elfmal weiß ich g'wiß, daß ich g'fallen bin über die Baumwurzeln, nachher bin ich irr' 'worden im Zählen.

Brand. Sind wir froh, daß wir einen Unterstand haben.

Blasius (sich ängstlich umsehend). Man soll aber nicht überall hineingehn, eh' man weiß . . .

Theodor (lachend). Ob man willkommen ist? (Zu Stock und seinem Weibe.) Nicht wahr, gute Leute, ihr erlaubt uns schon, hier Schutz vor dem Ungewitter zu suchen?

Stock. Wenn die gnädigen Herren mit meiner Hütte vorlieb nehmen, unter einer Stund' regnet's da noch nicht durch.

Blasius. Ist es weit von hier nach dem Schloß Felsenstein?

Stock. Felsenstein? Das muß schon enta den Hübel sein, das weiß ich nicht.

Rochus (zu Blasius). Warum haben mir denn Euer Gnaden das nicht vor drei Stunden g'sagt, daß das Schloß, was S' Ihnen 'kauft haben, Felsenstein heißt? Da wären wir gewiß nicht fehl 'gangen. Ich bin ja ein gebürtiger, felsen=

steinischer Unterthan . . . ich kenne da jeden Weg und Steg. Von Eichelfeld aus hätten wir so nah' gehabt, jetzt haben wir noch a zwei Stund' weit hin.

Blasius. Der Teufel soll die Fußreisen holen!

Theodor. Wer ist denn dran schuld als du mit deiner Galanterie? Wer hat dich geheißen, dem Herrn von Klippenbach, den du gar nicht kennst, unterwegs deinen Wagen abtreten und ihn auf dein Schloß einladen?

Blasius. Der seinige war gebrochen, und dann ist ja das alles wegen der Tochter geschehn.

Rochus. Ein bildsauberes Mädel, diese Tochter. Ich habe sie scharf fixiert und wirklich Reize entdeckt . . .

Blasius. Die dich nichts angehn. Ich bitt' mir's aus, daß du mit mehr Achtung von deiner künftigen Gebieterin sprichst.

Brand. Aha! Ist's schon so weit?

Eva. Wenn nur die Kinder schon z'Haus wären!

Blasius. Laßt ihr die Kinder bei der Nacht in den Wald gehn? Das g'hört sich halt nicht, das ist nur bei Räuberhorden. (Leise zu Theodor.) Siehst du, die Verlegenheit!

Stock (an der Thür). Sie kommen! Sie sind's!

Eva (freudig). Die Kinder sind da! Die Kinder!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Steffel, Seppel, Hansel, Michel.

Vier sehr große bengelhafte Bauernburschen treten mit Jagdflinten ein, zwei tragen ein Reh, die andern Hasen.

Blasius. Um alles in der Welt, wir sind verloren!

Eva. Na, Kinder, mir war angst um euch.

Theodor und Brand (zu Blasius). So schweig doch zum Teufel!

Blasius. Die ganze Bande mit Flinten.

Rochus. Warum nicht gar? Ein bißel Wilddieb sein s', das sein wir Gebirgsbewohner alle, übrigens unverdorbene Gemüter.

Eva (zu den Burschen). Da sind reisende gnädige Herrn. Machts euer Kompliment. (Die Burschen grüßen tölpisch.)

Blasius (von seinem Schrecken sich erholend, beiseite). Recht liebe Kinder, das!?

Eva. Und jetzt geht schlafen in eure Kammer. (Die Burschen gehen und Eva begleitet sie sorgsam.)

(Das Gewitter hat nachgelassen.)

Michel (zu Stock). Ich bleib' da, vielleicht brauchen die Herren einen Wegweiser.

Theodor (zu Blasius). Mich amüsiert die heutige Nacht mehr, als hätten wir auf deinem Schloß den glänzendsten Ball gehabt.

Blasius. Ne, Ball wär' heut noch keiner gewesen, aber . . . (Von einem Gedanken ergriffen, leise zu Rochus.) Rochus, mir fallt 'was ein.

Rochus. Was denn, Euer Gnaden?

Blasius. Auf meinem Schloß weiß man noch gar nichts von meiner Ankunft.

Rochus. Wenn Euer Gnaden dieses großartige Ereignis noch nicht gemeldet haben.

Blasius. Vergessen, vergessen. Und man hat doch Personal auf dem Schloß, man hat Unterthanen, ein Territorium lehnspflichtiger Bauern, nicht wahr?

Rochus. Ja, ich weiß nicht, was Euer Gnaden alles haben.

Blasius. Siehst du, und da wünschet ich eigentlich bloß wegen meine Freunde, denn ich halt' nichts auf solche Sachen, da wünscht' ich so eine Art von feierlichem Empfang.

Rochus. Aha, etwas Blumen streuen, Vivat rufen, weiße Jungfrauen mit grüne Kränz'.

Blasius. Ja, ja.

Rochus. Allenfalls ein paar Triumphbögen von Tannengras mit Goldpapier.

Blasius. Ja, ja, dann eine Art Schulmeister im Festgewand mit einer Art von Gedicht oder Anrede an mich.

Rochus. Von beglückter Stunde ... alle Herzen ... entgegenschlagen ... des glorreichen Tages ... gnädigster Herr ... ein paar Böller losbrennen ...

Blasius. Du bist ein vernünftiger Kerl, das seh' ich schon. Jetzt tummel dich aber, was du kannst, lauf voraus aufs Schloß, 's Wetter ist vorbei, nimm dir einen Bauernwagen unterwegs und arrangier alles! (Auf seine Freunde zeigend.) Die brauchen aber nix davon zu wissen.

Rochus. Versteh's schon, versteh's schon! Einem feierlichen Empfang muß das gleich sehen, der bloß aus dem Herzen der Unterthanen kommt. (Zieht sich nach dem Hintergrunde und entfernt sich unbemerkt.)

(Eva ist schon etwas früher zurückgekommen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; ohne Rochus.

Blasius (zu Theodor und Brand). Unter anderm, ich geh' nicht eher fort, bis es nicht helllichter Tag ist.

Michel. Da haben Euer Gnaden recht, denn der Weg geht beim grauen Haus vorbei, und dem weicht man bei Tag gern aus, g'schweigens erst bei der Nacht.

Theodor. Graues Haus? Was ist das?

Blasius. Etwan ein gefährlicher Ort?

Eva (mit geheimnisvoller Wichtigkeit). Das glaub' ich. Von dort geht alles Unheil aus.

Stock. Daß das heutige Wetter dort g'macht worden ist, das bin ich fest überzeugt.

Theodor. Oho! Giebt's Hexen dort?

Stock. Nur eine.

Michel. Aber das was für eine. Sie wohnt mit ihrer alten Magd a dreihundert Schritt weit vom grauen Haus in einem wunderschönen Bauernhaus, in einem völligen Wald von lauter Blumen drin.

Blasius. Und wer loschiert denn im grauen Haus?

Stock. Da loschiert gar niemand.

Michel. Es ist ein unbewohntes Haus mit zug'machte Fensterladen und einer großen Gartenmauer. Aber dann und wann bei der Nacht ...



Stock. Jetzt hat man schon a etliche Wochen nix g'sehn.

Michel. Da sind die Fensterladen offen und man sieht Lichter hin und hergehen im ganzen Haus.

Blasius. Also gehört dieses graue Haus der Hex'?

Michel. Das weiß man nicht. Das graue Haus ist vor achtzehn Jahren 'baut worden.

Stock. Ich hab' selber Kalch g'löscht dabei.

Michel. In dem klein' Haus darneben haben a Paar Bauernleut' g'wohnt, der Pichelkunz und sein Weib, die haben's bauen lassen, können aber unmöglich das Geld dazu auf natürlichem Weg g'habt haben. Auch haben s' das ganze Haus alleweil leer stehen lassen.

Eva. Zu gleicher Zeit haben s' ein kleines Kind ang'nommen.

Stock. Und das war halt kein gewöhnliches Kind.

Michel. 's Jahr drauf ist ihnen ihr eigenes Kind g'storben.

Stock. Das war die Straf'!

Michel. Sieben Jahr' darnach ist der Pichelkunz in einen Abgrund g'stürzt.

Stock. Er ist g'rad von ei'm Kirchtag nach Haus 'gangen.

Michel. Und neun Jahr' drauf ist 's Weib gestorben.

Stock. So ist die ganze Familie vom Erdboden vertilgt.

Blasius. Schauderhaft!

Theodor. In einem Zeitraum von achtzehn Jahren. Das ist eben nichts Wunderbares.

Brand. Was ist denn aber mit dem angenommenen Kinde geschehn?

Stock. Das Kind ist ein Madel 'worden von neunzehn Jahren.

Michel. Und die bewohnt jetzt das schöne Häuserl, und mit einem Wort: die ist die Hex'.

Blasius. Neunzehn Jahren und schon Hex', die kann's noch weit bringen.

Michel. Sie kann lesen und schreiben, was bei uns gar nicht der Brauch ist.

Eva. Sie kleid't sich viel schöner als unser eins.

Michel. 's ganze Mieder voll Silber; die Alte laßt öfters Dukaten wechseln in Eichelfeld.

Blasius. Und hat sie sonst in ihrem Äußern keine Spuren von Teufelhaftigkeit an sich: rote Augen, Warzen mit Borsten oder zwei linke Füß'?

Stock. Gar nicht, sie wär' sogar sehr sauber.

Eva. Was verstehst denn du?

Stock. Na, die Burschen sagen's halt.

Michel. Das glaub' ich, aber wir trau'n uns nur nicht, daß wir s' recht anschau'n.

Blasius (für sich). Es ist doch spaßig. (Zu Stock.) Hier im Riesengebirg' da hat ja einmal der Rübezahl gehaust?

Stock. Freilich, erst vor einiger Zeit, wie meinem Urähnel sein Großvater Hochzeit hat g'habt.

Theodor. Diese Geschichte schenken wir dir, guter Alter. Ich bin jetzt neugierig, die jugendliche Hexe zu sehen. (Zu Blasius und Brand.) Ihr geht doch mit?

Brand. Das will ich meinen.

Blasius (zweifelhaft). Nun ja . . . man kann . . . aber zu was . . .

Theodor (zu Michel). Du zeigst uns den Weg.

Michel. Aber ganz in die Näh' geh' ich nicht hin, und recht gut zahlen müssen mich Euer Gnaden.

Theodor. Daran soll's nicht fehlen. (Zu Stock und Eva.) Das gehört euch für die freundliche Aufnahme. (Wirft einige Silberstücke auf den Tisch.)

Stock und Eva. Wir küssen 's Kleid! Tausend Dank!

Blasius (für sich). Ich zahl' nichts. (Zu den Bauersleuten.) Ihr habt den Herrn von Felsenstein beherbergt, diese Ehre möge fortan der Stolz eurer Familie sein.

Theodor (zu Michel). Und du, führ' uns jetzt dahin, wo sich Blumen und Jugend mit den Schaudern des Blocksberges vereinigen. (Lachend durch die Mitte ab, die übrigen folgen. Stock und Eva gehen durch die Seite ab.)

Verwandlung.

Eine romantische Gebirgsgegend. Im Hintergrunde erhebt sich der Weg zu einem Hügel. Rechts im Hintergrunde sieht man das graue Haus, ein Gebäude von einem Stockwerk mit geschlossenen Fensterladen; im Vordergrunde links sieht man ein sehr schönes, aber kleines Bauernhaus, die Fenster mit Blumen geziert, mit einem sehr geschmackvollen Vorgärtchen. Vor dem Hause steht ein grüner Tisch, an beiden Seiten sieht man an den Vordercoulissen Rosenhecken. Es ist Morgen.

Fünfte Scene.

Brigitte.

(Man hört sie aus dem Hintergrunde rechts jodeln, dann kommt sie den Hügel herab.)

Wenn d'Sonn' immer heiter am Himmel thät' strahlen,
So wurd' sie den Menschen nicht d'Hälfte so g'fallen;
Doch oft steigen Wolken auf schwarz um und um,
Blitz und Donner rumoren am Himmel herum,
Das Wetter verzieht sich, es wird wieder klar,
Und alles ist nochmal so schön, als es war.

Mein Sinn ist stets heiter, mich hat noch nichts kränkt,
Kein Wölkerl hat sich auf mein' Stirn' noch gesenkt,
Ich wünschet jetzt fast, ich muß sagen auf Ehr',
Daß in meinem Herzen ein Ung'witter wär',
's ging vorüber, hernach wurd' es hier erst recht klar,
Und 's ganze Leb'n nochmal so schön, als es war.

Sechste Scene.

Die Vorige; Sabine aus dem Bauernhause.

Sabine. Ach, guten Morgen, liebe Brigitte! Schon in aller Fruh? das muß ich gleich der Mamsell Friederike sagen.

Brigitte. Nein, sag' ihr die Frau Sabin' nichts, ich hab' versprochen, den ganzen Tag hier zu bleiben, und das kann ich durchaus nicht halten. Ich muß gleich wieder aufs Schloß, 's geht fürchterlich zu bei uns, die neue Herrschaft

kommt an, ein Bedienter ist schon da . . . geb ihr die Frau Sabin' diese Erdbeeren, sie sind aus'm Schloßgarten, und ich laß ihr alles erdenkliche Glück zu ihrem Geburtstag wünschen. (Giebt Sabine ein Körbchen.)

Sabine. Thut mir leid, daß du gehst. Du bist noch das einzige Wesen, das uns in unserer Einsamkeit besucht und uns weder durch scheue Furcht, noch durch Neugierde die Bewahrung unseres Geheimnisses erschwert.

Brigitte. Was kümmert mich 's graue Haus und was drin vorgeht? Ich laß' jedem Menschen seine Geheimnisse, und das ärgert mich nur, daß ich selbst noch keins hab'. Ich möcht' gern eins haben, so recht ein geheimes Geheimnis; thut nichts, was nicht ist, kann noch werden. Ich glaub', die Friederik' kommt, ich kann mich unmöglich aufhalten, ich eil' auf'm kürzesten Weg ins Schloß. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Sabine; Friederike mit einem Buch in der Hand aus dem Häuschen.

Friederike (zu Sabine). Kein Zeichen an den Fenstern zu sehen?

Sabine. Nichts. Alles verschlossen und totenstill im grauen Hause. Diesmal bleibt der Besuch lange aus.

Friederike. Seit acht Tagen schon erwart' ich immer, daß . . .

Sabine. Und mir war doch heute nacht, als hätt' ich Wagen und Pferdegetrappel gehört.

Friederike (lachend). Das wird das Donnerwetter gewesen sein.

Sabine (rechts nach dem Hintergrunde sehend). Was kommen denn da für Herrn auf uns zu? Gehn wir ins Haus.

Friederike. Ach, das wär' ja kindisch, das sehe aus, als wenn wir uns fürchteten, und wer ein gutes Gewissen hat, hat sich vor gar nichts zu fürchten, folglich auch nicht vor drei fremden Herrn.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Theodor, Brand kommen über den Hügel.

Theodor. Fürwahr, ein herrliches Thal, ganz würdig, der Aufenthalt einer Zauberin zu sein.

Brand. Unser Wegweiser hat uns verlassen.

Theodor. O, wenn's gilt, Mädchen zu suchen, da hab' ich eine wunderbare Kapazität. (Erblickt Friederike.) Da seht, das Bauernmädchen im reichen Gewande, das Häuschen im Blumenflor, wir sind zur rechten Stelle. (Alle drei sind über den Hügel herabgekommen.) Guten Morgen, schönes Kind!

Brand. Guten Tag!

Friederike. Gleichfalls, meine Herrn!

Sabine (mit einem tiefen Knix). Unterthänigste Dienerin!

Theodor (zu Friederike). Du nimmst es doch nicht übel, daß drei Reisende von der Schönheit deines Wohnorts angelockt . . .

Friederike. Es ist mir eine Ehre, die Herren werden vielleicht hier ein wenig ausruhen wollen, da werd' ich sogleich einige Erfrischungen besorgen.

Blasius (stolz vortretend). Wir sind keine gemeinen Fußreisende, wir haben eine Equipage, und nur, weil wir die Equipage ausgeliehen haben . . .

Friederike. So müssen Sie von dem ungewohnten Bergsteigen um so mehr müd' geworden sein. Gleich sollen Sie bedient werden. Komm, Sabine. (In das Häuschen ab.)

Sabine (verneigt sich mehrmals gegen die Herren und folgt Friederiken).

Theodor. Was für ein liebliches, gutes Mädchen. Und die hält man für eine Hexe!

Blasius. Ich hätt' eher die Alte für eine ang'schaut.

Brand. Eine sonderbare Erscheinung bleibt es aber immer, unter einfältigen, plumpen, rohen Gebirgsbewohnern dieses Geschöpf . . .

Theodor. Nur Geduld, diese Rätsel werden sich bei näherer Bekanntschaft lösen. (Friederike kommt mit Sabine aus dem Hause, beide tragen Erfrischungen in eleganten Geschirren.)

Friederike. Hier, meine Herren, ist Milch, Brot und Butter.

Theodor. Du bist so gütig, so zuvorkommend gegen uns, und nur, um länger das Vergnügen zu genießen, in deiner Nähe zu weilen, nehmen wir die Einladung an.

(Friederike und Sabine ordnen den Tisch.)

Blasius (mit seinen Freunden sich setzend). Ich darf keine kalte Milch trinken in der Fruh, am allerwenigsten, wenn ich Pferschen und Fludern dazu iß, mir wär' ein Glasel Wein lieber, als so ein Lafontainisches G'fraß.

Friederike. Ich trinke zwar keinen Wein, aber meine Sabine kann damit aufwarten.

Sabine. Den Augenblick. (Eilt ins Haus ab.)

Theodor (leise zu Blasius). Du bist aber ein unbescheidener Kerl!

Blasius. Was soll denn ich mir den Magen verderben? Solang ich mir ein' Wein zahlen kann, sauf' ich keine Milch.

Theodor (zu Friederike). Wär' es uns nicht vergönnt, den Namen unserer Wirtin zu erfahren?

Friederike. Ich heiße Friederike.

Theodor. Ein schöner Name.

Blasius. Aber haben wir sonst keinen Namen?

Friederike. Ist das nicht genug, zu was brauch' ich noch einen?

Blasius (für sich). Hab' s' schon verlegen gemacht, die verdächtige Personage. (Sabine kommt mit einer Flasche Wein aus dem Hause.)

Friederike (auf Sabine zeigend). Hier ist eine Person, welche zwei Namen hat, meine Wirtschafterin, Sabine Sichel.

Sabine (den Wein hinstellend, mit einem tiefen Knix). Zu dienen.

Blasius. Sichel? Kurios! Ich hab' einen aus dieser Gegend gebürtigen Sichel in meinem Dienst.

Sabine. Soll das möglich sein? Er heißt doch nicht Rochus?

Blasius. Ja, ja, so heißt er.

Sabine. Ist's möglich? Mein Sohn! Mein Rochus, den ich zehn Jahre nicht gesehen hab', in Euer Gnaden Diensten? O, erlauben mir Euer Gnaden, das Kleid zu küssen.

Blasius (zu seinen Freunden). Recht eine anständige Person. (Zu Sabine.) Also Ihr Sohn ist er? Na, da hat die Frau recht einem raren Kerl das Licht der Welt erblicken lassen, die Frau muß wissen, ich bin hier die Herrschaft, ich hab' das Schloß Felsenstein gekauft, von dort aus beherrsch' ich die ganze Gegend.

Friederike. Mit Ausnahme dieses Platzes. Dieser Grund hier ist frei und mein alleiniges Eigentum, er hat zwar nur einige hundert Schritt im Umkreis, aber das, was der Herr von Felsenstein auf Felsenstein ist, das bin ich hier in meinem Rosengebüsch, und es freut mich herzlich, meinen Grenznachbar unbekannterweise bewirtet zu haben.

Blasius (ärgerlich, für sich). Stolze Gretel, diese Impertinenz!

Sabine (zu Blasius). Wenn dem gnädigen Herrn vielleicht zum Wein ein Stück Schinken gefällig wäre, so könnt' ich auch aufwarten.

Blasius. Her damit, das ist ja viel gescheiter, als diese Agras und Hetschepetsch. (Sabine eilt ins Haus, Friederike folgt.)

Theodor (zu Friederiken). Will sich denn unsere holde Wirtin nicht zu uns setzen?

Friederike. Hab' unmöglich Zeit, ich muß meine Gäste bedienen. (Ab ins Haus.)

Theodor. Das Volk hier hat recht, ohne es zu wissen; sie ist eine Hexe, wenigstens mich hat sie schon ganz bezaubert.

Blasius. Ich bin schon so ziemlich im klaren über dieses Gebirgsverhältnis.

Brand. Na, laß doch hören.

Blasius. Schauts nur das Eßzeug an, die porzellanenen Teller, das geschliffene Glas, dieses Salvet . . . woher soll denn das eine Waldbäuerin haben?

Brand. Ja, das ist ja das Rätsel.

Blasius. Welches sich von selbst auflöst, wenn man bedenkt, das Mädel ist nicht übel, es werden öfters Reisende herkommen . . . Wegweisung . . . interessante Aussicht auf eine Felsenspitze . . . Geisblattlaube . . . murmelnder Waldbach mit schäumendem Wasserfall in der Tiefe . . . das kennen wir alles.

Theodor. Du bist ein abscheulicher Mensch! Läßt sich's hier trefflich schmecken, schafft an, als wenn er zu Hause wäre, und schimpft über die freundliche Geberin.

Blasius. Das müssen sich alle Leut' g'fallen lassen, die traktieren.

Sabine (kommt mit Friederike aus dem Hause und trägt einen Teller mit Schinken, zu Blasius). Wenn es Euer Gnaden gefällig ist, gnädigst zu versuchen.

Blasius (den Schinken betrachtend). Sie schaut recht gut aus.

Sabine (es auf sich beziehend). O, ich bin schon eine bejahrte Frau.

Blasius. Nein, ich mein' die Schunken.

Theodor (leise zu Brand). Gieb dem Mädchen dann diese sechs Dukaten für das Frühstück. (Giebt ihm Geld . . . zu Friederike.) Sagen Sie mir, kommen öfters Fremde in diese Gegend?

Friederike. Höchst selten.

Blasius (essend beiseite). Das wird s' uns g'rad auf d'Nasen binden.

Friederike. Seit mehr als einem Jahr war kein Fremder da.

Theodor. Ist dir denn aber nicht unheimlich in dieser einsamen Gegend, in der Nähe eines so verrufenen Gebäudes wie dort? (Zeigt nach dem grauen Hause.)

Friederike (lächelnd). O, von dort hab' ich nichts zu fürchten.

Theodor. Du weißt also, wer dort nächtlicher Weile sein Wesen treibt?

Friederike. Um Verzeihung, so fragt man die Bauern aus und nicht die Bäuerinnen.

Brand. Du bist doch nicht böse über unsere Neugierde? . . . Da, nimm, für die gute Bewirtung. (Legt die Dukaten auf den Tisch.)

Friederike. Mein Herr, ich nehme kein Geld, ich hab' ohnedies mehr als ich brauch'. Wenn Sie zu viel Dukaten haben, so finden Sie in den übrigen Bauernhütten Gelegenheit genug, Gutes damit zu thun.

Theodor (leise zu Blasius). Was sagst du nun?

Blasius. Es giebt viele, die sechs Dukaten nicht nehmen, hingegen bei vierzig . . . fünfzig . . . hundert . . . da geht ihnen gleich die Physiognomie aus'm Leim.

Theodor (zu Friederike). Sag mir, du sonderbares Mädchen . . .

Friederike. Ich sag' Ihnen nichts, denn Sie fragen mich um Sachen, die ich nicht beantworten kann.

Theodor. Wenn ich dich aber darum frage, wenn ich dich wieder sehen darf?

Friederike. Dann antwort' ich: bald, recht bald, morgen meinetwegen! Sie werden immer so wie heute aufgenommen sein. (Man hört von innen einen ländlichen Chor.)

Zur Hochzeit! Zur Hochzeit! Das ist halt a Freud'!
Nix Schönres, als wenn sich recht gern hab'n zwei Leut'!
Schad', daß nicht dreihundert Jahr
Lieben kann ein solches Paar.

Theodor (während dem Chor zu Friederike). Was bedeutet der fröhliche Gesang?

Friederike. Zu einer Hochzeit geht's ins Dorf hinab. (Die übrigen sind aufgestanden.)

Theodor. Sie kommen hierher?

Friederike. O nein, daher geht niemand, da machen s' lieber den weitesten Umweg. (Man hört den Chor in weiterer Entfernung.) Sehen Sie, sie gehen schon da hinab.

Theodor. Das ist doch wirklich sonderbar . . . sag mir nur . . .

Friederike. Nichts mehr als: Leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehen, und wenn Sie wiederkommen, lassen Sie Ihre Neugier zu Haus. (Man hört den Chor immer in weiterer Entfernung, bis alle ab sind.)

Blasius (zu Sabine). Morgen schick' ich ihr den Rochus her. (Winkt ihr vornehm zu.)

Sabine (ihm die Hand küssend). O gnädiger Herr . . .

Theodor. Lebe wohl, liebe, holde Friederike! (Geht, immer nach ihr zurücksehend, mit Brand rechts durch den Hintergrund ab.)

Blasius (zu Sabine). Ich bin Landleuten, die gute Schunken haben, stets gewogen. (Ab; Sabine und Friederike ins Haus ab.)

Verwandlung.

Schloßhof auf dem Schlosse Felsenstein, im Hintergrunde ist eine schadhafte Mauer mit einem großen Thore, durch welches man ins Freie sieht; die Coulissen rechts stellen einen noch ziemlich wohlerhaltenen Trakt eines alten in gotischem Stil gebauten Schlosses vor, eine Eingangsthüre auf den Stufen führt in dasselbe. Seite links gegen den Hintergrund ist ein Gitter, welches in den Garten führt, weiter vorn ein Theil des Schlosses, welches beinahe zur Ruine geworden ist.

Neunte Szene.

Rochus, Christian, Knechte.

Rochus. Jetzt geh der Herr mit seine Leut' in Garten und schneidets a Menge Tannengras ab, so viel als ihr erschleppen könnts, und werft es nur daher mitten in Hof, die Bauern müssen helfen und wir machen in der Geschwindigkeit einen Triumphbogen daraus.

Christian. Gleich, Herr Rochus, gleich! (Zu den Knechten.) Kommts. (Sie gehen eilig in den Garten ab.)

Rochus (allein). Das kann recht gemütlich ausfallen, wenn das so z'samm'geht, wie ich mir's denk'.

Zehnte Szene.

Rochus, Brigitte kommt eilig durch das Schloßthor herein.

Brigitte. Hat mein Vater schon um mich gefragt?

Rochus. Ist sie nicht das Wesen, das ich heut schon hier gesehen hab'?

Brigitte. Ich bin die Tochter des Thorwächters Riegel.

Rochus. Ich kann nicht umhin, ihr einiges Wohlgefallen zu erkennen zu geben.

Brigitte. Ich weiß nicht, wie ich zu dieser Ehr' komm'!

Rochus. Es handelt sich jetzt nur um den wichtigen Punkt, ob sie wirklich so unverdorben ist, als sie ausschaut, und ich würde mich dann näher mit ihr befreunden.

Brigitte. Mir scheint, der Herr hat sich bereits mit den unterirdischen Geistern des Schloßkellers befreundet.

Rochus. Hier ist von keinem andern Geist die Rede, als vom Geist der Liebe. Ich werde jetzt durch einige Wochen gar nichts mit ihr sprechen.

Brigitte. Das Unglück ist zu ertragen; besser gar nichts, als 'was Dummes.

Rochus. Sie muß diese Zeit als Prüfungszeit betrachten. Ich werde dabei immer im stillen meine Beobachtungen machen. Seh' ich dann, daß sie wirklich gänzlich und durch und durch unverdorben ist, so nehm' ich eine Schere und stürz' ihr zu Füßen.

Brigitte. Er wird mich doch nicht umbringen wollen?

Rochus. O nein, im Gegentheil! Das Geständnis der Liebe ist in wenigen Minuten gestammelt, drauf schneide ich ihr die Locken ab auf alle zwei Seiten, laß' mir s' in einen Ring fassen, das überflüssige gehört auf a Uhrketten, sie erhält von mir den ersten Kuß, dem Vater wird mittelst eines Machtworts des gnädigen Herrn das freiwillige Jawort abgedrungen, und unserer Verbindung steht kein Hindernis mehr im Weg.

Brigitte. Das ist schön. Übrigens kann der Herr Rochus die Prüfungszeit auch auf mehrere Jahre verlängern, das macht gar nix.

Rochus (für sich). Die muß sehr unverdorben sein, weil sie die Dauer der

Prüfung nicht scheniert. (Laut.) Halt! Noch eins, beim feierlichen Empfang muß sie mir den Glanzpunkt abgeben, sie muß sich eine Riesenguirlanden machen, so herüber, und eine um den Kopf, ein weißes Kleid mit ei'm halben Leib, das muß sie sich um eine gute Ellen aufschlagen, dann einen Trichter als Füllhorn in die Hand, so muß sie als Genius des Glücks paradieren.

Brigitte. Was ihm nicht alles einfällt! Ich werd' zum Kochen schauen, daß der gnädige Herr sich zu einer guten Tafel setzen kann, wenn er kommt; das wird gescheiter sein, als seine Narrheiten! Er dummer Mensch, er! (Rechts ab.)

Rochus (allein). Wenn die gegen jeden Mann so grob war, als gegen mich, dann ist sie gewiß so unverdorben, als ich es wünsche. Mir scheint, unser Verhältnis ist schon halb und halb geknüpft.

Elfte Scene.

Rochus, Klippenbach, Muckl und **Aurora** treten durch die Mitte ein. Muckl trägt einen Shawl, Ridikül, Parasol, Regenschirm, Stock und einen Hund.

Klippenbach. Das ist ja eine execrable Einfahrt! Nichts als Löcher und Gruben, daß man vor dem Thore aussteigen muß, um nicht den Hals zu brechen.

Mucki. Wenn dir nur das Fahren nicht übel bekommt, Herr Bruder!

Klippenbach (zu Rochus). Sein Herr noch nicht angelangt?

Rochus. Noch nicht, unterthänigst.

Aurora. Onkel Mucki!

Mucki. Was befiehlt mein liebes Nichtchen?

Aurora. Wo ist mein Riechfläschchen?

Mucki. Im Wagen, lieb' Nichtchen!

Aurora. Sie sollen es in der Tasche haben, das hab' ich schon oft befohlen.

Mucki. Verzeihung, lieb' Nichtchen, ich hol' es gleich. (Will ab.)

Aurora. Nein, jetzt will ich's nicht mehr. Sie bleiben da.

Mucki (ängstlich und leise zu Rochus). Bring e r es doch, Freundchen, in der Wagentasche links, aber nur schnell.

Rochus. Werden's gleich haben. (Durch die Mitte ab.)

Aurora. Aber Onkel, wie halten Sie denn meinen Shawl, er hängt ja auf der Erde.

Mucki. O, nur nicht böse sein, der Joli ist so unruhig, und da . . .

Klippenbach (hat mit der Lorgnette die Fassaden des Schlosses betrachtet). Das Schloß ist im altertümlichen Stil.

Mucki. Theilweise sogar im baufälligen Stil.

Klippenbach. Das muß alles anders werden.

Aurora. Onkel Mucki, welches Ohr klingt mir?

Mucki. Das linke.

Aurora. Schon wieder nicht erraten. Sie haben heute ihren ungeschickten Tag, jetzt sprech' ich aber auch kein Wort mehr mit Ihnen.

Mucki. Ach, nur nicht grollen, lieb' Nichtchen! Bitte! Bitte!

Rochus (eilt mit einer braunen Weinbouteille durch die Mitte herein und präsentiert sie Aurora).

Aurora. Was soll denn das?

Mucki (im höchsten Grad erschrocken). Himmel! Das ist ja nicht das Riechfläschchen!

Rochus. Sie, das riecht sehr gut, das Fläschchen, wenn man den Stoppel aufmacht.

Aurora. Der Tölpel!

Mucki (Rochus die Bouteille wegnehmend). Das ist der Malaga des Herrn Bruders.

Klippenbach (wie früher). Dieser Trakt muß ganz niedergerissen werden! Muß alles ein anderes Aussehen bekommen! (Rochus' Livree bemerkend.) Er sieht auch nicht gut aus.

Rochus (beleidigt). Ich schau' nicht gut aus? Erlauben Euer Gnaden, ich bin ein unverdorbener Mensch, dicke Backen, gesunde Farb', frischen Blick ...

Klippenbach. Dummkopf! Ich spreche ja von seiner Livree.

Rochus. Ach ja so!

Aurora. Herr Mucki, plazieren Sie mein Hündchen, daß es ausruhen kann.

Rochus. Dort hinten ist die Hundshütten.

Aurora. Schweig er, Schafskopf! Ist denn mein Joli ein Kettenhund? (Zu Mucki.) Legen Sie ihn auf ein Kanapee und decken Sie ihn mit dem Shawl zu.

Rochus (sehr dienstfertig). Ein Kanapee? (Nach rechts zeigend.) Da drin steht eins. Ich werd' gleich . . . (Nimmt schnell den Hund von Muckis Arm, indem er denselben an der Genickhaut faßt, und trägt ihn in die Thüre zur Fassade rechts ab.)

Aurora. Ach, Himmel! (Zu Mucki.) Sehn Sie doch, wie er den Hund trägt.

Mucki (ihm nachrufend und nacheilend). He! Freundchen! Was macht er denn? Ums Himmels willen! (In dieselbe Thüre ab.)

Zwölfte Szene.

Klippenbach, Aurora.

Klippenbach. Es war doch ein ganz scharmanter Zufall, der uns im Gasthofe zu Eichelfeld mit dem neuen Herrn dieses Schlosses zusammenführte.

Aurora. Er schmachtet bereits in meinen Fesseln.

Klippenbach. Er scheint ein bornierter Mensch zu sein.

Aurora. Die Replik ist etwas unzart placiert.

Klippenbach. Nicht doch, so war's nicht gemeint. Er muß sehr reich sein.

Aurora. Davon wollen wir uns überzeugen.

Klippenbach. Mir kommt das sehr apropos! Der Mann muß mich nun rangieren, meine Wechsel saldieren, das ganze Schloß nach meinem Sinn und Geschmack renovieren, und wenn er dann nach sechs Wochen noch keinen Geldmangel verspürt, dann hege ich keinen Zweifel mehr gegen die Größe seines Vermögens, und er ist würdig, dein Gemahl zu werden.

Aurora. Es ist doch ein Glück, wenn man eine solche Tochter hat.

Klippenbach (selbstgefällig lächelnd). Wir haben unsere einstmaligen Reize auf dich übertragen. Hehehehe! Nun wollen wir den Garten ein wenig besehen. (Mit Aurora in den Garten ab.)

Dreizehnte Szene.

Rochus, dann Riegel, Bauern, zwei Hirten.

Rochus. Was der Hund knauft in einem fort! Und ich hab 'hn doch gewiß zart angepackt.

Die Bauern (durcheinander). Der gnädige Herr kommt schon!

Rochus. Er kommt! Stellts euch in Ordnung, die Hälfte daher und die Hälfte auf die andere Seiten.

Riegel. Ich muß gleich wegen die Schlüsseln … (Läuft in den verfallenen Theil des Schlosses ab.)

(Man hört vom Thurme herab die Schafglocken läuten.)

Rochus (zum Thore hinaussehend). Vivat!

Alle Landleute. Vivat! Vivat!

(Die beiden Hirten blasen eins von den gewöhnlichen Stücken, wie wenn sie Sonntags das Vieh austreiben.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Theodor, Brand, dann Mucki, Riegel.

(Die Herren treten während dem Vivatgeschrei, Glockengeläute ꝛc. zum großen Thore ein. Mucki kommt zurück.)

Theodor (lachend zu Brand). Das ist wirklich ein pompöser Einzug.

Riegel (bringt zwei große Schlüssel auf einem rotquadrillierten Bettpolster.) Der Unterthänigste Ihrer Unterthanen (Sich vor Blasius tief verbeugend.) hat die Ehre, dem hochgnädigen Herrn die Schlüssel des Schlosses zu überreichen. (Blasius nimmt die Schlüssel, man sieht ihm das Entzücken an, Theodor und Brand lachen für sich.)

Alle. Vivat!

Blasius (leise zu Rochus). Der rote Polster will mir nicht recht gefallen.

Rochus. Mein Gott, es ist halt ein Mann, der Kinder hat, die ruinieren alles.

Blasius. Ich dank' euch, meine Vasallen und Unterthanen.

Alle. Vivat der gnädige Herr!

Rochus. Jetzt nur die Blumen gestreut, was Zeug halt!

(Die Mädchen streuen Blumen, aber so ungeschickt, daß viele dem Blasius ins Gesicht fliegen.)

Alle. Vivat! Vivat!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Christian, zwei Knechte, dann Klippenbach und Aurora.

Christian (der von der Ankunft des Gutsherrn noch nichts weiß, kommt aus dem Garten und trägt so wie die beiden Knechte eine große Masse langer Tannenzweige vor sich, so, daß sie ihm selbst alle Aussicht benehmen.) Aufg'schaut! Aufg'schaut! (Er will das Reisig mitten im Hof niederwerfen und wirft es, ohne zu sehen, gerade auf Blasius, die Knechte thun desgleichen, so, daß Blasius von der Masse der Tannenzweige ganz bedeckt am Boden liegt.)

Rochus und Riegel (schlagen die Hände zusammen). Ums Himmels willen! …

Die Bauern. Hahahahaha!

Klippenbach und Aurora (eilen aus dem Garten herbei). Was ist denn hier für ein Tumult?

Chor der Bauern. Ach, das ist eine schöne G'schicht!
Sieht der den gnäd'gen Herrn nicht!
Ach, das ist eine schöne G'schicht!
Hahahahahaha!

(Während dem Chore hat sich Blasius mit Hilfe des Rochus und seiner Freunde aus dem Reisig hervorgearbeitet, erblickt Aurora, steht verlegen auf und macht ihr sein Kompliment. Die Mädchen streuen immerfort Blumen, die Hirten blasen, Glockengeläute … unter allgemeinem Tumulte fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Dieselbe Gebirgsgegend, worin im Vordergrunde Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus sichtbar ist, wie die zweite Dekoration des zweiten Aktes war.

Erste Scene.

Rochus, Sabine, Brigitte.

Sabine. Ich sag' dir's zum letztenmal, sekier' mich nicht.

Rochus. Die Frau Mutter sekiert mich jetzt schon ein ganzes Monat, und ich muß es erfahren, was es mit diesem entrischen Haus für ein' Bewandnis hat.

Sabine. Das wirst du nie erfahren.

Rochus. Niemals? Na, gut, dann muß ich auch diese Gegend und diese Mutter auf immer meiden.

Sabine. Was unterfängst? . . .

Rochus. Vor einem erwachsenen Sohn darf eine erwachsene Frau Mutter kein Geheimnis haben. Schau d'Frau Mutter, daß sie einen kleinen Sohn kriegt, denn einen erwachsenen versteht sie nicht zu behandeln.

Brigitte. Pfui, Herr Rochus, wie könnt' ich denn gar so neugierig sein? Für einen Mann ist das doch eine Schand'.

Rochus. O schweig sie still! Sie thut auch immer, als ob sie nichts wüßte vom grauen Haus, und ich bin fest überzeugt . . . mit einem Wort, es ist aus mit uns.

Brigitte. Was soll denn aus sein? Es hat ja noch gar nichts ang'fangt.

Rochus. Bonmotisiere sie nicht. Ein für allemal: ich ersuche sie, unser Verhältnis als aufgelöst zu betrachten.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blasius in etwas übertriebenem Sommeranzug von rechts.

Blasius. Ist der Brand nicht da?

Rochus. Ja.

Blasius. Das ist ein Glück. Wir wollen einen Spaziergang machen, und meine Braut hat gesagt, ich darf mich nicht blicken lassen ohne Brand.

Sabine. Dort oben sitzen sie am steinernen Kreuz, der Herr von Brand, der gnädige Herr von Sonnenstern und Friederike.

Brigitte. Ich werde sie holen. (Ab.)

Rochus. Mir scheint, sie haben uns gesehen, sie stehen auf und kommen herab.

Blasius. Das Mädel kann von Glück reden, diese Friederike! Der Theodor hat sich wirklich in die vier Wochen so wahnsinnig in sie verliebt, daß er fest entschlossen ist, sie zu heiraten.

Rochus. Ich möcht' sie nicht, so eine geheimnisvolle Geliebte; meine Geliebte muß offen sein.

Sabine (zweifelhaft den Kopf schüttelnd). Ich wünsche, daß es zum Besten des guten Mädchens sei.

Blasius. Na, ist etwan 'was auszusetzen am Theodor? Ein junger, liebenswürdiger Millionär, und dabei ein braver, wirklich ein edler Mensch. Nicht wahr, Rochus?

Rochus. Ja, so . . . ja. Nur etwas gift't mich von ihm, daß er Ihnen alleweil hofmeistern will.

Blasius. Na, das soll er sich nicht mehr unterstehn.

Rochus. Neulich hat er g'sagt, er hat Ihnen Ihr dummes Geldverschlagen schon oft genug vorgeworfen.

Blasius (ärgerlich). Das hat er gesagt?

Rochus. Aber, sagt er, bei dem Schafskopf nutzt kein Zureden.

Blasius. Impertinent!

Rochus. Wir werden's aber in wenig Wochen erleben, sagt er, daß er ganz auf'm Hund kommt, der Dalk, der!

Blasius (mit innerm Grimm). Das ist infam!

Rochus. Ich halt es halt für meine Schuldigkeit, Euer Gnaden alles ins Gesicht zu sagen.

Blasius. Das ist Neid, nichts als Neid, es wurmt ihn, daß ich auch reich bin. Wie er allein reich war, das hat ihm halt gefallen.

Rochus. Der Herr Theodor hat halt ein verdorbenes Gemüt, das hab' ich immer gesagt.

Sabine (zu Blasius). Aber gnädiger Herr . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Theodor, Friederike, Brand, Brigitte.

Blasius. Du, Brand, du sollst geschwind zu meiner Braut kommen.

Friederike (im Gespräch mit Theodor). Du quälst mich und dich umsonst, lieber Theodor.

Theodor. Mit einem einzigen Wort könntest du . . .

Friederike. Ich darf ja nicht; das Geheimnis gehört ja nicht mir an. Jetzt muß ich die Blumen ins Wasser stellen. (Mit Sabine und Brigitte ins Haus ab.)

Vierte Scene.

Theodor, Brand, Blasius, Rochus.

Theodor. Unbegreiflich! Sie liebt mich, weiß, daß meine Absichten die redlichsten sind, daß ich jedes Vorurtheil des Standes beiseite setze, und doch noch immer dieses hartnäckige Stillschweigen.

Rochus. Könnte man vielleicht durch Gewalt etwas erpressen?

Theodor. Halt das Maul, Dummkopf!

Blasius. Hat sie dir auch nix gesagt, bis wann du sie heiraten darfst?

Theodor. Nein, so oft ich sie darum frage, wirft sie einen ängstlich traurigen Blick nach dem grauen Hause und schweigt.

Blasius. Na also? . . . Jetzt weiß ich alles.

Rochus. Reden Euer Gnaden.

Blasius. Im grauen Haus steckt das Geheimnis.

Rochus. Das haben wir so schon gewußt.

Blasius. Folglich muß dieses graue Haus von oben bis unten heimlicherweise durchschnofelt werden.

Theodor. Mir kommt das Spionieren so niedrig vor, und doch . . . ich gesteh' es offen, die Eifersucht hat sich bereits den Weg zu meinem Herzen gebahnt . . . aber auf wen soll ich denn eifersüchtig sein?

Rochus. Mein Herr hat recht; nur gänzliche Durchschnoflung führt zur Überzeugung.

Theodor. Ich kann nicht anders, so sehr es mich auch anwidert. (Zu Brand.) Versuchen wir es, die Gartenmauer von der Rückseite zu übersteigen und ins Innere des Hauses zu dringen. Man kann uns von hier aus nicht gewahren. Du, Rochus, kannst uns begleiten.

Rochus. O Gott, ja, ich muß dabei sein.

Theodor (zu Blasius). Du bleibst hier.

Blasius. Ich reiß' mich nicht ums Mitgehen.

Theodor. Und wenn Friederike kommt, so sagst du ihr, ich sei eilig aufs Schloß geholt worden, Briefe von meinem Vater . . .

Blasius. Schon gut! Schon gut!

Theodor. Nur schnell ans Werk! (Eilt mit Brand den Hügel hinauf und rechts im Hintergrunde ab.)

Rochus (eilig folgend). Lieber die gräßlichste Gewißheit, als länger diese Zweifel ertragen. (Ab.)

Fünfte Szene.

Blasius.

Es wird auf meine Reden herauskommen mit diesem einödischen Naturgeschöpf! So geht's, wenn man sich mit einer Rätselhaften einlaßt, es schmieren ei'm schon die Aufrichtigen an. Selten, höchst selten, daß einer so ein Glück macht, wie ich mit meiner Braut, mit der Fräul'n Aurora. An der ist nichts Geheimes, mit der kann jeder gleich im reinen sein, daß sie gar nicht fähig ist, einen Mann zu hintergehen. Der Teuxel, den Brand soll ich ihr nach Haus bringen, und der ist mit'gangen, ich trau' mich gar nicht nach Haus ohne Brand.

Sechste Szene.

Der Vorige; Friederike.

Friederike. Wo ist denn Theodor hin?

Blasius. Einer von meinen Bedienten hat ihn aufs Schloß geholt. Es sind Briefe angekommen, wichtige Briefe von seinem Herrn Vatern.

Friederike. Ach Gott, wenn er etwa gar fort muß von hier.

Blasius. Sind S' ruhig, ohne Ihnen geht er nicht. (Beiseite.) Es müßt nur sein, daß er jetzt ein Haar find't. (Laut.) Er hat geschworen, nur mit Ihnen als Gemahlin die Stadt wieder zu betreten.

Friederike. Er soll hier bleiben bei mir, immer bei mir bleiben, in die Stadt verlang' ich mir gar nicht.

Blasius. Sie haben auch recht, Sie würden dort eine üble Figur spielen.

Friederike. Nun, das glaub' ich eben nicht.

Blasius. In den Gesellschaften thät' es überall heißen: da schauts die Landpomeranschen an! Sie glauben nicht, meine liebe Gebirgsbewohnerin, was man in der großen Welt für ein Benehmen haben muß, wenn man sich nicht lächerlich machen will.

Friederike. O, ich weiß das aus den Büchern, und wenn ich mich darnach anziehe, so könnt' ich ein gnädiges Fräulein vorstellen, so gut als eine.

Blasius. Nutzt Ihnen nix, vor uns Hautevolee sind Sie doch eine ewige Landpomeranschen. Sie finden sich nicht in diese Lebensweise, diese Diners, diese Dejeuners dansant, diese Soupers languisant, diese Reunionen ennuiyant, die Agrements bizarre, die Piknik schofle, das können Sie alles nicht mit Anstand mitmachen, denn Ihnen fehlt es an Ton. Sie haben theils gar keinen, theils einen schlechten Ton.

Friederike. Was? Ich hätte keinen Ton? Hören Sie mir einmal zu, wenn ich im Wald meine Lieder sing', mit allen Vögeln um die Wette, und ein schlechter Ton kann das auch nicht sein, denn es ist der Ton des herzlichsten Frohsinns, der ungetrübtesten Heiterkeit.

Blasius. Das sind beides keine noblen Töne. Wir werden gleich sehen: können Sie eintreten, das heißt, nicht Kraut eintreten, sondern eintreten in einen Zirkel?

Friederike. Warum nicht? Da würd' ich's so machen. (Verneigt sich mit Anstand im Kreise herum.)

Blasius. Viel zu wenig pittoresk. Können Sie lächeln?

Friederike. Sehen Sie denn nicht, daß ich in diesem Augenblick über Sie lächle?

Blasius. Das ist nicht das wahre. In einem gebildeten Lächeln muß mehr Nichtssagendes liegen ... dann muß man es permanent behaupten. So ein Lächeln muß eine spanische Wand sein, hinter welcher man alle seine Gefühle und Empfindungen vor die Leut' versteckt.

Friederike. Das kann ich nicht.

Brigitte (kommt aus dem Hause).

Blasius. Dann ... wissen Sie 'was von vielsagenden Blicken? ... Können Sie mit einem Blick eine Menge sagen?

Friederike. O ja, ich hab' meinem Theodor mit Blicken alles gesagt, lang vorher, eh' mein Mund etwas gesprochen.

Blasius. Von dem ist nicht die Red', das kann jede. Aber können Sie mit einem einzigen Blick zugleich einem Anbeter die Hoffnung rauben, einem andern Hoffnung geben, eine Nebenbuhlerin zermalmen und eine alte Tant' kajulieren? Das ist eine Aufgab'.

Friederike. Das möcht' ich gar nicht lernen.

Blasius. Mit einem Wort: Sie taugen nicht zu uns in die Stadt.

Friederike (sieht Brigitte). Ich bitte dich, liebe Brigitte, suche, daß du ihn fortbringst, den abgeschmackten Menschen. (Laut.) Sie entschuldigen, Herr von Felsenstein. (Ab ins Haus.)

Siebente Scene.

Blasius, Brigitte.

Brigitte. Gnädiger Herr, ich glaub'...

Blasius. Ganz 'was anderes ist es wieder mit solchen Geschöpfen.

Brigitte. Mit was für Geschöpfen?

Blasius. So wie sie eins ist. Diese Gattung Mädeln ins Städtische übersetzt wird als Dienstbot sehr gesucht.

Brigitte. Ach, gnädiger Herr, Sie werden mich doch nicht gar in die Stadt nehmen wollen?

Blasius. Warum nicht?

Brigitte. Nein, Euer Gnaden, da taug' ich nicht hin. Mir sind diese Berg' lieber als alle Städt' der Welt.

Blasius. Das versteht sie nicht. Was ihr in die Berg' habt, das haben wir alles in der Stadt auch, nur in einem veredelten, idealisierten Maßstab.

Duett.

Brigitte. Wie schön rauschen hier im Gebirg überall
Die Wasserfäll' nieder ins üppige Thal!

Blasius. In der Stadt hat man d'Wasserfäll' nur in der Gestalt,
Wenn einem a Hoffnung im Brunn' abi fallt.

Brigitte. Hoch über die Wälder, dicht schattig belaubt,
Erheben die Felsen wie Riesen das Haupt.

Blasius. In der Stadt thun die Felsen nicht hervorrag'n,
D'Leut' thun s' da links unter der Weste nur trag'n.

Brigitte. Der Jäger steigt fröhlich die Berge hinan
Und legt auf die Steinböck' und Rehböcke an.

Blasius. Mehr als s' auf'm Land Böck' schießen im ganzen Jahr
Schießen s' in der Stadt in ei'm halben Tag, es ist wahr.

Brigitte. Man muß die Gebirgsleute tanzen nur sehn,
Wie fröhlich die Burschen und Madeln sich drehn.

Blasius. Solche Tänz', wie ihr habt in der bergigen Welt,
Die sehn wir auf'm Kirchtag draußt in Lerchenfeld.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.

(Die beiden letzten Verse als Refrain begleitet Brigitte mit einem Jodler, darauf tanzt er mit ihr einen modernen Walzer, die gegenwärtige Manier mit dem Hinüberhalten über das Frauenzimmer parodierend.)

Brigitte. Das Wiesengrün glänzt so lieblich und hold,
Die Felder im Thal sind ja gelb als wie Gold.

Blasius. Ja, das Gelb und Grün find't man in der Stadt nicht,
Aber aus Neid spiel'n die beiden Farb'n manches Gesicht.

Brigitte. Eh' die Sann' kaumt, da muß man die Berggipfeln sehn,
Das Margenrat strahlt, glaub' ich, nirgends sa schän.

Blasius. In der Stadt haben wir a Morgenrot, das ist a Pracht,
D'Frau'n leg'n sich's am Morgen auf, und 's halt bis in d'Nacht.

Brigitte. Selbst Gewitter sind herrlich, wenn mitten im Wald
Die Blitze hinfahr'n, der Donner verhallt.

Blasius. D'interessantesten Wetter bei uns in der Stadt
Brechen los, wenn m'r an' Weib von ihr'm Mann 'was verrat't

Brigitte. Nun sag'n S' mir, wie ist denn der Tanz in der Stadt?
Ich glaub's gar nicht, daß er 'was Fröhliches hat.

Blasius. O, der Tanz in der Stadt ist so schön, ist sa zart,
B'sonders wenn man wie b'sessen im Saal umafahrt.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.
(Jodler und Walzer.)

Brigitte. Leicht wird hier jedes andere Vergnügen entbehrt,
Weil d'Natur uns das herrlichste Schauspiel gewährt.

Blasius. Här'n S' auf, die Naturschauspiel' hat man bald g'nur,
In der Stadt kann man Schauspiel' sehn ohne Natur.

Brigitte. Die Sänger des Waldes, es ist eine Lust,
Singen liebliche Töne aus fröhlicher Brust.

Blasius. Die Sänger der Stadt singen's meiste mit'm Kopf,
Die Höh' durch die Fistel, die Tiefe durch'n Kropf.

Brigitte. Einmal möcht' ich gerne das alles sa sehn,
Schauspiel und Gesang muß zum Herzen wohl gehn.

Blasius. Am meisten werd'n d'Herzen der Stadtherrn gerührt,
Wenn eine Ballett tanzt, daß s' d'Füß' fast verliert.

Brigitte. Aus Büchern weiß ich, was das ist, ein Ballett,
Nur begreif' ich nicht, wie man da d'Handlung versteht.

Blasius. Sehr gut, denn jed's G'fühl, das im Herzen nur ist,
Drückt ein Tänzer mit'm Wadel aus oder mit'm Rist.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.

(Tanz und Jodler, dann Brigitte durchs Haus, Blasius rechts ab.)

Verwandlung.

Zimmer im grauen Hause mit zwei Seitenthüren, im Hintergrunde links im Prospekt ist ein praktikables Fenster mit einer zerbrochenen Glasscheibe, darneben ein altmodisches Ruhebett und ein Tisch. Die Malerei des Zimmers ist einfach. An beiden Seitencoulissen sind praktikable Wandschränke. NB. Das Ruhebett und der Tisch sind am Prospekte gemalt, die beiden Schränke an den Coulissen befestigt, damit nicht auf- und abgeräumt werden darf.

Achte Scene.

Theodor, Brand, Rochus.

(Mit der Verwandlung beginnt eine leise abenteuerliche Musik, welche erst, wenn die drei genannten Personen sich im Zimmer befinden, endet. Man sieht zuerst Brand von außen an der Fensterbrüstung heraufklammen, er greift mit der Hand durch die zerbrochene Glasscheibe und dreht den Riegel des Fensters auf, welches er somit öffnet.)

Brand (nach außen an der Brüstung heruntersprechend). Hab' ich's nicht gesagt, so geht's? Nur herauf! (Steigt herein und sieht sich im Zimmer um.)

Theodor (ebenfalls hereinsteigend). Hier also der Ort, der Friederikens Geheimnis umschließt. Ich kann dir nicht sagen, Brand, mit welchem Gefühl ich diese Zimmer betrete. (Geht zur Thüre links und sieht hinein.)

Brand. Es sieht ziemlich öde hier aus. (Geht rechts und sieht hinein.)

Rochus (erscheint mit dem Kopf an der Fensterbrüstung). Ist kein Mensch z'Haus? Nein, man kann's riskieren. (Steigt herein.)

Brand (nach dem Vordergrund kommend). Für beständig bewohnt wird das Haus nicht.

Theodor (ebenso). Aber daß man zuweilen hieher kommt, ist gewiß. Ist es aber ein Mann oder ein Weib, der geheimnisvolle Gast?

Rochus. Im Stall hab' ich ziemlich frisches Stroh gesehen und Habern, mit einem Wort, Symptome eines Pferdes.

Theodor. Der Garten ist ganz verwildert, bis auf ein kleines Bosquet, in welchem eine Ruhebank nicht so mit Staub und Blättern bedeckt war wie die übrigen.

Rochus. Ach, das war da, wo wir die Gartenleiter gefunden haben, auf der wir heraufg'stiegen sind.

Theodor (am Wandschrank links). Der Schrank ist nicht versperrt. (Öffnet und man sieht eine kleine nette Bibliothek.

Rochus (erstaunt). Ein Bücherkasten.

Brand (zu Theodor). Ich will indessen das Zimmer durchschauen. (Links ab.)

Rochus. Wenn da 's Genovefabüchel dabei wär', das möcht' ich schon lang gern haben.

Theodor (hat Bücher genommen und die Titel besehen). Sprachlehre ... Geographie ... Millots Weltgeschichte ... Raffs Naturgeschichte ... Ohne Zweifel hat man das zum Unterricht irgend einer Person gebraucht. Hieher kommt also der Erzieher Friederikens. Sie weiß mehr, als je ein Landmädchen wußte.

Rochus. Wenn sie nur nicht zu sehr gebildet worden ist für eine Bäuerin. (Erblickt den Schrank rechts.) Da ist auch so ein Kasten. (Nähert sich demselben.)

Theodor (verschiedene Bücher ansehend). Matthissons Gedichte ... Ramlers Mythologie ...

Rochus (hat den Schrank geöffnet, erblickt eine halbvolle Weinflasche, welche er erstaunt betrachtet; er nimmt sie heraus und geht zu Theodor) Euer Gnaden, da hab' ich 'was g'funden, was durchaus nicht zur weiblichen Bildung gehört.

Theodor (sehr befremdet). Eine Weinflasche.

Rochus (trinkt). Ganz der nämliche Wein, wie ich ihn bei meiner Frau Mutter trink'.

Theodor. Wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich denken soll.

Rochus. Wir werden gleich auf'n Grund kommen. (Trinkt.)

Theodor (am Schrank rechts, sieht in das obere Fach desselben). Seh' ich recht? Auch Pistolen? (Langt zwei Pistolen aus dem Schrank hervor.)

Rochus (erstaunt). Meiner Seel'! Leibhaftige Pistolen!

Brand (kommt durch links zurück). Da sieh einmal her, Theodor, was ich gefunden. (Zeigt ihm eine große Tabakspfeife mit kurzem Rohr.) Was sagst du dazu?

Theodor (mit innerm Grimme lachend). Nun ist's doch kein Zweifel mehr, daß ein männlicher Gast diese Gemächer besucht.

Rochus. Es müßt' nur sein, daß die Mamsell Friederik', wenn s' Zahnschmerzen hat, hergeht, ein paar Pfeiferln Tabak rauchen. (Stellt die Weinflasche in den Schrank und geht rechts ab.)

Brand. Sonst ist nichts von Bedeutung in jenem Zimmer.

Theodor. Ich weiß genug . . . zuviel für die Ruhe meines Herzens . . . die ist dahin auf immer.

Brand. Was fällt dir ein? Man weiß ja noch nicht, wer . . .

Theodor (hat in den Lauf der Pistolen geblasen und entdeckt, daß sie geladen sind). Die Pistolen sind geladen . . . O, wenn er jetzt hier wäre, der Unbekannte! Diese Wände, die jetzt wie höhnend niedersehen auf mich und meine Liebe, müßten erdröhnen von dem Knall . . . ich ruhe nicht, bis er mir so gegenübersteht . . .

Rochus (schreit von innen überlaut). Gewißheit! Schreckliche Gewißheit!

Brand, Theodor. Was ist's?

Rochus (bringt ein Paar Steifstiefeln durch rechts). Diese Stiefeln hab' ich g'funden, die können unmöglich der Mamsell Friederik' gehören. (Zu Theodor.) Armer Jüngling, ich bedaure Sie! Sie sind hintergangen, mit solchen Stiefeln hintergangen, das können Sie nicht ertragen, denn diese Stiefeln sind zu groß für ein liebendes Herz.

Theodor (sich ermannend, zu Brand). Fort ins Freie, die Luft erdrückt mich hier. (Wirft die Pistolen in die Coulisse und steigt mit Brand zum Fenster hinaus.)

Rochus. Fort ins Freie! Auf so schauderhafte Geheimnisse war ich nicht gefaßt. (Wirft die Stiefeln mit Abscheu in die Coulisse und eilt nach, am Fenster kehrt er um.) Halt! Ich hab' 'was vergessen! (Nimmt die Flasche aus dem Schrank und steigt mit ihr zum Fenster hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Prächtig möbliertes Zimmer im Schlosse Felsenstein mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Klippenbach, Mucki.

Klippenbach. So wäre denn das Werk unter meiner Leitung zur Vollendung gediehen. Das Schloß ist in allen Theilen mit Röhren durchzogen und soll diesen Abend in einem Gaslichte strahlen, vor dem die Ölflamme beschämt auf ewige Zeiten entweichen soll.

Mucki. Ja, der Herr Bruder sind wirklich der erste Chemiker unseres Jahrhunderts.

Klippenbach. Die ganze Geschichte kommt auf zwanzig bis fünfundzwanzigtausend Gulden. Mein Schwiegersohn in spe hat da etwas geknickert, sechs bis achttausend Gulden mehr, und die Sache wäre noch weit brillanter geworden.

Mucki. Mir fällt da etwas auf, Herr Bruder. Der Advokat des Herrn von Felsenstein schickt schon seit lange nichts, ich sage: das Fädchen ist ausgegangen, so wahr ich Mucki heiße.

Klippenbach. Nun, die Hochzeit mit meiner Tochter ist erst in acht Tagen angesetzt, bis dahin muß alles klar werden. Ich habe mich durch die Wechsel, die er mir unterschrieben, rangiert; kann er nun nicht mehr vorwärts, so bricht man mit ihm, er mag die erlittene Schlappe als Strafe ansehen, mit einem geringen Vermögen seine Augen zu meiner Tochter zu erheben, und damit basta!

Mucki. Um aber der Sache den Schein eines interessierten Eigennutzes zu benehmen, könnte man den Bruch auf eine andere Weise motivieren.

Klippenbach. Klug gesprochen.

Mucki. Mucki hat bereits als Spiönchen agiert und ein Anhaltspünktchen gefunden. Ich höre ihn kommen, wir wollen uns entfernen. (Beide rechts ab.)

Zweite Scene.

Blasius, Brand durch die Mitte.

Blasius. Ach geh! Wegen dir hab' ich ein' schön' Verdruß, du vernachlässigst meine Braut, und ich werd' nix als ausg'macht dafür.

Brand. Ich werde meinen Fehler verbessern. Nun aber zu etwas anderm: ich brauche Geld, dich will ich nicht belästigen . . .

Blasius. Du weißt, daß ich jetzt keins hab', weil der Advokat so lang warten laßt.

Brand. Kann mir's denken; auch kostet dich die Familie Klippenbach viel.

Blasius. Freund, das wird sich enorm rentieren. Der alte Klippenbach hat mir Hoffnung gegeben, daß er mir zu einem großen Posten verhelfen wird. Ich werde ein großes Thier, ein ungeheures Thier!

Brand. Habe nie daran gezweifelt, daß du zu etwas Hohem geboren bist.

Blasius (sich geschmeichelt fühlend). O! . . .

Brand. Nun, laß dir sagen: der Theodor muß ausrücken.

Blasius. Das wird er auch, er hat ja immer so schön, so wahrhaft königlich freigebig an dir gehandelt.

Brand. Ei, was giebt er mir denn auch viel? In der Stadt an den Tagen, wo ich nicht bei ihm speise, einige Gulden, dann dreißig bis vierzig Gulden monatlich, und überdies bezahlt er meinen Schneider, das ist das ganze.

Blasius. Was ist das für so einen reichen Menschen?

Brand. Glaubst du, daß er mir ein einziges Mal mit ein paar tausend Gulden unter die Arme gegriffen hätte?

Blasius. Recht ein schundiger Kerl das, der Theodor!

Brand. Jetzt ist der Moment da, viel aus ihm herauszukriegen. Unsere Durchforschung des grauen Hauses . . .

Blasius. Richtig, da hab' ich noch gar nicht g'fragt drum.

Brand. Hat uns überzeugt, daß öfters ein Mann dort hinkommen muß. Theodor wird darüber desperat.

Blasius. Das ist ein schwacher Mensch! Wegen einem Madel solche Sachen . . .

Brand. Fängt nun aber bereits an, sie wieder zu entschuldigen, Möglichkeiten herauszugrübeln, mit einem Wort: er ist noch rasender verliebt, als er früher war. Da hab' ich nun die Idee, du mußt mir einige von deinen Leuten geben, mußt ihnen sagen, daß du in der Sache einverstanden bist, ich verkappe die Kerls, sie müssen als Räuber Friederikens Häuschen überfallen und das Mädchen in eine nahe Höhle bringen, ich komme wie durch Zufall dazu, es entspinnt sich zum Schein ein Kampf, ich befreie das Mädchen und bringe die Gerettete in Theodors Arme zurück; . . . daß er mich dann mit Gold überschüttet, das bin ich fest überzeugt.

Blasius. Ach, das ist ein prächtiger Jux! Und wie dich diese Heldenthat bei meiner Braut in Ansehen bringen wird! Und für mich, wie interessant, wenn es bekannt wird, daß bei meinem Schloß so etwas Romantisches vorgefallen. Dirnenraub und Jungfrauenrettung im Wald bei Felsenstein. Das kommt in die Zeitung. Nun gleich ans Werk!

Brand. So komm!

Blasius (entzückt). Ich bin ein glücklicher Kerl! So ein Schloß, so eine Braut, und so einen Freund, das ist wirklich ein Vergnügen. (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Die Dekoration mit Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus. Es ist Abend, der Mond am Himmel, im grauen Haus sind zwei Fensterladen geöffnet.

Dritte Scene.

Theodor, Friederike.

Theodor (durch den Hintergrund rechts). Wie thöricht bin ich doch, daß ich das Mittel nicht schon längst versuchte. So werde ich sie gewiß zum Geständnis bringen. (Geht gegen das Häuschen.)

Friederike (tritt durch die Thüre). Was seh' ich? Theodor, bist du's?

Theodor. Ein wichtiges Ereignis bringt mich zu dieser ungewohnten Stunde. Ich habe Briefe von meinem Vater erhalten, welche mich bestimmen, in wenigen Tagen in die Residenz zurückzukehren. Du weißt, wie sehr ich dich liebe; mein Vater, ein Mann, erhaben über Vorurtheile, gewohnt, meinen Wünschen nie ein Hindernis in den Weg zu legen, wird dich mit Freuden als Tochter umarmen. Du sollst daher als meine Gattin mit mir diese Gegend verlassen. Diese wenigen Tage sind hinreichend, alles in Ordnung zu bringen, nur mußt du, das versteht sich von selbst, aufhören, ferner die Geheimnisvolle gegen mich zu spielen.

Friederike. Ich soll deine Frau werden? Ach Gott, ich weiß nicht, ob ich das darf?

Theodor. Wer kann dir das verbieten?

Friederike (seufzend aufs graue Haus zeigend). Ich kann mich nie von da entfernen.

Theodor. Ja, welch ein wichtiger Grund zwingt dich denn, bei dem verödeten Gebäude zu bleiben?

Friederike (traurig). Das darf ich nicht sagen.

Theodor. Also noch immer Geheimnisse? Selbst jetzt in diesem Augenblicke, wo ich dir mein Leben weihen will?

Friederike (blickt unwillkürlich nach dem grauen Hause, in welchem in demselben Moment an zwei Fenstern Licht erscheint, und fährt mit einem leisen Ausruf zusammen). Ach!

Theodor. Was ist dir?

Friederike (sich sammelnd). Nichts, lieber Theodor, gewiß nichts. Aber bedenke, es ist auch unschicklich, daß du so spät noch bei mir bist. (Ruft gegen das Häuschen.) Sabine!

Theodor (nach dem grauen Hause blickend, für sich). Was seh' ich? Licht im grauen Hause? War's das, worüber sie erschrak?

Friederike. Morgen, lieber Theodor, kann ich dir vielleicht manches sagen, aber für heute lebe wohl. (Ab ins Häuschen.)

Theodor. Lebe wohl, du meine liebe, (Mit Bedeutung.) getreue Friederike!... Die Schlange, wie sie mich zu entfernen sucht! (Mit innerem Grimm.) Nicht schicklich, sagt sie, ist es, daß ich bleibe, ich finde diese Zeit am schicklichsten, dich Betrügerin, zu entlarven! (Verbirgt sich links in einem Gebüsch hinter dem Häuschen.)

Vierte Scene.

Friederike

öffnet unter melodramatischer Musikbegleitung die Thüre des Häuschens und tritt dann heraus.

Er ist fort ... dem Himmel Dank ... er hat von dem Licht dort oben nichts bemerkt. (Späht sorgfältig nach der Coulisse rechts nach dem Orte, wo sie glaubt, daß Theodor fortgegangen.) Er ist nicht mehr zu sehen ... nun schnell hinauf! (Sie geht nach dem Hintergrunde den Hügel hinan, welcher zum grauen Hause führt. Vom Hügel herab rechts kommt ein Mann, in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirne gedrückt, sich so haltend, daß er dem Publikum noch nicht kenntlich ist. Friederike, als sie ihn erblickt, eilt auf ihn zu und ruft.) Endlich! Nach so langer Zeit wieder! (Er umarmt sie, küßt sie auf die Stirne und geht mit ihr hinauf gegen die Coulisse rechts ab, dem grauen Hause zu. Wenn beide ab sind, endet die Musik.)

Fünfte Scene.

Theodor, dann Sabine.

Theodor (aus dem Gebüsche vorkommend). Ha, Schändliche! ... Träum' ich oder hab' ich's wirklich gesehen, gehört? ... Ist's denn möglich, daß solche Falschheit und Tücke in diesen abgeschiedenen Fluren keimt? Dort geht sie hin mit ihrem Buhlen, die Elende! (Pocht ungestüm an die Thüre des Häuschens.) Heda! Aufgemacht! Heraus!

Sabine (von innen). Ach Gott! Wer lärmt denn so? (Tritt heraus.)

Theodor. Ich bin's! Komm nur heraus, du alter Drache, der hier in den Bergen den Schatz so gut bewacht.

Sabine. Liebster, bester gnädiger Herr ...

Theodor. Sage deiner Friederike, ich habe mich mit eigenen Augen überzeugt, ich hasse sie, ich verachte sie, sie wird mich nie mehr wiedersehen! (In der heftigsten Bewegung rechts im Vordergrunde ab.)

Sabine. Du lieber Himmel, mir bricht das Herz! Was ist es doch Schreckliches für eine gute alte Frau, wenn sie gerne reden möchte und darf nicht. (Geht jammernd in das Häuschen ab.)

Sechste Scene.

Rochus, Blasius durch rechts.

Blasius (Rochus am Rockschoß zurückhaltend). Nicht von der Stell', sag' ich.

Rochus. Ich muß meine Frau Mutter unterrichten davon.

Blasius. Nicht unterstehen wirst du dich.

Rochus. Sie könnt' aus Schrocken die Krämpf' kriegen, ich muß!

Blasius. Dageblieben, Kerl! Du bist mein Sklav'!

Rochus. So weit erstreckt sich Ihre Macht nicht. Wenn es die Krämpf' meiner Frau Mutter gilt, so bin ich ein freier Mann. Sie hat mich unter dem Herzen getragen, für diese Gefälligkeit muß ich dankbar sein.

Blasius. Impertinenter Bursche!

Rochus. Aber lieber, gnädiger Herr, schauen S', warum wollen Sie da eine That begünstigen, vor der jedes unverdorbene Gemüt mit Schaudern zurückbebt. Und für wen wollen Sie das thun?

Blasius. Für meinen Freund Brand, dem besten Kerl auf dieser Welt.

Rochus. So? Ich könnt' keinen solchen Freund brauchen, der mir meine Braut umarmt.

Blasius. Wer hat meine Braut umarmt?

Rochus. Der Brand gestern im Schloßgarten.

Blasius. Und hast nicht g'sehn, wie sie ihn fortg'schafft hat?

Rochus. Das muß später g'schehn sein, ich bin in eine andere Allee gegangen.

Blasius. Na, ob ihn die wird fortg'schafft haben, da kenn' ich meine Braut, die ist ein strenges, erhabenes Geschöpf; ich bin nur ein einziges Mal etwas kühn geworden, gleich hab' ich eine gehabt. Darum hat sie heut den ganzen Tag den Brand haben wollen, und er ist ihr ausg'wichen, weil er g'wußt hat, daß sie ihn

ausmachen will. Aber es ist doch ein infamer Kerl, der Brand. Weißt, was wir thun? Wir ruinieren ihm jetzt den ganzen Plan.

Rochus. Das ist g'scheit, und Euer Gnaden müssen ja auch bedenken, wie nachtheilig als Ihnen das wäre, wenn's heißet: im Wald bei Felsenstein geschehen solche Geschichten.

Blasius. Freilich, in meinem Territorium, es wäre ja die größte Schand' für mich. Ich schick' jetzt gleich alle meine Leut nach Haus, die ich dem Brand g'liehen hab'. Wenn ich nur wüßt', wo s' sind?

Rochus. Sie werden da herum patroullieren. Mich g'freut's, daß ich Euer Gnaden auf den Weg der Tugend zurückgebracht hab'.

Blasius (gerührt). Das war schön von dir, du sollst aber auch in Zukunft mehr mein Freund als mein Bedienter sein.

Rochus (indem er Arm in Arm mit Blasius im Hintergrunde abgeht). Ja, ich seh's schon, Euer Gnaden, wir taugen zusamm', es wird einem bald die Wahl weh thun, wer von uns zweien der unverdorbenste ist. (Beide links ab.)

Siebente Szene.

Friederike, Eisenkorn vom Hügel.

Eisenkorn. Ist mir höchst unangenehm, was du mir da erzählt. Es kann nicht sein, darf nicht sein. Muß doch der Teufel die jungen Stadtherrn überall hinführen.

Friederike. Sind Sie nur nicht bös, lieber Vater.

Eisenkorn. Ich bin es nicht, weil ich glaube, daß du in diesem Augenblick schon von deiner Thorheit zurückgekehrt und zur Einsicht gelangt bist, daß ich über dein Herz und deine Hand zu verfügen habe, und nicht du.

Friederike (beiseite, seufzend). Ach Gott!

Eisenkorn. Hast du dem Mosje Theodor etwa meinen Namen gesagt?

Friederike. Gewiß nicht, ich habe das anbefohlene Stillschweigen aufs strengste beobachtet.

Eisenkorn. Das will ich dir auch geraten haben. Somit bin ich der Unannehmlichkeit, einen zudringlichen Brautwerber abzuweisen, überhoben, denn finden soll er uns nicht mehr. Du verläßt mit mir sogleich diesen Ort.

Friederike. Heut noch?

Eisenkorn. Ja, der Zweck deines Hierseins ist erfüllt. Deine Mutter war ein mixtum compositum aus allen Thorheiten, Schwächen und Eitelkeiten des Stadtlebens; sie hat mir das Leben durch drei Jahre verbittert. Damit du von Grund aus anders werdest, als sie, hab' ich dich, als sie ein Jahr nach deiner Geburt starb, hiehergebracht und dich fern vom Geräusche der Welt theils erziehen lassen, theils selbst erzogen. Von hier aus führe ich dich jetzt direkt einem Bräutigam in die Arme.

Friederike (erschrocken). Einem Bräutigam?

Eisenkorn. Ja, ich habe einen Neffen, einen gewissen Blasius Rohr, ich habe ihn zu einem reichen Fabrikherrn gemacht, jetzt führe ich dich ihm als Haus-

frau zu. Ihn ließ ich in der Schule der Dürftigkeit aufwachsen, die beste Erziehung für einen Mann, dich in ländlicher Abgeschiedenheit, die beste Erziehung für das Weib. Ihr werdet ein unvergleichliches Paar, und somit habe ich meinen jahrelang gehegten Plan mit eiserner Konsequenz durchgeführt, so wie alles, was ich unternehme. Jetzt reisefertig gemacht. (Rufend.) Heda! Alte!

Achte Scene.

Die Vorigen; Sabine, die schon ängstlich unter der Thüre gestanden.

Sabine. Euer Gnaden! (Nähert sich.)

Eisenkorn. Mit ihr werd' ich noch Abrechnung halten für die gute Aufsicht über meine Tochter.

Sabine. Bitte unterthänigst, mir keine Schuld . . .

Eisenkorn. Stillgeschwiegen und sogleich das Nötigste für Friederiken in einen Bündel zusammengemacht. Das Übrige packt sie bis morgen früh, versperrt alles, sowohl dort als hier, (Nach dem grauen Hause zeigend.) giebt die Schlüssel dem Stadtschreiber in Eichelfeld und folgt uns nach der Residenz. Mein Reisewagen steht dort unten im Bauernwirtshaus; macht schnell, in einer halben Stunde, Friederike, hol' ich dich. (Links ab.)

Neunte Scene.

Friederike, Sabine.

Friederike. Sabine, ich bin unglücklich auf zeitlebens.

Sabine. Mir zittern alle Glieder vor Angst.

Friederike (die Hände ringend). Was wird mein Theodor sagen?

Sabine. Der hält Sie für ungetreu, will gar nichts mehr wissen von Ihnen.

Friederike (weinend). Das auch noch! Ich stürz' mich über einen Felsen hinab.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Christian, fünf Knechte mit Bärten und breiten Hüten verkappt und mit Waffen versehen, alle aus rechts vorspringend.

Christian. Angepackt! (Stürzt auf Friederiken los, die ihm mit einem Schrei ohnmächtig in die Arme sinkt.)

Sabine (überlaut schreiend). Zu Hilfe! Zu Hilfe! (Läuft links hinterm Häuschen ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Rochus von links.

Blasius, Rochus. Fort, ihr Spitzbuben!

Ein Knecht. Aber, Euer Gnaden, wir sind's ja.

Blasius. Fort, sag' ich.

Knecht. Sie haben ja aber selbst befohlen . . .

Rochus. Mein Herr ist zur Erkenntnis seiner Schlechtigkeit gekommen.

Knecht (zu Blasius). Aber der Herr von Brand wartet ja dort drüben.

Blasius. Er soll samt euch zum Teufel gehen. (Die Knechte rechts im Hintergrunde ab, zu Christian, der die ohnmächtige Friederike in den Armen hält.) Hat er mich nicht verstanden, Hallunk?

Christian. Ich kann ja nicht fort, sie fallt mir sonst auf d'Erd'.

Blasius. Gieb s' her und pack dich. (Nimmt Friederike in seine Arme.)

Christian (folgt den übrigen Knechten). Unser Herr muß b'soffen sein. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Klippenbach, Mucki, Aurora, zwei Bediente mit Windlichtern kommen rechts aus dem Vordergrunde.

Aurora. Ach! Scharmanter Anblick! Meine Bräutigam hält eine Bauerndirn im Arm!

Klippenbach. Skandal ohnegleichen!

Blasius. Ich hab' sie nur gerettet.

Friederike (fängt an sich zu erholen).

Rochus (für sich). Jetzt fahr' ich ab. (Läuft rechts ab.)

Klippenbach. Diesen Affront werden wir nicht so hinnehmen.

Blasius. Ich hab' sie ja nur gerettet.

Aurora. Es ist aus mit uns. Gänzlicher Bruch.

Blasius (verzweifelt). Wenn ich sie aber nur gerettet habe.

Mucki (sieht in die Coulisse). Was bedeutet das rote Scheinchen am Horizont? (Es hat sich von rechts aus ein roter Schein verbreitet.)

Rochus (stürzt mit Geschrei durch rechts heraus). Feuer! Feuer!

Alle. Wo brennt's?

Rochus. 's Schloß brennt!

Alle. Felsenstein?

Blasius. Mein Schloß? ... Ich fall' in d'Fraß!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Riegel atemlos durch rechts.

Riegel. Der Kessel von der Gasbeleuchtung ist gesprungen, das ganze Schloß steht schon in Flammen! 's ist nichts mehr zu retten.

Blasius. Vermaledeite Gasbeleuchtung!

Klippenbach (brutal zu Blasius). Das ist Ihre Schuld, warum haben Sie bei der Anschaffung um lumpige paar tausend Gulden geknickert. Wir fahren jetzt fort, und als Ersatz für die Garderobe, die uns jetzt im Schlosse verbrennt, behalten wir Ihre Equipage. Adieu!

Aurora. Jetzt können Sie ungestört mit Bauerndirnen tändeln.

Klippenbach. Sie sauberer Herr von Felsenstein. (Geht mit Aurora, Mucki und dem Bedienten ab.)

Blasius. Ich reiß' mir alle Haare aus!

Rochus. Was ist denn mit meiner Frau Mutter geschehn? (Einzelne Landleute eilen mit dem Rufe) Feuer! Feuer! (im Hintergrunde über die Bühne, von einem Turme in der Ferne hört man die Feuerglocke läuten.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Eisenkorn, Sabine eilen von links herein.

Eisenkorn. Wo ist meine Tochter? Meine Friederike?

Friederike (auf ihn zustürzend). In Ihren Armen, mein Vater! Herr von Felsenstein hat mich gerettet. (Auf Blasius zeigend.)

Eisenkorn. Herr von Felsenstein, Ihnen dank' ich mein Liebstes auf der Welt.

Blasius. O, lassen S' mich gehn, denn schau'n S', mein Schloß brennt mir zusamm'. (Hört nicht weiter auf ihn.)

Eisenkorn. Ihr Schloß? Da bedaure ich ... doch vielleicht kann gerade dies unglückliche Ereignis mir Gelegenheit geben, Ihnen meinen Dank aufs thätigste zu beweisen ... Komm, Friederike, der Wagen ist bereit. (Mit Friederike und Sabine links ab.)

Blasius. 's Schloß ist hin! Die Braut ist hin!

Rochus. Alles ist hin!

(Der rote Schein hat sich immer mehr über die Bühne verbreitet, im Hintergrunde eilen Landleute über die Bühne, Rochus und Blasius stehen in verzweifelter Attitüde im Vordergrunde, kurze Musik, den Feuerlärm charakterisierend, fällt im Orchester ein, während der Vorhang fällt.)

V. Akt.

Ärmliches Dachstübchen mit Mittelthüre.

Erste Scene.

Blasius.

(Der Vorhang geht nach einem traurigen Entreakt in die Höhe. Man sieht Blasius höchst betrübt an den Tisch gelehnt sitzen und Violine spielen, die letzten Töne seiner Phantasie schließen sich an den Entreakt an.)

Ich bin unglücklich, und ich halt's nicht aus, und meine letzte Stunde muß bald schlagen, und ich hab' keine Hoffnung mehr, und so verfolgt vom Schicksal, wie ich, ist kein Mensch auf der Welt. Wenn ich denk', mein voriges Leben und mein jetziges Leben, so gehn mir d'Augen über, es stoßt mir 's Herz ab, und ich verzweifel'. Lamentieren, weinen und auf der Geigen die jammervollsten Stückeln phantasieren, das ist das einzige, was ich jetzt thu'. So leb' ich beinah' g'schlagene vier Wochen! Ja, wenn mir die Wawi verziehen hätt', wie ich s' unlängst 'beten hab', da wär's freilich anders, aber sie hat g'sagt, die Wawi, einen solchen Undank verzeiht kein Weib. Und ich hab' ihr doch vorg'stellt, wie edel als das wär', wenn s' mich jetzt erhaltet, die Wawi, sie will aber nix wissen, es ist aus. O, mein Gott! Ich bin unglücklich, ich weiß mir gar nicht mehr zu helfen, und wird mich denn der Gram noch nicht bald aufgezehrt haben? . . .

Zweite Scene.

Der Vorige; Hausmeister durch die Mitte eintretend.

Hausmeister. Musje Rohr, nehmen Sie's nicht übel, mich schickt der Hausherr zu Ihnen. Die Partei unten hat aufg'sagt, die Leut' halten ihr Geignen nicht aus, 's ist schon die ganze Familie krank. Und weil das a ordentliche Partei ist, so sagt der Hausherr, es ist gescheiter, wenn Sie auszieh'n, drum wenn S' in drei bis vier Tagen gehn, so schenkt er Ihnen den Zins für die Zeit, als Sie da sind.

Blasius. Ich nehme dieses freundliche Anerbieten an. Ich geh', ich werd' bald gar niemand mehr zur Last fallen auf der Welt.

Hausmeister. Wenn S' in so schlechte Umständ' sind, so sagen S' mir nur, warum S' denn gar nix arbeiten?

Blasius. Weil ich zu unglücklich bin.

Hausmeister. Mein! Mein! Das Unglück hat mehr Leut' schon 'troffen.

Ich bin vor vier Jahren um sechshundert Gulden betrogen worden, und ein Vierteljahr drauf ist mir mein Weib gestorben, wenn ich deßtwegen hätt' nix mehr arbeiten wollen!

Blasius. Was ist das für ein Verlust? Sechshundert Gulden und eine Hausmeisterin! Ich hab' ein Schloß und eine Aurora verloren, an einem Tag Schloß und Aurora, und jetzt muß ich bloß von dem Bißel leben, was mein ehemaliger Bedienter, der Rochus, sich hin und wieder als Lohnlakai verdient und mit mir theilt.

Hausmeister. Hören S', eh' ich mich von so ei'm armen Teufel füttern ließ, thät' ich doch lieber Schnee schaufeln gehn und thät' mir selber 'was verdienen.

Blasius. Nein, ich bin zu niedergeschlagen, ich bin ganz vernichtet.

Hausmeister. Na, b'hüt' Ihnen Gott und schau'n S', daß wir Ihnen bald loskriegen. (Ab.)

Dritte Scene.

Blasius.

Ich werd' mich um kein Zimmer mehr umschau'n. Ich zieh' mich ins Grab, 's ist zwar ein klein's, ein feucht's Quartier, aber ruhig, recht a stille Nachbarschaft, und man riskiert nicht, daß ei'm aufg'sagt wird. Ich arbeite seit einigen Tagen an einem geheimen Aufhängungsplan, und wir werden bald das günstigste Resultat erblicken. Der Wawi werd' ich noch schreiben.

Vierte Scene.

Der Vorige; Brand.

Brand (sehr lustig eintretend). Viktoria! Jetzt giebt's wieder Geld! Der Theodor ist da!

Blasius (mit dem Lächeln stiller Verzweiflung). Der Theodor? Ich laß' ihn grüßen.

Brand. Er ist, seine Voreiligkeit bereuend, seiner Geliebten überall nachgereist, hat ihre Spur bekommen, verloren, wiederbekommen, wiederverloren, kommt heute im höchsten Unmut hier an, und stell dir vor das Glück! Das erste, was ihm hier begegnet, ist die alte Sabin'!

Blasius. Dem Rochus seine Mutter? Ich laß' s' grüßen.

Brand. Sie ist seit ein paar Tagen hier, um ihre Herrschaft zu erwarten. Von der Alten nun erfährt er, daß seine Geliebte heute noch hier ankommt, und ist nun, trotzdem daß sie für einen andern Bräutigam bestimmt ist, in dulci jubilo und voll guter Hoffnung.

Blasius. Also seine Geliebte? Ich laß' s' auch grüßen.

Brand. Morgen bring' ich ihn her.

Blasius (bedeutungsvoll). Morgen? Nun ja, 's ist schon recht. (Für sich.) Bis morgen da schweb' ich in höhern Regionen. (Laut.) Du, wennst Bekannte von mir siehst, so sag' ihnen, aber ja nicht vergessen, ich laß' s' alle grüßen.

Brand. Nun ja, ja! Adieu jetzt! Auf Wiedersehn! (Ab.)

Fünfte Szene.

Blasius, sieht ihm erbost nach.

Den laß' ich nicht grüßen, das ist der einzige, denn der hat auf die Aurora g'spitzt. Dem Theodor seine Unterstützung ändert meine Plane nicht, denn ... Schloß kauft er mir doch keins und auf ein Leben ohne Schloß steh' ich gar nicht an.

Sechste Szene.

Der Vorige; Hausmeister, einen Zettel in der Hand.

Hausmeister. Sind S' nicht bös, daß ich nochmal komm', aber ich hab' Ihnen 'was zu sagen, was Ihnen nicht unangenehm sein wird. Ein meiniger Vetter ist Musikus, heut ist ein Hausball bei einem gewissen Herrn von ... jetzt hab' ich den Namen vergessen, macht nix, Gassen und Hausnummer steht da auf dem Zettel, jetzt sagt er mir g'rad, mein Vetter, daß ihnen der Vorgeiger krank 'worden ist, da hab' ich gleich auf Ihnen denkt, wenn S' wollen, Sie kriegen fünfzehn Gulden für die Nacht, und zu essen und zu trinken, so viel S' mögen.

Blasius (heftig ergriffen). Was? Ich soll Deutsche geigen?

Hausmeister. Na ja, haben S' mich denn nicht verstanden?

Blasius. Ich soll den Leuten aufspielen zum Tanzen, ich, der ich selbst in den höchsten Zirkeln getanzt hab'?

Hausmeister. Larifari! Sind S' froh, wenn S' Ihnen 'was verdienen.

Blasius (fast weinend vor Zorn). Jetzt mach, daß du hinauskommst, Schuft infamer!

Hausmeister. Was? Ist das der Dank für meine gute Meinung? Sie sind mir eigentlich viel zu dumm, aber ein bißerl um die Erd' werfen muß ich Ihnen doch für die Red'. (Packt ihn an der Brust.)

Blasius. Mich anpacken? Da hast eine aufs Hauptquartier! (Schlägt ihn mit der Geige auf den Kopf, daß sie in Stücke auf den Boden fällt.)

Hausmeister. Schlagen? Ein' Hausmeister schlagen? Jetzt ist dein bißel Seel' so viel als verhaucht! (Packt ihn an der Gurgel.)

Blasius. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Rochus.

Rochus (dazwischentretend). He! He! Was giebt's denn da?

Hausmeister. Unterbrich mich der Herr Rochus nicht. (Will auf Blasius los.)

Rochus. Nix da! Was fallt Ihnen denn ein? Sie haben wohl das Recht, grob zu sein, für das sind Sie Hausmeister, aber nur mit Worten, nicht mit Thaten.

Blasius (sich sammelnd). Der Lümmel, der!

Hausmeister. Sehn S', er fangt schon wieder an. (Will wieder auf Blasius los.)

Rochus (ihn abwehrend). Nur Mäßigung bitt' ich von beiden Seiten.

Blasius. Ich gehe klagen, Rochus, du bist mein Zeuge.

Rochus. Ich weiß aber gar nicht, wie's her'gangen ist. Wer hat denn an= g'fangt?

Blasius. Er hat mich beleidigt.

Hausmeister. Das ist erlogen.

Blasius (zu Rochus). Er hat mir den Antrag gemacht, ich ... denk dir ... ich soll auf ei'm Hausball den Vorgeiger abgeben.

Hausmeister. Fünfzehn Gulden hätt' er 'kriegt dafür, ich hab's gut g'meint, daß er sich doch 'was verdient, der langweilige Tagdieb.

Blasius. Fangt schon wieder an, jetzt müssen wir'n schlagen.

Rochus (besänftigend). Nein, Euer Gnaden, da müssen Sie jetzt drüber hinausgehn, wenn die Hausmeisternatur einmal gereizt ist, so kann sie sich gewisser Ausdrücke nicht mehr enthalten.

Hausmeister. Schad', daß man sich gift't wegen so ei'm Esel.

Rochus (zu Blasius). Sehen S', was ich g'sagt hab'! Das geht jetzt schon so fort. Und daß sich Euer Gnaden wegen sei'm Antrag so gekränkt finden, das ist auch unrecht. Ich möcht' Ihnen einmal hören Deutsche geigen, so recht fidele von Ihnen aufg'spielt, das muß ein Genuß sein.

Blasius (sich geschmeichelt fühlend). Jetzt das ist wahr, ich kann's unvergleichlich, es muß allen Leuten in die Füß' gehen, aber ich mag nicht, ich war einmal Herr von Felsenstein, und ...

Rochus. Ja, aber ist denn da etwas Despektierliches dran, ein Orchester dirigieren? Ein Vorgeiger von Bildung konversiert in der Rastſtund mit der Gesellschaft, macht den Fräuleins die Cour so gut als jeder andere Chevalier.

Blasius. Ja, du hast recht, das ist jetzt alles anders als eh'mals. Jetzt ist das Zeitalter, wo ein ordentlicher Vorgeiger einen Lafont, einen Mayseder nur über die Achseln anschaut. Es wird noch so weit kommen, daß einer, der beim Schaaf dirigiert, zum Paganini sagen wird: Brav, junger Mann, aus Ihnen kann noch 'was werden. Meiner Seel', ich mach' den G'spaß mit! (Die Trümmer seiner Geige am Boden erblickend.) Das ist ein Malör! Das ist ein Malör! Ich bin nur zum Unglück geboren.

Rochus. Wer hat s' denn zerbrochen?

Hausmeister (auf seine Stirne zeigend). Er hat mir s' da herg'haut.

Rochus (zu Blasius). Macht nix, Euer Gnaden; ich hab' mir seit gestern hübsch 'was verdient, ich kauf' Ihnen eine neue, um fünf Gulden kriegt man herrliche Violinen, ganz frisch gefirneißt.

Blasius. Ja, Rochus, ja.

Rochus (zum Hausmeister). Schicken S' Ihren Buben um a Geigen fort. (Giebt ihm Geld.) Sie, und bei so ei'm Hausball braucht man ja auch gewöhnlich a paar ausgeliehene Bediente, da schauet für mich auch a Verdienstl 'raus.

Hausmeister. Das glaub' ich; geh der Rochus nur hin. (Giebt ihm den Zettel.) Mit dem da (Auf Blasius.) sollt' ich eigentlich gar nichts mehr anfangen, expree nicht, indessen man muß mit so einem dummen Menschen Nachsicht haben.

Rochus (zu Blasius). Na, sehen S', er ist schon wieder versöhnt, der Hausmeister; (Herzlich.) er ist ein grober, aber ein äußerst unverdorbener Mensch ... Jetzt schau'n wir nur einmal weg'n der Geigen, weil der Hausmeister doch einmal so dalket g'wesen ist, die Ihrige mit sei'm harten Kopf z'samm'z'schlagen. (Mit dem Hausmeister ab.)

Achte Scene.

Blasius.

Vorgeigen! Vorgeigen! Das wird mir kurios vorkommen, aber es giebt sich, bei der Introduktion wird es schrecklich sein, beim ersten Walzer wird es erträglich und beim Trio kommt es mir schon angenehm vor; mein Gott, es kommt ja alles in der Welt nur auf die Gewohnheit an.

A Mädel hat a Haus, und das g'fallt ei'm so gut,
Daß er bloß weg'n Haus 's Mädel heiraten thut;
Doch ihr Nasen ist z'lang, und die Aug'n sind zu klein,
Die Füß' hingeg'n könnten nicht größer mehr sein.
Das wurmt ihn im Anfang, fast reut ihn der Kauf,
Doch nach vierzehn Tag'n fallt ihm das alles nicht mehr auf,
Sechs Wochen drauf sieht er ein' hungrigen Freund,
Der mit ei'm schön' G'schöpf ohne Geld sich vereint,
Da find't er seine Frau völlig reizend sodann,
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

So manchen giebt's, der Hunderttausend verschlag'n,
Jetzt packt ihn auf einmal die Armut beim Krag'n,
Wer's Glück g'habt hat, mit Roß und Wag'n z'paradier'n,
Der kann dann den Bettelstab gar nicht goutier'n,
Er fleht aber nur in der äußersten Not
Um a Almosen und wird vor Scham feuerrot;
A halb's Jahr drauf scheniert er sich gar net vor d'Leut',
So daß er ein' jeden gemütlich anschreit:
Ich bitt', ein' klein' Kreuzer, bitt' gar schön, Euer Gnad'n!
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

Wenn man's erstemal 'klagt wird, das greift ei'm ans Herz,
Beim zehntenmal ist's a juristischer Scherz.
Das erstemal pfänd't werd'n, kommt ei'm schrecklich vur,
Doch ist man schon oft pfänd't, so lacht man dazur.
's reist mancher Schauspieler 'rum alle Jahr in der Welt,
Und zufällig g'schieht's, daß er nirgends gefällt,
Üb'rall sag'n die Leut': Hörts das Organ nur, wie schlecht,
Und diese Manier, daß man's Teufels werd'n möcht'.
Nur da, wo er dreißig Jahr' schon spielt, glaub'n s', 's ist 'was dran,
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

D'erste Lieb' ist 'was Göttlich's, 's denkt jeder zurück
Mit Entzücken an das unermeßliche Glück,
Zur ersten Bestellung, da muß man ins Haus,
Schießt auch der Papa mit Kanonen heraus;

Bei der fünfzigsten Liebschaft wird das Rendezvous,
Was die Schöne ei'm giebt, erwart't mit größter Ruh',
Jetzt trifft sich's dann, daß ei'm die Stund' nicht recht taugt,
Oder man hat g'rad d'Pfeifen nicht ganz ausgeraucht.
Laßt man's Madel umsonst passen, was liegt denn viel dran?
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an. (Ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer im Hause des Herrn von Eisenkorn mit Mittel- und Seitenthüren.

Neunte Szene.

Sabine, Babette, dann Bediente.

Sabine (städtisch gekleidet, trägt eine moderne Haube mit hochrothen Bändern). Hier bitte ich, zu warten, meine liebe Marchandmod, das gnädige Fräulein wird eine Menge brauchen.

Babette. Wenn sie aber noch gar nicht angekommen ist, werde ich wahrscheinlich umsonst warten.

Sabine. Werden pünktlich ankommen, dafür kenne ich den gnädigen Herrn. Der Verlobungsball ist für heute angesetzt, und da ... aber glauben Sie nicht, daß mir himmelblaue Bänder sanfter stünden zum G'sicht?

Babette. Das kommt wirklich auf den Gusto an.

Ein Bedienter (eilig durch die Mitte). Der gnädige Herr ist schon da.

Sabine. Der gnädige Herr?

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Eisenkorn im Mantel. **Friederike** im eleganten Reiseanzug durch die Mitte.

Eisenkorn. Da wären wir also ... (Giebt dem Bedienten den Mantel, dieser ab.)

Sabine (ihn bewillkommnend). Euer Gnaden ...

Eisenkorn (zu Sabine). Meine Aufträge besorgt? ...

Sabine. Alles geschehn.

Eisenkorn. Friederike, merke dir, was ich dir jetzt sage. Ich bin einen ganzen Monat mit dir herumgereist, um deinen Trübsinn zu zerstreuen, du bist aber dieselbe Kopfhängerin geblieben; von diesem Augenblick nun befehle ich dir Heiterkeit und Frohsinn, hast du mich verstanden?

Friederike. Ach, lieber Vater...

Eisenkorn. Kein Ach, das leid' ich nicht.

Sabine (Babette vorstellend). Hier ist die Marchandmod.

Eisenkorn. Gut, jetzt schnell umgekleidet, wir müssen den Bräutigam überraschen, und dann sich in den Ballanzug geworfen. Die Mamsell da ... (Babette ins Auge fassend.) Was Teufel! Die Mamsell soll ich ja kennen. Richtig, der Blasius hat ja bei Ihrer Mutter gewohnt! Ich bin der alte Eisenkorn. Jetzt können Sie mir gleich sagen, was macht er denn als reicher Fabrikherr?

Babette. Wie? Sie wissen nicht? ...

Eisenkorn. Was soll ich denn wissen?

Babette. Daß er weder reich noch ein Fabriksherr ist.

Eisenkorn. Alle Teufel! Mamsell, sprechen Sie...

Babette. Er hat die Fabrik über Hals und Kopf verkauft und ist fort von hier, wohin, weiß ich nicht. Vor drei Wochen ist er ganz verarmt zurückgekommen.

Eisenkorn (wütend). Verarmt? Der liederliche Bursche . . . die Fabrik verkauft? Wo ist er? Her mit ihm, daß ich mit diesem spanischen Rohr ihn in Stücke haue.

Babette. Das weiß ich nicht. Schau'n S', mich hat er, wie er plötzlich reich geworden ist, auf eine Art behandelt, die ich ihm nie verzeihen kann, ich hab' ihn daher, als er jetzt gekommen ist, von mir gewiesen, zu hart vielleicht, aber es war in diesem Augenblick nicht anders möglich. Seitdem weiß ich nichts mehr von ihm.

Eisenkorn. Sie waren also seine Geliebte, und als er zu Gelde kam, hat er Sie schändlich verlassen? Das setzt dem Ganzen die Krone auf. Wart, Spitzbube! Ich habe von alledem keine Ahnung gehabt, wollte ihn jetzt überraschen, habe ihm meine Tochter zur Braut bestimmt.

Friederike. Nicht wahr, lieber Vater, aus der Verlobung kann nun nichts mehr werden?

Eisenkorn. Wie meinst du?

Friederike. Ich meine, aus der Verlobung könne nun nichts mehr werden.

Eisenkorn. So meinst du, ich aber meine, gerade jetzt muß etwas daraus werden.

Friederike. Wie, mein Vater?

Eisenkorn. Die Gäste sind einmal zur Verlobung geladen, folglich muß auch Verlobung sein.

Friederike. Ach, Vater, es ist mir nicht möglich, ich kann nicht heiraten.

Eisenkorn. Das lernt sich, es bleibt dabei.

Friederike. Ach, lieber Vater, fordern Sie jedes Opfer von mir . . . ich bringe es Ihnen willig und gerne, aber nur nicht den Blasius Rohr heiraten.

Eisenkorn. Nun wird mir's bald zu arg! Mach mich nicht toll, das sag' ich dir . . . ich bin dein Vater, du thust, was ich dir befehle . . . du heiratest den Blasius Rohr, oder . . . den Theodor.

Friederike. Ach, liebster Vater, Sie machen mich überglücklich!

Eisenkorn. Doch halt! . . . 's geht nicht.

Friederike. Wie?

Eisenkorn. Du hast mir ja eben gesagt, du kannst nicht heiraten, also kann mit meinem besten Willen aus der Heirat mit Theodor nichts werden.

Friederike. Mein lieber Vater, nur den Blasius Rohr, habe ich gesagt, kann ich nicht heiraten, aber den Theodor . . .

Eisenkorn. Kannst du heiraten?... Ah, das ist 'was anderes! Ich habe geglaubt, mein Kind, du könntest gar nicht heiraten? Na, nun ist uns ja allen geholfen. Komm nur, mein Rieckchen, komm nur! (Beide rechts ab.)

Elfte Scene.

Sabine, dann Theodor.

Sabine (zu Babette). Nun, liebe Mamsell, gehen Sie nur schnell zu meinem Fräulein, sie wird Ihrer bedürfen. (Babette rechts ab.) Nun, dem Himmel sei Dank, das ist ja ganz nach Wunsch ausgefallen! ... Die gute Friederike! Ich freue mich für sie, daß sie den aufgedrungenen Bräutigam los hat.

Theodor (durch die Mitte eintretend). Friederike schon hier?

Sabine. Da drin.

Theodor. Nun will ich dem Vater geradezu ...

Sabine (ihn zur Thüre rechts drängend). Gehn Sie nur hinein, ich glaube, Sie kommen zur guten Stunde. (Theodor rechts ab.) Nun, der wird eine Freude haben.

Zwölfte Scene.

Sabine, Rochus durch die Mitte.

Rochus. Der Bediente schickt mich herein. ...

Sabine (höchst überrascht). Was seh' ich?

Rochus (ebenso). Was hör' ich? ...

Sabine. Rochus!

Rochus. Meine Frau Mutter! (Umarmt sie.)

Sabine. Wie hast du erfahren ...?

Rochus. Ich hab' gar nix erfahren, ich komme per Zufall als Aushilfsbedienter her. D'Frau Mutter ist ja auf einmal aus der Gegend wie verschwunden. (Sie betrachtend.) Aber wie haben s' denn die Frau Mutter ang'legt?

Sabine. Ich bin jetzt Wirtschafterin des Herrn von Eisenkorn, er hat seine Tochter Friederike in die Stadt gebracht, folglich muß auch ich ... Nun, wie gefall' ich dir als Stadtmadam'?

Rochus. Sie haben mein ungetheiltes Mißfallen.

Sabine (beleidigt). Was?

Rochus. Sie haben mich aufgefordert, Frau Mutter, Ihnen meine Meinung zu sagen, und ich thue es in den glimpflichsten Ausdrücken. Im ländlichen Anzuge waren Sie eine gewöhnliche alte Bäuerin, wie diese häufig in den Gebirgen und in den Ebenen wachsen, in diesem Gewand aber sieht man erst, wie schön Sie sein könnten, wenn nicht Jahre und äußere Formen einen der Schönheit gerade entgegengesetzten Anblick gewährten.

Sabine. Du bist ein Tölpel!

Rochus. Hab' ich die Eitelkeit beleidigt? Das wollt' ich. Eitelkeit ist der erste Schritt zum Verderben. Schon manches weibliche Geschöpf ist in den Städten auf diese Weise gefallen.

Sabine. Da schau her, die Haube hat mir der galante Mosje Theodor gekauft.

Rochus. Was? Der Theodor? Der Wüstling hat der Frau Mutter a Hauben g'schenkt? Jetzt ruh' ich nicht, bis die Frau Mutter im Gebirg' draußen ist.

Sabine. Warum nicht gar, du Dummkopf!

Eisenkorn (ruft von innen). Sabine!

Sabine. Gleich, Euer Gnaden. (Zu Rochus.) Warte hier.

Rochus (allein). Daß doch die Stadtluft wie ein Pesthauch jede Blume vergiftet!

Dreizehnte Szene.

Rochus, Blasius eilig durch die Mitte, die Geige unterm Arm.

Blasius. Rochus, bist du da? Weißt, wo wir sind?

Rochus. Bei meiner Frau Mutter.

Blasius. Was? Bei meinem Herrn Onkel sind wir, beim Herrn von Eisenkorn. Machen wir, daß wir fortkommen.

Rochus. Herr von Eisenkorn heißt ja der Herr, der der Vater von der Friederike ist.

Blasius. Nicht möglich!

Rochus. Grad hat mir's meine Frau Mutter gesagt.

Blasius. Also der Friederik' ihr Vater und mein Onkel wären am Ende ein und dieselbe Person?

Rochus. Ja, kennen Sie denn Ihren Herrn Onkel nicht?

Blasius. Ich hab' ihn niemals gesehen, und er mich nicht.

Rochus. Also ist ja nichts zu befürchten, geigen S' und nehmen S' die fünfzehn Gulden mit.

Blasius (von einer Idee ergriffen). Was? Fünfzehn Gulden? Mir fällt da ganz 'was anderes ein. Wenn's so ist, wie wir vermuten, so kennt mich mein Herr Onkel nicht als Neven, sondern nur als Herr von Felsenstein, und halt mich beinfest für den Lebensretter seiner Tochter, dem er eine unbegrenzte Dankbarkeit versprochen hat. Er ruckt vielleicht heraus. Mit dem Geld gehen wir nachher nach Ostindien, werden ein paar reiche Nabob, und wenn wir uns gar nimmer auskennen vor Reichtum, nachher kommen wir wieder zurück und überraschen den Herrn Onkel. Was sagst du dazu?

Rochus. Das ist großartig, das thun wir. Wir zwei als Nabob.

Blasius. Lassen wir uns heute noch diese Erniedrigung gefallen und denken wir bloß an unsere glänzende Zukunft.

Rochus. Freilich, heut machen wir's noch mit, und wissen S' was? In der Raststund' trinken wir Bruderschaft miteinand'.

Blasius (einschlagend). Gilt, Rochus, gilt! (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Glänzend erleuchteter Saal in demselben Hause, rechts im Vordergrunde ein erhöhtes Orchester.

Vierzehnte Szene.

Herren und Damen, dann **Musici** und **Blasius.**

Chor. Soviel wir gehört, soll nicht Ball bloß allein,
Es soll ein Verlobungsfest heute auch sein,
Die Tochter vom Hause kam heute hier an,
Der mit ihr erscheinen wird, der wird ihr Mann.

(Gegen das Ende des Chores ist Blasius mit den übrigen sechs Musikern auf das Orchester gestiegen, alle stimmen die Instrumente.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Eisenkorn, Theodor, Friederike.

Eisenkorn. Hier habe ich die Ehre, das Brautpaar aufzuführen. Nun, Riekchen, eröffne mit deinem künftigen Gemahl den Ball. (Blasius giebt seinem Orchester das Zeichen, es beginnt das gewöhnliche seriöse Vorspiel einer Walzertour, währenddem Friederike und Theodor die Gäste bekomplimentieren, worauf die Paare zum Tanze antreten.)

Friederike. Theodor, das ist ja ... (Auf Blasius zeigend.)

Theodor. Er ist's! Freund Blasius!

Blasius. Ja, ich bin der unglückliche Felsenstein! (Läßt die Violine sinken, die Musici hören auf.)

Eisenkorn (hervoreilend). Felsenstein? Wo ist der Herr von Felsenstein?

Alle. Was ist geschehen?

Blasius (vom Orchester steigend). Hier ist er, der herabgekommene Schloßinhaber, der jetzt Deutsche geigen muß, um nicht zu verhungern oder direkte sagen zu müssen: Ein armer, verarmter Gutsherr thät' gar schön bitten um ein bißel 'was.

Eisenkorn (ergriffen). Der Lebensretter meiner Tochter in so drückend dürftiger Lage! (Die Thränen vergebens unterdrücken wollend.) Herr von Felsenstein, wahrhaftig, ich bin bis zu Thränen gerührt, ich gebe Ihnen sogleich den ganzen Wert Ihres Schlosses in Barem und habe dann den Dienst, den Sie mir erwiesen, bei weitem noch nicht genug gezahlt.

Blasius. Sie sind ein edler Mann, und deshalb halte ich es für meine Pflicht, Ihr Geschenk anzunehmen.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Sabine, Babette, dann Rochus.

Sabine (auf Friederike zueilend). Warum hat denn die Musik aufg'hört? Was ist denn vorgefallen?

Babette (Blasius erblickend). Himmel! Der Blasius!

Eisenkorn. Was für ein Blasius?

Babette. Blasius Rohr, Ihr Neffe.

Eisenkorn. Wie? Was? Wann? Wo ist er?

Babette. Hier steht er!

Blasius (für sich). Jetzt, Schicksal, thu dich auf!

Eisenkorn. Ist's möglich? Ist's nur denkbar? Sie ... Herr von Felsenstein ... du Spitzbube wärst ...

Blasius (beiseite). Es ist keine Hilfe. (Laut.) Ja, ich bin Ihr Neveu, der Blasius!

Eisenkorn (in Wut geratend). Der die Fabrik verkauft hat, die ich ihm geschenkt?

Blasius. Ich hab' mir eine Herrschaft drum 'kauft.

Eisenkorn. Aus meinen Augen, liederlicher Bube! Geh ins Elend, wo du hingehörst, sage nie mehr, daß du mein Verwandter bist. Weder bei meinen Lebzeiten noch nach meinem Tode hast du einen Kreuzer zu hoffen ... vor allen Anwesenden mein Ehrenwort darauf!

Theodor. Mäßigen Sie Ihren Zorn, mildern Sie diese Strenge.

Friederike (bittend). Liebster Vater! ...

Einige Gäste. Herr von Eisenkorn! ...

Eisenkorn. 's ist umsonst! Keine Gnade für ihn, ich habe mein Wort darauf gegeben.

Rochus. Gut, jetzt halten Euer Gnaden aber auch Ihr anderes Wort und thun Sie den Retter Ihrer Fräulein Tochter etwas königlich belohnen.

Eisenkorn (etwas verblüfft). Was will denn der?

Friederike. Was er sagt, ist wahr.

Theodor. Wenn Sie Ihr Wort gegeben ...

Friederike. Ja, Vater, das müssen Sie halten.

Eisenkorn. Verdammte Geschichte, wie mache ich denn das? (Eine Idee erfassend.) Es bleibt dabei, ich thue nichts für ihn. (Zu Babette.) Ihnen aber, Mamsell, an der er am schlechtesten gehandelt, Ihnen geb' ich ein namhaftes Kapital zum Betrieb eines beliebigen Geschäfts. Wollen Sie sich dann über den Burschen erbarmen, ihn heiraten und als Mann in der strengsten Corda halten, das stelle ich ganz Ihnen anheim.

Babette. Diese Großmut! ... Kann ich anders, als Ihrem Beispiel folgen? (Reicht Blasius, der sich schüchtern nähert, die Hand.)

Blasius (in komischer Rührung). Wawi! ... Ich möcht' so viel sagen, und bring' nichts heraus als: Wawi!

Babette. Das hast du schon oft gesagt. Sag lieber, was du in Zukunft für einen Erwerb ergreifen willst, um ein ordentlicher Mann zu werden.

Blasius. Schau, ich taug' zu gar nichts, das hab' ich schon gesehen, als zu einem Musikus, und das will ich auch bleiben und gleich heute da auf'm Ball geigen.

Rochus. Und ich bleib' bei Ihnen. Ich bin auch ein Musikus, ich spiel' ein recht unverdorbenes Instrument, ich phantasiere oft in einsamen Stunden drauf. Hier ist es. (Zieht einen Triangel hervor.)

Alle. Hahahaha!

Blasius. Brav, Rochus! Also komm geschwind! Die Tänzer warten schon.

(Er nimmt wieder den ersten Platz auf dem Orchester ein, Rochus den letzten, es beginnt ein Walzer, die Anwesenden tanzen, der Vorhang fällt.)

Zampa der Tagdieb,

oder:

Die Braut von Gips.

Zampa der Tagdieb,

oder:

Die Braut von Gips.

Zauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Zampa, Hauptmann der Tagdiebe.
Paphnutzi di Salamucci, Sohn eines sizilianischen Salamifabrikanten.
Guckano, ein reicher Makkaronifabrikant.
Camillerl, seine Tochter.
Damian, Privatgeschäftsführer der Tagdiebe.
Ritti, vertrautes Stubenmädel der Camillerl.
Danboli, erster Gesell der Makkaronifabrik.
Clarina, Königin des Tages, eine Fee.
Obscurus, Beherrscher der Nacht.

Laura, Amenaide, Rosa, } Camillerls Freundinnen.
Erster, Zweiter } Tagdieb.
Brigitte, eine Milchverkäuferin.
Mehrere Freundinnen Camillerls.
Freunde des Paphnutzi.
Viele Tagdiebe.
Gesellen aus der Makkaronifabrik.
Nymphen der Fee Clarina.
Dienstbare Geister des Obscurus.

(Die Handlung spielt nicht weit vom Meer und fällt in das Zeitalter der Feindseligkeiten zwischen Clarina und Obscurus.)

I. Akt.

Zimmer in Guckanos Wohngebäude. Rechts im Vordergrund eine weiße Statue in sitzender Stellung auf einem schwarzen Piedestal mit der Aufschrift: Bianca, das unglückliche Stubenmädchen. Mittel- und Seitenthüren, rechts ein Lehnstuhl, links ein großer Tisch mit vielen Stühlen; auf allen Stühlen, wie auf dem Tische liegen Kleider, Hüte, Shawls, Blumen, Hauben 2c. 2c. herum.

Erste Scene.

Camillerl, Laura, Amenalde, Rosa, Freundinnen.

(Camillerl ist beschäftigt, die genannten Gegenstände unter ihren Freundinnen anzubieten.)

Introduktion.

Chor der Freundinnen. Ach, das wird a Pracht
Schon werd'n bei der Nacht,
Wenn wir beim Kerzenschein
Treten in Saal hinein,
Recht aufgeputzt
Und z'samm'gestutzt.

Camillerl. Das alles g'hört euch,
So nehmt es nur gleich,
Mein Vater ist reich,
Drum machen wir Streich'.

Ein Theil des Chores. Der prächtige Shawl und die prächtigen Haub'n.

Der andere Theil des Chores. Das Kleid ist noch schöner, man
sollt' es kaum glaub'n.

Ein Theil. Und das Sevigné und die Federn auf'm Hut.

Der andere Theil. Und der Tulle anglais Voile, es wird mir net gut.

Camillerl. Ach, Freundinnen, was euch g'fallt, sucht euch aus,
Ich wirf nur das Geld bei die Fenster hinaus.

Chor. Wir danken, das ist all's zu viel,
Jetzt nimmt jede sich, was sie will.

(Alle gehen zurück und wählen sich unter den Putzsachen, welche sie probieren, aus.)

Camillerl (tritt vor und singt in schmachtender Melodie).
Wo sind die Zeiten, wo ein Collier
G'macht hat, daß's Herzerl mir g'hupft ist in d'Höh'!

Ich bin jetzt Schwärmerin,
Schmachte in Liebe hin;
Außer dem Kreis dieses Glücks
Ist mir g'rad alles nix.
's giebt keinen Shawl,
's giebt keinen Voile,
's giebt keinen Ball,
Der mir noch g'fällt,
Die Promenad'
Ist mir Pomad',
All's ist mir fad,
Ich bin tot für die Welt.
Für einen Blick von ihm, was will man mehr,
Gebet ich gleich a zehn Putzg'wölber her.

(Unter den Freundinnen, die unter den Putzsachen auswählen, entsteht ein Zwist, der immer lauter wird.)

Chor.	Nein, nein, nein, nein! Das kann nicht sein, Die nimmt zu viel, G'rad, was ich will.
Camillerl.	Vergleicht euch doch in Güte hier Und macht kein' Spektakel mir.
Chor.	Ich bin bescheiden, das weiß jedermann, Doch die, die schleppt alles fort, was sie kann.

Camillerl. Nur ruhig, Freundinnen, es kriegt jede genug. (Beiseite.) Das sind doch wahre Nimmersatt.

Laura (zu Camillerl). Ich bin gewiß nicht die Person, die einer andern 'was wegnimmt. Da schau'n Sie her, sechs Kleider, vier Shawls und drei Hüt', was ich mir da auf'm Sessel zusamm'g'richt't hab', mehr verlang' ich mir nicht. Jetzt soll jede nehmen, was sie will.

Amenaide. Es ist nur ein Kleid da für jede.

Mehrere. Das geht nicht, daß die alles nimmt. (Sie nehmen das auf dem Stuhl Zusammengelegte weg.)

Laura. Wer untersteht sich, mir 'was wegnehmen zu wollen?

Mehrere. Wir! Wir!

Camillerl. Sind Sie ruhig, meine Damen, sonst bekommt keine etwas.

Rosa (zu Amenaide). Und das breite Sevigné, das geben Sie jetzt an der Stell' her, auf das hab' ich früher einen Gusto gehabt, als Sie.

Amenaide. O, meine Freundin, das Sevigné ist für Ihnen viel zu schmal... Sie brauchen eins, was Ihnen 's halbe Gesicht zudeckt, das wird Ihnen am besten stehen.

Rosa (erzürnt). Was haben Sie gegen mein G'sicht einzuwenden?

Camillerl. Still, sag' ich, zum letztenmal!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Ritti.

(Man hört schon leise das Vorspiel des folgenden Chores.)

Ritti (während der Musik). Der Bräutigam kommt!

Camillerl (freudig). Mein Paphnutzi!? . . .

Ritti. Und alle seine Freunde mit ihm. Da giebt's Bürscherln drunter zum wahnsinnig werden.

Camillerl. O, mein Paphnutzi überstrahlt doch alle.

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Freunde des Paphnutzi treten festlich geschmückt ein, dann **Paphnutzi.**

Chor der Freunde. Wir wünschen viel Glück und Freud'
Dem jungen Brautpaar heut,
Mög' es in Einigkeit
Und in Glückseligkeit
Und ohne Sorg' und Leid
Leben noch lange Zeit,
Das wär' gescheit.

Paphnutzi (im Hochzeitgewand, tritt ein). Camillerl!

Camillerl. Paphnutzi!

Paphnutzi. Schatz!

Camillerl. So spät erst kommst du?

Paphnutzi. O, ich bin ein geplagter Mann!

Camillerl. Du armer Narr!

Paphnutzi. Es ist eine Roßarbeit!

Camillerl. Was hat dich so lang aufg'halten?

Paphnutzi. Geschäfte.

Camillerl. Was hast du denn zu thun?

Paphnutzi. Nichts als denken an dich, das ist mein einziges Geschäft.

Camillerl. So eine Lieb' find't man nur alle hundert Jahr' einmal.

Paphnutzi. Hast noch den Krampf im Daum'?

Camillerl. Alle Schmerzen verschwinden in deiner Nähe.

Paphnutzi. Ich hab' 's Rheumatische in der Haxen.

Camillerl (zärtlich). Was hast denn 'gessen gestern auf d'Nacht?

Paphnutzi. Ein' Bachfisch.

Camillerl (freudig). Und ich ein' Kalbskopf.

Paphnutzi (überrascht). Du, Kalbskopf?

Camillerl. Du, Bachfisch?

Paphnutzi. O Sympathie, deine Macht ist groß!

Camillerl. Wohl uns, der heutige Tag vereint uns auf ewig!

Paphnutzi (die Freundinnen bemerkend, die noch immer beschäftigt sind, die Putzsachen unter sich zu theilen). Was reißen denn die da so an deiner Ausstaffierung herum? (Zu ihnen.) Werden Sie meiner Braut ihre Garderob' liegen lassen?

Die Freundinnen (erstaunt). Was?

Camillerl. Er scherzt, meine Lieben, von ihm kommen ja alle diese Präsenten.

Die Freundinnen. Ah!

Camillerl (leise zu Paphnutzi). Mein Paphnutzi, benimm dich nicht so schundig.

Paphnutzi (leise zu Camillerl). Nix, das kost' zu viel, um das Geld könntest du mir die Ring' auslösen, die du mir geschenkt hast. (Zu den Freundinnen.) Meine Braut hat recht, die Sachen sind von mir, aber ich hab' noch andere Raritäten mitgebracht ... für jede hier (Auf seine Freunde zeigend.) einen Mann.

Die Freundinnen (freudig überrascht). Ha!

Paphnutzi. Sie haben also jetzt die Wahl, entweder (Auf die Putzsachen zeigend.) zwischen diesen Schönheiten oder (Auf seine Freunde.) zwischen diesen hier.

Die Freundinnen (die Putzsachen wegwerfend). Einen Mann, nur einen Mann!

Paphnutzi (zu Camillerl). Siehst, wie ich den Gusto triff? Die Sachen sind gerettet. (Zu seinen Freunden, die verlegen dastehen.) Kurasche, meine Freunde!

Chor.

Freunde.	Ha, so dürften wir es wagen, Euch von Liebe 'was zu sagen?
Freundinnen.	Sagt es frei heraus, ihr Herrn, So 'was hör'n wir immer gern.
Freunde.	Kommt mit uns hinab in Garten, Wo den Ausspruch wir erwarten.
Alle.	Es winkt der Liebe süßes Glück, Ha, welch ein schöner Augenblick! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Camillerl, Paphnutzi.

Paphnutzi (den Abgehenden nachblickend). Die Saat der Liebe ist gesät, jetzt noch einen Kußregen drauf, so gedeiht's.

Camillerl. So glücklich wie ich wird keine sein.

Paphnutzi. Das glaub' ich. Ich bin nur froh, daß ich ihnen die Kleider aus den Zähnen g'rissen hab'. (Raumt alle Kleider auf einen Stuhl zusammen.)

Camillerl. Sei nur nicht gar so geizig.

Paphnutzi. Und die zwei Hüt', (Nimmt die zwei Hüte.) ob da nicht schad' drum wär', so 'was zu verschenken. Die werden aufg'hoben für dich. (Steckt beide in die Tasche.)

Camillerl. Ich bin zufrieden, wenn ich nur dich hab', mein Theurer.

Paphnutzi (zärtlich). Bin ich dir theuer? Gewiß? ... Du hast siebentausend Gulden Schulden 'zahlt für mich, zahle noch diese Kleinigkeiten (Überreicht ihr eine Schrift.) und ich werde dir noch theurer sein.

Camillerl. Was ist das?

Paphnutzi. Kleine Rückständ' und rückständige Kleinigkeiten untereinander. (Überflügelt es schnell mit ihr.) Dreihundertneunundzwanzig Gulden Schneider ... zweihundertsiebzehn Gulden Schuster ... fünfhundertneunundneunzig Gulden Bierhaus ... neunhundertachtundsiebzig Gulden Kaffeehaus.

Camillerl. Das ist viel im Kaffeehaus.

Paphnutzi. Da sind die Spielschulden auch schon dabei. Zweihundertneunundsechzig Gulden Quartier, achtundvierzig Gulden Bedienung und fünfhundert Gulden Hausmeister.

Camillerl. Was? Fünfhundert Gulden dem Hausmeister?

Paphnutzi. Ja, das ist's Sperrgeld für dreizehn Jahr'; dann zahtst noch zweihuudert Gulden der Wäscherin, dann bin ich rein.

Camillerl. Das sind aber jetzt, hoff' ich, doch alle deine Schulden.

Paphnutzi. Bis auf das, was ich versetzt hab'. (Giebt ihr eine Menge Versatzettel.) Und dann noch diese achttausend Gulden, (Giebt ihr eine Schrift.) die ich vor zehn Jahren zu fünf Prozent aufgenommen hab' . . . das zahtst halt, dann bin ich meine Schulden los und du hast einen schutdenfreien Bräutigam.

Camillerl. Gut, es sei! Alles für dich, mein Paphnutzi!

Paphnutzi. Das sag' ich dir aber jetzt zum letztenmal im Guten, daß du mir nicht mehr so viel Geld verschwend'st auf Präsenten für deine Freundinnen. Du hast das nicht nötig, du hast mich, und es ist das schon eine kostspielige Passion.

Camillerl. Du bist um jeden Preis noch viel zu wohlfeil erkauft.

Paphnutzi. Das ist klar; du mußt immer bedenken, daß ich deinen Vatern von die Räuber befreit hab'.

Camillerl. Das werd' ich nie vergessen.

Paphnutzi. Es war eines Abends . . .

Camillerl. Ich weiß es ja.

Paphnutzi. Es war eines Abends, da ging dein Va . . .

Camillerl. Wozu strapazierst du dich mit deiner Erzählung, die ich schon auswendig weiß?

Paphnutzi. Das macht nix, ich erzähl's nicht wegen dir.

Camillerl (nimmt ein Buch, setzt sich und liest).

Paphnutzi (wendet sich zum Publikum und erzählt). Es war eines Abends, da ging dein Vater durch den Wald. Er hatte einen Rausch wie gewöhnlich . . . ich hatte zufällig g'rad auch einen Rausch wie gewöhnlich . . . ich ging aber nicht mit dein' Vatern, denn ich lag unter einer Hollerstaude und schlief ganz nah an dem Rande eines Abgrundes, welcher aber eigenttich kein Abgrund war, denn er war nur einige Zoll tief. Dein Vater wurde von Räubern angepackt, die ihm sein Getd rauben wollten, er hatte aber glücklicherweise keines bei sich . . . er hatte nichts als das Bewußtsein, unschuldig gekränkt zu werden, aber auch das Bewußtsein konnten sie ihm nicht rauben, denn er war ganz besoffen. Er riß den Räubern aus, sie aber verfotgten ihn bis zu jener Hollerstauden, er stolperte über mich und fiel. Die Räuber, mich erblickend, durchsuchten meine Säcke, da sie aber nichts ats Schulden darin fanden, so ließen sie uns liegen, matten uns beiden Schnauzbärte ins Gesicht, machten in unsere Hüte Schnitte mit den Dolchen und entflohen. Des andern Morgens erwachten wir und gingen unserer Wege. . . . So hab' ich deinem Vater Vermögen, Leben, Freiheit und Unschuld gerettet. Mir bleibt daher weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich seit diesem Augenblick hier bin, wie 's Kind im Haus, und nun Schwiegersohn werde und mich bestens anempfohlen und

rekommandiert sein zu werden, die Ehre zu haben. (Macht, nachdem er diese Erzählung im eintönigen Schulknabenton vorgetragen, sein Kompliment und nähert sich Camillerl.)

Camillerl. Bist fertig mit deiner G'schicht'?

Paphnutzi. Ja.

Camillerl. Gott sei Dank, ich kann's nicht mehr hören.

Paphnutzi. Für heut bist du sicher.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Ritti.

Ritti (zu Camillerl). Nichts ist zu sehen.

Camillerl. Ach, das ist doch gar stark, was der Vater treibt.

Paphnutzi. Was ist's denn?

Ritti. In aller Früh ist er fortg'fahren auf sein' Schinakel.

Paphnutzi. Ganz allein?

Camillerl. Freilich, er kann 's größte Unglück haben.

Paphnutzi. Wohin ist er denn?

Ritti. In das Branntweinhaus am Meerbusen, beim quadrillierten Sturm.

Paphnutzi. Ich sag's, der Mann sauft noch so lang', bis er einmal ersauft. Und in so ein miserables Beisel zu gehen.

Camillerl. Wo nichts als Holzscheiber und Schiffsknechte ihren Doppelpolnischen trinken.

Paphnutzi. Er ist halt ein Freund von geistreicher Unterhaltung.

Ritti. Heut an Ihrem Hochzeitstag hätt' er doch zu Haus die schönste Gelegenheit zu einem Rausch gehabt.

Camillerl. Meine Angst ist nur, es zeigen sich so viele Tagdieb' in der Gegend, wenn er unter die kommt, so geht er gar nicht mehr aus'm Wirtshaus raus.

Paphnutzi. O, von denen ist nichts mehr zu befürchten, ihr Hauptmann, der Zampa, hat neulich bei einer Rauferei in ei'm Garten fünfe erschlagen, und das zieht ihm Unannehmlichkeiten zu.

Camillerl. Unannehmlichkeiten?

Paphnutzi. Ja, er wird aufg'henkt.

Ritti. Nicht möglich! So ein schöner Mensch!

Camillerl (spöttisch). Schön?

Ritti. Man sagt, jedes Frauenzimmer wird ohnmächtig, wie s' ihn nur sieht.

Paphnutzi. Das ist Täuschung.

Camillerl. Wie kann so ein Lump schön sein?

Paphnutzi. Ach ja, schön ist er deswegen doch. Dem Steckbrief nach sieht er mir gleich.

Camillerl. Warum nicht gar? Das Ungeheuer!

Ritti. Ich hab' nichts zu befürchten von ihm, im Gegentheil, wenn er kommt, muß er sich verlieben in mich. Er ist mir Ersatz schuldig.

Camillerl. Ersatz?

Ritti. Ja, durch ihn hab' ich meinen geliebten Mann verloren. Vor drei

Jahren, g'rad wie Zampa in unserer Gegend war, ist er mir durchgangen. O, seit dem . . . (Weint.) seit dem bin ich unglücklich!

Paphnutzi. Hören S' auf, wegen dem bißel Mann, und lamentieren S' nicht so!

Sechste Scene.

Die Vorigen; ein Geselle aus der Makkaronifabrik.

Geselle (bleibt rückwärts unter der Thüre stehen und ruft zu Paphnutzi). Sie!

Paphnutzi. Was?

Geselle. Kommen S'!

Paphnutzi. Was ist's?

Geselle. G'schwind!

Paphnutzi. Warum denn?

Geselle. Es wartet einer auf Ihnen.

Paphnutzi. Wo?

Geselle. Im Lemoniwald.

Camillerl. Wer wartet auf meinen Bräutigam?

Geselle. Ich weiß nicht, wer s' sind.

Camillerl. Ich bin in Todesangst.

Paphnutzi. Sei ruhig, es können nur Gläubiger sein, die warten ja überall auf mich. (Zum Gesellen.) Ich komme schon.

Geselle. Gut. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Gesellen.

Camillerl (ängstlich). Wenn nur der Vater den Kastenschlüssel zu Haus 'lassen hätt', daß ich dir ein Geld geben könnt', um diese Ungeheuer zu befriedigen.

Paphnutzi. O, sie sollen nur warten, die müssen sich alles gefallen lassen, wegen was sind sie Gläubiger worden? Um dich ist mir aber bang, Camillerl, wenn dir nur kein Unglück g'schieht, derweil ich aus bin.

Camillerl. Da laß dir kein graues Haar wachsen, dieses Haus steht unter dem Schutz der mächtigen Fee Clarina.

Paphnutzi. Was hat denn diese Fee an eurer Familie für einen Narren g'fressen?

Camillerl. Sie nimmt uns in Protektion, weil wir diese Statue da auf-g'stellt haben. (Zeigt auf die Bildsäule.)

Paphnutzi. Was stellt denn das G'wachs vor?

Camillerl. Ihr unglückliches Stubenmädel Bianca.

Paphnutzi (heftig ergriffen). Bianca?! ... Stubenmädel?! ... Stubenmädel?! Bianca?! ... Und noch einmal Bianca und wiederum Stubenmädel?

Camillerl (erschrocken). Was ist dir denn?

Paphnutzi. Bianca hat sie geheißen, und Stubenmädel ist sie gewesen. Wär's möglich?

Camillerl. Ja.

Paphnutzi. Oder hat sie vielleicht Stubenmädel geheißen, und war Bianca?

Camillerl. Red nicht so dumm.

Paphnutzi (auf Ritti zeigend). Diese hier ist auch Stubenmädel.

Ritti. Seit dem freiwilligen Durchgang meines Mannes.

Paphnutzi. Hinaus mit ihr! Was ich jetzt zu reden habe, das ist nicht dazu geeignet, von einem Stubenmädel gehört zu werden.

Ritti. Na, das muß 'was Entsetzliches sein, denn unsereins kommt doch nicht leicht außer Fassung. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Camillerl, Paphnutzl.

Camillerl. Weißt du aber, daß mir deine Theilnahme an dem Schicksal dieser Bianca sehr verdächtig vorkommt?

Paphnutzi. Höre erst, ehe du urtheilst! Ich habe, nicht ohne Erröten kann ich's sagen, einen Bruder gehabt. Ich war immer, meine Schulden, Liebeleien, mein Spielen und Trinken abgerechnet, immer ein solider, ordentlicher Mensch, er aber war ein Lump. Vor zehn Jahren hatte er eine Amur mit dem Stubenmädel der Fee, welche hier residiert, er hat ihr die Ehe versprochen, ging aber durch und ließ sie sitzen.

Camillerl. Ha, darum hat man sie in sitzender Stellung abgebildet!

Paphnutzi. Von ihr hat man nichts mehr gehört.

Camillerl. Jetzt höre aber ... (Sie erschrickt.) Es horcht doch niemand?...

Paphnutzi. Nein, der Kasten hat gegarezt.

Camillerl. Höre, wie es ihr ergangen ist, und dann geh.

Duett.

Camillerl. Bianca mit liebendem Sinn
Wandt' zu einem Jüngling sich hin,
Allein der abscheuliche Mann
War untreu und schmierte sie an,
Es kränkte sie dieser Undank,
Sie wurde vor Kränkung ganz krank.

Beide. O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptscharimaritschum.

Camillerl. Sie ging aus dem Dienste der Fee,
Ihr Abgang, der that der Fee weh,
In unserem Dienst vierzehn Tag'
Ging sie ihrem Gram kommod nach;
Sie ward immer blässer statt rot
Und starb sich dann ängstlich zu tot.

Beide. O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptscharimaritschum.

Camillerl. Als wandelnder Geist kam sie dann
Und zwickt jeden untreuen Mann,

Da blieb uns vor Schrecken und Graus
Kein einziger G'sell' mehr im Haus.
Dann wurd' ihr die Statue g'setzt,
Seitdem leb'n wir ganz unverletzt.

Beide (weinen). O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptscharimaritschum!

(Paphnutzl umarmt seine Braut und geht durch die Mitte, Camillerl durch die Seite rechts ab.)

Neunte Szene.

Ritti durch die Seitenthüre.

Das begreif' ich nicht, was das für ein Hochzeitstag ist, es geht nichts zusamm'. Der alte Herr bleibt aus, der Dandoli soll den Notarius holen, kommt auch nicht zurück. O Dandoli, denkst du denn nicht, daß ein solcher Tag auch uns auf ewig umbandeln soll? Ich bin doch ein unglückliches Geschöpf, ein Mann geht mir durch und der andere geht mir aus, und keiner kommt mehr nach Haus.

Zehnte Szene.

Die Vorige; Dandoli, atemlos hereinstürzend.

Dandoli. Ritti, i bitt' di! Ritti, i bitt' di!
Ritti (erschrocken). Dandoli! . . . Was ist dir?
Dandoli. Ritti, i bitt' di!
Ritti. Um alles in der Welt, redi . . .
Dandoli (furchtbar schreiend). Ritti!
Ritti (immer ängstlicher). Was?
Dandoli. Ich bitt' di! . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Camillerl erschrocken durch rechts.

Camillerl. Was ist denn g'schehn? Dandoli, red! . . .
Ritti. Er sagt weiter nichts als: Ritti, i bitt' di . . . sonst ist kein Wort aus ihm herauszubringen.
Camillerl (zu Dandoli). Red jetzt an der Stell, ich befehl's.
Dandoli (sich etwas erholend). Ich komme wieder zu Atem, und weil ich wieder zu Atem komme, so will ich reden. Aber sind Sie versichert, ohne Atem hätt' ich kein Wort gered't.
Camillerl. Ich stirb vor Angst. Was ist's?
Dandoli. Ein Unglück . . .
Camillerl. Himmel!
Dandoli. Das ist noch nicht alles . . . Ich bin gegangen, den Notarius holen, und wie ich gegangen bin, den Notarius holen, so ich geh' ich durch'n Lemoniwald, und wie ich durch'n Lemoniwald geh', so bin ich in Gedanken fortgegangen, und wie ich in Gedanken fortgegangen bin, schreit auf einmal neben

meiner eine Stimme: Halt, Esel! ... und wie die Stimme: Halt, Esel! schreit, so bleib' ich stehn, und wie ich stehn bleib', so packt mich die Stimme beim G'nack.

Camillerl und Ritti. Die Stimm'? ...

Dandoli. Nein, nicht die Stimm', sondern die Hand, die dem Mann g'hört hat, der zugleich Eigentümer dieser Stimme war. Wie der mich also beim G'nack packt, so sagt er: Wo gehst du hin? ... und wie er sagt: Wo gehst du hin? so sag' ich: Den Notarius holen, weil unsere Fräul'n heirat't ... und wie ich sag': Den Notarius holen, weil unsere Fräul'n heirat't ... so giebt er mir eine Ohrfeigen, und wie er mir eine Ohrfeigen giebt, sagt er: Die Fräul'n wird nicht heiraten, du gehst nach Haus und bestellst die Hochzeit ab! ... und wie er sagt: Die Fräul'n ... so fang' ich zum laufen an, und wie ich zum laufen anfang', so lauf' ich in ei'm fort bis daher, und wie ich so in ei'm fort bis daher lauf', so bin ich da, und wie ich da bin, so weiß ich nicht, was ich anfang', und wie ich nicht weiß, was ich anfang', so sag' ich: Ritti, i bitt' di! ...

Ritti (lachelnd zu Camillerl). Hahaha! Man hat sich einen Jux gemacht mit ihm, das ist das Ganze.

Dandoli. Bin ich der Mann, mit dem man sich einen Jux erlaubt?

Ritti. Sei ruhig, das wird schon noch öfters der Fall sein.

Camillerl. Es mag sein, wie es will, mich beschützt die Fee Clarina, in ihrem Tempel werd' ich noch heut mit meinem Paphnutzi vereint. Notarius brauchen wir kein', drum besorgt nur jetzt alles überhaupt, daß die Verbindung so schnell als möglich vor sich geht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Zampa tritt bei den letzten Worten rasch ein, bleibt hinter einem am Tische stehenden Stuhl stehen und ruft a tempo auf Camillerls Rede.

Zampa. Die Hand von der Butten, sind Weinbeerln drin.

Dandoli. Der ist's! Der ist's! Au weh! Au weh! (Fällt schreiend vor Angst zu Boden.)

Camillerl (nachdem sie sich etwas gefaßt). Wer wagt es, von Weinbeerln hier zu sprechen.

Zampa. Ich, und auch von Zibeben, wenn man meinen Zorn reizt.

Camillerl (schaudernd). Ha, Entsetzlicher!

Dandoli (außer sich vor Angst). Ritti, i bitt' di!

Ritti. So steh doch nur auf! (Hilft ihm auf.)

Camillerl (zu Zampa). Wie kommen Sie in dieses Zimmer?

Zampa. Auf'n Füßen.

Camillerl (mit Beziehung, daß er sich entfernen soll). Die nämliche Gelegenheit geht auch wieder retour.

Zampa. Keine Anzüglichkeit, Makkaronimacherische, solches verbitt' ich mir.

Camillerl. Was haben Sie da zu verbieten?

Zampa. Vor allem Ihre Paphnutzische Hochzeit.

Camillerl. Paphnutzi ist mein Geliebter und wird heut noch mein Gemahl.

Zampa (mit furchtbarer Stimme). Beim Bäcken kriegt man die Semmerln.

Camillerl (für sich). Ha! Wie diese Schreckensworte zermalen! (Zu Zampa.) Wer giebt Ihnen das Recht, sich so zu benehmen?

Zampa. Theils angeborne Keckheit...

Camillerl. Jawohl, das sieht man.

Zampa. Keine Komplimente, das ist Naturgabe. Theils dieser Brief vom alten Makkaronimacher, Ihrem Vater. (überreicht ihr ein Papier.)

Camillerl (das Papier nehmend). Das ist ja der Umschlag von einem schwarzen Dreikönigpackel.

Zampa. Auf der ewigen Seite hat Ihr Vater seine Willensmeinung mit'm Tintenrührer g'schrieben. (Winkt Ritti und Dandoli, sich zu entfernen.)

Camillerl (ertheilt beiden denselben Wink).

Zampa (zu Camillerl). Lassen Sie's gut sein, Sie brauchen nicht zu winken, es ist schon genug, wenn ich wink'.

Camillerl (ihn mit einem großen Blicke messend und dann für sich). Kecker Zahnd!

Dandoli und Ritti (sind mittlerweile rechts abgegangen).

Dreizehnte Scene.

Zampa, Camillerl.

Zampa. Lesen Sie!

Camillerl (nach Fassung ringend). Die Schrift tanzt einen Kosakischen vor meinen Augen, ich kann nicht lesen.

Zampa. So buchstabieren Sie.

Camillerl (die Schrift näher betrachtend). Ja, das ist die Hand meines Vaters!

Zampa. Das ist nicht wahr, seine Hand hat er im Wirtshaus, er giebt seine Hand nie aus der Hand, er muß seine Hand immer bei der Hand haben, denn er braucht sie zum Einschenken und zum Austrinken. Schweigen Sie daher vor der Hand, und lesen Sie laut, damit Sie sich nach der Hand zu richten wissen. Hören Sie jetzt, was Ihr bedrängter Vater schreibt.

Camillerl (liest). „Geliebte Tochter! Ich bin im Wirtshaus, und sie lassen mich nicht nach Haus. Zampa, der Tagdieb, ist da mit seinen Kameraden, und sie lassen mich nicht nach Haus ... es ist dein Hochzeitstag, und sie lassen mich nicht nach Haus. Suche den Überbringer dieses durch Geld und gute Worte zu bewegen, denn sie lassen mich nicht nach Haus ... mein Schicksal liegt in deiner Hand, denn sie lassen mich nicht nach Haus. Leb wohl, denk an deinen dich liebenden Vater, Rauschinhaber und Makkaronimacher, derzeit im Wirtshaus beim quadrillierten Sturm." ... (Läßt das Blatt sinken.) Halts mich! Ich fall' um!

Zampa. Lehnen Sie sich an meine Seite.

Camillerl. Zurück!

Zampa (wendet sich). Oder ist Ihnen diese Seite gefällig?

Camillerl. Auch hier ruft man zurück.

Zampa. So lehnen Sie sich an sich selber an.

Camillerl (plötzlich zusammenfahrend). Ha! Welche Erschütterung! Der Brief ist Betrug, so einen schlechten Stil hat mein Vater nicht.

Zampa. Jede Hacken findet einen Stiel, und (Auf die Schrift deutend.) auf diese Hacken paßt dieser Stiel accurat.

Camillerl. Von Zampa steht im Brief ... der sitzt ja und wird aufg'hängt.

Zampa. Er sitzt nicht und ist nicht aufg'hängt, denn er steht hier vor Ihnen; ich bin Zampa.

Camillerl. Ha! (Sinkt in Ohnmacht zur Erde.)

Zampa. Ich werd' doch ein Kerl zum Umfallen sein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Ritti.

Beide (ängstlich hereinstürzend). Was ist geschehn?

Zampa. Dort liegt eure Gebieterin, hebt sie's auf.

Ritti (zu Camillerl eilend). Himmel! Fräulein Camillerl!

Dandoli. Schaffen S' ein' Kamillenthee? (Richtet mit Rittis Hilfe die Ohnmächtige auf, sie bleibt noch immer regungslos.)

Zampa. Jetzt stellt sie zwischen zwei Sessel und entfernt euch! (Es geschieht, was er gesagt.)

Dandoli (ängstlich). Wenn sie aber noch einmal umfallt?

Zampa. Dann hebt ihr sie wiederum auf. Bleibt in der Nähe und erscheint, sobald ihr den Pumperer hört.

Ritti. Ach, arme Camillerl!

Zampa. Fort, und wehe euch, wenn ihr den Pumperer versäumt. (Dandoli und Ritti entfernen sich ängstlich.)

Fünfzehnte Scene.

Zampa, Camillerl.

Zampa (sie betrachtend). Sie steht in Ohnmacht, und die Ohnmacht steht ihr superb.

Camillerl (sich etwas erholend). Zampa ...

Zampa. Ist jetzt auf freiem Fuß (Zärtlich.) und auf Freiers Füßen zugleich. Meine Verfolger hatten, wie Sie wissen, bereits die schwärmerische Idee, mich aufhängen zu wollen, allein ich theilte diese Ansicht nicht, im Gegentheil, ich find' heimliche Flucht meiner Gesundheit für zuträglicher.

Camillerl. Furchtbarer! Wie sind Sie echappiert?

Zampa. Durch das hintere Thor der Hinterlist hinterging ich die Wächter, die im Hinterhalt lauerten, und so hinderte mich kein Hindernis, den Aufhängungsplan hinterlistiger Weise zu hintertreiben, und die Gefahr war hinter mir. Ich hatte einen Pintsch, der wirklich mehr mein Freund als mein Pintsch war, dieser Pintsch schlich sich zu mir, als eben der Gefangenenwärter einen Pantsch von Mittagmahl brachte. Während ich den Pantsch verzehrte, überlegte ich den Plan mit dem Pintsch. Ich streifte meine Ketten ab und gab sie dem Pintsch, ich zog meine Kleider aus und bekleidete damit den Pintsch, ich setzte auf den Stein, an welchen ich gefesselt war, den Pintsch, warf mich in die Kleidung des Pintsch ... seine ganze Kleidung bestand in einem Halsband, welches mir viel besser ließ als dem Pintsch ... Es währte nicht lange, so holte der Gefangenwärter das

Geschirr von dem Pantsch; wer sich nicht rührte, das war mein Pintsch ... ich kroch auf allen vieren zur Thüre hinaus, die Wächter hielten mich für einen Pintsch, sie warfen mir ein Bein zu, welches die deutlichsten Spuren eines Karbonadels an sich trug ... ich schnappte darnach, lief davon und entkam so glücklich als Pintsch. Der Gefangenwärter merkt nichts von dem Pantsch, und statt mir sitzt nun mein Pintsch.

Camillerl. Entsetzlich! (Will fort.)

Zampa. Wo wollen Sie hin?

Camillerl. Ich schick' um die Wach'.

Zampa. Probieren Sie's, und meine Kameraden zechen Ihren Vater zu Tod. Drei Seidel Branntwein, und er ist nicht mehr.

Camillerl. Ha, was beginn' ich nun? Wo sind meine Leute? Ritti! Dandoli! (Läutet mit einer Tischglocke.)

Zampa. Lassen Sie das Läuten! ... Bei Ihren Leuten ist's nichts mit'm Läuten, diese Leute sind nicht mehr abgericht't auf die Läuterei!

Camillerl. Was ist mit ihnen g'schehn?

Zampa. Sie erscheinen nur, wenn Sie einen Pumperer hören.

Camillerl. Einen Pumperer?

Zampa. Geben S' acht! (Er fällt um.)

Camillerl. Was ist das?

Zampa. Jetzt werden s' gleich da sein.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Ritti, Dandoli.

Beide (ängstlich hereinstürzend). Fräulein Camillerl, hohe Gebieterin!

Zampa (aufstehend). Dasmal bin nur ich's!

Dandoli (erstaunt). Das muß 'was eigenes zu bedeuten haben.

Camillerl (zu Ritti). Du gehst nicht von meiner Seite, denn mein Gefühl geht ins Entrische über, wenn ich (Auf Zampa zeigend.) mit dem da allein bin. Und Sie, (Zu Zampa.) sagen Sie, wie viel muß ich zahlen, daß ich Ihnen loskrieg'? ... Fordern Sie Tausende, denn Ihre Entfernung ist mir unschätzbar.

Zampa. Wenn Ihnen meine Entfernung unschätzbar ist, so muß Ihnen meine Gegenwart schätzbar sein, und ... darum bleib' ich. Geld reizt mich nicht! Doch meine Forderung ist billig, und bedenken Sie nur, Sie verdanken Ihr Dasein einem Makkaronimacher, und das Dasein dieses Makkaronimachers hängt an der Erfüllung meiner Wünsche.

Camillerl. Was wünschen Sie also?

Zampa (im befehlenden Ton). Die Hochzeit wird abg'schafft.

Camillerl. Ich hab's aber expressi erst ang'schafft.

Zampa. Wird abg'schafft.

Camillerl. Ich muß mein' Paphnutzi heiraten.

Zampa. Gerade dieses nicht.

Camillerl (trotzend). Ich muß heiraten.

Zampa (mit furchtbarem Tone). Probieren Sie's, und raten Sie heu gegen meinen Willen, ich will's Ihnen nicht raten.

Camillerl. Ach, mein Vater!

Zampa. Lassen Sie diesen Trotz, Ihr Trotz ist umsonst; Ihrem Trotz zum Trotz ertrotz' ich meinen Willen und beuge trotzend diesen trotzigen Trotz. . . . Fort mit ihr! (Camillerl wird von Ritti durch die Seitenthüre rechts abgeführt.)

Siebzehnte Scene.

Zampa, Dandoli.

Zampa (zu Dandoli, der nach will). Bursche, du bleibst!

Dandoli (steht plötzlich still). Das war g'rad meine Absicht.

Zampa. Warum zitterst du am ganzen Leibe?

Dandoli. Meine Seel' zittert mehr, aber die sieht man nicht, weil der Leib vor ist.

Zampa. Herein da. (Dandoli nähert sich ängstlich.) Mir scheint, ich habe dir heute eine Ohrfeige gegeben.

Dandoli. Mir scheint, es waren zwei.

Zampa. Zwei? Ich weiß mich nicht zu erinnern.

Dandoli. Der, der Ohrfeigen austheilt, der merkt sich's überhaupt nie so gut, als der, der s' kriegt.

Zampa. Das thut mir leid, eine wär' genug gewesen.

Dandoli. Für die zweite hätt' ich wohl ein Trinkgeld gut?

Zampa. Nein, das durchaus nicht. Die Ohrfeigen hab' ich aus freier Hand hintangegeben, folglich kann ich nichts darauf schuldig sein. . . . Wie steht's übrigens mit den Unterhaltungen hier? Ich bin ein Reisender, ich reise bloß zu meinem Vergnügen, ich muß überall Vergnügen finden.

Dandoli (bittend). Nur in meinem G'sicht suchen Sie's nicht mehr. Sie sind a tempo zu ganz andern Zerstreuungen gekommen; wir haben jetzt zwei Naturerscheinungen.

Zampa. Eine weiß ich. Der Ätna speit Feuer.

Dandoli. Er hat das Sodbrennen, das beständige Tag und Nacht unter freiem Himmel Stehn thut ihm im Magen nicht gut.

Zampa. Und was ist die zweite Neuigkeit?

Dandoli. Der Zampa wird aufg'hängt.

Zampa. Weißt du das gewiß?

Dandoli. Freilich, und da g'freu' ich mich so drauf, aber schon wie!

Zampa. Deine Freude wird zu Wasser.

Dandoli. Warum?

Zampa. Weil ich hier bin und samt meinen Freunden zu Wein werden will.

Dandoli. Das versteh' ich nicht.

Zampa (befehlend). Hundert Bouteillen Cyper aus dem Keller. Meine Gäste werden kommen, ich geb' Tafel hier.

Dandoli (erstaunt). Hundert Bouteillen?!... Schaffen Euer Gnaden vielleicht auch a Semmel dazu?

Zampa. Was Semmel! Fasanen, Kapaunen, Schunken, Pudding und Quargelkas muß da sein . . . mit einem Wort, alles, was das Meer Köstliches hervorbringt. Auch du kannst Wein trinken, so viel du willst.

Tandoli. Das thu' ich nicht, ich trink' nichts als Gasmilch.

Zampa. So iß wenigstens von allem, daß du unter den Tisch fallst.

Tandoli. Das thu' ich nicht, ich esse nichts als ein Beuschel.

Zampa. So geh zum Teufel!

Tandoli. Das thu' ich auch nicht, ich werd' zu meiner Zukünftigen gehn. (Läuft durch die Zelle rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Zampa, dann Damian.

Zampa. Ich thu', als wenn ich zu Haus wär', und weiche nicht von diesem Platz, bis ich meinen Zweck erreicht, es müßte nur sein, daß man mich früher hinauswirft.

Damian (furchtsam eintretend). Brüderl, bist da?

Zampa. Ah, mein damischer Damian!

Damian. Ich bin hergedamelt, aber es reut mich schon wieder.

Zampa. Warum?

Damian. Weil mich alles reut, was ich thu'.

Zampa. Was bringst du?

Damian. Nichts als Todesängsten.

Zampa. Was ängstigst dich?

Damian. Sie erwischen uns gewiß noch.

Zampa. Sie sollen uns erwischen. So oft sie uns erwischen, entwischen wir, und so hebt sich die Wischung gegenseitig auf.

Damian. Ich bereu's so, daß ich mich mit dir eingelassen hab'.

Zampa. So pack dich!

Damian. Das thät' mich auch wieder reuen.

Zampa. So bleib, was du bist: mein Freund!

Damian. Das ist das, was mich reut.

Zampa. Was willst du also?

Damian. Mir ist nicht zu helfen; alles reut mich. Ich hab' g'heirat't, es hat mich gereut . . . ich bin durchgegangen, es hat mich gereut . . . ich bin ein Tagdieb worden, es reut mich . . . ich hab' gestern gelumpt, es reut mich . . . ich werd' heut wieder lumpen, und morgen wird's mich unsinnig reuen . . . und gleich wieder eine Stund' drauf reut's mich, daß es mich gereut hat. Darum, mir ist nicht mehr zu helfen!

Zampa. Du bist ein Narr! . . . Pfeif und gieb unsern Kameraden draußen das Zeichen, daß sie hereinkommen.

Damian (geht zurück und pfeift; im Vorgehen). Wie mich das jetzt wieder reut, daß ich gepfiffen hab', das ist gar nicht zum sagen.

Zampa. Weißt du schon, Damian, daß ich hier zum passe le temps heiraten werde?

Damian. Wiederum heiraten?

Zampa. Die schöne reiche Camillerl wird mein.

Damian. Dich wird's noch kurios reu'n.

Zampa. Ich wüßt' nicht warum.

Damian. Ich hab' einmal g'heirat't und es hat mich hundertmal g'reut, wann's dich einmal zu reuen anfangt, dann müßt's dich millionenmal reuen.

Zampa. Halt 's Maul, Dummkopf! Dich reut's, daß du auf der Welt bist.

Damian. Unendlich.

Zampa. Ist mein Brief an die Fee Clarina abgeschickt?

Damian. Freilich ist er abgeschickt. Aber sag mir nur, Brüderl . . .

Zampa. Nicht wahr, das wundert dich, wie ich, der Tagdieb, mich mit der Beherrscherin des Tages noch in eine Korrespondenz einlassen kann?

Damian. Es ist ein Viehgedanken.

Zampa. Darin liegt die Seelengröße, das verstehst du nicht. (Zurücksehend.) Ha, die Kameraden sind schon da.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; viele Tagdiebe treten fröhlich ein. Zampa bewillkommt sie.

Chor.	Wir hörten den Pfiff,
	Der uns alle rief,
	Du hast kein' Begriff,
	Wie wir uns schon freu'n.
Zampa.	Laßt uns jubeln und schrei'n!
Alle.	Laßt uns jubeln und schrei'n!
Damian.	Ihr werdet's bereu'n!
Chor.	Es wird keinen reu'n,
	Wir wollen uns freu'n.

Zampa. Sagt mir aufrichtig, Freunde und Kameraden, habt ihr Durst?

Alle. 's ganze Jahr.

Zampa. Habt ihr Appetit?

Alle. Alle Tag'.

Zampa. Täuscht ihr mich nicht?

Alle. Gewiß nicht.

Zampa. Ich weiß es, in diesem Punkte kann ich auf euch bauen; doch schwört mir, es auch in Zukunft mir nie zu verheimlichen, wenn ihr Appetit oder Durst habt.

Alle. Wir schwören!

Zampa. Habt Dank für dieses rührende Beispiel von Anhänglichkeit und Treue.

Alle. Es lebe Zampa!

Zampa (geht gegen den Hintergrund und ruft hinaus). Die Tafel gedeckt! (Vorgehend, zu den übrigen.) Warum reißt ihr staunend die Mäuler auf? Ich bin hier Herr im Haus.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dienerinnen kommen und decken die Tafel, dann bringen sie Speisen, Flaschen und Lichter, welche sie schnell auf den Tisch stellen.

Chor der Dienerinnen (sie wiederholen bloß in großer Geschäftigkeit die Worte).

Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was.

Chor der Tagdiebe (sie wiederholen bloß mit Staunen die Worte).

Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?

(Die Tafel ist bereitet, die Dienerinnen entfernen sich nach geendigtem Gesange.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne **die Dienerinnen.**

Zampa. Jetzt eing'haut und dann die Gläser zur Hand.

Damian. Mich reut's nur, daß ich heut schon so viel gegessen hab'.

Zampa (zu den übrigen). Ich bin Bräutigam, Kameraden. Morgen heirat' ich die Tochter vom Haus. Ihr seid die Hochzeitsgäst'.

Alle (die Gläser nehmend). Der Bräutigam soll leben! Vivat! (Trinken.)

Zampa (ein Glas nehmend). Die Braut soll leben!

Alle. Vivat die Braut! (Trinken.)

Damian. Das Brautpaar soll leben.

Alle. Vivat! (Trinken.)

Damian (der jede Gesundheit mitgetrunken). Ich trink' wieder ein Glas ums andere, ich werd's noch bitter bereu'n.

Zampa. Nur frisch ein Trinklied losgelassen! Aber ein Trinklied von der neuen Gattung, ein Trinklied, bei dem man auch essen kann.

Trinklied.

Erster Tagdieb.
Perlend schäumt im Pokale
Der süße Cyperwein,
Laßt beim frohen Mahle
Uns weiblich nun erfreun;
Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Chor.
Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Damian (ist gegen das Ende des Gesanges der Statue nahe gekommen und hat die Inschrift des Piedestals gelesen; mit dem Schluß des Liedes bricht er in ein Angstgeschrei aus). Ha! Ent-

setzen! Grausen! Schauderhaftigkeit! Rache! Natur! Entartung! Famosität! Und o Jekes!

Alle. Was ist das?

Zampa. Was hat denn der Kerl?

Damian (heimlich zu Zampa, indem er mit Entsetzen auf die Statue zeigt). Da schau hin . . . da!

Zampa. Na, du wirst dich doch nicht vor einer Gipsfigur fürchten?

Damian. Diese Figur ist ein Stubenmädel, da lies. (Zeigt auf die Inschrift.) Die Bianca ist's.

Zampa (lachend). Bianca? Aha, das ist die, die bei der Fee im Dienst war. Ein sauberes Mädel, schade, jetzt ist sie bei den andern. Das war ein Weibsbild wie ein Grenadier.

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereuen. Da schau hin, wie sie herschaut auf dich.

Zampa (lachend). Mit die gipsernen Augen.

Damian. In diesem Gips liegt ein Zorn, der sich gar nicht durch Gips ausdrucken laßt.

Zampa (lachend). Sie wird bös sein, ich hab' ihr einen Ring versprochen ... einen Eh'ring.

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereuen.

Zampa. Ich habe damals nicht Wort gehalten, drum will ich ihr jetzt (Zieht einen Ring vom Finger.) dies Badner Ringel spendieren. (Will zur Statue.)

Damian (will ihn zurückhalten). Du frevelst gar zu stark!

Zampa (reißt sich los). Pack dich, Dummrian! (Steckt der Statue den Ring an den Finger.) Hast 'glaubt, ich werd' dich nehma, wenn wird der Sommer käma, hahaha! (Spöttisch.) Ja, morgen! (Zu den andern.) Da schaunts, wie der schwarze Ring prächtig laßt auf der weißen Hand.

Damian. Der hört nicht mehr auf zum freveln.

Zampa. So, Kameraden, jetzt wieder weiter gesungen, gejubelt, und die Gläser ausgeburt! (Die Musik fällt wieder ein, alle nehmen die Gläser.)

Erster Tagdieb (singt die zweite Strophe des vorigen Trinklieds).

Wollen trüben die Sorgen
Den frohen Lebenslauf,
Blinkt ein heitrer Morgen
Uns aus dem Glas herauf.
Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Chor. Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt mit einem Licht durch die Seite rechts und nähert sich Zampa.

Dandoli. Ein schönes Kompliment von der Fräul'n, ich soll Ihnen leuchten.

Zampa. Wohin?

Dandoli. Zu ihr, sie hat Ihnen 'was Notwendiges zu sagen.

Zampa (steht auf). Ich werd' gleich meine Aufwartung machen. Leuchte vor. (Folgt dem Dandoli, der durch die Seitenthüre abgeht, unter der Thüre bleibt er stehen und kehrt zurück.) Bald hätt' ich auf mein Badner Ringel vergessen, ich kann ihr's doch nicht lassen, es hat mich bis an die sieben Groschen gekost't. (Musik; er will der Statue den Ring vom Finger ziehen, sie erhebt aber die Hand, giebt ihm eine Ohrfeige und schließt die Hand so, daß es nicht möglich ist, den Ring zu nehmen; er prallt mit einem Schrei zurück, die Musik schweigt.)

Alle (erschrocken). Ha, was war das?

Damian (auf die Kniee fallend). Auweh! Auweh! Auweh!

Zampa (betroffen). Eine Ohrfeige hat sie mir gegeben, eine Ohrfeige von Gips ... unerhörte Erscheinung. (Sich ermannend.) Es war Täuschung, nichts als ein ohrfeigerisches Spiel der Phantasie, und doch, mein Kopf bremselt mir ... (Mit den Füßen stampfend.) und es war doch nichts als Täuschung, und wenn auch hundertmal dieser kühne Kopf es wagt, das Gegentheil zu behaupten. (Zu den übrigen.) Was steht ihr da wie die Schaf' beim Donnerwetter? Einer zagt, der andere zittert, der dritte bebt und der vierte zagt wiederum. Singt und seid lustig, ich will's, ich befehl' es.

Chor (beginnt mit Widerwillen ein noch lustigeres Trinklied als das vorige).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärmen und singen,
Es lebe ...

(Alle brechen plötzlich in der Melodie ab und singen nach einer ganz andern, die Todesangst ausdrückenden Melodie weiter.)

O Jekerl, die Angst!
O, Jekerl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jekerl, die Angst!

Zampa (spricht, indem die Musik leise und schauerlich fortgeht). Das Trinklied singt, (Mit dem Fuße stampfend.) oder ich nimm einen und schlag die andern damit nieder!

Chor (in der früheren lustigen Trinkmelodie).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärmen und singen,
Es lebe ...

(Brechen plötzlich ab wie früher und fallen in die ängstliche Melodie ein.)

O Jekerl, die Angst!
O Jekerl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jekerl, die Angst!

Zampa (spricht wie früher während der schauerlichen Musik). Das Trinklied will ich hören, und wenn ihr mir's bis zu End singt, dann wirf ich euch zum Trost die Statue um, daß sie in tausend Scherben zerspringt. (Die Musik wird immer lauter, alle wollen wieder nach den Gläsern greifen, währenddem hat die Statue den Arm ausgestreckt, Zampa steht beinahe in der Mitte der Bühne, der Statue den Rücken zugewendet . . . der Arm der Statue verlängert sich in einem Moment so, daß er bis zu Zampa reicht und die Gypshand ihn bei den Haaren faßt; Zampa schreit; unter Blitz und Donner senken sich a tempo graue Wolken über das ganze Theater.)

Chor. O Schreck, o Graus!
Mit uns ist's aus!

Damian (halblaut vor Angst). Es hält die Hand ihn fest beim Kopf,
Auf Ehr', sie beutelt ihm den Schopf.

Chor. O Schreck, o Graus!
Mit uns ist's aus!

(Nach den Worten Damians theilen sich die Wolken im Prospekte und Furien zeigen auf eine Flammenschrift, welche sich im Hintergrunde öffnet und die Worte enthält: So rächt sich ein Stubenmädelgeist! . . . Zampa, den die Hand nicht ausläßt, ist in die Kniee gesunken. Allgemeine Gruppe des Entsetzens. Rotes griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine freie Gegend, im Hintergrunde öffnet sich eine weite Aussicht auf einen verwilderten Theil des Meerufers. Links im Hintergrunde steht auf einer Erhöhung der Feentempel Clarinens, vor dem Eingang auf der Erhöhung läuft eine Ballustrade; im Vordergrunde sieht man altes, moosiges Gestein und die Ruine eines Grabmals, rechts im Vordergrunde führen einige Stufen zu dem eleganten Haus des Makkaronimachers.

Erste Szene.

Alle Freundinnen Camillerls kommen paarweise im feierlichen Zuge traurig aus dem Hause, zuletzt Camillerl selbst. Die Musik schließt sich unmittelbar an den Entreakt an.

Chor der Freundinnen. O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'! . . .
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Als sie in den Vordergrund kommen, bleibt der ganze Zug stehen.)

Camillerl. Mein Vater, fern von diesem Ort,
Und mein Paphnutzi ist auch fort,
Ich Zampas Braut in dieser Stund',
Sonst saufen s' mir mein' Vatern z'Grund.
Was kann ich thun in dieser Lag',
Als lamentier'n den ganzen Tag?
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Der ganze Zug setzt sich wieder in Bewegung und geht über die Ballustrade in den Feentempel, die Pforte schließt sich wieder. Während des Zuges wiederholt sich der anfän liche Chor.

O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'!
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Nach geendigtem Chor, wenn alles ab ist, schweigt die Musik.)

Zweite Scene.

Zampa aus dem Hause kommend.

Da ging sie hin, das Prachtexemplar aus der Makkaronimacherischen Auflag', mir bediciert und in keiner Buchhandlung des In- und Auslandes mehr zu finden ... Ich hab' mir da eine Heirat in Scene gesetzt, die ganz auf'm Knalleffekt berechnet ist. Noch spreizt sich zwar die Spröde, doch ich lache der spröden Spreizerei. Meine Schönheit siegt und bringt einen Totaleffekt hervor, denn ich bin eine Schönheit, die man nicht zergliedern darf, um sie dann stückeiweis schön zu finden, o nein, aber das Ganze zusamm', die Augerln, die Handerln, die Füßerln, das Naserl, das Goscherl, das alles miteinander ist von niederschlagender Wirkung. Es scheint fast, die Mutter Natur habe, als sie mich schuf, einen Regisseur zu Rate gezogen, sonst könnt' ich unmöglich so brillant in Scene gesetzt sein. Mir ist noch keine widerstanden, o, ich bin so glücklich, so überglücklich, daß ich jetzt meine Gefühle in einer schmachtenden Romanze zum Vorschein bringen möchte... doch nein, ich schweige bescheiden, obschon ich überzeugt bin, daß gleich nach den ersten Takten meines Gesanges alles schreien würde: Wild! Wild! (Will ab.)

Dritte Scene.

Zampa, Damian kommt ihm aus dem Hintergrunde entgegen, er ist schon als Hochzeitsgast geputzt.

D a m i a n. Gut, Brüderl, daß ich dich find' ... Um alles in der Welt, heirat nicht.

Z a m p a. Was? Alle Kameraden gratulieren mir, und du warnst mich? Ich bin Tagdieb, und welch schöneres Ziel winkt dem Tagdieb, als eine reiche Mariage?

D a m i a n. Hast du denn die gipsernen Schopfbeutler schon vergessen?

Z a m p a (lachend). Das war Verblendung.

D a m i a n. Was? Schopfbeutler sind eine Verblendung? Da müßt' mein Vater bis in mein fünfzehntes Jahr in einem fort verblendet gewesen sein.

Z a m p a. Der Wein hat uns bethört.

D a m i a n. Also glaubst du, wir haben alle ein' Rausch g'habt?

Z a m p a. Wenn wir a l l e e i n e n Rausch g'habt hätten, das wär' eine Kleinigkeit g'wesen, aber jeder hat einen Rausch g'habt, und so haben wir Schopfbeutler gesehen, wo gar keine Schopfbeutler waren.

D a m i a n. Aber der Ring ist beim Teufel.

Z a m p a. Als wahre Freunde stehlen wir uns oft zum Spaß gegenseitig alles, warum sollte nicht einer meiner Freunde den Ring gestohlen haben?

D a m i a n. Übrigens, Brüderl, ich hab' eine Entdeckung gemacht. (Wichtig.) Deine Braut mag dich nicht.

Z a m p a. Auch ich vermute das, wenn anders sieben Ohnmachten, in die sie bei meinem Heiratsantrag gefallen ist, Grund zu einer solchen Vermutung geben.

D a m i a n. Sie sagt, deine Hände triefen von Blut.

Z a m p a. Sie ist im Irrtum. (Einen Handschuh ausziehend.) Ich hab' nur rote Handschuh' an. Die Hand ist weiß, und nicht einmal die Handschuh' wären rot, wenn sie eine gescheitere Farbe hätten.

Damian. Sie sagt: du hast dich im Blut der erschlagenen Feinde gebadet.

Zampa. Meine roten Stiefeln machen sie konfus, die Holde. Diese roten Stiefeln sind weiter nichts, als eine poetische Laune meines Schusters, welcher dadurch andeuten wollte, daß er im Rotgassel loschiert.

Damian. Dann hat sie sich verlauten lassen, du wärst aus dem Gefängnis mit genauer Not noch mit einem blauen Aug' davongekommen.

Zampa. Ha, schändliche Verleumdung! Ich habe zwei Augen und jedes ist blau. Ich hab' s' erst bläuen lassen, wie ich 's letztemal in der Wäsch' war.

Damian. Sie thut dir unrecht.

Zampa. Macht nichts, sie heirat't mich doch. Ihre Angst um den besoffenen Vater führt mich zum Ziel. Da ist sie drin im Tempel der Fee Clarina, komm, schau'n wir beim Schlüsselloch hinein. (Eilt die Stufen hinauf.)

Damian (zurückbleibend). Ich schau' nicht hinein, das thät' mich wieder reu'n.

Zampa (will durchs Schlüsselloch schauen, ein paar Takte Musik, Windschauer, aus dem Schlüsselloch fährt Feuer heraus; zurückprallend). Ich hab' mir die Nasen verbrennt.

Damian. Mach dir nix draus.

Zampa. Haha! Dies alles schreckt mich nicht. Ich werf' mich sogleich in mein Hochzeitskleid, oder ich laß' mich von der Dienerschaft hineinwerfen, warum sollt' ich mich plagen? O Freund, einen Anzug hab' ich, comme il faut. Ein Schapodel, durchaus mit echte Falteln, ein inländisches Halstuch ganz von ausländischem Zeug, ein toilettnes Gilé-Westel mit ostindische Knöpf', und einen rothaarigen Frack mit ei'm guckuscheckigen Kragen und schienklete Aufschläg'. Schönres hat die Natur noch nie hervorgebracht. (Ab ins Haus.)

Vierte Szene.

Damian.

Das ist ein entsetzlicher Mensch! Und es reut ihn halt nichts, da mag er gethan haben, was er will. Mir ist nur um mich, ich werd' noch ganz verdorben werden in seiner Gesellschaft. Bei mir ist noch das Gute, daß mich wenigstens alles reut. O, ich gieb mir oft die schönsten Lehren, ich sag' oft zu mir selbst: Kerl, du führst ein liederliches Leben! ... Der Kerl sieht's ein, es reut ihn ... der Kerl fangt zum weinen an, (Weint.) aber der Kerl bessert sich nicht. (Geht schluchzend in den Hintergrund im Halbzirkel, so, daß er bis zu seiner nächsten Rede sich wieder im Vordergrunde links befindet.)

Fünfte Szene.

Der Vorige; Ritti kommt schluchzend aus dem Hause, ohne Damian zu bemerken.

Ritti. Die Fräulein Camillerl schwimmt in Thränen, und ich, ihre treue Dienerin, was kann ich anders thun? Ich schwimme ihr halt nach. (Sie geht schluchzend rechts in den Vordergrund.)

Damian. Es wär' kein Wunder, wenn mich der Himmel strafet und führet mir einmal ein Weib entgegen. (Beide gehen schluchzend und in Gedanken versunken gegen die Mitte, so, daß sie endlich zusammentreffen, jedes schaut dem andern plötzlich ins Gesicht, macht einen Schrei und prallt einige Schritte zurück.)

Ritti (freudig). Das ist mein Mann!

Damian (halb tot vor Schreck). Das ist mein Weib!

Ritti. Damian! Du kommst zurück?! Prächtig aufgeputzt ... Damian ... geliebter Damian! Hast du vielleicht ein Geld?

Damian (für sich). Die Straf' Gottes bleibt nicht aus. Ich werd' mich ihr aber nicht zu erkennen geben, denn das weiß ich g'wiß, das thät' mich reu'n.

Ritti. Aber, Damian, wie empfängst du mich denn?

Damian. Sie sprechen von Ihrem Mann? Von einem gewissen Mosje Damian?

Ritti. Nun ja, du selbst ...

Damian. Ich bin nicht dieser Mosje Mann.

Ritti. Wer bist du denn, wenn du nicht mein Mann bist?

Damian. Ich bin Mann für mich, Mann auf meine eigene Rechnung.

Ritti (beiseite). Aha! Vermutlich will er mich erst auf die Prob' stellen.

Damian (beiseite). Warum hab' ich sie nicht auch als Gipsfigur wiedergefunden?

Ritti (laut). Also blüht mir kein Glück mehr auf der Welt?... Soll ich ihn denn nicht mehr wiedersehen, den Damian, um den ich millionenmal geweint, an den ich millionenmal gedacht, der mir millionenmal im Traum erschienen ist. (Sie stellt sich, als ob sie weinte.)

Damian (beiseite). Diese Millionen erschüttern mich. Es reut mich schon wieder, daß ich mich nicht gleich hab' zu erkennen 'geben.

Ritti (als ob sie für sich schwärmte). O mein Damian!

Damian. Waren Sie ihm also wirklich so treu die ganze Zeit, Ihrem Damian?

Ritti. O, noch kein Mann hat ein treueres Weib gehabt, als wie ich bin.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt freudig aus dem Hause gesprungen.

Dandoli. Ritti, mit unserer Hochzeit ist's richtig.

Damian. Was?

Ritti (wie vom Donner gerührt). O enorme Verlegenheit!

Damian (verblüfft). Das geht nicht recht zusamm' mit den Millionen!

Ritti (sich mühsam fassend, zu Dandoli). Heiraten?... Was fällt Ihnen ein, vom Heiraten zu sprechen?

Dandoli. Aber Ritti, die Fräul'n Camillerl heiratet den fremden Herrn, und wir heiraten uns ... so lohnt sich unsere dreijährige Amur.

Damian (zwischen beide tretend, zu Ritti). Versteht sich.

Ritti (erstaunt beiseite). Er will, daß ich den andern heirat', also kann er doch nicht mein Mann sein.

Dandoli (freudig). Heut noch ist d'Hochzeit.

Damian (Dandoli etwas beiseite führend). Wenn er diese da heiratet ...

Dandoli (schnell einfallend). Ja. (Freudig für sich.) Der giebt mir eine Ausstaffierung.

Damian (fortfahrend). So tritt ich ihm, nach Maßgabe der Umstände, drei bis vier Rippen ein.

Tandoli (schreit erschrocken). Auweh!

Ritti (die in Gedanken dagestanden und durch diesen Schrei erst aufmerksam wird). Was ist's?

Tandoli (ängstlich an der andern Seite). Ritti, i bitt' di!

Damian (leise, aber drohend zu Tandoli). 's Maul halt! (Zu Ritti, auf Tandoli zeigend.) Er wird mich ein bißel spazieren führen in der Umgebung, denn ich könnt' mich verirren und das thät' mich dann reu'n.

Tandoli (immer ängstlicher). Ritti . . .

Damian (leise zu ihm). Still!

Tandoli. I bitt' di . . .

Damian. Weiter jetzt! (Er schleudert Tandoli zur vorderen Coulisse rechts hinein und folgt ihm.)

Tandoli (schreit). Ritti, i bitt' di! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Ritti.

Das kann ich mir nicht zusammenreimen . . . zu mir sagte er, ich soll heiraten, den Tandoli malträtiert er . . . ich kenn' mich nicht aus . . . Ich bin doch eine bedauernswerte Person; jetzt hab' ich geglaubt, ich hab' zwei Männer zum Aussuchen, und auf die Letzt' wird mir gar keiner übrig bleiben. (Ab ins Haus.)

Achte Scene.

Paphnutzi, Brigitte.

(Die Bühne bleibt einige Sekunden leer. Musik fällt gleich nach Rittis Abgang ein und drückt das Geschrei eines Esels aus; nach einer Weile erscheint Brigitte, welche in einer Hand leere Milchkübel trägt und an der andern Hand einen Esel führt, auf welchem Paphnutzi reitet, durch den Hintergrund rechts.)

Paphnutzi (nach der Musik). Wir sind am Ziele. (Steigt ab.)

Brigitte. Also da loschieren Euer Gnaden?

Paphnutzi. Nicht ich, meine Braut.

Brigitte. Was? Euer Gnaden Ihre Braut? (Halb für sich.) Mir ist's recht, ich bin froh, daß ich Euer Gnaden einmal loskrieg'.

Paphnutzi. Nimm den wärmsten Dank, den ich bei mir hab', du hast mich aus Räuberhänden befreit.

Brigitte. Das waren ja keine Räuber, wenn ich's Ihnen schon hundertmal sag', das waren ja nur Tagdieb', ich kenn' alle recht gut, weil s' meine Gasmilli trinken, drum haben s' Ihnen auslassen aus Gefälligkeit für mich.

Paphnutzi. Sag mir, bist du ein gebornes Milliweib, oder hast du dich durch Verdienste zu diesem Stande aufgeschwungen?

Brigitte. Ich bin gar kein Weib, und das aus dem Grund, weil ich noch ledig bin.

Paphnutzi. Also ein Millimadel? Nun denn, so werde bald Milliweib, ich wünsch' dir von Herzen ein' braven Millimann.

Brigitte. B'hüt Euer Gnaden Gott!

Paphnutzi. Halt! So kann ich dich nicht scheiden lassen, ich bin dir für

meine Befreiung hoch verpflichtet. Nimm hier als Belohnung diesen Sechser ... (Giebt ihr ein Stück Kupfergeld.) ich glaub', es wird genug sein für mich.

Brigitte. Da kriegen Euer Gnaden noch zwei Groschen heraus. (Giebt ihm zwei Groschen.)

Paphnutzi (das Geld nehmend). Edle Seele! Du weißt mich zu schätzen. (Zum Esel.) Auch du hast mir eine große Gefälligkeit erwiesen.

Brigitte. Warum soll denn nicht einer dem andern einen Gefallen thun?

Paphnutzi (den Esel umarmend). Leb wohl! Dein Bild wird nie aus meinem Geiste verschwinden. Lebt beide wohl!

Brigitte. Ades! (Sie hat früher schon die leeren Milchkübel dem Esel aufgeladen und faßt, indem sie abgeht, halb für sich.) So ein fader Ding ist mir noch nicht vorgekommen. (Ab.)

Paphnutzi (allein). So wär' ich glücklich in der Nähe meiner Braut ... Glücklich? Wenn es wahr wäre, was die ganze Gegend spricht. Ich hab' gered't mit der Gegend im Vorbeireiten, und die ganze Gegend hat g'sagt: sie ist die Braut eines andern ... Unmöglich! ... Nein, sie hat gelogen, die Gegend ... o, es ist eine grausliche Gegend!

Neunte Scene.

Paphnutzi, Camillerl, die Freundinnen.

(Musik beginnt, die Pforte des Tempels öffnet sich.)

Paphnutzi (während der Musik). Was seh' ich? Dort ist ja meine Camillerl! ... (Alle Freundinnen, Camillerl in ihrer Mitte führend, treten aus der Pforte; wenn sich alle im Vordergrunde befinden, schweigt die Musik.) Camillerl! Camillerl! Auf ein Wort!

Camillerl. Ha, Paphnutzl, du hier? Auch diese Prüfung noch? ... Schicksal, du hast mich schön bei der Falten!

Paphnutzi. Du heirat'st?

Camillerl. Ich muß.

Paphnutzi. Mich?

Camillerl. Im Gegentheil.

Paphnutzi. Einen andern?

Camillerl. So 'was dergleichen.

Paphnutzi (bittend). Sei billig!

Camillerl. Umsonst!

Paphnutzi. Sei billig!

Camillerl. Du folterst mich. Wir sind getrennt.

Paphnutzi (immer verzweifelter). Denk, es war bestimmt, daß wir zwei uns heiraten sollen.

Camillerl. Es ist vorbei.

Paphnutzi. Sag mir den Grund.

Camillerl. Ach!

Paphnutzi. Den Grund.

Camillerl. Weh' mir!

Paphnutzi. Das ist kein Grund.

Camillerl. Ich muß schweigen.

Paphnutzi. Nun denn, so schweige, aber sag mir nur den Grund.

Camillerl. Leb wohl auf ewig. (Schnell ab.)

Paphnutzi (ihr nachsehend). Camillerl! Ich laß' dich nicht, nur einen Grund! Camillerl! (Die Freundinnen Camillerls folgen ihr in das Haus, im Abgehen sucht Paphnutzi bald diese, bald jene festzuhalten, um etwas zu erfahren. Zu einer Freundin.) Sie wissen den Grund ... (Zu einer andern.) Sagen Sie mir den Grund ... (Zu einer dritten.) Nur den Grund sagen Sie mir! (Mittlerweile sind alle Damen abgegangen, und die Befragten haben durch Achselzucken zu verstehen gegeben, daß sie schweigen müssen.)

Zehnte Szene.

Paphnutzl.

Das ist schrecklich! Sie nimmt mich nicht! Und das ist noch schrecklicher: sie nimmt einen andern! Und das ist das schrecklichste: ich erfahre keinen Grund. Alles, alles ist verloren, was hat die Welt noch Reizendes außer ihr? Nichts als die Muskatblüh, und die mag ich nicht. Ist das der Lohn der Treue, ist das der Lohn der Liebe, und ist das wieder der Lohn der Liebe, und ist das hernach, wenn man es recht beim Licht betracht't, der Lohn der Treue?

Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall!
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das ist mein Tod!
Der Schmerz thut in mir wie ein Kerzel brennen,
Denn ich soll mich von der Heißgeliebten trennen,
Ach, ich möcht' mir den Schädel an die Wand rennen!
's kost't mir viel Thränen,
Ich fang' an z'flennen,
Ich soll mich mit G'walt an ihr'n Verlust g'wöhnen,
Ich werd's nicht können,
's bringt mich um der Liebe Sehnen,
's druckt mir 's Herz so schwer wie Stana,
Und der Schmerz wird größer allweil statt klana,
Ich muß völlig wana,
Ich muß völlig wana, wana, wana 2c. 2c.
Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall,
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das ist mein Tod!

(Ein Karikaturjodler schließt die Strophe.)

Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß so ein Bräutigam durchfallt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das ist mein End'!
Nur Liebesglück fand ich in ihren Blicken,
Ich war schon vor lauter Lieb' ganz im Entzücken,
Aber mich thut 's Schicksal alleweil zwicken,
Mir kann nichts glücken,
Ich muß viel schlicken,
Thut mich meine Braut irzt in' April schicken,
's Glück ist in Stücken,
Kann's kein Schneider nimmer flicken;
O, ich möcht' gern mit ei'm Hackel
Niederschlagen den, der mir mein' Braut wegfischt, den Lackel!
Das ist a Spektakel!
Das ist a Spektakel, takel, takel, takel rc. rc.
Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß ein Bräutigam so durchfallt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das ist mein End'.

(Ein Karikaturjodler schließt die Strophe. Nach dem Liede verzweifelt im Hintergrunde ab.)

Elfte Scene.

Dandoli tritt ganz erschöpft rechts durch den Vordergrund.

Das ist ein entsetzlicher Kerl! Dem Himmel sei Dank, ich bin ihm ausgerissen!... Der hat mich behandelt unterwegs, fünftausend Rippenstöß' hab' ich gezählt, dann bin ich irr' 'worden in der Rechnung. Was in aller Welt mag der gegen meine Bekanntschaft mit der Ritti haben?

Zwölfte Scene.

Der Vorige; Paphnutzi kommt zurück.

Paphnutzi (ohne Dandoli zu bemerken). Ich hab' auf ewig fort wollen, aber ich bin schon wieder da! Ich laß' nicht nach in dieser Affaire. Ich hab' einen neuen Entschluß. (Mit Wichtigkeit.) Nur über meine Leiche geht der Weg! O, ich werd' sie schon erwischen mit meinem neuen Entschluß.

Dandoli (Paphnutzi erblickend). Seh' ich recht? Herr von Paphnutzi!

Paphnutzi. Dandoli! Kannst du mir Aufschluß geben?

Dandoli. Sie wissen ...?

Paphnutzi. Ich weiß.

Dandoli. Sie wollen . . .?

Paphnutzi. Ich will.

Dandoli. Sie werden? . . .

Paphnutzi. Ich werd'. Weißt du, wer mein Nebenbuhler ist?

Dandoli. Nein.

Paphnutzi. Weißt du, warum sie ihn liebt?

Dandoli. Nein.

Paphnutzi. Habe Dank für diese Auskunft, jetzt weiß ich meine Maßregeln zu treffen.

Dandoli. Was wollen Euer Gnaden thun?

Paphnutzi. Ich will dir's vertrauen, aber niemand 'was sagen.

Dandoli. Gewiß nicht.

Paphnutzi. Bei Todesstrafe und Konfiskation deiner Schulden.

Dandoli. Ich schwöre!

Paphnutzi. So höre! (Führt ihn mit großer Heftigkeit ganz vor und sagt ihm.) Nur über meine Leiche! Du weißt genug.

Dandoli. Ich weiß noch gar nichts.

Paphnutzi. Gerade das ist genug für dich.

Dandoli. Ich bin nur neugierig, wo das alles hinaus will; mir scheinen die fremden Gäst' nichts Honettes zu sein, ihr Betragen giebt einem eine starke Anmahnung ans Gesindel. Jetzt warten sie alle auf einen, den sie in den Gebirgspalast der Fee Clarina geschickt haben, was der für eine Antwort bringt.

Paphnutzi. Fang du den auf.

Dandoli. Ich trau' nicht.

Paphnutzi. Nimm fünfzig Bauern mit und versuch das Wagstück.

Dandoli. Ja, das will ich, ich muß doch auch einmal zeigen, daß ich ein kuraschierter Kerl bin. (Läuft im Hintergrunde rechts ab.)

Paphnutzi. Und ich setz' mich da auf die Stiegen, und nur über meine Leiche! (Ländliche Musik fällt ein. Paphnutzi setzt sich auf die Stufen, die zum Feentempel führen.)

Dreizehnte Scene.

Fischer, Fischermädchen kommen hochzeitlich geschmückt über den Felsenweg am Meeresufer herunter und singen folgenden Chor. Dann **Zampa.**

Chor. Wir kommen von fernen Gestaden
Und hüpfen in fröhlichen Reihn,
Denn freundlich hat man uns geladen,
Hier Gäste der Hochzeit zu sein;
Sobald nur Camillerl erscheint,
Ertön' unser Jubel vereint.

Zampa (im Hochzeitskleide aus dem Hause, auf- und abstolzierend). Ist das ein Anzug oder nicht? Wer mich jetzt nicht schön find't, zeigt keinen Geschmack. Jetzt kann die Hochzeit angehen. Aha, da bringen s' schon meine Braut.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Camillerl, Rittl, Freundinnen.

(Musik fällt ein, die Hausthüre öffnet sich und die Mädchen, alle hochzeitlich geschmückt, führen Camillerl im Beautanzug heraus.)

Alle Fischer und Fischerinnen (schreien). Vivat die Braut!

(Während die Hochzeitsgäste aus dem Hause treten, kommt Damian mit Tagdieben aus der Vordercouliſſe rechts, wenn alles steht, endet die Musik.)

Zampa (Camillerl begrüßend). Fräul'n Braut! (Auf den Feentempel zeigend.) Belieben Sie hineinzuspazieren, es wird gleich ang'fangen.

Camillerl. Den Zampa soll ich heiraten? Mir wird übel, einen Rauberessig! (Sie wankt und wird von ihren Freundinnen unterstützt.)

Amenaide. Erholen Sie sich, theure Freundin.

Zampa. Hat nichts auf sich, diese Üblichkeit!

Camillerl (sich erholend). Es ist schon wieder besser.

Zampa (sich ihr nähernd). Geliebter Gegenstand!

Camillerl. Mir wird nicht gut, ein Schwalbenwasser! (Sie wird von den Freundinnen gelabt.)

Rosa. Nein, solche Nerven könnt' ich brauchen.

Laura. Es ist nichts als Affektation!

Zampa. Hat nichts zu bedeuten, diese Nichtgutigkeit.

Camillerl (sich erholend). Es ist vorüber!

Zampa (sich ihr nähernd). Holdes Gespons! (Ergreift ihre Hand.)

Camillerl. Ach! (Sinkt in Ohnmacht und wird von den Freundinnen gehalten.)

Freundinnen. Einen Melissengeist! Hat niemand einen Melissengeist?

Zampa. 's ist schad', wann s' früher 'was g'sagt hätten, wir hätten gleich in der Apotheken g'heirat't.

Camillerl (sich aufrichtend). Ich kann ihn nicht nehmen den Ring, den abscheulichen!

Zampa. Das werden meistens die glücklichsten Ehen, wo die Braut so red't.

Camillerl. Zurück!

Zampa (leise drohend). Denken Sie an Ihren betrunkenen Vater. (Laut.) Sind Ihnen übrigens noch ein paar Ohnmachten gefällig, machen Sie sich's kommod, wir haben nichts zu versäumen.

Camillerl. Tyrann! Barbar! (Die Hände ringend.) O Clarina, mächtige Fee, rette du mich aus dieser Brisil! (Geht gegen den Hintergrund und sinkt auf die Knie. Musik fällt ein, leiser Donner rollt, alle auf der Bühne befindlichen Personen nähern sich erwartungsvoll Camillerl, wenden sich gegen den Hintergrund und nehmen durchaus keine Notiz von dem, was im Vordergrunde vorgeht, wo Damian rechts und Zampa links ganz nahe an den Ruinen des Grabmals, welchem sie den Rücken zukehren, stehen. Das Folgende wird während der Musik gesprochen.)

Zampa. Die wird doch schöne Spomponaden machen.

Damian. Es wird dich doch noch reu'n.

Zampa. Sie ist reich und bildsauber, ich laß' sie nicht aus, ich gehör' ihr auf ewig. (Sehr starker Posaunenakkord, es donnert stärker, das Grabmal öffnet sich und die Gipsbraut, so wie sie im ersten Akte auf dem Postamente stand, hebt sich aus demselben empor; sie faßt Zampa, welcher ihr ganz nahe steht, am Frackschößel. Die Musik geht bei dem Folgenden ganz leise, aber

schauerlich fort. Er will sich Camillerl nähern.) Camillerl! (Fühlt sich plötzlich festgehalten.) Oho! Wo bin ich denn plötzlich hängen 'blieben? (Sieht sich um und erblickt die Gipsbraut.) Auweh! Entsetzlich! . . . (Hält plötzlich inne, um die Aufmerksamkeit der andern nicht auf sich zu ziehen.)

Damian. Was hast denn für Dummheiten?

Zampa (ruft das Folgende mit halber Stimme). Damian, siehst du nichts?

Damian. Nein, was soll ich denn sehen?

Zampa (schaudernd). Die Gipserne!

Damian. Frevel nicht!

Zampa (zur Gestalt gewendet). Werden S' mich jetzt auslassen oder nicht? (Die Gestalt schüttelt verneinend das Haupt.) Bedenken Sie doch, daß Sie von Gips sind, und lassen Sie einen lebendigen Bräutigam ungeschoren. (Die Gestalt schüttelt wie früher das Haupt.) Ich laß Ihnen einführen. Was giebt Ihnen das Recht . . . (Die Gestalt wendet die Hand, mit der sie Zampa festhält, so daß man den daran befindlichen Ring sehen kann, und zeigt mit der andern Hand darauf.) Auslassen, ich hab' einen neuen Frack an! (Sucht mit aller Anstrengung sich loszureißen, es gelingt ihm endlich, aber so, daß der Gipsbraut der Rockschößel, den sie in der Hand hält, bleibt. Donner und Blitz, starke Musik; die Gipsbraut sinkt in das Grabmal zurück, der Deckel schließt sich, es wird helle; als die Musik stiller wird, spricht Zampa.) Sie ist fort . . . (Sich erholend.) ich bin froh . . . (Den abgerissenen Schößel gewahr werdend.) Da haben wir's! Jetzt ist ein Schößel beim Teufel!

Camillerl (ist aufgestanden und kommt bestürzt mit den übrigen in den Vordergrund). Es ist umsonst!

Zampa. Das hätt' ich Ihnen gleich gesagt. (Er ist verlegen, wie er sich wenden soll, daß niemand den abgerissenen Schößel sieht.) Wenn nur mein Frack niemand auffallt. (Laut zu Camillerl.) Die Fee Clarina fürcht' ich nicht. (Für sich.) Das ist eine schöne Verlegenheit. (Laut zu Camillerl.) Kommen Sie! (Für sich.) Ein Bräutigam mit einem Schößel. (Laut zu Camillerl.) Im Feentempel Clarinens feiern wir unsere Verlobung. (Führt sie gegen den Hintergrund, alles folgt.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Paphnutzi.

Paphnutzi (hervorstürzend). Zurück! Nur über meine Leiche . . .

Alle (erstaunt). Ha, was ist das? (Gruppe des Erstaunens.)

Camillerl. Paphnutzi!

Zampa. Das ist der Paphnutzi?

Paphnutzi (zu Camillerl). Das ist der neue Bräutigam, den wir erst 'kriegt haben? (Tritt näher und betrachtet ihn.) Ha! Welche Ahnung! Dieser Mann (Ein Papier aus der Tasche nehmend.) und dieser Steckbrief sind ein und dieselbe Person. (Liest schnell das Signalement durch und betrachtet das Ganze flüchtig.) Ein mundförmiges Maul, eine gesichtsartige Physiognomie ... ha, alles trifft zu ... er ist's! (Zu den Anwesenden.) Zampa steht hier vor euch!

Alle (mit Ausnahme der Tagdiebe, erstaunt). Zampa, der Tagdieb!

Die Tagdiebe. Jetzt geht's uns schlecht!

Zampa (zu seinen Leuten). Kurasche! (Zu den übrigen, auf Paphnutzi deutend.) Der Bursch lügt euch an. (Lachend.) Ich der Zampa! Da hat's einen Faden! Das red't nur der Zorn aus ihm, weil ich ihm seine Braut wegfisch'.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Bauern.

(Man hört Lärm in der Scene, alle wenden sich gegen den Hintergrund, und auf dem Felsenweg am Gestade erblickt man Dandoli mit Bauern, die einen gefangenen Tagdieb in ihrer Mitte führen.)

Dandoli (voll Freude mit einem Brief in der Hand, über den Felsenweg herabspringend). Wir haben ihn aufg'fangt! Wir haben ihn aufg'fangt!

Camillerl, Paphnutzi, Ritti. Wen? Wen?

Dandoli. Den Brief und den Boten.

Camillerl. Was für ein' Brief?

Paphnutzi. Her mit der Adresse. (Nimmt dem Dandoli den Brief ab und besieht die Adresse.) An Zampa. (Zu Zampa.) Da haben wir den Beweis.

Alle. An Zampa?

Zampa. Na ja, ich bin's, und was ist's weiter?

Alle. Zampa?

Die Tagdiebe (ängstlich). O je!

Damian. Nicht einmal Stecken haben wir bei uns.

Zampa (zu den Seinigen). Kuraschi! (Zu Paphnutzi.) Na, nur den Brief g'lesen, wir müssen erst sehen, was drin steht. (Alles drängt sich neugierig in die Nähe.)

Paphnutzi (zu den Umstehenden). Zurück! (Liest äußerst schnell, mit der heftigsten Gestikulation, aber nur mit halber Stimme und ganz unverständlich, den Brief.) „Zampa! Du willst von meinem Feind, dem Zauberer Obscurus, zu mir übergehen und bietest mir im Kampf gegen ihn deine Dienste an. Ich nehme dein Anerbieten an, doch werde nicht wortbrüchig in meinem Dienst, sonst weh' dir. Für jetzt bist du in Gnaden aufgenommen. Clarina." (Schreit laut.) Nicht möglich.

Camillerl (drängt sich mit gespannter Neugierde an Paphnutzis rechte Seite und liest mit ebenso heftiger Gestikulation, aber ebenfalls nur mit halber Stimme und ganz unverständlich, mit äußerster Geschwindigkeit den Brief, Paphnutzi liest ihn mit ihr zugleich nochmals durch, als er beendigt, schreien beide laut). Entsetzlich!

Zampa (hat sich mit gespannter Neugierde an Paphnutzis linke Seite gedrängt und liest nun ebenso schnell und unverständlich den Brief, Paphnutzi und Camillerl wiederholen denselben mit ihm, wenn er zu Ende ist).

(Zugleich.)
Paphnutzi (schreit, indem er den Brief fallen läßt). Ha!
Camillerl (ruft in Verzweiflung). Weh' mir!
Zampa (ruft freudig). Juhe!

(Während alle drei zugleich lesen, murmeln alle Umstehenden bis zum Schlusse des Briefes die Worte.) Was ist das? ... Was mag in dem Brief stehen? ... Was ist das? ... (Dieses Gemurmel muß ebenfalls nur mit halber Stimme und unverständlich sein. Das Lesen muß so heftig und so schnell vor sich gehen, daß das ganze nur einige Sekunden dauert.)

Ritti (den Brief aufhebend). Da versteht ja kein Mensch ein Wort. Hört mich an, liebe Leute! (Sie liest den obigen Brief laut und deutlich, so, daß er jetzt dem Publikum verständlich wird; allgemeines Erstaunen.)

Zampa (zu seinen Kameraden). Habt ihr's gehört?

Die Tagdiebe (schwenken die Hüte). Juhe!

Ritti. Das ist zu stark! Die Beherrscherin des Tages vereinigt sich mit'm Tagdieb.

Camillerl. Clarina, mich verlässest du und den Menschen nimmst du in Schutz!

Zampa (zu seinen Kameraden). Jetzt haben wir Sicherheit und Geld.

Die Tagdiebe. Juchhe! (Musik fällt ein, lichte Wolken senken sich über die Bühne, die Wolken im Prospekt theilen sich, und man sieht eine Sonne, in welcher Clarina steht; aus der Mittelversenkung kommt ein Opferaltar mit lodernder Flamme, hinter welchem auf einem Postamente Hymen steht.)

Alle. Clarina! (Die Musik schweigt.)

Zampa (sich gegen die Fee verneigend). Frau Fee, ich mach' mein unterthänigstes Kompliment. (Zu Camillerl.) Fräul'n Braut, keine Faxen g'macht, dort hint' steht meine Beschützerin.

Camillerl. Ich bin verloren!

Paphnutzi (dem Zampa entgegentretend). Nur über meine Leiche ...

(Musik fällt ein. Zampa schwingt, ohne zu sprechen, seine Reitpeitsche. Paphnutzi, wie er dies sieht, entfernt sich, ohne ein Wort zu sprechen, so schleunig als möglich. Die wankende Camillerl wird von ihrer Freundin unterstützt und zum Hymenaltar geführt, sie reicht Zampa dann widerstrebend die Hand, in demselben Augenblick erscheint aus der Versenkung rechts im Vordergrunde die Gipsbraut und hebt drohend die Hand gegen Zampa. Zampa ruft: Ha! und sinkt den ihm zunächst stehenden Kameraden und Damian in die Arme, hält aber dabei Camillerls Hand fest in der seinigen. Camillerl ist in dem Momente, als sie Zampa die Hand reichte, in die Arme ihrer Freundinnen gesunken. Die Erscheinung der Gipsbraut wird jedoch von niemand auf der Bühne befindlichem, sondern nur von Zampa allein bemerkt.)

Chor (fällt ein, als Zampa Ha! ruft).

Was schreckt ihn so? Was ist geschehn?
Was mag es sein? Nichts ist zu sehn!

(Allgemeine Gruppe des Erstaunens, gleich bei dem Erscheinen der Gipsbraut mit griechischem Feuer beleuchtet.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Wolkensaal im Palaste der Fee Clarina.

Erste Szene.

Dienstbare Geister der Fee stehen zu beiden Seiten. Der Vorhang geht unter rauschender Musik auf, nach einigen Takten öffnet sich die Versenkung und **Obscurus** kommt herauf. Die Musik schweigt sogleich, wie Obscurus erscheint.

Obscurus. Nun, wie ist's? Werd' ich noch lange warten müssen?

Ein dienstbarer Geist. Sie kommen ja erst den Augenblick. Was wollen S' denn?

Obscurus. Die Fee will ich haben.

Geist (in die Szene zeigend). Da kommt sie g'rad.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Clarina.

Clarina (mit zuvorkommender Artigkeit). Was seh' ich? Obscurus, mein Feind, besucht mich in meinem Palaste?

Obscurus (den Blick scheu von ihr wendend). Meine liebe Feindin ...

Clarina. Wollen Sie nicht Platz nehmen, mein lieber Feind?

Obscurus. Nein, ich dank'; aber Sie müssen schon verzeihen, ich bin Beherrscher der Nacht, meine Augen vertragen Ihren Strahlenglanz nicht, ich muß mich umkehren, wenn ich mit Ihnen rede. (Wendet sich ab.)

Clarina. Nun, so reden Sie!

Obscurus. In Zampa hab' ich meinen wichtigsten Bundesgenossen zum Kampfe gegen Sie verloren.

Clarina. Er ist zu mir übergegangen.

Obscurus. Ich will daher Friede machen.

Clarina (reicht ihm die Hand). Es sei, ich bin zufrieden.

Obscurus. Aber ausliefern müssen Sie mir den Zampa, daß ich seine Treulosigkeit bestrafe.

Clarina. Da wir beide Friede geschlossen, brauch' ich ihn nicht mehr. Verstoßen darf ich ihn aber erst dann, wenn er in meinem Dienste sein Wort bricht. Er wird es, die Falle ist ihm schon gelegt. Auch die gute Camillerl werd' ich auf diese Art von ihm befrei'n.

Obscurus. Schleudern Sie ihn nur bald in meine Krallen.

Clarina. Ich selbst darf dies nie, fremde Gewalt muß es vollbringen, doch daß es geschehe, sei meine Sorge.

Obscurus. Hab' ich ihn, so muß er ein paar Jahre in den Eingeweiden des Ätna arbeiten.

Clarina. Das allein kann ihn bessern.

Obscurus. Dann jag' ich ihn meinetwegen auf die Oberwelt zurück. Jetzt empfehl' ich mich, liebe Feindin.

Clarina. Freundin, wollen Sie sagen.

Obscurus. Richtig, bald hätt' ich's vergessen. Adieu, liebe Freundin! (Er versinkt. Die Musik fällt a tempo mit dem Versinken ein.)

Ariette.

Clarina. Lang ward der Zwietracht nur gefröhnt,
Es flammte ihrer Fackel Schein,
Jetzt bin ich mit dem Feind versöhnt,
Und ewig wird der Friede sein.
In Eintracht schwinden nun die Tage,
Nicht mehr des Hasses Flamme glüht,
Und jedem andern Glück entsage
Ich gern, wenn nur dies Glück mir blüht.
Wenn Ruhe mir und Friede lacht,
Nur dann erst freut mich meine Macht.

Chor der dienstbaren Geister (begleitet die beiden letzten Verse).
Wenn Ruhe ihr und Friede lacht,
Nur dann erst freut sie ihre Macht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Guckanos Hause, im Hintergrund ein Alkoven, rechts im Hintergrund eine Nische, die zu einem Balkonfenster führt, links im Hintergrund eine Seitenthüre als allgemeiner Eingang, weiter links im Vordergrund eine Tapetenthür, rechts im Vordergrund ein Tisch und ein Lehnstuhl.

Dritte Scene.

Camillerl, Rosa, Laura, Amenaide, eine Dienerin.

(Sie treten schwermütig ein, die Dienerin folgt und trägt ein Licht nach, welches sie gleich beim Eintritt auf den Tisch setzt, in der andern Hand trägt sie eine große Papierdüte.)

Camillerl (durchaus in tragikomischer Schwermut). Ich dank' Ihnen vielmals für die Begleitung.

Rosa. Wie geht's Ihnen denn, Frau von Zampa?

Laura. Sie haben früher über Mattigkeit 'klagt.

Camillerl. Jetzt fühl' ich mehr Schwäche als Mattigkeit.

Laura. Die Tafel hat gar zu lang gedauert.

Amenaide. Wie viel Uhr haben wir denn?

Camillerl. Bei mir ist's fünf Minuten über drei Viertel auf die Todesstund'.

Amenaide. Sind S' nicht so niedergeschlagen, Frau von Zampa.

Camillerl (schaudernd). O, nur diesen Namen nicht.

Amenaide. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Frau von Zampa. Der Herr von Zampa ist ein recht liebenswürdiger Mann, und jede andere würde sich ein Vergnügen daraus machen, Frau von Zampa zu sein.

Camillerl. Jede vielleicht, die noch keine Paphnutzischen Wünsche im Busen trägt. Der edle Jüngling! Sein Leben hat er für mich gewagt. (Ihm nachahmend.) Nur über meine Leiche . . . hat er gesagt.

Amenaide. Ja, das hat er gesagt, und wie er die Reitpeitschen g'sehn hat, ist er abg'fahren.

Camillerl. Er war ohne Waffen. Die Schläg' waren schon so viel als wie gedruckt, was konnte er thun, als fliehen? (Zur Dienerin.) Wo ist das Stanitz?

Dienerin. Hier.

Camillerl. Leg's auf'n Tisch. (Dienerin thut es und geht ab.)

Amenaide (zu Laura und Rosa). Was ist denn drin in der Stanitz?

Laura, Rosa. Ich möcht's selber gern wissen.

Camillerl. Morgen, liebe Freundinnen, muß eine von Ihnen das Stanitz an den Ort seiner Bestimmung bringen.

Amenaide. Dürfen wir nicht wissen, was drin ist in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen sollen Sie es erfahren.

Amenaide (leise zu Rosa und Laura). Nichts als Geheimnis, nur damit man wieder nicht schlafen kann die ganze Nacht.

Camillerl. Verlassen Sie mich jetzt.

Die Freundinnen. Adieu, liebe Freundin!

Amenaide. Nur eins, was ist drin in dem Stanitz?

Laura und Rosa (sehr neugierig). Ja, in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen sag' ich's Ihnen. Adieu!

Die Freundinnen (umarmen sie). Adieu! Adieu!

Camillerl (setzt sich in den Lehnstuhl und stützt den Kopf in die Hand).

Amenaide (im Abgehen zu Laura und Rosa). Das wird doch eine z'widere Person sein.

Rosa und Laura. Na, ich glaub's.

Amenaide. Wenn ich der Zampa wär', der treibet ich die Kaprizen aus. (Alle drei ab.)

Vierte Szene.

Camillerl, dann Paphnutzl.

Camillerl. Mein Sinn umflort sich . . . mir woiselt's im Gehirn. Wie beneid' ich die Glücklichen, denen es nur grün und gelb wird vor den Augen, vor meinem Blick ist's schwarz . . . Schwarz? . . . Da hat es einen Faden, schwarz ist noch eine gute Farbe, sie thut keinem Menschen 'was. Doch ich bin verheiratet . . . unglücklich verheiratet. Der Ehestand ist immer meliert, der meinige ist Pfeffer und Salz. (Man hört die Töne einer Guitarre unter dem Balkonfenster.) Was ist das? Diese Töne . . . O, mein Paphnutzi hat auch Guitarre geschlagen, drei Akkord und einen Triller hat er können . . . (Sie steht auf.) wenn er es wäre!? . . . (Eilt zum Balkon und sieht hinunter.) Eine menschliche Gestalt steht unter dem Fenster . . . die wird doch nicht Paphnutzi sein?

(Mittlerweile ist das Vorspiel vorüber.)

Paphnutzi (singt von innen).

Camillerl! Camillerl!
Einst sprang ich wie ein Füllerl.
Camillerl! Camillerl!
Jetzt ist es nicht mehr so.
Nur der Schmerz
Quält das Herz,
Ich zürn' mich
Wie ein Viech.
Camillerl! Camillerl!
Der Trennung bittres Pillerl,
Camillerl! Camillerl!
Schlück' ich, werd' nimmer froh.

Camillerl. Der Unglückliche! Ich muß ihn warnen, sonst fängt ihn der Zampa ab. (Sie singt dieselbe Melodie gegen das offene Balkonfenster gewendet.)

Paphnutzi! Paphnutzi!
Du mein geliebtes Stutzi.
Paphnutzi! Paphnutzi!
Dein Schicksal ängstigt mich.
Fasse dich!
Lasse mich!
Fahre ab,
's ist dein Grab.
Paphnutzi! Paphnutzi!
Entferne dich, du Wutzi!
Paphnutzi! Paphnutzi!
Es warten Schläg' auf dich!
(Die Musik geht leise immer fort.)

Camillerl (spricht während der Musik). Jetzt wird er fliehen, ich kenne seine schwache Seite, Schläg' sind ihm immer das unangenehmste gewesen.

Paphnutzi (steigt in karikiertem Jockeykostüm zum Fenster herein). Geliebte!

Camillerl. Ha, er kraxelt in sein Verderben.

(Die Musik wird stärker und charakterisiert den folgenden tragikomischen Moment. Paphnutzi tritt zu Camillerl vor, betrachlet sie mit stummem Schmerz, Camillerl ringt mühsam nach Fassung. Paphnutzi ergreift ihre beiden Hände, geht mit ihr var, beide betrachten einander eine Weile mit dem Ausdruck hoffnungslafer Liebe, dann klagen sie sich in einem karikiert melanchalischen Jodler ihre gegenseitigen Leiden; am Schlusse wankt Camillerl zum Stuhl und stützt sich, das Gesicht verbergend, auf denselben; Paphnutzi bleibt in verzweiflungsvaller Attitüde im Vordergrunde stehen. Die Musik endet.)

Paphnutzi. In dieser Verkleidung hab' ich es gewagt, mich deinem Hause zu nähern.

Camillerl. Warum gerade in dieser Kleidung? Warum als Jockey?

Paphnutzi. Weil es mich jokiert, daß du das Weib eines andern bist.

Camillerl. Fürchterliches Verhängnis!

Paphnutzi. Du hast also heut Hochzeit g'habt?

Camillerl. Leider.

Paphnutzi. Das wird weiter keine Fresserei gewesen sein.

Camillerl. Ich hab' dir von jeder Speis' etwas aufg'hoben. (Giebt ihm das Stanitz.)

Paphnutzi (nimmt es). Das ist das B'scheidessen von dei'm Ehrentag? ... Schrecklich! Schrecklich! (Öffnet das Stanitz, ißt während des Folgenden in einem fort und nimmt immer die Speise, welche er nennt, heraus.)

Camillerl. Mein liebend Herz ist gebrochen, wurz ab.

Paphnutzi. Habts ihr lauter solche Hendeln g'habt bei der Hochzeit?

Camillerl (immer in Gram versunken). Die Zeit ist vorbei!

Paphnutzi. Das muß schon majoren g'wesen sein, wie sie's abg'stochen haben.

Camillerl. Einem andern soll ich angehören!

Paphnutzi (kostend). Das ist eine witde Pasteten.

Camillerl. Ewig meiden dich, den ich liebe ...

Paphnutzi. Der Spargel wird doch schön holzig sein.

Camillerl. Der einzig in meinem Herzen lebt.

Paphnutzi. Sogar der Radi ist pamstig.

Camillerl. Ich hoffte, so glücklich zu werden ...

Paphnutzi (einen Schnecken samt Haus aus dem Stanitz nehmend). Schnecken! ... Das ist 'was Sauberes auf eine Hochzeit.

Camillerl. Und jetzt ist freudenleer mein Los.

Paphnutzi. Man merkt's gleich, daß ich nicht in der Kuchel war.

Camillerl. Aber iß doch nicht in einem fort.

Paphnutzi. Camillerl, ich friß mir ohnedem das Leben hinunter, diese Kleinigkeiten gehn so mit, man g'spürt's gar nicht.

Camillerl. Ich werd's nicht lang überleben.

Paphnutzi. Ich geh' auch schon auf die letzten Füß'.

Camillerl. Die sind aber sehr lang, du wirst noch viele Jahre auskommen damit.

Paphnutzi. Was ist denn das? Da steht eine Bouteille unterm Kessel. (Geht hin und holt sie.)

Camillerl. Mir bleibt nichts, als die Verzweiflung.

Paphnutzi. Die hat sich gewiß ein Bedienter versteckt. (Trinkt.)

Camillerl. Mein einziger Trost ist das Versprechen, welches mir Zampa leisten mußte, als wir verbunden waren.

Paphnutzi. Was hat er dir denn versprochen?

(Man hört Geräusch und Stimmen von außen.)

Camillerl. Ha, er kommt!

Paphnutzi. Wer? Der Zampa? (Trinkt.)

Camillerl. Weh mir! Er bringt dich um.

Paphnutzi. Er soll's probieren, mit dieser Flaschen gieb' ich ihm eine Flaschen, daß ihm ...

Camillerl. Er ist nicht allein, die Kameraden sind bei ihm.

Paphnutzi (etwas ängstlich). So?

Camillerl. Wir sind die Opfer seines Grimmes, er mordet uns beide.

Paphnutzi. Uns beide? Das soll er nicht. Muß ein Opfer fallen, so sei du es . . . ich fliehe! (Eilt zum Balkon.)

Camillerl. Besser, es fallt gar kein Opfer, ich fliehe auch. (Eilt in die Spalierthüre links im Vordergrund ab. Wie Paphnutzi hinunterzusteigen beginnt, ertönt unter dem Balkanfenster eine Nachtmusik; wenn er beinahe nur noch mit dem Kopf sichtbar ist, bricht die Nachtmusik plötzlich ab, und man hört eine grobe Stimme heraufschreien.) Was ist denn das?

Paphnutzi. O je! (Steigt eiligst wieder herauf; während dem hört man unten eine andere Stimme.) Weiter! Nur weiter! (Die unterbrochene Nachtmusik fährt wieder fort. Wie er oben ist, stürzt er.) Das ist eine schöne G'schicht'! . . . Ich bin einem auf die Nasen getreten, und ich weiß nicht, wer er ist. Wo versteck' ich mich jetzt? (Man hört Zampas Stimme an der Thüre.) Auweh! Der Zampa! (Verbirgt sich eiligst in den Alkoven.)

Fünfte Scene.

Zampa, Damian, mehrere Tagdiebe in der heitersten Laune eintretend.

Zampa. Ist das ein Leben oder nicht?

Die Tagdiebe. Herrlich, Brüderl, Juhe!

Zampa. Die Nachtmusik ist scharmant.

Alle. Prächtig . . . superb! . . .

Zampa. Morgen laß' ich mir z'Mittag schon eine Nachtmusik machen. So wird jetzt alle Tag' g'lebt, Brüderln, bis das Geldel der Meinigen verjuckt ist.

Damian. Und wenn's gar ist?

Zampa. Bis dahin find' ich schon wieder eine andere Braut.

Damian. Brüderl, hau nicht gar zu sehr auf.

Alle. Hahaha!

Zampa. Der will uns gute Lehren geben, das ist der ärgste von allen, wann er anfangt.

Damian. Das ist wahr, aber es hat auch keiner einen Begriff, wie's mich reut.

Alle. Hahaha!

Zampa. Unter anderm, gehts einer hinunter, da ist 's Geld für die Nachtmusik, sie war vortrefflich, aber ich hab' das Gescharez schon g'nug; sie sollen aufhören jetzt, sonst schütt' ich Ihnen 'was auf'm Kopf. (Ein Tagdieb nimmt die Börse und geht ab.)

Ein anderer Tagdieb (zu Zampa). Können wir dir noch eine Gefälligkeit erweisen, Brüderl?

Zampa. Ja, die größte von der Welt: daß's gehts alle miteinander. Ihr seids Kerln wie die Kletten, man bringt euch nicht los. 'gessen und 'trunken habts, also machts, daß weiter kommts.

Alle. Gute Nacht, Brüderl, gute Nacht. (Alle ab.)

(Die Nachtmusik hört auf.)

Sechste Scene.

Zampa, Damian.

Zampa (zu Damian, der auch fort will). Damian, auf ein Wort. (Setzt sich in den Lehnstuhl.) Ist die Gipsbraut zerschlagen?

Damian. Pulverisiert.

Zampa. Das ist g'scheit. Nicht etwa, als ob ich Furcht hätt', vor so 'was, o nein, aber es ist nur die beständige Angst, daß s' mir erscheint.

Damian. Wir haben s' ... das heißt die Kameraden, ich frevle nicht gern ... die haben s' pulverisiert und messerspitzweis ins Meer geworfen.

Zampa. Ist die Manipulation gut abg'laufen?

Damian. Ja, in der Gegend des Herzens war sie sehr leicht zu zerbrechen.

Zampa. Ja, ja, das ist der schwächste Theil bei die Weiber.

Damian. Aber der Kopf, Brüderl, der Kopf ... den hab' ich müssen in einem G'würzg'wölb stoßen lassen.

Zampa. Ich glaub's, das war weiter keine dickkopfete Person, diese Bianca. G'storben ist sie eher, als daß sie mich vergessen hätt'.

Damian. Es ist schrecklich, was die Weiber treiben.

Zampa. Ich hätt' ihr sollen treu bleiben ... die Prätension! Und warum? Weil ich ihr's a etliche und neunzigmal geschworen hab'.

Damian. Es ist zum Lachen. Aber du, Brüderl, das ist auch zum Lachen, ich hab' mich mit meiner Gattin wieder ausg'söhnt.

Zampa. Was Teufel? Wo hast du denn die g'funden?

Damian. Da im Haus. Sie war mir getreu, na, und ich hab' mir denkt, wir waren jetzt drei Jahr' getrennt ... und der Wein dazu ... da hat's mich zu reuen ang'fangt.

Zampa. Nein, schau, ich hab' nie einen Kredit g'habt auf dich, ich hab' dich immer für einen miserablen Kerl g'halten ...

Damian. Ich weiß, du hast Menschenkenntnis.

Zampa. Aber das hätt' ich doch nicht geglaubt von dir.

Damian. Ich hab's auch die längste Zeit nicht geglaubt, weil's aber schon einmal so ist, so muß ich auch austreten aus unserm Verein.

Zampa. Aber was fallt dir denn ein? Wie herrlich haben wir immer g'lebt als Tagdieb'?

Damian. Ich weiß, aber ich will mich in d'Ruh' setzen.

Zampa. Und du nimmst ein Weib?

Damian. Glaubst, daß 's mich reuen wird, Brüderl?

Zampa. Na, und das wie!

Damian. Ich glaub' auch. Weißt 'was, hernach komm' ich halt wieder zu dir.

Zampa. Aber Brüderl ...

Damian. Mußt mich nicht weich machen beim Abschied, sonst reut's mich jetzt gleich, und es ist ja in ein paar Tagen auch noch Zeit. B'hüt dich Gott! Es ist ein schrecklicher Zustand ... ich mag thun, was ich will, ich verlier' s' nimmer, die Reu'. (Ab.)

Siebente Szene.

Zampa.

Wieder um einen Tagdieb weniger! Sollte der Verlust unersetzlich sein? Nein, ich hoffe, einen andern zu bekommen. (Steht auf.) Aber, Camillerl ... wo steckt denn meine Camillerl?

Achte Scene.

Der Vorige; Camillerl tritt in demselben Augenblick durch die Seitenthüre.

Camillerl. Hier!

Zampa. Du antwortest wie ein Schulknab', wenn verlesen wird.

Camillerl. Ja wohl, denn ich bin auch verlesen.

Zampa. Zu was das Lamentabel? Bist du nicht die Gattin eines der schönsten Männer dieses Jahrhunderts?

Camillerl. Ich schenk' Ihnen Ihre Schönheit.

Zampa. Meine Schönheit schenkst du mir? Die ist mein Eigentum, daher ist deine Rede eigen und beim Licht betrachtet dumm.

Camillerl. Wie Sie glauben. Ich hab' bloß eine Bitt' an Ihnen, in Rücksicht meiner Bitt'.

Zampa. Wie versteh' ich das? Eine Bitt' in Rücksicht deiner Bitt'?

Camillerl. Ich hab' gebeten, und Sie haben mir versprochen, meine erste Bitte zu gewähren.

Zampa. Ja, das hab' ich.

Camillerl. Ich bitte daher, daß Sie drüben loschieren und ich herüben, oder Sie herüben und ich drüben, das ist tout même, und daß Sie sich immer melden lassen, wenn Sie mir eine Visit machen wollen. Sie können darauf rechnen, daß ich mich jedesmal verleugnen laß'.

Zampa. Ha, Schlange! So willst du mich über den Daum' drehn? Ich soll herenten sein, wenn du drenten bist ... und wär' ich drenten, so wolltest du herenten sein? Weh', weh' über so einen herentigen Mann, und dreimal weh' über dich, drentiges Weib!

Camillerl. Ich hab' Ihr Wort.

Zampa. Wenn's sonst nichts ist, wegen dem Wort, das brich ich.

Camillerl. Was? Sie brechen Ihr Wort?

Zampa. Allemal.

Camillerl. Weh'! Das giebt mir den Garaus!

Zampa. Warum dieser grimmige Haß? Was hast du denn gegen mich? Daß ich nichts nutz bin, das ist mein einziger Fehler, und wegen dieser Kleinigkeit willst du mich nicht?

Camillerl. Ungeheuer!

Zampa. Oder schreckt dich der Name Zampa? Gut, ich hab' schon noch einen andern im Vorrat. Wisse, ich bin geborener Salamucci, und du bist ein Salamuccisches Weib.

Camillerl (erschrocken beiseite). Salamucci? Der Bruder meines Paphnutzi!?

Paphnutzi (im Alkoven von Staunen ergriffen und sich vergessend). Salamucci!?

Zampa (stutzend). Was war das?

Camillerl (beiseite, mit sichtbarer Angst). Der Unglückliche! Jetzt erwischt er ihn.

Zampa. Im Alkoven diskuriert wer.

Camillerl (sich unbefangen stellend). Das kann nur das Echo sein.

Zampa (eilt hin). Mir scheint, das Echo steckt unterm Kanapee.

Camillerl (in höchster Angst für sich). Das ist mein letztes End'.
Zampa (den Paphnutzi hervorziehend). Million Stern Element! Bursch!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Paphnutzi.

Paphnutzi. Jetzt hab' ich den Glauben an die Menschheit verloren!
Zampa (grimmig zu Camillerl). Falsche! Bekenne! Hast du drum gewußt?
Camillerl. Was geht das mich an, was unterm Kanapee liegt? Warum kehren die Dienstboten nicht besser hervor?
Zampa (zu Camillerl). Du bist unschuldig, aber ... (Zu Paphnutzi.) du anwort jetzt, verdammtes Echo, du! Was hast du da gesucht?
Paphnutzi (wiederhallt Zampas letzte Worte). Da gesucht.
Zampa. Antwort, frecher Bube!
Paphnutzi. Frecher Bube!
Zampa. Was, Kerl, du willst mich für ein' Narren halten? (Rennt wütend zur Thüre.) He! Leut'! Kameraden! (Sieht zur Thüre hinaus.)
Camillerl (zu Paphnutzi). Was thust denn? Du machst ihn ja noch zorniger mit dem dummen Nachpappeln.
Paphnutzi (zu ihr). Er soll in der Meinung bleiben, daß ich ein Echo bin.
Zampa (unter der Thüre rufend). Heda! Leut'! Kameraden! (Geht wieder vor.)
Camillerl (in höchster Angst, für sich). Er ist des Todes!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; die Tagdiebe.

Tagdiebe (hereineilend). Was giebt's? Was ist geschehn?
Zampa. Der Kerl hat sich unterstanden und ist eingestiegen bei der Meinigen. Schleppt ihn zum Tod.
Paphnutzi. Nicht unterstehn. Ich belang' euch alle.
Zampa. Fort mit ihm, kragelts ihn ab. (Schleudert ihn in die Mitte der übrigen.)
Camillerl. Zampa, lassen Sie nach, es ist Ihr Bru ...
Paphnutzi (ihr schnell in die Rede fallend). Halt ein! Bru ... mehr darf er nicht erfahren, als Bru ... das andere muß ihm Geheimnis bleiben.
Camillerl. Warum, Paphnutzi, sei vernünftig ...
Paphnutzi. Ich habe den Glauben an die Menschheit verloren.
Zampa. Jetzt nicht lang Umständ' g'macht.
Tagdiebe. Angepackt! (Fallen über Paphnutzi her.)
(Musik. Die Mittelversenkung öffnet sich, Clarina kommt herauf.)

Elfte Szene.

Die Vorigen; Clarina.

Tagdiebe (weichen zurück und rufen). Ha! (Bleiben wie in leblofer Erstarrung stehen.)
Clarina. Haltet ein!
Zampa, Camillerl, Paphnutzi. Clarina!

Clarina. Zampa, du hast dein Wort gebrochen und meine Huld verloren. (Sich zu Paphnutzi wendend.) Dir, Paphnutzi, soll kein Leid geschehen.

Paphnutzi (sich ihr nähernd). Gnädige Fee . . .

Camillerl (zur Fee). Gütiges Wesen, o retten Sie auch mich!

Clarina. Noch darf ich nicht.

Camillerl. Haben Sie Erbarmen, es geht jetzt gleich in einem.

Clarina. Erwarte mit Geduld, wie das Geschick sich wendet. Paphnutzi, komm.

Paphnutzi. O, weil ich gerettet bin! (Sinkt zu den Füßen der Fee. Musik fällt ein. Clarina versinkt mit Paphnutzi. Wie die Fee nicht mehr sichtbar ist, erhalten alle Tagdiebe die Bewegung wieder und laufen eiligst ab; die Musik endet.)

Zwölfte Szene.

Zampa, Camillerl.

Camillerl. Entsetzlich! Die Fee laßt mich im Stich! . . . Frau Fee! Frau Fee!

Zampa. Na, was ist's denn mit deiner Fee? Warum beschützt s' dich denn nicht?

Camillerl. Wenn ich nur eine andere Fee wüßt'! Ist denn gar keine Fee bei der Hand?

Zampa. Versteht sich, da sitzen s', die Feen, und haben Schwammerln feil.

Camillerl. Zampa, lassen S' mich fort!

Zampa. Um'kehrt wird ein Strumpf draus.

Camillerl. Ich wein' mich zu tot.

Zampa. Ich werd' dich gleich lustig machen. Allez Marsch! Jetzt tanz'st ein' Deutschen mit mir.

Camillerl. Ich kann nicht.

Zampa. Da wird gar nicht g'fragt drum. (Musik . . . er tanzt eine Tour Deutsch mit ihr.)

Camillerl (am Ende der Tour). Ich kann nicht . . . habe Mitleid.

Zampa. Nicht um ein' Groschen. Jetzt einen Linzerischen. (Der Deutsche geht in einen Linzerischen über, Zampa tanzt Linzerisch mit ihr.)

Camillerl (nach einigen Figuren). Ich halt' ihn nicht aus, diesen Linzerischen.

Zampa. Na, wart, ich mach' dir's kommoder. Einen Galopp! (Die Musik geht in einen Galopp über, er tanzt Galopp mit ihr.)

Camillerl (reißt sich nach einer Tour gerade im Vordergrunde los). Barbar! (Läuft in den Alkoven ab, die Vorhänge schließen sich.)

Zampa. Wart, Giftnigel, g'freu dich! Dir will ich Gehorsam lernen! (Die Musik, welche, als Camillerl sich losgerissen, eine kurze Pause gemacht, fällt in einem andern Charakter ein; Zampa eilt zum Alkoven, reißt die Vorhänge auf, und man sieht statt Camillerl die Gipsbraut so wie im ersten Akte auf dem Piedestal stehen. Die Musik endet mit einem starken Posaunenakkord. Zurückprallend.) Ha! Die Gipsene! . . . Wie ist das möglich? Pulverisiert haben sie s' . . . ins Meer g'worfen haben sie s' . . . und da steht s' wieder. Das ist das zudringlichste Weibsbild, was mir noch untergekommen ist. (Akkord im Orchester, die Gipsbraut erhebt drohend die Hand.) Wirst ein' Ruh' geben, oder net? Verdammte Gipsfigur! (Akkord, die Gipsfigur droht wieder.) Jetzt weiß ich nur ein Mittel noch, ich gieb ihr eine Ohrfeigen! (Musik fällt ein, er geht auf die Statue los, um nach ihr zu schlagen, da erhebt sich die Gipsbraut, welche nur halb sichtbar war, und wächst auf dem Piedestal schnell bis

zur vollständigen Größe empor; nach der Musik.) Ha, unmöglich! Ich kann nicht g'langen, diese Ohrfeigen kommt mir zu hoch ... Was thu' ich? ... Halt! Ich hab's!... Warum ist mir das nicht gleich eing'fallen? (Läuft zum Tisch und nimmt aus der Schublade eine Pistole.) Ich brenn' ihr diese Pistole vor'n Kopf. (Er schlägt an.)

Paphnutzi (der in der Maske der Gipsbraut steckt). Auweh! Wenn's losgeht! (Springt vom Piedestal herunter.)

Zampa (läßt die Pistole fallen). Was ist das?

Paphnutzi (die Larve abnehmend). Die Fee hat mir ein' saubern Rat 'geben.

Zampa (Paphnutzi erkennend). Paphnutzi! ... Na, wart, du verdammter Kerl! Die Kugel wird sich prächtig ausnehmen in deinem Karusselkopf.

Paphnutzi (schreit). Auweh!

Zampa (schießt die Pistole auf ihn los).

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Obscurus kommt a tempo in der Mitte aus der Versenkung herauf, macht die Pantomime, als ob er die Kugel im Fluge auffinge, und wendet sich dann gleich zu Paphnutzi, der links steht, Zampa steht rechts.

Obscurus (zu Paphnutzi). Hier ist die Kugel, hebe sie dir zum Andenken auf. (Giebt ihm die Kugel.)

Paphnutzi (sich von seiner Angst erholend). Ich dank', die Kugel will ich mir merken im Kopf. (Legt sie in seine Brieftasche.)

Obscurus. Und du, Zampa, kennst du mich?

Zampa (den Mut sinken lassend). O je! Der Obscurus!

Obscurus. Du bist mir zur Strafe verfallen!

Zampa. Wegen was denn?

Obscurus. Du hast einen schlechten Kerl an mir gemacht.

Zampa. Sind Sie nicht bös, das ist so eine Gewohnheit von mir.

Obscurus. In den glühenden Schlund des Ätna lasse ich dich werfen, du Tagdieb!

Zampa. Machen Sie sich keine Ungelegenheit, denken S' nur, wenn man ein' jeden Tagdieb verbrennen wollt', wie leer als 's oft wär' auf der Gassen.

Obscurus. Du hast es um das unglückliche Stubenmädel Bianca verdient ... du hast ihr die Ehe versprochen, und sie starb ob deiner Falschheit.

Zampa. Aber wie hätt' ich mir das vorstellen können? Du lieber Himmel, wenn ein jedes Stubenmädel, dem schon 's Heiraten versprochen worden ist, sich zu tot kränket, da wüßt' man gar nicht, wo man ein' Dienstboten hernehmen sollt'.

Obscurus. Schweig! Deiner Strafe entgehst du nicht. Hieher blick. (Winkt mit dem Stabe; Musik; die Bühne verwandelt sich in die Gegend, wo Biancas Grabmal mit ihrer Büste ist ... nach der Musik.) Hier ruht Bianca, das Opfer deiner Treulosigkeit.

Zampa. Schon wieder eine Gipsene? Nein, das Frauenzimmer krieg' ich nicht los.

Obscurus (winkt, Musik; Furien erscheinen mit geschwungenen Fackeln). Werft ihn in den Ätna! (Die Furien nähern sich Zampa.)

Zampa. Um alles in der Welt! Wissen S' denn keine gescheitere Straf'?

Obscurus. Verbrennen ist das beste für dich. (Die Furien wollen Zampa fortschleppen.)

Zampa. Halt! Ich weiß eine andere Straf', die vielleicht nach ärger ausfallt. Ich heirat' ein Weib, was mich streng in der Carda hält, das ist für einen Tagdieb das schrecklichste!

Obscurus. Du hast recht, es sei! Aber wen willst du heiraten?

Zampa. Das ist mir jetzt schon alles eins, wenn Sie befehlen, meinetwegen die Gipsene da.

Obscurus. Das wolltest du?

Zampa. Wann s' nur nicht van Gips wär'! Wär' s' lebendig, auf Ehre, ich heiratet s' an der Stell'. (Musik, das Grabmal öffnet sich, Bianca hüpft heraus.)

Bianca (zu Zampa). Hab' ich dich endlich, du Treulaser, du?

Zampa (im höchsten Erstaunen). Bianca! Ach, das ist stark! Aus'm Grab kammen die Mädeln heraus, wann s' vom Heiraten hären.

Obscurus. Nun, entschließe dich, wohin willst du, in den Ätna, oder in den Eh'stand?

Zampa. G'heirat' wird, mit'm Ätna ist's nix! (Reicht Bianca die Hand.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Clarina, Camillerl.

Clarina (Camillerl links durch die Coulisse führend). Sei ohne Furcht, Camillerl, die verhaßten Bande sind gesprengt.

Camillerl. Wär's möglich! . . . (Sie erblickt Paphnutzi, welcher das Gesicht so gewendet hat, daß sie es nicht sehen kann.) Ha, die Gipsbraut! (Fährt erschrocken zurück.)

Paphnutzi. Nichts Braut, Bräutigam bin ich. Da schau her, dein Paphnutzi steht da. (Wirft die Maske ab.)

Camillerl (in freudiger Überraschung). Was . . . was . . . Paphnutzi?! . . .

Clarina (zu Camillerl und Paphnutzi). Nehmt euch, kein Hindernis steht eurem Glücke mehr entgegen.

Paphnutzi. Juhe! Camillerl, jetzt g'hörst mein!

Bianca (der Fee zu Füßen sinkend). Gnädige Fee . . .

Clarina (sie aufhebend). Meine gute Bianca! Bessre den Tagdieb dart! (Auf Zampa zeigend.)

Zampa. Wir werden schan schau'n, was zu machen ist.

Clarina (zu Camillerl). Auch deinen Vater sallst du wieder umarmen! (Sie winkt. Diener führen den alten Guckano, welcher ganz benebelt ist, von der linken Seite auf die Bühne.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Guckano, Diener.

Camillerl. Mein Vater! Mein Papa!

Guckano (lallend). To . . . Ta . . . Tachter! . . .

Zampa. Er ist angegriffen, der alte Herr!

Guckano. Ta . . . Tochter! (Umarmt Camillerl.)

Zampa. Der bringt nichts als To . . . To . . . Tochter heraus mit sei'm Affen. (Zu den Dienern.) Nur geschwind ins Bett mit ihm, und ein' schwarzen Kaffee, unter achtundvierzig Stunden giebt sich der Zustand nicht.

Guckano (wird von den Dienern rechts abgeführt).

Clarina. Nun kommt mit mir in den Rosenhain der Liebe, eure Vermählung zu feiern.

Verwandlung.

Schlußdekoration.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; der Chor tritt von beiden Seiten auf.

Schlußgesang.

Camillerl. Mein bist du, Paphnutzi, das Glück ist zu viel,
Die Gipsbraut hat g'holfen, wird sind nun am Ziel;
Jetzt wünsch' ich halt, daß deine Treue nur nicht
So leicht wie ein gipsernes Mandel zerbricht.

Paphnutzi. Ich trink' mir vor Liebesglück heut noch ein' Schwips,
Zwei Leuteln wie wir, na, das ist schon 'was Lieb's;
Wir trennen uns nie, 's bricht die Treu' nicht wie Gips,
Und werd'n wir einmal alt, gehn wir all zwei nach Ybbs.

Zampa. Ein' Tagdieb kriegt d'Meine an mir, was ist's mehr?
So 'was g'schieht nicht häufig, und 's ist kein Malör,
Der Mann ist das Rostbratel und wird erst gut,
Wenn d'Gattin als Köchin ihn recht zwiefeln thut.

Chor. Nur Freude herrscht jetzt, 's ist verschwunden das Weh!
Hoch leben die Brautpaar'! Hoch lebe die Fee!

(Allgemeine Gruppierung. Der Vorhang fällt.)

Robert der Teuxel.

Robert der Teuxel.

Parodierende Zauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Robert, genannt der Teuxel.
Bertram, sein Freund, Kommissionär eines bösen Zauberers.
Herr von Goldfisch, ein reicher Gutsbesitzer.
Fräulein Isabelle, seine Tochter.
Reimboderl, ehemals Bauernbursche, jetzt Bedienter des Herrn von Goldfisch.
Lieserl, eine Bäuerin, Reimboderls Braut.
Nagelberger, Gangelhofer, } Kameraden Roberts.
Der Wirt von der Teufelsmühle.
Ein Kellner.
Ein Bube.
Ein Kegelbube.
Eine Freundin Isabellens.
Lenerl.
Ein Bettler.
Schützen. Landmädchen. Kellner.
Geister. Erscheinungen. Furien.
Ein böser Zauberer.
Freundinnen Isabellens ꝛc.

(Die Handlung spielt in der Umgegend Wiens und fällt in das moderne Zeitalter.)

I. Akt.

Ein festlich geschmückter Wirtshausgarten in der Nähe der Teufelsmühle.

Erste Scene.

Unter einem mit Reisig gezierten Zelte sitzt **eine zahlreiche Schützengesellschaft** an einer großen Tafel rechts, in der Mitte eine etwas kleinere Tafel, an welcher die fünf ältesten Schützen sitzen. **Robert** und **Bertram** ebenfalls, so wie die ganze Gesellschaft bei vollen Gläsern.

Chor der Schützen. Der Wein hat sich g'waschen, der Wein is a Pracht,
Heut trink'n ma hinein bis in d'sinkende Nacht,
Der Wein ist zwar jung, denn er ist noch nicht alt,
Allein er ist billig, weil'n ein anderer zahlt;
Im obern Stock werd'n wir jetzt alle bald schweb'n,
Drum lass'n ma jetzt g'schwind den Herrn Robert hoch leb'n!
(Sie schenken die Gläser voll.)

Bertram (unter schauerlicher Musik, beiseite).
Ich bin aus der Höll', ich kann ein' Schwefel vertrag'n,
Allein vor'm Sechsunddreißiger alteriert sich mein Mag'n.

Robert (ruft unter der Musik). Trinkts, Kameraden, ich zahl' die Zech'.

Chor (wie früher). Der Wein hat sich g'waschen, der Wein ist a Pracht,
Jetzt trink'n ma hinein bis in d'sinkende Nacht!
Vivat! Vivat! Der Herr Robert soll leb'n!

Robert. Ich dank' allerseits, meine Herren Schützen und Kameraden! (Ruft.) Kellner!

Zwei Kellner. Euer Gnaden! . . .

Robert (laut zu den Kellnern). Alle Flaschen frisch angefüllt. (Leise.) Jetzt kriegen s' noch ein' schlechtern, denn von denen kennt keiner mehr ein' Heurigen und ein' Champagner auseinander.

Die Kellner. Schon recht, Euer Gnaden. (Sie nehmen die leeren Flaschen von den Tischen.)

Bertram. Brav, Robert, nur alles auf'm Betrug, das ist das Wahre.

Nagelberger (als der Kellner seine leere Flasche nehmen will). Ich dank', ich trink' heut nix mehr.

Erster Kellner. So wenig Durst? Euer Gnaden können ja gar keine Leber haben.

Nagelberger. Was geht das dich an, dummer Teufel?

Bertram (sich vergessend und auffahrend). Wer ist dumm? Das Schimpfen werd' ich mir ausbitten ein anderes Mal.

Alle. Hahaha! Dem ist's letzte Glasel in Kopf g'stiegen.

Robert. Freundel! Bertram! Du blamierst dich ja, er hat ja nur zum Kellner dummer Teufel g'sagt.

Bertram (sich fassend). Ja so! (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten.

(Die Kellner bringen frischen Wein.)

Robert. Nagelberger, die Schand' darfst du mir nicht anthun. Ohne Rausch darf keiner nach Haus.

Nagelberger. Wär' net übel, da krieget ich's von mei'm Weib!

Gangelhofer. Hör auf! . . .

Nagelberger. Auf Ehre, ich hätt' gar nicht mitgehen dürfen, wenn mein Freund nicht für mich gebeten hätt'.

Gangelhofer. Scham dich! Pfui Teufel!

Bertram. Schon wieder? Jetzt hab' ich's satt!

Robert (ihn besänftigend). Aber Bertram . . .

Bertram. Mit dieser Flaschen gieb ich dem eine Flaschen, der mich noch mit einem Wort beleidigt.

Gangelhofer (unwillig). Mit Ihnen hat gar kein Mensch 'was g'red't.

Nagelberger. Ich weiß gar nicht, was er will.

Robert. Der Gangelhofer hat ja nur zum Nagelberger Pfui Teufel g'sagt, und warum soll denn der Gangelhofer nicht zum Nagelberger Pfui Teufel sagen?

Bertram (sich fassend). Ja so. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten. Aber Rache! Rache! (Schauerliche Musik fällt ein, er singt das Folgende beiseite.)

Ös habts mich in Zorn 'bracht, na warts, g'freuts eng nur,
Ich will euch zeigen, wie ich mich rächen thu'r.

(Geht mit geheimnisvoll grimmiger Gebärde ab.)

Nagelberger. Hörst, Robert, du hast ein' kuriosen Freund!

Robert. Warum? Er ist recht ein rarer Kerl!

Gangelhofer. Ich ging mit dem Freund nicht über d'Gassen.

Nagelberger. Der Anzug . . . Wie er den Hut abgenommen hat, hat mir g'scheint, als wenn er Hörndeln hätt'.

Robert. Das scheint mir von dir auch, wenn du den Hut auf hast . . .

Nagelberger (böse). Robert, ich sag' dir's . . .

Alle. Ruhig, ruhig, nur kein' Streit! . . .

Robert. Sei nicht böse, Nagelberger, ich hab' unrecht gehabt, Familienangelegenheiten gehören nicht hieher. Aber mein' Freund dürfts mir nicht mehr touchieren.

Bertram (kommt zurück und spricht schadenfroh beiseite). Ich hab' jetzt draußen ein Wetter gemacht. (Es donnert, leise Gewittermusik fällt ein.) Ist schon da!

Robert. Es donnert!

Nagelberger. Sie wird gleich zu regnen anfangen.

Alle. Wär' net übel! Auf d'Letzt' werden wir alle naß. (Eilen nach dem Hintergrund, um das Wetter zu sehen.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; ein Bube.

Ein Bube (kommt von links und sagt zu Bertram, welcher im Vordergrunde stehen bleibt). Da ist dem Herrn Nagelberger sein Hausschlüssel.

Bertram (auf den Tisch rechts deutend). Leg ihn nur dorthin! (Der Bube legt den Schlüssel auf den Tisch rechts, während dem spricht Bertram.) Ha, das ist eine prächtige Gelegenheit, etwas Böses zu thun. (Der Bube will links ablaufen, Bertram setzt ihm den Fuß unter.)

Bube (fällt, steht schnell auf und besieht sich). O je, ich hab' mir ein Loch in die Hosen gerissen, jetzt krieg' ich Schläg von der Mutter. (Geht lamentierend ab.)

Bertram (schadenfroh). Triumph! Es ist gelungen! . . . Halt! Noch 'was. (Er stößt einen Stuhl gegen den Boden daß es kracht.) Wie sich der Nagelberger niedersetzt, so liegt er da. O, nur Böses! Nur Böses!

Robert (im Hintergrunde). Es regnet schon! Geschwind, nehmen wir Gläser und Flaschen zusamm'.

Alle (nach dem Vordergrunde eilend). Es regnet! Ins Zimmer hinein! (Raffen eilig Gläser und Flaschen zusammen.)

Bertram (beiseite). Gehn s' hinein, so setzt sich der Nagelberger nicht nieder ... und er muß fallen ... es soll aufhören zu regnen. (Winkt.)

Alle. Wir haben schon alles, nur hinein! (Wollen eilig und lärmend nach dem Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt. Was geschieht denn, meine Herren? Wohin?

Alle. Hinein! Es regnet.

Wirt. Kein Gedanken, im hundertjährigen Kalender steht ja schönes Wetter auf heut.

Robert. Wenn das ist, so bleiben wir heraus.

Wirt. Es war nur ein Übergangel, 's hört schon wieder auf.

Alle. So setzen wir uns wieder. (Thun es.)

Robert. Inwendig sind wir so stark naß, so werden uns die paar Tropfen auswendig auch nicht schaden.

Nagelberger (bricht mit seinem Stuhl zusammen). Ach! . . . Du verdammter Sessel! . . .

Alle. Hahahaha! (Heben ihn auf.)

Bertram (singt beiseite unter leiser, schauerlicher Musik).

Gelungen ist mein Plan!
Er liegt da.
(Schadenfroh). Haha! Haha! Haha!

Wirt (nach der Musik). Da schaun S', meine Herren, da kommt ein Harfenist, soll ich ihn hereinlassen in Garten?

Alle. Herein mit ihm! Das ist gescheit!

Wirt. Herein mit dem Musikanten. (Öffnet die Thüre.)

Vierte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt ein, während dem spielt das Orchester die Melodie aus dem Original: die Normandie ꝛc.

Reimboderl (tritt schüchtern ein, er ist in einen Mantel gekleidet, hat den Hut in ein gefärbtes Tuch geschlagen auf dem Kopf und eine Harfe unterm Arm).

Robert (nach der Musik). Nur her da und 'was Lustiges aufgespielt.

Reimboderl. Mit Verlaub, meine Herrn, ich muß mich zuerst ein bißel erholen auf den Schrecken.

Robert. Was hat ihn denn gar so sehr erschreckt?

Reimboderl. Der Regen.

Robert. Das bißerl Regen? Das ist der Müh' wert.

Reimboderl (indem er die Harfe hingestellt). Am Gewand liegt mir nichts, aber mir war nur um meinen Hut. (Nimmt das Tuch von seinem Hut, welcher ganz zerrissen ist.)

Alle. Haha! Das wär' schad' gewesen.

Robert. Um den Deckel!

Reimboderl. Ich kann mir nicht alle Tag' einen neuen Montibeller kaufen. Aber Sie, ausheitern thut sich's jetzt schön. Dort wird er schon wieder blau, der ganze Himmel.

Bertram (zusammenschauderud). Mordigall! Welch ein Wort!

Reimboderl (zu Robert, auf Bertram zeigend). Sie, dem Herrn ist 'was.

Robert. Laß ihn in Ruhe!

Nagelberger. Das Wetter ist wieder aus'm Dornbacher Winkel 'kommen.

Reimboderl. Solang s' bei Neuwaldegg keine große Doppelthüre spendieren, werden wir in Wien keine schöne Witterung kriegen.

Ein Gast. Damals ist's aber über'n Kobenzel her'kommen.

Gangelhofer. Warum nicht gar! Beim Steinbruch überm Himmel.

Bertram (zusammenschaudernd). Schon wieder? Wenn s' nicht bald aufhören werden, mich zu sekieren ...

Reimboderl (auf Bertram zeigend). Was hat denn der Herr alleweil?

Alle. Werfen wir 'hn hinaus!

Robert. Nichts da, er ist mein Freund!

Reimboderl. So ein Freund könnt' mir gestohlen werden. Da kaufet ich mir lieber gleich ein' Krampus im Trattnerhof.

Robert. Kein Wort mehr, kecker Bursch'. Jetzt sing er.

Reimboderl (erschrocken). Gleich! Gleich! ... Ich werd' eine wahre Geschichte singen! ... Herr Wirt, daß ich hernach eine Anfeuchtung hab', bringen S' mir einen Pfiff Bairisch.

Robert. Warum nicht gar, einen Fingerhut voll!

Nagelberger. Da ist ein Glas Wein.

Reimboderl. Nein, o nein, das trink' ich nicht, ich muß sehr heiklich sein auf mich, ich bin Tenorist.

Robert. Was kann ihm denn da ein Glas Wein schaden?

Reimboderl. Ich könnte meine Lostamente di voce verlieren, und ich muß leben davon.

Robert. Fang einmal an und sing die G'schicht.

Reimboderl (im Harfenistenton). Bei der Kärntnerstraßen
In der Weihburggassen,
G'rad das Hausthor vis-a-vis vom Eck,
Da hat einst, o Jegerl,
Dort loschiert d'Frau Regerl,
Eine Witib schön, 's war alles weg!
Kommt auf einmal einer,
Das war weiter keiner,
Der verliebt sich in die Witib wie ein Narr
Heirat't s' augenblicklich,
Doch sie war nicht glücklich,
Denn er prügelt s' schon im ersten Jahr.
Dann ist er durch'gangen,
Schreibt ein' Brief, ein' langen,
Er wär' bei ei'm Zauberer im Sold,
Jetzt geht d'Red' untern Leuten,
Und ich will net streiten,
Alle sag'n: der Teufel hat 'n g'holt.

Chor. Der Teufel g'holt! Der Teufel g'holt!
Die G'schicht ist dumm, doch hör'n wir zu
Sing fort, du dummer Kerl, du!

Reimboderl. Die Witwe thut sich kränken,
Thut ihm Thränen schenken,
Zieht aus Gram hinaus ins Lichtenthal,
Zieht in d'neue Gassen,
Zieht in d'Kaiserstraßen,
Doch der Gram verfolgt sie überall.
Mit ihr'm Sohn, dem Lackel,
Hat sie jetzt Spektakel,
Hätte sie ihn auch geschlagen krump,
Wär's doch blieb'n beim Alten,
Er war net zum Halten,
Jetzt ist er ein ausgelernter Lump!
Und weg'n seinem Leben
Hat man ein' Nam' ihm 'geben,
Alles zeigt mit Fingern auf ihn hin,
Den Spitznam' b'halt er immer,
Den verliert er nimmer,
Alles nennt Robert den Teuxel ihn.

Chor. Den Teuxel ihn! Den Teuxel ihn!
Die G'schicht ist dumm, es ist nix dran,
Er singt uns vor halt, was er kann.

Robert (hat während des Refrains ein paar Gläser wütend hinuntergestürzt). Jetzt hab' ich's genug! Mach dein Testament, musikalische Seel'! (Packt Reimboderl.)

Reimboderl (erschrocken schreiend). Auweh! Lassen S' aus!

Alle. Was thust denn, Robert?

Robert. Wißts, Kameraden, dieser Robert bin ich, und das ist einer von die Spottvögel, die mir den Spitznamen „der Teuxel" aufgebracht haben.

Reimboderl. Erlauben Sie, ich bin kein Harfenist, ich hab' das Ganze nur aus Gefälligkeit gethan, ich war Bauernbursch und bin jetzt Bedienter beim Herrn von Goldfisch. (Wirft Mantel und Hut weg.) Mich schickt die Fräul'n Tochter, Ihre Geliebte, sie hat mir befohlen, Ihnen erstens durch das Lied, was ich gesungen hab', das Gewissen roglich zu machen, und wie's roglich ist, Ihnen zu sagen, daß sie für Ihnen verloren ist, wenn Sie den niederträchtigen Freund nicht davonjagen, mit dem Sie alleweil herumgehn thun, ihr Vater will es durchaus so haben.

Robert (erbost). Und das sagst du mir so keck ins Gesicht? Kerl, die Spinnerin am Kreuz ist in der Nähe, Ort und Gelegenheit ist günstig. (Zu den übrigen.) Hängen wir ihn auf.

Reimboderl. Wär' mir nicht lieb, meine Herren, ich bin Bräutigam aus der hintern Brühl, dort logiert meine Braut.

Alle. Bräutigam?

Reimboderl. Ja, drum bedenken S', wenn man einen Bräutigam aufhängt, das ist ja eines der fatalsten Eh'hindernisse, die es nur geben kann. Und überhaupt, ich hab' es ja nur aus Gefälligkeit gethan.

Robert. Wo ist die Braut?

Reimboderl. Sie ist eine geborene hintere Brühleinwohnerin, ich hab' sie heimg'sucht in ihrem Vaterland, und sie hat mich daher begleit't.

Robert. Ist sie schön?

Reimboderl. Bedeutend schöner als ich; sie war heut auf die Jausen bei ihrer Tant' da zu einer Soirée eingeladen.

Robert. Wo ist die Tant'?

Reimboderl. Sie arbeit't im Ziegelofen dort unten. (Wendet sich links gegen den Hintergrund.) Sehen S', da kommt sie schon, meine Lieserl, die dorten mit'm roten Paraplui.

Robert. Bravissimo! Das Mädel kommt mir a tempo in die Händ'. Führts den Bräutigam in die Wirtsstuben hinein und laßts ihn ja nicht heraus!

Reimboderl. Sie, was wär' das?

Alle. Fort mit ihm!

Reimboderl. Ich schrei', bis der Wachter kommt.

Robert. Sperrts ihn in den Backofen, wenn er sich muxt.

Alle. Marsch fort! Keine Umstände gemacht!

Reimboderl (ängstlich schreiend). Lieserl! Lieserl! O, ich unglückseliger Bräutigam! Ich habe es ja nur aus Gefälligkeit gethan. (Wird von vier Schützen in die Wirtsstube gezogen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert (zu den Schützen). Das Mädel scheint sauber zu sein, macht ihr indessen die vorläufige Bekanntschaft von ihr.

Alle. Schon recht! Schon recht!

Robert. Ich hab' mit meinem Freund noch etwas Wichtiges zu besprechen. (Wendet sich zu Bertram, mit welchem er während dem Folgenden angelegentlich spricht.)

Alle (in die Scene blickend). Da ist sie schon.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Lieserl mit einem aufgespannten rotseidenen Parapluie durch die Gartenthüre eintretend.

Lieserl. Es regnet fort, auf d'Letzt noch wird
Mein neues Parapluie ruiniert.
(Tritt vor und erblickt die Schützen.)

Chor. Wir reden s' an ganz unscheniert,
Werd'n sehn, was sie drauf sagen wird.
(Sie nähern sich Lieserl und umfassen sie zärtlich wechselweise mit wachsendem Ungestüm.)
Komm, holder Schatz, und fürcht dich nicht,
Mit diesem schönen, lieben G'sicht.

Lieserl (immer ängstlich um ihr Parapluie besorgt). Ach, lassen S' mich, bedenken Sie:
Ich hab' ein neues Parapluie.

Chor. Fürwahr, fürwahr, bildschön ist sie!

Lieserl (in höchster Angst). Mein Parapluie! Mein Parapluie!
(Sie erblickt Robert, welcher im Gespräch mit Bertram vertieft war, und sucht Rettung, indem sie zu seinen Füßen sinkt.)

Robert. Halt! (Das Musikstück bricht plötzlich ab, Bertram entfernt sich.)

Lieserl (zu Robert). Bester Herr Schütz', schützen Sie mich vor die Schützen!

Robert. Seh' ich recht? . . .

Lieserl. Diese Stimm . . . mein Milchbruder! . . .

Robert. Meine Milchschwester! (Umarmung.)

Gangelhofer. Das scheint eine alte Bekanntschaft zu sein, aber was geht das uns an! (Sie nähern sich zudringlich.) Schönes Kind . . .

Robert. Zurück! Ich schütze sie! . . .

Lieserl. Mein neues Paraplnie ist gerettet!

Robert. Ihre Frau Mama war Bäuerin in der Brühl; in meiner zartesten Jugend, ich war dreizehn Stunden alt, erkannte sie meine Leidenschaft für die Milch und war so gefällig, mein Ammerl zu werden. Nie, nie werd' ich das vergessen!

Gangelhofer (zu den übrigen). Bei so verwandten Umständen ist das beste, wir gehen.

Nagelberger. Aber den Bräutigam schicken wir ihm über den Hals.

Alle. Ja, das thun wir! (Stille ins Haus ab.)

Siebente Szene.

Robert, Lieserl.

Lieserl. Robert, wie viel hab' ich Ihnen zu danken!

Robert. Ja, Lieserl, den Schützen ist nicht zu trau'n.

Lieserl. Und das Parapluie hat mich achtzehn Gulden 'kost't.

Robert (beiseite). Der ist nur immer um ihr Parapluie. (Laut.) Lieserl, wie lang haben wir uns nicht gesehen? Es war eine Zeit . . .

Lieserl. Schweigen wir von dieser Zeit. Seit Sie dem Beispiel Ihres saubern Herrn Vaters gefolgt und so, wie er vor zwanzig Jahren durchging, vor drei Jahren Ihrer Frau Mama durchgegangen sind.

Robert. O, meiner Unschuld goldene Tage, wo seid ihr hin?

Lieserl. Ja, da heißt's wohl: Such verloren! Aber es find't sich nichts.

Robert. Ich laß s' anschlagen, vielleicht bringt mir s' wer zurück.

Lieserl. Wozu diese Schwärmereien. Hören Sie lieber, was ich Ihnen von Ihrer Frau Mama zu sagen hab'.

Robert. Meine Mama . . . wo ist sie?

Lieserl. Sie hat sich aus Gram ins tiefste Ungarn hinunter gezogen. Jetzt bewohnt sie eine einfache Villa hinter Semlin, vis-a-vis von Peterwarbein, wo die Donau das Eck gegen die Türkei hinunter macht. Diesen Brief an Ihnen hat sie mir übergeben. (Giebt ihm den Brief.)

Robert (nimmt ihn). Gieb her, ich brenn' vor Begierd', ihn zu lesen.

Lieserl. Ich hab's nicht über 's Herz bringen können, eher zu heiraten, als bis ich diesen wichtigen Auftrag erfüllt.

Robert. Weißt was, behalt den Brief, wir haben jetzt notwendigere Sachen zu diskurieren, gieb mir ihn einmal bei Gelegenheit. (Giebt ihr den Brief zurück.) Und jetzt sag mir, Lieserl . . .

Achte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl durch das Haus.

Reimboderl. Was sehen meine Augen! . . . Lieserl! Basiliskerl! Krokodillerl!

Lieserl. Geh nur her, Reimboderl, ich will dich aufklären. Dieser Herr Schütz . . .

Reimboderl. Zielt gern auf die hübschen Mädeln, aber . . .

Lieserl. Dummkopf, er ist mein Milchbruder!

Robert. Ja, sie ist meine Milchschwester!

Reimboderl. Milchbruder! Milchschwester! Das ist ja eine äußerst unschuldige Sache.

Lieserl. Na freilich!

Reimboderl (sehr höflich zu Robert). O, dann bitt' ich, mein bester, zukünftiger Herr Milchschwager, sich gar nicht zu schenieren . . . ich bitte . . . im Gegentheil . . . es ist mir das größte Vergnügen.

(Geht mit vielen Komplimenten ins Wirtshaus.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert. Aber sag mir, wie hast du dir so einen dummen Kerl zum Bräutigam wählen können?

Lieserl. O, das wär' mir höchst ungelegen, wenn er gescheiter wär'.

Robert. Du bist eine Pfiffige! . . . Liserl, ich bin auch Bräutigam. (Umarmt sie zärtlich.) Im Ernst, Liserl, ich bin Bräutigam!

Lieserl (kokett ausweichend). Ich bin aber nicht mit Ihnen in Brautständen.

Robert. Setzen wir uns über diesen kleinen Unterschied der Stände hinweg.

Lieserl. Wer ist denn die Ihrige?

Robert. Die Tochter des Herrn von Goldfisch, Gutsbesitzer bei Petersdorf.

Lieserl. O, die kenn' ich sehr gut, die verdient, ohne Ihnen zu schmeicheln, einen honetten Liebhaber.

Robert. Lisi, stichel nicht! Ich bin ohnedem gekränkt, zwischen mir und meinem künftigen Schwiegervater herrscht eine fatale Spannung. Ich hab' einmal im Scheinerischen Kaffeehaus ihn im Rausch nicht kennt und hab' so unbekannterweise in einer Rauferei drei Queue an ihm abgeschlagen und hab' ihn über drei Billard hinüber auf die Gassen hinausgeworfen; seit dieser Zeit ist der Mann etwas pikiert auf mich. Auch meine Isabellerl, der ist meine lüstige Lebensart nicht recht, und ich unterhalt' mich doch recht gut dabei.

Lieserl. Wissen S' was? Schreiben S' ihr, versprechen Sie, daß Sie sich bessern, ich bring' ihr den Brief und setz' schon mündlich das Nötige dazu.

Robert. Im Ernst? O, du Goldmädel, du! (Zieht einen Bleistift hervor und schreibt.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt nur an die Schwelle der Wirtshausthüre.

Reimboderl. Lieserl! Kommst noch nicht bald?

Lieserl. Gleich! Gleich! Ich bin ja bei meinem Milchbruder.

Reimboderl. Ja so, 's ist richtig! (Geht zurück.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert (schreibend). Auf den Brief wird sie gewiß gut auf mich. Ich versprich ihr, solid zu werden, daß ich in meinem Leben in kein Wirtshaus mehr geh'.

Lieserl. Und zum Beweis schreiben S' gleich den Brief auf ein' Speiszettel.

Robert (die andere Seite des Papiers betrachtend, auf welches er geschrieben). Ist wahr . . . aber Not kennt kein Gebot. Nimm dir einen Zeiselwagen auf meine Kosten, fahr hinüber und bring auch diesen Kuß von mir. (Küßt sie.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl.

Reimboderl (a tempo durch die Thüre tretend). Lieserl . . . Tausendsapprawalt, jetzt wird mir das Milchverhältnis zu dick!

Robert. Sei er nicht so grob!

Lieserl. Ich muß einen Brief besorgen für Herrn Robert, schau dich geschwind um einen Zeiselwagen um.

Reimboderl. Gut, ich geh', aber das sag' ich dir, Lieserl, daß du bald nachkommst. (Für sich.) Viel muß ich mir gefallen lassen. Es ist sehr unangenehm für mich, daß der Robert nicht beim Wasser aufgezogen worden ist. (Geht durch die Gartenthüre ab.)

Dreizehnte Szene.

Lieserl, Robert, dann Bertram.

Robert (hat das Papier gefaltet und eine Oblate aus der Brieftasche genommen). So! Gesiegelt wird's auch bald sein. (Zieht den Hirschfänger und siegelt mit dem Knopf.) Lieserl, jetzt sei so gut! (Giebt ihr den Brief.)

Lieserl (nimmt ihn, es beginnen ein paar Takte schauerliche Musik).

Bertram (tritt ein). Robert!

Lieserl (heftig erschreckend). Ha, was ist das für ein schlechtes Gesicht?

Robert. Das ist mein Freund.

Lieserl. Da haben S' Ihnen 'was Sauberes ausgesucht.

Robert. Erschrick nicht!

Lieserl. Ich habe diese Malefizvisage schon im Porträt wo gesehen ... ich weiß nur nicht wo ... hu! Ich krieg' eine Gänsehaut ... b'hüt Sie Gott mit Rosenwasser! (Musik aus dem Original beginnt. Lieserl geht zögernd mit schaudernder Gebärde ab. Bertram schießt ein paar grimmige Blicke auf sie. Robert sieht ihr befremdet nach. Als Lieserl ab ist, endet die Musik.)

Vierzehnte Szene.

Robert, Bertram.

Robert. Bertram, ich bitt' dich, trag dich anders und schneid keine solchen G'frieser, ich kann sonst nimmer mit dir unter d'Leut gehn.

Bertram. Laß mir diese Eigenheit. Das Gewand paßt zu meinem Zweck. (Beiseite.) Ich suche zu verführen, drum zieh' ich in dieser abschreckenden Gestalt umher.

Robert. Muß denn alles rot und schwarz sein?

Bertram. Reprimandier mich nicht. (Beiseite.) Das ist das Journal à la Höll. (Laut.) Du hast jetzt an wichtigere Sachen zu denken. Der alte Goldfisch geht mit dem Gedanken um, die Isabellerl dem Gangelhofer zu geben.

Robert (grimmig). Dem Gangelhofer?

Bertram. Dem Gangelhofer.

Robert. Was soll ich thun?

Bertram. Geh durch mit ihr, dann muß der Vater seine Einwilligung geben.

Robert. Durchgehn? Scharmant, aber ...

Bertram. Heiraten mit Einwilligung der Eltern, das ist keine Kunst, das trifft jeder, aber durchgehn mit'm Mädel, das ist brillant.

Robert. Du hast recht, aber was kann ich unternehmen? Ich hab' nicht mehr Geld im Vermögen, als die Zech da austragen wird.

Bertram (singt mit schauerlicher Musikbegleitung).

Glaub mir, Freund, ich helfe dir,
Doch ich hab' kein' Kreuzer Geld bei mir.

Robert (nach der Musik). Da ist mir nicht geholfen damit. (Will fort.)

Bertram. Halt! Vorderhand engagier' die Schützen zum Kegelschieben und fied s' ab.

Robert. Der Rat ist excellent.

Bertram (ruft). Kegelbub, aufsetzen!

Ein Kegelbube (aus der Coulisse sehend). Gleich, Euer Gnaden! (Geht schnell zurück.)

Robert (ruft). Kameraden, heraus! Kameraden, heraus!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; alle Schützen.

Alle. Was giebt's? Was giebt's?

Robert. Schieben wir ein wenig Kegel in die Schnur, ich hab' schon aufsetzen lassen.

Nagelberger. Hast einmal Zeit zu etwas anderm, als zu deinen Amuren?

Alle. Fangen wir an. Setzen wir. (Sie setzen Geld auf einen Tisch, nahe an einer Coulisse.)

Bertram (ruft in die Scene). Seppel, die Kugel eina! (Leise Musik begleitet charakteristisch von hier die ganze Scene.)

Nagelberger. Ich fang' an!

Robert. Wir haben eine Extravari um zwanzig Gulden. (Wirft Geld hin.)

Nagelberger. Banko! Das ganze Gerstel gilt schon. (Scheibt in die Coulisse hinein, man hört über eine Weile Kegel fallen.)

Kegelbube (ruft von innen). Sechse!

Nagelberger. Die Kugel wird doch schön umg'wurelt sein. (Wirft etwas kleine Münze auf die Erde.) Da sind vier Kreuzer für'n Buben!

Robert. Die Sechse werden wir einstellen. (Scheibt, alles sieht der Kugel nach.)

Bertram (singt beiseite). Er wandelt an . . .

Kegelbube. Ang'wandelt, der Schub thut's net!

Robert. Der Laden ist nichts nutz.

Nagelberger. Das sagen alle schlechten Scheiber.
(Einige Schützen scheiben während dem folgenden schnell hintereinander.)

Robert (zu Bertram). Freund, zwanzig Gulden sind schon pfutsch.

Bertram. Macht nix. Das ist Chimäre. Überhaupt, das mußt du dir merken. (Singt.) Das Geld ist nur Chimäre! B'sonders, wenn man keines hat.

Robert. Jetzt hab' ich noch fünfzig Gulden.

Bertram. Setz auf einmal; der Nagelberger holt all's.

Ganglhofer. Der Nagelberger hat die Schnur eingezogen mit die Sechse.

Die Schützen. Eine frische Schnur! (Sie setzen.)

Robert (zu Nagelberger). Fünfzig Gulden Extravari!

Nagelberger. Banko! Gilt schon! (Scheibt.)

Kegelbube (ruft von innen). Drei!

Robert. Nagelberger, dasmal kocht's!

Nagelberger. Macht nix, da liegt ein Sechser für'n Buben! (Wirft Münze auf die Erde.)

Robert. Jetzt komm' ich. (Scheibt.)

Bertram (singt beiseite). Er scheibt ein Loch!

Kegelbube (von innen, ruft). Ein Loch!

Robert. Verdammt!

Nagelberger (triumphierend). Du solltest auch lieber Anmäuerln als Kegelscheiben.

Bertram (hat sich mittlerweile näher geschlichen und von der Erde das Kupfergeld genommen, singt beiseite). Keine Gelegenheit zum Bösen mir entschlüpft,
Jetzt hab' ich dem Kegelbub'n seine Kreuzer geschnipft.

Robert (verzweifelt). Bertram, jetzt ist's ganze Geld weg!

Bertram (singt). Das Geld ist nur Chimäre.

Robert (ängstlich). Von was zahl' ich denn die Zech'?

Bertram (kalt). Das ist Chimäre! Du hast ja eine Uhr und einen Rock.

Robert. Das will ich auch riskieren.

Nagelberger. Gezahlt!

Alle (haben indessen geschoben). Nein, der Nagelberger hat ein Roßglück!

Gangelhofer. Zieht der mit dreien die Schnur ein!

Nagelberger (stolz). Ich hab' halt den echten Bogenschub!

Robert. Da setz' ich noch meine Uhr, meinen Stutzen und meinen Rock. (Zieht den Rock aus.) Wer hält's?

Nagelberger. Banko, den Rock und die Uhr und den Stutzen auch!

Robert. Ich scheib' aber zuerst! (Schiebt.)

Kegelbube (nach einer kleinen Pause, von innen). Achte!

Alle. Achte! Tausendsapprawalt!

Robert. Das war ein Schub! (Zu Bertram, freudig.) Freund, jetzt gieb acht, jetzt wend't sich das Glück.

Nagelberger. Nur ruhig, der letzte hat noch nicht g'schoben. (Schiebt.)

Kegelbube (nach einer Pause von innen). Alle Neune!

Alle (erstaunt). Alle Neune!

Robert. Ach! (Sinkt Bertram in die Arme.)

Bertram. Mach dir nix draus.

Robert (verzweifelt). Bertram, jetzt hab' ich sogar mein' Rock verspielt, jetzt kann ich in Hemdärmeln gehn.

Bertram (singt). So ein Rock ist nur Chimäre,
Zahlt hast du ihn eh' noch nicht.

Robert. Wenn das meine Braut erfahrt. (Hier endet die Musik.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; der Wirt.

Wirt (eilig). Meine Herren! Meine Herren!

Alle. Na, was ist's?

Wirt. Der Herr von Goldfisch ist da; er holt die Herren Schützen zum morgigen Scheibenschießen nach Petersdorf ab.

Alle. Bravissimo! Das wird lustig! Das wird ein Leben!

Robert. Die Verlegenheit ... wer leiht mir jetzt einen Rock? ...

Nagelberger. Ich nicht, wer noch? ...

Robert. Schmutzian, so geh' ich in Hemdärmeln mit.

Wirt. Und wegen der Zech, wenn ich bitten darf?

Nagelberger. Der Herr Robert zahlt alles.

Robert. Ich hab' ja den letzten Kreuzer verspielt.

Wirt (grob). Dann bleiben Sie im Versatz da. Kellner, packts an!

Robert. Laßts mich aus!

Kellner (packen ihn). Nichts da, der Herr bleibt da!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Goldfisch.

Alle. Ah, der Herr von Goldfisch!

Goldfisch. Was giebt's denn da?

Robert. Künftiger Herr Schwiegerpapa, haben Sie die Güte ...

Wirt. Der Herr Robert hat alles verspielt und kann jetzt die Zech nicht zahlen.

Goldfisch (mit einem Seitenblick auf Bertram). Und der saubere gute Freund auch wieder da! (Zu den Schützen.) Kommts, meine Herren, wir brauchen so einen Lumpen nicht in unserer Gesellschaft.

Wirt. Euer Gnaden wollen nicht für ihn zahlen?

Goldfisch. Nichts da! Sperrts ihn ein!

Gangelhofer. Ah! Da kommen die Madeln aus dem Ort!

Alle. Juchhe! Juchhe!

(Die Schützenbanda zieht, einen heitern Marsch spielend, ein; indem sich die Schützen ordnen, singen sie folgenden Chor.)

Chor der Schützen. Da schaut her, sie kommen schon,
Der ganze Zug zieht jetzt davon,
Hinüber auf das schöne Schloß,
Dort geht der Jubel erst los.

Alle. Das wird a Pracht,
Daß das Herz ei'm lacht,
Ja, das wird a Freud',
Wir ziehn alle heut
Fort, hin auf das Schloß,
Ja, dort geht's erst los,
Spiel und Jubelsang,
Tanz und Klang,
Das wird a Pracht,
's Herz einem lacht,
Freude und Jubel
Und Tanz und Gesang.

(Der Zug umkreist die Bühne. Robert sucht sich verzweifelt von den Kellnern loszureißen, wird aber festgehalten. Bertram steht schadenfroh im Vordergrunde in der Ecke und schnupft Tabak.)

(Unter Jubel und Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Elegantes Zimmer im Schlosse des Herrn von Goldfisch.

Erste Scene.

Isabelle sitzt im Vordergrunde auf einem Schlafsessel, im Zimmer herum sitzen im Halbkreis ihre **Freundinnen** und trinken Kaffee.

Isabelle. Meine Damen, ich bitte, lassen Sie sich den Kaffee schmecken, es ist zwar etwas viel Cichorie dabei, aber ich kann nix dafür, die Köchin hat ihn verdalkt.

Eine Freundin. O, liebe Freundin, er ist sehr gut, denn er ist umsonst, also wird er geschluckt.

Zweite Freundin. Deliciös ist er! (Zu den andern.) Aber wie sie uns noch einmal so einen Pantsch vorsetzt, so laß' ich ihn stehen und geh'.

Dritte Freundin. Natürlich! Wer wird sich denn den Magen verderben. Das wäre mir die Freundschaft nicht wert.

Isabelle. Es g'freut mich, wenn er Ihnen schmeckt.

Alle. O, keine Red' vom Nichtschmecken!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Lieserl, Reimboderl.

Lieserl (durch die Thüre hereineilend). Fräulein Isabellerl! Fräulein Isabellerl! (Küßt ihr die Hand.)

Isabelle. Was bringst du mir denn so eilig, Lisett'?

Lieserl (führt sie geheimnisvoll vor). Einen Brief von Ihrem Liebhaber, dem Herrn Robert! (Giebt ihr den Brief.)

Isabelle (entzückt). Von meinem Robert! Freundinnen, da schaut her, einen Brief von meinem Robert hab' ich 'kriegt. (Zeigt ihn.)
(Alle Freundinnen nähern sich.)

Lieserl (zu Isabelle). Vorsichtig, Fräulein Isabellerl! Wird da keine 'was verraten?

Isabelle (zu Lieserl). O, meine Freundinnen sind alle verschwiegen! (Tritt an den Tisch und liest stille aber neugierig den Brief, alle Freundinnen drängen sich um sie.)

Die Freundinnen. Was schreibt er denn? (Alle lesen still mit.)

Reimboderl. Wenn alle Freundinnen den Brief mitlesen, so wär's gleich so gut, man hätt' ihn in die Wiener Zeitung eingeruckt.

Lieserl (leise zu Reimboderl). Sei still!

Reimboderl. Ich hab' nur mit mir selber g'red't.

Lieserl. Das wirst du in Zukunft oft genug können, denn wir zwei werden

bald ausgered't haben miteinander. Ein Mann, der so mißtrauisch ist, wie du, ist meistens selbst nichts nutz.

Reimboderl. Lisett', jetzt wird's mir zu viel! Glaubst denn du wirklich, ich bin einer von die Falschen, die so sind, wie die, die dieses sich zu Schulden kommen lassen?

Lieserl. Ich hab' schon öfters die Bemerkung g'macht, daß du durch und durch ein untreuer Hallodri bist.

Reimboderl. Was, Lisett'? So denkst du von deinem Reimboderl? Ah, das ist zu stark, das verdient Reimboderl nicht, Reimboderl denkt den ganzen Tag nichts als Lisett', und Lisett' glaubt, Reimboderl ist falsch . . . (Schluchzend.) Das zersprengt Reimboderl das Herz.

Lieserl (besänftigend). So gieb dich nur wieder!

Reimboderl. Solchen Argwohn erträgt Reimboderl nicht.

Lieserl. So sei nur wieder ruhig.

Isabelle (welche während dem, von ihren Freundinnen umgeben, den Brief gelesen und dann verborgen hat, zu Lieserl und Reimboderl). Was habt ihr denn zu zanken? Ihr könnt so glücklich sein. O, Lisett', wär' ich an deiner Stelle!

Reimboderl (für sich). Die Fräul'n hat, scheint mir, ein Aug' auf mich.

Lieserl (zu Isabelle). Es wird sich alles wieder geben.

Isabelle. O nein! Der Vater hat mich an einen andern versprochen, heut noch soll die Verlobung sein.

Lieserl. So ist es wahr, was ich g'hört hab'? Der Gangelhofer . . .?

Isabelle. Leider!

Lieserl. Der Gangelhofer!

Reimboderl. Du verflixter Gangelhofer!

Lieserl (zu Isabelle). Den müssen Sie sich auf eine gescheite Art vom Hals zu schaffen suchen.

Reimboderl. Ich wüßt' wohl ein Mittel.

Isabelle. O, sag geschwind, welches?

Reimboderl. Beim Verwalter sei'm Sultel wenigstens hat's prächtig gewirkt.

Lieserl. Red nicht so einfältig! Da weiß ich 'was Besseres: ich werd' den Herrn Robert daher bringen, daß er den Papa um Verzeihen bitt', Besserung verspricht und den Umgang mit seinem garstigen Freund aufgiebt.

Isabelle. Alles umsonst, der Papa ist durch nichts zu bewegen.

Lieserl. Da bin ich doch neugierig. Ich sag' immer: wenn ein hübsches Bauernmädel aus der Brühl . . . ich will nicht von mir reden . . . aber ich sag': wenn ein hübsches Bauernmädel aus der Brühl zum Herrn Papa saget: Sind Sie nicht so hartherzig mit Ihrer Tochter, urtheilen Sie nicht so streng über Herrn Robert, mein bester Herr von Goldfisch, denken Sie, wie Sie selbst einmal waren und wie Sie wahrscheinlich noch sind, Sie lieber Herr von Goldfisch, Sie . . . wenn eine so redet, so wurd' er nicht von Stein bleiben, glaub' ich. Wir wollen gleich die Prob' machen. Reimboderl, du begleitest mich hernach zum Herrn Robert und erwartest mich indessen bei der Spinnerin am Kreuz. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Cieserl.

Reimboderl. Wir sind allein ... Jetzt soll ich wieder ausgehen und ich hab' heut schon den weitmächtigen Weg gemacht.

Isabelle. Aber sei nur nicht gar so faul.

Reimboderl. Na ja, sag' ich, ich thu's, aber nur aus Gefälligkeit.

Isabelle. Red nicht so, ich glaub', du hast in unserem Hause Lohn genug.

Reimboderl. Alles eins, ich thu's, aber, wie gesagt, nur aus Gefälligkeit. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Szene.

Isabelle und ihre Freundinnen.

Erste Freundin. Nun also wieder guten Muts ... den Kopf in die Höh' ...

Isabelle. Ist eine vergebliche Hoffnung, ich sehe keiner freudigen Zukunft entgegen.

Wenn sich das Eheband schlingt ohne Liebe,
Da wird der Himmel des Lebens uns trübe,
Denn heitrer Sonnenblick
Ist nur der Liebe Glück!
Wie kann ich leben, wenn ich ihn meide,
Denn mit ihm fliehe ich auch jede Freude,
Es ziehet Herz und Sinn
Zu ihm allein mich hin.

(Geht in eine schwermütige, aber liebliche Melodie nach Jodlerart ohne Text über, welche der Frauenchor begleitet.)

In seinen Armen, an seinem Herzen
Stillt sich mein Sehnen, weichen die Schmerzen,
Doch es soll nicht so sein,
Nie wird der Theure mein.
Andere Bande werden mich ketten,
Für ihn verloren, nichts kann mich retten,
Doch es denkt Herz und Sinn
Ewig allein an ihn.

(Jodlerartige Melodie mit Chor wie früher; Isabelle geht ab, die Freundinnen folgen.)

Verwandlung.

Spinnerin am Kreuz, die Aussicht im Hintergrunde auf Wien, im Vordergrunde die Säule.

Fünfte Szene.

Cieserl.

Eine Bestellung im Freien ist doch eine unangenehme Sach', besonders wenn ein Donnerwetter am Himmel ist; man riskiert, daß 's ei'm einschlagt in die zärtlichste Red', oder daß ei'm ein Wolkenbruch die schönsten Liebesflammen abdämpft. (Ruft.) Reimboderl! ... Er wird doch schon à place sein? Reimboderl! ... Ah, das ist arg! Er ist noch nicht da! Na, ich sag's ... ehemals, wenn eine

einen Liebhaber um fünf Uhr nachmittag bewilligt hat, so hat er sich gleich nach'm Frühstück voll Sehnsucht hing'stellt, jetzt wird's bald so weit kommen, daß uns d'Männer zwei Stund warten lassen, wenn man s' glücklich machen will. Zwar mein Reimboderl ist eine Ausnahme . . . Ei was, es ist einer wie der andere, wer weiß, wo er jetzt herumscharmiert? . . . Hat man unrecht, wenn man von die Männer 'was Böses denkt? Ja, einmal vielleicht, aber neunundneunzigmal hat man recht.

Wenn d'Stutzer ein sauberes Mädel sehn wo,
So nehmen s' den Stecher und machen's a so,
Und wie man ein' klein winzigen Blick auf ein' macht,
Geht er nimmermehr weiter, er seufzt gleich und schmacht',
Dann weiß unsereins gar nicht, wie ei'm geschieht,
Und die Augen verdrehen s', daß man fast 's Weiße nur sieht,
Sie drucken ei'm d'Hand, da thun s' bitten und schwören,
Man muß nachgeb'n dann, daß s' nur zum drucken aufhör'n,
So ist's, 's große Manöver von d'Stutzer, 's ist wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Stutzer, die ist 's ganze Jahr.

Bei der ersten Bestellung versprechen s' ei'm all's
Und gehn ei'm a drei, vier Stund' nicht mehr vom Hals,
Bei der zweiten da hab'n s' nur a halbe Stund Zeit,
Sie hab'n ein Geschäft wo, es ist ihnen leid,
Bei der dritten Bestellung, da stell'n sie sich bös,
Da sag'n s', man wär' treulos, und machen ein Getös,
Statt der vierten kommt nachher ein Brief, das ist 's End',
Verhältnisse hab'n das Verhältnis getrennt.
So ist's, 's große Manöver von d'Stutzer, 's ist wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Stutzer, die ist 's ganze Jahr. (Ab.)

Sechste Scene.

Bertram tritt auf und geht unruhig auf und ab.

Das ist mir nicht arriviert, solang ich in der Höll' bin . . . Nein, es ist stark. Es paßt nicht für meinen Stand . . . ich hab' eine unterirdische Anstellung, und ich . . . ich erröte, wenn ich es ausspreche . . . (Naiv und verschämt vortretend.) ich bin verliebt in die Lieferl, auf Ehr'. Sie hat mir ein paar Grobheiten gesagt, welche mich auf homöopathische Weise ergriffen und die konträre Wirkung auf mich hervorgebracht haben. Seit diesen Sottisen glüht mein, den Lasterpfühl zähnklappernd durchheultes, von Pech durchschwefeltes, Flammenbosheit brütend tückisches Infernal-Herz für sie von heißer, inniger Liebe. Das ist mir noch abgegangen, ich hab' ohnedem mit mei'm Zauberer Teufelsnot, er hat mein Urthel gesprochen; wenn ich ihm den Robert nicht zum Dienst in seinen Schwefelpfuhl schaff', hat er gesagt, so komme ich in das Register der dummen Teufel und darf gar nicht mehr herauf auf die Welt.

Siebente Scene.

Der Vorige; Lieserl tritt von Bertram unbemerkt auf.

Bertram (fortfahrend). Ich muß ihn kriegen, den Robert, er ist mein Sohn, ich will ihn nur haben, daß er mir Gesellschaft leist't, denn wenn ich auch ein Teufel bin, so bin ich doch zugleich zärtlicher Vater, das ist zwar gegen allen gesunden Menschenverstand, aber man tragt's jetzt so . . . Der letzte Termin ist um zehne.

Lieserl (als sie die letzten Worte behorcht hat, aufschreiend). Um zehne!

Bertram (erschrocken). Die Lieserl!

Lieserl (ihn messend). Sie sind's, der fidoncmäßige Freund! (Scharf zu ihm.) Was ist's um zehne?

Bertram (etwas verlegen). Um zehne sperrt der Hausmeister zu . . . sonst weiß ich nichts . . . in der Vorstadt gar um nenne.

Lieserl. Elende Ausflucht . . . Sie haben etwas Böses gegen meinen Milchbruder im Sinn?

Bertram. Du hast gehorcht?

Lieserl. Na, und was wär's weiter?

Bertram. Zillre!

Lieserl. Ja, versteht sich, aber net stark.

Bertram. Du g'spannst meine Leidenschaft für dich, das macht dich köbig.

Lieserl. Was? Sie sind verliebt in mich? Na, so eine Eroberung ging mir noch ab vor mei'm End'.

Bertram. Gieb mir ein' Bußi.

Lieserl. Was? Ob S' weiter gehn!

Bertram (zudringlich). Was wird's denn sein wegen einem einschichtigen Bußi?

Lieserl. Ich hab' kein übrig's, g'hören alle mei'm Reimboderl.

Bertram. Der sieht es ja nicht, so wenig als du es siehst, wo er überall seine Bußeln austheilt.

Lieserl (entrüstet, spricht sehr schnell). O, elender Bonmotist! Verleumderischer Kolumniator, ich durchschaue den Zweck und die Absichten dieses Gewebes von trugvoller List, ehrabschneiderischer Anschwärzung und heimtückischer Niederträchtigkeit. Du willst das Band zerreißen, welches zwei schuldlose Herzen aneinander kettet, einen Liebesbund vernichten, der für die Ewigkeit geknüpft ist, aber es soll dir nicht gelingen . . . o nein, dieses schon gar nicht. Deine Pläne und meine Liebe, das gehört auf ein ganz anderes Blatt, das ist g'rad als wie Tag und Nacht, als wie Tausend und Eins, als wie eine Faust und ein Aug'.

Bertram (beiseite). Die hat ein Maul wie ein Schwert. (Laut.) So laß dir nur sagen: (Singt plötzlich mit ganzer Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl . . . und komm zu mir!

Lieserl (immer entrüsteter und schneller). Sind Sie still! Sie wollen sich da ein Ansehen geben vor mir, es thut's aber nicht. Vor einem Menschen, der meine Mariage mit dem Reimboderl auseinander bringen möcht', der so etwas Böses, Garstiges und Abscheuliches im Sinn hat, vor dem hab' ich nicht so viel Respekt,

denn wer mir meinen Reimboderl nimmt, der ist für mich nichts anderes, als der Räuber meines Glücks, meiner Wonne, meines Entzückens, meiner unnennbaren Freude und meiner unaussprechlichen Seligkeit!

Bertram. Aber, Lieserl, so hör mich nur an. (Singt wieder mit Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl . . . und komm zu mir!

Lieserl (noch rascher als zuvor). Halten Sie 's Maul! Ich geh' jetzt, meinem Reimboderl in die Arme zu fliegen und mit zärtlichen Schwüren der Liebe unsern Bund zu besiegeln, auf daß Sie mit Ihren miserablen Absichten zu schanden werden und dastehn wie die Butter in der Sonn', während wir triumphierend eingehen in den Tempel der Liebe, der Treue und des häuslichen Glücks. (Will ab, sieht Robert kommen und wendet sich wieder zu Bertram.) Da schaun S', da kommt der Herr von Robert, dem sag' ich's, daß Sie ihn um zehne ins Verderben stürzen wollen.

Bertram (sie aufhaltend). Das getraust du dich? Zittre! Ich bin gar ein furioses Wesen. Da, schau her! (Winkt, es donnert und blitzt.) G'spannst d'was?

Lieserl (mit Grauen). Ha, Furchtbarer!

Bertram (scharf). Du hast ja einen Ähndel?

Lieserl (ängstlich). Ja, einen Ähndel.

Bertram. Du hast auch eine Ahndel?

Lieserl (mit steigender Angst). Ja, eine Ahndel.

Bertram. Ferner auch eine Godel?

Lieserl (halb weinerlich). Auch eine Godel.

Bertram. So wisse: Ähndel, Ahndel und Godel, alle sind des Todes, wenn du ein Wort red'st.

Lieserl. Entsetzlich!

Bertram (kalt). So, da kommt er. Jetzt probier's und plausch 'was aus, wenn du Kurasche hast.

Achte Szene.

Die Vorigen; Robert.

Robert. Lieserl, was machst denn du da?

Lieserl (im heftigen Kampfe mit sich selbst). O Robert, lassen Sie sich sagen . . .

Bertram (ihr beiseite grimmig zuflüsternd). Dein Ähndel stirbt.

Lieserl. Ach!

Robert (zu Lieserl). Was ist dir denn?

Lieserl (immer mit dem Bestreben, Robert zu warnen). Nicht jeder Freund . . .

Bertram (wie vorhin ihr zuflüsternd). Deine Ahndel stirbt!

Lieserl. Ach! . . .

Robert. Aber Lieserl! . . .

Lieserl (für sich). Ich muß ihn warnen.

Bertram (wie oben). Deine Godel stirbt!

Lieserl. Ach!

Robert (zu Lieserl). Was hast denn?

Lieserl (für sich). Und wenn die Welt zu Grund geht, ich kann ihn nicht ins Verderben rennen lassen. (Laut.) Robert . . .

Bertram (ihr leise, aber sehr grimmig zuflüsternd). Ahndel, Ahndel und Godel stirbt!

Lieserl (außer sich). Ich kann nicht. Das zersprengt mir 's Herz! Fort, fort, soweit mich meine Füße tragen, und dann nimm ich mir einen Fiaker und fahr' bis ans Ende der Welt. (Rasch ab.)

Neunte Scene.

Robert, Bertram.

Robert (sehr befremdet). Ja, was bedeut't denn das alles? Ist die Lieserl verhext?

Bertram. Mir scheint, der Reimboderl ist ihr untreu worden, das schagriniert s' so.

Robert. Aber hörst, du bist unter anderm ein sauberes Muster von Freundschaft, du hast mich schön stecken lassen in der Soß.

Bertram. Ich hab' in einem fort auf deine Rettung nach'denkt; daß mir nix eing'fallen ist, dafür kann ich nix.

Robert. Wenn ich nicht beim Fenster hinausspring' und abfahr', so sitz' ich noch beim Wirt in der Brisil. Was fang' ich aber jetzt an? Meine Isabellerl geb' ich nicht auf, und wenn der Himmel einstürzt.

Bertram (macht grimmige Bewegungen). Red nicht so dumm! Ich geb' dir einen Rat.

Robert. Der alte Goldfisch hat einen zu großen Haß auf mich. Und übrigens, was soll ich mich denn so hofmeistern lassen von ihm? Wer ist denn dieser Goldfisch? Ich wollt' ihm's schon zeigen, wenn ich nur so viel Geld hätt' als er.

Bertram. Ich verschaff' dir alles, wenn du nur um fünf Groschen Kurasche hast.

Robert (mutvoll). Um eine Million, wenn's die Isabellerl gilt.

Bertram. Gut also. Ich steh' in genauer Konnexion mit einem Zauberer.

Robert. Mit einem bösen Zauberer?

Bertram. Freilich, er ist sehr bös, aber wir machen ihn gut ... wenigstens für uns.

Robert. Wie thun wir das?

Bertram. Folgendermaßen: Dieser Zauberer hat sich vor einigen Jahren in einem tiefen Weinkeller bei Gumpoldskirchen einen Mordsrausch angedudelt, seit dieser Zeit hat er einen Viehzorn auf das Faß. An dem Faß ist eine messingene Pipen ganz von Gold; wer also, trotz dem Grimm einer furchtbaren schwarzen Katz, die auf dem Faß als Schildwach' sitzt, die Pipen herausreißt und den Wein auslaufen laßt, der ist dann Eigentümer der Pipen und darf nur dran drehen, so geschieht alles, was er will.

Robert. Das ist prächtig. Ich fürcht' mich nicht vor die Katzen, ich hab' meiner Mahm ihre einmal erschlagen; ich vollbring's!

Bertram. Mann ein Wort? (Hält ihm die Hand hin.)

Robert (einschlagend). Es gilt, gehn wir hin!

Bertram. In zwei Stunden hol mich da ab; mach nur einen Diebspfiff, wenn du auf ein paar hundert Schritt in die Näh' kommst.

Robert. Gut. Frisch gewagt ist halb gewonnen! . . . Jetzt geh' ich nur geschwind nach Enzersdorf, da hab' ich einen Freund, der muß mir einen Rock leihen, und dann ans große Werk in Keller hinab. Warts, Schützen, wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus. (Eilt ab.)

Zehnte Scene.

Bertram, dann Reimboderl.

Bertram (dem abgegangenen Robert nachblickend). Den haben wir schon beim Zwiefachel. (Rechts sehend.) Aha! Da kommt der Lieserl ihr dalketer Bräutigam, den muß ich über'n Daum drehen und machen, daß er sie sitzen laßt.

Reimboderl (von rechts auftretend). Die Lieserl hat mich herbestellt zu der Spinnerin am Kreuz. Der Ort ist zu einem Rendezvous äußerst günstig, denn außer die Wägen, die nach Mödling und Baden fahren, sieht uns keine Seel'.

Bertram (vortretend). Du bist gar ein pünktlicher Liebhaber, du!

Reimboderl (erschrocken, beiseite). O Jeckerl, mein Milchschwager sein verdächtiger Freund! (Laut, aber schüchtern.) Sie werden doch nicht glauben, daß ich die Lieserl auf mich warten lassen soll?

Bertram. Davon ist keine Red', aber sie wird halt dich hübsch lang warten lassen. Na, freilich, wenn man so viel mit andern Männern zu diskurieren hat, ist nichts leichter geschehen, als daß man auf einen Bräutigam vergißt. (Will ab.)

Reimboderl (hält ihn zurück). Euer Gnaden, um alles in der Welt, Euer Gnaden, nicht fortgehn! Euer Gnaden haben mir da einen gnädigen Floh ins Ohr gesetzt.

Bertram. Kinderei! Du wirst doch Vertrauen haben zu deiner Braut?

Reimboderl. O ja, ein blindes Zutrauen, solang ich s' seh', wie ich s' aber nicht seh', so kommen mir die Zweifelhaftigkeiten armdick.

Bertram. Du bist zu bedauern.

Reimboderl (immer ängstlicher). Warum denn? Hat sie etwan? . . .

Bertram. O nein!

Reimboderl. Was?

Bertram. Nein, aber ein Kerl, wie du, hätt' halt ganz ein anderes Glück machen können.

Reimboderl. Glauben Euer Gnaden?

Bertram. Du bist ein junger Bursch' . . . ein hübscher Bursch' . . .

Reimboderl. Euer Gnaden foppen mich, ich hab' ja einen Spiegel zu Haus.

Bertram. Zeigt denn auch jeder Spiegel recht?

Reimboderl (frappiert). Das muß sein. Manches Glas hat schon einen unrichtigen Schliff. Mein Spiegel, so oft ich mich eini schau', zeigt alles so breit, so dalket . . .

Bertram. Dir fehlt gar nix, als Geld.

Reimboderl (beiseite). Der kennt meine Natur.

Bertram (eine Börse emporhaltend). Da sind hundert Dukaten.

Reimboderl (ganz verblüfft). Blankes Gold! Das sieht mein Scharfblick durch 'n Beutel durch.

Bertram. Sie gehören dein . . .

Reimboderl. Wa . . . wa . . . was?!

Bertram. Wenn du deine bisherigen Grundsätz' ändern thust.

Reimboderl. Um hundert Dukaten thu' ich alles.

Bertram. Und deine Lieserl sitzen laßt.

Reimboderl. Um hundert Dukaten laß' ich alles.

Bertram. Da nimm! (Wirft ihm die Börse hin.)

Reimboderl. Juhe! Juhe! und noch einmal Juhe! (Macht einen Rundsprung, wenn das Vorspiel des Duetts vorüber ist.) Halt! Noch eins! (Tritt vor.) Ich habe gehorsamst zu bemerken, daß auf dem Zettel vergessen worden ist, anzuzeigen, daß an diesem Abend das Duett zwischen Bertram und Reimboderl gesungen wird.

Duett.

Reimboderl. Ich hab' hundert Dukaten, ich bin ganz verwirrt.
Bertram. Das Geld hat den Kerl schon elektrisiert.
Reimboderl. Ich habe feste Grundsätz', fest bleib' ich dabei,
Nur wenn ich ein Geld seh', da ändre ich s' glei'.
Bertram. Wenn man saget, die Lieserl ist schiech, müßt man lüg'n,
Doch mit dem viel'n Geld kannst eine andere krieg'n.
Reimboderl. Also glaub'n S', rechte Schönheiten nehmeten mi?
Bertram. In der Stadt sitzen s' dutzendweis, warten auf di.
Reimboderl. Und wenn etwa eine mir z'wider werd'n thät'?
Bertram. So nimmst dir ein' andre, ums Geld alles geht.
Reimboderl. O glücklicher Zufall, Geld hab' ich erwischt!
D'Freud hat mir die Lebensgeister alle aufg'mischt.
Bertram. Mit schnöden Dukaten hab' ich ihn erwischt,
Jetzt will ich sehn, wer mir die Lieserl abfischt.
Reimboderl (beiseite). Doch halt! Weil der gar so mit'm Geld umschlagt,
Vielleicht krieg' ich noch 'was von ihm, frisch gewagt!
(Zu Bertram.) Mein gnädiger Herr, um das kann ich's nicht thurn.
Bertram. So sprich, was verlangst du noch, und thu' nicht murr'n.
Reimboderl. Meine Grundsätz', die sind bei mir mehr als mein Leb'n,
Die opfre ich nur, wenn S' mir fünf Gulden noch drauf geb'n.
Bertram. Hier hast du fünf Gulden. (Giebt ihm.)
Reimboderl. Jetzt zahl'n S' noch a Halb' Wein.
Bertram. Hier hast du dreißig Kreuzer ...
Reimboderl. Gut, jetzt schlag' ich ein.
(Reicht ihm entschlossen die Hand.)

(Die Musik geht in das Motiv des Originalduetts über.)

Reimboderl. Ha, welche Großmut ...
Bertram. Diese Großmut ...
Reimboderl. Die muß ich loben.
Bertram. Muß er loben ...
Reimboderl. Das nenn' ich Proben ...
Bertram. Nennt er Proben ...
Reimboderl. Da wiedersteh', auf Ehr', ich nicht.

(Hier fällt Jodler a Duo ein, beide hauen auf und tanzen zu verschiedenen Seiten ab.)

Elfte Szene.

(Eine Gewittermusik, welche immer stärker wird, fällt ein. Einige Blitze erhellen die dunkel gewordene Bühne. Nach einer kleinen Weile fährt eine Flamme aus dem Boden, und man vernimmt eine sehr starke Stimme, welche durch ein Sprachrohr in sehr lokaler Mundart: „Bertram!“ ruft. Akkord. Die Stimme ruft wieder: „Bertram!“ ... Eine Flamme fährt aus dem Boden. Die Musik schweigt. Die Bühne ist von einem rötlichen Schein erhellt.)

Bertram tritt eilig und etwas ängstlich auf.

Wenn ich mich nicht irr', so hat mich mein gnädiger Herr, der böse Zauberer, gerust. Das wär' mir fatal ... ich befürcht' einen Ribler ... Oder waren es vielleicht die Phantomen? Oder waren es die Dämonen? Oder vielleicht gar die Gnomen? Das wäre ein böses Omen! Da muß ich ins klare kommen! (Stellt sich in Positur und dreht sich auf einem Fuß um ... starker Akkord im Orchester.) Wo seid ihr, Dämonen, Phantomen, Gnomen, Anatomen und Ökonomen? Gebt mir ein Zeichen, wo ihr seid! (Sehr starker Akkord.)

Finale.

Bertram. Ich hör' ein Rauschen wie Besen,
Mir scheint, es sind Hexen gewesen,
Mein Herr, der Zauberer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen und Gnomen kein' Fried'.

Eine Stimme. Bertram?

Bertram. Er ist's halt doch, das is a Keierei,
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

Chor. Dämonen, Phantomen,
Dämonen, gu, gu!
Dämonen, Phantomen,
Dämonen, da, da!
Juchhe! Tschurimuri,
's ist ein Remisuri!
Dämonen, Phantomen und Gnomen sind da.

Bertram (singt, von obigem Chor begleitet).
Ha, dort geht's drüber und drunter,
Ich muß jetzt geschwinde hinunter,
Mein Herr, der Zaubrer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen kein' Fried'.
(Die Musik geht in ein leises Rauschen über.)

Stimme (ruft wieder unterirdisch). Bertram!

Bertram (singt erschrocken). Er ist's halt doch, die Keierei! (Ruft hinunter.)
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

(Der unsichtbare Chor beginnt sein erstes Thema, geht aber schnell in einen Jodler über. Bertram schlägt eilig gegen die Säule, eine Klappe fällt, und man sieht einen Toilettspiegel mit zwei Lichtern. Bertram zieht schnell seinen Rock aus, richtet sich den Kakadu, pudert sich mit einem roten Pulver die Perücke, kehrt dann seinen schwarzen rot gefütterten Kaput um und zieht ihn an, daß die rote Seite auswendig kommt. Währenddem singt er immer, von dem unsichtbaren Jodler begleitet.)

Bertram. Wenn ich nicht in Gala erschein' jetzt zu Haus,
Mein Zauberer machet mich weiter net aus,
Ich muß mich g'schwind richten vom Fuß bis zum Kopf,
Mein Zauberer beutelt mir sonst gleich den Schopf.

(Trill während starkem Donner und Blitz auf die Versenkung und versinkt, während große Flammen emporfahren.)

Verwandlung.

Roter Saal in der Hölle.

(Männliche und weibliche Furien, durchaus rot gekleidet mit schwarzen Verzierungen, führen einen großen Tanz aus. Gruppe. Griechisches Feuer. Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Gegend an der Spinnerin am Kreuz, wie im zweiten Akt.

Erste Szene.

Bertram.

(Eine dumpfe Musik, die Versenkung öffnet sich, eine Flamme fährt empor, gleich darauf kammt Bertram in die Höhe. Nach geendigter Musik.)

Das war ein G'stanz heute unten bei uns. Ich muß jetzt nur g'schwind mein' Rock wieder auf der vorigen Seiten anziehn; denn wie 's Rote inwendig ist, bemerkt kein Mensch, daß ich des Teufels bin. (Setzt sich links im Vordergrunde auf einen Stein und kehrt seinen Rock um.) Lang kann's nicht dauern, so ist der Robert da, der Mondschein schiengelt schon stark auf Laxenburg übri. (Man hört einen Pfiff.) Aha, das wird er sein. (Der Pfiff wird wiederholt.) Richtig! (Ruft.) Ich komm' schon. (Läuft eilig ab und läßt seinen Rock zurück.)

Zweite Szene.

Reimboderl, dann ein Bettler.

Reimboderl (tritt benebelt auf). Einen Dukaten hab' ich schon ang'legt an einem sicheren Ort, und er hat mir bereits einen tüchtigen Rausch als Interessen getragen. Es glaubt's kein Mensch, was das für eine Arbeit ist, bis man einen Dukaten im Heurigen vertrinkt. Ich kann die übrigen Zwanz'ger gar nit los werden. (Sich umsehend.) Ist denn gar kein Mensch da, der Zwanz'ger braucht? Ah, dort hockt ein Bettelweib! . . . Haben Sie die Güte, liebes Bettelweib, da sind vier Zwanz'ger! (Wirft die Geldstücke rechts in die Coulisse, man hört von innen das Bettelweib sagen: Vergelt's Gott.) Da sind noch zwei, die wirf ich auf der Straßen nieder. (Thut es.) Vielleicht find't s' einer, der s' besser brauchen kann als ich. (Sieht Bertrams Rock auf der Erde liegen.) Was ist denn das? (Hebt ihn auf.) Ah, das ist g'spassig . . . ein schwarzer Galarock mit einem fesseltragerfarbnen Futter. Der gehört ja, glaub' ich, den . . . den . . . Ach was, jetzt gehört er mein. Und eine Hitz' hat der Rock, wie ein eiserner Kachelofen. Da muß in die Säck' eine meißnerische Heizung angebracht sein. Das thut mir prächtige Dienst' zum Heimgehen in der Nachtluft. (Zieht den Rock an und macht plötzlich ein grimmiges Gesicht.) Ha! Nur Böses! Nur Böses! Die Welt möcht' ich mit Aqua tofana anstreichen, daß die ganze Menschheit vergift't wär' in drei Viertelstund. Wenn ich nur wenigstens wen ausrauben könnt' zum Pasletan. (Sich umsehend.) Ist denn kein Mensch zum ausrauben da?

Bettler (tritt von links auf). Ein armer Mann, der elf Kinder hat, thät' gar schön bitten . . .

Reimboderl. Was? Elf Kinder? Da leben vielleicht nur anderthalb davon. Ös Bettelleut rechnets die Toten auch alleweil dazu.

Bettler. Aber mein bester, gnädiger Herr . . .

Reimboderl. Wie viel hast du dir heut zusammen'bettelt den ganzen Tag?

Bettler. Neunzehn Kreuzer.

Reimboderl (grimmig). Her mit die neunzehn Kreuzer! (Packt ihn.)

Bettler. Aber Euer Gnaden sein ja . . .

Reimboderl. Die neunzehn Kreuzer muß ich haben!

Bettler. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Reimboderl. Was? Schreien auch noch? Wart, Kerl! (Wirft ihn zu Boden und stellt einen Fuß auf ihn.) So, jetzt will ich dich mit Kommobität durchtrischaken. (Zieht, um sich's bequemer zu machen, schnell den Rock aus.)

Bettler. Barmherzigkeit!

Reimboderl (von dem Moment an, wie er den Rock auszieht, wieder äußerst gutmütig und fidel). Was ist's denn, Mannerl? Hab' ich dir etwa 'was 'than, Mannerl? (Hilft ihm auf.)

Bettler (lamentierend). Ausrauben haben S' mich wollen.

Reimboderl. Was? Einen Bettelmann ausrauben? Das hab' ich wollen? Ah, das ist ja gräßlich!

Bettler. Euer Gnaden sind ungeheuer besoffen.

Reimboderl. Da nimm für diese Kleinigkeit drei Dukaten, sei nicht bös auf mich und geh getrost deiner Weg.

Bettler. Was? Nicht möglich! Drei Dukaten! (Jubelnd.) Juchhe! Jetzt bin ich ein Kapitalist! (Links ab.)

Reimboderl (ruft ihm nach). Nur nicht bös sein! Das ist mir aber unbegreiflich, wie ich hab' können so ein Ungeheuer sein. Ich war doch mein Lebtag ein seelenguter Kerl. Die Bosheit muß alle in dem Rock drin stecken, ich laß mir's nicht nehmen. (Untersucht den Rock.)

Dritte Scene

Reimboderl, Bertram.

Bertram. Was treibt denn der? (Laut.) Mein' Gehrock her!

Reimboderl (ihn erblickend und aufschreiend). Ah, der Teufel! (Musik fällt ein, nur ein Paar Takte, Reimboderl läuft zur Säule und hält sich an und bleibt so in komisch ängstlicher Attitüde.)

Bertram (nach der Musik, für sich). Alles kennt mich so, wer ich bin, wie ich meinen Rock nicht anhab', ich kann mich gar nicht zeigen vor'm Robert in mei'm höllischen Hembeärmeln. (Laut und scharf zu Reimboderl.) Ob du nicht hergiebst meinen Caputus infernalis?

Reimboderl (für sich). Aha, da kann er mir nicht zu. (Laut.) Da haben S' Ihr G'wand, Ihr niederträchtiges! (Wirft ihm den Rock zu.)

Bertram (grimmig beiseite). Ha, Wurm, elender! (Laut und mit verstellter Freundlichkeit.) Geh her, Reimboderl, geh her, ich muß dir 'was sagen.

Reimboderl (sich mit Vorsicht nähernd). Was denn zum Beispiel?

Bertram. Ich hab' dir hundert Dukaten geschenkt, daß du dich lustig machen sollst; wie kannst denn du dich unterstehen und gute Werk' thun damit? Her mit'm Geld! (Will Reimboderl packen.)

Reimboderl (ist noch im rechten Moment zurückgesprungen und klammert sich an die Säule). Anpumpt! . . . . Wenn auch Sie schlecht sind, Ihr Geld ist gut, das geb' ich nicht mehr her.

Bertram. Zittre, Wurm!

Reimboderl (für sich). Da kann mir nix g'schehn an der Säulen, da kann ich ihn reizen. (Reizt Bertram, so wie man die angehängten Kettenhunde reizt.)

Bertram (wütend). Ha, mir das? (Beiseite.) Und ich muß fort, der Robert wart't mir nicht so lang. (Grimmig.) Aber g'freu' dich, Kerl, für die Dukaten treib' ich dich auf eine kuriose Art nach Haus! (Winkt, Musik fällt ein, es donnert und ein Blitz schlägt neben Reimboderl in die Säule. Reimboderl, welcher bisher immer Bertram ausgehöhnt hat, läuft mit plötzlichem Geschrei ab; Bertram geht links. Adagio Verwandlungsmusik.)

Verwandlung.

(Ein Weinkeller, zu beiden Seiten mehrere große Fässer. Im Hintergrunde in der Mitte ist ein sehr großes Faß, daran die goldene Pipe. Auf dem Faß sitzt ein großer schwarzer Kater. Eine dumpfe Musik beginnt, in deren Zwischenräumen man den Kater miauen hört.)

Vierte Szene.

Bertram, Geister.

Bertram (tritt gegen das Ende der Musik zur kleinen Kellerthüre rechts im Hintergrunde ein, er blickt forschend umher). Alles ist noch so wie damals, warum? Weil alles damals so war wie jetzt . . . Dem Robert trau' ich nicht recht, er ist ein Poltron. Auf seine Kurasche hab' ich keine Fiduz. Ich muß ihn anfeuern. Auf denn, ihr kräftigen Geister . . . die ihr in diesen Fässern wohnt . . . dampft hervor und betäubet seine Sinne! . . . (Leise schauerliche Musik; über jedem Faß, das im Hintergrunde ausgenommen, erscheint eine blaue Flamme; die Musik wird etwas stärker, mit einem Posaunenakkord erheben sich aus allen Fässern zugleich schwefelgelbe Geister hervor. Bertram erstaunt, als die Musik leiser wird.) In allen Fässern nix als Schwefelgeister? Ah, das hätt' ich mir von einem Gumpoldskirchner Keller nicht gedacht . . . Was wollt ihr?

Die Geister (springen während fortdauernder leiser Musik von den Fässern herab und nähern sich Bertram). Was befiehlst du?

Bertram (unwillig). Entfernt euch, ihr schwefelichen Ungeheuer vom Einschlag erzeugt! Hinweg! Ihr könnt einem nur einen Degout machen, verwandelts euch in 'was Verführerisches! (Die Musik wird etwas stärker, die Geister entfernen sich eilig.)

Fünfte Szene.

Bertram, schwer aufatmend.

Das legt sich einem ordentlich auf die Brust. Da kann man sehen, was man oft z'trinken kriegt um sein sündtheures Geld. Ich sag's, es ist alles in der Welt jetzt auf'm Betrug vom A bis Z und vom Z bis A. Es ist kein Geschäft mehr zu machen für einen höllischen Geist. List und Betrug sind unsere einzigen Waffen,

und da kommt man nicht auf damit bei der Zeit. Die Menschheit ist jetzt zu g'schmiert, daß ein böser Geist g'rad dasteht wie ein Mandel beim Sterz.

Unsereins soll die Menschheit verführ'n weit und breit
Und man könnt' in viel Punkt noch 'was lernen von d'Leut:
D'kleinsten Bub'n belüg'n d'Eltern mit Effronterie,
Statt der Schul' gehen s' Ballingspiel'n außi auf d'Glacis,
Und wenn d'Madeln sag'n: Mama, ich muß ins Seideng'wölb gehn . . .
So kann man schwören: hint' ums Eck thut der Liebhaber stehn.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Wenn man Möbeln zum flicken aus'm Haus giebt, o mein,
Da schnipfen s' ei'm 's Roßhaar und füll'n ein Moos ein,
D'Schuster machen alles wasserdicht, d'Stiefeln und d'Schuch',
Solang's schön bleibt, wie's kotig wird, geht alles durch.
Und Mieder werd'n g'macht jetzt, das ist schon gewiß,
Da hat a jede ein' Wuchs und wenn s' sechseckig is.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Die englischen Shawl um ein sündtheures Geld
Werd'n d'meisten in Wien g'macht, draußt auf'm Schottenfeld;
Mancher Stutzer steht da vor die Madeln und prahlt,
Und von all'm, was er hat, ist nur d'Reitgerten 'zahlt;
Alte Jungfern, und hab'n s' auch schon hübsch graue Haar,
Trag'n schwarze und sag'n: sie sei'n vierundzwanzig Jahr.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Mit d'Frauenzimmer und mit'm franzblauen Tuch,
Da sind schon d'Leut' ang'schmiert word'n mehr als genug,
Wenn man alles für echt halt't, öh, da steht's betrübt,
Denn da hat's ein' Faden, 's sind im Stuck d'meisten gefärbt;
Viel Eh'leut' thun zärtlich, es glaubt's d'ganze Stadt,
Derweil geht eins tschich und das andere dahott!
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Viele gehen mit z'rissene Stiefeln daher
Und trag'n glanzende Sporn, daß man glaubt, sie sei'n wer;
Viele trag'n Backen= und Stutzbärt', 's ist all's voller Haar,
Daß man glaub'n sollt', 's sei'n Männer, 's ist aber nicht wahr;
Und nimmt man beim Schneider 's G'wand hübsch auf Burg,
So rechnet er auf ein Kaput zehn Ellen Tuach.

Ja, ich sag's, der Betrug ist zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.
(Geht zwischen den Fässern ab.)

Sechste Scene.

Robert, dann Bertram.

Robert (hat wieder einen Rock an, zur Kellerthüre eintretend). Bertram! Wo bist denn? Was laufst denn voraus? Wenn nicht der Mondschein hereinleucht't durch ein Luftloch, so brich ich mir 's Genack über die Kellerstiegen. (Ruft.) Bertram!

Bertram (zurückkehrend). Da bin ich schon!

Robert (sich umsehend). Aber da schaut's weiter nicht entrisch aus!

Bertram. Du wirst dich doch vor die Weinfässer nicht fürchten? Dort ist die goldene Pippe, geh hin und nimm s'.

Robert (sieht hin und erblickt den Kater). Ha, was ist das? Das ist keine Katz... nein, das ist ein Ungeheuer mit feurigen Augen ... na, die Größ'!

Bertram. Ist das deine Kurasche? Prahlhansel! Streichmacher! Memme!... (Winkt und geht ab.)

Siebente Scene.

Robert, die Geister als Kellnerinnen.

(Mit Bertrams Wink hat eine liebliche, fröhliche Musik begonnen, als Vorspiel des folgenden Chores. Kellnerinnen mit geschmackvollem, verführerischem Anzug, jedoch als Höllengeister kennbar, hüpfen singend heraus und umgeben Robert in verschiedenen Gruppen.)

Chor und Tanz. Sie kommen hieher,
Und geb'n uns die Ehr',
Ein so lieber Gast
Sich selten sehen laßt,
Drum frisch um und um,
Schließt alle herum
Und seid immer schnell
Zu seinem Befehl.
Herr Robert ist da,
Tralalalala!

(Der Tanz schließt mit einer zierlichen Gruppe.)

Robert (entzückt). Ah, das sind zu superbe Mädeln, da g'fallt mir eine jede besser, als meine Großmutter. Wer seid ihr denn?

Alle (mit einem Knix). Kellnerinnen!

Robert. Das sind himmlische G'frieseln!

Alle (erschrecken bei dem Worte ‚himmlisch' und beugen sich abgewandt gegen den Boden).

Robert. Was ist euch denn?

Achte Scene.

Die Vorigen; Lenerl auffallender, als die übrigen gekleidet.

Lenerl. Der Herr Robert ist da? Das ist scharmant!

Alle (haben sich, wie Lenerl eingetreten ist, emporgerichtet).

Robert (von ihrem Anblick bezaubert). Ha! ... Mit wem habe ich das Vergnügen?

Lenerl. Ich bin die Oberkellnerin.

Robert. Wie bist du zu dieser Ehrenstelle gelangt?

Lenerl. Erstens, weil ich hübscher bin als die andern, und zweitens, weil ich den Gästen beim Zechmachen so schön schmeicheln kann, daß gar keiner merkt, um wie viel ich ihn beluxen thu'.

Robert. Von dir etwas über'n Löffel balbiert zu werden, ist eine Seligkeit! Wenn einem aber so ein Lackel von einem Kellner um ein paar Zwanziger schnellt, das thut weh, das kränkt. Mädel, je länger ich dich anschau', desto mehr ... (Eilt auf sie zu.)

Lenerl. Zurück! Nicht anrühren!

Robert. Was? Und du nennst dich Kellnerin?

Lenerl. Erfüllen Sie erst das, was Ihnen Ihr Freund befohlen hat.

Robert. Schau, ich trau' mich nicht recht hin zum Faß. Das Unthier dort ...

Lenerl. Auch nicht, wenn ich Ihnen mit diesem schmachtenden Blick anschau' und Ihnen mit diesem Händedruck regalier'? (Thut beides auf sehr kokette Art.)

Robert (entzückt). Das wirkt und begeistert! Ich probier's! (Er nähert sich dem Fasse im Hintergrunde, alle sehen in neugieriger Gruppe zurück. Als Robert beim Fasse ist, fängt der Kater zu murren an und reckt sich grimmig.) Ach! Er beißt! (Prallt nach dem Vordergrund.)

Lenerl. Pfui Teuxel, schämen Sie sich! Sind Sie ein Mannsbild? Diese Furchtsamkeit empört mich, alles wallt in mir vor Zorn, vor ... mir wird übel! (Wankt und sinkt den übrigen in die Arme.)

Alle (zu Robert). Da schau'n S' her, jetzt wird ihr übel vor Ihnen.

Robert. Nein, wer hätt' die Nervenschwäche in einer Kellnerin gesucht? (Sich ermannend.) Ich will's noch einmal wagen! (Gruppe wie früher, Lenerl richtet sich schnell empor, als Robert zurückgeht; der Kater murrt und reckt sich heftiger als zuvor.) Nein, es ist nicht möglich! Der Kater kratzet mir die Augen aus. (Prallt zurück.)

Lenerl (zu den übrigen). Ich muß es auf eine andere Art versuchen. (Schmeichelnd zu Robert.) Mannerl, mit dem lieben G'sichterl, mit dem schönen Handerl! Bist du wirklich so ein furchtsames Mannerl? Meine Bitten wären umsonst? Mir wolltest du widerstehn? Das wär' eine starke Aufgab'. Wir meinen's alle so gut mit dir, schau uns an ...

(Gruppierung wie oben.)

Robert (entzückt zu Lenerl). Gieb' du mir jetzt ein Busserl, und ich vollend' das Wagstück, und wenn fünf Löwen, zehn Tiger und neunundneunzig Leoparden dort Schildwach' stehn.

Lenerl. Im Ernst?

Robert. Parole!

Lenerl. Da ist ein Bußel! (Küßt ihn.)

Robert (eilt mit mutiger Begeisterung zum Fasse, reißt die goldene Pipe von demselben. Wie dies geschehen ... Donnerschlag. Das Orchester spielt die Melodie: Wenn Pipe die Pipe rc. Aus dem Fasse ergießt sich ein glühender Strom. Kleine Furien kommen von beiden Seiten mit Bechern und schöpfen gierig davon. Hinter allen Fässern kommen verwunschene Weinwirte hervor, mit roten Nasen, Furienperücken und grüne Kappeln. Robert tritt, die goldene Pipe emporhaltend, triumphierend vor während dem folgenden Chor).

Chor. Der mächtige Talisman in seiner Hand,
Bald kettet an uns ihn ein furchtbares Band.

Robert. Was sind denn das für Leuteln?
Lenerl. Das sind verwunschene Geister zu deinem Dienste.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Bertram.

Bertram (während leiser Musik). Brav, Robert! Jetzt frisch ein' Tanz g'macht! (Die Musik fällt mit einem rauschenden, aus dem Motiv des Geisterchores gebildeten Ländler ein. Robert tanzt mit Lenerl, Bertram mit einer Kellnerin, die verwunschenen Weinwirte mit den übrigen Kellnerinnen, nach ein paar Touren formiert sich eine Gruppe.)

Robert (nach dem Tanz vortretend). Jetzt hätt' ich bald auf das Wichtigste vergessen! Ich thu' ja g'rad, als wenn meine Isabellerl gar nicht auf der Welt wär'. Fort mit euch allen! (Winkt unwillkürlich mit der Pipe. Musik fällt ein, alle machen einen Schrei und sinken in einer Gruppe des Schreckens auf allen Versenkungen hinab; Flammen fahren aus der Tiefe.)

Zehnte Scene.

Robert, Bertram.

Bertram. Aber was treibst denn? Den Talisman sollst ja nur gegen deine Feind' gebrauchen.

Robert (betroffen). Was war das? In was bin ich denn für einer Gesellschaft? Ich glaub', da ist schon das Honnetteste eine Hex'!

Bertram. Hör auf, wegen den paar balketen Flammen, es ist nicht der Müh' wert . . .

Robert. Da kommet ich um meine Isabellerl auf die schönste Manier. Fort mit der G'schicht! (Schleudert den Talisman von sich, es ertönt ein dröhnender Schlag.)

Bertram. Unvorsichtiger Bursch'! Was hast du gethan?

Robert. Du, sei nicht grob!

Bertram. Den kostbaren Talisman wirft er weg. Du bist ja verrückt! (Einlenkend.) Komm mit mir zu mei'm Zauberer, er verzeiht dir die Dummheit und verschafft dir die Isabellerl.

Robert. Nein, ich trau' nicht, ich geh'. (Will ab.)

Bertram. Halt! Das geht nicht so leicht, daß man geht.

Robert. Wer bist du denn, daß du in dem Ton mit mir red'st? Und überhaupt, ich begreif' nicht, warum treibst du's denn gar so um mich?

Bertram (ihn an der Hand fassend). Warum? (Mit Gravität.) So wisse denn, ich bin dein ehemaliger Vater, du bist mein gegenwärtiger Sohn, dies ist der strozzische Grund, warum ich mir so das Leben abi friß wegen dir.

Robert (erstaunt). Mein Vater! (Entschlossen.) Wohlan denn, so leite die Schritte meiner Jugend auf dem Pfad der Nichtsnutzigkeit, auf daß wir beide zum grauslichen Ziel gelangen. (Reicht Bertram die Hand und will mit ihm durch die Seite links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Lieferl.

Lieferl (ruft noch hinter der Seitenthüre rechts). Robert! Robert!

Robert. Halt! Die Milchschwester ruft! (Kehrt um.)

Bertram (grimmig). Verdammt! Die verpanscht mir wieder den ganzen Kaffee! ... Der Termin ist um zehne, es ist glaub' ich schon.

Lieferl (stürzt in größter Eile atemlos herein). Robert! Glück! Freude! Jubel! Entzücken! und alles untereinander! (Zu Bertram, welcher grimmige Bewegungen auf sie macht.) O, drohen Sie nur zu, ich war nur im ersten Augenblick so ein geschreckter Has! Jetzt fürcht' ich mich nicht mehr vor Ihren Faxen! ... Robert, der alte Herr ist besänftigt, er giebt Ihnen seine Tochter, nur das einzige, ich hab's in Ihrem Namen versprochen, mit dem Freund packen S' aus.

Bertram (leise zu Robert). Robert, sitz nicht auf! (Zu Lieferl.) Halt sie 's Maul, wenn sie da 'was reden will!

Lieferl. Da lesen Sie den Brief von Ihrer Mama.

Robert. Von meiner Mama? Ich kenne ihre Hand; den Brief hat sie mit der Hand geschrieben.

Lieferl. Hier ist Schwarz auf Weiß.

Bertram (zieht einen schwarzen Brief hervor). Nein, Robert, hier ist Weiß auf Schwarz; das ist der rechte Brief. (Singt.) Siehst es, die Schrift, die dich fürchterlich bindet.

Lieferl. Robert, ich beschwöre Ihnen, bei jener unvergeßlichen Milch, die wir beide getrunken, beschwör' ich Ihnen, jagen S' den abscheulichen Ding da fort.

Robert. Wie kann ich? Er ist mein Papa ...

Lieferl. Glauben Sie nicht, es ist nicht wahr, im Brief wird's anders stehn, drum lesen Sie.

Robert (liest). „Robertel, mein liederlicher Sohn, das aufdringliche Wesen, was dir auf den Hals geht, ist ein Höllenphantom" ... (Auf Bertram.) Hören Sie's, Papa?

Bertram (mit verbissenem Grimm). Und was ist's weiter? Gieb her den Brief, ich werd' ihn zu gebrauchen wissen. (Will ihn nehmen.)

Robert (ausweichend). D'Hand von der Butten, 's sind Weinberln drin! (Liest weiter.) „Ist ein Höllenphantom, welches sich nur für deinen Vater ausgiebt, und wär' er's auch wirklich, meide ihn wie das saure Bier." (Den Brief fallen lassend.) Habe Dank, Mama, deine Warnung kommt g'rad noch vor der Thorsperr'!

Bertram. Nutzt nix, du hast mir deine Hand gegeben, (Faßt seine linke Hand.) ich ziehe dich zum Laster.

Lieferl (Roberts rechte Hand ergreifend). Nutzt nichts, ich ziehe ihn zur Tugend.

Bertram (grimmig). Gut, wir wollen sehen, wer besser anziehen kann, wir wollen doch sehen. (Beide halten Robert fest und ziehen eines rechts, das andere links.)

Lieferl. Ich ziehe ihn zur Tugend, und wenn ich vier Schimmeln vorspannen muß.

Bertram. Und ich ziehe ihn zum Laster, und wenn ich sechs Rappen brauch'.

Robert. Hörts auf, sonst bleibt einem jeden ein anderes Bürgel von mir in der Hand.

Lieserl. Ich laß' nicht nach ...

Bertram. Ich laß' nicht aus ...

Lieserl (erschöpft). Mir gehn die Kräften aus! Reimboderl! Reimboderl!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl durch die Seitenthüre rechts hereineilend.

Reimboderl. Was giebt's?

Lieserl. Hilf mir anziehn, ich kann's nicht richten allein.

Reimboderl. Gut, aber nur aus Gefälligkeit. Wir werden gleich in der Ordnung sein. (Musik fällt ein. Reimboderl nimmt von vorne Roberts Hand, welche Bertram festhielt, und entreißt sie diesem, Robert wird durch das seitwärts gewendet, an der einen Hand zieht Lieserl, an der andern Reimboderl, beide nach rechts. Bertram hat Roberts Rockschößel gefaßt, zieht heftig daran nach links, auf einmal reißen beide Rockschößel ab, bleiben Bertram in den Händen, und dieser fällt rückwärts, so, daß er gerade auf die Versenkung links zu sitzen kommt.)

Robert (ruft, indem er mit Lieserl und Reimboderl auf die rechte Seite flieht, unter fortwährender Musik). Wohl mir! Die Reißerei ist zu meinen Gunsten ausgefallen.

Lieserl (ruft). Es schlägt Viertel auf Elfe!

Bertram (erschrocken). Schon Viertel auf Elfe? Mein Termin ist aus, ich bin verloren!

(Mit dem Glockenschlag fährt ein Blitz schräg über die Bühne, Bertram, der ganz verblüfft dasitzt, versinkt, Flammen fahren aus dem Boden, der Vordertheil der Bühne ist von einem roten Schein beleuchtet.)

Unsichtbarer Chor. Triumph! Die Tugend siegt,
Das Laster unterliegt!

(Die Bühne verwandelt sich in die Schlußdekoration eines feenartigen Gartens.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Goldfisch, Isabelle, Freundinnen, Schützen.

Goldfisch (führt Isabelle in Roberts Arme). Herr Robert! Sie Lump! Ich sehe, Sie bessern sich! Ich bin ausgesöhnt. Da nehmen Sie das Mädel!

Robert. Mein Bellerl!

Isabelle. Mein Bertel!

Beide. O, Vater!

Goldfisch. Meine Kinder!

Reimboderl. O, das ist rührend, Lieserl, umarme mich auch, daß die Rührung nicht anfhört! ... So, und jetzt ein Tanzel und ein G'sangel und ein End'.

Chor. Wohl ihm, er kehrt zurück,
Ihm blüht das schönste Glück!
Das Brautpaar lebe hoch
Durch viele Jahre noch!

(Alles gruppiert sich passend, griechisches Feuer beleuchtet das Ganze, unter rauschender Musik fällt der Vorhang.)

Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab.

Weder

Lorbeerbaum noch Bettelstab.

Parodierende

Posse mit Gesang in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen der ersten Abtheilung.

Das Präsent.

Grundel, ein reicher Seifensieder.
Blasius, sein Sohn.
Steinrötel, ein Fabrikant.
Agnes, seine Tochter.
Chrisostomus Überall.
Ein Theaterdirektor.
Fräulein Putz.
Fräulein Migräne.
Charlotte, Stubenmädchen bei Steinrötel.
Leicht, ein Dichter.
Therese, seine Frau.
Herren und Frauen.

(Die Handlung spielt in Wien.)

Personen der zweiten Abtheilung.

Der Hochzeitstag.

Grundel, ein reicher Seifensieder.
Blasius, dessen Sohn.
Steinrötel, Fabrikant.
Agnes, dessen Tochter.
Charlotte, Stubenmädchen.
Leicht, Dichter.
Chrisostomus Überall.
Buchhändler Druck.
Cichori, Kaffeesieder.
Herr von Scharf.
Herr von Billig.
Erster } Gast.
Zweiter } Gast.
Ein Marqueur.
Gottfriedel, ein Kupferschmiedlehrjunge.
Klopfer, ein Spengler.
Ein Wächter.
Gäste im Kaffeehaus.
Herren und Damen bei der Hochzeit.
Dienstleute beiderlei Geschlechts bei Steinrötel.

(Das Stück spielt in Wien, um ein Jahr später als die vorige Abtheilung.)

Personen der dritten Abtheilung.

Die Landpartie.

Blasius Grundel, ein reicher Seifensieder.
Agnes, seine Frau.
Johann, } ihre Kinder.
Julie, } ihre Kinder.
Chrisostomus Überall.
Mischer, Wirt in der Brühl.
Leicht, unter dem Namen: der damische Hansel, ein Harfenist.
Gäste, Kellner und weibliche Dienstleute in Mischers Gasthause.

(Die Handlung spielt in der Brühl, um zwanzig Jahre später als die zweite Abtheilung.)

Erste Abtheilung.

Eleganter Saal im Hause des Fabrikanten Steinrötel.

Erste Scene.

Grundel, Steinrötel, Agnes, Blasius, Überall, Theaterdirektor, Leicht, Putz, Migräne, Herren, Frauen sitzen im Halbkreise herum.

Chor. Es gründe dieser Augenblick
Für ew'ge Zeiten unser Glück.
Den mächt'gen Zauber preiset hoch,
Und er beherrsch' uns lange noch.

Leicht (der an einem Tische besonders sitzt, ist eben im Begriffe, die letzten Worte eines Stückes vorzulesen). Juchhe! Jetzt sind wir alle glücklich! (Die Anmerkung lesend.) Er umarmt seine Geliebte, alle übrigen im Stück, die einen geliebten Gegenstand aufzuweisen haben, umarmen denselben ebenfalls, der Zauberer tritt segnend vor, von allen Seiten kommen Blumen, Wolken, griechisches Feuer, der Vorhang fällt. (Macht das Manuskript zu.)

Einige. Na! Recht schön!

Steinrötel (laut gähnend). Recht brav!

Überall. Es gehört sich aber eine Geduld dazu, so ein ganzes Stück vorlesen zu hören.

Fräulein Putz. Ja wohl!

Fräulein Migräne (zu Leicht). Wenigstens haben Sie gezeigt, daß Sie im Besitz einer Lunge sind, wie wenig Dichter sie aufzuweisen haben.

Überall. Ja wohl, eine enorme Lungel.

Steinrötel. Gehn wir jetzt lieber zum Essen, das ist gescheiter.

Überall. Ich glaub's, daß's g'scheiter ist, als so ein Stuck . . .

Steinrötel. Herr von Grundel, zum Souper! . . . Was ist denn das? . . . Der Herr von Grundel ist eing'schlafen . . . Herr von Grundel! Der Mann ist ja gar nicht zum Erwecken.

Mehrere (tüchtig schreiend). Herr von Grundel!

Grundel (erwacht und reibt sich die Augen). Brav! Recht scharmant! (Applaudiert halb im Schlafe.)

Leicht (beiseite). Der thut mir eigentlich die allergrößte Sottis an.

Überall (zu Leicht). Sagen Sie mir: g'fallt Ihnen Ihr Stuck?

Leicht. Ja.

Überall. Mir net! (Mischt sich wieder unter die Gesellschaft.)

Grundel (zum Direktor). Der Herr Theaterdirektor werden doch das Stück aufführen lassen? Wie g'fallt's denn Ihnen?

Direktor. Ja . . . sehen Sie . . . ich werde . . . wenn auch . . . Sie wissen . . . Die Umstände . . . in Berücksichtigung dessen . . . und folglich . . .

Leicht (beiseite). Der fällt ein klares Urtheil über meine Dichtung . . . im Ernst, Herr Direktor, Sie müssen mir das Stück abkaufen.

Direktor (verlegen). O, ich bitte . . . Sie können ja . . . und wenn dann . . .

Leicht (laut). Spaß apart . . . ich brauch' g'rad ein Geld, ich geb's Ihnen billig.

Direktor. Aber die Gesellschaft hier . . .

Leicht (wie oben). Das kann die ganze Gesellschaft wissen, daß ich kein Geld hab', sie weiß es auch, ohne daß ich's sag'. Also machen S' keine Umständ', zahlen S' ein Honorar.

Direktor. Ich kann mich zu gar nichts herbeilassen.

Leicht. Was? Gar nichts wollen S' mir zahlen? Und das Stuck hat doch reellen Wert, fünfzehn Groschen hat mir der Kasstecher drum geben wollen. Um fünf Gulden werden Sie's doch nehmen?

Direktor (die Achsel zuckend). Die gegenwärtigen Verhältnisse . . .

Leicht. Wissen S' was, da hab' ich noch ein Stuck. (Zieht noch ein Manuskript hervor.) Jetzt nehmen Sie s' alle zwei, ich geb' Ihnen 's Paar um sieben Gulden, billiger kann ich's nicht thun.

Direktor. Nun, wenn's durchaus sein muß. (Giebt ihm das Geld und legt dann das Stück auf den Tisch.)

Steinrötel. Aber gehn wir doch zum Essen.

Überall. Freilich, die beständigen Dummheiten mit die Stuck, mit die faden.

Leicht (aufgebracht). Hören Sie, Sie fangen mir an, gar z'grob zu werden.

Überall. Das müssen Sie mir nicht übel nehmen, das ist so eine ungezwungene Manier, die ich mir auf meinen Reisen angewöhnt hab'.

Grundel. Sie reisen doch ununterbrochen.

Überall. Immer von Wien nach Fischament, und dann wieder von Fischament nach Wien.

Grundel. Warum denn immer g'rade diese Tour?

Überall. Ich hab' schon über zweihundert mal diese Reise gemacht, weil ich mich an der herrlichen Gegend zwischen Simmering und Schwechat nicht satt sehen kann; und die Abenteuer, die einem da aufstoßen . . . ich hab' z. B. in Fischament einmal geglaubt, ich hab' ein' Tabaksbeutel verloren, dann hat sich aber das Ganze aufgeklärt, ich hab' ihn in der Wagentaschen stecken lassen. Es ist wirklich interessant. Na, beim Souper will ich Ihnen einiges erzählen.

Steinrötel. Zum Souper, sonst wird der Champagner kalt.

Alle. Zum Souper! (Alle ab, bis auf Agnes, Blasius, Leicht.)

Zweite Scene.

Agnes, Blasius, Leicht.

Leicht. Das ist niederträchtig!

Blasius. Was? Dein Stuck?

Leicht. Nein, die Behandlung hier im Haus.

Blasius. Mein Gott, es ist halt ein bürgerlicher Kreis, lauter aufrichtige Leut', die heißen dich einen Esel ins G'sicht, aber bloß aus Biedersinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Mein Stück ist nicht schlecht, es hat gute Gedanken und Spaß genug.

Blasius. Aber es hat witzige Gedanken.

Leicht. Und ist das etwa nicht recht?

Blasius. Freilich nicht. Ein G'spaß soll niemals witzig sein, sondern so gewiß sentimental gutmütig, daß man mit'm halben G'sicht lachen und mit der andern Hälfte weinen kann. Ein gemütlicher Mensch will überall Rührung und 'was fürs Herz.

Leicht. Du bist ein alberner Mensch.

Blasius. Du, red nicht so laut, wenn das einer hört von die gutmütigen, biederherzigen Leut', so tragt er dir's nach in zehn Jahren. Du hast dir heut ohnedem durch dein frivoles Benehmen viele Feinde hier gemacht, du wirst sehen, wie dein Stuck aufg'führt wird, die gehn alle hinein und pfeifen dir's aus, aber bloß aus Biedersinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Ich geh' fort, in dem Haus leid't's mich nicht länger.

Agnes. O, bleiben Sie, lieber Dichter!

Leicht (für sich). Lieber Dichter hat sie gesagt.

Agnes. Ich weiß zwar nicht, ob Ihnen 'was gelegen ist an meinem Urtheil...

Leicht. Hat's Ihnen gefallen? Nur das sagen Sie mir.

Agnes. Es hat mich außerordentlich unterhalten, ich hab' so gelacht...

Blasius. Ich hab' auch gelacht, weil mich zwei gute Freunde 'kitzelt haben.

Leicht. Sie, Fräulein, wenn Ihnen Ihr Bräutigam lieb ist, so schaffen S' ihn fort, denn der kann noch solche Schläg' kriegen von mir...

Agnes. Gehen Sie voraus zur Tafel, Herr Grundel.

Blasius. Und was macht denn die Fräul'n Braut indessen?

Agnes. Eine kleine Rezension über das Stück von Ihrem guten Freund.

Blasius. Sie müssen ihn aber nicht beleidigen; wenn Sie schon schimpfen wollen, so sagen Sie's ihm wenigstens verblümt, als wie ich... Du, Leicht, dein Stuck ist zwar unter aller Kritik, aber meine Braut will es doch ein wenig kritisieren; sollte sie dich beleidigen ... denn ich weiß, du bist ein dummer, eingebildeter Kerl ... so verzeihe ihr, ich werde es durch meine Höflichkeit wieder gut zu machen suchen. (Will ab, kehrt aber einen Schritt zurück.) Daß sie aber so mit ihm allein ... ach, ich hab' nichts zu riskieren, sie hat mir ja ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich! (Im Hintergrunde ab.)

Dritte Szene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Aber Fräulein, ist es denn möglich? Wie haben Sie sich in diese Griesstrudel von einem Menschen verlieben können?

Agnes. Wer sagt Ihnen denn, daß ich verliebt bin in ihn? Er ist ja nur mein Bräutigam, von der Lieb' weiß ich noch nicht viel zu sagen.

Leicht. O, hören Sie auf!

Agnes. Sie, als Dichter, müssen schon mehr wissen von der Lieb'!

Leicht. Allerdings sind mir in diesem Punkte einige Kenntnisse nicht abzusprechen.

Agnes. Die Lieb' ist selten Wahrheit, bei die Männer gar, da ist sie fast immer ein Gedicht. Unter welche Gattung der Dichtungen gehört denn so eigentlich die Liebe?

Leicht. Es ist eine dramatische Idylle in einem Aufzug.

Agnes. So kurz?

Leicht. Kurz, aber wunderschön! Und weil es zu kurz ist, deswegen wird halt das Stück so oft wiederholt, und es laßt sich leicht wiederholen, es macht keine Kosten, nur zwei Personen, man braucht keine Statisten, keine zahlreiche Umgebung dabei, schwache Beleuchtung, höchstens ein bißel Mondschein.

Agnes. Sie sagen, die Lieb' kostet nichts; kostet sie denn nicht das Herz, was man dabei verschenkt?

Leicht. Am Herzen ist eigentlich nicht viel G'schenktes dran; es ist ein eigener Zauber dabei, man verschenkt's hundertmal und es kommt immer wieder zurück; man glaubt oft, es ist noch fest bei der oder jenen, auf einmal sieht man in ein Paar schöne Augen . . . bum, bum, bum, bum, bum! fangt's zum klopfen an, da ist's schon wieder!

Agnes. Also so verhält sich's mit der Lieb'? Und wie ist es denn mit der Ehe?

Leicht. Die Ehe ist auf jeden Fall ein Trauerspiel, weil der Held oder die Heldin sterben muß, sonst wird's nicht aus. Übrigens hat die Ehe sehr viel von einem Spektakelstück, denn Spektakeln ereignen sich in diesem Stand, gar nicht zum glauben. Auch Tableaux kommen darin vor, der Mann kriecht hintern Ofen, die Frau schmacht't übers Fenster auf einen hinunter, das ist ein scharmantes Tableau, dann Gruppierungen, die Frau steht so, (Macht pantomimisch, wie die Frau dem Mann eine Ohrfeige geben will.) und der Mann steht so, (Macht eine Stellung, wie der Mann sich furchtsam bückt.) Das ist eine herrliche Gruppierung. Dann giebt's auch sehr häufig im Eh'stand Einzüge; wie der Mann ins Wirtshaus geht, hält der Liebhaber seinen Einzug ins Haus; Krönungen 2c., alles Mögliche, was zu einem guten Spektakelstück gehört.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Blasius mit umgebundener Serviette.

Blasius. Aber so kommts doch zum Essen, es sekieren mich schon alle wegen meiner Braut und wegen dem Freund.

Agnes. Die Kritik ist noch nicht aus.

Blasius. Sind Sie vorsichtig, Fräulein Agnes. (Zu Leicht.) Wenn sie grob wird, so verzeihe ihr. (Will fort, bleibt aber stehen, für sich.) Daß sie aber so lang an der Rezension . . . ach nein, sie hat mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich! (Ab wie früher.)

Fünfte Scene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Ihr Bräutigam hat viel Vertrauen zu Ihnen?

Agnes. Habe ich ihm denn schon Ursache zum Mißtrauen gegeben?

Leicht. Gesetzt, es käme einer und sehet Sie so zärtlich an? (Thut es.)

Agnes. Da mach' ich ein trotziges Gesicht und schau' weg. (Sieht mit einem schmachtenden Blick auf ihn.)

Leicht. Und wenn Ihnen einer so bei der Hand nähmet?

Agnes. So zieh' ich sie gewaltsam zurück. (Läßt ihre Hand in der seinigen.) Vom Drucken ist gar keine Red'. (Drückt ihm zärtlich die Hand.)

Leicht. Und wenn er Sie an sein Herz zieht?

Agnes (leise und zärtlich). So schrei' ich um Hilf', daß das ganze Haus zusamm'lauft.

Leicht. Glücklicher Bräutigam, du hast nichts zu befürchten! Wir vergessen aber ganz auf mein Stück, was haben Sie da für Bemerkungen gemacht?

Agnes. Im ersten Akt haben Sie einmal so zufällig herübergesehen auf mich, und da hab' ich bemerkt ... (Schüchtern.) schauen Sie dort hinüber ... da hab' ich bemerkt, daß Sie sehr schöne Augen haben.

Leicht. Und im zweiten Akte?

Agnes. Da haben Sie den Kopf so etwas in die Hand gestützt, und da ... schau'n S' wieder dort hinüber ... da hab' ich bemerkt, daß Sie einen recht hübschen Lockenkopf haben.

Leicht. Und im dritten Akte?

Agnes. Da haben Sie einmal gelächelt über 'was, und ... nur wieder wegschauen ... da hab' ich bemerkt, daß Ihnen das Lächeln sehr gut ansteht.

Leicht. Aber das Stück im ganzen?

Agnes. Ist scharmant! Aber lesen muß ich's erst. (Läuft zum Tisch und nimmt das Manuskript.)

Leicht (für sich). Also ihr allein hat's gefallen, weil s' gar nicht aufg'merkt hat drauf.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Blasius, Steinrötel.

Steinrötel. Aber was ist denn das, Herr von Leicht? Alles fragt schon um Ihnen.

Blasius (ein Kapaunerbiegel verzehrend, zu Agnes). Sie wissen, ich kann keinen Bissen essen, wenn Sie nicht dabei sind.

Leicht (in Bezug auf Steinrötel, für sich). Das ist auch einer, dem mein Stuck nicht g'fallen hat, ich muß ihm eine Grobheit anthun. (Laut und barsch.) Ich geh' gar nicht zur Tafel, ich geh' fort.

Steinrötel. Aber bedenken Sie, es ist ja wegen der Gesellschaft, nehmen Sie doch Rücksicht ...

Leicht. Ich nehm' gar keine Rücksicht.

Steinrötel. Sie stoßen mir meine Gesellschaft vor'n Kopf.

Leicht. Das wird bei der Gesellschaft nicht möglich sein.

Steinrötel. Sie, meine Gesellschaft dürfen Sie mir nicht beleidigen, es sind meine Freund'.

Leicht. Da heißt's wohl: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Steinrötel. Sie, mich dürfen Sie auch nicht beleidigen.

Leicht. Ein Dichter beleidigt die ganze Welt, weil die ganze Welt ihn beleidigt.

Blasius (leise zu Steinrötel). Lassen S' ihn gehen, es ist nichts anzufangen mit ihm. (Laut zu Leicht.) Also b'hüt dich Gott, Brüderl, komm gut nach Haus und grüß mir deine Frau.

Agnes (aufschreiend). Ach! Was hab' ich jetzt gehört? Frau!? . . . Sie sind verheirat't? . . .

Leicht. Einigermaßen.

Agnes (verzweifelt). Verheirat't? Mit dem G'sicht?

Leicht. Nicht wahr? Ich schau' so ledig aus.

Agnes. Das ist abscheulich von Ihnen, so ein Mensch soll gar nicht verheiratet sein.

Leicht. Ich kann auf Ehr' nix davor!

Agnes. Fort von mir! (Zu Blasius.) Schaffen Sie ihn fort, Ihren verheirateten Freund.

Blasius (zu Leicht). Sie hat g'sagt, du sollst gehen.

Leicht. 's Maul halt! . . . Aber Agnes . . .

Agnes. Ich werde ohnmächtig! . . .

Blasius (zu Leicht). Es wird ihr übel vor dir.

Agnes (zu Leicht). Fort! . . .

Blasius. Hast nicht g'hört? Fortgehen sollst du! . . .

Leicht. Das brauchst du mir nicht zu wiederholen, das thu' ich schon so. (Geht im höchsten Unmut fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Leicht.

Blasius (zu Agnes). Sagen Sie mir, Fräulein Braut, warum kränkt Ihnen denn das so, daß mein Freund verheiratet ist? (Pause, dann zu Steinrötel.) Sie giebt mir keine Antwort.

Steinrötel (näher tretend). Agnes! . . . Töchterl! . . . (Zu Blasius.) Sie giebt mir auch keine Antwort.

Blasius. Braut!

Steinrötel. Tochter!

Blasius. Sie mag nicht.

Steinrötel. Sie will nicht.

Agnes (wie aus einem Traum erwachend). Hat der Papa auf mich g'red't?

Steinrötel. Ich hab' dich fragen wollen, warum dir das so viel Chagrän macht, was dich das angeht, daß der Dichter verheirat't ist?

Agnes. Nichts, lieber Papa, gar nichts.

Steinrötel (zu Blasius). Sie sagt, es ist nichts.

Blasius. Ja, es kann auch nichts sein, sie hat mir ja, fallt mir g'rad ein, Dings daber . . . ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich!

Steinrötel. Ich möcht' nur wissen, ob alle Dichter so zuwider sind, als der, oder ob der so zuwider ist, als wie alle andern.

Blasius. Seine Sachen sind eigentlich gar nicht übel.

Steinrötel. Es ist wahr, wir waren etwas gar zu grob mit ihm, aber das muß sich so ein Mensch gefallen lassen, er hätt' jetzt ein gutes Essen da 'kriegt, und zu Haus hat ja so ein Dichter eh' nix, als Kraut und Erdäpfel.

Blasius. Ich weiß, was ich thu', ich werd' ihn schon wieder gut machen, ich hab' schon eine Idee.

Agnes (für sich). Ich hab' ihn auch zu sehr gekränkt, den lieben Dichter, ich kann meine Gedanken gar nicht losreißen von ihm. (Bleibt mit abgewandtem Gesicht, ganz in Gedanken versunken stehen.)

Steinrötel. Du, Agnes, weißt was . . . Agnes . . . aber Agnes! . . . Ich möcht' nur wissen, was denn das Mädel alleweil denkt.

Blasius. An mich denkt sie, das ist klar, denn Sie hat mir ewige Liebe geschworen.

Steinrötel. Sie soll mir aber eine Antwort geben . . . Agnes!

Agnes (bleibt wie früher).

Blasius (leise zu Steinrötel). Lassen Sie s' gehen, sie wird sich auf einmal umdrehen und wird mir ein Bußel geben wollen, jetzt gehn wir aber derweil in der Still' fort . . . den Zorn nachher, wenn sie sich umdreht und um das Bußel kommt! Es ist wirklich ein Hauptg'spaß, wenn einem eine ewige Liebe geschworen hat. (Geht leise lachend und behutsam, daß es Agnes nicht merken soll, mit Steinrötel in den Hintergrund ab.)

Agnes (allein, ohne von den Abgegangenen die geringste Notiz genommen zu haben). Ich Ungerechte, kränke ich den Dichter so. Ich muß ihm eine freundliche Überraschung machen, ich will ihm etwas Schmeichelhaftes überschicken . . . aber was? Es soll etwas Charakteristisches sein . . . mir fällt nichts ein . . . mein Kopf ist mir verloren. (Unruhig auf und ab gehend.) Halt! Ich hab's! Meine Charlotte ist ein pfiffiges Mädel, die muß Rat schaffen. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Einfache, etwas ärmliche Wohnung des Leicht.

Achte Szene.

Therese durch die Seite rechts.

A Dichtersfrau hat nur Malör,
Es ist gar nicht zum sag'n,
Als wie dreihundert Schnecken schwer
Liegt's Dichten mir im Mag'n.
Kredit hab'n Dichter, das ist g'wiß,
Das thut sich üb'rall zeig'n,
Sag' ich, daß mein Mann a Dichter is,
Kein' Kreuzer krieg' ich z'leig'n.

Neulich geh' ich mit ihm ins Gasthaus hinein,
Man sitzt nicht stets gern z'Haus,
Merkt der Wirt, das könnt' a Dichter sein,
Sagt er gleich: Sie, zahl'n S' voraus.
Stuck schreibt der Mann, doch trag'n S' nix ein,
Das ist a z'widre G'schicht',
Sie g'fall'n ihm selber ungemein,
Den Leuten aber nicht.

Mir ist das Leben einmal z'traurig, ich verdien' eine bessere Existenz. Ich bin ein sauberes Weib, das haben mir schon zu viel Leut' g'sagt, als daß ich daran zweifeln könnt', und das noch dazu Leut', die's verstehn. Wenn man alle Wochen zwei neue Kleider, drei Hüt' und einen seidenen Überrock kriegt, da ist es keine Kunst, schön zu sein, aber ohne Putz schön sein, wie ich, und doch noch die Herzen rebellisch machen, das will 'was gesagt haben. Das muß jetzt alles anders werden.

Neunte Scene.

Die Vorige; Leicht tritt verstimmt ein.

Leicht. Guten Abend!

Therese. Was? Du bist heut schon z'Haus?

Leicht. Du weißt ja, daß ich jeden Abend zwischen neune und drei schlafen geh'.

Therese. Hast dein Stück vorg'lesen? Wie hat's denn den Leuten g'fallen?

Leicht. Die Aufnahm' war getheilt; ein Theil hat g'schlafen und der andere hat g'schimpft.

Therese. Schrecklich! Da wird's also der Theaterdirektor nicht kaufen?

Leicht. Er hat's schon gekauft.

Therese. Wie theuer?

Leicht. 's Paar um einen Siebner, das heißt, um sieben Gulden.

Therese. Entsetzlich! Was fangen wir an mit sieben Gulden?

Leicht. O, wegen die sieben Gulden sei ruhig, ich hab s' jetzt g'rad auf'm Billard verspielt.

Therese. Mann, du treibst es zu stark! Jetzt können wir betteln gehen.

Leicht. Sei still, mir fallt g'rad ein neues Zauberspiel ein.

Therese. Keinen Kreuzer Geld und morgen früh kommt der Greißler.

Leicht (in poetischer Begeisterung, ohne auf sie zu hören). Der Zauberer erscheint.

Therese. Der Schneider und der Schuster kommen auch herauf.

Leicht (wie oben). Zwei Furien kommen aus der Versenkung.

Therese. Der Hausherr wirft uns hinaus.

Leicht (wie früher). Ein Ungeheuer naht sich.

Therese (lamentierend). Das ist ein Unglück ohne Grenzen! Seit acht Tagen kein Holz zum Einheizen, und das (Auf das Licht zeigend.) ist die letzte Kerzen im Haus.

Leicht (wie oben). Griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.

Therese. Hör auf mit deinen verdammten Komödien und schaff ein Geld her.

Leicht. Bring mich nicht aus der Phantasie . . . Goldener Regen kommt als Schlußdekoration.

Therese. Was werden wir denn morgen z'essen haben?

Leicht. Wie hast du können die Gattin eines Dichters werden, wenn du Anspruch auf irdische Nahrung machst?

Therese. Ich werd' ganz mager.

Leicht. Das ist recht. Geist hast auch nicht viel, nachher ist die Proportion herg'stellt.

Therese (weinend). Meine Mutter hat recht g'habt, die hat wollen, ich soll den Greißler heiraten, der uns morgen pfänd't, und ich war so in der Verblendung und hab' mich hinreißen lassen von den seine dalketen Vers.

Leicht. Was? so sprichst du, die einst beim Haubenputzen Tag und Nacht meine Lieder gesungen hat? Erinnerst du dich nicht mehr an das Lied . . . du hast einmal dabei ein Schmiesel mit dem Begeleisen verbrannt.

Therese. Ich hab' vor Kummer und Not alle Lieder vergessen.

Leicht. Du hast es gesungen an dem Tag . . . weißt du, du hast g'rad Merkgarn abgewunden und ich hab' dir den Haspel gemacht. Wie war's denn g'schwind? Richtig, ich hab's schon.

Lied ohne Akkompagnement.

Leicht. Es war einst ein Jüngling und ein Mädchen,
Er war noch sehr jung und das Mädchen war schön,
Sie sahen sich einmal in einer Redout,
Er war prächtig auf'putzt im Galakaput;
Und wie sie sich sahn, fühlten sie Liebesschmerz,
Es schenkte das eine dem andern sein Herz.
Doch den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hasset sich heut.

Beide (wiederholen). Doch den Zauber der Liebe ꝛc.

Leicht. Sie wurden verbunden durch das Eheband,
Und wonniglich reichten sich beide die Hand,
Da zündet die Zwietracht die Fackel schnell an,
Bald zankte das Weib und bald lärmte der Mann,
Seitdem oft des Tags keine Stunde verläuft,
Wo nicht eines zankt und das andere keift.
Den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hasset sich heut.

Beide. Den Zauber der Liebe ꝛc.

(Man hört klopfen.)

Leicht. Es klopft wer.

Therese. Um zehn Uhr auf d'Nacht? Das kann unmöglich eine Pfändung sein.

Leicht. Herein!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Blasius, Überall, Herren.

Blasius. Grüß dich Gott, Brüderl!

Leicht. Guten Abend allerseits! Wie komm' ich so spät zu dieser Ehre?

Überall. So spät war's neulich auch in Fischament . . .

Therese. Herr von Überall, es g'freut uns unendlich . . .

Blasius (zu Leicht). Du bist verdrießlich fortgegangen aus der Gesellschaft, deswegen sind wir jetzt da; Lemoni, Zucker und a etliche Flaschen Rum haben wir mit'bracht, jetzt trinken wir ein' Punsch. Helfts mir a bißel, und ihr andern richts den Tisch her. (Stellen alles auf den Tisch.)

Überall. Ja, wir trinken Punsch und vergessen ganz auf Ihre fade Komödie.

Leicht (erbost). Sie, ich sag's Ihnen zum letztenmal . . .

Überall. Madame Leicht, haben Sie die Güte und schauen S', daß Sie wo ein warmes Wasser kriegen.

Therese. Gleich, mein lieber Herr von Überall! (Sieht ihn kokett an.)

Überall. Wegen was schauen S' mich denn so dalket an?

Therese. Der versteht auch nichts von der Augensprach'. (Ab.)

Überall. Mosje Leicht, die Ihnrige schaut mich immer an, ich kann das nicht ausstehen.

Leicht. Was schad't Ihnen denn das?

Überall. Ich mag so 'was nicht. In Fischament ist auch eine, die ein' immer anschaut.

Blasius. Ich möcht' doch gern die Reis' einmal mit Ihnen machen, Herr von Überall, aber es ist jetzt nicht möglich, die Lieb' halt't mich zurück, das ist eine eigene Empfindung.

Überall. In Fischament ist auch einer, der eine Empfindung hat.

Therese (tritt mit dem Punschnapf ein). Da, meine Herren. (Stellt ihn auf den Tisch.) Jetzt will ich die Rumbouteille aufmachen.

Überall. Nein, lassen Sie's gut sein, das können wir besser als Sie. (Thut es.)

Leicht. Ich für meinen Gusto, ich trink' den Rum lieber pur.

Überall. In Fischament ist auch einer, der den Rum pur trinkt.

Therese. Kann ich Ihnen vielleicht helfen?

Überall. Lassen S' mich gehn. Mosje Leicht, die Frau giebt mir kein' Ruh.

Leicht. Hat s' Ihnen schon wieder 'was gethan?

Überall. Aber g'rad der nämliche Fall wie in Fischament, da ist auch eine, die ei'm keine Ruh' giebt.

Leicht. Was habts denn alleweil?

Überall (zu Therese). Ich nimm gleich den Lemonidrucker und zwick' Ihnen.

Leicht. Nein, wenn ich noch an den letzten Punschrausch denk', den ich gehabt hab', das war ein Hauptschub. Da hab' ich eine Wett' gewonnen, ich hab' mit einem Kaffeesieder pariert, wer dümmer ist, ich oder er, der dümmere zahlt zwanzig Glas Punsch, eine Affaire von zwanzig Gulden-Schein.

Überall. Und wer war der dümmere?

Leicht. Na, der Kaffeesieder, denn er hat g'wußt, daß ich ein Dichter bin, und hat 'glaubt, ich hab' zwanzig Gulden im Sack, also ...

Überall (zu Therese). Jetzt hören S' einmal auf mit die Sachen. (Zu Leicht.) Sie, Ihre Frau tritt mich immer heimlich auf den Fuß.

Leicht. Ach, warum nicht gar!

Überall (zu Therese). Ich weiß überhaupt nicht, was Sie da herumzubandeln haben. Wenn die Männer zum Punschtrinken anfangen, gehört die Frau ins Bett.

Therese (zu Überall). Na, sind S' so gut, schaffen S' mich aus meinem Zimmer hinaus.

Überall. Nicht wahr, ich bin ein äußerst ungezwungener Kerl? Das lernt man auf die Reisen. Schade, daß Sie nicht schön möbliert sind, da sollten Sie erst eine Ungezwungenheit sehen, da bin ich gleich oben mit die Stiefeln auf'm Kanapee.

Therese. Ich habe auch schon Reisende gesehen, die ungezwungen waren, aber fortg'schafft haben s' mich nicht. (Ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Therese.

Leicht (zu Überall). Sie werden doch ein schöner Groblan sein.

Überall. In Fischament ist auch ein bedeutender Grobian! Übrigens merk' ich, Sie haben noch einen Groll auf mich, weil ich Ihre Komödie nicht gelobt hab'? Wissen S' was, trinken wir Punsch, stoßen S' an, das wär' der Müh' wert, daß zwei Leut' wie wir sich zertrageten wegen so einem einfältigen Stuck.

Leicht (gereizt). Sie beleidigen mich schon wieder?

Überall. Machen S' mich nicht giftig, sonst steck' ich meinen Punsch in Sack und gieb ihn einem Armen auf der Gassen. Singen S' lieber ein Punschlied, ein wifes, ist g'scheiter.

Leicht. Meinetwegen, beim Punsch kann ich nicht lang bös sein. Also eing'schenkt, die Gläser voll, und g'sungen, daß die Fenster klirren!

Lied mit Chor.

Leicht. 's Bier ist schlecht, der Wein ist schlecht,
Gar kein' Trank kriegt man recht;
In Wein thun s' Schwefel 'nein,
Ins Bier a Kräuterbrüh,
Jedes Getränk wird von d'Wirt
Häufig sehr stark malträtiert.
Den Punsch macht man selber z'Haus,
Druckt die Lemoni aus,
Schütt't sich sein' Rum dazu,
Zuckert so lang bis gnu,
Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Bleibt ewig nur ein Glas Punsch.

Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Bleibt ewig nur ein Glas Punsch.

Leicht. Mit'm Bierrausch ist's gute Nacht,
Weil er melancholisch macht,
Vom Wein da thut man gern
Im Rausch cholerisch werd'n,
Und bei die zwei Temperament
Hat gleich 's Vergnüg'n ein End.
Ein' Rausch, der sanguinisch ist,
Kriegt man vom Punsch nur g'wiß,
Außer im Kaffeehaus
Fallt er phlegmatisch aus.
Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Ist nur ein z'Haus g'machter Punsch.

Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Ist nur ein z'Haus g'machter Punsch.

Blasius. Leicht, du bist ein fideler Kerl! Sagen wir du zu einand.

Leicht. Mir scheint, bei dir macht schon der Punsch seine Wirkung. (Es wird geklopft.)

Überall. Ich hab' einen Klopfer g'hört.

Leicht. Das ist eine späte Visit'! Herein!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Charlotte, mit einem Brief in der Hand, zugleich trägt sie etwas mit einem Tuche Bedecktes.

Charlotte. Ich bitt', ich weiß nicht, ob ich recht geh'. Loschiert hier der komisch-dramatische Dichtungsfabrikant?

Leicht. Der bin ich.

Charlotte. Ich hab' da einen Brief an Ihnen.

Leicht. Von wem?

Charlotte. Das steht im Brief.

Leicht. Und was bringst du da?

Charlotte. Das steht auf'm Tisch. (Stellt das Mitgebrachte auf den Tisch, nimmt das Tuch, womit es verhüllt ist, weg, und man erblickt auf einem zierlichen Piedestal einen Jokusstab mit dem Momuskopfe und der Schellenkappe.)

Alle (lachen). Was ist das?

Blasius. A Hanswurstelkopf! Das ist von meiner Braut, ich kenn's am Stubenmadel. Sei nicht bös, Bruder Leicht, das ist eine abscheuliche Unart von ihr, schickt sie dir einen Hanswurstelkopf.

Leicht. Einfältiger Mensch! Das ist ja der Jokusstab! Sie zeigt dadurch an, daß sie mich für fähig hält, als Dichter diesen Zauberstab zu schwingen, darin liegt die höchste Schmeichelei für mich.

Überall. Sie hätt' Ihnen aber doch lieber einen Lorbeerbaum schicken sollen.

Leicht. Wollen Sie mich foppen? Oder halten Sie mich wirklich für so dumm? Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht. G'fallen sollen meine Sachen, unterhalten, lachen sollen d'Leut', und mir soll die G'schicht' a Geld tragen, daß ich auch lach', das ist der ganze Zweck. G'spaßige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das ist g'rad so, als wenn einer ein' Zwetschgenkrampus macht und giebt sich für einen Rivalen von Canova aus.

Blasius (hat den Momuskopf untersucht). Da ist a Schnürl! ... O je, jetzt merk' ich 'was! Die ganze Mützen ist mit Dukaten gefüllt.

Leicht. Herrliches Geschöpf! (Erbricht und liest den Brief.)

Blasius (für sich). Das find' ich aber doch etwas stark von meiner Braut. Schickt die den da bei der Nacht einen Brief und a Geld! Ach, da muß ich ihr meine Meinung tüchtig sagen lassen ... Charlott'!

Charlotte. Was befehlen der Herr von Grundel?

Blasius. Sag sie meiner Braut ...

Charlotte. Was denn?

Blasius (stockt ein wenig). Ich ... ich laß ihr vielmals die Hand küssen.

Überall. In Fischament hat auch einmal einer die Hand geküßt.

Charlotte. Ich werd's ausrichten. (Will fort.)

Leicht. Du gehst schon fort, holdes Kind?

Charlotte. Versteht sich. Ich werd' doch nicht etwa auf ein Trinkgeld warten? Ich weiß recht gut, ich bin bei einem Dichter und bei die Leut' schaut nie dergleichen heraus.

Leicht. Sag dem Fräulein ... ich weiß nicht ... ich bin vor Freuden beinahe ...

Überall. Besoffen sind Sie, soviel ich merk'; macht nix, die Tag' ist in Fischament auch einer besoffen g'wes'n.

Charlotte. Ich werd' ihr's ausrichten. Dergleichen abgebrochene Redensarten weiß ein vernünftiges Stubenmädel schon zu ergänzen. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Charlotte.

Blasius (zu Leicht). Unter andern, was schreibt sie dir denn?

Leicht. Das geht dich gar nichts an.

Blasius. Das ist höchst verdächtig! Indessen hat sie mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich!

Überall. In Fischament kenn' ich auch einen mit einem unerschütterlichen Vertrauen.

Blasius. Du, Bruder Leicht! (Leicht steht unbeweglich und blickt mit Entzücken in den Brief.) Mit dem ist heut nichts mehr anzufangen ... Kommt, Freunde, jetzt setzen wir uns erst wieder und trinken frisch drauf los, bis kein Tropfen mehr da ist.

Finale.

Leicht. Sie schreibt mir ein Brieferl auf g'farbtem Papier,
Jetzt fehlt nur a Haar, daß ich wahnsinnig wir',
Der Triumph ist zu groß, sie schreibt, sie hat mich gern,
Für mich darf im Narrenthurm schon 's Zimmer g'richt't werd'n.
Lieb' und Punsch macht mich ganz toll,
Herz und Kopf ist schon ganz voll.
O, Agnes, mein Schatz!
In mei'm Herzen ist dein Platz,
O, Agnes, mein Leben,
Du bist süß, wie Cibeben,
O, Agnes, mein Glück,
Ich glaub' fast, ich erstick',
O, Agnes, mein' Freud',
Bist so schön, bist so g'scheit!
O, Agnes, mein all's,
Ich fall' dir um den Hals!
O, Agnes, mein Schatz,
In mei'm Herz ist dein Platz!
Auch hat s' mir a Menge Dukaten geschickt,
Auf die Art wird selten ein Dichter beglückt,
Der Tisch voller Flaschen, der Brief voller Lieb',
Die Haub'n voll Dukaten, die Freud', na, ich stirb!
Solang ich ein Dichter jetzt bin auf der Welt,
Leg' ich heut zum erstenmal mich nieder mit Geld.

(Man muß in den letzten Zeilen des Gesanges schon merken, daß er einen Rausch hat.)

Überall. Hören S', Herr von Leicht, gehn S' schlafen,
Sie haben ein' tücht'gen Affen.

Leicht (etwas taumelnd). Nein, ich geh' nicht ins Bett ... bei dem Tisch schlaf' ich heut,
Die ganze Nacht träumt mir ... von Glück und von Freud'.
(Setzt sich an den Tisch und schlummert ein.)
O, Agnes, du mein Leb'n,
Bist so süß wie Cibeb'n,
O, Agnes! ...

Blasius. Warum hat er Agnes jetzt g'murmelt durch d'Zähnt?

Überall (mit Beziehung auf Blasius, beiseite). So ein Esel wie der, ist auch in Fischament!

Chor. Der schlaft schon fest für d'ganze Nacht,
Das alles hat bloß der Punsch gemacht.

Überall. Halt! D'Rumflaschen her! Die Idee ist nicht dumm!
(Legt die Flaschen auf den schlafenden Leicht.)
So! Hier ruhet ein Dichter bedecket mit Rum!

Leicht. O, Agnes! Der Seufzer kam von dir!

Blasius. Um etwelche Dukaten muß ich ihn betrüg'n,
Jetzt schaun wir noch, daß wir ein' Champagner krieg'n.
(Hat einige Dukaten aufgelesen und zu sich gesteckt.)

Chor (sehr stark und lebhaft). Da trinken wir seine G'sundheit und lassen ihn hoch leb'n,
Für das thut er gern die Dukaten hergeb'n.

(Starker Schlag mit der türkischen Trommel im Orchester, die Musik wird ein paar Takte leise.)

Leicht (regt sich und singt im Schlafe die Reminiszenz). O, Agnes!

(Die Musik wird dann wieder stark und lebhaft und der Chor fährt fort zu jobeln.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Ein beleuchtetes Kaffeehauslokal, im Hintergrund das Billard, im Vordergrund drei Tische mit Stühlen.

Erste Scene.

Cichori, Marqueurs, Scharf, Billig, Gäste.

Chor (zum Kaffeesieder). Ein' Schwarzen her! Ein' Schwarzen her!
Wo steckt er denn? . . . Marqueur! Marqueur!
Wir wollen lieber wenig zahl'n,
Gebts nur recht gut und viel von all'n.
Marqueur! Marqueur!
Ein' Schwarzen her!
(Vertheilen sich an drei Tische und werden mit Kaffee bedient.)

Cichori. Die Herren kommen heut spät vom Soupieren.

Billig. Es hat ja die Komödie so lang gedauert.

Cichori. Wie ist s' denn ausg'fallen?

Erster Gast. Miserabel!

Zweiter Gast. Langweilig!

Scharf. Niederträchtig!

Billig. Na, so arg find' ich's nicht.

Cichori. Von wem ist 's es denn?

Erster Gast. Vom Herrn Leicht.

Zweiter Gast. Es ist auch eine leichte Arbeit.

Erster Gast. Ich g'freu' mich auf die Kritik, die wir morgen werden z'lesen kriegen.

Billig. Morgen schon? Wie wär' denn das möglich?

Scharf. Die Kritik war heute früh schon fertig, ich hab' s' gelesen.

Billig. Das ist aber dann in jedem Fall ungerecht.

Scharf. Nein, über den muß man schimpfen, unter fünfmal wird man sich nicht einmal irren.

Billig. Na, so gar arg wird's nicht sein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Einen Schwarzen!

Marqueur. Den Augenblick.

Leicht (die Gesellschaft besehend). Gott sei Dank, da ist niemand, der mich kennt. (Setzt sich zum Tische rechts, der Marqueur bringt ihm Kaffee.)

Erster Gast (am Tisch rechts). Daß das Stück mit Recht ausgepfiffen worden ist, das ist gewiß.

Leicht (steht auf, nimmt seinen Kaffee mit und setzt sich an den Tisch links, für sich). Wo ich hinkomm', ist von dem Höllenstück die Red'.

Zweiter Gast (vom Tisch links). Ich wenigstens muß sagen, ich hab' in meinem Leben nichts Dümmeres gesehen, als diese Komödie.

Leicht (steht auf, nimmt seinen Kaffee mit, für sich). Ist denn kein Tisch mehr in der Welt, bei dem ich in Ruh' sitzen kann? (Setzt sich an den Tisch in der Mitte.)

Scharf (am Tisch in der Mitte). Alles, was dieser Leicht schreibt, ist mit einem Wort ein niederträchtiger Schmarren.

Leicht (aufspringend). Da soll doch der Teufel! . . .

Cichori. Was ist denn geschehn? . . .

Leicht. Der Kaffee war so heiß, ich hab' mich verbrennt.

Cichori (höflich scherzend). Da geht's Ihnen wie dem Dichter, der hat sich auch verbrennt heut mit seinem Stück. (Geht zum Billard.)

Leicht (für sich, ergrimmt). Der kommt mir auch noch! Jetzt frag' ich: wo soll man da die Geduld hernehmen? (Stellt sich mit seinem Kaffee links in den Vordergrund, beinahe bis ans Portal.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gottfriedel.

Gottfriedel. Herr Kaffeesieder, geben S' mir a Portion Schwarzen für mein' Herrn nach Haus.

Cichori (zum Marqueur). Franz, tummel dich! (Zu Gottfriedel.) Wie kommt denn das, daß dein Herr heut so spät bei der Nacht ein' Kaffee trinkt?

Gottfriedel. Er war in dem neuen Stück, und das war so ein Unsinn, sagt er, daß er sich erst wieder den Magen muß einrichten drauf.

Leicht (grimmig für sich). Verdammt!

Cichorie (zu Gottfriedel). Warst du auch im Theater?

Gottfriedel. Leider Gott! Das ist ja eine Komödie unter aller Kritik.

Leicht (mit äußerster Heftigkeit). Nein, das ist zu stark! Hallunk', ich werd' dich schimpfen lernen. (Wirft ihn zu Boden.)

Alle. Was ist denn das?

Gottfriedel. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Cichori (zieht Leicht mit Gewalt von Gottfriedel weg). Erlauben Sie mir, solche Auftritte leid' ich nicht in meinem Kaffeehaus.

Leicht. Der Bub hat g'schimpft über mein Stück.

Alle. O je, das ist der Verfasser!

Leicht. Ja, der bin ich.

Scharf. Da sind Sie 'was Rechtes!

Leicht. Sie haben sich früher schon herausgelassen gegen mich, Ihnen will ich 's Maul stopfen, daß S' an mich denken sollen. (Packt Scharf.)

Scharf. Ob S' mich auslassen werden!

Alle. Hinaus mit dem Grobian! Hinaus! (Reißen ihn von Scharf los und wollen ihn hinauswerfen.)

Scharf. Nichts da, fort darf er nicht! Marqueur, um die Wache fort! (Marqueur ab.)

Leicht (wütend). Ich will euch zeigen, was das ist, wenn man mich rabiat macht.

Gottfriedel (hat indessen von einem Marqueur eine Portion Kaffee bekommen). Der Dichter ist ja wini!

Erster Gast. Glauben Sie, wir fürchten uns vor Ihnen?

Alle. Da hat's Zeit!

Vierte Szene.

Die Vorigen; Druck.

Druck. Was ist denn das für ein Lärm herin?

Leicht (zu Druck). Ach, Sie kommen mir just recht, Sie sauberer Buchhändler, Sie! Mir hat's ein Bekannter g'sagt, Sie haben g'schimpft im Gasthaus und haben g'sagt, Sie drucken mein Stück nicht und wenn ich Ihnen noch zahl'.

Druck. Ja, das hab' ich g'sagt, weil's nix nutz ist.

Leicht. Sie werden's aber drucken, Sie müssen's drucken und mir ein Honorar zahlen, denn ich brauch' ein Geld.

Druck. Mir scheint, bei Ihnen ist's nicht richtig im oberen Stock.

Leicht (packt Druck). Werden Sie's drucken oder nicht?

Druck. Was? Mich anpacken? Herr Kaffeesieder!

Alle. Das ist zu arg!

Cichori. Ich hol' die Wacht.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Grundel, Blasius.

Grundel. Was giebt's denn? Was giebt's denn?

Blasius. Der Leicht hat Händel.

Druck (zu Grundel). Der Mensch ist verruckt.

Leicht (zu Grundel). Die haben alle über mein Stuck g'schimpft.

Alle. Es wird gleich die Wacht ...

Grundel. Ruhig, ruhig, meine Herren, sehen Sie, es ist ein exaltierter Mensch, nehmen S' ihm's nicht übel.

Alle. Na, wenn ihm der Herr Grundel das Wort red't.

Grundel. Ich werd' ihm unter vier Augen ein paar Wort sagen. (Alle gehen nach dem Billard zurück, bis auf Grundel, Leicht und Blasius.) Mein lieber Leicht, Sie haben kein Glück im Dichten.

Leicht. Das ist wahr.

Blasius. Du bist zu dumm dazu.

Leicht. Das ist nicht wahr.

Grundel. Liederlich sind S' auch.

Leicht. Das ist wahr.

Grundel. Sie haben voriges Jahr noch recht nett ausg'schaut, heuer haben S' kein' guten Rock mehr an.

Leicht. Das ist der Arm der Vergeltung, ich hab' immer G'spaß g'macht über die Schneider, jetzt geben S' mir nix mehr auf Puff.

Grundel. Seit die vier Monat, als Sie Strohwittiber sind, ist es gar aus mit Ihnen. Sie müssen ein anderes Leben anfangen. Mein Vetter hat mich gebeten für Ihnen, ich nehm' Ihnen als Buchhalter in mein Geschäft.

Leicht. Was? Ich soll Kerzen und Seif' berechnen? Das wird's nicht thun! Geben Sie acht, ich schreib' Ihnen lauter Feenschlösser, Genien und Wassergeister ins Hauptbuch.

Blasius. Das wird sich geben.

Grundel. Es bleibt einmal dabei, Sie schreiben in Zukunft Ziffern statt Vers. Aber ... halt! Einmal heißt's noch heraus mit'm Pegasus. Sie müssen ein Hochzeitsgedicht machen. Mein Blasius heirat't morgen.

Leicht (heftig zu Blasius). Du heirat'st?

Blasius. Freilich, ich bin ja schon Jahr und Tag Bräutigam mit der Steinrötelschen Agnes.

Leicht (noch heftiger). Die heirat'st du? ... die? ... Und morgen schon?

Blasius. Na ja, soll ich etwa noch ein Jahr warten? Ich bin ja schon groß genug zum Heiraten.

Leicht. Und ich soll das Hochzeitsgedicht machen? Hahaha!... (Für sich.) Doch halt! Ja, ich mach's! Ich hab' einen Gedanken.

Blasius (zu Grundel). Wegen was schreit er denn so?

Grundel. Das ist so ein Raptus, wie ihn die meisten Dichter haben.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Klopfer.

Klopfer. Sie verzeihen allerseits, ich such' den Herrn Leicht.

Grundel. Da ist er.

Klopfer. Herr Leicht, ich such' Ihnen schon überall auf, Sie sind seit acht Tagen nicht nach Haus gekommen, Ihr kleiner Sohn ist zu meiner Gevatterin g'loffen und ist schon die ganze Zeit bei ihr.

Leicht (ohne viel darauf zu achten). Gut! gut! Alles gut!

Klopfer. Nein, das ist nicht gut, wir wissen nicht, was mit'm Kind geschehen soll.

Leicht (geht, ohne zu antworten, auf und ab).

Grundel (zu Klopfer). Geh der Herr nur nach Haus, morgen schick' ich hin.

Klopfer. Na, ich empfehl' mich, Herr von Grundel. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Klopfer.

Gottfriedel (mit seinem Kaffee vortretend). Und was ist denn mit mir? Krieg' ich keine Satisfaktion?

Grundel. Für was denn?

Gottfriedel. Mich hat der Dichter bei der Ehre gepackt.

Leicht. Das ist nicht wahr, beim Schopf hab' ich dich 'packt.

Grundel (zu Gottfriedel). Da hast zwei Zwanziger, und jetzt geh! (Giebt ihm Geld.)

Gottfriedel (zu Grundel). Aus Achtung für Ihnen will ich den Vorfall vergessen. (Zu Leicht.) Und wenn Sie wieder ein Stuck schreiben, so verfeinden S' Ihnen ja mit die Lehrbuben net, die letzte Galerie giebt nicht selten den Ausschlag, und da geben wir den Ton an. (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Gottfriedel.

Grundel. Na, Herr Leicht, was sind Sie wegen Ihrem Kind zu thun entschlossen? Das soll Ihnen doch 's erste sein.

Leicht (auffahrend). Das Hochzeitsgedicht ist mir das erste! Morgen in aller Früh' erschein' ich damit. (Heftig bewegt ab.)

Grundel (kopfschüttelnd). Ein kurioser Mensch, das!

Blasius. Ich heb' keine Ehre auf mit meinem guten Freund!

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Leicht, mehrere Wachter.

(Musik fällt ein.)

Wachter. Spektakel ohne End',
Wo ist der Delinquent?

Blasius. 's ist all's in Ordnung 'bracht.

Grundel (giebt dem Wachter Geld).

Chor. Herr Wachter, gute Nacht!

Wachter. Ich wünsche gute Nacht!

Chor. 's ist all's in Ordnung 'bracht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Saal in Steinrötels Wohnung.

Zehnte Scene.

Überall; dann Agnes.

Überall (allein). Warten laßt sie mich lang genug. Jetzt steh' ich schon drei Viertelstunden in der Antichambre, na, freilich, ich muß halt auch bedenken, es ist eine Fabrikantenstochter, bei der ich mich hab' melden lassen ... Übrigens wenn sie nicht bald kommt, so weiß ich, was ich thu', da wart' ich noch länger ... Ah, da ist sie schon.

Agnes (mit weißem Kranz, als Braut frisiert, übrigens noch im Negligé aus der Seitenthüre links). Sind Sie nicht bös, Herr von Überall, aber bis eine Braut von der Toilette wegkommt, das geht nicht so leicht.

Überall. Der Gegenstand ist dieses Opfers wert.

Agnes. Sie machen mich neugierig.

Überall. Ahnen Sie gar nichts?

Agnes. Nicht das Geringste.

Überall. Träumt Ihnen nie von Fischament?

Agnes. Nein.

Überall. Auch nicht von Simmering?

Agnes. Nein.

Überall (für sich). Wohl ihr, ihre Ruhe wird durch mein Geständnis nicht gefährdet. (Laut.) Es wird jetzt eine Leidenschaft aufkommen, eine Leidenschaft, die keinem Menschen im Schlaf eing'fallen wär'.

Agnes. O reden Sie!

Überall. Blick mir ins Auge.

Agnes. Zu was denn? Reden S'!

Überall. Da haben Sie's schriftlich! (Giebt ihr ein Stammbuch.)

Agnes (nimmt es). Mein Stammbuch?

Überall. Lesen S' den Vers, den ich Ihnen hineing'schrieb'n hab'.

Agnes (liest). Es lie... liebt... ei... Erlauben Sie, die Schrift bring' ich nicht zusamm'.

Überall. Die Hand zitterte, die es schrieb. Ich werd's Ihnen vorlesen. (Liest.)

„Es liebt ein Jüngling hoffnungslos,
Nach Fischament ziehn ihn die Roß',
Nichts Reizenders, als dich, der Jüngling kennt,
Das Höchste bist du ihm nächst Fischament."

Agnes. Ach, das ist das erste, was ich hör'! Sie sind verliebt in mich?

Überall. Unsinnig! Ich habe gekämpft, ich habe diese Leidenschaft unterdruckt...

Agnes. Wirklich? Man hat gar nichts bemerkt.

Überall. Nicht wahr? Und doch war es so. So oft ich fortreis' von Wien, so verfolgt mich Ihr Bild bis zum Simmeringer Bräuhaus, und erst in der Schwechat komm' ich wieder auf andere Gedanken. Wenn ich zurückreis' nach Wien, und mein Geist is noch ganz in Fischament, 's nutzt nichts, bei der Linie fallen Sie mir wieder ein. Erst neulich hab' ich zwei Pfund Ungarischen bei mir g'habt, und der Mauthauffseher fragt mich, ob ich ein' Tabak hab'. Ich, anstatt Nein zu sagen, seh' in meiner Schwärmerei den Mauthauffseher für Ihnen an, stürz' ihm um den Hals und sage: Geliebte, nimm alles, was ich habe! Und der derwischt richtig den Tabak.

Agnes. Bei so bewandten Umständen, Herr von Überall, wird es das beste sein, wenn sie meiner Hochzeit nicht beiwohnen, denn aussehen werd' ich, aussehen, eher zum Verlieben als zum Vergessen.

Überall. Der Anblick der Kopulation wird alle Empfindungen aufregen in mir, na, aber bei der Tafel werd' ich schon schau'n, daß ich bei Zeiten besoffen bin. Eine Bitt' hab' ich noch: geben Sie mir eine Locke. (Zieht eine große Schere hervor und geht auf sie zu.)

Agnes (zurückweichend). Nein, um keinen Preis!

Überall. Ich schneid' Ihnen nur auf der rechten Seite alle weg.

Agnes. Ich bedank' mich, ich brauch' meine Locken alle selbst.

Überall. Na, es ist auch recht. Es ist ohnedem nur eine Dummheit mit diese Haar zum Angedenken, man verliert das Zeug in die ersten acht Tag'.

Agnes. So? Da muß die Lieb gar nicht groß sein.

Überall. O, bei mir furchtbar! Aber morgen fahr' ich nach Fischament, dort bleib' ich drei Stunden und komm' abends wieder nach Wien zurück, bis dahin hoff' ich, Sie gänzlich vergessen zu haben, denn Zeit und Entfernung heilen jede Wunde, und im Grund, gar viel liegt mir ja doch nicht an Ihnen.

Agnes. Na, desto besser, dann giebt sich ja die Sache recht bald.

Überall. Ja, ja, es wird sich geben ohne Anstand.

Agnes. Auf Wiedersehen also, leidenschaftlicher Jüngling! (Im Abgehen.) Mit Ihnen haben wir keinen Spektakel à la Werther zu befürchten. (Links ab.)

Elfte Scene.

Überall.

Sie macht eine Anspielung aufs Erschießen? Nein, da hat's Zeit! In Fischament ist auch einer, der sich wegen keiner erschießen thut. Ein Mensch, der ans Reisen gewöhnt ist, macht nicht leicht aus Liebe einen dummen Streich. Ich werd' schier einer der stärksten Reisenden sein, die es jemals gegeben hat. Da machen die Leut' so viele G'schichten mit dem Weltumsegler Kook. Was hat er denn gethan? Um die Erden ist er zwei- oder dreimal herum, das ist das Ganze. Ich aber, ich reis' alle Jahr wenigstens zweihundertmal nach Fischament und wieder zurück, hin zwei Posten, her zwei Posten, macht jedesmal acht Meilen, folglich reis' ich jährlich 1600 Meilen. Wenn ich das durch zwanzig Jahr so fortmach', so macht das 32000 Meilen, die Erden hat nur 4500 Meilen im Umkreis, folglich ist es so viel, als ob ich siebenmal um die ganze Erden herum wär'. Diese weiten Reisen sind ja gar nicht notwendig, zu was denn? Und was man alles aussteht dabei . . . Da müßt' mein Herz ein Narr sein.

Viele fahren über Hütteldorf bis nach Paris,
Dort verspiel'n s' ihr ganz' Geld, o, da machen s' a G'fries,
Viele fahren nach London, bloß so zum Vergnüg'n,
Dort boxen s' dann, bis s' a paar Rippenstöß' krieg'n;
Von dort über Petersburg g'schwind hin nach Mainz,
Dann machen s' ein' Abstecher übri in die Schweinz,
Da steig'n s' auf die Gletscher, thun Wegweiser zahl'n
Und kraxeln so lang, bis auf d'Nasen herfall'n.
So 'was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament.

Eine Reise nach Asien, so 'was ist brav,
Da nehmen s' ein g'fangen, dann ist man ein Sklav';

In Amerika d'Wilden, na, da ist's erst schön,
Die braten ein' lebendig, hernach kann man gehn.
Vor Afrika warnt ein jeder, der's kennt,
Fallet ich so einem Negerhändler dort in die Händ',
Der malt mich mit Kienruß, wer schützt mich davor?
Mischt mich unter d'andern, verkauft mich als Mohr;
So was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament. (Durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Agnes, Steinrötel durch rechts.

Agnes (im vollständigen Brautanzuge). Charlott'! Charlott'!

Steinrötel (ihr folgend). Aber Töchterl, du laufst mir alleweil davon, und ich hab' dir noch eine Menge gute Lehren z'geben.

Agnes. Gleich, Papa, ich muß nur die Charlott' fragen ... Charlott'!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Charlotte aus dem Hintergrunde.

Charlotte. Befehlen?

Agnes. Was sagt der Schneider? Warst dort?

Charlotte. Sie dürfen drauf rechnen, Fräulein.

Steinrötel. Die erste Tugend einer Frau ...

Charlotte. Da ist die Zeitung, sie ist erst angekommen.

Agnes. Da wird gewiß schon vom Leicht drin stehen, ich mag's gar nicht lesen. (Charlotte legt das Zeitungsblatt auf einen Tisch links im Vordergrunde.)

Steinrötel. Die erste Tugend einer Frau ist Häuslichkeit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte gewendet.) Wie ich mich auf den Ball heut freu', das kann ich gar nicht beschreiben.

Steinrötel. Der Putz muß ihr nur Nebensache sein.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Zur Kopulation ist das Kleid scharmant, wenn ich's aber auf'm Ball anhaben müßt', da wär' ich unglücklich damit.

Charlotte. Sind Sie ruhig, der Schneider hat's versprochen, und wenn ein Schneider 'was verspricht ...

Steinrötel. Der Frauen schönster Schmuck ist die Einfachheit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Und recht eine auffallende Frisur muß ich kriegen. Hast den Friseur ...

Charlotte. Schon bestellt.

Steinrötel. Eine Frau muß nur suchen, ihrem Mann zu gefallen, die andern Männer sind gar nicht auf der Welt für sie.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Wie die Herren alle schauen werden, wenn ich den Brautanzug mit'm Ballkleid werd' verwechselt haben. Einer wird sagen: Jetzt ist sie schöner! Der andere wieder: Nein, mit dem weißen Kranz hat sie mir besser g'fallen! O, das wird eine Seligkeit sein!

Steinrötel. Sag mir nur, Töchterl, beherzigst denn auch alles, was ich dir sag'?

Agnes. Ja, Papa.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, dann Überall und Grundel.

Blasius (im Bräutigamskostüm). Fräulein Braut, ich komm' auf den Flügeln der Liebe ... nein, wie Sie ausschau'n!' Wenn Sie Ihnen bis zu der silbernen Hochzeit so konservieren, nachher darf ich schon zufrieden sein.

Agnes. O, Sie kleiner Schmeichler!

Blasius. Wirklich, das muß die ganze Welt sagen, wir sind ein schönes Paar.

Grundel (mit Überall eintretend). Na, da sind wir also. (Begrüßt Steinrötel.)

Steinrötel. Höchste Zeit, in einer Viertelstunde ist die Trauung.

Überall (für sich). Furchtbarer Moment! Sei stark, mein Herz.

Blasius. Mich g'freut's nur, daß wir so ein' schönen Tag heut haben, das bedeut't ein günstiges Ehestandswetter.

Überall. Kalt war's, mich hat auf der Reise sehr gefroren; ich habe die Bemerkung gemacht: bei Schwechat fängt ganz ein anderes Klima an.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Charlotte.

Charlotte. Gnädige Fräulein, das ist eine rührende G'schicht!

Alle. Was denn? Was?

Charlotte. Ich bin ein erwachsenes Stubenmädel und möcht' weinen wie ein kleines Kind.

Agnes. So red doch!

Charlotte. Dem Dichter Leicht seine Frau ist vor vier Monaten durch='gangen, das wissen Sie. Was wird jetzt aus sei'm Kind werden? Ich hör' g'rad, es lauft den ganzen Tag herum in der Nachbarschaft, und er kommt oft die ganze Wochen nicht nach Haus. Wer soll das Kind erziehen, daß es nicht dem Vater nachg'rät?

Steinrötel. Ja, das ist eine schwere Sach'.

Grundel. Was kann man da thun?

Charlotte (zu Agnes). Nehmen S' das Kind an.

Agnes. Ja, das will ich!

Blasius. Warum nicht gar!

Agnes. Was ist das für eine Red'?

Überall. Wenn ich den unwiderstehlichen Drang zum Reisen nicht in mir hätt', nehmet ich den Buben an; ich hätt' zwar noch in Fischament eine weitschichtige Mahm, aber die hat selber drei Madeln, der eine ist ein Bübel von sechs Jahr, der andere ein Bübel von acht Jahr und der älteste heißt Natzerl und ist ein Zwilling von drei Jahr.

Steinrötel. Aber, Herr von Überall, was reden Sie denn da zusamm'?

Überall. Verzeihen Sie, es war nur Scherz. (Für sich.) Es ist Verwirrung der Liebe.

Blasius. Ich kann das Kind in keinem Fall brauchen.

Charlotte (bittend). Fräulein Agnes.

Agnes (zu Blasius). Wenn ich es aber wünsche.

Blasius. Gott sei Dank, ich hab' nicht nötig, Kinder anzunehmen.

Agnes. Wenn ich Ihnen darum bitt'.

Blasius. Nein, so ein Pamperletsch könnt' mir g'stohlen werden.

Agnes (im gebieterischen Ton). Das Kind wird angenommen, ich will es, oder ...

Blasius (verblüfft). Ja, hab' ich denn 'was dagegen gesagt?

Agnes. Freilich, Sie weigern sich ja, Sie Hartherziger!

Blasius. Ich? Im Gegentheil! (Im bramarbasierendem Ton.) Das Kind muß angenommen werden, ich befehl' es.

Agnes. Geh, Charlotte, und laß das Kind gleich bringen. (Charlotte ab.)

Blasius (befehlend). Augenblicklich! (Selbstgefällig für sich.) So muß man zeigen, daß man Herr im Haus ist, es schad't nichts, wenn man als Bräutigam schon ein wenig imponiert.

Überall (für sich). Das wär' in Fischament der größte Esel.

Steinrötel. Und jetzt, meine Herren, bitt' ich: ein paar Gläser Liqueur, und dann fahren wir gleich zur Kopulation.

Überall. In Fischament war auch einmal eine Kopulation. (Mit Grundel und Steinrötel links ab.)

Blasius (folgend). Ich werd' um ein Glasel ein' Bittern ersuchen, denn zu dem Stand, in den ich jetzt trete, braucht man ein' guten Magen. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Agnes.

Ich möcht' doch gern die Zeitung lesen, was über'n Leicht drin steht. (Will das Blatt nehmen, besinnt sich aber anders.) Ach nein! Mir ist's leid um ihn, ich könnt' mich nur ärgern, und ich will nicht mit einem verdrießlichen Gesicht bei der Hochzeit sein. Was braucht denn mir's die ganze Welt anzusehen, daß ich mich im stillen darüber ärgere, daß ich keinen schönern Bräutigam hab'? Ich bin ein reiches Mädel, bin ein hübsches Mädel, und den Bräutigam! Es ist völlig a Schand! Zwar die Cour macheten mir hundert schönere Männer gern, aber 's Heiraten ist nicht nach ihrem Sinn! ... O Männer! Männer! Was wird denn das werden? Der Eh'stand kommt noch ganz ab.

D'Männer schmachten und seufzen und schauen uns nach,
Sie gehn unterm Fenster vorbei Tag für Tag,
In kurzer Zeit kommen zehn Briefeln ins Haus,
Welch empfindsames Herz hält wohl dieses lang aus?
Verzweiflungsvoll flehn sie um ein Rendezvous,
Das Herz ist verloren schon, giebt man das zu;
So wie die Banditen sag'n: 's Geld oder 's Leb'n,
So sag'n die: Willst du Tod oder Liebe mir geb'n?

In einer Stund schwör'n hundertmal sie uns Treu',
Und wer kann ergründen, was sie denken dabei?
Man sagt, daß s' uns foppen nur, das glaub' ich nit,
Eine kurze Zeit foppen sie sich selber mit;
Und sind's auch nur Lüg'n, wodurch 's Herz sie uns raub'n,
So lüg'n s' anfangs so, daß sie's selber noch glaub'n.

Doch dauert's nicht lang, sind s' auch wirklich verliebt,
Man glaubt nicht, wie schnell sich bei d'meisten das giebt;
Sie werden so einsilbig, z'wider so g'wiß,
Und fragt man dann, wie's mit der Heirat denn is,
Bringt man das Gespräch drauf, so fein man nur kann,
Da schau'n s' mit großmächtigen Augen ein' an.
Da suchen s' Entschuldigung, der wegen Vermög'n,
Beim andern, da sind seine Eltern dageg'n,
Der eine hat a Tant', die die Erbschaft ihm nimmt,
Der andre, der ist für a andre bestimmt,
Die bessern, die ziehn sich dann gänzlich zurück,
Sie weichen ei'm aus, man sieht s' nicht mit ei'm Blick,
Doch viele, die denken: Für was die Keirei?
Und führ'n unscheniert ei'm ein' andre vorbei. (Links ab.)

Siebzehnte Szene.

Leicht stürzt wütend durch den Hintergrund herein und trägt den Jokusstab in der Hand.

Wo ist das Brautpaar? . . . Wo sind sie? . . . Mit dem Präsent, was sie mir einst gemacht hat, will ich den Bräutigam erschlagen. Zwar nein, das wär' net der Müh' wert. Die Justiz rechnet mir den Kerl für ein' guten an und hänget mich auf.... Untersteht sie sich und heirat't! weiß, daß ich verliebt in sie bin, wie ein Damerl, und sie heirat't, die Verwegene! (Reißt mit Ingrimm den Kopf von dem Jokusstab herunter und wirft ihn zur Erde.) O, ich wollt', ich könnt' ihren Kopf so herabreißen und könnt' ihr einen andern aufsetzen, so schiech, wie mei'm Nachbarn sein Pintsch, das wär' eine Rache! Das wär' der eitlen Kreatur zehnmal ärger als der Tod! Ich will sie vergessen, ausstreichen aus meinen Erinnerungen, wie ein falschgeschriebenes Wort, meinem Gedächtnis gieb ich einen Nasenstüber, so oft es den Namen Agnes ausspricht. (Er hat im Zorn das Band, mit welchem der Stock, nach Art eines Zauberstabes umwunden war, herabgerissen.) Hinauswandern will ich in die Welt, diesen Stock will ich zum ewigen Andenken tragen, und so oft mir ein Gedanken kommt an sie, hau' ich mich selber tüchtig durch damit.

Achtzehnte Szene.

Der Vorige; Charlotte, Dienstleute beiderlei Geschlechts mit Blumen und Kränzen.

Charlotte (ordnet sie). So! Da stellt euch auf in zwei Reihen, die Mädeln da, die Männer hier; wenn ich das Zeichen gebe, so wird Vivat geschrieen. Die Trauung muß bald vorüber sein, nur aufgepaßt, sie können alle Augenblick da sein.

Leicht (faßt Charlotte an der Hand). Wem gilt das Vivat?

Charlotte. Wem wird's gelten? Dem Brautpaar! Fragen S' nicht so dumm!

Leicht. Kecke Personage!

Charlotte. Ei was, vor einem Menschen, der sich so betragt, als wie Sie, vor dem kann man keinen Respekt haben. Schau'n Sie sich lieber um, was Ihr Kind macht, wird Ihnen g'scheiter anstehn, als daß Sie sich da herstellen als verliebter Narr.

Leicht. Kein Wort mehr, Stubenmädel, oder . . .

Charlotte. Sie kommen schon. (Zu den Leuten.) Acht gegeben!

Alle. Vivat! Vivat!

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Grundel, Steinrötel, Blasius, Agnes, Überall, Gäste.

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!
(Es werden den Eintretenden Blumen entgegengestreut.)

Charlotte (mit einem Bouquet zur Braut tretend).
Werft auf dies Sträußchen einen Blick,
In Farben prangt es hell,
Wie diese Blumen blüh' Euer Glück,
Doch welk' es nicht so schnell!

Chor. Es bringe jeder Augenblick
Dem holden Paare neues Glück!

Charlotte (sich dem Bräutigam nähernd).
Dem Bräut'gam such' ich Blumen aus,
So zart, als wie sein Sinn,
Drum reiche ich ihm einen Strauß
Von Sonnenblumen hin.
(Reicht ihm einen Strauß von Sonnenblumen.)

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!

Steinrötel. Recht scharmant! Es hat mich so gerührt, so überrascht, wenn's für einen Fabrikanten nicht unschicksam wäre, ich fanget zum Weinen an.

Grundel (zu Leicht). Jetzt fahren Sie vor mit'm Hochzeitsgedicht.

Leicht. Die Braut selbst muß es lesen. (Hält ihr mit unterdrücktem Grimm das Gedicht hin.)

Überall (tritt dazwischen und nimmt es). Warum nicht gar? Ich werd' es vordeklamieren; es hat ja in Fischament auch einer deklamiert. (Liest.) Falsche! Treulose! Zittern Sie vor meiner Rache! Ich zünd' Ihnen das Haus über'm Kopf an . . .

Alle (staunen). Was ist das?

Überall (sich fassend). So hat der g'sagt in der Deklamation in Fischament.

Alle. Ah so!

Überall. Das Hochzeitsgedicht aber behalt' ich für mich. (Zerreißt es und steckt es ein.) Nach Tisch werd' ich eines von meiner Komposition zum Besten geben. (Zu Leicht.) Rasender Mensch, Sie brächten sich ja um die Existenz. Übrigens bemerken Sie das Edle meiner Handlungsweise, solchen Edelmut giebt es auch in Fischament.

Steinrötel. Also ohne alle weiteren Zeremonien zur Tafel!

Alle. Zur Tafel! Zur Tafel! (Was zur Gesellschaft gehört links, die Dienerschaft im Hintergrunde ab.)

Zwanzigste Szene.

Leicht.

Wenn das Volk nur fressen kann! Wie s' den Speisenduft wittern, da erwacht die Eßlust, und wie die erwacht, legen sich alle andern Leidenschaften schlafen; sie haben keinen Zorn, keine Rührung, keine Wut, keinen Gram, keine Lieb', keinen Haß, nicht einmal eine Seel' haben s'. Nichts haben s', als einen Appetit. . . . O, ich wollt' . . . (Das Zeitungsblatt erblickend.) Da ist ja die Zeitung. Auf d'Letzt ist gar schon . . .

Einundzwanzigste Szene.

Der Vorige; Agnes eilig durch links.

Agnes. Herr Leicht, ich bitt' Ihnen . . .

Leicht. Wie? . . . Sie . . . Sie trauen sich mir noch in die Näh'?

Agnes. Und was wär' denn zu fürchten dabei?

Leicht. Was dabei zu fürchten ist, fragen Sie? Was zu fürchten ist? Nicht wahr, vor einer Hyäne laufeten S' davon? Und was ist eine Hyäne für ein sanftes gutwilliges Wesen gegen eine grimmig gereizte Leidenschaft? Alles, alles ist zu befürchten, denn in mir tobt's, in mir braust's, in mir kocht's!

Agnes. Sie sind ein Narr!

Leicht. Das sagen Sie mir, die mich zu einem Narren gemacht hat?

Agnes. Hab' ich Ihnen g'schafft, daß Sie sich so sterblich in mich verlieben sollen? Kann ich für meine Schönheit?

Leicht. O, ich bitt' S', die Schönheit ist nicht so groß, aber meine Leidenschaft war hundertmal so groß als Ihre Schönheit, und wieder nur hundertmal so klein, als Ihre Falschheit, und hundertmal so groß als Ihre Falschheit war meine Dummheit. Aus diesen Potenzen ergiebt sich das Facit von selbst.

Agnes. Was hätt' ich denn thun sollen?

Leicht. Ledig bleiben, ewig ledig bleiben.

Agnes. Na ja, da wär' ich g'rad aufg'legt dazu.

Leicht. Nichts als denken an mich, keinen andern Mann anschau'n.

Agnes. Und was hätt' ich denn mit Ihnen für diese Opfer für eine Aussicht gehabt?

Leicht. Aussicht? Seit wann fragt denn die Lieb' nach einer Aussicht? Die wahre Lieb' schaut nur da heraus, wo keine Aussicht ist.

Agnes. Machen S' kein' Skandal, kommen S' zur Tafel, Sie blamieren mich ja, sind Sie gescheit! . . .

Leicht. Ich will nicht gescheit sein.

Agnes (unwillig). Na, so bleiben S' dumm! (Für sich.) Nein, wenn alle Männer auf die Art verliebt wären, da verklaget ich jeden beim Grundgericht, der eine Neigung zu mir faßt. (Links ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Leicht.

Jetzt giebt sie mir die Erlaubnis, dumm zu sein; ich hab' nicht gewartet auf diese Permission, ich war schon ehedem so frei ... Aber mir war ja früher, als wenn ich da 'was g'sehn hätt'. (Nimmt das Zeitungsblatt.) Richtig, die Rezension über mein neuestes Stuck. (Liest murmelnd.) Niederträchtig! (Murmelt fort.) Schändlich ... Ha! Was ist das? (Liest laut.) Dem Dichter fehlt's gänzlich an Verstand ... diese Worte hat mein Freund Blasius tausendmal zu mir gesagt! ... (Wütend.) Es ist klar, die Kritik ist von ihm! Er hat's gemacht! O, du Muster von einem schlechten Freund!

Dreiundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Blasius durch links.

Blasius. Du, Leicht, mein Vetter läßt dir sagen ...

Leicht (packt ihn). Daher, Pasquillant! Du hast diese Kritik über mich gemacht!

Blasius. Du bist b'soffen!

Leicht. Der Ausdruck „ich hab' kein' Verstand“ ist von dir.

Blasius. Nein, das sagt jeder, der dich kennt.

Leicht (wütend). Von dir ist die Kritik, Schuft! Ich beutle dir die Seele aus'm Leib! (Faßt und schüttelt ihn.)

Blasius. Zu Hilf'! Der Dichter hat den Paroxismus kriegt, zu Hilf'!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Grundel, Steinrötel, Agnes, Überall, Gäste, Dienstleute.

Alle (erschrocken herbeieilend). Was ist denn geschehn?

Grundel (hält Leicht von Blasius ab). Ob S' mir mein Vetter gehn lassen!

Steinrötel. Nein, jetzt wird's mir zu viel!

Leicht. Ich bring' ihn um für die Rezension!

Grundel (zu Leicht). Halten Sie's Maul!

Steinrötel. Da werden wir gleich Ordnung machen. (Zu den Dienstleuten.) Packts an! Werft den Dichter hinaus!

Chor. Hinaus mit ihm! Greift an! Greift an!
Es packt ihn jeder, wie er kann,
Der Dichter giebt im Haus kein' Fried',
Ein' solchen Narren leiden wir nit!
Hinaus! Hinaus! Aus diesem Haus!

(Während des Chores sind die männlichen Dienstleute über Leicht hergefallen, haben ihn in die Höhe gehoben und tragen ihn, indem er sich wütend wehrt, in den Hintergrund ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Wirtshausgarten in der Brühl. Rechts gegen den Hintergrund das Wirtshaus, im Vordergrund eine Laube, links ein Gartentisch und Stühle, im Hintergrund mehrere Tische.

Erste Scene.

Wirt, Dienstleute beiderlei Geschlechts.

(Der Wirt ist mit Anordnungen beschäftigt, die Dienstleute decken die Tische.)

Chor. Heut heißt's bald her, bald heißt es hin,
Es kommen viele Gäst' aus Wien,
An schönen Tag'n bleibt keiner z'Haus,
Da flieg'n sie alle aufs Land heraus,
Wenn nur kein Regen verdirbt die Freud,
Bloß Trinkgelder soll's regnen heut. (Alle ab.)

Wirt (allein). Alles wär' aufs Brillanteste hergericht't, und g'rad heut muß mir das Malör g'schehn, ich b'stell' mir den famosesten Harfenisten aus Wien und der laßt mir absagen. Wo jetzt ein' herkriegen in der G'schwindigkeit? Kirchtag, so viel Leut' aus Wien, und kein Harfenist! (Links in die Scene blickend.) Da kommt schon eine Gesellschaft daherspaziert. Wenn die bei mir speisen, die müssen a fünfzig Gulden sitzen lassen ohne weiteres.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blasius, Agnes, Überall, Johann, Julie kommen von links. Blasius ist mit verschiedenen Effekten seiner Frau beladen, als Tuch, Sonnenschirm 2c. und trägt auf jedem Arm einen Schoßhund.)

Blasius (keuchend). Dem Himmel sei Dank, daß wir da sind.

Agnes. Na, schau, daß dir der Weg zu weit ist, wenn du mit deiner Frau spazieren gehst.

Blasius. Der Weg ist mir net z'weit, aber die Hund sind mir z'schwer.

Agnes. Warum nicht gar schwer? Mein süßer Bijou und mein zarter Joli!

Blasius. Trag s' nur einmal von Mödling bis in die hintere Brühl heraus, dann wirst schon g'spüren, was die Viecher für eine Schweren haben.

Agnes. Schweig!...

Blasius. Aber...

Überall. Schweigen Sie, sonst wird die Gnädige bös, auch in Fischament hat neulich einer geschwiegen.

Agnes (zu Julie). Was machst denn, Töchterl?

Julie (äußerst naiv). Julie hat sich ein Blümchen gepflückt, und über das Blümchen hat Julie so eine Freude, daß sie hüpfen möchte.

Johann. Das ist eine wohlfeile Freude, ein ganzer Buschen davon kost't zwei Kreuzer.

Julie. Willst du Julien necken?

Agnes (zu Blasius). Da, nimm meine Handschuh'.

Blasius (zu Überall). Da, stecken S' mir s' in Sack, sind S' so gut. (Überall thut es.)

Agnes. Und da, mein Strohhut.

Blasius. Weiberl, es ist gar kein Platz mehr übrig an mir, du solltest mir auf'n Buckel a Hutleisten machen lassen, als wie an einer Kaffeehauswand.

Wirt. Wollen die Herrschaften nicht gefälligst ablegen? (Ins Haus rufend.) He! Kellner!

Blasius. Haben S' die Güte! (Die vier Kellner nehmen ihm die Hunde und übrigen Sachen ab und tragen sie ins Haus.) Siehst, Weiberl, was du für ein' Mann hast an mir. Vier Kellner haben daran z'schleppen, das hab' ich alles allein 'tragen.

Agnes. Nicht mehr, als deine Schuldigkeit.

Blasius. Ich weiß, Weiberl, ich mach' dich nur aufmerksam drauf, daß ich brav war.

Agnes. Herr Wirt, besorgen Sie uns ein sehr gutes Mittagsmahl, kost' es, was es wolle.

Wirt. Unterthänigst aufzuwarten.

Blasius. Du Weiberl, darf ich mir meine Leibspeis' ansriemen?

Agnes. Du wirst essen, was auf den Tisch kommt.

Wirt. Sind Gäns oder Enten gefällig?

Überall. Beides. Außerdem ermorden Sie sechs Hendeln und backen Sie dieselben gleich nach ihrem Tode.

Wirt. Sehr wohl, jetzt bitt' ich aber, ein wenig hereinzuspazieren, die Sonne sticht heute gar zu stark.

Agnes. Herr von Überall, Ihren Arm.

Blasius (traurig für sich). Ich hätt' so gern abg'schmalzne Zweckerln g'habt, sie erlaubt mir's aber nicht.

Agnes (im Abgehen zurücksehend). Hast du 'was zu brummen? (Mit Überall ab ins Haus.)

Blasius (demütig). Nein, Weiberl, nein! (Folgt.)

Johann. Komm, Schwester!

Julie. Ach, Julie ist heute so heiter, wie Julie schon lange nicht war. (Beide ab ins Haus, der Wirt folgt.)

Dritte Szene.

Leicht tritt im abgeschabenen Anzug als Harfenist aus dem Hintergrunde auf.

Ich zieh' als Harfenist herum
Und werd' so leicht nicht müd',
Ich find', das Leben ist nicht dumm,
Denn Geld tragt jedes Lied.

B'ständig an ein' Ort sein, da wurd' mir
Auf Ehre angst und bang,
Allein, da wird schon g'sorgt dafür,
D'Leut' leiden mich nirgends lang.

Ich hab' ein' sehr trätablen Sinn,
Bin höflich mit die Leut',
Nur dann, wenn ich betrunken bin,
Da krieg' ich leicht ein' Streit.
Mich zürnt das oft, 's ist mir fatal,
Daß man Grobian mich nennt,
Allein, das kommt nur daher, weil
Kein Mensch mich nüchtern kennt.

Vierte Scene.

Der Vorige; Wirt aus dem Hause.

Wirt. Da wär' ja ein Harfenist.

Leicht. Und was für einer.

Wirt. Ich hab' ein' b'stellt und der hat mich sitzen lassen.

Leicht. Ich hab' auch untern Weißgerbern 's Wort gegeben, aber ich bin lieber außagangen in die Brühl.

Wirt. Ist's denn aber recht, so die Leut' anschmieren?

Leicht. Das sind Launen, die haben wir Künstler alle.

Wirt. Wie heißt denn der Herr?

Leicht. Mit'm Spitznamen der damische Hansel.

Wirt. Was geb' ich dem Herrn, wenn er dableibt heut den ganzen Tag?

Leicht. Bloß 's Essen, jetzt essen thu' ich aber etwas viel, hingegen z'trinken brauchen S' mir gar nix z'geben, als vier Maß Bier, fünf Halbe Heurigen und Schnaps so viel ich will. Zu zahlen brauchen S' mir gar nix, denn ich geh' nach jedem Stückel zweimal sammeln, und wer sagt, er hat net g'wechselt, mit dem bin ich impertinent.

Wirt. Na, das bitt' ich mir aus! ... Sieht der Herr, dort ist (Zeigt rechts im Vordergrund in die Scene.) die Erhöhung, auf der er spielt, wenn der Garten voll ist.

Leicht. Gut, da setz' ich mich gleich hin. Bringen S' mir ein Fruhstuck. (Will rechts ab.)

Wirt. Wo hat denn aber der Herr seine Gesellschaft?

Leicht. Was für eine Gesellschaft?

Wirt. Sein' Tenoristen, sein' Komiker, seine erste Sängerin.

Leicht. Das bin ich alles selber. Ich bin keiner von die modernen Harfenisten, ich bin noch ein Harfenist nach dem alten Schlag, wie er sein soll; ich habe mich nach dem Genre des blinden Poldel gebildet. Ich sing' g'spaßige Lieder und sonst nichts, das g'hört dem Harfenisten zu. Den Mißbrauch, daß s' jetzt in jedem Beisel Komödie spielen, den mach' ich nicht mit.

Wirt. Man muß halt doch mit'm Zeitgeist gehen.

Leicht. Es wird noch so weit kommen, daß jeder Harfenist große Oper und Ballett engagiert, aber ich thu' das net.

Wirt. Warum denn aber nicht, wenn's alle thun?

Leicht. Weil es ein Unsinn ist. Da war ich neulich auf'm Neubau in ei'm Bierhaus, da haben sie sich auf zwei Tisch g'stellt und haben den Wallenstein g'spielt, ja, das ist halt zum Durchgehn. Mein Fruhstuck, Herr Wirt. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfte Scene.

Überall, Johann, Julie treten aus dem Hause, der Wirt verneigt sich und geht ab.

Johann. Nun, was sagen Sie, Herr von Überall, ist die Gegend hier nicht wunderschön?

Überall. Hm! Ich mache zum erstenmal die Reise in die Brühl, aber bei Fischament gefällt es mir besser.

Johann. Nein, hören Sie, das ist zu stark!

Julie. Julie wird jetzt fortlaufen ins Grüne und wird einen Schmetterling haschen ... o, welche Freude! ... Und wenn Julie zwei Schmetterlinge hascht, dann wird Julie eine doppelte Freude haben. (Hüpft links ab.)

Sechste Scene.

Johann, Überall.

Johann (ihr nachsehend). Sie ist ein liebes Mädel, meine Schwester, ich hab' sie recht von Herzen gern, wenn sie nur nicht gar so naiv wäre!

Überall. In Fischament ist auch eine naiv, aber nicht so stark ... Gut, daß sie fort ist.

Johann. Nein, das ist nicht gut, denn ich bin sehr gern in ihrer Gesellschaft, lieber, als in mancher andern. (Ein Kellner trägt aus dem Haus eine Flasche Bier und einen Teller mit Aufgeschnittenem nach rechts im Vordergrund ab.)

Überall. Ich will den Augenblick benützen, Ihnen eine wichtige Entdeckung zu machen, welche den entschiedensten Einfluß auf Ihr ganzes Leben haben wird.

Johann. Hören S' mir auf! Ich bin in der Brühl, um mich zu unterhalten, und nicht, um Entscheidungen über meine Zukunft anzuhören. Das entscheid't sich mit der Zeit alles von selbst.

Überall. Ist nicht heute Ihr vierundzwanzigster Geburtstag? Haben Sie nicht vielleicht g'rade vor vierundzwanzig Jahren in finsterer Nacht das Licht der Welt erblickt?

Johann. Nein, auf'm Monat werd' ich erst dreiundzwanzig.

Überall. Ist nicht heute Ihr Geburtstag?

Johann. Nein.

Überall. Haben Sie nicht heute nacht ahnungsvolle Träume gehabt, daß sich an diesem Tage das Dunkel der Vergangenheit aufklären wird?

Johann. Lassen S' mich aus, ich schlaf' die ganze Nacht wie ein Stückel Holz.

Überall. So hab' ich also gar keinen Grund, Ihnen das Geheimnis heute zu entdecken, ich will es daher ohne Grund thun. Wissen Sie, Sie sind nicht

der Sohn des Herrn Blasius Grundel, Sie sind ein Sprößling des vor zwanzig Jahren davongegangenen und darauf wahrscheinlich bald verstorbenen Dichters Leicht.

Johann. Was? Nicht möglich!

Überall. Es ist so, junger angenommener, in der Täuschung gelassener und für einen wirklichen ausgegebener Sohn.

Johann. Das ist ja eine prächtige Entdeckung! Die Julerl ist also nicht meine Schwester, ich kann sie also heiraten?

Überall. Heiraten Sie jede Stunde auf meine Gefahr.

Johann. Das ist ja herrlich!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Julie.

Julie. Ach, Bruder, dort saß eine Spinne auf einer Blume, und vor der Spinne fürchtet sich Julie gar so sehr, bald hätte Julie geschrieen.

Überall (für sich). Geht's denn noch nicht.

Johann. Julerl, liebe schöne Julerl, den Augenblick hab' ich erfahren, daß du ... oder Sie gar nicht meine Schwester sein.

Julie. Wie? Du bist nicht Juliens Bruder?

Johann. Ich bin ein angenommenes Kind, für Ihnen ganz ein fremder Mensch.

Julie (weinend). Ach, ein fremder Mensch! Einen fremden Menschen darf Julie nicht mehr lieb haben ... Julie weint sich zu Tode! Ach, ach, ach! (Weint.)

Johann. Jetzt dürfen wir uns erst recht lieb haben.

Achte Szene.

Die Vorigen; Agnes, Blasius.

Agnes. Was weint denn mein Julerl?

Blasius. Hat dir wer 'was gethan, Töchterl? Red, du mein holdes Ebenbild.

Julie. Julie weint, weil Johann nicht ihr Bruder ist.

Blasius. Wer hat denn das Geheimnis ausgeplauscht?

Überall. Ich.

Agnes. Wer hat Ihnen denn das erlaubt?

Überall. Niemand, aber ich habe es durch volle zwanzig Jahre verschwiegen, endlich ist es mir zu viel geworden. In Fischament hat auch einer 'was ausgeplauscht.

Agnes. Gehen Sie zu und schämen Sie sich! Da heißt's, die Frauenzimmer sind nicht verschwiegen, wir haben wohl alle Untugenden erst von den Männern gelernt.

Blasius (ängstlich). Was machen wir denn, daß d'Julerl zum weinen aufhört?

Agnes. Jetzt ist der Frieden der Kinder schon zerstört, es bleibt nichts übrig, als sie sollen sich heiraten, weil sie einmal wissen, daß sie keine Verwandten sind.

Blasius. Wenn du's sagst, so ist's das gescheiteste.

Johann. Heiraten? Ich spring' in die Luft vor Glück!

Julie. Wie? Julie soll heiraten? Ach Gott, wie ist denn das möglich?

Johann (sie umarmend). Du gehörst mein fürs ganze Leben, so ist es möglich!

Blasius (zu Agnes). Darf ich s' zusammengeben? Segnen?

Agnes. Was fallt dir ein? Hier in einem Wirtshaus?
Blasius. Na ja, ich hab' nur g'fragt.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Wirt, Kellner.

Wirt. Ich werde indessen so frei sein, mit einem kleinen Dejeuner aufzuwarten, es könnt' zu lang dauern bis zu Mittag.
Agnes. Das war ein g'scheiter Gedanken, Herr Wirt.
Blasius. Sehr gescheit!
Agnes (streng zu Blasius). Nicht immer dreinschnabeln, wenn die Frau red't. (Die Kellner haben mittlerweile den Tisch links im Vordergrund mit Speisen und Wein besetzt, Agnes, Blasius, Überall, Julie und Johann setzen sich.)
Wirt. Mit einer Tafelmusik bin ich auch gleich bei der Hand. (Rechts hineinrufend.) He! Hör der Herr!
Blasius (blickt auch rechts hinein). Ein Harfenist! Das ist g'scheit!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Was giebt's?
Wirt. Setz sich der Herr da nieder und sing er den Herrschaften eins. (Setzt ihm einen Stuhl rechts in den Vordergrund.)
Leicht (zum Wirt). Schaut 'was heraus bei die?
Wirt. Na, ich glaub's, das sind weiter keine schönen Leut'.
Leicht. Ich hab' schon schöne Leut' kennt, die ungeheuer schmutzig waren.
Wirt. Na, mach der Herr keine Umständ'.
Leicht. So lassen wir halt eins los. Ich werde eine Ballade singen unter dem Titel: Er, sie und noch ein paar andere. (Präludiert auf der Harfe und singt dann folgendes Lied.)

Am Sonntag steh' ich vormittag
So beim Komödienzettel
Und buchstabier's z'samm' nach und nach,
Es war just Aschenbrödel.
's Theater ist für mein' Partie
Mehr, als für mich ein Bratel,
Und 's Stuck, das hat gepaßt auf sie,
Denn sie ist Kuchelmadel.
Ich renn' zu ihr im schnellsten Lauf,
Sie freut sich ungeheuer,
Führ' s' abends im letzten Stock hinauf,
Die andern Pläß' sind z'theuer.

Das war a Völle, na, ich dank',
All's z'samm'drängt, fest wie Eisen,
Doch zwei Stutzer vorn auf einer Bank
Thun höchst artig sich beweisen,

Wie sie sehen, daß mein Sepherl steht,
Da rufen s': Holdes Schatzerl,
Ach kommen s' zu uns, es geht,
Hier hab'n wir noch ein Platzerl,
Sie hüpft gleich über d'Bänk' und sagt:
Ich dank', jetzt sieh' ich's prächtig!
Und im Gedräng', Gott sei's geklagt,
Schieb'n s' mich zurück weitmächtig.

Brav, denk' ich mir, das geht jetzt schön,
Mich magerlt das net wenig,
So muß ich alle Qual'n ausstehn
Von siebne bis halb zehne.
Ich thu' sie fleißig observiern
Und leider sieh' ich richtig,
Wie alle zwei mit ihr scharmiern,
Das macht mich eifersüchtig.
Drauf kommt der Prinz Ramiro für
Und singt a schöne Ari,
Der hat a Stimm' g'habt, glaub'n Sie's mir,
So schön wie ein Kanari.

Wie d'Meine den Ramiro sieht,
Verliebt sie sich wahnsinnig,
Ich merk' gleich diese Herzensg'schicht
Und werd' vor Zorn unsinnig;
Den Tag drauf hat s' mir d'Lieb' aufg'sagt,
Da fang' ich an zu rasen,
Wie sie das sieht, geht s' her und schlagt
Mir d'Thür zu vor der Nasen.
Da faß' ich den Entschluß betrübt:
Fürs erste bleib' ich ledi',
Und würd' ich in eine noch verliebt,
Führ' ich s' in kein' Komödi.

Alle. Brav, Harfenist, brav!

Leicht (geht zum Tisch und hält den Hut zum Sammeln hin). Mit'n Beifall allein ist mir nicht g'holfen. Ich thät' bitten demütig.

Blasius (zu Agnes). Wie viel darf ich denn hergeben?

Agnes. Zwei Zwanziger.

Blasius (wirft es Leicht in den Hut).

Johann. Da hat der Herr von mir auch einen. (Giebt ihm.)

Überall. Da hat er einen Gulden. (Zu Agnes.) Ich habe diese Tage meine Brieftasche verloren, seitdem trage ich das Geld immer in einem Komödienzettel eingewickelt.

Leicht (zu Überall). Geben S' mir einen andern Gulden. (Legt ihn hin.)

Überall. Warum das?

Leicht. Der Wirt soll ihn austauschen.

Überall. In Fischament ist ein Harfenist, der jeden Gulden nimmt.

Leicht. Was in einen Komödienzettel eingewickelt war, das nimm ich nicht.

Agnes (ihn mit Befremden betrachtend). Das ist ein kurioser Mensch!

Wirt (hat den Guldenzettel mit einem andern verwechselt und ihn Leicht gegeben).

Überall. Wie heißt er?

Leicht. Der damische Hansel.

Agnes. Warum haßt er denn das Theater so?

Leicht. Weil ich's nicht leiden kann. Ich bin deswegen fort aus Wien und so viele Jahre in kleine Örter herumgezogen, vor acht Tagen bin ich zurück'kommen nach Wien, aber die fünf Zetteln, die man alle Tag' angeschlagen sieht, die werden mich bald wieder vertreiben.

Agnes. Und was hat er denn für einen sonderbaren Stock?

Leicht. Sie werden ein' doch schön ausfratscheln um Ihre zwei Zwanziger. Den Stock trag' ich zum ewigen Andenken an eine Person, an die ich mich nicht mehr erinnern will. (Geht zu seiner Harfe.)

Agnes. Um alles in der Welt! Wenn er's wär'!

Blasius. Wer denn, Weiberl? Wer?

Agnes. Der Dichter Leicht.

Johann. Mein Vater?

Blasius. Kann nicht sein. Vor fünfzehn Jahren haben wir ja den Brief 'kriegt aus Böhmen, daß er g'storben ist.

Überall. Nun, da werden wir gleich sehen. (Laut zu Leicht.) Ist der Herr nicht vor fünfzehn Jahren schon g'storben?

Leicht. Was fallt Ihnen denn ein?

Überall (zur Gesellschaft). Nun, sehen Sie, er ist es nicht.

Agnes (für sich, immer nach Leicht hinsehend). Mir geht der Mensch nicht aus'm Kopf.

Überall. Mit seiner Komödienzettelaversion muß ich mir doch einen Spaß machen. He, Harfenist!

Leicht (sich nähernd). Was befehlen Euer Gnaden?

Überall. Versuch er einmal dies Stück Gugelhupf. (Legt den Gugelhupf auf den Komödienzettel und giebt es dem Leicht.)

Leicht. O, der Versuch wird auf jeden Fall gelingen. (Setzt sich damit rechts in die Laube.)

Überall (leise zu der Gesellschaft). Ich hab' den Gugelhupf aufs Theaterzettel gelegt.

Agnes. Gehen S', sekieren S' nicht den armen Menschen.

Blasius. Das ist ein Hauptschub! Der Gugelhupf wird ihm im Magen liegen. (Lacht tölpisch.)

Agnes. Du wirst gleich 'was fangen, wennst so dumm lachst.

Blasius (ist plötzlich still).

Julie. Unter anderm, Julie hat euch den Schmetterling noch nicht gezeigt, den sie fing.

Alle (betrachten den Schmetterling).

Überall. Es wird ein Weinfalter sein.

Blasius (tappt darnach). Laßt's anschau'n!

Agnes. Wirst gehn, du wischt ja die ganze Farb' von die Flügel.

Leicht (indessen in der Laube). Verdammt! Da haben s' mir den Gugelhupf aufs Kamödiezettel g'legt, drum sind mir die Zibeben so sauer var'kammen. (Will den Zettel zerreißen.) Halt! Was ist das? Das ist ja mein Stuck? (Liest mit steigendem Affekt.) Der Zauberschmarren van Leicht! Was mir so aus'pfiffen haben! Das ist ja aber . . . richtig, der Datum weist's aus . . . das Zettel ist erst vierzehn Tag alt. (Liest.) Zum hunderstenmal mein Zauberschmarren! Hundertmal! Mein Schmarren g'fallt! Jetzt g'fallt's, weil s' mich schon zwanzig Jahr für tot halten, weil's mir nix mehr nützt, es ist zum Rasendwerden! (Sinkt ganz erschöpft auf die Rasenbank.)

Agnes. Jetzt sall uns aber die Julerl das Lied singen, das g'spassige, aus dem Stuck, wo wir die vorige Wache waren.

Jahann. Was van mei'm Vater ist? Du lieber Himmel, wenn ich das g'wußt hätt'! Ich hab' nach so herzlich gelacht darin.

Agnes. Geh, Julerl, sing's!

Julie. Ach, Julie schämt sich.

Blasius. Geh, du kannst es g'rad singen mit der Stimm', als wie's der im Theater singt.

Julie. Aber Sie müssen Julie nicht ansehen dabei.

Agnes. Gut, sang nur an!

Julie (singt mit Orchesterbegleitung die ersten Zeilen des Liedes aus dem gefühlvallen Kerkermeister).

Ja, mit die Madeln, da ist's richti, richti, richti,
Allemal a rechter G'spaß. (Stackt und findet sich im Text nicht weiter.)

Leicht (hat gespannt zugehört, fängt an zu singen und ergänzt die Strophe).

Bin ich nicht a schöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachsen wie a Pfeifenröhrl-rährl-röhrl 2c. 2c.

(Nach dem Gesang aus der Laube tretend.) Das Lied ist von mir!

Agnes, Blasius, Überall. Wär's möglich? Das ist der Leicht!

Leicht. Ich bin's, Leicht und damischer Hansel zugleich.

Blasius. Kennst du dein' Freund Blasius nicht mehr?

Leicht. Agnes! . . .

Agnes. Ich bin's!

Jahann. Mein Vater! . . .

Leicht. Sahn!

Agnes. Wissen Sie's schon, Ihr letztes Stück hat so gefallen?

Leicht. Ich weiß, jetzt werden s' goutiert.

Agnes. Bleiben Sie bei uns und genießen Sie Ihren Triumph.

Überall. In Fischament hat auch einer seinen Triumph genassen.

Leicht. Nein, mir g'fallt's als Harfenist besser. Übrigens, wenn mich's Leben nicht mehr g'freut, sa komm' ich zu euch sterben.

Johann. Aber Vater, sa herumwandern in der Welt mit dem Bettelstab in der Hand!

Leicht. Du! Ich werd' dir gleich zeigen, was das für ein Stab ist. Es ist wahr, ich hab' in meiner Jugend als Dichter viel Malör g'habt, das Beste war nur dabei, daß ich im Grund nie z'hoch hab' hinaufwollen, drum ist's mir auch gar nicht schwer ankommen, der edlen Dichtkunst zu entsagen . . . ich bin ein ordinärer Harfenist worden. Die Leut' haben über meine spaßigen Liedeln oft recht g'lacht, und damit war ich kreuzzufrieden. Mein Wahlspruch war immer: Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab! (Man hört lärmen.) Sapperlot, da kommen Gäste von Wien, jetzt werd' ich halt das, was ich über das Thema noch hab' sagen wollen, den edlen Wienern in ein paar kurze G'setzeln vorsingen.

Schlußgesang.

(Leicht setzt sich an die Harfe und präludiert, während dem kommen Landleute beiderlei Geschlechts aus dem Hintergrunde mit dem Rufe: Da kommt her! Da ist der Harfenist!)

Leicht. Ein steiler Felsen ist der Ruhm,
Ein Lorbeerbaum wächst drauf,
Viel kraxeln drum und dran herum,
Doch wenig kommen 'nauf;
Darneben ist ein Präzipiß,
's geht kerzengrad hinab,
Da drunt' ein Holz zu finden is,
Es heißt: der Bettelstab.

Wer nicht enorm bei Kräften is,
Soll nicht auf'n Felsen steig'n,
Er rutscht und fallt ins Präzipiß,
Viel Beispiel' thun das zeig'n . . .
Die Mittelstraßen ist ein breiter Raum,
Die führt kommod thalab,
Es wachst zwar drauf kein Lorbeerbaum,
Doch auch kein Bettelstab.

Chor. Lalalalala ꝛc. ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Martha,

oder:

Die Mischmonder-Markt-Mägde-Mietung.

Martha,

oder:

Die Mischmonder-Markt-Mägde-Mietung.

Parodierende

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Henriette von Harriet, eine reiche Erbin.
Nanni, ihre Vertraute.
Chevalier Wallfort.
Ein Herr.
Eine Dame
Fein, Haushofmeister.
Jean, Bedienter.
Rohrbach, Richter zu Mischmond.
Blasius, Ortsschreiber.
Strenge, Wachter.
Sauer, Wirt.
Leinöl.
Plumpsack, ein reicher Pächter.
Margareta, dessen Mutter.
Peter, Jörgel, } Knechte.
Ambros, Pächter.
Michel, Paul, } Bauern.
Emerenz, Walperl, } Waldbäurische Mägde.
Marzinka, Babuschka, } Böhmische Mägde.
Herren und Damen.
Jockeys, Pächter, Bauern, Bäuerinnen, Mägde, Wächter, Verkäufer.

(Die Handlung spielt theils auf einer Villa Henriettens, theils in Mischmond und dessen Umgebung.)

I. Akt.

Eleganter Salon in Henriettens Villa.

Erste Scene.

Henriette sitzt in eleganter Morgentoilette auf dem Kanapee, **Nanni** steht ihr zur Seite, **die Dienerschaft** beiderlei Geschlechts, von dem **Haushofmeister** eben vorgeführt, füllt den Salon.

Chor der Dienerschaft. Mit tief- und dienstergebnem Sinn,
Hochgnädige Gebieterin,
Erscheinen wir und rühmen,
So wie sich's thut geziemen,
Erst unsere Beflissenheit
Und stete Dienstergebenheit,
Wie wir zu jeder Stund und Zeit
Auf jeden Wink sogleich bereit,
Und bringen schließlich noch
Ein freudig Lebehoch!

Haushofmeister (nach dem Chore). Es ist unmöglich, es mit Worten auszudrücken ...

Henriette. Um so besser, denn ich liebe die vielen Worte nicht.

Haushofmeister. Unsere Anhänglichkeit is so großartig! ...

Henriette. Daß ich dringend um die kleine Artigkeit bitten muß, mich allein zu lassen.

Haushofmeister. Unser Gehorsam ist so unendlich ...

Henriette. Daß ich euch mit froher Zuversicht deu Befehl erteile ... geht!

Haushofmeister (sich verneigend). Wird alsogleich besorgt! (Winkt der Dienerschaft.)

Die Dienerschaft. Hoch lebe die gnädige Frau! (Alle ab mil dem Haushofmeister.)

Zweite Scene.

Henriette, Nanni.

Henriette. Kann es etwas Degoutanteres geben, als diese eingelernten Freudenbezeugungen?

Nanni. Aber diese Villa hingegen, das ist ein Gusto!

Henriette. Kann es etwas Ennuyanteres geben, als diese prunkvolle Einsamkeit?

Nanni. Aber die Gesellschaft, die Euer Gnaden erwarten! ...

Henriette. Kann es etwas Unausstehlicheres geben als die Gesellschaft, die ich mir geladen?

Nanni. Da hätt' ich mir halt eine andere Gesellschaft geladen!

Henriette. Ist nicht eine Gesellschaft so unausstehlich wie die andere?

Nanni. Auf die Art weiß ich für Euer Gnaden nur eine Rettung.

Henriette. Wie traurig, wenn es für eine reiche Erbin nur eine Rettung giebt!

Nanni. Euer Gnaden müssen sich verlieben, und das zwar stantepede und wenigstens über Hals und Kopf.

Henriette. Verlieben? Das soll allerdings nicht unangenehm sein ... aber in wen? Die Dandys sind so abgeschmackt, die Lions so fad.

Nanni. Ach! Ganz ausg'storben kann die Interessantität doch nicht sein; es muß noch wo Jünglinge geben, wo es der Müh' wert is ... aber suchen heißt's halt!

Henriette. Ich bin gewohnt, daß man mich sucht.

Nanni. Der Rechte laßt halt oft warten.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bedienter.

Bedienter (meldet). Der Chevalier von Waklfort!

Henriette. Der ist fürwahr der Rechte nicht!

Nanni. Drum kommt er auch immer zu früh.

Henriette (zum Bedienten). Man heiße ihn willkommen! (Bedienter ab.)

Nanni. Man könnt' ihn auch etwas anderes heißen.

Henriette. Warum? Er ist unter den Langweiligen bei weitem nicht der langweiligste!

Nanni. Aber lächerlich is er ... so was man sagt ...

Henriette. Ein Narr! Und da man über ihn lachen kann, so steht er hoch über der Anzahl von Narren, die nur zum Ärger reizen.

Nanni. Er kommt!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Chevalier Waklfort.

Waklfort (tritt mit geckenhafter Noblesse ein). Meine Gnädige, Sie sehen mich meinen übrigen Standesgenossen vorausgeeilt ...

Henriette. In welcher Hinsicht?

Waklfort. In Hinsicht des Daseins!

Henriette. Allerdings als der älteste meiner Verehrer ...

Waklfort. Eigentlich der, der immer der erste am Triumphwagen Ihrer Reize ...

Nanni. Triumphwagen ist kein einspänniges Fuhrwerk!

Henriette. Wenn Sie doch ein Mittel wüßten ... Kaum angekommen auf meiner Villa, umschlingt mich die Langeweile mit gräßlichen Polypenarmen ... sinnen Sie auf Unterhaltung!

Waklfort. Standesmäßige Unterhaltung ist auf dem Lande eine schwierige Aufgabe ... Ball ... Diner ...

Henriette. Das haben wir in der Stadt zum Überdrusse!

Waklfort. Eine allenfalsige Gebirgskavalkade zu Esel ...

Henriette. Das wäre etwas!

Nanni (zu Waklfort). Da könnten Sie sich hervorthun! ...

Waklfort. Ich übernehme das Arrangement. Bitte mir nur zu sagen, wie zahlreich unsere Gesellschaft ist.

Nanni. Zu was?

Waklfort. Ich muß es wissen ... weil sich aus der Anzahl der Gäste genau die Anzahl der Esel ergiebt.

Henriette. Etwas anderes!

Waklfort. Etwa Jagd ... Fischfang ...

Henriette. Hm, wär' nicht übel!

Waklfort. Es ist nur das Unangenehme dabei, daß man unwillkürlich mit dem Landvolk in Berührung kommt.

Henriette. Nun, was schadet das?

Waklfort. Das Landvolk ist eine Art Volk, welches keine Art hat, weshalb der Standesmensch Anstand nehmen muß ... (Man hört von außen im Freien folgenden ländlichen Chor singen.)

Chor von weiblichen Stimmen.

Kein Geld und Gut,
Nur a fesch's, a jung's Blut
Und an lustigen Sinn
Und an Scherz im Herz drin,
Und man lebt auf der Welt
Besser als mit viel Geld!

Waklfort. Da haben wir's! Zu singen untersteht sich der Plebs in der Nähe einer Villa ...

Nanni. Warum sollen die armen Leut' nicht lustig sein?

Henriette. Wer weiß, welch besondere Veranlassung ...

Nanni (sich besinnend). Oh ... ich weiß schon ... ich war schon einmal hier um diese Zeit. Es ist Jahrmarkt in Mischmond und da kommen immer eine Menge Mägde aus'm Salzburgischen, aus Böhmen und aus'm Waldviertl hier zusammen und verdingen sich bei den Meierei- und Wirtschaftsbesitzern und reichen Bauern, denen im Sommer immer die Leut' zu wenig werd'n. Wenn das ab-g'macht wird, geht's lustig zum fidelen Tanz und den andern Tag mit heiterm Sinn zur schweren Arbeit.

Waklfort. Dummer Brauch!

Nanni. Altes Herkommen!

Waklfort. Ordinäres Volk!

Henriette. Mir gefällt das, und ich möchte wohl einmal ... ganz unerkannt versteht sich ... in Mitte dieser fröhlichen Menschen mich ungebundenem Frohsinn überlassen.

Waklfort. Albernheiten!

Henriette. Ich bedanke mich!

Wallfort (sich entschuldigend). Ich meinte nur . . .

Henriette (mit empörter Entrüstung). Ist das die Sprache eines Anbeters, der an der Angebeteten alles, selbst ihre Thorheiten liebenswürdig zu finden hat?!

Wallfort (in die Enge getrieben). Entschuldigung . . . Verzeihung . . . Gnade!

Henriette. Nanni . . . unsere Bauernkostüme vom letzten Maskenballe . . .

Wallfort (seinen Ohren nicht trauend). Wie? . . . Wa? . . . Euer Gnaden werden doch nicht allen Ernstes geruhen?

Henriette. In vollem Ernste; und Sie haben jetzt die Wahl, entweder für immer ausgestrichen zu werden aus der Zahl meiner Verehrer, oder uns als Pachter Veit zum ländlichen Tanze zu begleiten.

Wallfort. Himmel . . . Gnädige . . . Rücksicht . . . Société . . . Landvolk . . . Skandal . . . Alles tanzt mir im Kopfe herum. Belieben zu bedenken, wie so gar nicht standesmäßig . . .

Nanni. Auf'm Land nimmt man das nicht so genau!

Wallfort. Es geht nicht . . . Sie selbst können ja gar nicht reden mit dem Plebs.

Nanni. O, die gnädige Frau hat alle Flinserlisten der neuesten Zeit gelesen.

Henriette. Der waldbäurische Konversationston soll mich nicht beirren . . . Ich will mich amüsieren . . . ich will dort tanzen und Sie werden mit uns tanzen.

Wallfort. Tanzen, ich tanzen, das geht nicht!

Henriette. Alles geht, wenn man will!

Wallfort. Ja, wenn man kann, ich kann aber nicht tanzen!

Henriette (lachend). Pfui, schämen Sie sich! (Beiseite.) Ich will ihn recht in die Enge treiben! (Laut.) Sogleich werden Sie tanzen, ich will mich überzeugen!

Wallfort. Aber Gnädige . . .

Henriette. Ist das Ihr Gehorsam, Ihre Ergebenheit? . . . Adieu, mein Herr! . . . (Will gehen.)

Wallfort. Ach bleiben Sie, ich will ja . . .

Henriette. Nun denn! . . . Man begleite den Tanz.

Wallfort. Aber . . .

Henriette. Soll ich gehen?

Wallfort. Ich tanze!

Nanni (zu Henriette). Was für einen Tanz soll ich spielen?

Henriette. Welchen du willst!

Wallfort. Ich stehe auf Kohlen!

Nanni. Na wart, Chevalier, jetzt sekier' ich dich erst recht! (Musik fängt an.)

Wallfort. Ach Gott, das ist ein Ungarischer!

Henriette. Gleichviel, Sie tanzen!

Wallfort. Wie kann denn ich ungarisch tanzen, ich habe ja keinen Schnurrbart.

Henriette (drohend.) Chevalier!

Wallfort (singt). O, allerschönste Henriett',
Ich weiß gewiß, daß es nicht geht,
Sie quälen mich so fürchterlich,
Bei jedem Schritt giebt's mir ein' Stich!

Henriette. Wenn es nicht geht, so gehe ich!

Wallfort (singt). Ja, ja, es geht schon; ach, mich drückt der Schuh,
Henriette, Sie lachen dazu?

Henriette (will fort). Ja, ja, ja, ja, ja, ja, es geht recht gut,
Der Tanz ist gesund, er riegelt das Blut!

Wallfort. Schneller, schneller!

(Wallfort tanzt, dann rufen die Damen einigemale Bravo. Henriette wirft dem Chevalier einen Kranz, dann beide ab; Chevalier tanzt nach.)

Verwandlung.

Marktplatz im Flecken Mischmond. Buden und Zelte sind aufgeschlagen. Im Hintergrunde treibt sich das Landvolk umher. Mehrere Pächter und Bauern ziehen sich nach dem Vordergrund.

Fünfte Szene.

Chor der Pächter und Bauern.

Die Wirtschaft braucht gar viele Händ',
Die fleißig, regsam ohne End',
Und d'meisten Dienstleut' sind so faul,
An ihnen regt sich nur das Maul;
Wir nehmen neue alle Jahr,
Und eine is, wie d'andre war.

(Die Pächter und Bauern ziehen sich während dem Nachspiel des Chores nach dem Hintergrunde zurück. Das Vorspiel zum Auftrittsgesang für Plumpsack und Leinöl schließt sich unmittelbar an.)

Sechste Szene.

Plumpsack und **Leinöl** treten von Seite links durch den Hintergrund auf. Beide sind ländlich mit Bändern verziert und wie in der Oper ganz gleich gekleidet.

Entré-Duett.

Beide. Meiner Seel', es ist stark,
Wie's da zugeht auf dem Mark
Nix dran an die War'n,
Aber d'Leut' wie die Narr'n,
Die san halt so dumm
Und raufen sich drum,
So dumm
Und raufen sich drum!

Plumpsack. Ich hab' die Idee in mei'm Kopf:
Mit an tüchtigen beinernen Knopf
Kauf' ich mir an nagelneuen Stock
Und für d'Mutter 'was Bunts auf'n Rock.

Leinöl. Mir macht das all's ka Freud'.
Ich hab' auf nix a Schneid,
Bin nur für d'Einsamkeit,
Mich scheuiern d'Leut,
Nach Ruh nur streb' ich hin,
Weil ich ein Schwärmer bin;

Hab' nix im Kopferl drin,
Als stillen Sinn.
Da i da im Herzen drinnen
Niemals Liebe noch empfand. (Prosa.)

Thu' ich darauf gar nicht sinnen,
Denk' es bleibt mir unbekannt. (Prosa.)

Beide. Meiner Seel', 's is stark,
Wie's da zugeht am Mark,
's is nix dran an die War'n,
Aber d'Leut wie d'Narr'n rc.

Plumpsack. Auf'm Markt is es halt ein Leben, was man da alles zu kaufen kriegt.

Leinöl. Deßtwegen is auch das ganze Leben ein Markt, was man da alles zu kaufen kriegt.

Plumpsack. Vergessen wir nur auf meine Frau Mutter nicht!

Leinöl. Was sie seit dem Knabenalter für mich gethan, ist erhaben über jedes Präsent ... drum bring' ich ihr nichts, als mein warmes Dankgefühl ... und ein pochendes Herz.

Plumpsack. Und ich bring' ihr ein Umhängtüchel und einen Linzerzeug, da kann man sehn, was ich für ein ungebildeter Knopf bin gegen dich!

Leinöl. Kannst du davor? Das ist Sache der Geburt!

Plumpsack. Zwischen zwei Vätern so ein Abstand und doch so eine Freundschaft!

Leinöl. Vor zwanzig Jahren hat dein gemeiner Vater meinen distinguierten aufgenommen, wie er als geheimnisvoller Flüchtling hierherkam.

Plumpsack. Du warst damals noch ein ganzer Knabe, ich schon ein halber Mann.

Leinöl. Nun sind unsere Väter tot.

Plumpsack. D'Frau Mutter hat ihnen beiden die Freundschaftsaugen zugedruckt.

Leinöl. Dem deinigen hat sie von jeher den Daum aufs Aug' g'setzt. Über meinen Vater hat ein Dunkel geschwebt, welches jetzt durch das Grabesdunkel noch dunkler geworden ist! Wir alle zusammen haben nie seinen Stand und Namen erfahren.

Plumpsack. Natürlich, der Namen Leinöl ist leicht angenommen!

Leinöl. Wie g'schmiert!

Plumpsack. Er scheint ein Großer des Reichs gewesen zu sein.

Leinöl. Der tiefversiegelte Brief, den er mir hinterlassen, und den ich nur in dringendster Gefahr abgeben soll, ist an einen Großen des Reichs adressiert... Ich habe daher gegründeten Verdacht, daß ich selbst ein sehr Großer bin.

Plumpsack. Ich hab' immer Ängsten, du fahrst einmal im Triumph davon und kommst uns gar nimmer z'ruck.

Leinöl. Dazu ist mein Vermögen zu klein ... meine Anhänglichkeit an euch zu groß!

Plumpsack (gerührt). Edler Jüngling!

Leinöl. Mein Vater war unglücklich in der großen Welt, hat mir immer ein stillbescheidnes Wirken, ein schlichtes Daseinslos geraten, und so hab' ich auch zu Glanz und Hoheit allen Löffel verloren. Ihr habt viel, sehr viel für mich gethan, drum sei auch mein einziges Streben, so ordinär zu werden wie ihr.

Plumpsack. Wenn du aber den Entschluß hast, zeitlebens bei uns zu bleiben, solltest du wenigstens aus Zeitvertreib a bißerl zur Arbeit schaun.

Leinöl. Nein . . . nie! Durch Arbeitsamkeit würde sich unser Wohlstand vermehren, aus dem Wohlstand entstünde Reichtum, aus dem Reichtum entstünden höh're Wünsche, aus den Wünschen Unzufriedenheit . . . nein, du verlockst mich nicht, ich bleib' bei meinem stillbescheidnen thatenlosen Wirkungskreis . . . ich arbeit' nix!

Plumpsack. Mußt net bös sein . . .

Leinöl. Du, da schau her . . . da kommen Madeln, gehn wir . . . ich bin scheuch, wenn ich Mädln seh.'

Plumpsack. Ah . . . geh, ich möcht' mir's recht anschau'n.

Leinöl. Ziehn wir uns z'ruck! (Ziehen sich in den Hintergrund.)

Siebente Szene.

Die Vorigen; waldbäurische, dann böhmische Mägde.

(Während dem Vorspiel des folgenden Chores treten zuerst waldbäurische Mägde mit ihren Bündeln durch rechts auf.)

Chor der waldbäurischen Mägde.

Vom Waldviertel kommen wir her,
Uns is gar ka Arbeit zu schwer;
's Feldbau'n im Dienst,
Das bringt uns Gewinnst,
Dann g'schwind wieder eini in Wald,
Weil's nirgends uns gar so gut g'fallt.

(Von Seite links kommen böhmische Mägde in Nationaltracht, ebenfalls ihre Bündel tragend.

Chor der bömischen Mägde. Wir kummens her gar viele Mal'n,
Aus einer Geg'nd, wo's povidal'n,
Wo Kuß hubitschku wird genannt,
Und suchens Dienst in deutsche Land.

Waldbäurische Mägde. Drum nicht murren, nicht klag'n,
Der Mensch muß sich plag'n,
Gearbeit't muß sein auf der Welt,
Für's Faullenzen kriegt ma ka Geld.

Böhmische Mägde (zugleich). Wir murr'ns nicht und klag'n,
Mensch musse sich plag'n,
Zur Arbeit wir kummen af Welt,
Wenn ma faullenzen, krieg'n me ka Geld.

(Während des Nachspiels kommen die Pächter und Bouern, Plumpsack und Leinöl hervor und betrachten sich die Mägde . . . Man hört links im Hintergrunde in den Coulissen trommeln.)

Alle. Der Richter kommt!

Achte Scene.

Die Vorigen; Richter, Wachter, ein Trommelschläger.

Mehrere Pächter und Bauern (vertraulich den Richter umringend). Na, Herr Richter, wie geht's? Schon brav einkauft auf'm Markt?

Richter. Ruhig, meine Herrn Bauern; habts denn nicht trommeln g'hört? Die Trommel bedeutet Ruhe! Wachter, les er die Verordnung vor! . . .

Wachter (liest aus einer Schrift). „Bei Abhaltung des alljährlichen Marktes in Mischmond wird in betreff der zugereisten Mägde hiemit von Amtswegen folgendes verordnet" . . .

Richter. Aber ich bitt', meine Herrn Bauern, nehmts doch die Hüt' herunter, wenn ihr vom Amt was hörts!

(Einige nehmen die Hüte ab.)

Richter (zu den andern). Muß ich denn allweil umsonst reden?!

Mehrere Bauern. Wir haben 's Rheumatische!

Plumpsack. Ich bin sonst g'sund, mich reißt's aber nur, wenn i vom Amt 'was hör'!

Wachter (weiterlesend). „Jede fremde Magd, welche zu einem in hiesiger Gegend ansäßigen Pachthofbesitzer oder Bauern in Dienst tritt, muß, wenn sie auf dem Markte in Mischmond das Drangeld angenommen hat, ein volles halbes Jahr in jenem Dienst verbleiben . . .

Erster Bauer. Alle Jahr 's nämliche!

Mehrere Bauern. Wir wissen's so!

Richter. Ich bitt' um Ruh', meine Herrn Bauern, es is gleich vorbei!

Wachter (weiterlesend). „Ohne daß ihrerseits irgend eine Aufkündigung stattfinden kann. Also ist es geordnet . . ."

Mehrere Bauern. Et cetera, et cetera!

Richter (zu den Mägden). Also eure Wanderscheine her!

Mägde. Da, Herr Richter! (überreichen ihm ihre Papiere.)

Erster Bauer. Ich möcht' doch wissen, wo das eigentlich seinen Ursprung hat, mit dem Mischmonder Markt.

Leinöl. Das is so! . . . Mischmond ist g'rad so gut Mischmond, als Leipzig Leipzig . . . oder Frankfurt Frankfurt, und so wie in Leipzig die Leipziger Messe, so ist in Mischmond der Mischmonder Markt.

Zweiter Bauer. Der versteht's!

Erster Bauer. Aber wie das entstanden ist mit die Mägde in Mischmond.

Leinöl. Das is daher entstanden, weil es ein alter Brauch is, und von diesem alten Brauch schreibt sich die Mischmonder Marktmägdemietung her.

Zweiter Bauer. Der muß heimlich studiert haben.

Plumpsack (leise zu Leinöl). Sei vorsichtig, man merkt's, daß du höheren Ursprungs bist.

Leinöl (ihm die Hand drückend, leise). Du hast recht.

Richter (zu den Pächtern und Bauern). Die Wanderscheine sind in Ordnung . . . wer also eine Magd nötig hat . . .

Ein Pächter. Meine Wirtschaft ist groß ... (Zu einer von den Mägden.) Kann sie 'was?

Erste böhmische Magd. Ich kann ich alles.

Pächter. Die das sagen, die können g'wöhnli gar nix! (Zu einer andern.) Was kann denn sie?

Erste waldbäurische Magd. Können thu' i nit viel, aber brav bin i halt unbändig!

Richter. Es is a Kreuz mit dem Dienstvolk. (Geht etwas später im Gespräch mit zwei Pächtern im Hintergrunde ab.)

Pächter. Fufzig Gulden geb' ich 's halbe Jahr.

Erste waldbäurische Magd. Meinetwegen!

Pächter. Da is 's Drangeld. (Giebt ihr selbes.)

Leinöl (zu Plumpsack). Du, ich hab' eine Idee ... ich kauf' mir einen Dienstboten.

Plumpsack. Du bist ein aufgeklärter Kopf!

Leinöl. Frag die Böhmin dort, was es is mit ihr!

Plumpsack (zur zweiten böhmischen Magd.) Das wär' halt so ein Dienst in einem Pachthof, nichts als zwei gute Herrn und ...

Zweite böhmische Magd. Is a Frau im Haus?

Plumpsack. Allemal ... meine Frau Mutter!

Zweite böhmische Magd. Wo is a Frau, da ich geh' ich nicht.

Plumpsack (verwundert zu Leinöl). Hast das g'hört?

Leinöl (nach dem Hintergrunde zeigend). Du ... da schau her, die zwei!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Henriette, Nanni, Wakifort.

(Henriette als waldbäurische, Nanni als böhmische Magd, Wakifort als Pächter verkleidet, sie kommen durch den Hintergrund hervor.)

Plumpsack. Rare Madeln!

Henriette (leise zu Wakifort). Vorwärts, Pächter Veit, laßt Euch nicht so ziehn!

Nanni (ebenso). Und kein so trübseliges Gesicht gemacht!

Henriette. Hier lacht Heiterkeit und Frohsinn aus jeder Miene.

Wakifort. Ach, ich unglückliches Opfer des Bauerntums.

Leinöl (zu Plumpsack). Das scheinen zwei sehr gute Dienstboten zu sein.

Plumpsack. Schad', daß s' schon an Herrn hab'n!

Leinöl. Die Waldbäurin könnt' er mit Profit anbringen bei mir!

Plumpsack. Und bei mir machet er mit der Böhmin a G'schäft!

Leinöl Das is recht, so a paar Madeln muß man nicht auseinander geben!

Wakifort (leise zu Henriette, indem er sie in den Vordergrund zieht). Meine Gnädige, das Bauernvolk wagt respektswidrige Begaffung ... wir müssen fort!

Henriette (leise zu Wakifort). Was fällt Ihnen ein?

Wakifort (wie oben). Auf Gefahr Ihrer Ungnade werd' ich Sie mit Gewalt verhindern, eine Tollheit zu begehen. (Nimmt Henriette und Nanni unter den Arm und will fort.)

Nanni (sich losreißend, laut). Als ... was wär' das?! Wenn's kommens Sie mir su, ich kumm' ich Ihnen su! (Nimmt eine drohende Stellung an.)

Henriette (hat sich ebenfalls losgerissen und spricht laut, in waldbäurischem Dialekt). I woaß gar net, was er will, der narrische Ding übereinand'!

Wallfort (erstarrt). Wie ... wa ... was?!

Nanni. Wir gehen in Dienst freiwillig und net wo is a Zwang.

Plumpsack (zu Wallfort). Was wär' denn das für a Manier?! Seit wann nimmt man die Dienstboten mit Gewalt auf?

Leinöl (auf Henriette und Nanni zeigend). Sind denn das Matrosen, die gepreßt werden müssen?

Wallfort (ganz verblüfft). Ich ... ich dachte ... ich wollte ... ach Gott!

Leinöl. Das is ein Ausländer!

Plumpsack. Mir scheint gar ein Chineser!

Henriette (wie oben). Er soll ei'm an' Fried' geben!

Plumpsack. Wir werd'n ihn gleich loskriegen. (Zu den Mägden.) Madeln, gehts her! (Zieht sie beiseite und sagt ihnen geheimnisvoll, auf Wallfort zeigend.) Das is ein verruckter Pachter, der braucht etliche Dienstboten ... zahl'n thut er unsinnig ... laßts ihn net aus!

Alle. Ich bitt' Ihnen, nehmen S' mich, ich bin der beste Dienstbot'.

Wallfort. Laßt mich ungeschoren!

Die Mägde. Ach, wir wissen's schon! ... Sie brauchen eine Magd!

Wallfort. Ich werde rasend! (Eilt nach dem Hintergrund.)

Die Mägde (ihn verfolgend). Sie müssen eine nehmen, wir lassen Ihnen net aus! (Die Mägde mit Wallfort durch den Hintergrund lärmend ab, die übrigen Landleute folgen lachend nach.)

Zehnte Scene.

Henriette, Nanni, Leinöl, Plumpsack.

Leinöl (zu Plumpsack, leise). Na, also nimm s' auf!

Plumpsack. Es schadet aber nicht, wenn du auch a Wort redest!

Leinöl. Später ... zuerst red du!

Plumpsack. Geh, du bist ein Trauminit!

Leinöl. Wer sagt denn das?! Da schau her ... (Nähert sich Henriette alsogleich verlegen und verwirrt und spricht abgebrochen.) Na ... also ... weil ... ja ...

Plumpsack (leise zu Leinöl). Pack ein ... und schau mi an! (Geht kuraschiert zu Nanni, betrachtet sie, wird etwas verlegen, richtet sich das Halstuch.) Hm! ... hm! ... hm! ... hm! (Beiseite.) Ich weiß net, was das is!

Nanni (leise zu Henriette). Es traut sich keiner!

Henriette (leise zu Nanni). Nun, so gehn wir. (Will mit Nanni fort.)

Leinöl (ängstlich zu Plumpsack). Sie kommen uns aus!

Plumpsack (vertritt ihnen den Weg). Halt, liebe Madeln, wohin denn?

Henriette. Arbeit suchen!

Nanni. Wir wollens Diensten!

Plumpsack. Na ... das könnts ja bei uns!

Henriette. Es hat aber kaner 'was dergleichen 'than!

Nanni. Wann S' net redens ... wie kann me wissen?!

Plumpsack. I brauchet eine fleißige Magd, die gut kocht und schön wascht und aufs Vieh gut schaut, das is bei mir eine Hauptsach'!

Nanni. Na ... wann S' zahlens Lohn gutes ...

Leinöl. Ich leb' in stillbescheidner Verborgenheit und ländlicher Ruh', bei mir hat eine Magd eigentlich gar nix zu thun.

Henriette. Ich verlang nix als a gute Behandlung.

Leinöl. O so gut, so sanft ... so ... o mein Gott!

Plumpsack. Also da is's Drangeld! (Giebt Nanni einen Thaler.)

Leinöl. Und hier von mir! (Giebt Henrietten Geld.)

Nanni (leise und lachend zu Henriette). Jetzt sind wir Bauernmägde!

Henriette (ebenso zu Nanni). Wenn das der Chevalier sähe!

Plumpsack (zu Nanni). Und noch eine Frag' ... is sie brav?

Nanni (böse). Bin ich Dienstbot' böhmisches ... wenn wären S' net Herr meinige, jetzt kriegeten S' Antwurt ...

Plumpsack. Na, nur net harb' sein! Ich frag' nur, weil ... weil ... weil wir keine Liebhaber leiden.

Leinöl. Nein, das is in unserm Haus nicht der Brauch!

Plumpsack. Wir sind selbst ledige Leut', und es is net notwendig ... und mit einem Wort ... in dem Punkt sind wir sehr streng.

Leinöl. Im übrigen aber sind wir sehr eine gute Herrschaft ... ich gar ... und wenn sie sieht, (Auf sich deutend.) die Herrschaft nämlich, daß er (Auf Henriette deutend.) der Dienstbot' nämlich, sich so gut anlaßt, dann wird (Auf Henriette deutend.) er es recht gut haben bei (Auf sich zeigend.) ihr ... denn (Auf sich zeigend.) ihr is drum zu thun, einen (Auf Henriette zeigend.) zu bekommen, der brav is ... weil (Auf sich zeigend.) sie noch ledig is!

Henriette (leise zu Nanni, ängstlich). Ledige Leute sind es ... es war unbesonnen von uns.

Nanni (ebenso zu Henriette). Keine Frau im Haus!

Henriette (wie oben). Wir müssen suchen zu entkommen.

Nanni (wie oben, in die Scene blickend). Da kommt der Chevalier als Retter!

Plumpsack (in die Scene blickend). A Spektakl, die Madeln sind noch immer über den Krippenreiter her!

Leinöl (ebenfalls in die Scene blickend). Jetzt mischt sich gar der Richter drein!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Waklfort, die Mägde, Pächter, Bauern, der Richter.

Die Mägde (indem sie Waklfort auf die Bühne verfolgen). Das geht nicht so, das wäre net übel!

Waklfort. Schert euch zum Henker!

Die Mägde (zum Richter, ihn verklagend). Er hat uns versprochen ...

Richter. Er muß euch halt ein Abstandsgeld zahlen.

Waklfort (den Mägden Geld gebend). Da nehmt und packt euch! (Halb leise zu Henriette und Nanni.) Und nun hoffe ich, wäre der Scherz ...

Henriette (laut). Ja, ja ... Pachter Veit ... kimmts, wir gehn mit öng!

Nanni (zu Plumpsack). Bleib'n ich nicht bei Ledige, weg'n Ruf meinige.

Waklfort (ihnen den Arm gebend). Kommen Sie schnell ... (Will mit beiden ab.)

Plumpsack. Halt, das geht nicht so!

Leinöl. Herr Richter, die Dienstboten g'hör'n uns.

Richter (zu Henriette und Nanni streng). Da geblieben! (Zu Nanni.) Hat sie's Drangeld angenommen?

Plumpsack. Einen Wildemannthaler hat sie kriegt von mir!

Richter (auf Henriette zeigend). Und die auch?

Leinöl. Hier hat sie noch den glänzenden Frauenbildler in der Hand.

Waklfort. Ich werde zu Stein!

Richter. Still, Ausländer! (Zu Henriette und Nanni.) Ich werd' euch lernen mir nix dir nix davon gehen, das Drangeld verpflichtet euch auf ein halbes Jahr ...

Waklfort (zum Richter). Aber das sind ja keine ...

Henriette (schnell und leise zu Waklfort). Ums Himmels willen still! Sie blamieren mich und sich auf ewige Zeiten.

Richter (zu Waklfort). Schau der Herr jetzt, daß er fortkommt, sonst laß ich ihn vom Wachter expedirn.

Plumpsack (sehr rasch und barsch zu Nanni). Also keine Umständ' ... ich werd' ihr schon einen Herrn zeigen.

Leinöl (zu Henriette). Ja ... wenn ein Dienstbot' stützig wird ... da ...

Wachter (zu Waklfort, welcher, fast außer sich, nicht weiß, was er beginnen soll). Weiter da!

Plumpsack (zu Henriette und Nanette). Vorwärts! ...

(Nanni wird von Plumpsack, Henriette von Leinöl fortgeführt. Der Wachter treibt Waklfort zur entgegengesetzten Seite fort. Im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

(Das Innere einer Pächterwohnung. Rechts zwei Seitenthüren, links zwei Seitenthüren. Im Prospekte links die Eingangsthüre, rechts ein Fenster. Vorne links ein Tisch mit einer Lampe.)

Erste Szene.

Margarete am Tische sitzend.

Sind doch schon hübsch groß die Bub'n, aber wie's finster wird und sie sind nicht z'Haus, krieg' ich halt doch noch all'weil Ängsten . . . bin doch neugierig, was s' all's z'Haus bringen vom Markt!

Zweite Szene.

Die Vorige; Plumpsack, Leinöl, Henriette, Nanni.

Plumpsack (steckt den Kopf durch die Eingangsthüre herein). Frau Mutter, da sind wir alle miteinand'. (Tritt ein; Leinöl folgt ihm, die beiden Mädchen am Arm führend.)

Margarete. Du narrischer Bub' . . . ös warts ja nur zwa!

Plumpsack. Und jetzt sind wir viere word'n!

Margarete (erstaunt). Was?!

Leinöl (mit Henriette und Nanni vortretend). Die zwei Dienstboten haben wir uns kauft auf'm Mark.

Plumpsack. Und ich hab' der Frau Mutter extra 'was 'bracht. (Giebt ihr ein Paket.)

Margarete. Ich dank' dir, mein Sohnerl . . . aber siehst . . . mein Ziehsohn ist um so viel jünger und is wieder der g'scheitere g'wes'n. Der hat's 'troffen, wo mir's am meisten fehlt in der Wirtschaft.

Henriette (leise zu Nanni). Dem Himmel Dank, daß eine Frau da ist!

Leinöl. Ich hab' nur die da ausg'sucht. (Auf Henriette deutend.)

Plumpsack. Die andere (Auf Nanni deutend.) is meine Erfindung.

Leinöl (auf Nanni zeigend). Die is für die Hendln, Gansln, Kalbeln und Küh, und die, die zartere, (Auf Henriette zeigend.) die is wieder unendlich gut fürs Haus.

Plumpsack. Im Preis sind s' gleich!

Margarete. Na, Madeln, warum redts denn nix?

Nanni. Ich bin ich melancholische.

Henriette. Und i hab' 's Hoamweh!

Margarete. Ah! Das wird sich geben, nur arbeiten recht, von Fruh bis auf d'Nacht, da vergehn die Mucken.

Plumpsack (zu Henriette und Nanni). D'Frau Mutter wird öng schon in der Corda halten.

Henriette (leise zu Nanni). Wir büßen unsern Leichtsinn schwer.

Plumpsack (zu Margarete). Unterwegs hab'n s' uns durchgehn woll'n.

Margarete. Wär' net übel!

Leinöl. Wir haben s' aber gleich wieder erwischt! . . . Die eine bei der Flüg', die andere bei der Falten!

Margarete (zu Henriette und Nanni). So? Seid's ös Vögerln, die ausflieg'n woll'n? Da werd' ich öng die Nesterln da drin (Auf die Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) herrichten, da is's Fenster hübsch hoch . . . und 's Gatter hübsch stark . . . und unter Tags is's a G'spaß, da hab' ich meine Augen überall! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Margarete.

Henriette (für sich). Kein Entrinnen!

Nanni (leise zu Henriette). Schauderhaft, wir sind von einem Drachen bewacht.

Leinöl. Und jetzt, meine lieben G'schlavinneu . . .

Nanni (auffahrend zu Leinöl). Wer giebt Ihne ab G'schlavin? Wir seins Dienstboten rechtschaffene!

Leinöl (zu Plumpsack). Red du mit der Böhmin . . . i kumm net auf mit ihr.

Plumpsack (zu Leinöl). O . . . ich werde ihr die Hopatatschigkeit schon austreiben. (Zu Henriette und Nanni.) Wie soll man denn sagen zu euch . . . wenn man den Namen net weiß?

Leinöl (zu Henriette). Geh, sag mir, schöns Schatzerl, Herzerl liebs, wie heißt denn, du mein Mauserl du?

Henriette. Martha haß' i!

Leinöi. Martha?!! . . . welch' sanftweicher, mildzarter, mudlmolleter Name . . . Martha!

Plumpsack (zu Nanni). Und du?

Nanni. Ich heiß ich Ancizka!

Plumpsack. Warum?

Nanni. Weil hate Taufgudl su wull'n meinige.

Plumpsack. Damit du aiso Gehorsam lernst, Ancizka (Gebieterisch.) allonmarsch mein' Hut aufg'hängt auf'n Nag'l dort! (Giebt ihr seinen Hut.)

Nanni (böse). Sagramente! Hängen S' selbe auf Decke! Ihrige fiizige, z'sambetschte. (Wirft ihm den Hut vor die Füße.)

Plumpsack. Was untersangst du dich, weiblicher Hausknecht?! . . . (Drohend.) Jetzt justament.

Leinöl (hält ihn zurück). Aber geh, sei net so grob! Von Anschrei'n werd'n die Dienstboten entweder stützig oder verzagt. Nur Güte! Was thut ein Dienstbot' net alles in der Güte! Da schau her! (Zu Henriette.) Martha, sei so gut, Engerl, geh ins Kucherl außi zum Herderl, nimm a Kohlerl, brenn dich nicht ins Bratzerl und rauch mir's an, mein Tabakpfeiferl. (Hält ihr die Pfeife hin.)

Henriette (mißt ihn mit einem stolzen Blick, nimmt ihm die Pfeife aus der Hand und wirft sie zu Boden, daß sie zerbricht).

Plumpsack (zu Leinöl). Da hast es mit der Güte!

Leinöl (ganz perplex). Aber Martherl, das war ein mirfamener Kopf!

Henriette. Mir alles eins!

Leinöl (kleinlaut). Aber mir net ... mein spiegelmassamirfamener Kopf!

Henriette. Ich kann 's Raufen net leiden!

Leinöl. Und deswegen zerbrichst mir mein' silberbeschlagenen-frischwachs-eingelassenen-spiegelmassamirfamenen Kopf!

Plumpsack. Lohnabziehn und a Stund' länger spinnen alle Tag, das is 's beste dafür. Warts nur! (Holt zwei Spinnräder aus einem Schrank hervor.)

Henriette. I brauch' kein' Lohn, i will aus'm Dienst!

Leinöl. Da wär' mir nicht gedient, nein, Martha, dienen mußt, ohne dienen da könnt' ich net dienen. Und mein Ziechbruder hat recht, a Stund spinnen wird dir gar nicht schaden, du widerspenstiger Dienstbot! Alles darf ein Dienstbot eher sein, aber nur nicht widerspenstig, das vertragt kein Herr!

Henriette. Ich kann net spinnen!

Nanni. Ich hab' ich vergessen schunt lang.

Plumpsack (drohend zu Nanni). Na wart, i lern dir's!

Leinöl. Net spinnen könnts? Aber Mägde, was seids denn ös zwei a jede für a Magd.

Nanni. Jag'n S' uns furt, is e g'scheiteste!

Plumpsack. Ah, das thun wir net! Da setz dich her neben mich! (Setzt sich sich zu einem Spinnrade.) Und wenn 's gute Beispiel net wirkt...

Nanni. Ich sitz' ich ja schun! (Setzt sich zum andern Spinnrad.)

Leinöl (zwei Spinnräder bringend und sie neben die andern in eine Reihe stellend). Martha, da hast a Radl.

Henriette (sich zum Spinnrad setzend, für sich). In welches Meer von Ungemach hab' ich mich gestürzt.

Leinöl. Ich bin ein glücklicher Kerl, ohne Vormerkung hab' ich einen Sitz bei der Martha!

Spinnrad-Quartett.

Leinöl. 's Madl g'fallt einem Mann,
's spinnt sich richtig 'was an,
Doch 's is a Keirei,
's hat an Faden dabei.
Sie hat a schöns G'sicht,
Doch gar z'brav is s' nicht,
Sie führ'n a groß' Haus,.
's geht dem Mann der Fad'n aus!
Da entspinnt sich a Streit
Zwischen diese zwei Leut',
's schaut nicht z'samm Weib und Mann,
Jed's spinnt extra 'was an!
So ein Spinnen ohne Spinnradl is dumm,
|: Spinnradl drah di :| di um.

Alle. |: Spinnradl drah di :| di um.
Leinöl. Im Theater spiel'n s' Stück,
Und die Stück, au weh zwick,
In Handlung und Wort
Spinnen sich halt so fort.
's wird ei'm völli angst und bang,
Spinnt der Fad'n sich so lang.
Und den Leuten wird 's Stück
Trotz der Länge oft z'dick.
Auch is der Akteur
Seiner Roll' oft nicht Herr
Und spinnt dann, o Graus,
Alles noch fader aus!
So ein Spinnen ohne Spinnradel is dumm,
|: Spinnradl drah di :| di um!
Alle. |: Spinnradl drah di :| di um!

Nanni (wirft während des Nachspiels ihr und Plumpsacks Spinnrad um). Was brauch 'ma Spinnerei balkete! (Springt auf.)

Plumpsack. Na wart, dir muß ich einen Herrn zeigen.

Nanni. Jekus! (Läuft in die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Plumpsack (läuft ihr nach).

Vierte Szene.

Henriette, Leinöl.

Henriette (nachrufend). Nanni! (Sich korrigierend.) Will ich sag'n Ancizka! (Für sich). Sie läßt mich hier allein!

Leinöl. Fürchtest du dich vor mir?

Henriette. Na ... i glaub's a so ...

Leinöl. Das charakterisiert dich als Seele ohne Falsch, denn die Katzen sind falsch, da du dich aber vor mir fürch'st, kannst du keine Katz sein, denn vor mir fürchtet sich keine Katz!

Henriette (für sich). Aber es ist doch ... (Laut.) Allein bei ei'm Herrn, das halt' i net aus!

Leinöl (mit wohlwollender Stimme). Rätselhafter Dienstbote du!

Henriette (für sich). Er sieht so gut, so ehrlich aus, was fürcht' ich denn?

Leinöl. Eine Frage, Magd, magst mi? O Magd, du machst mir a Freud', wennst mich magst.

Henriette. Sie werd'n net lang so freundli mit mir reden!

Leinöl. Warum?

Henriette. Weil i halt gar nix zu der Arbeit bin.

Leinöl. Weg'n was gehst denn hernach in Dienst?

Henriette. Aufrichti g'sagt, das waß i selber net!

Leinöl. Du bist verwöhnt, du mußt immer Herrn g'funden haben, die sehr gut war'n mit dir!

Henriette. Freili'!

Leinöl. Warst du schon bei viel gute Herrn?

Henriette. Schau' denn ich aus, wie eine, die schon a Ewigkeit dient?

Leinöl. Nein, du schaust blühend aus, blühender noch als der Strauß an deinem Mieder . . . o gieb ihn mir!

Henriette. O nein! . . . Die Bleamerl hab' i mir no' im Wald brockt!

Leinöl. Wenn du morgen fruh in Stall gehst . . .

Henriette (erschreckend). Muß ich wirklich . . .

Leinöl (zart). Milimelchen . . . und da würde dieser Strauß leicht einer Kuh zur Beute . . . gieb ihn lieber mir!

Henriette. Na . . . wenn der Strauß schon durchaus so eine Bestimmung hat . . . da nehmen Sie ihn. (Giebt ihm das Bouquet.)

Leinöl (entzückt). O Martha, von dem Dufte dieser Blumen begeistert, laß mich dir gestehn, daß ich dich liebe, daß ich dich . . . daß ich dich bewahnsinne, daß ich ewig . . . daß du mir . . . daß ich dir . . . daß ich stets . . . daß du mir . . . rührt dich dieses Übermaß von Liebe?

Henriette. Ich muß lachen . . .

Leinöl. Es ist mein Ernst! Du bist aus'm Wald, das wirft Schatten auf deine Herkunft, ich will mich aber hinaussetzen über deine dunkle Geburt und dich hineinsetzen in meine blanke Wirtschaft.

Henriette. Jetzt muß ich erst recht lachen . . .

Leinöl. Du lachst? O Martha, glaubst denn du, das is keine Marter, wenn man eine Martha liebt und sie macht's einem so, die Martha?! Schau ihn an, deinen Herrn, wie er da liegt zu den Füßen seiner Magd . . . (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette. Jetzt hör' ich gar nimmer auf zu lachen . . .

Leinöl. Mach mich nicht konfus! (Ihre Hand ergreifend.) Denk an die Pfeifen, einen Kopf zerbrichst mir, den andern verdrahst mir, du bist ja ein wahres Unheil für die Köpf'!

Henriette. Ob S' aufstehn werd'n!

Leinöl. Nach vollbrachtem Bußel oder nie!

Henriette. Ich schrei'!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Nanni läuft durch die Seitenthüre links rückwärts herein, **Plumpsack** verfolgt sie.

Plumpsack. Ein Häferl wirfst du auf mich?

Nanni (um Leinöl und Henriette bald nach einer, bald nach der andern Seite herumlaufend, um sich vor Plumpsack zu schützen). Ich ruf' ich, daß laufte alles z'samm'!

Leinöl (noch immer knieend und Henrietten, die sich von ihm losmachen will, festhaltend). Einen Bußikuß, oder . . .

Plumpsack (zu Nanni). Da kniest dich nieder und bittst mich um Verzeihn.

Henriette. Zu Hilfe! Zu Hilf'!

Nanni (zugleich). Er bringte mich um!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Margarete.

Margarete (durch die Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Was is denn das für a Remisuri?! Tausendsaprawaltsbuben, wollts schlafen gehn oder net!

Plumpsack (auf Nanni deutend). Sie hat mir a Häferl . . .

Leinöl (auf Henriette deutend). Sie hat mir a Pfeifen . . .

Margarete (zu Plumpsack und Leinöl). Marsch, ins Bett!

Plumpsack. Ich hab' s' nur bestrafen woll'n! . . .

Leinöl. Ich hab' s' noch belohnen woll'n!

Margarete. Weiter! . . . Das hat alles morgen Zeit!

Plumpsack (drohend zu Nanni). G'freu' di! (Geht durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Leinöl (zu Henriette). Das Bußerl wird vorg'merkt auf morgen!

Margarete (zu Leinöl). Da habts a Licht!

Leinöl (das Licht nehmend, für sich). Heut nacht spalier' ich mir mein' Schlaf mit a paar dutzend Traumbilder aus! (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Leinöl und Plumpsack.

Margarete (zu Henriette und Nanni). Eure Schlafkammer is da drin. (Nach Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) Ihr seids weit 'gangen heut, morgen weck' ich öng erst um fünf Uhr auf, für g'wöhnlich aber is halber viere die Stund'.

Henriette (für sich). Himmel!

Nanni. Wenn schlaf' ich nicht bis achte, ich bin ich nix nutz ganze Tag.

Margarete. Das werden wir öng schon austreib'n! 's Licht steht drin!

Nanni (unwillig). Teibel soll's hulen, wir's da behandeln s' Magd. (Geht mit Henrietten durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Margarete (ihnen nachrufend). Weiter nacheinand'!

Achte Scene.

Margarete.

Denen muß i kurios auf die Kappen gehn. Wenn mir's nur d'Buben nicht verderben. Morg'n fruh soll'n s' mir's gar net z'sehn kriegen. (Nach der Seitenthüre rechts vorne deutend.) Sie schlafen im zweiten Zimmer drin . . . ich sperr' halt da zu. (Indem sie die Seitenthüre links vorne zusperrt.) Dieb' hab'n wir keine auf'm Land, Schloß und Rieg'l sind doch nur weg'n d' Bub'n und Madln da! . . . Jetzt werd' i noch d'Fensterlad'n zumachen, nacher d'Madeln einsperr'n und zum Schluß kriech' i selber in die Federn! (Ist zum Fenster gegangen und sieht hinaus.) Wie der Mond schön scheint! (Man hört einen Hund heulen.) Was denn der Plaßl nur so heult, der hat g'wiß wieder 'was g'sehn auf'm Freithof . . . der Uhu meld't sich auch wieder auf'm Thurm . . . mir wird völli ähntrisch! (Hinaussehend.) Bewegt sich dort net 'was Weiß's . . . i trau' mi gar net hinz'schau'n. (Nachsinnend.) Heut vor . . . ja . . . ja . . . heut vor vierzig Jahr . . . is mein letzter Liebhaber g'storben . . . wenn er etwa gar . . . (Sich ermannend.) Ach! Was reißet den jetzt aus'm Grab, wenn

er mir hätt' erscheinen woll'n, hätt' er's früher gethan ... die Fensterläden muß i zumachen! (Geht zum Fenster, a tempo tritt Walkfort als Geist in weißem Rokokokostüm verkleidet von außen zum Fenster; Margarete im höchsten Schreck.) Ah, er is es! ... Sein Geist ... sein Geist! (Läuft durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Neunte Szene.

Walkfort, indem er zum Fenster hereinsteigt.

Mein Kammerdiener hatte recht, mich in diesen Mantel zu hüllen, er giebt mir ein geisterähnliches Aussehen, die Alte habe ich aufs zweckdienlichste dadurch verscheucht, und selbst der Haushund ... da kann man sehen, wie dumm noch die Hunde auf dem Lande sind, hielt mich für ein geistiges Wesen und stimmte statt zu bellen nur ein dumpfes Gewinsel an. (Sich umsehend.) Wenn ich jetzt nur ...

Zehnte Szene.

Der Vorige; Henriette, Nanni, später **Leinöl** und **Plumpsack** innen.

Nanni (von innen). Es is seine Stimm ... ich versichere Euer Gnaden ... (Tritt aus der Seitenthüre rechts rückwärts und stößt, über Walkforts Maske erschreckt, einen Schrei aus.) Ah!

Walkfort. Aber, ich bin es ja, Nanni!

Henriette (aus derselben Thüre). Ah, Chevalier ... Retter in der Not!

Walkfort (zu Henriette.) Sie erschrecken nicht vor mir als Geist?

Henriette. O, mich täuscht keine Maske!

Walkfort. Unter jeder erkennen Sie Ihren Freund ... Ihren ...

Henriette (ängstlich). Wir haben keine Zeit zu verlieren!

Walkfort. Sie haben recht. Fünfzig Schritte von hier steht mein Wagen, dort angelangt, werd' ich Ihnen erst die gebührenden Vorwürfe machen!

Henriette. Helfen Sie mir zum Fenster hinaus ... (Steigt mittelst eines Stuhles, den ihr Walkfort hinstellt, auf die Fensterbrüstung.)

Plumpsack und Leinöl (innerhalb der Seitenthüre links vorne). Was is denn g'schehn?

Leinöl (versucht von innen die Thüre zu öffnen). Die Thür' geht net auf!

Henriette. Ums Himmels willen ... schnell! (Springt über die Brüstung hinab ins Freie.)

Walkfort (will nacheilen). Himmel!

Nanni (ihn beiseite schiebend). Lassen S' mich zuerst! (Steigt auf die Brüstung und springt ins Freie.)

Plumpsack (von innen). D'Frau Mutter hat uns eing'sperrt.

Walkfort (in ängstlicher Eile). Wenn so ein gemeiner Bauer sich an mir vergriffe! (Springt eiligst aus dem Fenster.)

Leinöl (von innen). Auf d'Letzt ... g'schieht den Madln 'was ...

Plumpsack (von innen). Die Thür wird gleich eing'sprengt sein. (Man sieht, daß von innen heftig an der Thüre gearbeitet wird.)

Leinöl. Die Mägde sind in Gefahr.

Plumpsack. Nur angetaucht! (Mit Gekrache reißt die Thüre zugleich aus Schloß und Angeln und Leinöl und Plumpsack fallen in komischer Nachtkleidung mit der Thüre auf die Bühne.)

Elfte Scene.

Plumpsack, Leinöl, Margarete, erster Knecht.

Margarete (zum Knechte, mit dem sie in großer Angst durch die Seitenthüre links rückwärts kommt). Es war sein Geist!

Leinöl und Plumpsack (sich aufraffend). Wen sein Geist?

Margarete. Unserm ehemaligen Gutsherrn sein Geist!

Knecht (auf die offene Seitenthüre rechts rückwärts deutend). Da is die Thür offen!

Leinöl. Auf d'Letzt ist der Geist bei die Madln drin!

Plumpsack. Da brich ich ihm Arm und Bein! (Eilt mit Leinöl zur offenen Thüre.)

Margarete (ebenfalls hineilend). Madln . . . wo seids denn?

Leinöl und Plumpsack (nachdem sie in die leere Kammer geblickt). Fort sind s', fort!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; zweiter Knecht.

Zweiter Knecht (durch die Mittelthüre hereineilend). G'rad is a Wag'n fortg'fahr'n!

Plumpsack, Leinöl und Margarete. Wer war denn drin?

Zweiter Knecht. Zwei Madln und a Geist!

Plumpsack und Leinöl. Unsere Dienstboten fort!

Margarete. Auch als Geist geht er auf d'Madln! (Wankt erschöpft nach einem Stuhle im Vordergrund.)

Plumpsack (zum ersten Knecht). Läut Sturm! (Der erste Knecht zieht außerhalb der Mittelthüre an einer Glocke.)

Zweiter Knecht (indem er durch die Mittelthüre abläuft). Auf, alle . . . auf!

Leinöl. Dienstbotenentweichung! ... Sklavenaufruhr!

Plumpsack (grimmig hin und herrennend). Wenn ich dich erwisch', Aneizka, dann geht ganz Böhmen z'Grund!

Zweiter Knecht (zu den übrigen Knechten, mit welchen er hastig durch die Mitte hereineilt). Zwei Madln und a Geist!

Die Knechte (erstaunt). Was?

Plumpsack (zu den Knechten). Den Geist prügelts ab!

Leinöl. Und d'Madln bringts her! Nur Madln, Geist brauchen wir keinen!

Plumpsack. Zwanzig Gulden Belohnung auf die Böhmin!

Leinöl. Fufzig Gulden und a Königreich für die Martha!

Plumpsack. Auf, in alle Weltgegenden. Leinöl, läut Sturm, d'Frau Mutter läut't auch Sturm und ich läut' auch Sturm! Auf, ihnen nach!

(Wie die dritte Glocke läutet, Aktus.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Waldpartie. Rechts ein Bauernwirtshaus. Mehrere Tische mit Stühlen und Bänken stehen vor dem Wirtshaus zu beiden Seiten des Theaters. Krüge, Kannen, Becher auf den Tischen.

Erste Szene.

Gerichtsschreiber, ein Pächter, ein Bauer sitzen am ersten Tische rechts. An allen übrigen Tischen **Bauern. Wirt** steht vor dem Tische rechts.

Gerichtsschreiber. Das muß eine sehr noble Gesellschaft sein.

Wirt. Müssen wenigstens dreißig Personen sein ohne Personal; wo man hinschaut, sieht man nix als noble Herrn und Frauen.

Gerichtsschreiber. Dort unten haben die Herrschaften ein prachtvolles Zelt aufgeschlagen, wo sie ihr Frühstück einnehmen werden.

Wirt. Mein Wirtshaus war ihnen zu schlecht; sollen sich alle krank essen an ihre Ausländer Fisch'! (Ab.)

Bauer. Ja wohl, ein einheimisches Geselchtes oder vaterländischer Schmarn, das is denen Leuten zu gemein.

Gerichtsschreiber. Ei Leutchen, seid nur vernünftig ... lasse man jedem seine Freude, nicht wahr?

Bauer. Ja, der Gerichtsschreiber hat recht!

Gerichtsschreiber. Seht, wenn ich ein gutes Glas Wein habe und ein hübsches Mädchen sehe, bin ich seelenvergnügt, nicht wahr?

Bauer. Und a Geld dazu, nachher bin ich's a.

Gerichtsschreiber. Der Wein und die Mädeln sollen leben!

Alle. Sollen leben!

Gerichtsschreiber. Juhe! Allons ihr harmlosen Söhne der Natur, befeuchtet eure Gurgel und stimmt in mein' frohen Gesang.

Lied mit Chor.

Bei Weibern und bei Wein,
Da laßt uns fröhlich sein,
Drum stoßt die Gläser an,
Glück auf für jedermann.
Schenkt ein, schenkt ein
Und laßt uns fröhlich sein.

Im Leben, wie ihr wißt,
Nur alles Täuschung ist,

Doch macht kein schief Gesicht
Und schert euch darum nicht.
Und trinkt und trinkt,
Bis der Becher sinkt.

Und kommt der Tod heran,
Holt sich den rechten Mann,
So bleibt es sich ja gleich,
Ob arm oder reich!
Drum trinkt, drum trinkt,
Bis der Becher sinkt. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Vier Herren und Damen, dann Nanni.

(Alle nach englischer Manier in Reitkleidern, mit Reitgerten in der Hand, treten von links auf.)

Ein Herr. Eine herrliche Kavalkade!

Eine Dame. Das günstige Wetter ... die reizende Gegend ...

Zweiter Herr. Die noch reizendere Gesellschaft.

Dritter Herr. Alles im Einklang ... doch die Königin des Festes ... unsere freundliche Wirtin fehlt!

Eine Dame (hat in die Scene rechts geblickt). Da kommt Nanni!

Ein Herr (Nanni entgegengehend). Wo ist deine Gebieterin, holde Soubrette?

Nanni (ebenfalls im Reitkleid). Meine Gebieterin?! (Geziert sprechend.) Als ich sie verließ, saß sie dort am Waldessaum, seitdem sah ich sie nicht wieder! (Für sich, im gewöhnlichen Dialekte.) Ich red' gern, wie mir der Schnabel g'wachsen ist ... wenn ein' aber einer per „Soubrette“ anred't, da muß man schon ein Übriges thun!

Ein Herr. War nicht Chevalier Wallfort bei ihr?

Nanni (geziert). Er stand in einiger Entfernung!

Ein Herr. Und rückt doch immer näher, wie es scheint. (Zur Gesellschaft.) Geben sie acht, wir erleben bald eine Hochzeit.

Nanni (geziert). Ach, dächt' ich's doch kaum ... ne! (Für sich, im gewöhnlichen Dialekte.) Meiner Gnädigen steckt der junge Pachter im Sinn! Seit der Dienstboteng'schicht' hat sie nix als Leinöl im Kopf und Leinöl im Herzen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Pinmpsak.

Plumpsack (tritt aus dem Wirtshaus und spricht zurück). B'hüt' dich Gott, Wirt! (Erblickt die Gesellschaft, für sich.) Tausendsapramalt, is das a G'sellschaft! ... Die schönen Damen und die faden Herrn! (Zieht sich mehr in den Hintergrund.)

Ein Herr (im Gespräch zu den andern). Am Ende wäre es doch unartig, wenn wir sie nicht aufsuchten!

Nanni (geziert). Ich werde Erkundigungen einziehen ... vielleicht kann dieser Landbewohner ... (Klopft Plumpsack auf die Schulter.) He, guter Freund!

Plumpsack (sich respektvoll wendend). Was schaffen S'? (Erkennt Nanni mit großem Erstaunen.)

Nanni (für sich, erschrocken). Himmel ... er is!

Plumpsack (verwundert aufschreiend). Million! Meine Böhmin is a englische Reiterin word'n.

Gesellschaft. Was ist das?

Plumpsack. Statt'm Kochlöffel hat s' a Reitgert'n in der Hand! Na wart, Ausreißerin!

Zweiter Herr. Was will der Mensch?

Dritter Herr. Ist er verrückt?

Nanni. Ach, meine Herren, schützen Sie mich, sonst bin ich des Todes!

Plumpsack. Hochdeutsch hat s' auch schon g'lernt!? Na, g'freu dich!

Ein Herr (zu Plumpsack). Guter Freund, vergessen Sie nicht, daß Sie ein Bauer sind!

Plumpsack. Seids froh ... daß 's mir net einfallt, denn a Bauer is grob! (Zeigt auf Nanni.) Das is meine durch'gangene Magd ... sie is Kuhdirn', bei die Roß' hat sie nix zu thun! (Nimmt sie beim Arm und reißt sie aus der Mitte der Herren auf die andere Seite.)

Nanni. Ums Himmels willen, meine Herrn!

Erster Herr. Das wird zu arg, meine Herrn.

Zweiter Herr. Sein Glück, daß er mich nicht gemeint hat, denn sonst...

Plumpsack. Ihnen sag' ich's extra no a mal, wenn s' wollen ...

Dritter Herr. Nun hat er Zeit, daß er geht, denn sonst ...

Plumpsack. Bleibt er no' da!

Vierter Herr. Jetzt sag' ich es ihm zum letztenmal, geh er seine Wege.. denn sonst ...

Plumpsack. Könnt's Ihnen allen miteinander samt Stiefel und Sporn no' schlecht gehn.

Fünfter Herr. Was unterfängt er sich? ...

Alle. Wir werden ihm schon zeigen ... (Gehen auf ihn zu.)

Plumpsack. Nur her, wer Kurasche hat ... (Die Herren entfernen sich eiligst.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne die Herren.

Nanni (nachrufend). Pfui! Seid ihr Ritter?

Plumpsack. Dem Laufen nach könnten's Schneider sein! (Barsch zu Nanni.) Marsch jetzt mit mir, ich werd' dir deine Pflicht ...

Alle. Zurück!

Eine Dame. Sie steht in unserem Schutze!

Plumpsack (widersetzt sich).

Chor der Damen

indem sie fortwährend mit der Reitgerten nach Plumpsack fuchteln.

Nur fort,
Kein Wort!

Packt Euch
Sogleich!
Denn hier
Sind wir
Zu Schutz
Und Trutz.
Ihr sagt, daß Magd
Sie war, Ihr Narr,
Was sie noch nie
Konnt' sein, nein nein!
Zu Schutz
Und Trutz
Sind wir
Allhier;
Sogleich
Packt Euch,
Kein Wort
Fort, Fort!

(Plumpsack, welcher sich durch ängstliche Bocksprünge vor den Reitgerten zu schützen suchte, wird von den Damen und Nannl im Hintergrunde links fortgetrieben.)

Fünfte Scene.

Leinöl

tritt, wenn die Bühne leer ist, von links durch den Hintergrund auf, indem er melancholisch den Blumenstrauß betrachtet, welchen er von Henrietten erhielt.

Was ist der Mensch ohne Dienstbot'! . . . So ein Mensch kommt mir g'rad so vor, wie ein Leinöl ohne Martha! . . . . Das Leben ist eine wüste Insel, ich bin der Robinson drauf . . . und dem Robinson hab'n s' seinen Freitag g'stohlen! (Den Strauß an die Lippen drückend.) Dieses Bukawet is von ihr . . . von ihr sind diese Rosen, diese Veilchen, diese Lilien, diese Rodotendron spediossissimum, diese Sapralaides subra muskablüh Flora . . . alle diese Blümlein sind von ihr. Ich hab' ihn geliebt, meinen Dienstboten, das haben schon ganz andere Leut' gethan, als ich . . . und drum sag' ich es unscheniert, daß ich ohne diesen Dienstboten bodenlos unglücklich bin! . . . Wenn ich's nur auch so bald überstanden hätt', wie dieser Strauß, aber ich blüh' zu stark und verwelk' zu langsam! (Setzt sich an den Tisch vor dem Wirtshause und versinkt in dumpfes Hinbrüten.)

Sechste Scene.

Leinöl, der Wirt.

Wirt (für sich, indem er aus dem Hause tritt). Wenn ich nicht so zufällig zum Fenster schau', sagt's mir ka Mensch, daß a Gast da is! (Leinöl erkennend.) Ah, der Mußi Leinöl . . . was steht zu Befehl, mit was kann ich aufwarten?

Leinöl (ihn anstierend). Martha!

Wirt (für sich). Was hat er g'sagt ... ich muß ihn falsch verstanden haben ... (Zu Leinöl.) Befehlen vielleicht a Seidel ...

Leinöl (wie oben). Martha!

Wirt (nicht klug werdend, für sich). Ich weiß net ... der muß schon wo g'wesen sein auf a paar Seidel ... (Zu Leinöl.) Oder befehlen vielleicht, 's is heut ganz frisch ... a Portion ...

Leinöl (wie oben). Martha!

Wirt (mit Befremden für sich). Der red't so kurios ... ich bring' ihm ung'schauter sei' Hirn, 's wird net g'fehlt sein. (Geht ins Haus ab.)

Leinöl (allein). Diesen Brief soll ich nur in dringender Gefahr gebrauchen ... (Zieht einen versiegellen Brief hervor.) ich fahr' in d'Stadt und gieb ihn ab, vielleicht daß ich da einen Rat ... o Hoffnung gaukle mir Möglichkeiten vor! (Stützt in tiefem Sinnen den Kopf mit der Hand.)

Siebente Szene.

Leinöl am Tische, **Henriette** und **Waklfort.**

(Beide in Reitkleidern, treten aus dem Hintergrunde rechts auf.)

Waklfort. Meine Gnädige! (Für sich.) Was sie nur haben mag ... bald spricht sie mit mir, ohne mich anzusehen ... bald sieht sie mich an, ohne zu sprechen! ... (Laut.) Meine Gnädige! ... (Für sich.) Jetzt thut sie weder das eine noch das andere! (Laut.) Meine Gnädige! ...

Henriette (auffahrend). Fort! Fort!

Waklfort (entzückt). Ich Glücklicher! Sie ruft meinen Namen ... wenn auch nicht ganz ... die letzte Silbe doch! ... So oft ich mich ihr nahe, sagt sie „fort“ ... das „Wakl“ bleibt ihr im Herzen stecken.

Henriette (wie oben). Zurück nach der Stadt ... heute noch ... in dieser Minute!

Wakltort. Aber belieben doch zu berücksichtigen, die Gesellschaft würde ...

Henriette (wie aus einem Traume erwachend, indem sie Waklfort gewahrt). Ah, Chevalier ... Sie hier?

Waklfort. Seit einer Stunde weich' ich nicht von Ihrer Seite!

Henriette. Das kann nicht sein ... Sie kommen soeben ... in diesem Augenblicke!

Waklfort. Auf Chevalierseele, ich folgte Ihnen auf dem Fuße, als Sie sich den Gästen entwimmelten.

Henriette (aufgebracht). Das haben Sie sich unterfangen? Was wird die Gesellschaft denken? Augenblicklich gehen Sie wieder hin und thun, als ob Sie mich überall gesucht, aber nirgends gefunden hätten!

Waklfort (zögernd). Sogleich ... aber ...

Henriette. Fort, fort!

Waklfort (für sich). „Fort“ ... abermals meine letzte Silbe ... aber der „Wakl“ will partout nicht heraus! (Links ab.)

Achte Scene.

Henriette, Leinöl.

Henriette (ohne Leinöl zu bemerken). Ich bin vornehm, drum muß ich mir vornehmen . . . ja nichts vorzunehmen, was nicht vornehm ist! . . . Mein Herz ist stolz, mein Charakter eigensinnig, das zusammen genommen zwingt mich, kapriziös zu sein, und das werde ich auch. Der romantische Landpächter gefällt mir, drum kaprizier' ich mich auf ihn. Aber nachgeben in keinem Fall . . . Ich habe diese Kavalkade veranstaltet, um die Gegend, wo er weilt, wieder zu betreten . . . aber nein . . . nein . . . ich will ihn fliehen . . . (Ist bei den letzten in gesteigertem Affekte gesprochenen Worten ganz in die Nähe Leinöls gekommen.)

Leinöl (auffahrend). Ha, welche Stimme!

Henriette (erschrocken). Himmel . . . er ist's!

Leinöl (kaum seinen Augen trauend). Ma . . . Ma . . . Ma . . . Martha!

Henriette (für sich). Bezwinge dich, bezwungenes Herz! (Laut und sich stellend, als kennte sie ihn nicht.) „Martha“ . . . sagt ihr? So heiße ich nicht!

Leinöl. Du hast doch so geheißen?

Henriette (stolz). Er scheint wohl ein Tiroler zu sein . . . denn nur so kann ich mir sein du erklären!

Leinöl. Der Mensch ist selten, was er scheint. Was scheinst du nicht alles zu sein, wenn man dich so anschaut . . . und bist doch nix anders als meine Martha!

Henriette. Seid Ihr von Sinnen?

Leinöl. Viel fehlt nicht . . . denn diese Veränderung geht mir jetzt erst im Kopf herum!

Henriette. Veränderung?

Leinöl. Wenn ein Dienstbot' auf einmal in Sammt und Seide geht, das zeigt immer eine starke Veränderung an! Von meinem Drangeld hast du dir kein Reitkleid g'schafft!?

Henriette. Ihr habt nicht ausgeschlafen, Ihr träumt noch, wie ich sehe!

Leinöl. Ja, ja, das muß sein! Mir träumt' . . . o, es is ein Teufelstraum das! . . . Meine Martha steht als plötzliche Prinzessin vor mir . . . ich lieg' als unentdeckter Prinz zu ihren Füßen. (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette (erschrocken). Was thut Ihr?

Leinöl. Sei ruhig . . . es ist kein Traum! Ich umfange sie mit Liebesglut!

Henriette (will sich losmachen). Fort! Hinweg!

Leinöl. Es ist ja nur ein Traum. Ich drücke die Theure an mein Herz, einen Kuß auf ihre Lippen! (Drückt sie an sich.)

Henriette. Laßt mich . . . oder . . .

Leinöl. Nein, meinen Traum laß' ich mir nicht ruinieren, um keinen Preis! (Hält sie fest umarmt.)

Henriette (stößt ihn zurück). Zurück, verwegner Knecht!

Leinöl (auffahrend). Was, per Knecht red't meine Magd mit mir! (Für sich.) So geht's, wenn ein Herr seinen Respekt vergiebt; man soll nicht . . . ich sag' allweil, man soll nicht . . . und dennoch! . . . (Laut und herrisch.) Aber wart, jetzt

führ' ich dich zum Richter und laß' dich einsperren, du Ausreißerin, du! (Faßt sie am Arm.)

Henriette. Zu Hilfe!

Leinöl. Da hilft keine ...

Henriette. Zu Hilfe! Waklfort, zu Hilfe!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Waklfort links hereinstürzend.

Waklfort. Himmel! Was geht hier vor?

Henriette. Retten Sie mich, Chevalier!

Leinöl. Das is meine entsprungene Magd, der ich auf die Sprünge gekommen bin. (Erkennt Waklfort.) Ha, das is ja ... der ausländische Pachter ...!? (Hat indessen Henrietten losgelassen.)

Waklfort (zu Henriette). Fürchten Sie nichts, meine Gnädige!

Leinöl (dem alles klar wird). Gnädigste?! sagen Sie?! Die damalige Magd und der Pachter war also ...

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (eilt zu Henriette). Sind Euer Gnaden da ... diese Angst ...!

Leinöl. Ha! Die Böhmin! ... Und sie sagt: „Euer Gnaden"! Also allgemeine Maskerade war es ... ein arrangiertes Waldamüsement ... ein sommerlicher Faschingsjux?

Waklfort (zu Henriette). Unsere Hilfstruppen müssen jeden Augenblick eintreffen!

Leinöl (mit Vorwurf zu Henriette). Also Euer Gnaden haben sich ein Gaukelspiel mit mir erlaubt?! Wissen Euer Gnaden, daß sich Euer Gnaden für eine „Euer Gnaden" nicht sehr gnädig benommen haben?! G'hört sich das? In die ländlichen Hütten gehn, stille Dorfjünglinge aufsuchen, ihnen das bißerl Seelenfrieden rauben und urassen mit ihrer Herzensruh'?!

Waklfort. Frechheit ohnegleichen! (Nach links in die Coulisse blickend.) Ha, Triumph, da kommen sie!

Elfte Scene.

Die Vorigen; vier Herren, vier Wächter.

Herren. Sukkurs ist da!

Waklfort (zu den Wächtern). Ergreift den Frevler!

Ein Herr. Das ist der rechte nicht!

Waklfort. Gerade der, der ist der rechteste! Er hat die Gnädige attakiert!

Leinöl. Was soll geschehen mit mir?

Waklfort. Finstrer Kerker, enge Haft ... schwere Ketten seien sein Lohn!

Die Herren (zu den Wächtern). Bindet ihn!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; die übrigen Herren und **Damen** durch links.

Leinöl (seinen Grimm kaum bemeisternd, zu Henriette). Binden will man mich und die Gnädigste sagt nix dagegen?

Henriette (in größter Verlegenheit). Was soll ich …

Leinöl (in Zorn losbrechend). Ha! Jetzt fühl' ich mich g'rad durch gar nix mehr gebunden und sag' es frei heraus. . (Auf Henriette zeigend.) Die war als Magd bei mir, als drangeldverpflichtete, hauswirtschaftsgedungene, mischmondermarkt-gemietete Bauernmagd!

Alle (mit Staunen). Wie? Was?!

Henriette (in Lachen ausbrechend). Hahaha!

Nanni und Waklfort. Hahaha!

Leinöl (mit Entrüstung). Sie lacht?!

Henriette (zu den Wächtern). Bewacht ihn wohl … aber thut ihm nichts zu leide! … Von Frevel kann hier nicht die Rede sein, sein Zustand spricht sich deutlich aus … der gute Mann … er ist … ein Narr!

Alle. Ein Narr?! Ja, ja … so ist's!

Leinöl (außer sich gar Wut). Ein Narr sagt sie … hat sie gesagt … ein Narr!

Quodlibet-Terzett mit Chor.

(Die Solostimmen sind Leinöl, Waklfort, später Plumpsack dazu. Nach der ersten Solastelle Leinöls geht Henriette von Nanni begleitet ab. Dann tritt Plumpsack auf und erfährt den Hergang. Leinöl erinnert sich an den Brief, den er nur in dringender Gefahr abgeben soll, er giebt Plumpsack denselben. Waklfort fährt dazwischen, nimmt den Brief, liest die Adresse, stutzt und sagt dann, daß der Baron, an welchen dieser Brief adressiert ist, dort unter dem Zelte bei der Gesellschaft sei. Der Brief wird durch einen Wachter hingeschickt. Alle drücken Spannung und Erwartung aus. Der Wachter kommt eiligst mit einem an Waklfort gerichteten Zettel zurück und überreicht denselben. Waklfort wird durch den Inhalt des Zettels in größtes Staunen versetzt und sagt dann, daß Leinöl frei ist, worauf sich die Wachter entfernen. Leinöl wird triumphierend von Plumpsack durch den Hintergrund rechts fortgeführt. Die Gesellschaft drängt sich neugierig um Waklfort, welcher sich mit allen durch den Hintergrund links entfernt.)

Leinöl. Ich ein Narr, sagt sie, hat sie g'sagt, is 's wahr?
Ich habe die schrecklichste Blamage müssen hier erleben,
Sie, die ich liebe, thut mich für einen Narr'n ausgeben,
Der Affront, Martha, is zu groß …
Ich entsage dir jetzt, kurios!
Und nur mein Fluch, er folgt dir nach,
In finstrer Nacht, beim hellen Tag.
Ich war ein Narr, das war mein Lohn,
Fidon!

Waklfort. Ich stehe da verwundrungsvoll
Und weiß nicht, was ich sagen soll.
Ich hab' bis jetzt geschwiegen,
Aber hüt er sich, sonst wird er es kriegen.

Leinöl. Statt so g'schwoll'n z'dischkurieren, thun sie schweigen,
Oder meine beiden Fäuste hier
Die werden's Ihnen zeigen.

Wallfort. O, ich danke für die Ehre,
Ich muß nicht bei allem sein.
Wenn er nur beim Teufel wäre,
Ha, ich fürcht', er haut noch drein!

Leinöl. Mir ist jetzt nicht zu trauen, ja nicht zu trauen,
Die ganze Welt, die könnte ich jetzt hauen.

Wallfort. O, ich danke für die Ehre!

Leinöl. Mir is net z'trau'n!

Wallfort. Wenn er nur beim Teufel wär'!

Beide. Ich könnt' alles hau'n,
Er . . .

Plumpsack (kommt). Ach, Leinöl, mir ist's schlecht gegangen,
Mich hab'n s' tüchtig g'wichst,
Mir hab'n sie 's dutzendweis hinaufgestrikst.

Leinöl. Mir geht es schlechter noch,
Ich hab' die Martha hier gesehn,
Sie ließ mich aber wie ein' Narr'n stehn!

Plumpsack. Unser Los ist bitter,
Käm' nur der Todesschnitter,
Keiner von uns beiden zitter,
Vereint sterben wir als echte Ritter.
Jetzt fehlt uns nur noch ein Dritter.

Leinöl. Halt, mir fallt schon wieder 'was ein!

Wallfort. Ihm fallt 'was ein!

Plumpsack. Wie kann das sein?

Leinöl. Du . . .

Plumpsack. Nun?

Leinöl. Der g'wisse Brief, den ich nur
In der dringendsten Not abgeben soll . . .

Wallfort. Was für ein Brief? An wen?
Ha, an den wohlgebornen Herrn Baron! Franko! Ha!

Leinöl. Jetzt geht es aus einem andern Ton,
Das macht halt der Brief an einen Baron,
|: Baron. :|
Mein lieber Herr Chevalier, jetzt packen s' ein,
Das wird schon das allerg'scheiteste sein.

Wallfort. Wächter! Schnell eile mit Sturmesschritten,
Ich lasse um schleunige frankierte Antwort bitten.

Leinöl. Alles muß sich nun aufklären,
Ha, was werden wir da hören.

Wallfort. Neugier plaget alle hier,
Was wird geschehen . . . ha . . . (Den Brief aufmachend.)
Leinöl ist frei!

Leinöl. Frei?!
Ha, welche Seligkeit, ha, welche Lust.

Wallfort. Er fühlet Seligkeit, ha, welche Lust.

Plumpsack. Ei, ei, ei, ei.

Leinöl. Ja, das kommt mir in d'Füß' und hebt mir die Brust.

Wallfort. Und es kommt ihm in d'Füß' und hebt ihm die Brust.

Plumpsack. Bum . . . bum . . . bum . . .

Leinöl. Ein Schritt von Traurigkeit is zur Lust.

Wallfort. Und da kommt's ei'm in d'Füß' und hebt ei'm die Brust.
's ist zum Lachen, solche Sachen.

Leinöl. Lieber Freund, ich bin jetzt angeschmiert.

Wallfort. Es ist zum Lachen, solche Sachen.

Leinöl. D'Martha hat mich schändlich polakiert.
Die Weiber sind ja alle treu,
's is a alte G'schicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.

Chor. D'Meine ist a treues Weib,
Sie thut so 'was nicht,
Mir kann das nicht geschehn, beileib',
Meine traut sich nicht!

Wallfort. Mir befiehlt die Freundespflicht
Schweigen über diese G'schicht',
Liegt die Schuld auch offen da,
Ich sag' gewiß net ja.

Chor. Ja . . . ei . . .

Leinöl und Wallfort. Die Weiber sind ja alle treu,
's is a alte G'schicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.

Leinöl, Wallfort, Plumpsack, Chor.
Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an sie . . .
Ja, ich fühle Kraft in mir,
Ich will entsagen Marthas Herzen.
Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an sie!

Verwandlung.

Pächterwohnung wie im zweiten Akte.

Dreizehnte Szene.

Margarete und **Nanni** treten durch die Mitte ein.

Margarete (über Nannis Anblick staunend.) Was? ... Net möglich! Sie sind's ... die hier als Magd?

Nanni. Freilich bin ich's. Also weder Ihr Sohn noch der Leinöl z'Haus? Fatal!

Margarete. Und die andere Magd?

Nanni. Is gar a vornehme Frau!

Margarete (im höchsten Staunen). I fall' um!

Nanni. Zu früh! Sie werden noch Ihre Wunder hören und erleben!

Margarete. Am End' kommt die hohe Dam' auch ...

Nanni. Jede Minuten kann s' da sein!

Margarete. Himmel ... und nix g'richt't im Haus ... he! Wo sind denn die Knecht'? (Zu Nanni.) Sie erlauben schon, ah! (Zu Plumpsack, der durch die Mitte eintritt.) Da schau! (Auf Nanni deutend.) Wer da is! Wunder, alles blau vor lauter Wunder. (Eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Vierzehnte Szene.

Plumpsack, Nanni.

Plumpsack (etwas verdutzt). Was!? ... Du ... will ich sagen Sie sind da?

Nanni (frostig). Könnten auch z'Haus sein, wenn man sich schon die Müh' nimmt und herkommt.

Plumpsack (erfreut). Sie haben mich aufg'sucht?

Nanni. Na ja! So sehn S' doch wenigstens, daß man sich nicht fürcht't. Sie haben Ihnen schön benommen!

Plumpsack (durch Nannis dreistes Wesen etwas eingeschüchtert). Ich? (Beiseite.) Sie red't, als ob ich ihr ...

Nanni. Schamen S' Ihnen! ...

Plumpsack (wie oben). Ja, Herzerl ... ich hab' allweil 'glaubt ... (Mehr und mehr eingeschüchtert.) daß du mir durchgegangen bist!

Nanni. Reden S' nicht so einfältig!

Plumpsack (über ihr barsches Benehmen entzückt). Und wie schön grob als s' is! Ich bin auch net höflich ... ich find', wir harmonierten prächtig z'samm'!

Nanni. Helfen S' mir lieber ... ich hab' allerhand Anordnungen zu treffen hier im Hause!

Plumpsack (befremdet). Ja meine Liebe ...

Nanni. Was?!

Plumpsack (zögernd). Ich hab' nur sagen woll'n: eigentlich bin doch ich der Herr hier im Haus!

Nanni (halb frostig, halb schalkhaft). Mir scheint, das sind Sie schon am längsten gewesen!

Plumpsack (Hoffnung schöpfend.) Soll das eine Anspielung? (Für sich.) 's Madl hat mir 's Neujahr abg'wonnen. (Laut.) Eine Hindeutung? ... Reden S', Aneizka!

Nanni. Just net!

Plumpsack. Warum net, Aneizka?!

Nanni (im böhmischen Dialekte). Weil sagen S' „Aneizka"! ... Jetzt bin ich wieder Böhmin. (Hinter die Ohren deutend.) Ich hab' ich da! (Nach der Mittelthüre blickend; wieder in ihrer gewöhnlichen Sprache.) Ha, meine reumütige Gebieterin kommt.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; zwei Diener öffnen die Mittelthüre, **Henriette** tritt ein.

Henriette (zu Nanni). Nanni, mache meine Leute mit allem bekannt, was zu meinem Plane nötig, (Leiser.) wenn ich zum letzten Mittel schreiten müßte!

Plumpsack. Er ist nicht zu Hause, Euer Gnaden, mein Ziehbruder.

Henriette. Er kommt soeben den Fußsteig über die Wiese hierher. Laßt mich allein. (Zu Nanni.) Mir klopft das Herz so bange.

Plumpsack. Brauchen Ihnen nicht zu fürchten vor ihm! Ja, wenn er so grob wäre als ich, da saget er Euer Gnaden allerhand, das wär' a Passion, aber so ...

Nanni (hat nach der Mittelthüre gesehen). Er is schon da!

Henriette. Geht!

Plumpsack (indem er mit Nanni abgeht). 's is nur schad, daß er gar kein' Anlag' zu ei'm Flegel hat. (Geht mit Nanni und den beiden Bedienten, welche an der Thüre stehen geblieben, rechts rückwärts ab.)

Sechzehnte Szene.

Henriette, dann **Leinöl.**

Henriette (allein). Wird er meiner Reue Glauben schenken?

Leinöl (tritt ein und bemerkt Henriette). Die hochgeborene Dame hier in dem niedrigen Quartier, wo ich loschiere! ...

Henriette. Diese Thür ward mir geöffnet, wird mir Ihr Herz verschlossen bleiben?

Leinöl (mit stolzer Kälte schnippisch). 's is Niemst z'Haus!

Henriette. Ich nahe mich als Bittende!

Leinöl (wie oben.) 's wird nix austheilt!

Henriette. Nicht diese Härte! Noch haben Sie mich nicht vergessen, der Strauß in Ihrer Hand beweist es mir!

Leinöl. Diesen Strauß ... (Tritt, von einem Vorsatz ergriffen, an das offene Fenster im Hintergrunde und ruft hinaus.) Kitz! Kitz! Kitz! Kitz! (Wirft den Strauß hinaus.)

Henriette. Was thun Sie mit meinen Blumen?

Leinöl. Meine Lieblingsgeiße frißt sie soeben!

Henriette. Diesen Hohn, womit Sie mich bestrafen, will ich durch eine frohe Botschaft erwidern. Ihr Brief, das Vermächtnis Ihres Vaters, hat uns über Ihre Person aufgeklärt. „Von Osten" ist Ihr Name!

Leinöl. Interessiert mich g'rad so viel, als wenn er von Westen wäre.

Henriette. Ihr Vater war Bankier, auswärtige Fallimente zogen seinen Sturz nach sich!

Leinöl. Ein alltägliches Schicksal! Ich trenne mich ungern von der Idee, daß mein Vater ein romantischer Großer mit einem geheimnisvollen Unheilsverhängnis war.

Henriette. Sie können jetzt unter Ihrem wahren Namen in der Geschäftswelt auftreten. Ich biete Ihnen mein Vermögen und meine Hand.

Leinöl. Ihre Hand? Soll ich mit Ihrer Hand ein Handlungshaus errichten?

Henriette. Warum nicht?

Leinöl. Zugrund gehn kann ich in einer Hütte, dazu brauch' ich kein Handlungshaus!

Henriette. Nicht doch! Glück wird von nun an alle Ihre Schritte begleiten; im Glanz und Überfluß soll Ihnen ein herrliches Dasein blühen!

Leinöl. Willst du mich auch von dieser Seite verlocken, falsche Serine? (Sich korrigierend.) Will ich sagen Sirene?

Henriette. Nennen Sie mich nicht falsch, die Zukunft soll Ihnen der schönste Beweis von der Wahrheit meiner Reue sein.

Leinöl (stolz ablehnend). G'horschamerdiener!

Henriette. Die Wahrheit meiner Liebe entnehmen Sie daraus, daß ich Ihnen die Hand zum ewigen Bunde biete.

Leinöl (wie oben). G'horschamerdiener!

Henriette (für sich). Nichts kann ihn rühren, so sei denn der letzte Schritt gewagt. (Laut.) Leben Sie wohl! Für immer scheidet die Dame, die Sie verschmähn! (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Leinöl.

Sie ist fort, jetzt möcht' ich halt so a vier Wochen in Desperation zubringen, nachher vier Wochen sanfte Melancholie, nachher vier Wochen nach und nachige Erholung, so könnt' ich in einem Vierteljahr wieder recht ein angenehmer Kerl sein. Aber es geht halt nicht, wie man glaubt. Entweder 's g'schieht mehr oder weniger oder gar nix; aber bei dem, was man sich vornimmt, bleibt's nie!

Ich bin ang'stellt word'n, Engel, jetzt heirat' ich dich,
Meine B'soldung is hinlänglich für dich und mich,
Wenn die Liebe die Speisen würzt mit Lust und Freud',
Da sind dreihundert Guld'n mehr als g'nug für zwei Leut';
Auch d'Kinder werd'n satt werd'n, kommt eins oder zwei . . .
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Der Mann kommt nach Haus, find't Visit' bei der Frau,
Einen Herrn, der geht fort und der Mann sagt: „Schau, schau!
Das verbitt' ich mir künftig, nix Heimlichs darf sein!“
„Du hast recht,“ sagt d'Frau reumütig . . . „ja, ich seh' 's ein!“

Wie mir wieder einer d'Cour macht, so sag' ich dir's glei'" ...
|: Aber 's bleibt net dabei! :|

D'Frau sagt zum Mann: „Jetzt hab' ich alles erfahr'n,
Du hast andre Amouren und halt'st mich für ein Narr'n;"
Er verlegt sich aufs Bitt'n, besänftigt ihr'n Zurn:
„Ich schwör' dir ein' Eid, ich werd' 's nimmermehr thurn,
Von der Stund' an bin ich wie a Pintscherl so treu . . ."
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Ich bin z'frieden und nenn' das ein wahnsinnigs Glück,
Erhasch' von der Theuern ich nur einen Blick,
Selig macht mich das Rauschen von ihrem Gewand,
Überselig ein Druck von der Lilienhand,
Mein Höchsts war a Busserl, a zwei oder drei.
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Ein Mädl, auf'm Land erzog'n, kommt in die Stadt,
Die Herrn thun s' bewundern, sie sehn sich nicht satt,
Sie möchten ihr G'frorns zahl'n, sie möchten s' ausführn
Ins Theater, am Ball, doch sie thut sich scheniern.
„Ach nein," sagt s' auf alles . . . „ich bin viel zu scheu!"
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

„Ach, Geliebter" ... sagt eine ... „wann wird es denn werd'n?"
„Sei ruhig, unsre Hochzeit is jetzt nicht mehr fern."
„Vor fünf Monat da hast du mir g'schworn: in drei Woch'n."
„Wenn auch später, ich halte, was ich dir versproch'n,
Und sag' dir jetzt das Äußerste: längstens im Mai . . ."
|: Aber 's bleibt net dabei. :| (Ab.)

Verwandlung.

Platz vor dem Pachthause. Landleute und Bediente Henriettens sind beschäftigt, Zelte, Buden und Bänke zu ordnen, wie auf dem Markte zu Richmond.

Achtzehnte Szene.

Chor der Landleute.

Bald schaut es hier vorm Haus
Wie am Markt in Richmond aus,
Die Zelt' und Buden aufgeschlag'n,
Die Tisch' und Bänk' hierhergetrag'n,
's is alls in Ordnung schon,
Verdient der reiche Lohn!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Plumpsack ist gegen das Ende des Chores aufgetreten.

Plumpsack. So, Leutln, is recht, so hat's die gnädige Frau woll'n! (Einen Bauern aus der Menge hervorziehend.) Der Kerl hat gar a dumms G'sicht, den ziehts als Mischmonder Marktrichter an! (Einige Bauern setzen dem Bezeichneten einen dreieckigen Hut auf und ziehen ihm einen Tressenrock an.)

Ein Knecht. D'vorige Wochen in Mischmond hätt' die gnädige Frau das alles umsonst sehen können!

Plumpsack. Sie will aber justament den Mischmonder-Markt da hab'n. D'vornehmen Leut' hab'n ihre Kaprizen! Ein englischer Lord hat sich einmal woll'n die Schweiz ins Quartier bringen lassen, sie haben ihm aber, glaub' ich, Umständ' g'macht auf der Mauth!

Ein Bauer. 's kost't ihr Geld genug, die G'schicht'!

Plumpsack. Jetzt hol' ich ihn her! (Ins Haus hineinrufend.) Leinöl, Ziehbruder! Ziehbruder Leinöl! Geh, zieh dich net so, komm heraus!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Leinöl, von **Margarete** begleitet, tritt melancholisch durch das Haus.

Leinöl. Was willst denn? (Die Scene erkennend.) Ha, wer bringt das Mischmonderbild vor meine Erinnerungsaugen?

Plumpsack. Heitert's dich nicht auf?

Leinöl. Konträr! Dort hab' ich sie gesehen, sie . . . jetzt hab' ich sie verstoßen, verschmäht, einen noblen Spott g'legt auf sie! Und seitdem wünsch' ich nur einen Markt, wo ich mein zerrissenes Dasein gegen eine alte Vernichtung eintauschen könnt'!

Margarete (zu Leinöl). Schau di nur um! . . . Alles is da!

Leinöl (schwermütig). Aber keine Mägde, wie dort!

Margarete. Auch daran fehlt's nicht!

Leinöl (schluchzend). Das werden saubere Mägde sein!

Margarete. O, bildsaubre . . . ich sag' dir's.

Leinöl (in Thränen ausbrechend). Bildsauber! . . . Laß mir s' d'Frau Mutter anschau'n!

Margarete. Da stehn s' schon und warten, ob s' anständig sind! (Winkt Henriette und Nanni, welche schon etwas früher in ihren Anzügen als Böhmin und Waldbäurin auf die Scene gekommen sind, vorzutreten.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Henriette und **Nanni.**

Leinöl (in freudigster Überraschung). Ha! Martha! ... Die stolze Henriette als demütige Martha!

Henriette. Erkennen Sie daran, daß ich jedem Glanz entsage, wenn ich ländliche Abgeschiedenheit mit Ihnen theilen kann!

Leinöl (ihr zu Füßen sinkend). O laß mich in Wonneersterbungshinsinkung vergehen!

Plumpsack (zu Nanni). Dienstbot', ich mach' dich zu meiner Frau!

Nanni (zu Plumpsack). Und ich dich zu meinem ewigen Domestiken!

Leinöl. O, mit Wonne wollen wir euch Köchin, Stubenmädl, Jäger, Bedienter, Heiducken werden ...

Plumpsack. Das ist noch nicht die ganze Dienerschaft ... ich glaub' immer, daß wir übers Jahr alle zwei Kindsmadln sind!

Leinöl (zu den Landleuten). Hochzeit, doppelte Hochzeit im Pachterhaus!

Alle. Juhe!

(Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

Judith und Holofernes.

Judith und Holofernes.

Travestie in einem Akt

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Holofernes, Feldherr der Assyrier.
Idun, | Chalkol, | Zepho, } Hauptleute der Assyrier.
Achior, des Holofernes Kämmerling.
Ein Herold.
Der Gesandte von Mesopotamien.
Oberpriester des Baal.
Erster | Zweiter } Baalpriester.
Jojakim, der Hohepriester in Bethulien.
Joab, sein Sohn, Volontär in der hebräischen Armee.

Judith, seine Tochter, Witwe.
Mirza, Magd in Jojakims Hause.
Einwohner von Bethulien:
Assad,
Daniel (blind und stumm), Assads Bruder,
Ammon, Schuster,
Hosea,
Nabal,
Ben,
Nazael,
Heman, Schneider,
Nathan,
Bachel, Assads Weib,
Sara, Ammons Weib,

(Die Handlung geht theils im Lager des Holofernes, theils in Bethulien vor.)

Erste Scene.

(Lager des Holofernes, rechts dessen Zelt.)

Oberpriester, zwei Priester des Baal, Chalkol, Zepho, mehrere Krieger.

(Alle sind vor dem Zelte des Holofernes versammelt.)

Chor. Holofernes heißt der Held,
Vor dem die ganze Welt
Und alles, was drauf lebt,
Erzittert und erbebt.
Er ist der Feinde Schrecken, Schrecken, Schrecken,
Thut alles niederstrecken, strecken, strecken.
Blitzstrahl ist sein Grimm, Grimm, Grimm,
Donner seine Stimm', Stimm', Stimm'.
Weil er uns sonst niederhaut,
Preisen wir ihn alle laut!

(Mit Ende des Chores tritt Holofernes aus dem Zelte.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Holofernes.

Holofernes. Da bin ich, jetzt kann's angehn.

Idun. Was meinst du?

Chalkol. Der Sturm?

Zepho. Die Schlacht?

Holofernes. Nix da, die Götzenopferei. An welchem unserer Götter is denn heut die Tour?

Oberpriester. Baal hat am längsten kein Opfer gekriegt.

Holofernes. Gut also, Baal ist überhaupt ein scharmanter Gott, der mit einige Lampeln zufrieden ist.

Oberpriester. Baal wird dir ferner noch Sieg verleihn.

Holofernes. Solang ich die Siege erkämpfe, ganz gewiß.

Oberpriester. Wenn er dich nicht beschirmte . . .

Holofernes. Is schon gut, ich halt' mich ja nicht auf, wenn's auch a paar Kalbeln sind. (Leise.) Ich kenne den Rummel und weiß recht gut, wer die Opfertiere speist.

Oberpriester. Aufgeklärter Holofernes, das blöde Volk . . .

Holofernes. Muß an den Opferappetit der Götter glauben. Wenn du mir aber ein Götzen-X für ein Vernunft-U machen willst, so thu' ich einmal deinen Göttern einen guten Tag an und laß dich selber opfern.

Oberpriester. Herr ...

Holofernes. Kusch!

Oberpriester (zu den Hauptleuten). Er ist nicht gut zu sprechen.

Idun. Mir sagte sein Kämmerling, daß er mit dem linken Fuß aufgestanden.

Chalkol. An solchen Tagen ist immer seine rechte Hand zu fürchten.

Zepho. Es ist eine schöne Kommission, in seiner Suite zu sein. (Alle ab bis auf Holofernes.)

Dritte Scene.

Holofernes.

Ich bin der Glanzpunkt der Natur, noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter Feldherrn. Ich möcht' mich einmal mit mir selbst zusammenhetzen, nur um zu sehen, wer der Stärkere is, ich oder ich. (Nach dem Hintergrund blickend.) Wer kommt dort in assyrischer Hoflivree? Ein langweiliger Bote von meinem faden Herrn und König.

Vierte Scene.

Der Vorige; Herold.

Herold. Nabukadnezar, der da herrscht vom Orient bis zum Occident, vom Kontinent bis zum ...

Holofernes. Fixrament und kein End'!... Was will er, der Nabukadnezar?

Herold. Nabukadnezar will nicht, daß ferner andere Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (für sich). Da kann man sehen, wie köbig dieser König Nabukadnezar wird, weil er einen Holofernes hat, der ihm die Welt erobert.

Herold. Nabukadnezar will, daß jeden Sonnenaufgang ihm geopfert werde.

Holofernes. Beim Sonnenaufgang? (Beiseite.) Der Mann wird billig, wir sind ja keine Unterthanen, folglich keine Opfer zu jeder Stund'.

Herold. Dies ist der Wille des Königs der Könige.

Holofernes. Meine Empfehlung, es is schon gut.

Herold (geht ab).

Fünfte Scene.

Holofernes.

Recht eine gute Haut, dieser König der Könige, aber ein Glück für diese Haut, daß sie mit lauter Nabukadnezar ausgeschoppt ist. Heda! Sind keine falschen Priester da?

Sechste Scene.

Der Vorige; Oberpriester, zwei Priester.

Oberpriester. Was befiehlst du, Holofernes?

Holofernes. Nabukadnezar ist von heut an Gott, das heißt: von heut an sagt er's laut, was er sich schon lang im stillen eingebild't hat.

Oberpriester. Herr, das begreif' ich nicht.

Holofernes. Thut nichts, wenn du's nur dem Volk begreiflich machst.

Oberpriester. Sehr wohl! (Ab.)

Priester. Ich werde neue Zeremonien erfinnen.

Holofernes. Zwölf assyrische Louisdor sind dein Lohn.

Priester (geht ab).

Siebente Szene.

Holofernes.

Sixt es, fixt es, jetzt is der Nabukadnezar ein Gott. Und wer hat ihn dazu gemacht? Mein Spadi durch die Bastoni, die er den Feinden ausgetheilt. (Aufs Schwert schlagend.) Hier ist die Götterfabrik. Was in der neuen Zeit durch Pulver und Blei geht, das richten wir, die grauen Vorzeitler, mit dem Schwert.

Achte Szene.

Der Vorige; Achior.

Achior. Es sind Gesandte von einem König draußten, sie lassen bitten um ein bißerl a Audienz.

Holofernes. Von was für einem König?

Achior. Der Teufel kann sich die Namen alle merken.

Holofernes. 's is wahr, die Menge König, die sich mir schon unterworfen haben, 's wird ei'm völlig der Kopf dumm. Ich werd' nächstens in der Zerstreuung ein Land verheeren und ein Dutzend Städt' verbrennen, nachher wird's mir erst einfallen, daß das ein gutwillig unterworfener König war. Herein mit die Gesandten.

(Achior winkt, der mesopotamische Gesandte tritt mit Gefolge samt Idun, Chalkol und Zepho auf.)

Neunte Szene.

Die Vorigen; Gesandte, Gefolge, Idun, Chalkol, Zepho.

Der Gesandte. Großer Holofernes! ...

Holofernes. Wie heißt sein Prinzipal?

Der Gesandte. Er ist mit dero Erlaubnis so frei, König von Mesopotamien zu sein.

Holofernes. Das werden wir erst sehn, ob ich's ihm erlaub'. Er is also ein damischer G'sandter, nämlich ein mesopotamischer?

Der Gesandte. Aufzuwarten.

Holofernes. So is' recht. Ich bin ein großartiger Kerl.

Der Gesandte. Mesopotamien unterwirft sich ohne alle Bedingung, auf Gnad' und Ungnad', selbst die Ungnad' is uns eine Gnad'.

Holofernes. Warum so spät? Was zieht ihr euch wie Strudelteige? Is es so weit von Mesopotamien bis daher? Warum habt ihr euch keinen Separattrain spendiert?

Der Gesandte. Ich erlaube mir im Namen meines Königs vor deinem Grimm zu beben.

Holofernes. Ich hab' es geschworen, das Volk, was sich zuletzt unterwirft, wird ausbrennt wie die Schwaben.

Der Gesandte. Wir sind aber die Vorletzten und thuen gar so schön bitten um Gnad', während die obstinaten Hebräer sich widersetzen; sie verschanzen sich und schlagen ihre verwegenen Stadthore einem Holofernes vor der Heldennase zu.

Holofernes. Wer sind die Hebräer?

Der Gesandte. Die Hebräer sind ein merkwürdiges Volk.

Holofernes. Einen Merks will ich ihm geben. Wer ist ihr König?

Der Gesandte. Ihr Gott ist zugleich ihr König.

Holofernes. Und wo anders is der König zugleich der Gott, das kommt am End' auf eines heraus.

Der Gesandte. Künste und Wissenschaften lieben sie, Handwerk und Ackerbau ist ihnen verhaßt.

Holofernes. Kein Ackerbau? Ja, von was leben s' denn hernach?

Der Gesandte. Von Rebach, ihre Nahrung besteht aus Vierteln, aus Achteln und aus Sechzehnteln, auch saugen sie aus allem Möglichen Percente.

Holofernes. Is sie stark, die hebräische Armee?

Der Gesandte. Je nachdem ... Im Kämpfen sind sie schwach, wenn aber der Himmel für sie Wunder wirkt, da triumphieren sie über ihre Feinde, daß es eine Passion is.

Holofernes. Und sonst haben sie keine Schmerzen? Geh zu ihrem Oberpriester, er soll seinem Gott melden, der Holofernes is da, mit so einem Helden hat er's noch nie zu thun g'habt, da is keiner in ganz Assyrien, der mir 's Wasser reicht. (Der Gesandte ab.) Und ihr, meine Getreuen, folgt mir in den Kampf, man sattle mir das bucklichste meiner Kameele, auf nach ... nach ... wie heißt das Nest?

Idun. Bethulien.

Holofernes. Auf also, nach Bethulien.

(Kriegerische Musik ertönt, allgemeine Bewegung im Lager.)

Verwandlung.

Strada in Bethulien.

Zehnte Scene.

Ammon, Hosea.

Ammon. Was sagst du, Hosea, mein Freund!

Hosea. Was soll man da sagen, sie stehn draußen vorm Thor.

Ammon. Aber werd'n sie stehn bleib'n draußen? Nein, sie werden bringen herein.

Hosea. Wir werden ihnen verschließen die Thore.

Ammon. Dann werden sie uns cernieren.

Hosea. Cernieren, was is das?

Ammon. Cernieren, das is a Manöver, wo die Kreuzersemmel steigt auf ein' Gulden; wo sie die Milch werden bringen auf die Börs' und aufwiegen mit klingendem Gold; wo 's Rindfleisch a solche Rarität wird, daß einer den andern möcht' schlachten.

Hosea. Da können wir machen a Geschäft. Schießen wir zusamm'.

Ammon. Zusamm'schießen? Den Holofernes und sein' Armee?

Hosea. Was Holofernes! Wir schießen zusamm' all unser Geld und kaufen alles auf, was is Eßbares in der Stadt, wenn dann wird kommen die Hungersnot, profitieren wir dreihundert Percent.

Ammon. Da verhungern wir dann als reiche Leut'.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Assad.

Assad. Was steht ihr da ohne Waffen? Was is das?

Hosea. Waffen, zu was Waffen?

Assad. Alles muß sich bewaffnen, die ganze Bürgerschaft von Bethulien wird getheilt in zwei Glieder, ins erste Glied kommt der Besitz, ins zweite die Intelligenz. Mir hab'n s' eing'schrieben als Korporal, jetzt geh' ich mir kaufen ein' Sabel.

Ammon. Assad, du wirst opfern dein Leben, laß ab von der Kämperei.

Assad. Wer sagt denn, daß werd' ich kämpfen? Der Sabel gehört zum Exerzieren.

Hosea. Exerzieren und versäumen die Börs'? Schreckliche Zeiten, daß hab' ich müssen das erleben.

Assad. Ohne Ausnahm, exerzieren muß alles, sonst läuft einer dahin, der andere dorthin, so aber, wenn wird kommen die Hungersnot, dann verhungert die eine Kolonne halb links, die andere halb rechts.

Ammon. Mir fangt an zu kommen die Angst.

Hosea. Mir auch, ich werd' mir streuen Asche auf das Haupt und mich stecken in einen Sack.

Assad. Zu was? Exerzieren is noch 's g'scheiteste.

Hosea. Da kommt der Hohepriester Jojakim.

Ammon. Der wird doch haben Trost für einen frommen Hebräer.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Jojakim.

Jojakim (durch die Seite links auftretend). Weh! Weh! Dreimal weh!

Ammon. Ist das der ganze Trost, den uns die Priesterschaft giebt?

Jojakim. Wenn ihr auch alle solltet umkommen von den Schwertern der Feinde, so denkt, daß ihr's so verdient habt durch eure Sünden.

Hosea. Was sagen Sie zu dem Mann? Der lebt von unsern Abgaben, dem müssen wir zahlen den Zehent.

Jojakim. Und solltet ihr euch fühlen schuldlos, so denkt nur, der Herr bestraft die Sünden der Väter an den Kindern und Enkeln bis ins zehnte Glied.

Assad. Machen Sie keine beleidigende Bonmots auf die ewige Gerechtigkeit. (Zu den beiden andern.) Kommts, gehn wir exerzieren, das is allweil noch das g'scheiteste. (Geht mit Ammon und Hosea links ab.)

Dreizehnte Scene.

Josakim.

Der Zorn des Himmels fällt herab als feuriger Regen auf die Häupter der Gottlosen, doch so wie der Arzt Balsam in Wunden, so träufle mein Wort Erquickung in die verschmachtende Seele. Wehe! Weh! Dreimal Wehe! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Joab tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch Seite links auf.

Krieg von allen Seiten, drum geht auch per se
Auf Urlaub die ganze ebräische Armee,
Der eine hat a Weib und fünf Kinder in der Wiegen,
Der andre wohl nicht, aber er kann s' ja noch krieg'n.
Kurz, jeder geht ham.... D'Völker, die 's nicht verstehn,
Spotten freilich, wenn s' uns sehn mit Waffen herumgehn,
Wir tragen d'Waffen nicht als Luxus bloß, wie mancher meint,
Wir müssen ja 'was hab'n, was wir strecken vorm Feind.
Unsere Leut'
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegführn ka' Freud'.

Wie Gott freie Wahl unt'r all'n Völkern hat g'habt,
Hat er ohne viel B'sinnen auf d'Hebräer glei' tappt.
Wir sind sein' Passion, drum werd'n wir auch reussieren,
Ohne daß wir mit Schlachten uns abstrapazieren,
Thut der Himmel aber auf unsern Fall spekulieren,
Nutzt's uns nix, wenn wir 'n Feind und uns selbst malträtieren;
Wir Hebräer hab'n Wunder g'nug in unsrer G'schicht',
Auf die Wunder der Tapferkeit leist'n wir Verzicht.
Unsre Leut',
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegführn ka Freud'.

Der Moses, der Moses, das war der wahre General, überhaupt die größten Generale find't man in der biblischen G'schicht'. Schon der Adam hat gemacht die großartige Retirad aus'm Paradies; wie is gekommen der Engel mit dem feurigen Schwert, wie schön hat er da gekommandiert: Rechts um! Eva links schwenkt Euch, Marsch! . . . Was war der Überschwemmungsheld Noah für ein großer Admiral, dieser sündflutige Columbus und Nelson in einer Person! Was für ein Kommandierender war der Josua! Halt! hat er g'schrieen und die Sonne is g'standen und hat ihm mit die Strahlen salutiert.... Sollt's einer probieren jetzt, werd'n wir schon sehn.... Wie kolossal war das Belagerungsmanöver gegen Jericho, tataratatata! und d'Bastei is im Stadtgrab'n g'leg'n, und damals hab'n s' nicht einmal noch die Klappentrompeten gehabt. Jetzt erst der Moses! Unter dem

sein Kommando hat's rote Meer Spalier gemacht, trotz der hannoveranischen Gard'; bei seiner vierzigjährigen Wüstenrekognoscierung hat's Wachteln geregnet und Preßburger Zwieback geschneit, das halt' ich jedenfalls für das non plus ultra der Strategie. (Nach rechts in die Scene sehend.) Was ist das? Was seh' ich! Der Tate!

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Jojakim.

Jojakim. Joab! Mein Sohn! Laß dich umarmen, mein Sohn Joab! Mein tapferer Kadett! (Umarmt ihn.)

Joab. Tate!

Jojakim. Joab, in was bist du gekommen für einer abscheulichen Period'! Greuel der Verwüstung in Israel, Erdbeben in der Handelswelt, die festesten Häuser stürzen übereinander und vom Geschäftshimmel fallen die Sterne herab.

Joab. Sag mir der Tate, wie stehn die babylonischen Metallique und die mesopotamischen Livorneser?

Jojakim. Joab, mein Sohn, wer wird jetzt denken an der Börs'? Die assyrischen Nordbahnaktien steigen von Stund' zu Stund', unser Lebenskurs steht pari mit dem Tod, der Holofernes wird kommen als Sensal und wird machen den Abschluß mit uns.

Joab. Sie sagen halt, wir kriegen Theurung und Hungersnot, und da is es am besten, wenn man nimmt Staatspapiere in die Kost. Man sollt' ihm machen, dem Holofernes, einen Prozeß, er is nur General, und wie geht er um mit die König? Is das Superdination?

Jojakim. Sie sind ihm alle zinsbar, die Könige der Erde.

Joab. Was, zinsbar? Is er der Hausherr? Loschieren sie bei ihm als Partei? Unter andern, Tate, sie sagen auch bei unserer tapferen Armee, daß er a Menschenfresser is; wenn er achelt, sagen sie, verspeist er drei Jungfrauen, zwei als Tauben in einer Pasteten und die dritte tunkt er in ein' Kaffee.

Jojakim. Joab, mein Sohn, es wird alles übertrieben; wer weiß, was er oft verspeist, der große Holofernes, waih geschrieen!

Joab. Aber umbringen thut er s' doch stark.

Jojakim. Konträr! Der starke Held hat nur zwei schwache Seiten, ein' guten Wein und ein schönes Geschlecht.

Joab. Gottes Wunder, wie schad' is das, daß is unser Judith nicht da. Die hätt' jetzt können werden die Retterin von ganz Israel.

Jojakim. Was sagst du von deiner Schwester Judith? Die wohnt draußen im Gebirg und weint um ihren Manasses.

Joab. Unser Judith is a Schönheit, und nicht wahr, Tate, ich seh' ihr gleich?

Jojakim. Du bist worden geschaffen nach ihrem Ebenbild.

Joab. Die Mamme hat immer gesagt, wenn die Judith nicht wär' gekommen a Jahr früher auf die Welt, wir hätten sein können zwei Zwilling'! (Von plötzlicher Inspiration ergriffen.) Ha! Beleuchtung von oben . . . prophetische Einwirkung von

unten! . . . Begeisterung von allen Seiten . . . Schmeichelei, Einschtäferei, Betäuberei, Meuterei, Sablerei!!

Jojakim (erschrocken). Joab, du bist ja besessen, mein Sohn! (Murmelt eine talmudische Formel über ihn.)

Joab. Is schon wieder vorbei, aber . . . wo is der Kammerschlüssel von der Judith?

Jojakim. Von der Judith?

Joab. Tate, Sie werden staunen, wenn werden Sie sehn, was er wird vollbringen, der Joab, der schöne Kadett. (Dringend.) Wo ist der Kammerschlüssel von der Judith?

Jojakim. Auf meinem Betschemmel da wirst du finden das Buch Genesis, darneben liegt der Kammerschlüssel von der Judith. Aber was du vor hast, warum soll es nicht wissen dein Tate?

Joab. Warum... darum, wenn der Himmel will wirken ein Wunder durch mich, so lassen Sie dem Himmel sein' Freud'!

Jojakim. Joab, schon dein Leben . . . (In die Scene links blickend.) Da kommt Volk von Bethutien, ich darf nicht vergessen meinen großen Beruf... Weh! Weh! (Ab.)

Joab (allein). Mein Plan ist ein Wunder des Himmels, wenn er gelingt... Ja, wann er jetzt will wirken Wunder der Himmel, so muß es schon sein 'was Aparts, denn was die Menschen eh'mals gehalten hab'n für ein Wunder, das is jetzt 'was ganz Ordinäres.

In Babylon hab'n s' wollen ein' Stephansthurm bau'n,
Der hat soll'n unsern Herrgott in die Fenster eini schau'n,
Kaum war'n s' ober der Uhr, war'n s' schon alle verwirrt,
Eins hat spanisch und das andere chinesisch disk'riert.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Jetzt auch wollen viele bau'n bis in d'Wolken hinauf,
Aber's thuts nicht, die G'schicht' löst in sich selber sich auf,
Denn beim Grundsteinleg'n hab'n s' ang'stimmt ein' Diskurs,
Geg'n den alles Babylonische verstecken sich muß.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

Unsere Vorfahr'n war'n Dalken, hab'n sich g'worfen zur Erd',
Und ein goldenes Kalb hab'n sie göttlich verehrt,
Für den Frevel an g'sunder Vernunft hab'n sie büßen
Und ich weiß nicht wie viel Jahr in Elend leb'n müssen;
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wie viele giebt's jetzt unter unsern Herrn,
Die a Gans mit viel Geld als a Göttin verehr'n.
Das Schicksal thut ihnen d'verdiente Straf' geb'n,
In Simandl-Ketten führ'n s' ein elendigs Leben.

So 'was nennt man kein Wunder mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach!

Wie der Jonas ins Meer hinein'plumpt is, was geschieht?
Kommt ein Walfisch und schlickt ihn vor lauter Appetit;
Doch er muß ihm nicht g'schmeckt hab'n, 's war ein heikliches Vieh,
Nach drei Tag'n giebt er'n ganzen Propheten von sich.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wir hab'n Politiker jetzt voll prophetische Gab'n,
Die bei all'n, was g'schieht, sag'n, daß sie's voraus gewußt hab'n;
Ohne daß sie wer schlickt, lieg'n s' allen Leuten im Magen,
Was kein Walfisch verdaut, müssen oft Menschen ertragen.
Und man nennt das kein Wunder mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

Der egyptische Joseph hat g'schmacht't im Gefängnis,
Da wendet ein Pharaotraum sein Verhängnis,
Sie hab'n ihn hervor'zog'n aus kerkerischer Nacht
Und gleich zum Minister des Innern gemacht.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Solche Sprünge g'schehn häufig in neuester Zeit,
Nur machen sie's umgekehrt meistens die Leut';
Gleich im Anfang sehn sie sich als Minister ganz hoch,
Man hilft ihnen aus'n Traum und 's Finale is 's Loch.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

D'Salomonischen Sprüche, die sind weltbekannt,
Vorzugsweise hat man ihn den Weisen genannt;
Später hat er mit Götzendienst sich wohl blamiert,
's heißt, sein' Massa von Weibern hat ihn dazu verführt.
Trotzdem wurd'r unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wie viel Männer hab'n wir jetzt, wo in Reden und Schrift,
Gar mancher den Salomon weit übertrifft.
Sie leb'n auch im Ansehn als ruhmvolle Herrn,
Nur wenn s' alt werd'n, werd'n s' dumm und thun Weiberknecht werd'n.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.
(Durch den Hintergrund links ab.)

Sechzehnte Szene.

Jojakim, Volk von Bethulien, darunter **Ben Nazael, Daniel, Rachel** und **Sara** treten sämtlich von Seite links durch den Vordergrund auf: Rachel führt den blind-stummen Daniel.

Alle. Waih! Waih!

Ben. Das is zu arg! Die Hungersnot kommt zu steigen, und wenn sie steigt, so wachst sie.

Rachel (zu Jojakim). Mann Gottes! Was wird denn geschehen fürs allgemeine Wohl?

Jojakim. Weh! Weh!

Sara. Das spüren wir ohnedem! 's Paar Hendln kost't sechsundneunzig Gulden.

Nazael. Für ein' kälbernen Schlegel geben s' a dreistöckiges Haus.

Rachel (auf Daniel zeigend). Mein blinder Schwager hat lassen seine Hand fallen auf ein' Maschanzger, hab' ich müssen zahlen zwei blanke Dukaten.

Daniel (macht heftige Bewegungen, durch die er seine Indignation kundgiebt, und ißt gierig den Maschanzger).

Ben (zu Rachel). Warum hat er denn nichts gesagt, daß er blind ist.

Rachel. Weil er stumm is, das is ja das Unglück.

Sara (nach links in die Scene deutend). Da schau die Frau Rachel hin, da kommen unsere Männer.

Rachel. Ich glaub' gar ... beim Stab Moses ... sie exerzieren! Was für ein Geist is g'fahren in die friedlichen Bürger von Bethulien.

Sara. Sie exerzieren.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Assad, Ammon, Hosea, Nabal.

(Sie marschieren mit gezogenen Säbeln heraus.)

Assad (als Korporal die andern kommandierend). Eins! Zwei! Eins! Zwei! Eins! Zwei! Halt!

Hosea. Das Herumkommandieren fangt mich an zu verdrießen.

Nabal. Is er mehr als wir?

Ammon. Is nich ein Jüd als wie der andere?

Assad (kommandierend). Marsch!

Hosea. Wohin?

Assad. Wer hat zu fragen, wenn ich kommandiere?

Hosea. Pack ein, g'hörst auch nur unter die klein' Leut'!

Assad. Supperdination! Habt acht!

Ammon. Ich bin neugierig auf was.

Assad. Links g'schaut.

Hosea. Warum? Links is gar nix, warum sollen wir schauen links? Was is da zu sehn?

Assad. Da soll doch das polnische Donnerwetter!

Jojakim. Weh! Weh!

(Hosea, Ammon und Nabal stecken ihre Säbel ein.)

Ammon. Ich laß' mich ausstreichen.

Hosea und Nabal. Wir auch!

Hosea. 's Exerzieren macht Appetit, das könnt' man g'rad brauchen in der Hungersnot.

Assad. Krumm und lahm sollts ihr werden . . .

Volk (zu Jojakim). Hilfe, schaff Hilfe, hoher Priester!

Jojakim. Der Himmel kann euch nicht helfen; ihr habt ihm die Hände gebunden durch eure Sünden.

Assad. Wunder müssen geschehn, Wunder und Zeichen, sonst . . .

Hosea. Mein Nachbar, der Schlosser, hat g'sagt, wenn nicht bis zum Schabbes kommt Hilfe von oben, so wird er lassen seine Lehrbuben braten.

Assad. Unser ganzer Widerstand is eine Dummheit, wir wollen lieber sein schön unterwürfig, dem Holofernes öffnen das Thor, ihm machen ein tiefes Kompliment und sagen: Euer Excellenz sind der Beglücker von ganz Israel.

Daniel (plötzlich die Sprache gewinnend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle (mit Staunen). Was war das? Der Stummerl red't?

Rachel. Das is nur bei besondere Gelegenheiten der Fall.

Assad. Für gewöhnlich is er stumm.

Jojakim. Er ist gottbegeistert, hört auf sein Wort!

Hosea. Auf die Art müßt' sein Bruder Assad gesteinigt werden.

Rachel. Wär' mir nicht lieb, mein Mann! . . .

Assad (zu Jojakim). Sie müssen ja nehmen, er is blind und sieht nicht, was er red't.

Jojakim (zu Assad). Du sollst frei ausgehen, aber dem Grimm des Herrn müssen Opfer fallen, des Stummen Mund wird sie bezeichnen.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Nathan.

Alle. Da kommt der Nathan! . . .

Ammon. Ganz verstört schaut er aus . . .

Nathan (atemlos durch die Seite links aus dem Hintergrunde herbeieilend). Das is a Nachricht! Ich hab' a Staffetten bekommen, wenn ich die mach' bekannt, so fallen alle Papiere um fünfzig Percent.

Alle. Schrecklich!

Rachel. Red der Herr Nathan!

Hosea. Nein, schweig der Herr Nathan!

Nathan. Ich kann's nicht verschweigen . . .

Daniel (in heftiger Aufregung). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Mehrere von dem Volke (Nathan packend). Fort mit ihm! Zum Richtplatz! (Sie schleppen Nathan fort nach der Seite rechts.)

Hosea (ihnen folgend). Aber so laßt euch nur sagen! . . .

Jojakim. Er sei das Sühnopfer für die allgemeine Schuld!

Ammon (zu Jojakim). Der boshafte Stummerl hat's ja nur g'sagt, weil er spekuliert aufs Steigen und fürchtet, daß bekannt wird die Staffetten.

Sara (leise). Bist still, wenn er's hört . . . (Deutet furchtsam auf Daniel.)

Jojakim (zu Ammon). Er ist gottbegeistert, lästre ihn nicht!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Heman.

Heman (durch die Seite links auf die Bühne eilend). Es is zu stark, die Theuerung wird immer ärger!

Alle. Der Meister Heman!

Ammon. Der Schneider.

Heman. Wo soll man hernehmen a Geld? Ka Mensch zahlt, ich muß einkassieren die ausständigen Schutden.

Nabal. Da fahr' ich ab. (Läuft davon.)

Heman (Daniel erblickend und auf ihn losgehend). Aha, der Blinde steht da, der thut auch, als ob er mich nicht sehet; der Herr is mir den Anzug noch schuldig vom vorigen Jahr.

Daniel (im höchsten Affekt). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Heman. Was, wär' das meine Bezahlung?!

Das Volk. Fort mit ihm! Fort! (Mehrere packen ihn.)

Heman. Waih geschrieen!!

Das Volk. Der Stumme hat das Urtheil gesprochen, fort! (Mehrere schleppen Heman nach der Seite rechts fort.)

Jojakim. Die Fügung des Himmels ist wunderbar, ein Schneider ist das zweite Opfer.

Ammon (beiseite). Ich bin dem Dickschädel sein Schuster, ich werd' mich hüten, daß ich 'was red'.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Hosea.

Hosea (durch die Seite rechts zurückkommend). Wo is der Daniel? (Zu Daniel.) Weißt, was er gesagt hat vor sei'm Tod, der Nathan? Der Daniel wird's bereuen, hat er gesagt, ich hab' ihm zu zahlen einen Wechsel von dreihundert Gulden, und all mein Gold hab' ich vergraben, kein Mensch weiß wo, kein Kreuzer ist zu kriegen nach mei'm Tod.

Daniel (will in verzweiflungsvoller Wut zu sprechen anfangen, bringt aber nur ein unartikuliertes Gewimmer hervor).

Assad. Jetzt hat's ihm wieder die Sprach' verlegen.

Das Volk. Recht g'schieht ihm, recht!

Assad. Und ich verstoß' ihn noch extra, so ein Gottbegeisterter könnt' mir g'stohlen werden im Haus.

Daniel (fällt zur Erde und schlägt sich mit den Fäusten selbst zum Kopf).

Hosea. Und ich nehm' ihn zu mir, da sperr' ich ihn in ein Zimmer, wo gar kein Möbel is, als ein großer Nagel an der Wand, da geb' ich ihm dann einen Strick zum spielen, vielleicht daß ihn die Einsamkeit auf einen zweckmäßigen Gedanken bringt. (Nimmt Daniel mit sich fort.)

Assad (zum Volk). Und wir eilen zum hohen Rat und sagen ihm, daß er dem Holofernes soll öffnen das Thor.

Alle. Ja, das wollen wir! Zum hohen Rat! (Alle eilen links im Hintergrunde ab.)

Jojakim (ihnen folgend). Wehe! Wehe! (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere des Feldherrnzelles. Im Prospekte links der mit einem Vorhang geschlossene Ausgang ins Lager; im Prospekte rechts der Eingang in das Schlafzelt des Holofernes, ebenfalls mit einem Vorhang geschlossen. Im Vordergrunde links ein goldverziertes Ruhebett, davor ein goldner runder Tisch und ein Taburett.

Einundzwanzigste Scene.

Holofernes, Idun, Chalkol, Zepho und Achior treten durch das Lager ein.

Holofernes. Wenn ich wieder rekognoszieren reit', so muß der Koch mitreiten. (Zu Achior.) Wein!

Achior (bringt eine goldene Kanne und Becher auf den Tisch und geht ab).

Idun. Fühlt mein Feldherr Appetit?

Holofernes. Hauptmann, für diese Frage degradier' ich dich zum Vieeg'freiten.

Idun. Ich dachte nur . . .

Holofernes. Das ist dein Verbrechen; ich allein denk', und wer sich Gedanken anmaßt, der begeht einen Einbruch in meinen Kopf. (Zu Achior.) Der Koch soll sich Bethulien anschau'n, morgen zünd' ich's an und ich weiß nicht, ob's ihm Glut genug geben wird, ein' Kartoffelschmarn für mich zu schmoren. (Trinkt im Verlauf der Scene zu wiederholtenmalen.)

Achior. Sehr wohl, ich hab' mir denkt, daß's so 'was is.

Holofernes. G'scheiter Kerl! Da nimm dies Geldstück! (Giebt ihm Geld.)

Achior (geht durch den Ausgang in das Lager ab).

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Achior.

Idun (leise zu Chalkol und Zepho, mit Beziehung auf Achior). Der darf denken.

Chalkol (leise zu Idun). Ja, ein Kämmerling darf viel, was wir nicht dürfen.

Holofernes. Chalkol! Wie hat dir die Hebräermaid gefallen, die durch unser Lager zog?

Chalkol. O, unendlich! Bei ihrem Anblick fuhr mir's durchs Herz, wie . . .

Holofernes. So vielleicht? (Durchbohrt ihn mit dem Schwerte.)

Chalkol. Ach! (Stürzt zusammen und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' dir's austreiben, auf Mädeln schau'n, die deinen Feldherrn in die Augen stechen. Teufel, noch einmal! (Zu Zepho.) Man fange sie und gebe zehn gefangene Juden frei . . . und noch 'was drauf.

Zepho. Wozu, Herr? Wir fangen sie auch so.

Holofernes. Willst du mich zu einer Schmutzerei verleiten? Stirb! (Ersticht ihn.)

Zepho. Ach! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

Holofernes. Nun, Idun, was sagst du? Ist die Hebräerin nicht reizend, backfischerlich schön?

Idun (beiseite). Jetzt leg' ich mir ein Bildl ein bei ihm. (Laut.) Schön? Hm... ich hab' sie eigentlich gar nicht angeschaut.

Holofernes. So wenig Ehrfurcht hast du vor dem Geschmack deines Herrn? Stirb, Elender! (Ersticht ihn.)

Idun. Ach! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' euch mores lehren... zwar nein... denen lern' ich nix mehr.

Dreiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Achior.

Achior (meldend). Die reich- und reizgeschmückte Hebräerin wünscht aufzuwarten.

Holofernes. Aha, kenimus nos. Laß aber erst 's Zelt ordentlich zusammräumen, überall lieg'n Erstochene herum . . . nur keine Schlamperei.

Achior (winkt in die Szene, mehrere Sklaven kommen und tragen Idun, Ghaltol und Zepho fort.)

Holofernes (zu Achior). Drei Stellen sind vakant, man verkünde im Heere das Avancement. Man bringe Wein und Speisen, aber nix Süß's, das Süße soll die Dirne selber sein.

Achior (öffnet den Zeltvorhang links im Prospekte und Judith im reichen, glänzenden Gewande tritt von Mirza begleitet ein).

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Judith (Joab). Mirza.

Judith (Joab). Ich hab' gebeten, daß man melden mich möcht',
Den Herrn von Holofernes such' ich . . . geh' ich recht?

Holofernes. Wär' mir nicht lieb, wenn's außer mir noch einen gäbet. Ich hab' die Spiegeln abg'schafft, weil sie die Frechheit haben, mein Gesicht, was einzig in seiner Art is, zu verdoppeln. . . . Wie heißt du?

Judith (Joab). Aufzuwarten gehorsamst,
Judith bin ich bevornamst.
Ich bin eine jung' Alttestamentarische,
Wohl manchmal a Gretl a narrische,
Aber Witwe aus ein' sehr guten Haus
Und kenn' mich vor Unschuld gar nicht aus.

Holofernes. Unschuldige Witwen hab'n sie in Bethullen? Dahin hat es die assyrische Industrie noch nie gebracht.

Judith (Joab). Ich bin die einzige, durch ein Schicksal, ein rasses,
Und wer is schuld dran? Der Manasses.

Holofernes. Der Manasses? Aha, das is wohl der Selige?

Judith (Joab). Selig war er so wenig als ich;
Wenn's g'fällig is, hören Sie mich.
Erfassen wird Sie Entsetzen und Graus,
Und, merkwürdig, auf d'Letzt kommt gar nix heraus.

Holofernes. Eine ganz eigne Art, dem Interesse des Interessanten ein gesteigertes Interesse zu verleihn. Erzähle!

Judith (Joab). Der Vater, zwei Beiständ' und noch ein vierter
Brachten mich als so frisch kupolierter
Ins manassische Haus;
Ich wär' gern wieder 'naus,
Denn mir sagte ein Ahnungsgesicht,
's schaut nix heraus bei der G'schicht'.
Alles ging und wir waren allein,
Die Kammer erhellte Millykerzenschein,
Drei war'n 's ... er umschlingt mich und auslöscht die erste ...
Vor Herzklopfen glaubt' ich g'rad, daß ich zerberste; ...
Da küßt' er mich und 's geht ins Weite,
Im nämlichen Moment löscht auch aus die zweite;
Und trotz Flehn und jungfräulicher Bitte,
Macht er einen Blaser und aus war die dritte.

Holofernes. Mit dem Referenten einverstanden; so hätt' ich's auch gemacht. Bis jetzt bin ich noch auf'n Manasses seiner Seite.

Judith (Joab). Der Manasses hüpft vor Wonne und zärtlich grinst er:
O Judith, ich seh' dich auch in der Finster.
Nun ja, er konnte leicht mich sehn,
Denn der Mondschein schien schon schön.
Mich schwach nur sträubend, sink' ich in ein Fauteuil,
Da springt er zurück ... rührt sich nicht von der Stell'.
Unbeweglich ... mir graut ...
's hat g'rad so ausg'schaut,
Als hätt' ihm ein Dämon von unten,
Die Füß' an ein' Felsen an'bunden.
Ich denk' mir: was ist's denn, was treibt er?
Doch in seiner Stellung verbleibt er.
Willst mich schrecken ... sag' ich ... genug des Spasses,
Komm zu deiner Braut, du garstiger Manasses.

Holofernes. Na, da wird er doch deutsch ... will ich sagen, hebräisch verstanden haben?

Judith (Joab). Da sagt er, mit schauerlich starrem Schafsgesicht,
Zehnmal in ei'm Atem: „Ich kann nicht!"

Holofernes. O, du verflixter Manasses!

Judith (Joab). Weinend ring' ich die Hände vor Kummer,
Da umfing mich ...

Holofernes. Aha!

Judith (Joab). Nicht er ... nein, nur ein Schlummer ...
Den andern Tag war er still,
Und auch ich sprach nicht viel ...
Und wir lebten sechs Monat in Frieden,
Aber g'rad so gut, als wär'n wir geschieden. ...

Holofernes. Es muß ja aber doch zur Sprach' gekammen sein, war er verhext, oder hat man ihm einen Waidmann gesetzt, aber . . .

Judith (Jaab). Erst wie er zum Sterben war, hab' ich's übers Herz 'bracht
Zu fragen: Was war es denn in der Hochzeitsnacht?
„Ja . . ." sagt er . . . „jetzt will ich dir's sagen, du . . ."
Bumsdi! fall'n ihm die Augen zu;
Der Tad brach ihm die Stimm',
Des Rätsels Lösung starb mit ihm.
Ein ewig Dunkel bleibt's und niemand waß es,
Das eigentliche Bewandtnis mit'm Manasses. . . .

Holofernes. Das kammt jetzt auch nicht mehr auf. Erschlagen könnt' ich ihn, aber lebendig machen kann ich ihn nicht. Aber, auf Ehr', du bist gar kein übler Schneck. Ich krieg' Achtung vor Bethulien. Schad', daß ich alle Städte, die ich achte, anzünden muß. (Mittlerweile werden van Sklaven Speisen aufgetragen.) Was verschafft mir aber eigentlich das Vergnügen?

Judith (Jaab). Man sagte mir, Menschenleben schonen Sie nie,
(Schalkhaft.) Sie sind eine kleine Basheit, Sie.
Man sagte auch . . . ich kann's nicht glaub'n von sa einem Herrn . . .
Daß Sie ein Judenfresser wär'n.

Halafernes. Es ist nicht so arg; ich hab' nur die Gewohnheit, alles zu vernichten. Setz dich und speis' mit mir. (Legt sich in antiker Stellung auf das Ruhebett.)

Judith (Jaab). Ich hab' Appetit,
Meinethalb'n, ich eß' mit.

Halofernes (auf Mirza deutend). Die könnt' aber derweil in die Kuchel gehn.

Judith (Jaab). O laßt sie hier, sie kann mir nützen,
Ich hab' die Gewahnheit, mich öfters auf sie zu stützen.
(Lehnt sich in malerischer Stellung auf Mirza.)

Holafernes. Wahlan! . . . Prenez place. (Setzt sich.)

Judith (Joab) (die Tafel musternd). Aber sehr frugal speist der große Holofernes,
Nur ein Huhn mit Salat und ein Schnitzl ein kälbernes.

Holofernes. Ich bin mehr Trinker. Nun dein Anliegen?

Judith (Jaab) (hat sich aufs Taburett gesetzt).
Sehn Sie, mein Valk grabt sich selber sein Grab,
Sie g'wähnen sich das Sündigen nicht ab;
Der Himmel leid't das nicht,
Jetzt hab'n wir's, die G'schicht'.

Holofernes (nach und nach benebelt werdend). Was heißt das, „Sündigen?"

Judith (Jaab). Um sa 'was müssen Sie mich nicht fragen,
Selbst, wenn ich's wußt', thät' ich's nicht sagen.

Halofernes. Trink und sprich weiter.

Judith (Joab). Ich bitt', ich bin das nicht g'wöhnt,
Ich hab' ahnedem z'viel Temperament.
(Trinkt und verzieht das Gesicht.)

Hm ... euren Wein dacht' ich süßer und würziger,
Das is kein Leb'n kein Guld'n, das is ein Achtundvierziger.

Holofernes. Judith, gieb mir das erste Bussi!

Judith (Joab). Jetzt schon? Wie ungestüm!
Aber, Holofernes, Sie sind schlimm.
Ich muß sagen, daß der Schritt mich fast reut,
Mich werden s' weiter nicht ausrichten unsere Leut'.

Holofernes. Wer kann dich ausrichten? Morg'n um die Zeit giebt's keine Juden mehr.

Judith (Joab). Was sagst du!? Sieh', ich rück' mit meiner Bitte näher,
Schone, ach schon meine guten Hebräer!
Denk, Stolzer, mein Volk bild't sich viel zu viel ein,
Wenn es glaubt, deines Zornes würdig zu sein.

Holofernes. Guter Gedanken! Hätt' ich ihn gehabt, eh bien ... aber er is von dir, und ich ... steh' nicht an auf deine Gedanken; folglich ... folglich wird dein Volk verbrennt ... rein alles verbrennt.

Judith (Joab) (heftig vom Stuhl auffahrend). Also keine Rettung für meine Nation?!
Meinen Ruf bracht' ich zum Opfer und hab' nix davon?!

Holofernes (für sich). Sie wird köbig. (Steht etwas wankend auf und ruft.) Kämmerling!

Achior (vortretend). Befehlen? ...

Holofernes. Wo steckst du, wenn ich sag' „Kämmerling“? (Leise.) Du, der trau' ich nicht.

Achior (leise). Ich trau' gar keiner.

Holofernes (leise). Du weißt, was mir einmal geträumt hat ... du weißt ...

Achior (leise). Ich weiß auch, welche Vorkehrung dieselben treffen ließen.

Holofernes (leise). Ganz recht ... muß heute vorgekehrt werden ... die Vorkehrung ... verstanden?

Achior (leise). Sehr wohl! (Geht ins Schlafzelt ab).

Holofernes (zu Judith, sich ihr nähernd). Bussi! Bei meinem Zorn ein Bussi!

Judith (Joab). Zorn und Bussi, wie reimen sich diese Worte?
(Mit grimmiger Aufwallung.)
Geben S' lieber Obacht, daß ich Ihnen nicht morde.
Ja, ja, so spricht sie, die Judith,
Denn sie kennt sich vor Wut nit.

Holofernes (lachend). Hoho! Hohoho! Ich soll mich fürchten? Da müßt' ich ein sauberer Holofernes sein. Schad' ... ich hab' jetzt meinen Schwindel ... (Achior tritt aus dem Schlafzelle und läßt den Vorhang desselben offen; man sieht das reichverzierte Innere und das Bett des Holofernes. Achior geht links in die Scene ab.)

Judith (Joab) (zu Holofernes). Schwindel? Die Unsern nennen's einen Affen,
Und wer ihn fühlt, der legt sich schlafen.

Holofernes. Das thu' ich auch ... (Nimmt sein Schwert ab und legt es auf den Tisch. Mit stolzem Hohn zu Judith.) Hier liegt mein Schwert ... du kannst hier Schildwach' stehn ... (Indem er in das Schlafzelt wankt.) damit dir die Zeit vergeht. (Sich nieder-

legend). Wenn ich ruf' „G'wehr aus!" so giebst du mir ... das Bussi ... Siehst du, hier lieg' ich mit dem Kopf, hier mit die Füß' ... „G'wehr aus" ... Bussi ... (Läßt den Vorhang fallen.)

Mirza (leise zu Joab). Ich zittre an allen Gliedern ... was haben Sie gewagt, junger Herr! Ihr junges Leben ...

Judith (Joab) (in natürlicher Stimme). Als Frauenzimmer riskiert man hier nix. (Schnarchen.) Still ... hast du nicht gehört ... mir scheint, er schnarcht, der grausige Feldherr.

Mirza (horchend). Mir war auch so ... ja ...

Judith (Joab). Der Rausch ist ein Vogel, der leicht verfliegt. Auf was wart' ich? ... G'schwind, gieb das Zeichen zum Ausfall den Bethuliern, zünd an das versteckte Raketl, wie es fliegt in der Luft, fallt der Holoferneskopf auf die Erd'.

Mirza. Dasmal thu' ich's, aber zeitlebens geh' ich mehr in kein Lager. Wie mich diese Krieger alle angeschaut haben, und ich ohne Schleier ...

Judith (Joab). O mach, daß du weiter kommst.

Mirza. Ich eile ... (Ab.)

Judith (Joab) (allein). Ich soll hier Schildwach' stehn ... (Zieht das auf den Tisch gelegte Schwert aus der Scheide.)

Ich bin avanciert,
Mit dem Feldherrnschwert wird kommandiert;
Es ist des Schicksals Beschluß ...
Holofernes! Kopf bei Fuß!

(Eilt in das Schlafzelt ab und schließt den Vorhang hinter sich. Von diesem Moment an begleitet melodramatische Musik das Ganze bis zum Schluß.)

Judith (Joab) (tritt nach einer kleinen Weile mit einem dem Holofernes ähnlichen, aber grotzen kaschierten Kopf in der linken Hand aus dem Schlafzelt und ruft, das Schwert in der Rechten hoch emporhaltend). Hat ihn schon!

Holofernes (guckt mit listigem Lächeln an der rechten Seite des Vorhangs heraus). Angepumpst!

Judith (Joab) (zu dem in das Lager führenden Ausgang eilend und den Vorhang öffnend, ruft mit lauter Stimme hinaus).

Seht, Assyrier! Hier halt ich ihn beim Schopf,
Ihr habt einen Feldherrn ohne Kopf.

Stimmen (von außen). O Schrecken! O Graus!

Judith (Joab) (nach der Tiefe sehend). Was naht sich dort wie Lützows wilde, verwegene Jagd? ...

Stimmen (von außen). Weh! Die Hebräer!

Holofernes (hat dem Achior, welcher von der andern Seite kam, zugewinkt, sich Judith genähert und packt sie mit Achior zugleich). Haben wir dich erwischt!

Judith (Joab) (über Holofernes' Anblick aufschreiend und den Vorhang zufallen lassend). Ah! Was is das? Welch ein Überfluß an Köpfen?

Achior. Was hör' ich denn draußen für eine Bewegung! (Eilt zum Vorhang und sieht ins Lager hinaus.)

Holofernes (grimmig zu Judith). Jetzt fallt dein Kopf! (Ruft.) Herein! Ein Carré von vier Regimentern!

Achior. Herr, nicht ein einzig's ist da, alle laufen s' mit dem Schreckensruf: „unser Feldherr hat den Kopf verloren!"

Judith (Joab) (triumphierend). Ha, auch der falsche Kopf hat die rechte Wirkung gethan!

Holofernes (zu Achior). Sie soll'n mich anschau'n, die dummen Kerln!

Achior. Sie rennen und schau'n sich nicht um.

Judith (Joab) (zu Holofernes). Hörst du den Trubel?
Das is Israels Jubel.

Assad, Ben, Nazael, Nabal (stürmen mit mehreren Hebräern herein).

Assad. Nehmt ihn gefangen! Kurasche! (Auf Holofernes zeigend.) Er ist enthauptet, der Kopf gilt nischt!

Ben, Nazael, Nabal (über Holofernes herfallend). Haben wir dich? (Nehmen ihn gefangen und legen ihm Ketten an, welche ein Hebräer mitgebracht.)

Holofernes (sich vergeblich wehrend). Armee! Komm mir zu Hilfe! Wo steckst du, davongelaufene Armee?

Jojakim (In Begleitung mehrerer Bethulier, wovon einer Daniel führt, hereineilend). Was hör' ich!? Joab, mein Sohn!

Judith (Joab). Tate!

Holofernes (wütend). Wie, Judith ein Sohn?

Judith (Joab). Ein Hebräerknabe hat dich überlistet.

Holofernes. Betrug! Verfälschung! Felonie!

Daniel (gegen Jojakim, die Sprache bekommend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Hosea (zu Daniel). Das is ja der große Priester.

Assad (zu Jojakim). Wir haben den Holofernes besiegt.

Daniel (gegen Holofernes). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle. Hoch lebe Judith! Triumph in Israel!

(Schlachtmusik. Der Zeltvorhang wird herabgerissen, so daß sich die freie Aussicht ins Lager öffnet. Man hebt Judith (Joab) auf einen Schild und trägt ihn im Triumphe herum; vor ihm wird Holofernes in Ketten geführt. Während der Zug die Bühne vorne umkreist, sieht man im Hintergrunde das Lager in Flammen aufgehen. Unter dem Triumphgeschrei der Hebräer fällt der Vorhang.)

Der gemütliche Teufel,

oder:

Die Geschichte vom Bauer und von der Bäuerin.

Der gemütliche Teufel,

oder:

Die Geschichte vom Bauer und von der Bäuerin.

Zauberspiel mit Gesang und Tanz in einem Akt

nach einer Volkssage

von

Johann Nestroy.



Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Lucifer.
Beelzebub, } zwei Teufel.
Satanas, }
Fulminaria, Lucifers Gemahlin.
Ein Höllengeist.

Der Bauer.
Die Bäuerin.
Die Alte.
Der Knecht.

Höllengeister, Furien. Knechte, Mägde. Nachbarn, Nachbarinnen.

Erste Szene.

(Die Bühne stellt eine Art Gewölbe in der Hölle vor. Rechts ein Lehnstuhl mit Schlangen, Fledermäusen, Nachteulen 2c. 2c. verziert, links ebenso ein Stehpult, darauf Protokolle, Schreibgeräte im phantastischen Stil.

Höllengeister und **Furien.**

(Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt ein Tanz der Höllengeister und Furien, welcher in eine Galoppade mit Chor übergeht.)

Chor. Juchhe, juchhe, juchhe, juchhu!
Is's spät auch oder früh, juchhu!
Nur lustig immer zu, juchhu!
Wir geben ja niemals Ruh, juchhu!

(Im vollsten Treiben hört man einen grellen Schlag auf dem sogenannten Tamtam. Alles bleibt plötzlich wie versteinert in einer unregelmäßigen Gruppe horchend stehen, die Musik geht pianissimo in das Vorspiel des folgenden Liedes über.)

Höllengeist. Ein Schlag nur, ein einziger brummt!
, Der Sekretär, der Satanas kummt!

(Das Vorspiel des Liedes wird rauschender und füllt die folgende Handlung aus.)

Zweite Szene.

Die Vorigen; Satanas von links kommend.

(Die Höllengeister und Furien umringen Satanas, um ihm die Hände zu küssen; wie das geschehen, ziehen sich alle auf einen gebietenden Wink des Satanas mit devoten Gebärden in den Hintergrund.)

Satanas. Wenn Satanas naht si,
Da sein alle stad sie,
Erbitten die Gnad si,
Mir z'küssen die Bratzi.

Wenn Satanas dreht si,
(Mit einem Blick nach rückwärts. Die Höllengeister verbeugen sich abermals.)
Die Höll' zusamm' geht sie,
Nicht wie vor ei'm Spezi,
In Ehrfurcht da steht sie.

Wenn Satanas hitzi
In seinem Offizi,
Wie alles da zieht si,
Sie wissen, sonst blitz' i.

Wenn Satanas bedroht sie
Und wenn ich verspott' sie,
Das is a Negozi,
Da werd'n piperl rot sie.

Wenn Satanas trutzi,
Die Kerl'n die putz' i,
Sekier' bis aufs Blut sie,
Da kommen in Wut sie,
Und ich lach' nur dazu,
Ha! He! Hi! Ho! Hu!

Und trotz meiner hoh'n Stellung als Sekretär
G'freut's mich in der Höll' aber gar nimmermehr!
Wann i dürfet, i ginget fort an der Stell',
Geg'n früher is's jetzt gar net mehr z'kennen die Höll'.
Sonst sind s' umg'stieg'n: da a Fräul'n Furie, da eine Hydra,
Und so a Hydra is oft a Bissen ka z'widra.
Und jetzt sind s' g'spreizt, halten mich nur für ein' Narr'n,
Und ich bin doch noch ein Teufel in'n schönsten Jahr'n ...

Dritte Szene.

Die Vorigen; Lucifer tritt rasch von rechts ein.
(Alles verneigt sich stumm.)

Lucifer. Satanas!
Satanas. Befehl'n Sie 'was? (Verneigt sich.)
Lucifer. Muß täglich ich dich mahnen an deine Pflicht,
Ich weiß nicht, hab' ich einen Sekretär oder nicht?
Satanas (links zum Pulte gehend, für sich).
Hat schon wieder fein' höllischen Zorn,
Sonst kann er eh' nix als umarumor'n.
Lucifer. Ich glaub' gar, daß zu brummen er wagt.
Satanas (unbefangen). Ich? Ich hab' kein Sterbenswörtel g'sagt ...
In Gegenwart der andern is er so brutal.
Lucifer. Zuerst die Geschäfte des Tages ... das Journal!
Satanas. Schon wieder meine Feder beim Teufel, fatal!
Lucifer. Na, wird es bald?!
Satanas (lesend). Am sechsten Juni Mädarditag.
Lucifer (aufgeregt, indem er sich zu besinnen sucht).
Heut ist Mädardi? (Zu Satanas, mit erhöhter Stimme.)
Mädardi? G'schwind schlag
Unter auswärtigen Angelegenheiten nach.
Satanas (der schnell umgeblättert, liest).
Mädardi; sechster Juni dieses Jahr!
Der dem Beelzebub gegebene Termin is gar.
Lucifer. Steht seine Verpflichtung dabei?

Satanas (liest). Vor der Jahren drei,
So um Ende Mai,
Hab'n sich g'heirat't zwei,
Die sich g'liebt hab'n treu,
So treu, daß ein Dorn im Auge war
Dem Höllenherrscher dieses Paar.
Da sandt' er den Beelzebub hinauf mit dem Plan,
Zu verführen das Weib, zu verlocken den Mann.
Sein Auftrag war, dieses glückliche Paar
Auseinander zu bringen binnen drei Jahr'.

Lucifer (aufgeregt von dem Gehörten). Und heute der Termin?

Satanas. Er is schon gar!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Fulminaria kommt durch rechts.

Alle. Fulminaria!

Lucifer. Fulminaria!

Satanas (für sich). D'Fulminaria!
Viel lieber fort war' i a!

Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, zwei Worte nur ...

Satanas (mit einer Verbeugung). Gnädige, ich wünsch' einen bon jour!

Fulminaria (spöttisch). Wenn ich Ihnen sieh, hab' ich schon gnua.

Satanas (für sich). O bissige Furie,
Ihr wünsch' ein bon jour i eh,
Und zu des Hauses Glurie
Alles Erdenkliche thur i eh
Und krieg' nix als Injurie
Von dieser z'widern Furie.

Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, wie steht es mit unserer Parie?
Von Beelzebub hab'n schon Nachricht Sie?

Lucifer. Parie? Wieso?

Fulminaria. Sie fragen noch?
Herr Gemahl, erinnern Sie sich doch,
Heute sind es drei Jahr,
Wo das glückliche Paar ...

Lucifer. Ja, ja, es ist wahr,
Ja, ja, mir fällt es jetzt schon ein,
(Gegen Satanas.) Auch das muß eingeschrieben sein.

Satanas (gegen das Pult tretend). Gleich!

Lucifer. Nun, Satanas?

Satanas. Ja, hier die Parie, hier steht's,
Um a zwölfspännige Drachenequipage geht's.

Fulminaria. Ich hab' gewett't, sie bleib'n sich treu.

Lucifer. Trotz allen Höllenkünsten? ... Das wäre neu!

(Man hört drei rasch aufeinanderfolgende Tamtam-Schläge.)

Satanas. Man laßt in den Höllenpfuhl jemand herein.
Lucifer (freudig erregt). Der Beelzebub! Beelzebub wird es wohl sein.
Höllengeist (nach links sehend). Ja, ja, da schleicht er daher.
Satanas. Was für ein G'sicht macht denn der?

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Beelzebub durch links.

Beelzebub (der furchtsam hereingetreten ist). Küß' d'Hand, mächtiger Gebieter,
In Staub wirf ich mich nieder!
Lucifer. Laß es gut sein ... berichte, wie es war ...
Ich hoffe, daß getrennet ... das Ehepaar!
Beelzebub. Mächtiger Gebieter, ich bin gänzlich ab'brennt,
Das glückliche Eh'paar, das hat mich verhöhnt.
Auf alle die Künste, mit denen verführen man thut,
Hab'n s' g'sagt: „Ich bitt', meine Empfehlung, es wäre schon gut."
Lucifer. Welch entsetzliche Kunde vernimmt mein Ohr!
Beelzebub. Mächtiger Beherrscher, ich kann nix davor!
Fulminaria (zu Lucifer). Ich hab' g'wonnen, machen Sie sich nichts draus,
Die Equipage bitt' ich mir heute noch aus. (Sie geht rechts ab.)
Lucifer. Ich ersticke vor Wut.
Satanas. So geht's, wenn man nicht thut
Einen Gescheitern schicken,
Da muß freilich alles mißglücken.
(In stolzem belehrendem Ton zu Beelzebub.)
Will man, daß zwei Eh'leut' einen Streit anbandln,
Muß man sich zuerst in einen Verführer verwandln.
Beelzebub. Das hab' ich 'than; als Adonis hab' ich mich 'zagt,
Aber 's Weib hat mich ausg'lacht, und der Mann hat mich trischakt.
Lucifer. O du dummer Teufel, du!
Satanas (höhnisch). Ungeschickter Beelzebub! (Wieder in früherem Tone.)
Man suche als guter Freund ihr Vertrauen zu gewinnen,
Mache ihnen weiß, irgend ein Fluch laste auf ihnen,
Daß so oft eins das andre thut küssen,
Sie Beängstigung fühl'n im Gewissen.
Beelzebub. Auch das hab' ich gethan, aber mißglückt is es mir
Und auf Ja und Nein bin i draußt g'leg'n bei der Thür.
Der Mann hat ja Kräften wie ein Bär,
Der Kerl der!
Lucifer (verzweifelt). Die Wette verlor'n!
Satanas (mit heuchelnder Theilnahme zu Lucifer). Außerdem noch der Zorn!
(Wie früher.) Hätt' er den Leuten ein' Unglücksfall g'schickt übern Hals,
In Kummer und Not verschwindet d'Lied' jedenfalls.
Beelzebub. Ich hab's ja 'than, aber umsonst, in Elend und Not
Hab'n s' noch mehr sich g'liebt, bau'n all zwei auf Gott!

Satanas (zusammenfahrend). Ha, dieses Wort!

Lucifer (ebenfalls zusammenfahrend). Aus meinen Augen fort!

(Auf- und abgehend.) Nein, so etwas muß ich erleb'n,
Ich weiß nicht, was ich würde darum geb'n.

Satanas (mit Pathos, sich Zwang anthuend, hochdeutsch zu sprechen).
Sprich nicht aus, mein Gebieter, ich rate dir!
Was dem da (Auf Beelzebub) nicht gelungen, sicher gelingt es mir!
Ich geh' hinauf auf die obere Welt,
Wenn es dir, mein Gebieter, so g'fallt ... (Sich verbessernd.) g'fällt.

Lucifer (freudig). Du, Satanas?

Satanas. Jetzt is früh Morgen, bis Mitternacht
Hab' ich das Eh'paar ausananda 'bracht!

Lucifer (giebt Satanas eine volle Börse). Da nimm!

Satanas (mit Stolz gegen Lucifer und sichtlichem Hohn gegen Beelzebub).
O Lucifer, halt mich nicht für so schofel,
Du weißt, ich bin ein ehrgeiziger Tofel,
Ich thu' es nicht für eine Börse, eine volle,
Ich thu' es allein nur zur Ehre der Holle!
Für dich, Herr und Meister, will ich Großes thun,
Sei überzeugt, was geschehn kann wird geschuhn.

Lucifer (zu Beelzebub). Du wirst ihn begleiten und sehn, wie er es vollbringt,
Damit du lernst, wie man es anstellt, daß 'was gelingt,
Und kehre nicht eher heim, bis du eine That vollbracht,
Die der Hölle und dir Ehre macht.

Satanas (ebenfalls zu Beelzebub). Und wenn du das vollbracht wirst haben,
Wird ein Lorbeer auch dein Haupt umschwaben.

Lucifer. Jetzt rasch ans Werk!

Satanas (zu Beelzebub). Komm nun, Herr Bruder,
Wir brauchen andre Kluder,
In der G'schwindigkeit thut er
Ein paar Röck' machen unser Schnuder;
Dann schnell auf unsre Reise
In einer Drachenequipeise.

(Musik fällt ein. Beelzebub und Satanas küssen Lucifer die Hände, empfehlen sich zermoniell, dann Lucifer mit Gefolge rechts, Beelzebub und Satanas mit Gefolge links ab.)

Verwandlung.

Gebirgsgegend. Im Hintergrunde, beinahe über das ganze Theater, auf einem praktikablen, sehr hohen Hügelabhange steht eine höchst ärmliche Bauernhütte, im Vordergrunde rechts eine Rasenbank.

Sechste Scene.

Bauer und Bäuerin.

(Beide sind ganz bäurisch, jedoch so gekleidet, daß man ihnen die Wohlhabenheit ansieht.)

Bauer (mit der Bäuerin durch die Selle rechts aus dem Vordergrunde auftretend). So weit führt uns der Weg miteinand, ich muß selm auf Hadenfeld 'n Knechten nach-

schau'n, (Deutet nach links im Hintergrunde.) und du gehst da, die arme kranke Bilknerin hoamsucha; (Deutet nach links im Vordergrunde.) is a wieder a gut's Werk, was thust.

Bäuerin. Mi hat da Himmel so glückli g'macht durch di, mein lieba Mann, daß i alleweil fürcht', ich thu' noch z'wenig guti Werk und verfeind' mich mit eam.

Bauer. Sei ruari, da Himmel nimmt'n Will'n fürs Werk, das is das wahre guti Werk, was an uns der Himmel thut.

Bäuerin. Schau', i hätt' nur oan Wunsch auf der Welt.

Bauer. Na auße damit in Gottes freier Luft, vielleicht hört'n an Engel und macht Modi, daß er in Erfüllung geht.

Bäuerin. Mußt mi net auslachen . . . ich möcht' halt . . . daß ma arm wurden . . . so recht blutarm.

Bauer. O du narrisch's Wei! Und i dank' wieder Gott, daß i reich bin . . . was man für ein'n Bauern sagt . . . reich, daß ma leicht ankimmt dir all's z'vaschaffen, was si so a liebs Weiberl in unserm Stand nur wünscht, a guts, a sorgenfreis Leb'n.

Bäuerin. Und i . . . schau i woaß net . . . i gingat halt gar so gern betteln für di.

Bauer. O du . . . du „Grett", han i jetzt sag'n woll'n und di auslach'n . . . aba . . . 's geht net recht . . . i muß „Engel" sag'n . . . und die Aug'n ganga ma dabei üba! (Umarmt sie.)

Bäuerin. Giebt's denn no zwei so glückliche Leut' auf der Welt, als mir!

Bauer. Na, d'Welt is groß und an Irda find't in 'was andern sein Glück.

Bäuerin. I glaub' aba, der Weg, wo mir's g'sucht hab'n, is da besti.

Bauer. Mir scheint a. Wenn uns 'was fehlet, so war's das, was i ebeda g'moant han, das wird dein hoamlicha Wunsch sein.

Bäuerin. I woaß net, was d' moanst.

Bauer. Von uns zwoa der ungeheuri Wunsch, der großi, was Kloan's.

Bäuerin. Irtzt geh!

Bauer. Moanst, weil ma drei Jahr verheirat't san und no koa Biabel hab'n, gieb i deßtweg'n d'Hoffnung schon auf? Na! . . . Irtzt mach' ma uns aba an Irds an'm Weg!

Bäuerin. I geh' so ungern, so schwar von dir fort, und is's a nur auf a halbi Stund' . . . und nacha der Platz . . . 's is koan guata Platz . . . (Sieht sich unheimlich um.)

Bauer. Zum Auseinandagehn giebt's gar kani guten Plätz'.

Bäuerin. Du woaßt ja, wer dort oben loschiert.

Bauer. Die boshaftige Alta . . . die halbati Hex' . . . sie muß net dahoam sein, sonst hätt' s' uns schon a Klampfl ang'hängt.

Bäuerin. I geh' all'weil ungern da vabei.

Bauer. Woaßt, was ma thoan? Am Ruckweg kumma ma wieda da z'samm', und wenn s' daweil hoamkäma sollt', so busseln wir uns g'rad da recht ab, üba dös krieg'n d'alten Weiber all'weil an'n unbändig'n Zorn! (Küßt sie.) Jetzt pfiert di Gott!

Bäuerin. Pfiert di Gott, lieber Mann! (Beide gehen nach links, er im Hintergrunde, sie im Vordergrunde ab.)

Siebente Scene.

Beelzebub, Satanas (in lange, schwarze Paletots mit lichten Beinknöpfen, roten Halstüchern, runden Hüten gekleidet, treten von rechts auf.)

Beelzebub. Jetzt hast es g'hört, wie die Vögel pfeifen. So a Lieb' trotzt der Höll', und die Teuferln brennen ab. Wie s' laufen!

Satanas. Gehn wir ihr nach, ich verführ' s'.

Beelzebub. Laß dich nicht auslachen. Ist es mir nicht gelungen, was willst denn nachher du? Schau lieber, daß uns niemand sieht, sonst sind wir verraten.

Satanas. Wer soll uns denn kennen in dem G'wand? Schwarz sind ja bei der Zeit die meisten Leut' ohnedem, und extra macht noch einer den andern schwarz.

Beelzebub. Schau, Satanas, ich muß dir 'was g'stehn.

Satanas. Red, schwefle dich aus gegen mich.

Beelzebub. Offen und ehrlich, Teufel zu Teufel gesprochen ... ich war nicht ganz reell in meiner Mission, ich habe ein Mißtrauensvotum der Hölle verdient.

Satanas. O, du leichtsinniger Bursch, bedenkst denn nicht, die kürzeste Straf' in der Höll' is auf ewig!

Beelzebub. Das is a Unsinn! Nur nix übertreiben!

Satanas. Also, was hast denn ang'stellt?

Beelzebub. Ich hab' redlich alles gethan, das Eh'standsglück von die zwei Leut 'zu vernichten ... aber nicht aus reiner Bosheit ... sondern aus ... aus ...

Satanas. Heraus mit dem „aus"!

Beelzebub. Aus Privatliebe; das Weiberl hat mir's angethan.

Satanas. Hör auf, bist du ein solcher?

Beelzebub. Diese Schwäche haben oft die stärksten Geister!

Satanas. Mein Wahlspruch is: alles zur Ehre der Hölle!

Beelzebub. Prahl dich nicht, bist auch ein punktopunktischer, g'rad so wie ich.

Satanas. Na ja, aber ich hab' doch mehr Bosheit in mir, das gewisse Verworfene, das fehlt dir ganz. Mit ei'm Wort: du hast nicht das Wahre für ein' Teufel!

Beelzebub. Ich wär' auch lieber 'was anders worden ... aber was will ich machen? Es is einmal mein Brot; in der Höll' erzogen, hab ich nix Bessers g'lernt. Na, im Gottes Nam'.

Satanas (fährt zusammen). Aber weg'n der G'schicht' da, das hab' ich mir im Herauffahren überlegt. Ich zerbrech' mir nicht gern den Kopf und überhaupt, ich hab's gern, wenn andere sich für mich plagen und ich zieh' den Vortheil davon.

Beelzebub. Niederträchtig!

Satanas. Kann ich dann die, die mir gedient haben, an Lohn verkürzen oder sie ganz drum betrügen, das ist dann doppelter Genuß.

Beelzebub. Ach! Wie du infam bist! ...

Satanas (geschmeichelt und stolz). Kriegst du Achtung vor infernalistischer Größe? Hör mich also an. Ich hab' eine Bekannte da herob'n auf der Welt, recht ein seelenverwandtes Wesen, a alt's Weib!

Beelzebub. Da soll's einige drunter geben, wo wir reine Waserln dageg'n sind.

Satanas (nach dem Hintergrunde zeigend). In der Hütt'n dort loschiert s'!

Beelzebub. A schöns Quartier.

Satanas. Sie is arm, denn auf'm Land rentiert sich die Bosheit schlecht, g'rad halt, daß' s' leben kann. Die Gemeinde erhalt't sie und dafür stift't sie Unheil, wo sie nur kann. Alles weicht ihr aus wie die Pest und fürcht't sie wie den Tod, aber sie schicken ihr doch fleißig Ganserln, Butter und Milch herauf, daß sie ihnen 's Vieh nicht verhext, demungeachtet bringt s' doch oft den Kühen ein Trankl bei.

Beelzebub. Schau, die hätt'st heiraten soll'n.

Satanas. Nein, ich schwärme nur für ihren Charakter, im übrigen ...

Beelzebub (nach der Hütte sehend). Du ... die Thür' geht auf ...

Satanas. Sie kommt, meine platonische Liebe.

Achte Scene.

Die Vorigen; die Alte.

Die Alte (sehr ärmlich gekleidet, mit unordentlich hängenden grauen Haaren, von hexenartigem Ansehen, tritt, auf einen Krückenstock gestützt, aus ihrer Hütte). Heut geht's ja gar lebendig zu vor meiner Hütten!?

Satanas. Kennt mich d'Frau nimmer?

Die Alte. 's Augenlicht verlaßt ei'm schon a bißel mit vierundachtzig Jahr'. (Kommt herab.)

Satanas. Damals in der Thomasnacht ... erinnert sich d'Frau noch?

Die Alte (stutzend). Hat deßtwegen mein schwarzer Kater gar so ein' Buckel g'macht? ... (Ist näher gekommen und sieht sich Satanas groß an.) Ah, ja freili' ... Sie sind's schon ... und der Herr? (Auf Beelzebub zeigend.)

Satanas. Is mein Kollega!

Beelzebub. D'Frau muß nicht erschrecken ... wir sind a paar Teufeln!

Die Alte (grinsend). Ah, deßtwegen erschreck' i' no' net. Was verschafft mir denn die Ehr'?

Satanas. Wir kommen weg'n a paar Leut' von hier.

Die Alte (neugierig). Was soll's denn sein? Die Nächstenlieb' is mein' schwache Seiten, wenn die lieben Nächsten nicht wär'n, man wüßt' ja gar nicht, wem man 'was anthun sollt'?!

Satanas. Es is gar eine schwere Aufgab', was wir verlangen.

Beelzebub. Die Diplomatie der Hölle hat drüber Bankrott gemacht.

Die Alte (erstaunt). Ah, so geht denn alles z'Grund?!

Satanas. Hat d'Frau das Turteltaub'n-Eh'paar g'sehn, was sich g'rad da so g'schnabelt und geliebkosingt hat?

Die Alte (giftig). Na ob! Solang' s' da g'standen sein, hab' i' mein' schwarzen Kater g'haut, so a Gall' hab' i' g'habt ... und mir is die Gall' nur g'sund, wann ich s' auslaß'!

Beelzebub (die Alte nach und nach mit mehr unheimlichem Staunen messend, für sich). O, du liebs Weiberl, du!

Satanas. Das Eh'paar muß auseinander 'bracht werd'n.

Die Alte (mit herabgestimmter Erwartung). Sonst nix? Und deßtwegen machen S' so a Präambulum?

Beelzebub. Es is ja eine Unmöglichkeit!

Satanas. D'Frau kriegt einen Beutel mit fünfzig Dukaten von mir.

Die Alte. Ja ... da müßt mein Herz a Narr sein, wenn ich s' nicht nehmet ... in der Höll' is halt noch a Geld z'Haus ... für so a Kleinigkeit spendiern Sie so viel?

Beelzebub und Satanas. Das wär' a Kleinigkeit?

Die Alte. Wenn S' wieder 'was brauchen, so bitt' i mir 'was Schwereres aus, daß man sich doch a wenig a Ehr' damit einlegen kann.

Beelzebub (staunend). Ah, da sind ja wir Teufeln rein anstatts Teufels da?!

Die Alte. „Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit g'ring!" ... O, auf den zärtlichen Gatten hab' ich eh' a Passion.

Satanas. Was? Passionen hat d'Frau auch noch?! ... Aber, das sag' ich der Frau: es handelt sich nicht etwa nur um ein' häuslichen Verdruß auf a paar Täg', sondern um gänzliche Zerstörung des betreffenden Erdenglückes.

Die Alte. Kapier' Ihnen schon! Etwas Verzweiflung, a bißel Jammer, a wenig Wahnsinn ... und am Schluß ... o mein! Sterb'n müssen wir ja alle ... der Tod! ...

Satanas. So is der Kaffee!

Beelzebub. Ich geh' ... da könnt' ich verdorb'n werd'n! (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Beelzebub.

Die Alte. Sag'n S' mir nur, was denn das für a Teufel is?

Satanas. Ein dummer, das sieht man doch auf'n ersten Blick!

Die Alte. Können S' denn solche brauchen, zu was?

Satanas. Zu gar nix. Unbrauchbare Individuen giebt's in jedem Stand, wir in der Höll' werd'n der Welt doch nicht mit ei'm guten Beispiel vorausgehen, und nur g'schickte Leut' hab'n. Und bis wann kann ich mich aufragen?

Die Alte. Bis heut nacht muß alles in Ordnung sein.

Satanas. Gut, bis zwölfe komm' ich wieder her und bring' die Dukaten mit; vor der Hand genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Bewunderung und ungeheucheltsten Hochachtung, mit der ich verharre als Ihr tiefergebenster Satanas, Teufel von Profession. (Küßt ihr die Hand und geht nach rechts ab.)

Die Alte. O, ich bitt', Euer Gnaden, das is z'viel!

Zehnte Scene.

Die Alte.

I weiß schon, wie ich's mach' ... nein, so geht's noch besser ... oder machen wir's gar a so! ... Wann i so 'was vorhab', da kommen mir gleich die Ge-

danken schippelweis, daß i gar net weiß, bei welchen als i bleiben soll! (Höhnisch grinsend und halb in singendem Ton.) Schau, schau, wie's Weiberl geht, schau, wie ihr's Häuberl steht, schau, schau, schau, schau!

Elfte Scene.

Die Bäuerin, die Alte.

(Beelzebub und Satanas von verschiedenen Seiten horchend.)

Bäuerin (durch links auftretend, ohne die Alte zu bemerken, für sich). I bin ehuda da, als mein Mann. (Bemerkt die Alte.) Ui jeh, dö bissige Alti ... da is's nix mit'm Warten. (Will über die Bühne nach rechts abgehen.)

Die Alte (ihr den Weg vertretend). Na, na, nur net gar so stolz vorbeigehn bei einer armen alten Frau!

Bäuerin. Stolz? Das kenn' ich net, aber 's Nachtmahl is beim Feuer ... und da ...

Die Alte. Deßtwegen derf i doch a paar Minuten mei Freud' hab'n an dir, daß d'so jung, so schön bist, so heiter und so g'sund und daß 's dir halt gar so gut geht.

Bäuerin. Wie's mir gut geht, da hat sie wohl koan Begriff! Ich dank' der Frau, morgen schick' ich ihr schon wieder 'was auffa. (Will fort.)

Die Alte. Wann's nur von B'stand is, das Glück ... Mein Gott, die Männer, die Männer! ... Die Müllerin ist so gut a schöns Weib als wie du ... und älter wird s' auch net sein, die Müllerin!

Bäuerin. Was geht denn mi d'Müllnerin an?

Die Alte. Und weißt, gar so ein' lustigen Hamur hat s', die Müllnerin, das macht den Männern ein' G'spaß. Na ja, 's war ja weiter nix als a G'spaß gestern.

Bäuerin. Was denn gestern?

Die Alte. Wie dein Mann den Wag'n voll Köndl in d'Mühl' g'führt hat, da hat er s' so g'streichelt über d'Backerln ...

Bäuerin (rasch). Mein Mann?

Satanas (freudig, für sich). Alte, du meine Wonne!

Die Alte. Nachher hat er s' so um d'Mitt' g'nommen, versteht sich nur per G'spaß und hat ihr nacher per G'spaß a Bussel geb'n.

Bäuerin. Das hätt' mein Mann 'than?! D'Frau lügt! D'Frau is net umsunst in da ganzen Gegend als boshaftige Valeumderin ausg'schrieen ... mein Mann is mir treu, darauf leb' i und stirb i!

Beelzebub. Ich wär' dir auch treu, du Weibi, wenn ich dein Manni wär'!

Die Alte. Aber schau, was du für a anbrennt's Hirn bist! Sag' i denn, daß dir dein Mann untreu is? Ich sag' ja nur, daß er's werd'n kann und alle Männer werd'n's, wenn man ihre Treue nicht fest macht, wenn man s' nicht bind't.

Bäuerin (nachsinnend). Dort'n war er gestern in der Mühl', und mir is vorkäma, als ob er um ganze fünf Minuten z'lang ausblieb'n war' ... aber na, na, der Mann is das nicht imstand.

Die Alte. Danken wir'n Himmel, daß es Mittel giebt ...

Bäuerin. Was für Mitteln?

Die Alte. Mit denen man den Männern d'G'paſſetln ganz abg'wöhnen kann.

Bäuerin. Ich weiß nit, verſteh' ich d'Frau oder net.

Die Alte (kichernd.) 's is zum Lachen! D'Leut' ſag'n, ich bin a Hex'. A paar unſchuldige Kunſtſtückeln kann i, das is's Ganze. Ich hab' ſchon mancher g'holfen, und dich hab' ich ja als Kind ſchon gern g'habt, warum ſollt i denn dir net ein' guten Rat geben? Ob's du'n befolgſt oder net, das is mir nacher all's eins!

Satanas (freudig, für ſich). Hex', du haſt meine ungetheilte Sympathie!

Bäuerin (mit wachſender Spannung). Meintweg'n, red d'Frau!

Die Alte. Das Ganze is ſo; heut is Sankt Medardi, das is g'rad der beſte Tag für das unſchuldige Kunſtſtück. Da wart'ſt du, bis dein Mann feſt ein⸗g'ſchlafen is, dann gehſt in aller Still' und nimmſt ſein Balbiermeſſer und fahrſt ihm mit'm Rucken, ja net mit der Schneid' über die Gurg'l und beteſt ein Stoß⸗gebet dabei, ſo daß du g'rad mit dem dritten Strich mit'm Gebet fertig wirſt, dann is die Untreu' abg'ſchnitten auf zeitlebens!

Bäuerin (welche mit großer Aufregung zugehört hat). Hm . . . 's is aba do . . .

Die Alte. Die G'ſchicht is mit ei'm Gebet verbunden, folglich kann nix Schlechts dran ſein, denn man ruft dabei den Himmel an.

Bäuerin. I woaß net, ob i mi drauf einlaſſen wir . . . d'Frau kann ſi morg'n an' Kronathala abhol'n bei mir . . . aber i muß ma dö Sach erſt über⸗legen. (Geht langſam und tiefſinnig nach rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Alte.

Die hat anbiſſen. Die Dukaten ſind verdient! . . . Ah, da kommt er ſchon! Herr Bilkner! Herr Bilkner! Ums Himmels willen! Herr Bilkner!

Dreizehnte Scene.

Die Vorige; Bauer.

Bauer (von links aus dem Hintergrunde auftretend). Na, na, was giebt's denn? 's wird do net brenne im Ort?

Die Alte. Was geht mich der Ort an; mich brennt 'was auf der Seel'!

Bauer. Na, der Frau ihr Seel' wird ſi wohl dran g'wöhnen müſſen, daß ſ' amal als ſo ganza brennt.

Die Alte. Nur fleißi zug'ſchimpft auf'n arms alts Weib! Und ich kann's do net mit anſchau'n, daß ös ſo blind ins Verderb'n rennts! 's gilt Leib und Leben . . . noch mehr, 's gilt Seel' und Seligkeit.

Bauer. Jetzt woaß i net, foppt mi dö oder hat ihr wer an' Branntwein ſpendiert? . . .

Die Alte. Foppen? Önga Weib foppt öng, aber net i! Schauts mich noch ſo groß an! I weiß was i weiß, ſie is öng untreu und halt's mit'm jungen Knecht, mit'm Michl.

Bauer (ergrimmt). Sag das net nomal oder i dadroſſl di, du giftige Satanas du!

Die Alte. Das könnts thun, aber erſt wenn ich öng den Beweis ſchuldig blieben bin.

Bauer. Was denn für an' Beweis, du Ungeheuer?

Die Alte. Heut auf d'Nacht müßts öng recht ſchlafrig ſtellen, öng früher niederleg'n als ſonſt und thun, als obs ſchlafets, aber beileib net wirkli einſchlafen, ſonſt ſeids verloren!

Satanas. Unſere Drachen ziehen beſchämt die Flügel ein.

Die Alte. Wenns dann a biſſel blinzelts mit d'Augen, ſo werd'ts ſehn, wie önga treus Weiberl a Balbiermeſſer nimmt, ſtill zu öngern Bett ſchleicht und ...

Bauer. Und!?

Die Alte. Und öng den Hals abſchneid't.

Bauer (wütend). Verfluchte Hex! Was halt't mi jetzt ab, daß i da alle Glieda z'brich?! ... 's war' a Wohlthat für d'Menſchheit ... (Sich faſſend.) Bei G'richt thäten ſ' mir's do übel ausleg'n!

Die Alte. Verſpart's öngs auf morgen, wann i öng anplauſcht hab' heut!

Beelzebub (für ſich). Is a Mordmann, der Kerl ... will i ſag'n: is a Mordkerl der Mann.

Bauer. Und woher woaßt denn des alles? ... Du Natter ...

Die Alte. Ich hab' das ſaubere Paarl behorcht hinter öngern Garten im Brombeerg'ſträuß, wie ſ' den Plan untereinander auskocht hab'n.

Bauer. Wann aber da alles dalog'n is ... (Wütend.) dann ...

Die Alte. Ja freilich, wann ös jetzt wie ein Raſender mit der Thür ins Haus hinein fallts, 's Weib und 'n Knecht ins Examen nehmts ... dann werd'n ſ' freilich hoch und theuer ſchwör'n und alles ableugnen alle zwei ...

Bauer. Das wir' i net! Du Drach'! I wir' mi übazeug'n; nacha aba g'freu di, da ſcheniert mi koan G'richt mehr, und i wir' da's zoagen, wia a rechtſchaffna Mann die Schlange z'tritt, dö gegeifert hat auf ſein braves unſchuldigs Weib! (Stürzt nach rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Alte, ihm nachrufend.

Vergeßts lieber morgen nicht, daß i öng 's Leben g'rett't hab' ... (Mit behaglicher Ruhe.) So, den Samen hab' ich ausg'ſät, 's Aufgehn und 's Fruchttrag'n, das kommt von ſelber! (Geht in die Hütte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Satanas und **Beelzebub** treten vor.

Satanas (freudig). Is die Alte ein Weib! Sie beſchämt die raffinierteſte Furie.

Beelzebub (enthuſiaſtiſch). Is das ein Bauer! Eine Bäuerin! ... Gut?! (Einen Kuß nachwerfend, wo die Bäuerin abgegangen iſt.) Ich ſag' ſonſt nichts als: Gut! ... (Schwärmeriſch mit einem Seufzer.) O, du gute Bäuerin, du!

Satanas. Was gut! Es iſt nichts Gutes an den Menſchen!

Beelzebub. O nein, dieſes Ehepaar iſt gut, ſo gut!

Satanas. Mach mich nicht gifti'! Die Menschen sind schlecht . . . schlecht!
Beelzebub. Und ich halt' sie für gut!

Duett.

Satanas. Unter Hundert von Ehen
Kann man neunundneunzig sehen,
Daß s' höchstens a Jahrl
Sein a glückliches Paarl.
Dann geht eins hitt! das andre hatt!
Den ganzen Tag giebt's Disputat,
Mit Eifersucht thun sie sich plagen,
Den ganzen Tag thun s' raufen, schlag'n,
Na, hab' ich da etwa nicht recht . . .
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub. G'rad bei solchen Ehen
Kann man auch sehen,
Wie d'Menschen oft lieben
Mit sehr reellen Trieben.
Der Mann sein Leid der Nachb'rin klagt,
Die Frau ihr'n Schmerz dem Nachbar sagt,
Wann noch so 'kränkt ein Eh'paar is,
Find't jedes einen Tröster g'wiß.
O wie schön, wann ei'm trösten wer thut,
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut!

Satanas. Selbst gute Bekannte,
Sogar auch Verwandte
Thun untereinand' streiten,
Einander beneiden.
's giebt Leut', den ganzen Tag gehn s' um
In immerwährendem Gebrumm.
Es wünscht der ein' dem andern nur,
Daß ihm 'was an'than wird zum Schur . . .
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub. Doch es giebt auch Leute,
Das is eine Freude,
Mit edlem Gemüte,
Das Herz voller Güte.
Rauchfangkehrer, d'Wachter, der Friseur,
Barbier, Mistbauer, Hausmeister,
Zum neu'n Jahr rennen s' a'm ein die Thür':
Wünsch' Ihnen Glück, ich gratulier',

O wie schön, wenn ei'm wer Glück wünschen thut...
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut!

Satanas.
's giebt Gelderausleiher,
Die treib'n's ungeheuer,
A achtzig Prozente
Spiel'n sie sich in d'Hände.
Liegt 's Geld nicht da am Zahlungstag,
Auf Exekution kommt gleich die Klag',
Bitt' der auch mit aufg'hobne Händ',
's nutzt nix, 's wird standepedi 'pfänd't.
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub.
G'rad in solchen Fällen
Giebt's sehr edle Seelen,
Die einem beistehen,
Thut's schlecht einem gehen.
Ohne Obdach, drängt von Schulden sehr,
Weiß einer gar nicht aus sich mehr,
Sein Gläubiger g'rad sorgt dafür,
Daß d'Kost er kriegt und frei's Quartier.
O wie schön, wenn ei'm verköstigen wer thut . . .
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut. (Beide ab.)

Verwandlung.

Eine nette, von Wohlhabenheit zeugende Bauernstube, nur eine Coulisse tief. Rechts ein Tisch, Stühle; links eine Seitenthüre, rechts ein Fenster; die Eingangsthüre ist im Prospekte rechts; links am Prospekte ist ein Kachelofen, nicht praktikabel; in der Mitte des Prospektes zwischen Ofen und Eingangsthür steht eine Ofenbank. Ober derselben, in der Mitte des Prospektes hängen zwei sechs Schuh hohe Bilder, welche das eine eine Hochzeit, das andere einen Burschen am Fenster seiner Liebsten im traulichen Gespräche vorstellen. Die Bilder sind auf Gaze gemalt, so daß man, wenn die Beleuchtung von vorne kommt, nur die darauf gemalten Figuren erblickt, wenn aber die Beleuchtung von vorne verschwindet und von rückwärts kommt, auch die gemalten Figuren verschwinden und nur die hinter dem Bilde stehenden zu sehen sind.

Sechzehnte Szene.

Bäuerin, tritt gedankenvoll durch die Seitenthüre.

Ins Hadenfeld, hat er g'sagt, muaß er gehn? Das is ja koani dreihundert Schritt' von da Mühl'! . . . (Ist in die Nähe des Fensters gekommen; hinaussehend.) Da steht g'rad da Michl . . . der war drüben gestern mit mei'm Mann in der Mühl' . . . i ruf' ihn . . . (Ruft zum Fenster hinaus.) He, Michl, kümm 'eina! (Vom Fenster weggehend.) 's is a dumma Bua, der plauscht 's g'wiß übas 's Maul außa, wann er 'was g'sehn hat. . . . D'Müllerin is a schöns Weib . . . sie hat an' alten Mann und hin und wieder wird g'red't davon, daß ihr d'Junge a bessa g'fall'n. . . . He, Michl!

Siebzehnte Scene.

Die Vorige; der Knecht.

Knecht. Was schaffen S' denn?

Bäuerin. Du laßt da schön Zeit, wann ma di' ruft!?

Michl. Ich hab' mir all's z'samm'g'richt', ich muß heut no' drei Stund' weit fahren zum Stockacher Wirt.

Bäuerin. Bist du oder der Steffel gestern mit mei'm Mann in da Mühl' g'wesen?

Michl. Unser Herr fahrt allemal mit mir!

Bäuerin. Hat da Müllna selba mein Mann aus'zahlt?

Michl. Ah, der spielt ja 'n ganzen Tag mit'm G'moanwirt, das thut alles sie, s' is a Mordweib, die Müllnarin!

Bäuerin. San s' glei' handelans word'n, oder hab'n s' a Weil g'stritten üban Preis?

Michl. G'stritten, unser Herr mit der Müllnerin? Was denn net no'!? Dös is so a freundlichs Weiberl, mit der kann ma ja gar in kein' Streit käma.

Bäuerin (immer gespannter). Und sag mir . . . (Beiseite.) Wie das schwer is, an' Knecht um so 'was z'fragen! . . . (Zum Knecht.) Wie war denn nacha . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Bauer.

Bauer (tritt ein und bleibt einen Augenblick stutzend unter der Thüre stehen).

Bäuerin (als sie ihren Mann bemerkt, schnell die Ausforschung abbrechend, als ob sie ihn nicht gesehen hätte, zum Knecht). Wie's alle herein seids vom Feld, könnts glei' zum Essen gehn, ich und mein Mann wir essen späta!

Bauer (sich bemühend, unbefangen zu erscheinen). Späta, ja, du hast recht!

Bäuerin (ebenfalls mit erkünstelter Ruhe). Was, du bist schon z'ruck?

Bauer. Freilich . . . aber wie du das prächti' daraten hast, daß i koan Appetit hoam bring' wie g'wöhnli'.

Bäuerin (besorgt). Es fehlt da do' nix?

Bauer. Na, gar nix!

Bäuerin. Mir is a heunt so . . . da laß' ma 's Essen auf morg'n. Aber weißt, a Glas Wein sollst do trinken, dös is da g'sund.

Bauer. Glaubst? Da krieg' i so ein' festen Schlaf drauf, daß i gar net zum aufweck'n bin.

Bäuerin. Das is ja gut!

Bauer (es durchzuckt ihn einen Moment ein leiser Schauder, er wendet sich und sagt barsch zum Knecht). Na, hast net g'hört? Ein' Wein will i hab'n! Was stehst denn da?

Michl. Glei . . . glei! . . . (Geht verblüfft ab.)

Bäuerin. Was schreist denn den Burschen so an? Er is völlig dakäma. Das is ja eigentli mein G'schäft. (Geht ebenfalls ab.)

Neunzehnte Szene.

Bauer.

Wia g'schieht ma denn? Sie nimmt sich an um ehrm? (Sich Räson machen wollend.) No, was is' weita? Er is a brava Bursch . . . und den Ton san meini Leut' gar net g'wöhnt von mir . . . sie hat recht g'habt . . . (Wieder im Nachsinnen sich vertiefend.) Wia i bei da Thür einakäma bin, hat s' g'red't mit ehrm . . . war das a recht? (Sich abermals Räson machend.) No, warum soll's denn net recht g'wesen sein? Giebt's in der Wirtschaft net allerhand z'schaffen? . . . Das war' net übel, wenn a Bäuerin net reden dürfat mit die Knecht . . . Aber mehr Knecht sollaten allaweil beinanda sein, net ana alloan. Das is das dummi, da schaut nacher gleich alles so kurios aus . . . na ja! Wia i einakäma bin, das war völli als wia a ab'brochna Diskurs . . . vom Essen hab'n s' g'red't . . . das is nix Verdächtigs, aber die erste Hälfte geht ma o.

Zwanzigste Szene.

Der Vorige; der Knecht.

Michl. Da is da Wein. (Stellt Flasche und Glas auf den Tisch.) Is der Herr no harb auf mi?

Bauer. I wüßt' net weg'n was; du bist a dumma Bua.

Michl. Für das bin i a Knecht, wenn i g'scheit war', so war' i a Herr Verwalta word'n. (Durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Bauer.

Na . . . 's is net anders, 's kann net anders sein, die Alte hat g'log'n. (Hat sich ein Glas Wein eing'schenkt und trinkt es auf einen Zug aus.) Ich wir' mi morg'n schön aufs Bitten verleg'n müss'n, denn das, daß i a bißl an'n Verdacht g'habt hab', das muß i ihr eing'stehn, mein'm Weiberl. (Fröhlich gestimmt.) Da hat s' nacha recht, wenn s' mi a Weil zappeln laßt . . . macht nix, um so seliger wird's nacha sein, wenn ma uns versöhnen. (Hat sich ein zweites Glas eingeschenkt. Es ist dunkel geworden, man sieht durchs Fenster das Leuchten eines Blitzes. Er trinkt das zweite Glas auf einen Zug aus.) Was is denn dös . . .? Wo kümmt denn das Wetter hea? 's war rund uma dum ka Wölkerl am Himmel. . . . Ja, so 'was kümmt öfta daher, ma woaß net, wia. Dö schwüli ängstlichi Luft, die heunt in mei'm Eh'stand waht, is a so a unverhoffts Wötta! (In mehr düstere Stimmung versinkend.) Ganz bring' i dö G'schicht' do' net aus'm Kopf . . . (Es blitzt, man hört nach einer Weile entfernten Donner.) Ich wollt', der Donner schlaget die Alta z'samm'! . . . Ich geh' lieba glei wieder auffi zu ihr, i will s' auf ihr Gewissen frag'n . . . ja . . . wie kummet a Hex' zu an' G'wissen . . . aba a paar Kronathala will i ihr geb'n und ihr versprech'n, daß i ihr gar nix thu', nur eing'stehn soll sie's, daß s' mi' aus natürlicher Bosheit hat aufhetz'n woll'n geg'n mein Weib . . . (Es blitzt, man vernimmt den Donner etwas stärker. Es wird dunkler auf der Bühne. Er schenkt sich das dritte Glas Wein ein. Die hinter dem Prospekte verborgene grelle Beleuchtung fällt plötzlich auf die hinter den Bildern stehenden Satanas

und Beelzebub, so daß dadurch die auf die Gaze gemalten Figuren des Bildes verschwinden und in dem Rahmen nur Satanas und Beelzebub in ihrer anfänglichen höllischen Gestalt, in einer von Satanas Seite Ingrimm, von Beelzebubs Seite Freude über den in dem Bauern aufkeimenden Entschlusse ausdrückenden Attitüde sichtbar werden. Der Bauer stürzt das Glas Wein auf einen Zug aus. Die grelle Beleuchtung hinter dem Bilde verschwindet und man sieht das Bild wieder mit seinen gemalten Figuren wie früher.) A saubara Bursch' is aba da Michl, da laßt si nix sagen dageg'n . . . (Immer aufgeregter werdend und nach und nach in Zorn übergehend.) Wer hat denn den Wein aufag'holt aus'm Keller? Sie . . . oder er . . . oder alle zwei miteinand'? . . . Herrgott . . .! (Stampft mit dem Fuß.) Den Bub'n z'reißat i ja auf an' Riß . . . er is z'dumm, aba so a Bua hat's hinta die Ohr'n . . . hinta seini Ohr'n kann der Bua a Mengi hab'n. Er stellt si vielleicht nur dumm, so wia si mein Weib vielleicht nur brav stellt. . . . Das muß si ja zag'n, i thua koan Schritt . . . i laß 's ankäma drauf. Nacha, Alti, g'freu di, nacha geht's da ans Leb'n, aba heunt nacht kumm i ins Klari. (Er schenkt sich ein und trinkt wieder. Es blitzt und donnert stärker; währenddem er trinkt, geschieht dieselbe phantasmagorische Verwandlung mit dem Bilde, wie früher, nur erblickt man Satanas und Beelzebub jeden in entgegengesetzter Attitüde über den von dem Bauer nunmehr gefaßten Entschluß; nach einigen Sekunden verschwindet das Phantom und das Bild erscheint wieder mit seinen eigentlichen Figuren.) Wo bleibat s' denn so lang, wann s' a guts G'wissen hätt'? . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Der Vorige; die Bäuerin.

Bäuerin (durch die Mitte eintretend). Da bin i, hab' nur die Hendl'n eina g'jauckt aus'm Garten, weil a fürchterlicher Regenguß kumma kann.

Bauer. Ja, schaut schiech aus, der Himmel . . . (Für sich.) I kann's doch net glaub'n, daß a Weib, dö um a jed's Hendl b'sorgt is, ihr'n Mann umbringa kann. Ich weich' ihr aus, sonst reißt s' mir's aussa, was i auf'm Herzen hab'. (Laut.) I muß noch in Stall nachschau'n, der Martin is allaweil lieba bei seina Rosl als bei die Roß. Die Knecht san's Teufels, alle! (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Bäuerin.

Es is völlig, als ob er ma ausweichat . . . und ansthals g'schieht ma leichta, wann er mi alloan laßt heunt; denn was i vorhab', is halt do . . . Ob's nit g'scheiter wär', wenn i ihm um an Hals fallet und saget: „Mann, wennst mir untreu wirst, so is's mein Tod, und das wirst do g'wiß nit woll'n, daß dein Weib stirbt“ . . . ob das Natürliche, was mir 's Herz eingiebt, nit g'scheita wär, als das Kunststückl, was ma d'Hex g'lernt hat? . . . (Sie versinkt in zweifelhaftes Nachsinnen, es blitzt, man hört den Donner rollen, in dem Bilde geht wieder die Verwandlung vor, daß man den Satanas in einer über den in der Bäuerin aufkeimenden Entschluß ergrimmten, Beelzebub in einer Freude äußernden Attitüde sieht. Nach einigen Sekunden schwindet die Erscheinung und das Bild sieht wie sonst aus.) Für jetzt helfet's wohl, aber wird das allweil helfen? Wenn i amal wild und älter wir' . . . und wer steht ma denn selba in der Jugend gut . . . wenn i so blattern thät' über Nacht und er möcht' mi' nacha nimma! Na, na, da Hex ihr Mittel is gut . . . 's is ka Zeit z'valier'n, Medardi is nit alle Tag',

so 'was muß man benutzen ... heunt no muß 's gescheh'n ... (Es blitzt und donnert; in den Bildern geht wieder die Verwandlung vor sich und man sieht Satanas in einer seine Freude, Beelzebub seinen Ingrimm über den nunmehr von der Bäuerin gefaßten Beschluß ausdrückenden Attitude. Nach ein paar Sekunden schwindet die Erscheinung.) Und weg'n was fürcht' i mi denn? Was ma mit an' Gebet unternimmt, des kann nix Schlecht's sein! ... Ha ... mein Mann!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorige; der Bauer.

Bauer (eintretend). Du, 's is noch z'fruh zum Schlafengeh'n ... aber so müd, so abg'schlag'n bin i ... i wir' mi da a weng auf d'Ofenbank leg'n.

Bäuerin. Gut, da wir' i mein Spinnradl hol'n, setz mi zu dir und du kannst eindußeln, wann's di g'freut. (Will in die Kammer ab.)

Bauer. Halt! (Schenkt Wein ins Glas.) Trink' ma an's! (Giebt ihr das Glas und nimmt für sich die Flasche.) Auf a lang's glücklich's Leb'n!

Bäuerin. Du hast ma z'viel eing'schenkt, aber macht nix! ... (Nimmt das Glas und stößt mit ihm an.) Auf a lang's, glücklich's Leb'n! ... (Trinkt ein wenig, setzt das Glas hin und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Der Bauer.

Auf des hätt's do nit trink'n künna, wenn sa si vorg'numma hätt', mi umz'bringa ... (Betrachtet das Glas.) Ja, aber wie viel hat's denn a trunken? So viel trinkt mei' Nachtigall a ... Sonst war ihr a halbets Glasel nur g'maust ... und irzt ... als wenn s' an' Abscheu hätt' ... (Von einem Gedanken plötzlich aufs heftigste ergriffen.) Heiliger Gott ... wann s' vielleicht ... ja, ja ... der ganze Wein hat so ein G'schmachn g'habt ... es giebt allerhand Pulverl'n ... da is was zum Einschlafern d'rin ... auf amal wird ma da Kopf schwer, d' Knie werd'n ma z'sammbrech'n ... d' Aug'n fall'n mir zu und i wach nimmermehr auf! ... Mir wird so bang ... so totangst ... (Er reißt das Halstuch auf; es blitzt und donnert heftig.) Der Himmel g'spannt's, daß da a Unthat g'schieht! ... Aber noch g'spür' i nix ... i steh' no fest auf'n Füßen ... mein Kopf brennt wie Feuer, aber hell, munter is er und wach. Noch bin i's imstand, daß i mi nur stell, als ob i schlafet ... aber g'schwind ... (Zieht eiligst seine Jacke aus und ballt sie zusammen.) g'schwind ... in ana Viertelstund vielleicht war's schon z'spät. (Er legt sich auf die Ofenbank, indem er die zusammengeballte Jacke als Kopfkissen benützt.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Bauer, Bäuerin.

(Im Orchester beginnt leise Musik, welche die folgende Scene fortwährend charakteristisch begleitet.)

Bäuerin (mit einem Spinnrade und Licht aus der Kammer kommend). So, sixt irzt woll'n ma ... wo is denn mein Mann ... (Erblickt ihn.) schau, schau ... i glaub gar, er schlaft schon ... hat er's denn nit dawarten könna? (Sie stellt das Spinnrad

hin und das Licht auf den Tisch, man hört ihn etwas schnarchen.) Und wie fest als er ein-g'schlafen is in der G'schwindigkeit ... so a G'leg'nheit kummt vielleicht nit wieda. (Sie schleicht sich zur Ofenbank und beugt sich über ihn, horcht nach seinem Schlaf und geht leise wieder vor.) Von munta wer'n is gar ka Red' ... (Geht an den Tisch, öffnet die Schublade, nimmt ein Rasiermesser heraus.) 's gilt ja a lang's glücklich's Leb'n ... (Sie entblößt die Klinge, bekreuzt sich und schleicht auf den Zehen zu dem Schlafenden zurück. In dem Moment, als sie das Messer in die Nähe seines Halses bringt, springt der Bauer auf.)

Bauer (indem er aufspringt, beinahe brüllend). Mord! Mord!

Bäuerin (stößt einen Schrei aus). Ah!

Bauer (ihren Arm erfassend und ihr das Messer entreißend). Du Mörderin! (Wirft das Messer auf die Erde.)

Bäuerin (zu seinen Füßen niederstürzend). Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Bauer (wütend). Hinaus, Eh'brecherin! Fort aus mei'm Haus!

Bäuerin (fällt mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden).

Mehrere Knechte (eilen herein). Was g'schieht denn da?

Bäuerin (sich aufraffend). Um Gottes will'n ... Mann, hör mich! I will ja all's g'stehn, wie's war.

Bauer. Hinaus, Kreatur, sonst dawürg' i di ... (Will wütend auf sie losstürzen.)

Die Knechte. Da g'schieht a Unglück! (Werfen sich zwischen beide. Drei halten den Bauern zurück, die andern suchen die Bäuerin zu bewegen, sich zu entfernen.)

Bauer (indem er von den Knechten gehalten wird, gebieterisch mit der Hand nach der Thüre weisend). Aus meinem Haus, Verworfne!

Bäuerin (verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht und wankt, von den Knechten unterstützt, der Thüre zu. Alles ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Beelzebub im Paletot wie in der siebenten Scene gekleidet, kommt aus dem Ofen.

Ich weiß auch, was recht is, ich mach' auch meine Teufeleien ... aber gar so wie die Alte! ... Da wird ein Strich durch d'Rechnung g'macht! Dem jungen Weiberl z'lieb' ... sie is einmal meine Schwäche ... will ich alles zum Guten leiten ... Ich thue Gutes?! Ich?! (Ängstlich.) Wann das verraten wurd' in der Höll' ... und auch so wär's mir fatal. (Gegen das Publikum.) Ich bitt', nur ja niemanden 'was sag'n, denn wenn das herauskommt, daß der Beelzebub Gutes thut, in alle Zeitungen thäten s' räsonnieren über diese Inkonsequenz, ich wurd' als ein total verfehlter Charakter ausg'schrieen. Das müssen S' mir nicht anthun, das. (Geht durch die Seite links ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Satanas aus dem Ofen kommend.

Gut is's 'gangen, die Alte hat sich mit Ruhm bedeckt, den ich aber mir zuschreiben werde. Ich hab's schon in die Höll' hinunter telegraphiert, daß ich, ich allein die That vollbracht, der Telegraph is g'rad so geduldig als's Papier, da haben s' auch noch kein' g'habt, wie ich 's letzte Mal heroben war auf der Welt. Ach, die Gegenwart hat Erfindungen, Gebräuche, Einrichtungen, superb! ... Ich setze den Fall, ich wär' ein Weltbürger, ich hätte nicht Worte genug, dem ... dem Dings da ... dem Schicksal zu danken, wie sich alles gestaltet hat ... jetzt

wenn ein Teufel schon dieses Gefühl hat, wie müssen erst die Menschen Ursache haben, sich zu bedanken, und sie bedanken sich auch, wie ich in der kurzen Zeit, als ich heroben bin, bemerkt habe.

Nach Debatten, nach langen,
Is's endlich durch'gangen,
Daß d'Leut' genau wissen,
Wie's Fleisch sie zahl'n müssen.
Soll vor allen Bänken
A Tafel draußt hängen,
Wo d'Fleischpreis' drauf stehen,
Da kann's nicht leicht g'schehen,
Daß von Fleischhackern noch übervortheilt wird wer,
|: Wir bedanken uns sehr. :|

Weil's Gehen so fatal is,
Wann's glatteist und ha'l is,
Is's scharf word'n befohlen,
Die Hausmeister sollen
Trottoirs und Fußgänge
Bestreuen die Menge;
Is's wo unterlassen,
Bricht d'Füß' wer auf der Gassen,
So nimmt man den Hausmeister streng dafür her,
|: Wir bedanken uns sehr. :|

D'Armenväter zu sehen,
Wann s' sammeln gehen
Zu an' Hausherrn, so a fester.
Wie artig ist g'west der,
Thut, als wär's a Visite,
Laßt's net kommen zur Bitte,
Complaisant im Diskrieren,
Bis zu der Thür thut er s' führen,
nix her... meine Herren sagt er, 's war mir eine Ehr'...
|: Wir bedanken uns sehr. :|

D'Zeitung künd't an soeben,
's wird ka Glatzen mehr geben,
A Frau war zwanz'g Jahre
Ganz kahl, ohne Haare,
Durch ganz neue Tropfen
Wachst der jetzt a Zopfen,
's hab'n's auch Herren probieret,
Damit sich geschmieret,

Jetzt wachst denen all'n so a Zopfen wie der . . .
|: Wir bedanken uns sehr. :|

'S giebt fast nur Luxusbäcken,
Denn 's is zum Erschrecken,
'S hab'n die Abzehrung d'Kipfeln,
'S san d'Semmel „I"-dipfeln,
Bequem kann man stecken
Ins Knopfloch ein' Wecken.
D'Salzstangeln, o Gusta!
San Zahnstocher Musta,
D'Bäcken fürchten, daß halt überesset sich wer . . .
|: Wir bedanken uns sehr. :|

Couplets laßt singen ein Dichter,
Über d'Hausmeister spricht er,
Die Zeitungsartikel
Die krieg'n ihr'n Partikel,
D'Hausherrn und Fleischhacker
Durchhechelt er wacker,
Meint Impuls dadurch z'geben,
Den Unfug zu heben,
Doch d'Getroffnen sag'n höchstens: Sie grundg'scheiter Herr . . .
|: Wir bedanken uns sehr. :| (Ab.)

Verwandlung.

Dieselbe Dekoration wie in Scene sechs, nämlich die Gebirgsgegend mit der Hütte der Alten, bei Vollmondbeleuchtung. An dem Eingang ihrer Hütte sitzt die Alte auf dem Hügel oben und hat einen großen schwarzen Kater mit feurig leuchtenden Augen auf dem Schoß.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Alte.

Kränkst dich, mein Kater, daß d'Fledermäus nicht erwischen kannst? Sie flieg'n schon alle thalab . . . ich muß 's Zwölfischlag'n überhört hab'n. (Den Kater streichelnd.) Du machst ein' Buckl . . . kommt wer? Geh, leucht recht mit deine Augen, daß ich's ausnimm, ob dort (Nach links sehend.) mein' schwarze Kundschaft is.

Dreißigste Scene.

Die Vorige; Satanas.

Satanas (tritt durch die Seite links vorne auf und nähert sich dem Hügel. Er ist im Paletot, wie in Scene sieben gekleidet). Verehrteste, ich wag' es unterthänigst, meine Schuld zu entrichten!

Die Alte. Wenn ich mir nur Ehr' eing'legt hab'.

Satanas (einen roten Beutel hervorziehend). Die Frau verdient ein Monument in der Höll'!

Die Alte. Werden Tiefdieselben nicht heraufspazieren?

Satanas. Habe zu viel Respekt! (Er bricht von der Baumcoulisse links einen dürren sechs Schuh langen Ast ab.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Beelzebub, der Bauer.

(Beelzebub kommt mit dem Bauer durch die Seite rechts ganz vorne und bleibt gleich an der ersten Coulisse stehn, wo beide durch ein Gebüsch vor der Alten verborgen sind.)

Beelzebub (leise). Ruhig, Bauer, ruhig!

Bauer (fast außer sich, aber mit gedämpfter Stimme). Mir zerspringt 's Herz! . . . is 's denn möglich?

Beelzebub (wie oben). Da wirst es hör'n, Bauer, aber kein Wort plausch, sondern lausch!

Satanas (welcher so wie die Alte weder Beelzebub noch den Bauern bemerkt). Hier, meine Vielwerte, sind die fünfzig Dukaten für die höchst gelungene Trennung des Ehepaars. (Er hat die Dukatenbörse an dem abgebrochenen Ast befestigt und reicht sie damit der Alten auf den Hügel hinauf.)

Die Alte (lachend). Wie leicht das dumme Volk aufg'sessen is! Sie war in der Meinung, sie macht ein unschuldig's Medardi-Stückl und er, der Narr, lebt und stirbt drauf, sein Weib halt's mit'm Knecht und hat ihm den Hals abschneiden woll'n.

Satanas. Ausgezeichnete Manipulation.

Bauer (in höchster Aufregung, aber mit gedämpfter Stimme). Gott im Himmel . . .

Beelzebub (leise). Wannst nicht stad bist, Bauer, wirst gleich eine fangen!

Satanas (für sich). Ich hab' a völlige Furcht vor dem Frauerl.

Die Alte. Lassen S' mich rekommandiert sein auf a anders Mal.

Satanas. Nochmals meinen tiefsten Respekt! (Für sich.) So a alts Weib giebt doch für zehn Teufel aus. (Er versinkt; Flammen schlagen aus der Erde.)

Die Alte. Komm, mein Kater, jetzt werd'n wir schlafen gehn. (Geht in ihre Hütte ab.)

Zweiunddreißigste Scene.

Beelzebub, der Bauer.

Bauer (welcher von Beelzebub zurückgehalten wurde). Was?! I soll s' net umbringen die Her'?!

Beelzebub. Nein, die g'hört mein, die laß ich mir nicht nehmen.

Bauer. Denken S' nur, die hätt' mich ja tausendfach gemord't, wenn Sie nicht wären, edler Mann!

Beelzebub (beiseite). Ich werd' noch schamrot!

Bauer. O Sie, mein Schutzgeist! Sag'n S' mir doch, wer Sie sind? Was frag' ich denn lang? Sie sind ein Engel! . . .

Beelzebub (beiseite). O du Viehkerl, du! (Laut.) Jetzt schau, daß d'weiter kommst. (Sieht nach rechts in die Scene.) Siehst die Leut' dort mit Fackeln? . . . Und dort oben die fliegende Haargestalt?

Bauer (aufschreiend). Das is mein Weib!

Beelzebub. Sie will sich ins Wasser stürzen!

Bauer (mit Entsetzen). Um Gottes willen! . . . (Stürzt nach rechts ab.)

Dreiunddreißigste Szene.

Beelzebub.

Jetzt an die süßeste Ausübung meiner Amtspflicht! Jetzt fang' ich mir die Alte füra und drah ihr den Hals um! (Geht in die Hütte der Alten ab und macht die Thüre hinter sich zu.)

Vierunddreißigste Szene.

Der Bauer, die Bäuerin, mehrere Knechte.

Die Knechte (mit Fackeln). Sie erholt sich, setzen wir s' da auf die Rasenbank! (Die Bäuerin, welche von ihrem Mann mehr getragen als geführt wird, wird auf die Rasenbank gesetzt.)

Bauer (vor ihr auf die Knie stürzend). Mein Weib! . . . lieb's Herzensweib!

Bäuerin. Mein Mann! . . . Is's denn möglich? . . . So a Glück!

Der Knecht (zu den übrigen). Kommts . . . die Alte zerreißen wir in Lüften!

Bauer. Kein' Pardon!

(Alle wollen nach der Hütte stürzen.)

Bäuerin. Greifts nicht dem Strafgericht des Himmels vor!

Bauer und die Knechte. Kein' Pardon! (Die ganze Gruppe bewegt sich gegen den Hügel. In diesem Moment fährt ein Blitz mit einem heftigen Donnerschlag in die Hütte und selbe steht mit einmal in Flammen. Alle weichen entsetzt zurück. Die Vorderseite des Hügels verschwindet, so daß man das Innere desselben, nämlich den Raum unter der Hütte sieht, in demselben sieht man Beelzebub, wie er die Alte hält und mit ihr versinkt. Diese innere Gruppe muß in eigener greller Weise mit rotem Feuer beleuchtet werden; Flammen schlagen aus der Erde. Der Bauer hält sein Weib umschlungen und alle heften die Blicke auf die brennende Hütte. Die Musik ist mit dem Donnerschlag rauschend geworden.)

(Der Vorhang fällt.)

